Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Bernhard Weiss

Das Neue Testament nach D. Martin Luthers berichtigter Übersetzung mit fortlaufender Erläuterung versehen

Zweite Hälfte : Apostolische Briefe. Offenbarung Johannis.

Zweite verbesserte Auflage, Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1907

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1713928035

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Das

Neue Testament

nach D. Martin Luthers berichtigter Übersetzung

mit fortlaufender Erläuterung versehen

von

D. Bernhard Weiß

Zweite Hälfte

Apostolische Briefe Offenbarung Johannis

Zweite verbesserte Auflage

Neue Nr. 27 b





Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1907

Das Recht der Übersetzung vorbehalten

Maschinensatz von Oscar Brandstetter in Leipzig

An die Römer.

1, 1–7 Paulus, ein Knecht Christi Jesu, ein berufener Apostel, 1
ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes, welches er 2
zuvor verheißen hat durch seine Propheten in heiligen Schriften
von seinem Sohne, der gekommen ist aus dem Samen Davids 3
nach dem Fleisch, der eingesetzt ist zum Sohne Gottes in Kraft nach 4
dem Geiste der Heiligkeit infolge davon, daß er auferstanden von
Toten, von Jesu Christo, unserm Herrn, durch welchen wir emp- 5
fangen haben Gnade und Apostelamt, um Gehorsam des Glaubens
aufzurichten um seines Namens willen unter allen Heiden, zu wel- 6
chen auch ihr gehört, die ihr Berufene Jesu Christi seid, (wünscht) 7
allen Geliebten Gottes, berufenen Heiligen, die in Rom sind: Gnade
sei euch und Heil von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu
Christo!

Da Paulus an die Gemeinde in Rom schreibt, die er weder gegründet, noch bisher besucht hat, so stellt er sich derselben vor in seiner amtlichen Eigenschaft. Er ist einer, der dem in der Person Jesu erschienenen Heilsmittler sein ganzes Leben zum besonderen Dienste geweiht hat. Aber das durfte er nicht nach 1
Willkür, sondern nur, weil ihn Gott zum Apostel berief und damit aus allen, die er sonst noch zum Dienste seines Sohnes berief, für den besonderen Zweck aussonderte, dem er als Apostel dienen sollte. Das war aber eine von Gott kommende Freudenbotschaft, die durch alle Lande getragen werden mußte, um dadurch Gemeinden zu gründen, wie eine auch in Rom entstanden war. Dort stand diese Gemeinde aber nicht nur dem Heidentum gegenüber, sondern auch dem Judentum, welches sich seit lange in der Welthauptstadt angesiedelt hatte und daselbst eine bedeutende Rolle spielte. Daher nimmt der Apostel gleich hier Anlaß, sich darüber auszusprechen, was es um die Freudenbotschaft des Evangeliums sei jenen beiden Teilen der vorchristlichen Welt gegenüber. Seinem Inhalte nach ist es dem Judentum gegenüber nichts Fremdes; denn 2
das, wovon es handelt, ist bereits durch die Propheten Gottes verheißen in heiligen, d. h. von ihm stammenden Schriften, wie sie auch das Judentum anerkennt. Es handelt ja das Evangelium von dem Sohne Gottes, der, wie 3
schon das Alte Testament es verhieß (vgl. z. B. 2. Sam. 7, 12 ff.), aus davidischem Geschlechte hergekommen ist nach natürlich-menschlicher Abstammung. Aber jenem Nachkommen Davids, von dem die alttestamentlichen Propheten redeten, war weiter bestimmt, daß er zur gottgleichen Weltherrschaft erhoben und dadurch erst in einzigartigem Sinne zum Sohne Gottes gemacht werden sollte (vgl. Psalm 2, 7 f.). Auch dies verkündigt das Evangelium als erfüllt, indem 4

der aus dem Geschlechte Davids Gekommene jener Bestimmung gemäß eingesetzt wurde zum Sohne in voller Kraft und Wirklichkeit, sofern er nun die volle göttliche Macht und Herrscherstellung teilt. Das konnte freilich nur geschehen, weil er nicht nur das natürlich-menschliche Wesen aller, die Fleisch vom Fleisch geboren sind, an sich trug, sondern weil Geist aus Gottes Geist, dem die göttliche Heiligkeit eignet, in ihm war. Es konnte auch erst geschehen infolge einer Totenerweckung, sofern erst sein natürlich-menschliches Leben im Tode beendet und er aus demselben zum himmlischen Leben auferweckt sein mußte. So ist der Jesus, den das Evangelium verkündigt, zu dem von den Propheten verheißenen Christus geworden, der nun zu unserm göttlichen Herrn und Heilsmittler erhöht ist.

Das zeigt sich bereits darin, daß durch seine Vermittelung Paulus und alle, die etwa mit ihm zu Aposteln Christi berufen waren, eine damit ihnen speziell erwiesene Gnade und die Einsetzung in das Apostelamt empfangen haben. Die Aufgabe dieses Amtes aber, sofern es ihm insbesondere übertragen, besteht darin, daß jenes Evangelium Gottes, das, weil sein Inhalt bereits von den Propheten verheißen war, nur dem Judentum bestimmt scheinen konnte, unter allen Heiden verkündigt werden sollte. Es sollte also auch unter ihnen Glaubensgehorsam gewirkt werden, weil Gott auch von ihnen verlangte, daß sie das Evangelium mit dem Glauben, den eine von ihm gesandte Botschaft fordert, annehmen sollten, und so der Name Jesu als des verheißenen Heilandes auch bei ihnen verherrlicht werde.

6 Zu jenen Heiden gehörten einst auch die Mitglieder der Römergemeinde, die jetzt bereits, nachdem sie durch die Predigt des Evangeliums zum Glauben erweckt und zur Gemeinde herzugerufen, Angehörige Jesu Christi geworden waren. Das aber ist es, was den berufenen Heidenapostel berechtigt, sich auch an sie zu wenden, weil sie, obwohl von andern bekehrt, doch in ihrer überwiegenden Mehrzahl dem Kreise angehören, an den sein besonderer Beruf ihn

7 weist. Aber den Segenswunsch, mit dem er seinen Brief eröffnet, richtet er ausdrücklich an alle Christen in Rom, also auch an die, welche etwa aus dem Judentum gläubig geworden waren. Denn sie alle sind ja Gottgeliebte, sofern ihnen Christus die väterliche Liebe Gottes vermittelt hat, und berufene Heilige, sofern sie durch ihn Gottangehörige geworden, die zum Dienste Gottes in der Taufe geweiht und verpflichtet sind. Er wünscht ihnen die Gnade Gottes und alles aus ihr fließende Heil. Beides stammt ja von Gott, der durch Christus unser Vater geworden, aber auch von Jesu Christo, der eben darum zum Herrn und Heilsmittler erhöht ist, damit er durch sein gottgleiches Walten uns dasselbe vermittle.

1, 8—17 Aufs erste danke ich meinem Gott durch Jesum Christum um euer aller willen, weil man von eurem Glauben in der ganzen
9 Welt redet. Denn Gott ist mein Zeuge, dem ich diene in meinem Geist am Evangelium von seinem Sohne, wie ich ohne Unterlaß
10 euer gedenke, indem ich allezeit in meinen Gebeten flehe, ob sich's einmal zutragen wollte, daß ich zu euch käme durch Gottes Willen;
11 denn mich verlangt, euch zu sehen, auf daß ich euch mitteile etwas
12 geistlicher Gabe, euch zu stärken, das ist, daß ich mit ermuntert werde unter euch durch euren und meinen Glauben, den wir unter
13 einander haben. Ich will euch aber nicht verhalten, (liebe) Brüder, daß ich mir oft vorgesetzt habe, zu euch zu kommen — und ich ward (nur) verhindert bisher —, damit ich auch unter euch

irgendwelche Frucht habe, gleichwie auch unter den andern Heiden.
Ich bin ein Schuldner beider, der Griechen und Ungriechen, beider, 14
der Weisen und Unverständigen. Darum, soviel an mir ist, bin ich 15
geneigt, auch euch zu Rom das Evangelium zu predigen. Denn 16
ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft
Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden
vornehmlich und auch die Griechen, sintemal darin geoffenbart 17
wird eine Gerechtigkeit, die von Gott kommt, aus Glauben zum
Glauben, wie denn geschrieben steht: Der Gerechte aber wird
seines Glaubens leben.

Der Apostel beginnt damit, den Anlaß seines Briefes an die Römer- 8
gemeinde darzulegen. Zuerst zwar muß er seinem Gott, von dem er alles,
was ihm Freude macht, herleitet, danken dafür, daß es überhaupt eine solche
Gemeinde gibt. Sein Dank ist durch Christum vermittelt, sofern ja auch diese
Gemeinde nur durch dessen Wirken zustande gekommen, und er betrifft nicht
einzelne aus ihnen wegen besonderer Vorzüge, die ihnen verliehen, sondern sie
alle. Denn was ihn zu solchem Dank bewegt, ist, daß ihr Glaube in der
ganzen Welt verkündigt wird. Überall, wohin er kommt, spricht man davon,
daß es eine Gemeinde der Gläubigen in der Welthauptstadt gibt; und weil er
dieser Tatsache dieselbe hohe Bedeutung beilegt, wie man es allgemein tut,
darum dankt er Gott dafür. Wie unablässig er das tut, dafür kann er nur
Gott zum Zeugen anrufen, der es wissen muß, nicht nur als der Herzens- 9
kündiger überhaupt, sondern weil dies ja zu dem Gottesdienst gehört, den er
Gott darbringt in der ihm befohlenen Verkündigung von seinem Sohne. Denn
dieser Gottesdienst besteht nicht nur in der äußeren Wirksamkeit für das Evange-
lium, sondern auch in dem, womit er in seinem Geistesleben all sein Wirken
unterstützt; und das ist die Fürbitte und Danksagung für alle Gemeinden, wie
er sie täglich vor Gott bringt. Bei diesen seinen Gebeten eben kommt auch die
Erinnerung an die Römergemeinde allezeit zum Ausdruck, doch so, daß er
ihrer nie gedenken kann, ohne zugleich mit einer sie betreffenden Bitte vor 10
Gott zu kommen. Sie wagt sich freilich nur noch wie eine schüchterne Anfrage
hervor, ob er endlich einmal, nachdem er es so oft vergeblich erbeten, auf Grund
des Willens Gottes, der darüber allein entscheidet, und dem der Apostel sich
gänzlich unterwirft, das Glück haben werde, zu ihnen zu kommen. Seine
Sehnsucht danach ist freilich keine selbstsüchtige; er will ja nur zu ihnen 11
kommen, um ihnen irgendeine, wenn auch noch so bescheidene, Gnadengabe
mitzuteilen, die der in ihm wirksame Gottesgeist und damit Gott selbst ihnen
zugedacht hätte, wenn er den Apostel nach Rom führte. Denn freilich nicht
ihren Glauben erst zu begründen oder irgendwelche Mängel ihres Glaubens-
lebens zu verbessern, beabsichtigt der Apostel bei dem so heiß gewünschten
Besuche, sondern nur sie in demselben zu stärken. Er fügt aber, gleichsam sich
selbst korrigierend, ausdrücklich hinzu, daß er in ihrer Mitte doch nicht bloß
zu geben, sondern auch zu empfangen beabsichtigt. Denn auch er hofft dabei 12
mit ermuntert zu werden, da ja bei dem in ihnen beiderseits vorhandenen
Glauben ebenso der ihre den seinen, wie der seine den ihren stärken muß.

Der Apostel will aber, daß sie darüber nicht in Unwissenheit bleiben, wie 13
jenes Verlangen, sie zu sehen, nicht eine kraftlose Gefühlserregung gewesen
sei; denn er hat bereits oft den Vorsatz gefaßt, zu ihnen zu kommen, und
ist nur bisher stets an seiner Ausführung verhindert worden. Hat er nämlich

schon in der Adresse des Briefes angedeutet, daß er die Heidenchristen in Rom mit zu dem ihm als Heidenapostel zugewiesenen Arbeitsfelde rechne, so betont er jetzt, daß ihn bei jenem Vorsatz stets die Absicht geleitet habe, auch unter ihnen eine Frucht seiner Wirksamkeit zu haben, wie er eine solche auch unter
14 den übrigen Heiden hat. Denn es ist ja nicht nur ein persönlicher Wunsch, sondern auch eine amtliche Verpflichtung für ihn, allen Heiden zu dienen. Ausdrücklich hebt der Apostel hervor, daß dabei die Nationalität und der Bildungsstand keinen Unterschied mache. Liegt die Sache so, dann kann er nicht warten, bis der oft geplante und immer wieder vereitelte Besuch ihm Gelegenheit gibt, auch bei ihnen eine Frucht zu schaffen; er muß diesen Brief dazu be-
15 nutzen. So erklärt sich die bei ihm vorhandene Bereitwilligkeit, auch ihnen, die in Rom sind, das Evangelium zu predigen. Wohl hat er bisher besonders unter Griechen gewirkt, zu denen sie nicht gehören, und noch nicht unter Hoch-
16 gebildeten, wie sie es sind. Aber auch vor solchen schämt er sich des Evangeliums nicht, und indem er das begründet, kommt er dazu, es bereits auszusprechen, was der Inhalt seines Evangeliums und darum auch dieses Briefes ist, in welchem er dasselbe verkündigen will.

Denn das Evangelium ist ja nicht eine neue Lehre, die mit den Lehren der Weltweisen wetteifern wollte und mit allen Mitteln der Redekunst von ihrer Wahrheit überzeugen. Das Evangelium ist eine Gotteskraft, welche keiner solchen Mittel bedarf, weil es bewirken kann, was keine Weisheit der Welt zu bewirken vermag, nämlich Errettung vom ewigen Verderben, zu der sie den Weg zeigt und selber führt. Freilich setzt das Evangelium voraus, daß man es als eine von Gott kommende Heilsbotschaft mit der zuversichtlichen Überzeugung von seiner Wahrheit, die eine solche fordern kann, annimmt; dann aber wirkt es auch mit Gotteskraft in jedem, was behufs seiner Errettung notwendig ist. Nun wird erst ganz klar, weshalb schon die Adresse des Briefes damit anhob zu zeigen, wie das Evangelium ein den Juden von jeher verheißenes Heil verkündige, das durch den Apostel allen Heiden gepredigt werden solle. Denn auch jetzt betont er, wie die Bewirkung des zum ewigen Heil Notwendigen, welche das Evangelium verspreche, unentbehrlich sei für den Juden, wie für den Heiden. Für jenen zuerst, weil doch der ihm verheißene Heiland und Heilsmittler, der jetzt als erschienen verkündigt wird, den Juden vor allem das Heil bringen wolle; aber auch für diesen, dem keine Weisheit und Bildung dazu verhelfen kann. Denn was allein dazu verhilft, das ist eine
17 Gerechtigkeit, d. h. eine Gott wohlgefällige Beschaffenheit, wie sie kein Jude und kein Heide besitzt. Daß aber eine solche tatsächlich vorhanden sei, und zwar eine nicht erst von Menschen zu beschaffende, sondern eine von Gott durch den von ihm nach seiner Verheißung gesandten Heilsmittler beschaffte, das wird im Evangelium offenbart. Freilich setzt es dabei voraus, daß man die göttliche Heilsbotschaft als solche gläubig annimmt; dann aber wirkt es unfehlbar das gläubige Heilsvertrauen, ohne welches man die Errettung vom ewigen Verderben und damit das ewige Heil nicht erlangen kann. Das bezeugt schon das Prophetenwort der Schrift Habakuk 2, 4, wonach der Gerechte nicht auf Anlaß seiner Werke, sondern auf Anlaß Glaubens das ewige Leben erlangen wird. Somit will die Verkündigung des Evangeliums in diesem Briefe nachweisen, wie der Glaube der alleinige Weg zur Erlangung der Gerechtigkeit und des Heils sei, wie es schon das Alte Testament und darum zuerst den Juden verheißt, wie es aber auch den Heiden durch seine Verkündigung zugänglich gemacht wird. Gerade in der Welthauptstadt, wo das Judentum das Heidentum für sich zu gewinnen so eifrig bestrebt war, soll die Christengemeinde zu der sieghaften Gewißheit

erhoben werden, daß nur das ihr verkündigte und von ihr geglaubte Evangelium jenes wie dieses zu dem von Gott verheißenen Heil führen könne. Ob es ihm gelingen wird, nach Rom zu kommen, das muß der Apostel dem Willen Gottes anheimstellen; aber das Evangelium ihnen von diesem Gesichtspunkte aus darlegen, um ihren Glauben zu stärken, das kann und will er schon in diesem Briefe tun.

1, 18—23 Denn Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbart 18
über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die
Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn was von Gott er- 19
kennbar ist, ist in ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen
offenbart. Denn sein unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft 20
und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den
Werken seit Erschaffung der Welt, damit sie keine Entschuldigung
haben sollen, weil sie, obwohl sie Gott erkannten, ihn nicht ge- 21
priesen haben als Gott, noch ihm gedankt, sondern sind in ihrem
Denken eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert.
Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und 22 f.
haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in
ein Bild, gleich dem des vergänglichen Menschen und der Vögel
und der vierfüßigen und kriechenden Tiere.

Daß das Evangelium durch die Gerechtigkeit, die es offenbart, allein Juden wie Heiden zur Errettung vom ewigen Verderben verhelfen kann, begründet der Apostel zunächst durch die Zornverfallenheit des Heidentums. Absichtlich tritt der Offenbarung der Gottesgerechtigkeit im Evangelium 18
nachdrucksvoll gegenüber, wie es bisher nur eine Offenbarung göttlichen Zornes gab, und zwar vom Himmel her, d. h. in der weltregierenden Wirksamkeit Gottes. Ehe der Apostel näher erklärt, worin er diese Zornesoffenbarung sieht, hebt er hervor, wie dieselbe ergeht über alle Gottlosigkeit und die aus ihr fließende Ungerechtigkeit, womit jeder Mangel der von Gott geforderten und ihm allein wohlgefälligen Gerechtigkeit gemeint ist. Er nennt nicht die Heiden, weil er ihre Zornverfallenheit vom allgemein menschlichen Standpunkt darlegen will; aber er charakterisiert sie unmißverständlich als Menschen, welche die ihnen geschenkte Wahrheit in ihrer Entwicklung hemmten, weil der ihnen geschenkte Keim derselben gleichsam in ihrer Ungerechtigkeit erstickte. Denn Israel besaß ja die Offenbarung seines Gottes unverlierbar im Alten Testament und konnte sich also der Erkenntnis der Wahrheit nicht verschließen. Aber so viel von 19
Gott überhaupt dem natürlichen Menschen erkennbar war ohne die Gottesoffenbarung im Gesetz und in den Propheten, das war auch den Heiden in ihrem Inneren kund. Ausdrücklich betont der Apostel, daß auch das auf einer göttlichen Offenbarung beruhte, welche mit der Weltschöpfung bereits gegeben war. Wohl war das Wesen Gottes an sich unsichtbar; aber seine immerwährende, weil die Welt erhaltende, Macht und die Fülle seiner göttlichen Eigenschaften 20
wurde ja wahrnehmbar in seinen Werken, freilich nur, wenn man sie verständnisvoll betrachtete. Aber dazu war den Menschen ja die Vernunft gegeben; sie sollten keine Entschuldigung haben, wenn sie Gott in seinen Werken nicht erkannten. Und sie haben ihn auch erkannt; Anfänge der Wahrheitserkenntnis 21
hat es überall auch in der Heidenwelt gegeben. Aber die Ungerechtigkeit, durch die sie die Entwicklung dieser Wahrheitskeime hemmten, bestand eben darin, daß

sie die ihnen gegebene Gotteserkenntnis nicht praktisch betätigten, den erkannten Gott nicht als Gott anerkannten durch ihr Preisen und Danken. Der natürliche Hochmut hinderte sie, den Höheren über sich anzuerkennen, ihre Selbstsucht vergaß den Geber über der Gabe. Sie wollten sich in ihren Gedanken nicht mit dem Höchsten beschäftigen, sie richteten sie nur auf das Eitle und Nichtige, und so wurden dieselben alles wahren Inhalts beraubt. Ihr Herz, das von Gott geschaffen war, das Licht seiner Offenbarung aufzunehmen, wurde unfähig dazu, weil es die ihm gegebenen Geisteskräfte nicht benutzte, wozu sie gebraucht werden sollten. Weil ihm darum das Licht der Gotteserkenntnis fehlte, das allein auch alles andere verstehen lehrt, wurde es völlig verfinstert.

22 Aber gerade mit der Abwendung von der göttlichen Offenbarung begann der Dünkel auf die selbstersonnene Weisheit; und durch diesen Widerspruch des Anspruchs, den sie erhoben, weise zu sein, mit dem tatsächlichen Zustande ihrer völligen Verfinsterung wurden sie zu Toren gestempelt. Der Gipfelpunkt dieser Torheit aber war der Götzendienst, in den sie verfielen. Die Herrlichkeit des
23 unvergänglichen Gottes, die sie anbeten sollten, vertauschten sie mit den Menschen- und Tierbildern, unter denen sie die Gegenstände ihrer Anbetung darstellten. Sie dachten also ihre Gottheiten, die doch durch diese abgebildet sein sollten, im besten Falle als Wesen, die dem vergänglichen Menschen gleich waren, wenn sie nicht, wie im Stierdienst oder im Vogel- und Schlangendienst, noch zu den niedrigeren Stufen der Kreatur herabstiegen. Schon in dieser Entwicklung des Heidentums von der praktischen Abwendung von Gott zu der sinnlosen Torheit des Götzendienstes oder der Kreaturvergötterung zeigt sich, wie Gott in seinem Zorn die Sünde damit straft, daß er sie in immer tiefere Sünde versinken läßt.

1, 24—32 Darum hat sie auch Gott in ihrer Herzen Gelüste
dahingegeben in Unreinigkeit, zu schänden ihre (eigenen) Leiber an
25 ihnen selbst, die Gottes Wahrheit verwandelt hatten in die Lüge
und verehrt und gedient dem Geschöpf anstatt des Schöpfers,
26 der da gelobt ist in Ewigkeit, Amen. Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften; denn ihre Weiber haben
verwandelt den natürlichen Gebrauch (ihres Geschlechts) in den
27 widernatürlichen. Desselbengleichen aber auch die Männer haben
verlassen den natürlichen Gebrauch des Weibes und sind gegeneinander entbrannt in ihrer Gier, indem sie Mann mit Mann
Schande trieben und (so) den Lohn ihrer Verirrung, wie er sein
28 mußte, an sich selbst empfingen. Und gleichwie sie es nicht wert
geachtet hatten, Gott zu erkennen, hat sie Gott dahingegeben
29 in einen verwerflichen Sinn, das Unziemliche zu tun, angefüllt
mit aller Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier, Bosheit, voll
30 Neidens, Mordens, Haderns, Trügens, bösen Charakters, Ohrenbläser, Verleumder, Gottverhaßte, Freche, Hoffärtige, Ruhm-
31 redige, Erfinder von Bösem, den Eltern Ungehorsame, Unver-
32 nünftige, Treulose, Liebloſe, Unbarmherzige, die Gottes Rechtssatzung kannten, daß, die solches tun, des Todes würdig sind, und (doch) es nicht allein tun, sondern auch Gefallen haben an denen, die es tun.

Nun erst spricht es der Apostel direkt aus, worin er die Offenbarung des göttlichen Zornes über die Heidenwelt sah. Zur Strafe für ihren religiösen Abfall ließ Gott sie in die tiefsten Sündengreuel versinken. Sein Gericht war es, wenn ihre Herzen, die sich von Gott gewandt, um schrankenlos ihren 24
Begierden zu leben, zuletzt im Bedürfnis nach immer stärkeren Reizmitteln sich den unnatürlichen Wollustlastern zuwandten. Gott gab sie in diese Unreinheit dahin, damit sie durch solche Entehrung ihrer eigenen Leiber die Strafe an sich selbst vollstrecken sollten. Noch einmal hebt der Apostel hervor, wie genau diese Strafe ihrer Schuld entsprach. Sie hatten Gott seine Ehre genommen, indem sie sein wahres Wesen, das er ihnen kundgemacht, damit sie 25
es anbeteten, vertauschten mit den Wahngebilden des Götzendienstes, die lügenhafterweise für Götter ausgegeben wurden. Da sie dieselben geschöpflichen Wesen gleich gestaltet hatten, brachten sie Verehrung und Gottesdienst dem Geschöpf dar anstatt dem Schöpfer, dem Paulus, um seinen Abscheu davor auszudrücken, seinen Lobpreis darbringt. Nun kann er noch einmal neu anheben, um zu 26
zeigen, wie diese Entehrung Gottes sich damit strafte, daß Gott sie in schandebringende Leidenschaften dahingab, in denen der Mensch sich zum Sklaven seiner Begierden macht, und wie die widernatürliche Vertauschung des Gegenstandes ihrer Gottesverehrung sich rächte durch die widernatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes. Mit Absicht bezeichnet der Apostel die Geschlechter nicht mit dem Namen, den Mann und Weib in der gottgestifteten Ehe führen, und den in ihr geordneten Geschlechtsverkehr nur noch als einen rohen Gebrauch des andern Geschlechts zur Befriedigung der Wollust. Darum sagt er, ihre Weibsbilder hätten den natürlichen Gebrauch mit dem widernatürlichen vertauscht, indem gerade das von Natur schamhaftere Geschlecht in solcher Schamlosigkeit voranging. Aber ebenso seien auch die Mannsbilder, den natürlichen Gebrauch 27
des Weibsbildes, der sie nicht mehr befriedigte, verlassend, in ihrer gesteigerten Gier gegeneinander entbrannt, Männer an Männern die Schande verübend, wie dort Weiber an Weibern. Paulus sieht darin die Vergeltung für ihre religiöse Verirrung, die notwendig eintreten mußte nach der göttlichen Strafgerechtigkeit, damit sie an ihren eigenen Leibern den Lohn dafür empfingen.

Aber noch ein letztes muß der Apostel hinzufügen, worin sich der Zorn Gottes über sie offenbart, indem er Gleiches mit Gleichem straft. Sie haben 28
nicht das höchste Gut gewürdigt, Gott in tiefdringender Erkenntnis zu besitzen, zu der sich die in sie gepflanzten Keime der Wahrheit nur hätten entfalten können, wenn sie diese Entwicklung nicht durch ihre Ungerechtigkeit gehemmt hätten. Dafür hat sie Gott in einen unwürdigen Sinn dahingegeben, der nicht mehr gut und böse zu unterscheiden imstande ist, so daß sie das, was selbst nach ihrem in der Volkssitte sich aussprechenden Verständnis sich nicht ziemt, dennoch tun. Diese völlige Verdunkelung ihres sittlichen Bewußtseins schildert Paulus durch eine Aufzählung der Laster und Sünden, die bei ihnen im Schwange gehen. Mit drei verschiedenen ganz allgemeinen Ausdrücken bezeichnet 29
er zuerst das unsittliche Wesen, mit dem sie erfüllt sind, und stellt mitten darunter die Habgier, die ihm stets das spezifisch heidnische Laster neben der Wollust ist. Wie oft in solchen Aufzählungen, verbindet er, nur durch den Wortklang im Griechischen geleitet, der sich im Deutschen nicht nachbilden läßt, das Neiden mit dem Morden und mit dem Streiten ganz allgemein die Charakterschlechtigkeit überhaupt. Ebenso geht er von den Ohrenbläsern und Verleumdern 30
zu gottverhaßten Ruchlosen ganz im allgemeinen über, von den frechen Frevlern, die sich in ihrer Selbstüberhebung alles erlauben, sowie von denen, die in Hoffart und Prahlerei ihren Übermut zeigen, zu dem Raffinement der Bosheit,

das gleichsam darauf ausgeht, immer neue Schandtaten zu erfinden. Mit dem
31 Ungehorsam gegen die Eltern verbindet er, wieder durch den Gleichklang geleitet, Unverständige, die sich durch keine verständige Einsicht mehr leiten lassen, und Unbeständige, die keinen Bund mehr halten, Lieb- und Erbarmungslose, die
32 jedes natürliche Gefühl in sich erstickt haben. Aber die Hauptsache ist ihm, daß sie ganz genau wissen, wie nach göttlichem Recht die Dinge, die sie treiben, todeswürdig sind. Wissen doch ihre Mythen so viel zu erzählen von den Strafen der Gottlosen in der Unterwelt. Dennoch aber tun sie diese Dinge nicht nur, sondern, während man sonst die Fehler, die man an sich selbst nicht sieht oder doch entschuldigt, wenigstens an andern rügt, spenden sie Beifall denen, die diese Dinge treiben. Das ist das schrecklichste Zeichen, wie völlig sie jede sittliche Unterscheidungsgabe verloren haben.

2, 1—11 Darum kannst du dich nicht entschuldigen, o Mensch, wer irgend du richtest; denn worinnen du den andern richtest, verdammst du dich selbst, sintemal du ebendasselbe treibst, das du
2 richtest. Wir wissen aber, daß Gottes Gericht wahrheitsgemäß
3 ergeht über die, welche solches treiben. Denkst du aber, o Mensch, der du richtest die, die solches treiben, und tust dasselbe, daß du
4 dem Gerichte Gottes entrinnen werdest? Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht,
5 daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? (Du) aber, nach deinem verhärteten und unbußfertigen Herzen, häufest dir selbst Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts
6 Gottes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken;
7 denen, die mit Ausdauer im guten Werk nach Herrlichkeit und
8 Ehre und Unvergänglichkeit trachten, ewiges Leben; denen aber, die da rechthaberisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen
9 aber der Ungerechtigkeit, Zorn und Grimm. Trübsal und Angst über jede Menschenseele, die da Böses verübt, vornehmlich der
10 Juden und auch der Griechen; Herrlichkeit aber und Ehre und Heil jedem, der da Gutes tut, dem Juden vornehmlich und auch dem
11 Griechen. Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.

Der Apostel geht zu der Zornverfallenheit der Juden über. Auch hier nennt er sie nicht; sie sind vom allgemein menschlichen Standpunkte aus
1 zunächst nur solche, welche, da sie den Willen Gottes kennen, immer bereit sind, die zu richten, welche ihn nicht tun. Aber eben darum sind sie ja erst recht unentschuldbar. Denn wenn die Heiden nun einmal jede sittliche Urteilsfähigkeit verloren hatten, so zeigten die Juden ja durch ihr Richten, daß ihr sittliches Bewußtsein noch lebendig war. Wenn nun der, welcher den andern richtete, ebendasselbe trieb, wie der, den er richtete, so verurteilte er ja damit sich selbst. Es kam ja nicht darauf an, daß der Jude alles einzelne tat, was der Heide tat, sondern nur darauf, daß sein Treiben ein eben so sündhaftes war. Die
2 Christen aber wissen, daß das Richturteil Gottes dem wirklichen Tatbestand entsprechend über die ergeht, die solches treiben, auch wenn sie durch ihr Richten einen Abscheu davor zur Schau tragen. Und nun wird ganz klar, daß der, den der Apostel anredet, indem er ihn sich vergegenwärtigt, der Jude ist.
3 Denn dieser offenbare Selbstwiderspruch, daß ein Mensch die richtet, die doch nur dasselbe treiben, was er gelegentlich auch tut, erklärt sich nur, wenn er

um irgendwelcher persönlichen Vorzüge willen meinte, dem Richturteil Gottes entrinnen zu können. Nun wissen wir ja aber schon aus dem Wort des Täufers Mtth. 3, 7 ff., daß die Juden wähnten, wie sie als die erwählten Abrahamskinder kein Gericht Gottes zu fürchten hätten. Sie konnten sich ja freilich scheinbar berufen auf die reiche Fülle göttlicher Güte, Geduld und Langmut, welche in 4
der Geschichte Israels durch tausendfache Tatsachen vor Augen lag. Aber der Apostel bezeichnet es als eine Verachtung derselben, wenn der Jude nicht wußte, was er doch wissen konnte und mußte, daß der Zweck dieser Güte Gottes war, ihn zur Sinnesänderung anzutreiben, und tat, als ob dieselbe ihm Straffreiheit für sein Sündigen zusicherte. Er zeigte dadurch doch nur eine Herzenshärtigkeit, die sich gegen alle Antriebe Gottes verstockte und dadurch 5
zuletzt unfähig wurde zur Sinnesänderung. Erging über ihn gegenwärtig noch nicht ein Zorngericht wie über die Heiden, weil ihm noch eine Gnadenfrist zur Buße geschenkt war, so bewirkte er dadurch nur, daß einst die Summe göttlichen Zorns, die er durch seine Unbußfertigkeit sich zuzog, sich höher und höher anhäufte. Denn es kommt ein Tag, an welchem dieser Zorn sich entladet und so das gerechte Richten Gottes, das während des Waltens der göttlichen Güte, Geduld und Langmut noch verhüllt bleibt, offenbar wird.

Dies gerechte Richten besteht aber darin, daß er einem jeden vergelten wird nach seinen Handlungen, nicht danach, ob einer durch sein Richten sich 6
als Feind alles Bösen gebärdet und auf Grund irgendwelcher Vorzüge trotz seines Bösestuns straffrei zu bleiben hofft. Absichtsvoll stellt der Apostel den Maßstab dieser göttlichen Vergeltung nicht von seinem christlichen, sondern von dem allgemein menschlichen Standpunkte aus dar. Gott kann in ihr dem Menschen einst nur geben, was er hier erstrebt hat. Hat er Herrlichkeit und die 7
damit verbundene Ehre erstrebt, und zwar eine unvergängliche, wie Gott allein sie geben kann, hat er sie erstrebt nach keinem andern Maßstab, als der Ausdauer im Gutestun, so wird Gott ihn erlangen lassen, was er erstrebt hat, im ewigen Leben. Rührt aber alles Tun des Menschen aus dem Streben her, sein eigenes Ich zur Geltung zu bringen, und gehorcht er darum der ihm offenbar- 8
gewordenen Wahrheit nicht, sondern nur der seinem natürlichen Wesen anhaftenden Ungerechtigkeit, d. h. dem Widerspiel des Gott wohlgefälligen Verhaltens, so muß der Zorn Gottes, wenn er am Gerichtstage auflodert, sich über ihm entladen. Dann kann über jeden einzelnen Menschen, der Böses verübt, 9
nur Trübsal und schwerste Bedrängnis kommen, und zwar über den Juden zuerst, der die göttlichen Verheißungen und Drohungen empfangen hat und ihre Erfüllung auch zuerst zu erfahren bekommen wird. Jene Herrlichkeit und Ehre, die er erstrebt hat, und damit alles Heil in Zeit und Ewigkeit wird aber dem, 10
der das Gute tut, zuteil werden, und zwar wieder dem Juden zuerst, aber ebenso auch dem Griechen, weil ja Gott die Person nicht ansieht im Gericht. Er 11
fragt nicht, ob einer Jude oder Grieche sei, sondern, ob er seinen Willen getan hat.

2, 12—24 Denn, wieviele ohne Gesetz gesündigt haben, die werden 12
ohne Gesetz auch verloren gehen, und wieviele unter einem Gesetz gesündigt haben, die werden durch ein Gesetz gerichtet werden, da vor Gott nicht die Gesetzeshörer gerecht sind, sondern die 13
Gesetzestäter werden gerechtgesprochen werden. Denn so oft 14
Heiden, die ein Gesetz nicht haben, von Natur tun, was das Gesetz befiehlt, sind diese, weil sie ein Gesetz nicht haben, sich selber ein Gesetz, als die da beweisen, des Gesetzes Werk sei 15

geschrieben in ihren Herzen, indem ihr Gewissen mitzeugt, und
im Verkehr miteinander die Gedanken, wenn sie anklagen oder
16 entschuldigen, an dem Tage, da Gott das Verborgene der Menschen
richten wird durch Jesum Christum laut meines Evangeliums.
17 Wenn du aber ein Jude heißest und verläßt dich auf ein Gesetz
18 und rühmst dich Gottes und kennst seinen Willen und prüfst das
19 Unterschiedene, weil du aus dem Gesetz unterrichtet wirst, und
vermissest dich zu sein ein Leiter von Blinden, ein Licht derer, die
20 in Finsternis sind, ein Erzieher Unverständiger, ein Lehrer
Unmündiger, weil du hast das Abbild der Erkenntnis und der
21 Wahrheit im Gesetz — der du also einen andern lehrst, lehrst du
dich selbst nicht? Der du predigst, man solle nicht stehlen,
22 stiehlst du? Der du sagst, man solle nicht ehebrechen, brichst du
die Ehe? Der du die Götzen verabscheust, beraubst du Tempel?
23 Der du dich eines Gesetzes rühmst, entehrst Gott durch Übertretung
24 des Gesetzes; denn eurethalben wird der Name Gottes gelästert
unter den Heiden, wie geschrieben steht.

Zu den Vorzügen, deren die Juden sich rühmen, und auf die doch Gott im Gericht keinerlei Rücksicht nimmt, gehört vor allem ihr Gesetzesbesitz. Denn
12 die Strafe der Sünde ist schon an sich das ewige Verderben auch ohne ein Gesetz, wider welches man sündigt, wenn auch die, welche unter einem Gesetze stehen, mittels einer gesetzlichen Norm gerichtet werden, die ihrer Sünde die entsprechende Strafe bestimmt. Nicht daß man ein Gesetz (in der Synagoge) vor-
13 lesen hört, macht gerecht in Gottes Augen, sondern, die es erfüllen, werden im Gericht gerechtgesprochen werden. Käme es bloß auf den Gesetzesbesitz an, so fehlt es auch den Heiden an einem solchen nicht. Es kommt ja der
14 Fall vor, daß Heiden, die als solche ein gottgegebenes Gesetz nicht haben, doch auf Grund natürlicher Befähigung tun, was das Gesetz befiehlt. Diese haben allerdings ein Gesetz nicht, aber sie sind sich selbst ein Gesetz; denn dies ihr
15 Tun beweist ja, daß das vom Gesetz geforderte Tun in ihren Herzen geschrieben steht. Ihr natürliches Sittenbewußtsein sagt ihnen dasselbe, was das geschriebene Gesetz fordert. Das bezeugt zugleich mit ihrer tatsächlichen Gesetzeserfüllung ihr Gewissen, das sie nötigt, ihr eigenes Tun als gut oder böse zu beurteilen, und doch eine Norm für diese Beurteilung haben muß. Dasselbe bezeugen aber auch im Verkehr miteinander die Gedanken, welche den andern so gern seines Unrechts wegen anklagen oder gelegentlich auch entschuldigen. Sie müssen also doch eine Norm in ihrem Inneren haben, nach der sie Recht und Unrecht bei den andern, wie bei sich selbst, beurteilen. Freilich hat der Apostel Kap. 1 gezeigt, wie auf Erden so oft die Stimme des Gewissens erstickt und selbst dem Bösen, das der andere tut, Beifall gezollt wird. Aber an dem Tage, wo
16 Gott das Verborgene im Menschen richten wird, wird sich herausstellen, wie ihr Gewissen sie selbst und ihre Gedanken die andern verklagt haben, und dann werden diese beiden mitzeugen, daß es ihnen an einem ihnen ins Herz geschriebenen Gesetz nicht gefehlt hat. Von diesem Gericht ist aber der Apostel stets in seiner evangelischen Verkündigung ausgegangen und hat gezeigt, wie es einst durch den Heilsmittler Jesus gehalten werden wird (vgl. Apostelgesch. 17, 31).

Und nun wendet sich Paulus direkt an den Juden, den er vom Anfang
17 des Kap. 2 an sich vergegenwärtigt hat. Er malt denselben ab, wie er so

stolz darauf ist, ein Jude zu heißen, wie er so behaglich auf dem Bewußtsein
ausruht, ein Gesetz zu besitzen, und sich Gottes als seines Gottes rühmt, der
mit Israel in ein Liebes- und Gemeinschaftsverhältnis getreten ist. Tatsache
ist ja, daß er eine Kenntnis des göttlichen Willens hat, daß er mittels des 18
Unterrichts aus dem Gesetz, wie er in der Synagoge erteilt wird, die Unter-
schiede von Recht und Unrecht wohl zu prüfen imstande ist. Daher die echt
jüdische Neigung, sich zum Leiter, Erzieher und Lehrer anderer aufzuwerfen, 19 f.
die ja eine gewisse Berechtigung hat in seinem Gesetzesbesitz. Denn unbestreit-
bar hat sich im Gesetz die Erkenntnis des göttlichen Willens und damit die
Wahrheit desselben so ausgestaltet, daß man denselben erkennen und andere
erkennen lehren kann. Aber wie steht es nun mit der Praxis? fragt der Apostel. 21 f.
Er lehrt andere, man solle nicht stehlen und ehebrechen, stiehlt aber und bricht
die Ehe selbst. Das sind doch auch nur andere Formen, in denen die heidnischen
Kardinallaster der Unzucht und Habgier bei ihnen auftreten. Und mit ihrem
zur Schau getragenen Abscheu vor allem Götzenwesen steht im ärgsten Wider-
spruch, daß sie sich gelegentlich ohne Scheu vor solcher Berührung räuberisch
an heidnischem Tempeleigentum vergreifen, was doch nach Apostelgesch. 19, 37
vorgekommen sein muß. Daher das Schlußurteil des Apostels: Während der 23
Jude sich rühmt, ein Gesetz zu besitzen, entehrt er Gott durch Übertretung
desselben, da ja die Ehre Gottes darin besteht, daß sein ausdrücklich kundgegebener
Wille auch erfüllt wird. Wenn aber, wie Paulus sagt, indem er sich die
Worte Jesaj. 52, 5 aneignet, um ihretwillen der Name Gottes unter den Heiden 24
gelästert wird, weil dieser Gott nicht einmal bei seinem Volke seinen Willen
durchsetzen könne, wie soll dann der Gesetzesbesitz an sich ihnen im Gericht Gottes
einen Vorzug verleihen?

2, 25—3, 8 Denn Beschneidung ist wohl nütze, wenn du ein Ge- 25
setz hältst; bist du aber ein Gesetzesübertreter, so ist deine Beschnei-
dung Vorhaut geworden. So nun die Vorhaut die Rechtssatzungen 26
des Gesetzes hält, wird dann nicht seine Vorhaut als Beschneidung
gerechnet werden? Und so wird die Vorhaut, die es von Natur 27
ist, wenn sie das Gesetz vollbringt, dich richten, der du trotz Buch-
staben und Beschneidung ein Gesetzesübertreter bist. Denn das ist 28
nicht ein Jude, der es auswendig ist, auch ist das nicht Be-
schneidung, die auswendig am Fleische geschieht, sondern das ist ein 29
Jude, der es im verborgenen ist, und Beschneidung des Herzens
geschieht im Geist und nicht im Buchstaben, dessen Lob ist nicht aus
Menschen, sondern aus Gott. — Was ist also der Vorzug des Juden? 3, 1
Oder was nützt die Beschneidung? Viel in jeder Beziehung. Zum 2
ersten doch, weil ihnen anvertraut ist, was Gott geredet hat. Wie 3
denn? Wenn etliche untreu waren, soll etwa ihre Untreue die Treue
Gottes aufheben? Das sei ferne! Es bleibe vielmehr also, daß Gott 4
wahrhaftig ist und jeder Mensch ein Lügner, wie geschrieben steht:
Auf daß du gerechtfertigt werdest in deinen Worten und obsiegest,
wenn du gerichtet wirst. Wenn aber unsere Ungerechtigkeit Gottes 5
Gerechtigkeit beweist, was sollen wir dazu sagen? Ist Gott
etwa ungerecht, der darüber zürnt? Ich rede nach Menschen-
weise. Das sei ferne! Wie könnte sonst Gott die Welt richten? 6
Denn wenn die Wahrhaftigkeit Gottes durch meine Lüge herr- 7

licher wird zu seinem Preise, warum werde denn noch auch
8 ich als Sünder verurteilt? Und wie sollten wir nicht vielmehr (tun), wie wir verlästert werden und etliche behaupten, daß wir sagen: Lasset uns Böses tun, auf daß Gutes daraus komme? Welcher Verdammnis ist gerecht.

Der zweite und Hauptvorzug der Juden war die Beschneidung, welche das Zeichen sein sollte des Bundes zwischen Gott und seinem Volk (vgl. 1. Mos. 17, 11). Zwar zunächst schien von ihr nur dasselbe zu gelten, wie von dem
25 Gesetzesbesitz. Denn durch die Beschneidung verpflichtete das Volk sich, in dem Bunde mit Gott sein Gesetz zu erfüllen, wie Gott sich verpflichtete, das Volk zu segnen. Kam das Volk seiner Verpflichtung nicht nach, so hatte es den Bund gebrochen, so konnte es im Gericht nur behandelt werden, wie die Unbeschnittenen, und verfiel, wie sie, dem Zorne Gottes um seiner Sünden
26 willen. Trat umgekehrt der Fall ein, daß die Unbeschnittenen die ein für allemal von Gott im Gesetz aufgerichteten Rechtssatzungen befolgten, so konnte Gott sie im Gericht nur ansehen und behandeln, als wären sie Beschnittene; denn mehr als das Heil, das er nach des Apostels obiger Darstellung im Gericht nach seiner Gerechtigkeit jedem Gutestuenden unter Juden und Heiden
27 zuzuteilen verheißen hatte, konnte Gott auch seinem Bundesvolk nicht geben. Ja, mehr noch. Die von Natur, d. h. vermöge ihrer heidnischen Geburt, Unbeschnittenen mußten, wenn sie das Gesetz erfüllten, dem Juden, der unter so viel günstigeren Verhältnissen wie sie doch Gesetzesübertreter war, das Urteil sprechen. Denn er besaß ja das geschriebene Gesetz, dessen Buchstabe nicht verlöscht werden konnte, wie das Gesetz in seinem Inneren bei dem Heiden verdunkelt werden konnte, und die Beschneidung, die ihn beständig an seine Verpflichtung zur Er-
28 füllung desselben mahnte. Das wahre und darum allein wertvolle Judentum liegt ja nicht in dem, was der Jude seiner äußerlich wahrnehmbaren Erscheinung nach ist, und der wahre Wert der Beschneidung nicht in dem, was sie äußerlich
29 am Fleisch kundbar macht. Der wahre Jude ist nur, der es in der Verborgenheit des Herzens ist. Schon die Propheten hatten immer geredet von der Herzensbeschneidung, d. h. der Reinigung des Herzens von aller sündhaften Unreinheit, von der die äußere Beschneidung nur das Abbild sein konnte. Jene Beschneidung konnte allerdings nicht durch den Buchstaben des Gesetzes bewirkt werden wie diese, sondern nur durch göttlichen Geist, wie ihn das alttestamentliche Judentum noch nicht besaß. Vor Menschen mochte der beschnittene Jude noch so hoch dastehen; das Lob des wahren Juden, wie es von Gott im Gericht erteilt wird, konnte das alttestamentliche Judentum so wenig erlangen, wie das Heidentum.

3, 1 Paulus wirft sich selbst die Frage auf, ob damit nicht jeder Vorzug des Juden als solchen und damit jeder Nutzen der Beschneidung aufgehoben sei. Er wird noch in unserm Briefe Gelegenheit finden, auszuführen, wie hoch er den Vorzug des Juden in jeder Beziehung zu schätzen weiß. Hier genügt es,
2 das eine zu nennen, in dem alles andere beschlossen liegt. Das Judentum ist ja mit den Gottessprüchen betraut, in denen immer und immer wieder eine Zeit verheißen war, wo der Messias kommen sollte, um durch den letzten und höchsten Gnadenbeweis Gottes gegen sein Volk das ihm bestimmte Heil zu verwirklichen. Der Apostel macht sich selbst den Einwurf, ob denn nicht
3 auch dieser Vorzug des Volkes der Beschneidung mit seinen Gesetzesübertretungen hinfällig geworden sei. Die messianische Verheißung war doch eben dem durch die Beschneidung zur Gesetzeserfüllung verpflichteten Volke gegeben;

und wenn das Volk seiner im Bunde mit Gott ihm auferlegten Verpflichtung nicht nachkam, so schien ja auch Gott der seinigen entbunden. Freilich war nicht jede Gesetzesübertretung ein Bundesbruch; aber es hatte doch zu allen Zeiten solche gegeben, die in frechem Frevel ihrer Bundespflicht untreu wurden; und wie viele oder wenige es waren, es schien doch damit die dem Volke als solchem gegebene Verheißung hinfällig zu werden. Der Apostel weist entrüstet die Frage ab, ob nicht doch etwa ihre Untreue die Treue Gottes aufheben könnte. Gott hat eben die messianische Verheißung nicht, wie die im Gesetz gegebenen, an die Bedingung geknüpft, daß das Volk seine Bundespflicht erfülle, sondern sie unbedingt gegeben. Sie verhieß ja eben einen neuen Gnadenbeweis Gottes, der aller Sünde des Volks und allem aus ihr fließenden Elende ein Ende machen werde. Könnte durch irgend etwas die Treue Gottes, nach der er seine Verheißungen erfüllen muß, aufgehoben werden, so wäre ja sein Wort, das diese Verheißung ge- 4
geben, nicht mehr wahrhaftig. Gott muß aber unter allen Umständen sich als wahrhaftig erweisen, auch wenn jeder Mensch, indem er das Gott gegebene Versprechen nicht hält, zum Lügner wird. Paulus verweist dafür auf Psalm 51, 6, wo es in kühnem Vergleich mit menschlichen Dingen so dargestellt wird, daß Gott, wenn er vor Gericht gestellt würde, gerechterklärt werden müßte in seinen Worten und obsiegen, sofern dieselben sich allezeit als wahrhaftig herausstellen.

Es kann also die Ungerechtigkeit der Juden, die ihrer Bundespflicht un- 5
treu wurden, nur dazu beitragen, die Gerechtigkeit Gottes, der seine messianische Verheißung unter allen Umständen wahr macht, zu bewähren. Dann aber könnte man, menschlich geredet, fragen, ob es nicht ungerecht sei, wenn Gott seinen Zorn, der nach der obigen Darstellung über die Juden, wie über die Heiden kommt, über den verhängen wollte, der ihm nur zur höchsten Bewährung seiner Wahrhaftigkeit verhilft. Es könnte also von dieser Seite her die Beschneidung dem Volke den Vorzug verleihen, es vor dem Gerichte Gottes sicherzustellen. Zwar weist der Apostel einen solchen Gedanken von vornherein damit ab, daß doch 6
bei Gott, der anerkanntermaßen der Weltrichter ist, von Ungerechtigkeit nie die Rede sein könne, weil ja ohne Gerechtigkeit er gar nicht Weltrichter sein könnte. Aber er macht den Widersinn jener Ausrede, mit der sich der Jude gegen das Gericht decken zu können meint, an seinem eigenen Beispiel klar. Nichts war doch dem Juden gewisser, als daß des Paulus Verkündigung eine grobe Lüge und er dadurch dem Gerichte Gottes verfallen sei. Wenn nun aber auch auf Grund seiner Lüge die Wahrhaftigkeit Gottes nur um 7
so glänzender sich bewährte, und seine Lüge so überreich beitrug zu Gottes Verherrlichung, dann förderte ja auch er nur durch dieselbe die Sache Gottes. Dann konnte er fragen, warum denn auch er noch, wie andere Menschen, seiner Lüge wegen als Sünder beurteilt werde, der dem Zorne Gottes verfallen sei. Wollten sie aber ihm es nicht zugute kommen lassen, daß er straffrei bleiben müsse, wenn seine Lüge zuletzt zur Verherrlichung Gottes gereiche, so konnten sie auch für sich nicht beanspruchen, daß es ungerecht sei, wenn Gott seinen Zorn über sie verhänge, während ihre Untreue doch nur dazu gereiche, seine Treue zu bewähren. Ja, mehr noch. Wie oft hatten die Juden ihn und seine Anhänger damit verlästert, daß man ihnen den Grundsatz in den Mund legte: 8
Lasset uns das Böse tun, damit das Gute als Erfolg eintrete. Es gab unter den Gläubigen aus den Juden, die sich in des Apostels Gnadenpredigt nicht finden konnten, solche, welche seine Lehre, daß die Sünde groß werden mußte, damit die Gnade noch größer würde (vgl. 5, 20), dahin mißdeuteten. Aber wenn die Juden straffrei zu bleiben wähnten, weil ihre Untreue nur die Treue Gottes gegen das Volk der Beschneidung bewähren könne, dann stellten sie ja selbst

jenen Grundsatz auf. Und doch steht nichts fester, als daß das Gericht, welches solche, die diesen gotteslästerlichen Grundsatz aufstellen, treffen muß, ein gerechtes ist.

3, 9—20 Wie nun? Haben wir einen Vorzug? Nicht in jeder Hinsicht. Denn wir haben oben beschuldigt beide, Juden und
10 Griechen, daß sie allesamt unter der Sünde sind, wie denn ge-
11 schrieben steht: Es ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Es ist
12 nicht, der verständig sei, es ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen, sie sind allesamt untüchtig geworden. Es ist
13 nicht einer, der Gutes tue, auch nicht einer. Ihre Kehle ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen trogen sie. Otterngift ist unter
14 f. ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit. Ihre
16 Füße sind eilend, Blut zu vergießen, Trümmer und Elend ist auf
17 f. ihren Wegen, und einen Heilsweg kennen sie nicht. Es ist keine
19 Gottesfurcht vor ihren Augen. Wir wissen aber, daß, was irgend das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetze stehen, damit jeder Mund verstopft werde und alle Welt Gott straf-
20 fällig sei darum, weil aus Gesetzes Werken kein Fleisch gerechtfertigt werden wird vor ihm. Denn durchs Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.

Hat so Paulus einerseits den Juden einen unverlierbaren Vorzug zugesprochen und andrerseits doch betont, daß derselbe sie vor dem Gerichte Gottes
9 nicht schützen könne, so entsteht nun die Frage: Haben denn wir, die Juden, denen Paulus eben noch sich hinsichtlich der letzten Frage ganz gleichgestellt, etwas für uns voraus? Er antwortet darauf: Nicht in allen Stücken. Denn seine ganze bisherige Darstellung ging ja darauf hinaus, daß Juden sowohl als Griechen dem Zorngericht Gottes verfallen seien, weil er sie allesamt beschuldigt hat, von Sünde beherrscht zu sein. Hat er bisher aber diese allgemeine Sündhaftigkeit mehr vorausgesetzt, so geht er jetzt dazu über,
10 ff. dieselbe direkt aus der Schrift zu erweisen. Er beginnt mit Psalm 14, wo er, um gleich die Hauptsache zu betonen, auf die es ihm ankommt, in V. 1 den Grundbegriff einsetzt: Es ist kein Gerechter vorhanden, und auch in V. 2 gleich das Resultat der Umschau wiedergibt, die nach dem Psalmisten Gott selbst hält, wie es dann ausführlicher wörtlich nach V. 3 formuliert wird. Er schildert sodann die Gottlosigkeit im Reden der Menschen in den gewaltigen
13 f. Bildern aus Psalm 5, 10. 140, 4. Ihre Kehle ist wie ein offenes Grab, weil der verderbenbringende Pesthauch ihres Inneren daraus hervorströmt; und wie Otterngift verbirgt sich ihr Trügen unter süßen Schmeichelworten. Bildlos aber sagt er nach Psalm 10, 7, daß ihr Mund von Fluchen und bittren Worten überströmt. Von den Worten geht es zu Taten über. Nach Jesaj. 59, 7 f.
15 ff. können sie nicht schnell genug dazu kommen, Blut zu vergießen; auf den Wegen, wo sie gewandelt, sind überall die Spuren der Zerstörung und des Elends, das sie um sich verbreiten; einen Weg, auf dem Heil angerichtet wird,
18 haben sie nie gekannt. Paulus schließt mit den Worten aus Psalm 36, 2, wonach sie auf Gottesfurcht ihre Augen nicht gerichtet haben.

Nun konnte man ja sagen: Nicht alle jene Schriftworte enthalten ein Urteil über die gesamte Menschheit, manche gehen ausdrücklich auf Heiden, und so brauchte sie der Jude nicht auf sich zu beziehen. Darum hebt der

Apostel hervor: Was irgend die Schrift sage, die er hier, obwohl er nur 19
Psalm- und Prophetenworte angeführt hat, das Gesetz nennt, sofern sie in
allen Teilen für uns normgebend ist, das rede sie eigens für die, welche inner-
halb der gesetzlichen Ordnung stehen, d. h. für die Juden. Für sie ist ja
das ganze Alte Testament geschrieben, sie sollen das dort über das menschliche
Sündenverderben Gesagte auf sich anwenden; es soll der Mund eines jeden,
der sich von jenem allgemeinen Urteil ausschließen will, mit Gewalt verschlossen,
und die gesamte Menschenwelt dem dort über die Sünde gefällten Strafurteil
Gottes unterworfen werden. Es liegt eben an der Fleischesnatur des Menschen, 20
daß er aus eigener Kraft nicht imstande ist, von Gesetzeswerken aus, d. h. durch
Erfüllung des im Gesetz offenbarten Willens Gottes zur Gerechtsprechung vor
Gottes Angesicht zu gelangen, vor dessen Augen auch unser bestes Tun noch
mit Sünde befleckt ist. Ein Gesetz kann seinem Wesen nach immer nur den
Abstand der menschlichen Erfüllung von der göttlichen Forderung aufdecken und
so Erkenntnis der Sünde wirken. Darum kann die für uns normgebende Schrift
des Alten Testaments mit allem, was sie über die menschliche Sünde sagt,
nur zur Erkenntnis der Sünde führen wollen, unter deren Knechtschaft Juden
wie Heiden stehen.

3, 21—31 Nun aber ist ohne Zutun eines Gesetzes eine Gerechtig- 21
keit, die von Gott kommt, offenbart worden, welche bezeugt wird
vom Gesetz und von den Propheten; eine solche Gottesgerechtigkeit 22
aber, die durch den Glauben an Christum kommt zu allen und über
alle, die da glauben; denn es ist hier kein Unterschied, sie sind 23
allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den Gott erteilt,
da sie gerechtfertigt werden ohne Verdienst durch seine Gnade 24
mittels der Erlösung, die in Christo Jesu geschehen ist, welchen 25
Gott hat vorgestellt als ein Sühnmittel durch den Glauben in
seinem Blut behufs Erweisung seiner Gerechtigkeit, weil er (so
lange) hatte hingehen lassen die Sünden, die vorher begangen
waren unter der tragenden Geduld Gottes, um zu diesen Zeiten 26
seine Gerechtigkeit so zu erweisen, daß er zugleich sei gerecht und
rechtfertigend den, der da ist des Glaubens an Jesum. Wo bleibt 27
nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz?
Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens
Gesetz. So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerechtfertigt 28
werde durch Glauben ohne Gesetzeswerke. Oder ist Gott allein der 29
Juden Gott, nicht auch der Heiden? Ja, freilich auch der Heiden, 30
sintemal Gott ein einiger ist, welcher gerechtsprechen wird Be-
schneidung aus dem Glauben und Vorhaut durch den Glauben.
Heben wir damit ein Gesetz auf durch den Glauben? Das sei 31
ferne; sondern wir richten ein Gesetz auf.

Der zweite Teil des Briefes handelt von der Gottesgerechtigkeit, die nach 1, 17 im Evangelium offenbart ist. Im Gegensatz zu jener Vergangenheit, wo Heiden und Juden dem göttlichen Zorn verfallen waren wegen ihrer allgemeinen Sündhaftigkeit, die es nie zur Gerechtigkeit, d. h. Gottwohlgefälligkeit, kommen ließ, ist in der Gegenwart eine solche Gerechtigkeit als tatsächlich vorhanden kund geworden, wie sie durch kein Gesetz bewirkt, aber auch durch kein Urteil des Gesetzes ausgeschlossen werden kann, weil Gott selbst sie bewirkt. 21

Etwas völlig Neues ist dieselbe freilich nicht; denn wie sie schon von dem Buch des Gesetzes bezeugt wird, wird der Apostel bald nachweisen, und davon, wie sie bereits von den Propheten bezeugt ist, hat er schon 1, 17 ein Beispiel gegeben.
22 Aber diese Gottesgerechtigkeit ist nicht wie die menschliche Gerechtigkeit, welche die Juden allein in der Schrift bezeugt wähnten, durch Gesetzeserfüllung vermittelt, sondern durch Heilsvertrauen auf Christum, darum aber eben für alle bestimmt und sich auf alle erstreckend, die da glauben. Weder sind die Juden davon ausgeschlossen, als ob sie ihrer Vorzüge wegen sie nicht bedürften, noch die Heiden, als ob sie ihrer Sündengreuel wegen der Erlangung derselben unfähig wären; denn es ist ja in dem Hauptpunkt, auf den es ankommt, kein
23 f. Unterschied unter ihnen. Gesündigt haben sie alle und ermangeln infolgedessen der Ehre, die Gott erteilt, wenn er den Menschen gerechtspricht. Ihre Rechtfertigung erfolgt lediglich geschenksweise durch die göttliche Gnade, so daß keiner wegen seiner Vorzüge sie beanspruchen kann, und keiner wegen seiner Sünden davon ausgeschlossen ist. Daß sie aber durch Glauben vermittelt ist, erhellt daraus, daß sie auf der Erlösung von der Sündenschuld beruht, welche der Heilsmittler Jesus erworben hat. Ihn nämlich hat Gott in seinem blutigen
25 Tode gleichsam öffentlich ausgestellt als ein Sühnmittel, das in seinen Augen alle Sünde zudeckt, freilich als eines, das nur durch Glauben seine Kraft und Wirksamkeit erlangt. Ist aber in seinen Augen die Sünde jedes Gläubigen zugedeckt, so ist derselbe aus der Schuldhaft, in den ihn die Sünde gebracht hatte, erlöst und kann von Gott gerechtfertigt, d. h. als ihm wohlgefällig erklärt werden. Ein solches Sühnmittel hat aber Gott der Welt bereitet, um seine
26 Gerechtigkeit zu erweisen. Denn da er bisher die Sünden hatte hingehen lassen, ohne sie zu bestrafen, so daß auf Grund dieser tragenden Geduld Gottes immer neue Sünden begangen wurden, so konnte es scheinen, als ob er auf die Ausübung seiner richterlichen Gerechtigkeit verzichte. Er konnte dieselbe aber in der gegenwärtigen Zeit, die ja die Zeit des Heils sein sollte, nicht beweisen durch ein allgemeines Strafgericht über die Sünde, sondern nur durch die Aufstellung eines Sühnmittels, das in seinen Augen die Sünde zudeckte. Denn er wollte nicht nur gerecht sein, indem er nicht länger die Sünde ungestraft oder ungesühnt hingehen ließ, sondern zugleich gerechtsprechen. Dann aber konnte er nicht ein Strafgericht halten, dem ja alle Menschen verfallen wären, freilich auch nicht die gerechtsprechen, welche es waren auf Grund ihrer Gesetzeswerke; denn solche gab es nicht. Er konnte nur den gerechtsprechen, der es war auf Anlaß seines Vertrauens auf Jesum, den er der Welt als Sühnmittel gegeben hatte.

Wie triumphierend fragt der Apostel, wo denn das menschliche Rühmen,
27 das sich immer wieder geltend machen will, namentlich bei den Juden, die durch Gesetzeswerke sich die Gerechtigkeit verdienen zu können glaubten, noch Raum habe. Aber nicht durch eine Ordnung, welche, wie das Gesetz, Werke als Mittel der Rechtfertigung fordert, ist dieselbe ausgeschlossen, sondern nur durch eine Ordnung, welche dieselbe vom Glauben abhängig macht. Darum
28 eben, weil ihm nichts gewisser ist, als daß alles Rühmen des Menschen vor Gott sündhaft ist, erachtet er und meint, daß mit ihm jeder wahrhaft Fromme so urteilen muß, daß tatsächlich jedermann gerechtfertigt wird durch Glauben mit Ausschluß aller Vermittelung durch Gesetzeswerke. Aber noch von einer andern Seite her zeigt er, wie diese Gottesordnung allein das religiöse Be-
29 f. dürfnis befriedigen kann. Ihm ist doch nichts gewisser, und er meint, daß seine heidenchristlichen Leser ihm darin unbedingt beipflichten müssen, wenn auch die Juden in gewissem Sinne es nicht wahrhaben wollen, als daß Gott

nicht nur ein Gott der Juden, sondern auch der Heiden sei. Dann aber folgt, daß der einige Gott nicht die Juden auf einem andern Wege rechtfertigen kann, wie die Heiden, etwa aus Gesetzeswerken, sondern ebenso nur aus Glauben, wie er die Heiden durch denselben Glauben rechtfertigt. Paulus fragt, ob er durch diese Lehre vom Glauben eine Gottesordnung außer Kraft setze, und er kann 31
das unbedingt verneinen. Denn die Ordnung des Gesetzes, nach der man durch die Erfüllung desselben gerecht werden sollte, war nach ihm nur den Juden gegeben, um sie zur Erkenntnis ihrer Sünde und Heilsbedürftigkeit zu führen. Vielmehr behauptet er damit eine Gottesordnung aufzurichten, nämlich die ursprüngliche, die er in der Rechtfertigung Abrahams bereits vorgebildet sieht, wie er nun zeigen will.

4, 1—8 Was sollen wir denn sagen, daß Abraham, unser Ahn- 1
herr, gefunden habe nach dem Fleisch? Denn (das sagen wir) ist 2
Abraham aus Werken gerechtfertigt worden, so hat er wohl
Ruhm. Aber (in der Tat hat er Ruhm) nicht bei Gott. Denn 3
was sagt die Schrift? Geglaubt aber hat Abraham Gott, und
das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dem aber, der mit 4
Werken umgeht, wird der Lohn nicht nach Gnade zugerechnet,
sondern nach Schuldigkeit. Dem aber, der nicht mit Werken um- 5
geht, vielmehr vertraut auf den, der den Gottlosen gerechtspricht,
dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Wie denn 6
auch David die Seligpreisung ausspricht über den Menschen, dem
Gott Gerechtigkeit anrechnet ohne Zutun der Werke: Selig sind 7
die, deren Untaten vergeben und deren Sünden zugedeckt sind.
Selig ist der Mann, dessen Sünde Gott nimmermehr anrechnet. 8

Wenn Paulus eine Gottesordnung aufrichten will, nach welcher der Mensch lediglich im Vertrauen auf das, was Christus für ihn tat oder Gott an ihm tut, gerechtfertigt wird, so entsteht die Frage, was denn Abraham nach dem Fleisch, d. h. nach natürlich-menschlicher Weise, also aus eigener Kraft, erlangt 1
habe. Dadurch, daß der Apostel, sich mit seinen Volksgenossen zusammenfassend, Abraham als unsern Ahnherrn bezeichnet, deutet er an, daß er die Frage im Sinne der Juden tut, denen so viel gewiß war, daß Abraham durch sein Wohlverhalten Großes bei Gott erlangt habe. Ehe er die Frage beantwortet, macht er aber darauf aufmerksam, daß, wenn Abraham aus 2
Werken die Rechtfertigung erlangt hätte, wie die Juden gemeinhin einfach voraussetzten, er etwas hätte, dessen er sich rühmen könnte; denn dann hätte er ja auf natürlich-menschliche Weise, nämlich durch seine Werke, dieselbe sich verdient, und das wäre doch in der Tat etwas Rühmenswertes. Nun steht aber so viel fest, daß er so wenig wie irgendein Mensch etwas hat, dessen er sich vor Gott rühmen kann; denn die Schrift sagt ja ausdrücklich, daß ihm 3
sein Glauben als Gerechtigkeit angerechnet wurde (1. Mos. 15, 6). Wenn ihm aber etwas anderes als Gerechtigkeit angerechnet werden mußte, was nicht Gerechtigkeit war, so hatte er eben die Gerechtigkeit nicht und konnte sich nicht vor Gott rühmen, dieselbe aus eigener Kraft durch seine Werke erworben zu haben. So viel steht also fest: Was er auch auf natürlich-menschliche Weise erlangt haben mag, die Rechtfertigung hat er jedenfalls auf diese Weise nicht erlangt; denn die Anrechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit, auf der seine Rechtfertigung beruhte, war jedenfalls ein reiner Gnadenakt, da Gott in keiner Weise ver-

pflichtet ist, etwas als Gerechtigkeit anzurechnen, was nicht Gerechtigkeit ist.
4 Umgekehrt: Wenn einer durch irgendeine werktätige Leistung Lohn erwirbt,
so wird ihm dieser Lohn nicht gnadenweise zugerechnet, sondern pflichtmäßig.
5 Nur wenn einer mit Verzichtleistung auf alles eigene Tun und Verdienen sich
ausschließlich auf den verläßt, der den Gottlosen gerechtspricht, also den, der
das äußerste Gegenteil eines Gerechten ist, dann kann davon die Rede sein, daß
ihm sein Glauben zur Gerechtigkeit angerechnet wird. Ist dies aber bei Abraham
geschehen, so ist klar, daß seine Rechtfertigung ein reiner Gnadenakt war, der
jeden Ruhm vor Gott ausschließt. Gerade so preist ja auch David nicht den
6ff. selig, der sich durch seine Werke Gerechtigkeit erwirbt, sondern den, dem Gott
Gerechtigkeit anrechnet ohne Werke, also ohne sein Zutun und Verdienen. David
redet zwar Psalm 32, 1f. dem Wortlaut nach nur von dem, welchem Gott seine
Sünden vergibt und nicht mehr anrechnet. Aber wem die Sünden nicht an-
gerechnet werden, der steht eben vor Gottes Angesicht als gerecht da; es wird ihm
also eine Gerechtigkeit angerechnet, die er durch sich selbst nicht hat. Wenn er nun
auf Grund dieser zugerechneten Gerechtigkeit gerechtgesprochen wird, so ist das eben
die Rechtfertigung aus Gnaden, die Abraham erfuhr, und die Paulus als die
neue und doch, wie das Beispiel Abrahams zeigt, als die ursprüngliche Gottes-
ordnung aufrichten will.

4, 9—17 Diese Seligpreisung nun, ergeht sie über die Beschnei-
dung oder über die Vorhaut? Wir sagen nämlich, dem Abraham
10 wurde sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Wie wurde er
ihm denn zugerechnet? In der Beschneidung oder in der Vor-
haut? Nicht in der Beschneidung, sondern in der Vorhaut.
11 Und das Zeichen der Beschneidung empfing er als Siegel
der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er in der Vorhaut
hatte, auf daß er würde ein Vater aller, die da glauben in der
12 Vorhaut, damit ihnen die Gerechtigkeit zugerechnet werde, und
ein Vater der Beschneidung für die, die nicht allein von der Be-
schneidung sind, sondern auch wandeln in den Fußstapfen des
Glaubens, den unser Vater Abraham in der Vorhaut hatte.
13 Denn nicht ist durch ein Gesetz die Verheißung dem Abraham oder
seinem Samen zuteil geworden, daß er sollte sein der Welt Erbe,
14 sondern durch Glaubensgerechtigkeit. Denn wenn die vom Ge-
setz aus Erben sind, so ist der Glaube nichts, und die Verheißung
15 abgetan, sintemal das Gesetz Zorn anrichtet; wo aber kein Gesetz
16 ist, da ist auch keine Übertretung. Darum (kommt das verheißene
Erbe) aus Glauben, damit es aus Gnaden komme, auf daß die
Verheißung (unverbrüchlich) fest sei dem ganzen Samen, nicht
nur dem, der es aus dem Gesetz ist, sondern auch dem, der es aus
17 dem Glauben Abrahams ist, welcher ist unser aller Vater, — wie ge-
schrieben steht: Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Völker —
angesichts des Gottes, dem er vertraute als dem, der die Toten
lebendig macht und das, was doch (noch) nicht ist, benennt, als
wäre es (schon) vorhanden.

Die neue Gottesordnung schließt aber nicht nur, wie Paulus es aus der Recht-
fertigung Abrahams nachwies, alles menschliche Rühmen aus und entspricht

damit dem tiefsten Wesen wahrer Frömmigkeit, sondern sie ist auch für Heiden und Juden in gleicher Weise da, was Paulus oben aus der Einheit Gottes als notwendig ableitete. Das beweist er nun aus der Unabhängigkeit dieser Gottesordnung von der Beschneidung und dem Gesetz, welche ja die Juden als ihre besonderen Vorzüge betrachteten. Er knüpft an an das über die Seligpreisung dessen Gesagte, dem die Gerechtigkeit aus Gnaden zugerechnet 9
wird, und fragt, ob dieselbe nur auf die Beschnittenen sich erstrecke oder auch auf die Unbeschnittenen. Er bemerkt erläuternd, daß diese Frage nur aus der Geschichte Abrahams beantwortet werden könne, bei dem eine solche Rechtfertigung stattgefunden hat. Wurde dieselbe ihm im Zustande des Beschnittenseins zuteil, so könnte man daraus schließen, daß nur Beschnittenen 10
die Rechtfertigung bestimmt sei, und darum nur auf sie jene Seligpreisung sich erstrecke. Da nun aber Abraham die Rechtfertigung 1. Mos. 15 empfing und die Beschneidung erst etwa 14 Jahre später (1. Mos. 17), so ist klar, daß jene von dieser gänzlich unabhängig ist. Ja, ein Zeichen, wie es die Beschneidung war, empfing Abraham überhaupt nur als ein Siegel, d. h. als eine Bestätigung 11
der Glaubensgerechtigkeit, die ihm noch als Unbeschnittenem zuteil wurde. Denn die Beschneidung war das Zeichen des Bundes, den Gott mit ihm schloß, und diesen Bund konnte Gott nicht mit einem Sünder schließen, sondern nur mit einem, den er für gerecht erklärt hatte. Daß Abraham aber die Rechtfertigung auf Anlaß des Glaubens empfing, den er als noch Unbeschnittener hatte, und also vor der Beschneidung, betrachtet Paulus als ausdrücklich zu dem Zweck geordnet, um die Unabhängigkeit der Rechtfertigung von der Beschneidung klarzustellen. So erst konnte Abraham ein Vater aller werden, die wie er im Zustande des Unbeschnittenseins glaubten, so daß auch die ihm nur im Glauben ähnlich waren und insofern seine Kinder nur im Sinne der Wesensähnlichkeit doch auch seine Kinder im Sinne der Erbberechtigung werden konnten. Als solche konnten sie auch in den Besitz des ersten und nächsten Gutes treten, das Abraham besaß, nämlich in den der gnadenreichen Zurechnung der Gerechtigkeit. Natürlich sollte er auch ein Vater der Beschnittenen in diesem erb- 12
rechtlichen Sinne sein und bleiben, aber nicht für die, welche nur auf Anlaß ihrer Beschneidung ihm als seine Kinder ähnlich waren, sondern auch hier nur für die, welche ihm in dem Glauben ähnlich waren, den unser Vater Abraham schon hatte, als er noch unbeschnitten war, da ein echtes Kind ja in den Fußstapfen seines Vaters wandeln muß.

Daß sonach alle Kinder Abrahams im Sinne der Wesensähnlichkeit, Heiden wie Juden, an diesem väterlichen Gut der Glaubensgerechtigkeit teilnehmen sollten, begründet der Apostel weiter dadurch, daß auch das höchste Gut, das 13
Abraham besaß, die Verheißung, von dem andern Vorzug, den die Juden im Gesetz besaßen, gänzlich unabhängig war. Paulus sieht nämlich in dem Besitz des Landes Kanaan, der dem Abraham und seinem Samen verheißen war (1. Mos. 17, 8), weil immer und immer wieder gesagt wird, daß in ihm alle Völker der Erde gesegnet werden sollen (vgl. 1. Mos. 18, 18. 22, 18), den Besitz der ganzen Welt, der ihm freilich nur ein weissagendes Vorbild war für die neue Welt im himmlischen Gottesreich. Diese Verheißung war aber nicht durch irgendein Gesetz vermittelt, von dessen Befolgung etwa ihre Erfüllung abhängig sein sollte, da Abraham ja noch gar kein Gesetz empfangen hatte, als er die Verheißung empfing. Vielmehr war sie lediglich durch Glaubensgerechtigkeit vermittelt; denn dadurch, daß Gott ihm seinen Glauben als Gerechtigkeit angerechnet hatte, war ja erklärt, daß Gott ihn um desselben willen der Verheißung würdig erachtete. Dies findet Paulus aber auch in der Natur der Sache begründet. Er macht 14

auf die Folge davon aufmerksam, wenn diejenigen Besitzer der Verheißung wären, welche auf Grund eines Gesetzes in dies Erbe ihres Vaters Abraham eintreten, welchen also dasselbe als Lohn seiner Erfüllung in Aussicht gestellt würde. Dann wäre der Glaube, welcher seinem Wesen nach Zuversicht auf die Heilserlangung ist, seines Inhalts entleert und die Verheißung, die doch eben des Verheißenen gewiß machen will, außer Kraft gesetzt. Denn das Gesetz, das ja bei der nun einmal vorhandenen Sündhaftigkeit nie-
15 mand vollkommen erfüllt, bringt notwendig Zorn zuwege. Da aber die Erteilung des Verheißenen die Fortdauer der gnädigen Gesinnung des Verheißenden voraussetzt, so wird dieselbe damit ebenso unmöglich, wie die gläubige Zuversicht auf die Erlangung der Verheißung, welche ja damit ausgeschlossen ist. Nur wo, wie bei Abraham, ein Gesetz gar nicht vorhanden ist, gibt es auch keine zornerregende Übertretung desselben. Darum konnte die Verheißung nicht durch ein Gesetz vermittelt sein, von dessen Erfüllung die Erlangung derselben abhängig wäre, weil diese Bedingung, welche unter den durch die Sündhaftigkeit der Menschen gegebenen Verhältnissen nie eintreten konnte, die Erfüllung der Verheißung überhaupt unmöglich gemacht hätte.

16 Es sollte also der verheißene Weltbesitz, d. h. die Heilsvollendung, auf Anlaß Glaubens erteilt werden, damit er gnadenweise erteilt würde, wie es im Wesen einer Verheißung liegt, und nicht unter der Bedingung einer gesetzlichen Leistung, durch welche man sich denselben verdienen müßte. Durch eine solche Bedingung wäre ja mindestens der Empfang des Verheißenen immer wieder in Zweifel gestellt; es sollte aber die Verheißung unverbrüchlich fest bleiben, und zwar dem ganzen Samen Abrahams, dem sie gegeben war. Dann galt sie aber nicht nur dem Samen, der es nach gesetzlicher Ordnung ist, also der leiblichen Nachkommenschaft Abrahams, die auf Grund von 1. Mos. 17, 10ff. beschnitten war und der ohnehin, wie der Apostel schon oben gesagt und noch näher ausführen wird, die Verheißung unverbrüchlich verbleibt. Denn der ganze Same umfaßt auch die mit, welche auf Anlaß des Glaubens dem Abraham ähnlich und in diesem Sinne seine Kinder geworden sind. Daß aber Abraham wirklich der Vater aller ist, die ihm im Glauben ähnlich sind, deutet der Apostel ausdrücklich
17 dadurch an, daß er in dem „unser aller Vater" sich und seine Volksgenossen mit den heidenchristlichen Lesern zusammenschließt und dies durch ein Schriftwort rechtfertigt. Denn wenn Abraham nach 1. Mos. 17, 5 zum Vater vieler Völker gesetzt war, so kann er nicht nur der Vater der Juden, sondern muß auch der Vater von andern Völkern, also von Heiden sein, die ihm im Glauben wesensähnlich sind und damit an der Verheißung, die seinem Samen gegeben, Anteil erlangen. Als ein Vater von Juden und Heiden steht also Abraham da vor Gottes Angesicht, und zwar weil Abraham ihm vertraute als dem, der nach seiner Allmacht die Toten lebendig macht, also auch seine erstorbene Zeugungskraft wiederbeleben konnte, um die ihm gegebene Verheißung einer leiblichen Nachkommenschaft zu erfüllen. Denn ausdrücklich wird der Glaube an diese Verheißung (1. Mos. 15, 4) als der bezeichnet, welchen ihm Gott als Gerechtigkeit anrechnete (V. 6). Abraham vertraute Gott aber auch, weil dieser bei jener Gelegenheit sogar seine erst zukünftige Nachkommenschaft nach ihrem ganzen Umfange näher bezeichnete (1. Mos. 15, 5) und so solches, was doch noch gar nicht vorhanden war, benannte, als wäre es vorhanden, weil es vor seinem allsehenden Auge bereits verwirklicht dastand.

4, 18—25 Welcher wider (alle) Hoffnung auf Hoffnung vertraute darauf, ein Vater vieler Völker zu werden, wie denn zu ihm

gesagt war: Also soll dein Same sein, und ohne schwach zu 19
werden im Glauben seinen eigenen Leib betrachtete als einen
(schon) erstorbenen, weil er fast hundertjährig war, und die Er-
storbenheit des Mutterleibes der Sara. Vielmehr zweifelte er 20
nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward
stark am Glauben, weil er Gott die Ehre gab und voll überzeugt 21
war, daß, was Gott verheißen hat, er auch tun kann. Darum ward 22
es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Es ist aber nicht bloß um 23
seinetwillen geschrieben, daß es ihm angerechnet wurde, sondern 24
auch um unsertwillen, denen es angerechnet werden soll, wenn
wir vertrauen auf den, der Jesum, unsern Herrn, von den Toten
auferweckt hat, welcher dahingegeben ward um unserer Sünden 25
willen und auferweckt um unserer Rechtfertigung willen.

Soll die Rechtfertigung Abrahams das Vorbild unserer Rechtfertigung sein, so muß nun noch gezeigt werden, daß der Glaube Abrahams in seinem tiefsten Wesen kein anderer war als der christliche, nämlich das unbedingte Vertrauen auf Gottes Wort. Wider alles Hoffen, das doch aufgehoben scheint, sobald alle 18
Voraussetzungen für das Gehoffte fehlen, vertraute er auf Hoffnung, die auch das scheinbar Unmögliche für möglich hält, der Verheißung, er werde ein Vater vieler Völker werden. Denn damals, als er noch keinen Sohn hatte und nach menschlichem Ermessen auch keinen mehr bekommen konnte, hatte Gott ihn auf die zahllosen Sterne des Himmels verwiesen und zu ihm gesprochen: So zahllos soll deine Nachkommenschaft sein (1. Mos. 15, 4 f.). Es war das keineswegs ein blinder Glaube; denn er bemerkte sehr wohl, wie der Apostel aus 19
1. Mos. 17, 17 schließt, daß sein Leib, da er etwa hundert Jahr alt war, hinsichtlich der Zeugungskraft längst erstorben war, und ebenso der Mutterleib der Sara hinsichtlich ihrer Empfängnisfähigkeit. Er wurde dadurch aber nicht schwach im Glauben, sondern geriet im Blick auf die Verheißung Gottes nicht in Zweifel und 20
Schwanken durch den Unglauben, wie er unter solchen Umständen sehr begreiflich gewesen wäre, sondern erstarkte am Glauben. Das konnte er freilich nur, weil er Gott die Ehre gab, indem er das Wort seiner Verheißung für ein unverbrüchliches 21
hielt und dadurch zu der festen Überzeugung gelangte, daß Gott, was er verheißen, auch erfüllen könne. Dieses unbedingte Vertrauen auf Gottes Wort und 22
Verheißung war aber der Glaube, der ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wurde.

Das ist nicht nur geschrieben um seinetwillen, nämlich um die Art und 23 f.
Weise seiner Rechtfertigung darzulegen, sondern um unsertwillen, denen die gleiche Zurechnung nach Gottes Rat zuteil werden soll. Lernen sollen wir daraus, daß dieselbe denen zuteil wird, welche eben so unbedingt wie er auf Gottes Wort und Verheißung vertrauen. Ja, wir sind in einer ungleich günstigeren Lage als Abraham. Denn wenn er auf den vertraute, der auch seine erstorbene Zeugungskraft wiederbeleben könne, so vertrauen wir auf den, der bereits tatsächlich Jesum von Toten auferweckt und zu unserm Herrn erhöht hat. Mit dieser Allmachtstat ist aber bereits die Bürgschaft für alles gegeben, was den Inhalt unsers Heilsvertrauens ausmacht. Denn sie beweist, daß Jesus nicht den Tod eines Sünders gestorben ist, sondern um unserer Vergehungen willen in den 25
Tod dahingegeben ist, um dieselben zu sühnen und uns aus der Schuldhaft zu erlösen. Sie beweist aber weiter, daß er auferweckt ist, um dadurch den Glauben an ihn als den Heilsmittler in uns zu erzeugen, auf Grund dessen allein Gott auch uns gerechtsprechen konnte, wie oben dargelegt. Diese Rechtfertigung

ist aber die Bürgschaft unserer Heilsvollendung, wie der Apostel jetzt noch zeigen will.

5, 1—11 Nun wir denn sind gerechtfertigt worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum
2 Christum, durch welchen wir auch den Zugang erlangt haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns auf Grund der
3 Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch unter den Trübsalen, dieweil wir wissen,
4 daß Trübsal Geduld wirkt, Geduld aber Bewährung, Bewährung
5 aber Hoffnung; die Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsern Herzen durch den
6 heiligen Geist, welcher uns gegeben ist, wenn doch Christus, da wir noch schwach waren der Zeit nach, für Gottlose gestorben ist.
7 Denn kaum stirbt jemand um eines Gerechten willen; denn um des Guten willen möchte jemand vielleicht es noch unternehmen zu ster-
8 ben. Es beweist aber Gott seine Liebe gegen uns damit, daß
9 Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Um wie-
viel mehr nun werden wir jetzt, wo wir gerechtfertigt sind in seinem
10 Blut, gerettet werden durch ihn vor dem Zorn. Denn wenn wir, da wir noch (seine) Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um wieviel mehr werden wir, nachdem wir
11 versöhnt sind, gerettet werden in seinem Leben. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir jetzt die Versöhnung empfangen haben.

1 Ist nun unsere Rechtfertigung erfolgt, und zwar, wie die ganze Darlegung des Apostels von der im Evangelium verkündigten neuen Gerechtigkeit zeigt, lediglich auf Anlaß Glaubens und nicht irgendwelcher Leistungen, so stehen wir in einem Friedensverhältnis zu Gott. An denen, die er für gerecht erklärt hat, sieht er nichts Sündhaftes mehr, das seinen heiligen Zorn erregt und ihn nötigt, uns feindselig zu behandeln. Das verdanken wir aber ausschließlich der Vermittelung unsers erhöhten Herrn, der durch sein Erlösungswerk unsere Rechtfertigung ermöglicht und nun auch dadurch, daß er den Glauben in uns
2 gewirkt, uns den Zutritt zu dieser Gnade, in der wir stehen, d. h. zu dem Gnadenstande der Gerechtfertigten, verschafft hat. Dessen rühmen wir uns als unsers hohen Vorzugs vor allen Menschen, weil uns damit eine Hoffnung eröffnet ist auf die Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes selbst. Denn was uns an der Erlangung dieses Zieles hinderte, zu der wir von der Schöpfung her bestimmt waren, die Sünde, ist ja mit der Rechtfertigung in Gottes Augen hinweggetan. Die triumphierende Freude, die wir darüber empfinden, kann auch
3 unter den Trübsalen, die uns treffen, nicht gestört und getrübt werden; denn während dieselben alle irdischen Hoffnungen zunichte machen, wissen wir, daß sie uns jenes Hoffnungszieles nur gewisser machen können. In dem Gerechtfertigten, der in dem Frieden mit Gott die Seligkeit seines Heilsstandes genießt, kann die Trübsal nur Geduld, d. h. Ausdauer im Glauben, wirken. Den Glauben, der ihm zu diesem köstlichen Besitz verholfen hat, wird er sich ja nicht nehmen lassen, um nicht das einzige, was ihn über alle irdische Trübsal hinaus-
4 heben kann, diesen Heilsbesitz, zu verlieren. Jeder in solcher Ausdauer er-

rungene Sieg über die Versuchung zum Unglauben, die in der Trübsal an uns herantritt, stählt aber unsere Kraft zu neuer Bewährung. Da nun von unserer Bewährung im Glauben, der uns den Eintritt in den Heilsstand verschafft hat, allein unsere Heilsvollendung abhängt, wird die Gewißheit derselben und damit unsere Hoffnung durch die Trübsal nur immer neu gestärkt. Diese Hoffnung aber beschämt nicht, wie so viel eitle irdische Hoffnungen uns beschämen, wenn 5
das Gehoffte zuletzt doch nicht eintritt. Denn die Liebe Gottes, die uns jenes herrliche Hoffnungsziel zugedacht hat, wird uns auch sicher demselben zuführen. Dieser Liebe aber sind wir gewiß geworden durch den heiligen Geist, der uns im Heilsstande verliehen ist; wie ein erquickendes Wasser ist das Bewußtsein derselben ausgeschüttet in unsere Herzen. Nicht als eine uns begeisternde Vorstellung, die ebensogut auch ein täuschendes Wahngebilde sein könnte. Nein, an unzweifelhaften Tatsachen macht uns der Geist jener Liebe Gottes gewiß.

Denn das ist doch eine Tatsache, daß Christus für uns gestorben ist, als 6
wir durchaus unfähig waren, uns selbst zu helfen in unserm Sündenelend, nicht wegen irgendwelcher zufälligen Mängel dieses oder jenes, sondern weil es noch die Zeit menschlicher Ohnmacht und Hilflosigkeit überhaupt war. Ebenso aber ist es eine Tatsache, daß er für Gottlose starb, die solches Liebesopfers gänzlich unwürdig waren. Kommt es doch schon kaum vor, daß einer für einen Gerechten ein solches 7
Opfer bringt; denn der einzige Fall, wo einer es etwa über sich gewinnt, sein Leben zu opfern, ist doch, wenn es das gilt, was ihm sein höchstes Gut ist. Gewiß, Christi Liebesopfer war ohne Beispiel. Aber das ist es ja, was uns der Geist erkennen lehrt, daß Christus sich nicht selbstbeliebig in den Tod gab, daß es Gott war, der uns seine eigene Liebe erwies, indem er es 8
veranstaltete, daß Christus für uns starb. Gab uns aber Gott diesen Liebesbeweis, als wir noch Sünder waren, wieviel mehr wird er jetzt, wo wir auf Grund 9
des Blutes, das Christus in seinem Sühntode uns zugut vergoß, als Gerechtgesprochene vor ihm dastehen, also ihm wohlgefällig und seiner Liebe würdig sind, dieselbe uns auch fernerhin erweisen. Dann aber werden wir auch durch denselben Heilsmittler einst errettet werden, so daß uns der an dem großen Gerichtstage ausbrechende Gotteszorn nicht mehr trifft. Dieser Zorn Gottes 10
trifft ja nur die Feinde Gottes. Einst waren wir freilich solche um unserer Sünden willen. Aber gerade damals hat es sich Gott nichts Geringeres als den Tod seines Sohnes kosten lassen, um mit unserer Sündenschuld die Ursache seiner Feindschaft zu entfernen und so seine Aussöhnung mit uns zu ermöglichen. Hat er selbst seinen Feinden solche Liebe erwiesen, wie sollte er nicht mit ihm Versöhnten um so viel gewisser seine Liebe erweisen und uns vom Verderben erretten, indem er uns an dem Leben, zu dem er seinen für uns gestorbenen Sohn erhoben, teilnehmen läßt? Wir sind ja nicht nur ausgesöhnt mit ihm, so daß seine Feindschaft uns nicht mehr trifft, wir sind sogar solche, die sich 11
Gottes rühmen als ihres gnädigen Gottes und Vaters. Wie sollten wir nicht durch den, durch welchen wir schon gegenwärtig die Aussöhnung mit Gott als ein Gnadengeschenk empfangen haben, einst zu jenem letzten Ziel, zu dem uns die Liebe Gottes führen will, zur Teilnahme an seinem himmlischen Leben und damit zu der Herrlichkeit Gottes selbst gelangen?

5, 12—19 **Darum, wie durch einen Menschen die Sünde in die** 12
Welt gekommen ist, und der Tod durch die Sünde, und also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, dieweil sie alle gesündigt haben — denn Sünde war (wohl) in der Welt bis auf 13
das Gesetz, aber, wo kein Gesetz ist, da wird die Sünde nicht ange-

14 rechnet. Dennoch herrschte der Tod von Adam bis Moses auch über die, welche nicht gesündigt haben mit gleicher Übertretung
15 wie Adam, welcher ist ein Vorbild des zukünftigen. Aber nicht verhält sich's mit der Gnadengabe wie mit dem Sündenfall. Denn wenn durch den Fall des Einen die Vielen gestorben sind, so ist die Gnade Gottes und das Geschenk, das uns durch die Gnade des einen Menschen Jesus Christus gemacht, den Vielen überreich
16 widerfahren. Und nicht, wie durch Einen, der gesündigt hat, ist die Gabe. Denn das Urteil ist auf Anlaß einer Sünde zum Verdammungsurteil geworden; die Gnade aber auf Anlaß vieler Sün-
17 den zum Rechtfertigungsurteil. Denn wenn um eines Vergehens willen der Tod geherrscht hat durch den Einen, wieviel mehr werden die, welche die Fülle der Gnade und das Geschenk der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den Einen, Jesus Christus.
18 Also: wie durch ein Vergehen es für alle Menschen zur Verdammnis (gekommen), so (kommt es) durch einen Rechtsspruch für alle
19 Menschen zur Rechtfertigung des Lebens; denn gleichwie durch des einen Menschen Ungehorsam die Vielen Sünder geworden sind, also auch werden durch des Einen Gehorsam die Vielen Gerechte.

Weil somit durch Christum uns nicht nur die aus Gnaden geschenkte Gerechtigkeit, sondern damit zugleich die Gewißheit des ewigen Lebens zuteil geworden ist, so ergibt sich eine vollständige Parallele zwischen Christus
12 und Adam. Denn durch diesen als den einen Menschen ist die Sünde als herrschende Macht in die gesamte Menschenwelt hineingekommen; und, da er ein mit der Todesdrohung verknüpftes Verbot übertrat, mittels seiner Sünde zugleich der Tod. Aber kraft jener göttlichen Bestimmung, welche den Tod als Strafe der Sünde festsetzte, ist der Tod zu allen einzelnen Gliedern der Menschenwelt hindurchgedrungen, weil sie infolge jener Sündenherrschaft alle gesündigt hatten. Statt die Parallele im Nachsatz zu vollenden, läßt Paulus den letzteren fallen, um zunächst eingehender zu begründen, daß wirklich die allgemeine Todesherrschaft auf der bei der Sünde Adams festgesetzten Strafe
13 der Sünde beruhte. Denn schon bis ein Gesetz, wie das mosaische, kam, welches, wie jenes göttliche Verbot im Paradiese, seine Übertretung mit dem Tode bedrohte, war doch Sünde in der Welt. Aber Sünde ist zwar immer strafbar, mag sie durch ein Gesetz verboten sein oder nicht (vgl. 2, 12), nur wird sie nicht als todeswürdig angerechnet, wenn kein Gesetz da ist, welches der Sünde
14 den Tod als Strafe bestimmt; dennoch herrschte der Tod in der Zeit von Adam bis Moses auch über die, welche nicht, ähnlich wie Adam, ein mit der Todesstrafe bedrohtes Vergehen begangen hatten. Ist damit konstatiert, daß durch Adam nicht nur die Sünde, sondern auch der Tod als Strafe der Sünde in die Welt gekommen ist, so ist er das weissagende Vorbild auf den zukünftigen Adam, durch den Gerechtigkeit und Leben in die Welt kommen sollte. Nun bedurfte es freilich nicht mehr eines Nachsatzes, in dem die Parallele zwischen Christus und Adam durchgeführt wurde. Der Apostel kann sich vielmehr gleich dazu wenden, einige Ungleichheiten in der sonst so merkwürdigen, natürlich von vornherein gegensätzlichen Parallele zu besprechen, weil dadurch die Bedeutung des Heils, das uns durch Christum gebracht ist, von verschiedenen Seiten her noch klarer ins Licht gesetzt wird.

Er geht aus von dem Gegensatz des Sündenfalls, mit dem doch alles 15
Unheil begann, und des Gnadengeschenkes, das uns Christus durch seine Selbsthingabe in den Versöhnungstod gemacht hat, weil damit sein Erlösungswerk begann. Bei beiden ging ja zweifellos eine Wirkung von dem Einen auf die Vielen aus, dort auf alle Adamskinder, hier auf alle Gläubigen. Es ist aber klar, daß, wenn einmal bei dem Sündenfall Adams der Tod als Strafe der Sünde festgesetzt war, es die natürliche Folge davon war, daß nun die Vielen starben, weil sie alle gesündigt hatten. Dagegen stand bei der Gnade, die uns Christus durch seine Selbsthingabe in den Tod erwies, an sich durchaus nicht fest, was uns auf Grund desselben für ein Geschenk zuteil wurde. Es mußte erst die Gnade Gottes hinzutreten und diesen Tod als Sühnmittel und als Lösegeld annehmen. Dann aber war zunächst so viel klar, daß die Wirkung jenes Geschenkes Christi, bei dem die Gnade Gottes mitwirkte, eine nicht nur viel gewissere war, sofern die Gnade Gottes dem Apostel das Allergewisseste ist, sondern auch eine viel reichere, da es nicht nur galt, uns ein Heil zu geben, das wir nicht hatten, sondern das Unheil von uns zu nehmen, das von Adams Fall her auf uns lastete.

Damit war aber eine zweite Ungleichheit in jener Parallele gegeben. 16
Das Unheil des Todes war durch Einen, der gesündigt hatte, über uns gebracht, indem das Urteil, welches Gott als Richter über die Sünde fällte, auf Anlaß des Einen, der ein mit der Todesdrohung verbundenes Verbot übertrat, zu dem Verdammungsurteil wurde, das alle Sünder zum Tode verurteilte. Anders verhielt es sich mit dem Geschenk, das Gottes Gnade uns mit der Hingabe Christi in den Tod machen wollte. Dort setzte die Gerechtigkeit Gottes für alle Sünder die Strafe fest, die der Eine sich zugezogen hatte, hier fragte Gott nicht, was aus der Lebenshingabe Christi an sich folgt, sondern er ging von der Tatsache der vielen Vergehungen aus, welche für alle das Gelangen zum Leben unmöglich machten, wenn nicht die Gerechtsprechung an eine neue Norm geknüpft wurde als an die der Gesetzeserfüllung. Darum knüpfte er an den Tod Christi die neue Rechtssatzung, wonach jeder, der auf diesen Tod gläubig vertraute, gerechtgesprochen werden sollte. Wenn nun auf Grund eines Fehltritts der 17
Tod zu allgemeiner Herrschaft gelangte durch den Einen, der sich und damit dem ganzen Menschengeschlechte das Todesurteil zuzog, so konnte um so viel gewisser durch den einen Jesus Christus der Menschheit das Leben vermittelt werden. Denn daß die, welche die überreiche Fülle göttlicher Gnade empfangen, die den Gläubigen nach jener neuen Rechtssatzung die Gerechtigkeit als freies Geschenk anbot, das Leben erlangen mußten, das war ja damit gegeben, daß von jeher an die Gerechtigkeit das Leben geknüpft war. Absichtlich redet der Apostel nicht von einer Herrschaft des Lebens, wie er von einer Herrschaft des Todes geredet hatte; denn in jenem Leben sollen ja die Gläubigen selber königlich herrschen mit Christo.

So kann nun Paulus die nach allen Seiten näher bestimmte Parallele rekapitulieren. Wie es durch einen Fehltritt für alle Menschen zum Verdam- 18
mungsurteil gekommen ist, so soll es nun durch jenen einen Rechtsspruch Gottes, welcher an den Glauben allein das Gnadengeschenk der Gerechtigkeit knüpft, für alle Menschen zu der Rechtfertigung kommen, ohne welche Leben nicht erteilt werden kann. Denn der Ungehorsam des einen Menschen war es, durch den, 19
weil von ihm aus die Sünde als herrschende Macht sich über alle Menschen verbreitete, wie am Eingang gesagt war, die vielen Adamskinder als Sünder vor Gott zu stehen kamen. Wiederum geschieht es nun, daß durch den Gehorsam, mit welchem der Eine sich in den von Gott geordneten Erlösungstod

dahingab, die vielen Gläubigen fortan als Gerechte vor Gott zu stehen kommen werden. So ist es von allen Seiten her klargestellt, daß, wie durch Adam Sünde und Tod in die Welt gekommen ist, so durch Christum Gerechtigkeit und Leben.

5, 20—6, 2 Das Gesetz aber ist nebeneingekommen, damit die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, 21 da ist die Gnade viel mächtiger geworden, damit, wie die Sünde geherrscht hat im Tode, also auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum, unsern 6,1 Herrn. Was sollen wir nun sagen? Sollen wir in der Sünde 2 verharren, damit die Gnade mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollen wir noch in der Sünde leben, die wir ihr abgestorben sind?

Den Übergang zum dritten Hauptteil macht der Apostel mit der Frage, was denn das Gesetz für eine Absicht gehabt habe, wenn es doch weder die unheilvolle Wirkung der Sünde Adams aufheben, noch die Segenswirkung des Todes Christi irgendwie vermitteln konnte. Es ist nur neben der von 20 Adam ausgegangenen Wirkung in die Welt hineingekommen, damit die Vergehung Adams durch immer neue Übertretungen gemehrt werde, die nicht ausbleiben konnten, wenn Gott einem sündhaften Volke ein Gesetz gab. Dieser Erfolg des Gesetzes konnte freilich nur beabsichtigt sein, wenn die Gnade dadurch nur übergroß wurde, daß sie die durch jene Übertretungen gesteigerte Sündenmacht zu überwinden vermochte. Es sollte eben die Herrschaft der 21 Sünde, welche in dem allgemeinen Todesgeschick zur Erscheinung kam, dadurch überwunden werden, daß von nun an die Gnadenherrschaft an ihre Stelle trat, welche mittels einer neuen von Gott geschenkten Gerechtigkeit zum ewigen Leben führte durch den von Gott zu unserm Herrn und Heilsmittler erhöhten Christus. 6,1 Aber nun konnte die Frage entstehen, ob daraus nicht jener Grundsatz gefolgert werden könne, den man wohl hier und da dem Apostel als die angebliche Konsequenz seiner Lehre unterschob (vgl. 3, 8), daß man bei der Sünde verharren solle, damit die Gnade in ihrer Wirkung gemehrt werde. Der Apostel weist 2 diesen Gedanken zurück mit der Erklärung, daß der Christ unmöglich noch länger in der Sünde als seinem Element leben könne, da er doch für dieselbe gestorben und damit von jeder Beziehung zu ihr gelöst sei. Er beruft sich also auf eine Heilserfahrung, die alle Christen gemacht haben, um nun auszuführen, wo und wie wir diese Erlösung von der Sündenherrschaft, die von Adam herstammt und durch das Gesetz nur gesteigert ist, erfahren haben.

6, 3—11 Oder wißt ihr nicht, daß alle, die wir in Christum 4 Jesum getauft sind, in seinen Tod getauft sind? So sind wir nun mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, gleichwie Christus ist auferweckt von Toten durch die Herrlichkeit des 5 Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn so wir mit ihm verwachsen sind hinsichtlich der Ähnlichkeit seines Todes, so werden wir es auch hinsichtlich der Auferstehung sein, 6 dieweil wir das wissen, daß unser alter Mensch mit gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde abgetan werde, auf daß wir hinfort der 7 Sünde nicht dienen; denn der gestorben ist, der ist gerechtgesprochen,

von der Sünde los. Sind wir aber mit Christo gestorben, so 8
glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, dieweil wir 9
wissen, daß Christus, von Toten erweckt, hinfort nicht mehr stirbt.
Der Tod herrscht nicht mehr über ihn. Denn was er gestorben ist, 10
das ist er der Sünde gestorben für einmal; was er aber lebt, das
lebt er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr für die 11
Sünde tot seid, lebt aber für Gott in Christo Jesu.

Es ist die Taufe, in der die Christen diese Heilserfahrung gemacht haben. Paulus beruft sich darauf, daß die Leser wissen, wie die Taufe auf Christum 3
doch vor allem eine Taufe auf den Tod Christi ist; denn wenn wir ihn als unsern Heilsmittler bekennen, so bekennen wir damit doch, daß er zu unserm Heil gestorben ist. Nun ist aber das Untertauchen im Taufbade keine leere Form, sondern es stellt dar, wie wir, durch die Geistesmitteilung in der Taufe mit Christo vereinigt, in dieser Gemeinschaft mit ihm gleichsam in seinen Tod untergetaucht werden, denselben mit durchmachen müssen. Wie das Begräbnis die Bestätigung davon ist, daß einer gestorben, so ist das Untertauchen im Tauf- 4
bade die Versiegelung davon, daß wir in den Tod Christi untergetaucht sind, ein Sterben wie er erfahren haben. Wie aber der Tod Christi dazu führte, daß er durch die Herrlichkeit des Vaters, der seinen Sohn nicht im Tode lassen konnte, auferweckt ist, so hat auch unser Sterben mit Christo in der Taufe nur die Absicht, daß wir fortan wandeln sollen in einer völlig neuen Lebensbeschaffenheit. Das können wir natürlich nicht selbst bewirken, wohl aber dieselbe Gottesherrlichkeit, welche das Allmachtswunder der Auferweckung an Christo getan hat. Denn durch Gott ist ja jene unsere Gemeinschaft mit Christo in der Taufe hergestellt, indem er uns seinen Geist sandte, der kein anderer als der Geist Christi ist. Haben wir nun denselben Geist wie er, so sind wir gleichsam 5
zusammengewachsen mit ihm zu einer unauflöslichen Lebensgemeinschaft. Bewährt sich dieselbe hinsichtlich seines Todes dadurch, daß auch wir sterben, freilich nicht den leiblichen Tod, aber einen, der seinem Tode ähnlich ist, so muß sie sich auch bewähren hinsichtlich seiner Auferstehung. Wir wissen ja, daß jenes unser Sterben mit Christo nichts anderes ist, als das Sterben unsers 6
alten Menschen, unsers natürlichen sündhaften Ich, das nur mit Recht die schmerzhafte und schimpfliche Todesstrafe der Kreuzigung erleidet, die er unschuldigerweise für uns erlitten hat. Das kann aber nur die Absicht haben, daß unser Leib, dessen Lebensäußerungen bisher alle im Dienste der Sünde standen, aufhört, ein von der Sünde beherrschter zu sein, damit wir nicht mehr Sklaven der Sünde seien, die ihr mit Leib und Leben angehören. Diese Sündenknechtschaft konnte nur der Tod brechen. Erst wenn die Seele im Tode vom 7
Leibe getrennt, in dem die Sünde zur Herrschaft gelangt, ist sie gleichsam sich selbst wiedergegeben; sie ist in ihrem normalen Zustande, von der Sünde los, die keinen Leib mehr findet, dessen sie sich bemächtigen kann, um ihn in seinen Dienst zu nehmen.

Darum sind wir mit Christo gestorben in der Taufe; nur so konnten 8
wir von der Sündenherrschaft los und frei werden. Ist aber dies Sterben unsers alten Menschen in der Lebensgemeinschaft mit Christo eingetreten, so sind wir überzeugt, daß wir fortan mit ihm leben werden, wie er durch seine Auferstehung zu einem neuen Leben eingegangen ist. Natürlich handelt es sich auch hier nicht um ein leibliches Auferstehen, so wenig wie bei dem Mitsterben mit Christo um ein leibliches Sterben, sondern um ein Leben in seiner Gemeinschaft, das die Sündenherrschaft ein für allemal ausschließt und ein ständiges

Wandeln in neuer Lebensbeschaffenheit ist. Wissen wir doch, daß Christus,
9 nachdem er von den Toten erweckt, nicht mehr stirbt, sondern zu einem unvergänglichen Leben eingegangen ist, so daß ein Leben in der Gemeinschaft mit ihm ein dauerndes sein muß. Der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn;
10 denn wenn er einmal gestorben ist, nicht, wie wir alle sterben um unsrer Sünden willen, sondern um die Sünde zu sühnen, so ist er doch damit jeder Beziehung zur Sünde abgestorben. Einmal hat sie auch über ihn geherrscht im Tode, indem die Sünde der Menschen, die durch ihn gesühnt werden sollte, ihm den Tod brachte; aber nachdem dies sein Erlösungswerk vollbracht, hat er keinerlei Beziehung zur Sünde mehr. Das Leben, das der Auferstandene lebt, gehört nur noch Gott an; und ein Gott allein angehöriges Leben kann nicht mehr im Tode enden, eben weil es mit der Sünde nichts mehr zu tun hat. Wissen wir das von Christo, so sollen wir ebenso nun auch über
11 uns selbst urteilen, nachdem wir durch die Taufe in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt sind. Wir sind tot für die Sünde, haben mit ihr nichts mehr zu tun, so daß sie uns nicht mehr beherrschen kann, und leben in einem neuen Leben, das Gott und seinem Dienste allein gehört.

6, 12—23 So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem
13 sterblichen Leibe, um Gehorsam zu leisten seinen Lüsten, begebt auch nicht eure Glieder der Sünde zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebt euch selbst Gott, als die da aus Toten lebendig
14 geworden sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit! Denn die Sünde wird nicht herrschen (können) über euch, sintemal
15 ihr nicht unter einem Gesetz seid, sondern unter Gnade. Wie nun? Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter einem
16 Gesetz sind, sondern unter Gnade? Das sei ferne. Wißt ihr nicht, daß, welchem ihr euch begebt als Knechte zum Gehorsam, ihr dessen Knechte seid, dem ihr gehorcht, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?
17 Gott sei aber Dank, daß ihr gewesen seid Knechte der Sünde, (nun) aber gehorsam geworden seid von Herzen dem Vorbild der Lehre,
18 welchem ihr hingegeben seid. Seid ihr aber frei geworden von
19 der Sünde, so seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit. Ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit eures Fleisches willen. Denn gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinheit und der Gesetzlosigkeit zur Gesetzlosigkeit, also begebet nun eure Glieder dem Dienst der Gerechtigkeit, daß ihr
20 heilig werdet! Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret
21 ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Deren ihr euch jetzt schämt. Denn das Ende
22 derselben ist der Tod. Nun ihr seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das
23 Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.

Nur, wenn wir von der Sündenherrschaft befreit sind, kann es zu der Verwirklichung der tatsächlichen Gerechtigkeit kommen. Freilich nicht,

als ob dies auf magische Weise durch eine Wirkung der Taufe zustande käme.
Aber weil wir in der Taufe mit Christo gestorben und dadurch der Sünde 12
abgestorben sind, kann der Apostel mit Aussicht auf Erfolg ermahnen, die
Sünde solle nicht mehr herrschen in unserm Leibe, der durch seine Sterblichkeit
uns stets an das Verderben erinnert, dem wir durch die Sünde verfallen. Das
könnte ja nur den Zweck haben, daß wir wieder den durch ihre Herrschaft sündhaft
gewordenen Begierden des Leibes dienstbar würden; und das können wir doch,
nachdem wir durch die Taufe in die Lebensgemeinschaft mit Christo getreten
sind, unmöglich mehr wollen. Die Sünde *kann* also auch über den Getauften
noch herrschen; aber nachdem er in der Taufe frei von ihr geworden, geschieht
es nicht mehr, ohne daß er ihr mit Wissen und Willen wieder Raum gibt. Eine
erzwungene Sündenherrschaft gibt es nicht mehr. Der Christ ist nicht mehr
gezwungen, seine Glieder in den Dienst der Sünde zu stellen, wodurch sie 13
Waffen werden, mit denen die Ungerechtigkeit, d. h. die Gottwidrigkeit gegen
den Willen Gottes ankämpft; und darum kann er ermahnt werden, es nicht
mehr zu tun. Vielmehr sollen sie, weil das neue Leben, das sie in der
Taufe empfangen haben, hervorgegangen ist aus dem Tode, in dem sie ihrer
sündhaften Vergangenheit abgestorben sind, sich selber ganz und gar Gott zur
Verfügung stellen, dem ja ihr neues Leben gehört, wie das Leben Christi,
mit dem sie dazu auferstanden sind. Dann werden ihre Glieder vielmehr Waffen
in dem Kampf, den die Gerechtigkeit zur Verwirklichung des Willens Gottes führt
gegen alle seine Widersacher. Der Apostel kann es verlangen, weil ihnen jetzt
erst die Möglichkeit dazu gegeben ist. Sünde wird nicht mehr über sie herrschen,
wie sie früher übermächtig über sie herrschte, weil sie nicht mehr unter einem 14
Gesetz stehen, das nur fordern kann, sondern unter Gnade, welche ihrem Wesen
nach selbst gibt und wirkt, was sie erzielen will. Diese Gnade haben wir in
jener grundlegenden Umwandlung erfahren, und unter ihrer Herrschaft sind wir
allezeit ihrer Hilfe gewiß, die uns ermöglicht zu tun, was wir sollen. Daß wir
nicht unter einem Gesetz stehen, gibt uns ja nicht die Freiheit eigenen Be- 15
liebens, und daß wir unter Gnade stehen, nicht die Aussicht auf Straflosigkeit,
wenn wir daraufhin ruhig fortsündigen. Wohl mag jene Mißdeutung hier und da
vorgekommen sein oder gar dem Apostel als seine Meinung untergeschoben, sonst
würde er sie nicht so eingehend berücksichtigt haben. Aber der Gnadenstand ist
mit solchem Fortsündigen schlechthin unverträglich.

Um das zu erweisen, geht der Apostel von dem Wesen des Sklavenverhält-
nisses aus, ganz so wie einst Jesus Mtth. 6, 24. Dem Dienste des Sklaven 16
eignet die Ausschließlichkeit; wem einer sich als Sklave zum Gehorsam zur
Verfügung stellt, dem und dem allein ist er Sklave, dem und dem allein gehorcht
er. Es gibt nur ein Entweder — Oder: Entweder ist man ein Sklave der
Sünde, die zum Tode führt, oder ein Sklave des Gehorsams, der zur Gerechtig-
keit führt. Man kann sich wundern, warum Paulus nicht im Gegensatz gleich
von einem Sklaven der Gerechtigkeit redet, die doch das eigentliche Gegenteil
der Sünde ist. Er tut es, weil er zeigen will, daß es für die Leser jenes
Entweder — Oder gar nicht mehr gibt. Sie haben sich ja in jener Alternative
bereits entschieden. Er dankt Gott dafür, daß die Zeit ihrer Sündenknecht- 17
schaft vorüber ist; in der Taufe sind sie von der Herrschaft der Sünde frei
geworden. Und getauft wurden sie, weil sie gläubig geworden. Der Glaube
ist aber nichts anderes als Gehorsam gegen das Wort der Heilsbotschaft, die
ihre gläubige Annahme fordert. Indem sie dieselbe aber annahmen, von nie-
mandem gezwungen, aus freier Selbstentscheidung, haben sie sich ja bereits
für den Dienst des Gehorsams entschieden, den Paulus zum Dienst der Sünde in

den Gegensatz stellte. Nun gibt es mancherlei Lehrformen, in denen bei den einzelnen Verkündigern des Evangeliums die Heilsbotschaft sich ausprägt. Sie haben sich die nicht gewählt, die sie gläubig annehmen wollten; Gottes Fügung war es, durch die sie gerade der Lehrform überwiesen wurde, deren Grundsatz lautet: Ihr seid nicht mehr unter einem Gesetz, sondern unter Gnade. Haben sie dieselbe im Gehorsam des Glaubens angenommen, so haben sie sich bereits für den Dienst des Gehorsams entschieden gegen den Dienst der Sünde, und können jenen Grundsatz nicht mehr mißdeuten zur Rechtfertigung fortdauernden Sündendienstes.

18 Sind sie aber frei geworden von der Sünde, so sind sie ja damit nicht herrenlos geworden, sie haben nur den Herrn gewechselt. Und nun bezeichnet Paulus den Herrn, dem sie jetzt angehören, gerade mit dem Namen, den wir oben erwarten durften; denn das Gegenteil der Sünde ist die Gerechtigkeit, die normale, Gott wohlgefällige Lebensbeschaffenheit: sie sind geknechtet der Ge-
19 rechtigkeit. Ausdrücklich bemerkt der Apostel, daß das, genau genommen, für ihr neues Verhältnis nicht paßt. Er braucht nur dies den Verhältnissen des natürlich-menschlichen Lebens entlehnte Bild von der Sklaverei um der Schwachheit ihres Fleisches willen, die so leicht die wahre Christenfreiheit mißdeutet von der Freiheit des eigenen Beliebens. Darum redet er von einer Sklaverei der Gerechtigkeit, während das doch gerade die wahre Freiheit ist, wenn man, von allen Ketten und Banden der Sünde frei, nur dem Willen Gottes dient. Für ihren früheren Zustand paßt dieses Bild. Als ehemalige Heiden dienten sie ja der Sünde in den Formen, die sie auf dem Gebiete des Heidentums annimmt, der befleckenden Unreinheit und der Gesetzlosigkeit, die weiter keinen Zweck hat, als Gesetzlosigkeit herzustellen, also jener zwecklosen Ungebundenheit, die manche mit der wahren Freiheit verwechseln. Solchem Sündengreuel seine Glieder zur Verfügung stellen, das kann man doch nur, wenn man von einer fremden Macht geknechtet wird. Nur um jede Mißdeutung unmöglich zu machen, redet er davon, daß sie jetzt ihre Glieder als der Gerechtigkeit geknechtet zur Verfügung stellen sollen für das einzig würdige Ziel, das es für den Menschen gibt, die Heiligung, d. h. die immer völligere Verwirklichung der Gottgeweihtheit, der Gottähnlichkeit, da Gott uns ja geboten hat, heilig zu sein, wie er heilig
20 ist. Redet man von einem Geknechtetsein der Gerechtigkeit, so setzt man voraus, daß sie früher frei waren; und so kann man ja auch sagen, daß, als sie Sklaven der Sünde waren, sie frei waren hinsichtlich der Gerechtigkeit. Sie haben also nur eine Freiheit mit der andern vertauscht, wie eine Knechtschaft mit der andern.

Es läßt sich aber leicht zeigen, welches die wahre Freiheit und welches die wahre Knechtschaft ist. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." So bleibt nur noch zu fragen, welche Frucht sie damals von ihrer Freiheit und ihrer
21 Knechtschaft hatten. Das waren aber die Sünden und Schanden ihrer heidnischen Vergangenheit. Wie sie sich derselben schämen müssen, das erhellt ja daraus, daß das Ende derselben der Tod ist, und daß sie damals doch darin ihre Freiheit zu genießen wähnten. Jetzt aber ist ihre Freiheit die Freiheit
22 von der Sünde, und ihre Knechtschaft im letzten Grunde nichts anderes als die Gottesknechtschaft, die doch schon an sich die höchste Würde ist, die der Mensch haben kann. Erst davon haben sie wirklich eine Frucht, die des Namens wert ist, sofern dieser neue Freiheits- und Knechtsstand zu jenem höchsten des Menschen würdigen Ziel der vollen Gottgeweihtheit führt. Das letzte Ziel aber, das sie damit erreichen,
23 ist ewiges Leben. Denn das, womit die Sünde lohnt, wenn man ihr dient und für ihre Sache kämpft, ist Tod. Absichtlich bezeichnet aber der Apostel das

ewige Leben nicht als den Lohn der Heiligung; denn diese wird ja von ihrem ersten Beginn in der Taufe an in uns von Gott gewirkt, ihr Ziel ist also nichts Selbstverdientes, sondern ist und bleibt eine Gnadengabe Gottes, die er uns in Christo, unserm Herrn und Heilsmittler, zuteil werden läßt.

7, 1—6 Oder wißt ihr nicht, (liebe) Brüder — denn ich rede zu 1
solchen, die Gesetzeskenner sind —, daß das Gesetz herrscht über den Menschen, solange er lebt. Denn die verheiratete Frau ist an den 2
Mann gesetzlich gebunden, solange er lebt; so aber der Mann stirbt, ist sie los von dem Gesetz, das den Mann betrifft. Wenn sie nun 3
bei Lebzeiten des Mannes einem andern Manne zu eigen wird, heißt sie eine Ehebrecherin; wenn aber der Mann gestorben, ist sie frei vom Gesetz, daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wenn sie einem andern Manne zu eigen wird. Also seid auch ihr, meine 4
Brüder, getötet dem Gesetz mittels des Leibes Christi, auf daß ihr einem andern zu eigen würdet, nämlich dem, der von den Toten erweckt ist, damit wir Gott Frucht bringen. Denn da wir im Fleische 5
waren, da waren die Leidenschaften der Sünden, die durchs Gesetz erregt wurden, kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Nun aber sind wir von dem Gesetz los, weil wir abgestor- 6
ben dem, worin wir gefangen gehalten wurden, also daß wir nun dienen im neuen Wesen des Geistes, nicht im alten des Buchstabens.

Auch die neue Lebensgerechtigkeit, wie die aus Gnaden uns zugerechnete Glaubensgerechtigkeit, kommt freilich in uns zustande ohne Vermittelung des Gesetzes. Das beruht auf der dem Christen von seiner Taufe an eignenden Freiheit vom Gesetz. Freilich scheint dieselbe nur für die Gläubigen aus den Juden eine Bedeutung zu haben, die früher unter dem Gesetz standen; aber wenn die Heiden sich zu dem Gott Israels bekehrten und an den von ihm gesandten Heiland gläubig wurden, so hätten sie ja auch sein Gesetz annehmen müssen, wenn der Christ nicht überhaupt davon frei wäre. Wie er das aber 1
geworden, macht Paulus den heidenchristlichen Römern an der Analogie eines andern Rechtsverhältnisses anschaulich. Es ist nicht die Kenntnis des mosaischen Gesetzes, auf die er sich bei seinen Lesern beruft, obwohl sie dasselbe zweifellos durch seine Vorlesung im Gottesdienst kennen lernten, sondern ihre Gesetzeskunde überhaupt, da ja das Verständnis und die Ausbildung des Rechtslebens eine besondere Gabe der Römer war. Hier aber handelt es sich darum, daß das alttestamentliche Gesetz, wie jedes Gesetz, über den Menschen nur bei seinen Lebzeiten herrschen kann; und dies will der Apostel an dem Grundgesetz des 2
Eherechts überhaupt nachweisen, das bei den Römern kein anderes ist als bei den Juden. Natürlich läßt sich an dem Eherecht nur dartun, wie der Tod jede rechtliche Verpflichtung überhaupt löst; aber ein Beispiel, wie unser eigener Tod uns von einer solchen befreit, gab es ja der Natur der Sache nach nicht. Dort war nun freilich das dem Manne unterworfene Weib gesetzlich nur an den lebenden Mann gebunden, und, wenn der Mann starb, wurde das Weib frei. Aber der Apostel weiß es durch eine Feinheit der griechischen Ausdrucksweise, die wir im Deutschen nicht nachmachen können, so darzustellen, daß doch auch das Weib nach seiner rechtlichen Geltung aufgehört hat zu sein, was es ist, nämlich eine Ehefrau, wenn sie durch diesen Tod von dem ihr Verhältnis zum Manne regelnden Gesetz befreit ist. Denn sie heißt eine Ehe-

3 brecherin nur, wenn sie bei Lebzeiten des Mannes einem andern Manne zuteil
wird; wird sie aber durch seinen Tod von jenem Gesetz frei, so erlangt sie
das Recht zur Wiederverheiratung, um nicht mehr eine Ehebrecherin zu heißen,
wenn sie einem andern angehört. Eine Ehefrau hat sie ja eben aufgehört
zu sein und kann darum auch keine Ehebrecherin mehr werden.

Die Anwendung davon ist klar. Der Apostel ist ja oben davon aus-
4 gegangen, daß wir in der Taufe dem alten Menschen nach gestorben sind,
weil wir in ihr in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt wurden, dessen
Leib am Kreuze getötet ist, und dessen Sterben wir mit erfahren müssen.
Jener alte Mensch war dem Gesetze verpflichtet, wenn der Gläubige ein Jude
war, oder mußte es werden, wenn ein Heide sich bekehrte. War der Getaufte aber
mit Christo getötet, so war ja dieses Pflichtverhältnis aufgelöst; er durfte nunmehr
in das gleiche Pflichtverhältnis zu dem auferweckten Christus treten, und er
mußte es, weil ja die Auferweckung Christi eigens beabsichtigte, daß wir in dem
mit dem Auferstandenen uns neugeschenkten Leben Gott die Frucht bringen sollen,
die er an uns sucht. In unserm vorchristlichen Leben konnten wir diese Frucht nicht
5 bringen; denn es war ein Leben im Fleisch, d. h. in unserm alten natürlichen
Wesen, in dem die Sünde herrscht. Auch nicht die Unterstellung unter das Gesetz
konnte diese Frucht erzeugen; denn der Apostel hat es bereits angedeutet (vgl. 5, 20)
und wird es noch ausführlich nachweisen, daß durch das Gesetz nur die immer neue
Sünden erzeugenden Leidenschaften erregt wurden, die sich unserer Glieder als ihrer
Werkzeuge bedienten, um eine ganz entgegengesetzte Frucht zu zeitigen, die nur
dem Tode als der Strafe der Sünde zugute kam. Jetzt aber sind wir von
6 jeder Verpflichtung gegen das Gesetz entbunden, weil wir ja jenem unserm
alten, ans Gesetz gebundenen und in ihm festgehaltenen Wesen, und das war unser
Leben im Fleisch, abgestorben sind. Fortan sollen wir unsern Dienst tun in einer
vom Geist bestimmten neuen Beschaffenheit, und nicht in der durch den Buch-
staben des Gesetzes bestimmten alten, die nun einmal, solange wir noch in jenem
Fleischesleben wie gefangen gehalten wurden, nur eine sündhafte sein konnte.

7, 7—13 Was wollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz
Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht, wenn
nicht durch ein Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wenn
8 das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten! Da empfing
aber die Sünde Anlaß und erregte durch das Gebot in mir
9 allerlei Lust; denn ohne Gesetz war die Sünde tot. Ich aber
lebte einst ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, wurde die Sünde
10 wieder lebendig. Ich aber starb, und es befand sich, daß das Gebot,
das mir zum Leben gegeben war, ebendies mir zum Tode gereichte.
11 Denn die Sünde empfing Anlaß und betrog mich durch das Gebot
12 und tötete mich durch dasselbe, so daß das Gesetz wohl heilig ist,
13 und das Gebot ist heilig und recht und gut. Ist also das, was gut
ist, mir zum Tode geworden? Das sei ferne! Aber die Sünde, da-
mit sie als Sünde erscheine, indem sie mir mittels des Guten den
Tod wirkte, damit sie überaus sündig würde durch das Gebot.

Die Andeutungen, die der Apostel bereits wiederholt gemacht über die
Wirkungen des Gesetzes, das die Sünde errege und steigere, veranlassen ihn zu
7 der Frage, ob danach denn das Gesetz Sünde, d. h. eine widergöttliche Macht sei.
Natürlich verneint er die Frage aufs entschiedenste; aber er muß sich doch

über das Verhältnis des Gesetzes zur Sünde näher aussprechen. Er tut es auf Grund seiner persönlichen Erfahrung, die hier freilich nur in Betracht kommen kann, weil er voraussetzt, daß jeder, der unter dem Gesetz gestanden habe, dieselbe Erfahrung gemacht haben müsse. Diese Erfahrung lehrt aber, daß man Bekanntschaft mit der Macht der Sünde nicht machen kann, wenn nicht durch Vermittelung eines Gesetzes. Lernen wir doch die erste Äußerung dieser Sündenmacht, das sündhafte Begehren, erst kennen, wenn das Gesetz sagt: Du sollst nicht begehren (2. Mos. 20, 17). Was auch der Gegenstand dieses verbotenen Begehrens sei, ein sündhaftes Begehren entsteht doch erst dann, wenn sich dasselbe auf diesen verbotenen Gegenstand richtet. Das Gesetz als solches kann aber unmöglich dies sündhafte Begehren erregen; die Sünde muß bereits 8
irgendwie in uns vorhanden sein, wenn sie dadurch, daß das Gesetz ein bestimmtes Begehren verbietet, Anlaß empfangen soll, durch dies Verbot die Lust nach dem Verbotenen zu erregen. Denn ohne ein Gesetz, welches bestimmt, was gottwidrig ist, kann ja die Sünde sich nicht als ein Begehren nach dem Gottwidrigen betätigen, sie ist so gut wie tot, d. h. keiner Lebensäußerung fähig.

Einst, im Stande der sogenannten kindlichen Unschuld, wo noch kein Gesetz dem Apostel das Bewußtsein des Gegensatzes zwischen seinem Sollen und Wollen 9
weckte, lebte er ein Leben, wie es allein im vollen Sinne Leben zu heißen verdient, weil er sich damals noch durch nichts in seiner natürlichen Lebenstätigkeit gehemmt und behindert fühlte. Freilich war schon die Sündenmacht in ihm, wie sie in allen Menschen von Geburt an ist; aber da sie noch keiner Lebensäußerung fähig war, befand sie sich gleichsam in einem Todeszustand. Sie lebte erst wieder auf, als mit dem Herantreten des Gebotes sie nun auch den Anlaß zu einer Lebensbetätigung in ihm empfing, wie sie sich von Adam her in allen Menschen als herrschende Macht erwiesen hatte. Für ihn nun hatte dies Lebendigwerden der Sünde umgekehrt die Folge, daß jenes 10
wahre Leben, das er im Stande der sittlichen Unbewußtheit führte, aufhörte. Er verfiel einem Tode, wie er überall da eintritt, wo dem ungehemmten Sichausleben durch das Dazwischentreten einer andern Macht, hier der Macht der Sünde, ein Ende gemacht wird. Da nun die Sünde erst durch das Gebot Anlaß zu dieser Selbstbetätigung empfing, so mußte er schon hier erfahren, daß das Gebot, das durch seine Erfüllung uns das ewige Leben verschaffen sollte, bei ihm die entgegengesetzte Wirkung hatte, indem es ihn in jenen geistlichen Tod brachte. Denn die Sünde, welche durch das Gebot Anlaß zu ihrer Lebens- 11
betätigung empfing, bediente sich eben jenes Gebotes, um ihn dadurch zu täuschen, indem sie ihm das Verbotene als etwas Begehrenswertes und Heilsames vorspiegelte. Die so mittels des Gebotes erweckte Begierde nach dem Verbotenen führte ihn aber sofort in jenen inneren Zwiespalt, mit dem alles wahre Leben aufhört, und der, da das Wollen zuletzt immer über das Sollen siegt, zum ewigen Tode führt. So ist nun klar, daß das Gesetz an sich 12
heilig ist und jedes Gebot desselben als Gottes Gebot heilig, gerecht in seinem Urteil und heilsam. Unmöglich kann das an sich Heilsame ihm Todesursache geworden sein, sondern nur die Sünde. So war es, und so sollte es sein, 13
damit die Sünde als Sünde offenbar werde, indem sie das Eintreten des Gesetzes benutzte, um durch dasselbe in ihm die sündhafte Begierde zu erregen und damit den Tod zu bewirken, also das an sich Heilsame ihm in sein Gegenteil zu verkehren. Ja, sie sollte dadurch nicht nur in ihrem wahren Wesen offenbar werden, sie sollte auch in diesem ihrem Wesen gesteigert werden durch das Gebot, indem sie es war, die den Menschen zu immer neuer Übertretung desselben veranlaßte.

7, 14—25 Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber
15 bin von Fleisch, unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht,
was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich
16 hasse, das tue ich. So ich aber, was ich nicht will, tue, so stimme
17 ich dem Gesetz bei, daß es gut sei. Dann aber tue nun nicht mehr ich
18 dasselbe, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Denn ich weiß, daß
in mir, das ist in meinem Fleisch, Gutes nicht wohnt. Wollen habe
19 ich wohl, aber Vollbringen des Guten nicht. Denn das Gute, das
ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will,
20 das tue ich. So ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht
21 mehr ich dasselbe, sondern die Sünde, die in mir wohnt. So
finde ich also für mich, der ich das Gute tun will, das Gesetz, daß mir
22 das Böse (immer) zur Hand liegt. Denn ich habe Lust an Gottes
23 Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein anderes
Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz meiner
Vernunft und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches
24 ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen
25 von dem Leibe dieses Todes? Gott sei Dank durch Jesum Christum,
unsern Herrn! So diene ich nun für mich allein mit der Vernunft
dem Gesetze Gottes, mit dem Fleische aber dem Gesetz der Sünde.

14 Der Apostel ist überzeugt, daß jeder den tiefsten Grund wissen müsse, der es der Sünde ermöglicht, den Segen des Gesetzes uns so in Fluch zu verkehren. Das Gesetz hat seinen Ursprung aus göttlichem Geist, der Mensch aber besteht seiner Natur nach aus Fleisch. Darum freilich, weil das natürlich-menschliche Wesen jenen göttlichen Geist noch nicht in sich trug, stand es noch nicht in einem Gegensatz gegen das geistliche Gesetz. Aber weil dasselbe unter die Herrschaft der Sünde geraten war, wie einer, der zum Leibeigenen verkauft ist, darum konnte das Gesetz nur den Widerspruch unseres von der Sünde beherrschten fleischlichen Ichs hervorrufen. Da der Apostel dies von seinem gegenwärtigen Ich auszusagen scheint, und da die Erfahrung lehrt, daß auch der Christ immer noch mit der Macht der Sünde in seinem Fleisch zu ringen hat, hat man immer wieder gemeint, Paulus schildere hier den Widerspruch, zu welchem das Gesetz im Christenstande unser fleischliches Ich aufregt. Unmöglich kann derselbe aber, nachdem er eben Kap. 6 gezeigt hat, wie wir in der Taufe von der Knechtschaft der Sünde erlöst sind, jetzt voraussetzen, daß wir in die Sklaverei derselben verkauft sind. Er redet also von seinem Zustand unter dem Gesetz und schildert denselben nur, indem er unser natürlich-menschliches Wesen, wie es, abgesehen von der Erlösung, ist, sich lebendig vergegenwärtigt. Daß dasselbe unter die Botmäßigkeit einer fremden Macht ge-
15 raten ist, ersieht Paulus daraus, daß sonst, was er tatsächlich zuwege bringt, ihm schlechthin unbegreiflich bleibt. Denn während doch ordentlicherweise unser Tun und Treiben durch unsere Neigung bestimmt wird, tut er im einzelnen Falle immer, was er durch das Gesetz Gottes als böse erkannt hat und deshalb verabscheut.
16 Dieses Tun dessen, was er eigentlich nicht zu tun wünscht, zeigt, daß er seinem innersten Wesen nach mit dem Gesetze darin vollkommen übereinstimmt, daß alles, was es verlangt, wünschens- und erstrebenswert sei. Dann aber
17 ist es ja nicht mehr sein eigentliches Ich, welches jenes Tun zuwege bringt, sondern die in ihm wohnende Sündenmacht.

Daß dieselbe aber so widerstandslos in ihm herrscht, liegt darin, daß in ihm, soweit er ein Fleischeswesen ist, eine Macht des Guten, die jener 18
Sündenmacht Widerstand leisten könnte, nicht wohnt. Jenes Wünschen des Guten, welches das Gesetz in der gottverwandten Seite seines Wesens gewirkt hat, liegt ihm wohl allezeit zur Hand, so daß er dasselbe leicht erschwingen kann, aber das Zustandebringen des Guten, das doch irgendwie durch seine Fleischesnatur vermittelt werden müßte, nicht. Denn in ihr wohnt eben nicht eine Macht des Guten, welche die von der dieselbe beherrschenden Sündenmacht ausgehenden Antriebe überwinden könnte. Der Apostel muß das noch einmal begründen durch das schon oben erwähnte Resultat seiner Selbstbeobachtung, 19
wonach er das Gute, das er zu tun wünscht, nicht tut, sondern das Böse, das er nicht zu tun wünscht, der ständige Gegenstand seines Tuns ist. Er kann das nur wieder darauf zurückführen, daß, wenn er tut, was sein eigentliches 20
Ich nicht zu tun wünscht, nicht mehr er dieses sein Tun zuwege bringt, sondern die in ihm wohnende und ihn beherrschende Sündenmacht. Nur daraus ergibt sich das unverbrüchliche Gesetz, das er bei seiner Selbstbeobachtung in sich vor- 21
findet und das ihn, der doch das als gut und schön Erkannte tun will, bindet. Nämlich, sobald er zur Tat schreitet, liegt ihm beständig das Böse so als das nächste zur Hand, daß es tatsächlich immer wieder von ihm getan wird. Der Grund davon ist, daß jenes Wohlgefallen am Guten, die Freude 22
daran, die er mit dem Gesetze Gottes teilt, auf die in sich unkräftige Innenseite seines Wesens beschränkt bleibt. Was in seinen Lebensäußerungen sichtbar wird, 23
ist immer nur ein andersartiges Gesetz, das unsere Glieder, d. h. alle Werkzeuge unserer Lebenstätigkeit, seinen Befehlen zu folgen zwingt. Dies Gesetz liegt aber im beständigen Kampfe mit dem Gesetze Gottes, dem seine Vernunft zu folgen fordert; und das Resultat dieses Kampfes ist immer wieder, daß dieses andersartige Gesetz ihn zum Gefangenen macht und dem Gesetz der Sünde zu dienen zwingt, das eben jenes Gesetz ist, welches er in seinen Gliedern wahrnimmt.

Die Erinnerung an diesen unseligen Zustand ist es, die dem Apostel den 24
Notschrei auspreßt nach Erlösung des Leibes aus diesem Todeszustand; denn ein Leib, der zu völliger Ohnmacht verurteilt ist, weil nie unser eigentliches Ich seine Lebenstätigkeit bestimmt, sondern eine demselben fremde Macht, ist schlimmer als tot, und der Mensch, der an diesen Leib gefesselt ist, muß sich elend fühlen. Daß aber dieser Zustand für den Apostel ein schlechthin vergangener ist, zeigt der unmittelbar damit verknüpfte Dank gegen Gott, der insofern durch Christum vermittelt ist, als dieser es ist, durch welchen ihn Gott 25
von demselben erlöst hat. Denn in der Lebensgemeinschaft mit ihm hat Gott ihm die Fähigkeit wiedergegeben, den Leib dem Dienste der Sünde zu entziehen und ihn seinem Dienste zu weihen. Ist das aber nur durch den zu unserm Herrn und Heilsmittler erhöhten Christus möglich geworden, so kann nun der Apostel das Gesamtresultat der ganzen vorigen Schilderung seines Zustandes unter dem Gesetz dahin zusammenfassen, daß er, solange er auf sich allein angewiesen ist, wohl nach seiner Vernunft einem Gottesgesetze geknechtet ist, sofern er das von ihm Verlangte als das Gute und Heilsame anerkennen muß, aber nach seinem Fleischeswesen einem Sündengesetze. Denn die Vernunft, diese gottverwandte Seite unseres Wesens, ist und bleibt ein rein theoretisches Vermögen, das der Herrschaft der Sünde in der Naturseite unseres Wesens tatsächlichen Widerstand zu leisten nicht vermag. Damit ist allseitig der Beweis vollendet, daß es durch das Gesetz niemals in uns zu der neuen Lebensgerechtigkeit kommen konnte. Denn das Gesetz konnte wohl die

Vernunft von dem Wünschenswerten seiner Erfüllung überzeugen, aber zu dieser Erfüllung uns um so weniger vermögen, als es vielmehr nur den Widerspruch unserer Fleischesnatur gegen sich selber aufregte und so die Sünde mehrte, statt sie zu überwinden.

8, 1—11 So ist nun nichts Verdammliches mehr an denen, die in
2 Christo Jesu sind. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig
macht, hat dich in Christo Jesu freigemacht von dem Gesetz der
3 Sünde und des Todes. Denn was dem Gesetz unmöglich war,
worin es durch das Fleisch geschwächt war, (das tat) Gott. Indem
er seinen Sohn sandte in der Gestalt des Sündenfleisches und
4 um der Sünde willen, verdammte er die Sünde im Fleisch, auf
daß die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt werde in uns, sofern
wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.
5 Denn die da fleischlich (geartet) sind, die sind fleischlich gesinnt; die
6 aber geistlich (geartet) sind, die sind geistlich gesinnt. Denn das
Trachten des Fleisches ist Tod, das Trachten des Geistes aber
7 Leben und Heil. Denn das Trachten des Fleisches ist Feindschaft
wider Gott, sintemal es dem Gesetze Gottes nicht untertan ist;
8 denn es vermag es auch nicht. Die aber fleischlich sind, können
9 Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich,
wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist
10 nicht hat, der ist nicht sein. Wenn aber Christus in euch ist, so ist
der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber Leben um
11 der Gerechtigkeit willen. Wenn aber der Geist dessen, der Jesum
von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird der, welcher
Christum von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber
lebendig machen um seines Geistes willen, der in euch wohnt.

Erst nun kommt Paulus dazu, ausdrücklich zu zeigen, wie nicht durchs Gesetz, sondern durch den in der Lebensgemeinschaft mit Christo uns geschenkten Geist die neue Gerechtigkeit in uns tatsächlich zustande
1 kommt. Wie triumphierend beginnt er damit, daß jetzt, wo wir eben nicht mehr für uns allein stehen, wo uns Gott durch Christum in unserer Not zu Hilfe gekommen ist, keinerlei Verdammungsurteil mehr für uns vorhanden ist. Denn das uns wegen unserer begangenen Sünden treffende ist durch die Rechtfertigung aufgehoben; und dem, welches wir uns durch immer neue Sünden zuziehen würden, ist durch unsere Erlösung von der Sündenherrschaft vorgebeugt. Aber natürlich gilt das nur von denen, die durch die Taufe in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt sind, wie Kap. 6 gezeigt ist. Denn damit ist
2 erst eine neue Macht in unser Leben eingetreten, der in der Taufe uns mitgeteilte und jene Lebensgemeinschaft mit Christo herbeiführende Geist Gottes. Was dieser Geist fordert, das vermag er auch mit seiner Gotteskraft in uns zu wirken, und wo dieser Lebensgeist regiert, da muß der Todeszustand aufhören, in den uns die Sündenherrschaft gebracht hat. Daher hat in der Lebensgemeinschaft mit Christo das Gesetz dieses Lebensgeistes uns oder, wie der Apostel, plötzlich an die Heilserfahrung jedes einzelnen Christen sich wendend, sagt, dich befreit von dem Gesetz der Sünde, mit deren Herrschaft der Tod über uns gekommen war. Denn daß zuletzt nur ein Gesetz in uns regieren kann,

das hat der Apostel ja aus seinen Erfahrungen unter dem alttestamentlichen Gesetz genügend gezeigt. Dies Gesetz wollte ihn ja regieren; aber es fand in 3
seinem Fleisch die übermächtige Herrschaft der Sünde vor, die allen vom Gesetz ihm zugedachten Segen ihm in Fluch verkehrte. Darum war es dem Gesetz unmöglich, ihn wirksam zur Erfüllung seiner Forderungen zu bestimmen; dazu war es zu schwach dem Widerstand gegenüber, den unsere von der Sünde beherrschte Menschennatur leistete. Gott selbst mußte ins Mittel treten, und er ließ es sich nichts Geringeres kosten als die Sendung seines eigenen Sohnes, also des höchsten Gegenstandes seiner Liebe. Ein Opfer war das aber; denn dieser Sohn mußte, da es sich um die Befreiung unseres Fleisches von der Sündenherrschaft handelte, in der Gleichgestalt dieses bei uns allen von der Sünde beherrschten Fleisches erscheinen, um sozusagen auf diesem ihr bisher unbestritten angehörigen Herrschaftsgebiet der Sünde den Kampf anzubieten. Damit aber hatte Gott bereits die Sünde, die uns bisher allen das Verdammungsurteil zugezogen hatte, zum Verlust ihrer Herrschaft verurteilt; denn daß es der Sünde nicht gelang, sich auch des Fleisches seines Sohnes zu bemächtigen, wie sie sich bisher des Fleisches aller Menschen bemächtigt hatte, versteht sich von selbst; er blieb auch im Fleischesleibe der sündlose Gottessohn. Damit aber war es möglich geworden, daß auch in uns, die wir durch die Mitteilung seines 4
Geistes in Lebensgemeinschaft mit ihm treten, die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt wurde. Nicht um uns von der Erfüllung des im Gesetz offenbarten Willens Gottes zu entbinden, waren wir vom Gesetz befreit, sondern um diese Erfüllung durch den an seine Stelle tretenden Geist zu ermöglichen, der uns nicht nur den Willen Gottes offenbart, sondern ihn zugleich zu erfüllen treibt.

Damit ist freilich gesagt, daß er uns dazu nicht zwingt; denn eine erzwungene Erfüllung des göttlichen Willens will Gott nicht. Er hat uns seinen Geist gesandt, der dieselbe ermöglicht, aber ob wir uns in unserm gesamten Verhalten durch denselben bestimmen lassen oder nicht, das bleibt unsere Sache. Unsere Fleischesnatur ist dadurch keine andere geworden; sie ist von der Sündenherrschaft befreit und kann uns nicht mehr zwingen, den Willen der Sünde zu tun; aber sie behält ihren eigenen Willen, der auch ein dem Willen Gottes entgegengesetzter sein kann. Wenn wir uns also durch sie bestimmen lassen in all unserm Wandel, so wird die Forderung des Gesetzes nicht in uns erfüllt. Aber nicht um eine Entscheidung von Fall zu Fall handelt es sich. Ist unser 5
ganzes Sein und Wesen ein vom Fleisch bestimmtes, so trachten wir nach dem, was unserer natürlichen Eigenheit angehört, was unser selbstsüchtig-sinnlicher Eigenwille verlangt, während nur die bereits geistlich Gearteten auch geistlich gesinnt sind. Der im Gesetz offenbarte Wille Gottes verlangt aber nicht nur, daß all unser Trachten auf die Erfüllung seines Willens gerichtet sein soll und nicht auf die Erfüllung unseres natürlichen Eigenwillens, sondern er hat auch an jene das Leben, an diese den Tod geknüpft. Wonach also der natürliche 6
Eigenwille trachtet, durch den die Rechtsforderung des Gesetzes nicht erfüllt wird, das ist, mag es demselben auch noch so unbewußt sein, Tod, während nur das, was der Geist in uns zu wirken trachtet, Leben und Heil ist. Der Grund davon ist einfach, daß alles, wonach das Fleisch trachtet, wir mögen 7
es nun wollen oder nicht, gottfeindlich ist; denn Gott verlangt, daß wir uns seinem Gesetz unterordnen sollen, und unser natürlicher Eigenwille tut das eben nicht. Er kann es auch gar nicht, weil ja nur Gott selbst unsern Willen bestimmen kann, sich dem seinen unterzuordnen, und unser Eigenwille eben nicht von einem andern bestimmt sein will. Die aber, welche in dem 8
fleischlichen Eigenwillen ihr Lebenselement haben, können Gott nicht gefallen;

er muß ihr Feind sein und darum den Tod über sie verhängen, der allen Gottesfeinden bestimmt ist. Wer also nicht von dem Geist bestimmt sein *will*, ohne den es Leben nicht geben kann, der verfällt immer wieder der Herrschaft der Sünde und des Todes.

9 Ihr aber — so wendet sich der Apostel an seine Leser — habt nicht im Fleisch euer Lebenselement. Es mag ja vorkommen, daß sie im einzelnen Fall einmal ihren Wandel oder ihr Sein durch das Fleisch bestimmen lassen; aber in der Taufe sind sie ja in das neue Lebenselement des Geistes versetzt, der sie von der Herrschaft der Sünde und des Todes befreit hat. Das ist doch so gewiß, als von da an Geist Gottes in ihnen wohnt. Dieser Geist ist doch kein anderer als der Geist Christi; und wer den nicht hat, der wäre ja überhaupt noch gar kein Christ. Denn Christ sein heißt: ihm angehören, aber nicht nur ihn bekennen, ihm dienen, sondern es heißt: eins mit ihm geworden sein. Hier erkennen wir nun, daß, wie oben gesagt, mit dem, wonach der Geist trachtet, Leben und Heil für uns gegeben ist. Das kann freilich erst ganz klar werden an unserm Lebensende, an dem die Entscheidung darüber eintritt, was das Resultat unserer gesamten Lebensentwicklung gewesen ist. Wenn Christus
10 durch seinen Geist in uns wohnt, so ist ja der Leib tot um der Sünde willen; denn die alte Gottesordnung, nach welcher die Sünde, die doch einmal über uns geherrscht hat, den Tod bringt, kann und will die Erlösung nicht aufheben. Aber das neue Geistesleben, das Christus durch seinen Geist in uns gewirkt hat, kann der Tod nicht aufheben; es trägt ja die Unvergänglichkeit in sich, es bleibt allezeit seinem Wesen nach Leben. Auch die alte Gottesordnung, wonach die Gerechtigkeit oder Gottwohlgefälligkeit das Leben mit sich bringt, hat ja die Erlösung nicht aufgehoben; um der in uns gewirkten Gerechtigkeit willen muß uns Leben zuteil werden. Dieses Leben ist ja zunächst nur ein rein geistiges, das wir in der Gemeinschaft mit Christo führen, und an dem die Trennung der Seele vom Leibe nichts ändern kann. Aber dabei kann es nicht bleiben.
11 Der Geist, der in uns wohnt, ist ja der Geist dessen, der Jesum nach seinem leiblichen Tode zum himmlischen Leben auferweckt hat. Dann aber wird der, welcher Christum als unsern Heilsmittler von Toten erweckt hat, auch unsere Leiber, die ja sterblich geblieben und um der Sünde willen dem Tode verfallen sind, wieder lebendig machen. Er wird es tun um seines Geistes willen, der in uns wohnt. Denn ein Leib, den er gewürdigt hat, ein Tempel seines Geistes zu werden, kann nicht auf ewig dem Tode verfallen; er muß, wie der Leib Christi, aus dem Tode erweckt und zur unvergänglichen himmlischen Herrlichkeit verklärt werden.

8, 12—17 So sind wir nun Schuldner, (liebe) Brüder, nicht
13 dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben; denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch
14 den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben. Denn
15 welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßt, sondern ihr habt einen kindlichen Geist
16 empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, (lieber) Vater! Der
17 Geist selbst gibt Zeugnis mit unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Noch von einer anderen Seite her zeigt der Apostel, wie der Geist, der in uns das neue Leben wirkt, zugleich die Bürgschaft unserer Heilsvollendung ist. Er geht davon aus, wie die seligen Folgen, die das Sein 12
des Geistes in uns herbeiführt, zugleich eine Verpflichtung für uns mit sich bringen, sofern ja auch das Sein des Geistes in uns immer noch die Wahl uns freiläßt, ob wir uns durch ihn oder durch das Fleisch bestimmen lassen wollen. Nun sind wir aber für jene seligen Folgen doch nicht dem Fleische verpflichtet, so daß wir dadurch uns bestimmen lassen müßten, fleischesgemäß zu leben, d. h. uns durch unser natürliches Wesen bestimmen zu lassen. Denn dabei bleibt es ja, daß, wenn wir fleischesgemäß leben, wir nach Gottes Ordnung sterben müssen, da wir sahen, wie 13
alles eigenwillige Trachten, das sich dem Willen Gottes nicht unterordnet, unweigerlich den Tod mit sich bringt. Das ist aber der Tod, dem keine Auferweckung folgt, wie dem Tode des Geistesmenschen, also das, was wir den ewigen Tod nennen. Denn zu dem Leben, das schließlich auch die Wiederbelebung des Leibes in himmlischer Herrlichkeit mit sich bringt, können wir nur gelangen, wenn wir die gewohnten Handlungsweisen des Leibes, wie sie durch unser Fleisch, d. h. durch unser natürliches Wesen bestimmt werden, töten. Nur der so von der Herrschaft der Sünde befreite Leib wird ja ein Tempel Gottes, der einst auferweckt werden muß. Diese Tötung, die wir vollziehen müssen, wenn wir nicht selbst sterben wollen, können wir nur vollziehen in Kraft des Geistes, den wir in uns wirken zu lassen verpflichtet sind durch die seligen Folgen, die er uns verheißt.

Denn das ist eben das Neue, was der Apostel ausführen will, daß dies Getriebenwerden von göttlichem Geist für uns die Bürgschaft ist, daß wir Gottes 14
Söhne sind. Nicht als ob wir durch dieses Getriebenwerden erst Gottes Kinder würden. Denn nur die Kinder Gottes können ja seinen Geist empfangen und von ihm getrieben werden. Aber wie man Kinder an ihrer Ähnlichkeit mit dem Vater erkennt, so erkennt man Gottes Kinder daran, daß sie, von seinem Geist getrieben, ihm ähnlich werden und damit auch alle Vorrechte von Gottessöhnen empfangen, die einst an allen seinen Gütern Anteil empfangen sollen. Das folgt ja aus der Art des Geistes, den wir in der Taufe empfangen haben. 15
Denn das ist nicht ein Geist, wie er dem Sklavenstande angehört, der uns immer nur wieder antreiben könnte, den Herrn zu fürchten. Solche unseligen Sklaven waren sie einst, als sie ihren heidnischen Göttern dienten nur aus Furcht, von ihnen mit Strafen heimgesucht zu werden. Aber der Geist, den wir empfangen haben, gehört ja dem Sohnesstande an, in den wir versetzt wurden, als Gott uns aus Gnaden zu seinen Kindern annahm. Und weil dieser Geist uns der väterlichen Liebe Gottes gewiß macht, so rufen wir auf Grund seiner ihn an, wie Jesus ihn anrief: Abba, o Vater (Mark. 14, 36)! Mit
diesem unserm vom Geist gewirkten und durch ihn von kindlicher Zuversicht 16
erfüllten Geistesleben bezeugt dann der Geist selbst, der uns ihm ähnlich zu werden treibt, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, wie uns dies doppelte Zeugnis des Geistes dessen gewiß macht, so sind wir auch Erben, 17
die sicher sind, einst an allen Gütern des Vaters Anteil zu empfangen. Was das aber heißt, Erben Gottes zu sein, das sehen wir ja an Christo, der als der Sohn Gottes durch seine Auferweckung bereits zur Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes in seinem ewigen, seligen Leben eingegangen ist. An dieser seiner Herrlichkeit sollen auch wir einst mit ihm teilnehmen, wie uns der Geist der Kindschaft verheißt, da Gott in seiner väterlichen Liebe uns nichts Geringeres geben wird, als er dem Sohne gegeben hat, dessen Miterben wir

geworden sind. Aber eines sollen wir erwägen. Soll uns der Geist, den wir in der Lebensgemeinschaft mit Christo empfangen, der einstigen Teilnahme an seiner Herrlichkeit gewiß machen, so muß jene Lebensgemeinschaft mit ihm sich auch bewähren, indem wir die Leiden auf uns nehmen, die uns wie ihm von der gottfeindlichen Welt zuteil werden, und so willig mit ihm leiden.

8, 18—27 Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert seien, die an uns soll offenbar werden.
19 Denn die harrende Sehnsucht der Kreatur wartet auf die Offen-
20 barung der Kinder Gottes, sintemal die Kreatur unterworfen ist der Nichtigkeit ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der
21 sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch sie, die Kreatur, wird befreit werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu
22 der Freiheit der Herrlichkeit der Gotteskinder. Denn wir wissen, daß die ganze Kreatur miteinander seufzt und in Wehen liegt bis
23 jetzt. — Nicht allein aber das, sondern auch wir selbst, da wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, seufzen bei uns selbst, Einsetzung in die Sohnesrechte erwartend, nämlich die Erlösung unseres
24 Leibes. Denn für die Hoffnung sind wir errettet. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung. Denn hofft einer etwa, was
25 er sieht? Wenn wir aber das hoffen, das wir nicht sehen, so
26 warten wir durch Geduld. — Ebenso aber auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie es not tut, aber der Geist selbst vertritt uns mit unaussprech-
27 lichen Seufzern. Der aber die Herzen erforscht, weiß, was des Geistes Sinn ist, weil er für Heilige eintritt nach dem, das Gott gefällt.

Daß es nicht zuviel verlangt ist, um der uns in Aussicht stehenden Herrlichkeit willen mit Christo zu leiden, begründet der Apostel dadurch, daß seines
18 Erachtens (von dem er aber voraussetzt, daß es jeder mit ihm teilen wird) die Leiden der Gegenwart nicht gleichwertig, d. h. in Wahrheit gänzlich unerheblich sind im Vergleich mit jener Herrlichkeit. Es kommt nur darauf an, daß wir dieser Herrlichkeit schlechthin gewiß sind, daß, wie sie bereits an Christo verwirklicht ist, nur noch ihre schließliche Offenbarung an uns bevorsteht. Daher begründet der Apostel so eingehend das gewisse Bevorstehen dieser
19 Herrlichkeit, und zwar zunächst aus dem sehnsüchtigen Harren der vernunftlosen Schöpfung auf die mit ihr eintretende Offenbarung der Gottessöhne; denn erst wenn diese zu derselben Herrlichkeit gelangt sind, wie der Sohn Gottes, wird ihr Sohnesstand vollkommen offenbar. Wie der Apostel dazu kommt, in der vernunftlosen Kreatur eine solche Sehnsucht vorauszusetzen, erklärt er durch einen Hinweis auf die alttestamentliche Erzählung vom Sündenfall. Wenn Gott die Erde verfluchte um des Menschen willen, der gesündigt hatte (1. Mos.
20 3, 17), so ist ihre gegenwärtige Nichtigkeit, nach der sie jedes höheren, bleibenden Wertes entbehrt, nicht ihr ursprünglicher Zustand, und sie muß sich also nach diesem beständig zurücksehnen. Da die Kreatur sich aber nicht selbst in jenen Zustand gebracht hat, wie der Mensch, der sich durch seine Übertretung wissentlich und willentlich den Tod zuzog, sondern nur um Gottes willen ihm unterworfen ist, der sie ihm unterwarf, um den Menschen für seine Sünde zu bestrafen, so kann diese harrende Sehnsucht keine aussichtslose sein. Denn wenn jene

Unterwerfung erfolgte um der Sünde willen, so ist damit von selbst die Hoffnung gegeben, daß mit der Erlösung von der Sünde der Zweck jener Unterwerfung erreicht ist und dann dieselbe wieder aufgehoben wird. Diese Erlösung ist aber erst vollendet, wenn die Gottessöhne als das, was sie sind, offenbar werden, indem sie der Herrlichkeit Christi teilhaftig werden. Darauf also geht das sehnsüchtige Harren der Kreatur hinaus, und zwar mit vollem Recht. Denn zu jener Herrlichkeit können ja die Gottessöhne erst gelangen, wenn auch ihre 21
Leiblichkeit, die durch den als Strafe der Sünde verhängten Tod der Vergänglichkeit verfallen und damit derselben jedes bleibenden Wertes entbehrenden Nichtigkeit, wie die ganze Kreatur, unterworfen ist, von derselben befreit wird. Das geschieht aber erst, wenn sie zu der Herrlichkeit gelangen, die auch die Leiblichkeit Christi zu einer unvergänglichen Herrlichkeit verklärt hat. Da aber unsere gegenwärtige Leiblichkeit nur dieselbe Vergänglichkeit an sich trägt, wie die ganze vernunftlose Schöpfung, so muß dann auch diese befreit werden von der mit dieser Vergänglichkeit gegebenen Knechtschaft, in der sie der Nichtigkeit und Wertlosigkeit unterworfen ist. In den Todeszuckungen alles vergehenden Lebens, die unmöglich von Gott seiner Schöpfung bestimmt sein können, meint 22
Paulus mit allen Christen ein gemeinsames Seufzen und Sichwinden der Kreatur, wie in den Schmerzen einer Gebärerin, wahrzunehmen, das bis jetzt noch fortdauert. Aber wie die Geburt die Schmerzen der Gebärenden beendet, so müssen auch die Wehen der Kreatur ein Ende haben, wenn einst aus dem Untergang dieser Weltgestalt die neue, verklärte Weltgestalt herausgeboren wird. Und weil die harrende Sehnsucht der Kreatur keine aussichtslose ist, so ist ihr gegenwärtiges Seufzen und Ringen eine Bürgschaft für die den Gotteskindern bevorstehende Herrlichkeit, mit der ihr Warten sich erfüllen wird.

Aber auch wir selbst seufzen ja ebenso wie die ganze Kreatur, und zwar 23
ebenso nicht ohne eine gewisse Aussicht auf die Stillung unserer Sehnsucht, da wir in dem Geiste bereits die Erstlingsgabe einer unvergänglichen, herrlichen Lebensgestalt besitzen. Denn da jener Geist uns unserer Kindschaft gewiß macht, so drückt sich in jenem tiefinnerlichen Seufzen nur die feste Erwartung auf die volle Einsetzung in den Sohnesstand aus, die erst eintreten kann mit der Erlösung unseres Leibes von dem Fluch der Vergänglichkeit. Denn für dieses Hoffnungsziel sind wir ja errettet. Wenn uns Gott durch den Tod seines 24
Sohnes vom ewigen Verderben errettet hat, so hat er das doch nur getan, um uns jener vollendeten Erlösung, die mit der Einsetzung in alle Sohnesrechte eintritt, teilhaftig zu machen. Gewiß sehen wir dieses Hoffnungsziel noch nicht; aber das liegt ja im Wesen der Hoffnung. Wenn der Gegenstand der Hoffnung erst gesehen wird, ist er nicht mehr ein gehoffter; denn was einer bereits sieht, das hofft er nicht mehr. Wir hätten gar keine Christenhoffnung, wenn es nicht ein solches ungestilltes Sehnen und Seufzen noch in uns gäbe. Gibt es aber im Christenleben ein Hoffen auf Unsichtbares, so wird auch unser 25
Warten auf jenes der Natur der Sache nach noch unsichtbare Hoffnungsziel sich durch ausdauernde Geduld als ein seines Zieles gewisses bewähren.

Dazu kommt noch ein drittes. Der uns mitgeteilte Gottesgeist steht ja 26
unserer natürlich-menschlichen Schwachheit allezeit hilfreich zur Seite. Diese Schwachheit zeigt sich vor allem darin, daß, obgleich unser Warten auf jenes Hoffnungsziel sich naturgemäß immer verbindet mit dem Gebet, daß Gott uns durch alle Gefahren des Christenlebens hindurch zu jenem Ziele verhelfe, wir doch so oft nicht wissen, was uns not tut, um zu dem ersehnten Ziele zu gelangen, und was wir darum erbitten sollen. Dann aber tritt jener Geist selbst für uns ein. In jenen Seufzern, denen wir keine Worte mehr zu geben

vermögen, und die darum nicht unserm bewußten Geistesleben entquellen, redet der Geist selbst an unserer Statt zu Gott. Aber der Herzenskündiger weiß, was
27 der Geist mit jenen unaussprechlichen Seufzern, für die es keine sinnlich wahrnehmbare Ausdrucksform mehr gibt, erzielen will. Denn dieser Geist tritt ja nach seinem Willen für ihm Angehörige ein, und darum versteht Gott, was er für solche erfleht, auch wenn wir ihm nicht mehr Worte zu geben wissen.

8, 28—39 Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, Gott in allem zum Besten verhilft, denen, die nach dem Vorsatz berufen
29 sind. Denn welche er zuvorerkannt hat, die hat er auch zuvorverordnet, daß sie gleich seien dem Ebenbilde seines Sohnes, auf
30 daß er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber zuvorverordnet hat, die hat er auch berufen, und welche er berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerecht-
31 fertigt, die hat er auch herrlich gemacht. Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?
32 Welcher ja seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht
33 alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?
34 Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auferstanden ist, wel-
35 cher auch ist zur Rechten Gottes, welcher uns auch vertritt. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?
36 Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getötet den
37 ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem
38 allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch (irgendwelche)
39 Mächte, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn.

Während Kap. 5 die Gewißheit unserer Heilsvollendung auf die Rechtfertigung, Kap. 8 auf das Wirken des Geistes in uns begründet war, weist der Apostel nun den tiefsten Grund unserer Heilsgewißheit auf in der göttlichen Vorherbestimmung. Wohl wissen wir nicht, was wir im Einzelfall
28 erbitten sollen, um zu dem Ziel unserer Hoffnung zu gelangen; eins aber wissen wir, daß Gott in allem, was uns widerfährt, zum Guten mitwirkt, so daß alles nur zu unserm Heil gereichen kann. Freilich nicht allen, sondern nur denen, die ihn lieben, aber auch nicht weil sie ihn lieben, sondern weil man sie daran als solche erkennt, die er vorsatzmäßig zum Heil berufen hat. Denn als Gott den Vorsatz faßte, sie zum Heile zu führen, da hat er ja nicht irgendwelche
29 beliebig herausgegriffen, sondern die, welche er, der Herzenskündiger, vorhererkannte als solche, in welchen seine Gnade diese Liebe zu ihm wirken könne. Denn in diesen muß ja längst ein Verlangen nach dem Göttlichen gewesen sein, ohne das auch die Gnade Gottes zu seinem Heil nicht führen kann. Die so Vorhererkannten bestimmte er von vornherein dazu, dem Bilde seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, der in seiner verklärten Leiblichkeit das Bild des Vaters an sich trägt, und

so auch sie in das volle Erbteil der Gotteskinder einzusetzen. Denn bei der Erhöhung des Sohnes war ja bereits beabsichtigt, daß er in dieser seiner Sohnesstellung nicht allein bleiben sollte, sondern umgeben von vielen nachgeborenen Brüdern. Dann aber mußte Gott sich solche aussuchen, die fähig waren, diesem Ziele zugeführt zu werden. Wenn er nun die zu diesem Ziele Vorherbestimmten 30
berief, indem er durch das Evangelium in ihnen den Glauben wirkte und sie zu seiner Gemeinde herzurief, so waren sie und keine andern jene nach seinem Vorsatz zum Heil Berufenen, denen Gott in allem zum Heil verhilft. Hat aber ihre Berufung schon unmittelbar ihre Rechtfertigung zur Folge gehabt, so ist darin und damit ihre zukünftige Verherrlichung so sicher und gewiß gegeben, als wäre sie bereits geschehen, da Paulus ja nach allen Seiten gezeigt hat, wie mit dem Beginn unsers Heilslebens immer zugleich die Gewißheit unserer Heilsvollendung gegeben ist.

Freilich kann die Frage entstehen, ob denn nicht die gute Absicht Gottes, die wir in unserer Berufung und Rechtfertigung kennen lernen, noch irgendwie vereitelt werden kann. Aber er antwortet mit der 31
Gegenfrage, wer noch imstande ist, wider uns zu sein, wenn Gott für uns ist, indem er uns zum Heile zu führen beschlossen hat. Er gibt zu bedenken, daß 32
Gott doch tatsächlich das Liebste, was er hatte, für uns alle, auch die solcher Gnade Unwürdigsten, opferte, wenn er seinen Sohn in den Erlösungstod dahingab. Wie sollte er, der somit das Größte für uns bereits getan, nicht mit dem Gnadengeschenk, das er uns in seinem Sohne gemacht, uns auch alles das schenken, was zur Bezwingung jedes Widerstandes, der uns an unserm Heile hindern will, notwendig ist. Paulus vergegenwärtigt sich alles, was irgendeiner unternehmen könnte, um dies zu tun. Will wirklich einer gegen solche, die sich Gott auserwählt hat, um sie zum Heile zu führen, Anklage erheben 33
vor seinem Richterstuhl, um sie solches Heils als unwürdig zu erweisen? Aber Gott selbst, der doch die höchste Instanz ist, spricht ja seine Erwählten gerecht, wie wir es bereits erfahren haben. Oder will einer im Endgericht sie ver- 34
dammen? Aber der, durch welchen Gott einst dies Gericht halten wird, unser Heilsmittler Jesus, hat ja alles getan, um uns von der Verdammnis zu erretten, indem er gestorben ist. Vielmehr Gott selbst hat diesen seinen Tod für den zu unserer Erlösung erlittenen erklärt, indem er ihn aus demselben auferweckte. Ja, er hat Christum auch zu seiner Rechten erhöht, damit er dort für uns eintreten und auch seinerseits seinen Sühntod beständig vor Gott als das geltend machen könne, was uns auf immer vor aller Verdammnis schützt. Sind wir so der Liebe Gottes gewiß geworden, der alles getan hat und tun will, um uns zum Heile zu führen, so kann nur noch die Frage entstehen, wer 35
oder was irgend ihn hindern könnte, diese Liebe uns zu erweisen, indem es uns vom Glauben abtrünnig und dadurch unfähig macht, seine Liebeserweisungen zu erfahren. Paulus zählt alles auf, was uns von Leiden und Nöten um unseres Glaubens willen treffen und so zum Abfall bewegen könnte, bis auf den Märtyrer- 36
tod durchs Schwert, den er schon in Psalm 44, 23 uns geweissagt findet. Aber im Kampf mit allen diesen Gefahren unseres Christenlebens gewinnen wir ja 37
nicht nur den Sieg, sondern mehr als den Sieg, indem sie uns zur Bewährung und dadurch zur Stärkung unserer Hoffnung gereichen müssen. Denn Christus, der uns den größten Liebesbeweis in seinem Tode gegeben hat, wird sicher alles tun, um zu verhindern, daß irgend etwas unsern Glauben schädigen und uns dadurch hindern könnte, die Liebeserweisungen Gottes zu erfahren. So schließt denn Paulus mit dem Triumphruf der festen Zuversicht, daß nichts in der 38
Welt dazu imstande ist, weder Tod noch Leben, weder himmlische noch irdische

Herrschermächte. Wenn er noch einmal alles, was es in der Welt gibt, nach Zeit und Raum unterscheidet, so schließt er an jenes an, daß keine Gewalten
39 in Gegenwart und Zukunft uns schädigen können, und an dieses, daß nichts Hohes und Tiefes, und wenn es sonst noch irgend etwas in der weiten Schöpfung gibt, dies vermag. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die uns durch das Erlösungswerk Christi erworben und in ihm, unserm erhöhten Herrn und Heilsmittler, für Zeit und Ewigkeit verbürgt ist.

9, 1—5 Ich sage die Wahrheit in Christo; ich lüge nicht, da mein
2 Gewissen mit mir Zeugnis gibt in heiligem Geist, daß ich große Traurigkeit und Schmerz ohne Unterlaß in meinem Herzen habe.
3 Denn ich wünschte wohl für meine Person verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Verwandten sind nach dem
4 Fleisch; die da sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der
5 Gottesdienst und die Verheißungen, deren sind die Väter, und aus denen Christus herstammt nach dem Fleisch, welcher ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.

Damit hat Paulus alles erörtert, was nach 1, 16f. den Inhalt seines Evangeliums und darum auch den Hauptinhalt seines Briefes bildet. Nur eine Frage blieb noch ungelöst, und davon soll nun der vierte Teil handeln. Dort hieß es ausdrücklich, das Evangelium mit dem Heil, das es bringe, sei zuerst für die Juden bestimmt. Aber dem entsprach doch die offenbare Sachlage nicht. Nicht in Rom allein stand eine große aus den Heiden gewonnene Gemeinde, in der doch nur vereinzelt ehemalige Juden waren, der großen dort so ansehnlichen Judenschaft gegenüber, die vom Evangelium nichts wissen wollte und das Heil nicht erlangt hatte; mehr oder weniger war es in der ganzen Welt so. Wenn aber der erfolgreichste unter allen Aposteln seinen ganzen Eifer der Heidenmission zuwandte, so wurde der scheinbar so unerklärliche Widerspruch dieses Tatbestandes mit den Verheißungen Gottes nur größer und immer größer. Ja, es schien, als ob der Apostel alle Liebe zu seinem Volke verloren haben müsse, wenn er nur darauf aus sei, den Heiden das Heil zu bringen, das doch Israel in erster Linie bestimmt war. Es mochte ihm das wohl oft genug von den Juden, vielleicht auch von Judenchristen, denen sein Eifer für die Heidenmission ein Anstoß und Ärgernis war, vorgeworfen sein. Nicht daß man in Rom ihm solche Vorwürfe machte, deutet er an; aber er kann seine Erörterung über die Tatsache, daß sein eigenes Volk im großen und ganzen des Heils verlustig gegangen, nicht beginnen, ohne es auszusprechen, wie ihm selbst diese Frage auf dem Herzen brenne. Ja, er kann sich nicht einmal entschließen, diese Tatsache selbst mit kahlen, dürren Worten auszusprechen. Es wird ja bald genug klar werden, was es ist, das ihm so unsägliches Weh
1 bereitet, daß man es ihm vielfach gar nicht glauben will. Aber er kann in der Lebensgemeinschaft mit Christo nur lautere Wahrheit reden; und daß er nicht lügt, bezeugt mit seiner Aussage sein Gewissen. Dies zeiht ihn keiner Lüge, und muß ja der Wahrheit Zeugnis geben, weil auch die Stimme seines Gewissens jetzt nur redet, wie heiliger Geist, der ihm verliehen, es reden heißt. Was er aber so feierlich versichert, weil ja allerdings sein ganzes Lebens-
2 werk dem zu widersprechen scheint, das ist die tiefe Traurigkeit, das unablässige Weh seines Herzens über den Ausschluß seines Volkes vom Heil. Denn daß es sich darum handelt, zeigt die Begründung davon. So tief geht ihm das

Mitgefühl mit seinem Volke, daß er sein eigenes Heil zu opfern bereit wäre, 3
wenn es möglich wäre, dadurch seinem Volke das Heil zu gewinnen. Er für
seine Person wollte, wenn das zulässig wäre, ein dem göttlichen Zorn und
damit dem Verderben geweihtes Bannopfer werden und so auf ewig von Christo
geschieden sein. Ob das möglich oder zulässig, danach fragt er im Affekt
seiner selbstlosen Liebe und unbegrenzten Opferwilligkeit nicht; denn es handelt
sich ja um das Heil seiner Brüder, die ihm durch das Band der Blutsverwandt-
schaft so eng verbunden sind. Aber mehr noch. Sie wären solches Liebesopfers
wert. Denn sie tragen ja den altheiligen Ehrennamen der Israeliten, und sie be- 4
sitzen alles, was es vor Christo von religiösen Gaben und Vorzügen nur zu be-
sitzen gab. Gott hat ja dies Volk zu seinem Sohne, dem Gegenstande seiner väter-
lichen Liebe, erwählt; und die Herrlichkeit Gottes, die einst als Wolken- und Feuer-
säule dem Volk durch die Wüste voranzog, thront noch heute im Dunkel des
Allerheiligsten über den Cherubim der Bundeslade. Wieder und immer wieder
hat Gott mit diesem Volke und seinen Vätern den Bund geschlossen, in feierlicher
Gesetzgebung hat er ihm seinen Willen kundgetan, und nur dies Volk hat einen
wirklichen, ihm gefälligen Gottesdienst. Die andere Seite jener Bundschließungen
sind aber die Verheißungen, die Gott in ihnen dem Volke anvertraute, von
denen der Apostel schon 3,2 als von dem unverlierbaren Vorzuge Israels
redete. Von den Vätern stammen diese Verheißungen her, und diese Männer 5
ihre Väter zu nennen, das hebt Israel hoch hinaus über alle Völker. Mehr
noch freilich, daß aus ihnen der Messias herstammt, der von Gott verheißene,
der allen Völkern gesandte Heiland der Welt. Freilich nur nach seinem Sein
im Fleische; aber daß er noch ein anderes höheres Sein hat, das ist's ja,
was es ihnen zur höchsten Ehre macht, daß er nach dem Fleisch von ihnen
herstammt. Denn seinem eigentlichen Wesen nach ist er ja göttlichen, über
alles erhabenen Wesens und darum gepriesen in Ewigkeit, was Paulus mit
seinem Amen versiegelt.

9, 6—13 Nicht aber (sage ich solches), als ob das Wort Gottes 6
hinfällig geworden ist. Denn es sind nicht alle, die aus Israel
stammen, als solche (schon) Israel; auch nicht weil sie Abrahams 7
Same sind, sind sie alle Kinder, sondern „in Isaak soll dir ein
Same genannt werden", das heißt: nicht die Kinder des Fleisches 8
sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden
als Same gerechnet werden. Denn ein Verheißungswort war 9
dieses: Um diese Zeit will ich kommen, und soll Sara einen Sohn
haben. Nicht nur aber das, sondern auch Rebekka, die mit Einem, 10
nämlich unserm Vater Isaak, das Lager teilte — ehe nämlich (ihre 11
Kinder) geboren waren und irgend etwas Gutes oder Böses
getan hatten, damit der auswahlmäßige Vorsatz Gottes abhängig
bleibe nicht von Werken, sondern von dem Berufenden, ward zu 12
ihr gesagt: Der Größere soll dem Kleineren dienstbar werden, wie 13
geschrieben steht: Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehaßt.

Der Apostel verwahrt sich dagegen, daß seine Klage über den Ausschluß 6
des größten Teiles Israels vom Heil irgend voraussetze, daß das Verheißungs-
wort, das ihm das Heil zusagte, seine Geltung verloren habe. Er ist der
Ansicht, daß die Erwählung des Volkes als solchen keineswegs die Erwählung
einzelner aus Israel zum Heil ausschließe, wie ja auch die Propheten stets
der Heilsverwirklichung im Volk große Gottesgerichte vorhergehend dachten, durch

die viele aus demselben hinweggerafft und dadurch vom Heile ausgeschlossen werden sollten. Schon in der Urgeschichte des Volkes findet er klar angedeutet, daß die Israel gegebene Verheißung keineswegs allen einzelnen gilt, die von Israel leiblich abstammen, also nicht hinfällig wird, wenn ein noch so großer Teil der gegenwärtigen Generation vom Heile ausgeschlossen wird. Denn nicht
7 weil sie Abrahams leibliche Nachkommen sind, sind sie seine erbberechtigten Kinder und müssen darum an dem ihm verheißenen Heilsbesitz teilnehmen. Paulus beruft sich auf 1. Mos. 21, 12, wo es doch ausdrücklich heiße, daß in Isaak ihm ein Same genannt werden soll, d. h. daß dieser mit seinen Nachkommen allein als jener Abrahamssame bezeichnet werden solle, dem stets mit Abraham die Verheißung zugesagt war. Damit ist doch Ismael, der ebenso leiblich von Abraham stammte, mit seinen Nachkommen von diesem Abrahamssamen und damit von dem demselben zugesagten Heilsbesitz ausgeschlossen. In jenem Gottes-
8 wort liegt nach dem Apostel die allgemeine Wahrheit angedeutet, daß nicht die vom Fleisch erzeugten Kinder als solche schon Gotteskinder seien in dem Sinne, in dem ihnen die volle väterliche Liebe Gottes zugesagt, sondern daß nur die in Kraft der Verheißung erzeugten Kinder vor Gott als der Abrahamssame gelten, dem in und mit Abraham das Heil zuteil werde.
9 Ein solches Verheißungskind war ja Isaak, da in 1. Mos. 18, 10. 14, wo seine Geburt von einer besonderen Heimsuchung Gottes abgeleitet wird, angedeutet ist, daß dieses Kind nicht auf natürlichem Wege erzeugt werde, was ja auch bei dem Alter beider Eheleute unmöglich war, sondern durch ein Gotteswunder, wie es zur Erfüllung der Verheißung notwendig war. Darin liegt denn freilich für den Apostel, daß auch heute noch nicht die leiblichen Nachkommen Abrahams als solche das Heil erlangen, sondern nur die, welche das im Evangelium ihnen entgegengebrachte Verheißungswort durch die in ihm liegende Gotteskraft zu geistlichen Abrahamskindern (im Sinne der Wesensähnlichkeit) zeugt, indem es in ihnen, weil sie von Gott erwählt sind, den Glauben wirkt.

Nun könnte man sagen, Ismael sei doch immerhin nicht der rechtmäßige Sohn Abrahams gewesen, sondern nur der Sohn der Magd. Daher bringt Paulus noch
10 ein zweites Beispiel von den Söhnen der Rebekka, die doch Kinder eines Vaters, nämlich Isaaks, der ausdrücklich als Träger der Verheißung bezeichnet wird, und einer Mutter waren, also sich scheinbar in ihren Ansprüchen völlig gleich standen. Ehe er aber den Gottesspruch anführt, der das künftige Verhältnis beider Söhne festsetzt, bricht der Apostel den begonnenen Satz ab, um hervorzuheben, was aus dem Zeitpunkt folgt, in welchem jener Gottesspruch an Rebekka erging.
11 Damals waren nämlich die Kinder noch gar nicht geboren, konnten also auch noch nicht irgend etwas Gutes oder Böses getan haben. Darin sieht aber Paulus wieder die Absicht, das allgemeine Grundgesetz der göttlichen Erwählung festzustellen. Wäre die Bestimmung über das zukünftige Schicksal der Söhne später erfolgt, so könnte dieselbe immer von ihrem Tun abhängig erscheinen, und so auch in der Folgezeit die Bestimmung der einzelnen zum Heil, wenn auch nicht von dem Geburtsrecht als solchem, so doch von irgendwelchen Werken derselben abhängig sein. Aber da diese Bestimmung auf Grund göttlicher Erwählung erfolgt, so sollte dieselbe abhängig bleiben nicht von irgendwelchen Leistungen, durch die man sich das Heil verdiente, sondern ausschließlich von Gott, der sie auf Grund seiner Erwählung durch die Bewirkung des Glaubens in ihnen zum Heil beruft. Erst nachdem der Apostel diese Absicht
12 Gottes festgestellt, bringt er nun das Gotteswort 1. Mos. 25, 23, welches er dahin deutet, daß der seiner Erstgeburt wegen Größere dem Geringeren dienen, also nicht Esau, sondern Jakob der Erbe seines Vaters, in dem sich das

Geschlecht fortpflanzt, und damit der Träger der Verheißung werden solle. Da der Apostel die heilige Geschichte nicht als äußere Geschichtserzählung faßt, sondern als eine Schrift, die uns die göttlichen Ratschlüsse nach den in ihnen für uns liegenden Weisungen verstehen lehren will, so erläutert er diese Bestimmung über die beiden Söhne der Rebekka durch Maleachi 1, 2f. Wenn es dort heißt, daß Gott dem Jakob seine Liebe zuwandte und sie dem Esau entzog, so will Paulus damit nicht eine geschichtliche Erklärung über das Schicksal der beiden Söhne geben, sondern wir sollen sie als einen Fingerzeig dafür betrachten, daß es ausschließlich seine erwählende Gnade ist, welche die einen zum Heil bestimmt, die andern davon ausschließt, ohne daß menschliches Werkverdienst darauf irgendeinen Einfluß hat. 13

9, 14—21 Was wollen wir denn (hierzu) sagen? Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott? Das sei ferne! Denn zu Moses sagt er: 14 15
Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an 16
jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Denn 17
die Schrift sagt zu Pharao: Eben dazu habe ich dich erweckt, auf daß ich an dir meine Macht erzeige, und auf daß mein Name verkündigt werde in allen Landen. So erbarmt er sich nun, wessen er will, 18
verstockt aber, welchen er will. Du wirst nun zu mir sagen: Warum 19
denn tadelt er noch, wer kann denn seinem Willen widerstehen? Ja, (lieber) Mensch, wer bist du denn, der mit Gott rechten 20
will? Wird auch ein Gebilde zu seinem Bildner sprechen: Warum hast du mich also gemacht? Oder hat nicht der Töpfer Macht über 21
den Ton, aus derselben Masse zu machen, das eine zu einem Gefäß zur Ehre, das andere zur Unehre?

Freilich entsteht nun die Frage, ob die Freiheit der göttlichen Erwählung, wonach dieselbe von keinem menschlichen Werkverdienst sich abhängig mache, nicht eine Ungerechtigkeit sei, da doch sonst Gottes Unparteilichkeit sich gerade darin zeigt, daß er jedem nach seinem Tun vergilt. Paulus begründet seine Verneinung dieser Frage durch ein Gotteswort, das an Moses erging. Gerade ihm, der als der Mittler der Gesetzesoffenbarung die Normen, nach denen Gottes Gerechtigkeit richtet, kundmachen sollte, kann Gott unmöglich etwas gesagt haben, was dieser seiner Gerechtigkeit widerspricht. Es widerspricht derselben auch durchaus nicht, weil die Erwählung eben nicht ein Akt seiner Gerechtigkeit ist, sondern seiner Gnade und seines Erbarmens. Es liegt aber, wie 2. Mos. 33, 19 sagt, im Wesen des Erbarmens, wie des Mitleids, auf dem dasselbe beruht, daß es sich keinem andern zuwenden kann, als dem es sich nun einmal zuwendet, daß es sich allein seine Gegenstände auswählt und dabei sich von niemandem und nichts bestimmen läßt. Eben darum kann es nicht von dem Wünschen und angestrengten Sichbemühen eines Menschen abhängen, sondern von Gott, der sein Erbarmen zuwendet, wem er will. Er allein kann also die Bedingungen festsetzen, an die er dasselbe knüpfen will, und ist dabei an keine Normen gebunden, wie die, nach denen die Gerechtigkeit vergilt. Er begründet das weiter dadurch, daß auch das Gegenteil des Erbarmens allein von ihm abhängt. Hier wird nun vollends von der geschichtlichen Person Pharaos, zu der Gott 2. Mos. 9, 16 redet, völlig abgesehen; nur darauf kommt es an, was die Schrift von ihm sagt, um uns an ihm das Verfahren Gottes erkennen zu lehren solchen gegenüber, deren er sich nicht erbarmt. Ausdrücklich 14 15 16 17

sagt sie nach der Fassung bei Paulus, daß Gott ihn habe auftreten lassen in der Geschichte, um an ihm seine Macht so offenkundig zu erweisen, daß er fortan überall als der bezeichnet werde, dem diese Wundermacht eignet. Der
18 Apostel sagt aber ganz genau, was er daraus gefolgert haben will. Nicht etwa, daß Gott Menschen erschaffe, um sie zum Verderben zu bestimmen, oder auch nur etliche unter den Menschen, die allzumal Sünder sind, dazu bestimmt, daß sie dem Verderben verfallen sollen. Wie Gott sich die aussucht, deren er sich erbarmen will, so sucht er sich die aus, die er in ihrer Sünde verhärten will, wie er gegenwärtig Israel in der Sünde des Unglaubens verhärtet hat. Daß Pharao sich schwer versündigt hatte, wußte ja jedermann aus 2. Mos. 9, 34f.; aber es gab doch Sünder genug, die wie er und vielleicht schlimmer als er gesündigt hatten. Daß er diesen in seiner Sünde verstockte, lag daran, daß er an dem Ende, das es mit ihm und seinem Sündigen nahm, seine Macht erweisen wollte. So wird er auch an dem, dessen er sich erbarmt, seine Gnade erweisen wollen; aber über die Frage, warum er an dem einen seine Macht, an dem andern seine Gnade erweisen wolle, sagt der Apostel nichts.

19 Freilich sagt er, man werde ihm einwenden, warum denn Gott den noch tadle, den er selbst in seiner Sünde verhärtet hat, da doch seinem Willen, nach welchem derselbe in seiner Sünde verharren sollte, niemand widerstehen könne; aber diese Frage
20 beantwortet er eben nicht. Er macht nur dem Menschen, der solche Fragen aufwirft, fühlbar, wie wenig ihm in seiner Niedrigkeit sich gezieme, Gott in seiner Hoheit gegenüber solche Widerrede zu erheben. An einem aus Jesaja 29, 16 entlehnten Bilde macht er es anschaulich, wie undenkbar es wäre, daß ein Gebilde zu seinem Bildner sagen sollte: Warum hast du mich so gemacht, wie ich bin? Er will dadurch eben nur bestätigen, wie es für das Geschöpf
21 schlechthin unzulässig ist, mit seinem Schöpfer zu rechten. Dasselbe gilt aber von der weiteren Ausführung jenes Bildes. Unzweifelhaft hat doch der Töpfer die unbeschränkte Machtvollkommenheit über den Ton, aus dem er seine Gefäße bildet. Er kann aus derselben gekneteten Tonmasse Gefäße zu ehrenvollem Gebrauche bilden und schmutziges Geschirr. Gewiß folgt daraus, daß der Schöpfer das unbedingte Recht habe, seinen Geschöpfen ausschließlich nach seinem Willen ihre Bestimmung zuzuweisen. Aber Paulus verweist auf dieses Schöpferrecht Gottes nicht, um daraus sein verschiedenes Verhalten gegen Moses und gegen Pharao zu erklären, sondern um jedes Rechten des Menschen mit Gott als ein völlig ungeziemendes, seinem Verhältnis zu Gott widersprechendes darzutun. Ob sich Gott irgendwo und wie dieses Rechtes bedient habe, sagt er nicht; und das Folgende, wo er das tatsächliche Verhalten Gottes in den schärfsten Gegensatz zu dem in dieser allgemeinen Erörterung Gott zugesprochenen Rechte stellt, schließt es völlig aus.

9, 22—29 Wenn aber Gott, obwohl er seinen Zorn erzeigen und seine Macht kundtun will, mit vieler Langmut trug Gefäße
23 des Zorns, die reif waren zur Verdammnis, auch damit er kundtäte den Reichtum seiner Herrlichkeit an Gefäßen der Barmherzig-
24 keit, welche er vorherbereitet hat zur Herrlichkeit; als welche er auch berufen hat uns, nicht allein aus Juden, sondern auch aus
25 Heiden? Wie er auch im Hosea sagt: Ich will, das nicht mein Volk war, mein Volk heißen und Geliebte, die nicht geliebt war.
26 Und soll geschehen, an dem Orte, wo gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk, sollen sie Söhne des lebendigen Gottes ge-

nannt werden. Jesajas aber ruft über Israel: Wenn die Zahl 27
der Kinder Israel wäre wie der Sand am Meer, (nur) der Überrest
wird gerettet werden. Denn er vollführt und verkürzt (zugleich) 28
in Gerechtigkeit ein Wort, weil der Herr verkürzt seinen Spruch aus-
führen wird auf dem Lande, und, wie Jesajas vorhergesagt hat: 29
Wenn nicht der Herr Zebaoth uns hätte einen Samen überbleiben
lassen, so wären wir wie Sodom geworden und gleichwie Gomorra.

Wie aber, wenn Gott keineswegs getan hat, wie er als Schöpfer ein volles 22
Recht dazu hatte? Den Nachsatz, wonach dann doch vollends jede Widerrede ver-
stummen muß, unterdrückt der Apostel absichtlich, weil er dem Menschen ein
Recht zur Widerrede nie und unter keinen Umständen zugesteht. Was hat Gott
denn getan? Zunächst stellt der Apostel fest, daß Gott die Absicht, seinen Zorn zu
offenbaren, der alle Sünde strafen will, und seine Macht, die sie strafen kann,
keineswegs aufgegeben hat. Er hat sich dies nur vorbehalten für den großen
Gerichtstag und inzwischen solche, die seinem Zorn verfallen waren, mit großer
Langmut getragen. Solche Langmut konnte nur die Absicht haben zu warten,
ob sie sich nicht bekehren würden, und setzt also voraus, daß Paulus nicht an
Gefäße denkt, die Gott zu seinem Zorn erschaffen, sondern die durch ihren Un-
glauben und ihre Unbußfertigkeit den Zorn Gottes sich zugezogen haben. Es
sind die ungläubigen Juden, die längst zur Verdammnis reif waren und über
die doch Gott das wohlverdiente Zorngericht noch nicht kommen ließ, um ihnen
noch eine Frist zur Buße zu gewähren, die auch das über sie gekommene Ver-
stockungsgericht nicht ausschließt. Freilich noch aus einem andern Grunde.
Wäre gleich, nachdem Israel im großen und ganzen sich ungläubig erwiesen, 23
das Endgericht gekommen, so wären nur die wenigen gerettet worden, welche
aus Israel bereits gläubig geworden waren. Gott wollte aber beweisen, wie
groß, d. h. wie viele umfassend der Reichtum seiner Herrlichkeit sei, die er einst
an Gefäßen der Barmherzigkeit erweisen wollte. Solche gab es aber nicht nur
in Israel, sondern auch draußen in der Heidenwelt, freilich nicht solche, die seine
Barmherzigkeit verdient hätten, wie die Ungläubigen aus Israel seinen Zorn
verdient hatten; denn, wie oben gezeigt, kann man ja Barmherzigkeit überhaupt
nicht verdienen. Nicht durch ihr Wollen und Bemühen hatten sie sich zu Gefäßen
der Barmherzigkeit gemacht, sondern Gott hatte sie sich erwählt und durch seine
vorlaufende Gnade zuvorbereitet für die Herrlichkeit, die er ihnen wollte zuteil
werden lassen.

Nun aber hatte er sich durch den langmütigen Aufschub seines Ge-
richts zugleich Raum geschafft zur Berufung von Juden und Heiden. 24
Denn nun konnte er seine Boten hinausziehen lassen in alle Welt, die durch
sein Evangelium den Glauben wirkten in diesen Gefäßen der Barmherzigkeit,
und so viele zu seiner Gemeinde herzuriefen nicht nur aus Juden, aus denen
ja auch noch viele gläubig wurden, sondern auch aus Heiden. Oben hat der
Apostel dargetan, daß es dem Worte Gottes nicht widerspreche, wenn Gott sich
aus Israel nach seinem freien Erbarmen die auswähle, die er zum Heil führen
wolle, und die übrigen verstocke. Jetzt weist er nach, daß, wenn Gott tatsächlich
den verstockten Teil Israels mit großer Langmut bisher getragen und ihm Frist
zur Buße geschenkt habe, um für die Berufung vieler aus Israel und aus
den Heiden sich Raum zu machen, auch dies sein tatsächliches Verhalten durchaus
seiner Vorhersagung entspreche. In der Stelle Hos. 2, 23 findet Paulus an- 25
gedeutet, daß Gott einst die Heiden, die nicht sein Volk waren und nicht Gegen-
stände seiner Liebe wie Israel, zu einem Volk seiner Liebe berufen werde,

26 wie in Hos. 2, 1, daß in der Christengemeinde auch Heiden, die man einst nicht
zu seinem Volke rechnete, seine Kinder genannt werden würden. Ebenso heißt
27 es Jesaj. 10, 22, daß aus der großen Zahl der Israeliten nur ein übrig-
gebliebener Rest werde gerettet werden und so das Verheißungswort Gottes
28 über Israel auf Grund seiner Gerechtigkeit, wonach er die ungläubig gebliebenen
Israeliten vom Heile ausschloß, nur in verkürzter Gestalt werde zur Ausführung
29 gebracht werden. Aber auch so findet er nur erfüllt, was Jesaj. 1, 9 vorhergesagt,
daß, wenn Gottes Barmherzigkeit nicht in jener Wartezeit dafür gesorgt hätte,
daß noch ein Same übrigblieb, aus dem gleichsam ein neues Israel erwachsen
konnte, das ganze Volk im Endgericht untergegangen wäre, wie einst die Städte
Sodom und Gomorra. Also auch wenn es dabei bleiben müßte, wie es jetzt
mit Israel aussieht, die Verheißung Gottes wäre immer nicht hinfällig geworden.

9, 30—10, 3 Was wollen wir nun (hierzu) sagen? (Das wollen
wir sagen,) daß Heiden, die nicht nach Gerechtigkeit trachteten,
Gerechtigkeit erlangt haben, aber eine Gerechtigkeit, die aus
31 dem Glauben kommt. Israel aber, das nach einem Gesetz der
Gerechtigkeit trachtete, ist nicht zu einem solchen gekommen.
32 Warum das? Darum, weil sie es nicht aus Glauben (taten), son-
dern als (müßte es) aus Werken (zu finden sein). Sie stießen
33 sich an dem Stein des Anstoßes, wie geschrieben steht: Siehe,
ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des
Ärgernisses. Und wer auf ihn traut, wird nicht zuschanden wer-
10,1 den. (Liebe) Brüder, meines Herzens Wohlgefallen und mein
2 Flehen zu Gott für sie geht darauf, daß sie selig werden. Denn ich
gebe ihnen das Zeugnis, daß sie eifern um Gott, aber mit
3 Unverstand. Denn da sie die Gerechtigkeit Gottes nicht er-
kannten und die eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachteten, haben
sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen.

Ehe nun aber der Apostel zeigt, daß es allerdings dabei nicht bleiben
30 kann, wirft er die Frage auf, was nun zu sagen sei hinsichtlich des Grundes,
aus dem es kam, wie es gekommen ist. Er will also die Verschuldung Is-
raels darlegen, um derentwillen es seinem größten Teile nach vom Heile aus-
geschlossen ist, während Heiden dazu berufen wurden. Gerade weil Heiden als
solche gar nicht nach Gerechtigkeit strebten, haben sie ohne all ihr Wollen und
Mühen Gerechtigkeit erlangt. Freilich nicht eine Gerechtigkeit, wie sie durch
irgendwelche menschlichen Leistungen erworben wird, sondern eine, welche aus
Anlaß von Heilsvertrauen, also von Verzichtleistung auf alles menschliche Er-
werben oder Verdienen erlangt wird. Absichtsvoll setzt Paulus dem nicht ent-
gegen, daß Israel (im großen und ganzen) nach der Gerechtigkeit strebte; denn
31 hätten sie das in der rechten Weise getan, so hätten ja auch sie dieselbe
erlangt. Ihre Schuld war, daß sie von sich aus festsetzen wollten, nach welchem
Gesetz die Gerechtigkeit erlangt werden müsse, und darüber zu einem solchen
überhaupt nicht gelangten, also erst recht nicht zur Gerechtigkeit. Denn es
32 liegt doch in der Natur der Sache, daß man die Ordnung, nach der Gott
gerechtsprechen will, nicht selbst festsetzen kann, sondern gläubig hinnehmen muß,
was Gott verkündigen läßt über die Art, wie er es tut. Sie aber taten
immer, als müsse diese Ordnung auf Werken beruhen, als könne es nur darauf
ankommen zu wissen, von welchen Leistungen Gott die Gerechtsprechung abhängig
machen werde. Wenn ihnen nun verkündigt wurde, daß Gott dieselbe an

keinerlei menschliche Leistungen, sondern lediglich an das gläubige Vertrauen auf den Erlösungstod Christi geknüpft habe, so wurde ihnen das ein Stein des Anstoßes, an dem sie sich stießen, d. h. sie wurden dadurch zum Unglauben veranlaßt, weil das all ihren Voraussetzungen widersprach. Aber gerade so war es ja schon in der Weissagung vorgesehen. Schon in Jesaj. 28, 16 33 findet Paulus, indem er den Spruch frei mit Jesaj. 8, 14 verbindet, daß Gott selbst einen solchen Fels hingelegt habe, an den man sich stoßen und am Glauben irre werden könne, auf den man aber auch sein Heilsvertrauen gründen könne. Er hatte aber auch gesagt, daß der, dessen Glauben auf ihm ruht, nicht zuschanden werden solle. Hätten sie also auf ihn ihr Vertrauen gesetzt, so wären sie wirklich zu der Norm, nach welcher die Gerechtigkeit erteilt wird, und damit zu dieser selbst gelangt, während sie jetzt beides nicht erlangten. Die erneute liebevolle Anrede des Apostels an seine heidenchristlichen Leser deutet an, daß die warme Teilnahme für sein Volk der brüderlichen Liebe gegen 10,1 sie keinen Abbruch tue. Denn allerdings muß er hervorheben, wie das Wohlgefallen seines Herzens und sein Flehen zu Gott für sein Volk auf Errettung desselben vom Verderben gerichtet ist, wenn er auch weiß, warum dieses Ziel für jetzt nicht erreicht werden kann. Denn er gibt ihnen das Zeugnis, daß 2 ihr auf dies Ziel gerichtetes Streben aus einem Eifern um Gott hervorgeht, dem sie ohne ein Dienen in Gesetzeswerken nicht wohlgefällig sein zu können wähnen. Aber eben darum eifern sie nicht in Gemäßheit rechter Erkenntnis von Gott und seinem Willen. Paulus läßt es absichtlich ganz dahingestellt, ob ihr Mangel an Erkenntnis der Gerechtigkeit, die Gott erteilt, ein verschuldeter oder unverschuldeter ist. Tatsache ist, daß sie immer nur eine selbsterworbene Gerechtigkeit zur Geltung zu bringen strebten, und darum jener gottgeschenkten Gerechtigkeit, 3 die Gott nun einmal als die ihm allein wohlgefällige anzuerkennen und anzunehmen verlangt, sich nicht im Gehorsam des Glaubens unterordneten. Das war die Verschuldung Israels, um derentwillen es die Gerechtigkeit und damit das Heil nicht erlangte und nicht erlangen konnte.

10,4—13 Denn Christus ist des Gesetzes Ende, damit gerecht 4
sei jeder, der da glaubt. Denn Moses schreibt von der Gerechtig- 5
keit, die aus dem Gesetz kommt: Welcher Mensch dieses getan hat,
der wird in ihr leben. Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben sagt 6
also: Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will in den Himmel hinauffahren? Das hieße Christum herabholen (wollen). Oder: Wer 7
will in die Unterwelt hinabfahren? Das hieße Christum von den
Toten heraufholen (wollen). Sondern, was sagt sie? Nahe ist 8
dir das Wort in deinem Munde und in deinem Herzen. Das ist
das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn wenn du mit 9
deinem Munde Jesum als Herrn bekennst und glaubst in deinem
Herzen, daß Gott ihn von Toten auferweckt hat, so wirst du selig.
Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, so man 10
aber mit dem Munde bekennt, so wird man selig. Denn die 11
Schrift sagt: Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zuschanden
werden. Denn es ist hier kein Unterschied zwischen Jude und 12
Grieche. Denn ein und derselbe ist Herr über alle, reich für alle,
die ihn anrufen. Denn jeder, der den Namen des Herrn anrufen 13
wird, soll selig werden.

Der Apostel geht dazu über, die entscheidungsschwere Bedeutung dieser Verschuldung Israels aufzuweisen. Denn die Erscheinung Christi
4 als des Heilsmittlers hat eben jeder gesetzlichen Vermittelung der Heilserlangung ein Ende gemacht. Es soll fortan Gerechtigkeit vorhanden sein für jeden, der da glaubt, aber nicht für den, der sie auf gesetzlichem Wege zu erlangen sucht. Darum ist ihr Eifern um Gott, das durch eigene Gerechtigkeit und nicht durch Unterwerfung unter die von ihm gesetzte neue Ordnung der Gerechtigkeitserlangung ihm wohlgefällig zu werden strebt, so unverständig. Die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, und die, die aus dem Glauben kommt, sind
5 unvereinbare Gegensätze. Jene beschreibt Moses 3. Mos. 18, 5. Es kommt bei ihr auf das Tun an, wenn der Mensch auf Grund ihrer leben soll. Da nun Paulus dem nicht ein Wort Christi gegenüberstellen konnte, in dem derselbe die Glaubensgerechtigkeit beschreibt, so läßt er diese sich selbst beschreiben und zwar in heiligen Schriftworten, die er aus 5. Mos. 30, 12—14 entlehnt.
6 Du sollst nicht sprechen in deinem Herzen, d. h. denken, es bedürfe irgendwelcher übermenschlichen Anstrengungen, um diese Gerechtigkeit zu erlangen. Meinst du, man müsse erst in den Himmel hinaufsteigen, um sie zu suchen, das hieße so viel als Christum herabholen wollen. So gewiß er aber längst herabgekommen
7 ist, so gewiß ist die Gerechtigkeit längst beschafft. Meinst du, man müsse dazu erst in die Unterwelt hinabsteigen, das hieße so viel als Christum von den Toten heraufholen wollen. So gewiß er aber längst von den Toten auferstanden ist, so gewiß ist dadurch die in seinem Tode erworbene Gerechtigkeit als für uns vorhanden bestätigt. Die Glaubensgerechtigkeit verbietet nicht nur, bange zu fragen, wer wohl auf solchen unmöglichen Wegen die Gerechtigkeit beschaffen
8 wird, sondern sie erklärt, daß das Wort von ihr uns nahe genug ist für unsern Mund und unser Herz. Denn nun sagt der Apostel es geradezu, daß er, was in der Schrift vom Worte des Gesetzes gesagt ist, deutet auf das Wort vom Glauben, von dem er und seine Genossen verkündigen, daß auf Grund seiner
9 die Gerechtigkeit erlangt wird. Was dort von dem Nahesein im Munde gesagt ist, deutet er darauf, daß es nur darauf ankomme, Jesum als den göttlichen Herrn zu bekennen. Was dort vom Nahesein im Herzen gesagt ist, deutet er auf den Glauben daran, daß Gott Jesum von Toten auferweckt hat, wodurch er eben zu unserm Herrn erhöht ist. Nun erhellt, daß es nicht mehr irgendwelcher Anstrengungen zu unserer Heilsbeschaffung bedarf, daß es nur darauf ankommt, das durch die apostolische Verkündigung uns so nahe gebrachte Wort mit dem Munde zu bekennen und mit dem Herzen zu glauben, um vom Verderben errettet und dadurch selig zu werden.

10 Indem der Apostel noch einmal begründet, warum er das Nahesein im Munde auf das Bekennen und das Nahesein im Herzen auf den Glauben bezog, schafft er sich die Gelegenheit, die nur durch das Schriftwort dargebotene Ordnung von beiden in die sachgemäße umzukehren. Denn mit dem Herzen glaubt man, um dadurch Gerechtigkeit zu erlangen, und mit dem Munde bekennt man, um durch solche Bewährung des Glaubens Errettung zu
11 erlangen. Um aber die entscheidende Bedeutung zu betonen, die damit dem Glauben zukommt, verweist er noch einmal auf das oben schon angezogene Schriftwort aus Jesaj. 28, 16, das jedem, dessen Vertrauen auf Christo ruht, das Heil zusagt. Denn damit ist gesagt, daß auch für das Volk des Gesetzes, das immer noch auf gesetzlichem Wege das Heil zu erlangen trachtete, dasselbe nur im Glauben zu finden ist. Ist doch im Punkte der Heilserlangung, wie
12 in dem der Heilsbedürftigkeit (vgl. 3, 9) kein Unterschied zwischen einem Juden und einem Griechen, weil ein und derselbe, nämlich Christus, von dem die

Jesajastelle redet, Herr über alle ist. Darin liegt, daß er reich genug ist, um allen, die seinen Namen im Glauben an ihn anrufen, es seien Juden oder Heiden, aus seiner Fülle das Heil mitzuteilen, dessen sie bedürfen. Er begründet das durch das den Lesern wohlbekannte Schriftwort aus Joel 3, 5, das Paulus 13
sich unmittelbar aneignet und auf Christum deutet. Wird danach jeder, der seinen Namen anruft, gerettet werden, dann ist freilich klar, weshalb die Juden, die an Christo Anstoß nahmen und, statt ihn anzurufen, das Heil auf selbsterwählten Wegen erlangen wollten, vom Heil ausgeschlossen bleiben mußten.

10, 14—21 Wie sollen sie nun anrufen, an den sie nicht gläubig 14
geworden sind? Wie sollen sie aber glauben, wo sie nicht gehört
haben? Wie sollen sie aber hören ohne einen Prediger? Wie 15
sollen sie aber predigen, wenn sie nicht ausgesandt werden?
Wie denn geschrieben steht: Wie lieblich sind die Füße derer, die
Heil verkündigen, Gutes verkündigen. Aber nicht alle gehorchten 16
dem Evangelium. Denn Jesajas sagt: Herr, wer hat unserer
Predigt geglaubt? So kommt also der Glaube aus der Predigt, 17
die Predigt aber durch Christi Geheiß. Ich sage aber: Haben sie 18
etwa nicht gehört? Vielmehr „ist doch in alle Lande ausgegangen
ihr Schall und bis an die Enden der Welt ihre Worte". Ich sage 19
aber: Hat etwa Israel (es) nicht verstanden? Aufs erste spricht
Moses: Ich will euch eifersüchtig machen auf das, das nicht ein
Volk ist, und über ein unverständiges Volk will ich euch erzürnen.
Jesajas aber erkühnt sich und sagt: Ich bin gefunden unter denen, 20
die mich nicht suchten; ich bin offenbar geworden unter denen, die
nicht nach mir fragten. In bezug auf Israel aber sagt er: Den 21
ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt nach einem ungehorsamen und widersprechenden Volk.

Die Unentschuldbarkeit Israels, wenn es Christum nicht als seinen alleinigen Erretter anruft, sucht der Apostel darzutun dadurch, daß ihnen alles gegeben war, was sie dazu antreiben konnte. Gewiß kann man Christum nur 14
anrufen, wenn man an ihn glaubt; man kann aber nicht an ihn glauben, wenn man von ihm nicht hört, und nicht von ihm hören, wenn einer nicht Botschaft von ihm bringt. Natürlich muß es eine Botschaft sein, die zu bringen einer 15
förmlich ausgesandt ist. Aber in dem Schriftwort Jesaj. 52, 7 jubelt ja der Prophet bereits im Geist über die Ankunft der Boten, welche die Freudenbotschaft vom Heil bringen. Es liegt nur daran, daß nicht alle dieser Freudenbotschaft 16
gehorcht haben. Paulus denkt dabei an sein unglückliches Volk, von dem einst schon Jesajas klagte (53, 1): Herr, wer hat unserer Predigt Glauben geschenkt? In dieser Klage liegt ja klar genug angedeutet, daß aus solcher Predigt der 17
Glaube hervorgehen sollte und mußte. Nun ist aber jene Freudenbotschaft von heute durch ein ausdrückliches Befehlswort Christi ergangen, das Glauben fordert und dem nur der Ungehorsam ihn verweigern kann.

Der Apostel legt sich selber fragweise alles vor, womit man etwa sein Volk 18
könnte entschuldigen wollen wegen dieses Ungehorsams. Es könnte ja sein, daß ihnen jene Freudenbotschaft unvernommen geblieben ist. Aber es heißt doch Psalm 19, 5 ausdrücklich, daß diese Botschaft über die ganze Welt bis an ihre äußersten Enden ergangen ist; wie sollte sie denn gerade dieses Volk nicht erreicht haben? Der Apostel denkt natürlich nicht an die Juden in Palästina, aus deren Mitte ja die Heilsbot-

schaft ihren Ausgang genommen hat, sondern an die über die ganze Welt zerstreuten, namentlich an die in der Welthauptstadt, wo das Judentum sich so völlig ablehnend gegen die Botschaft von Christo verhielt. Oder man könnte sagen: Vielleicht hat Israel die Botschaft nicht verstanden. Aber Moses, mit dem
19 die Schrift anhebt, ist auch der erste, der diesen Einwurf widerlegt. In der Stelle 5. Mos. 32, 21 redet er davon, daß Gott Israel zur Eifersucht reizen werde über ein unverständiges Volk, indem er diesem seine Gnade zuwendet. Dann muß doch dieses Volk seine Heilsbotschaft, durch die er dieselbe anbot, vernommen und verstanden haben. Wenn aber ein Volk, das so ungebildet war, daß man es gar nicht einmal ein Volk nennen konnte, dieselbe verstanden hat, wie sollte sie denn Israel nicht verstanden haben? Jesaja erkühnt sich
20 sogar, einem auf seine Vorzüge so eifersüchtigen Volke von den Heidenvölkern umher, die Gott gar nicht suchten und gar nicht nach ihm fragten, zu sagen, Gott sei unter ihnen gefunden und offenbar geworden (65, 1). Dann muß er sich doch ihnen durch seine Heilsbotschaft offenbart und sie müssen dieselbe verstanden haben. Wie sollte sie denn Israel nicht verstehen, dem man es doch nicht abstreiten kann, daß sie Gott suchen in seinem Wort und nach seiner Offenbarung fragen allein unter allen Völkern? Aber gerade sein Volk Israel
21 bezeichnet der Prophet 65, 2 als ein ungehorsames und widersprechendes Volk. So haben sie auch der Botschaft nicht gehorcht, die ihnen Christus sandte, und die ihre Annahme von ihnen forderte. So haben sie dem widersprochen, was diese Botschaft ihnen von dem neuen Heilsweg verkündigte. So ist es denn seine eigene Schuld, tief begründet in der Eigenheit dieses Volkes, wenn es das Heil nicht erlangte; sie haben keinen Vorwand, sich zu entschuldigen; sie haben sich ihr Schicksal selbst bereitet.

11, 1—10 So sage ich nun: Gott hat doch nicht sein Volk ver-
stoßen? Das sei ferne! Denn ich bin auch ein Israelit aus dem
2 Samen Abrahams, aus dem Geschlecht Benjamin. Nicht ver-
stoßen hat Gott sein Volk, welches er zuvorerkannt hat. Oder
wisset ihr nicht, was die Schrift von Elias sagt, wie er vor Gott
3 tritt wider Israel? Herr, sie haben deine Propheten getötet,
deine Altäre zerstört, und ich bin allein übriggeblieben, und sie
4 stehen mir nach meinem Leben. Aber was sagt ihm die göttliche
Antwort? Ich habe mir lassen übrigbleiben siebentausend Mann,
5 die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor Baal. Also ist nun auch
in der Gegenwart ein Überrest zustande gekommen nach der Gna-
6 denwahl. Wenn aber aus Gnaden, so nicht mehr aus Werken,
sonst würde die Gnade nicht mehr Gnade sein. Wenn aber aus
Werken, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Ver-
7 dienst. Wie denn nun? Was Israel sucht, das hat es nicht
erlangt, die Auswahl aber erlangte es. Die übrigen aber sind
8 verstockt, wie geschrieben steht: Gott hat ihnen gegeben einen Geist
der Betäubung, Augen des Nichtsehens und Ohren des Nicht-
9 hörens bis auf den heutigen Tag. Und David sagt: Ihr Tisch
werde ihnen zum Strick und zur Jagd und zur Falle und ihnen
10 zur Vergeltung. Verfinstert werden sollen ihre Augen, damit sie
nicht sehen; und ihren Rücken beuge allezeit!

Die gegenwärtige Verstockung Israels ist also die Strafe für seine

unentschuldbare Verschuldung. Wenn aber der Apostel zuletzt mehrfach so geredet, als habe das Volk als solches diese auf sich geladen und sei deshalb vom Heile ausgeschlossen, so muß er das zunächst dahin richtigstellen, daß unmöglich 1
Gott das Volk, das er sich zum Eigentum erwählt hat, an sich verstoßen haben kann. Er darf ja dafür nur auf seine eigene Person verweisen, deren echt israelitische Abstammung so viel ausreichend zeigt, daß nicht das ganze Volk verworfen ist. Wie wäre das auch möglich? Hat Gott doch dies Volk vorher- 2
erkannt, ehe er es erwählte, wie er alle einzelnen, die er erwählt, vorhererkennt (vgl. 8, 29); wie sollte er denn jetzt, wo es sich nur in seiner ihm längst bekannten Eigentümlichkeit bewährt hat, es plötzlich verstoßen, als habe er sich in ihm getäuscht? Es scheint auch nur so. Der Apostel kann auf einen vorbildlichen Vorgang in der Geschichte Israels verweisen, den die Schrift in dem von Elias handelnden Abschnitt erzählt (vgl. 1. Kön. 19, 14. 18). Der Prophet tritt vor Gott mit seiner Klage wider Israel, man habe alle seine Propheten ermordet und 3
stelle nun auch ihm noch nach, der allein übriggeblieben sei. Damals schien auch das ganze Volk abgefallen bis auf einen. Aber ihm wird der göttliche Bescheid, daß Gott noch für sich, d. h. zu seinem Dienst und Eigentum, Sieben- 4
tausend übriggelassen habe, die er sich erwählte und durch seine bewahrende Gnade vor dem Abfall zum Götzendienst bewahrte, in den er die andern dahingab. Gerade so ist auch jetzt noch eine Anzahl übriggeblieben, die nicht des 5
Heils verlustig gegangen ist. Wie einst aus den Söhnen der Erzväter, hat sich Gott auch in der Gegenwart aus der Masse des Volkes nach freier Gnade die erwählt, welche er zu seinem Heil berief. Der Apostel macht noch ausdrücklich darauf aufmerksam, was das heißen will, daß die Gnade Gottes sie sich auserwählt habe. Damit sei ausgeschlossen, daß sie auf Anlaß irgendwelcher Lei- 6
stungen für jenen Überrest auserlesen seien, weil dann ja die Gnade aufhöre, Gnade zu sein. Umgekehrt, wenn sie auf Anlaß von Werken erwählt seien, so sei die Gnade ausgeschlossen, da sonst ja die Leistung keine wirkliche Leistung wäre, wenn sie nur aus Gnaden ihren Lohn empfinge.

Die Sache liegt also so, daß Israel im großen und ganzen, was es erstrebt, nicht erlangt hat. Denn es erstrebte und erstrebt noch heute eigene Gerechtigkeit aus 7
den Werken, die es nie erlangen konnte. Aber jene Auserwählten, die haben erlangt, was sie erstrebten. Weil sie Gott als die erkannte, die nicht im Eigensinn seine Gnade zurückweisen würden, hat er sie auserwählt, um durch seine Berufung in ihnen den Glauben zu wirken, der allein selig macht. Die andern aber hat er nicht etwa ihre Wege gehen lassen, er hat sie in ihrem Eigensinn und ihrer Selbstgerechtigkeit so verhärtet, daß sie sich nicht mehr ändern können. Das ist das göttliche Verstockungsgericht, von dem das Alte Testament so oft redet. Sie, die so lange auf alle Gnadenanerbietungen Gottes nicht hören wollten, sie sollen nun nicht mehr hören können. Es ist wie ein Geist 8
der Betäubung über sie gekommen, heißt es 5. Mos. 29, 4, daß ihre Augen nicht mehr sehen und ihre Ohren nicht mehr hören bis heute. Wenn David sagt Psalm 69, 23 f., der Tisch, an dem sie schmausen, sei ihnen so verderblich 9
geworden, wie der Strick und die Jagd und die Falle dem Wilde, so deutet der Apostel das auf das Gesetz mit seinem Werkdienst, worin sie ihre Befriedigung und ihr Heil suchten, und das ihnen gerade zum Verderben geworden ist. Mit großem Nachdruck stellt aber Paulus die Worte an den Schluß: und ihnen zur Vergeltung. Es ist nur die gerechte Vergeltung für den Eigensinn ihrer Werkgerechtigkeit, daß sie jetzt nicht mehr sehen sollen, auf welchem Wege man allein zur Gerechtigkeit gelangen kann, daß sie hinfort beständig ihren Rücken 10
krümmen müssen unter das Joch der Gesetzesknechtschaft.

11, 11—24 So sage ich nun: Sind sie etwa darum gestrauchelt,
daß sie fallen sollen? Das sei ferne! Sondern durch ihren Fehltritt
ist das Heil den Heiden zuteil geworden, um sie zur Nacheiferung
12 zu reizen. Wenn aber ihr Fehltritt der Reichtum der Welt, und
ihre Einbuße der Reichtum der Heiden geworden ist, wieviel mehr
13 wird es ihre Wiederausfüllung sein? Euch aber, den Heiden, sage
ich: Sofern ich der Heiden Apostel bin, verherrliche ich mein
14 Amt, ob ich wohl möchte, die mein Fleisch sind, zur Nach-
15 eiferung reizen und etliche von ihnen erretten. Denn wenn ihre
Verwerfung die Versöhnung der Welt geworden, was wird ihre
16 Annahme anders sein denn Leben aus Toten? Wenn aber
der Erstling heilig ist, dann ist auch die (ganze) Teigmasse heilig;
und wenn die Wurzel heilig ist, dann sind auch die Zweige heilig.
17 Wenn aber etliche von den Zweigen ausgebrochen sind, du aber,
der du ein wilder Ölbaum warst, unter sie eingepfropft bist und
18 teilhaft geworden der Wurzel voll Saft des Ölbaums, so rühme
dich nicht wider die Zweige! Rühmst du dich aber wider sie, (so
sollst du wissen,) du trägst die Wurzel nicht, sondern die Wurzel
19 dich. Du wirst nun sprechen: Die Zweige sind (doch) ausgebrochen,
20 damit ich eingepfropft werde. Ganz richtig. Um ihres Unglaubens
willen sind sie ausgebrochen. Du aber stehst durch den Glauben.
21 Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich! Denn hat Gott der
natürlichen Zweige nicht verschont, so wird er doch wohl auch
22 deiner nicht verschonen. Darum schaue die Güte und den Ernst
Gottes an, den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber
an dir, sofern du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du ausge-
23 hauen werden. Und jene, wenn sie nicht bleiben im Unglauben,
werden eingepfropft werden. Denn Gott ist imstande, sie wieder
24 einzupfropfen. Denn wenn du aus dem Ölbaum, der von Natur
wild war, ausgehauen bist und wider die Natur in den edlen Öl-
baum eingepfropft, wieviel mehr werden die, die es von Natur
sind, eingepfropft werden in ihren eigenen Ölbaum.

Nun wirft sich der Apostel selbst die Frage auf, zu welchem Zweck es so gekommen ist, wie es kam, um in der Antwort die Heilsabsicht Gottes
11 bei der Verstockung Israels darzulegen. Wohl sind sie gestrauchelt aus eigener Schuld; aber wenn Gott durch sein Verstockungsgericht ihren Ungehorsam zu einem dauernden gemacht hat, so kann dabei die Absicht Gottes unmöglich gewesen sein, daß sie endgültig dem Verderben verfallen sollten. Es lag ja, wie die Apostelgeschichte es immer und immer nachweist (vgl. Apostelgesch. 13, 46. 28, 26ff.), die Tatsache vor, daß der von Gott berufene Heidenapostel, wenn die Juden im Unglauben das Evangelium verwarfen, sich mit demselben zu den Heiden wandte. So ist durch ihren Fehltritt den Heiden Errettung zuteil geworden. Aber die Absicht Gottes dabei war, daß er die jetzt verstockten Juden dadurch zur Nacheiferung reizen wollte, damit er zuletzt sein Verstockungsgericht
12 wieder aufheben könne. Ist aber so der Fehltritt der ungläubig bleibenden Juden die Ursache geworden, daß eine gottfeindliche Menschenwelt Reichtum an Heil erlangt hat und ihre Einbuße am Heil Reichtum für Heiden ge-

worden, wie sollte denn nicht viel mehr die Wiederausfüllung ihrer Einbuße, der Ersatz derselben durch ihre volle Heilserlangung, einen solchen Reichtum für die ganze Heidenwelt zur Folge haben? Den Römern als den ehemaligen Heiden sagt es der Apostel. Wohl tut er als der Heidenapostel alles, um den Dienst 13 an ihnen, den ihm Gott aufgetragen, durch treue und eifrige Ausrichtung desselben zu verherrlichen; aber dabei hat er doch immer den Hintergedanken, ob er dadurch nicht seine Blutsverwandten zur Nacheiferung reizen und so etliche von 14 ihnen erretten möchte. Denn wenn schon ihre gegenwärtige Verwerfung den segensreichen Erfolg gehabt hat, daß eine ganze gottfeindliche Menschenwelt 15 mit Gott versöhnt ist, wie groß muß der Segen sein, der mit ihrer Wiederannahme über die Welt kommt? Mit der endlichen Bekehrung Israels mußte ja die Heilsvollendung kommen, die mit der Totenauferstehung beginnt.

Der Apostel hebt scheinbar ganz neu an, aber nur um zu einem Bilde zu kommen, aus dem er eine ernste Mahnung für die Gläubigen aus den Heiden und einen großen Trost für die jetzt ungläubigen Juden ableitet. Wie die Weihe der Erstlingsbrote an Gott nach der Kultusordnung die ganze Brotteig- 16 masse gottgeweiht macht, so teilt sich nach der Naturordnung, nach welcher nur Gleiches von Gleichem erzeugt wird, die Gottgeweihtheit der Wurzel den Zweigen des Baumes mit, der aus ihr erwächst. Gerade dies zweite Beispiel zeigt direkt, was Paulus sagen will. Hatte Gott die Erzväter erwählt und zu seinem Eigentum geweiht, so nahmen von selbst alle Glieder des aus ihnen entstammten Volkes an diesem Vorzuge teil. Es konnte ja kommen, wie es in der Gegen- 17 wart gekommen war, daß ein Teil dieser Glieder verworfen und an ihrer Statt Heiden zu Gliedern des Gottesvolkes berufen wurden, wie man wohl unfruchtbare Zweige ausbricht und Zweige des wilden Ölbaums einpfropft. Nur daß in diesem Falle nicht die Oleasterzweige dem alternden Ölbaum frische Säfte zuführen sollten, sondern damit die Heiden aller Segnungen Israels, die ihm kraft seiner Herkunft aus der Wurzel der Erzväter bestimmt sind, teilhaftig würden. Aber die Gläubigen aus den Heiden als die eingepfropften Zweige 18 sollen sich nicht etwa hochmütig erheben wider die Zweige, d. h. die Glieder des von den Vätern stammenden leiblichen Volkes Israel, indem sie bedenken, daß doch die Wurzel den Zweig trägt, nicht umgekehrt, und daß dies von den Pfropfreisern gilt genau wie von den natürlichen Zweigen. Freilich werden die Heidenchristen sagen, es seien doch immerhin Zweige ausgebrochen, um 19 f. für ihre Einpfropfung Raum zu machen. Gewiß, aber jene sind ausgebrochen auf Anlaß ihres Unglaubens, und diese stehen an der Stelle, wo sie stehen, ihres Glaubens wegen. Sie sollen aber nicht hochmütig sein, sondern sich fürchten; denn aller Hochmut setzt Selbstgenüge voraus und gefährdet den Glauben, weil das Heilsvertrauen nur aus dem Bewußtsein der eigenen Heilsbedürftigkeit fließt. Geraten sie also auf solchem Wege in Unglauben, so ist doch zu fürchten, daß Gott, welcher die natürlichen Zweige nicht verschont hat, ihrer als der 21 erst eingepfropften noch weniger verschonen wird. Darum sollen sie sich die Güte, aber auch die Strenge Gottes recht ansehen, wie er sie in seinem bisherigen 22 Verhalten bewiesen hat. Die Strenge gegen die ausgebrochenen Zweige, die nun weggeworfen sind und zu Boden gefallen, wo sie, vom Baume losgetrennt, verdorren müssen; die Güte aber gegen sie, die freilich an die Bedingung geknüpft ist, daß sie bei der Güte bleiben, d. h. ohne Selbstzufriedenheit und Eigengerechtigkeit allein auf die Güte Gottes vertrauen, die ihnen zum Heil verhelfen soll. Tun sie das nicht, so verfallen sie ja in denselben Unglauben, um deswillen die natürlichen Zweige ausgebrochen sind, und werden seinethalben ebenso herausgeschlagen werden, wie jene.

Nun erst wird klar, worauf der Apostel im letzten Grunde mit jenem Bilde vom Ölbaum, unter dem er die Heilsgemeinschaft Israels darstellt, hinaus-
23 will. Hängt das Verbleiben der Heidenchristen in dieser Heilsgemeinschaft von ihrem Verharren im Glauben ab, so kann doch das Ausgeschlossensein der gegenwärtig ungläubigen Juden von derselben ebenso nur abhängen von ihrem Verharren im Unglauben. Aber auch das göttliche Verstockungsgericht nötigt sie nicht dazu; es hatte ja doch nur die Absicht, durch die Berufung der Heiden sie zur Nacheiferung zu reizen und ihnen so einen neuen Antrieb zu geben zum Bruch mit ihrer Selbstgerechtigkeit, die sie zum Ausschluß vom Heil geführt hat, und zum demütigen Heilsverlangen. Tritt das ein, so ist doch Gott mächtig genug, auch ausgebrochene Zweige wieder einzupfropfen. Ja, menschlich an-
24 gesehen, ist das doch viel leichter, als was er bisher getan. Wenn er erst Zweige, die einem von Natur wilden Ölbaum angehörten, aus diesem heraushauen mußte und naturwidrig einem edlen Ölbaum einpfropfen, so erscheint das doch wirklich viel schwieriger, als wenn Zweige, die von Natur dem edlen Ölbaum angehörten und nur aus irgendeinem Grunde aus demselben ausgebrochen sind, wieder ihrem eigenen Ölbaum, auf dem sie ursprünglich gewachsen waren, eingepfropft werden sollen. Jene Wiederannahme der jetzt ungläubigen, verstockten und des Heils verlustig gegangenen Juden, auf welche die göttliche Absicht bei der Berufung der Heiden an ihrer Statt im letzten Grunde abzielt, ist also nicht nur möglich, sie ist sogar etwas durchaus Naturgemäßes.

11, 25—36 Denn ich will euch nicht vorenthalten, (liebe) Brüder, dieses Geheimnis, damit ihr nicht klug seid in euch selbst, daß nämlich Verstockung einem Teile nach Israel widerfahren ist, bis daß die Fülle der Heiden eingegangen sein wird.
26 Und also wird ganz Israel errettet werden, wie geschrieben steht:
Es wird kommen der Erlöser aus Zion, abwenden wird er das
27 gottlose Wesen von Jakob. Und das wird für sie der Bund sein,
der von mir ausgeht, wenn ich wegnehmen werde ihre Sünden.
28 Nach dem Evangelium sind sie (Gottes) Feinde um euretwillen; aber
nach der Erwählung sind sie (Gottes) Geliebte um der Väter willen.
29 Denn Gottes Gnadengaben und Berufung können ihn nicht ge-
30 reuen. Denn gleicherweise, wie ihr einst Gott ungehorsam waret,
nun aber Barmherzigkeit erlangt habt durch den Ungehorsam dieser,
31 so sind auch diese jetzt ungehorsam geworden, damit auch sie durch
das Erbarmen, das ihr erfahren habt, Barmherzigkeit erlangen.
32 Denn Gott hat sie alle beschlossen unter den Ungehorsam, auf daß
33 er sich ihrer aller erbarme. O welch eine Tiefe des Reichtums
und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbe-
34 greiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn
wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber ge-
35 wesen? Oder wer hat ihm etwas zuvorgegeben, das ihm wieder-
36 vergolten würde? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind
alle Dinge. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit! Amen.

Was der Apostel über die Möglichkeit, ja verhältnismäßige Leichtigkeit der Wiederannahme Israels gesagt hat, das begründet er jetzt durch die prophetische Gewißheit, die ihm über die endliche Bekehrung ganz Israels

geworden. Er will nicht, daß seine Brüder aus den Heiden in Unkunde bleiben 25
über dies ihm göttlich geoffenbarte Geheimnis, das ihm freilich als rechtem
Israeliten noch in ganz anderm Sinne am Herzen liegt. Denn sie sollen sich
nicht klug dünken in sich selbst, als müsse das Volk, das Jesum gekreuzigt, für
immer verstoßen bleiben. Die Verstockung, von der Paulus geredet, ist Israel
doch nur einem Teile nach widerfahren, und zwar für eine bestimmte Zeit,
bis die Gesamtheit der Heiden in die Heilsgemeinde eingegangen sein wird.
Es handelt sich dabei natürlich nur um die Heidenwelt im großen und ganzen,
was nicht ausschließt, daß einzelne ungläubig bleiben und darum zurückbleiben,
wenn der Apostel auch absichtlich das hier nicht andeutet. Und infolge der
Rückwirkung dieser Tatsache auf Israel, die Gott ja von vornherein bei der 26
Berufung der Heiden in Aussicht genommen, und die endlich den Bann seiner
Verstocktheit bricht, wird ganz Israel gerettet werden. Hier wird vollends
klar, daß es sich nur um die Errettung Israels als Volk handelt, wieviele
einzelne in ihm auch ungläubig bleiben, da Paulus sich dafür ausdrücklich
auf Jesaj. 59, 20f. beruft, wo doch nur von der Entsündigung des Volkes 27
als solchen die Rede ist und von dem neuen Bunde der Gnade und Vergebung,
den Gott mit ihm schließt. Im Blick auf das einst von ihnen verworfene 28
Evangelium mußte Gott die Juden als seine Feinde ansehen und behandeln,
indem er sie verstockte und ihnen dadurch das Heil nahm, um es den Heiden
zuzuwenden. In Gemäßheit aber der Erwählung, die sich auf das ganze Volk
Israel bezog, blieben sie Gegenstände seiner Liebe um der Väter willen, in denen
er das Volk erwählt hatte. Denn unbereubar sind die Gnadengaben Gottes, 29
die er Israel verliehen, und insbesondere seine Berufung des Volkes zum
Heil. Die Grundsünde des Heidentums war ja in der vorchristlichen Zeit ihr
Ungehorsam gegen Gott; aber da jetzt Israel sich ebenso im Ungehorsam gegen 30
die Forderung des Glaubens verstockte, so ist den Heiden Erbarmung dadurch
zuteil geworden, daß Gott das von Israel verworfene Evangelium den Heiden
verkündigen ließ. Ebenso aber sind nun die ungläubigen Juden durch die 31
über sie ergangene Verstockung dauernd dem Ungehorsam verfallen, damit auch
sie das Heil nicht aus eigenem Verdienst oder um ihrer Abstammung von den
Vätern willen, sondern nur durch dasselbe Erbarmen empfingen, mit dem er
sich der Not der Heiden erbarmt hatte.

So hat Gott es herbeigeführt, daß die Berufung Israels endlich doch ihr Ziel
erreichte. Er hat die ungläubigen Juden wie die ungläubigen Heiden zusammen in 32
Ungehorsam, wie in ein Gefängnis, eingeschlossen, aus dem sie nicht entrinnen
konnten. Denn die Heiden hatte er ja in völlige sittliche Gleichgültigkeit dahin-
gegeben und die Juden in ihrer Feindschaft wider das Evangelium verstockt, damit
sie beiderseits nur durch das freie göttliche Erbarmen gerettet werden könnten.
Darum schließt der Apostel mit dem Lobpreis der unergründlichen Tiefe des gött- 33
lichen Gnadenreichtums, der reich genug war, um allen, Heiden wie Juden, das Heil
zuzuwenden. Ebenso unergründlich war aber seine Weisheit und Erkenntnis, die
trotz der scheinbaren Durchkreuzung seiner Heilsabsichten durch die Juden, welche
es unmöglich machte, daß ihnen das Heil zuerst zuteil wurde, dennoch Mittel
und Wege zu finden wußte, zuletzt auch Israel als Volk mit den Heiden, wenn
auch erst nach denselben, das Heil zuzuwenden. Darum preist Paulus die
Unerforschlichkeit seiner Gerichte, die einst in seiner Zornesoffenbarung über
die Heiden und dann in ihrer Verstockung über die Juden ergingen, und die
Unausspürbarkeit seiner Wege, auf denen er zuletzt doch beide zu seinem Ziele
leitete. Er begründet das durch die Verweisung auf Jesaj. 40, 13, wonach, da 34
niemand sein Ratgeber gewesen, auch niemand Einsicht gewonnen hat in seinen

Sinn, in welchem er sich vornahm, wie er seine Zwecke erreichen wollte, und
35 auf Hiob 41,2, wonach er reich genug ist, um von keinem etwas vorher emp-
36 fangen zu dürfen. Denn eben weil Gott alles ohne Menschenrat und Menschenbeistand ausführt, hat in ihm alles seinen letzten Grund, seinen einigen Vermittler und sein höchstes Ziel. Den Lobpreis Gottes, wonach ihm darum in alle Ewigkeit die ihm gebührende Ehre zuteil werden muß, versiegelt der Apostel mit seinem Amen.

12,1—8 So ermahne ich euch nun, (liebe) Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber Gott begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig, Gott wohlgefällig sei, welches sei
2 euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlge-
3 fällige und vollkommene Gotteswille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von sich halte, als sich's gebühret zu halten, sondern, daß er von sich mäßiglich halte, ein jeglicher, nach dem Gott ausgeteilt
4 hat das Maß des Glaubens. Denn gleicherweise, wie wir an einem
5 Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft
6 haben, also sind wir die vielen ein Leib in Christo; aber unter-
einander ist einer des andern Glied, doch so, daß wir verschiedene Gaben haben nach der Gnade, die uns gegeben ist, sei es Weis-
7 sagung nach dem Maße des Glaubens, sei es eine Gabe der Dienstleistung in der Fähigkeit des Dienens, sei es der Lehrer in der
8 Lehrtätigkeit, sei es der Ermahner im Ermahnen; der mitteilt, in Einfalt; der vorsteht, in Eifer; der Barmherzigkeit übt, in Heiterkeit.

1 Diese erfahrenen Barmherzigkeitserweise Gottes sind es, auf welche der Apostel nun in dem fünften Teil des Briefes seine Ermahnung gründen will. Denn dem, der für uns so viel getan, sind wir doch verpflichtet, uns ganz und gar mit Leib und Leben zur Verfügung zu stellen. Nur so können wir unsern Leib zum Dankopfer weihen für seine Barmherzigkeit, einem lebendigen, sofern wir nur mit allen Gliedern desselben Gott wirkungskräftig dienen können, einem heiligen, sofern wir ihn unberührt bewahren von jeder Befleckung, die ihn zum Dienste Gottes untauglich machen würde, einem wohlgefälligen, weil Gott durch solchen Dienst verherrlicht wird. Eine solche Opferdarbringung des Leibes ist ein Gottesdienst, wie er nicht in gedankenloser Vollziehung irgendwelcher Zeremonien besteht, sondern auf der vernünftigen Erwägung dessen beruht, was Gott von uns verlangt. Damit ist dann von selbst gegeben, daß
2 ihre ganze Lebensgestaltung nicht der gegenwärtigen Weltepoche gleich sein darf, deren Charakter ja schlechthin widergöttlich ist, und da sie als ehemalige Heiden doch mehr oder weniger in ihrer Lebensweise diesen ihren Charakter an sich trugen, daß sie ihn fortdauernd umformen müssen. Das ist aber nur möglich, wenn sie vor allem ihre Vernunft, die ihnen als Organ für die Erkenntnis des göttlichen Willens gegeben ist und die Fähigkeit dazu in ihrer heidnischen Vergangenheit völlig verloren hatte, erneuern, so daß sie nun wirklich zu prüfen vermag, was der Wille Gottes sei, der ja das allein Heilsame, das schlechthin Wohlgefällige, das sittlich Vollkommene ist.

Gleich die Ermahnung zu christlicher Bescheidenheit zeigt, daß dieselbe eine völlige Erneuerung des natürlichen Sinnes verlangt, dem umgekehrt der Hochmut eignet. Der Apostel will selbst diese Ermahnung nicht von sich aus 3
aussprechen, sondern nur kraft der ihm verliehenen Gnade, darum aber auch für jeden, wie hochbegabt er auch sei. Niemand soll in seinem Denken von sich selbst über das Maß dessen hinausgehen, was man pflichtmäßig von sich denken darf, sondern jeder sein Sinnen auf eine gesunde, besonnene, maßvolle Selbstschätzung richten, die dem entspricht, wie Gott jedem sein Glaubensmaß zugeteilt hat. Da jede Gottesgabe nur im Vertrauen auf die göttliche Gnade empfangen werden kann, so hängt das Maß der Begabung ausschließlich von dem Maße des Glaubens ab; und da dieses, wie der Glaube überhaupt, eine Gnadengabe ist, so erhellt, wie wenig irgendeine Begabung zur Selbstüberschätzung Anlaß gibt. Es ist aber die Bescheidenheit in der Selbstschätzung auch tief begründet in dem Wesen der Christengemeinde als solcher, das sich nur an dem Wesen des leiblichen Organismus anschaulich machen läßt. Wir haben 4
doch in dem einen menschlichen Körper viele Glieder und von ihnen allen gilt, daß keines dieselbe Tätigkeit oder Verrichtung hat, wie die andern, daß die des einen stets durch die des andern beschränkt ist. Gerade so ist es aber in der Christengemeinde, in der die vielen einzelnen eine organische Einheit bilden, 5
da sie alle in der Lebensgemeinschaft mit Christo stehen. Dann ist aber jeder einzelne ein Glied dieses Leibes, das mit seiner speziellen Verrichtung allen andern dient und darum seine Schranke an der individuellen Begabung des andern hat. Diese Gaben sind sehr verschiedene, nur darin eins, daß sie alle 6
in und mit der Gnade der Berufung zur Gemeinde, also für ihren Dienst uns mitgeteilte Gnadengaben sind, wodurch ja jede Versuchung zur Selbstüberhebung abgeschnitten ist. Von der höchsten, der apostolischen, Gabe braucht Paulus nicht zu reden; denn von ihr hat er ja von vornherein gesagt, daß all sein Ermahnen der Gemeinde auf ihr beruht. Von der prophetischen Gabe ist es aber besonders klar, daß sie nur gegeben werden kann nach dem Maß des Glaubens, das einer empfangen hat; denn der Geist, der den Propheten treibt, wird ja überhaupt nur gegeben auf Grund des Glaubens, der in uns gewirkt ist. Ebenso beruht jede Gabe der Dienstleistung in den äußeren Gemeinde- 7
angelegenheiten in der Fähigkeit zu solchem Dienen, die einem verliehen ist. So besitzt der Lehrer in seiner Tätigkeit die Gabe des Lehrens; der, welcher die Gabe des Ermahnens hat, dieselbe in seinem Ermahnen. Aber was es auch 8
sonst für gemeinnützige Tätigkeiten gibt, sie beruhen alle auf den besonderen Tugenden, die dem einzelnen verliehen sein müssen, um sie in der rechten Weise ausüben zu können. So die Mildtätigkeit in der von allen eigennützigen oder ehrgeizigen Nebenabsichten freien Einfalt, die Vorsteherschaft, in welchem Kreise sie auch ausgeübt wird, in unermüdlichem Eifer, die Barmherzigkeitsübung in dem heiteren, freundlichen Wesen, das dem irgendwie Leidenden wirklich wohltut.

12, 9—21 Die Liebe sei nicht falsch! Hasset das Arge, hanget 9
dem Guten an! Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich; 10
einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor! Seid nicht 11
träge im Eifer, seid brennend im Geist, dem Herrn dienet! Seid 12
fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!
Nehmet euch der Heiligen Notdurft an, herberget gern! Segnet, 13 f.
die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht! Freuet euch mit 15
den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden! Habt einerlei 16

Sinn untereinander, trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern
haltet euch herunter zu den Niedrigen! Haltet euch nicht selbst
17 für klug! Vergeltet niemand Böses mit Bösem! Fleißigt euch
18 des Guten vor jedermann! Ist es möglich, soviel an euch ist,
19 habt mit allen Menschen Frieden! Rächet euch selber nicht, Ge-
liebte, sondern gebet Raum dem Zorne (Gottes); denn es steht
geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der
20 Herr. Sondern, wenn dein Feind hungert, so speise ihn, dürstet
ihn, so tränke ihn; denn wenn du das tust, wirst du feurige Kohlen
21 auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden,
sondern überwinde das Böse mit dem Guten!

Eine Ermahnung zur Liebe und allerlei Christentugenden liegt im folgenden nur insofern, als der Apostel das neue Wesen der Christen im Verkehr miteinander schildert, wie es ist, wenn es ist, wie es sein soll. Seinen
9 Mittelpunkt bildet natürlich die Liebe; und sie ist ungeheuchelt, wenn sie von Herzen kommt und nicht nur im Äußeren bezeugt, was dem Inneren fremd ist. Wahre Liebe, die das Beste des Nächsten sucht, beweist sich darin, daß man das
10 Böse an ihm verabscheut und nur dem Guten an ihm anhangt. In der Bruderliebe betrachten sich die Christen gegenseitig als Blutsverwandte, die sich von Natur zärtlich lieben. Das schließt nicht aus, daß jeder dem andern die Ehre und Anerkennung zollt, die ihm zukommt, ja daß jeder darin dem andern vorangeht, um ihn zur Nacheiferung zu reizen. Im freien Gedankenfluß bringt das den Apostel auf die, welche in Amt und Beruf eine hervorragende Stellung
11 haben und darum im Eifer nicht säumig sind, sondern durch den heiligen Geist in Wallung versetzt werden, eifrig zu wirken. Sie dienen ja darin dem Herrn, was sie freilich auch in den Schranken der Selbstzucht hält und vor Eigenwilligkeit bewahrt.
12 Auch in schweren Zeiten wird solcher Eifer nicht nachlassen, weil ja der Christ in Hoffnung allezeit fröhlich ist, in Trübsal ausdauert und dem Gebet beharrlich obliegt, das ihm stets neue Kraft dazu verleiht. Erst jetzt kehrt der Apostel zu seinem Hauptthema zurück. Weil es sich bei seinen Mit-
13 christen um Gottangehörige handelt, nimmt der Christ an ihren Bedürfnissen teil und versorgt sie, als wären sie seine eigenen. Die Gastfreundschaft gewährt er nicht nur, er sucht selber eifrig jede Gelegenheit auf, wo er sie ausüben kann.

Der plötzliche Übergang in die direkte Ermahnung hat wohl darin seinen
14 Grund, daß dem Apostel das Wort des Herrn Mtth. 5, 44. Luk. 6, 28 vorschwebt, wenn er sagt: Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht!
15 Auch das „Sichfreuen mit Fröhlichen und Weinen mit Weinenden" sieht noch ganz wie ein viel gebrauchtes Losungswort aus; denn sofort kehrt der Apostel wieder zur Schilderung des christlichen Verhaltens zurück. Christen sind Menschen,
16 die nach einem und demselben Ziele trachten, weil jeder nur das Beste aller andern im Auge hat. Das ist freilich nur möglich, wenn man nicht nach hohen Dingen trachtet, sondern sich zu niedrigen Verhältnissen mit fortziehen läßt, um sich der in ihnen Befindlichen anzunehmen. Wieder unterbricht der Apostel sich mit einem direkten Befehlswort in Erinnerung an Sprichw. 3, 7, weil der Hochmut, der sich selbst für klüger als andere hält, immer streben wird, eine hohe Stellung unter ihnen zu gewinnen. Und wieder kehrt er zu
17 der Schilderung der Christen zurück, die nicht Böses mit Bösem vergelten, vielmehr nach Sprichw. 3, 4 Vorsorge treffen für solches, das in aller Augen schön ist, auch in denen der Gegner. Sie halten, soviel an ihnen ist, mit

allen Menschen Frieden, freilich wenn diese es möglich machen; denn das Böse muß man bekämpfen. Sie rächen sich selbst nicht, wie es der Apostel, weil es so schwer ist, seinen Geliebten mit besonders warmer Anrede ans Herz legt, sondern ihnen gilt das Wort: Gebet dem Zorne Raum, weil nach 5. Mos. 32, 35 Gott selbst sich und seinem Zorngericht die rächende Vergeltung vorbehalten hat, und die Sprichw. 25, 21 f. gegebene Weisung, den Feind durch Liebesübung zu schmerzlicher Beschämung und Reue zu führen. So sollst du, schließt der Apostel, statt dich vom Bösen überwinden zu lassen, indem du dich zur Wiedervergeltung reizen läßt, das Böse durch das Gute, das du dem Gegner antust, überwinden, indem der Feind, durch deinen Edelmut beschämt, umkehrt und dein Freund wird.

18 19 20 21

13, 1—7 Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen. Denn die Herrscher sind nicht dem guten Werk, sondern dem bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, und du wirst Lob von ihr haben. Denn sie ist Gottes Dienerin dir zugut. Tust du aber das Böse, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst. Denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zum Zorn für den, der das Böse treibt. Darum ist es not, sich unterzuordnen nicht allein um des Zorns, sondern auch um des Gewissens willen. Denn darum entrichtet ihr auch Steuern; denn es sind Gottes Beamte, die eben dazu beharrlich tätig sind. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid; Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt!

1 2 3 4 5 6 7

Von der Gemeinschaftspflicht geht der Apostel zu den Pflichten des einzelnen an sich über. Unter ihnen steht voran der Gehorsam gegen die Obrigkeit. Jeder einzelne soll, wie Paulus betont, sich Obergewalten unterordnen, die über ihm stehen; denn solche Träger einer höheren Vollmacht gibt es überhaupt nur, wenn sie von Gott geordnet sind; die tatsächlich bestehenden aber sind von ihm eingesetzt. Daher ist jede Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit Auflehnung wider eine göttliche Anordnung, durch die man nur sich selbst zum Schaden ein Strafurteil empfängt. Denn die Herrscher, die im Namen Gottes dies Strafurteil zu vollstrecken haben, sind ja ein Gegenstand der Furcht nur für das böse Tun. Will man also die Obrigkeit nicht fürchten, so braucht man nur das Gute zu tun, und man wird statt Strafe Lob von ihr empfangen. Es war noch die bessere Zeit des Neronischen Regiments, als Paulus so zuversichtlich darauf rechnete, daß die Obrigkeit als Gottes Dienerin die ihr anvertraute Rechtspflege zum allgemeinen Besten ausüben werde. Dann hatte sie nur der Bösestuende zu fürchten, sofern sie das Schwert als Symbol der Strafgewalt nicht ohne Grund trägt, vielmehr gerade, um die Übeltäter im Namen Gottes zu strafen. Denn ihr als seiner Dienerin hat Gott ja eben die Rechtsvollstreckung seines Zornes über den Übeltäter anvertraut. Eben darum ist die Unterordnung unter sie nicht nur notwendig um ihres sonst uns treffenden Zornes willen, sondern auch um des Gewissens willen, das jede Ver-

1 2 3 4 5

weigerung dieser Unterordnung uns als eine Sünde wider Gott anrechnen würde.
6 Aus demselben Grunde ist auch die Steuerzahlung eine Gewissenspflicht. Denn in der Steuerforderung leistet die Obrigkeit Gott nur einen öffentlichen Dienst, der dem Gemeinwohl zugute kommt. Denn um mittels der Steuern für das gemeine Beste sorgen zu können, sind sie ja beharrlich tätig für Eintreibung derselben. Auf alle übrigen Einzelpflichten will der Apostel nicht eingehen. Jeder einzelne weiß ja von selbst, was er in den besonderen Lebensverhältnissen, in denen er
7 steht, allen anderen schuldig ist. Es kommt also nur darauf an, daß man diese seine Schuldigkeit gegen alle erfüllt. Wie man Steuer und Zoll dem entrichtet, der sie zu fordern hat, so soll man in jedem Pflichtverhältnis sich scheuen, den Zorn dessen zu erregen, der unsere Pflichterfüllung zu fordern hat, und wäre es nur durch Verweigerung der schuldigen Ehrerbietung.

13, 8—14 Bleibt niemandem etwas schuldig, als daß ihr euch untereinander liebet. Denn der den anderen liebt, der hat das
9 Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird zusammengefaßt in
10 diesem Wort: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses; darum ist die Liebe Ge-
11 setzeserfüllung. Und das, dieweil wir wissen, welche Zeit es ist, nämlich daß die Stunde für euch schon da ist aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig
12 wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber herbeigekommen. So laßt uns nun ablegen die Werke der Finsternis, anlegen aber
13 die Waffen des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Schmausereien und Zechgelagen, nicht in Unzucht
14 und Ausschweifungen, nicht in Streit und Eifersucht. Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und die Pflege des Fleisches lasset nicht zu Lüsten führen!

8 Sollen wir niemandem etwas schuldig bleiben, so gibt es doch einen Punkt, in dem wir nie glauben sollen, dem Nächsten unsere Schuld abgezahlt und so unserer Pflicht genuggetan zu haben; das ist das gegenseitige Lieben. Denn nicht eine einzelne Liebeserweisung, sondern das stete Lieben des andern ist
9 Gesetzeserfüllung. Das ersieht man am leichtesten an ihrem Gegenteil; denn jedes Einzelgebot, das irgendeine Schädigung des Nächsten verbietet, wird ja
10 zusammengefaßt in dem einen Wort 3. Mos. 19, 18. Eben weil die Liebe ihrem Wesen nach dem Nächsten überhaupt nichts Böses antut, ist sie Gesetzerfüllung. Da nun das Gesetz beständig erfüllt sein will, so muß die Liebe auch immer wieder alles tun, was die Nächstenpflicht fordert, und darf niemals glauben,
11 ihrer Pflicht genuggetan zu haben. Das sollen die Leser aber um so mehr beherzigen, weil sie mit der gegenwärtigen Zeitlage bekannt sind, in welcher der nahende Tag des Heils zur strengsten Pflichterfüllung mahnt. Die Stunde ist da, wo man endlich sich aus dem Schlaf aufraffen muß, in dem unsere sittliche Lebenstätigkeit wie gebunden ist und ihre Pflichterfüllung versäumt. Denn die Errettung vom Verderben, die ihnen das Evangelium in Aussicht stellte, ist ihnen bereits näher, als da sie gläubig wurden, da ja die Wiederkunft des Herrn, die noch im gegenwärtigen Menschenalter eintreten soll, jetzt, wo schon ein großer Teil desselben verstrichen, erheblich näher gerückt ist, und mit ihr die Endentscheidung über

Heil und Verderben. Die Nacht, die gleichsam in der Zeit vor dieser Wiederkunft 12
noch über der Erde lagert, und in der sie daher noch vielfach dem Sündenschlaf
verfielen, ist bereits vorgerückt, und der Tagesanbruch, der mit derselben kommt, hat
sich genaht. Wie man nun mit Tagesanbruch das Nachtgewand ablegt, so sollen auch
sie das alte Wesen, wie es in den sündlichen Werken, die nur der Nachtzeit
mit ihrer Finsternis angehören, immer wieder zum Vorschein kam, völlig abtun.
Ihr Tagkleid aber soll eine Waffenrüstung sein, in der sie immer wieder alles
zu dem Licht des anbrechenden Tages nicht Passende bekämpfen. Schon jetzt
sollen sie wandeln, wie es sich beim hellen Tageslicht ziemt, wo man alles 13
Unanständige meidet. Derartiges sind aber die üppigen Gelage mit ihren
Verführungen zur Trunkenheit, zu denen sie so oft noch von ihren ungläubig
gebliebenen Volksgenossen eingeladen wurden; die Wollustlager mit ihren un-
züchtigen Ausschweifungen; der Streit, zu dem es dort, und die Eifersucht, zu
der es hier so leicht kam. Noch einmal knüpft der Apostel an das Bild 14
vom Ankleiden an. Die stete Erneuerung der in der Taufe begründeten Lebens-
gemeinschaft mit Christo stellt er dar als ein Anziehen Christi selbst, dessen
heiliges Wesen gleichsam das Kleid ist, in dem wir allezeit erscheinen sollen.
Das ist aber nur möglich, wenn wir stets die Hauptpflicht erfüllen, die jeder
einzelne für sich selbst hat, die Pflicht einer strengen Selbstzucht. Dazu gehört
nicht, daß wir unserm natürlich-sinnlichen Wesen die Fürsorge versagen, die es
zu fordern berechtigt ist; wohl aber, daß diese Fürsorge die Grenze nicht über-
schreitet, wo die Befriedigung seiner berechtigten Bedürfnisse durch ihr Übermaß
in die Aufregung sündhafter Lüste übergeht.

14, 1—12 Den Schwachen im Glauben aber nehmet auf, so daß 1
es nicht zur Beurteilung der Bedenken kommt (die er sich macht).
Der eine traut sich zu, er möge alles essen, der Schwache aber 2
ißt (nur) Gemüse. Der, welcher ißt, soll den nicht verachten, 3
welcher nicht ißt; und der, welcher nicht ißt, soll den nicht
richten, welcher ißt; denn Gott hat ihn angenommen. Wer bist 4
du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt
seinem Herrn. Er wird aber stehen bleiben; denn der Herr kann
machen, daß er steht. Der eine beurteilt einen Tag vor dem 5
andern, der andere aber beurteilt jeden Tag gleich. Ein jeglicher
werde in seinem Sinne gewiß. Wer auf den Tag bedacht 6
ist, der tut es dem Herrn zu Dienst, und der da ißt, der ißt
dem Herrn zu Dienst; denn er dankt Gott (dabei). Und wer nicht
ißt, der unterläßt es dem Herrn zu Dienst und dankt (ebenso)
Gott. Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich 7
selber. Denn leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, 8
so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind
wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder leben- 9
dig geworden, daß er sowohl über Tote als über Lebendige Herr sei.
Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder auch du, was verach- 10
test du deinen Bruder? Wir werden doch alle dargestellt werden vor
dem Richterstuhle Gottes. Denn es steht geschrieben: So wahr 11
ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Kniee beugen, und alle
Zungen sollen Gott bekennen. So wird ein jeglicher von uns 12
über sich selbst Rechenschaft ablegen.

Der Apostel wendet sich von den allgemeinen Ermahnungen zur Beurteilung gewisser Meinungsverschiedenheiten in Rom über das, was erlaubt
1 oder nicht erlaubt sei. Es gab solche, deren Heilsvertrauen auf Christum so schwach war, daß man vieles ängstlich meiden oder peinlich tun zu müssen meinte, um das Heil nicht zu verlieren. Man soll dieselben trotzdem in die brüderliche Gemeinschaft aufnehmen, so daß es nicht zu abfälliger Beurteilung der Bedenken kommt, welche die Schwachen sich über dies und jenes machen. Zu wahrhaft brüderlicher Gesinnung gehört die Schonung solcher Gewissens-
2 bedenken. Es handelte sich zunächst darum, daß der eine sich zutraute, alles zu essen, ohne einen Schaden für sein Heil zu befürchten, der Schwache aber den Fleischgenuß meiden zu müssen meinte und darum nur Gemüse aß. Der
3 Essende soll in diesem Fall den Nichtessenden nicht wegen seiner Befangenheit in Vorurteilen verachten; aber auch dieser nicht jenen wegen mangelnder Gewissenhaftigkeit richten. Hat doch Gott selbst den Freigesinnten bei seiner Berufung gnädig zum Mitgliede der Gemeinde Christi angenommen. Es ist
4 Selbstüberhebung, wenn einer so den Knecht eines anderen richtet. Dieser hat doch seinen eigenen Herrn, den allein es angeht, ob er in seiner Pflichttreue verharrt oder durch pflichtwidriges Handeln zu Falle kommt. Er wird aber trotz seiner freieren Gesinnung stehen bleiben; denn sein Herr ist mächtig genug, den, der mit gutem Gewissen seine Freiheit gebraucht, vor dem Falle zu bewahren. Dieser Herr aber ist Christus, in dessen Dienst ihn Gott bei seiner Berufung gestellt hat.

5 Es gab noch eine andere Meinungsverschiedenheit. Der eine meinte, einen Tag im Vergleich mit dem andern als einen solchen beurteilen zu müssen, an dem man dies oder jenes nicht essen dürfe; der andere beurteilte jeden Tag gleich, er wußte nichts von besonderen Fasttagen. Der Apostel ist der Ansicht, daß diese Verschiedenheit das Gebiet des christlichen Geisteslebens gar nicht berührt; sie wurzelt in Unterscheidungen, die nur der natürlichen Vernunft entstammen. Daher kommt es ihm nur darauf an, daß jeder zu der vollen Überzeugungsgewißheit von dem Recht seines Handelns gelange, weil ein Handeln wider seine Überzeugung ein gewissenswidriges wäre. Vom christlichen Gesichtspunkte aus sind ja jene Unterschiede ganz gleichgültig. Denn wer darauf
6 bedacht ist, den Tag als Fasttag vor andern auszuzeichnen, der tut es doch nur für seinen Herrn, dem er mit solchen Enthaltungen dienen will. Aber auch wer an solchem Tage ißt, der tut es im Dienst seines Herrn, wie sein Tischgebet zeigt; denn er könnte doch Gott nicht für eine Speise danken, die er sich bewußt wäre gegen den Willen seines Herrn zu genießen. Dasselbe Tischgebet spricht aber auch der Enthaltsame über seine beschränkte Mahlzeit. Der Apostel
7 f. verweist darauf, daß für uns als Christen eben das charakteristisch ist, daß keiner mehr sich selber lebt, seinen eigensüchtigen Interessen und Zwecken dient, sondern dem Herrn, dem wir selbst mit unserm Sterben dienen müssen, wenn er es im Märtyrertode von uns fordert. Nur so können wir unsere
9 Angehörigkeit an den Herrn bewähren, der sich uns durch seinen Erlösungstod zum Eigentum erworben hat und durch seine Auferweckung wieder zum Leben gekommen ist, um seine Herrschaft über uns auszuüben. Diese erstreckt sich aber auf Tote wie auf Lebende, weshalb wir auch im Sterben ihm dienen müssen.
10 Noch einmal fragt der Apostel, wer irgendeinem ein Recht gebe, seinen christlichen Bruder zu richten oder ihn zu verachten, worin ja auch ein Richten liegt, da es doch nur den einen höchsten Richter gibt, vor dessen Richterstuhl
11 f. wir einst alle stehen müssen, und dem nach Jesaj. 45, 23 einst alle als ihrem Richter werden huldigen müssen. Da dann jeder von uns ohne Ausnahme für sich selber Rechenschaft abzulegen haben wird, so sollen wir nicht tun, als hätten

wir des anderen Verhalten zu verantworten, während wir doch unser Richten oder Verachten zu verantworten haben werden.

14,13—23 Darum laßt uns nicht mehr einer den anderen richten, sondern das richtet vielmehr, daß man dem Bruder kein Ärgernis geben soll. Ich weiß und bin des gewiß in dem Herrn Jesu, daß nichts gemein ist an sich selber; nur dem, der es für gemein hält, dem ist es gemein. Denn wenn dein Bruder um einer Speise willen betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe. Verdirb nicht den mit deiner Speise, um deswillen Christus gestorben ist. Darum schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde. Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist. Denn wer darin Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert. Darum laßt uns dem nachstreben, was zum Frieden und zur Besserung untereinander dient. Zerstöre nicht um einer Speise willen das Werk Gottes. Es ist zwar alles rein; aber es ist vom Übel dem Menschen, der es mit Anstoß ißt. Es ist besser, du ißt kein Fleisch und trinkst keinen Wein oder das, woran sich dein Bruder stößt oder ärgert oder schwach wird. Hast du Glauben, so habe ihn bei dir selbst vor Gott. Selig ist, wer sich selbst kein Gewissen macht in dem, was er billigt. Wer aber darüber zweifelt und ißt doch, der ist verurteilt, weil es nicht aus Glauben geht. Alles aber, was nicht aus Glauben geht, das ist Sünde.

13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23

Mit einem Wortspiel folgert der Apostel aus dem vorigen die Pflicht des Freigesinnten. Es soll nicht mehr einer den anderen beurteilen, sondern das sollen sie vielmehr als das Pflichtmäßige beurteilen, dem Bruder keinen Anlaß zum Sündigen zu geben. Hier wird nun klar, daß der Apostel mit seiner Ansicht auf seiten der Freigesinnten steht, und er betont das so nachdrücklich, damit aus seiner Anweisung für dieselben keine falsche Folgerung gegen diese Ansicht gezogen werde. Er ist auf Grund eines Herrnwortes wie Mark. 7,15 fest überzeugt, daß nichts durch sich selbst profan ist, d. h. der Gottgeweihtheit des Christenstandes widerspricht, sondern es nur wird für den, der es dafür hält. Aber eben darum muß Paulus gerade den Freisinnigen, dem jede Speise gleich gilt, ermahnen, dem Bruder keinen Anstoß zu geben. Denn verführt er den Schwachen dazu zu essen, was derselbe für unrein hält, so versetzt er ihn in reuige Betrübnis um eines so geringfügigen Anlasses wie einer Speise willen, die man sich doch so leicht versagen könnte. Dann aber wandelt man nicht mehr der Liebe gemäß, da man dann durch sein Essen den Bruder ins Verderben stürzt, das jedes gewissenswidrige Tun ihm zuzieht, obwohl doch Christus auch für ihn gestorben ist, um ihn vom Verderben zu erretten. Man versündigt sich also nicht nur durch Lieblosigkeit an dem Bruder, sondern auch an Christo, den man um die Frucht seines Todesopfers bringt. Ja, mehr noch. Man macht, daß das höchste Gut der Christen durch die Ungläubigen verlästert wird, wenn sie sehen, daß die Christen um solcher Geringfügigkeiten wie Essen und Trinken willen miteinander hadern. Denn darauf kommt es doch für das höchste Ziel der Christen, das Gottesreich, nicht an, sondern nur auf die aus Gnaden geschenkte Gerechtigkeit, sowie auf den Frieden und die im heiligen Geist beruhende Freude, die den erfüllen, der jenes Gut

13 14 15 16 17

besitzt, welches ihm die Teilnahme am vollendeten Gottesreich verbürgt. Nur
18 wer auf Grund dessen, worauf es im Gottesreich seinem Wesen nach allein
ankommt, Christo dient, der ist doch Gott wohlgefällig, dem es in seinem
Reich nur darum zu tun ist, daß in diesem Dienste Christi sein Wille verwirklicht
wird, und selbst den Ungläubigen probehaltig, weil sich in seinem Verhalten
19 sein Christenstand bewährt. Daher sollen sie nur nach dem trachten, was zur
Eintracht dient und zur Erbauung, d. h. zur Förderung des einen durch den
andern.

20 Noch einmal kommt der Apostel darauf zurück, daß man nicht wegen
einer so geringfügigen Sache wie einer Speise niederreißen darf, was doch Gott
selbst in dem neuen Leben, das er im Bruder gewirkt, aufgebaut hat. Es sei
ja alles an sich rein, aber sündhaft für den, der etwas nur ißt, weil ihn
das Essen des Freigesinnten zu solchem gewissenswidrigen Essen verleitet. In
21 solchem Falle wäre es doch das Lobenswerte, überhaupt nicht Fleisch zu essen,
auch nicht Wein zu trinken, den sich also auch die Schwachen um ihres Heiles
willen versagen zu müssen glaubten, auch nicht irgend etwas zu tun, was den
Bruder zum Sündigen veranlaßt oder zu Falle bringt, oder was ihn auch nur
seiner Schwäche wegen in Gefahr bringt. Beruft sich der Freigesinnte auf
22 sein unerschütterliches Heilsvertrauen, das von keinem Skrupel in betreff irgend-
einer Speise angefochten wird, so kann er dasselbe ja vor Gott haben, der
seine Glaubensstärke kennt, auch wenn er sie nicht vor Menschen zur Schau trägt.
Seine Seligkeit beruht ja darin, daß er nicht über sich selbst Gericht hält in
dem, das er billigt, von dessen Zulässigkeit er also von vornherein überzeugt
23 ist. Wer aber, wenn er ißt, auch nur zweifelt, ob es recht oder unrecht
sei, der ist von vornherein verurteilt, weil er nicht aus Anlaß einer unerschütter-
lichen Glaubensgewißheit aß, wie sie der Freigesinnte hat. Denn nicht nur,
was direkt wider das Gewissen ist, sondern schon, was nicht aus solcher Glaubens-
zuversicht hervorgeht, ist Sünde, weil es zeigt, daß man die Bewahrung der-
selben nicht für das Notwendigste hält. Wie groß ist also die Gefahr, den
Bruder, welcher jene Glaubenszuversicht nicht hat, zur Sünde zu verleiten!

15, 1—13 Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen
Gebrechlichkeiten tragen und nicht Gefallen an uns selber haben.
2 Es stelle sich ein jeglicher unter uns also, daß er dem Nächsten
3 gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus hatte
nicht an sich selber Gefallen, sondern, wie geschrieben steht: Die
Schmähungen derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen.
4 Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben,
5 daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Der
Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei
6 Sinnes seid untereinander nach Christo Jesu, damit ihr ein-
mütig mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn
7 Jesu Christi. Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie
8 auch Christus euch aufgenommen hat zum Preise Gottes. Denn ich
sage, daß Christus ein Diener geworden sei für Beschneidung um
der Wahrhaftigkeit Gottes willen, zu bestätigen die Verheißungen,
9 die den Vätern geschehen; daß die Heiden aber Gott gepriesen haben
um Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will
10 ich dich loben unter Heiden und deinem Namen singen. Und

abermals sagt (die Schrift): Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem
Volk! Und abermals: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preisen 11
sollen ihn alle Völker. Und abermals sagt Jesajas: Es wird sein 12
die Wurzel Isais und der aufsteht zu herrschen über Heiden.
Auf ihn werden Heiden hoffen. Der Gott aber der Hoffnung 13
vollbereite euch in aller Freude und Frieden im Glauben, daß
ihr völlige Hoffnung habt in Kraft heiligen Geistes.

Zum Abschluß dieser speziellen Ermahnung wendet sich der Apostel
noch einmal an die Starken im Glauben, unter welche er sich selbst einschließt, 1
da er ja ihre Grundsätze teilt. Gerade sie sind verpflichtet, die Schwachheiten
derer zu tragen, die nun einmal unvermögend sind, ihre Vorurteile in betreff
der Seelengefährlichkeit gewisser Speisen zu überwinden. Es mag ja manchmal
schwer sein, bloß aus Rücksicht auf sie seiner wohlbegründeten Freiheit zu ent-
sagen; aber es wäre eitle Selbstgefälligkeit, wenn man der Geltendmachung
derselben das Wohl des Nächsten opferte. Ihm sollen wir zu gefallen suchen, 2
freilich nicht in eben so eitler Menschengefälligkeit, sondern so, daß sein Wohl-
gefallen an uns ihm zum Besten gereicht und zwar behufs seiner Förderung im
christlichen Leben. Dafür verweist Paulus sie auf das Vorbild Christi, der, 3
wenn er solches Gefallen an sich selbst gefunden hätte, es nicht geduldet hätte,
daß die Schmähungen der Gottesfeinde auf ihn fielen, wie schon Psalm 69, 10
nach des Apostels Deutung der Prophet ihn klagen hört. Denn das, wie 4
alles, was in der prophetischen Zeit zuvor geschrieben ist, soll zu unserer Be-
lehrung dienen. Der Zweck davon geht freilich weit hinaus über das, wofür
Paulus auf das Vorbild Christi verwies. Denn wenn die Schrift von den
Leiden unseres zu Gott erhöhten Heilandes redet, so wirkt sie ja auch in uns
geduldiges Ertragen des Leidens und die tröstliche Gewißheit, daß dasselbe
uns nur zum Besten dienen kann, um damit unsere Hoffnung auf die endliche
gleiche Erhöhung nur umso gewisser zu machen. Daran knüpft nun der Apostel
den Wunsch, daß der Gott, von dem allein durch die Wirkung der Schrift, die 5
er uns gegeben, Geduld und Tröstung kommt, ihnen untereinander das einheit-
liche Trachten nach diesem Hoffnungsziel geben möge, das jeder im andern nach
Christi Sinn und Willen zu fördern strebt. Das aber soll sie wieder zu dem
einmütigen und einhelligen Preisen Gottes führen, der, weil er der Vater 6
unseres Herrn Jesu Christi ist, uns durch dessen Erhöhung zu unserem Herrn
und Heilsmittler dieses seligen Zieles gewiß gemacht hat.

Zu solcher Einmütigkeit und Einhelligkeit im Preise Gottes kann es freilich 7
nur kommen, wenn alle Teile der Gemeinde sich zu christlicher Brudergemein-
schaft aufnehmen. Hat er dies oben von den Starken gefordert, die in ihrer
Verachtung der Schwachen dieselben so oft dieser Gemeinschaft unwert hielten,
so dehnt er diese Forderung jetzt ausdrücklich auch auf die Schwachen aus,
die ja durch ihr Richten der Starken sie ebenso derselben für unwert erklärten.
Beide Teile verweist er auf das Vorbild Christi, dessen gnädige Annahme aller
Glieder der Gemeinde bereits tatsächlich zum Preise Gottes geführt hat. Hier
aber tut sich ihm ein anderer Gegensatz in der Gemeinde auf, der noch viel
durchgreifender als der der Starken und Schwachen, der übrigens vielleicht
gelegentlich mit ihm zusammenhing, die Einheit der Gemeinde aufheben zu
können schien, wenn nicht die Gnade Christi beide in gleicher Weise zum Preise
Gottes veranlaßt hätte. Da waren einerseits die Gläubigen aus den Juden, denen 8
zuerst Christus gedient hatte, indem er ihnen die Botschaft des Heils brachte.
Das mußte ja aber zur Verherrlichung der Wahrhaftigkeit Gottes gereichen, der

seine den Vätern gegebenen Verheißungen als unverbrüchlich erwies, indem er
9 sie durch Christum erfüllte. Andrerseits mußten ja die Heiden Gott preisen, der, ohne daß er sich ihnen gegenüber durch irgendwelche Verheißungen gebunden hatte, aus reinem freien Erbarmen ihnen das Heil zuwandte. Damit ist der Apostel wieder zu dem Thema des Abschnittes zurückgekehrt, in dem ihn die Berufung der Heiden und die endliche volle Verwirklichung der Verheißung an seinem Volke so lebhaft beschäftigte; und noch einmal verweist er darauf, wie das schon in der Schrift vorgesehen. Wenn nach Psalm 18, 50 der Messias unter Heiden Gott preisen und seinem Namen lobsingen will, so konnte er
10 f. das nur tun, indem er auch die Heiden zur Gemeinde Gottes hinzuführte und sie nach 5. Mos. 32, 43 aufforderte, mit dem Volke Israel gemeinsam zu frohlocken und nach Psalm 117, 1 Gott zu loben. Ausdrücklich aber sagt Jesaj.
12 f. 11, 10, daß der Wurzelsproß Isais, der doch als Sohn Davids zunächst zu seinem Volke kam, sich erhebe, um über Heiden zu herrschen, die nun auf ihn ihre Hoffnung setzen. Der Apostel schließt mit einem erneuten Segenswunsch, indem er den Gott anruft, von dem allein alle Hoffnung kommt. Er soll einen jeden in all den Punkten, in welchen man in Rom verschiedener Ansicht war, zur vollen Überzeugungsgewißheit führen, aber so, daß all die Freude und all der Seelenfriede, die im Gläubigsein beruhen, durch keine dieser Verschiedenheiten mehr beeinträchtigt wird. Dann müssen sie immer mehr reich werden an der Hoffnung, die auf einer Machtwirkung heiligen Geistes in ihnen beruht.

15, 14—21 Ich weiß aber sehr wohl von euch, meine Brüder, auch meinerseits, daß auch ihr selbst voll guter Gesinnung seid, erfüllt mit aller Erkenntnis, daß ihr auch könnet euch untereinan-
15 der ermahnen. Ich habe es aber dennoch gewagt, euch teilweise (ausführlicher) zu schreiben, als erinnerte ich euch um der Gnade
16 willen, die mir von Gott gegeben ist, auf daß ich sei ein Diener Christi Jesu für die Heiden, priesterlich wartend des Evangeliums Gottes, damit die Heiden ein Opfer werden, wohlgefällig, ge-
17 heiligt in heiligem Geist. Darum darf ich mich rühmen in Christo
18 Jesu meiner Stellung zu Gott. Denn ich werde mir nicht heraus-nehmen, etwas zu reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich wirkte, um Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und
19 Werk, in Kraft von Zeichen und Wundern, in Kraft des Geistes, also daß ich von Jerusalem an und der Umgegend bis nach Illyrien
20 alles mit dem Evangelium von Christo erfüllt habe. Dabei befleißige ich mich aber sonderlich, das Evangelium nicht da zu predigen, wo Christi Name (schon) genannt wurde, damit ich nicht
21 auf fremdem Grund baute, sondern wie geschrieben steht: Welchen nicht von ihm verkündigt ist, die sollen es sehen; und welche nicht gehört haben, die sollen es verstehen.

Da Paulus ausdrücklich betonte, daß die Leser in seiner Lehrweise unterwiesen seien (6, 17), und daß er an ihrem Glauben den seinen stärken könne (1, 12), so hält er eine Rechtfertigung seines Schreibens für notwendig. Er ist
14 ja auch selbst überzeugt und darf von niemandem erst des versichert werden, daß schon sie selbst ohne sein Ermahnen voll trefflicher Gesinnung sind, weil sie mit jeder Erkenntnis erfüllt, die sie brauchen, um auch einander belehren zu können. Dazu gehört dann freilich auch die Erkenntnis der Heilslehre, auf die

der Apostel all sein Ermahnen gründen wollte (12, 1). Eben darum scheint es, als habe er sich teilweise mehr herausgenommen, als diese Überzeugung zu rechtfertigen schien, wenn er schrieb, wie er geschrieben hat. Der Apostel denkt wohl namentlich an die ausführliche Entwicklung seiner Heilslehre, die sie im Grunde nicht bedurften und die doch gerade in ihre Hände niederzulegen, ihm ein so tiefgefühltes Bedürfnis, ja eine heilige Pflicht (1, 15) war. Er will dieselbe darum auch nur als eine Wiedererinnerung an solches aufgefaßt haben, das ihnen aus dem Gedächtnis gekommen sein könnte, weil gerade die ihm in seinem Apostelberuf gewordene Gnade ihn zu solchem Erinnern berechtigt. Gerade darin besteht ja sein im Dienste Christi ihm gegebener Beruf, daß er jener Freudenbotschaft Gottes, deren Inhalt er in diesem Briefe entwickelt hat, priesterlich walten soll. Denn seine spezielle Aufgabe ist, Gott ein Opfer darzubringen, wie es ihm die gläubig gewordenen Heiden sind, die zum Dank für die im Evangelium ihnen geschenkte Gnade sich ihm ganz zu einem ihm wohlgefälligen Eigentum weihen. Freilich nicht in eigener Kraft, sondern sofern der ihnen verliehene Geist auf Grund solcher Stärkung ihres Glaubens und ihrer Erkenntnis im Fortschritt ihrer Heiligung sie dasselbe immer mehr werden läßt. Wenn er darum mit jenem Erinnern an die ihnen wohlbekannte Heilswahrheit mit all ihren Gründen und Folgerungen sich einer besonderen Berechtigung und Befähigung dazu zu rühmen scheint, so besitzt er dieselbe in Christo, der ihn in seinen Dienst genommen hat. Er besitzt sie aber auch in seiner Stellung zu Gott, der ihm mit seinem Evangelium jene priesterliche Aufgabe in der Deutung und Einschärfung desselben anvertraut hat.

Denn sicher wird er sich nicht erkühnen, irgend etwas von solchem zu reden, das Christus nicht tatsächlich durch ihn gewirkt hat, um Heiden zum Gehorsam des Glaubens zu bringen, in Wort und Werk, und so sich ohne Grund und Anlaß zu rühmen. Christus allein kann ihm doch die Kraft gegeben haben, die Predigt des Evangeliums mit Zeichen und Wundern zu begleiten, und die Geisteskraft, mit der dasselbe den Glauben in den Heiden wirkte. Nur so ist es ihm ja möglich geworden, die ihm aufgetragene Verkündigung von Christo in einem Umfange auszurichten, daß dieselbe ihre Bestimmung vollkommen erfüllt hat. Begann doch seine Verkündigung schon in Jerusalem, wo er bei seinem ersten Besuche daselbst den Namen des Herrn predigte (Apostelgesch. 9, 28), und im weiten Umkreise, da er ja schon in Damaskus gepredigt hatte (9, 19 f.). Von da erstreckte sich seine Wirksamkeit über Syrien und Cilicien (Gal. 1, 21), über die kleinasiatischen Provinzen, in denen er einst mit Barnabas missionierte (Apostelgesch. 13. 14), in Galatien und Phrygien (Gal. 4, 13. Apostelgesch. 18, 23), in Makedonien und Griechenland (Apostelgesch. 16—18), bis er in Ephesus seinen Standort nahm und von da seine Wirksamkeit über ganz Kleinasien verbreitete (19, 26). Als das äußerste Ziel derselben bezeichnet der Apostel Illyrien, wohin er wohl von Makedonien aus (20, 2) vorgedrungen sein muß. Er machte es sich aber zur Ehrensache, das Evangelium nur so zu verkündigen, daß er nicht Gegenden aufsuchte, wo Christus schon als der einige Herr und Heilsmittler bekannt wurde, und so schon von andern Grund zu Gemeinden gelegt war. Er hielt es vielmehr für seine spezielle Aufgabe als Apostel, überall den ersten Grund zu legen und also nicht auf fremdem Grund zu bauen. Diese Aufgabe fand er bereits in Jesaj. 52, 15 angedeutet.

15, 22—33 Das ist auch die Ursache, warum ich vielmals verhindert bin, zu euch zu kommen. Nun ich aber nicht mehr Raum habe in diesen Ländern, habe aber Verlangen, zu euch zu kommen

24 von vielen Jahren her, will ich, wenn ich einmal nach Spanien
reisen werde, (zu euch kommen). Denn ich hoffe, daß ich auf der
Durchreise euch sehen werde und von euch dorthin geleitet werden,
so doch, daß ich zuvor mich ein wenig an euch erquickt haben
25 werde. Für jetzt aber reise ich nach Jerusalem im Dienst für die
26 Heiligen (daselbst). Denn Makedonien und Achaja haben be-
schlossen, für die Armen unter den Heiligen in Jerusalem eine ge-
27 meinsame Steuer zusammenzulegen. Denn sie haben es beschlossen
und sind (auch) ihre Schuldner. Denn so die Heiden sind ihrer
geistlichen Güter teilhaftig geworden, sind sie verpflichtet, ihnen
28 auch in leiblichen Gütern Dienst zu erweisen. Wenn ich nun solches
ausgerichtet und ihnen diese Frucht versiegelt habe, dann will ich
29 über euch nach Spanien gehen. Ich weiß aber, daß, wenn ich
30 komme, ich mit vollem Segen Christi kommen werde. Ich ermahne
euch aber durch unsern Herrn Jesum Christum und durch
die Liebe des Geistes, daß ihr mir helfet kämpfen mit Beten für
31 mich zu Gott, damit ich errettet werde von den Ungläubigen in
Judäa, und damit meine Geschenkdarbringung in Jerusalem wohl-
32 gefällig werde den Heiligen, auf daß ich mit Freuden zu euch
komme durch den Willen des Herrn Jesu und mich mit euch
33 erquicke. Der Gott des Friedens aber sei mit euch allen! Amen.

Die Ankündigung seines Besuches beginnt der Apostel mit einem
22 Rückblick auf 1, 13. Hat er dort davon gesprochen, wie oft er schon bisher
verhindert sei, zu ihnen zu kommen, so erklärt er jetzt, wie eben die umfassende
Aufgabe, die er sich gestellt, es in den meisten Fällen gehindert habe. Nun aber
23 ist dieser Grund fortgefallen, da er in den Gegenden, in denen er bisher gewirkt,
keinen Spielraum mehr zu haben glaubt. Überall waren ja im Orient an den
Brennpunkten des geistigen Lebens Gemeinden gegründet, von denen aus sich
das Christentum schon von selbst weiter verbreiten konnte. Und da er nun
seit so langen Jahren die heiße Sehnsucht hat, zu ihnen zu kommen, so meint
24 er jetzt nicht mehr daran gehindert zu sein. Er hat sich nämlich ein weiteres
Ziel seiner Missionswirksamkeit im äußersten Westen gesteckt und will nach
Spanien reisen. Auf der Durchreise dahin hofft er endlich auch sie zu sehen
und von ihnen dorthin das Geleit zu empfangen, natürlich nur, nachdem er
zuvor sich an ihnen ersättigt, was freilich so auf der Durchreise immer nur
25 einigermaßen geschehen kann. Unmittelbar kann er allerdings die spanische Reise
nicht antreten; er steht vielmehr im Begriff, nach dem Ausgangspunkt seiner
Wirksamkeit (vgl. V. 19), nach Jerusalem, zu reisen, weil es gilt, den Heiligen
daselbst einen Dienst zu leisten. Auch zu dieser Dienstleistung, die aufs neue
sein Kommen verzögert, hat er den Anstoß von außen her erhalten. Es beschloß
26 nämlich Makedonien, dem sich dann auch Achaja anschloß, eine gewisse Betätigung
ihrer brüderlichen Gemeinschaft, von der er hier nicht näher reden will, zu
veranstalten für die Armen unter den Heiligen in Jerusalem. Wohl hatte er
selbst diese Kollekte einem früher gegebenen Versprechen gemäß (vgl. Gal. 2, 10)
angeregt und schon in Kleinasien dafür gesammelt (vgl. 1. Kor. 16, 1); allein
sie persönlich zu überbringen hatte er nach 1. Kor. 16, 4 sich erst entschlossen,
als die Kollekte in Makedonien so über alles Erwarten reichlich ausgefallen
war (vgl. 2. Kor. 8, 1—5). Auch will er hier nicht unterlassen zu bemerken,

daß er jenen Beschluß durchaus nicht für einen zufälligen Einfall, sondern für einen pflichtmäßigen halte. Wohl nicht ohne die Absicht, auch den Christen in 27
Rom einen Wink zu geben, formuliert er es in einem ganz allgemeinen Satz, warum er die Christen Makedoniens und Achajas als Schuldner der Christen in Jerusalem betrachtet. Haben die Heiden Anteil empfangen an den geistlichen Gütern, die jene zuerst besaßen, so ist es einfach ihre Pflicht und Schuldigkeit, denselben auch in den das leibliche Leben betreffenden Gütern einen Dienst zu erweisen, den er schon im Ausdruck als einen dem gemeinen Wohl geleisteten bezeichnet. Denn die Christengemeinde soll sich als ein Ganzes fühlen, so daß mit den Bedürfnissen jedes Teils den Bedürfnissen des Ganzen abgeholfen wird. Darum hält auch er sich für verpflichtet, so sehr es gegenwärtig seine Pläne durchkreuzt, diese Dienstleistung durch persönliche Überbringung der Kollekte zur 28
Vollendung zu bringen, indem er es den Christen in Jerusalem wie mit einem Siegel, das er darunter drückt, bestätigt, daß dieselbe nichts anderes als die Frucht der geistlichen Güter sei, die sie von dorther empfangen haben.

Dann erst kann er jene Reise nach Spanien antreten, die ihn über Rom führen soll und ihm ermöglicht, sie auf der Durchreise zu besuchen. Denn zu einer Stätte selbständiger Missionswirksamkeit kann er ja Rom nach seinen oben entwickelten Grundsätzen nicht wählen. Er weiß aber, daß er auch bei solchem 29
sozusagen gelegentlichen Besuch zu ihnen kommen wird, auf Grund einer Fülle von Segen, die Christus durch ihn den Lesern bringen wird. An sie aber richtet er noch eine Aufforderung unter Hinweis auf ihren gemeinsamen Herrn, dem 30
er ja auch mit dem Besuch bei ihnen dienen will, und auf die vom Geist gewirkte Liebe, die sie veranlassen muß, derselben zu folgen. Es gilt nämlich, daß sie ihm ringen helfen wider alle Feinde, die ihn an der Fortsetzung seiner Wirksamkeit überhaupt und so auch an der geplanten römisch-spanischen Reise hindern wollen. Das können die Römer natürlich nur tun, indem sie ihre Gebete für ihn an Gott richten. Fast scheint es, als habe Paulus damals, als er diese Worte schrieb, bereits Nachricht gehabt von den Nachstellungen, die ihm die feindseligen Juden auf der geplanten Seereise nach der syrischen Küste bereiteten (vgl. Apostelgesch. 20, 3). Wohl konnte er denselben noch entgehen, indem er den Landweg durch Makedonien einschlug; aber es war klar genug, daß die 31
Ungläubigen in Judäa, die er hier ihrer Glaubensverweigerung wegen als Ungehorsame bezeichnet, in Jerusalem erst recht zu solchen Nachstellungen Gelegenheit finden würden. Daher soll ihr Gebet dahin gerichtet sein, daß er von diesen Feinden errettet werde. Aber noch etwas anderes macht ihm Sorge. Er weiß, daß auch unter den Gläubigen in Judäa viele ihn wegen seiner Wirksamkeit unter den Heiden für einen Volks- und Gesetzesfeind halten (vgl. Apostelgesch. 21, 20 f.), und ist daher keineswegs gewiß, daß die unter den Gläubigen aus den Heiden gesammelte und von ihm überbrachte Kollekte von den Heiligen in Jerusalem wohlgefällig aufgenommen werden wird. Soll er also in Freuden zu ihnen kommen durch den Willen des Herrn Jesus, in dessen Dienst er seine jetzige Reise antritt, so müssen sie auch darum bitten. Erst dann wird sein Wunsch, sich mit ihnen gemeinsam ungetrübt zu erquicken, wie er ihn im Grunde schon 1, 12 äußerte, in Erfüllung gehen. An den Gott aber, ohne den es ein von aller Gefahr und Sorge entledigtes Wohlsein nicht gibt, wendet er 32 f.
sich mit dem Wunsche, daß er hilfreich mit ihnen allen sei, wie sie ihm diese Hilfe erflehen, und versiegelt solchen Wunsch mit seinem Amen.

16, 1—15 Ich empfehle euch aber unsere Schwester Phöbe, welche 1
auch im Dienst der Gemeinde zu Kenchreä steht, daß ihr sie auf- 2

nehmt in dem Herrn, wie sich's den Heiligen ziemt, und ihr beisteht in allem Geschäfte, darin sie euer bedarf. Denn auch sie
3 hat vielen Beistand getan, auch mir selbst. Grüßet die Priska
4 und den Aquila, meine Mitarbeiter in Christo Jesu, welche für mein Leben ihren Hals darangegeben haben, welchen nicht ich
5 allein danke, sondern alle Gemeinden der Heiden. Ebenso auch die Gemeinde in ihrem Hause. Grüßet den Epänetus, meinen
6 Geliebten, welcher ist der Erstling Asias für Christum. Grüßet die Maria, welche viel Mühe und Arbeit mit euch gehabt hat.
7 Grüßet den Andronikus und Junias, meine Verwandten und meine Mitgefangenen, welche rühmlichst bekannt sind unter den Aposteln
8 und (schon) vor mir gewesen in Christo. Grüßet den Ampliatus,
9 den im Herrn Geliebten. Grüßet den Urbanus, unsern Mitarbeiter
10 in Christo, und Stachys, meinen Geliebten. Grüßet den Apelles, den Bewährten in Christo. Grüßet, die da sind von Aristobulus'
11 Gesinde. Grüßet den Herodion, meinen Verwandten. Grüßet,
12 die da sind von Narcissus' Gesinde in dem Herrn. Grüßet die Tryphäna und Tryphosa, die in dem Herrn arbeiten. Grüßet
13 die liebe Persis, welche viel in dem Herrn gearbeitet hat. Grüßet den Rufus, den Auserwählten in dem Herrn, und seine und meine
14 Mutter. Grüßet Asynkritus, Phlegon, Hermes, Patrobas, Hermas
15 und die Brüder bei ihnen. Grüßet Philologus und die Julia, den Nereus und seine Schwester, den Olympas und alle Heiligen bei ihnen.

Es folgt nun ein Empfehlungsschreiben für die Briefüberbringe-
1 rin. Paulus empfiehlt die Phöbe nicht nur als ihre gemeinsame christliche Schwester, sondern auch als eine Diakonissin der Gemeinde in Kenchreä. Es scheint, daß er sich bereits in dieser Hafenstadt Korinths aufhielt und die Stille, in der er dort auf Schiffsgelegenheit wartete, benutzt hatte, um diesen Brief
2 zu schreiben. Ihre Aufnahme soll in der Lebensgemeinschaft mit Christo geübt werden, also durch ihn bestimmt und der Gottangehörigen, zu denen sie gehört, würdig sein. Man soll ihr in jedem Geschäft, in welchem sie Unterstützung bedarf, beistehen, weil sie ja auch ihrerseits eine Helferin vielen geworden und so auch
3 ihm selbst. Paulus trägt der Gemeinde Grüße auf an Priska und Aquila, die seine Mitarbeiter in der Sache Christi gewesen sind, und zwar zusammen mit dem noch später als solchen genannten Urbanus (V. 9). Wir kennen dieses Ehepaar aus der Apostelgeschichte, wo nur die Frau mit bedeutungsloser Namenänderung Priskilla genannt wird. Weil sie auch dort bisweilen voransteht, scheint sie noch mehr als der Mann den Apostel in seiner Arbeit unterstützt zu haben.
4 Wo beide Gelegenheit gehabt hatten, den eigenen Hals gleichsam unter das Henkerbeil zu legen, d. h. sich der äußersten Lebensgefahr preiszugeben, um sein Leben zu retten, wissen wir nicht. Paulus sagt, daß nicht nur er, sondern alle Heidengemeinden, denen sie dadurch ihren Apostel erhielten, ihnen dafür Dank wissen. Auch den Konventikel, der sich in ihrem Hause versammelte, grüßt der Apostel. Nun wohnten die Eheleute damals, soviel wir wissen (vgl. Apostelgesch. 18, 19. 26. 1. Kor. 16, 19. 2. Tim. 4, 19), in Ephesus. Es scheint also, daß dies Empfehlungsschreiben an die Gemeinde zu Ephesus gerichtet war, wohin die Briefüberbringerin zunächst ging, um sich nach Erledigung der

Geschäfte, die sie daselbst hatte (V. 2), von dort nach Rom einzuschiffen. Schon von Paulus konnte dasselbe in den Römerbrief aufgenommen sein, weil sie auch der Gemeinde, der sie denselben einhändigte, nicht besser als durch dieses Schreiben empfohlen werden konnte. Ebensogut konnte freilich dasselbe in Ephesus, wo man natürlich Abschrift von dem herrlichen Römerbrief nahm, mit diesem verbunden sein. Auch den Epänetus, der als Erstling von Vorderasien für Christum gewonnen war, sucht man doch am natürlichsten in Ephesus. Paulus nennt ihn seinen Geliebten, wie nachher noch den Ampliatus, den Stachys und die Persis (V. 8. 9. 12), nur den ersteren noch mit dem Zusatz, daß ihm derselbe nicht persönlich, sondern nur in der Lebensgemeinschaft mit Christo nahegetreten ist. 5

Es folgt nun eine lange Reihe von Grüßen an Personen, die Paulus wohl während seiner Wirksamkeit in Ephesus kennen gelernt hatte. Voran eine Frau Maria, die sich viel um die Gemeinde gemüht hatte, was später noch von Tryphäna und Tryphosa, besonders aber von seiner lieben Persis gerühmt wird mit dem Zusatz, daß es in dem Herrn geschehen sei, also im speziellen Gemeindedienste (V. 12). Die Persis hatte aber, wie die Maria, Alters wegen ihre Dienstleistungen bereits einstellen müssen, welche die beiden andern noch fortsetzten; und daß Paulus um diese Gemeindeverhältnisse so genau Bescheid weiß, ist wieder nur in einer Gemeinde denkbar, wo er so lange wie in Ephesus gewirkt hatte. Speziell als seine Volksgenossen, vielleicht noch näher als seine Verwandten, bezeichnet der Apostel den Andronikus und Junias, zu denen er V. 11 noch einen dritten, Herodion, gesellt. Jene beiden waren schon vor ihm Christen gewesen und müssen ehemals der Urgemeinde in Jerusalem angehört haben, da sie im Kreise der Urapostel sich eine besondere Auszeichnung erworben hatten. Wann sie Gelegenheit gehabt, die Gefangenschaft des Apostels zu teilen, wissen wir nicht. Als einen bewährten Christen zeichnet Paulus den Apelles aus, wie er später (V. 13) den Rufus einen Auserlesenen nennt, dessen Mutter auch ihm einst mütterliche Liebe erwiesen hatte. Von den Leuten des Aristobul, wahrscheinlich seinen Sklaven, können nicht alle dem Apostel bekannt gewesen sein, da er nur einzelne von ihnen grüßt. Ob ihr Herr tot oder ungläubig geblieben war, wissen wir so wenig wie bei den Leuten des Narziß, von denen selbst nur einzelne bekehrt waren, da der Apostel nur die Christen unter ihnen grüßen läßt. Die fünf nur mit Namen genannten Männer, die mit ihren ungenannten Genossen gegrüßt werden, bildeten wohl einen besonderen Konventikel, wie der, welcher sich im Hause der Priska versammelte (V. 5). Zahlreicher noch scheint ein anderer gewesen zu sein, an dessen Spitze Philologus mit seiner Frau Julia, Nereus mit seiner Schwester und ein gewisser Olympas standen, da Paulus ausdrücklich alle Heiligen grüßt, die sich mit ihnen zu versammeln pflegten. Es ist in der Tat wenig wahrscheinlich, daß alle diese Leute, die der Apostel in seinem bisherigen Wirkungskreise kennen gelernt haben mußte, inzwischen nach Rom verzogen waren und daß er Kenntnis genug von ihnen und ihrem Leben dort erhalten hatte, um durch die Grüße an sie in der ihm sonst unbekannten Gemeinde sich Anknüpfungspunkte zu verschaffen. 6 7 ff. 10 11 ff. 14 15

16, 16—20 **Grüßet euch untereinander mit dem heiligen Kuß! Es grüßen euch alle Gemeinden Christi. Ich ermahne euch aber, (liebe) Brüder, wohl zu achten auf die, welche Spaltungen und Ärgernisse anrichten der Lehre zuwider, die ihr gelernt habt, und ihnen auszuweichen. Denn solche dienen nicht unserm Herrn Christo, sondern ihrem Bauch und verführen durch süße Worte und prächtige Reden die Herzen der Arglosen. Denn euer Gehorsam ist** 16 17 18 19

bei jedermann bekannt geworden. Deshalb freue ich mich über euch. Ich wünsche aber, daß ihr weise seid aufs Gute, aber einfältig aufs
20 Böse. Der Gott des Friedens aber wird den Satan unter euren Füßen zertreten in kurzem. Die Gnade unsers Herrn Jesu sei mit euch!

16 Der Apostel fordert die Leser auf, mit dem heiligen Kusse ihre Liebesgemeinschaft untereinander zu besiegeln, und grüßt von allen Christengemeinden. Von vielen war es ihm wohl, nachdem er Ephesus verlassen, aufgetragen, von den andern kann er es voraussetzen. Wie der Apostel später in seiner Abschiedsrede an die Ältesten aus Ephesus voraussagt, daß nach seinem Fortgange Irrlehren verschiedener Art daselbst auftreten werden (vgl. Apostelgesch. 20, 29 f.),
17 so schließt er auch hier mit einer ernsten Warnung vor solchen, während wir doch in dem langen Römerbrief nichts von einer solchen Gefahr angedeutet finden. Er denkt an solche, die anderwärts, wie den Lesern bekannt, Spaltungen anrichten und Anstoß hervorrufen, indem sie etliche der Lehre zuwider, die sie gelernt haben, zu Sonderlehren verführen und sie veranlassen, sich von der Gemeinde zu trennen. Sie sollen ihnen aus dem Wege gehen, da derartige Leute nicht
18 Christo dienen, dem wir doch allein als unserm Herrn verpflichtet sind, sondern lediglich ihren Einfluß in der Gemeinde benutzen, um sich fleischliches Wohlleben zu verschaffen. Durch ihre wohlgemeint klingenden und darum leicht sich einschmeichelnden, oder ihre wohlgesetzten und darum leicht betörenden Reden betrügen sie die Herzen solcher, die, weil sie selbst nichts Böses im Sinne haben, auch solches nicht bei andern voraussetzen. Der Apostel scheidet diese Verführer
19 gänzlich von der Gemeinde und mahnt nur, vor ihnen auf der Hut zu sein, weil er des Gehorsams der Leser gewiß ist. Auch das setzt eine Gemeinde voraus, in der er, wie in der ephesinischen, lange gewirkt und denselben zu erproben Gelegenheit gehabt hat. Er kann sogar sagen, daß das Lob ihres Gehorsams zu allen gekommen ist, denen er von ihnen erzählt hat, und daß er sich noch heute desselben freut. Aber er konnte jene Gefahren, die ihrem Gemeindeleben drohen, doch nicht unerwähnt lassen, weil er wünscht, daß sie vorkommendenfalls wissen, was sie zu meiden haben, um beim Guten zu bleiben, und lauter seien, so daß sie sich mit dem Bösen in keinerlei Weise einlassen. Er ist der guten
20 Zuversicht, daß der Gott, welcher allein den Frieden in der Gemeinde zu erhalten vermag, ihnen geben wird, daß, wenn diese Diener Satans in ihr auftreten, sie dieselben unter ihre Füße treten und so zerschmettern, d. h. bald gänzlich von der Gemeinde ausschließen werden. Es folgt endlich noch der Segenswunsch, mit dem der Apostel seine Briefe zu schließen pflegt, daß die Gnade unsers Herrn Jesus sie allezeit hilfreich begleite. Da aber der Römerbrief noch nicht geschlossen, so folgt auch hieraus, daß dieses Empfehlungsschreiben ursprünglich an eine andere Gemeinde gerichtet war.

16, 21—27 Es grüßt euch Timotheus, mein Mitarbeiter, und
22 Lucius und Jason und Sosipater, meine Verwandten. Ich, Tertius, grüße euch, der ich diesen Brief geschrieben habe, in
23 dem Herrn. Es grüßt euch Gajus, mein und der ganzen Gemeinde Wirt. Es grüßt euch Erastus, der Stadt Rentmeister, und der
25 Bruder Quartus. Dem aber, der euch festigen kann laut meines Evangeliums und die Predigt von Jesu Christo nach der Offenbarung eines Geheimnisses, das in ewigen Zeiten verschwiegen

gewesen ist, nun aber geoffenbart und mittels prophetischer 26
Schriften auf Befehl des ewigen Gottes zum Gehorsam des Glaubens für alle Heiden kundgemacht, dem Gott, der allein weise ist, 27
ihm sei die Ehre durch Jesum Christum in alle Ewigkeit! Amen.

Nun erst kommen zum Abschluß des Römerbriefes die Grüße, die 21
der Apostel an die römische Gemeinde bestellt, zunächst von seinem Mitarbeiter Timotheus, dem sich drei Volksgenossen oder Verwandte des Paulus anschließen. Ehe er fortfährt, gestattet er dem Schreiber, dem er den Brief diktiert hat, seinen 22
Gruß einzuschalten. So fern derselbe den Römern persönlich stehen mag, in der Lebensgemeinschaft mit Christo weiß er sich mit ihnen verbunden. Dann grüßt der Apostel weiter von Gajus, bei dem er in Korinth gewohnt hatte, der aber 23
auch für alle Gemeindeglieder ein offenes Haus hatte. Er muß zu den wenigen Wohlhabenderen in der Gemeinde gehört haben, wie der Stadtkämmerer Erast zu den wenigen Leuten höheren Standes. Quartus wird nur einfach als christlicher Bruder bezeichnet.

Statt mit einem Segenswunsch, den nur die Abschreiber, denen Luther folgt, 25
V. 24 ergänzen zu müssen meinten, schließt der Apostel diesen seinen inhaltschwersten Brief mit einem Lobpreis Gottes. Derselbe gilt aber Gott als dem, welcher zu tun vermag, was er ihnen wünschen könnte und was er durch seinen bevorstehenden Besuch zu tun beabsichtigt (vgl. 1, 15), den einstweilen — und vielleicht für immer (vgl. 15, 24) — dieser Brief ersetzen muß, nämlich sie zu festigen. Denn nach seinem Evangelium, das alles Heil auf die Gnade Gottes zurückführt, kann dies doch zuletzt nur Gott selbst tun. Ebenso kann trotz allem, was Paulus für diesen Zweck in seinem Briefe getan hat, zuletzt doch nur Gott seine Botschaft von Christo festigen, d. h. gegen alle Einwendungen von Heiden und Juden sicherstellen. Dieselbe ergeht nämlich in Gemäßheit dessen, was er getan hat, um das Geheimnis seines Heilsratschlusses, das ewige Zeiten lang verschwiegen gewesen ist, in der Heilsgegenwart kundzumachen durch die Erscheinung Christi. Freilich konnte erst durch göttliche Offenbarung dem erwählten Träger jener Botschaft verständlich werden, wie in Christo dieses Geheimnis kund geworden. Nun aber kann es mittels prophetischer Schriften, aus denen erhellt, daß das jetzt offenbarte Heil kein anderes sei als das 26
längst vorher beschlossene, auf Befehl des ewigen und darum alle Zeitläufe beherrschenden Gottes für alle Heiden bekannt werden, um in ihnen Glaubensgehorsam zu wirken. So schließt der Apostel mit demselben Gedanken, mit dem er 1, 2. 5
seinen Brief begann. Ihm, dem allein weisen Gott, der allezeit Mittel und 27
Wege kennt, um seinen Heilsratschluß auch hinauszuführen, gilt der Lobpreis, den der Apostel ihm durch Jesum Christum darbringt, weil dieser allein es ist, in dem jener Ratschluß der göttlichen Weisheit mittels seiner Durchführung offenbar geworden.

An die Korinther 1.

1, 1–3 Paulus, ein berufener Apostel Christi Jesu durch den
2 Willen Gottes, und der Bruder Sosthenes (wünschen) der Ge-
meinde Gottes, den Geheiligten in Christo Jesu, zu Korinth,
berufenen Heiligen samt allen denen, welche den Namen unsers
Herrn Jesu Christi anrufen an jedem Ort, an ihrem wie an
3 unserm: Gnade sei euch und Heil von Gott, unserm Vater, und
dem Herrn Jesu Christo!

1 Paulus betont ausdrücklich, daß er als ein durch göttlichen Willen berufener Apostel Christi schreibt, also in der Autorität eines solchen. Schon darum kann der als einfacher christlicher Bruder bezeichnete Sosthenes sich nur in den Segenswunsch einschließen, mit dem der Apostel seinen Brief eröffnet, wahrscheinlich weil er selbst ein hervorragendes Mitglied der korinthischen Gemeinde war, das sich nur vorübergehend bei Paulus in Ephesus aufhielt. Absichtsvoll hebt Paulus hervor, daß, wenn er an die korinthischen Christen als eine Ge-
2 meinde Gottes schreibt, dies darum geschieht, weil sie sämtlich in der Lebensgemeinschaft mit Christo, in welche sie durch die Taufe versetzt, Gott zum Eigentum geweiht sind, worin eine Andeutung liegt, daß sie sich solcher hohen Würde nun auch wert zu zeigen haben. Er erinnert sie aber weiter daran, daß sie zur Würde solcher Heiligen nur berufen seien zusammen mit allen Christen, die den Namen des Herrn anrufen an jedem Ort, wo sich solche befinden, wie an dem, an welchem Paulus und Sosthenes weilen. Darum dürfen die Korinther sich nicht von der Lebenssitte aller andern, wie sie der Apostel von den Christen, unter denen er lebt, bezeugen kann, absondern. Der Brief wird zeigen, wie
3 sehr ihnen beide Erinnerungen not taten. Der Segenswunsch lautet ganz wie Röm. 1, 7.

1, 4–9 Ich danke Gott allezeit euretwegen für die Gnade
5 Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn
in allen Stücken reich gemacht, in aller Lehre und aller Erkenntnis,
6 demgemäß wie das Zeugnis von Christo in euch fest geworden ist,
7 also daß ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe und wartet
8 (nur) auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, welcher auch
wird euch festigen bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid am Tage
9 unsers Herrn Jesu. Treu ist Gott, durch welchen ihr berufen seid
zur Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi, unsers Herrn.

Die Danksagung, mit welcher der Apostel seine Briefe zu eröffnen pflegt,
4 hat bei den Korinthern ihren Anlaß in einer besonderen Gnadenerweisung, die
ihnen in Christo verliehen ist. Es besteht dieselbe in einem mannigfaltigen
5 Reichtum an Geistesgaben, die sie in der Lebensgemeinschaft mit Christo empfangen
haben. Insbesondere war die natürliche Begabung der hellenischen Bevölkerung

zu Redekunst und Spekulation durch den Geist, den sie in jener Lebensgemeinschaft empfangen hatten, erhöht und verklärt zu jeder Art von Lehrgaben und Erkenntnis der Heilswahrheit, wie sie sich in ihren gottesdienstlichen Versammlungen geltend machten. Das entsprach der Tatsache, daß das Zeugnis von Christo in ihrem 6
Inneren der leichten Empfänglichkeit hellenischen Wesens entsprechend sich besonders festgewurzelt hatte, weil die Festigkeit des Glaubens die Vorbedingung aller Begabung ist. Da aber der Glaube selbst eine Gnadengabe ist, so kann der Apostel sagen, daß Gott sie an keinerlei Gnadengabe Mangel leiden lasse, weder 7
in ihrem Glaubensleben noch in der Betätigung desselben im Gemeindeleben, um ihnen den einen Mangel zu ersetzen, an dem das Christenleben hier auf Erden seiner Natur nach leidet. Denn die Herrlichkeit unsers erhöhten Herrn Christus können wir allerdings hier noch nicht schauen, sondern wir müssen warten, bis sie einst bei seiner Wiederkunft offenbar werden wird. Der Apostel ist aber dessen gewiß, daß der, welcher ihren Glauben so gefestigt hat, sie auch in ihrem 8
christlich-sittlichen Leben festigen wird, das allerdings, wie wir sehen werden, noch an bedenklichen Schwankungen litt, damit sie zuletzt doch tadellos dastehen können am Tage unsers Herrn Jesu, an dem Gott durch ihn das Gericht hält. Diese Gewißheit gründet sich auf die Treue Gottes, der in ihrer Berufung 9
zur Christengemeinde ihnen in Aussicht gestellt hat, daß er sie zu der Anteilnahme an der Herrlichkeit führen wolle, welche sein Sohn bereits bei seiner Erhöhung zu unserm Herrn erlangt hat. Denn diese Treue verbürgt, daß Gott sein Versprechen, das er ihnen gegeben, als er durch seine Heilsbotschaft den Glauben in ihnen wirkte, auch halten und dafür sorgen wird, daß sie einst am Tage des Gerichts dieses herrlichen Zieles wert befunden werden.

1, 10—16 Ich ermahne euch aber, (liebe) Brüder, durch den 10
Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in einerlei Sinn und in einerlei Meinung.
Denn mir ist Kunde geworden über euch, meine Brüder, von denen 11
aus Chloes Gesinde, daß Streitigkeiten unter euch sind. Ich sage 12
das aber davon, daß jeder von euch spricht: Ich bin des Paulus (Schüler), ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber Christi.
Ist (denn) Christus (nur etlichen) zugeteilt? Ist etwa 13
Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf Paulus' Namen getauft?
Ich danke, daß ich niemand unter euch getauft habe 14
außer Krispus und Gajus,
damit nicht jemand sage, ihr seiet auf 15
meinen Namen getauft.
Ich habe aber auch das Haus des 16
Stephanas getauft; im übrigen weiß ich nicht, ob ich (noch) irgendeinen andern getauft habe.

Die erste Ermahnung des Apostels richtet sich gegen das Parteiwesen in Korinth. Mit Hinweis auf den Namen unsers Herrn Jesu Christi, den die 10
Christen allein bekennen sollen, ermahnt er sie, allesamt dasselbe zu sagen und sich nicht zu spalten über Parteistichworten. Wo das aber bereits eingetreten ist, sollen sie zur Einheit wiederhergestellt werden auch in solchen Dingen, die gar nicht das eigentliche christliche Gebiet berühren, sondern nur in dem natürlichen Sinn für die Auffassung menschlicher Dinge und dem Urteil darüber wurzeln.
Paulus hat nämlich von den Leuten der Chloe Kunde empfangen über solche 11
Parteistreitigkeiten unter ihnen. Er meint damit, daß jeder von ihnen ein anderes Parteistichwort im Munde führt. Wenn der eine sagt, er sei des Paulus 12

Schüler, wie es doch der größte Teil der Gemeinde war, so sagt der andere, er sei des Apollos Schüler, ein anderer, des Kephas. Von Apollos wissen wir, daß er längere Zeit im Segen in Korinth gewirkt hatte (Apostelgesch. 18, 27 f.); aber auch Petrus muß auf seinen Missionsreisen (vgl. 1. Kor. 9, 5) dorthin gekommen sein und manche bekehrt haben. Es gab aber auch solche in Korinth, die aus Jerusalem gekommen waren und noch Jesum persönlich gesehen und gehört hatten, weshalb sie sich mit besonderem Stolz Schüler Christi nannten. Das an das Parteitreiben gewöhnte Wesen der korinthischen Hellenen hatte nun bewirkt, daß man im Streit über die Vorzüge der verschiedenen Lehrer besondere Parteien gebildet und nach ihrem Namen benannt hatte. Ihnen stellt Paulus, an die zuletzt Genannten zuerst anknüpfend, die ihre Verneinung in sich selbst tragende
13 Frage entgegen, ob denn der Christus, dessen spezielle Schüler sie sich zu sein rühmten, irgendeinem als sein sonderlicher Besitz zugeteilt sei. Unter denen aber, die sich nach Menschennamen nannten, wendet er sich gerade an die, welche sich mit besonderem Stolz seine Schüler nannten, mit der Frage, ob etwa Paulus für sie gekreuzigt oder sie auf seinen Namen getauft seien. Nur jenes könnte sie verpflichten, ihm speziell anzugehören, nur dieses, eine solche Ver-
14 pflichtung ausdrücklich zu betonen. Paulus betrachtet es als eine göttliche Fügung, für die er sich zum Dank verpflichtet fühlt, daß er nur ganz vereinzelte unter ihnen persönlich getauft habe. Er nennt den Synagogenvorsteher Krispus, der einst bei des Apostels Trennung von der Synagoge zu der Christengemeinde übergetreten war (Apostelgesch. 18, 8), und den Gajus, der in Korinth sein Gastfreund gewesen war (Röm. 16, 23). Alle andern hatte er, wie wir übrigens gelegentlich auch von Petrus hören (Apostelgesch. 10, 48), durch seine Gehilfen taufen lassen.
15 Nun freut er sich dessen, weil darum keiner sagen könne, er sei auf des Apostels Namen getauft und dieser habe ihn dadurch speziell auf seine Anhängerschaft verpflichtet. Da fällt dem Apostel doch noch ein, er habe ja auch die
16 Familie des Stephanas getauft, von dem wir noch Näheres hören werden. Aber da ihm dadurch die Trüglichkeit seines Gedächtnisses recht eindrücklich geworden, fügt Paulus hinzu, er wisse wenigstens nicht, ob er noch irgendeinen andern getauft habe.

1, 17—31 Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen, nicht mit klugen Worten,
18 auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte werde. Denn das Wort vom Kreuz ist zwar eine Torheit denen, die verloren gehen; uns
19 aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben: Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen,
20 und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Weisen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Disputatoren dieser Weltzeit? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt
21 zur Torheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott, durch
22 törichte Predigt selig zu machen, die daran glauben, sintemal die Juden Zeichen fordern, wie die Griechen nach Weisheit
23 fragen, wir aber den gekreuzigten Christus predigen, den Juden
24 ein Ärgernis, den Heiden aber eine Torheit; ihnen aber, die berufen sind, beiden, Juden und Griechen, (predigen wir) Christum
25 als göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Denn die göttliche Torheit ist weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwach-

heit ist stärker als die Menschen sind. Denn sehet an, (liebe) Brüder, 26
eure Berufung, daß nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel
Gewaltige, nicht viel Edle (berufen), sondern was töricht ist vor 27
der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zuschanden
mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt,
daß er zuschanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der 28
Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das da nichts ist, da-
mit er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor Gott kein 29
Fleisch rühme. Von ihm aber kommt es her, daß ihr in Christo 30
Jesu seid, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur
Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, damit, wie 31
geschrieben steht, wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.

Insbesondere waren es die Apollosschüler, welche die höhere philosophische Bildung und Redekunst ihres Lehrers (vgl. Apostelgesch. 18, 24) überschätzten und ihn darum über Paulus erhoben. Deshalb geht der Apostel aus von einer Betrachtung über das Verhältnis der evangelischen Predigt zur menschlichen Weisheit. Anknüpfend an das, was er über sein Taufen gesagt, beginnt er damit, daß ihn Christus ja dazu nicht ausgesandt habe; denn zu der äußeren 17
Vollziehung der Taufhandlung bedurfte es keiner besonderen Berufung und Begabung. Evangelium zu predigen, war er gesandt, und zwar ausdrücklich nicht in der Weise philosophischen Lehrvortrags, wie ihn die Korinther aus den Schulen ihrer Rhetoren und den Vorträgen ihrer Sophisten kannten. Durch Beimischung kluger Beweisführungen oder rednerischen Schmuckes konnte nur die Aufmerksamkeit von dem Mittelpunkt der Heilsverkündigung, dem Kreuzestode Christi, abgezogen, und dieser dadurch seiner ihm eigentümlichen Wirkungskraft entleert werden. Denn dem Wort der Verkündigung, welches das Kreuz Christi und nichts anderes zu seinem Inhalte hat, ist es eben eigentümlich, daß es durch sich 18
selbst gottesmächtig wirkt. Freilich nicht bei allen; es gibt ja nun einmal solche, die dem Verderben verfallen, die alles, was sie hören, nur nach dem Maßstabe ihrer menschlichen Weisheit messen, und denen darum dies Wort als bare Torheit gilt. Auf sie kann das Evangelium keinerlei Wirkung ausüben; aber Paulus kann sich auf die Erfahrung aller Gläubigen berufen, wonach dies Wort in ihnen mit Gotteskraft den Glauben erzeugt und sie des gewiß gemacht hat, daß sie von dem ewigen Verderben, dem die andern verfallen, errettet und damit selig werden. Daß gerade die aller weltlichen Weisheit sich entschlagende Verkündigung des Kreuzes eine solche Kraft sei, findet der Apostel darin begründet, 19
daß Gott schon Jesaj. 29, 14 erklärt habe, alle weltliche Weisheit zunichte machen zu wollen, und das bereits in der Gegenwart zur Wahrheit gemacht. Er fragt gleichsam triumphierend, wie sich noch irgendein Vertreter der Weisheit dieser 20
Weltzeit, es sei der jüdischen Schriftgelehrsamkeit oder der sophistischen Disputierkunst, hervorwagen wolle, nachdem Gott diese Weltweisheit zur Torheit gemacht hat. Er tat das aber, indem er ihren Anspruch, die Wahrheit zu finden, die doch nur in dem wahren Weg zum Heil des Menschen bestehen kann, dadurch als hohl und nichtig darstellte, daß er denselben durch eine Verkündigung tatsächlich zeigen und führen ließ, die von jener Weisheit nichts weiß und nichts wissen will.

Das geschah aber, weil diese Weisheit sich als völlig unfähig erwiesen hatte, ihre Aufgabe zu lösen. Gott hatte ja den Heiden in der Schöpfung und Regierung der Welt, den Juden im Gesetz und in den Führungen Israels

21 seine Weisheit offenbart; aber die gottfeindliche Menschenwelt hatte mittels ihrer Weisheit Gott in dieser seiner Weisheit nicht erkannt, weil seine Heilsabsichten ihnen völlig verborgen geblieben waren. Daher beschloß er durch jene Botschaft vom Kreuz, welche vom Standpunkte der Welt aus Torheit war, weil sie von ihrer Weisheit gar nichts an sich trug, die Menschen zu erretten, indem er durch sie und nur durch sie in ihnen das seligmachende Heilsvertrauen auf das Kreuz Christi allein wirkte. Freilich hatte jene Botschaft diese seligmachende Wirkung nicht bei solchen, die auf eigenen Wegen das Heil suchten, sondern die gläubig seine Weisung annahmen, wo und wie dasselbe zu finden sei. Daher eben nicht bei
22 solchen, die, wie die Juden (im großen und ganzen), verlangten, daß der Heilsmittler sich ihnen durch sinnenfällige Wunderzeichen beglaubigen müsse (vgl. schon Mtth. 12, 38. Mark. 8, 11. Joh. 6, 30), oder, wie die Griechen, nur nach dem suchten, was sie Weisheit nannten, und worin sie alles Heil fanden. Denn jene Botschaft Gottes, die er dem Apostel und ihren andern Verkündigern auf-
23 getragen, handelte nun einmal nur von Christo als dem, der durch seinen Kreuzestod das Heil erworben, und das konnte für die Juden, wie sie oben geschildert, nur ein Gegenstand des Anstoßes sein, da ein am Kreuz Gestorbener ihnen als ein Gottverlassener und von Gott Verfluchter erscheinen mußte und darum unmöglich ihr Heilsmittler sein konnte. Ebenso aber mußte den Weisheit suchenden Griechen eine solche Botschaft, die ja von dem, was sie Weisheit
24 nannten, nichts enthielt, bare Torheit sein. Nur jenen, in denen Gott durch seine Berufung die gläubige Annahme jener Heilsbotschaft wirkte, und deren es unter Juden, wie unter Griechen gab, erwies sich der ihnen gepredigte Christus als einen, der nicht machtlos war, sondern in ihnen mit Gotteskraft das seligmachende Heilsvertrauen wirkte, und nicht eine Torheit, weil er ihnen in dem göttlichen Ratschluß, der durch diesen Glauben die Menschen zur Seligkeit führen wollte, alle Tiefen der Gottesweisheit enthüllte. So zeigte sich, daß jene Torheit
25 der Botschaft, die von Gott kam, immer noch weiser war, als die Menschen, die mit all ihrer Weisheit jenen Ratschluß Gottes zu ihrer Seligkeit nicht ergründen konnten. Ebenso zeigte sich, daß jene von Gott kommende Botschaft, die doch aller Mittel entbehrte, mit welchen sonst Menschenwort Eindruck zu machen pflegt, immer noch stärker war als die Menschen, die das eine nie zu bewirken vermögen, nämlich das seligmachende Heilsvertrauen.

Dafür kann sich Paulus auf ihre eigene Erfahrung berufen. Sie brauchen ja nur die augenfällige Tatsache zu betrachten, wer die waren,
26 in welchen Gott durch das Evangelium seine gläubige Annahme wirkte, und welche er damit zur Gemeinde herzurief. Unter ihnen waren nicht viele, die nach natürlich-menschlichem Maßstabe Weise waren, nicht viele, denen ihr Stand oder der Adel ihrer Geburt Macht und Einfluß verlieh. Damit bewies doch Gott, daß er menschlicher Weisheit und menschlicher Macht gar nicht bedürfe, um die Gnadenwirkung der Berufung auszuüben. Vielmehr war ja
27 f. klar, daß er gerade solche, die aller Weisheit der Welt, aller weltlichen Macht, alles Adels der Geburt entbehrten und daher vor der Welt verachtet waren, ja gar nichts galten, sich auserwählte als die, denen er jene Gnadenwirkung zuteil werden lassen wollte. Damit beschämte er aber doch die Weisen und Mächtigen der Welt und nahm den vor der Welt Geltenden alle wirkliche Geltung, sofern er zeigte, daß für seine Heilszwecke alle jene weltlichen Vorzüge nicht nur völlig
29 entbehrlich, sondern sogar hinderlich seien. Das tat er aber, damit niemand sich vor Gott rühmen könne, durch diese natürlich-menschlichen Vorzüge die Gnadengabe der Erwählung und Berufung erlangt zu haben. Vielmehr sollte es von Gott und von
30 ihm allein herrühren, wenn sie jetzt als die Auserwählten zur Gemeinde herzugerufen

und durch die Taufe in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt waren. Daß es darauf aber und darauf allein ankommt, erhellt daraus, daß Christus uns von Gott her, der ihn gesandt hat, der Urheber einer Weisheit geworden ist, in der sich uns der ganze Ratschluß Gottes zu unserer Seligkeit enthüllt. Damit ist aber nicht bloß eine Enthüllung für unsere Erkenntnis gemeint, sondern er beweist sich uns als den, der diesen Heilsratschluß an uns verwirklicht. Denn durch seinen Erlösungstod ist er der Urheber der uns von Gott geschenkten Gerechtigkeit, durch die Lebensgemeinschaft mit ihm der Urheber unserer Heiligung und damit der Urheber einer Erlösung geworden, welche uns endgültig vom ewigen Verderben errettet. Das alles sollte er uns werden, wie der Apostel sagt, indem er sich die Worte aus Jerem. 9, 23 aneignet und sie auf Christum deutet, damit, 31
wer sich rühmen will, sich nicht irgendwelcher menschlichen Vorzüge, sondern ausschließlich Christi als seines einigen Herrn und Heilsmittlers rühme.

2, 1—5 Auch ich, (liebe) Brüder, da ich zu euch kam, kam ich 1
nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen das Zeugnis von Gott; denn ich beschloß nicht, etwas zu 2
wissen unter euch, ohne allein Jesum Christum und den als Gekreuzigten. Und ich kam zu euch in Schwachheit und in Furcht 3
und in großem Zittern, und mein Wort und meine Predigt war 4
nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in dem Beweise des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht beruhe 5
auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft.

Der Apostel macht die Anwendung von dieser allgemeinen Betrachtung auf sich und sein Verhalten in Korinth. Auch er, als er zu ihnen kam, kam, wie es die Pflicht jedes Verkündigers des Evangeliums ist, nicht in Gemäßheit eines 1
besonderen Vorzugs an Redegabe oder philosophischer Begabung, als er ihnen das Zeugnis von den Heilstaten Gottes in Christo verkündigte. Denn er beschloß nicht etwa, unter ihnen, den hochgebildeten Korinthern, ein anderes Wissen zu 2
zeigen, sei es, daß er es besaß oder sich vorher aneignete, außer sein Wissen von Christo und zwar von ihm als Gekreuzigtem. Und er für seine Person — mochte 3
es immerhin bei andern anders gewesen sein — trat bei ihnen auf in Schwachheit, also ohne alle glanzvollen Vorzüge, durch die er etwa hoffen konnte, ihnen zu imponieren, und darum allerdings mit großer Schüchternheit. Denn weder seine Redeweise noch der Inhalt seiner Verkündigung erwies sich als beruhend auf 4
Überredungskünsten, wie sie weltliche Weisheit anwendet; beides beruhte vielmehr lediglich auf dem Beweise, wie ihn göttlicher Geist durch eine von ihm ausgehende Machtwirkung für das von ihm Verkündigte führt. Denn die Überzeugung von der Wahrheit seiner Verkündigung sollte eben nicht beruhen auf 5
Menschenweisheit, die durch eine neue höhere Menschenweisheit immer wieder widerlegt werden kann, sondern auf einer göttlichen Machtwirkung, deren Erfahrung unwiderleglich ist und bleibt.

2, 6—16 Weisheit aber reden wir unter den Gereiften, nicht 6
aber eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, welche ihre Bedeutung verlieren, sondern wir reden Gottes 7
Weisheit in einem Geheimnis, die verborgene, welche Gott zuvorverordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner 8
der Herrscher dieser Welt erkannte — denn hätten sie dieselbe erkannt, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nicht ge-

9 kreuzigt haben —, sondern wie geschrieben steht: Was kein Auge
gesehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz
10 gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Denn
uns hat es Gott geoffenbart durch den Geist. Denn der Geist er-
11 forscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher
Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen,
der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne
12 der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der
Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen (können),
13 was uns von Gott gnädig verliehen ist, welches wir auch reden
nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern
mit Worten, die der Geist lehrt, Geistliches mit Geistlichem ver-
14 bindend. Ein natürlicher Mensch aber vernimmt nichts vom
Geiste Gottes. Denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es
15 nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird. Der Geistesmensch
aber beurteilt alles, wird selbst aber von niemand beurteilt.
16 Denn „wer hat des Herrn Sinn erkannt, der ihn unterwiese?"
Wir aber haben Christi Sinn.

6 Freilich gibt es auch eine Weisheit der Verkündiger des Evange-
liums; aber die reden sie nicht da, wo sie Ungläubigen oder jungen Christen
predigen, sondern nur unter den schon Gereiften. Das ist aber freilich nicht
eine Weltweisheit oder Herrscherweisheit, wie sie der gegenwärtigen Weltzeit an-
gehört, weil ja eben noch gezeigt war, wie alles, was in ihr durch Weisheit
oder Machtstellung hervorragt, für das Christentum alle Geltung verliert. Es ist
auch nicht jene Gottesweisheit, die in der schlichtesten evangelischen Verkündigung
7 liegt (vgl. 1, 24f. 30), sondern eine schlechthin verborgene, die nur in Gestalt
eines keinem Menschen bekannten oder erkennbaren Geheimnisses vorgetragen
werden kann, weil sie nicht das uns in Christo bereits offenbar gewordene Heil
betrifft, sondern das vor allen Weltzeiten vorherbestimmte, das auf unsere
himmlische Herrlichkeit abzielt. Wie völlig ahnungslos die vorchristliche Welt den
8 Ratschlüssen dieser Gottesweisheit gegenüberstand, das läßt sich am besten an den
Machthabern zur Zeit Christi zeigen, jüdischen wie heidnischen, die in der Lage
waren, zu Jesu Stellung zu nehmen. Denn wenn ihnen jene Weisheit bekannt
geworden wäre, so würden sie ja den, welcher zum Herrn bestimmt war, der jene
Herrlichkeit besitzen und den Seinen mitteilen sollte, nicht gekreuzigt haben. Viel-
mehr gilt von ihr das (übrigens uns unbekannte) Schriftwort, welches das von
9 Gott den ihn Liebenden in seinem Ratschluß Bereitete (vgl. Röm. 8, 28) aus-
drücklich als etwas nie Wahrgenommenes, ja nie Geahntes bezeichnet. Denn,
10 wenn der Apostel mit den andern Verkündigern des Evangeliums von diesem
Geheimnis redet, so ist es ihnen durch den ihnen mitgeteilten Gottesgeist offenbart
worden, der ja der Natur der Sache nach alles erforscht, und so auch die
Gottestiefen, in denen jene Ratschlüsse verborgen sind. Denn wie allein der
11 menschliche Geist kraft seines Selbstbewußtseins das tiefste Wesen des Menschen
kennt, so erkennt auch der göttliche Geist allein alle Tiefen göttlichen Wesens.
12 Nun ist aber der Geist, den die Verkündiger des Evangeliums empfangen haben,
nicht der Geist, wie er der Menschenwelt angehört und die menschliche Weisheit
erzeugt, sondern eben jener Geist aus Gott, in dem Gott sich selber kennt, wie
der Mensch sich in seinem Selbstbewußtsein. Er kann und soll sie also auch
das von Gott uns in seinem Ratschluß aus Gnaden Geschenkte, also alles von

ihm für die Zukunft uns bereitete Heil erkennen lehren. Was aber die Verkündiger des Evangeliums somit reden, das reden sie auch der Form nach nicht 13
in Worten, wie sie menschliche Weisheit, d. h. Redekunst, reden lehrt, sondern in Worten, welche der Geist für den von ihm offenbarten Inhalt finden lehrt, also geistgewirkten Inhalt mit geistgewirkter Form vereinigend.

Ein noch ganz und gar von dem natürlich-menschlichen Seelenleben bestimmter 14
Mensch ist aber der Natur der Sache nach für das, was so aus dem göttlichen Geist nach Inhalt und Form stammt, schlechthin unempfänglich. Weil es von der natürlich-menschlichen Weisheit nichts an sich hat, ist es ihm Torheit; er kann es seinem wahren Wesen nach als göttliche Weisheit nicht erkennen, weil es nur in einer vom Geist gewirkten Weise wirklich beurteilt wird als das, was es ist, und diesen Geist hat ein solcher Mensch eben nicht. Daher können die Verkündiger des Evangeliums in ihrer Missionspredigt diese göttliche Weisheit noch nicht vortragen, sie würde völlig unverstanden bleiben. Nur der, welcher den göttlichen Geist 15
empfangen hat und schon von ihm in seinem ganzen Wesen bestimmt wird, was doch nur bei gereiften Christen der Fall ist, beurteilt alles, wie es beurteilt werden soll, und also auch das nach Inhalt und Form vom Geist Gegebene, was Paulus und seine Genossen unter ihnen reden. Sie selbst aber, die vom Geist bestimmt sind, werden von keinem, der nicht ebenfalls vom Geist bestimmt ist, beurteilt, wie sie beurteilt werden sollen, und darum verstanden, wie sie verstanden werden wollen. Darauf bezieht Paulus den Spruch Jesaj. 40, 13, indem 16
er ihn von Christo deutet. Den Sinn Christi kann nur der verstehen, der seinen Sinn hat. Mit dem Geiste Christi ist aber ihm, wie allen Geistesmenschen, d. h. allen gereiften Christen, der Sinn Christi gegeben; darum können sie allein jene noch völlig verborgenen göttlichen Ratschlüsse verstehen, die Christus dereinst auszuführen beabsichtigt.

3, 1—4 Auch ich, (liebe) Brüder, konnte nicht mit euch reden 1
als mit Geistesmenschen, sondern als mit Menschen von Fleisch,
als mit jungen Kindern in Christo. Milch habe ich euch zu trinken 2
gegeben, nicht (feste) Speise. Denn ihr konntet noch nicht, aber
ihr könnt auch jetzt noch nicht, dieweil ihr noch fleischlich seid. 3
Denn wo unter euch Eifersucht und Streit ist, seid ihr da nicht
fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise? Denn wenn 4
einer sagt: Ich bin des Paulus (Schüler), der andere aber:
Ich bin des Apollos (Schüler), seid ihr dann nicht (wie gewöhnliche) Menschen?

Indem der Apostel auch hier die Anwendung von seiner allgemeinen Erörterung macht, geht er wieder zurück zu seinem ersten Aufenthalt in Korinth. Daß auch er damals ihnen diese Gottesweisheit nicht vortragen konnte, verstand sich freilich von selbst. Denn er konnte ja zu ihnen noch nicht reden, wie 1
zu Geistesmenschen, die allein diese vom Geist offenbarte Weisheit hätten verstehen können, sondern nur wie zu Menschen, die, weil sie den Geist noch nicht empfangen hatten, noch ganz und gar aus Fleisch bestanden, wenn er zu noch Unbekehrten redete. Aber auch, wenn er zu eben erst Bekehrten redete, konnte er doch nur reden, wie zu noch unmündigen Christen. Denn wenn sie auch schon den Geist empfangen hatten, weil sie durch die Taufe in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt waren, so waren sie doch noch lange nicht in ihrem ganzen Wesen vom Geist bestimmte Geistesmenschen, sondern hatten erst einen geringen Anfang in dem vom Geist gewirkten Christenleben gemacht. Damals also konnte er 2

ihnen gleichsam nur Kindernahrung bieten, weil sie noch nicht fähig waren, schwerere Geistesspeise in sich aufzunehmen. Aber tief beschämend für sie muß er hinzufügen, daß sie auch jetzt noch nicht dazu fähig seien, wo schon so lange Zeit seit ihrer
3 Bekehrung verflossen, weil sie doch in ihrem Wesen noch ganz und gar vom Fleische bestimmt sind. Das begründet er durch die Hinweisung auf das Parteitreiben in Korinth, wo die eine Partei auf die andere eifersüchtig war und sie über ihre Vorzüge miteinander stritten. Denn das ist ja ganz die Weise von Menschen, die noch von ihrem durch die Sünde beherrschten Fleisch sich bestimmen lassen und nach der Art rein natürlicher Menschen wandeln, ja die, wie er
4 nachher sagt, sich noch gar nicht von ganz gewöhnlichen Menschen, wie wir es von Natur alle sind, unterscheiden. Wenn er hier insbesondere auf den Streit der Apollosschüler wider die Paulusschüler hinweist, so ist klar, daß von ihnen der Parteistreit ausgegangen war, und daß die bisherigen Erörterungen sich auf die Ausstellungen bezogen, welche die Apollosschüler gegen seine schlichte Lehrweise erhoben, welche nach Inhalt und Form der Vorzüge ihres Lehrers entbehrte.

3,5—15 Was ist nun Apollos? was ist aber Paulus? Diener sind sie, durch welche ihr gläubig geworden seid, und zwar,
6 wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzt,
7 Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzt, noch der da begießt, etwas, sondern
8 Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt und der da begießt, ist einer wie der andere; ein jeglicher aber wird seinen
9 Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Denn wir sind Gottes Mit-
10 arbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bauwerk. Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich den Grund gelegt als ein weiser Baumeister, ein anderer aber baut darauf. Ein
11 jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baut. Denn einen andern Grund kann niemand legen als der da gelegt ist, welcher ist
12 Jesus Christus. So aber jemand auf diesen Grund baut Gold,
13 Silber, Edelstein, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden; denn der Tag wird es klarmachen, weil er im Feuer offenbar wird, und welcher Art eines jeglichen Werk sei,
14 wird das Feuer erproben. Wird jemandes Werk bleiben, das er
15 darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er daran Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, so doch, als durchs Feuer.

Der Apostel zeigt, worin der wirkliche Unterschied der verschiedenen Lehrer besteht, um deren Vorzüge gestritten wurde. Wenn er diesen Streit so
5 ganz verwirft, so entsteht doch die Frage, worin denn die verschiedene Bedeutung eines Apollos oder Paulus besteht. Daß hier die Frage zuerst auf Apollos gestellt wird, zeigt aufs neue, daß von seinen Schülern und ihrem Rühmen seiner Vorzüge der Streit ausgegangen war. Darin stehen doch beide einander ganz gleich, daß sie Diener sind, also nur einem höheren Herrn Dienste zu leisten haben; aber auch darin, daß sie im Grunde denselben Dienst zu leisten haben, nämlich durch ihre Vermittelung andere zum Glauben zu führen. Also auch dem Apollos verdankten viele Gemeindeglieder ihre Bekehrung. Was in dieser Dienstleistung es von Unterschieden gibt, das ist wieder jedem einzelnen von Christo gegeben,

kann also auch nicht einen Vorzug des einen vor dem andern begründen. Gewiß hat Paulus die Arbeit an der Gemeinde begonnen, Apollos dieselbe fortgeführt; 6
aber der Vorzug, den dieser Unterschied involvieren könnte, wird doch dadurch aufgehoben, daß es Gott allein ist, der zu beidem erst das Gedeihen geben muß. Es ist doch klar, daß weder der da pflanzt, noch der da begießt, an sich etwas 7
bedeutet, sondern nur Gott, der da wachsen läßt, da ja ohne solches Wachstum das Pflanzen und Begießen gleich erfolglos wäre. Ihre Bedeutung ist also an sich durchaus ein und dieselbe; ein Unterschied entsteht erst dadurch, daß die 8
Arbeitsmühe, die jeder aufwendet, eine verschiedene ist, wie daraus erhellt, daß jeder einen derselben entsprechenden verschiedenen Lohn empfangen wird. Denn
Gott ist es, der sie als Mitarbeiter in seine Arbeit angenommen und jedem 9
seinen Arbeitsteil darin zugewiesen hat. Diese Arbeit ist die Arbeit an ihnen, an der korinthischen Gemeinde. Man könne sie nach dem oben gebrauchten Bilde als ein Ackerfeld Gottes betrachten, in dem der eine pflanzt, der andere begießt, oder als ein Bauwerk, das Gott errichten will. Immer ist es Gott, in dessen Arbeit sie nur als Gehilfen angestellt sind.

An dem zweiten Bilde spinnt Paulus seine Erörterung fort. Stets hat er die besondere Gnade, die ihm gegeben ist, seine apostolische Gabe, bezeichnet als 10
die Gabe des Fundamentlegens, der ersten Gemeindegründung (vgl. Röm. 15, 20). So hat er auch in Korinth als ein sachverständiger Baumeister Fundament gelegt, jeder andere kann nur weiterbauen; und da erst entsteht die Frage, wie, d. h. also mit welchen Materialien, er weiterbauen soll. Beim Fundamentlegen kann eine solche Frage gar nicht entstehen; denn einen andern Grundstein für eine 11
Gemeinde als den von Gott ein für allemal gelegten kann es gar nicht geben. Dieser Grundstein ist Christus. Die Tätigkeit der Gemeindegründung kann nur darin bestehen, daß durch die glaubenweckende Verkündigung von Christo derselbe der Grundstein einer Gemeinschaft solcher, die ihn bekennen, an einem bestimmten Orte wird. Anders ist es bei dem Weiterbauen, wenn einer die bereits bekehrten 12
Gemeindemitglieder fördert oder neue Mitglieder hinzugewinnt. Bei diesem Werk der Gemeindeerbauung können ja allerdings verschiedene Baumaterialien, d. h. verschiedene Lehrstoffe, verwandt werden. Der Apostel unterscheidet sie als wertvolle und dauerhafte, die er beispielsweise mit Gold, Silber und kostbarem Gestein, wie Marmor und dergleichen, vergleicht, und als wertlose und undauerhafte, wie es Hölzer verschiedener Art, Stroh und Rohr sind. Welcher Art nun das Stück Arbeit ist, das jeder einzelne an der Gemeinde geleistet, das kann 13
erst in Zukunft offenbar werden. Erst der große Gerichtstag kann es klarmachen, weil derselbe im Feuer des göttlichen Zornes sich als solcher offenbart, sofern an ihm dieser Zorn entbrennt, um alles ihm Mißfällige zu vernichten. Dieses Feuer selbst wird jedes einzelnen Werk auf seine Beschaffenheit erproben. Das Gericht über die Gemeindeglieder involviert von selbst das Urteil über die Arbeit der Lehrer an ihnen. Wie das, was beim Brande vom Feuer verzehrt wird, aus undauerhaftem Material bestanden hat, so kann auch das, was im Gericht vom göttlichen Zornesfeuer verzehrt wird, nur mit minderwertigen Lehrstoffen hergestellt sein. Wenn aber das Stück Arbeit, das einer beim Weiterbau an der 14
Gemeinde geleistet hat, sich im Gericht als dauernd bewährt, so wird der Arbeiter seinen Lohn empfangen. Wenn es dagegen vom Feuer des Gerichts verzehrt wird, so wird er seines Lohnes verlustig gehen. Er selbst aber, der ja an 15
der Gemeinde gebaut, sie nicht etwa durch Irrlehre zerstört hat, der auf dem einen Grunde, also im Glauben an Christum gebaut hat, wird im Gericht errettet werden vom Verderben. Wie wenn einer aus einem brennenden Hause durchs Feuer gerettet wird, was nicht ohne Brandwunden abgeht, so wird er, wenn das

Gericht hereinbricht, das ihn noch in seiner Tätigkeit beschäftigt findet, für seine Person davonkommen. Aber daß seine Arbeit sich als unprobehaltig erweist, das wird ihm schweren Schmerz bereiten, weil der einzige Lohn, den der Arbeiter darin finden kann, daß die von ihm an der Gemeinde getane Arbeit sich bewährt, ihm entgeht.

3,16—23 Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und
17 der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben. Denn der Tempel Gottes ist
18 heilig, das seid ihr. Niemand betrüge sich selbst. Wenn einer sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Tor in dieser
19 Welt, daß er möge (wahrhaft) weise sein. Denn dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott. Denn es steht geschrieben: Die
20 Weisen erhascht er in ihrer Klugheit. Und abermals: Der Herr
21 kennt der Weisen Gedanken, daß sie eitel sind. Darum rühme
22 sich niemand eines Menschen; denn alles ist euer, es sei Paulus oder Apollos oder Kephas oder die Welt, es sei Leben oder Tod,
23 es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges. Alles ist euer. Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.

Der Apostel folgert daraus die Verkehrtheit ihres Parteitreibens.
16 Seine Frage zeigt, daß sie vergessen zu haben scheinen, welcher Art das Bauwerk der Gemeinde ist. Sie ist ihrem Wesen nach ein Tempel Gottes; denn ein solcher ist Gottes Wohnstätte, und Gott hat in ihnen Wohnung gemacht durch seinen Geist.
17 Diesen Tempel Gottes ruinieren sie durch ihren Parteizwist, da natürlich nur eine einheitliche Gemeinde ein solcher Tempel Gottes sein kann, und dafür wird Gott den dem Verderben überantworten, der solchen Frevel begeht. Der Apostel hebt im Ausdruck hervor, wie das nur die genau entsprechende Strafe für solche Verschuldung ist. Denn mit der Heiligkeit des Tempels ist ja seine Unverletzlichkeit gegeben, und diese eignet auch der Gemeinde als einem Tempel Gottes,
18 somit auch ihnen. Niemand soll sich damit täuschen, daß es doch hohe Vorzüge seien, um derentwillen sich der Parteizwist entsponnen hat. Auch hier erhellt, daß es die Apollosschüler mit ihrer Überschätzung der von ihrem Lehrer empfangenen Weisheit waren, welche diesen Zwist begonnen hatten. Denn der Apostel macht darauf aufmerksam, daß, wenn einer sich dünkt inmitten der Gemeinde weise zu sein, er doch erst in dieser Weltzeit töricht werden muß, d. h. sich alles dessen entschlagen, was in ihr für Weisheit gilt, um wahrhaft weise zu werden. Denn
19 die Weisheit der der gegenwärtigen Weltzeit angehörigen Menschenwelt sei ja doch im Urteil Gottes und darum, nach dem allein richtigen Maßstabe gemessen, Torheit. Denn wenn es Hiob 5,13 heißt, daß Gott die Weisen mit der Faust packt, um sie niederzuwerfen und so ihre listigen Anschläge zu vereiteln, so muß er doch ihre Weisheit als eine beurteilen, die das gerade Gegenteil von dem ist, was sie sich zu sein dünkt. Ausdrücklich aber heißt es Psalm 94,11, daß Gott
20 die Gedanken der Weisen kennt, wie sie alles wirklichen Wahrheitsgehaltes bar sind. Nur an dem Beispiel der Apollosschüler hat der Apostel gezeigt, wie nichtig der Vorwand ist, um deswillen sie sich zu dem Parteizwist berechtigt glauben.
21 Aber er folgert daraus ganz allgemein, daß niemand sich auf Grund von Menschen, weil er der Schüler dieses oder jenes ist, rühmen soll.

Er begründet das aber von einer ganz neuen Seite her dadurch, daß, da jeder Lehrer seine besonderen Gaben oder Vorzüge hat, dieselben ja allen gehören. Wenn sie sich also eines einzelnen rühmen, so geben sie damit nur den Anspruch

auf die der andern auf, obwohl die doch ebenso ihnen zum Nutzen bestimmt sind. Hier nennt er neben sich und Apollos nun auch noch den Kephas, dessen Schüler 22
ebenso eine besondere Partei bildeten, weil doch auch er seine besonderen Gaben und Vorzüge hatte, die allen zugute kommen sollten. Er dehnt den Gedanken aber auf alles aus, was irgend Welt ist und heißt, und darum irgendwelche Güter in sich schließt, ja auf alle möglichen Zustände oder Schicksale in Gegenwart oder Zukunft, die doch alle ihnen gehörten, weil sie nur zu ihrem Nutzen bestimmt sind. Wie sie aber damit, daß sie sich eines Menschen Schüler nennen, auf den Anspruch, den sie auf die Gaben und Vorzüge aller andern haben, verzichten, so beeinträchtigen sie damit auch ihre Angehörigkeit an Christum, und da dieser 23
nur im Dienste Gottes steht, ihre Angehörigkeit an Gott selbst. Dem allein sollen sie angehören und sich nicht nach irgendeinem Menschen nennen, als gehörten sie ihm an.

4, 1—5 Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener 1
und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht 2
mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.
Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde 3
oder von einem menschlichen Tage. Aber ich richte auch mich
selbst nicht. Denn ich bin mir wohl selbst nichts bewußt, aber 4
darin bin ich nicht gerechtfertigt. Der Herr ist es aber, der mich
richtet. So richtet nicht irgendwie vor der Zeit, bis der Herr 5
kommt, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern
verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren. Dann wird
einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Das Parteitreiben ist aber zugleich ein Unrecht gegen die Lehrer, 1
die jedermann für Diener Christi in besonderm Sinne und Haushalter über die im Evangelium enthaltenen Geheimnisse des göttlichen Heilsratschlusses achten soll. Dann aber widerspricht alles Kritisieren der Lehrer, das ja nur die Kehrseite der Überschätzung einzelner ist, ihrer ausschließlichen Verantwortlichkeit vor Christo und Gott. Im übrigen wird auch in diesem ihrem Dienstverhältnis nur 2
eines gesucht, das mit der Kritik über ihre Mängel an diesem oder jenem Vorzuge gar nichts zu tun hat, nämlich ihre Treue. Ihm für seine Person aber ist es ein Allergeringstes, d. h. ganz gleichgültig, wenn von ihnen oder auch von 3
einem förmlich aus Menschen bestellten Gerichtstage über ihn abgeurteilt wird. Das beruht aber nicht auf übertriebener Selbstschätzung, wie wohl menschlicher Hochmut sich über das Urteil aller andern hinwegsetzt; denn er macht auch nicht sein eigenes Urteil über sich zum Maßstabe seines Wertes. Damit, daß er sich 4
selbst keiner Verfehlungen in seinem Amtsleben bewußt ist, ist dasselbe noch nicht für gerecht, d. h. der Norm des göttlichen Willens entsprechend, erklärt. Es gibt aber einen, der darüber schlechthin allein zu urteilen hat, das ist eben der Herr, dem er für die Ausrichtung alles dessen, was derselbe ihm aufgetragen hat, verantwortlich ist. Wollen sie denn durchaus richten, so sollen sie wenigstens nicht vorzeitig richten. Sie sollen doch warten, bis der Herr gekommen sein 5
wird, da doch er mit seinem Urteil den einzig richtigen Maßstab für irgendein Richten abgeben kann. Es liegt eine feine Ironie darin, da dann ja alles Richten seitens anderer selbstverständlich sehr überflüssig erscheint. Und doch wird auch dann erst der volle Tatbestand, auf Grund dessen überhaupt ein Urteil gefällt werden kann, klargelegt werden. Denn der Herr erst wird das vor den Augen aller Menschen Verborgene, das für sie in undurchdringliche Finsternis

gehüllt war, ans Licht bringen, wozu namentlich die Beweggründe und Absichten der Herzen gehören, die der Herzenskündiger allein kennt. Erst dann wird auf Grund des von Christo für die Fällung eines wirklichen Urteilsspruches klargelegten Tatbestandes jedem das ihm gebührende Lob zugeteilt werden, worin doch der Lehrer seinen höchsten Lohn sucht, aber auch nur von seiten Gottes, so daß sie sich die im Parteizwist ausgeteilten Lobeserhebungen sparen können.

4,6—13 Solches aber habe ich, (liebe) Brüder, auf mich und Apollos gedeutet um euretwillen, damit ihr an uns lernt, daß niemand höher von sich halte, denn geschrieben steht, damit sich nicht
7 einer wider den andern um des einen willen aufblähe. Denn wer hat dir einen Vorzug gegeben? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was
8 rühmst du dich, als der es nicht empfangen hätte? Ihr seid schon satt geworden, ihr seid schon reich geworden, ihr herrscht ohne uns. Und wollte Gott doch, daß ihr herrschtet, damit auch
9 wir mit euch herrschen möchten! Denn mich dünkt, uns Apostel habe Gott als die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode Übergebene. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den
10 Engeln und den Menschen. Wir sind Toren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo; wir schwach, ihr aber stark; ihr
11 herrlich, wir aber verachtet. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst und sind nackend und werden geschlagen und
12 haben keine gewisse Stätte und mühen uns, indem wir mit unsern eigenen Händen arbeiten. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir; man lästert uns, so bitten wir.
13 Wie Auswurf der Welt sind wir geworden, wie ein Abschaum aller Leute bis diesen Augenblick.

Da sich in dem in Griechenland herrschenden Parteitreiben nur die dem griechischen Wesen so eigentümliche Neigung zur Eitelkeit und Selbstbespiegelung breit machte, geht der Apostel zum Schluß auf den tiefsten Grund des
6 korinthischen Parteiwesens ein. Er hat das darüber zu Sagende in eine Darstellungsweise umgestaltet, als handle es sich nur um ihn und Apollos. Das hat er um ihretwillen getan, weil bei dem ihnen bekannten engbefreundeten Verhältnis zwischen diesen beiden jede Mißdeutung ausgeschlossen war, als wolle er sich überheben und den Freund herabsetzen. An ihnen sollen sie lernen, was er gleichsam zum Losungswort für sie stempelt: Nicht über das hinaus, was geschrieben steht! Er denkt dabei an die Warnungen der Schrift vor Selbstruhm und Überschätzung der eigenen Weisheit (1, 31. 3, 19 f., vgl. 1, 19). Er erläutert das aber ausdrücklich mit Bezug auf den vorliegenden Fall, wo immer der eine sich zugunsten des einen Lehrers, den er als den seinen rühmte, wider den andern Lehrer, den er herabsetzte, aufblähte, um sich und seine Partei über
7 die andern zu erheben. Die Rüge solchen Hochmuts begründet er zunächst durch eine Frage, in welcher liegt, daß den Sichaufblähenden niemand als er selbst wie etwas Besonderes von andern unterscheide. Gesetzt aber auch den Fall, daß er einen Vorzug hat, wie er ihn zu haben sich einbildet, so liegt darin noch immer kein Grund zur Aufgeblasenheit, da er diesen Vorzug sich doch nicht selbst verdient, sondern empfangen hätte. Ja, wenn er ihn auch wirklich empfangen hat, so darf er sich desselben doch nicht rühmen, als ob er ihn

nicht empfangen, sondern selbst erworben hätte. Und nun bricht auf einmal der Unwillen des Apostels über das Taxieren und Kritisieren ihrer Lehrer mit schneidender Schärfe in Worten voll bitterer Ironie hervor. Schon jetzt sind sie voll gesättigt, schon jetzt dünken sie sich reich geworden an allen Vorzügen 8
des Christenstandes, während doch der Christ nach immer vollerer Befriedigung seines Heilsverlangens sich sehnen, nach immer größerem Reichtum an Heilsgütern streben muß. Schon jetzt tun sie, als seien sie zu der Königsherrschaft gelangt, die uns ja allerdings am Ziele des Christenlebens winkt (vgl. Röm. 5, 17), indem sie in ihrer Überhebung über die andern solches Herrschen gleichsam schon vorwegnehmen. Es liegt ein besonderer Sarkasmus darin, daß Paulus sagt, sie seien ohne ihn und seinesgleichen dazu gelangt, und den lebhaften Wunsch ausspricht, es möchte doch so sein, damit auch sie mit ihnen zu diesem letzten Ziel der Heilsvollendung gelangen könnten, während doch naturgemäß der Schüler mit dem Lehrer zur Vollendung gelangt, und nicht umgekehrt.

Wie sehr sie das wünschen müssen, begründet der Apostel durch seine nur zu 9
wohl begründete Meinung, daß sie, die Apostel, die doch als Gemeindegründer die ersten sein sollten, Gott durch die auf sie gehäufte Schmach und Mißhandlung als Menschen niedrigster Sorte vor allen hingestellt hat, gegen die man sich alles erlauben kann. Sie stehen da, wie zum Tode Verurteilte, für die jede Schande und Qual gut genug ist, weil sie mit dem, was man ihnen antut, ein Schauspiel geworden sind für die ganze Welt, die himmlische und die irdische. In bitteren Worten stellt er sich und seinesgleichen dem gegenüber, was jene sich zu sein dünken. 10
Sie sind Toren geworden um Christi willen, sofern sie sich aller weltlichen Weisheit entschlugen, um das Kreuz Christi, das sie predigten, rein durch sich selbst wirken zu lassen, was es wirken soll. Jene meinen in ihrem Christenstande schon so klug geworden zu sein, daß sie sich ein Urteil über ihre Lehrer anmaßen können, während doch gerade in der Lebensgemeinschaft mit Christo menschliche Klugheit alle Bedeutung verliert. Sie sind schwach, indem sie auf alle glänzenden Vorzüge und menschlichen Machtmittel verzichten, jene dünken sich stark genug, um die Gegenpartei, mit der sie streiten, überwinden zu können. Jene sind in ihren eigenen Augen hochberühmte Leute, da jeder seine Partei, der er angehört, für die erste hält, sie verzichten auf alle Ehre vor der Welt. Und nun ergießt sich der Apostel in einer Schilderung des Lebens voll Entbehrung und Drangsal, das sie bis auf den heutigen Tag führen. Kommt 11
doch zu dem bereits Erwähnten noch hinzu, daß sie hungern und dürsten, daß sie nicht haben, ihre Blöße zu decken, daß sie rohe Mißhandlung aller Art leiden, daß sie unstet und heimatlos umherwandern, daß sie in Handarbeit, 12
wie sie in Griechenland nur Sklaven taten, sich abmühen. Sie tun auch nichts, um die Schmach, die man ihnen antut, abzuwehren, was sie in den Augen der Welt doppelt verächtlich erscheinen läßt. Statt die Beschimpfung zu rächen, erwidern sie dieselbe mit Segnen; statt sich gegen Verfolgung kräftig zur Wehre zu setzen, ertragen sie dieselbe geduldig; statt die Verleumder zu züchtigen, geben 13
sie bittende Worte. So ist es gekommen, daß sie für Kehricht geachtet werden, für den Auswurf der ganzen Welt, für den Abschaum aller Menschen. So stehen sie da bis diesen Augenblick, in dem die Korinther sich gegeneinander in Selbstüberhebung brüsten, und jeder immer höher und größer als der andere sein will.

4, 14—21 Nicht schreibe ich solches, daß ich euch beschäme, son- 14
dern ich ermahne euch als meine geliebten Kinder. Denn ob ihr 15
gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch

nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durch
16 das Evangelium. Darum ermahne ich euch, werdet meine Nach-
17 ahmer. Eben darum habe ich Timotheus zu euch gesandt, welcher ist mein geliebtes und treues Kind in dem Herrn, daß er euch erinnere an meine Wege in Christo, wie ich allenthalben in allen
18 Gemeinden lehre. Es haben sich etliche aufgebläht, als werde
19 ich nicht zu euch kommen. Ich werde aber bald zu euch kommen, so der Herr will, und erlernen nicht die Worte der Aufgeblasenen,
20 sondern die Kraft. Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten,
21 sondern in Kraft. Was wollt ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen oder mit Liebe und sanftmütigem Geist?

Die erregte Stimmung des Apostels mildert sich wieder, da er auf die Maßregel zu sprechen kommen will, die er bereits ergriffen hat, um das Parteiwesen abzustellen, auf die Sendung des Timotheus. Wie tief beschämend
14 auch seine letzten Worte für die Korinther sein mußten, das Beschämen ist doch nicht die Aufgabe dieses Schreibens; dasselbe will sie zurechtweisen, wie man seine geliebten Kinder zurechtweist. Denn er und er allein fühlt sich doch als ihren geistlichen Vater. Andere Lehrer waren nach ihm gekommen und
15 hatten sie weiter erzogen im Christentum. Aber wenn sie auch unzählige solcher Erzieher hätten in ihrem Christenstande; sie können doch nicht mehr als einen Vater haben, und das ist er. Denn was sie sind in der Lebensgemeinschaft mit Christo, das verdanken sie ihm; er hat das neue Leben in ihnen erzeugt
16 durch die Verkündigung des Evangeliums. Darum darf er sie ermahnen, wie er soeben getan, seine Demut und Selbstverleugnung nachzuahmen, da doch Kinder ordentlicherweise ihren Vätern nachzuahmen streben. Darum eben hat
17 er auch bereits eine Maßregel ergriffen, um dieser Ermahnung den stärksten Nachdruck zu geben. Wie tief ihn die Nachrichten ergriffen, welche er von den Leuten der Chloe über den in Korinth ausgebrochenen Parteizwist erhielt (vgl. 1, 11), ersehen wir daraus, daß er sofort den Timotheus nach Korinth sandte, um demselben ein Ende zu machen. Der war auch sein geliebtes Kind und bereits in der Lebensgemeinschaft mit dem Herrn als solches durch seine Treue bewährt. Gar nichts anderes sollte derselbe tun, als sie erinnern an die Wege, die sein Vater wandle in der Lebensgemeinschaft mit Christo, weil sie die Lebensweise ihres Vaters vergessen zu haben schienen. Soll Timotheus sie dadurch ermahnen, dieselbe nachzuahmen, so fordert Paulus nicht mehr von ihnen, als was er allerorten in jeder von ihm gestifteten Gemeinde lehrt. Nicht als ob er sich schlechthin als Muster aufstelle; aber an dem Bilde seines bereits gereiften Christenlebens können und sollen sie lernen, wie man in der Lebensgemeinschaft mit Christo wandelt.

18 Freilich soll diese Sendung des Timotheus keineswegs eine Verzichtleistung auf seinen persönlichen Besuch bedeuten, den er, wie wir sehen werden, ihnen schon längst versprochen hatte. Es kann auffallen, daß er hier plötzlich auf etliche zu sprechen kommt, die sich aufblähen mit der Behauptung, daß er überhaupt nicht mehr zu ihnen käme. Aber wir müssen uns erinnern, daß er 1, 12 neben denen, die mit den Vorzügen ihrer Lehrer prahlten, auch solche genannt hatte, die sich rühmten, unmittelbare Schüler Christi zu sein. Auch hier betrachtet sie der Apostel nicht als zur Gemeinde gehörig; denn ihre Aufgeblasenheit bestand eben darin, daß sie taten, als ob er, nachdem Leute wie sie in der Gemeinde aufgetreten seien, gar nicht mehr wagen werde, sich in Korinth sehen

zu lassen. Wir werden diese Leute gründlich aus dem zweiten Briefe kennen lernen. Hier hat er noch keinen Grund, sich näher auf sie und ihre Absichten, die er sehr wohl kennt, einzulassen. Aber da der Parteistreit ihnen eben recht kam, in welchem der Gemeindegründer zu einem Parteihaupt herabgesetzt und so seine Autorität in der Gemeinde untergraben wurde, so hatten sie sichtlich gehetzt, um denselben zu verbittern. Daher hat der Apostel sie schon 1, 12 erwähnt und erwähnt hier gelegentlich diese ihre Prahlerei. Er setzt ihr einfach die Versicherung entgegen, daß er baldigst nach Korinth kommen werde, wenn 19
er auch natürlich diese Absicht dem Willen des Herrn anheimstellen muß, der seine Wege lenkt, und abwarten, ob und wann derselbe es ihm gestattet. Daß es aber solche waren, die in der Gemeinde als Lehrer aufgetreten, erhellt daraus, daß er bei seinem Kommen nicht Kenntnis nehmen will von ihrer Lehrweise nach Form und Inhalt, sondern von der Wirkungskraft derselben, d. h. was sie für Frucht schaffen für das Reich Gottes. Denn dieses beruht seiner Natur nach nicht auf dieser und jener Lehrweise, als ob es durch bloße 20
Worte herbeigeführt werden könne, sondern auf einer davon ausgehenden Machtwirkung. Hat er doch oben gerade das als die Eigentümlichkeit seiner Verkündigung des Evangeliums bezeichnet, daß sie mit Gotteskraft das auf Christum allein sich gründende Heilsvertrauen wirkt. Damit kehrt er von diesen Eindringlingen zu der Gemeinde selbst zurück, zu der er bald kommen will. Sie
sollen selbst entscheiden, wie sie wollen, daß er kommen soll: ob in der Absicht 21
streng zu strafen, wie wenn der Vater sich dazu mit dem Stock oder mit der Rute ausrüstet, oder ob in väterlicher Liebe und in dem heiligen Geist, dessen Wesen Sanftmut ist. Da sie doch ohne Zweifel letzteres wünschen werden, hat er den Timotheus gesandt, um das Parteiwesen abzustellen und die Gemeinde wieder willig zu machen, ihm als ihrem Vater nachzuahmen. Da aber dazu noch die Abstellung so mancher andern Übelstände gehört, die in der Gemeinde eingerissen waren, so bildet diese Frage zugleich den Übergang zum zweiten Teil, in dem er noch gegen viel schlimmere Sünden in der Gemeinde sich wendet.

5, 1—8 Überhaupt hört man, daß Unzucht unter euch sei, und 1
eine solche, die auch unter Heiden nicht (erhört ist), daß
einer seines Vaters Weib habe. Und ihr seid aufgeblasen und 2
habt nicht vielmehr Leid getragen, damit der, welcher dieses
Werk verübt, aus eurer Mitte hinweggetan würde? Denn 3
ich zwar, der ich dem Leibe nach abwesend bin, doch mit dem
Geiste gegenwärtig, habe schon, als sei ich gegenwärtig, beschlossen, den, der solches also verübt hat, im Namen des Herrn 4
Jesu in eurer Versammlung mit meinem Geist und mit der
Kraft unsers Herrn Jesu den derartigen zu übergeben dem Satan 5
zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist gerettet werde am
Tage des Herrn. Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, 6
daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Feget 7
den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seid, gleichwie
ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist
Christus, für uns geschlachtet. Darum lasset uns Ostern halten, 8
nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteige der Bosheit
und Schalkheit, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und
Wahrheit.

1 Überhaupt hört man von Unzuchtsünden unter ihnen. Paulus hat
keine besonderen Nachrichten darüber empfangen, wie über den Parteizwist;
man sprach eben allgemein davon, und dazu von einer solchen Unzuchtsünde,
wie sie nicht einmal unter den Heiden erhört ist. Es war ein Fall von
Blutschande in der Gemeinde vorgekommen, indem einer das Weib seines Vaters,
also seine Stiefmutter, entführt und geheiratet hatte. Und unter diesen Um-
2 ständen waren sie noch aufgeblasen, wie er es eben noch an ihrem Verhalten
im Parteistreit gerügt hatte? Es hätte sie das doch vielmehr zu tiefster
Betrübnis darüber führen sollen, die dann notwendig die Ausschließung dessen,
der ein Werk wie diese Eheschließung verübt hatte, aus der Gemeinde zur Folge
gehabt hätte. Denn Paulus muß ihnen sagen, wie er seinerseits freilich sofort
3 gewußt habe, was in solchem Falle zu tun sei. Ob er wohl leiblich abwesend
war und somit der Sache ferner stand, hat er doch, weil er dem Geiste
nach stets bei ihnen gegenwärtig, schon, ehe sie sich aus ihrer schlaffen Gleich-
gültigkeit aufgerafft, seinen Beschluß darüber gefaßt, was dieser Blutschänder
verdiente. Er weiß ja ganz genau, was er, wenn er gegenwärtig gewesen
wäre, getan hätte. Da er das nicht war, so kann freilich von der Ausführung
nicht mehr die Rede sein, aber um ihnen die ganze Strenge seiner Beurteilung
des Falls zu zeigen, will er doch sagen, was er mit dem, der diese in so
4 greuelvoller Unzucht verübte Tat der Eheschließung begangen, getan hätte. Er
hätte die Gemeinde zu einer feierlichen Gerichtssitzung versammelt, in der er
den Vorsitz führte. Aber freilich nicht er nach seiner natürlich-menschlichen
Person, sondern nach seinem neuen Geistesleben, dem allezeit die Macht unsers
Herrn Jesu beiwohnt, um mit ihnen gemeinsam das Urteil zu fällen, das er
dann im Auftrage und damit in der Vollmacht dieses Herrn Jesu vollstreckt
5 hätte. Dann hätte er einen solchen Missetäter wie diesen dem Satan über-
geben, damit derselbe ihn mit leiblicher Krankheit schlage, die zum Tode
führte. Aber freilich sollte auch das nur den Zweck haben, den so tief Ge-
fallenen zur Umkehr zu bringen, damit das immer noch in ihm vorhandene
und auch durch den leiblichen Tod nicht berührte neue Geistesleben gerettet
werde am Gerichtstage.

Von dem allen kann jetzt nicht die Rede sein, wo die Gemeinde
sich nicht einmal von selbst zur Ausschließung dieses Sünders aufgerafft
6 hat; aber das muß er doch sagen, daß unter diesen Umständen alles, dessen
sie sich im Parteistreit rühmen, nicht mehr lobenswert ist. Sie scheinen ver-
gessen zu haben, daß, wie nach einem bekannten Sprichwort vom Sauerteig,
der den ganzen Teig durchsäuert, eine einzelne Sünde, wie ihre Neigung zu
den Unzuchtsünden, die jene Gleichgültigkeit gegen den Blutschänder hervor-
gerufen, den ganzen Zustand des Gemeindelebens, was auch sonst Rühmenswertes
an ihm sein möchte, verdirbt. Offenbar war es Osterzeit, wo den Apostel die
Gedanken, mit denen der ehemalige Israelit einst sein Passahfest zu feiern
7 pflegte, bewegen. Da mußte aller Sauerteig aus den Häusern weggeschafft
werden. So sollen auch sie nun endlich den alten Sauerteig sündigen Wesens
völlig auskehren, um eine frische, von allem Sauerteig, wie dem unzüchtigen
Wesen, unberührte Teigmasse zu sein. Denn sie sind doch tatsächlich in der
Taufe solche neuen Menschen geworden, die von dem alten Sauerteig der
Sünde nichts mehr an sich haben. Auch sie haben ja ein Passahlamm, das
geschlachtet wurde wie die Passahlämmer zur Osterzeit. Das ist Christus, der
am Osterfeste gekreuzigt wurde. Und nach der Schlachtung des Passahlamms
im Tempel durfte ja kein Sauerteig mehr in den Häusern sein. So dürfen denn
8 auch sie nicht mehr ihr Osterfest feiern in dem alten Sauerteig, nicht bloß nicht

mehr in dem alten unzüchtigen Wesen, sondern auch nicht mehr in dem Sauerteig irgendeiner Bosheit und Schlechtigkeit. Vielmehr wie Israel sein Fest feierte mit Ungesäuertem, so sollen auch sie fortan ihr Leben lang Festfeier halten in einer Lauterkeit, die auch beim hellsten Sonnenlicht sich erprobt, und in einem wahrhaft guten Verhalten, das dem offenbar gewordenen göttlichen Wesen entspricht.

5,9—13 Ich habe euch geschrieben in dem Briefe, daß ihr nichts 9
zu schaffen haben sollt mit Unzüchtigen. (Das meinte ich) nicht 10
von den Unzüchtigen dieser Welt überhaupt, oder von den Geizigen und Räubern oder Abgöttischen. Sonst müßtet ihr ja die Welt räumen. Nun habe ich euch aber geschrieben, ihr sollt 11
nichts mit ihm zu schaffen haben, so jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen und ist ein Unzüchtiger oder ein Geiziger oder ein Abgöttischer oder ein Lästerer oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen. Denn 12
was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten? Richtet ihr nicht, die da drinnen sind? Gott aber wird, die draußen sind, 13
richten. Tut den Bösewicht von euch selbst hinaus!

Um wenigstens den Ausschluß des Blutschänders aus der Gemeinde zu erlangen, erinnert der Apostel an eine Weisung, die er ihr schon in einem 9
uns verloren gegangenen früheren Briefe an sie gegeben hatte. Damals hatte er geschrieben, sie sollten keinerlei Gemeinschaft mehr halten mit Unzüchtigen. Das hatte man, vielleicht um seine Mahnung als zu rigoros abzuweisen, dahin mißdeutet, als ob er von allen Unzüchtigen überhaupt gesprochen habe. Nun macht er darauf aufmerksam, daß er ja nicht allgemein von allen Unzüchtigen 10
geredet habe, übrigens auch gar nicht von Unzüchtigen allein, sondern von solchen, die sich heidnischer Sünden überhaupt schuldig machen, wie der Habgier, der Raubsucht oder der Abgötterei. Damit könne er aber doch nicht solche gemeint haben, die zu der gottfeindlichen Menschenwelt gehören, und bei denen diese Sünden selbstverständlich herrschen. Sonst müßten sie ja, um mit ihnen nicht in irgendeinen Verkehr zu kommen, aus der Menschenwelt hinausgehen. Er kann daher, wie die Sachen liegen, in jenem Briefe nur 11
den Fall im Auge gehabt haben, wo einer, der ein christlicher Bruder heißt, sich dennoch solcher groben heidnischen Sünden, zu denen er hier noch Schmähsucht und Trunksucht hinzufügt, schuldig macht. Mit solchen sollen sie jeden Verkehr abbrechen, auch ihnen nicht mehr die Tischgemeinschaft gewähren. Wollte er die, welche außerhalb der Gemeinde stehen, ihres Umgangs für unwürdig 12
erklären, so wäre das eine Art Disziplinargericht, wie sie es gegen sündigende Gemeindeglieder in ihrer Mitte üben. Alles Richten aber überläßt er Gott. 13
Nur um die Gemeinde vor Ansteckung zu bewahren, und damit sie auch nach außen hin zeige, wie sie mit solchen Sündern nichts gemein haben wolle, befiehlt er noch einmal kategorisch mit offenbarer Anspielung an 5. Mos. 17, 7 die Ausschließung des Blutschänders.

6,1—11 Wie wagt es jemand, wenn er einen Rechtshandel hat 1
mit dem andern, Recht zu suchen vor den Ungerechten und nicht vor den Heiligen? Oder wißt ihr nicht, daß die Heiligen die 2
Welt richten werden? Und wenn die Welt von euch gerichtet wird, seid ihr denn nicht gut genug, über die allergeringsten

3 Dinge zu richten? Wißt ihr nicht, daß wir über die Engel richten
4 werden? Geschweige denn über zeitliche Güter. Wenn ihr nun
über zeitliche Güter Rechtshändel habt, so setzt ihr die, so bei
5 der Gemeinde verachtet sind, zu Richtern ein. Euch zur Schande
muß ich das sagen. Ist so gar kein Weiser unter euch, auch
nicht einer, der da richten könnte zwischen Bruder und Bruder?
6 Sondern ein Bruder rechtet mit dem andern, dazu vor den Un-
7 gläubigen. Es ist schon das überhaupt ein Schade für euch, daß ihr
miteinander rechtet. Warum laßt ihr euch nicht lieber unrecht
8 tun? Warum laßt ihr euch nicht lieber übervorteilen? Aber
9 ihr tut unrecht und übervorteilt, und solches an Brüdern. Oder
wißt ihr nicht, daß Ungerechte werden Gottes Reich nicht
ererben? Irret euch nicht: Weder Unzüchtige, noch Abgöttische,
10 noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch
Diebe, noch Geizige, nicht Trunkenbolde, nicht Lästerer, nicht
11 Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solcherlei Leute
waret ihr einst, einer oder der andere, aber ihr seid abgewaschen,
ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt in dem Namen des
Herrn Jesu Christi und in dem Geist unsers Gottes.

Bei dem, was Paulus vom Richten gesagt hat, das man doch nicht gegen die Heiden üben dürfe, die ein für allemal außerhalb der Gemeinde stehen, gedenkt er daran, daß man Streitigkeiten, die innerhalb der Gemeinde entstanden waren, in Korinth noch vor heidnischen Gerichten aburteilen ließ. Er verläßt damit nur scheinbar die Warnung vor der Unzucht und ähnlichen heidnischen Sünden, da der tiefste Grund, daß dieselben immer wieder einrissen, in dem zu engen Verkehr lag, in welchem die gläubig gewordenen Heiden noch mit den ungläubig gebliebenen lebten und immer wieder von dem unter ihnen herrschenden Sittenverderben angesteckt wurden. Nur ein Zeichen davon war
1 auch, daß sie gar nichts darin fanden, ihre Rechtshändel um mein und dein noch vor die heidnischen Gerichte zu bringen, mit christlichen Brüdern vor ihnen zu prozessieren, statt durch ein christliches Schiedsgericht ihre Streitigkeiten schlichten zu lassen. Paulus findet das empörend und begreift nicht, wie einer das über sich gewinnen kann, da doch die Heiden als die Ungerechten im umfassendsten Sinne, die von der Norm der Gerechtigkeit nichts wissen und wissen wollen, die zu Richtern denkbar Ungeeignetsten sind. Wenn sie nicht zugeben wollten, daß Christen, die doch durch die Taufe Gottangehörige geworden sind, allein
2 auch zu Richtern befähigt seien, so müßten sie doch nicht wissen, daß die Heiligen einst auch beim Weltgericht mitwirken würden. Sollen sie mit Christo herrschen, der ja nicht nur der Herr, sondern auch der Richter der Welt ist, so müssen sie ja auch dabei mit beteiligt sein, und sie werden es, indem sie die lebendigen Zeugen davon sind, daß im Glauben der Welt ein Weg bereitet ist, dem Verderben, dem sie verfällt, zu entrinnen. Wenn somit einst inmitten der Heiligen, die um den Richterstuhl Christi versammelt sind, die Welt gerichtet wird, dann werden sie doch nicht unwürdig sein, Gerichtshöfe zu bilden, die um die allergeringfügigsten Dinge, wie das Mein und Dein, richten. Ja
3 selbst die höchsten Geschöpfe, wie es die bösen Engel sind, werden wir richten, sofern wir bezeugen können, wie sie allezeit bemüht gewesen sind, die Verwirklichung des göttlichen Willens auf Erden zu hindern, und dadurch dem Gericht

Gottes verfallen. Wie sollen die Leser denn nicht Privathändel schlichten über Dinge, in denen es sich um den täglichen Lebensbedarf handelt? Wenn die Korinther nun Gerichtshöfe brauchen, die über solche Dinge entscheiden sollen, dann setzen 4 sie dazu solche auf die Richterstühle, die sonst in der Gemeinde doch so tief verachtet sind, ja gerade diese. Das muß er ihnen zur Beschämung sagen. 5 Es ist ja, als ob unter ihnen bis zu diesem höchsten Grade kein einziger Sachverständiger vorhanden wäre, der imstande sein könnte, Schiedsrichter zu sein zwischen dem Rechtsuchenden und seinem Bruder. Vielmehr prozessiert ein 6 Bruder mit dem andern, und zwar vor dem Richterstuhl Ungläubiger.

Es ist doch wahrlich schon eine Einbuße an gesunder Entwicklung des Gemeindelebens für sie, daß sie überhaupt Rechtshändel unter sich selber haben. Christlich 7 wäre es doch, viel lieber Unrecht zu leiden und an Hab und Gut geschädigt zu werden, als zu prozessieren (vgl. Mtth. 5, 40). Sie aber tun vielmehr selbst unrecht 8 und schädigen an Hab und Gut und zwar Brüder. Denn meist war wohl auf beiden Seiten Unrecht, oder der heute Kläger war, war morgen Beklagter. Das führt den Apostel auf seinen Hauptgegenstand zurück, da ja das Unrechttun im weitesten 9 f. Sinne Kennzeichen heidnischen Wesens ist und darum selbstverständlich vom Himmelreich ausschließt. Die Korinther sollen sich darüber nicht täuschen in der Meinung, daß es sich doch hier nur um geringfügige Schädigungen des Nächsten handelt. Es gilt von allem Unrechttun genau dasselbe, wie von den gröbsten heidnischen Sünden, von denen sie doch ein für allemal geschieden sind. Hatten sie sich auch in ihrem vorchristlichen Leben nicht alle dieser 11 Sünden schuldig gemacht, jede war doch wohl bei etlichen vorgekommen. Aber sie wissen ja, was ihnen in der Taufe widerfahren ist. Da wurden sie rein gewaschen von aller Schuldbefleckung, da wurden sie in einen neuen gottgeweihten Lebensstand versetzt, da wurde ihnen die Gerechtigkeit aus Gnaden zugesprochen, mit der alle heidnische Ungerechtigkeit unverträglich ist. Und das alles nicht auf Grund guter Entschließungen ihrerseits, sondern auf Grund des Namens Jesu Christi, der ihn als den durch seinen Erlösungstod zu unserm Heilsmittler und durch seine Auferstehung zu unserm Herrn Gewordenen bezeichnet, und auf Grund des Geistes, den uns unser in ihm uns wieder gnädig gewordener Gott geschenkt hat, und durch den wir in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt sind. In dieser ist ja aber das ganze alte Wesen in uns getötet und alles neu geworden.

6, 12—20 „Ich habe es alles Macht, es frommt aber nicht alles. 12
Ich habe es alles Macht, es soll mich aber nichts gefangennehmen."
Die Speisen dem Bauch, und der Bauch den Speisen; aber Gott 13
wird diesem wie jenen ein Ende machen. Der Leib aber nicht der
Unzucht, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe. Gott 14
aber hat den Herrn auferweckt und wird uns auferwecken
durch seine Kraft. Wißt ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder 15
sind? Soll ich nun die Glieder Christi nehmen und Glieder einer
Dirne daraus machen? Das sei ferne! Oder wißt ihr nicht, 16
daß, wer sich an die Dirne hängt, ein Leib (mit ihr) ist; denn
es werden, spricht er, die zwei ein Fleisch sein. Wer aber dem 17
Herrn anhängt, der ist ein Geist (mit ihm). Fliehet die Unzucht! 18
Alle Sünden, die ein Mensch tut, sind außer dem Leibe; wer
aber Unzucht treibt, der sündigt an seinem eigenen Leibe. Oder 19
wißt ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist,

der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und ihr seid nicht euer
20 selbst? Denn ihr seid teuer erkauft. Darum so preiset Gott an
eurem Leibe!

Unter allen heidnischen Sünden herrschte in der üppigen Handelsstadt keine greuelvoller als die Unzucht, welche Korinth zum Sprichwort gemacht hatte. Es konnte daher nicht fehlen, daß gerade diese Sünde bei dem engen Verkehr der Christen mit ihren ungläubigen Volksgenossen immer wieder unter jenen Eingang fand, weil die Versuchung dazu in heidnischer Gesellschaft zu groß war. Dazu kam, daß der Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe, soweit er nicht die Rechte des Ehegatten schädigte, bei Griechen und Römern überhaupt nicht als irgend etwas Unsittliches galt, sondern als eine ganz natürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes. Da Paulus ja grundsätzlich nicht die Heidenchristen dem alttestamentlichen Gesetz unterstellte, so wurde es denselben schwer, sich dieser ehemaligen Anschauung zu entwöhnen. Ja, man konnte sich wohl geradezu auf den Grundsatz des Apostels berufen: Alles ist euer (3, 21). Daraus
12 folgte doch, daß dem Christen in rein natürlichen Dingen alles erlaubt sei. Man beruhigte sich damit, wenn man hinzufügte, natürlich sei nicht alles zuträglich, man müsse auch da im Genuß maßzuhalten wissen. Das gelte auch in sittlicher Beziehung. Man habe wohl alles in seiner Gewalt, aber dürfe sich davon nicht überwältigen lassen. Zu einer uns beherrschenden Leidenschaft dürfe der Geschlechtsgenuß natürlich nicht werden. Im übrigen sei derselbe doch nichts anderes als die Befriedigung des Geschlechtstriebes, wie Essen und Trinken die Befriedigung des Nahrungstriebes, bei der man ja auch alle Unvorsichtigkeit und Unmäßigkeit meiden müsse. Darum geht der Apostel auf das Verhältnis von beidem so ausführlich ein. Es ist nicht wahr, daß dies
13 beides sich gleichstehe. Die Speisen sind für den Bauch bestimmt, wie der Bauch, der sie aufnehmen und verdauen soll, für die Speisen. Hier seien Genußmittel und Genußorgan nur füreinander da; beide haben keinen höheren Zweck und berühren darum das sittliche Gebiet nicht. Das erhellt schon daraus, daß einst beide von Gott abgeschafft werden; der Auferstehungsleib bedarf keiner Ernährung und darum beider nicht mehr. Aber der Leib, der doch das Organ aller sittlichen Lebenstätigkeit ist, ist nicht für die Befriedigung des Geschlechtstriebes in der Unzucht bestimmt, sondern für den erhöhten Herrn, der sich seiner zur Ausrichtung seiner Zwecke bedienen will; und ebenso ist der Herr für den Leib bestimmt, dem er für den rechten Gebrauch aller seiner Triebe und Fähigkeiten die Anweisung geben muß. Das erhellt wieder daraus, daß
14 Gott ja sowohl den Herrn zu unvergänglichem leiblichen Leben auferweckt hat, als auch uns dazu auferwecken wird. Damit ist unserm Leibe eine unvergängliche Bedeutung gewährleistet. Wird zu seiner Auferweckung sozusagen die Allmacht Gottes in Bewegung gesetzt, so muß er einen ewigen Wert haben.

15 Für jene Bestimmung des Leibes beruft sich der Apostel auf das christliche Bewußtsein darüber, daß unsere Leiber Glieder Christi sind, d. h. seine Organe, durch die er allein ausrichten kann, was er auf Erden ausgerichtet haben will. Stellen nun die Christen ihre Leiber in den Dienst einer Dirne, der sie sich hingeben, so nehmen sie Christo die ihm gehörigen Glieder weg und machen sie zu Dirnengliedern, was doch unmöglich recht ist. Man muß dabei bedenken, daß bei
16 der fleischlichen Vereinigung mit der Dirne die beiden ein Leib werden, so daß jeder mit seinem Leibe ein dienstbares Glied des andern wird, wie es Gott in der Schrift ausdrücklich von dem Wesen der fleischlichen Vereinigung sagt (1. Mos. 2, 24). Daß dort von der fleischlichen Vereinigung in der Ehe die

Rede ist, kommt dabei nicht in Betracht, da die Ehe eine göttliche Ordnung ist, in der darum mit allem, was dazu gehört, Gott und Christo gedient wird. Aber die fleischliche Vereinigung in der Unzucht ist nicht eine göttliche Ordnung, sondern ein Widerspruch zu der Vereinigung mit Christo in der Taufe, in der 17 wir ein Geist mit ihm werden, und dieser Geist soll uns fortan allein regieren und duldet die Unzucht nicht. Auch darum sollen sie die Unzucht fliehen, weil sie im Unterschiede von allen andern Sünden, die nur etwas außerhalb des 18 Leibes schädigen, eine Versündigung an dem eigenen Leibe ist, den sie schändet. Denn der Leib des Christen ist doch ein Tempel des heiligen Geistes, der in 19 ihm Wohnung gemacht hat und nun durch dieselbe entweiht wird. Da wir aber diesen Geist von Gott her empfangen haben, so dürfen wir auch nicht sagen, daß wir in der Unzucht eben keine Entweihung desselben sehen. Da Gott ihn damit zu seinem Tempel geweiht hat, so gehören wir gar nicht mehr uns selbst an, dürfen also über unsern Leib nicht nach eigener Anschauung verfügen. Denn wir sind um einen wirklichen Kaufpreis erkauft. Christus hat sein 20 Blut für uns vergossen, um uns aus der Knechtschaft der Sünde zu erlösen und zu Gottes Eigentum zu machen. Darum sollen wir nun auch Gott preisen an unserm Leibe, indem wir ihn seinem durch die Geistesmitteilung erklärten Willen gemäß durch Keuschheit vor jeder Schändung bewahren. Damit hat Paulus ein für allemal festgestellt, daß nur die tiefsten religiösen Motive es sind, welche die Neigung zur Unzucht überwinden können und sollen.

7, 1—9 Auf das aber, was ihr mir geschrieben habt, (antworte ich): Es ist dem Menschen gut, kein Weib zu berühren. Aber um 1 2
der Unzuchtvergehungen willen soll ein jeglicher sein eigenes
Weib und eine jegliche ihren eigenen Mann haben. Der Mann 3
leiste dem Weibe die schuldige Pflicht, desselbengleichen aber auch
das Weib dem Manne. Das Weib hat des eigenen Leibes nicht 4
Macht, sondern der Mann; desselbengleichen hat der Mann nicht
Macht über den eigenen Leib, sondern das Weib. Entziehet euch 5
einander nicht, es sei denn aus beider Einwilligung eine Zeitlang,
daß ihr Muße habt zum Gebet, und dann wieder zusammen-
kommt, damit euch der Satan nicht versuche um eurer Unent-
haltsamkeit willen. Solches sage ich aber aus Nachsicht und nicht 6
als Gebot. Ich wünsche aber, daß alle Menschen wären, wie auch 7
ich selbst; aber ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, einer so,
der andere so. Den Ledigen aber und den Witwen sage ich: Es 8
ist ihnen gut, wenn sie bleiben wie auch ich. Wenn sie aber 9
unenthaltsam sind, so sollen sie heiraten; denn es ist besser hei-
raten, als Brunst leiden.

Unmittelbar an das über die Unzucht Gesagte schließt Paulus seine Erörterung verschiedener **Ehefragen** an, welche die Korinther ihm in einem Briefe an ihn vorgelegt hatten. Die erste muß ganz allgemein dahin gelautet 1 haben, ob es nicht besser sei, ehelos zu bleiben als verheiratet zu sein. Der Apostel gesteht zu, daß es für jedermann etwas Löbliches sei, sich des Geschlechtsverkehrs gänzlich zu enthalten. Er sah in der Überwindung jedes natürlichen Triebes eine Stählung der sittlichen Kraft; aber wenn man in jener völligen Enthaltung einen Schutz wider die Versuchung zur Unzucht suchte, so stellt er dem entgegen, daß das richtige Schutzmittel dawider die geordnete Befriedigung 2

des Geschlechtstriebes in der Ehe sei. Paulus sagt nicht etwa, daß das der alleinige Zweck der Ehe sei oder gestattet sie gar als das geringere Übel im Vergleich mit der Unzucht; er erklärt die Ehe für eine sittliche Pflicht, wo, wie in Korinth, die herrschenden Unzuchtvergehungen eine schwere Versuchung für die Gesamtheit wurden. Sichtlich hatte man in Korinth angefangen, aus asketischen Gründen selbst in der Ehe einander den geschlechtlichen Verkehr zu ver-
3 sagen. Dem gegenüber erhebt Paulus die Befriedigung des natürlichen Triebes in der Ehe dadurch in das sittliche Gebiet, daß er dieselbe als eine Pflicht betrachtet, die jeder Ehegatte dem andern schuldet. Er betrachtet es als ein
4 gegenseitiges Recht der Ehegatten, daß jeder Teil die Verfügungsgewalt über den Leib des andern habe, und also die willkürliche Versagung der ehelichen Beiwohnung eine Beraubung des andern Teils sei. Den einzigen Ausnahme-
5 fall, in dem eine solche unter Umständen eintreten dürfe, knüpft er an die Bedingung gegenseitiger Übereinkunft, einer beschränkten Zeitdauer und eines vernünftigen Zweckes, wie er ihn in besonderen Gebetsübungen findet, für die auch der erlaubte Sinnengenuß die rechte Stimmung raubt. Dabei soll aber immer der Geschlechtsverkehr, der zum Wesen der Ehe gehört, als der ordnungsmäßige Zustand ins Auge gefaßt werden, damit sie der Satan nicht versuche um der nun einmal in Korinth herrschenden Unenthaltsamkeit willen. Er sieht voraus, daß die nach dem Ruhm völliger Enthaltsamkeit trachtenden Ehegatten dadurch leicht zu Unzuchtvergehungen verführt werden könnten. Das alles sagt Paulus
6 f. freilich nachsichtsweise, d. h. mit Rücksicht auf ihre sittliche Schwäche, und nicht befehlsweise; denn er wünscht, daß alle wären wie er, d. h. fähig zur Überwindung des natürlichen Triebes. Aber dieser Wunsch hat nun einmal seine Schranke darin, daß jeder seine besondere Gabe hat, und so nicht jeder, wie er,
8 die Gnadengabe völliger Enthaltsamkeit. Daraus macht er die Anwendung auf die unverheirateten Männer, seien es Junggesellen oder Witwer, und die Witwen. Die Jungfrauen kommen nicht in Betracht, da sie ja über ihre Verheiratung nicht selbst zu entscheiden haben. Der Apostel erklärt es nochmals für löblich, wenn auch sie unverheiratet bleiben, wie er. Aber nochmals tritt
9 dem das kategorische Gebot entgegen, daß sie heiraten sollen, wenn sie die Gabe der Enthaltsamkeit nicht besitzen. Selbst wenn nicht gerade die Versuchung zur Unzucht droht, ist das Heiraten immerhin besser als die durch Versagung ihrer Befriedigung zu heftiger Leidenschaft entflammte Geschlechtslust, die schon an sich etwas Unreines ist.

7, 10—24 Den Ehelichen aber gebiete nicht ich, sondern der Herr,
11 daß das Weib sich nicht scheide vom Manne — so sie sich aber scheidet, daß sie ehelos bleibe oder sich mit dem Manne versöhne —, und
12 daß der Mann das Weib nicht entlasse. Den andern aber sage ich, nicht der Herr: So ein Bruder ein ungläubiges Weib hat und dieselbe läßt es sich gefallen bei ihm zu wohnen, der soll sie nicht
13 entlassen. Und ein Weib, das einen ungläubigen Mann hat, und er läßt es sich gefallen bei ihr zu wohnen, die soll ihn nicht ver-
14 lassen. Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann; sonst
15 wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig. So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht geknechtet in solchen Fällen. Im
16 Frieden aber hat uns Gott berufen. Denn was weißt du, Weib,

ob du den Mann werdest selig machen? Oder was weißt du, Mann, ob du das Weib werdest selig machen? Nur, wie einem jeglichen 17
der Herr hat zugeteilt, wie ihn Gott berufen hat, also wandle er. Und also verordne ich es in allen Gemeinden. Ist jemand als Be- 18
schnittener berufen, der ziehe keine Vorhaut vor; ist jemand in der Vorhaut berufen, der lasse sich nicht beschneiden. Die Beschnei- 19
dung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern das Halten der Gebote Gottes. Jeder bleibe in dem Stande, darinnen er berufen 20
ist. Bist du als Knecht berufen, sorge dich nicht, sondern auch wenn 21
du frei werden kannst, so brauche des viel lieber. Denn wer als 22
Knecht berufen ist in dem Herrn, der ist ein Freigelassener des Herrn; und wer als Freier berufen ist, der ist ein Knecht Christi.
Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte! Ein 23 f.
jeglicher, (liebe) Brüder, worinnen er berufen ist, darinnen bleibe er bei Gott!

Der Apostel geht zu der Frage der Ehescheidung über. Für Christen 10
ist dieselbe ja durch das ausdrückliche Gebot des Herrn selbst (Mark. 10, 9) entschieden, das immer noch an die Gemeinde der Gläubigen ergeht und dieselbe schlechthin verbietet. Es waren wohl Fälle vorgekommen oder standen zu befürchten, wo gerade Frauen meinten, ihre Ehe lösen zu müssen, um ganz der Enthaltsamkeit zu leben, da der Apostel gerade auf diesen Fall zuerst eingeht, obwohl Jesus denselben noch nicht ins Auge gefaßt hatte, da in Israel das Weib überhaupt nicht das Recht besaß, sich zu scheiden. Parenthetisch bemerkt 11
der Apostel, daß, wo der Fall bereits eingetreten, das Weib wenigstens ehelos bleiben soll, weil Jesus Luk. 16, 18 die Wiederverheiratung Geschiedener als Ehebruch erklärt hat, oder sich mit dem Manne aussöhnen, indem es zu ihm zurückkehrt und seine Verzeihung nachsucht. Von gemischten Ehen zwischen Christen und Heiden, wie sie dadurch entstanden, daß nur der eine Teil gläubig wurde, der andere ungläubig blieb, hatte Jesus selbstverständlich noch nicht reden können. Darum wendet der Apostel das Herrenwort einfach so weit auf sie an, daß wenigstens der 12 f.
christliche Teil nie die bestehende Ehe auflösen soll, wenn irgend der nichtchristliche einwilligt dieselbe fortzusetzen. Nur ein Bedenken konnte dagegen erhoben werden und war wohl schon in Korinth erhoben worden. Es konnte scheinen, als ob die Gottgeweihtheit des christlichen Teils durch die enge Lebensgemeinschaft mit dem heidnischen geschädigt und geradezu entweiht werde. Dem stellt der Apostel entgegen, daß umgekehrt der ungläubige Teil auf Grund der Lebens- 14
gemeinschaft mit dem christlichen bereits zur Gottangehörigkeit geweiht und damit der profanen Welt, der er bis dahin angehört, entnommen werde. Er beruft sich auf das Bewußtsein christlicher Eltern, daß doch ihre Kinder nicht mehr unrein, sondern gottgeweiht seien. Eine Kindertaufe gab es damals noch nicht; es konnte also nur die Heiligkeit der Eltern in dem gottgestifteten Elternverhältnis von selbst auf die Kinder übergehen. Dann mußte aber ebenso in der gottgestifteten Ehe die Heiligkeit des christlichen Teils auf den nichtchristlichen übergehen. Dadurch daß Gott in einem Ehebunde den einen Teil berief, hatte er bereits seine Bereitwilligkeit erklärt, den andern zu seinem Eigentum anzunehmen, wenn dies natürlich auch sich erst durch seine Bekehrung verwirklichen konnte. Löste dagegen der nichtchristliche Teil die Ehe auf, so mochte er es tun, ihm hatte der Apostel nichts zu befehlen. Er sagt nicht, daß der christliche dann 15
die Ehe nicht fortsetzen dürfe, was er ja gar nicht konnte, oder gar daß er

sich wiederverheiraten könne, was er ja nach dem Worte des Herrn, das die Wiederverheiratung Geschiedener für Ehebruch erklärt, nicht durfte. Er sagt nur, daß in solchen Fällen der christliche Teil nicht knechtisch gebunden sei an das Wort Christi, welches die Ehescheidung verbietet, so daß es sein Gewissen mit Schuldbewußtsein belaste, wenn seine Ehe dem Gesetze Christi zuwider nun doch getrennt sei. Unmöglich kann Gott, der den christlichen Teil durch die Bewirkung des Glaubens an das sühnende Blut Christi zur Gemeinde herzurief und ihn dadurch des Friedens im Gewissen teilhaftig machte, wie uns alle, beabsichtigt haben, ihn wieder durch jenes Herrnwort mit dem Unfrieden des Schuldgefühls zu belasten für den Fall, daß der nichtchristliche die Ehe auflöste.
16 Denn auch der Gedanke, daß er den nichtchristlichen vielleicht hätte bekehren können und dadurch vom Verderben erretten, wenn die Ehe fortbestanden hätte, darf ihn nicht beunruhigen. Das ist doch nur ein möglicher Fall, über den er
17 nichts weiß. Er weiß nur das eine, daß er seinerseits nichts tun darf, um die Trennung herbeizuführen.

Das führt der Apostel ausdrücklich auf den allgemeinen christlichen Grundsatz zurück, daß jeder sich so verhalten soll, wie Christus ihm in dem Stande, in dem er sich befindet, seine besondere Aufgabe zugeteilt hat, oder wie Gott es von ihm fordert, indem er ihn gerade in diesem Stande berufen hat. Denn daraus folgt, daß der, welcher im Ehestande berufen ist, seinerseits alle Pflichten desselben erfüllen soll. Jener allgemeine Grundsatz ist dem Apostel aber so wichtig, daß er ausdrücklich hervorhebt, wie er es so in allen Gemeinden anordnet, und denselben durch zwei Beispiele erläutert. Es kam vor, daß Juden, weil sie sich vor den Heiden ihrer Beschneidung schämten, durch eine chirurgische Operation dieselbe rückgängig machten
18 (vgl. 1. Makk. 1, 16). Wenn der Apostel gläubig gewordenen Juden das verbietet, so kommt es ihm natürlich nicht auf jene ganz vereinzelte Unsitte an, deren verächtliches Motiv er gar nicht einmal berührt, sondern darauf, daß der Jude mit der Beschneidung seine Verpflichtung auf die gesamte jüdische Lebenssitte abtat. Das erhellt aus dem Gegensatz, da wir wissen, daß der Apostel darum nicht dulden wollte, daß man von gläubig gewordenen Heiden die Beschneidung forderte, weil sie dadurch zur Übernahme des ganzen jüdischen Gesetzes verpflichtet wurden. Wohl waren in Christo Juden wie Heiden vom Gesetze frei geworden. Weder konnten sie sich durch Erfüllung desselben die Gerechtigkeit verdienen, noch bedurften sie desselben, da der Geist sie lehrte und befähigte,
19 den Willen Gottes zu erfüllen. Hier aber handelt es sich darum, daß der Beschnittene an die gesetzliche Lebenssitte gebunden, der Unbeschnittene von derselben frei ist. Vor Gott hat eines so wenig Bedeutung wie das andere; es kommt nur darauf an, daß er die Gebote Gottes erfülle, die Gott ihm damit gibt, daß er ihn in diesem oder in jenem Stande berief, oder, wie Paulus
20 es noch einmal sagt, daß er bleibe in dem Stande, in dem ihn die Berufung getroffen hat, und die Pflichten desselben erfülle. Das zweite Beispiel geht von dem Gegensatz der Lebenssitte in der vorchristlichen Zeit zu dem noch tiefer greifenden
21 sozialen über. Ist einer als Sklave berufen, so soll er sich's nicht bekümmern lassen, sondern, selbst wenn er frei werden kann, lieber sich seines Sklavenstandes bedienen, um in dem Stande, in dem er berufen ist, durch treue Erfüllung seiner Pflichten Gott zu dienen. Ist der Sklave durch seine Berufung
22 in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt, so ist er ja doch durch ihn zur wahren Freiheit, der Freiheit von der Sündenknechtschaft, geführt; und der zur Christengemeinde Berufene ist ein Knecht Christi geworden. Das äußere Sklavenverhältnis ist also etwas relativ Gleichgültiges geworden. Ist er durch

den Kaufpreis des Blutes Christi zu Gottes Eigentum erkauft (vgl. 6, 20), so darf er ja nie mehr in die knechtische Abhängigkeit von Menschen sich begeben, sondern er muß in jedem Stande, in dem er sich bei der Berufung befand, durch Erfüllung seiner Pflichten Gott allein dienen und dadurch bei ihm verbleiben. 23 24

7, 25—38 Über die Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des Herrn, ich sage aber meine Meinung, als der ich Barmherzigkeit von dem Herrn erlangt habe, glaubwürdig zu sein. So meine ich nun, solches sei gut um der bevorstehenden Not willen, daß es dem Menschen (überhaupt) gut ist, also zu sein: Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht loszuwerden; bist du los vom Weibe, so suche kein Weib. Wenn du aber auch freist, so hast du nicht gesündigt; und wenn die Jungfrau freit, hat sie nicht gesündigt; doch werden solche leibliche Trübsal haben. Ich verschonte aber euer gern. Das sage ich aber, (liebe) Brüder, die Zeit ist verkürzt, damit fortan, auch die da Weiber haben, seien, als hätten sie keine, und die da weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die kaufen, als besäßen sie nicht, und die dieser Welt brauchen, als verbrauchten sie es nicht; denn das Wesen dieser Welt vergeht. Ich möchte aber, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer ledig ist, der sorgt, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle. Wer aber geheiratet hat, der sorgt, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle, und ist geteilt. Auch das eheloſe Weib und die Jungfrau sorgt, was dem Herrn angehört, daß sie heilig sei, beides, am Leibe und am Geiste. Die Verheiratete aber sorgt, was der Welt angehört, wie sie dem Manne gefalle. Solches aber sage ich zu eurem eigenen Nutzen, nicht damit ich euch einen Strick um den Hals werfe, sondern, weil es fein ist und ihr stets und unbehindert dem Herrn dienen könnt. So aber jemand meint, Schande zu bringen auf seine Jungfrau, weil sie überreif ist, und es muß also sein, so tue er, was er will, er sündigt nicht, sie mögen sich heiraten. Wer aber sich fest vornimmt in seinem Herzen, weil er ungezwungen ist, vielmehr aber Macht hat über seinen freien Willen, und beschließt solches in seinem Herzen, seine Jungfrau also bleiben zu lassen, der wird wohl tun. Also, sowohl wer seine Jungfrau verheiratet, der tut wohl; als auch wer (sie) nicht verheiratet, der wird besser tun. 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38

Wenn der Apostel es ledigen Männern oder Witwen selbst überlassen konnte, ob sie nach seiner Darlegung 7, 8 f. heiraten wollten oder nicht, so wurde es schwieriger, wenn ein Vater oder der Stellvertreter desselben entscheiden sollte, ob er die Jungfrau, über welche er die väterliche Gewalt hatte, verheiraten solle oder nicht; denn hier trug er die Verantwortung für ihr künftiges Schicksal. Für diesen Fall hatte aber der Apostel weder einen 25
Befehl des Herrn wie V. 10, noch konnte er aus einem solchen eine apostolische Verordnung ableiten wie V. 12, oder selbständig eine solche geben wie V. 17. Er konnte nur ein subjektives Urteil darüber abgeben, wenn er auch immerhin daran erinnern durfte, daß er von Christo die Barmherzigkeit erfahren habe, glaubwürdig geworden zu sein. Seine Meinung geht nun dahin, daß die

26 nahe bevorstehenden Bedrängnisse, die er mit dem Kommen der letzten Zeit
erwartet, es nur klar ins Licht stellen, wie gut für den Menschen der Grundsatz
sei, der sich aus der vorigen Erörterung ergibt. Hat der Herr selbst jede
27 Trennung der bestehenden Ehe verboten, so scheint doch daraus nach dem Grund-
satz, daß jeder in dem Stande bleiben soll, in dem ihn die Berufung getroffen
hat, einfach zu folgen, daß auch der im ledigen Stande Berufene nicht den
28 Ehebund suchen soll. Göttlicher Befehl ist das nicht. Darum ist das Heiraten
nicht Sünde, auch für die Jungfrau nicht. Aber jene Zeitlage bringt es mit
sich, daß jene Not der letzten Zeit ihnen schwere Drangsal am leiblichen Leben
bereiten wird, wenn sie dieselbe im Ehestande antrifft, wie schon Jesus Mtth.
24, 19 andeutet. Darum geschieht es nur aus Schonung gegen sie, wenn er,
um ihnen dieselbe zu ersparen, zum Ledigbleiben rät. An sich hat aber dieser
29 Rat einen viel tieferen Grund. Wenn die Zeitfrist bis zur Wiederkunft des
Herrn und damit die letzte Zeit überhaupt so verkürzt ist, wie es doch nach
Mtth. 24, 22 scheint, so kann das nur die Absicht haben zu mahnen, daß man
sich die noch übrige Zeit von den irdischen Dingen freimache und auf das
Ende vorbereite. Muß man danach doch ein Weib haben, als hätte man es
nicht, so lädt man sich durch Verheiratung nur die schwere Aufgabe auf, sich
von der eben eingegangenen Verbindung doch wieder innerlich freizumachen.
Wie Schmerz und Freude als solche eigentlich gar nicht gefühlt werden, wenn
30 sie so rasch vorübergehen, so ist ein Erwerb, der gleich wieder genommen
31 wird, eigentlich gar kein Besitz, eine Benutzung der weltlichen Güter keine wirk-
liche Ausnutzung. Denn die Gestalt der gegenwärtigen Welt ist bereits im Ver-
gehen begriffen, wenn das Ende, mit dem ein neuer Himmel und eine neue Erde
kommen soll, so nahe ist.

Die Ehe verwickelt aber auch notwendig in eine Fülle irdischer Sorgen,
32 welche die eine große pflichtmäßige Sorge beeinträchtigen. Darum ist es nur
der Wunsch, sie möglichst sorgenfrei zu machen, wenn Paulus zum Ledig-
bleiben rät. Der Ledige hat eben nur für die Angelegenheiten des
Herrn zu sorgen, um ihm wohlgefällig zu sein, der Verheiratete hat zugleich
33 für allerlei weltliche Dinge zu sorgen, um seinem Weibe zu gefallen, und ist
so, da er ja als Christ immer in erster Linie um die Sache seines Herrn zu
sorgen hat, in seinen Interessen geteilt. Bei der Witwe und der Jungfrau
34 kommt noch hinzu, daß bei ihnen nicht nur das geistige Leben, sondern auch
das leibliche Leben nur ganz dem Herrn geweiht und in seinen Dienst gestellt
werden kann, wenn sie ehelos bleiben. In der Ehe dagegen muß dieses dem
Manne hingegeben werden, und in Zeiten der Schwangerschaft, wie der Ge-
bundenheit durch Mutterpflichten wird die Hingabe an den Dienst des Herrn
vielfach beeinträchtigt werden. Überhaupt aber hat doch die Verheiratete mancher-
lei weltliche Sorge, wenn sie, wie sich's gebührt, dem Manne gefallen will.
35 Noch einmal betont aber der Apostel, daß alles zugunsten der Ehelosigkeit Ge-
sagte nur als guter Rat betrachtet sein will, der ihnen zu ihrem eigenen Nutzen
gegeben wird, sofern er den Ledigen die Drangsale der letzten Zeit und die
ungeteilte Hingabe an den Herrn erleichtern will. Er will ja keineswegs sie
damit zur Annahme dieses Rates nötigen; sondern es soll nur dazu dienen,
sie zum Wohlverhalten anzuleiten und zu einem durch nichts abgezogenen Ver-
harren bei dem Herrn und seinem Dienst.

Erst nach diesen Erörterungen kommt Paulus zu dem bestimmten Falle, in dem
er um seinen Rat gebeten war. Er sollte entscheiden, ob ein Vater oder sein Stell-
36 vertreter eine Jungfrau verheiraten solle. Offenbar hatte man ihm vorgetragen,
man fürchte schimpflich zu handeln gegen seine Jungfrau, da sie schon über die

Jugendblüte hinaus sei und, wenn ihr natürliches Bedürfnis nach geschlechtlichem Umgange nicht befriedigt werde, leicht der Unzucht verfallen könne. Der Apostel entscheidet also dahin, daß, wenn das seine feste Überzeugung sei und in dem Naturell der Tochter wirklich eine Nötigung dazu vorliege, er tun solle, wie er es offenbar wünscht, und seine Tochter verheiraten. Er sündigt damit nicht, die Jungfrau und der sie zur Ehe begehrt, mögen sich heiraten. Für ähnliche Fälle aber fügt er hinzu, daß, wenn einer fest von dem Vorzug der Ehelosigkeit 37
überzeugt ist und in den Verhältnissen keine Nötigung vorliegt, sondern er frei über seinen eigenen Willen verfügen kann, der dahin geht, die Jungfrau, über die er das Verfügungsrecht hat, im jungfräulichen Stande zu bewahren, er wohl tun wird. Es bleibt also dabei: Wer seine Jungfrau verheiratet, tut 38
wohl, und wenn er sie, natürlich in dem Falle, daß es nicht wider seine Überzeugung ist und in den Verhältnissen keine Nötigung vorliegt, nicht verheiratet, so wird er nach der Überzeugung des Apostels immerhin besser tun.

7, 39—40 Ein Weib ist gebunden (durch das Gesetz), solange ihr 39
Mann lebt; so aber ihr Mann entschläft, ist sie frei sich zu verheiraten, welchem sie will, nur daß es in dem Herrn geschehe.
Seliger aber ist sie, wenn sie also bleibt, nach meiner Meinung. 40
Ich halte aber dafür, daß ich auch den Geist Gottes habe.

Noch ein kurzes Wort fügt der Apostel hinzu über die Wiederverheiratung von Witwen. Der Fall war eigentlich schon V. 8 und V. 34 mit berücksichtigt; es muß also wohl eine bestimmte Frage auch darüber vorgelegen haben. Der Apostel geht einfach davon aus, daß das Weib doch nur bei Lebzeiten des 39
Mannes gesetzlich an ihn gebunden ist, daß sie also nach seinem Tode volle Freiheit hat sich zu verheiraten, mit wem sie will. Er fügt nur die eine unerläßliche Bedingung hinzu, daß die Ehe im Herrn geschlossen werde, was das Eingehen einer gemischten Ehe (mit einem ungläubigen Manne) schlechthin ausschließt. Aber auch hier muß er hinzufügen, daß es seliger, d. h. innerlich be- 40
glückender und befriedigender ist, wenn sie bleibt, was sie nach dem Tode des Mannes ist, also Witwe. Das sei freilich nur seine Meinung; aber dieselbe sei wohl zu beachten, da er doch auch meine, Geist Gottes zu haben, und dieser Geist ihn beim Aussprechen solcher Urteile leite. Offenbar hatte man sich für die entgegengesetzte Meinung auf die Erleuchtung durch den Geist berufen, an der es ihm aber doch auch nicht fehlt.

8, 1—8 Von dem Götzenopferfleisch aber wissen wir, daß wir 1
alle Erkenntnis haben. Das Wissen bläht auf, aber die Liebe erbaut. So aber jemand sich dünken läßt, er wisse etwas, der 2
weiß noch nichts, wie er wissen soll. So aber jemand Gott liebt, 3
der ist von ihm erkannt. So wissen wir nun von dem Essen des 4
Götzenopferfleisches, daß kein Götze in der Welt ist, und daß kein anderer Gott ist ohne der einige. Denn auch, wiewohl es gibt, die 5
Götter genannt werden, es sei im Himmel oder auf Erden, wie es denn viele Götter gibt und viele Herren, so haben wir doch 6
nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir für ihn; und einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn. Es hat aber nicht jedermann diese 7
Erkenntnis. Etliche vielmehr essen aus Gewohnheit an den Götzen es noch für Götzenopferfleisch, und ihr Gewissen, weil es schwach

8 ist, wird befleckt. Aber eine Speise fördert uns nicht vor Gott; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger sein; essen wir, so werden wir darum nicht besser sein.

1 Vom Götzenopferfleisch soll der dritte Teil handeln. Es scheint, daß auch darüber beim Apostel angefragt war, weil sich in Korinth darüber verschiedene Anschauungen geltend gemacht hatten. Man hatte sich wohl zur Begründung der Anschauung, welche das Götzenopferfleisch wie ganz gewöhnliches Fleisch ansah und aß, auf seine höhere Erkenntnis vom Wesen der Götzen berufen. Solcher Überhebung tritt Paulus entgegen. Erkenntnis sei nicht ein Vorzug einzelner; die Christen wissen alle, daß sie Erkenntnis haben; die Erleuchtung durch den Geist ist ja ein wesentliches Stück des Heilslebens. Auch Erkenntnis im Sinne einer besonderen Begabung ist gar nicht einmal ein unbedingter Vorzug, weil sie so leicht zur Aufgeblasenheit verführt. Die Liebe dagegen ist ein solcher, da ihr Wesen nicht darin besteht, daß sie uns einen besonderen Wert verleiht, sondern, daß sie andere geistlich zu fördern sucht. Damit ist von vornherein angedeutet, daß für unser Verhalten in diesem Punkte nicht die Erkenntnis, sondern die Liebe das entscheidende Wort zu
2 sprechen hat. Mit der höheren Erkenntnis stellt sich ja so leicht der Dünkel auf das Erkanntsein ein. Und doch, wenn einer meint, irgend etwas erkannt zu haben, so daß er nun mit seinem Erkennen abgeschlossen hat, dann hat er überhaupt noch gar nicht erkannt, wie man erkennen soll. Denn zu allem wahren Erkennen gehört das Bewußtsein über die Schranken unsers Erkennens; darum ist jedes vermeintlich fertige Erkennen kein wahres Erkennen. Für die
3 Liebe aber gibt es doch keinen höheren Gegenstand als die Liebe zu Gott. Und während die höhere Erkenntnis immer dazu verleitet, sich vor andern damit sehen zu lassen, kann die Liebe selbst auf dieser höchsten Stufe nie nach Anerkennung geizen, weil sie der höchsten Anerkennung gewiß ist. Denn unsere Erwählung beruht ja auf dem göttlichen Vorhererkennen, und Gott erwählt die, welche er als die ihn Liebenden vorhererkannt hat (vgl. Röm. 8, 28f.). Erst nach dieser Vorerinnerung nimmt Paulus das eigentliche Thema dieses Teiles wieder auf,
4 und zwar, indem er es näher dahin bestimmt, daß es sich um das Essen des Götzenopferfleisches handelt. Auch hier stellt er zunächst fest, wie es doch eine gemeinchristliche Erkenntnis sei, daß es in der Welt, wie sie Gott geschaffen, keinen andern Gott geben könne als den, der sie geschaffen hat, daß es also göttliche Wesen, wie sie die Heiden unter ihren Götzenbildern verehren, über-
5 haupt nicht gibt. Doch darf nicht übersehen werden, daß es wirklich im Himmel und auf Erden übermenschliche Wesen gibt, die zwar den Namen Götter, mit dem sie die Heiden bezeichnen, im eigentlichen Sinne nicht verdienen; aber da selbst die Schrift von vielen Göttern und vielen Herren redet (vgl. 5. Mos. 10, 17. Psalm 136, 2f.), so gibt es immerhin Wesen, die man so bezeichnen
6 darf. Für uns Christen freilich gibt es nur einen Gott, der unser Vater in Christo geworden ist, weil er der Urgrund des All ist, und wir zu seinem Dienst und seiner Verherrlichung bestimmt sind. Ebenso gibt es für uns nur einen göttlichen Herrn, das ist Jesus Christus, durch welchen alle Dinge geworden sind, weil die Welt durch ihn geschaffen, und durch welchen wir sind, was wir sind, nämlich Gottangehörige und Diener Gottes.

Aber hier ist der Punkt, wo nicht alle die volle Erkenntnis haben.
7 Etliche sind eben aus ihrer heidnischen Vergangenheit daran gewöhnt, die übermenschlichen Wesen, welche die Heiden unter ihnen als Götzen verehren, als göttliche Wesen, nicht bloß als sogenannte Götter zu betrachten. Sie sind ihnen noch

bis diesen Augenblick wirkliche, wenn auch dem einen Gott feindliche Götter, und so betrachten sie das Fleisch der ihnen geopferten Tiere als diesen falschen Göttern geweihtes Fleisch und fürchten, sich durch das Essen desselben an der Abgötterei der Heiden zu beteiligen. Ist auch diese Vorstellung eine irrige, so ist doch ihr Gewissen schwach, weil es leicht durch die Vorstellung begangenen Unrechts beunruhigt wird. Wenn sie also Opferfleisch essen mit dem Bewußtsein, sich dadurch an der Abgötterei zu beteiligen, so wird ihr Gewissen befleckt durch dieses Schuldbewußtsein; und alles gewissenswidrige Handeln ist Sünde. Für die Freigesinnten aber, zu denen sich auf Grund der V. 5f. dargelegten 8
Erkenntnis Paulus selber rechnet, steht es fest, daß eine Speise, es mag nun Opferfleisch oder gewöhnliches Fleisch sein, uns im Gerichte Gottes nicht so oder anders darstellen wird, als könnte unser Essen oder Nichtessen von Einfluß auf sein Urteil über uns sein. Daraus folgt aber zunächst, daß das Nichtessen uns keinen Nachteil bringt, so daß damit ein Mangel an Gottwohlgefälligkeit gegeben wäre. Deshalb kann auch das Essen dessen, was man für erlaubt hält, ohne Schaden unterlassen werden; denn auch das Essen kann uns keinen Vorzug an Gottwohlgefälligkeit geben. Gerade für den Freigesinnten ist also das Essen wie das Nichtessen etwas sittlich vollkommen Gleichgültiges. Das stellt der Apostel voran, weil er auch hier, wie Röm. 14, den Grundsatz geltend machen will, daß, wo ein solcher Gegensatz der Überzeugungen vorhanden ist, der Stärkere wohl um des Schwächeren willen auf seine Freiheit verzichten kann, aber nicht der Schwächere wider sein Gewissen die Freiheit des Stärkeren nachahmen.

8,9—9,3 Sehet aber zu, daß nicht etwa diese eure Freiheit gerate 9
zu einem Anstoß den Schwachen. Denn so dich, der du die Erkennt- 10
nis hast, jemand sähe zu Tische sitzen im Götzentempel, wird nicht
sein Gewissen, obwohl er schwach ist, ermutigt werden, das Opfer-
fleisch zu essen? Ja, zu Grunde gerichtet wird über deiner Er- 11
kenntnis der Schwache, der Bruder, um dessen willen Christus ge-
storben ist. Wenn ihr aber also sündigt an den Brüdern und ver- 12
wundet ihr schwaches Gewissen, so versündigt ihr euch an Christo.
Darum, so eine Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmer- 13
mehr Fleisch essen, damit ich meinen Bruder nicht ärgere. Bin ich 9,1
nicht frei? Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht unsern
Herrn Jesum gesehen? Seid ihr nicht mein Werk in dem
Herrn? Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich es 2
doch für euch. Denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in
dem Herrn. Meine Verteidigung gegen die, welche mich in Unter- 3
suchung ziehen, ist dies.

Die Pflicht der Freigesinnten besteht hiernach in der Vorsorge, die 9
sie zu treffen haben, daß nicht etwa die Vollmacht, die sie nach dem vorigen haben, Götzenopferfleisch zu essen wie gewöhnliches Fleisch, den Schwachen ein Anlaß werde, sie zu gewissenswidrigem Handeln zu verführen. Der Apostel setzt den Fall, daß einer, der die Erkenntnis hat, er könne sich durch das Opferfleisch- 10
essen nicht mit der Sünde der Abgötterei beflecken, ruhig am Opfermahl im Götzentempel teilnimmt. Paulus mißbilligt das später aus andern Gründen, hier aber kommt es nur in Betracht als die rücksichtsloseste und darum verführerischste Art, in welcher der Freigesinnte seine höhere Erkenntnis zur Schau trägt. Es könnte dadurch leicht ein Schwacher sich veranlaßt sehen, um dem-

selben nicht nachzustehen, wider sein Gewissen Opferfleisch zu essen. Zwar scheint es, als werde dadurch sein Gewissen nur gefördert, indem er von der Überzeugung, daß dies Essen sündhaft sei, abgebracht wird. Aber da ja dadurch nicht wirklich seine Überzeugung geändert ist, sondern er nur aus äußeren Rücksichten dieselbe verleugnet, so ist das in Wahrheit eine Ruinierung des Gewissens durch gewissenswidriges Handeln, die ihm zum Verderben gereicht. Wenn aber
11 so der Schwache auf Anlaß der Erkenntnis des Starken dem ewigen Verderben verfällt, so ist damit die Absicht Christi, der um seinetwillen gestorben ist, um ihn vom Verderben zu erretten, vereitelt und zwar an dem Bruder, den der Starke doch fördern sollte zu seinem Heil. Es ist also nicht bloß eine
12 Versündigung gegen den Bruder, wenn so dem Gewissen desselben ein tödlicher Schlag versetzt wird, sondern eine Versündigung gegen Christum selbst. Darum
13 will der Apostel lieber auf alles Fleischessen überhaupt für immer verzichten, als seinem Bruder Anlaß zum Sündigen geben. Er ist dazu bereit, obwohl er
9, 1 doch an sich von jeder Verpflichtung frei ist, aus Rücksicht auf andere zu unterlassen, wozu er ein gutes Recht zu haben überzeugt ist. Nur die Liebe zwingt ihn, wie sie die Freigesinnten zwingen soll, ihre Freiheit um der schwächeren Brüder willen daranzugeben.

Was er aber hier im Einzelfalle zu tun bereit ist, das ist der Grundsatz seiner gesamten Amtsführung. Darum betont er, daß er nicht bloß ein freier Mann ist, sondern ein Apostel, als welcher er noch besondere Rechte beanspruchen kann, um zu zeigen, wie ihn die Verzichtleistung auf diese Rechte auch in seinem Amtsleben leitet. Er gründet aber sein Apostelrecht darauf, daß er Jesum, unsern erhöhten Herrn, so gut gesehen hat, wie die Urapostel, als er ihm bei Damaskus erschien, und daß es in ihm begründet ist, wenn Christus seiner Predigt den Erfolg gab, durch den es zur Gründung der korinthischen Gemeinde gekommen ist. Woher Paulus so ausdrücklich sein Apostelrecht be-
2 gründet, das wird sofort klar, wenn er von andern redet, die dasselbe nicht anerkennen wollten. Da er sie ausdrücklich von den Lesern, die er anredet, unterscheidet, so kann er nur jene von auswärts in die Gemeinde eingedrungenen Christusschüler meinen, denen wir schon 1, 12. 4, 18f. begegneten. Er gibt gern zu, daß er für sie nicht ein Apostel ist; denn zu ihnen war er ja nicht gesandt, und ihren Glauben hat er nicht begründet. Aber für die Korinther ist er es doch gewiß; denn die korinthische Gemeinde ist ja die Bestätigung seines Apostelamtes, sofern die Gemeindegründung die spezifisch apostolische Gabe ist (vgl. 3, 10). Der Herr aber ist es, der, indem er ihm die Kraft verlieh, diese Gemeinde zu gründen, gleichsam ein Siegel auf seine Berufungsurkunde zum
3 Apostel gedrückt hat. Will man ihn also wegen Anmaßung des Apostelberufs zur Untersuchung ziehen, so genügt der Hinweis auf diese Tatsache. Ist er aber ein Apostel, so hat er ihnen nicht aus eigener Anmaßung das Evangelium verkündigt, sondern auf Befehl Christi. Dann aber hat er auch dasselbe Recht wie alle berufenen Verkündiger des Evangeliums, sich durch die Gemeinde verpflegen zu lassen. So bereitet er den Nachweis vor, wie er in seinem apostolischen Amtsleben überall bereit ist, um der Brüder willen sich Entbehrungen aufzuerlegen, indem er zunächst auf seine Verzichtleistung auf das Recht der Verpflegung durch die Gemeinde verweist.

9, 4—18 Haben wir nicht Macht zu essen und zu trinken? Haben
wir nicht Macht, eine Schwester als Weib mit herumzuführen,
wie die andern Apostel auch und die Brüder des Herrn und
6 Kephas? Oder haben allein ich und Barnabas keine Macht, nicht

zu arbeiten? Wer zieht jemals in den Krieg auf seinen eigenen 7
Sold? Wer pflanzt einen Weinberg und ißt nicht von seiner
Frucht? Oder wer weidet eine Herde und ißt nicht von der
Milch der Herde? Rede ich solches nach Menschenweise? Oder sagt 8
nicht solches das Gesetz auch? Denn im Gesetz Mosis steht ge- 9
schrieben: Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da
drischt. Sorgt Gott etwa für die Ochsen? Oder sagt er's nicht 10
allerdinge um unsertwillen? Denn um unsertwillen ist ge-
schrieben, daß, der da pflügt, auf Hoffnung pflügen soll, und, der
da dritscht, auf Hoffnung teilzunehmen. So wir euch das Geistliche 11
gesät haben, ist es ein großes Ding, wenn wir euer Leibliches
ernten? So andere dieser Macht über euch teilhaftig sind, (warum) 12
nicht vielmehr wir? Aber wir haben von dieser Macht nicht
Gebrauch gemacht, sondern wir ertragen alles, damit wir nicht
dem Evangelium Christi ein Hindernis bereiten. Wißt ihr nicht, 13
daß die, welche das Heiligtum besorgen, vom Heiligtum essen?
Daß, die des Altars pflegen, am Altare Anteil haben? Also hat 14
auch der Herr geboten, daß, die das Evangelium verkündigen, vom
Evangelium sich nähren sollen. Ich aber habe deren keines ge- 15
braucht. Ich habe dies aber nicht geschrieben, damit es mit mir also
gehalten werde. Denn es wäre mir viel lieber, ich stürbe, denn daß
mir jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen. Denn daß 16
ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen;
denn ich muß es tun; denn wehe mir, wenn ich das Evangelium
nicht predigte. Denn tue ich dies freiwillig, so wird es mir gelohnt; 17
tue ich es aber unfreiwillig, so ist mir (eben) das Amt befohlen.
Was ist denn nun mein Lohn? Daß ich das Evangelium predige 18
frei umsonst, auf daß ich mein Recht am Evangelium nicht
ausnutze.

Der Apostel stellt zuerst ausdrücklich das Recht der Verkündiger des Evangeliums fest, sich durch die Gemeinde, an der sie wirken, verpflegen zu lassen. Es fehlt ihm und seinesgleichen doch nicht die Befugnis zu essen und zu 4
trinken? Sollen sie aber all ihre Zeit und Kraft dazu verwenden, Evangelium zu predigen, so muß ihnen doch die Gemeinde darreichen, was sie dazu nötig haben. Er beruft sich ausdrücklich darauf, daß die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn, wenn sie Missionsreisen machen, sogar das Recht beanspruchen, 5
sich mit ihrem Weibe, das sie mit sich führen, verpflegen zu lassen. Insbesondere verweist er auf Kephas, der nach 1,12 in Korinth gewesen war, und dem man offenbar dies Recht ausdrücklich zugestanden hatte. Oder sollte er und Barnabas, der wohl Handwerker war wie er, allein nicht die Befugnis 6
haben, die Handarbeit zu unterlassen, um ganz dem Evangelium dienen zu können? Er erinnert daran, wie doch keiner Kriegsdienste tut und sich dabei 7
selbst besoldet, wie der Weinbergsarbeiter und der Hirte am Ertrage ihrer Arbeit Anteil bekommen. Aber er will sein Recht keineswegs bloß auf solches 8
stützen, das in menschlichen Verhältnissen Sitte ist. Sie sollen nicht etwa meinen, daß das gottgegebene Gesetz darüber schweige. Was 5. Mos. 25,4 geschrieben steht, das will uns doch nicht lehren, daß Gott sich um die Ochsen 9

kümmere. Was Gott im Alten Testament sagt, das ist ja überall um unsertwillen gesagt, da die Urkunde der vorbereitenden Heilsoffenbarung nur für die bestimmt sein kann, welche die Vollendung derselben in Christo erleben
10 sollen. Es muß also jenes Wort noch einen tieferen Sinn haben, der auch für uns bedeutsam ist; und es hat ihn auch. Denn es ist darin der Grundsatz ausgesprochen, daß der Pflüger und der Dreschер ihre Arbeit tun sollen auf Hoffnung, am Ertrage derselben Anteil zu empfangen. Wenn Paulus und
11 seine Genossen in Korinth den Samen des Wortes gestreut haben, aus dem den Gläubigen daselbst die vom Geist gewirkten Segnungen erwachsen sind, so ist es doch nichts Großes, wenn sie nun das zum leiblichen Leben Notwendige gleichsam als die Ernte ihrer Aussaat empfangen. Jene andern (vgl. V. 2),
12 die hier nun klar als in der Gemeinde aufgetretene Verkündiger des Evangeliums erscheinen, nehmen ja tatsächlich an dieser Befugnis, sich durch dieselbe verpflegen zu lassen, teil; man hatte ihnen ausdrücklich die Gemeindeverpflegung zugestanden. Wieviel mehr hatten die, welche grundlegend an der Gemeinde gearbeitet, ein Recht darauf? Dennoch hatten Paulus und seine Genossen dasselbe nie beansprucht und ertragen noch heute alles, was ihnen daraus von Mühe und Arbeit erwächst, um nur dem Evangelium von Christo kein Hindernis zu bereiten. Es konnte ja sein, daß die Verpflegung der drei Missionare der großenteils armen Gemeinde schwer fiel und darum manchen vom Zutritt zu ihr abhielt, oder ihre Tätigkeit dem Argwohn des Eigennutzes aus-
13 setzte. Noch einmal kommt der Apostel auf ihre volle Berechtigung dazu zurück. Er erinnert daran, wie die, welche mit den Heiligtümern zu tun haben, vom Heiligtum, (d. h. von seinen Schaubroten, Erstlingen usw.) her ihren Unterhalt empfangen, wie die am Opferaltar ständig beschäftigten Priester an den dort
14 dargebrachten Opfern ihren Anteil erhalten. Endlich weist er auf das ausdrückliche Herrnwort hin (Mtth. 10, 10, vgl. Luk. 10, 7 f.), das die von ihm ausgesandten Jünger hieß, ihren Lebensunterhalt von denen sich reichen zu lassen, denen sie die Botschaft des Evangeliums brachten.

15 Dennoch hat Paulus für seine Person sich keines dieser Rechtstitel bedient, und er verweist auch jetzt nicht etwa so ausführlich darauf, damit ihm später dies Recht zugestanden werde. Er wollte lieber sterben, als daß ihm irgendeiner seinen Ruhm, das Evangelium unentgeltlich zu predigen, gegenstandslos
16 machen sollte. Denn die Verkündigung des Evangeliums an sich ist ja nichts, dessen er sich rühmen könnte; sie ist ihm eine pflichtmäßige Notwendigkeit; er würde nur das Gottesgericht auf sich herabziehen, wenn er diese Pflicht
17 nicht erfüllte. Wenn er freiwillig das Evangelium verkündigte, dann könnte er dafür einen Lohn beanspruchen, wie ihn der Arbeiter nach 3, 8 empfängt in dem Lobe, das ihm der Herr der Arbeit erteilt (4, 5). Wenn das aber doch nicht der Fall, wie er eben gesagt, so ist das die Folge davon, daß er mit einem Haushalteramt betraut ist (vgl. 4, 1), das ihn zu solchem Tun verpflichtet. Was bleibt ihm also übrig, wenn er doch einen Lohn erlangen will,
18 als mit seiner Leistung über die einfache Erfüllung seiner Pflicht hinauszugehen? Er muß bei seiner Verkündigung des Evangeliums dasselbe kostenfrei machen, um so seine Befugnis, die er hat, auf Grund der Verkündigung des Evangeliums sich verpflegen zu lassen, nicht auszunutzen. Diese Verzichtleistung ist das einzige, dessen er sich rühmen kann, und diesen Ruhm soll ihm niemand zunichte machen.

9, 19—27 Denn wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, daß ich

ihrer viele gewinne. Den Juden bin ich geworden als ein Jude, 20
damit ich Juden gewinne; denen, die unter dem Gesetz sind,
(bin ich geworden) als unter dem Gesetz, obwohl ich doch nicht
unter dem Gesetz bin, damit ich die, so unter dem Gesetz sind,
gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, (bin ich geworden) als 21
ohne Gesetz, obwohl ich doch nicht ohne ein Gesetz Gottes bin,
sondern in dem Gesetze Christi, damit ich die, so ohne Gesetz sind,
gewinne. Den Schwachen bin ich schwach geworden, daß ich die 22
Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, daß ich in
aller Weise etliche errette. Solches aber tue ich um des Evange- 23
liums willen, damit ich seiner teilhaftig werde. Wißt ihr 24
nicht, daß die, so in den Schranken laufen, alle laufen, aber einer
erlangt das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein 25
jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene zwar
also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine
unvergängliche. So laufe ich nun also, nicht als aufs ungewisse; 26
ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht. Sondern ich 27
zerbleue meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht etwa andern
predige und selbst verwerflich werde.

Von dieser Verzichtleistung auf sein Apostelrecht kehrt Paulus zurück zu seiner Freiheit überhaupt (vgl. V. 1), nach der er von keinem her sich in 19
seinem Tun bestimmen lassen darf, sondern in demselben lediglich seiner Überzeugung folgen. Aber auch auf diese Freiheit hat er in seiner Amtsführung Verzicht geleistet und sich freiwillig allen zum Sklaven gemacht, um so viele als möglich von ihnen für den Glauben und damit für ihr Heil zu gewinnen. Wiefern er den Juden geworden ist wie ein Jude, um Juden zu gewinnen, 20
erklärt er selbst im Parallelgliede. Sie standen unter einem Gesetz, nämlich dem, welchem sie durch die Beschneidung verpflichtet waren; er für seine Person war ja frei geworden von jeder gesetzlichen Verpflichtung. Aber, wo er unter ihnen wirkte, hat er sich der gesetzlichen Lebensordnung gefügt, um ihnen keinen Anstoß zu geben und so sie für das Heil zu gewinnen. Freilich war er auch in seinem persönlichen Leben nicht frei vom Gesetze Gottes, da er ja auch 21
als Christ bleiben mußte in dem Stande, in dem ihn die Berufung getroffen (vgl. 7, 18ff.), also als Beschnittener seinen gesetzlichen Verpflichtungen nachkommen. Aber das Gesetz Christi, an das er gebunden war, hieß ihn aus Liebe zu den Heiden, die ohne ein Gesetz lebten, wo er unter ihnen wirkte, sich dieser Verpflichtungen entschlagen und ihrer freien Lebenssitte fügen, um sie zu gewinnen. Unter christlichen Brüdern aber hat er stets direkt jene Regel befolgt, die er Kap. 8 den Freigesinnten gab; er hat der Schwachen 22
wegen auf den Gebrauch seiner Freiheit verzichtet, um ihnen keinen Anstoß zu geben, und ist so selbst ein Schwacher geworden, der sich alles dessen enthält, was ihnen irgend Gewissensbedenken macht, um sie für das Heil zu gewinnen. So kann er es denn im vollsten Umfange von sich sagen, er sei den sämtlichen alles geworden, um auf alle Weise sie zum Heile zu führen und dadurch vom Verderben zu erretten. Schließlich aber hat er das alles doch auch um seiner selbst willen getan, damit er an den Verheißungen des Evangeliums, das 23
er predigte, Anteil empfinge. Denn dazu gehört, wie für jeden die Treue im Dienste Gottes, so für ihn die treue Erfüllung seines Berufes, die von ihm jene Verzichtleistung auf seine Freiheit um der Liebe willen fordert.

Aber wenn er dieselbe Selbstverleugnung von allen fordert, so verlangt er damit nichts anderes, als was ihnen zur Erreichung des Zieles, dem sie in ihrem Christenleben zustreben, ohnehin notwendig ist. Gott hat uns ja an diesem Ziele die Heilsvollendung verheißen, und das ganze Christenleben ist
24 nichts anderes als ein Ringen um die Erlangung dieser Verheißung durch stete Erfüllung der Christenpflicht, die ohne Selbstverleugnung und Selbstentsagung nicht erfüllt werden kann. So ist dem Wettläufer in der Rennbahn der Kampfpreis vorgesteckt; und wie schwer es ist, denselben zu erringen, erhellt ja daraus, daß nur einer von allen ihn erlangt. Darum gilt es auch für sie, eifrig danach zu streben, daß sie den Siegespreis erlangen, der ihnen am Ziele winkt. Die Korinther kannten sehr wohl die Gesetze dieser Wettspiele, die alljährlich
25 auf dem Isthmus gefeiert wurden. Darum kann der Apostel sich so speziell darauf beziehen. Sie wußten, wie der Wettkämpfer sich durch monatelange strenge Enthaltsamkeit in allen Beziehungen auf den Tag der Entscheidung vorbereitete, und konnten doch nur sich freuen, wenn ihnen die Entbehrungen, die sie sich um der Brüder willen auferlegten, Gelegenheit gaben, sich in der Selbstverleugnung zu üben, ohne die man das Ziel nicht erreichen kann. Und jene erlangen dort doch nur einen vergänglichen Siegerkranz, sie aber einen unvergänglichen. Darum weil der Apostel durch die Verzichtleistung auf eigenes Recht und eigene Freiheit sich beständig in der Selbstverleugnung übt, kann
26 er den Wettkampf um die himmlische Krone führen, wie er geführt werden muß. Wie der Wettläufer nicht ohne sichere Richtung laufen darf, sondern das Ziel fest im Auge behalten muß; wie der Faustkämpfer nicht Luftstreiche führen darf, sondern mit jedem Hiebe den Gegner treffen muß, so sieht der Apostel
27 seinen Gegner klar vor sich und bleut ihn durch mit wuchtigen Faustschlägen. Nur so kann er den Leib mit seinen sündhaften Trieben niederzwingen, bis er ihn wie einen Sklaven ganz in seine Gewalt bekommt. Dazu bedarf es vieler und oft schmerzhafter Übung in der Selbstverleugnung, aber sie ist notwendig, damit er nicht, während er wie der Herold andern die Gesetze des Wettkampfs verkündet, selbst unbewährt erfunden werde, indem er den Preis nicht erringt. Er will sie zu keiner Selbstentsagung ermahnen, die er nicht selbst übt. Aber wie nötig diese Übung auch ihnen sei, zeigt ein Blick auf die Gefahren des Christenlebens.

10, 1—12 Ich will euch aber, (liebe) Brüder, nicht verhalten,
daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle
2 durch das Meer gegangen, und sind alle auf Moses getauft in
3 der Wolke und in dem Meer, und haben alle einerlei geistliche
4 Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken;
sie tranken nämlich aus einem mitgehenden geistlichen Felsen,
5 der Fels aber war Christus. Aber Gott hatte an ihrer vielen
kein Wohlgefallen; denn sie wurden niedergeschlagen in der Wüste.
6 Das aber ist uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht
7 gelüsten lassen des Bösen, gleichwie auch jene gelüstet hat. Werdet
auch nicht Abgöttische, gleichwie ihrer etliche wurden, wie geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu
8 trinken, und stand auf, zu spielen. Auch laßt uns nicht
Unzucht treiben, wie ihrer etliche Unzucht trieben, und fielen
9 auf einen Tag dreiundzwanzigtausend. Laßt uns auch nicht
den Herrn versuchen, wie ihrer etliche ihn versuchten und wur-

den von den Schlangen umgebracht. Murret auch nicht, gleich- 10
wie ihrer etliche murrten und wurden umgebracht von dem
Verderber. Solches alles aber widerfuhr jenen zum Vorbilde, 11
es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das
Ende der Welt gekommen ist. Darum, wer sich läßt dünken, 12
er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Der Apostel wünscht, daß die Heidenchristen in Korinth nicht unbekannt 1
bleiben möchten mit der Geschichte der Väter, die ja auch ihre Väter geworden
sind, seitdem sie in die Heilsgemeinschaft Israels aufgenommen (vgl. Röm.
11, 16). Immer und immer hebt er es hervor, wie jene Väter alle dieselben
großen Gnadenerfahrungen gemacht haben, wie die Leser. Als sie unter der
Wolke, die sich schützend über sie breitete, durchs Rote Meer gingen (vgl. 2. Mos.
14, 19 f. 21 f.) im Vertrauen auf Moses als ihren Heilsmittler, da haben ja 2
auch sie eine grundlegende Rettungstat erfahren, wie wir sie in der Taufe
erfuhren, indem sie gleichsam in der wassererfüllten Wolke und im Meerwasser
auf Moses hin getauft wurden. Als sie in der Wüste wunderbar mit Manna 3 f.
gespeist (vgl. 2. Mos. 16, 14 f.) und mit dem Felsenwasser getränkt wurden (vgl.
2. Mos. 17. 4. Mos. 20), da haben auch sie eine geistliche Ernährung erfahren,
wie wir im Abendmahl, weil jene wunderbare leibliche Ernährung zugleich
ihr Vertrauen auf Gott stärken mußte. Wenn die jüdische Überlieferung die
Wiederholung dieser Tränkung daraus erklärte, daß ein Felsen den Israeliten
auf ihrem Wüstenzuge nachfolgte, um überall zur Stelle zu sein, wenn ihnen
Wasser gebrach, so deutet Paulus diesen Felsen als einen die göttliche Geistesart
an sich tragenden auf Christus. Er ist also bereits der Mittler der vorbereiten-
den Heilsgeschichte Israels gewesen, wie er der Mittler der gegenwärtigen
Heilszeit wurde, so daß jene geistliche Tränkung ebenso von ihm ausging wie
unsere im Abendmahl.

Aber trotz dieser großen Gnadenerfahrungen hat Gott an der Mehr- 5
zahl von ihnen kein Wohlgefallen gehabt. Die ganze Generation, die
aus Ägypten ausgezogen war, durfte ja nicht in das gelobte Land kommen
mit Ausnahme von Josua und Kaleb; denn sie wurden hingestreckt in
der Wüste (vgl. 4. Mos. 14, 16. 29 f.). Alle diese Ereignisse sind nach der
göttlichen Leitung der Geschichte Israels Vorbilder für uns geworden, damit 6
wir an ihnen lernen, wie man die größten Gnadenerfahrungen gemacht haben
kann und dennoch das Ziel der Heilsvollendung nicht erreichen. Sie sollen
nicht, wie die Israeliten sich zurücksehnten nach den Fleischtöpfen Ägyptens
(vgl. 2. Mos. 16, 3), sich zurücksehnen nach der Ungebundenheit und den sünd-
haften Genüssen heidnischen Lebens. Sie sollen nicht durch die Teilnahme an
den heidnischen Opfermahlen sich an der Abgötterei beteiligen wie einst die 7
Israeliten, als sie zur Verehrung des goldenen Kalbes ein Opfermahl feierten
mit Spiel und Tanz (vgl. 2. Mos. 32, 6). Diese Warnung steht unter allen
speziellen voran, weil sie auf die gleich folgende Ermahnung vorausweist. Da-
gegen weist die folgende zurück auf die im zweiten Teile besprochenen Unzucht-
sünden. Warnend erinnert der Apostel daran, wie die Hurerei der Israeliten 8
mit den Töchtern Moabs durch ein großes Gottesgericht bestraft wurde (vgl.
4. Mos. 25, 9). Bei dem Gottversuchen denkt er wohl an 4. Mos. 21, 4 ff. und 9
an die Unzufriedenheit so vieler in Korinth mit ihrer gegenwärtigen Lage, die
ihnen keinen Ersatz bot für die Lüste ihres heidnischen Lebens. Wenn aber
die Israeliten murrten wider Moses und Aaron wegen des Gerichts über die 10
Rotte Korah (4. Mos. 17, 5), so befürchtet er im voraus die Unzufriedenheit

der Gemeinde über sein strenges Auftreten wider den Blutschänder. Die Plage, die damals über das Volk kam, führt er nach Analogie von 1. Chron. 21, 12 auf einen Gottesengel zurück, den er nach seinem Auftrage als Verderber be-
11 zeichnet. Noch einmal erinnert er daran, wie all diese Strafgerichte den Israeliten vorbildlicherweise widerfahren sind. Im Alten Testamente sind sie aber beschrieben, damit sie uns zurechtweisen, indem sie uns vor den Sünden warnen, durch die wir gleichem Gericht verfallen würden. Dabei ist vorausgesetzt, daß die ganze Schrift Alten Testaments ihren Zweck hat für die, welche die Heilszeit erleben sollten. Denn alle Zeitläufe der Vergangenheit zielen ja doch auf diese Zeit und damit auf die, welche sie erleben, ab; deshalb hat das Alte Testament, welches die Geschichte jener erzählt, stets diese im Auge. Der Apostel
12 schließt mit der Ermahnung, daß, wer infolge der Gnadenerfahrungen, die er gemacht hat, allen Versuchungen gegenüber festzustehen meint, wohl zusehe, daß er nicht falle. Auch die Väter haben all ihre Gnadenführungen nicht vor schwerem sittlichen Fall bewahrt, und sie sind darum ins Verderben geraten.

10, 13—22 Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung
betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht wird lassen versucht
werden über euer Vermögen, sondern wird machen, daß die Ver-
14 suchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnt ertragen. Darum,
15 meine Geliebten, fliehet vor dem Götzendienst. Als mit Klugen rede
16 ich; beurteilt selbst, was ich sage. Der Kelch des Segens, welchen
wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?
Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des
17 Leibes Christi? Weil ein Brot ist, sind wir, die vielen, ein
Leib; denn wir alle haben teil daran von dem einen Brote her.
18 Sehet an das Israel nach dem Fleische. Welche die Opfer essen,
19 sind die nicht in der Gemeinschaft des Altars? Was behaupte ich
20 damit? Daß es ein Götzenopfer gebe oder einen Götzen? (Nein),
aber daß, was sie opfern, sie den Teufeln opfern und nicht einem
Gotte. Ich will aber nicht, daß ihr in Gemeinschaft mit den
21 Teufeln kommt. Ihr könnt nicht zugleich den Kelch des Herrn
trinken und den Kelch der Teufel. Ihr könnt nicht zugleich am
22 Tische des Herrn teilhaben und am Tische der Teufel. Oder wir
reizen den Herrn zur Eifersucht. Sind wir etwa stärker als er?

Die ernste Warnung des Apostels soll die Leser abmahnen, daß sie sich nicht selbst durch die Teilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten den
13 dort unausbleiblichen seelengefährlichen Versuchungen aussetzen. Bisher hat sie noch keine als eine von Menschen ausgehende Versuchung betroffen. Darin liegt bereits angedeutet, daß es auch satanische Versuchungen gibt. In jenen durften sie ja hoffen feststehen zu können; denn sie läßt doch zuletzt Gott über uns kommen, der uns unter den gottfeindlichen Menschen, von denen sie ausgehen, leben heißt. Er aber, der uns in der Berufung die Zusicherung gegeben hat, uns zum Ziele der Heilsvollendung zu führen, wird nach seiner Treue schon dafür sorgen, daß wir nicht über unsere Kraft versucht werden. Er wird mit der Versuchung auch zugleich ihren rechtzeitigen Ausgang herbeiführen, damit wir sie zu ertragen vermögen und nicht zu Falle kommen. Aber diese Beruhigung haben die Leser nicht, wenn sie sich selbst in Lebenslagen begeben,
14 wo satanische Versuchungen über sie kommen, in denen sie sich solcher göttlichen

Durchhilfe nicht getrösten können. Daher bittet er sie, wie die zärtliche Anrede zeigt, inständigst, sich in keiner Weise an heidnischem Götzendienst zu beteiligen. Das geschah nämlich immer noch, wenn sie von ihren heidnischen Volksgenossen zu den festlichen Opfermahlzeiten eingeladen wurden. Denn da dieselben den Götzen zu Ehren gefeiert wurden, so denkt Paulus die dabei unvermeidlichen Versuchungen zu Völlerei und Unzucht von den bösen Geistern ausgehend, die in Wahrheit unter ihren Götzenbildern verehrt wurden und bei einer solchen götzendienerischen Feier anwesend sein mußten. Wenn er damit behauptet, daß die Teilnahme am heidnischen Opfermahl in eine seelengefährliche Gemeinschaft mit den bösen Geistern bringe, so müssen die Leser, die sich ja so klug dünken, 15
doch imstande sein zu beurteilen, was er sagt. Er sagt ja nur, was sie selber an der Analogie der christlichen Abendmahlsfeier prüfen können.

Er beruft sich darauf, wie ihnen doch bekannt sei, daß der Segenskelch, der 16
beim Abendmahl nach dem Vorgange des Herrn durch ein über ihn gesprochenes Dankgebet geweiht wird, die Gemeinschaft mit dem am Kreuze vergossenen Blute Christi vermittelt. Ebenso vermittelt das Brot, das dort nach gleichem Vorgange feierlich gebrochen wird, die Gemeinschaft mit dem für uns in den Tod gegebenen Leibe Christi. Paulus geht davon aus, wie es doch im Wesen des Abendmahls liegt, daß dasselbe gemeinschaftstiftende Kraft hat und alle einzelnen Abend- 17
mahlsgenossen zu der organischen Einheit eines Leibes verbindet. Vermittelt aber das eine Brot, das im Abendmahl genossen wird, diese Gemeinschaft, so kann es nicht gemeines Brot sein; nur weil es ihre gemeinsame Anteilnahme an dem Leibe Christi vermittelt, vermag es die Abendmahlsgenossen zur Einheit eines Leibes zusammenzuschließen. Der Apostel verweist aber zugleich auf das durch leibliche Abstammung verbundene Volk Israel, das, soweit es ungläubig ge- 18
blieben, noch heute seine Opfermahle feiert. Bei denselben werden die Teilnehmer, indem sie gewisse Teile der auf dem Altar dargebrachten Opfer essen, in eine Gemeinschaft mit dem Altar gebracht. Da aber Gott nach 2. Mos. 20, 24 den Altar zu der Segensstätte geweiht hat, wo er zu seinem Volke kommen wolle, es zu segnen, so bringt auch das jüdische Opfermahl in diese segensreiche Gemeinschaft mit Gott. Der Apostel fragt selbst, was er damit beweisen wolle. Unmöglich kann er im Widerspruch mit 8, 4 beweisen wollen, 19
daß das Götzenopferfleisch wirklich Gottheiten geschlachtet sei, und daß es darum solche Gottheiten, wie sie die Heiden zu verehren glauben, gebe. Wohl aber gibt es böse Geister, durch deren Betrug die Heiden zum Götzendienst verführt sind, und unter deren Herrschaft sich das Heidentum befindet. Ihnen opfern 20
sie, wenn sie ihren Göttern zu opfern meinen, in die Gemeinschaft mit ihnen bringt das Opfermahl, wie das christliche Abendmahl in die Gemeinschaft mit dem Blute und Leibe Christi, und wie das jüdische Opfermahl mit der Segensstätte des Alters. Weil jene bösen Geister beim heidnischen Opfermahl gegenwärtig sind und satanische Versuchungen von ihnen ausgehen, darum kann er nicht wünschen, daß sie an demselben teilnehmen und so in die Gemeinschaft mit den bösen Geistern kommen, ihre Genossen werden. Es ist doch klar, daß man nicht zugleich den Kelch des Herrn im Abendmahl trinken kann und zugleich 21
den bösen Geistern geweihten Kelch, der beim heidnischen Opfermahl kreiste und die Grundlage der Festfeier bildete. Ebenso kann man nicht zugleich an dem Tisch, den uns der Herr bereitet, sitzen und an dem Tisch, der, weil an ihm das den bösen Geistern geweihte Fleisch gegessen wird, diesen bösen Geistern gehört. Oder wenn wir es tun, so reizen wir doch den Herrn Christus dadurch 22
zur Eifersucht, der unmöglich zugeben kann, daß wir uns zugleich den bösen Geistern und ihm hingeben. Wir sind doch nicht etwa stärker als er, so daß

wir der Strafe trotzen könnten, die seine erregte Eifersucht notwendig über uns bringen muß?

10, 23—11, 1 „Ich habe es alles Macht, aber es frommt
nicht alles; ich habe es alles Macht; aber es erbaut nicht
24 alles." Niemand suche, was sein ist, sondern (ein jeglicher), was des
25 andern ist. Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, das esset,
26 ohne des Gewissens halber nachzuforschen. Denn die Erde ist des
27 Herrn und was darinnen ist. So jemand von den Ungläubigen euch einladet, und ihr wollt hingehen, so esset alles, was euch
28 vorgesetzt wird, ohne des Gewissens halber nachzuforschen. Wenn aber jemand zu euch sagt: Das ist Opferfleisch, so esset nicht um
29 deswillen, der es anzeigt, und um des Gewissens willen. Ich meine aber damit nicht dein eigenes Gewissen, sondern das des andern. Denn warum sollte ich meine Freiheit lassen richten
30 von eines andern Gewissen? Wenn ich es mit Danksagung genieße, was soll ich verlästert werden um deswillen, wofür ich
31 danke? Ihr esset nun oder ihr trinket, oder was ihr tut, so tut
32 es alles zu Gottes Ehre! Werdet nicht anstößig weder Juden
33 noch Griechen, noch der Gemeinde Gottes, gleichwie auch ich allen in allen Stücken zu Gefallen bin, indem ich nicht suche, was mir, sondern was vielen frommt, damit sie selig werden.
11,1 Werdet meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!

Zum Abschluß der Erörterung über das Essen des Götzenopfer-
23 fleisches geht der Apostel wieder von dem Grundsatz der christlichen Freiheit (6, 12) aus, der von den Freigesinnten wohl auch hierauf angewandt wurde. Jetzt nimmt der Apostel von selber den beschränkenden Zusatz auf, den man dort in sehr unpassender Beziehung hinzufügte. Denn aus dem vorigen erhellt, wie wenig das an sich erlaubte Opferfleischessen frommt, wenn man deshalb das heidnische Opfermahl besucht. Aber der Apostel seinerseits fügt noch hinzu, daß nicht alles, was an sich erlaubt ist, erbaut, d. h. zur Förderung der christlichen Brüder dient, vielmehr es, wie oben gezeigt, zur Schädigung derselben gereicht, wenn man rücksichtslos von seiner Freiheit Gebrauch macht. Da nun keiner
24 das Seine suchen soll, sondern das, was des andern ist, so muß man vielmehr das Opferfleischessen lassen, wo der Bruder dadurch gefährdet werden kann. Damit soll dem Freigesinnten an sich durchaus nicht verwehrt werden, wozu er ein gutes Recht zu haben überzeugt ist. Im Schlachthause wird natürlich
25 neben anderm Fleisch auch Opferfleisch feilgeboten. Da mag er ruhig essen alles, was dort gekauft ist, ohne weiter nachzuforschen, ob es Opferfleisch ist. Sein Gewissen fordert das nicht; denn auch wenn es Opferfleisch wäre, würde es ihn keiner Sünde zeihen. Ihm steht ja eben aus Psalm 24, 1 fest, daß
26 die Erde mit allem, was sie füllt, Gott angehört. Auch das Tier, das man zum Opfer geschlachtet hat, gehört ja ihm, und das Fleisch desselben kann als
27 Gottes Gabe genossen werden. Ebenso wenn einer von den Ungläubigen den Freigesinnten zu Tische einlädt, kann er ruhig alles essen, was ihm vorgesetzt wird, ohne erst um des Gewissens willen nachzuforschen, ob Opferfleisch darunter ist. Freilich fügt der Apostel für den Fall einer solchen Einladung hinzu: wenn ihr hingehen wollt. Denn ist auch ein solches Privatgastmahl nicht so seelengefährlich wie ein Opfermahl, so kann doch immerhin auch dort manches

vorkommen, was ihm zur Versuchung gereicht. Ganz anders aber wird der Fall, wenn etwa auch ein schwacher christlicher Bruder auf dem Gastmahl zugegen ist, der vielleicht aus irgendwelchen Rücksichten gemeint hat, die Einladung nicht ausschlagen zu können, aber sich nun die größte Vorsicht zur Pflicht gemacht hat, um nicht in die Lage zu kommen, Opferfleisch zu essen. Wenn nun ein solcher erfahren hat, daß eine vorgesetzte Speise Opferspeise sei und seinen Mit- 28
christen warnt, so soll der Freigesinnte nicht essen um deswillen, der ihn darauf aufmerksam macht, damit er jenen nicht etwa zu gewissenswidrigem Handeln verführe. Hier gilt es freilich das Opferfleischessen zu unterlassen um des Gewissens willen; aber nicht um des eigenen Gewissens willen, das ihm das ja 29
vollkommen gestattet, sondern um des Gewissens des andern willen, das es jenem verbietet. Denn was seinem Gewissen erlaubt ist oder nicht, darüber hat der andere nicht zu richten; der Freigesinnte braucht die Freiheit, die ihm sein Gewissen gibt, nicht von einem andern Gewissen beurteilen zu lassen.

Denn wenn ich mit Danksagung am Opferfleischessen teilnehme, so darf mich 30
niemand, der das etwa für unrecht hält, verlästern als einen, der gewissenlos handelt, weil eben das Dankgebet zeigt, daß ich es mit gutem Gewissen tue. Für eine Speise, von der ich überzeugt bin, daß sie unerlaubt ist, könnte ich ja nicht danken. Es kommt eben beim Essen und Trinken, wie bei allem, was ich tue, darauf 31
an, daß ich es tue zur Ehre Gottes; jedes Essen unter Danksagung geschieht aber zur Ehre Gottes. Nur darauf kommt es an, daß ich niemand Anstoß gebe, weder dem Nichtchristen, noch dem Christen. Kann ich etwa jenen zum 32
Sündigen verleiten, sei es den Juden, dem das Essen von Opferfleisch schlechthin verboten ist und der nun Anlaß nimmt, den Christen als einen Menschen zu lästern, der sich nichts aus Gottes Geboten macht, oder den Griechen, der etwa meint, der Christ tue es nur, weil er sich aus Rücksicht auf seine ungläubigen Volksgenossen über das ihm Verbotene hinwegsetzt, so darf natürlich der Freigesinnte nicht essen. Ebenso wenn derselbe der Gemeinde Gottes Anstoß gibt, indem er die Schwachen in derselben verleitet zu tun, was sie von Gewissens wegen nicht tun dürfen. Der Apostel verweist noch einmal auf 33
sein eigenes Beispiel, sofern er, wie gezeigt, allen in allen Stücken zu Gefallen lebt, aber freilich nicht so, wie dies oft geschieht, wenn einer es aus eigennützigen Rücksichten tut, sondern weil er dadurch möglichst vielen Nutzen zu bringen sucht, und zwar den einen Nutzen, daß sie gerettet und dadurch selig werden. Darin sollen sie ihm nachahmen, aber wieder nicht, weil er es tut, 11, 1
sondern weil er damit Christo in seinem selbstverleugnenden Liebesleben nachahmt.

11, 2—16 Ich lobe euch aber, daß ihr an mich gedenkt in allen 2
Stücken und haltet die Weise, wie ich sie euch überliefert habe. Ich möchte aber euch wissen lassen, daß Christus ist eines jeden 3
Mannes Haupt, der Mann aber ist des Weibes Haupt, Gott aber ist Christi Haupt. Ein jeglicher Mann, der da betet oder weissagt, 4
indem er etwas auf dem Haupte hat, der schändet sein Haupt; jedes Weib aber, das da betet oder weissagt mit unverhülltem 5
Haupt, das schändet ihr Haupt; denn es ist ebensoviel, als wäre sie geschoren. Denn wenn ein Weib sich nicht verhüllt, so schneide es 6
auch das Haar ab. Ist es aber schimpflich, sich das Haar zu schneiden oder abzuscheren, so soll sie sich auch verhüllen. Denn ein Mann 7
zwar braucht das Haupt nicht zu verhüllen, sintemal er ist Gottes Bild und Ehre. Das Weib aber ist des Mannes Ehre. Denn der 8

9 Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne; und
der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das
10 Weib um des Mannes willen. Darum soll das Weib ein (Zeichen
11 der) Obmacht auf dem Haupte haben um der Engel willen. Doch ist
weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann
12 in dem Herrn. Denn wie das Weib aus dem Manne, also kommt
13 auch der Mann durch das Weib, aber alles von Gott. Richtet
bei euch selbst, ob es sich schickt, daß ein Weib unverhüllt vor Gott
14 bete. Lehrt euch nicht auch die Natur selbst, daß, wenn ein Mann
15 lange Haare trägt, es ihm eine Unehre ist, wenn aber ein Weib
lange Haare trägt, es ihr eine Ehre ist? Denn das lange Haar
16 ist ihr zum Schleier gegeben. Ist aber jemand unter euch, der
Lust zu zanken hat, (der wisse,) daß wir solche Weise nicht haben,
auch nicht die Gemeinden Gottes.

Der vierte Teil geht zu den Mißbräuchen über, die in den Ge-
2 meindeversammlungen hervorgetreten waren. Der Apostel beginnt damit,
die Korinther zu loben, daß sie seiner in allen Stücken eingedenk sind, weil
sie nur dann die Ermahnung, ihm nachzuahmen, befolgen können. Auch das
kann er loben, daß sie festhalten, was er ihnen als christliche Sitte überliefert
hat. Er möchte aber auf einen Punkt zu sprechen kommen, über den er sichtlich
3 noch nicht geredet hatte, das ist die Verschleierung der Frauen in der
Gemeindeversammlung. Dieselbe entsprach nur der züchtigen Sitte der alten
Welt und schien darum selbstverständlich. Aber das Bewußtsein, in religiöser
Beziehung den Männern gleichgestellt zu sein, hatte die Frauen veranlaßt, in
der Gemeinde mit unverhülltem Haupte zu erscheinen, wie die Männer, wobei
natürlich die Befriedigung der weiblichen Eitelkeit mitwirkte. Der Apostel führt
die Frage aber sofort auf ihre tiefste Grundlage zurück. Denn sowenig das Christen-
tum irgendwo die natürlichen Ordnungen des sittlichen Lebens aufhebt, sowenig
kann die religiöse Gleichstellung des Weibes daran etwas ändern, daß in der
Ehe der Mann das Oberhaupt des Weibes ist. Wie das trotzdem im Christentum
etwas völlig anderes bedeutet, wie in der alten Welt, das deutet der Apostel
damit an, daß er vorausschickt, wie jedes Mannes, des verheirateten wie des
unverheirateten, Oberhaupt Christus ist. Es kann hier also von keiner Willkür-
herrschaft die Rede sein, die der Mann über das Weib ausübt, da er ja
selbst in allem, was er tut, von Christo abhängig ist, also auch seine Herrschaft
über das Weib nur im Sinne und nach dem Willen Christi führen darf. Zuletzt
weist Paulus darauf hin, daß Christus selbst unter der Oberhoheit Gottes steht,
dessen Willen er, wie einst auf Erden, so jetzt im Himmel ausführt, so daß
mit einer von ihm bestimmten Herrschaft des Mannes über das Weib nur eine
von Gott selbst gesetzte Ordnung zum Vollzuge kommt. Wollte der Mann in
4 der Gemeindeversammlung mit verhülltem Haupte erscheinen, wie die Juden
beim Gebet sich mit einer Kopfhülle bedeckten, so würde er sein Haupt schänden,
weil es schiene, als dürfe er sein Haupt nicht frei erheben wegen einer Schande,
die auf ihm ruht, oder wegen der Unterwürfigkeit, die ihm andern gegenüber
ziemt. Der Apostel faßt aber speziell den Fall ins Auge, wo er im Gottesdienst
vorbetet oder eine prophetische Rede hält. Da kann ja selbstverständlich von
völliger Verhüllung des Hauptes nicht die Rede sein; aber wenn er auch die
Hülle zurückschlägt und nur noch irgend etwas vom Haupte herabhängen hat,
so bleibt es sich in der Sache gleich. Paulus kommt aber gerade auf diesen

Fall zu sprechen, weil offenbar die Frauen zunächst den Schleier abgelegt hatten, 5
um auch ihrerseits vorbeten oder im Gottesdienst reden zu können. Paulus
verbietet das an anderer Stelle schlechthin; hier braucht er darauf nicht ein-
zugehen, weil das sich von selbst verbot, wenn die Frauen verschleiert blieben.
Er sagt nur, daß, wenn eine Frau, sie sei verheiratet oder unverheiratet, auch
nur des öffentlichen Redens wegen mit unverhülltem Haupte auftrete, sie ihr
Haupt schände, weil sie sich damit der Buhldirne gleichstelle, die mit geschorenem
Haupte öffentlich erscheint. Ihm ist die Entschleierung des Weibes, durch die
es ihre Reize dem allgemeinen Anblick preisgibt, ein Zeichen der Schamlosigkeit.
Ausdrücklich betont er, daß das Abschneiden oder gänzliche Abscheren des Haupt- 6
haars bei der Buhlerin nur ein weiterer Schritt sei in dem Versuche, Männer
durch ihre Reize anzulocken, und wenn dieses doch allgemein für schimpflich
gelte, auch die Ablegung des dieselben verhüllenden Schleiers unziemlich sei.
Daß der Mann nicht verpflichtet ist, sein Haupt zu verhüllen, liegt daran, daß 7
er das Bild Gottes an sich trägt, sofern er zum Beherrscher der Erde bestimmt ist
(vgl. 1. Mos. 1, 26), und Gott dadurch geehrt wird, wenn an ihm diese Herrscher-
herrlichkeit Gottes in die Erscheinung tritt. Auch der Mann selbst wird ja
dadurch geehrt, daß am Eheweibe diese seine Herrscherstellung zur Darstellung
kommt. Eben darum darf er keine Kopfhülle tragen, die immer ein Zeichen
ist, daß er vor andern sein Haupt nicht frei zu erheben wagt.

Dieser Unterschied von Mann und Weib beruht aber darauf, daß nicht der 8f.
Mann aus dem Weibe, sondern das Weib aus dem Manne her ist (vgl. 1. Mos.
2, 21f.), weil ja nach 1. Mos. 2, 18 nicht der Mann um des Weibes willen, sondern
das Weib um des Mannes willen gebildet ist. Eben darum aber muß das Weib 10
ein Zeichen ihrer Unterwürfigkeit unter den Mann auf dem Haupte tragen, und das
ist der Schleier; nur so kann an ihr die Herrschaft des Mannes zur Erscheinung
kommen und sie dem Manne zur Ehre gereichen. Es scheint hierdurch der
Verschleierung eine völlig andere Bedeutung beigelegt zu werden, als wenn sie
V. 5f. als Zeichen der Sittsamkeit betrachtet war. Aber dem Apostel erscheint
die Sittsamkeit des Weibes erst in der Unterordnung unter den Mann (in der
Ehe) vollkommen gesichert und darum das Verlangen nach Emanzipation ein
Zeichen der Schamlosigkeit. Sehr fein bemerkt er noch, daß, wenn das Weib
sich auch nicht schämen sollte, seine gottgeordnete Abhängigkeit vom Ehemann
vor der Öffentlichkeit zu verleugnen, sie sich doch vor den Engeln Gottes scheuen
sollte es zu tun, die er nach Psalm 138, 1 in der Gemeindeversammlung an-
wesend denkt. Ausdrücklich freilich hebt er hervor, daß trotz dieser Unterwürfig- 11
keit unter den Mann es im übrigen dabei bleibt, daß in der Lebensgemeinschaft
mit Christo weder Weib ohne Mann, noch Mann ohne Weib ist, weil beide
Geschlechter in ihm völlig gleichen Anteil am Heile haben. Auch das entspricht
ja nur von einer andern Seite her der Naturordnung, wonach zwar das Weib 12
vom Manne gekommen, aber doch immer wieder der Mann durch das Weib
geboren wird, also schließlich wieder beide sich gleichstehen. Beide Seiten des
Verhältnisses von Mann und Weib aber rühren von Gott her, der sie durch
die Naturordnung begründet hat. Schließlich beruft sich der Apostel auf ihr
eigenes Schicklichkeitsgefühl. Sie müssen doch selbst, falls sie ein Gerichtshof 13
wären, in dessen Mitte diese Frage entschieden wird, zugeben, daß es unschicklich
ist, wenn gerade im Gebet vor Gott das Weib unverhüllt erscheint, was doch
nur die Absicht haben kann, in einem Augenblick, wo es nur mit Gott zu
tun hat, die Augen der Männer auf sich zu ziehen. Lehrt doch die Naturordnung
selbst, nach welcher dem Manne nun einmal kürzeres Haar als dem Weibe 14f.
gegeben ist, daß es für ihn eine Schande ist, sich naturwidrig lange Haare

wachsen zu lassen, während dies dem Weibe umgekehrt eine Ehre ist. Ist ihr doch das lange, wallende Haar, das ihre Reize verdeckt, gleichsam als natürlicher Schleier gegeben, um dieselben schamhaft vor Männeraugen zu verhüllen.
16 Wenn einer aber sich berechtigt dünkt, dem allen noch zu widersprechen, während der Apostel einen Widerspruch in so klarer Sache nur auf Lust am Streiten zurückführen kann, so soll er wissen, daß er und seinesgleichen diese Gewohnheit nicht haben, auch nicht die Gemeinden Gottes, die ihnen doch als solche eine Autorität sein müssen. Über solche Dinge streitet man eben nicht hin und her, sondern läßt das einfache Taktgefühl entscheiden.

11, 17—22 Indem ich dies aber befehle, kann ich es nicht loben,
daß ihr zusammenkommt nicht zum Besserwerden, sondern zum
18 Schlechterwerden. Denn zum ersten, wenn ihr zusammenkommt
in einer Gemeindeversammlung, höre ich, daß Spaltungen unter
19 euch sind; und zum Teil glaube ich es. Denn es müssen auch
Parteiungen unter euch sein, damit auch die Bewährten unter euch
20 offenbar werden. Wenn ihr nun zusammenkommt, so ist es nicht
21 möglich, das Herrnmahl zu halten. Denn ein jeder nimmt beim
Essen sein eigenes Mahl vorweg; und einer ist hungrig, der
22 andere ist trunken. Habt ihr denn nicht Häuser, daß ihr essen und
trinken möget? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und
beschämt die, so da nichts haben? Was soll ich sagen? Soll ich
euch loben? Hierinnen lobe ich euch nicht.

Fürs zweite geht der Apostel auf die Mißbräuche ein, die bei der Feier der sogenannten Liebesmahle eingerissen waren. In dem, was er zuerst besprochen, lag ja noch kein Tadel, sondern blieb das V. 2 ausgesprochene
17 Lob noch uneingeschränkt; er hatte eben nur eine Anweisung gegeben in einer Sache, die sichtlich noch nicht zur Sprache gekommen war. Nun aber handelt es sich um einen Punkt, in dem sie durchaus nicht zu loben, d. h. sehr ernstlich zu tadeln sind. Der Apostel faßt alles, was er noch von den Mißbräuchen in den Gemeindeversammlungen zu sagen hat, dahin zusammen, daß dieselben, statt ihnen zu geistlicher Förderung zu dienen, ihnen nur Anlaß geben zu groben Verfehlungen. Fürs erste hat er nämlich gehört, daß, wenn sie zu einer Ge-
18 meindefeier, wie das gemeinschaftliche Mahl eine ist, zusammenkommen, Spaltungen unter ihnen seien. Er will ihnen zugut noch nicht alles glauben, was ihm davon erzählt ist; aber teilweise muß er es schon glauben. Denn er weiß ja, daß noch schlimmere Dinge vorkommen werden als solche rein äußer-
19 lichen Trennungen. Es müssen auch Parteiungen vorkommen, worin es sich um Sondermeinungen handelt, wie sie etwa durch die Christusschüler schon hervorgerufen waren oder zu befürchten standen. Daß das so ist und nicht anders sein kann, hat ja noch ganz andere Gründe, aber jedenfalls dient es auch dazu, daß offenbar werde, wer unter ihnen die Bewährten sind, die sich nicht von dem Glauben der Gemeinde abbringen lassen. Für jetzt handelt es
20 sich nur um das, was bei ihren gemeinsamen Mahlen es unmöglich machte, am Schlusse derselben das Herrnmahl zu feiern, wie man pflegte, indem man das Brot brach und den Kelch weihte nach dem Vorgange des Herrn beim letzten
21 Mahle mit seinen Jüngern. Statt nämlich mit dem Essen zu warten, bis alle beisammen waren, und dann, was jeder mitgebracht hatte, gleichmäßig verteilt werden konnte, nahm jeder die von ihm mitgebrachte Mahlzeit vorweg. Die Folge davon war, daß die Reichen in ihrem Überfluß schwelgten, während

die Armen, die nur wenig mitgebracht hatten, nicht genug hatten zur Sättigung. Es war mit dieser Trennung der Reichen von den Armen nicht nur der Gemeinschaftscharakter des Mahles aufgehoben, sondern auch sein religiöser Charakter; und am wenigsten konnten die trunkenen Reichen und die darbenden Armen in der Stimmung sein, das Abendmahl zu feiern. Empört fragt der Apostel, ob sie sich denn nicht zu Hause satt essen und satt trinken könnten. 22 Es sei doch eine Verachtung der Gemeinde Gottes, die sich zu einer religiösen Feier versammelt, und die sie nun wie eine gemeine Tischgesellschaft behandeln. Dazu kam die Lieblosigkeit, die darin lag, daß man solche, die nicht hatten, was sie mitbringen konnten, und die darum darauf rechneten, an dem, was die Wohlhabenderen mitgebracht hatten, Anteil zu bekommen, mit ihrer Hoffnung zuschanden werden ließ. In diesem Punkte konnte der Apostel sie doch sicher nicht loben, verdienten sie vielmehr strengen Tadel.

11, 23—34 Denn ich habe es von dem Herrn her empfangen, was 23
ich euch auch überliefert habe, wie der Herr Jesus in der Nacht, da
er verraten ward, ein Brot nahm, dankſagte und brach es und sprach: 24
Das ist mein Leib, der zu eurem Heil (gereicht). Solches tut
zu meinem Gedächtnis! Desselbengleichen (nahm er) auch den Kelch 25
nach dem Essen und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in mei-
nem Blut. Solches tut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtnis!
Denn so oft ihr von diesem Brote esset, und so oft ihr von diesem 26
Kelche trinket, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis daß er
kommt. Welcher nun unwürdig von dem Brote isset oder von 27
dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und
Blute des Herrn. Ein Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse 28
er von dem Brote und trinke von dem Kelche! Denn wer da 29
isset und trinket, der isset und trinket sich selber ein Gericht damit,
daß er nicht unterscheidet den Leib. Darum sind so viele Schwache 30
und Kranke unter euch, und ein gut Teil sind entschlafen. Denn 31
so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Werden 32
wir aber gerichtet, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, damit
wir nicht samt der Welt verdammt werden. Darum, meine 33
Brüder, wenn ihr zusammenkommt zum Essen, so harre einer des
andern. Hungert aber jemand, der esse daheim, damit ihr 34
nicht (euch) zum Gericht zusammenkommt. Das übrige aber will
ich anordnen, wenn ich komme.

Dies war der Anlaß zu der eingehenden **Belehrung über das Abendmahl**, die der Apostel nun folgen läßt. Die Geschichte von der Einsetzung desselben war ihm wie den Lesern natürlich bekannt aus dem Gebrauch in der Gemeinde. Aber Paulus, der bei der Einsetzung nicht zugegen gewesen war, also nicht aus dem unmittelbaren Eindruck der Handlung Jesu wußte, was dieser damit gewollt, hatte eine besondere Offenbarung über Zweck und Bedeutung 23 desselben von dem Herrn her durch seinen Geist empfangen. Zwar hatte er auch sie seiner Gemeinde bereits mitgeteilt; aber er erinnert an dieselbe, um den harten Tadel zu begründen, den er über das Verhalten der Korinther aussprach. Wenn der Herr Jesus in seinen Erdentagen jene Einsetzung vollzog, so steht schon der tiefernste Moment, in dem es geschah, im schneidenden Gegensatz gegen den profanen Sinn, mit dem man in Korinth der Feier des Abendmahls

entgegenging, und wies schon voraus auf seinen damals unmittelbar bevor-
24 stehenden Tod, um dessen Feier es sich dabei handelte. Das Brechen eines durch ein Dankgebet geweihten Brotes, von dem die Feier, die man oft schlechthin das Brotbrechen nannte (vgl. Apostelgesch. 2, 46), ausging, zeigte, daß das Brot ausgeteilt und gegessen werden sollte. Das Wort aber, das Jesus dabei sprach, besagte, daß es sein Leib sei, der, wie dies Brot, im Tode gebrochen werden sollte, damit er als der ihnen zum Heil gereichende angeeignet werden könne. Wenn aber, wie die evangelische Überlieferung zeigt, die Apostel keiner besonderen Anweisung zur Wiederholung der Handlung bedurft hatten, weil diese durch sich selbst darauf hinwies, so hatte Paulus die ausdrückliche Offenbarung empfangen, daß dies Brechen des Brotes unter Danksagung und die Hinweisung Jesu auf die Bedeutung desselben immer wiederholt werden solle zur Erinnerung
25 an ihn. Ebenso nahm Jesus, nachdem mit dem geweihten Brote das Mahl beschlossen war, worauf sich eben die Sitte gründete, mit dem Brotbrechen und der Kelchweihe das Liebesmahl zu schließen, den auf dem Tische stehenden Kelch und weihte ihn durch Dankgebet zum gemeinsamen Genuß. Ihn erklärte er in dem Deutungswort für den Vermittler des neuen Bundes, aber nicht an sich, sondern auf Grund seines Blutes, das — wie der Wein das gemeinsame Trinken des Kelches — als Sühnmittel erst die neue Bundesgemeinschaft der Tischgenossen mit Gott ermöglichte. Denn nur von der Sündenschuld Gereinigte können in den Bund mit dem heiligen Gott treten. Auch hier war dem Apostel offenbart, wie diese Kelchweihe unter Wiederholung der Deutungsworte immer aufs neue beim Trinken wiederholt werden solle zum Gedächtnis an ihn. So
26 wird ja der Tod Jesu in jenen Deutungsworten bei jedem Abendmahle verkündigt bis zu seiner Wiederkunft, mit der das Bedürfnis einer solchen Erinnerung an den Geschiedenen fortfällt. Darum empfängt man mit jenem
27 Brote nach der Deutung, die Jesus selbst der heiligen Handlung gegeben, direkt den Leib des Herrn, und indirekt mit dem von ihm geweihten Kelche durch das Trinken des darin enthaltenen Weines das die neue Bundesgemeinschaft mit Gott ermöglichende Blut Christi. Wer darum eins oder das andere unwürdig empfängt, d. h. in profaner Stimmung, wie die vorher schwelgenden Korinther, der versündigt sich nicht etwa an heiligen Symbolen, sondern an dem Leibe und Blute des Herrn selbst, dem er schuldverhaftet bleibt.

28 f. Darum muß man sich ernstlich prüfen, ehe man zu diesem Genusse schreitet, weil man sich durch dies Essen und Trinken nur ein göttliches Strafurteil zuzieht, wenn man ißt und trinkt, ohne den Leib, den man empfängt, zu unterscheiden von dem gemeinen Brote, mit dem man ihn empfängt. Das Blut brauchte nicht besonders erwähnt zu werden, da es ja in dem gewaltsamen Tode des für uns dahingegebenen Leibes vergossen ist, und die beiden Teile der Handlung eben nur auf eines hinausgehen. Der Apostel betrachtet zahlreiche mehr oder
30 weniger bedeutende Krankheitsfälle und eine Anzahl Todesfälle, die gerade damals in der Gemeinde vorgekommen waren, als ein solches Strafgericht Gottes über
31 f. die Profanation des heiligen Mahles. Dasselbe solle freilich nur zum Selbstgericht auffordern, um für die Zukunft solchem Gottesgericht zu entgehen. Auch wenn dies aber eintrete, habe es im Sinne Christi, gegen den man sich versündigt hat, nur die erziehliche Absicht, uns zu ernster Umkehr zu veranlassen, damit wir nicht mit der unbußfertigen Welt der Verdammnis verfallen. Abschließend kommt der Apostel darauf zurück, daß man bei den Zusammenkünften
33 zu gemeinsamen Mahlzeiten aufeinander warten solle. Beginnt das Mahl dann erst, wenn alle beisammen sind, so ergibt sich eine gleichmäßige Verteilung von selbst und ist die Schwelgerei einzelner ausgeschlossen. Sagt man,

man könne Hungers halber nicht länger warten, so soll man den Hunger vorher 34
zu Hause stillen. Das Gemeindemahl dient nicht zur Sättigung, sondern ist eine
religiöse Feier, bei der doch alles darauf ankommt, daß sie einem zum Segen
und nicht zum Gericht gereiche. Es scheint, daß Paulus noch über andere
Punkte in betreff der heiligen Mahlzeiten befragt war; aber die will er erst
persönlich ordnen bei seiner Ankunft.

12, 1—14 In betreff der Geistbegabten aber will ich euch, (liebe) 1
Brüder, nicht in Unkunde lassen. Ihr wißt, daß, als ihr Heiden 2
waret, ihr zu den sprachlosen Götzen geführt wurdet, gleichsam
hingerissen. Darum tue ich euch kund, daß niemand Jesum ver- 3
flucht, der durch den Geist Gottes redet, und niemand kann Jesum
einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Es sind 4
mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist; und es sind mancherlei 5
Dienstleistungen, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei 6
Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen. In einem 7
jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum (gemeinen)
Nutzen. Denn dem einen wird gegeben durch den Geist, zu reden 8
von der Weisheit, dem andern wird gegeben, zu reden von der Er-
kenntnis nach demselben Geist, einem andern Glauben in dem- 9
selben Geist, einem andern aber Gaben, gesund zu machen,
in dem einen Geist, einem andern, Wunder zu tun, einem andern 10
prophetische Rede, einem andern aber, Geister zu unterscheiden,
einem andern mancherlei Arten von Wundersprachen, einem andern
aber, die Sprachen auszulegen. Dies alles aber wirkt derselbe 11
einige Geist, der einem jeglichen insonderheit zuteilt, nach dem
er will. Denn gleichwie ein Leib ist und hat doch viele Glieder, 12
alle Glieder des Leibes aber, wiewohl ihrer viele sind, doch einen
Leib bilden, also auch Christus. Denn wir sind auch durch einen 13
Geist alle zu einem Leibe getauft worden, wir seien Juden oder
Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle mit einem Geiste ge-
tränkt. Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele. 14

Über einen Punkt aber, der in den Gemeindeversammlungen viel Un-
ordnungen anrichtete, will der Apostel schon jetzt die Korinther nicht in Unkunde 1
lassen; das ist der Streit über den Vorzug der verschiedenen Gnaden-
gaben. Die Art, wie er seine Erörterung einleitet, zeigt, daß man die
Träger gewisser Gaben als die Geistbegabten schlechthin, als die Inspirierten
bezeichnete. Den Grund davon sieht der Apostel darin, daß man von dem
Wesen des Geistes noch keine rechte Vorstellung hatte. Wie sollte man auch?
Die Korinther waren ja der großen Mehrzahl nach Heiden gewesen. Gewiß
hatten sie schon damals die Erfahrung von einer Geistesmacht. Aber wenn
sie einst zu den stummen Götzen hingeführt wurden, was sie doch freiwillig un- 2
möglich begehren konnten, da es sinnlos ist, zu solchen zu gehen, die
nicht Rede stehen und ihren Willen nicht kundgeben können, so wurden sie
gleichsam bewußt- und willenlos von einer blinden Gewalt, wie es der
teuflische Geist ist, fortgerissen. Darum muß er ihnen erst klarmachen, was 3
das Wesen der Geistesmacht ist, durch welche Gott sich und seinen Willen kundtut.
Den göttlichen oder heiligen Geist erkennt man daran, daß, wie keine seiner
Äußerungen etwas Widerchristliches enthalten kann, auch ohne ihn niemand Jesum

als seinen Herrn zu bekennen vermag. Man darf daher keinen von ihm Inspirierten beargwöhnen, auch wenn seine Rede manches Auffällige hat; aber auch nicht gewisse Gabenträger allein als Inspirierte bezeichnen, da ohne solche Inspiration keiner ein lebendiger Christ sein kann. Es gibt allerdings Unter-
4 ff. schiede unter den Gnadengaben; aber es ist doch derselbe Geist, der sie alle erzeugt. Ebenso gibt es Unterschiede der Dienstleistungen, zu denen sie befähigen; aber es ist doch nur derselbe Herr, dem damit gedient wird. Auch Unterschiede von Machtwirkungen gibt es, durch welche ihm gedient wird; aber es ist doch nur derselbe Gott, der sie sämtlich in allen wirkt. Wie der Ursprung der
7 Gaben ein einheitlicher, so auch ihr Zweck; denn wie auch der Geist in jedem einzelnen sich kundgibt, sie dienen doch alle zum Nutzen der Gemeinde.

Nun zählt der Apostel die wichtigsten dieser Gaben auf. Da wird dem
8 einen gegeben eine Weisheitsrede, welche nach 2, 6 f. die Tiefen der göttlichen Heilsratschlüsse enthüllt; da aber dieselben nur durch Offenbarung des Geistes kundgemacht werden können (vgl. 2, 10 ff.), muß dieselbe durch den Geist vermittelt sein. Einem andern wird gegeben eine Erkenntnisrede, welche verstandesmäßig den Zusammenhang und die Begründung der Glaubenswahrheit darlegt, aber doch auch nur in Gemäßheit desselben Geistes, ohne den man doch solche Er-
9 kenntnis nicht empfangen kann. Einer andern Art von Gabenträgern wird auf Grund desselben Geistes das wunderwirkende Gottvertrauen verliehen, sei es, daß sich dasselbe in den Gaben zur Heilung verschiedener Krankheiten äußert, die doch nur auf dem einen Geist beruhen können, sei es in andern Macht-
10 wirkungen, wie den Teufelaustreibungen und dergleichen. Zuletzt nennt der Apostel die Gaben, über deren Vorzug besonders in Korinth gestritten wurde, nämlich die prophetische Gabe, neben der es aber die Gabe von Geisterunterscheidungen geben mußte, da auch ein böser Geist den Menschen inspirieren kann. Ganz andersartig sind wieder die verschiedenen Arten von Wundersprachen, die wir im folgenden näher kennen lernen werden, neben denen es aber auch die Gabe der Sprachenauslegung geben mußte, da, wie wir sehen werden, diese Sprachen an sich unverständlich waren. Alle diese Gaben aber wirkt ein und
11 derselbe Geist, durch den aber nach V. 6 nur Gott selbst wirkt, so daß, wenn er jedem insbesondere zuteilt, wie er will, dadurch nur der göttliche Wille, der diese Verteilung bestimmt, verwirklicht wird. Es verhält sich eben
12 mit Christo, dem alle diese Gaben dienen sollen (vgl. V. 5), nicht anders wie mit dem menschlichen Leibe, der, obwohl er nur einer ist, viele Glieder hat, und in dem diese vielen Glieder nur einen Leib bilden. Daher kann die Gemeinde nach ihrer Bestimmung, Christo zu dienen, nur eine Einheit bilden. Diese organische Einheit der Gemeinde ist aber auch dadurch bewirkt, daß bei der
13 Taufe, in welcher der Gläubige gleichsam in dem Element des Geistes untergetaucht wird, alle einzelnen Glieder mit einem Mittelpunkt und damit auch untereinander verbunden werden, so daß alle Unterschiede der Volkstümlichkeit und gesellschaftlichen Stellung aufhören. Wie aber wir fortan alle in ihm sind, so ist auch er in uns allen, sofern wir in der Taufe mit ihm wie mit einem neuen Lebenswasser getränkt sind. Eine organische Einheit aber, wie sie
14 die Gemeinde darstellt, besteht eben nicht aus einem, sondern aus vielen Gliedern.

12, 15—31 Wenn der Fuß spräche: Weil ich keine Hand bin,
gehöre ich nicht zum Leibe, so hört er um deswillen doch nicht
16 auf, zum Leibe zu gehören. Und wenn das Ohr spräche: Weil ich
kein Auge bin, gehöre ich nicht zum Leibe, so hört es um deswillen
17 doch nicht auf, zum Leibe zu gehören. Wenn der ganze Leib Auge

wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe
der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches 18
von ihnen am Leibe, wie er will. So aber alle ein Glied wären, 19
wo bliebe der Leib? Nun sind der Glieder zwar viele, aber der 20
Leib ist einer. Es kann aber das Auge nicht sagen zur Hand: Ich 21
bedarf deiner nicht, oder wiederum das Haupt zu den Füßen:
Ich bedarf euer nicht, sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die 22
uns dünken, schwächere zu sein, sind notwendig; und die uns dün- 23
ken, weniger ehrenvoll zu sein am Leibe, denen legen wir eine um so
höhere Ehre an, und unsere unanständigen erhalten eine um so
höhere Wohlanständigkeit; unsere wohlanständigen aber bedürfen 24
das nicht, sondern Gott hat den Leib so zusammengefügt, daß er
dem dürftigen Gliede eine um so höhere Ehre verlieh, damit 25
nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder füreinander
gleich sorgen. Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder 26
mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle
Glieder mit. Ihr aber seid Christi Leib und Glieder, ein jeg- 27
licher an seinem Teil. Und Gott hat die einen gesetzt in der Ge- 28
meinde aufs erste zu Aposteln, aufs andere zu Propheten, aufs
dritte zu Lehrern, danach Wunderkräfte, Gaben, gesund zu machen,
Hilfsleistungen, Verwaltungstätigkeiten, Arten von Wunder-
sprachen. Sind etwa alle Apostel? Sind etwa alle Propheten? 29
Sind etwa alle Lehrer? Haben etwa alle Wunderkräfte? Haben 30
etwa alle Gaben, gesund zu machen? Reden etwa alle mit
Wundersprachen? Können etwa alle auslegen? Strebet aber nach 31
den höheren Gaben! Und ich will euch noch einen Weg (dazu)
zeigen in überschwenglicher Weise.

An dem Bilde des Leibes mit den vielen Gliedern zeigt der Apostel, wie keiner seine Gabe und keiner die des andern gering schätzen soll. 15 ff. Wenn der Fuß oder das Ohr sich am Leibe ganz überflüssig fühlt, weil jener nicht Hand und dieses nicht Auge ist, so hören sie damit nicht auf, zum Leibe zu gehören und ihren bestimmten Beruf für ihn zu haben. Der Leib kann doch das Gehör so wenig entbehren wie das Auge, den Geruch so wenig wie das Gehör. Gott hat nun einmal einem jeden Gliede am Leibe seine Stellung 18 und damit seinen Beruf angewiesen nach seinem Willen, in den wir uns zu fügen haben. Ohne eine Vielheit von Gliedern kommt die Einheit des Leibes 19 f. nicht zustande; darum können nicht alle einerlei Gabe und Beruf haben. Dann aber wird es immer höhere und niedere Gaben geben. Sowenig die geringer Begabten neidisch auf die höher Begabten blicken sollen, sowenig dürfen die höher Begabten geringschätzig herabsehen auf die geringer Begabten. Es wäre doch töricht, wenn das Auge erklärte, es bedürfe der Hand nicht, oder das 21 Haupt, es bedürfe der Füße nicht. Mag man manche Glieder für gering- wertiger halten, weil ihre Bedeutung keine so hohe ist, wie die anderer, sie 22 sind für den Leib nicht nur nicht entbehrlich, sondern genau so unentbehrlich, wie die einflußreicheren. Gerade den Gliedern, von denen wir meinen, daß sie mehr als andere der Ehre ermangeln, lassen wir doch durch Bekleidung 23 eine reichlichere Ehre zuteil werden und ersetzen ihnen durch Kleiderschmuck, was ihnen an sich fehlt; und die Glieder, die zu zeigen wir uns schämen, verhüllen

24 wir um so sorgfältiger, während die, welche an sich wohlanständig sind, dessen
nicht bedürfen. Der Apostel will andeuten, daß man gerade den geringer Be-
gabten durch die Ehrerbietung, die man auch ihrer Berufsleistung zeigt, ersetzen
soll, was sie entbehren und die glänzender Begabten schon an sich besitzen.
Gott selbst hat den Leib aus verschiedenartigen Gliedern zusammengefügt, aber
durch das uns eingepflanzte Schönheits- und Schamgefühl dafür gesorgt, daß
den an Ehre zurückstehenden Gliedern dieselbe um so reichlicher erwiesen und so
der Unterschied wieder ausgeglichen wird. Er hat das getan, damit nicht die
25 Glieder eines Leibes im Streit um ihre Vorzüge sich voneinander trennen, sondern
alle das Wohlsein aller in gleicher Weise zu ihrer Aufgabe machen, was die
Anerkennung des gleichen Wertes aller voraussetzt. Darauf weist ja schon
26 die Tatsache hin, daß, wenn ein Glied leidet, alle andern in Mitleidenschaft
gezogen werden; und daß der Schmuck des einen den ganzen Körper schmückt,
so daß sich alle Glieder daran mit freuen können.

In diesem Sinne sind die Mitglieder der korinthischen Gemeinde ein Christo
27 angehöriger Leib und auf Anlaß davon, daß jeder einen Teil desselben bildet, alle
einzelne Glieder Christi. Dasselbe gilt aber von der Kirche im ganzen. Da hat
28 Gott die einen zu besonderen stetigen Gabenträgern gemacht, die man in einer
Rangordnung aufzählen kann: Apostel, welche die Gabe der Gemeindegründung
haben, Propheten, welche in der Weisheitsrede die Offenbarungen Gottes verkündigen
(vgl. V. 8) oder sonstwie die bereits gegründete Gemeinde erbauen, d. h. in ihrer
geistlichen Entwicklung fördern, Lehrer, welche die Gemeinde insbesondere zu tieferer
Erkenntnis der Heilswahrheit führen (vgl. V. 8). Für die andern Gaben gibt
es keine derartige Rangordnung, weil sie nicht ausschließlich an bestimmte Per-
sonen geknüpft erscheinen, sondern je nach Bedürfnis der Gemeinde verliehen
werden. Neben den Machtwirkungen und Heilgaben nennt Paulus hier noch die
Gaben zur Hilfeleistung in der Armen- und Krankenpflege und zur Verwaltung
in den verschiedenen Zweigen der Gemeindeleitung. Erst zuletzt nennt er die
verschiedenen Arten von Wundersprachen, die in Korinth so überschätzt wurden.
Es liegt doch in der Natur der Sache, daß nicht alle Apostel, Propheten oder
29 f. Lehrer sein, nicht alle dieselben Gaben haben können, unter denen Paulus hier
neben den Wundersprachen noch die Gabe der Auslegung nennt. Gewiß sollen
31 sie durch Gebet und Bereitung dafür sich eifrig bemühen um die höheren Gaben,
es kommt nur darauf an, welche Gaben man für die höheren hält. Das sollten
sie billig von selber wissen; aber er will noch ein übriges tun und ihnen
einen Weg dazu zeigen, und zwar nicht in trocken lehrhafter Weise, sondern durch
den folgenden Lobgesang auf die Liebe.

13, 1—13 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen
redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz
2 und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und
wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen
Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht,
3 so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe
und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so
4 wäre es mir nichts nütze. Die Liebe ist langmütig, gütig ist
die Liebe; die Liebe eifert nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich
5 nicht auf, sie verletzt nicht, sie sucht das Ihre nicht, sie läßt sich
6 nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht an, sie freut sich nicht
7 der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit der Wahrheit, sie

verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.
Die Liebe hört nimmer auf, (so doch) die Weissagungen aufhören 8
werden, und die Wundersprachen aufhören werden, und die
Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stück- 9
werk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kom- 10
men wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk auf-
hören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, war klug 11
wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann
ward, tat ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen 12
Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu
Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich er-
kennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, 13
Hoffnung, Liebe, diese drei; die Liebe aber ist die größte unter
ihnen.

Am höchsten schätzte man in Korinth jene Wundersprachen, die nicht durch menschliche Geistestätigkeit vermittelt wurden, sondern im Zustande höchster Begeisterung, in der Ekstase geredet, wo der Mensch der irdischen Welt gänzlich entrückt ist. Darum betrachtet Paulus die Lobgesänge der Engel im Himmel gleichsam als die höchste Art dieser Sprachen. Aber wenn einer auch alle Arten 1
derselben redete bis zu dieser höchsten, Liebe aber nicht hätte, so wäre jene glänzende Begabung so wertlos, wie irgendein unmelodisches Geräusch. Dann nennt Paulus die Gabe der Prophetie, die in Korinth mit der Sprachengabe 2
um den Vorrang stritt, und deren wichtigste Aufgabe doch nur sein konnte, auf Grund göttlicher Offenbarung die Geheimnisse des göttlichen Heilsratschlusses zu enthüllen. Er verbindet damit die Erkenntnis, welche in die Tiefen der Heilswahrheit führt, wenn sie vollkommen ist, und das wunderwirkende Gottvertrauen, das schon Jesus Mtth. 17, 20 als das bergeversetzende kennzeichnete. Aber wenn einer auch diese Gaben im höchsten Maße besäße, Liebe aber nicht hätte, so wäre er durch und durch nichtig und wertlos. Ja, selbst wenn einer die schwersten Liebesopfer brächte, sind sie wertlos, wenn sie nicht aus wahrer Liebe hervorgehen. Es kann ja einer all seine Habe gleichsam in Bissen zerbröckeln, um sie 3
den Bedürftigen zur Speisung zu geben; er kann die äußerste Folterqual erdulden, ohne sich Geständnisse zuungunsten des Nächsten erpressen zu lassen; große Opfer kann man auch bringen aus ganz andern Motiven. Aber wenn man Liebe nicht hat, so bringen sie den einen Nutzen nicht, den der Christ begehrt; das Wohlgefallen Gottes können sie nicht erzielen. Die wahre Liebe bedarf gar nicht solcher außerordentlichen Opfer, um sich zu zeigen. Sie beweist sich immer 4
und überall, wenn sie das Unrecht, das der Nächste uns antut, mit andauernder Geduld trägt und ihrerseits huldreich gibt. Sie ist frei von allem leidenschaftlichen Eifern, von dem Hochmut, der prahlt und sich aufbläht. Sie ist taktvoll 5
und verletzt auch im Geringsten die Achtung vor dem Nächsten nicht, sie sucht das Ihre überall nicht. Sie erbittert sich nicht über vermeintlich erlittenes Unrecht; aber auch das wirklich ihr zugefügte Böse rechnet sie nicht an. Freilich freut sie sich nicht an dem Unrecht, das der Nächste tut, aber mit allem wahrhaft 6
Guten an ihm freut sie sich, d. h. sie sympathisiert mit ihm in allem, was gut an ihm ist. Sie erträgt alle Mühen und Beschwerden, die der Liebesdienst 7
fordert, sie traut dem Nächsten alles Gute zu, sie hofft es von der Zukunft, wenn es in der Gegenwart ausbleibt. Enttäuscht der Nächste sie durch gegenteiliges Verhalten, so trägt sie dasselbe mit andauernder Geduld.

So kehrt der Apostel zum Eingang von V. 4 zurück und damit zur Ver-
8 gleichung der Liebe mit den Gnadengaben, von der er ausgegangen ist. Sie wird niemals hinfällig, wie diese. Die einzelnen Weissagungen verlieren ihre Bedeutung, wenn ihre Erfüllung eintritt, wie die einzelnen Erkenntnisse, wenn eine höhere Erkenntnis kommt. Die Wundersprachen hören von selbst auf, wenn alles Reden mit menschlichen Zungen ein Ende hat; aber jenes begründet der Apostel damit,
9 f. daß ja die Ergebnisse alles Erkennens und Weissagens immer nur einen Teil der Wahrheit enthüllen. Dies Stückwerk verliert aber von selbst seine Bedeutung, wenn das Vollkommene gekommen sein wird, da in der Heilsvollendung sich uns das letzte Ziel aller göttlichen Heilsratschlüsse enthüllt und in der vollkommen erkannten Wahrheit sich jede teilweise Erkenntnis aufhebt. Der Apostel macht
11 das anschaulich an der Entwicklung des menschlichen Geisteslebens, in der das Reden, Trachten und Urteilen des Unmündigen von selbst seine Bedeutung verliert, wenn die volle Mannesreife eintritt. All unser gegenwärtiges Erkennen
12 ist doch immer nur wie ein Sehen mittels eines Spiegels, der das Bild — man denke an die Metallspiegel der Alten! — immer nur irgendwie getrübt zurückwirft. Das durch solche unvollkommene Vermittelung geschaute Bild der Wahrheit bleibt für uns immer noch ein Rätsel, das erst allmählich immer vollkommener gelöst werden kann. Erst dann, wenn die Vollendung kommt, werden wir schauen von Angesicht zu Angesicht, wie es 1. Mos. 32, 31 heißt. Unserm jetzigen stückweisen Erkennen gegenüber wird dann unser Erkennen ein vollkommenes sein, das nur mit dem göttlichen verglichen werden kann, von dem wir doch das eine wissen, daß wir von Gott durch und durch erkannt sind. Wenn aber selbst die höchsten Gaben, wie Prophetie und Erkennen, lediglich
13 Resultate haben, die durch immer vollkommenere abgelöst werden, so gibt es nur dreierlei, das immerdar bleibt, wie es ist, das sind die unwandelbaren Grundlagen des Christenlebens: Glaube, Hoffnung, Liebe. Sie sind entweder da oder nicht da, ein Stückwerk kann bei ihnen nicht stattfinden, wenn sie sind, was sie sein sollen. Aber die größere unter diesen Drei ist die Liebe, die ihren Wert nicht nur hat für das Einzelleben, sondern für das christliche Gemeinschaftsleben.

14, 1—11 Strebet nach der Liebe! Trachtet aber nach den
2 Geistesgaben, am meisten aber, daß ihr weissagen mögt! Denn wer mit einer Wundersprache redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand vernimmt es, im Geist
3 aber redet er Geheimnisse. Wer aber weissagt, der redet für Menschen (zur) Erbauung und (zur) Ermahnung und (zur)
4 Tröstung. Wer mit einer Wundersprache redet, der erbaut sich
5 selbst; wer aber weissagt, erbaut eine Gemeinde. Ich wollte, daß ihr alle mit Wundersprachen reden möchtet; viel mehr aber, daß ihr weissagen möchtet. Denn der weissagt, ist größer, denn der mit Wundersprachen redet, es sei denn, daß er (auch) auslege,
6 damit die Gemeinde Erbauung empfange. Nun aber, (liebe) Brüder, wenn ich zu euch käme, in Wundersprachen redend, was wäre ich euch nütze, so ich mit euch nicht redete entweder durch Offenbarung oder durch Erkenntnis, entweder in Weissagung oder
7 einer Belehrung? Wenn doch seelenlose Dinge, die einen Ton von sich geben, sei es eine Flöte oder Zither, ihren Tönen nicht (erkennbaren) Unterschied geben, wie soll man verstehen, was

geflötet oder auf der Zither gespielt wird? Denn auch wenn die 8
Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Kampfe
rüsten? Also auch ihr, wenn ihr mittels der Zunge nicht eine 9
deutliche Rede von euch gebt, wie soll man verstehen, was ge-
redet ist? Denn ihr werdet in den Wind reden. Es gibt vielleicht 10
viele Arten von Sprachen in der Welt, und derselben ist doch
keine (an sich) unverständlich. So ich nun nicht kenne die Be- 11
deutung der Sprache, so werde ich dem Redenden ein Sprach-
fremder sein, und der Redende für mich.

Vom Standpunkte der Liebe aus beurteilt der Apostel den Unterschied des sogenannten Zungenredens und des Weissagens, über deren Wert 1
in Korinth gestritten wurde. Zuerst muß man nach der Liebe streben, die ja wert-
voller ist als alle Gnadengaben. Damit soll aber das Streben nach diesen nicht
behindert sein; es soll nur dadurch normiert werden. Als Geistesgaben im
engeren Sinne, in welchen die Inspiration sonderlich sich kundgibt, galten in
Korinth die Prophetie und die Wundersprachen, obwohl doch alle Gnadengaben
aus dem Geiste stammen. Das Resultat, auf das er hinauswill, stellt Paulus
voran. Mehr als nach allem, was dieser oder jener für eine Geistesgabe hält,
soll man nach der Prophetengabe streben. Alles, was der Apostel im folgenden
ausführt, soll dies Resultat begründen. Hier erfahren wir nun zuerst, daß
das sogenannte Zungenreden ein Beten war, und zwar ein solches, das an 2
den Ohren der Anwesenden wie Nichtgehörtes vorüberging, weil, was im Geiste
geredet wurde, den Hörern ein Geheimnis blieb. Der im Geist der Welt Ent-
rückte verkehrte nur mit Gott und redete in unverständlichen Worten, vielleicht
selbst nur in unartikulierten Lauten. Wer dagegen eine geisterfüllte Rede hielt,
der redete zu Menschen. Der Inhalt einer solchen prophetischen Rede war aber 3
keineswegs bloß Weissagung im engeren Sinne, sondern alles, was zur Er-
bauung der Gemeinde gereichte, sei es zur Mahnung oder zum Trost. Der
Zungenredner erbaute nur sich selbst durch sein Gebet, der Prophet aber eine
ganze Gemeinde. Damit ist bereits gesagt, daß die Liebe, die nicht das Ihre, 4
sondern das Beste der andern sucht, das Weissagen für höher achten muß.
Dadurch soll der Wert des Zungenredens keineswegs herabgesetzt sein, Paulus
wünscht, daß alle in Wundersprachen reden möchten, was doch aber nicht angeht, da 5
er gezeigt hat, daß die Verschiedenheit der Begabung zum Wesen der Gemeinde
gehört. Darum wünscht er mehr noch, daß sie alle geisterfüllte Reden halten
möchten, weil das wertvoller ist, sofern es der Gemeinde nützt. Ausdrücklich
nimmt er den Fall aus, der also auch vorgekommen sein muß, wo der Zungen-
redner zugleich die Gabe der Auslegung hat, also sein an sich unverständliches
Gebet der Gemeinde zu ihrer Erbauung dolmetschen kann. Da das aber nur
ein Ausnahmefall ist, so bleibt es dabei, daß, wenn der Apostel, bei dem 6
derselbe nicht stattfindet, zu ihnen käme und in Wundersprachen redete, er ihnen
keinen Nutzen bringen würde. Wollte er das, so müßte er zugleich auf Grund
einer Offenbarung eine Weisheitsrede oder auf Grund geistgewirkter Erkennt-
nis einen Lehrvortrag halten (vgl. 12, 8).

Paulus macht das durch Beispiele anschaulich. Es gibt ja Instrumente, die, 7
obwohl seelenlos, doch gleichsam eine Sprache reden, wie die Flöte oder Zither. Den-
noch können sie eine verständliche Musik nur hervorbringen, wenn sie den einzelnen
Tönen einen durch bestimmte Intervalle erkennbaren Unterschied geben. Sonst ist ja
die Melodie, die auf ihnen gespielt wird, schlechthin unverständlich. Wenn die Po-
saune nicht einen erkennbaren, von andern zu unterscheidenden Ton von sich gibt, 8

so kann man mit ihr kein verständliches Signal geben, wenn es gilt, sich zum Kampfe zu rüsten. Hier handelt es sich nicht nur um Musik, sondern um einen praktischen Zweck, der ebensowenig erreicht wird, wie das Zungenreden einen solchen hat. Ja, man kann die menschliche Sprache selbst als Beispiel anführen,
9 deren Instrument gleichsam die Zunge ist. Wenn dieselbe aber nicht Worte hervorbringt, welche die Sache wohlverständlich bezeichnen, so ist es so gut, als ob man in die Luft spräche. Der andere kann ja nicht verstehen, was geredet wird. Dieser Fall tritt nun vielfach ein bei der tatsächlichen Ver-
10 schiedenheit der Sprachen. Der Apostel weiß nicht, wieviele es in der großen, weiten Welt gibt; es sind vielleicht ihrer sehr viele. An sich ist keine unverständlich; denn es liegt ja im Wesen einer Sprache, daß sie gleichsam eine
11 Stimme hat, die sich verständlich machen kann. Aber wenn einer die Bedeutung, die jedes Wort der Sprache hat, nicht kennt, also diese Stimme nicht versteht, so ist er dem Redenden ein Barbar, weil er seine Sprache nicht versteht, und in seinem Urteil ist der Redende ein Barbar, weil er eine andere Sprache spricht wie der Hörer. Jene Wundersprachen sind aber niemandem verständlich, sie erreichen also den Zweck alles Sprechens nicht und bringen daher dem Hörer keinen Nutzen.

14,12—25 Also auch ihr, sintemal ihr eifert um die Geistesgaben, so trachtet danach, daß ihr behufs der Erbauung der Ge-
13 meinde Überfluß haben möget. Darum, der in einer Wundersprache redet, der bete, daß er auch möge auslegen (können).
14 Denn wenn ich mit einer Wundersprache rede, so betet mein
15 Geist, aber meine Vernunft bringt keine Frucht. Wie soll es denn sein? Ich will beten im Geist, ich will aber auch beten mit der Vernunft; ich will Psalmen singen im Geist, ich will aber auch
16 Psalmen singen mit der Vernunft. Sonst, wenn du lobpreist im Geist, wie soll der, welcher den Platz des Laien einnimmt, das Amen sagen auf deine Danksagung, sintemal er nicht weiß, was
17 du sagst. Denn du danksagst wohl fein; aber der andere wird nicht
18 erbaut. Ich danke Gott, ich rede mehr denn ihr alle in Wunder-
19 sprachen, aber in einer Gemeinde will ich lieber fünf Worte reden mit meiner Vernunft, damit ich auch andere unterweise, denn
20 zehntausend in einer Wundersprache. (Liebe) Brüder, werdet nicht Kinder am Verständnis, sondern an der Bosheit seid Kinder, an
21 dem Verständnis aber werdet reif! Im Gesetz steht geschrieben: Ich will mit andern Zungen und mit den Lippen anderer reden zu diesem Volk, und sie werden mich auch also nicht hören, spricht
22 der Herr. Darum so sind die Zungen zum Zeichen, nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen; die Weissagung aber ist
23 nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen. Wenn nun die ganze Gemeinde zusammenkäme an einen Ort und alle redeten in Wundersprachen, es kämen aber hinein Laien oder Ungläu-
24 bige, würden sie nicht sagen: Ihr seid unsinnig? So sie aber alle weissagten, es käme aber ein Ungläubiger oder Laie hinein,
25 so wird er von allen gestraft, von allen gerichtet, das Verborgene seines Herzens wird offenbar, und also wird er, auf sein Ange-

sicht fallend, Gott anbeten, indem er bekennt, daß Gott wahrhaftig unter euch sei.

Der Apostel macht nun die Anwendung von dieser Erörterung. Es liegt ein leiser Tadel darin, wenn er sagt, daß sie ja bekanntlich sich eifrig 12
bemühen um Geister wie den des Zungenredens oder der Prophetie. Sie wollen eben nur, daß diese sich durch sie kundgeben und sie mit ihnen glänzen können, ohne an die Erbauung der Gemeinde dabei zu denken, während sie doch nur danach trachten sollten, daß sie in dieser Beziehung reich seien. Darum soll der Zungenredner zu Gott beten, daß er ihm zugleich die Gabe der Dol- 13
metschung verleihe, weil er so allein mit seiner Wundersprache die Gemeinde erbauen kann. Denn wenn er nur in ihr betet, so ist zwar sein höheres Geistesleben 14
in Tätigkeit, aber seine natürliche Vernunft, mittels deren er doch allein andern verständlich werden und auf andere einwirken kann, ist dabei gänzlich unbeteiligt und schafft also keine Frucht. Darum macht der Apostel es sich zum Grundsatz, 15
wenn er einmal in ekstatischer Begeisterung betet, immer ein Gebet in vernünftiger Rede folgen zu lassen. Dasselbe gilt von einer andern Art der Wundersprache, die wohl mehr ein Singen war, und deren Analogon in vernünftiger Rede zum Psalmenliede wurde. Wieder eine andere Art der Wundersprache war wohl ein ekstatisches Lobpreisen. Nun war ja die Gemeinde gewöhnt, 16
jedes Dankgebet mit ihrem Amen zu versiegeln. Aber wenn dasselbe in ekstatischer Begeisterung gesprochen war, so wurde ja die ganze Gemeinde in die Stelle des Laien versetzt, der Amen sagen sollte und es doch nicht konnte, weil sie nicht verstanden hatte, was der Redende in seinem Lobpreis gesagt. Das gesprochene Dankgebet mochte ja sehr schön sein; aber die Gemeinde, die 17
ihm durchweg ohne Verständnis gegenübersteht, wurde nicht dadurch erbaut. Paulus weiß die Gabe des Zungenredens sehr wohl zu schätzen, er dankt Gott, daß er 18
mehr als sie alle in Wundersprachen redet. Aber in einer Gemeindeversammlung will er lieber fünf Worte in vernünftiger Rede sprechen, durch die er auch 19
andere unterweisen kann, als zehntausend in einer Wundersprache, die ja gar nicht aus verständlichen Worten bestand. Er appelliert an die Glieder der christlichen Brudergemeinschaft, die doch aus reifen Männern besteht. Sie sollen nicht durch Überschätzung des Zungenredens kleine Kinder werden an Urteilskraft, 20
da nur solche das Glänzende dem Nützlichen vorziehen. Hinsichtlich der Bosheit sollen sie unmündig bleiben, indem sie davon nichts wissen und verstehen, aber an Urteilskraft reife Männer werden.

Der Apostel schließt mit einem Hinweis auf die Schrift. Obwohl es eine Prophetenstelle ist, die er im Auge hat, nennt er sie doch das Gesetz, 21
weil die Schrift in all ihren Teilen für uns normgebend ist. Er findet nämlich in Jesaj. 28, 11 f. eine Andeutung der fremdartigen Zungen, in welchen einst zur Heilszeit Gott zu seinem Volke reden werde, und daß es auch so ihn nicht hören werde. Dann waren also dieselben zu einem Zeichen bestimmt, natürlich nicht für die Gläubigen, die eines solchen ja nicht bedurften, 22
sondern für die Ungläubigen, welche an dieser Wundergabe erkennen sollten, daß Gott sein Werk in der Christengemeinde habe. Von der Prophetie war es dagegen selbstverständlich, daß ihre Bestimmung nur auf die Gläubigen gehe, da ihre Wirkung ja von dem Glauben an die Inspiration des Redenden abhängt. Nun weist der Apostel nach, wie bei einer Überschätzung des Zungenredens der eigentliche Zweck derselben vereitelt werde. Er setzt den Fall, daß es gelänge, 23
in allen diese Gabe zu erwecken, und nun in versammelter Gemeinde alle nur in Wundersprachen redeten. Kämen dann solche hinein, welche vom Christentum,

also auch von dieser Wundergabe, noch gar nichts wüßten oder es im Unglauben verworfen hätten, so müßte ihnen die Gemeinde als eine Gesellschaft Rasender erscheinen. Umgekehrt, wenn alle die Gabe geisterfüllter Rede hätten, und es
24 käme ein Ungläubiger oder ein des Christentums noch gänzlich Unkundiger hinein, was würde die Folge sein? Einer nach dem andern würde in derselben Weise ihn von dem Wesen der Sünde überführen, in derselben Weise ihn beurteilen. Er würde in allen prophetischen Reden, durch die er sich getroffen
25 fühlt, immer wieder die verborgensten Tiefen seines Herzens aufgedeckt sehen und so zuletzt bußfertig niederfallen vor Gott, der sich durch solche Reden als in der Gemeinde gegenwärtig beweist. Während also die Wundersprachen, im Übermaß angewandt, nur ihren eigentlichen Zweck verfehlen, könnte die Prophetie, selbst wenn sie überreich vorhanden wäre, noch über ihren nächsten Zweck hinaus die Bekehrung Ungläubiger bewirken. Das ist der schlagendste Beweis, wieviel höher die Prophetie ist als das Zungenreden, wenn man sie, wie man doch vom Standpunkt der Liebe aus muß, nach ihrer Bedeutung für andere beurteilt.

14, 26—40 Wie ist ihm denn nun, (liebe) Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeder (etwas, er hat) einen Psalm, er hat eine Belehrung, er hat eine Offenbarung, er hat eine Wundersprache, er hat eine Auslegung. Alles soll zur Erbauung dienen.
27 So jemand mit einer Wundersprache redet, so seien es ihrer zwei,
28 höchstens drei, und einer nach dem andern, und einer lege es aus. Ist aber kein Ausleger da, so schweige er in der Ge-
29 meinde, rede aber für sich selber und für Gott. Propheten aber lasset reden zwei oder drei, und die andern mögen beurteilen.
30 So aber einem andern eine Offenbarung geschieht, der da sitzt,
31 so schweige der erste. Ihr könnt wohl alle weissagen, einer wie der
32 andere, auf daß alle lernen und alle ermahnt werden. Und die
33 Geister von Propheten sind Propheten untertan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. — Wie
34 in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Weiber in den Versammlungen schweigen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern (es kommt ihnen zu) sich unterzuordnen, wie auch das
35 Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Denn es steht den Weibern übel an, in einer
36 Gemeindeversammlung zu reden. Oder ist das Wort Gottes von
37 euch ausgegangen? Oder ist es zu euch allein gekommen? So sich jemand läßt dünken, er sei ein Prophet oder ein Begeisterter,
38 der erkenne, daß, was ich euch schreibe, ein Gebot des Herrn ist. Weiß
39 er (das) nicht, so mag er es nicht wissen. Also, meine Brüder, trachtet nach dem Weissagen und dem Zungenreden wehret nicht!
40 Alles aber laßt mit Anstand und in Ordnung zugehen!

Aus dem Gesagten ergeben sich nun die speziellen Vorschriften für die Verwertung der beiden besprochenen Gnadengaben im Gemeindegottesdienst.
26 Wenn man zu demselben zusammenkommt, so hat ja jeder etwas, womit er zur Erbauung der Gemeinde beitragen kann. Der Apostel nennt zuerst ein Psalmlied, weil man mit einem solchen wohl, wenn ein Prophet es vorzutragen hatte, gern den Gottesdienst eröffnete. Es folgte eine Lehrrede, wie sie einer halten

konnte, der die Gabe der Erkenntnis hatte, und eine Weisheitsrede, wenn einem eine besondere Offenbarung zuteil geworden war (vgl. 2, 9f.). Dann ließ sich wohl ein Zungenredner hören, und es folgte einer, der, was er geredet, auslegte. Es gibt nur eine Vorschrift für die Verwertung dieser Gaben, daß nämlich alles wirklich zur Erbauung der Gemeinde beitrage. Der Apostel will durchaus nicht den Wundersprachen wehren; da sie aber an sich für diesen Zweck nichts 27
beitragen, so sollen höchstens drei Zungenredner auftreten, und zwar nacheinander, weil das Zusammenreden, wie es wohl in Korinth bei dem Drange zur Betätigung dieser Gabe vorkam, nur die Andacht stört. Jedenfalls aber soll danach einer auftreten, der ihre Reden auslegt, da sie dadurch erst für die Gemeinde fruchtbar werden. Ist einmal einer, der diese Gabe besitzt, nicht anwesend, dann soll der Zungenredner schweigen, da ja seine Wundersprache an 28
sich die Erbauung nicht fördert. Er muß seinen Drang bemeistern, bis er mit seinem Gott allein ist, und dann zu seiner Privaterbauung in Begeisterung beten. Damit die Zungenredner sich nicht zurückgesetzt glauben, sollen auch 29
von Propheten, so hoch der Apostel ihre Mitwirkung im Gottesdienst veranschlagt, nur zwei oder drei reden, wenn er auch hier nicht das als äußerstes Maß nennt, sondern ihnen für Ausnahmefälle einen weiteren Spielraum gelassen haben will. Die andern Propheten, die für diesmal nicht zu Worte kamen, sollen sich damit begnügen, das Geredete zu prüfen. Wenn die Geisterprüfung auch als besondere Gabe vorkam (vgl. 12, 10), so lag es doch in der Natur der Sache, daß jeder Prophet an seiner Inspiration die der andern beurteilen konnte, ob sie wirklich gottgewirkte Begeisterung war. Wenn es aber vorkam, daß während der Rede eines Propheten einer der dasitzenden Zuhörer vom 30
Geist ergriffen wurde und sich zum Worte meldete, so sollte jener aufhören. Dem Apostel erschien der frische Ausbruch der Begeisterung wertvoller, als längeres Fortreden, in dem doch allmählich die erste Geisteswirkung ermattet. Er erinnert daran, daß die Gabe geistgewirkter Rede ja nicht an einzelne ge- 31
bunden ist, die dazu ständig inspiriert werden. Es kann ja bei jedem einzelnen vorkommen, daß er einmal vom Geist ergriffen wird, ja es kann das ausdrücklich göttliche Absicht sein, damit einmal alle, auch die, welche sonst zu weissagen pflegen, lernen und ermahnt werden. Und wenn der Prophet einwenden wollte, er könne den Drang des Geistes zum Weiterreden nicht bemeistern und darum nicht schweigen, wenn ein anderer zu reden beginnt, so erinnert der Apostel 32
daran, daß Prophetengeister der Natur der Sache nach Propheten untertan sind. Da der Gott, der seinen Geist gibt, nicht ein Gott der Unordnung ist, sondern 33
ein Gott der Eintracht, so wird er, der jetzt einen andern vom Geist ergriffen werden läßt, auch dem Propheten die Macht geben, dem Geistesdrang Einhalt zu gebieten, damit nicht durch das Zusammenreden zweier Weissagenden die Ordnung gestört, sondern der Friede der Gemeinde erhalten werde.

Zuletzt kommt der Apostel auf einen Punkt zu sprechen, in dem man sich, wie wir gelegentlich bereits hörten (vgl. 11, 5), in Korinth von der gemeinchristlichen Sitte emanzipierte, obwohl doch die Christen als solche wissen müssen, was ihrer Gottgeweihtheit geziemt. Jene Sitte gebot nämlich den Frauen, in 34
den Gemeindeversammlungen zu schweigen. Sie erlaubte ihnen nicht, in derselben redend aufzutreten, weil der Redende die Gemeinde beherrscht und dies der Unterordnung des Weibes widerspricht, welche 1. Mos. 3, 16 fordert. Sie
sollen auch nicht unter dem Vorwande, irgendeine Belehrung erhalten zu wollen, 35
das Wort ergreifen. Verlangen sie eine solche, so können sie ja daheim ihre Männer fragen, die ihrerseits sich in der Gemeindeversammlung Rats erholen können; denn dort selbst zu reden, ist nun einmal für ein Weib unziemlich.

36 Wollen sie sich dieser Sitte nicht fügen, so sollen sie doch bedenken, daß von
ihnen nicht die evangelische Verkündigung ausgegangen ist, in welchem Falle
sie als Muttergemeinde etwa das Recht beanspruchen könnten, die christliche
Sitte zu bestimmen. Ebensowenig ist das Wort Gottes zu ihnen allein gelangt,
so daß sie sich wenigstens nach keiner andern Gemeinde zu kehren hätten.
37 Gerade wenn unter ihnen so viele sind, welche meinen, die Prophetengabe oder
andere hohe Geistesgaben zu haben, so muß doch jeder solcher zuerst imstande
sein zu erkennen, daß das, was der Apostel schreibt, nicht ein willkürlich von ihm
gegebenes Gebot ist, sondern ein in apostolischer Vollmacht erlassenes Gebot des
38 Herrn. Wenn einer das nicht weiß, nun gut, so wisse er es nicht; auf
eine Diskussion darüber kann sich der Apostel nicht einlassen. Er wiederholt
nur noch einmal die Hauptsache, auf die es ihm in diesem Abschnitt ankam.
39 Sie sollen zuerst nach der Prophetengabe streben, aber auch dem Reden in Wunder-
40 sprachen nicht wehren, sondern nur dafür sorgen, daß das kirchliche Dekorum
gewahrt werde und alles in Ordnung hergehe, wie er es vorgeschrieben.

15, 1—11 Ich erinnere euch aber, (liebe) Brüder, des Evan-
geliums, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch emp-
2 fangen habt, in welchem ihr auch steht, durch welches ihr auch
selig werdet, so ihr festhaltet, welchergestalt ich es euch verkündigt
3 habe; es wäre denn, daß ihr umsonst geglaubt hättet. Denn
ich habe euch zuvörderst weitergegeben, was ich auch empfangen
habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der
4 Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferweckt sei am
5 dritten Tage nach der Schrift, und daß er gesehen worden sei von
6 Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden
von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch
7 die meisten leben, etliche aber sind entschlafen. Danach ist er
8 gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Am
letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt,
9 gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln,
der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß
10 ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber von Gottes Gnade
bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich
gewesen; sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle,
11 nicht aber ich, sondern Gottes Gnade mit mir. Es sei nun ich
oder jene; also verkündigen wir, und also habt ihr (es) geglaubt.

Der fünfte Teil des Briefes bringt eine Erörterung über die Toten-
auferstehung. Der Apostel geht dabei von der Tatsache aus, welche die
Grundlage seiner ganzen evangelischen Verkündigung bildete, nämlich von der
1 Auferstehung Christi. Es hat etwas Beschämendes für sie, wenn er sagt,
daß er ihnen dies Evangelium kundtue, obwohl er unmittelbar hinzufügt, daß
er es ihnen bereits verkündigt habe, daß sie es auch tatsächlich von ihm überkommen
haben, wie sie denn auch gegenwärtig noch auf dem Boden desselben stehen.
Denn offenbar brauchte er es dann nicht noch einmal ihnen kundzutun, wenn
sie es wirklich in seinem ganzen Umfange lebendig gegenwärtig hätten; aber
da sie ganz vergessen zu haben scheinen, in welchem engen Zusammenhange
mit den wichtigsten Tatsachen des Evangeliums die Lehre von der Toten-
auferstehung, die man in Korinth zu bezweifeln begonnen hatte, steht, so muß er

dasselbe ihnen wirklich noch einmal kundtun. Denn das Evangelium ist doch von entscheidender Bedeutung, sofern durch dasselbe allein das Heilsvertrauen gewirkt 2
wird, welches die zukünftige Errettung verbürgt. Soll aber ihr Stehen in dem Evangelium zugleich ihre Errettung durch dasselbe mit sich bringen, so müssen sie freilich dasselbe festhalten, und nicht nur so im allgemeinen, sondern genau, mit welchem Worte er es ihnen verkündigt hat, d. h. in seinem ganzen Umfange. Dann allein, aber auch dann gewiß, werden sie dereinst mittels desselben selig werden, es müßte denn sein, daß sie umsonst zum Glauben gekommen wären, daß der durch das Evangelium gewirkte Glaube nicht wirklich zur Errettung verhülfe, wovon doch keine Rede sein kann. Denn unter den ersten Stücken, die er ihnen überlieferte genau so, wie er selbst sie überliefert bekommen hatte, war 3
doch die Tatsache, daß Christus für unsere Sünden nach den heiligen Schriften gestorben ist. Es ist uns also durch sie feierlich verbürgt, daß wir durch seinen Tod entsündigt sind, daß also, wer daran glaubt, gar nicht mehr seiner Sünden wegen verloren gehen kann. So gewiß aber sein Tod durch sein Begrabensein ver- 4
bürgt ist, so gewiß ist die Heilsbedeutung dieses Todes verbürgt durch seine Auferweckung am dritten Tage, durch welche Gott bezeugte, daß er nicht den Tod eines Sünders, sondern den Tod für die Sünder gestorben ist. Aber dies zweite jener grundlegenden Stücke ist nicht bloß durch die heiligen Schriften vorherverkündigt, es wird auch ausdrücklich bezeugt dadurch, daß der Auferstandene 5
an jenem dritten Tage noch erst dem Kephas und dann den von ihm aus- drücklich zu seinen Zeugen erwählten Zwölfen erschienen ist (vgl. Luk. 24, 34. 36 ff.), was ihm und durch ihn immer zugleich mit jener Tatsache als Erweis der- selben überliefert ist.

Verlangt man noch weitere Bestätigung dieser Überlieferung, so braucht man sich nur an einen jener mehr als fünfhundert Brüder zu wenden, 6
denen der Herr nachmals zu gleicher Zeit erschien. Denn die Mehr- zahl derselben ist ja noch bis diesen Augenblick am Leben, wenn auch etliche schon entschlafen sind. Oder man mag das Haupt der Gemeinde zu Jerusalem fragen, jenen Bruder des Herrn, Jakobus, der zu Jesu Lebzeiten noch ungläubig 7
war und jetzt, nachdem ihm der Auferstandene erschienen, an der Spitze aller seiner Gläubigen steht, oder die Apostel alle, deren Gesamtzeugnis sich noch auf eine spätere Erscheinung gründet (vgl. Apostelgesch. 1, 4 ff.). Aber auch dem Paulus selbst ist er erschienen, wenn auch zuletzt von allen Gliedern des Apostelkreises, 8
unter denen er ja an Wert so tief steht, wie die unreife Frühgeburt unter den normal geborenen Kindern. Ist er doch so sehr der geringste unter den Aposteln, daß er nicht hinreichend geeignet ist, ein Apostel genannt zu werden, weil er 9
den ungeheuren Frevel begangen hat, die Gemeinde Gottes zu verfolgen. Aber gerade darum ist sein Zeugnis nicht nur gleichwertig mit dem der andern, sondern das allerwichtigste, da nicht etwa bloß sein Wort, sondern sein ganzes 10
Sein von der Gnade Gottes zeugt, die ihm durch die Erscheinung Christi zuteil geworden. Durch diese Gnade ist er ja, was er ist, und diese ihm erwiesene Gnade hat sich nicht als eine inhaltsleere erwiesen, die nichts zu geben oder zu wirken hätte; denn er hat mehr erarbeitet als die andern Apostel alle zu- sammen. Das konnte doch unmöglich er, der geringste von allen, tun, sondern nur die Gnade Gottes in wirksamer Gemeinschaft mit ihm, und darum doch eigentlich sie allein, da sein Tun neben ihr doch gar nicht in Betracht kommen kann. Es ist also ganz gleich, ob er oder die Urapostel die Auferstehung des 11
für unsere Sünden gestorbenen Christus verkündigt haben. So haben sie die- selbe verkündigt, und infolgedessen sind die Korinther zum Glauben gelangt. Nicht weil jene Heilstatsache etwa unter ihnen bezweifelt wurde, hat Paulus sie

aufs neue so feierlich und unwiderleglich beglaubigt, sondern um der Folgerungen willen, die er im folgenden daraus ziehen will.

15,12—19 So aber Christus gepredigt wird, daß er sei
von Toten auferweckt, wie sagen denn etliche unter euch,
13 eine Auferstehung von Toten gebe es nicht? Gibt es aber
eine Auferstehung von Toten nicht, dann ist auch Christus
14 nicht auferweckt. Ist aber Christus nicht auferweckt, dann
ist unsere Predigt leer, dann ist auch euer Glaube ein
15 leerer. Wir würden aber auch erfunden als falsche Zeugen Gottes,
weil wir wider Gott gezeugt haben, daß er Christum auferweckt,
den er doch nicht auferweckt hätte, wenn doch Tote (überhaupt) nicht
16 auferweckt werden. Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so
17 ist auch Christus nicht auferweckt. Ist aber Christus nicht auferweckt, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden,
18 f. so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen
wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten
unter allen Menschen.

Was der Apostel nämlich aus der Tatsache der Auferstehung Christi zunächst erweisen will, ist die Möglichkeit der Totenauferstehung überhaupt. Wir
12 erfahren jetzt, daß es in Korinth solche gab, die diese Möglichkeit leugneten. Dem an diese Welt gebundenen Bewußtsein der Griechen war nichts schwerer vorstellbar als eine Wiederbelebung des Toten, und die Gläubigen aus ihnen hatten wohl oft genug den Spott ihrer Volksgenossen über einen so widersinnigen Glauben ertragen müssen, bis derselbe zuletzt auch ihnen zweifelhaft wurde. Schließlich meinte man, doch auch ohne den Glauben an eine Totenauferstehung ein guter Christ sein zu können. Paulus stellt dem einfach entgegen, wenn es
13 eine Totenauferstehung überhaupt nicht gebe, dann könne doch auch Christus nicht auferweckt sein, was er doch eben noch als eine unbezweifelbare Tatsache erhärtet hat. Denn auch Christus war doch unzweifelhaft tot, wie sein Begräbnis zeigt. Aber damit man nicht etwa meine, dann könne man ja zur Not auch den Glauben an diese Tatsache aufgeben, macht Paulus darauf aufmerksam, was die Folge davon wäre. Die Auferstehung Christi ist eben nicht ein einzelnes Stück der apostolischen Verkündigung, das allenfalls auch fehlen könnte; sie ist so sehr der Mittelpunkt derselben, hängt so innig mit allen
14 Teilen derselben zusammen, daß sie mit der Leugnung dieser Tatsache ihres ganzen wesentlichen Inhalts beraubt wird. Dasselbe gilt aber natürlich von dem Glauben, sofern er die Überzeugung von der Wahrheit der verkündigten Heilstatsachen ist. Ist Christus nicht auferstanden, so ist er auch nicht zu unserm himmlischen Herrn und Heilsmittler erhöht, so kann das weder ver-
15 kündigt, noch geglaubt werden. Verkündigen die Apostel dennoch die Auferstehung Christi, so sind sie falsche Zeugen und zwar in dem, was sie von Gott bezeugen. Ja, sie sind sogar Zeugen, die wider Gott auftreten, da sie etwas von ihm aussagen, was er (nach der Annahme der Zweifler) weder getan hat, noch getan haben kann, wenn eine Auferweckung von Toten überhaupt nicht stattfindet. Jede Aussage einer falschen Tatsache von dem andern, selbst einer ihm günstigen, ist aber ein Zeugnis wider ihn, da sie ihn dem Verdacht aussetzt, dies falsche Zeugnis veranlaßt zu haben.

16 Aber der Apostel muß noch einmal auf seinen Satz zurückkommen, daß, wenn die Toten überhaupt nicht auferweckt werden, auch Christus nicht auferweckt ist, um

noch auf eine andere Folge davon aufmerksam zu machen. Dann wäre ja auch unser 17
Glaube im Sinne des Heilsvertrauens, welches die gläubig angenommene Predigt
wirkt, eitel, sofern man vertraut, wo gar kein Grund zu vertrauen vorhanden ist. Ist
nicht durch die Auferweckung Christi bezeugt, daß sein Tod etwas anderes war als
der aller Menschen, nämlich ein Tod zur Erlösung von unsern Sünden, so sind
wir eben noch nicht aus der Schuldhaft erlöst, in die uns unsere Sünden gebracht
haben. Es folgt aber weiter, daß auch die, welche in der Lebensgemeinschaft 18
mit Christo als ihrem erhöhten Herrn und Heilsmittler zu stehen meinten, sich
in einer Täuschung befanden, da man doch mit einem Toten nicht in Lebens-
gemeinschaft stehen kann. Und wenn sie daraufhin entschlafen, d. h. mit dem
Bewußtsein gestorben sind, bald auch ihrerseits auferweckt zu werden, so sind
und bleiben sie ihrer Sünden wegen dem ewigen Verderben verfallen. Dann
beschränkt sich alles, was wir auf Grund Christi erlangt zu haben hofften, 19
ausschließlich auf dies gegenwärtige Leben, da er uns ein jenseitiges, das er
selbst nicht hat, auch nicht vermitteln kann. Der Christenglaube hat uns also
nicht zu seligen Menschen gemacht, sondern zu solchen, die beklagenswerter
sind als alle Menschen. Diese suchen und finden ihr Glück doch im gegen-
wärtigen Leben, während wir uns in diesem nur mit Hoffnungen tragen, denen
nach dem Tode keine Erfüllung folgt.

15, 20—28 Nun aber ist Christus auferweckt von Toten, als 20
Erstling derer, die entschlafen sind. Denn dieweil durch einen 21
Menschen Tod (kam), (kommt) auch durch einen Menschen Toten-
auferstehung. Denn gleichwie in Adam alle sterben, also werden 22
in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber 23
in seiner Ordnung, als Erstling Christus, danach die Christo
angehören, wenn er wiederkommen wird, danach das Ende, 24
wenn er Gott und dem Vater die Herrschaft übergibt, wenn
er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt aufgehoben haben
wird; denn „er muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine 25
Füße legt". Als letzter Feind wird aufgehoben der Tod. Denn 26 f.
„er hat alles unter seine Füße getan". Wenn er aber gesagt
haben wird, daß alles unterworfen ist, so ist offenbar, daß aus-
genommen ist der, welcher ihm alles unterworfen hat. Wenn 28
aber ihm alles wird unterworfen sein, alsdann wird auch der
Sohn selbst sich dem unterordnen, der ihm alles unterworfen hat,
damit Gott sei alles in allen.

Nun steht aber fest, daß Christus von Toten auferweckt ist, und daraus 20
folgt nicht nur die Möglichkeit, sondern die Gewißheit der Totenauferstehung. Denn der Auferstandene ist ja nicht ein beliebiger einzelner, an dem Gott dieses Wunder getan, sondern es ist der Heilsmittler, an dem jenes Wunder nur geschehen sein kann, damit auch andern widerfahre, was ihm widerfahren ist. Er ist ja nur der Anfänger einer Reihe solcher, die gleich ihm der Auferstehung aus dem Tode so sicher warten, wie des Aufwachens aus dem Schlaf; er verhält sich zu ihnen wie die Erstlingsgarbe zur vollen Ernte. Denn wie ein Mensch dadurch, daß er infolge seiner Sünde starb, die Ursache wurde, 21
daß Tod als Strafe der Sünde in die Welt kam (vgl. Röm. 5, 12), so muß
auch mittels eines Menschen, der als Erstling auferstand, Totenauferstehung
kommen. Denn wie in dem Lebenszusammenhange mit Adam alle sterben, 22
weil sie durch die Geschlechtsgemeinschaft mit ihm alle Sünder geworden sind,

so werden auch in der Lebensgemeinschaft mit Christo alle lebendig gemacht werden, natürlich nur alle Gläubigen, weil nur die in die Lebensgemeinschaft mit ihm versetzt sind und kraft derselben auch an seinem himmlischen Leben teilnehmen können.

Nun könnte man sagen, es sei doch noch keiner wie Christus am dritten Tage auferweckt, obwohl doch schon manche derer, die in Christo
23 lebten, entschlafen sind. Aber man soll bedenken, daß jeder einzelne nur in und mit der Schar, zu der er gehört, lebendig gemacht werden kann. Wie aber die Einbringung der Erstlingsgarbe von der Einbringung der vollen Ernte zeitlich getrennt ist, so kann auch nur Christus zuerst lebendig gemacht werden, danach erst die, welche ihm angehören. Diese, welche in ihm gelebt haben und entschlafen sind, bilden eine eigene Heerschar und können nur alle miteinander bei der Wiederkunft Christi auferweckt werden. Das liegt aber daran, daß
24 dann, wenn Christus wiederkommt, die Endvollendung eintritt, in welcher er Gott, der ja sein Vater ist, seine Königsherrschaft übergibt, die derselbe im vollendeten Gottesreiche selbst ausüben soll. Er kann aber nur übergeben, was er selbst besitzt, und so kann jene Herrschaftsübergabe erst eintreten, wenn er alle ihm widerstrebenden Mächte im Himmel und auf Erden machtlos gemacht hat, weil alle, die noch irgend fähig sind, für das Reich Gottes gewonnen zu werden, ihrer Macht und Herrschaft entrissen sind. Dann erst hat er ja selbst seine volle Herrschaft erlangt. Heißt es doch Psalm 110, 1 ausdrück-
25 lich, daß der Messias herrschen solle, bis Gott alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Es muß also das königliche Herrschen des erhöhten Christus dauern, bis keiner seiner Feinde mehr fähig ist, ihm die Seinen zu entreißen. Nun
26 ist aber der letzte Feind der Tod; denn er, der als Strafe der Sünde in die Welt gekommen, kann seiner Macht erst beraubt werden, wenn die Sünde selbst, wie sie in den Christo feindlichen Mächten und durch sie in der Welt herrschte, überwunden ist. Dann erst kann der Tod selbst machtlos gemacht werden, dessen Herrschaft sich genau so weit erstreckte, wie die Sündenherrschaft. Dann also können auch erst die Christo Angehörigen, über die der Tod noch herrschte um der Sünde willen, lebendig gemacht werden, wenn mit seiner Wiederkunft das Erlösungswerk Christi vollendet ist. Das ist also der Grund, weshalb noch kein einzelner auferstanden, weshalb die Christo Angehörigen erst alle gleichzeitig bei der Wiederkunft Christi auferweckt werden. Dann aber auch gewiß, da
27 dem Messias ja nach Psalm 8, 7 Gott alles unterworfen hat, und so auch der Tod als der letzte Feind unter seine Füße getan werden muß. Dann aber kann er keinen der ihm Angehörigen mehr beherrschen, sondern nur noch die, welche nach dem Rat und Willen Christi im Tode verbleiben sollen, weil sie in der Sünde verblieben sind. Kommt dann der Zeitpunkt, wo Gott erklärt, daß seine Verheißung erfüllt und alles Christo unterworfen ist, dann ist freilich klar, daß von diesem allen der Eine ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Darum hat der Apostel gesagt, daß, wenn mit der Wiederkunft die Endvollendung kommt, Christus die Herrschaft dem Vater übergeben wird, damit,
28 nachdem ihm alles unterworfen ist, auch er selbst, der Sohn, sich dem unterwerfe, der ihm alles unterworfen hat. Denn wie er einst seine himmlische Königsherrschaft nach dem Rat und Willen des Vaters begonnen hat, so kann er sie auch nur in Unterordnung unter diesen Rat und Willen beendigen. Dann beginnt das vollendete Gottesreich, in welchem Gott alles in allen ist, also auch die Angehörigen Christi, nachdem sie durch ihn von der Sünde und dem Tode befreit sind, nur noch Gott dienen in der Endvollendung. In denen freilich, die in der Sünde und im Tode geblieben sind, kann Gott nicht alles in allen sein.

15, 29—34 Was machen sonst, die sich taufen lassen für die 29
Toten? Wenn Tote (überhaupt) nicht auferstehen, warum läßt
man sich noch taufen für sie? Warum auch stehen wir alle 30
Stunde in Gefahr? Bei dem Ruhm an euch, (meine) Brüder, 31
den ich habe in Christo Jesu, unserm Herrn, ich sterbe täglich.
Wenn ich menschlicherweise zu Ephesus mit wilden Tieren gekämpft 32
habe, was hilft mir's? So die Toten nicht auferstehen, „laßt
uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot!" Laßt euch 33
nicht verführen! „Böse Gesellschaften verderben gute Sitten."
Werdet (doch einmal) recht nüchtern und sündigt nicht; denn etliche 34
wissen nichts von Gott. Das sage ich euch zur Beschämung.

Zum Abschluß macht Paulus einige praktische Anwendungen von seiner Erörterung. Es muß auch bei denen, welche eine Auferstehung leugneten, 29 vorgekommen sein, daß man sich zum Besten ungetauft verstorbener Angehörigen taufen ließ in der Hoffnung, daß diese Taufe ihnen zugute kommen, den Mangel ihrer Taufe ersetzen werde. Der Apostel enthält sich jedes Urteils über diesen abergläubischen Gebrauch, der doch jedenfalls von wärmster Fürsorge für das Heil geliebter Verstorbenen zeugte. Ihm kommt es nur darauf an, zu zeigen, wie die Auferstehungsleugnung die heiligsten christlichen Gefühle verletze, da ja, wenn Tote überhaupt nicht auferstehen, man auch nichts mehr zu ihrem Besten tun kann. Wie zwecklos wäre dann aber auch sein und seiner Amtsgenossen opferfreudiges Wirken, das sie jede Stunde der äußersten 30 f. Lebensgefahr aussetzt, so daß er sagen kann, er stehe täglich im Begriff zu sterben. Er kann dafür sich auf seine erfolgreiche Amtswirksamkeit unter ihnen berufen, deren er sich auf Grund Christi rühmt, weil dieser es ist, der als sein himmlischer Herr ihm Kraft dazu und Erfolg darin verleiht. Diese seine Amtswirksamkeit ist sein Zeuge, daß er keine Todesgefahr gescheut hat noch scheut. Auch in Ephesus hat er noch jüngst einen harten Kampf mit erbitterten, 32 nach seinem Blute dürstenden Feinden bestanden. Hätte er dabei, wie Menschen bei ihren Heldentaten pflegen, nach Ruhm oder irgendeinem andern Gewinn gestrebt, so ist doch klar, daß er keinerlei Nutzen davon gehabt hätte. Er muß also eines höheren Ziels gewiß sein, das jenseits des Grabes liegt. Ein solches gibt es aber für ihn nicht, wenn die Toten nicht auferstehen. Dann bleibt nur übrig, den Augenblick zu genießen im Sinne derer, deren Losungswort schon Jesaj. 22, 13 mit Abscheu genannt wird, wovor doch auch sie zurückschrecken würden. Und doch ist jedes höhere Streben, wenn es sein Ziel im Jenseits nicht erreicht, Torheit. Zuletzt deutet der Apostel mit einem volkstümlich gewordenen Dichterwort (aus der „Thais" des Menander) darauf hin, daß der 33 zu enge Verkehr mit ihren heidnischen Volksgenossen sie dazu verführe, Anschauungen, wie es die Leugnung der Auferstehungslehre ist, Raum zu geben, die notwendig zu solchen Konsequenzen führen, welche sie jetzt noch vielleicht mit Abscheu zurückweisen. Es gilt eben, sich gründlich zu ernüchtern aus dem Zustande der Unklarheit, in den sie bereits jener Verkehr versetzt hat, so daß 34 sie nicht mehr wahr und unwahr, schlecht und recht unterscheiden können, wie ja auch die unter ihnen eingerissenen heidnischen Sünden zeigen, die sie ebenso abtun müssen. Paulus muß es ihnen zur Beschämung sagen, daß es bereits solche gibt unter ihnen, deren leichtfertiger Wandel zeigt, daß sie das Wesen Gottes nach seiner Heiligkeit nicht mehr kennen. Nur aus solcher Unklarheit ist es begreiflich, wenn sie sich durch die Spottreden ihrer Volksgenossen im

Glauben an die Auferstehung irre machen lassen. Dieser Mangel ihres Glaubens führt nicht weniger wie die Mängel ihres sittlichen Lebens auf einen Mangel ihrer religiösen Grundanschauung zurück, der sie den Heiden gleichstellt.

15, 35—49 Es möchte aber jemand sagen: Wie werden die Toten
auferweckt? Mit was für einem Leibe kommen sie (aus dem
36 Grabe)? Du Tor! Was du säst, wird (doch) nicht lebendig,
37 es sterbe denn (zuvor). Und was du säst, ist ja nicht der Leib,
der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa von Weizen oder
38 etwas anderem. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er es gewollt
39 hat, und zwar einem jeglichen Samen seinen eigenen Leib. Nicht
alles Fleisch ist einerlei Fleisch, sondern ein anderes Fleisch ist das
der Menschen, ein anderes das des Viehs, ein anderes das der
40 Vögel, ein anderes das der Fische. Und es gibt himmlische Leiber
und irdische Leiber. Aber eine andere Herrlichkeit haben die
41 himmlischen, eine andere die irdischen. Einen andern Glanz
hat die Sonne, einen andern Glanz der Mond, einen andern die
42 Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Glanz. Also auch
die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und
43 wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre und wird
auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und
44 wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib,
und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natür-
45 lichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib. So steht auch
geschrieben: Der erste Mensch Adam ward zu einer lebendigen
46 Seele; der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht. Aber
der geistliche Leib ist nicht das erste, sondern der natürliche, danach
47 der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde (und) irdisch;
48 der zweite Mensch ist vom Himmel. Welcher Art der irdische
ist, derselben Art sind auch die irdischen, und welcher Art der
49 himmlische, derselben Art sind auch die himmlischen. Und wie
wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch
tragen das Bild des himmlischen.

Der Apostel wendet sich zu der andern Seite seiner Erörterung über die Auferstehung der Toten, zu der Frage nach der Leiblichkeit der Auferstandenen. Hier wird klar, mit welchem oberflächlichen Raisonnement man die Unmöglichkeit der Auferstehung dartun wollte. Wie soll man sich den
35 Hergang der Auferweckung vorstellen? fragte man. Mit welcher Art von Leiblichkeit soll man sich die Auferstandenen aus dem Grabe wiederkehrend denken, da ja ihr alter Leib im Grabe verwest ist? Auf die erste Frage antwortet der
36 Apostel: Tor, der du bist! In dieser scheinbar so klugen Frage zeigt sich nur die ganze Unklugheit dessen, der sie für unlösbar hält. An seinem eigenen Tun und dessen Ergebnis kann er sich ja davon überzeugen, daß die Wiederbelebung des Toten durchaus nichts Undenkbares ist. Denn das Samenkorn, das er sät, kann ja gar nicht zu Leben kommen, wenn es nicht in der Verwesung zuvor gestorben ist. In diesem täglichen Naturvorgang zeigt sich, daß das Erwachen des Lebens aus dem Tode durchaus nicht ein

vereinzeltes Wunder, sondern vielmehr das Regelmäßige ist. Derselbe Naturvorgang beantwortet aber zugleich die zweite Frage. Das Samenkorn, das gesät wird, ist ja keineswegs der Pflanzenleib, der daraus hervorgehen soll, 37
sondern gleichsam ein nacktes, noch mit keinem Leibe bekleidetes Korn, es sei nun ein Weizenkorn oder ein anderes. Erst Gott gibt ihm, indem aus ihm eine Pflanze erwächst, einen Leib, aber dieser Leib ist bei jedem Samenkorn gerade 38
der, welchen Gott diesem Samenkorn und keinem andern nach der in der Schöpfung gesetzten Naturordnung geben wollte. Gerade so ist der Auferstehungsleib natürlich nicht der im Grabe verweste; der im Grabe schlummernde Mensch ist so wenig mit einem Leibe bekleidet, wie das verweste Samenkorn; aber der Leib, den ihm Gott bei der Auferstehung gibt, ist nicht etwa ein beliebiger, der mit dem im Grabe verwesten nichts zu tun hätte, sondern der gerade diesem Menschen bestimmte, eine schöpferische Erneuerung dessen, den er einst besaß. Freilich ein Leib aus völlig andersartigem Stoff. Aber daß der Leib aus sehr ver- 39
schiedenartigem Stoff bestehen kann, sehen wir doch an dem Unterschiede der Menschen- und Tierleiber. Sie bestehen alle aus Fleisch, aber das Fleisch ist doch bei den Menschen und den verschiedenen Tiergattungen ein sehr verschiedenes. Es handelt sich auch bei dieser Verschiedenheit nicht nur um den materiellen Stoff. Die Leiber der himmlischen Geisteswesen (der Engel) haben gar keinen 40
materiellen Stoff, wie die der irdischen; darum ist freilich die Herrlichkeit jener eine sehr andersartige wie die Herrlichkeit dieser. Von der Herrlichkeit jener haben wir keinerlei Anschauung, wir wissen nur, daß der Himmel die Stätte des Lichtes ist, weshalb sie in einem ganz andern Glanze strahlen müssen, als der Glanz der vollkommensten irdischen Schönheit ihn zeigt. Aber auch von der Verschiedenheit solches Glanzes bietet uns ja die sinnliche Welt 41
ein Beispiel. Sonne, Mond und Sterne leuchten in verschiedenem Glanz, ja selbst ein Stern unterscheidet sich an Glanz von dem andern. So wird auch die Leiblichkeit der Auferstandenen aus anderm Stoff bestehen als dem materiellen der irdischen Leiber, und darum auch in höherem Glanze strahlen als der Glanz der Himmelskörper. Nur an dem Gegensatz der irdischen Leiblichkeit können wir uns die Beschaffenheit des Auferstehungsleibes einigermaßen anschaulich machen.

Und hier greift der Apostel wieder zu dem Beispiel des Samenkorns zurück. Der irdische Leib, wenn er ins Grab gesenkt wird, gleicht dem Samenkorn, das in die Erde gesät wird; der Leib, wenn er auferweckt wird, der Pflanze, die aus ihm emporwächst. Nun ist so viel gewiß, daß die Vergänglichkeit des irdischen Leibes, die in der Verwesung des im Grabe 42
Liegenden erst ganz zur Erscheinung kommt, dem Auferstehungsleibe nicht mehr eignen kann, sondern die Unverweslichkeit. An Stelle des nackten Leibes, den man, wie der Apostel schon 12, 23 sagte, verhüllt, weil man sich seiner 43
schämt, und von dem sich der Blick, wenn der Leichnam ins Grab gesenkt wird, erst recht mit Widerwillen abwendet, tritt der Glanz des Auferstehungsleibes, welcher der höchste Ehrenschmuck ist. Während die Schwachheit des irdischen Leibes, wie sie schon in mancherlei Krankheitszuständen sich zeigt, im Tode zu völliger Kraftlosigkeit wird, muß dem Auferstehungsleibe die vollkommenste Kraftfülle eignen. Alle drei Gegensätze faßt der Apostel zusammen in den einer von dem natürlichen Seelenleben bestimmten und einer von dem uns geschenkten 44
göttlichen Geiste bestimmten Leiblichkeit. Denn dem Geiste eignet die Unverweslichkeit, sowie der himmlische Glanz, in dem die himmlischen Geisteswesen zu erscheinen pflegen, und die volle Kraftfülle, mit welcher er wirkt. So gewiß es aber eine von dem natürlichen Lebensprinzip bestimmte Leiblichkeit gibt, so gewiß gibt es auch eine von dem uns einwohnenden Geiste bestimmte,

und damit ist ja die Frage entschieden, in was für einer Leiblichkeit die Auferstehenden einst aus dem Grabe kommen werden. Sagt doch auch die Schrift
45 1. Mos. 2, 7, daß der erste Mensch Adam ein lebendiges Seelenwesen wurde. Sollte er aber wirklich lebendig sein, so mußte er auch eine Leiblichkeit haben, die durch die in ihm erschaffene Seele bestimmt wurde, wenn sie sich ein Organ für alle empfangende und wirkende Tätigkeit gleichsam anbildete. Dementsprechend wird auch der endgeschichtliche Adam in der Auferstehung zu lebenschaffendem Geist geworden sein, der sich eine durch ihn bestimmte Leiblichkeit zu seinem Organ anbilden mußte. Freilich kann der Leib dieses endgeschichtlichen Adam, der wie der erste einem ganzen neuen Menschengeschlechte das
46 Dasein gab, nicht von vornherein der geistliche gewesen sein; das würde dem Gesetz widersprechen, wonach überall das Natürliche zuerst kommt und dann erst das Geistliche. Daher kann erst in der Auferstehung Christi jene geistliche Leiblichkeit ins Dasein getreten sein. Fragt man aber, wie denn ein Mensch diese ganz neue Leiblichkeit erlangen konnte, so ist zu erwägen, daß der erste
47 Mensch, dem bisher alle andern gleichartig waren, von der Erde stammte und daher aus Erdenstaub gebildet war (vgl. 1. Mos. 2, 7). Dagegen hatte der zweite Mensch, wie er in Christo erschien, zwar auch wie alle Adamskinder einen natürlichen Leib, aber seinem eigentlichen Wesen nach stammte er vom Himmel und konnte darum auch in der Auferstehung die den Himmelsbewohnern
48 eignende Leiblichkeit erlangen. Denn alle Erdenbewohner sind nach ihrer Leiblichkeit aus Erdenstaub gebildet, gleich dem aus Erdenstaub geschaffenen Adam. Ebenso mußte der, welcher vom Himmel kam, als er wieder zum Himmel ging in seiner Auferstehung, seiner Leiblichkeit nach beschaffen sein wie alle Himmelsbewohner (die Engel), die ja als rein geistige Wesen auch nur eine geistartige Leiblichkeit haben können. Und wie wir hier auf Erden das Bild
49 des aus Erdenstaub gebildeten Adam an uns getragen haben, so werden wir, wenn die Auferstehung kommt, jene geistliche Leiblichkeit, die der zum Himmel erhöhte Christus in seiner Auferstehung empfangen hat, abbildlich an uns tragen.

15, 50—58 Das aber sage ich, (liebe) Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben, auch wird das Ver-
51 wesliche nicht erben das Unverwesliche. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden alle nicht entschlafen, aber alle verwandelt
52 werden in einem Nu, in einem Augenblick, zu (der Zeit) der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden
53 verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.
54 Wenn aber dies Verwesliche angezogen haben wird das Unverwesliche, und dies Sterbliche angezogen haben wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod
55 ist verschlungen in Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein
56 Stachel? Der Stachel aber des Todes ist die Sünde, die Kraft aber
57 der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg
58 gibt durch unsern Herrn Jesum Christum. Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, indem ihr immer zunehmt in dem Werk des Herrn, dieweil ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Der Apostel macht den Abschluß dieser Erörterung damit, daß er behauptet, wie, auch abgesehen von der Frage, ob und wie weit wir uns die Leiblichkeit der Auferstandenen vorstellen können, so viel feststeht, daß eine Änderung unserer gegenwärtigen Leiblichkeit bei der Auferstehung eintreten muß. Denn da wir durch dieselbe zum Gottesreich eingehen sollen, so ist klar, daß die aus Fleisch und Blut bestehende Stofflichkeit unsers irdischen Leibes dies 50
Gottesreich, wie es seiner Natur nach ist, nicht in Besitz nehmen kann; denn jener eignet die Vergänglichkeit, diesem die Unvergänglichkeit. Das beweist aber die Tatsache, welche Paulus als ein ihm offenbartes Geheimnis verkündigt, 51
daß auch alle gegenwärtig Lebenden, soweit sie nicht mehr entschlafen, wie die Toten, von denen bisher gehandelt war, werden verwandelt werden. Der Apostel, der selbst noch die Wiederkunft des Herrn zu erleben hofft, weil sie ja noch im gegenwärtigen Menschenalter eintreten sollte, schließt sich in die ein, welche nicht entschlafen werden und darum nicht durch Tod und Auferstehung hindurch zu der neuen Leiblichkeit gelangen. Nicht darum handelt es sich, daß kein einziger von diesen mehr sterben wird, sondern darum, daß nicht nur die Verstorbenen in der Auferstehung, sondern auch die Überlebenden jene Verwandlung ihrer Leiblichkeit erfahren müssen, von der Paulus sagte, daß sie zum Eingehen ins Gottesreich notwendig sei. Diese Verwandlung schließt aber jeden, auch noch so 52
vorübergehenden Sterbeprozeß aus, weil sie in einem und demselben Moment, wie der doppelte Ausdruck sehr nachdrücklich betont, erfolgt, wo die Posaune, welche am Weltende ertönt, das Signal zur Auferstehung der Toten gibt. Denn es muß eben, weil das Gottesreich seinem Wesen nach unvergänglich ist, die gegenwärtige vergängliche Leiblichkeit, wie ein neues Kleid, Unvergänglich- 53
keit anziehen, mag sie jener letzte Tag nun noch am Leben vorfinden oder bereits im Grabe verwest. Dann aber muß jene neue Leiblichkeit, die Auferstehende wie Überlebende anziehen, eine unsterbliche sein, die nie mehr dem Tode verfallen kann.

Mit feierlichem Nachdruck weist der Apostel noch einmal auf den Tag hin, wo diese Verwandlung eingetreten sein wird, weil dann eingetreten 54
sein wird, was Jesaj. 25, 8 als eine Besiegung des Todes bezeichnet, durch die er gänzlich und für immer vernichtet ist, und der Triumphruf aus Hos. 13, 14 als einen Sieg, in welchem dem Tode der Stachel, mit dem er 55
bisher tötete (wie der Skorpion mit seinem Stachel), ausgebrochen ist, so daß er in aller Zukunft nicht mehr töten kann. Denn das, was dem Tode die Macht gab zu töten, war ja die Sünde, als deren Strafe er in die Welt ge- 56
kommen; und was der Sünde die Kraft gab, uns dieser Strafe zu überantworten, war das Gesetz, das über den Sünder den Tod verhängte. Im Gottesreich aber, wo es keine Sünde und kein Gesetz mehr gibt, kann es auch keinen Tod und keine sterbliche Leiblichkeit mehr geben. Wenn wir aber Gott preisen, der uns sicher und gewiß diesen endlichen Sieg über den Tod verleiht, so dürfen 57
wir das, weil unser erhöhter Herr Jesus Christus uns in seinem Tode von der Sünde erlöst hat, und in seiner Auferstehung der Anfänger einer neuen Menschheit geworden ist, die nicht mehr das Bild des irdischen Adam trägt, sondern des himmlischen. Darum sollen die Korinther fest werden in der Auferstehungshoffnung und sich nicht durch die Zweifel, die man in ihnen erregen will, davon 58
abbringen lassen. Nicht freilich um in Zukunftsbildern zu schwelgen, die für unser irdisches Leben keinen Wert haben, sondern um uns dadurch antreiben zu lassen, immer treuer und eifriger zu werden in dem Werke, das der Herr einem jeden nach seiner besonderen Gabe in seinem Dienste aufgetragen hat. Denn nun wissen wir, daß alle Arbeitsmühe, die wir dafür aufwenden, keine

leere ist, die keine Belohnung in sich trüge. Denn in dem Herrn, der uns erlöst hat, ist uns auch die Bürgschaft gegeben, daß wir zu jener seligen Vollendung in einem Reich der Unvergänglichkeit und Unsterblichkeit gelangen werden.

16, 1—12 In betreff der Kollekte aber für die Heiligen sollt
auch ihr also tun, wie ich den Gemeinden Galatiens es ange-
2 ordnet habe. Auf jeglichen ersten Tag der Woche lege jeder von
euch bei sich selbst zurück, indem er sammelt, was ihm etwa be-
schert ist, damit nicht, wenn ich komme, erst die Sammlungen
3 geschehen. Wenn ich aber gekommen sein werde, so will ich die,
welche ihr würdig erachtet, mit Briefen nach Jerusalem schicken,
4 um eure Wohltat abzuliefern. So es aber wert ist, daß auch ich
5 hinreise, sollen sie mit mir reisen. Ich werde aber zu euch
kommen, wenn ich Makedonien durchreist haben werde. Denn ich
6 bin im Begriff Makedonien zu durchreisen. Bei euch aber werde
ich vielleicht verweilen oder auch überwintern, damit ihr mir das
7 Geleit gebt, wohin ich auch reise. Denn ich wünsche euch gegen-
wärtig nicht (bloß) im Vorübergehen zu sehen; denn ich hoffe
einige Zeit bei euch zu verweilen, wenn es der Herr gestattet.
8 f. Ich werde aber zu Ephesus bleiben bis auf Pfingsten. Denn mir
ist eine große Tür aufgetan zu reicher Wirksamkeit, und der
10 Widersacher gibt es viele. Sollte aber Timotheus kommen, so
sehet zu, daß er ohne Furcht bei euch sei; denn er treibt das Werk
11 des Herrn, wie auch ich. Daß ihn nun nicht irgend jemand ver-
achte! Gebt ihm aber in Frieden das Geleit, damit er zu mir
12 komme; denn ich erwarte ihn mit den Brüdern. Was aber den
Bruder Apollos betrifft, so habe ich ihn viel ermahnt, daß er zu
euch käme mit den Brüdern; und (doch) war er durchaus nicht
willens, jetzt zu kommen; er wird aber kommen, wenn es ihm
gelegen sein wird.

1 Die Art, wie der Schluß des Briefes von einer Kollekte für die Heiligen zu reden anhebt, deren Bestimmung ihnen bereits bekannt ist, zeigt, daß Paulus seinem Versprechen Gal. 2, 10 gemäß in Korinth wie in Galatien die Unterstützung der armen Gemeinden in Palästina angeregt hatte, und daß bei ihm von Korinth aus über die Art, wie die Sammlung derselben veranstaltet werden sollte, angefragt war. Er schlägt nun vor, es so zu machen, wie er es schon
2 in Galatien angeordnet. Am ersten Wochentage (dem Sonntage), der also schon damals eine besondere Bedeutung in der Gemeinde gehabt haben muß, soll jeder für sich beiseite legen, was etwa im Laufe der vorigen Woche ihm vom Segen Gottes über seinen Bedarf hinaus gespendet ist. Dann liegt es, wenn er kommt, bereits gleichsam aufgespeichert da, und es dürfen nicht erst die Sammlungen beginnen, auf die er auch nicht scheinbar einen moralischen Druck ausüben
3 möchte. Er kann dann sofort die Absendung ihrer Liebesgabe nach Jerusalem ins Auge fassen. Die Überbringer sollen sie selber wählen; er will ihnen nur Empfehlungsbriefe mitgeben, damit sie die von ihm gesammelte Kollekte in
4 seinem Namen abliefern. Sollte die Kollekte aber so reichlich ausfallen, daß es der Mühe wert wäre, sie persönlich zu überreichen, dann bedürften sie der Empfehlungsbriefe nicht, weil sie mit ihm reisen könnten. Das setzt also voraus,

daß er zu ihnen kommen wird, wie er schon 4, 19. 11, 34 in Aussicht stellte. Hier aber betont er ausdrücklich, daß er über Makedonien kommen werde. Der Nachdruck, mit dem hervorhebt, daß er gegenwärtig erst Makedonien zu durchreisen im Begriffe steht, setzt voraus, daß dies den Lesern etwas ganz Neues ist; und aus dem zweiten Briefe erfahren wir allerdings, daß er den Korinthern früher in Aussicht gestellt hatte, direkt (auf dem Seewege) zu ihnen zu kommen und erst von ihnen aus nach Makedonien zu gehen. Er deutet auch sofort an, was diese Änderung seines Reiseplanes veranlaßt hat. Er möchte, wenn irgend möglich, bei ihnen verweilen, sogar vielleicht überwintern und dann von ihnen das Geleit bei seiner Weiterreise empfangen, von der er freilich noch nicht übersehen kann, ob sie geradeswegs nach Jerusalem gehen kann. Käme er jetzt direkt, so könnte er sie nur auf der Durchreise begrüßen, da er jedenfalls die makedonischen Gemeinden noch besuchen wollte, ehe er nach Jerusalem ging (vgl. Apostelgesch. 19, 21). Aber er wünscht gerade jetzt, wo so manches in Korinth zu ordnen und zu besprechen war, nicht nur im Vorübergehen zu ihnen zu kommen, während er nach der Reise durch Makedonien länger bei ihnen verweilen zu können hofft. Diese Hoffnung hängt freilich, wie er schon 4, 19 andeutete, noch von der Gestattung des Herrn, d. h. wohl hauptsächlich von dem Erfolge ab, den Gott diesem Briefe geben wird. Daraus, daß er noch bis Pfingsten in Ephesus bleiben wollte, konnten die Korinther abnehmen, wann sie etwa auf seine Ankunft hoffen durften, da jetzt, wie wir schon 5, 7f. sahen, etwa Osterzeit war. Er will aber noch in Ephesus bleiben, weil sich ihm jetzt dort gerade Gelegenheit zu einer umfassenden Wirksamkeit darbietet, und es noch mancherlei Widersacher zu bekämpfen gibt, um seine dortige Pflanzung zu sichern.

Inzwischen war die Ankunft des Timotheus, von der er noch 4, 17 als einer ganz zweifellosen sprach, zweifelhaft geworden. Nach den Nachrichten, die er inzwischen von den Gemeindedeputierten und durch den Brief der Gemeinde empfangen, und nach dem soeben geschriebenen Brief waren die demselben gegebenen Aufträge überholt; und da Timotheus ebenfalls durch Makedonien reiste (Apostelgesch. 19, 22), scheint Paulus ihm den Befehl nachgesandt zu haben, umzukehren. Sollte ihn derselbe nicht erreichen und er doch kommen, so sollen sie dafür sorgen, daß er bei seiner verhältnismäßigen Jugend nicht durch die Gemeinde eingeschüchtert werde, da er ja lediglich in des Apostels Auftrag kommt. Da aber nicht das Lebensalter, sondern die Tätigkeit des Menschen seinen Wert bestimmt, so soll ihn keiner gering achten, sondern sie sollen ihm sofort im Frieden, ohne mit ihm erst lange über die ihm gegebenen Aufträge zu verhandeln, das Geleit auf seiner Rückreise geben. Er will mit den aus Korinth gekommenen Brüdern, von denen wir gleich Näheres hören werden, seine Rückkehr abwarten. Was aber den Bruder Apollos anlangt, den man von Korinth aus wohl dringend eingeladen hatte, so hat Paulus ihm mehrfach zugeredet, gleich mit den Deputierten zurückzureisen. Er hat es aber entschieden abgeschlagen, wie es scheint, weil er diesen Augenblick, wo man ihn in Korinth zum Parteihaupt gemacht hatte, dafür durchaus nicht geeignet hielt. Damit will er aber sein Kommen nur auf gelegenere Zeit verschoben haben.

16, 13—24 Wachet, stehet im Glauben, seid männlich, (und) seid stark! Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen! Ich ermahne euch aber, (liebe) Brüder — ihr kennt das Haus des Stephanas, daß es der Erstling Achajas ist, und sie sich selbst geordnet haben zum Dienst an den Heiligen —, daß auch ihr solchen untertan seid und allen, die mit ihnen wirken und arbeiten. Ich freue mich

über die Anwesenheit des Stephanas und Fortunatus und Achaikus, weil diese ersetzt haben, woran es euch mangelte. Denn sie haben erquickt meinen und euren Geist. Darum sollt auch ihr sie als solche anerkennen. Es grüßen euch die Gemeinden Asiens. Es grüßen euch vielmals in dem Herrn Aquila und Priska samt der Gemeinde in ihrem Hause. Es grüßen euch alle Brüder. Grüßet euch untereinander mit dem heiligen Kuß! Ich, Paulus, grüße euch eigenhändig. So jemand den Herrn nicht liebhat, der sei Anathema. Maran atha. Die Gnade des Herrn Jesu sei mit euch! Meine Liebe sei mit euch allen in Christo Jesu!

13 f. Die Schlußermahnung steigt von der Wachsamkeit zum Feststehen im Glauben und von der Mannhaftigkeit im Kampf wider alles Arge zum Erstarken darin auf, mahnt aber vor allem dazu, daß alles in Liebe geschehe, weil die Liebe allein die mancherlei Mißhelligkeiten in der Gemeinde schlichten kann. Da es der Gemeinde sichtlich noch an einem festen Amt der Seelsorge und Gemeindeleitung fehlte, so empfiehlt der Apostel zur Förderung seiner Ermahnung besonders warm die Familie des Stephanas, welche, wie sie wissen, die zuerst bekehrte in Griechenland war. Ihre Glieder haben sich selbst freiwillig der Gemeinde für alle erforderlichen Dienstleistungen zur Verfügung gestellt, wie eben jetzt Stephanas und zwei andere Männer, die offenbar zu der Familie gehörten, auf den Wunsch der Gemeinde die Reise nach Ephesus unternommen und ihren Brief überbracht hatten. Derartigen Leuten sollen nun auch sie sich freiwillig unterordnen, indem sie ihren Ratschlägen und Ermahnungen folgen, wie natürlich auch jedem andern, der mit ihnen arbeitet und sich müht, so daß jeder sich den gleichen Anspruch auf eine Autoritätsstellung in der Gemeinde erwerben kann. Der Apostel freut sich der Anwesenheit aller drei, weil sie den Mangel ausgefüllt haben, welchen die ganze Gemeinde fühlte, wenn sie nur brieflich, nicht persönlich zum Apostel kommen konnte; denn so haben sie nicht nur ihn in seinem christlichen Geistesleben, in dem ihre gegenseitige Liebe wurzelt, sondern auch sie erquickt, die sich gleichsam durch jene Männer beim Apostel vertreten fühlen. Wenn sie darum dieselben als das erkennen, was sie ihm wie der Gemeinde sind, so werden sie sich ihnen gern unterordnen.

19 f. Endlich bestellt Paulus Grüße von den vorderasiatischen Gemeinden, besonders warme von seinen Gastfreunden in Ephesus (vgl. Röm. 16, 3 f.) und der Gemeinde in ihrem Hause, endlich von allen Gliedern der ephesinischen Gemeinde. Schließlich sollen auch sie ihre Liebesgemeinschaft mit dem heiligen Kusse versiegeln. Der Apostel fügt noch einen eigenhändig geschriebenen Gruß hinzu. Derselbe beginnt freilich mit der sehr ernsten Warnung, daß, wer den Herrn nicht liebt, dem Fluch und damit dem ewigen Verderben verfallen ist, und versiegelt dieselbe mit einem entweder ihm oder der ganzen Christenheit geläufigen Losungswort. Der Sinn des Maran atha ist noch nicht mit Sicherheit erklärt; es deutet aber jedenfalls auf das Kommen des Herrn zum Gericht hin. Der Segenswunsch selbst lautet, wie Röm. 16, 20; aber Paulus fügt in diesem Briefe, in dem er so viel streng strafende Worte schreiben mußte, ausdrücklich noch eine Liebesversicherung hinzu, welche auch denen gilt, die er strafen mußte. Seine Liebe, mit der er sich in der Lebensgemeinschaft mit Christo allen in gleicher Weise verbunden weiß, soll sie auf all ihren Wegen geleiten, wie er ihnen die Gnade des Herrn Jesu auf denselben gewünscht hat.

An die Korinther 2.

1, 1–2 Paulus, ein Apostel Christi Jesu durch den Willen 1
Gottes, und der Bruder Timotheus (wünschen) der Gemeinde
Gottes zu Korinth samt allen Heiligen in ganz Achaja: Gnade 2
sei mit euch und Heil von Gott, unserm Vater, und dem Herrn
Jesu Christo!

Auch in diesem Briefe betont Paulus, daß er denselben in der Autorität eines 1
Apostels Christi schreibt, der er durch göttlichen Willen geworden sei. Da sich neben
ihm der Bruder Timotheus in den Segenswunsch einschließt, mit dem der Brief
beginnt, ersehen wir, daß derselbe, den wir im ersten Brief auf der Reise nach
Korinth begriffen fanden, inzwischen wieder zurückgekehrt ist. Ob er wirklich
dorthin gelangt (vgl. 1. Kor. 16, 10 f.), wird dadurch höchst zweifelhaft, daß nirgends
von irgendwelchen Nachrichten die Rede ist, die er von Korinth gebracht hat.
Der Brief ist aber nicht nur an die korinthische Gemeinde, sondern auch an die
zerstreuten Christen in Griechenland gerichtet, die wohl noch nicht zu gesonderten
Gemeinden zusammengeschlossen waren und bei ihrem vielfachen Verkehr mit der
korinthischen Gemeinde, zu der sie sich hielten, leicht von den Verhandlungen des
Apostels mit derselben gehört haben konnten und darum auch das in diesem Briefe
Geschriebene sich gesagt sein lassen sollen. Der Segenswunsch lautet, wie 1. Kor. 1, 3. 2

1, 3–11 Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu 3
Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes,
der uns tröstet bei all unserer Trübsal, damit auch wir trösten 4
können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Troste, damit
wir selbst getröstet werden von Gott. Denn gleichwie wir des 5
Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet
durch Christum. Haben wir aber Trübsal, so geschieht es eurer 6
Tröstung zugut, die im geduldigen Tragen derselben Leiden wirk-
sam wird, die auch wir leiden, und unsere Hoffnung (darauf)
steht fest euretwegen. Werden wir getröstet, so geschieht es zu
eurem Trost und Heil, dieweil wir wissen, daß, wie ihr des Leidens 7
teilhaftig seid, ihr auch des Trostes werdet teilhaftig werden. —
Denn wir wollen euch nicht verhalten, (liebe) Brüder, von 8
unserer Trübsal, die uns in Asien widerfahren ist, daß wir über
die Maßen beschwert wurden über (unsere) Kraft, also daß wir
auch am Leben verzagten. Aber wir selbst hatten bei uns selber 9
(nur) das Urteil, wir müßten sterben, damit wir unser Vertrauen
nicht auf uns selbst stellen, sondern auf Gott, der die Toten auf-
erweckt, welcher uns aus solchem Tode errettet hat und erretten 10
wird, auf welchen wir (darum) hoffen. Und er wird uns (auch

fernerhin noch) erretten mit Hilfe eurer Fürbitte für uns, da-
11 mit von vielen Angesichtern her für die Gabe, die uns gegeben
ist, durch viele die Danksagung geschehe um euretwillen.

Der Brief beginnt nicht, wie sonst, mit einer Danksagung für das, was Gott
3 an der Gemeinde getan, sondern mit einem Lobpreis Gottes für eine be-
sondere Gnadenerfahrung des Apostels. Derselbe gilt Gott, der ja zu-
gleich der Vater Jesu Christi ist, weil er denselben zu seiner königlichen Herrschaft
erhöht hat, in welcher Christus uns alle göttlichen Heilswohltaten vermittelt. Gott
hat sich also durch ihn dem Apostel erwiesen als der Vater, von dem alle Er-
barmungserweisungen stammen, und als der Gott, von dem jede Tröstung kommt.
Denn es ist eigentlich nicht eine Einzelerfahrung, für die er Gott preisen will,
weil sich in ihr nur aufs neue bestätigt, was er und seine Genossen immer wieder
4 erfahren. Es ist ja auch die Drangsal, in der sie diesmal die Erbarmung
Gottes erfuhren, nichts Vereinzeltes, sondern ihr ganzes Berufsleben ist eine
große Drangsal, bei der sie insgesamt die göttliche Tröstung erfahren. Da
aber ihr Berufsleben ganz und gar ihren Gemeinden gewidmet ist, so werden
sie nur getröstet, damit sie auch die in irgendeiner Drangsal Befindlichen
trösten können mittels der Tröstung, die ihnen selbst von Gott widerfahren.
Daraus erhellt, daß der Apostel nicht an eine Tröstung denkt, die ihm widerfährt
durch äußere Errettung aus der Drangsal, sondern an eine, welche das be-
ängstigende Gefühl derselben aufhebt, indem er inmitten aller Trübsal und
trotz derselben der väterlichen Barmherzigkeit Gottes gewiß gemacht wird. Nur
dann kann er auch andere trösten, indem er sie ebenso dieser Vaterliebe Gottes,
5 auch in den schwersten Stunden, gewiß macht. So gewiß des Apostels und
seiner Genossen Leiden nur dieselben sind, die Christus von der ungläubigen
Welt erlitten hat, muß doch zunächst durch Christum, der jenes Leiden
nur erduldet hat, um uns der väterlichen Liebe Gottes gewiß zu machen, ihre
6 Tröstung überreich werden. Aber die Leiden, die Gott seinen Dienern sendet,
sollen zu einer Tröstung ihrer Gemeinden dienen, welche sie fähig macht, die
Leiden, welche der Apostel und seine Genossen ebenfalls leiden, mit Geduld zu
ertragen; und die Hoffnung, daß diese Tröstung solche Geduld in den Lesern
wirken werde, ist in betreff ihrer für den Apostel und seine Genossen eine
unerschütterliche. Ebenso muß dann das Getröstetwerden ihrer Leser auch ihrer
eigenen Tröstung zugute kommen, und damit ihrer endlichen Errettung, deren
ja der in der Geduld bewährte Glaube uns nur immer gewisser macht. Diese Be-
7 trachtung der jenen stets widerfahrenden Tröstung beruht aber auf der Gewißheit,
daß, wie die Leser mit dem Apostel und seinen Genossen an den Leiden Christi
teilnehmen, sie auch an der von Christo ausgehenden Tröstung mit denselben
Anteil erhalten werden. Darum dürfen sie Gott mit ihm preisen, der die
Drangsal seiner Diener wie ihre Tröstung in derselben zuletzt den Lesern zum
Segen setzt.

Erst nun kommt der Apostel auf die spezielle Erfahrung, die ihm den Anlaß
zu seinem Lobpreis Gottes gegeben hat, und damit auf seine Erlebnisse seit der
Zeit, da er den ersten Brief an die Korinther geschrieben hat, an welchen er wieder
8 anknüpfen will. Er wünscht, daß sie nicht in Unkunde bleiben über die ganze
Schwere der Drangsal, die ihm auf seiner Reise durch Vorderasien widerfahren ist.
Die Art, in der er bei allem, was er davon mitteilt, den Timotheus überall mit
einschließt, läßt vermuten, daß dieser bereits in Ephesus wieder zu ihm zurück-
gekehrt war und die Reise mit ihm gemacht hatte. Jene Drangsal hatte nämlich
in solchem Übermaß das Maß ihrer Kräfte überstiegen, daß sie bereits gänzlich

am Leben verzagten. Aber nicht ohne göttliche Absicht war es dahin gekommen,
daß sie für ihre Person, wenn sie bei sich selbst überlegten, was nun werden sollte, 9
nur den Bescheid hatten, der auf Tod lautete, weil nach Menschenrat keinerlei
Hilfe mehr zu sehen war. Sie sollten eben solche werden, die ihr Vertrauen nicht
auf eigene Klugheit oder Kraft setzen, sondern auf Gott, der, weil er selbst Tote
erwecken kann, auch helfen kann, wo es, menschlich angesehen, keine Hilfe mehr
gibt. Als solchen erwies er sich damals, als er sie aus einer so großen Todes- 10
gefahr, die ihres Ermessens schon der Tod selbst war, rettete; und er, auf den sie
nun allein alle ihre Hoffnung zu setzen gelernt haben, wird sie auch ferner retten.
Der Apostel wiederholt das noch einmal, um eine Bedingung daran zu knüpfen,
deren Erfüllung er freilich als selbstverständlich voraussetzt. Er erwartet nämlich, 11
daß die Leser mit allen seinen Gemeinden durch ihre Fürbitte zu seinen Gunsten dazu
mithelfen. Gott will seine Errettung an diese Bedingung knüpfen, damit die Dank-
sagung für die ihm und seinem Genossen durch ihre Errettung zugewandte Gnaden-
gabe einer ferneren Wirksamkeit von vielen Gott zugewandten fröhlichen An-
gesichtern ausgehe. Denn durch die vielen, auf deren Angesicht jetzt die Dankes-
freude strahlt, wird jene von ihnen erflehte Gnadengabe mit so großem Danke
vergolten werden, weil jede fernere Wirksamkeit des Apostels den Lesern zugute
kommt.

1, 12—22 Denn unser Ruhm ist dieser: das Zeugnis unsers 12
Gewissens, daß wir in Heiligkeit und Lauterkeit Gottes, nicht
auf Grund fleischlicher Weisheit, sondern auf Grund der Gnade
Gottes gewandelt haben in der Welt, allermeist aber bei euch.
Denn wir schreiben euch nichts anderes, als was ihr leset oder 13
auch befindet. Ich hoffe aber, ihr werdet uns auch bis ans
Ende also befinden, wie ihr uns auch zum Teil (wenigstens)
befunden habt, daß wir euer Ruhm sind, gleichwie auch ihr 14
unser Ruhm seid an dem Tage unsers Herrn Jesu. Und in solcher 15
Zuversicht beschloß ich, früher zu euch zu kommen, damit ihr
(noch) eine zweite Wohltat empfinget, und durch euch nach Make- 16
donien zu reisen und wiederum von Makedonien zu euch zu
kommen, um von euch nach Judäa das Geleit zu empfangen.
Ich habe nun doch, da ich solches beschloß, mich nicht etwa der 17
Leichtfertigkeit schuldig gemacht? Oder sind meine Anschläge fleisch-
licher Art, damit bei mir das Ja Ja und das Nein Nein zusammen
sei? Gott aber ist treu, weil unsere Verkündigung an euch nicht Ja 18
und Nein zugleich ist. Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, 19
der unter euch durch uns gepredigt ist, durch mich und Silvanus
und Timotheus, war nicht Ja und Nein zugleich, sondern Ja
ist in ihm geworden. Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm. 20
Darum ist auch das Amen durch ihn Gott zu Lobe durch uns.
Der uns aber festigt samt euch in Christum und der uns ge- 21
salbt hat, ist Gott, der uns auch versiegelt hat und das Pfand 22
des Geistes gegeben in unsern Herzen.

Nun erst wird klar, warum Paulus am Eingange seines Briefes auf seine Er-
lebnisse in Vorderasien eingegangen ist. Denn die Reise, auf der ihm dieselben
begegneten, hätte er ja überhaupt nicht gemacht, wenn er seinem früheren Ver-
sprechen gemäß von Ephesus direkt nach Korinth gekommen wäre. Daß er das

nicht getan, hatte man ihm dort verdacht, und so beginnt er den Brief mit der Rechtfertigung der Änderung seines Reiseplans, welche er den Korinthern am Schlusse seines ersten Briefes (16, 5) bereits angekündigt hatte. Denn wenn diese Änderung allerdings beurteilt werden durfte, wie man sie in Korinth beurteilt hatte, dann konnte von seinem Vertrauen auf ihre Fürbitte und Danksagung für die durch seine Errettung ihm ermöglichte fernere Wirksamkeit nicht die Rede sein. Darum beginnt er mit einer feierlichen Berufung auf seine Lauterkeit, ohne welche man seine Wirksamkeit weder erflehen, noch sich derselben freuen konnte. Wenn er
12 und seinesgleichen sich derselben rühmen, so ist es ihr Gewissen, das ihnen bezeugt, wie sie ihren Wandel geführt haben in der Heiligkeit Gottes, der sich von allem Unreinen in der Welt scheidet, und in einer Lauterkeit, die, auch am hellsten Sonnenlicht geprüft, keinen Flecken zeigt. Sie haben das getan nicht auf Grund kluger Berechnung, wie wohl auch natürlich-menschliche Weisheit zuzeiten das Böse meiden lehrt, sondern kraft der Gnade Gottes, die sie dazu befähigte. So haben sie ihren Wandel geführt inmitten der ungöttlichen Welt, in der es so viel Versuchungen zu entgegengesetztem Wandel gibt, um so viel mehr aber im Verkehr mit ihnen, wo er so viel weniger Anlaß dazu hatte. Der Apostel begründet diese Aussagen mit Bezug auf einen Brief, in dem er einst das Versprechen gegeben hatte, von Ephesus direkt nach Korinth zu kommen und erst von dort aus nach Makedonien zu gehen; und das kann nur der uns verloren gegangene sein, von dem er 1. Kor. 5, 9 geredet hatte. Man hatte eben an dem Versprechen dieses Briefes, angesichts seiner jetzigen Änderung seines Reiseplans, die Lauterkeit vermißt, deren
13 er sich soeben gerühmt hat. Aber er und seinesgleichen schreiben nichts anderes, als was der Wortlaut und der einfache Wortsinn ergibt. Weder lassen sie ihre wahre Meinung zwischen den Zeilen lesen, noch drücken sie sich absichtlich vieldeutig aus, sondern, wie der Apostel mit einem Wortspiel sagt, das sich im Deutschen nicht wiedergeben läßt, sie wollen genau so verstanden werden, wie es gelesen wird. Er hofft, daß sie jetzt und bis ihr Verkehr mit der Gemeinde ein Ende hat, werden in dieser ihrer Lauterkeit und Ehrlichkeit verstanden werden, wie sie denn auch schon bisher von ihnen verstanden sind, wenigstens zum Teil, da er von denen, welche
14 sich zum Argwohn gegen ihn haben verleiten lassen, das leider nicht sagen kann. Dann aber werden sie genau erkennen, daß sie seiner und seiner Genossen, mit denen er in Korinth gewirkt, sich als ihrer Lehrer rühmen können, was doch nicht möglich wäre, wenn sie ihnen solche Unlauterkeit zutrauen dürften, gerade wie sie selber sich der Korinther als einer Frucht ihrer Wirksamkeit rühmen. Und zwar hofft er, daß die Gemeinde sich ihrer dereinst rühmen wird am Tage Christi, weil dann erst jenes Ende gekommen sein wird, bis zu welchem sie ihn und seine Genossen vollkommen erkennen werden als das, was sie sind.

15 In dieser Zuversicht, die jeden Verdacht einer Unlauterkeit bei seinem schriftlichen Versprechen für den Fall, daß er sich später genötigt sehen sollte, seinen Plan zu ändern, ausschloß, hatte er denselben einst gefaßt und ihnen mitgeteilt. Wenn er damals früher kommen wollte, als er jetzt tatsächlich kommt, so beabsichtigte
16 er doch nur, ihnen durch einen zweimaligen Besuch eine doppelte Liebeserweisung zuteil werden zu lassen, indem er auf der Hinreise nach und auf der Rückreise von Makedonien zu ihnen käme und dann von ihnen das Geleit nach Judäa empfinge.
17 Hatte er sich etwa wirklich damals der Leichtfertigkeit schuldig gemacht, deren man ihn heute in Korinth beschuldigte, weil er etwas versprochen, das er nicht halten konnte? Oder ist es, wie sie ihn kennen, seine Weise, was er plant, in der Weise des natürlichen Menschen zu planen, der sich durch jeden momentanen Antrieb bestimmen läßt und daher bei jeder noch so festen Zusage immer zugleich eine Absage sich vorbehält für den Fall, daß ihm später etwas anderes besser passe?

Paulus will nicht auf seine Zuverlässigkeit trotzen; aber Gott ist doch treu, wie 18
sie daraus ersehen haben, daß das von ihm seinen Boten anvertraute Wort der
Verkündigung an sie sicher nicht ein Ja und Nein zugleich, d. h. unzuverlässig war.
Denn der Inhalt des Gotteswortes, das er mit seinen beiden Genossen einst in 19
Korinth verkündigt, war kein anderer als der im Alten Testament verheißene
Sohn Gottes, der in Jesu Christo erschienen ist. Christus aber hat nicht Zusage
und Absage zugleich gebracht, sondern nur Bejahung ist in ihm eingetreten, sofern
alle Gottesverheißungen durch ihre Erfüllung in ihm volle Bestätigung empfangen 20
haben. Darum ist auch durch Christum die Glaubensgewißheit der Gemeinde
gewirkt, die zu diesem Ja ihr Amen spricht, indem sie Gott für die Erfüllung
seiner Verheißung in Christo preist und dadurch seine Treue verherrlicht. Dazu ist
sie aber nur gebracht durch die Gottesboten, welche ihnen jenen Christus ver-
kündigt haben. Und nun erst erhellt, wiefern die durch ihre Predigt verherrlichte
Treue Gottes auch ihre Zuverlässigkeit verbürgt. Denn wer anders als dieser treue
Gott ist es, der sie in die Lebensgemeinschaft mit Christo, in dem uns seine Treue 21
offenbar geworden, versetzt hat und sie dauernd in derselben festigt, wie die Leser
ja selbst erfahren haben, da er dasselbe an allen Gläubigen tut? Seine Boten
aber hat er noch speziell, nicht anders wie einst Christum selbst, der ja davon
seinen Namen führt, zu seinem Dienst geweiht und ausgerüstet, wozu doch gehört,
daß er sie auch mit der ihm eigenen Zuverlässigkeit begabt hat. So gewiß sie Gott
ihres Heilsstandes gewiß gemacht, ihnen gleichsam Brief und Siegel darauf gegeben 22
und ihnen als das Unterpfand der künftigen Heilsvollendung das erste der von ihm
verheißenen Heilsgüter, den Geist, verliehen hat, so gewiß wird er sie auch durch
diesen Geist mit der Zuverlässigkeit Christi begnadigt haben, so daß ihre Zusage
so wenig zugleich Absage sein kann, wie ihre Predigt von Christo Ja und Nein
zugleich gewesen ist.

1, 23—2, 4 Ich rufe aber Gott zum Zeugen an auf meine Seele, 23
daß ich euer verschont habe damit, daß ich noch nicht wieder
nach Korinth gekommen bin. Nicht daß wir Herren sind über 24
euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn
ihr stehet im Glauben. Ich beschloß aber in meinem eigenen 2, 1
Interesse, nicht abermals in Traurigkeit zu euch zu kommen.
Denn so ich euch traurig mache, wer ist, der mich fröhlich mache, 2
wenn nicht (eben) der, welcher von mir betrübt wird? Und eben 3
deshalb schrieb ich, damit ich nicht, wenn ich käme, traurig sein
müßte über die, an welchen ich mich billig freuen sollte, sinte-
mal ich mich dessen zu euch allen versah, daß meine Freude euer
aller Freude sei. Denn ich schrieb euch in großer Trübsal und 4
Herzensbeklemmung unter vielen Tränen, nicht damit ihr solltet
betrübt werden, sondern damit ihr die Liebe erkenntet, welche ich
sonderlich zu euch habe.

Daß aber wirklich nicht Wankelmut das Motiv der Änderung seines Reiseplanes, beweist der Apostel nun dadurch, daß er jetzt die wirkliche Absicht derselben ausspricht. Dafür kann er sich freilich nur auf Gott berufen, den er zum 23
Zeugen auf seine Seele herabruft, weil dieser die tiefsten Motive derselben kennt und ihn strafen wird, wenn er etwas Unwahres darüber aussagt. Er ist nämlich aus Schonung gegen sie seit seinem letzten Besuch nicht mehr nach Korinth gekommen, also auch nicht, wie er früher in Aussicht nahm, auf dem Hinwege nach Makedonien, weil er sonst bei den mannigfachen Mißständen in der Gemeinde streng

strafend hätte auftreten müssen. Damit will er nicht sagen, daß es sich bei solchem
24 strengen Strafen um ihren Glauben gehandelt hätte; denn dieses Herrenrecht
übt er und seine Genossen nicht über ihren Glauben aus, weil es vielmehr ihre
Aufgabe ist, ihre Freude an dem Gedeihen ihres christlichen Lebens zu fördern, die
ja den Glauben voraussetzt, in welchem sie bereits stehen und hinsichtlich dessen an
ihnen nichts zu tadeln ist. Aber wenn er streng strafend gekommen wäre wegen der
in der Gemeinde eingerissenen Mißbräuche, hätte er nicht ihre Freude befördern
können, sondern sie betrüben müssen. Wenn er aber deshalb beschloß, für jetzt nicht
2,1 nach Korinth zu gehen, wie er früher in Aussicht nahm, so hat er das ebenso in
seinem eigenen Interesse getan; denn es hätte auch ihn selbst betrübt, wenn er
schonungslos strafend dort hätte auftreten müssen. Er wollte eben nicht noch
einmal in Betrübnis zu ihnen kommen. Wir sehen daraus, daß er nach jenem Auf-
enthalt in Korinth, bei dem er die Gemeinde gegründet hatte, schon einmal daselbst
gewesen war, und zwar unter Umständen, unter welchen ihn die dortigen Zu-
stände sehr betrübt hatten. Vielleicht denkt der Apostel an jenen Besuch, wenn er
1. Kor. 16, 7 sagt, daß er gegenwärtig nicht (wie damals) sie nur auf der Durch-
reise besuchen wollte. Daß er im übrigen diesen Besuch im ganzen ersten Briefe
nicht erwähnt, wird daran liegen, daß er die damals vorgefundenen Mißstände, die
er bei seinem flüchtigen Verweilen in Korinth nicht hatte abstellen können, bereits
in dem 1, 13 erwähnten Briefe eingehender besprochen hatte. Wissen wir doch
aus 1. Kor. 5, 9, daß es sich in demselben wesentlich um die in Korinth ein-
gerissenen Unzuchtsünden gehandelt hatte. Daß er nicht wieder in Betrübnis kommen
2 wollte, begründet der Apostel dadurch, daß, wenn er bei seinem Kommen sie durch
strenges Strafen betrübt hätte, ja niemand dagewesen wäre, der ihn hätte erfreuen
können. Denn die Gemeinde, die von ihm aus durch sein strafendes Auftreten be-
trübt wurde, hätte das doch am wenigsten gekonnt.

3 Eben deshalb entschloß er sich, statt seinem früheren Plan entsprechend persönlich
zu kommen, unsern ersten Brief zu schreiben. Damit ersparte er sich nicht nur jetzt
ein Kommen in Betrübnis, sondern, wenn es ihm gelang, durch diesen Brief die
in der Gemeinde herrschenden Mißbräuche abzustellen, durfte er hoffen, auch bei
seinem späteren Kommen nach der Reise durch Makedonien nicht mehr seitens derer
betrübt zu werden, durch die er doch ordentlicherweise nur erfreut werden sollte. Daß
der Brief aber jenen Erfolg haben werde, durfte er hoffen, da er in der Liebe, die
alles glaubt und alles hofft, zu ihnen allen noch ein gutes Zutrauen hat, auch zu
denen, die sich mannigfach versündigt hatten, und die die Änderung seines Reise-
plans so argwöhnisch beurteilten. Denn er wußte doch, daß seine Freude aller Freude
sei und sie darum alles tun würden, um durch Abstellung der herrschenden Mißbräuche
ihm Freude zu machen und zu verhindern, daß er bei seinem späteren Kommen nicht
4 in Betrübnis kommen dürfe. Denn allerdings hat er nicht bloß geschrieben, um sich
Betrübnis zu ersparen, sondern hat selbst die schwerste Betrübnis nicht gescheut, um
diesen Zweck zu erreichen. Unser erster Brief ist dem Apostel wahrlich nicht leicht ge-
worden. Es handelt sich freilich nicht um die lehrhaften Erörterungen desselben,
sondern um seine schneidend scharfen Strafworte darin und die vielfach herben Worte
der Entrüstung, die er schreiben mußte. Einerseits schrieb er aus tiefer innerer Be-
drängnis und Herzensbeklemmung heraus, welche ihm die Sorge erregte, ob er auch
durch diesen Ton seinen Zweck erreichen werde; andererseits erpreßte ihm der Schmerz,
solche Worte seinen geliebten Kindern schreiben zu müssen, die vielen Tränen,
die gleichsam während des Diktierens seinen Blick verschleierten. Aber er wollte
sie ja damit nicht betrüben, sondern nur bessern; und er meinte, seine Liebe zu
ihnen nicht besser beweisen zu können, als wenn er gerade so schrieb, wie er schrieb.
Er hätte sie nicht so lieben können, wie er sie liebte, wenn er, um sich jene Bangig-

keit und Betrübnis zu ersparen, anders schrieb und dann freilich, weil der Brief seinen Zweck verfehlte, nicht Mithelfer ihrer Freude wurde.

2,5—11 So aber jemand Betrübnis angerichtet hat, der hat 5
nicht mich betrübt, sondern zum Teil, auf daß ich nicht zuviel
sage, euch alle. Es ist aber genug, daß der derartige von der 6
Mehrheit also gestraft ist, so daß ihr nun im Gegenteil vielmehr 7
die Strafe erlassen und ihn trösten sollt, auf daß der derartige
nicht in allzu große Traurigkeit versinke. Darum ermahne ich euch, 8
Liebe gegen ihn zu beschließen. Denn darum habe ich euch auch 9
geschrieben, daß ich eure Bewährtheit erkenne, ob ihr in allen
Stücken gehorsam seid. Wem ihr aber etwas erlasset, dem (er- 10
lasse) auch ich. Denn auch ich, was ich erlassen habe, wenn ich
etwas erlassen habe, das (habe ich erlassen) um euretwillen im
Angesichte Christi, damit wir nicht übervorteilt werden vom 11
Satan; denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinn hat.

Wie sehr aber der Brief seinen Zweck erreicht hatte, das zeigte die glückliche Erledigung der Angelegenheit des Blutschänders. Daß Paulus gerade auf sie zu sprechen kommt, liegt daran, daß er wohl wußte, wie gerade seine scharfe Verurteilung desselben und die Rüge der Laxheit, die man ihm gegenüber bewiesen, in Korinth am meisten verletzt hatte. Allerdings konnte, was er darüber gesagt, die Leser am meisten betrüben und mußte auch von ihm in der schwersten Betrübnis geschrieben sein. Aber wenn hier einer Betrübnis angerichtet hatte, 5
so war doch nicht er es, der ja dann sich selbst betrübt hätte, sondern jener gewisse Jemand, den er nicht nennen will. Gewiß hat er durch sein Verbrechen sie alle betrübt, aber er will, um ihn nicht mit übertriebener Beschuldigung zu beschweren, doch nur sagen, daß die Betrübnis der Gemeinde zum Teil von ihm herrührt, da auch seine andern harten Tadelworte viel zu derselben beigetragen haben. Er hatte ja kategorisch die Ausschließung des Blutschänders aus der Gemeinde verlangt; aber so sehr diese unerbittliche Strenge des Apostels auch verletzt hatte, 6
so hatte doch die Mehrzahl der Gemeinde beschlossen, dem Apostel zu folgen und die Ausschließung über ihn zu verhängen. Es lag nun nahe und war dem Apostel vielleicht ausdrücklich von manchen Seiten her nahegelegt, zuerst zu fordern, daß die Minderheit dem Beschluß der Mehrheit beitrete, ehe der Apostel sich auf weitere Verhandlungen mit der Gemeinde einlasse. Dem gegenüber erklärt Paulus, es sei an der von der Mehrheit verhängten Strafe genug für den, der ein so abscheuliches Verbrechen begangen, daß er es auch jetzt nicht aussprechen mag, sondern nur mit dem Ausdruck, den er schon 1. Kor. 5, 5 gebraucht, darauf hindeutet. Im Gegenteil verlangt er, daß man jetzt, statt die Einwilligung des wider- 7
strebenden Teils der Gemeinde in seine Ausschließung zu erzwingen, dem Schuldigen vielmehr die Strafe schenke und ihn tröste. Die Ausschließung hatte also ihre Absicht völlig erreicht, der Blutschänder war dadurch nicht nur zur Erkenntnis seiner Sünde gebracht, sondern in bußfertige Betrübnis über dieselbe versetzt. Der Apostel fürchtet, daß, wenn man die Strafe andauern lasse, er durch eine noch viel größere Betrübnis verschlungen, d. h. in völlige Verzweiflung gestürzt werden könne. Gerade weil er ein Missetäter von solcher Beschaffenheit war, konnte die fortgesetzte Ausschließung von der Gemeinde ihn auf den Gedanken bringen, daß er eine Sünde begangen habe, für die es keine Vergebung mehr gebe.

Darum ermahnt er die Gemeinde, förmlich und feierlich zu beschließen, daß er 8
wieder in die Gemeinschaft der christlichen Bruderliebe aufgenommen werde, die ihm

mit seiner Ausschließung versagt war. Er begründet das dadurch, daß nicht nur der
9 Sache, sondern auch der Absicht seines Schreibens genügt sei. In seiner kategorischen Forderung lag ja die Absicht, die Bewährtheit der Gemeinde zu prüfen, ob sie ihm in allen Stücken gehorsam sei. Diese ihre Bewährtheit hat er in der Ausschließung des Blutschänders erkannt; denn er hat es eben mit der Gemeinde als solcher, an die er schreibt, zu tun, und kein Interesse daran, die einzelnen, die sich von ihrem Urteil ausschließen, erst zum Beitritt zu demselben zu zwingen. Umgekehrt,
10 wenn die Gemeinde etwas erläßt, wie gegenwärtig die Strafe dem Sünder, so erläßt auch er es. Ohne Zweifel war ihm bekannt, daß die Gemeinde seine Wiederaufnahme wünschte, und dieser allgemeine Ausdruck soll nur andeuten, daß er sich wieder ganz in Übereinstimmung mit ihr fühlt. Freilich könnte man böswilligerweise sagen, er habe doch schon durch seine Ermahnung in V. 8 dem Missetäter die Strafe erlassen, und es könne also von einer Zustimmung zu ihrem Straferlaß nicht mehr die Rede sein. Es ist das doch keineswegs der Fall; er konnte sich ja bei jener Anregung immer noch seine förmliche Zustimmung vorbehalten. Allein immerhin, mochte man auch sagen, er habe den Straferlaß bereits ausgesprochen, so hatte er es doch immer nicht getan, um sein Urteil in der Sache auszusprechen, sondern um sie zu demselben Urteil anzuregen. Er hatte es aber getan nicht aus schwächlicher Nachgiebigkeit, sondern indem er sich in dieser Sache Christum vergegenwärtigte und sich seiner vollen Zustimmung dazu versicherte. Denn was war seine Absicht
11 dabei anders, als daß nicht er und die Gemeinde, mit der er sich nun vollständig zusammenfaßt, vom Satan übervorteilt würden? Sie sind doch beiderseits nicht unbekannt mit den Gedanken, die der Satan in solchen Fällen hat. Er verführt den Menschen zur Sünde; aber dann liegt ihm doch alles daran, daß er ihn nun auch in der Sünde festhalte, damit er nicht etwa durch bußfertige Umkehr Vergebung erlange, sondern durch das Bewußtsein der Unverzeihlichkeit seiner Sünde in Verzweiflung gestürzt werde und so dann ganz dem Verderben verfalle, in das er ihn bringen wollte. Durch Aufrechterhaltung der Strafe würden sie ja diesem wohl ausgedachten Plan des Satan Vorschub geleistet haben und so durch die beabsichtigte Strenge in der Verurteilung der Sünde ihm nur Anlaß geben, den Sünder vollends in seine Gewalt zu bekommen, was sie doch damit sicher nicht gewollt haben.

2, 12—17 Da ich aber nach Troas kam, hatte ich zur Verkündigung des Evangeliums Christi, auch als mir eine Tür aufgetan
13 war in dem Herrn, keine Ruhe in meinem Geist, da ich Titus, meinen Bruder, nicht fand, sondern nachdem ich meinen Abschied von ihnen genommen, ging ich aus (von dort) nach Makedonien.
14 Aber Gott sei gedankt, der allezeit über uns triumphiert in Christo und den Wohlgeruch seiner Erkenntnis durch uns an allen
15 Orten kundmacht. Denn wir sind für Gott ein Wohlgeruch von Christo unter denen, die selig werden, und unter denen, die
16 verloren gehen, den einen ein Geruch des Todes zum Tode, den andern aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Und wer ist hierzu
17 tüchtig? Denn wir sind nicht, wie die vielen, welche das Wort Gottes verfälschen, sondern wie aus Lauterkeit, ja wie aus Gott reden wir vor Gott in Christo.

Auch im übrigen hat der Erfolg seines ersten Briefes gezeigt, wie richtig der Apostel tat, wenn er, statt persönlich zu kommen, schrieb. Wohl schrieb er ihn in banger Sorge um den Eindruck, den der Brief machen würde, und darum

hatte er bald nach Absendung desselben den Bruder Titus, den er bekehrt hatte (Tit 1, 4), und den wir schon Gal. 2, 1 in seinem Gefolge finden, nach Korinth geschickt, um ihm Nachricht darüber zu bringen. Dieser sollte ihm durch Makedonien auf demselben Wege, den der Apostel reiste, entgegenkommen; und er erwartete, ihn schon in Troas zu finden, von wo ja Paulus auch Apostelgesch. 16, 11 f. nach Makedonien herüberfuhr. Als er aber dorthin kam und ihn nicht fand, wuchs 12 f.
seine innere Unruhe wegen des Erfolges seines Briefes so, daß er nicht imstande war, dort das Evangelium von Christo zu verkündigen, obwohl sich ihm durch Christi Fürsorge eine sehr günstige Gelegenheit dazu bot. Gerade weil es ja keine persönliche Sorge war, die ihn quälte, sondern eine Frage, die sein christliches Geistesleben aufs tiefste erregte, weil es sich um den Erfolg seiner Berufsarbeit an den Korinthern handelte, fand er die innere Freiheit zu neuem Wirken nicht. Er nahm daher sofort Abschied von den Brüdern in Troas, die ihn offenbar gebeten hatten, die günstige Gelegenheit zur Missionswirksamkeit daselbst zu benutzen, und reiste weiter nach Makedonien, wo er den ihm entgegenkommenden Titus früher zu treffen hoffen durfte, als wenn er in Troas auf ihn wartete. In der Tat muß er ihn dort getroffen haben, und die Nachrichten, die er brachte, waren, wie wir später noch näher hören werden, so erfreuliche, daß er in das Lob Gottes darüber ausbricht. Damit aber ist er zu 14
dem Schluß dieses Eingangs seines Briefes gelangt. Sonst pflegt der Apostel ja mit der Danksagung für das, was Gott an der Gemeinde, an die er schreibt, getan hat, zu beginnen. Aber auch jetzt hat er, was er, an den Schluß des ersten Briefes anknüpfend, von seiner dort erwähnten Reise nach Makedonien erzählte, die er antrat, nachdem er, statt persönlich zu kommen, seinen ersten Brief geschrieben hatte, bis dahin geführt, wo er über den Erfolg seines Briefes so erfreuliche Nachricht empfing.

Damit kommt er aber auf das, was Gott durch den Erfolg seines Briefes an der Gemeinde getan hat. Er spricht es nicht direkt aus, wofür er Gott dankt; aber es klingt der ganze Jubel seines von schwerer Bangigkeit und Sorgenlast befreiten Herzens daraus hervor, wenn er Gott dankt, der allezeit ihn und seine Genossen in seinem Triumphzuge aufführt und sie so als von ihm Besiegte öffentlich zur Schau stellt. Denn so hat Gott getan, als er durch das, was er auf Anlaß des Briefes des Apostels, aber keineswegs durch diesen, sondern durch Christum, durch den er all sein Heilswirken vermittelt, wirkte, wie immer, alle Besorgnisse des Apostels als gänzlich unnötig darstellte und ihn nur in seiner Kleingläubigkeit und Mutlosigkeit bloßstellte. Das Bild des Triumphzuges, den Weihrauchdüfte zu begleiten pflegten, führt den Apostel dazu, das, wodurch sein Brief den gewünschten Erfolg gehabt hat, darzustellen als einen Wohlgeruch, der von der Erkenntnis Gottes ausgeht überall, wo dieselbe durch seine Boten kundgemacht wird. Also nicht die Straf- und Mahnworte seines Briefes sind es gewesen, die jenen Erfolg erzielt haben, sondern was er in ihm, wie überall und wie alle seine Genossen, von dem wahren Wesen Gottes kundmachte. Wie aber nur, was selbst wohlriechend ist, Duft verbreiten kann, so kann auch der Duft der Erkenntnis Gottes nur von solchen 15
ausgehen, die selbst von Christo duften, d. h. der Erkenntnis Christi, in dem Gott sich vollkommen offenbart hat, voll sind, und darum seine Erkenntnis nur Gott zugut verbreiten, d. h. damit Gott recht erkannt und verherrlicht werde. Dann ist es aber auch umgekehrt nur eine göttliche Gnadenwirkung, für die ihm gedankt werden muß, wenn er in Christo seine Erkenntnis durch seine Boten überall kundmacht, und zwar unter denen, die vom ewigen Verderben errettet und also selig werden, wie unter denen, die jenem Verderben verfallen. Der Apostel hebt das hervor, weil auch der Duft von Christo, der von seinem Briefe ausging, nicht in allen die Erkenntnis Gottes gewirkt hat, die er wirken kann und soll. Das ist

aber keine vereinzelte Erfahrung; denn überall ist das Evangelium von Christo
16 den einen wie ein Verwesungsgeruch, der, weil er von Totem ausgeht, tödlich wirkt, den andern wie ein Lebenshauch, der, weil er von frischem Leben ausgeht, neu belebend wirkt: Ohne Bild wirkt die Verkündigung des Evangeliums, je nachdem sie mit der rechten Empfänglichkeit aufgenommen wird, Leben oder Tod, weil der verschmähte Segen sich nur in Fluch verkehren kann, während ihre Heilwirkung ein Werk der lebenschaffenden göttlichen Gnade ist.

An wen der Apostel denkt, wenn er von solchen redet, in denen sein Brief das Gegenteil von dem gewirkt hat, was er wirken sollte und konnte, erhellt daraus, daß er sich selbst die Frage aufwirft, wer wohl geeignet sei, die rechte Heilwirkung mittels des Evangeliums hervorzubringen, und nun auf solche hinweist, die dazu nicht im-
17 stande sind. Das sind jene Christusschüler (1. Kor. 1, 12), von deren bedrohlichem Treiben wir schon 1. Kor. 4, 18. 9, 2 Spuren fanden. Sie hatten von dem Briefe nur Anlaß genommen, in der mannigfaltigsten Weise die Gemeinde gegen den Apostel aufzuhetzen. Wenn es ihnen auch nicht gelungen war, die Wirkung des Gotteswortes, das Paulus in ihm geredet, zu vereiteln, so hatten sie doch das persönliche Verhältnis der Gemeinde zum Apostel in weiten Kreisen stark ins Schwanken gebracht, wie sich schon an denen zeigt, welche sich der Ausschließung des Blutschänders widersetzt hatten. Auch hier erhellt, daß sie sich als Lehrer in der Gemeinde aufspielten, die, weil sie noch Christum selbst gehört hätten, doch ganz anders als ein Paulus, der ihn von Person nicht gekannt, imstande sein müßten, das Wort Gottes zu verkündigen. Aber sie machten es wie die Weinfälscher, indem sie, um sich Anhang zu gewinnen, dasselbe den Leuten mundgerecht machten. Auch hören wir hier, daß sie in größerer Zahl in Korinth aufgetreten waren, während Paulus einst nur mit Silvanus und Timotheus das Evangelium verkündigt hatte. Daß aber nur er und seine Genossen die rechten Leute waren, um das Evangelium heilkräftig zu verkündigen, zeigt er in seinem Schlußwort. Denn nur sie reden, wie man aus völliger Lauterkeit redet, die jede Fälschung ausschließt, weil sie alles, was sie reden, vor Gottes Angesicht reden, und wie man auf göttlichen Antrieb redet, der die volle Wahrheit verbürgt. Sie reden eben in der Lebensgemeinschaft mit Christo, in der man nur durch ihn und damit durch Gott selbst bestimmt wird. Damit ist das Thema angeschlagen für den *ersten Teil des Briefes*, der eine *Selbstverteidigung des Apostels* gegen sie in großem Stile bringt, indem er das eben ausgesprochene starke Selbstbewußtsein zunächst gründet auf die *Darlegung der Herrlichkeit seines Amtes*.

3,1—11 Heben wir abermals an, uns selbst zu preisen? Oder bedürfen wir, wie etliche, Empfehlungsbriefe an euch oder von
2 euch? Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt
3 und gelesen wird von allen Menschen, weil von euch offenbar wird, daß ihr ein Brief Christi seid, von uns besorgt, geschrieben nicht mit Tinte, sondern durch den Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des
4 Herzens. Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum
5 zu Gott. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu betrachten als von uns selber (herrührend), sondern daß wir
6 tüchtig sind, ist von Gott, welcher uns auch tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist
7 macht lebendig. So aber das Amt des Todes, das in Buchstaben

Steinen eingeprägt war, Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel
nicht ansehen konnten das Angesicht Mosis um der Klarheit
seines Angesichts willen, die doch aufhörte, wie sollte nicht viel 8
mehr das Amt des Geistes Klarheit haben? Denn so das Amt, 9
das die Verdammnis predigt, Klarheit hat, so hat das Amt,
das die Gerechtigkeit predigt, viel mehr überschwengliche Klarheit.
Denn in diesem Falle ist sogar das, was Klarheit hatte, nicht 10
mehr verklärt wegen der überschwenglichen Klarheit. Denn so 11
das Klarheit hatte, das da aufhört, so wird viel mehr das in
Herrlichkeit sein, das da bleibt.

Die Christusschüler in Korinth hatten dem Apostel vorgeworfen, daß er in so vielem, was er in seinem Briefe von sich ausgesagt (vgl. z. B. 1. Kor. 15, 10), sich nur angepriesen habe, um sich der Gemeinde zu empfehlen. In dem, was er 1 soeben von sich und seinen Genossen gesagt, schien er ja mit solcher Selbstempfehlung wieder zu beginnen. Spöttisch hatten die Gegner gesagt, er bedürfe dessen ja wohl, da er nicht wie sie Empfehlungsbriefe an die Korinther mitgebracht habe, oder sich dergleichen von ihnen durch seine Ruhmredigkeit erschleichen wolle. Aber er und seine Genossen bedürfen derselben in der Tat nicht, da die korinthische Gemeinde 2 selbst ihr bester Empfehlungsbrief ist. Und er ist es nicht etwa nur in ihrer eigenen Anschauung, sofern sie sich dessen wohl bewußt sind, was sie mit der Gründung einer Gemeinde wie der korinthischen geleistet haben, sondern auch für alle Menschen, die, wie er mit dem Wortspiel aus 1, 13 sagt, wohl erkennen, was es damit auf sich hat, und darum diesen Empfehlungsbrief lesen können. Denn an den Korinthern wird doch offenbar, daß sie ein solcher Empfehlungsbrief sind, den Christus 3 selbst seinen Dienern ausgestellt hat, indem er durch das, was dieselben in seinem Dienst geleistet haben, die Gemeinde zu dem gemacht hat, was sie ist. Darum kann der Apostel sagen, daß Christus bei Ausstellung dieses Briefes sich seiner und seiner Genossen gleichsam als Schreibegehilfen bedient hat. Geschrieben ist dieser Brief freilich nicht mit Tinte, sondern mittels des Geistes, der in den Gehilfen Christi wirksam war und, weil er Geist lebendigen Gottes war, das neue Leben in den Korinthern wirken konnte. Weil derselbe aber in ihren Herzen gewirkt hat, was sie zu einem Empfehlungsbrief für ihre Bekehrer machte, so sagt Paulus, dieser Brief sei in ihren Herzen geschrieben. Es wird im folgenden sofort klar werden, weshalb er diesen Empfehlungsbrief dem alttestamentlichen Gesetze entgegenstellt und darum, während jenes auf steinerne Tafeln geschrieben war, auf fleischerne Herzenstafeln geschrieben sein läßt.

Eine solche Zuversicht, wie die hiermit ausgesprochene, haben die Boten 4 des Evangeliums nicht nur in ihrem Verkehr mit Menschen, sondern auch im Verkehr mit Gott, vor dem sie sich derselben bewußt sind. Dieselbe ist ihnen durch Christum gegeben, weil er sie zu seinem Dienst im Werk der Gemeindegründung berufen und damit berechtigt hat, in derselben einen Empfehlungsbrief für sich zu sehen. Freilich nicht von sich selber her haben sie die Fähigkeit, irgend etwas von ihren Erfolgen als von ihnen selbst herrührend 5 zu beurteilen, sondern ihre Befähigung dazu stammt von Gott her, der sie in den Dienst Christi berief und sie dadurch befähigte, das von Christo durch sie Gewirkte sich als ihre Erfolge anzurechnen. Gott selbst befähigte sie ja auch zu Dienern eines 6 neuen Bundes, wie er schon Jerem. 31, 33 f. verheißen war, in welchem jene Erfolge gewirkt werden konnten, weil sie nicht mehr Diener eines Gesetzesbuchstabens sind, der nur die Erfüllung des göttlichen Willens *fordern* kann, sondern des

Geistes, der sie bewirkt. Solche mußten sie aber sein, weil ja der Buchstabe des Gesetzes, das seine Übertreter zum Tode verurteilt, nur in den Tod bringt, sofern es selbst den natürlichen Menschen zu seiner Übertretung aufregt (vgl. Röm. 7), während der Geist, der das neue Leben schon hier bewirkt, seiner Natur nach auch ewiges Leben im Jenseits schafft. Durch diesen Gegensatz erläutert der Apostel die Herrlichkeit seines Dienstes, weil jene Christusschüler den Gesetzesbuchstaben auch im neuen Bunde wieder aufrichten wollten, indem sie von seiner Erfüllung die Teilnahme an der Erfüllung der alttestamentlichen Bundesverheißung abhängig machten, die doch eben im neuen Bunde auf einem ganz neuen Wege erfolgt.

7 Wohl hatte auch der Dienst des Moses seine Herrlichkeit, obwohl derselbe nur darin bestand, das auf steinerne Tafeln in Buchstabenform geschriebene Gesetz zu verkündigen, und somit, weil es damit immer zugleich den Übertretern den Tod ankündigte, ein Dienst des Todes war. Paulus sieht in dem Glanz auf Mosis Angesicht, als er mit den Gesetzestafeln vom Berge herabkam, der so groß war, daß die Kinder Israel sich ihm zu nahen fürchteten, weil sie ihn nicht anzublicken vermochten (vgl. 2. Mos. 34, 29 f.), ein Sinnbild dieser Herrlichkeit. Wenn nun schon der Dienst des Buchstabens solche Herrlichkeit hatte, obwohl er vergänglich war,
8 wie jener Glanz, der allmählich verschwand, wieviel mehr wird nicht der Dienst des Geistes in Herrlichkeit strahlen, der ja ein Leben im Glanz der ewigen Herrlichkeit wirkt? Denn jener bewirkt nur die Verdammnis und ist doch durch
9 und durch Herrlichkeit, wieviel mehr muß der Dienst, welcher durch das geistgesalbte Wort der Apostel den Glauben wirkt, auf Grund dessen Gott gerecht spricht, ihn an Herrlichkeit übertreffen, da doch Gerechtsprechen etwas viel Herrlicheres ist als Verurteilen? Ja, in diesem Falle wird sogar das in Herrlich-
10 keit Leuchtende all seiner Herrlichkeit beraubt, wie ein schwächerer Glanz vor einem überschwenglichen Glanze gänzlich verschwindet. Denn wenn schon das
11 seinem Wesen nach Verschwindende trotzdem während der Zeit seiner Geltung gleichsam durch die Herrlichkeit, die es umstrahlte, hindurchging, wieviel mehr wird das seiner Natur nach Bleibende dauernd in Herrlichkeit sein?

3, 12—18 Dieweil wir nun solche Hoffnung haben, brauchen wir
13 großer Freudigkeit, und (tun) nicht wie Moses (, der) eine Decke auf sein Angesicht legte, damit die Kinder Israel nicht ansehen
14 sollten das Ende dessen, das da aufhört. Aber ihre Sinne sind verstockt; denn bis auf den heutigen Tag bleibt dieselbe Decke auf der Vorlesung des alten Bundes, ohne aufgedeckt zu werden,
15 weil sie (nur) in Christo beseitigt wird. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn irgend Moses gelesen wird, liegt die Decke über ihrem
16 Herzen. Wenn irgend aber es sich zum Herrn bekehren wird,
17 so wird die Decke hinweggenommen. Denn der Herr ist der Geist;
18 wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wir aber alle, da wir mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn im Spiegel schauen, werden verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als von dem Herrn, der Geist ist.

12 Da also die Diener des Evangeliums die Hoffnung haben, daß die Herrlichkeit ihres dauernden Dienstes nie vor einer höheren Herrlichkeit verbleichen wird, so haben sie einen großen Freimut, sich ihres Amtes zu rühmen, auch wenn man ihnen denselben als Selbstempfehlung auslegt. Sie haben nicht
13 etwas zu verhüllen oder zu verhehlen, wie Moses, der immer wieder eine Decke auf sein Angesicht legte (vgl. 2. Mos. 34, 33. 35). Der Apostel, der den Glanz,

den Moses damit verhüllte, auf die Herrlichkeit seines Dienstes deutete, deutet dies darauf, daß den Kindern Israel damals noch das Ende dieses seines Dienstes, der ja einem andern Platz machen sollte und darum einst aufhören mußte, verborgen bleiben sollte. Aber so freimütig jetzt die Diener des Evangeliums bezeugen, daß mit ihrem Dienst das Ende des Gesetzesdienstes gekommen 14
sei, so begreifen das die Kinder Israel noch heute nicht. Weil sie es nicht glauben *wollten*, so ist das Gottesgericht der Verstockung über sie gekommen, wonach sie es nicht glauben *können*, sofern ihr Sinn, der sich immer wieder gegen die göttliche Wahrheit verhärtete, nun gänzlich gegen den Eindruck derselben abgestumpft ist. Somit ist gleichsam dieselbe Decke, die damals den Kindern Israel das Ende der Herrlichkeit des Gesetzesdienstes verhüllte, geblieben bis auf den heutigen Tag. Nur verhüllt sie nicht mehr den Glanz auf dem Angesicht des Moses, sondern die wahre Bedeutung des Gesetzes den Kindern des alten Bundes, wenn sie das Gesetz in ihrer Synagoge vorlesen hören, ohne daß ihnen das Vorübergehende seiner Bedeutung aufgedeckt wird. Denn in Christo, und in ihm allein, wird jene Decke beseitigt, sofern in ihm klar wird, daß das Ende des Gesetzes gekommen ist. Aber das heutige Israel verwirft ja eben Christum; darum liegt die 15
Decke nicht eigentlich auf dem in der Synagoge vorgelesenen Moses, den ja die Diener des Geistes ganz richtig dahin verstehen, daß die Herrlichkeit seines Dienstes nur dem damaligen Israel verhüllt werden sollte, sondern auf den Herzen der Kinder Israels, die unfähig geworden sind, was aus Moses gelesen wird, recht zu verstehen.

Es kommt also nur darauf an, daß ihr Herz sich zum Herrn bekehrt, 16
sich vom Trachten nach der eigenen Gerechtigkeit zum Verlangen nach einem Heiland und Heilsmittler wendet; dann wird die Decke ringsum weggezogen und ihr Herz auf einmal empfänglich für die Erkenntnis, daß die Bedeutung des Gesetzes jetzt ihr Ende erreicht hat. Denn mit der Bekehrung zum Herrn haben sie sich ja zu dem Geist bekehrt, der von ihm ausgeht und seine Diener zu Dienern 17
dieses Geistes gemacht hat. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit vom Gesetz, weil er eben an die Stelle des Gesetzes tritt, um zu wirken, was das Gesetz wirken sollte und nicht wirken konnte. Mit der lebendigen Erfahrung von dieser Freiheit tritt dann von selbst die Erkenntnis von dem Ende des Gesetzes ein, mit welcher die Decke von ihrem Herzen fortgezogen ist. Es ist klar, daß diese ganze Erörterung veranlaßt ist durch jene Christusschüler, die in diesem Punkte noch die Decke Mosis auf ihrem Herzen hatten, welche ihnen die vorübergehende Bedeutung des Gesetzes verhüllte, wie im großen und ganzen dem Volke Israel bis auf den heutigen Tag. Liegt aber für dies Volk der Tag, an dem die Decke weggezogen wird, und auf den ja Paulus sicher hofft (Röm. 11, 25 f.), noch in der Zukunft, so schauen wir Christen alle die Herrlichkeit des Herrn, vor 18
welcher die Herrlichkeit des Moses verbleicht, mit unverhülltem Angesicht. Freilich schauen wir sie noch nicht, wie wir sie einst schauen werden, von Angesicht zu Angesicht, sondern nur gleichsam im Spiegel des Evangeliums. Daher kann es kommen, daß solchen, welche, wie jene Christusschüler, dasselbe noch nicht völlig verstehen, immer noch die volle Herrlichkeit Christi verhüllt bleibt. Ihr Angesicht ist, wie Paulus mit einer neuen Wendung des Bildes von der Decke sagt, immer noch von der Decke ihrer Vorurteile verhüllt. Wir aber, so fährt er triumphierend fort, erfahren es tatsächlich, daß wir die volle Geistesherrlichkeit des Herrn schauen. Denn der Glanz auf Mosis Angesicht war doch nur der Abglanz von der Herrlichkeit Gottes, die er auf dem Berge geschaut hatte. Ebenso werden wir durch das gläubige Anschauen jener Herrlichkeit Christi verwandelt in dasselbe Bild, indem sein Geist in uns ein neues Leben wirkt, das sich vom Gesetz frei geworden fühlt,

weil es von selbst dem Bilde unsers erhöhten Herrn sich gleichgestaltet. Dann aber geht es von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, sofern auch die himmlische Herrlichkeit, in die er eingegangen, einst an uns offenbar werden wird, so gewiß jene Verwandlung von dem Herrn herrührt, dessen Wesen Geist ist, und der darum auch unsere jetzige Leiblichkeit zu voller Geistesherrlichkeit verklären wird, wie er die seine verklärt hat.

4, 1—6 Darum, dieweil wir ein solches Amt haben, wie uns
denn Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht mut-
2 los, sondern sagen ab (auch) heimlicher Schande, indem wir
nicht wandeln in Arglist, fälschen auch nicht das Wort Gottes,
sondern beweisen uns durch Kundmachung der Wahrheit jedem
3 Menschengewissen vor Gott. Wenn aber unser Evangelium ver-
4 hüllt ist, so ist es unter denen, die verloren gehen, verhüllt, unter
welchen der Gott dieser Welt die Sinne der Ungläubigen verblendet
hat, daß sie nicht sehen sollen das helle Licht des Evangeliums
von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.
5 Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum Jesum,
6 daß er der Herr sei, wir aber eure Knechte um Jesu willen. Denn
Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten,
der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, auf daß
entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Herrlichkeit
Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.

Von dem Ausgeführten macht Paulus die Anwendung auf die gegen ihn gerichteten Verleumdungen der Christusschüler. Eben weil er und seine Ge-
1 nossen den Dienst dieser evangelischen Verkündigung haben, in deren Spiegel man die Herrlichkeit des Herrn so schaut, daß man in das Bild seiner Geistesherrlichkeit selbst verwandelt wird, verlieren sie den Mut nicht, sich ihres Amtes zu rühmen, auch wenn ihnen das falsch ausgelegt wird. Sie haben sich ja jenes Amt nicht selbst angemaßt, glauben auch die Betrauung mit demselben nicht sich verdient zu haben; Gottes Barmherzigkeit ist es gewesen, die es ihnen verliehen und sie dazu tüchtig
2 gemacht hat. Aber weil sie es haben, haben sie ein für allemal allem, was Schande bringt, abgesagt; auch wenn es sich so geheim verbergen könnte, daß es von Menschenaugen nicht gesehen wird. Darum wandeln sie nicht in Arglist, die durch unlautere Mittel sich den Beifall der Menschen zu erschleichen sucht, verfälschen nicht das Wort Gottes, um es den Menschen mundgerecht zu machen. Offenbar hatte man ihm dieses vorgeworfen wegen seiner angeblichen Ruhmredigkeit und weil er die strengen Gesetzesforderungen den Heiden erließ. Wohl suchen sie sich den Menschen zu empfehlen, wie man sagt; aber nur durch die Kundmachung der unverfälschten Wahrheit des Evangeliums. Das ist nichts, wodurch man die selbstsüchtigen Interessen der Menschen gewinnt; nur das Gewissen eines jeden wird ihm Zeugnis geben, daß jene Predigt sie zu dem gemacht hat, was sie sein sollten, und darum die Wahrheit sein muß. Zuletzt geschieht alles, wodurch sie sich vor Menschen empfehlen wollen, vor dem Angesichte Gottes, d. h. im steten Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor ihm.

Nun wird man einwenden, ihre Verkündigung werde doch tatsächlich
3 eben keineswegs von allen Menschen als eine Kundmachung der Wahrheit erkannt; es sei und bleibe doch nun einmal vielen verhüllt, daß ihr Evangelium eine solche sei. Aber es fragt sich, unter was für Leuten, und da kann Paulus nur sagen: unter denen, die verloren gehen. Dazu gehören doch

sicher die, deren Sinne für das Verständnis des Göttlichen der Teufel, der mit 4
gottgleicher Macht diese Weltzeit beherrscht, namentlich auf dem Gebiet des Heidentums, verblendet hat, also die ungläubig gebliebenen Heiden, die doch zugestandenermaßen dem ewigen Verderben verfallen. Aber wenn es auch andere gibt, denen das Evangelium des Paulus in seiner Wahrheit verhüllt bleibt, wie jenen Christusschülern, so werden sie eben auch zu den Verlorenen gehören, und die Ursache davon die gleiche sein, wie bei den Ungläubigen. Denn das ist doch, was der Teufel mit jener Blendung allein beabsichtigt: es soll die vom Evangelium ausgehende Lichtspendung verhindert werden, ihre Strahlen in die Menschenherzen zu werfen. Das Evangelium verkündigt aber nichts anderes als die Herrlichkeit Christi, welche, weil er das Ebenbild Gottes, eine gottgleiche ist. Wie der Widersacher Gottes diese Herrlichkeit den Ungläubigen verbirgt, so wird er sie auch denen verborgen haben, deren Gesetzeslehre zeigt, daß diese Geistesherrlichkeit Christi ihnen noch gar nicht aufgegangen. Wohl sagt man, er verkündige ja gar nicht Christum, sondern immer 5
nur sich selbst, weil er beständig von seinen persönlichen Erlebnissen bei Damaskus erzähle, wo ihm sein Evangelium aufgegangen sei. Aber er tut das doch nur, weil ihm dort der Messias Jesus als der erhöhte Herr erschienen ist, damit er ihn als solchen verkündige. Um dieses Jesu willen will ja er, wie seine Genossen, nur ihr Diener heißen, weil er, um Jesu Bekenner zu gewinnen, ihnen mit dem Evangelium diene. Dazu aber sind die Boten desselben durch eine göttliche Gnadentat ohne- 6
gleichen befähigt und verpflichtet. Ein neuer Schöpfungsmorgen ist angebrochen. Einst an dem ersten, als alles noch in Finsternis gehüllt war, sprach Gott: Es werde Licht (1. Mos. 1, 3). So hat er auch jetzt gesprochen, und es ward Licht in ihren Herzen. Das hat er aber getan, damit eine Lichtspendung ausgehe von ihrer Erkenntnis der im Angesicht Christi geschauten Herrlichkeit Gottes. Nur diese Absicht Gottes verwirklicht er durch die Verkündigung seines Evangeliums. Darum kann es nur teuflische Verblendung sein, wenn man behauptet, dies Evangelium nicht erkennen zu können als das, was es ist, wenn dasselbe in seinem wahren Wesen jenen Christusschülern verhüllt bleibt.

4,7—18 Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, 7
damit die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Wir haben allenthalben Drangsal, aber wir ängsten uns nicht; 8
uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, 9
aber wir werden nicht verlassen; wir werden niedergeworfen, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben 10
Jesu an unserm Leibe umher, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, 11
werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische, so daß der Tod wirksam wird in uns, aber das Leben in euch. 12
Dieweil wir aber denselben Geist des Glaubens haben nach dem, 13
was geschrieben steht: „Ich glaube, darum rede ich," so glauben auch wir, darum reden wir auch, wissend, daß der, welcher Jesum 14
auferweckt hat, auch uns mit Jesu auferwecken wird und darstellen samt euch. Denn es geschieht das alles um euretwillen, damit die 15
überschwengliche Gnade durch vieler Danksagen Gott reichlich preise. Darum werden wir nicht mutlos, sondern, ob unser 16
äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innerliche

17 von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und
leicht ist, verschafft uns über alle Maßen hinaus ein ewiges Voll-
18 gewicht an Herrlichkeit, weil wir nicht sehen auf das Sichtbare,
sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das
Unsichtbare aber ist ewig.

Das einzige, was den Apostel und seine Genossen trotz dieser hohen Bevorzugung mutlos machen könnte, sind die mit ihrem Amte verbundenen Drangsale. Schon daß dieselben so schwer auf ihnen lasten, liegt daran, daß sie
7 den Schatz der ihnen behufs ihrer Weiterverbreitung offenbarten Erkenntnis in tönernen Gefäßen besitzen, d. h. in einer schwachen und gebrechlichen Leiblichkeit, deren Mißverhältnis zu der Größe seiner Gabe und Aufgabe der Apostel wohl besonders stark fühlte. Er sieht darin aber die göttliche Absicht, klarzustellen, daß die Kraft, welche dazu gehört, alles zu leisten und zu erdulden, was sein Beruf erfordert, Gottes sei und nicht von ihnen herrühre, wie es scheinen könnte, wenn ein vollkräftiger Organismus sie unterstützte. Denn er schildert nun, was sie insbesondere in ihrem Berufsleben erleiden, so daß sie ohne beständige innere und
8 äußere Durchhilfe Gottes ihm erliegen müßten. Wohl sind sie in jeder Weise bedrängt, aber doch nie so in die Enge getrieben, daß sie keinen Ausweg mehr finden; beständig in Verlegenheit versetzt und doch nie völliger Ratlosigkeit preis-
9 gegeben; verfolgt und doch nie von der göttlichen Hilfe im Stiche gelassen; zu Boden geworfen von den Verfolgern und doch nicht dem Verderben verfallend.
Weil ein Leben in beständiger Todesgefahr dem Apostel schon wie ein dem Leben
10 Abgestorbensein erscheint, so sieht er darin, daß sie die Todverfallenheit Jesu an ihrem Leibe umhertragen müssen. Aber das hat doch nur die Absicht, daß in der immer sich wiederholenden Errettung aus diesen Todesgefahren das den Tod überwindende Leben, das Jesus in seiner Auferstehung empfing, an ihrem Leibe offen-
11 bar werde. Er erläutert diesen kühnen Ausdruck einfacher dadurch, daß sie gleichsam bei lebendigem Leibe beständig in Tod, d. h. in äußerste Todesgefahr dahingegeben werden um Jesu willen, damit selbst an ihrem Fleische, das seiner Natur nach so leicht dem Tode verfällt, das durch göttliche Errettung wiederhergestellte Leben Jesu zur Erscheinung komme. Ein Leben aber, das nur gelebt wird, um
12 immer wieder in den Tod gegeben zu werden, ist doch eigentlich ein beständiges Sterben, so daß in ihnen nur der Tod wirksam wird. Dagegen kommt das durch die göttlichen Errettungen ihnen wiedergeschenkte Leben immer nur ihrer fortgesetzten Wirksamkeit zugute, und wird also nicht in ihnen, die es ja doch immer wieder in den Tod geben müssen, sondern in den Lesern wirksam.

Das könnte sie ja bewegen, endlich mutlos zu werden und ihre Berufstätigkeit
13 aufzugeben, die ihnen immer wieder jene Todesgefahren zuzieht; aber sie haben denselben Geist, der fröhliches Gottvertrauen wirkt, in welchem der Prophet Psalm 116, 10 schrieb. Darum halten auch sie an ihrem Vertrauen fest, das sie immer wieder zu neuer Verkündigung des Evangeliums ermutigt. Darin bestärkt sie das Bewußtsein,
14 daß, wenn es selbst zum wirklichen Tode kommen sollte, der, welcher Jesum auferweckt hat, auch sie mit ihm auferwecken wird. Dann aber wird er sie vor Gottes Richterstuhl mit den Lesern gemeinsam darstellen, die wider ihre Lehrer zeugen müßten, wenn dieselben aus Todesfurcht ihre Wirksamkeit unter ihnen aufgegeben hätten.
15 Denn alle jene Errettungen erfahren die Diener Gottes doch zuletzt um der Leser willen, damit die in ihnen reicher und reicher werdende Gnade Gottes durch die wachsende Zahl derer, welche infolge derselben den Segen der dauernden apostolischen Wirksamkeit erfahren, die Danksagung dafür überreich mache zur Ehre Gottes. Deshalb also, weil es sich bei allem, was ihnen begegnet, um das Heil der Leser und um

die Ehre Gottes handelt, können ihre Drangsale den Apostel und seine Genossen so 16
wenig entmutigen, wie die Vorwürfe, die man ihnen über das Rühmen ihres herrlichen Amtes macht. Vielmehr, wenn auch ihre Leiblichkeit nach ihrer natürlichen Schwachheit unter den beständigen Drangsalen allmählich aufgerieben wird, so erfahren sie doch innerlich Tag für Tag immer neue Ermutigung durch jene Errettungen und den Segen, den sie für die Gemeinden im Gefolge haben. Denn daß die 17
Drangsal hier zur Herrlichkeit dort führt, ist ja eine grundlegende Gewißheit alles Christenlebens. Betrachtet man aber, wie jene nur momentan und daher rasch vorübergehend, diese aber eine ewige; wie jene doch eine so leichte Last ist gegen das Schwergewicht dieser, so erkennt man, wie jene in überschwenglicher Weise, die sich zu immer höherer Überschwenglichkeit steigert, durch diese vergolten wird. Das ist freilich nur möglich bei solchen, deren Blick fest nicht auf das Sichtbare, sondern 18
auf das Unsichtbare gerichtet ist, also für die Christenhoffnung, die infolge der Bewährung in der Drangsal ihres Zieles nur immer sicherer gewiß wird. Aber jenes Aufgerieben werden unserer Leiblichkeit zieht ja den Blick von selbst ab von dem Sichtbaren, dessen kurze Dauer darin so augenfällig zutage tritt, und richtet sie auf das Unsichtbare, das seiner Natur nach ewig ist.

5, 1—10 Denn wir wissen, daß, falls unser irdisches Zelthaus 1
abgebrochen wird, wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein
Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel; denn auf 2
Grund dessen sehnen wir uns auch, indem wir verlangen, mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet zu werden, so doch, 3
auch wenn wir (so) bekleidet, wir nicht bloß erfunden werden.
Denn auch wir, die wir in der Hütte sind, sehnen uns beschwert, 4
weil wir nicht wollen entkleidet, sondern überkleidet werden, damit
das Sterbliche verschlungen werde vom Leben. Der uns aber 5
eben dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns das Pfand des
Geistes gegeben hat. Wir sind aber getrost allezeit und wissen, 6
daß, dieweil wir im Leibe daheim sind, wir fern vom Herrn wallen,
— denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir 7 f.
sind aber getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu
wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum fleißigen 9
wir uns auch, wir seien daheim oder wir wallen, ihm wohlzugefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richter- 10
stuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

Der Apostel verweist auf den Grund dieser Leidensbereitschaft. Er
setzt den Fall, daß wirklich seiner Hoffnung, die Wiederkunft des Herrn zu erleben, 1
entgegen seine allmählich aufgeriebene Leiblichkeit völlig im Tode aufgelöst wird. Um dieselbe als eines jener zeitweiligen sichtbaren Güter zu charakterisieren, nennt Paulus sie ein irdisches Wohnhaus, das aus einem Zelte besteht, wie es nur zu vorübergehendem Verweilen aufgeschlagen wird und zu baldigem Abbrechen bestimmt ist. Diese Wohnung verdanken wir unsern irdischen Eltern, von denen wir, Fleisch vom Fleisch, geboren sind. Ihr gegenüber wird unsere himmlische Leiblichkeit bezeichnet als ein Bauwerk, das von Gott herrührt und deshalb, weil nicht von Menschenhänden gemacht, ewig ist. Auf dieses unsichtbare Hoffnungsgut kann der Apostel bei dem allmählichen Zerfall seiner irdischen Leiblichkeit das Auge richten; denn es ist ihm nicht nur von Gott bestimmt, es ist bereits in Christi

verklärtem Leibe verwirklicht. Aber auch er besitzt es, obwohl ja jene himmlische Wohnung erst bei der Wiederkunft Christi bezogen werden kann, droben so sicher, wie man ein irdisches Haus besitzen kann, in das man einstweilen noch einzuziehen
2 verhindert ist. Für das Vorhandensein desselben bürgt auch das sehnsüchtige Seufzen aller Christen, die Wiederkunft Christi zu erleben und dann sofort (ohne erst durch den Tod unsere alte zu verlassen) jene neue Wohnung zu beziehen. Diese Sehnsucht, die doch unmöglich, weil sie eine allen Christen gemeinsame ist, auf irrigen Voraussetzungen beruhen kann, wäre ja gegenstandslos, wenn die himmlische Wohnung nicht droben für uns bereit stünde. Sie beruht aber auf dem heißen Verlangen, nicht erst zu sterben, sondern bei der Wiederkunft Christi unmittelbar die Verwandlung unserer irdischen Leiblichkeit in die himmlische zu erfahren. Mit einem plötzlichen Wechsel des Bildes denkt Paulus jetzt jene im Himmel bereits vorhandene und aus dem Himmel zu uns herabkommende Leiblichkeit als ein Kleid, das dort für uns bereit liegt und, wenn wir die Wiederkunft erleben, unmittelbar von uns über das, welches wir in unserm Erdenleibe an uns tragen, angezogen wird. Dabei ist freilich vorausgesetzt, daß, wie schon der absichtlich wie
3 selbstverständlich klingende Ausdruck des Apostels andeutet, nach der Natur der Sache auch jene himmlische Behausung wirklich ein Kleid ist, das, wenn wir es angezogen haben, uns vor der gefürchteten Blöße des leiblosen Zustandes schützt. Der Apostel will uns gar nicht über die Bitterkeit des Todes, der nur als Strafe der Sünde in die Welt gekommen, hinwegtäuschen. Die gewaltsame Trennung des Leibes von der Seele bleibt etwas Unnatürliches, wogegen sich jedes natürliche
4 Gefühl sträubt. Denn auch die, welche noch in dem Zelte unserer irdischen Leiblichkeit wohnen und noch gar nicht von einem Abbruch desselben bedroht sind, fühlen sich beständig bedrückt durch die Ungewißheit, ob sie die Wiederkunft des Herrn erleben oder vorher sterben werden. Jenes unser sehnsüchtiges Seufzen beruht ja auf dem Wunsche, nicht erst im Tode unserer irdischen Leiblichkeit entkleidet zu werden, sondern die himmlische gleichsam über dieselbe anzuziehen, damit so die Sterblichkeit jener unmittelbar sich in das unsterbliche Leben dieser ver-
5 wandle. Das setzt freilich voraus, daß wir nicht mehr dem Tode als der Strafe der Sünde verfallen sind. Aber Gott, der uns den Geist als Unterpfand der himmlischen Endvollendung gegeben hat, hat ja damit erklärt, daß wir durch den Erlösungstod Christi von Schuld und Strafe der Sünde befreit, also eben dazu fertig gemacht sind, ohne den Tod unmittelbar in das ewige Leben überzugehen.
6 Darum sind wir allezeit gutes Muts und wissen, daß wir schon jetzt eigentlich bei dem verklärten Herrn, dessen himmlisches Leben zu teilen wir bereits fertig gemacht sind, daheim sind und also, solange wir noch im Leibe daheim sind, von
7 unserer eigentlichen Heimat getrennt uns befinden. Denn unser Wandel auf Erden geht wohl durch die zuversichtliche Überzeugung hin, daß unser Herr droben im Himmel lebt, aber nicht durch das Schauen seiner Herrlichkeit, das erst droben
8 beginnen kann, wenn wir mit ihm vereinigt sind. Diese Trennung von ihm macht aber unser Verbleiben im Leibe bis zu seiner Wiederkunft, das uns so wünschenswert schien, um des Sterbens überhoben zu werden, zu einem im tiefsten Grunde entbehrungsvollen. Daher haben wir bei allem getrosten Mut doch viel mehr noch als die Sehnsucht, die Wiederkunft des Herrn zu erleben, den Wunsch, ausheimisch zu sein aus dem Leibe, was ein möglichst bald eintretendes Sterben voraussetzt, und einheimisch zu sein bei dem Herrn. Denn die unmittelbar mit dem Tode eintretende Gemeinschaft mit dem Herrn ist jedenfalls unendlich köstlicher als die schon hier durch seinen Geist vermittelte, die doch immer noch mannigfach von der im Fleische wohnenden Sünde gestört und getrübt wird. Daher muß dagegen der Wunsch, bei der Wiederkunft Christi unmittelbar in die himmlische Leib-

lichkeit überzugehen (was uns nötigen würde, jene volle Gemeinschaft mit dem Herrn noch länger zu entbehren), zurückstehen. Bei dieser Sachlage sucht der Apostel 9
seine Ehre nur darin, sei es, daß er im Leibe einheimisch bleibt oder durch den Tod genötigt wird, diese irdische Heimat zu verlassen, dem Herrn in allem, was er über ihn beschließt, wohlgefällig zu sein. Denn wir müssen ja alle, die Überlebenden wie die Toten, vor dem Richterstuhl des wiederkehrenden Christus offenbar werden, 10
vor dem entschieden wird, ob wir ihm wohlgefällig gewesen sind. Dort sollen wir ja ein jeder in Lohn oder Strafe genau das empfangen, was er während seines irdischen Lebens durch Vermittelung des Leibes, in dem er heimisch war, geleistet hat. Danach, was dort seines Lebens Inhalt gewesen ist, es sei Gutes oder Böses, wird ihm vergolten werden; denn im letzten Gericht kann es sich doch immer nur darum handeln, ob die Gnade, die wir erfahren, bei uns ihre letzte Absicht erreicht hat.

5, 11—21 Dieweil wir denn wissen, daß der Herr zu fürchten 11
ist, so überreden wir Menschen, Gott aber sind wir offenbar. Ich
hoffe aber, daß wir auch in euren Gewissen offenbar sind. Nicht 12
loben wir uns abermals gegen euch, sondern wir geben euch
Anlaß zum Rühmen um unsertwillen, damit ihr (ihn) habt denen
gegenüber, die sich rühmen nach dem Ansehen, und nicht nach
dem Herzen. Denn sind wir außer uns, so sind wir's für Gott; 13
sind wir besonnen, so sind wir's für euch. Denn die Liebe 14
Christi dringet uns also, dieweil wir dafür halten, daß, so einer 15
für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Und er ist darum
für alle gestorben, damit die, so da leben, hinfort nicht sich selbst
leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt ist.
Darum kennen wir von nun an niemanden (mehr) nach dem 16
Fleisch. Und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem
Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr (so). Darum, ist 17
jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist ver-
gangen, siehe, es ist neu geworden. Aber das alles von Gott, der 18
uns mit sich versöhnt hat durch Christum und uns das Amt ge-
geben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war es, der in 19
Christo die Welt mit sich selber versöhnte, indem er ihnen ihre
Sünden nicht anrechnete und unter uns aufrichtete das Wort
von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter für Christum, 20
als ob Gott durch uns ermahnte. Wir bitten Christo zugut: Lasset
euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde 21
wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden in ihm
Gerechtigkeit Gottes.

Da Paulus und seine Gefährten die Furcht vor dem Herrn, vor dessen 11
Richterstuhl sie einst stehen müssen, wohl kennen, d. h. daß und warum er zu fürchten ist, so kann auch die Art ihrer Amtsführung nur darauf gerichtet sein, diesem Herrn in allem wohlzugefallen. Wenn sie Menschen davon zu überzeugen suchen, wie in diesem Briefe, so wissen sie doch, daß das vor Gott nicht nötig ist, dem sie ihrem innersten Streben nach offenbar geworden sind. Der Apostel hofft aber, daß dasselbe auch den Lesern werde offenbar geworden sein, wenigstens wenn sie den Einflüsterungen seiner Gegner gegenüber sich aufs Gewissen fragen, ob es

wohl recht ist, die Lauterkeit seines Strebens anzuzweifeln. Man wird zwar
12 sagen, daß sie durch solche Darlegung ihrer Amtsführung wieder nur sich selbst den Korinthern empfehlen wollen; aber in Wirklichkeit tun sie das nur, um ihnen an die Hand zu geben, wessen sich die Leser zu ihren Gunsten rühmen sollen. Der Apostel setzt voraus, daß sie den Anmaßungen und Einflüsterungen jener Christusschüler gegenüber sich gern ihrer Lehrer rühmen möchten und nur nicht recht wissen, wie sie das anfangen sollen. Denn freilich die, denen gegenüber sie sich ihrer Lehrer rühmen möchten, rühmen sich sehr anderer Dinge, als Paulus und seine Genossen, nämlich solcher Dinge, die nur dem Äußeren des Menschen angehören und mit dem Herzen, dessen aus der Furcht des Herrn sich ergebendes Streben sie allein für rühmenswert halten, nichts zu tun haben. Mögen jene sie beurteilen, wie sie
13 wollen, mögen dieselben ihren heiligen Eifer für eine an Wahnsinn grenzende Übertreibung halten, oder ihnen zugeben, daß sie ganz gesunden Sinnes sind, sie rühmen sich nur des einen, daß sie, was sie tun, im Dienste Gottes und zum Heile ihrer Gemeinden tun. Daß dem so ist, ist aber nicht ihr Verdienst. Die
14 uns erwiesene Liebe Christi ist es, die sie in diesen Schranken hält, ihnen gar nicht anders zu handeln erlaubt. Sie sind doch zu der Überzeugung gekommen,
15 daß Christus aus Liebe für alle gestorben ist, und daß darum die sämtlichen, denen zugut er gestorben, vom Tode erlöst sind. Sein stellvertretender Tod macht doch, daß es so gut ist, als ob sie alle gestorben wären und darum nicht mehr zu sterben brauchen, weil derselbe ihnen sonst ja nicht zugute gekommen wäre. Das kann doch nur die Absicht gehabt haben, daß sie, die nun leben, statt um ihrer Sünden willen dem Tode zu verfallen, hinfort nicht mehr sich selbst leben. Denn er hat ja durch die Hingabe seines Lebens für sie ihr Leben sich zum Eigentum erkauft und ist auferweckt, damit sie ihm, dem Ewiglebendigen, dienen können. In seinem Dienst kann man aber nur für Gott und für die Brüder leben.

16 Ist diese Absicht nun an allen denen, welche die wahre Bedeutung des Todes Christi verstehen gelernt haben, erreicht, so können der Apostel und seine Genossen dieselben, und vor allem sich selbst, von denen sie das sicher wissen, von nun an nicht mehr nach dem beurteilen, was sie ihrem natürlich-menschlichen Wesen nach sind, sondern nur nach dem, was sie durch die zwingende Gewalt der Liebe Christi geworden sind. Haben sie doch auch Christum einst nur gekannt als den, der er seinem natürlich-menschlichen Wesen nach zu sein schien, als einen gekreuzigten Missetäter, aber jetzt, nachdem sie die wahre Bedeutung seines Todes erkannt, erkennen sie ihn
17 doch nicht mehr als solchen. Steht irgendeiner nun in der Lebensgemeinschaft mit Christo, wodurch jene Absicht seines Todes erst ganz an ihm verwirklicht ist, so kann man ihn doch nicht mehr kennen nach dem, was er von Natur ist; denn er hat in jener Gemeinschaft mit Christo eine Neuschöpfung erfahren, wodurch sein ganzes altes Wesen aufgehört hat und völlig neu geworden ist. Das gilt vor allem auch von dem Apostel und seinen Genossen selbst, wenn sie sich der Gesinnung rühmen, in der sie jetzt ihr Amt führen. Die ist ja nicht ihr Verdienst, sondern Gottes
18 Werk in ihnen, und Gott beurteilt sie auch nicht mehr nach dem, was sie von Natur waren, nämlich als seine Feinde um ihrer Sünden willen; denn er hat sie selber mit sich versöhnt durch Christum, und hat das dadurch klar genug bezeugt, daß er ihnen das Amt der Versöhnung anvertraut hat. Denn die durch
19 Christum gestiftete Versöhnung, die sie verkündigen sollen, betraf nicht bloß sie selbst, sondern Gott versöhnte in Christo die ganze von ihm abgefallene Sünderwelt mit sich, indem er den Menschen um Christi willen ihre Verfehlungen, durch die sie seine Feinde geworden waren, erließ und sie dadurch zu solchen machte, die ihm wohlgefällig waren. Ja, er stiftete ausdrücklich den Dienst, der diese Versöhnung allen Menschen predigt, damit sie dieselbe annehmen und in das Friedens-

verhältnis mit Gott zurückkehren möchten. Der Apostel und seine Genossen sind es eben, die er zu seinen Gesandten gemacht hat, damit das Liebesopfer Christi nicht vergeblich gewesen sei, und ermahnt nun durch sie die Menschen dazu. Christo zugut, um seine Sache zu fördern, bitten sie nun, die Menschen möchten Gottes Gnade und Vergebung suchen und sich mit Gott versöhnen lassen. Daß Gott allezeit dazu bereit ist, das hat er doch dadurch bewiesen, daß er Christum, der keinerlei erfahrungsmäßige Kenntnis von dem hatte, was Sünde ist, um unsertwillen in seinem Tode behandelte, als ob er durch und durch Sünde wäre. Denn dadurch hat er sich ermöglicht, daß wir, die wir so wenig von Gerechtigkeit an uns hatten, wie Christus von Sünde, in seinen Augen durch und durch Gerechtigkeit wurden. Freilich eine Gerechtigkeit, die nur seine Gnade auf Grund des Sühntodes Christi uns beilegt, und die ihn vollkommen mit den Menschen aussöhnt. Diese Versöhnung Gottes allen Menschen anzubieten, ist das Amt der Gottesboten, in dem sie nur, nachdem sie selbst durch seine Gnade neue Menschen geworden sind, Gott und den Lesern allein dienen können.

6, 1—10 Wir ermahnen aber auch (euch) als Mitarbeiter, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget; denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen. Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils. Wir geben niemand irgendein Ärgernis, damit das Amt nicht verlästert werde, sondern beweisen uns in allen Dingen als Diener Gottes in großer Geduld unter Trübsalen, unter Nöten, unter Ängsten, unter Schlägen, unter Gefängnissen, unter Aufständen, unter Arbeit, unter Wachen, unter Fasten; in Sittenreinheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in heiligem Geist, in ungefärbter Liebe, im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit der Rechten und der Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles innehaben.

Es folgt nun die Schilderung ihrer Amtsführung. Da sie Gottes Mitarbeiter sind, der so viel getan hat, um die Welt mit sich zu versöhnen, ermahnen sie nicht nur die Welt, diese Versöhnung anzunehmen, sondern auch die Leser, welche das bereits getan, die nun ihnen zuteil werdende Gnade Gottes nicht erfolglos zu empfangen. Das wäre aber der Fall, wenn die Leser dieselbe nicht in sich wirken ließen, was allein sie zum Ziele der Errettung führen kann. Er erinnert sie an Jesaj. 49, 8, indem er hervorhebt, die dort verheißene Gott wohlgefällige Zeit, in welcher er das Flehen um Errettung erhören wolle, sei eben jetzt angebrochen und wolle genutzt sein von den Boten des Evangeliums, wie von ihren Hörern. Dann nimmt er die Schilderung ihrer Amtsführung wieder auf, indem er zunächst betont, wie ihr Streben allezeit dahin gerichtet ist, in keinem Punkte irgend jemand zu widerchristlichem Verhalten zu verleiten, wodurch ja der Dienst, womit sie betraut seien, gerechtem Tadel ausgesetzt wäre. Offenbar hatte man ihm und seinen Genossen vorgeworfen, sie verführten ja durch ihre Predigt von der Gesetzesfreiheit zu leicht-

4 fertigem Wandel. Vielmehr suchen sie sich in jedem Punkte selbst zu empfehlen durch
ein Verhalten, wie es Dienern Gottes gebührt. Dazu rechnet Paulus in erster Linie
die Ausdauer unter den Drangsalen, die sie treffen, und die er in dreifacher Steige-
5 rung aufführt, unter den Leiden, die ihnen gerichtliche Verurteilung oder wüste Volks-
aufstände bereiten, unter den Entbehrungen, die ihnen ihr Dienst auferlegt, wenn
sie zu mühevoller Handarbeit auch die Nacht zu Hilfe nehmen müssen und doch dabei
häufig genug darben. In den folgenden Einzelzügen darf man wie nie in solchen
6 Aufzählungen einen festen Gedankengang suchen. Mit der vorbildlichen Sitten-
reinheit im eigenen Verhalten verbindet der Apostel die rechte Erkenntnis, die dem
Diener Gottes nicht fehlen darf; mit der Langmut, die sich nicht durch dauernden
Mißerfolg oder Feindschaft abschrecken läßt, wie er auch sonst gern tut, die immer
aufs neue entgegenkommende Güte und Freundlichkeit. Erst dann kommt er auf
den heiligen Geist, der doch all diese Kennzeichen des Dieners Gottes erst wirkt,
weil er zuletzt die ungeheuchelte Liebe nennen will, die in erster Linie
seine Frucht ist. Natürlich stammt ja auch aus ihm die Redeweise, die stets den
7 Charakter voller Wahrheit an sich trägt, wie schon daraus erhellt, daß ihr die
Gotteskraft zugesellt wird, mit der solche Rede wirkt, weil sie eben vom Geiste ein-
gegeben wird. Denselben Charakter voller Gerechtigkeit tragen die Waffen, mittels
deren er für die Wahrheit kämpft, mögen es nun Angriffs- oder Verteidigungs-
8 waffen sein. Auch diese braucht er, da ja seine Wirksamkeit durch Ehre und Schande,
durch böse Nachrede und guten Ruf hindurchgehen muß. Daher stellt er dem, was
er und seine Genossen im Urteil ihrer Gegner, wohl hauptsächlich jener Christus-
schüler, sind, entgegen, was sie in Wirklichkeit sind. Man nennt sie Verführer,
9 und sie sind doch wahrhaftig; man nennt sie obskure Leute, von denen niemand
etwas weiß, und sie werden doch von andern in ihrem wahren Sein und Wert
sehr wohl erkannt. Man weist mit Fingern auf sie, wie sich ihre Gottverlassen-
heit in ihren steten Todesgefahren zeige, und sie leben doch noch, wie der Apostel
triumphierend ausruft. Ja, man erklärt es wohl für offenbare Züchtigung Gottes
um ihrer Sünden willen, wenn sie so viel leiden müssen, und doch zeigt der Erfolg,
daß sie dadurch nicht ertötet werden sollen, sondern unter solch heilsamer Zucht
10 nur zu immer würdigeren Dienern Gottes heranreifen. Man nennt sie trübselige,
armselige Habenichtse, und sie sind doch allezeit fröhlich, können viele reich machen
in höherem Sinn und haben im Grunde alles zu eigen, da sie im Besitz des höchsten
Heils sich alles zunutze machen können.

6, 11—7, 1 O, ihr Korinther! Unser Mund hat sich weit auf-
12 getan gegen euch, unser Herz ist weit geworden. Ihr habt nicht
13 engen Raum in uns; aber eng ist's in euren Herzen. Ich rede
mit euch als mit (meinen) Kindern, daß ihr euch auch ebenso
14 gegen mich stellet; werdet auch ihr weit! Ziehet nicht mit am
fremden Joch mit den Ungläubigen! Denn was hat die Gerechtig-
keit für Teil mit der Ungerechtigkeit, oder was hat das Licht für
15 Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit
Beliar? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Un-
16 gläubigen? Was aber hat der Tempel für eine Übereinstimmung
mit den Götzen? Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes,
wie denn Gott gesprochen hat: Ich will in ihnen wohnen und
(unter ihnen) wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein
17 Volk sein. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab,
spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch

annehmen. Und ich will euer Vater sein, und ihr sollt meine 18
Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr. Dieweil 7, 1
wir nun solche Verheißungen haben, Geliebte, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes!

Den Übergang zum zweiten ermahnenden Teil bildet der Apostel mit einer rührenden Ansprache an seine Korinther, deren tiefe Bewegung schon die namentliche Anrede zeigt. Wie er im vorigen meist zugleich im Namen 11
seiner Mitarbeiter an der Gemeinde geredet hat, so sagt er auch jetzt im Rückblick darauf, daß ihr Mund weit offen steht gegen die Leser, d. h. daß er rückhaltlos offen mit der Gemeinde geredet hat und weiter reden will. Wenn infolge davon auch ihr Herz weit geworden ist gegen die Gemeinde, so will er damit sagen, daß, nachdem er sich so ausgesprochen, er die Leser wieder mit voller Liebe in sein Herz einschließt, während das frühere Verhalten derselben ihm das Herz gegen sie zugeschlossen hat. Sie haben jetzt nicht etwa nur einen kleinen Platz in seinem Herzen; er umfaßt sie alle mit weiter, reicher 12
Liebe. Vielmehr ist ihr Herz so enge geworden, daß für ihn und seine Genossen kein Platz mehr in demselben ist. Offenbar hatte der strenge Brief seine Wirkung getan; aber ihre Liebe zu ihm war erkaltet. Unmöglich hätten die Christusschüler mit ihren Verleumdungen so viel Eingang finden können, daß er sich so ausführlich gegen dieselben verwahren muß, wenn noch die alte Liebe, die sie einst mit dem Apostel verbunden hatte, in ihren Herzen unerschüttert geblieben wäre. Er bezeichnet es als die pflichtschuldige Vergeltung 13
für seine Gesinnung gegen sie, wenn sie dieselbe mit der gleichen Gesinnung gegen ihn erwidern. Er fordert von ihnen lediglich, was der Vater von seinen Kindern fordern darf, wenn er sagt, daß auch ihre Herzen sich ihm wieder erschließen und weit öffnen sollen. Er verlangt das aber nicht nur um einer gemütlichen Befriedigung willen, sondern damit sie mit offenen, willigen Herzen die nun folgende Ermahnung aufnehmen, zu der er seinen Mund so rückhaltlos aufgetan hat. Denn es handelt sich in ihr um das, was doch den Mittelpunkt seines ganzen ersten Briefes bildete, und was durch seine Strenge am meisten verletzt hatte, um die Warnung vor Befleckung mit heidnischen Sünden.

Sie sollen nicht mehr den Ungläubigen an dem Joche ziehen helfen, unter 14
dem dieselben als Heiden einhergehen. Die enge Gemeinschaft mit ihren heidnischen Volksgenossen, die immer wieder der Grund ihres Zurücksinkens in heidnische Sünden war, bezeichnet er mit Anspielung an 5. Mos. 22, 10, wo verboten war, verschiedene Tiere unter ein Joch zusammenzuspannen, als ein Ziehen an fremdem Joch. Die Gerechtigkeit als die im Christentum herrschende Macht kann doch nicht mit der heidnischen Unsittlichkeit an einem Joche ziehen, christliche Erleuchtung nicht gesellige Gemeinschaft haben mit der Finsternis des Heidentums. Sowenig Christus und der Teufel irgendeine Übereinstimmung 15
miteinander haben, können die Bekenner jenes und die Knechte dieses, die Ungläubigen, irgend etwas miteinander gemein haben. Der Tempel Gottes stimmt doch nicht irgendwie mit den Götzen zusammen; und ein Tempel des lebendigen Gottes im Gegensatz zu den toten Götzen sind sie nach 3. Mos. 26, 11 f., wonach 16
der unter ihnen wohnen und ihr Gott sein will, der sie zu seinem Volke macht. Vielmehr fordert Gott schon Jesaj. 52, 11 völlige Scheidung von aller götzendienerischen Unreinheit und verheißt dafür, sie, wie ein Vater, zu seinen 17 f.
Kindern anzunehmen nach 2. Sam. 7, 14. Obwohl Paulus diese Verheißungen bereits in der Erwählung und Kindesannahme der Gläubigen als erfüllt ansieht, 7, 1

so betrachtet er sie doch als solche, die in der Heilsvollendung erst ihre volle Verwirklichung finden sollen und also auch für die Christen noch Verheißungen bleiben. Damit dieselben an ihnen erfüllt werden können, sollen sie sich reinigen von jeder Befleckung an Fleisch und Geist. Das Fleisch wird befleckt durch die heidnischen Sünden der Völlerei und Unzucht, das neue Geistesleben durch Lieblosigkeit, Hochmut und Ehrgeiz. Der erste Brief zeigt durchweg, wie sehr solche Ermahnung nach allen Seiten hin der korinthischen Gemeinde not tat; aber den Ernst der Mahnung mildert die Art, wie er sich selbst in die Aufforderung zu ihrer Befolgung einschließt. So allein können sie den Stand der Heiligkeit, in den sie durch die Taufe versetzt sind, zur vollen Verwirklichung bringen in der Furcht Gottes, welcher jeden von der Heilsvollendung ausschließt, der nicht nach diesem Ziel mit allem Ernst getrachtet hat.

7, 2—10 Fasset uns. Wir haben niemand unrecht getan, wir haben niemand zugrunde gerichtet, wir haben niemand übervor-
3 teilt. Nicht sage ich solches, um euch zu verdammen; denn ich habe vorhin gesagt, daß ihr in unsern Herzen seid, mit (euch)
4 zu sterben und mit (euch) zu leben. Ich habe große Freudigkeit zu euch, ich rühme viel von euch, ich bin erfüllt mit Trost, ich bin
5 überschwenglich in Freuden bei aller unserer Drangsal. Denn auch da wir nach Makedonien kamen, hatte unser Fleisch keine Ruhe, sondern allenthalben waren wir in Drangsal: auswendig
6 Kämpfe, inwendig Furcht. Aber Gott, der die Geringen tröstet,
7 der tröstete uns durch die Ankunft des Titus, nicht allein aber durch seine Ankunft, sondern auch durch den Trost, damit er getröstet ward bei euch, da er uns verkündigte euer Verlangen, euren Jammer, euren Eifer um mich, so daß ich mich vielmehr freute.
8 Denn wenn ich euch auch durch den Brief traurig gemacht habe, so reut es mich nicht. Wenn es mich auch reute, so sehe ich, daß
9 jener Brief, wenn er euch eine Weile auch betrübt hat, — so freue ich mich doch nun, nicht darüber, daß ihr seid betrübt worden, sondern daß ihr betrübt worden seid zur Reue. Denn ihr seid göttlich betrübt worden, damit ihr von uns ja keinen Schaden
10 irgendworinnen nehmet. Denn die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut, die Traurigkeit der Welt aber wirkt den Tod.

2 Die Aufforderung, den Apostel recht zu verstehen, geht darauf, daß die vorige Ermahnung nicht so aufgefaßt werden soll, als sei bei ihnen die Vermischung mit heidnischem Wesen noch ganz so im Gange, wie damals, als er den ersten Brief schrieb. Freilich kann er von dem, was er damals gesagt und Titus bei seinem Besuche nur bestätigt hatte, nichts zurücknehmen. Sie haben niemand durch übertriebene Beschuldigungen unrecht getan, sie haben nicht den Blutschänder durch ihre Strenge zugrunde gerichtet, sie haben nicht durch übertriebene Forderungen mehr geschadet als genutzt. So etwa scheinen die Vorwürfe gelautet zu haben, die man ihm wegen seines ersten Briefes gemacht hatte. Aber, was er oben von der Vermischung mit heidnischem Wesen ge-
3 schrieben, soll auch keineswegs zu ihrer Verurteilung gesagt sein, als ob es jetzt noch eben so schlimm damit bei ihnen stände. Sonst könnte er doch nicht ihnen

oben gesagt haben, daß sein Herz sie mit voller Liebe umfasse, so daß er, wenn's not täte, mit ihnen sterben könnte und nicht ohne sie leben wolle. Trotz der erneuten Mahnung hat er volle Zuversicht, daß sie dieselbe befolgen 4
werden. Er rühmt sich bereits ihrer als solcher, bei denen es nur eines Wortes bedarf, um sie auf den rechten Weg zurückzubringen. Alle Besorgnisse, die er sich früher wegen der Gemeinde gemacht, sind geschwunden; alle Sorgen und Beunruhigungen, die ihn ihretwegen gequält, haben sich in überschwengliche Freude verwandelt, die ihn sogar über die gesamte äußere Drangsal, in der er sich befindet, hinweghebt.

Der Grund davon waren die Nachrichten, die Titus aus Korinth gebracht hatte, wie der Apostel schon 2, 14 angedeutet. Er erinnert nochmals daran, wie er auch damals, als er von Troas nach 5
Makedonien kam, die innere Ruhe nicht fand, die er dort so schwer vermißt hatte (vgl. 2, 13), wenigstens seinem natürlichen Menschen nach. Es gab ja für ihn Drangsal genug, von außen die Kämpfe mit den Feinden, die sein Leben bedrohten, von innen die Befürchtungen wegen des Eindrucks seines Briefes, die ihn bei dem damaligen Zustand der Gemeinde quälten. Aber Gott, von dem schon der Prophet sagt, daß er die Elenden tröstet (Jesaj. 49, 13), nahm 6
sich auch seiner und seiner Genossen an, als sie so von schwerer Sorge niedergedrückt waren, indem Titus endlich ankam. Freilich nicht bloß, sofern er den Freund, dessen Ausbleiben in Troas ihn beunruhigt hatte, wohlbehalten wieder- 7
hatte, sondern um der Beruhigung willen, die Titus in Korinth empfangen hatte. Denn er konnte nicht genug erzählen von der Sehnsucht, mit der die Gemeinde den Apostel erwartet hatte, von ihrem Jammer, als statt seiner der strenge Brief kam, von ihrem Eifer alles gutzumachen, damit er statt der Betrübnis, die sie ihm durch so vieles bereitet, wieder Freude an ihnen hätte. Denn nun kann er freilich nicht mehr bereuen, sie durch seinen strengen Brief betrübt zu haben. Er will nicht leugnen, daß er in jener Zeit der Unruhe 8
und Sorge um sie manchmal bereute, so streng geschrieben zu haben; aber nun sieht er ja, welchen segensreichen Erfolg der Brief gehabt hat. Er sieht, so beginnt er, daß jener Brief, wenn er auch für eine kurze Zeit sie betrübt hat —, aber er korrigiert sich selbst; denn er will ja mehr sagen. Er will 9
sagen, daß er sich jetzt freut, natürlich nicht darüber, daß sie betrübt wurden, sondern daß ihre Betrübnis sie zur Sinnesänderung geführt hat. Denn das war eine Betrübnis, wie Gott sie beabsichtigte, als er ihm so strenge Worte zu schreiben eingab. Nicht das konnte ja dabei Gottes Absicht sein, der Gemeinde irgendeinen Schaden zufügen zu lassen durch ihn und seine Genossen, wenn der Brief, dem diese ja durchaus zugestimmt hatten, sie betrübte. Denn eine Betrübnis, welche dem Willen Gottes entspricht, ist ja stets nur eine solche, 10
welche Sinnesänderung wirkt, damit der Mensch von dem Verderben, in das ihn jedes Verbleiben in der Sünde bringen würde, errettet werde; und solche Sinnesänderung kann doch wahrlich nicht von ihm und nicht von ihnen bereut werden. Nur eine Betrübnis, wie sie die gottfeindliche Welt hat, entspricht dem Willen Gottes nicht, weil sie über die Folgen der Sünde trauert, aber nicht über die Sünde selbst, und weil die unbereute Sünde nur zum Tode als der Strafe der Sünde führt, wie der Apostel sich wohl mit Anspielung darauf ausdrückt, daß der Verzweifelnde so oft zum Selbstmord greift.

7, 11—16 Denn siehe, eben das, daß ihr göttlich seid betrübt 11
worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirkt, ja Verantwortung, ja Entrüstung, ja Furcht, ja Verlangen, ja Eifer, ja Be-

strafung. Ihr habt euch bewiesen in allen Stücken, daß ihr
12 rein seid in der Sache. Darum, ob ich euch auch geschrieben
habe, (so geschah es doch) nicht um deswillen, der beleidigt hat,
auch nicht um deswillen, der beleidigt ist, sondern um deswillen,
daß euer Eifer für uns offenbar werde, (habe ich geschrieben)
13 an euch vor Gott. Derhalben sind wir getröstet worden. Bei
solcher unserer Tröstung aber haben wir uns noch überschwenglich
mehr gefreut über die Freude des Titus; denn sein Geist ist er-
14 quickt von euch allen. Denn, wenn ich irgend etwas gegen ihn von
euch gerühmt habe, bin ich nicht zuschanden geworden; denn
gleichwie alles wahr ist, das ich euch geredet habe, also ist auch
15 unser Rühmen vor Titus wahr geworden. Und er ist überaus
herzlich gegen euch gestimmt, wenn er gedenkt an euer aller
Gehorsam, wie ihr ihn mit Furcht und Zittern aufgenommen
16 habt. Ich freue mich, daß ich mich zu euch alles versehen darf.

Nun erst schildert der Apostel in überschwenglicher Freude den Erfolg seines Briefes, durch den Gott damals über all seine Besorgnisse triumphiert
11 hatte (2,14). Was hat alles die durch denselben hervorgerufene gottgemäße Betrübnis für Segen in ihnen gewirkt! Auf ihre eigene Erfahrung kann er hinweisen, wie groß ihr Eifer war, das Ärgernis, das der Blutschänder angerichtet, im Gegensatz zu ihrer früheren Gleichgültigkeit dagegen durch Ausschließung desselben wieder gutzumachen. Er kann nicht Worte genug dafür finden und korrigiert immer wieder seinen Ausdruck, der ihm immer noch nicht stark genug dafür scheint. Wie haben sie sich verteidigt, daß der früheren Unterlassung seiner Ausschließung keinerlei Beschönigung seiner Sünde zugrunde lag; wie haben sie jetzt die vollste Entrüstung darüber ausgedrückt, die Furcht vor der strengen Strafe des Apostels, die sie damit verdient hatten; das heiße Verlangen, alles wieder gutzumachen; den Zorneifer gegen den, der die Gemeinde durch seine Sünde geschändet, welcher zuletzt zu der von dem Apostel geforderten Bestrafung durch die Ausschließung des Blutschänders aus der Gemeinde führte. In jeder dieser Weisen haben sie erwiesen, daß sie für ihre Person rein seien in der bewußten Angelegenheit. Freilich hat der Apostel dabei nur die Gemeinde im ganzen im Auge und verschweigt mit schonender Absicht, daß es doch auch eine Minderheit in der Gemeinde gab, die sich jener Bestrafung widersetzt und die Strenge des Apostels zu hart gefunden hatte. Auch sie selbst waren ja zuerst dadurch verletzt worden und erst durch die näheren Erläuterungen des Titus zu dieser gründlichen Umkehr geführt. Man hatte zuerst ge-
12 meint, daß er in seiner Empörung über den Blutschänder oder in seiner Parteinahme für den durch ihn in seinen ehelichen Rechten Gekränkten sich habe zu so harten Worten hinreißen lassen. Aber mit vollem Rechte konnte er behaupten, daß er nicht jenes, aber auch nicht dieses wegen geschrieben habe. Denn mit der rechtlichen Seite der Sache, die er im Ausdruck absichtlich hervorhebt, hatte er ja gar nichts mehr zu tun, nachdem er mit der geforderten Ausschließung des Blutschänders aus der Gemeinde sich jeder Einwirkung auf ihn und jeder Möglichkeit, dem Gekränkten Genugtuung zu verschaffen, beraubt hatte. Er konnte vielmehr versichern, daß er die ganze Sache nur vor die Gemeinde gebracht habe, und zwar indem er sich der vollen Verantwortung vor Gott, vor dessen Angesicht er schrieb, bewußt war, damit ihr Eifer, ihren Lehrern keine Schande, sondern Ehre zu machen, offenbar werde.

Und weil dieser alleinige Zweck seines Schreibens erreicht ist, ist er samt seinen 13
Genossen jetzt vollständig beruhigt.

Zu dieser Beruhigung kam, dieselbe noch überbietend, die noch überschwenglich viel größere Freude über die Freude des Titus, dessen christliches Geistesleben bei seinem Aufenthalt in Korinth seitens ihrer aller erquickt war durch die Eindrücke, die er von dem Stande ihres christlichen Lebens empfing. Denn wenn er sich vor ihm in irgendeiner Weise zu ihren Gunsten gerühmt hatte, indem er sich glücklich 14
pries, der Gründer einer solchen Gemeinde zu sein — und das hatte er offenbar reichlich getan —, so ist er damit nicht zuschanden geworden. Im Gegenteil, wie alles, was er und seine Genossen in der Arbeit an der Gemeinde geredet hatten, in voller Wahrhaftigkeit geredet war, so hat sich auch alles, was sie vor Titus von der Gemeinde gerühmt hatten, um ihn zu seiner schwierigen Sendung zu ermuntern, als Wahrheit erwiesen. Infolgedessen hat sich das Herz des Titus nur noch in viel höherem Grade der Gemeinde zugewandt, wenn er sich an ihren Gehorsam er- 15
innert und an die Art, wie sie ihn mit Furcht und Zittern aufnahmen, um es nur ja an nichts fehlen zu lassen, was der Apostel von ihnen erwartet und seinem Sendboten in Aussicht gestellt hatte. Er freut sich, daß er nun wieder in allen Stücken gutes Muts sein kann, und volles Vertrauen auf sie setzen 16
in betreff dessen, was er von ihnen noch zu erwarten hat. Deshalb läßt er es auch bei der einen Ermahnung, mit der er begonnen, bewenden und geht nicht mehr auf irgendwelche Einzelpunkte, in denen es noch bei der Gemeinde fehlte, ein. Nur eines will er noch besprechen. Denn Titus hatte, von allem andern abgesehen, auch den Auftrag gehabt, die Kollekte für Jerusalem bei ihnen in Gang zu bringen. Und in diesem Punkte hatte doch sein Brief und die Erläuterung durch Titus, die ihm folgte, noch nicht ganz den von Paulus gewünschten Erfolg gehabt. Deshalb geht er so ausführlich auf diese Kollekten-angelegenheit im folgenden ein.

8, 1—15 Wir tun euch aber kund, (liebe) Brüder, die Gnade 1
Gottes, die in den Gemeinden Makedoniens gegeben ist; denn 2
unter vieler Drangsalsprüfung ist die Fülle ihrer Freude und die Tiefe ihrer Armut überschwenglich geworden für den Reich-tum ihrer Einfalt; denn nach Vermögen — das bezeuge ich — und 3
über Vermögen (waren sie) freiwillig, indem sie uns mit vielem 4
Zureden baten um die Gnade und die Teilnahme an der Hand-reichung für die Heiligen, und nicht, wie wir hofften, sondern 5
sich selbst gaben sie zuerst dem Herrn und (danach) uns durch den Willen Gottes, auf daß wir den Titus ermahnten, er möge, wie er 6
zuvor angefangen hatte, also auch diese Gnade an euch voll aus-richten, ja, ihr möchtet, gleichwie ihr in allen Stücken reich seid 7
an Glauben und am Wort, und an Erkenntnis und an allerlei Eifer und an der Liebe, die von uns her in euch ist, auch in dieser Gnade reich sein. Nicht sage ich (das), als ob ich etwas 8
gebiete, sondern, weil andere so eifrig sind, prüfe ich auch eure Liebe (, ob sie rechter Art sei). Denn ihre wisset die Gnade unsers 9
Herrn Jesu, daß er, ob er wohl reich war, arm ward um euret-willen, damit ihr durch seine Armut reich würdet. Und hierin 10
gebe ich mein Wohlmeinen; denn solches ist euch nützlich, die ihr zuvor angefangen habt nicht allein das Tun, sondern auch das

11 Wollen vom vorigen Jahre her. Jetzt aber vollendet auch das
Tun, auf daß, gleichwie da ist die Geneigtheit zu wollen, also
12 auch die Ausführung sei dem gemäß, das ihr habt. Denn so einer
willig ist, so ist er angenehm, nach dem er hat, nicht, nach dem er
13 nicht hat. Denn nicht soll andern Erleichterung werden, euch
14 Bedrängnis, sondern, daß es gleich sei, soll euer Überfluß
gegenwärtig ihrem Mangel dienen, damit auch ihr Überfluß eurem
15 Mangel diene, auf daß (so) Ausgleichung geschehe, wie geschrieben
steht: Der viel (sammelte), hatte nicht Überfluß, und der wenig
(sammelte), hatte nicht Mangel.

Der Apostel stellt den Erfolg der Kollekte in Makedonien als Vor-
1 bild für die Korinther hin. Aber auch diesen Erfolg schreibt er mit seinen
Genossen nicht sich zu, sondern tut ihn den Korinthern kund als eine Gnaden-
erweisung Gottes, die in den Gemeinden Makedoniens dauernd wirksam ist.
2 Er sieht dieselbe darin, daß mitten unter der schweren Drangsalsprüfung, welche
die Verfolgungen über die Gemeinden Makedoniens brachten, die reiche Fülle
ihrer Christenfreude an dem durch ihre Bewährung in der Liebe gesicherten Heils-
besitz zutage trat. Denn obwohl dieser Freude ihre in die Tiefe gehende Armut
gegenüberstand, weil die andauernde Verfolgung sie, die ohnehin den ärmeren
Klassen angehörten, nur immer mehr verarmen ließ, so wurden doch gerade
beide zusammen überreich dahin, daß sie einen Reichtum von Einfalt in ihnen
erzeugten. Denn nur ein einfältiges Herz treibt die eigene Freude, auch andern
Freude zu machen, und lehrt die eigene Armut, auch anderer Armut mitzufühlen.
3 In diesem Sinne haben sie nach Vermögen — das kann der Apostel sicher be-
zeugen —, aber wohl eigentlich über Vermögen gegeben. Und das Schönste
war, daß sie es aus eigenem Antriebe taten. Sie waren es, die den Apostel
4 und seine Genossen inständigst baten, indem sie die Zulassung zur Beteiligung
an der Kollekte als eine Gunsterweisung betrachteten, man möge sie an der
Dienstleistung für die Heiligen in Jerusalem Anteil nehmen lassen. Nach
5 des Apostels Kenntnis ihrer Vermögenslage konnte ja ihre Gabe nur eine sehr
bescheidene sein; aber sie stellten sich selbst ganz und gar dem Herrn zunächst
und damit ihm und seinen Genossen, die in seinem Dienst diese Kollekte betrieben,
zur Verfügung, so daß diese nur zu bestimmen brauchten, was jene geben sollten.
Hatte das die Gnade Gottes in den Makedoniern gewirkt, so erkannte er darin
den Willen Gottes, daß nun er und seine Genossen dem Titus zureden sollten, er
6 möge die bei seinem Besuch in Korinth begonnene Sammlung nun auch zu Ende
führen. Er sollte damit ja nur die den Makedoniern erwiesene Gottesgnade
auch an ihnen zur Vollendung bringen. Oder vielmehr, wie der Apostel, gleichsam
7 sich selbst verbessernd, sagt, sie sollten dadurch auch an dieser Gnadenerweisung
reich werden, wie sie ja schon allseitig reich seien an Glauben, an Lehrgaben
und Erkenntnis, an jedem Eifer und vor allem an der Liebe zu der Urgemeinde
in Jerusalem, die von dem Apostel und seinen Genossen in ihnen bereits angeregt
8 ist. Er sagt das nicht befehlsweise, sondern er will nur durch die Vorhaltung
des Eifers, den andere gehabt haben, auch die Echtheit ihrer Liebe prüfen, ob
sie die Korinther nicht veranlassen werde, den Makedoniern nachzueifern.

9 Denn, was echte Liebe sei, das können sie an der Gnadenerweisung unsers
Herrn Jesu Christi selbst lernen. Er hat den Reichtum seiner himmlischen
Herrlichkeit darangegeben, als er in die Armut des Erdenlebens herabstieg,
um ihretwillen, um durch diese seine Armut ihnen die Teilnahme an seiner

himmlischen Herrlichkeit zu verschaffen. Auf Grund dieses Vorbildes gibt der Apostel seinen Rat dahin ab, daß sie in der Nacheiferung der 10
Makedonier die Echtheit ihrer Liebe bewähren sollen, wie sie Christus bewährt hat, weil es ihnen heilsam ist, wenn sie das nicht auf seinen Befehl hin tun, sondern freiwillig. Denn sie haben ja nicht nur früher als die Makedonier, bei denen er jetzt erst kollektiert hat, die Sammlungen für Jerusalem begonnen, sondern schon seit dem vorigen Jahre ihre Bereitwilligkeit dazu erklärt. Es handelt sich jetzt nur um die Vollendung der Ausführung ihres Entschlusses, damit dieselbe, ebenso wie sie sich zu wollen bereit erklärten, dem Maß ihres 11
Habens entspreche. Denn die vor Augen liegende Bereitwilligkeit ist Gott angenehm, wenn sie dem Haben entspricht; er fordert nicht, daß sie über dies 12
Haben hinausgehe. Es soll ja nicht andern wirtschaftliche Erleichterung geschaffen werden, dadurch, daß sie in Bedrängnis geraten, sondern es soll ge- 13
schehen, was Gleichstellung fordert. Darum soll ihr gegenwärtiger Überfluß dem Mangel der andern zugute kommen, damit, wenn einmal die Verhältnisse sich ändern, auch der Überfluß jener ihrem Mangel zugute komme und so 14
Gleichheit hergestellt werde. Was von Gott nach 2. Mos. 16, 18 beim Mannasammeln durch ein Wunder hergestellt wurde, daß, wer viel gesammelt hatte, 15
nicht mehr, und wer das wenige, nicht weniger hatte, das soll hier durch die freiwillige Liebe bewirkt werden, die Ausgleichung.

8, 16—9, 5 Gott aber sei Dank, der solchen Eifer um euch gegeben 16
hat in das Herz des Titus. Denn er nahm zwar die Ermahnung 17
an; aber dieweil er so sehr eifrig war, ist er freiwillig zu euch abgereist. Wir haben aber den Bruder mit ihm gesandt, der 18
das Lob hat am Evangelium durch alle Gemeinden hin. Nicht 19
allein aber das, sondern er ist auch verordnet von den Gemeinden zum Gefährten unserer Fahrt in Sachen dieser Wohltat, welche von uns ausgerichtet wird, dem Herrn selbst zu Ehren und zur Förderung unserer Bereitwilligkeit, indem wir verhüten, daß nicht 20
jemand uns übel nachreden möge dieser Fülle halber, die von uns besorgt ist; denn wir sehen darauf, daß es redlich zugehe 21
nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor Menschen. Wir haben aber mit ihnen gesandt unsern Bruder, den wir oft 22
erprobt haben in vielen Stücken, daß er eifrig sei, nun aber noch viel eifriger durch das große Vertrauen zu euch. Sei es 23
nun, was von Titus gilt, (der) mein Genosse und Mitarbeiter an euch, seien es unsere Brüder, die Abgesandte der Gemeinden sind, eine Ehre Christi, so erzeiget nun die Beweisung eurer 24
Liebe und unsers Rühmens von euch öffentlich vor den Gemeinden. Denn von der Dienstleistung an den Heiligen (selbst) ist mir nicht 9, 1
not euch zu schreiben; denn ich weiß euren guten Willen, den ich 2
euch zugut rühme den Makedoniern, daß Achaja vom vorigen Jahre her bereit ist, und euer Eifer hat viele angespornt. Ich 3
habe aber die Brüder darum gesandt, damit nicht unser Ruhm an euch zunichte werde in diesem Stücke, damit ihr, wie ich gesagt habe, bereitet wäret, auf daß nicht etwa, wenn Make- 4
donier mit mir kämen und euch unbereitet fänden, wir — ich

will nicht sagen ihr — zuschanden würden mit solcher Zuversicht.
5 So habe ich denn für nötig angesehen, die Brüder zu ermahnen, daß sie voranzögen zu euch und vorher fertig machten euren zuvorverheißenen Segen, daß er bereit sei als ein Segen und nicht als ein Geiz.

Die Empfehlung der zum Abschluß des Kollektenwerkes nach Korinth Gesandten leitet der Apostel damit ein, daß er Gott dankt für die
16 Bereitwilligkeit des Titus dorthin zu gehen. Es war ja offenbar die von ihm daselbst begonnene Sammlung bisher noch recht unbefriedigend ausgefallen, da der Apostel immer neue Motive aufbietet, um die Korinther zu reger Beteiligung daran aufzufordern. Nun hat aber Gott denselben Eifer, sie dazu anzuspornen und so auch ihnen die Gnadenerweisung Gottes zuzuwenden, deren er sich bei den Makedoniern so gefreut hat, in dem Herzen des Titus erweckt. Er hat zwar
17 die an ihn ergehende Aufforderung des Paulus gern angenommen, weil er sich freute, daß auch der Apostel sein Hingehen wünsche; aber im Grunde war er doch viel zu eifrig, um eine solche Aufforderung erst abzuwarten, so daß er eigentlich freiwillig nach Korinth abreiste. Paulus und seine Genossen haben
18 aber noch einen Bruder mit ihm gesandt, von dem der Apostel voraussetzt, daß das Lob seiner Beteiligung an der Verkündigung des Evangeliums, das durch alle Gemeinden hindurchgeht, auch zu ihnen gedrungen sein muß. Er gehörte zu
19 den Deputierten, die von den Gemeinden erwählt waren, um den Apostel auf der Reise nach Jerusalem zu begleiten. Nach dem reichlichen Ausfall der Kollekte in Makedonien hatte Paulus also bereits definitiv beschlossen (vgl. 1. Kor. 16, 3), die von ihm angeregte Liebesgabe persönlich mit den Deputierten der bei der Kollekte beteiligten Gemeinden zu überbringen. Die Wahl derselben sollte bezeugen, daß die Sammlung aus warmer Bruderliebe zur Urgemeinde hervorgegangen sei und so zum Preise des Herrn selbst gereiche, der solche in den Herzen der Heidengemeinden erweckt habe. Aber sie sollte zugleich
20 den Apostel und seine Genossen bereitwilliger machen die Sammlung zu betreiben, sofern ja solche Deputierte kontrollieren konnten, ob der überreiche Ertrag derselben, den er zuversichtlich voraussetzt, auch wirklich nur für jenen Zweck verwandt sei, und so jede böse Nachrede vom Apostel abgewandt wurde. Denn
21 er müsse Vorsorge treffen, daß all sein Tun nicht nur vor Gottes, sondern auch vor Menschenaugen löblich sei. Wie sehr er dazu Grund hatte, da die Christusschüler überall nach einem Anlaß suchten, ihn zu verdächtigen, wird unser Brief nur zu deutlich zeigen. Noch einen zweiten Bruder, den Paulus mit-
22 sandte, hatte er bereits vielfach, offenbar in seiner Mithilfe bei der Sammlung der Kollekte, erprobt, und fand ihn jetzt noch viel eifriger dazu, aber lediglich infolge des großen Vertrauens, das derselbe auf die Korinther setzte. Was
23 Paulus zuletzt zu ihrer Empfehlung sagen will, gilt von Titus, sofern er ein ihm eng verbundener Genosse und ein Mitarbeiter an der korinthischen Gemeinde ist, in der er ja bei seiner ersten Sendung tätig gewesen war. Ebenso aber auch von seinen beiden dem Apostel brüderlich verbundenen Begleitern, die als Gemeindedeputierte Christo zu Ehren gereichten, sofern derselbe sie solcher Vertrauensstellung in ihren Gemeinden würdig gemacht hatte. Die Korinther sollen nämlich bedenken,
24 daß, wenn sie vor diesen dreien einen Beweis ihrer Liebe zur Urgemeinde ablegen, sowie einen Beweis dafür, daß Paulus und seine Genossen sich nicht umsonst der korinthischen Gemeinde diesen Abgesandten gegenüber gerühmt haben, dieser Erweis zugleich vor dem Angesicht der Gemeinden, die sie zu Deputierten gewählt, sowie aller Gemeinden des Apostels abgelegt ist.

Über die mit der Kollekte beabsichtigte Dienstleistung für die Heiligen noch irgend 9, 1
etwas zu schreiben, erscheint dem Apostel ganz überflüssig, da er ihrer Bereitwilligkeit dazu ganz gewiß ist. Rühmt er doch dieselbe zu ihren Gunsten beständig 2
den Makedoniern, so daß gerade dadurch, daß er ihnen von der Bereitschaft Achajas zu der Kollekte, deren sie ihn schon im vorigen Jahre versichert hatten, erzählte, die meisten zu dem Wunsch nach Beteiligung an der Kollekte angeregt wurden, wenn auch manche dessen kaum bedurften. Die Sendung der drei Brüder soll 3
ja eben dazu dienen, zu verhindern, daß das, dessen er sich zugunsten der Korinther gerühmt, nicht etwa im Punkte der Kollekte gegenstandslos werde, wenn sie nicht wirklich, wie er nach ihren Erklärungen voraussetzen durfte und darum überall gesagt hat, zur Ablieferung der Kollekte bereit seien. Denn wenn etwa Makedonier später mit ihm nach Korinth kämen und es tat- 4
sächlich nicht so fänden, so würde er ja mit seiner Zuversicht auf sie zuschanden werden. Er will nicht sagen, sie selber, obwohl doch eigentlich sie zuschanden würden, wenn sie seine und seiner Genossen Zuversicht so wenig rechtfertigten. Darum hielt er es für notwendig, jene drei zu ermahnen, sie 5
möchten vorausgehen und vor seinem Hinkommen alles fertigstellen, was noch an der Vollendung des begonnenen Kollektenwerkes fehlte. Er bezeichnet dasselbe als einen Segen, der von den Gebern auf die Empfänger ausgehen sollte, und der lange zuvor von ihnen verheißen ist. Dann müsse er aber auch bereit sein reich, wie göttlicher Segen zu sein pflegt, und nicht kärglich, wie Habsucht, die selbst alles zu haben begehrt, zu geben pflegt, wenn sie einmal sich zu geben genötigt sieht.

9, 6—15 (Ich meine) aber das: wer da kärglich sät, der wird 6
auch kärglich ernten, und wer da sät im Segen, der wird auch
ernten im Segen, ein jeglicher nach des Herzens Vornehmen, 7
nicht aus Unlust oder Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat
Gott lieb. Gott aber kann jede Gnade an euch reich machen, damit 8
ihr in allem allezeit volle Genüge habt und reich seid zu allen
guten Werken, wie geschrieben steht: Er hat ausgestreut, er hat 9
den Armen gegeben, seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit. Der 10
aber Samen darreicht dem Säemann und Brot zum Essen, der wird
auch darreichen und mehren euren Samen und wachsen lassen
das Gewächs eurer Gerechtigkeit, daß ihr reich seid in allen Stücken 11
zu aller Einfalt, welche wirkt durch uns Danksagung für Gott.
Denn die Handreichung dieses Dienstes erfüllt nicht allein den 12
Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwenglich durch viele
Danksagungen für Gott, indem sie Gott preisen durch die Bewäh- 13
rung dieses (unsers) Dienstes über den Gehorsam eures Bekenntnisses zum Evangelium Christi und über die Einfalt eurer Teilnahme für sie und für alle, indem auch sie unter Gebet für euch 14
nach euch verlangen um der überschwenglichen Gnade Gottes
willen bei euch. Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe! 15

Die schließliche Empfehlung der Kollekte leitet der Apostel damit ein, daß er an die letzten Worte von reichlichem und kärglichem Geben anknüpft. Denn was diese verschiedene Art des Gebens anlangt, so gibt er ihnen zu 6
bedenken, daß ihr auch die Art der göttlichen Vergeltung entsprechen wird, deren Naturgemäßheit er anschaulich macht, indem er sie als die Ernte einer

Aussaat darstellt. War diese so, daß man seinen Vorrat schonend, nur sparsam ausstreute, so ist auch nur eine spärliche Ernte zu erwarten. Wie hier die Art der Vergeltung bildlich in Gemäßheit der Art des Gebens dargestellt ist, so im Gegensatz umgekehrt die Art des Gebens nach der Art der Vergeltung. Denn weil reichlichem Geben eine Vergeltung auf Grund reichlicher Segnungen folgt, so ist auch jenes als ein Säen auf Grund reicher Segnungen bezeichnet.
7 Freilich muß dasselbe dem entsprechen, wie man es sich im Herzen vorgenommen hat, nicht aus Betrübnis darüber hervorgehen, daß man sich das Gegebene abbrechen muß, oder so, daß nur äußerer Zwang den Geber dazu veranlaßt. Der Apostel begründet das durch das allbekannte Wort (Sprichw. 22, 8), daß Gott nur einen fröhlichen Geber liebhat. Wollte man aber einwenden, daß
8 man doch nicht immer Mittel zu reichlichem Geben habe, so braucht man sich ja nur an Gott zu wenden, der doch imstande ist, jede dazu nötige Gnadenerweisung so überreich gegen uns werden zu lassen, daß wir in jedem Punkt, um den es sich handelt, allezeit vollständig genug haben, um überreich die
9 Mittel zu haben zu jedem guten Werk. Ausdrücklich findet der Apostel in Psalm 112, 9 die Verheißung, daß dem, der im Geben an die Armen seine Mittel reichlich ausstreut, es doch nie an Mitteln fehlen wird, sein Gott wohlgefälliges Tun fortzusetzen.

Das ist es, was der Apostel noch zum Schluß den Lesern zu ihrer Ermunterung zum Geben ausführt. Wie Gott dem Säemann nicht nur den Samen
10 zum Säen darreicht, sondern auch Brot zum Essen, das er aus dem Samen erwachsen läßt, so wird er auch ihnen nicht nur die Mittel zum Wohltun reichlich darreichen, sondern auch daraus immer neue Erweisungen ihrer ihm wohlgefälligen Gesinnung erwachsen lassen, so daß auch bei ihnen das Wohltun
11 fortdauert. Der Apostel erläutert das näher dadurch, daß sie in jedem Stück reich sein, d. h. nie an den Mitteln Mangel leiden werden für jede Erweisung der Einfalt, die stets bereit ist zu geben, weil die Liebe treibt und die Not der Brüder ruft, ohne viel zu fragen, ob sie auch haben, was sie zum Geben brauchen. Denn solche Einfalt bewirkt ja, indem der Apostel und seine Genossen ihr die Gelegenheit zu ihrer Betätigung zeigen, Danksagung für Gott, der es ihnen nicht an Mitteln fehlen lassen wird, wo es sich um seine Ehre
12 handelt. Eine solche Betätigung ist aber der Dienst, der mit dieser Kollekte dem öffentlichen Wohl der Christengemeinde geleistet wird. Denn derselbe ist ja nicht nur ein solcher, welcher den Mangel der Heiligen ergänzt durch das, was ihnen fehlt, sondern einer, der überreich wird durch die vielen Danksagungen der Empfänger für Gott, weil er in den Herzen der Gläubigen aus den Heiden solche Fürsorge für das Wohl der Urgemeinde gewirkt hat. Sie
13 werden, weil der Apostel den Gal. 2, 10 versprochenen Dienst durch die Sammlung der Kollekte als treu bewährt hat, Gott preisen für das, was er in den Korinthern gewirkt hat. Das ist aber erstens der Gehorsam, welchen ihr Bekenntnis zu dem Evangelium von Christo (das ja die Liebe zu den Bekennern desselben Evangeliums verlangt) von ihnen fordert, und zweitens die Einfalt, in der sich ihre liebevolle Anteilnahme an ihnen, wie an allen Bekennern des Evangeliums, erweist. Die Empfänger der Gabe werden dann auch ihrerseits unter Gebet für die
14 Leser sich nach ihnen sehnen um der überschwenglichen Gnade willen, die Gott bei ihnen hat wirksam werden lassen. Der Apostel schließt nun auch seinerseits
15 mit einem Dank gegen Gott für die unaussprechlich große Gabe, die er uns in Christo und seinem Heilswerk gegeben hat, weil sie es ja ist, die nun auch in den Korinthern die Hilfsbereitschaft wirken wird, durch welche in der Urgemeinde der Preis Gottes gewirkt werden soll.

10, 1—11 Ich für meine Person aber, Paulus, ermahne euch durch die Sanftmut und Lindigkeit Christi, der ich gegenwärtig zwar demütig unter euch bin, abwesend aber dreist gegen euch. Ich bitte 2
aber, nicht gegenwärtig dreist sein zu dürfen in der Zuversicht, in der ich gedenke, kühn zu sein gegen etliche, die von uns denken, als wandelten wir fleischlicherweise. Denn, ob wir wohl im Fleische 3
wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicherweise. Denn die 4
Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig für Gott zu zerstören Befestigungen, indem wir zerstören Gedanken 5
und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi und 6
sind bereit, allen Ungehorsam zu strafen, wenn euer Gehorsam vollendet ist. Richtet nach dem, was vor Augen liegt. Verläßt 7
sich jemand darauf, daß er Christo angehöre, der denke solches auch wiederum bei sich, daß, wie er Christo angehört, also auch wir.
Denn wenn ich auch etwas Weiteren mich rühmte in betreff unserer 8
Gewalt, welche (uns) der Herr gegeben hat, euch zu bessern und nicht zu verderben, werde ich nicht zuschanden werden, daß 9
ich nicht scheine, gleich als wollte ich euch schrecken durch Briefe.
Denn die Briefe, sagen sie, sind gewichtig und stark; aber die 10
Gegenwart des Leibes ist schwach und die Rede verächtlich.
Wer ein solcher ist, der denke, daß, wie wir mit Worten in 11
Briefen in Abwesenheit, ebensolche auch mit der Tat gegenwärtig sind.

Während Paulus in das, was er im ersten und zweiten Teile geschrieben, meist seine Genossen mit einschließen konnte, bringt der dritte Teil eine rein persönliche Auseinandersetzung mit den Christusschülern in Korinth. Daher betont er so nachdrücklich, daß, was er hier sagt, von seiner 1
Person speziell gilt, die er sogar mit Namen nennt. Er läßt sich bei seinem Ermahnen allein durch das Vorbild Christi leiten. Er benutzt nur seine Sanftmut, die nicht durch die Fehler und Mängel anderer zum Zorn erregt wird, nur seine Billigkeit und Milde, die nicht mit strengem Fordern und Strafen auf ihrem Recht besteht, als Mittel, um die Wirkung seiner Ermahnung zu erzielen. Freilich war ihm das von seinen Gegnern als persönliche Feigheit ausgelegt. Aug' in Auge, hatte man gesagt, ist er zwar demütig und kleinlaut, aber abwesend dreist und hochfahrend gegen euch. Den Anlaß hatte diese Verleumdung wohl daher genommen, daß er bei seiner letzten kurzen Anwesenheit in Korinth wirklich noch schonend aufgetreten war, während er, durch das Verhalten der Gemeinde genötigt, in seinen Briefen, dem verloren gegangenen wie unserm ersten, einen strengeren Ton hatte anschlagen müssen. Paulus bittet aber Gott, daß er, wenn er wieder nach Korinth kommt, nicht mit der- 2
selben Strenge auftreten dürfe, was nur geschehen kann, wenn Gott seinen in diesem Brief der Hauptsache nach noch einmal eingeschärften und mehrfach auch im folgenden enthaltenen Ermahnungen Erfolg verleiht. Daß es ihm auch zu strengem Auftreten an der auf seinem Amtsbewußtsein ruhenden Zuversichtlichkeit nicht fehlt, will er durch die Art zeigen, wie er schon gegenwärtig gedenkt, mit voller Kühnheit gegen seine Gegner aufzutreten. Er bezeichnet sie als gewisse Leute, die ihn bei der Gemeinde verleumden, und denen man doch hier und da das

Ohr geliehen haben muß, wenn der Apostel gemeint ist, sie so scharf bekämpfen zu müssen. Denn sie meinen ja, wie er mit einem Wortspiel sagt, daß er und seine Genossen noch nach fleischlicher Weise wandeln, da nur die natürlich-menschlichen Motive der Menschenfurcht auf der einen, des Hochmuts auf der andern Seite ihn zu einem Verhalten bewegen könnten, wie die Gegner es ihm vorwerfen. Er will
3 nicht leugnen, daß sie noch im Fleische wandeln und also auch den aus ihm stammenden Versuchungen ausgesetzt sind; aber das bestreitet er, daß sie in dem Kampf, den sie gegen die Sünden der Gemeinde und gegen die Feinde der Wahrheit berufsmäßig, gleichsam im Kriegsdienste Gottes, führen, sich von fleischlichen Motiven leiten lassen. Denn die Waffen, die er in diesem Feldzuge
4 führt, entstammen nicht seinem natürlich-menschlichen Wesen, in welchem Falle sie ja schwach und unzureichend wären. Sie sind aber tatsächlich mächtig genug, um im Dienste Gottes die sich wider denselben erhebenden Bollwerke niederzureißen, d. h. seine Gegner, welche wider die von ihm vertretene Sache Gottes ankämpfen, zu besiegen. Wer aber über solche Kampfmittel verfügt, der hat nicht nötig in seiner Kampfesweise sich von natürlich-menschlichen Motiven bestimmen zu lassen. Was Paulus unter jenen Bollwerken versteht, erklärt er
5 selbst, indem er sie als Menschengedanken bezeichnet und als jeden Hochmut, der sich gegen die von ihm verkündigte Erkenntnis Gottes erhebt, weil die Gegner die Korinther mit solchen Mitteln von der Wahrheit abziehen und für ihre Irrlehre gewinnen wollen. Und was er unter dem Niederreißen jener Bollwerke und Hochbauten versteht, erklärt er dahin, daß er all ihr Sinnen und Denken in den Gehorsam gegen Christum gefangenführen, d. h. machen will, daß sie nur von Christo, in dem ja Gott allein wahrhaft erkannt wird, und nicht von jenen hochmütigen Menschengedanken sich in ihrer Gedankentätigkeit bestimmen lassen. Deutlich unterscheidet er damit von der Gemeinde die in dieselbe eingedrungenen
6 Verführer. Denn jene hofft er, soweit sie noch unter dem Einfluß der Gegner stand, durch diesen Brief zu vollkommenem Gehorsam zurückzuführen. Dagegen ist er mit seinen Genossen schon in Bereitschaft, über diese wegen ihres Ungehorsams und Widerstandes gegen die Wahrheit die ihnen gebührende Strafe zu verhängen, nämlich sie aus der Gemeinde auszuweisen, was natürlich nur mit der vollen Zustimmung derselben geschehen kann. Daher muß die Gemeinde zuerst zu vollem Gehorsam zurückgeführt werden.

Der Apostel fordert die Gemeinde auf, doch die klar vor Augen liegenden Tatsachen anzusehen. Jene Verleumder gründen ihr Recht, sich über ihn und
7 seine Genossen zu erheben und zu Richtern aufzuwerfen, darauf, daß sie von sich überzeugt sind, Christusschüler zu sein. Das aber muß sie doch gerade von der andern Seite befähigen, von sich aus zu beurteilen, daß er und seine Genossen ebenso Christusschüler sind wie ihre Gegner, sofern sie ja doch offenkundig Christum allein als ihren Herrn und Meister anerkennen. Ja, wenn er
8 sich auch noch etwas weit Größeren gerühmt haben sollte, wie oben der Macht, seine Gegner zu besiegen, so wird er damit nicht zuschanden werden. Denn er hat bei solchem Rühmen nur die Vollmacht im Auge, die Christus ihm und seinen Genossen verliehen hat. Das ist aber nur eine Vollmacht zur Erbauung der Gemeinde, nicht etwa zur Zerstörung derselben, so daß er damit auch die Macht haben muß, die aus der Gemeinde auszuweisen, welche sie verstören. Das
9 aber wird Gott ihm gelingen lassen, damit es nicht scheine, als ob er durch seine Briefe, in denen er solche Drohungen schreibt, sie nur schrecken wolle. Denn sonst
10 behielte ja jene böse Nachrede recht, daß seine Briefe mit großem Gewicht und starken Kraftausdrücken aufträten; aber seine persönliche Gegenwart schwächlich sei, und seine Rede sich keinen Respekt zu verschaffen wisse. Angesichts der so bevor-

stehenden Bewährung seiner Drohungen soll ein solcher, der sich über ihn zu urteilen zutraut, sich dahin schlüssig machen, daß er und seinesgleichen gerade solche, wie sie abwesend mit dem brieflichen Worte sind, auch mit der Tat in ihrer Gegenwart sind. 11

10, 12—11, 6 Denn wir wagen nicht, uns zuzurechnen oder zu vergleichen mit etlichen von denen, die sich selbst loben, sondern dieweil sie sich an sich selbst messen und mit sich selbst vergleichen, verstehen sie nichts; wir aber wollen uns nicht ins Maßlose rühmen, sondern nach dem Maß der Richtschnur, mit der uns Gott ein Maß abgemessen hat, so daß wir auch bis zu euch gelangt sind. Dehnen wir uns denn zu weit aus, als wären wir nicht gelangt bis zu euch? Sind wir doch auch (wirklich) bis zu euch gekommen mit dem Evangelium Christi, indem wir uns nicht ins Maßlose rühmen auf Grund fremder Arbeit, vielmehr Hoffnung haben, wenn euer Glaube wächst, unter euch nach der uns gegebenen Richtschnur so überschwenglich groß zu werden, daß wir das Evangelium noch über euch hinaus predigen, ohne uns auf Grund fremden Maßstabes bereits fertiggestellter Arbeit zu rühmen. Wer sich aber rühmt, der rühme sich des Herrn. Denn nicht darum ist einer tüchtig, weil er sich selbst lobt, sondern weil ihn der Herr lobt. — Wollte Gott, ihr hieltet mir ein wenig Torheit zugut! Doch ihr haltet es mir auch zugut; denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer. Denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte. Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Arglist, so auch eure Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit und Reinheit für Christum. Denn so der, welcher zu euch kommt, einen andern Jesus predigt, den wir nicht gepredigt, oder ihr einen andern Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt, so ertragt ihr es nur zu gut. Ich achte aber, ich sei nicht weniger als jene hohen Apostel. Wenn ich aber auch ein Laie bin in der Rede, so bin ich es doch nicht der Erkenntnis, sondern wir haben sie, nachdem wir sie in jedem Stück unter allen, (auch) an euch kundgemacht. 12 13 14 15 16 17 18 11, 1 2 3 4 5 6

Was der Apostel im vorigen gesagt, konnte ihm wieder als die ihm schon sonst vorgeworfene Selbstempfehlung (vgl. 3, 1) ausgelegt werden. Daher verbreitet er sich jetzt über die Art seiner Selbstbeurteilung. Mit schneidender Ironie erklärt er es für ein kühnes Unterfangen, sich in eine Reihe zu stellen oder auch nur zu vergleichen mit etlichen von denen, die in Wahrheit nur sich selbst empfehlen. Das sind seine Gegner, die sich weder an einem festen Maßstabe der Befähigung messen, noch mit den Leistungen anderer vergleichen, sondern sich immer nur an sich selbst messen und mit sich selbst vergleichen, so daß sie eine wirkliche Selbstbeurteilung anzustellen überhaupt nicht verstehen. Er und seine Genossen dagegen werden sich nie ins Maßlose rühmen, sondern immer nur nach dem Maß, für welches ihnen Gott in den ihnen 12 13

verliehenen Erfolgen die Richtschnur zugeteilt hat. Dieselbe reicht aber gerade heran bis zu den Lesern, weil ja Gott zu andern Erfolgen ihnen auch die Gründung der korinthischen Gemeinde als den Gegenstand ihres berechtigten
14 Rühmens verliehen hat. Der Apostel kann fragen, ob sie sich wirklich über das ihnen gesetzte Maß des Rühmens hinaus ausdehnen, als ob sie in Wahrheit nicht mit ihrer Wirksamkeit bis zu den Lesern herangereicht hätten. Denn es ist doch Tatsache, daß sie in der Verkündigung des Evangeliums von Christo sogar
15 bis zu den Korinthern gekommen sind. Sie rühmen sich also nicht ins Maßlose, wie die Gegner, die in eine bereits gegründete Gemeinde eingebrochen sind und nun als des Resultats ihrer Wirksamkeit sich rühmen auf Grund dessen, was andere mit schwerer Mühe erarbeitet haben. Paulus hofft vielmehr mit seinen Genossen, noch weiter zu kommen; freilich erst wenn der Glaube der Korinther wächst, und dann nach der ihnen verliehenen Richtschnur, also durch die von Gott ihnen dort geschenkten Erfolge, ihr Werk unter den Lesern bis zur Überschwenglichkeit groß wird. Denn erst dann werden sie daran
16 denken können, nun auch in die über Korinth hinausliegenden Länder hinein das Evangelium zu verkündigen. Auch dann freilich werden sie sich nicht auf Grund des Maßstabes, der andern in ihren Erfolgen gegeben ist, und also nicht in bezug auf solches rühmen, das durch anderer Arbeit bereits fertiggestellt ist. Sie werden nie dort zu arbeiten beginnen, wo schon andere ihr Werk getan haben.
17 Vielmehr bleibt es bei dem, was Jerem. 9, 23 als die allein richtige Art alles Rühmens bezeichnet, daß man sich auf Grund Gottes, d. h. der von ihm ge-
18 schenkten Erfolge, rühmt. Denn nicht der ist bewährt, der sich selber empfiehlt; sondern nur der, welchen der Herr empfiehlt durch die Erfolge, die er ihm gibt.

Eben darum darf sich keiner selber empfehlen, wie es der Apostel doch eigentlich im vorigen getan hat. Es kommt das immer auf Selbstruhm heraus, und aller Selbstruhm ist Torheit. Denn entweder ist er eitel und unwahr, oder er gründet sich auf die Gaben und Erfolge, die Gott gibt, und dann darf man sich dessen doch nicht selber rühmen. Dennoch ist der Apostel durch die Gegner dazu genötigt worden, welche mit ihrem Selbstruhm und mit ihren Verleumdungen des Apostels der Gemeinde doch teilweise imponiert hatten.
11, 1 Daher spricht er ironisch den Wunsch aus, sie möchten ihn schon mit einem bißchen Unverstand, wie er in solchem Selbstruhm liegt, ertragen. Es ist ja scheinbar zuviel verlangt; aber sie ertragen ihn ja auch wirklich, wie die Aufnahme seines ersten Briefes zeigt, von dem die Gegner ja immer behaupten, daß er von solchen Selbstempfehlungen strotze. Denn die Korinther haben sehr wohl herausgefühlt, was ihn schon dort zu Worten bewog, die man so auslegen
2 konnte. Es war der Eifer um sie, dem sie wohl abfühlten, daß es ein gottgewirkter Eifer war. Denn er hat die Gemeinde bei ihrer Begründung als Brautwerber mit einem Manne verlobt, dem sie einzig und allein angehören soll; und seine Aufgabe ist nun, dafür zu sorgen, daß er, wenn es bei der Wiederkunft des Herrn zur vollen Vereinigung mit ihm kommt, sie Christo als eine reine Jungfrau darstellen kann, die ihm unwandelbare Treue
3 bewahrt hat. Er hat aber Grund zu fürchten, daß, wie einst Eva im Paradiese (vgl. 1. Mos. 3, 13), so auch sie verführt werden, indem man ihr Sinnen und Denken von der Einfalt, die in Christo allein das Heil sucht, und von der jungfräulichen Reinheit, die Christo allein das ganze Herz hingibt, ablenkt. Denn es liegt doch bereits die Tatsache vor, daß sie jene Christusschüler nicht einfach zurückgewiesen, sondern unter sich geduldet, ja ihnen doch in gewissem
4 Maße Gehör geschenkt haben. In diesen Irrlehrern kam doch ein anderer als er und verkündigte ihnen einen andern Jesus, nämlich den, der in seinem

irdischen Leben treu das Gesetz gehalten und seine Erfüllung gefordert habe, während er ihnen den gekreuzigten und zu Gott erhöhten verkündigt hatte, der das Ende des Gesetzes ist. Der Geist, den sie von den Christusschülern empfangen sollten, war doch ein anderer als der, den sie in der Taufe empfangen hatten, weil jener sie treiben sollte, das Gesetz zu erfüllen, während dieser in ihnen die Erfüllung des göttlichen Willens wirkte ohne Gesetz. Das Evangelium, das sie predigten, war doch ein anderes, als das sie einst angenommen hatten; denn dieses verkündigte ihnen die freie Gnade Gottes, die ihnen alles Heil in Christo allein darbot, während jenes die Verheißungserfüllung daneben von dem Übertritt zum Judentum und der Erfüllung des Gesetzes abhängig machte. Wenn sie dergleichen Leute bestens unter sich dulden, dann hat er wohl allen Grund, ihre Verführung zu befürchten. Aber dann hat er auch ein Recht zu erwarten, daß sie ihm die gleiche Duldung gewähren werden. Denn er urteilt, und 5
jeder Urteilsfähige wird dem beipflichten, daß er in nichts gegen jene Leute zurückstehe, die sich, weil sie unmittelbare Schüler Jesu gewesen sind, als über ihn so hoch erhabene Apostel gebärden. Muß er auch zugeben, daß er gegen sie, die den Lesern mit ihrem Redeschwall imponierten, nur ein Laie im Reden 6
sei, so ist er es doch sicher nicht in der Erkenntnis. Denn wie er und seine Genossen unter allen, denen sie gepredigt, es kundgemacht haben, daß sie in allen Stücken die Erkenntnis besitzen, die allein den Weg des Heils weist, so haben sie es auch für die Korinther getan.

11, 7—15 Oder habe ich gesündigt, indem ich mich erniedrigte, 7
um euch zu erhöhen, weil ich euch das Evangelium umsonst verkündigt habe? Ich habe andere Gemeinden beraubt, indem 8
ich Sold von ihnen nahm, um euch zu dienen; und da ich bei euch gegenwärtig war und Mangel hatte, war ich (doch) niemandem beschwerlich. Denn meinen Mangel erstatteten die Brüder, die aus 9
Makedonien kamen; und ich habe mich in allen Stücken unbeschwerlich für euch gehalten und will mich (also) halten. So ge- 10
wiß Wahrhaftigkeit Christi in mir ist, so soll mir dieses Rühmen in den Landen Achajas nicht verstopft werden. Warum 11
das? Weil ich euch nicht liebhabe? Gott weiß es. Was ich 12
aber tue, das werde ich auch tun, damit ich abschneide den Anlaß derer, die Anlaß wünschen, damit sie in dem, dessen sie sich rühmen, erfunden würden, wie auch wir. Denn solche falsche 13
Apostel, trügliche Arbeiter verstellen sich (nur) als Apostel Christi.
Und das ist kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt 14
sich in einen Engel des Lichts. Darum ist es nichts Großes, 15
wenn sich auch seine Diener verstellen als Diener der Gerechtigkeit, welcher Ende sein wird nach ihren Werken.

In einem speziellen Punkte stellt Paulus zunächst seine Anspruchslosigkeit, welcher die Gegner falsche Motive unterschoben, entgegen ihren dreisten Ansprüchen. Offenbar hatten sie seinen Verzicht darauf, sich durch die Gemeinde verpflegen zu lassen, dahin gedeutet, daß er es nicht wage, sich den wahren Verkündigern des Evangeliums, die, wie sie, diese Verpflegung beanspruchten, gleichzustellen. Aber war das denn ein Unrecht von ihm, wenn 7
er, um sie durch den Segen, den ihnen seine Wirksamkeit brachte, zu erhöhen, sich selbst in eine gedrückte Lage versetzte, in der er sich durch gemeine Handarbeit

kümmerlich sein Brot verdiente? Das kann doch keine Sünde sein, eine Gottesgabe wie das Evangelium andern unentgeltlich mitzuteilen. Mit absichtlich
8 starkem Ausdruck sagt der Apostel, er habe andere Gemeinden ausgeplündert, indem er sich von ihnen bezahlen ließ nicht für Dienste, die er ihnen, sondern die er den Korinthern geleistet. So hatte man ihn von Philippi aus mit Mitteln versorgt, um nach Korinth gehen und dort seinem Apostelberuf leben zu können, bis er Arbeit gefunden (vgl. Phil. 4, 15). Während seiner Anwesenheit in Korinth aber ernährte er sich durch sein Handwerk, und obwohl er oft genug Mangel litt, ist er doch keinem von ihnen zur Last gefallen. Denn die Brüder
9 Silvanus und Timotheus (vgl. Apostelgesch. 18, 5) brachten, als sie aus Makedonien kamen, von Thessalonich und Beröa her so viel mit, daß es reichlich das Fehlende ergänzte. Wie er den Korinthern infolgedessen weder durch Annahme direkter noch indirekter Unterstützung beschwerlich gefallen, so will er ferner an dieser grundsätzlichen Weise festhalten. Er beruft sich auf die Wahrhaftigkeit,
10 die kraft seiner Lebensgemeinschaft mit Christo in ihm ist, daß ihn in den Gegenden Achajas, dessen Hauptstadt Korinth war, nichts an solchem Rühmen hindern soll, indem es ihn von diesem Grundsatz abbringt. Er fragt, ob sich
11 darin etwa Mangel an Liebe zeige, die ja allerdings ebenso vertrauensvoll nimmt, als sie gibt. Als Antwort beruft er sich auf Gott, der ja wissen müsse, daß es gerade Liebe zu ihnen sei, was ihn dazu getrieben. Er hat aber noch einen speziellen Grund daran festzuhalten. Die Gegner hatten allerdings, schon als Anerkennung ihrer Lehrautorität, die Gemeindeverpflegung verlangt (vgl. 1. Kor.
12 9, 12); sie mußten aber wünschen, in dieser Beziehung sich auf ihn berufen zu können, wenigstens von ihm nicht an Uneigennützigkeit übertroffen zu werden. Daher suchten sie dadurch, daß sie dieselbe so darstellten, als ob er Mißtrauen in sein Recht oder Mangel an Liebe dadurch zeige, ihn zum Aufgeben seiner bisherigen Praxis zu veranlassen. Aber den so gesuchten Anlaß, in der Beanspruchung der Gemeindeverpflegung, deren sie sich als ihres Lehrerrechts rühmten, sich auf ihn berufen zu können, schneidet er ihnen ein für allemal ab durch die
13 Erklärung, daß er das nie tun werde. Solche Leute wie sie haben ja jenes Apostelrecht gar nicht, weil sie sich nur lügnerisch für Apostel ausgeben, sie sind gar nicht Arbeiter im Ackerfelde Gottes, weil sie dasselbe nur zu bebauen vor-
14 geben, in Wahrheit aber zerstören; sie nehmen nur die Maske von Aposteln Christi an, wie wohl auch der Teufel gelegentlich, um die Menschen zu täuschen, die Maske eines Engels aus dem himmlischen Lichtreich annimmt. Mit ihrer Gesetzeslehre spielen sie sich als Diener der Gerechtigkeit auf und sind doch
15 Satans Diener, weil sie das wahre Evangelium von der Gerechtigkeit, die uns allein in Christo aus Gnaden geschenkt wird, bekämpfen. Aber ihr Ende wird solchem ihrem Tun entsprechen.

11, 16—29 Ich sage abermals, daß nicht jemand wähne, ich sei töricht; wo aber nicht, so nehmet mich auf als einen Törichten, daß
17 ich mich auch ein wenig rühme. Was ich (jetzt) rede, das rede ich nicht als im Herrn, sondern als in Torheit, dieweil ich ins
18 Rühmen gekommen bin. Dieweil viele sich rühmen nach dem
19 Fleisch, will auch ich mich rühmen. Denn ihr vertragt gern die
20 Narren, dieweil ihr klug seid. Ihr vertragt ja, wenn euch jemand knechtet, wenn euch jemand aussaugt, wenn euch jemand fängt, wenn einer sich überhebt, wenn einer euch ins Gesicht schlägt.
21 Ich sage das (mir) zum Schimpf, als wären wir zu schwach dazu.

Woraufhin einer kühn ist — ich sage es in Torheit —, daraufhin
bin auch ich kühn. Sie sind Hebräer? Ich auch. Sie sind 22
Israeliten? Ich auch. Sie sind Abrahams Same? Ich auch.
Sie sind Diener Christi? Ich rede törlich, ich bin es mehr. Ich 23
habe mehr gearbeitet, bin mehr gefangen gewesen, habe viel
mehr Schläge erlitten, bin oft in Todesnöten gewesen. Von 24
Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins.
Ich bin dreimal gestäupt, einmal gesteinigt, dreimal habe ich 25
Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der
Tiefe (des Meeres). Ich bin oft gewandert in Gefahren von 26
Flüssen, in Gefahren von Räubern, in Gefahren unter Juden,
in Gefahren unter Heiden, in Gefahren in den Städten, in Ge-
fahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren
unter falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Nachtwachen, 27
in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Kälte und Blöße, ohne 28
was sich sonst zuträgt, daß ich täglich werde angelaufen und
trage Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde 29
nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?

Den von diesen Verführern drohenden Gefahren gegenüber sieht der Apostel sich genötigt zu der Selbstvergleichung mit seinen Gegnern, die er doch für Torheit hält. Er muß es noch einmal sagen, was ja schon aus allem 16
Bisherigen hervorging, sie möchten ihn nicht für einen solchen Toren halten, der das nicht einsieht. Tun sie es doch, nun so möchten sie ihm auch als einem Toren Gehör geben, damit doch auch er sich ein wenig rühmen könne, wie die Gegner tun. Was er in Sachen solchen Rühmens redet, das ist freilich 17 f.
nicht nach dem Sinn und Willen des Herrn geredet, sondern wie man in Torheit redet. Aber da nun einmal viele sich rühmen in Gemäßheit dessen, was dem natürlichen Menschen angehört, also ihrer persönlichen Vorzüge statt der vom Herrn verliehenen, so muß er es notgedrungen auch tun, um nicht in den Augen der Korinther hinter jenen zurückzustehen. Durch den Eingang, den die Gegner bei ihnen finden, zeigen sie ja, daß sie die Toren gern 19
vertragen, weil sie klug sind. Das ist freilich bittere Ironie; denn es ist unter Umständen klug, auch mit Toren Nachsicht zu haben; aber nicht, wenn es, wie bei ihnen, aus falscher Nachgiebigkeit geschieht. Diese zeigt sich aber bei ihnen an dem, was sie sich alles von seinen Gegnern gefallen lassen. Man knechtet sie unter die Autorität, welche dieselben sich anmaßen, man saugt 20
sie aus, indem dieselben sich von ihnen verpflegen lassen, man fängt sie, wie Tiere auf der Jagd oder beim Fischfang, durch die Künste, mit denen jene Gegner sie zu gewinnen suchen, sie dulden die hochmütige Selbstüberhebung derselben und lassen sich von ihrer Frechheit augenscheinlich mißhandeln. Es 21
klingt wie ein Schimpf für ihn und seine Genossen, wenn er das sagt, weil sie nie gewagt haben, den Korinthern anzutun, was diese sich von den Gegnern gefallen lassen, als ob sie zu schwach dazu wären. Aber woraufhin einer wagt, was sie wagen, daraufhin dürfte auch er es. Es ist das ja in Torheit geredet, weil die Vorzüge, auf welchen ihr dreistes Auftreten beruht, in seinen Augen gar keine Vorzüge sind und am wenigsten solches Auftreten rechtfertigen; aber er muß denn doch endlich fragen, ob sie wirklich irgendwelche Vorzüge vor ihm voraushaben.

Und nun beginnt er wirklich die Selbstvergleichung mit ihnen. Zunächst ist es doch
22 ihre Nationalität, ihre Zugehörigkeit zu dem auserwählten Volk, dem Volk der Verheißung, worauf sie so stolz sind; aber darin steht er ihnen doch unbestreitbar ganz
23 gleich. Es kann sich also nur darum handeln, wer ein höheres Recht hat, sich einen Diener Christi zu nennen. Noch einmal schaltet der Apostel ein, daß es eigentlich Aberwitz sei, so zu fragen, da es doch nur eine Gnade ist, wenn Christus einen in seinen Dienst nimmt, und kein Recht verleiht, sich persönlicher Vorzüge zu rühmen. Aber daß er es mehr ist als sie, das zeigt sich in den Arbeitsmühen, Leiden und Todesgefahren, die er reichlicher, ja überaus viel reichlicher erduldet hat als sie. Er erinnert daran, wie er fünfmal die Synagogenstrafe erlitten,
24 f. wobei man immer einen Schlag abzog, um die 5. Mos. 25, 3 bestimmte Zahl nicht etwa zu überschreiten, und dreimal die römische Geißelung (vgl. z. B. Apostelgesch. 16, 22 f.), wie er einmal gesteinigt (vgl. Apostelgesch. 14, 19), dreimal Schiffbruch gelitten, wobei er einmal, wohl auf einem Wrack umhertreibend, vierundzwanzig Stunden immer wieder tief in die Meereswellen hinabgetaucht sei. Dann fährt er in der Erzählung der Dinge fort, durch die er sich
26 als Diener Christi erwiesen, seine häufigen ermüdenden Fußwanderungen, bei denen bald zu überschreitende Ströme, bald räuberische Überfälle ihn gefährdeten, bald Gefahren, die von seinen Landsleuten herrührten, bald von Heiden, in Stadt und Land (besonders in wüster Gegend), in Land und Meer, selbst unter
27 falschen Brüdern. Mit Mühe und Arbeit hat er sich seinen Lebensunterhalt erworben, um Christo am Evangelium dienen zu können, in häufigen Nachtwachen, in Hunger und Durst oder, wenn es nicht so weit kam, doch in häufig ihm auferlegten Fasten, in Kälte, wie sie bei seiner mangelhaften Kleidung
28 f. doppelt fühlbar wurde. Gar nicht sind dabei mitgerechnet die regelmäßigen Beschwerden seines Berufslebens, der tägliche Andrang zu ihm, die Sorge um alle Gemeinden, auch die nicht von ihm gestifteten, von der ja später der Brief an die Römer und Kolosser zeugten. Diese seine Fürsorge erstreckt sich aber bis auf alle einzelnen Gemeindeglieder. Hört er von einem, der in der Schwachheit seines Glaubenslebens von Skrupeln und Zweifeln angefochten wird, so fühlt er dieselben mit, als wären sie seine eigenen; hört er von einem, der von andern in Versuchung geführt wird zu Sünde oder Unglauben, so entbrennt er in Unwillen oder Schmerz.

11, 30—12, 10 Wenn ich mich ja rühmen soll, so will ich mich
31 meiner Schwachheit rühmen. Gott und der Vater des Herrn
Jesu, welcher gelobt sei in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge.
32 Zu Damaskus bewahrte der Landpfleger des Königs Aretas die
33 Stadt der Damaskener, um mich gefangenzunehmen, und ich
ward in einem Korbe zum Fenster hinaus durch die Mauer
12, 1 niedergelassen und entrann aus seinen Händen. Es ist mir ja
das (immerhin) notwendige Rühmen nichts nütze, ich will aber auch
2 kommen auf Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne
einen Menschen in Christo, der vor vierzehn Jahren — ob er
im Leibe war, weiß ich nicht, ob außer dem Leibe, weiß ich nicht,
Gott weiß es — entrückt ward bis in den dritten Himmel.
3 Und ich weiß von demselben Menschen — ob er in oder außer dem
4 Leibe war, weiß Gott —, daß er entrückt ward in das Paradies und
hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch reden darf.
5 Um jenes willen will ich mich rühmen, aber nicht um meiner selbst

willen, außer auf Grund der Schwachheiten. Denn so ich mich 6
rühmen wollte, so täte ich darum nicht töricht; denn ich würde
Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber des, damit nicht
jemand mich höher achte, denn er (von mir) sieht oder
von mir hört, auch durch das Außerordentliche der Offen-
barungen. Darum, damit ich mich nicht überhebe, ist mir gegeben 7
ein Pfahl fürs Fleisch, nämlich ein Satansengel, der mich mit
Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Um deswillen 8
habe ich dreimal den Herrn angefleht, daß er von mir wiche. Und 9
er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn
meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich
am allerliebsten vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die
Kraft Christi bei mir wohne. Darum habe ich Wohlgefallen an 10
Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöten, an Verfolgungen, an
Bedrängnissen um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so
bin ich stark.

Dem ihm nur durch die Gegner abgedrungenen Rühmen seiner Opfer und Leistungen stellt der Apostel gegenüber, was der wahre Gegenstand seines Rühmens ist. Als seinen wirklichen Vorzug betrachtet er das, was 30 infolge seiner körperlichen und seelischen Schwachheit ihn die Mühen, Leiden und Entbehrungen seines Berufslebens schwerer als andere empfinden läßt, weil das nicht nur allen eitlen Selbstruhm ausschließt, sondern die Gnade Gottes, die sie ihm ermöglicht, viel deutlicher zutage treten läßt, als wenn eine starke Natur ihn derselben weniger bedürftig machte. Dafür kann er sich freilich nur auf den Herzenskündiger berufen, der allein weiß, wie schwer er innerlich 31 an dem, was seine Schwachheit ihm auferlegt, zu tragen hat. Er kann aber auch ein Beispiel dafür anführen aus der Zeit unmittelbar nach seiner Bekehrung, wo man am ehesten glauben sollte, daß das eben Erlebte ihm, menschlich angesehen, Mut und Kraft verleihen würde, allen Gefahren Trotz zu bieten. 32 Er betont daher so stark, daß jener Hergang, den er erzählen will und den wir auch aus Apostelgesch. 9, 24 kennen, in unmittelbarer Nähe der Stätte, wo ihm der Herr auf dem Wege nach Damaskus erschien, stattfand. Ebenso betont er durch die genaueste Schilderung aller Einzelheiten das Schimpfliche 33 seiner heimlichen Flucht, durch die er der Verfolgung entrann, statt ihr mutig die Stirne zu bieten. Er wiederholt, daß das ihm abgenötigte Rühmen zwar 12,1 nicht nützlich sei, weil es so leicht zur Selbstüberhebung verleite, daß er aber eben darum auch auf seine höchsten Gnadenerfahrungen kommen wolle, um an ihnen zu zeigen, wie wenig Grund dieselben ihm zu solcher Selbstüberhebung geben. Denn dieselben bestehen ja nicht in irgendwelchen Opfern und Leistungen, deren er sich überheben könnte, sondern lediglich in Gesichten und Offenbarungen, welche der Herr ihm geschenkt hat. Wenn er eine unvergeßliche der Art erwähnt, 2 ff. die ihm noch heute nach vierzehn Jahren so lebhaft vor Augen steht, so tut er es, weil gerade an ihr sich zeigen läßt, wie wenig irgendwelche persönlichen Vorzüge ihn derselben wert machten. Wie von einem Dritten erzählt er, von dem nichts anderes zu sagen war, als daß er eben in der Lebensgemeinschaft mit Christo stand; von dem er, wie er wiederholt sagt, nicht einmal weiß, ob derselbe sich im Leibe oder außer dem Leibe befand. Er weiß nur, daß jener Mensch, von dem er redet, der irdischen Gegenwart mit ihrem natürlichen Bewußtsein gänzlich entrückt war bis in den höchsten Himmel, wo die Stätte der Seligen ist, und

dort unaussprechliche Worte hörte, die er nicht wiederholen dürfte, selbst wenn er es könnte.

5 Wohl muß er rühmen, was jenem Menschen Großes widerfuhr, aber seiner menschlichen Person kommt solches Rühmen nicht zugut, oder doch nur insofern, als daraus erhellt, wie wenig sie der ihr anhaftenden Schwachheiten wegen an sich fähig oder würdig war, so hohe Gnade zu erfahren. Er
6 könnte sich ja jener Gnadenerfahrung rühmen, wenn er wollte, ohne ein Tor zu sein, der von sich aussagt, was den Tatsachen widerspricht; denn er würde nur Wahres aussagen. Aber er enthält sich dessen absichtlich, um nicht irgend jemand zu einem Urteil über ihn zu veranlassen, das hinausgeht über das, wovon er sich durch den Augenschein überzeugen kann, oder was er aus seinem eigenen Munde hört, auch nicht auf Anlaß der überschwenglich großen Offen-
7 barungen, von denen er sagt, daß er ihrer gewürdigt sei. Denn eben darum, damit er sich, wie der Apostel nachdrücklich wiederholt, nicht überhebe, ward ihm ein immer wiederkehrendes, quälendes leibliches Leiden mitgegeben, in dem ihn ein Satansengel wie mit Fäusten schlug. Natürlich durfte derselbe ihm
8 f. nichts antun ohne den Willen seines Herrn. Aber auf seine immer wiederholte Bitte, daß derselbe ihn davon befreie, ward ihm ein für allemal der Bescheid, er möge sich an des Herrn Gnade genügen lassen, die gerade in menschlicher Schwachheit sich am herrlichsten offenbart. Denn wo jede menschliche Kraft versagt, gewinnt die Gnade erst vollen Spielraum, durch ihre Kraft alle menschliche Schwachheit zu überwinden und trotz ihrer das Größeste zu wirken. Darum rühmt sich Paulus am liebsten nicht seiner Vorzüge, sondern vielmehr seiner Schwachheiten, weil eben das Vollgefühl derselben ihn empfänglich macht für die dauernde Einwohnung der Kraft Christi, die sich nun ungehemmt in ihm entfalten
10 kann. Deshalb sind ihm leidvolle Schicksale, wie die mancherlei leiblichen Schwachheiten, freche Mißhandlungen, Nöte, Verfolgungen, Bedrängnisse hochwillkommen um Christi willen, weil sie der Macht seiner Gnade den reichsten Spielraum für ihre Betätigung gewähren. Gerade wenn er schwach ist, kommt ihre Wirksamkeit in ihm zur höchsten Kraftentfaltung, während jedes eigene Kraftgefühl ihn dieser Wirksamkeit verschließt.

12,11—19 Ich bin ein Tor geworden; ihr habt mich (dazu) gezwungen. Denn ich sollte von euch gelobt werden, sintemal ich in nichts weniger bin als die hohen Apostel, wenn ich auch
12 nichts bin. Denn es sind ja eines Apostels Zeichen unter euch gewirkt worden in aller Geduld durch Zeichen, Wunder und
13 Machttaten. Denn was ist es, worin ihr benachteiligt seid vor andern Gemeinden, wenn nicht, daß ich für meine Person euch
14 nicht beschwert habe? Vergebt mir dieses Unrecht! Siehe, ich bin in Bereitschaft, schon zum dritten Male zu euch zu kommen, und ich will euch nicht beschweren; denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Denn es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln,
15 sondern die Eltern den Kindern. Ich aber will am liebsten hingeben, ja, ganz hingegeben werden für eure Seelen, wenn ich
16 doch, je mehr ich euch liebe, desto weniger geliebt werde. Doch sei es, daß ich euch nicht beschwert habe; aber dieweil ich ein
17 schlauer Mann bin, habe ich euch mit Hinterlist gefangen. Aber habe ich denn etwa euch übervorteilt durch einen von denen, die

ich zu euch gesandt habe? Ich habe den Titus ermahnt und mit 18
ihm einen Bruder gesandt. Hat euch denn Titus irgendwie über-
vorteilt? Sind wir nicht in demselben Geist gewandelt, nicht
in einerlei Fußstapfen? Schon längst laßt ihr euch dünken, daß 19
wir uns vor euch verantworten. Wir reden vor Gott in Christo;
aber das alles geschieht, Geliebte, euch zur Besserung.

Den Schluß seiner Auseinandersetzung mit den Gegnern macht der Apostel mit einer Ansprache an die Gemeinde. So ist es denn geschehen, wozu 11
er sich so schwer entschloß, weil es ihn eitel Torheit dünkt. Er hat sich seiner Vorzüge vor den Gegnern gerühmt, auch in dem, was er zuletzt von dem Rühmen auf Grund seiner Schwachheiten sagte. Aber die Korinther sind es, die ihn dazu gezwungen haben. Denn wenn sie ihn, wie es sich doch gebührte, vor seinen Gegnern empfohlen hätten, indem sie seine Vorzüge vor ihnen ins Licht setzten, dann hätte er freilich nicht nötig gehabt, dieselben aufzuzählen. Aber sie haben sich von den Christusschülern imponieren lassen, wenn diese mit ihren Vorzügen prahlten. Und dazu lag doch wahrlich kein Grund vor. Denn er ist wirklich in nichts hinter jenen übergroßen Aposteln zurückgestanden, wenn er auch in seinen Augen nichts ist. Die Zeichen, die ihn als den 12
Apostel, der er ist, erkennen lassen, sind ja in ihrer Mitte, so daß sie es alle sehen konnten, gewirkt worden, freilich nicht durch ihn, sondern durch den, der ihm seine Erfolge in Korinth verliehen hat. Er für seine Person hat dazu nichts getan, als daß er unter den mannigfach schwierigen und leidensvollen Verhältnissen daselbst mit aller Geduld ausdauerte, Christus aber hat durch Zeichen, Wunder und Machttaten, die er ihn vollbringen ließ, jene Erfolge herbeigeführt. Denn was anders sollte von jenen Zeichen seiner Apostelwürde gefehlt haben, wenn nicht 13
etwa das, daß er die Ansprüche nicht erhoben hat, zu denen dieselbe ihn berechtigte? Diese Frage kleidet der Apostel in die Form, daß er fragt, worin sie denn mehr als die übrigen Gemeinden benachteiligt seien, obwohl doch noch keine seiner Gemeinden sich über solche Benachteiligung beschwert hat. Höchstens könnte eine solche Benachteiligung doch darin liegen, daß er ihnen nicht mit dem Anspruch auf Verpflegung durch die Gemeinde zur Last gefallen ist, und dann will er gern für dieses Unrecht um Verzeihung bitten.

Der Besuch bei ihnen, zu dem er sich jetzt rüstet, ist nun schon 14
der dritte, und auch bei ihm will er ihnen nicht beschwerlich fallen. Das zeigt am besten, daß er darin kein Unrecht sieht, sonst würde er jetzt ja seine Weise ändern. Er tut das aber nicht, weil er ja nicht kommt, um irgendeinen Gewinn von ihnen zu haben, sondern nur, weil er nach ihnen verlangt, wie es seinem väterlichen Verhältnis zu ihnen entspricht. Denn die Kinder sind doch nicht verpflichtet, den Eltern Schätze zu sammeln, sondern umgekehrt; und wenn er sie sucht, so tut er es, um ihnen etwas Gutes zu bringen. Ja, er möchte noch viel mehr 15
tun als gewöhnliche Väter; er möchte am liebsten nicht nur Aufwand machen, um ihnen etwas zu bringen, sondern sich selbst ganz und gar aufwenden, d. h. aufreiben in ihrem Dienst ihren Seelen zugut. Denn wenn er die Erfahrung macht, daß, je mehr er sie liebt, wie er durch die Verzichtleistung auf die Gemeindeverpflegung zeigt, er nur um so weniger geliebt wird, indem sie ihm das als Vernachlässigung anrechnen, dann bleibt ihm freilich nichts übrig, als durch jenes äußerste Liebesopfer ihren Kaltsinn zu brechen. Freilich werden sie ihm zugeben, daß er sie nicht beschwert habe; aber die Gegner hatten ihnen 16
eingeredet, er sei schlau genug, um auf hinterlistige Weise sie indirekt für sein Interesse einzufangen. Der Apostel kann dem einfach entgegensetzen, daß er 17

doch nicht etwa durch einen von denen, die er zu ihnen gesandt, seinen Vorteil von ihnen zu ziehen gewußt habe. Gewiß hat er bei seiner ersten Sendung dem
18 Titus eifrig zugeredet, zu ihnen zu gehen, als ob er ein ganz persönliches Interesse an seiner Reise nach Korinth hätte, und wir hören erst bei dieser Gelegenheit, daß er demselben damals noch einen Bruder mitgegeben. Hier wird aber ganz klar, daß Timotheus nicht nach Korinth gekommen sein kann; sonst hätte Paulus denselben hier notwendig mit erwähnen müssen. Er fragt aber nur in betreff des Titus, ob der sie etwa übervorteilt habe. Nur er, und nicht sein Begleiter, hätte es doch im Namen und Interesse des Apostels tun können. Aber Paulus kann sie zuversichtlich zu Zeugen dafür aufrufen, daß Titus in demselben Geist der Uneigennützigkeit, wie er, unter ihnen gewirkt
19 hat und damit seinen Fußstapfen gefolgt ist. Der Apostel schließt damit, daß sie wohl schon längst, nämlich seit er angefangen hat, die Vorwürfe der Gegner zu widerlegen und die Grundlosigkeit ihrer Selbstüberhebung über ihn aufzudecken, gemeint haben, er wolle sich und seine Berufsgenossen ihnen gegenüber verteidigen. Aber er kann sie nicht als seine Richter anerkennen, da Gott, vor dessen Angesicht er redet, was er redet, doch allein sein Richter ist, und Christus, in dessen Lebensgemeinschaft er redet, was der ihn reden heißt, ihn über alles menschliche Urteil erhebt. Ihnen gegenüber hat all sein Reden nur die Absicht, die Erbauung der Gemeinde zu fördern, d. h. ihre gesunde Fortentwicklung nicht durch die Gegner gefährden zu lassen.

12, 20—13, 10 Denn ich fürchte, wenn ich komme, daß ich euch nicht finde, wie ich wünsche, und ihr mich nicht findet, wie ihr wünscht, daß noch Streit, Eifersucht, Zorn, Zank, Afterreden, Ohrenbläsereien, Aufblähen, Unordnungen (gefunden wer-
21 den), daß bei meinem Kommen mein Gott mich abermals demütige bei euch und ich müsse Leid tragen über viele, die zuvor gesündigt und nicht Buße getan haben für die Unreinigkeit, Un-
13,1 zucht und Ausschweifung, die sie getrieben haben. Komme ich jetzt zum dritten Male zu euch, so soll auf zweier oder dreier
2 Zeugen Mund jede Sache festgestellt werden. Ich habe es zuvorgesagt und sage es zuvor, wie bei meiner zweiten Anwesenheit, so auch jetzt in meiner Abwesenheit, denen, die zuvor gesündigt haben, und den andern allen: wenn ich abermals komme, so will
3 ich nicht schonen, sintemal ihr eine Erprobung sucht des, der in
4 mir redet, Christi, welcher nicht schwach ist gegen euch, sondern mächtig in euch. Denn er ist sogar gekreuzigt aus Schwachheit, aber er lebt aus der Kraft Gottes; denn auch wir sind schwach in ihm, aber wir werden leben mit ihm aus der Kraft Gottes
5 unter euch. Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst! Oder erkennt ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus
6 in euch ist, es sei denn, daß ihr untüchtig seid? Ich hoffe aber,
7 daß ihr erkennen werdet, daß wir nicht untüchtig sind. Wir bitten aber Gott, daß ihr nichts Übles tun mögt, nicht damit wir tüchtig erscheinen, sondern damit ihr das Gute tut, wir
8 aber wie Untüchtige seien. Denn wir können nichts wider die
9 Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Denn wir freuen uns,

wenn wir schwach sind, ihr aber kräftig seid. Dasselbe erbitten wir auch, nämlich eure Vollkommenheit. Derhalben schreibe ich 10
auch solches abwesend, damit ich nicht, wenn ich gegenwärtig bin, Schärfe brauchen müsse nach der Macht, welche mir der Herr zu bessern und nicht zu verderben gegeben hat.

Das Auftreten der Christusschüler in Korinth war dadurch so gefährlich geworden, daß zu den alten Parteiungen daselbst, welche der erste Brief so scharf hatte rügen müssen, nun noch neue hinzugekommen waren zwischen denen, die sich durch die Gegner des Apostels in gewissem Grade bereits hatten gewinnen lassen, und denen, die ihm treu blieben. Immer war dadurch seine Autorität in der Gemeinde bedenklich geschwächt; und noch bedurfte er derselben im vollsten Maße, um die Reste der alten Sünden und Mißbräuche in der Gemeinde, gegen welche der erste Brief gekämpft hatte, abzustellen. Daher geht seine Ansprache an die Gemeinde aus in eine ernste Warnung der noch unbußfertigen Sünder. Denn allerdings muß er fürchten, daß infolge der Verhetzung durch die Gegner er bei seinem jetzt bevorstehenden Kommen noch nicht alles in der Gemeinde finden werde, wie er es wünscht, und daß auch er dann von ihnen nicht werde erfunden werden, wie sie es wünschen, nämlich nicht als liebreicher Vater, sondern als strenger Richter. Denn er fürchtet, daß auch dann unter ihnen noch die alten Sünden des Parteitreibens werden gefunden werden, die er nun aufzählt. Da wird es noch Streit und Eifersucht geben, Zornerregungen und Rechthabereien, Verleumdungen und Ohrenbläsereien, Aufgeblasenheiten und Unordnungen aller Art. Darum fürchtet er, Gott werde ihn bei seinem Kommen nochmals demütigen, wie bei seinem zweiten 21
Besuch, wo ihn die Erfahrungen, die er bei ihnen machte, so tief niederbeugten. Er fürchtet, daß er immer noch viele der Sünder von damals tief werde betrauern müssen, weil sie noch nicht ernstlich Buße getan haben auf Anlaß der bei ihnen im Schwange gehenden wollüstigen Unreinheit, der Unzucht und anderer Ausschweifungen. Er kommt jetzt das dritte Mal, und da soll, was er 13, 1
ihnen wohl bei dem zweiten Besuch schon angedroht hatte, ein ordentliches Gerichtsverfahren gegen die Unbußfertigen eingeleitet werden, bei dem sie eben seine Strenge so unerwünscht finden werden, wie er sie. Dann soll nach der Anweisung von 5. Mos. 19, 15 auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen hin jede Anklage wegen solcher groben Versündigungen festgestellt und daraufhin das Urteil gesprochen werden. Paulus hat es schon bei seiner zweiten Anwesenheit den damaligen Sündern zuvorgesagt und sagt es jetzt nochmals 2
in seiner Abwesenheit allen übrigen vorher, die etwa später in die gleichen Sünden hineingeraten sind, daß, sollte es zu der damals angedrohten Wiederholung seines Besuches kommen, er nicht mehr schonen werde.

Man hatte ihnen ja eingeredet, er sei nur in seinen Briefen so streng, aber in seinem persönlichen Auftreten viel zu schwächlich, um energisch einzuschreiten (vgl. 10, 1. 10); und es ist, als ob sie mit dem Verharren in der Sünde den in ihm redenden Christus auf die Probe stellen wollen, ob es wirklich zur Aus- 3
führung seiner wiederholten Drohungen kommen werde. Aber diesen Christus kennen sie doch aus eigenster innerer Erfahrung, aus der sie wissen müssen, daß er in bezug auf sie nicht schwach und ohnmächtig ist, sofern er ja durch seine Gnadenwirkungen in ihnen sich mächtig genug erwiesen hat. Es ist ja wahr, daß Christus einst infolge der menschlichen Schwachheit, die er um 4
unsertwillen angenommen hatte, behufs Ausführung seines Heilandswerkes sogar zum schmachvollsten Tode in die Hände seiner Feinde dahingegeben ist, ohne

scheinbar sein Schicksal abwenden zu können. Aber er lebt jetzt doch auf Anlaß göttlicher Macht, die ihn von den Toten auferweckt hat. Dasselbe gilt ja aber von ihm und seinen Genossen, die in der Lebensgemeinschaft mit Christo stehen. Es kann ja sein, daß sie einmal schwach erscheinen, wenn sie, wie bei seinem zweiten Besuch, noch nicht mit voller Strenge gegen die Sünder einschreiten kraft der Anweisung Christi, die ihnen behufs ihrer Berufserfüllung solche Schonung auferlegt. Aber dann sind sie auch ganz sicher, auf Anlaß derselben Gottesmacht, die Christum auferweckt hat, sich einst an ihnen in voller Lebenskraft zu erweisen, wenn Christus in seiner Gemeinschaft mit ihnen sie heißt, ihre Drohungen auszuführen. Also nicht den in ihnen redenden Christus
5 sollen sie auf die Probe stellen, sondern sich selber, indem sie sich prüfen, ob sie wirklich noch im Glauben stehen, wenn sie durch fleischliche Streitsucht oder Wollust denselben verleugnen. Sie müssen doch ganz genau wissen, daß, wenn sie im Glauben sind, auch Jesus Christus in ihnen ist, und daß das nicht der Fall sein kann, wenn sie irgendwie unprobehaltig sind, weil sich die Wirkung Christi in ihnen nicht in ihrem Leben und Wandel erweist. Von ihm
6 und seinen Genossen aber hofft der Apostel ganz sicher, daß die Korinther
7 erkennen werden, wie sie nicht unprobehaltig seien, sondern ihre Drohungen auch durch die Tat bewähren werden. Sie flehen aber zu Gott nur um das eine, daß unter den Lesern keinerlei Bösestun mehr vorkomme. Nicht etwa um dadurch eine Probe abzulegen, was sie mit ihren Drohungen zu bewirken vermögen, und so als bewährt zu erscheinen; es kommt ihnen nur auf das Gutestun der Leser an, auch wenn sie selbst dann als unbewährt dastehen, weil sie keine Gelegenheit mehr bekommen, ihre Drohungen zur Wahrheit zu machen.
8 Sie sind ja nicht imstande, etwas wider die Wahrheit zu tun, also etwa zu wünschen, daß die Korinther in der Sünde verharren möchten, nur damit sie ihre Strafgewalt bewähren könnten. Sie können nur das wahrhaft Gute unter ihnen fördern; denn sie freuen sich, wenn sie keinen Anlaß bekommen
9 sollten, ihre Drohungen zu verwirklichen, und so immerhin als zu schwach dazu erscheinen, die Leser aber als stark genug, um alles noch vorhandene Sündenwesen in ihnen vollends zu besiegen. Nur dies eine erbitten sie ja auch, ihre Herstellung in den Stand eines vollkommen unversehrten Christenlebens. Darum eben, weil sein Wunsch auf ihre Besserung und nicht auf Bewährung seiner Straf-
10 gewalt geht, schreibt der Apostel ja diesen Brief, solange er noch abwesend ist, um sich, wie ihnen, in seiner Anwesenheit die Anwendung der Strenge zu ersparen. Das entspricht auch allein der Vollmacht, die ihm über die Gemeinde gegeben ist, und die doch auf ihre Erbauung abzielt, nicht auf ihre Zerstörung, wie sie durch den Ausschluß sündiger Gemeindeglieder eintreten würde.

13,11—13 Im übrigen, (liebe) Brüder, freuet euch, laßt euch zurechtbringen, laßt euch ermahnen, seid einerlei Sinnes, seid friedsam, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch
12 sein. Grüßet euch untereinander mit dem heiligen Kusse. Es
13 grüßen euch alle Heiligen. Die Gnade des Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen.

11 So bleibt dem Apostel für den Briefschluß nichts mehr übrig als sie zu ermahnen zur Freude an ihrem Christenstand, die auch durch seine scharfen Worte nicht getrübt, sondern nur gefördert werden soll. Es kommt nur darauf an, daß sie die Unversehrtheit dieses Christenstandes in sich herstellen lassen

und dazu seine Mahnworte annehmen, daß sie einmütig nach diesem einen Ziele streben und so die Eintracht untereinander zu bewahren suchen. Solchem Streben wird Gott, von dem die Liebe und der Friede kommt, Erfolg geben, indem er sie allezeit geleitet und beides in ihnen wirkt. Wie 1. Kor. 16, 20 heißt sie Paulus, ihre Liebesgemeinschaft mit dem heiligen Kusse zu versiegeln, 12 und grüßt von allen Christen des Ortes, an dem er sich befindet. Voller denn sonst lautet der Segenswunsch, den er wohl, wie er pflegt, eigenhändig hinzufügt. Er befiehlt sie alle, auch die Irrenden und Fehlenden unter ihnen, dem Geleit 13 der Gnade Christi, die er uns in seinem Erlösungswerk erwiesen, der dadurch uns wiedergewonnenen Liebe Gottes und der uns geschenkten Anteilnahme am heiligen Geiste, der in ihnen wirken kann und wird, was der Apostel seiner Gemeinde wünscht.

An die Galater.

1, 1—5 Paulus, ein Apostel nicht von Menschen, auch nicht 1
durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott, den
Vater, der ihn auferweckt hat von Toten, und alle Brüder, 2
die bei mir sind, (wünschen) den Gemeinden Galatiens: Gnade 3
sei mit euch und Heil von Gott, unserm Vater, und dem Herrn
Jesu Christo, der sich selbst für unsere Sünden dahingegeben hat, 4
auf daß er uns errettete von der gegenwärtigen argen Welt
nach dem Willen Gottes und unsers Vaters, welchem sei die Ehre 5
von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Paulus schreibt an die Gemeinden der kleinasiatischen Landschaft Galatien, die er gegründet hatte, als er flüchtigen Fußes Kleinasien durchzog, vom Geiste immer weiter getrieben, bis er ein ganz neues Ziel seiner Missionsarbeit in Europa gefunden hatte. Nur durch Krankheit war er genötigt, sich längere Zeit in Galatien aufzuhalten, und hatte diese Zeit benutzt, um dort das Evangelium zu predigen (vgl. 4, 13). Schon aus der Art, wie er sich selbst bezeichnet, sehen wir, daß man in jenen Gemeinden seinen ihm von Gott ge- 1
gebenen Apostelberuf bestritten hatte. Man hatte gesagt: Da er ja Christum persönlich gar nicht gekannt habe, geschweige denn sein Jünger gewesen sei, könne er doch nicht von ihm, sondern nur von irgendwelchen Menschen ausgesandt sein. Höchstens wollte man zugestehen, daß er durch Vermittelung der Urapostel, die doch allein von Christo selbst berufen seien, sein Apostelamt empfangen haben könne. Dem gegenüber hebt Paulus sehr nachdrücklich hervor, daß er durch keinerlei menschliche Vermittelung, sondern direkt durch Christum und damit von Gott selbst dies Amt empfangen habe. Gott der Vater habe ja durch die Auferweckung Christi von den Toten denselben zu der Sohnesstellung erhöht, von der aus er auch jetzt noch Heilsboten auszusenden imstande sei. Aber nur mit diesem kurzen Wort geht der Apostel auf jene Herabsetzung seiner Person ein; ihm kommt es lediglich auf die Sache an. Das zeigt der Segenswunsch an die Gemeinden, mit dem der Brief beginnt, und in den 2 f.
sich alle Brüder in der näheren Umgebung des Apostels einschließen. Dieser Segenswunsch trägt ganz die bei Paulus übliche Form (vgl. Röm. 1, 7); aber

es ist ihm eigentümlich, daß sich an die Erwähnung Christi in demselben eine ausführliche Aussage darüber anknüpft, was Christus zu unserer Erlösung getan hat. Die Veranlassung dazu gab, wie der Brief uns zeigen wird, daß man den Galatern im direkten Gegensatz zu der Lehre des Paulus einzureden gesucht hatte, daß, wenn die Gläubigen aus den Heiden an der Israel verheißenen zukünftigen Heilsvollendung teilnehmen wollten, sie zuvor die Beschneidung und das Gesetz annehmen, d. h. Juden werden müßten. Dem gegenüber hebt der Apostel schon hier hervor, daß Christus doch bereits alles in ausreichender Weise
4 getan habe, was zur Erlangung jener Heilsvollendung notwendig sei. Er habe ja sich selbst für unsere Sünden preisgegeben, indem er den Tod am Kreuze starb, um dieselben zu sühnen. Damit seien wir aber bereits der gegenwärtigen Weltzeit, die um ihrer Sündhaftigkeit willen dem ewigen Verderben verfallen ist, entnommen und der zukünftigen Heilsvollendung gewiß. Diesen Weg zu unserer Erlösung habe der Wille Gottes selbst, der in Christo unser Vater geworden sei, geordnet, und damit sei jede andere Weise, wie man sich diese Heilsvollendung erst noch selbst erwerben wolle, ausgeschlossen. Eine solche noch nach eigenem Gutdünken zu fordern, das hieße Gott seine
5 Ehre nehmen, die der Apostel in der gangbaren Weise (vgl. Röm. 11, 36) preist und mit seinem Amen versiegelt.

1, 6—12 Mich wundert, daß ihr euch so schnell abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in der Gnade Christi, zu einem
7 andern Evangelium, das doch kein anderes ist; nur daß es etliche gibt, die euch verwirren und wollen das Evangelium
8 Christi verkehren. Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde ein Evangelium predigen anders als das wir euch
9 gepredigt haben, der sei verflucht. Wie wir früher gesagt haben, so sage ich auch jetzt abermals: wenn jemand euch ein Evangelium predigt anders als das ihr empfangen habt, der sei ver-
10 flucht. Suche ich jetzt denn Menschen zu gewinnen oder Gott? Oder soll ich danach trachten, Menschen zu gefallen? Wenn
11 ich Menschen noch gefiele, so wäre ich Christi Knecht nicht. Denn ich tue euch kund, (liebe) Brüder, daß das Evangelium, das von
12 mir gepredigt ist, nicht menschlicher Art ist. Denn auch ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi.

Der Eingang des Briefes bringt nicht wie sonst eine Danksagung für das, was Gott an den Gemeinden Galatiens getan, sondern den Ausdruck des höchsten Befremdens über ihr geradezu unbegreifliches Verhalten. Paulus war erst kürzlich, als er von Antiochien aus nach Ephesus reiste, um den Mittelpunkt seiner Wirksamkeit dauernd dorthin zu verlegen, durch Galatien gekommen (vgl. Apostelgesch. 18, 23). Er hatte zwar schon damals seine heidenchristlichen Gemeinden daselbst beunruhigt gefunden durch die Forderung älterer judenchristlicher Gemeinden in jener Landschaft (vgl. 1. Petr. 1, 1), sie müßten sich, um der Heilsvollendung teilhaftig zu werden, zuvor dem auserwählten Volke einverleiben. Aber er hatte sich gar nicht weiter auf eine Erörterung dieser Frage eingelassen, sondern sie einfach darauf verwiesen, wie das Evangelium, das sie von ihm empfangen hätten, doch allein vom Glauben an Christum alles Heil abhängig mache. Aber kaum war er in Ephesus angelangt,

so erhielt er die Nachricht, daß nun erst recht in Galatien solche aufgetreten waren, welche geltend gemacht hatten, daß die Urapostel doch immer dem Volke Israel das Evangelium verkündigt hätten und dasselbe in keiner Weise vom Gesetze freigesprochen. Unmöglich könnten sie also von einem, der doch nur von den ursprünglichen Aposteln Christi das Evangelium empfangen haben und zu seiner Verkündigung ausgesandt sein könne, davon freigesprochen werden, durch die Übernahme des Gesetzes sich dem Volke der Verheißung einzuverleiben. Das war den Galatern so einleuchtend erschienen, daß sie allerdings bereits im Begriff standen ihnen zu willfahren. Daher spricht der Apostel seine Ver- 6
wunderung darüber aus, daß sie so rasch sich umstimmen ließen. Er bezeichnet das geradezu als eine Abwendung von Gott, der ihnen einst seine Heilsbotschaft gesandt, zu einem andersartigen Evangelium. Gott habe sie doch lediglich auf Grund der Gnadenerweisung, die ihnen Christus in seinem Sühntode gegeben, zu Gliedern seiner Gemeinde berufen, indem er in ihnen den Glauben wirkte, ohne irgendwelche anderen Anforderungen ihnen aufzuerlegen. Jetzt aber seien sie im Begriff, sich einem Evangelium zuzuwenden, welches das Heil noch an ganz andere Bedingungen knüpfe, als an den Glauben. Es gebe doch nur 7
ein Evangelium, und der Schein, daß es noch ein anderes gebe, bestehe in Wahrheit nur darin, daß gewisse Leute sie in Verwirrung brächten und das Evangelium von Christo verkehrten in eine Botschaft von gewissen Forderungen, an deren Erfüllung das Heil geknüpft sei. Allein auch wenn die, welche ihnen zuerst das Evangelium verkündigt hätten, oder wenn selbst ein Engel vom Himmel ihnen 8
ein Evangelium bringen wollte, das mit jenem im Widerspruch stehe, so müßte er dem Fluch und Verderben verfallen. Nun hören wir, daß er schon damals, als er kürzlich bei ihnen war, sich auf keine Erörterung der Gesetzesfrage ein- 9
gelassen, sondern kurzweg jede von dem Evangelium, das sie durch ihn überkommen, abweichende Lehre als fluchwürdig verurteilt hatte, und er kann auch jetzt nur wiederholen, was er damals gesagt hatte. Offenbar hatte man auf diese Schroffheit hingewiesen, um ihn bei den Galatern mißliebig zu machen. Gerade darum kann er fragen, ob seine jetzige Wiederholung solcher Worte 10
wohl zeige, daß er Menschen zu gewinnen trachte oder nicht vielmehr allein Gott, dessen Sache er vertrete. Damit war zugleich der Vorwurf widerlegt, daß er den Heiden nur die Gesetzesforderung erlasse, um sie leichter für das Christentum zu gewinnen. Andererseits lag die Frage nahe, ob es nicht besser sei, sich denen gefällig zu erweisen, die es nun einmal für die Pflicht der Heiden hielten, das Gesetz Israels anzunehmen, statt bei seiner schroffen Abweisung derselben zu verharren. Aber dem stellt er entgegen, daß, wenn er noch jetzt handelte, wie in seiner vorchristlichen Vergangenheit, wo er allerdings durch seinen Gesetzeseifer seinen Volksgenossen zu gefallen trachtete, er dann ja nicht ein Knecht Christi wäre, der sich ausschließlich diesem zu dienen verpflichtet hat. Denn das muß er ihnen geradeheraus sagen, daß das von ihm verkündigte Evangelium, 11
in dessen Dienst ihn Christus gestellt hat, nun einmal den Gedanken und Wünschen des Menschen, wie er von Natur ist, nicht entspricht. Eben darum kann man nicht zugleich Christo mit seiner Verkündigung dienen und den Menschen gefallen. Denn auch er nicht, so wenig wie die Urapostel, die ja 12
das Evangelium unmittelbar von Christo empfangen hatten, habe dasselbe von einem Menschen überkommen oder über das anderweitig überkommene aufklärenden Unterricht empfangen, sondern lediglich vermittels einer Offenbarung, in der sich Christus selbst ihm unmittelbar kundgegeben habe. Ein Evangelium aber, das so schlechthin höheren Ursprungs sei, könne nun einmal dem natürlichen Menschen nicht gefallen.

1, 13—24 Denn ihr habt ja gehört von meinem ehemaligen
Wandel im Judentum, wie ich über die Maßen die Gemeinde
14 Gottes verfolgt und sie verstört habe, und wie ich zunahm im
Judentum über viele Altersgenossen in meinem Geschlecht, indem
ich über die Maßen eiferte für meine väterlichen Überlieferungen.
15 Als es aber wohlgefiel dem, der mich von meiner Mutter Leibe
16 an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, seinen
Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn durch das Evan-
gelium verkündige unter den Heiden, da besprach ich mich als-
17 bald darüber nicht mit Fleisch und Blut, ging auch nicht nach
Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog
hin nach Arabien und kehrte wieder nach Damaskus zurück.
18 Danach über drei Jahre ging ich nach Jerusalem hinauf, um den
Kephas kennen zu lernen, und blieb bei ihm fünfzehn Tage.
19 Der andern Apostel aber sah ich keinen außer Jakobus, den
20 Bruder des Herrn. Was ich euch aber schreibe, siehe, Gott weiß
21 es, ich lüge nicht. Danach aber ging ich in die Gegenden Syriens
22 und Ciliciens. Den christlichen Gemeinden Judäas aber war ich
23 unbekannt von Angesicht, sie hörten aber allein, daß ihr ehe-
maliger Verfolger jetzt den Glauben verkündige, den er einst
24 verstörte, und priesen Gott über mir.

Den Beweis für den göttlichen Ursprung seines Evangeliums führt Paulus zunächst dadurch, daß er vor seiner Bekehrung durchaus nicht in der Lage oder Stimmung war, irgendeine Unterweisung von Menschen über
13 das Evangelium zu empfangen. Sie haben ja selbst von seinem ehemaligen Wandel im Judentum gehört, wie er ein fanatischer Verfolger der Christengemeinde war und nur danach trachtete, sie gänzlich zu zerstören. Damals kann er doch nicht zu gleicher Zeit irgendwelche Belehrung von Gliedern derselben über das in ihr verkündigte Evangelium gesucht und empfangen haben. Ganz andere Dinge beschäftigten ihn damals. Ihm galt es, eine Rolle im
14 Judentum zu spielen, und es gelang ihm, Fortschritte darin zu machen über viele Altersgenossen in seiner Nation hinaus. Überschwenglich mehr als sie ward er, der Sohn eines pharisäischen Hauses, ein Eiferer für die in demselben treu gepflegten väterlichen Überlieferungen. Gerade diese Überlieferungen machten ihn völlig unzugänglich für irgendeine Überlieferung des Evangeliums von Menschen. Nicht irgend etwas, das von ihnen her an ihn herangekommen war
15 und ihn etwa darauf vorbereitet hatte, sondern Gott allein bestimmte den Zeitpunkt mit freiem Entschluß, in welchem seine Bekehrung eintreten sollte. Gott tat es, nicht weil er ihn irgendwie darauf vorbereitet fand, sondern weil er bereits von Mutterleibe an ihn für seine Zwecke ausgesondert und zur Ausführung derselben erwählt hatte. Er wollte ihn nicht wie andere Christen durch die Verkündigung des Evangeliums berufen, sondern durch eine besondere Gnadenerweisung, wie er sie nach seinem Vorleben am wenigsten verdient hatte, zur Gemeinde herzurufen. Diese Gnadenerweisung, zu der er sich nun natürlich auch den geeigneten Zeitpunkt allein aussuchen mußte,
16 bestand aber darin, daß er in seinem Inneren ihm seinen Sohn offenbarte. Denn durch die Erscheinung Christi bei Damaskus wurde ihm ein für allemal gewiß, daß Jesus der erhöhte Gottessohn sei, der ihn und dann auch die ganze

Sünderwelt aus reinem, freiem Erbarmen erretten wollte. Damit war aber gegeben, daß Gott dazu keinerlei menschliche Leistung forderte, da er ja den Glauben an Christum selbst durch seine Berufung in ihm wirkte. Und zwar geschah das bei ihm in der speziellen Absicht, ihn mit der Verkündigung dieses Gottessohnes, in dem allein alles Heil sei, unter den Heiden zu beauftragen. Damals hat er sich sofort nicht mit irgendwelchen Menschen über diese ihm zuteil gewordene Offenbarung beraten, weil ihm dieselbe als göttliche ebenso klar als gewiß war und keiner menschlichen Erläuterung oder Bestätigung bedurfte. Er ging auch nicht etwa von dem Orte, wo seine Bekehrung stattfand, fort, weil er dort keinen dazu 17
geeigneten Menschen fand, etwa nach Jerusalem, um solche von den Urapostеln einzuholen, sondern nach Arabien, wo jede Möglichkeit solchen Ratserholens ausgeschlossen war, und von wo er wieder nach Damaskus zurückkehrte.

Erst später, als bereits nicht weniger als drei Jahre seit seiner Bekehrung ver- 18
flossen waren, zog er allerdings nach Jerusalem hinauf, aber auch nicht, um sich irgendwelche Belehrung über das ihm offenbarte Evangelium zu holen, sondern lediglich um den Kephas, d. i. Petrus, kennen zu lernen. Da er auch damals nur zwei Wochen bei ihm blieb, nachdem er Jahre hatte verstreichen lassen, ohne ihn aufzusuchen, so konnte unmöglich seine Absicht sein, bei ihm in die Schule zu gehen. Einen andern von den Aposteln aber, die Petrus an Bedeutung 19
überragte, sah er damals überhaupt nicht; nur Jakobus, den Bruder des Herrn, der ja nicht im strengen Sinne zu ihnen gehörte, aber doch erwähnt werden mußte, weil er zu den Häuptern der Urgemeinde gehörte. Aber auch ihn hat er nur gesehen, ohne wie mit Petrus mit ihm zu verkehren. Was er somit von der ersten Zeit nach seiner Bekehrung zum Beweise, daß er sein Evangelium 20
nicht von den Urapostеln empfangen habe, geschrieben, davon ist vor Gottes Angesicht offenbar, daß er nicht lügt. Von der späteren Zeit aber kann keine 21
Rede mehr sein, da er sich ja nach jenem kurzen Aufenthalt in Jerusalem in die Gegenden Syriens und Ciliciens begab (vgl. Apostelgesch. 9, 30), die gänzlich von dem Wirkungskreise der Urapostel entfernt waren. Ebensowenig von einem Verkehr in den christlichen Gemeinden Judäas, denen er damals, als er Palästina 22
verließ, von Person gänzlich unbekannt war. Ohnehin hatte er ja damals bereits in Jerusalem selbständig das Evangelium zu predigen begonnen (vgl. Apostelgesch. 9, 28f.), und man hörte nur von ihm, daß der ehemalige Verfolger jetzt ebenden Glauben verkündige, den er einst zu zerstören versucht hatte. 23f.
So wenig also kann davon die Rede sein, daß das von ihm verkündigte Evangelium eine Verfälschung des urapostolischen war, daß die Gemeinden Judäas, als sie von seiner Verkündigung hörten, nur Gott priesen über das, was er an ihm getan habe.

2, 1—10 Danach über vierzehn Jahre zog ich abermals nach 1
Jerusalem hinauf mit Barnabas, indem ich auch Titus mit mir
nahm. Ich zog aber hinauf infolge einer Offenbarung und legte 2
ihnen das Evangelium vor, das ich unter den Heiden pre-
dige, insbesondere aber denen, die das Ansehen hatten, damit
ich nicht etwa vergeblich liefe oder gelaufen sei. Aber es ward auch 3
Titus, der mit mir war, nicht gezwungen, sich beschneiden zu
lassen, obwohl er ein Grieche war. Aber da die mit einge- 4
drungenen falschen Brüder sich nebenbei eingeschlichen hatten,
unsere Freiheit auszukundschaften, die wir in Christo Jesu haben,
um uns zu knechten, wichen wir denselben auch nicht eine Stunde, 5

ihnen zu gehorchen, auf daß die Wahrheit des Evangeliums
6 bei euch bestünde. Von denen aber, die das Ansehen hatten — was
sie einst waren, daran liegt mir nichts. Gott achtet das An-
sehen der Menschen nicht. Denn mir haben die, so das An-
7 sehen hatten, nichts hinzugelegt, sondern im Gegenteil, da sie
sahen, daß mir anvertraut war das Evangelium an die Vorhaut,
gleichwie dem Petrus das Evangelium an die Beschneidung —
8 denn der mit Petrus wirksam gewesen ist zum Apostelamt der
Beschneidung, der ist auch mit mir wirksam gewesen an die
9 Heiden — und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, gaben
Jakobus und Kephas und Johannes, die für Säulen angesehen
waren, mir und Barnabas die rechte Hand zur Gemeinschaft,
damit wir an die Heiden, sie aber an die Beschneidung (das
10 Evangelium verkündigten), nur daß wir der Armen gedächten,
welches ich auch eben deshalb fleißig gewesen bin zu tun.

Was Paulus von den Gemeinden Judäas gesagt, leitet ihn über zu der Anerkennung seines Evangeliums durch die Urapostel. Wenn er erwähnt, daß er abermals nach Jerusalem hinaufzog, so tut er es nicht, um seine Jerusalemfahrten aufzuzählen, sondern um zu betonen, daß er vierzehn Jahre seit
1 dem Besuch des Petrus hatte verstreichen lassen, ohne das Bedürfnis zu fühlen, sich mit den Uraposteln über seine inzwischen begonnene Heidenmissionspredigt zu verständigen. Denn, daß er mit dem Barnabas hinaufzog, mit dem er zum ersten Male in großem Stile Heidenmission getrieben hatte, zeigte, daß es sich um diese handelte, und wie eng damit zusammenhing, daß er seinerseits auch den Titus mitnahm, wird sofort klar werden. Auch damals freilich zog er nicht
2 aus eigenem Bedürfnis hinauf, sondern in Gemäßheit einer Offenbarung, die ihn veranlaßte, sein Evangelium der Urgemeinde vorzulegen. Denn nun handelte es sich eben nicht mehr um das Evangelium, das er in Jerusalem gepredigt, und über das sich die Christengemeinden Judäas nur gefreut hatten, sondern um das, welches er unter den Heiden predigte. Wenn er dort durchaus keinen Anlaß gehabt hatte, von der Gesetzeserfüllung zu reden, die sich für alle geborenen Juden von selbst verstand, und die mit ihrem Glauben an Christum keinerlei Widerspruch bildete, so verkündigte er den Heiden ausdrücklich das Heil, das Gott aus freier Gnade jedem Gläubigen anbiete, ohne von ihnen den Übertritt zum Judentum und die Übernahme des Gesetzes zu fordern. Daß er bei den Jerusalemiten nicht ohne weiteres Zustimmung fand, erhellt daraus, daß er noch speziell mit denen, die bei ihnen als die eigentlichen Autoritäten in Geltung standen, also mit den Uraposteln, verhandelte, um deren Ansicht für sich zu gewinnen. Freilich er für seine Person bedurfte keiner Antwort auf die Frage, ob er wohl ohne Erfolg arbeite oder gearbeitet habe, was doch der Fall wäre, wenn der Glaube an Christum allein, den er von den Heiden gefordert hatte, ihnen das Heil noch nicht sicherte; sonst hätte er dieselbe nicht vierzehn Jahre unbeantwortet gelassen. Aber jene Offenbarung hatte ihn dessen gewiß gemacht, daß dieselbe beantwortet werden müsse, damit nicht seine Gemeinden aus den Heiden immer wieder durch Anzweiflung ihres Heilsstandes von Jerusalem her verwirrt würden. Aber so wenig wurde von den Uraposteln seine Arbeit
3 für vergeblich erklärt, daß von den gläubig gewordenen Heiden die Beschneidung nicht verlangt, nicht einmal Titus gezwungen wurde, sich beschneiden zu lassen. Bei ihm, der, weil er ein Grieche war, als Begleiter des Juden Paulus den-

selben nach jüdischer Anschauung stetig durch seinen engen Verkehr mit ihm verunreinigte und damit auch die Christen aus den Juden, mit denen der Apostel verkehrte, gleicher Verunreinigung aussetzte, hätte das am ehesten verlangt werden können. Ja, Paulus hätte nach seinen Grundsätzen sehr wohl aus Rücksicht auf die schwachen christlichen Brüder die Beschneidung zugestehen können, als sie, offenbar von vielen in Jerusalem, verlangt wurde. Aber er tat es nicht, und zwar um derer willen, die der Apostel als 4
falsche, widerrechtlich in die Christengemeinde eingedrungene Brüder bezeichnet, weil sie doch den wahren Glauben an die freie Gnade Gottes in Christo nicht teilten. Solche hatten sich nämlich in die Gemeinde zu Antiochien, in der er damals wirkte, eingeschlichen, um auszuspionieren, ob sie nicht die Gesetzesfreiheit, welche Paulus mit seinen Heidenchristen in der Lebensgemeinschaft mit Christo für begründet hielten, als Verleitung zu unsittlichem Leben nachweisen könnten. Dann konnten sie ja mit einem Schein des Rechts die Heidenchristen zwingen, sich dem Gesetz zu unterwerfen. Diese waren es, denen Paulus und Barnabas auch nicht einen Augenblick nachgeben durften durch den von ihnen 5
geforderten Gehorsam, damit die Wahrheit des Evangeliums, wonach das Heil allein aus dem Glauben kommt, unerschüttert bleibe. Konnte doch durch Berufung auf jenen Fall, wo Paulus selbst die Beschneidung eines Heiden zugestanden habe, dieselbe auch von andern, wie den Galatern, verlangt und so das gesetzesfreie Evangelium als ein unwahres dargestellt werden. Es hätte die Beschneidung des Titus also dadurch erzwungen werden müssen, daß man ihm die christliche Brudergemeinschaft versagte.

Aber das verlangten die, welche für die Autoritäten in der Urgemeinde 6
galten, keineswegs, und ihrem Einfluß auf die Gemeinde verdankte es Paulus, daß auch von ihr die Beschneidung nicht erzwungen wurde. Eben wegen dieser ihrer Geltung in der Urgemeinde hatte ja Paulus mit ihnen noch ganz speziell die Frage, die ihn nach Jerusalem geführt hatte, verhandelt, nicht als ob er erst aus dem Munde der unmittelbaren Schüler Jesu eine Bestätigung seines Evangeliums bedurfte. Für ihn persönlich hatte, was sie als solche einst waren, keine Bedeutung, wie für die Urgemeinde, in der sie eben deshalb hervorragende Geltung hatten. Er hatte es erfahren, daß Gott die Person nicht ansieht, als er ihm, der nicht wie sie ein Jünger, sondern ein Verfolger Christi gewesen war, seinen Sohn und das in ihm allein begründete Heil offenbarte. Aber er konnte sich dafür auch darauf berufen, daß von seiten jener Autoritäten, als er ihnen sein Evangelium vorlegte, ihm nichts hinzulegt, d. h. nicht etwa gefordert wurde, daß er dasselbe erst noch ergänze und verbessere, indem er die Forderung der Beschneidung und der Gesetzesübernahme als zweite Heilsbedingung in dasselbe aufnähme. Im Gegenteil hatten sie aus seinen Darlegungen gesehen, daß ihm das gesetzesfreie Evangelium 7
für die Heiden gerade so anvertraut sei, wie dem Petrus, der als das Haupt der Urapostel sich vorzugsweise der Mission unter den Juden gewidmet hatte, das Evangelium für die Beschneidung, die als solche dem Gesetze verpflichtet war und blieb. Denn Gott hatte dieselben Erfolge, die er dem Petrus für 8
seine Judenmission verliehen, auch ihm zugut an den Heiden gewirkt, woraus sie erkannten, daß Gott ihm dieselbe Gnade des Apostelamtes verliehen habe wie 9
dem Petrus. So hatten die, welche für die Säulen der Urgemeinde galten, nämlich Jakobus, der Bruder des Herrn, der, seit Petrus sich besonders der Judenmission draußen gewidmet hatte, an die Spitze der Gemeinde in Jerusalem getreten war, nebst ihm und Johannes, sich mit Paulus und Barnabas durch Handschlag zur Gemeinschaft in der Missionsarbeit verpflichtet, die sie brüderlich unter sich teilen wollten. Danach sollten sie beide sich der Heidenmission

widmen, damit jene drei sich ganz der Judenmission widmen könnten. Nur
10 insofern sollten auch Paulus und Barnabas sich noch der Gläubigen aus den Juden annehmen, als sie draußen in den Heidenländern der Armen in der Urgemeinde zu gedenken versprachen. Paulus kann darauf hinweisen, wie er eben deshalb bereits eifrig beflissen gewesen sei, dieses Versprechen zu erfüllen, da er ja schon in den galatischen Gemeinden für Jerusalem kollektiert hatte (vgl. 1. Kor. 16, 1).

2, 11—21 Da aber Kephas nach Antiochien kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er (durch sein Verhalten) verurteilt
12 war. Denn ehe etliche von Jakobus kamen, aß er mit den Heiden; als sie aber kamen, zog er sich zurück und sonderte sich
13 ab, darum, daß er die aus der Beschneidung fürchtete. Und es heuchelten mit ihm auch die übrigen Juden, also daß auch Bar-
14 nabas verführt wurde, mit ihnen zu heucheln. Aber, da ich sah, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums, sprach ich zu Petrus vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebst und nicht jüdisch, warum zwingst
15 du denn die Heiden jüdisch zu leben? Wir sind von Natur
16 Juden und nicht Sünder aus den Heiden. Aber weil wir wissen, daß ein Mensch aus Gesetzeswerken nicht gerecht wird, es sei denn durch den Glauben an Christum Jesum, so sind auch wir an Jesum Christum gläubig geworden, damit wir gerechtfertigt würden aus Glauben an Christum und nicht aus Gesetzeswerken, weil aus Gesetzeswerken kein Fleisch gerechtfertigt werden
17 wird. Sollten wir aber, wenn wir suchen in Christo gerechtfertigt zu werden, noch selbst als Sünder erfunden sein, wäre dann
18 etwa Christus ein Sündendiener? Das sei ferne. Denn wenn ich das, was ich zerbrochen habe, wieder aufbaue, so mache ich mich
19 selbst zu einem Übertreter. Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christo ge-
20 kreuzigt. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn, was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an Gott und an Christum, der mich geliebt hat und sich
21 selbst für mich dahingegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes. Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist ja Christus vergeblich gestorben.

Den Beweis für den ausschließlich göttlichen Ursprung seines Evangeliums vollendet Paulus dadurch, daß er zeigt, wie er dasselbe gelegentlich auch den Urapostеln gegenüber zur Geltung gebracht habe. Er stellt sofort den Anlaß voran, bei dem das geschehen war. Petrus war nach Antiochien
11 gekommen, der Wirkungsstätte des Paulus, einer überwiegend heidenchristlichen Gemeinde. Dort ist ihm Paulus Auge in Auge entgegengetreten, weil er durch sein widerspruchsvolles Verhalten verurteilt war. Petrus hatte nämlich einst, die
12 streng gesetzliche Lebenssitte der Juden der Pflicht der christlichen Brudergemeinschaft unterordnend, mit den Gläubigen aus den Heiden Tischgemeinschaft gehalten und den judenchristlichen Teil der Gemeinde dazu mit veranlaßt. Da waren etliche von Jakobus hergekommen, der in diesem Zusammensessen der Juden mit den

Heiden einen Bruch der Abmachungen in Jerusalem sah, welche voraussetzten, daß die Judenchristen bei ihrer Verpflichtung gegen das Gesetz blieben. Aus Furcht, dort weniger gesetzestreu zu erscheinen, hatte sich nun Petrus ängstlich zurückgezogen und von den Heidenchristen abgesondert. Die übrigen Gläubigen aus den Juden waren ihm gefolgt, und endlich war auch Barnabas, der Heidenbote, 13
mit fortgerissen durch ihre Heuchelei, wie Paulus gradezu diese Verleugnung einer besseren Überzeugung von dem guten Recht eines freien Verkehrs mit den Heiden nennt. Da litt es den Apostel nicht länger. Er sah, wie das an der Wahrheit des Evangeliums gemessen kein gradfüßiges Wandeln sei, 14
und sagte das vor voller Gemeindeversammlung dem Petrus ins Angesicht. Was er damals gesagt, wiederholt er jetzt den Galatern, natürlich in freier Weise und mit sichtlicher Bezugnahme auf die Irrlehre, durch die man sie vom rechten Wege abzubringen suchte. Er ging von der Frage aus, warum Petrus, wenn er als Jude heidnische Lebenssitte annehme, wie er doch getan, als er mit den Heiden aß, und es noch für recht halte, auch wenn er aus Menschenfurcht seine bessere Überzeugung verleugne, die Heiden zwinge, jüdische Lebenssitte anzunehmen. Denn wenn er ihnen um ihrer heidnischen Lebenssitte willen die christliche Brudergemeinschaft versagte, die sie doch nicht missen wollten, so blieb ihnen ja freilich nichts anderes übrig. Paulus erinnerte daran, daß sie, die Judenchristen, doch ohne ihr Verdienst, lediglich von Geburt, 15
Juden seien und darum allerdings nicht solche, welche auf Anlaß ihrer heidnischen Abstammung Sünder seien, weil sie von Kindesbeinen an der Zucht des Gesetzes entbehren. Aber dennoch weiß doch jeder von ihnen, wenn er aufrichtig sich 16
selbst prüft, daß überhaupt kein Mensch aus Gesetzeswerken gerechtgesprochen wird, weil sein Verhalten nie vollkommen den Forderungen des Gesetzes entspricht. Es müßte denn sein, daß durch den Glauben an Christum er wirklich die Kraft dazu empfängt und die noch zurückbleibenden Mängel seiner Gesetzeserfüllung ihm um Christi willen aus Gnaden vergeben werden. Daher haben doch eben er und seinesgleichen den Glauben an Christum angenommen, aber freilich in der Absicht, nun überhaupt auf Anlaß Glaubens an Christum gerechtfertigt zu werden und nicht aus Gesetzeswerken. Denn diese bleiben doch zugestandenermaßen immer unvollkommen, und zwar nicht wegen der Beschaffenheit dieses oder jenes, sondern wegen der fleischlichen Natur des Menschen überhaupt.

Ist aber das Gesetz an sich unfähig, die Menschen zum Heile zu führen, so ist es zwecklos und ungerecht, von den Heiden die Übernahme des Gesetzes zu fordern, wenn sie ihr Heil in Christo suchen. Nun waren aber auch die, welche suchen auf 17
Grund des Erlösungswerkes Christi allein gerechtfertigt zu werden, noch von Petrus und den Judenchristen als Sünder erfunden worden, da sie ja, indem sie ihnen die Brudergemeinschaft versagten, alle ohne Gesetz lebenden Heidenchristen für Sünder erklärten. Dann wäre ja Christus, der sie veranlaßt hatte, mit Verzichtleistung auf alle Gesetzeswerke bei ihm allein das Heil zu suchen, ein Beförderer von Sünde geworden. Das ist doch unmöglich. Denn in Wahrheit tritt der Fall, daß ein ohne Gesetz Lebender als Sünder erfunden wird, nur ein, wenn einer, wie 18
Petrus, das, was er niedergerissen hat, wieder aufbaut und damit erklärt, daß sein früheres Niederreißen unrecht gewesen sei. Er hatte ja früher mit seinem Übertritt zum Glauben erklärt, daß das Gesetz an sich nicht zum Heil führen könne, und erklärt jetzt dadurch, daß er die Heiden zum gesetzlichen Leben zwingt, das Gesetz für heilsnotwendig. Dann aber ist doch er selbst allein es, der sein eigenes früheres Aufgeben des Gesetzes für Gesetzesübertretung, und also lediglich durch sein widerspruchsvolles Verhalten sich selber für einen Gesetzesübertreter erklärt. Für ihn, den Apostel, ist das ganz unmöglich. Er hat sich ja nicht willkürlich vom Gesetz 19

frei erklärt, sondern durch das Gesetz ist er seiner Gesetzesübertretungen wegen zum Tode verurteilt; und mit dem Tode seines alten Menschen, den er in der Taufe erlitten, ist er allen seinen früheren Verpflichtungen, also auch dem Gesetz, abgestorben, um fortan allein Gott und seinem Dienst zu leben. Fragt man, wie es zu jenem Tode seines alten Ich gekommen, so hat ihn ja die Taufe in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt (vgl. Röm. 6, 3), in welchem
20 er auch den Verbrechertod am Kreuz mit Christo erlitten hat, und zwar sein alter Mensch wohlverdient, während ihn Christus nur um unsertwillen auf sich nahm. Er nach seinem alten Ich lebt ja überhaupt nicht mehr, es lebt in ihm nur noch Christus durch seinen Geist. Das Leben, das er jetzt noch im Fleische lebt, ist nicht mehr ein Leben, das an seine alten Bedürfnisse und Pflichten gebunden, sondern ausschließlich ein Leben im Glauben. Dies Glauben ist aber ein Heilsvertrauen, das sich nicht auf irgendein Tun und Verdienen, sondern lediglich auf Gott verläßt, der ja diesen Glauben in ihm erweckt hat, und auf Christum, der durch den Liebesbeweis, welchen er uns in seiner Hingabe in den Erlösungstod gegeben, sich ein Recht darauf erworben hat. Es wäre das schwerste
21 Unrecht gegen beide, wenn er durch die Rückkehr zum Gesetzesdienst die Gnade Gottes, die ihm die Gerechtigkeit schenken will, verachten und verwerfen wollte. Denn wenn irgendwie durchs Gesetz Gerechtigkeit vermittelt wird, dann ist ja Christus ohne Grund gestorben, da, wenn die Gerechtigkeit auf anderm Wege zu erlangen ist, sein Opfer ein ganz unnötiges war.

3,1—5 O, ihr unverständigen Galater! Wer hat euch bezaubert, denen (doch) Jesus Christus vor Augen gemalt war als
2 Gekreuzigter? Das allein will ich von euch erfahren: Habt ihr den Geist empfangen durch Gesetzeswerke oder durch die Predigt vom
3 Glauben? Seid ihr so unverständig? Im Geist habt ihr ange-
4 fangen; wollt ihr denn nun im Fleisch vollenden? Habt ihr denn so viel umsonst erfahren? Wäre es doch wirklich umsonst.
5 Der euch nun den Geist darreicht und wirkt Wunderkräfte unter euch, (tut er es) durch Gesetzeswerke oder durch die Predigt vom Glauben?

Die Einleitung des zweiten Teils, der nun die Streitfrage lehrhaft beleuchten will, beginnt der Apostel mit einer Berufung auf die eigene Heils-
1 erfahrung der Leser. Die bedeutsame Anrede zeigt, daß er sich von dem zu Petrus Gesagten wieder zu den Lesern wendet. Es ist doch unverständig, sich von irgend jemand, wer es auch sei, so bezaubern zu lassen, daß man alles vergessen zu haben scheint, was einen für immer dagegen schützen sollte. Das ist aber geschehen, da ihnen vormals Christus so lebendig vor Augen gemalt ist, daß sein Bild ihnen unvergeßlich in Erinnerung sein muß, und zwar als Gekreuzigter. Dann müssen sie aber wissen, daß jeder Rückfall in das Gesetzeswesen sein Todesopfer entwertet. Aus ihrem eigenen Munde,
2 als Bekenntnis ihrer eigensten Erfahrung will er das eine erfahren, das den ganzen Unverstand ihrer jetzigen Verirrung aufdeckt. Sie sind sich doch alle bewußt, in der Taufe den Geist empfangen zu haben. Haben sie ihn nun empfangen auf Anlaß irgendwelcher gesetzlichen Leistungen, die vorher von ihnen gefordert wurden, oder auf Anlaß einer Predigt vom Glauben? Absichtlich stellt der Apostel nicht den Glauben den Gesetzeswerken gegenüber, weil es dann so scheinen könnte, als träte nur diese eine Leistung an Stelle der vom Gesetz geforderten. Aber der Glaube ist ja gar keine Leistung; denn er wird

von der Botschaft, die ihn als die einzige Heilsbedingung verkündigt, selber
gewirkt. Ist so der Beginn ihres Heilslebens von keinerlei Gesetzeswerken ab- 3
hängig gewesen, so wäre es doch überaus töricht, sich einreden zu lassen, daß
solche zur Heilsvollendung notwendig seien. Das hieße das mittels Geistes
Begonnene mittels Fleisches vollenden. Denn begonnen hat ihr Christenleben
jedenfalls damit, daß der in der Heilsbotschaft wirksame Geist Gottes in ihnen
den Glauben gewirkt und der auf Grund des Glaubens ihnen in der Taufe
mitgeteilte Geist ein neues Leben in ihnen geschaffen hat. Die Gesetzeswerke
aber, durch die sie jetzt die Heilsvollendung sich sichern wollen, gehören ja zu
dem, was durch natürlich-menschliche Selbsttätigkeit gewirkt wird, und können,
auch abgesehen davon, daß diese immer noch durch die Sünde gehemmt und
mißleitet wird, niemals etwas rein von Gott Stammendes, wie die Heils-
vollendung, uns verschaffen. Es müssen doch all die großen und reichen 4
Gnadenerfahrungen, die sie in ihrem Christenleben bereits gemacht haben, gänz-
lich vergeblich gewesen sein, wenn dieselben sie nicht dazu veranlassen, auch fernerhin
den Geist allein in sich wirken zu lassen. Scheint es zwar fast unmöglich, daß
man solche Erfahrungen umsonst machen kann, so ist es doch tatsächlich so
gewesen, wenn sie sich jetzt von den Gesetzesleuten verführen lassen. Darum
kommt der Apostel noch einmal auf jene Gnadenerfahrungen zurück. Denn 5
sie haben ja nicht nur einmal bei der Taufe den Geist empfangen; sondern
Gott reicht ihnen stetig dar, was sie von neuer Geisteskraft bedürfen, um das
neue Leben fortsetzen und vollenden zu können. Ja mehr als das. Er wirkt
durch seinen Geist Wunderkräfte in ihnen, wie sie in den mancherlei Geistes-
gaben der apostolischen Zeit zutage traten. Fragt man nun aufs neue: Geschieht
das auf Anlaß irgendwelcher Werke, mit denen sie das Gesetz zu erfüllen trachten,
oder auf Anlaß einer gottgesandten Glaubensbotschaft, so kann doch hier die Ant-
wort sicher nicht zweifelhaft sein.

3, 6—14 Gleichwie Abraham Gott geglaubt hat und es ist ihm 6
zur Gerechtigkeit gerechnet, so erkennt ihr ja nun, daß die aus 7
Glauben her sind, (und nur) die, Abrahams Kinder sind. Die 8
Schrift aber, die sie zuvor ersah, daß Gott die Heiden aus Glauben
rechtfertigt, verkündigte dem Abraham voraus: In dir sollen
alle Heiden gesegnet werden. Also werden nun, die aus Glauben her 9
sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham. Denn soviele mit 10
des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es
steht geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem,
das da geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, daß er es tue.
Daß aber durch das Gesetz niemand gerechtfertigt wird vor Gott, 11
ist offenbar; denn: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben."
Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens, sondern „der Mensch, der 12
es tut, wird dadurch leben." Christus hat uns erlöst von dem 13
Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns — denn es steht
geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holze hängt —,
damit der Segen Abrahams zu den Heiden käme in Jesu Christo, 14
damit wir also den verheißenen Geist empfingen durch den
Glauben.

Zum Beweis, daß die Heilsvollendung nicht von Gesetzeswerken, sondern vom Glauben abhängig sei, geht der Apostel von der Geschichte

Abrahams aus. Denn man hatte den Galatern einreden wollen, daß, weil dem Abraham und seinem Samen die Verheißung gegeben sei, die Heiden an der verheißenen Heilsvollendung nur teilnehmen könnten, wenn sie durch die Beschneidung und Gesetzeserfüllung sich dem von Abraham stammenden Volke einverleibten. So war es ja von jeher mit den Proselyten des Judentums gehalten, die aller Verheißungen Israels teilhaftig werden wollten. Nun macht
6 der Apostel darauf aufmerksam, daß doch schon von Abraham genau dasselbe gelte, wie von den Christen, die ihre Gnadenerfahrungen auf Anlaß des von der Heilsbotschaft in ihnen gewirkten Glaubens gemacht hätten. Denn die Gnadenerfahrung, die Abraham gemacht hatte, war doch seine Rechtfertigung (vgl. Röm. 4), und diese wurde ihm zuteil, weil er nach 1. Mos. 15, 6 auf Grund der ihm gegebenen Verheißung (einer großen Nachkommenschaft) auf Gott sein Vertrauen gesetzt hatte und dieser Glaube ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wurde. Daraus müsse man doch erkennen, daß die wahren Söhne Abrahams,
7 die seine Verheißung ererben werden, nicht seine leiblichen Kinder seien, welche als solche das Kennzeichen der Beschneidung an sich tragen, sondern, die es aus Glauben her sind, d. h. die ihm im Glauben ähnlich geworden. Denn wenn das Heilsgut der Rechtfertigung, das Abraham bereits besaß, ihm infolge seines Glaubens zuteil ward, so können doch auch nur solche Kinder, die ihm im Glauben wesensähnlich sind, einen Erbanspruch haben auf alle ferneren
8 Heilsgüter, die ihm verheißen sind. Von diesen Heilsgütern redet aber die Schrift, wenn sie dieselbe Heilsbotschaft, die uns heute verkündigt wird, schon vorzeiten dem Abraham verkündigte, wie sie Paulus nach 1. Mos. 12, 3. 18, 18 in die Worte zusammenfaßt: In dir sollen alle Völker gesegnet werden. Denn das heißt doch, daß sie in und mit ihm alles ihm verheißenen Segens teilhaftig werden sollen. Nun können aber unmöglich sündige und deshalb Gott mißfällige Heiden von Gott gesegnet werden. Die Schrift muß also, als sie dem Abraham diese Verheißung gab, vorausgesehen haben, daß Gott die Heiden, die ja das Gesetz gar nicht haben und darum nicht durch seine Erfüllung ihm wohlgefällig werden konnten, ebenso wie Abraham selbst aus Anlaß Glaubens rechtfertigt,
9 d. h. für ihm wohlgefällig erklärt. Daraus folgt notwendig, daß die, welche aus Anlaß Glaubens sind, was sie sind, nämlich Abrahamskinder im Sinne der Wesensähnlichkeit, mit dem gläubigen Abraham gesegnet werden, wie es sich bereits tatsächlich in dem Segen der Geistesmitteilung an ihnen zu vollziehen begonnen hat. Denn die Heiden stehen ja doch mit Abraham in keinem andern, etwa durch leibliche Abkunft oder durch die Beschneidung vermittelten Zusammenhang als eben durch jene Wesensähnlichkeit im Glauben.

10 Wollten sie aber nachträglich durch Gesetzeswerke sich das Anrecht erwerben, rechte Abrahamskinder zu sein, wie man es von den Galatern forderte, so würden sie dadurch das gerade Gegenteil von dem erreichen, was sie erreichen wollen, nämlich an dem Segen Abrahams teilzuhaben. Denn da 5. Mos. 27, 26 den Fluch über alle ausspricht, die nicht im Tun von allem einzelnen verharren, was das Gesetz fordert, und da dies doch niemand vermag, so ist klar, daß alle, die irgend aus Gesetzeswerken her Abrahams Kinder werden wollen, unter einem Fluch stehen, der göttliche Segnung schlechthin ausschließt. Daß aber tatsächlich
11 keiner auf Grund von Gesetzeserfüllung im Urteil Gottes für gerecht, also als einer, der alle Forderungen des Gesetzes bleibend erfüllt, erklärt wird, wird ja auch klar aus dem den Lesern wohlbekannten Wort Habak. 2, 4, in welchem dem Gerechten aus Anlaß Glaubens das Leben, d. h. das ewige Heil, zugesagt wird. Das Gesetz aber geht bei seinen Forderungen eben nicht vom Glauben
12 aus, sondern es verlangt nach dem bekannten Worte 3. Mos. 18, 5 ein Tun

und verspricht ihm das Leben. Und da dieses Tun nie und nirgends ein Gottes Forderungen voll entsprechendes ist, so können die, welche unter dem Gesetze stehen, wie die Juden, sich immer nur den Fluch des Gesetzes zuziehen und deshalb nie den Segen Abrahams ererben. Eben darum mußte ja Christus gesandt werden, um sie, mit denen sich Paulus, der auch ein Jude war, hier zu- 13
sammenschließt, aus diesem Fluch des Gesetzes loszukaufen. Er hat es aber getan, indem er am Kreuze für sie diesen Fluch auf sich nahm, weil nach 5. Mos. 21, 23 auf jedem, der am Galgen hängt, der Fluch ruht. Konnten aber die Juden nur durch das Erlösungswerk Christi vom Gesetzesfluch losgekauft 14
werden, so war damit doch die Absicht Gottes klargestellt, daß der Abrahamssegen auf die Heiden nicht auf Grund des Gesetzes, das ihnen nur den gleichen Fluch wie den Juden zugezogen hätte, sondern nur auf Grund Jesu als ihres Heilsmittlers kommen sollte. Dann aber konnten auch die Juden, zu denen Paulus sich zählt, nur auf demselben Wege wie die Heiden das Heil erlangen, das diesen in dem ersten Stück der dem Abraham gewordenen Verheißung, in der Geistesmitteilung, bereits gegeben ist, nämlich mittels des Glaubens an Christum.

3, 15—24 (Liebe) Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden. 15
Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist; und tut auch nichts dazu. Nun sind aber die Ver- 16
heißungen dem Abraham und seinem Samen zugesagt. Er sagt nicht: und den Samen, als (rede er) von vielen, sondern wie von einem: und deinem Samen, welcher ist Christus. Ich sage aber da- 17
mit: Ein Testament, das von Gott zuvor bestätigt ist, wird (doch) nicht aufgehoben durch das vierhundertunddreißig Jahre hernach gegebene Gesetz, daß die Verheißung sollte aufhören. Denn so 18
das Erbe durch Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben; Gott aber hat es dem Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Was soll denn das Gesetz? Es ist 19
dazugekommen um der Übertretungen willen, bis der Same käme, dem Verheißung gegeben ist, gestellt von den Engeln durch die Hand eines Mittlers. Der Mittler aber ist nicht eines einzelnen 20
Mittler, Gott aber ist einer. Ist also das Gesetz wider die Ver- 21
heißungen? Das sei ferne. Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat alles beschlossen unter 22
Sünde, auf daß die Verheißung durch Glauben an Jesum Christum gegeben werde denen, die da glauben. Ehe aber der 23
Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt, verschlossen auf den Glauben hin, der da sollte offenbar werden. Also ist 24
das Gesetz unser Zuchtmeister geworden auf Christum, daß wir aus Glauben gerechtfertigt würden.

Sollte das Gesetz, das doch der das Volk der Verheißung auszeichnende Besitz war, nicht die Erfüllung derselben vermitteln, so entsteht die Frage, welche Bedeutung denn das Gesetz überhaupt gehabt habe. Der Apostel will den Galatern das an der Analogie menschlicher Rechtsverhältnisse ver- 15
deutlichen. Ist es doch bekannt, daß, wenn es sich auch nur um eines Menschen Testament handelt, dasselbe doch, sobald es rechtskräftig geworden, niemand

aufheben oder durch irgendwelche nachträglichen Bestimmungen abändern kann.
16 Nun sind aber die Verheißungen immer wieder (vgl. 1. Mos. 13, 15. 17, 8) dem Abraham und seinem Samen zugesprochen. Daraus hatten eben die Irrlehrer gefolgert, daß die Heiden sich dem Samen Abrahams, d. h. dem von ihm abstammenden Volke durch die Beschneidung und Übernahme des Gesetzes einverleiben müßten, wenn sie an den ihm gegebenen Verheißungen, die das ganze Neue Testament auf das durch Christum gebrachte und noch zu bringende Heil deutet, Anteil haben wollten. Der Apostel macht aber darauf aufmerksam, daß Gott in der Verheißung nicht von einer Mehrzahl, sondern von einem einzelnen rede, und daß daher der, dem mit und nach Abraham die Verheißung gegeben sei, nur Christus sein könne. Diese Deutung ist nun, sprachlich angesehen, ohne Zweifel unzulässig, aber was der Apostel damit will, ist dennoch ganz richtig. Deutet man die abrahamitische Verheißung auf das durch Christum zu bringende Heil, so kann der Abrahamssame, an dem sich die Verheißung erfüllen soll, immer nur zunächst Christus und das von Abraham stammende Volk nur insofern sein, als es, mit ihm aufs engste verbunden, durch ihn des verheißenen Heils teilhaftig wird. Auf die in dieser Verheißung gegebene Willensverfügung soll nun, wie der Apostel sagt, das oben von einem
17 menschlichen Testament Gesagte angewandt werden. Er betrachtet dieselbe als ein von Gott durch seine Verheißung rechtskräftig gemachtes Testament. Unmöglich kann nun das Jahrhunderte später gegebene Gesetz ein so lange in unbestrittener Gültigkeit stehendes Testament außer Kraft setzen, um so die Verheißung ungültig zu machen. Denn das geschähe unfehlbar, wenn das
18 Erbe aus dem Gesetze käme, d. h. wenn die Erlangung des dem Abraham verheißenen Heils an die Bedingung der Gesetzeserfüllung gebunden würde. Dann käme sie ja nicht mehr auf Anlaß einer Verheißung, sondern als wohlverdienter Lohn der Gesetzeserfüllung. Nun hat aber Gott dem Abraham mittels Verheißung das in Christo beschlossene Heil als Gnadengeschenk zuerteilt. Dann wäre also wirklich durch das Gesetz die uralte rechtskräftig gewordene Willensverfügung Gottes aufgehoben, wenn es die Erfüllung der Verheißung nachträglich an die Erfüllung des Gesetzes binden wollte.

19 Freilich entsteht dann aufs neue die Frage, was denn das Gesetz soll, wenn es nicht die Bedingung der Heilserlangung sein kann. Der Apostel antwortet darauf, ganz wie Röm. 5, 20, es sei der Verheißung hinzugefügt, um die unter ihm unvermeidlichen Übertretungen immer noch zu mehren. Erst Christus sollte diese Übertretungen, die den Zorn Gottes erregten und dadurch die Erfüllung der Verheißung verhinderten, aufheben. Aber eben darum ging ja schon die abrahamitische Verheißung auf ihn und das Gesetz war nur hinzugefügt, bis der Same käme, dem die Verheißung gegeben ist. Das Gesetz hat also nur eine vorübergehende Bedeutung. Das folgt aber schon daraus, daß es nicht wie die Verheißung unmittelbar von Gott gegeben, sondern durch Engelvermittelung verordnet ist, wie man zu des Apostels Zeit aus 5. Mos. 33, 2 schloß (vgl. Apostelgesch. 7, 38. 53). Auch wurde es nicht einmal dem Volke unmittelbar gegeben, sondern durch die Hand eines Mittlers, nämlich Mosis. Ein einzelner, wie
20 Gott, brauchte aber einen Mittler nicht, wohl aber die Mehrheit des Volkes, weil dieselbe ihrer sündhaften Unreinigkeit wegen Gott nicht nahen und nicht unmittelbar aus seiner Hand das Gesetz empfangen konnte. Aber eben darum konnte das Gesetz in diesem sündhaften Volke nur immer neue Übertretungen hervorrufen, die ihm den Fluch zuzogen und damit jede Segnung des Volkes durch die abrahamitische Verheißung unmöglich machten. Dann aber entsteht ja doch erst recht die Frage, ob nicht das Gesetz wider die Verheißungen sei,

sofern es die Erfüllung derselben verhinderte. Die entrüstete Abweisung dieses 21
Gedankens begründet der Apostel dadurch, daß umgekehrt, wenn ein Gesetz
gegeben wäre, das durch Bewirkung seiner Erfüllung imstande wäre, das Leben,
d. h. das ewige Heil, zu beschaffen, vielmehr das ein Widerspruch mit den
Verheißungen wäre. Denn dann käme ja in Wahrheit die Gerechtigkeit, ohne
die das Leben nicht erlangt werden kann, aus dem Gesetz, sie würde durch
Erfüllung desselben erworben, und dann wäre das Leben nicht mehr ein ver-
heißenes Gnadengeschenk, sondern ein durch die selbsterworbene Gerechtigkeit ver-
dienter Lohn. Nun hat aber im Gegenteil die Schrift alles unter Sünde 22
zusammengeschlossen, d. h. durch ihr untrügliches Urteil alles menschliche Tun
für sündig erklärt, so daß von einer Erwerbung der Gerechtigkeit durch eigenes
Tun und Verdienen nie die Rede sein kann. Dann aber konnte und sollte die
Verheißung auch den Gläubigen, wie man es von den Galatern verlangte, nicht
auf Anlaß irgendwelcher Gesetzeswerke, sondern ausschließlich auf Anlaß des
auf Christum gesetzten Heilsvertrauens zuteil werden. Ehe aber dieser Glaube
kam, wurde das Volk des Gesetzes, unter das sich Paulus auch hier mit einschließt, 23
wie in einem Kerker verwahrt, dem das Gesetz gleichsam als Wächter vorgesetzt
war, sofern es immer neue Übertretungen hervorrief und es so verhinderte,
zu einer selbsterworbenen Gerechtigkeit zu gelangen. In diesem Kerker des
Gesetzes blieb es eingeschlossen bis auf den neuen Heilsweg hin, der einst im
Glauben offenbart werden sollte. So ist das Gesetz der Erzieher geworden, 24
der das Volk zur Erkenntnis seiner Ohnmacht und Verlorenheit führte und so
zu Christo als dem einigen Heilsmittler hinwies, damit es auf Anlaß des
Glaubens die Rechtfertigung erlange und so das Erbe der Verheißung allein
aus Gnaden empfange.

3, 25—4, 11 Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht 25
mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder 26
durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wieviele euer auf 27
Christum getauft sind, die habt ihr Christum angezogen. Hier 28
ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier
ist nicht Mann und Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo
Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same, 29
nach der Verheißung Erben. Ich sage aber, solange der Erbe ein 4, 1
Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob
er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter Vor- 2
mündern und Pflegern bis auf die vom Vater bestimmte Zeit.
Also auch wir. Da wir Kinder waren, waren wir geknechtet 3
unter die Satzungen der Welt. Da aber die Zeit erfüllt war, 4
sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter
das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, 5
erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr aber Kinder 6
seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in unsere Herzen,
der da ruft: Abba, (lieber) Vater! So bist du nun nicht mehr 7
Knecht, sondern Sohn. Wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch
Gott. Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr 8
denen, die von Natur nicht Götter sind. Nun ihr aber Gott 9
erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet
ihr euch denn wieder um zu den schwachen und dürftigen

Satzungen, welchen ihr von vorn an wieder dienen wollt?
10 f. Ihr haltet Tage und Monate und Feste und Jahreszeiten. Ich fürchte für euch, daß ich vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe.

Jede Erwerbung der Heilsvollendung durch Gesetzeswerke ist aber durch die Befreiung des Gläubigen vom Gesetz ausgeschlossen. Hatte dasselbe über-
25 haupt nur den Zweck, die Juden auf Christum und den Glauben an ihn hin zu erziehen, so sind dieselben doch mit dem Eintritt des Glaubens der Schule des Gesetzes entwachsen. Denn alle Leser, auch die ehemaligen Juden unter
26 ihnen, sind ja durch ihr in Christo beruhendes Heilsvertrauen vollbürtige Söhne Gottes geworden, von dem sie sich im Glauben gerechtfertigt und zu Kindern Gottes angenommen wissen. Dafür haben sie eine tatsächliche Bürgschaft emp-
fangen in der Taufe, durch die sie in die Gemeinschaft der Gläubigen auf-
27 genommen wurden. Denn durch die Taufe auf Christum wurden sie in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt (vgl. Röm. 6, 3), so daß sie fortan, mit seinem Wesen als mit einem neuen Gewande bekleidet, einhergehen. Damit
28 haben alle ihre früheren nationalen oder gesellschaftlichen Unterschiede aufgehört, auch eine Zweiheit von Mann und Weib gibt es nicht mehr. Denn in der Lebensgemeinschaft mit Christo sind sie ja sämtlich zur Einheit einer Person zu-
29 sammengeschlossen, die nur noch einen Teil Christi selbst bildet, mit dem sie unauflöslich vereinigt sind. Dann gehören sie ja aber mit zu dem Abrahamssamen, dem nach 3, 16. 19 die Verheißung gegeben war, sind also verheißungsmäßig Erben des dem Abraham und seinem Samen verheißenen Heils. Sie brauchen sich also nicht erst diesen Erbanspruch durch Annahme des Gesetzes und der Beschneidung zu erwerben; sie besitzen ihn und haben damit die Gewißheit, vollbürtige Söhne Gottes zu sein, da nur solche sein Heil ererben können.

Wie der Apostel das meint, das muß er noch erläutern mit Bezug auf die ehemaligen Juden unter den Galatern, von denen es scheinen konnte, als seien sie nicht erst durch die Lebensgemeinschaft mit Christo Erben der abrahamitischen Verheißung geworden. Denn davon gingen ja gerade die Irrlehrer aus, daß sie es schon kraft ihrer Zugehörigkeit zu dem auserwählten Volke seien, dem sich also die Gläubigen aus den Heiden durch die Beschneidung und Annahme
4,1 des Gesetzes einverleiben müßten. Nun ist aber doch auch der erbberechtigte Sohn im unreifen Knabenalter, obwohl ihm rechtlich alles gehört, was der verstorbene Vater besaß, in einem Stande völliger Abhängigkeit, der ihn vom
2 Sklaven nicht unterscheidet. Bis der Zeitpunkt kommt, wo er nach der testamentarischen Bestimmung des Vaters in die freie Verfügung über seinen Besitz eintreten soll, steht er unter Vormündern, die seine Erziehung leiten, und unter Hausverwaltern, die sein Gut bewirtschaften, um ihm seine Bedürfnisse daraus zuzuteilen. Gerade so stand es mit den ehemaligen Juden unter den Gläubigen,
3 unter die sich der Apostel auch hier mit einschließt. In jenem Zustande der Unreife und Unmündigkeit befanden sie sich in knechtischer Abhängigkeit von Ordnungen, wie sie der Elementarweisheit der nichtchristlichen Menschheit eignen. Zu diesen Anfangsgründen, gleichsam dem ABC des religiösen Lebens, gehörte auch das Gesetz, unter dessen Leitung sie für eine höhere Form desselben heranreifen sollten. Als aber das Maß der Zeit, das Gott für diese Vorbereitung
4 des Judentums bestimmt hatte, voll geworden war, da sandte er seinen Sohn aus, der, wie jeder Mensch, vom Weibe geboren, und, wie jeder Jude, unter das Gesetz gestellt wurde, obwohl er doch von Ewigkeit her in freier Sohnesstellung mit dem Willen seines Vaters eins war. Aber er sollte durch diese seine

Unterstellung unter das Gesetz die unter dem Gesetz Stehenden von ihrer Ver- 5
pflichtung auf dasselbe loskaufen, damit sie die ihnen zukommende und nur
zeitweise vorenthaltene volle Sohnesstellung empfangen könnten. So sind also
auch die leiblichen Abrahamskinder erst durch Vermittelung Christi Söhne in
vollem Sinne und Erben geworden. Nun aber kann sich der Apostel an alle
seine Leser wenden, die ja der großen Mehrzahl nach Gläubige aus den Heiden
waren, um ihnen zu zeigen, wie sie dieser ihrer Sohnesstellung gewiß geworden
seien. Durch eine neue Gottestat, die mit Absicht ganz wie die Aussendung
des Sohnes bezeichnet wird, hat Gott den Geist seines Sohnes, der ja nur 6
solchen mitgeteilt werden konnte, welche, wie Christus, seine Söhne waren, in unser
aller Herzen ausgesandt, der uns durch innere Erfahrung unsers Sohnesstandes
gewiß macht, indem er selbst in uns jenes kindliche Abbarufen (vgl. Röm. 8, 15)
wirkt, durch das wir Gott als unsern Vater bezeichnen. Daher kann der
Apostel es jedem einzelnen unter ihnen zurufen: Du bist nun nicht mehr ein 7
Knecht, der keinen Teil an der Erbschaft des Sohnes hat, sondern ein Sohn,
der als solcher auch Erbe ist. Durch Gott bist du es geworden, der dich durch
den Geist deiner Kindschaft gewiß gemacht hat, und brauchst dir darum nicht
erst durch gesetzliche Leistungen diese Erbschaft zu verdienen.

Nun war freilich bisher nur von den Juden als solchen die Rede gewesen,
die trotz ihrer Bestimmung zur Erbschaft einst unter der Knechtschaft des Gesetzes
standen. Aber auch die Heidenchristen hatten ja einst in ihrer heidnischen Vergangen- 8
heit, wo sie Gott nicht kannten, solchen, die ihrem Wesen nach nicht Götter waren,
knechtisch gedient, was darum nur um so schmachvoller war, und sind erst
jetzt, wo sie Gott erkannt haben oder vielmehr, wo sie von Gott als solche 9
erkannt wurden, die er der Berufung und damit der Bewirkung der Gottes-
erkenntnis fähig erachtete, aus dieser Knechtschaft befreit worden. Damals waren
auch sie geknechtet unter jene Anfangsgründe des religiösen Lebens, die nicht
bewirken können, was die Religion doch bewirken will, die Gottwohlgefälligkeit,
und nicht verleihen, was sie doch erzielen will, nämlich das Heil. Wie un-
begreiflich ist es daher, daß sie sich wieder zu jenen unkräftigen und armseligen
Elementen, zu denen ja nach V. 3 auch das Gesetz gehörte, zurückwenden wollen,
daß sie sich noch einmal, als begönnen sie ihr religiöses Leben von vorn an,
freiwillig in die Knechtschaft derselben zurückbegeben wollen. Schon hatten sie
ja die jüdischen Festfeiern eingeführt, weil dies der Teil des gesetzlichen Kultus 10
war, der sich den ehemaligen Heiden als Ersatz ihres früheren heidnischen am
ehesten empfahl, die Feier der Sabbate, der Neumonde, der jüdischen Festzeiten
und die Neujahrsfeiern. Wahrlich, der Apostel muß fürchten, daß er sich ver- 11
geblich an ihnen gemüht hat, wenn sie von der Wahrheit, die er ihnen ver-
kündigt, so schnell abfallen.

4, 12—20 Werdet doch, wie ich; denn ich bin (geworden), wie ihr, 12
(liebe) Brüder, ich bitte euch. Ihr habt mir kein Leid getan. Ihr 13
wißt vielmehr, daß ich euch aus Schwachheit nach dem Fleisch
das Evangelium gepredigt habe zum ersten Male; und die An- 14
fechtung, die ihr an meinem Fleische hattet, habt ihr nicht ver-
achtet noch verschmäht, sondern wie einen Engel Gottes nahmt ihr
mich auf, (ja) wie Christum Jesum. Wie wart ihr dazumal so 15
selig! Denn ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen
wäre, ihr eure Augen ausgerissen hättet und mir gegeben. So 16
bin ich denn also euer Feind geworden, weil ich euch die Wahr-

17 heit vorhalte. Sie eifern um euch nicht fein, sondern sie wollen
18 euch ausschließen, daß ihr um sie eifern sollt. Eifern ist gut,
wenn es immerdar geschieht um das Gute, und nicht allein,
19 wenn ich gegenwärtig bei euch bin, meine Kinder, welche ich
abermals mit Ängsten gebäre, bis daß Christus in euch eine
20 Gestalt gewinne. Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre und
meine Stimme wandeln könnte; denn ich bin irre an euch.

Auch die Einleitung des dritten Hauptteils bildet eine persönliche
12 Ansprache. Sie sollen von aller Gesetzesknechtschaft so frei werden, wie er
es ist. Denn auch er ist ja bei seiner Arbeit unter ihnen geworden wie sie.
Obwohl er als geborener Jude doch sonst nach jüdischer Sitte lebt, hat er unter
ihnen sich ihrer Lebenssitte anbequemt, ist den Heiden ein Heide geworden
(vgl. 1. Kor. 9, 21). Es ziemt doch Brüdern, sich Gleiches mit Gleichem zu
vergelten. Deshalb darf er sie darum bitten. Auch läßt ihr früheres Ver-
halten ihn in keiner Weise befürchten, daß sie ihn durch Ablehnung dieser Bitte
kränken werden. Sie haben ihm ja bisher durchaus kein Unrecht getan, viel-
13 mehr wissen sie wohl, daß ihr früheres Verhalten gegen ihn ein durchaus ent-
gegengesetztes gewesen ist. Daher erinnert er sie im Unterschiede von seinem
letzten Besuch an das frühere Mal, wo er ihnen das Evangelium verkündigte.
Damals war es leibliche Schwachheit, die ihn nötigte, unter ihnen zu verweilen,
und diesen seinen Aufenthalt benutzte er dazu. Es war ja eine schwere Ver-
14 suchung für sie, die so auf Grund seines Fleisches an sie herantrat. Denn
es lag doch sehr nahe, einem so schwächlichen, von Krankheit niedergedrückten
Manne von vornherein das Gehör zu verweigern. Aber sie haben die Probe,
ob sie sich durch seinen Zustand abschrecken lassen würden, nicht mit Verachtung,
als verstände sich es doch ganz von selbst, einen solchen nicht zu hören, oder
gar mit Abscheu, wie ihn sein Zustand einflößen mußte, zurückgewiesen. Viel-
mehr wie einen Gottesboten, ja, wie den Heiland Jesus selbst haben sie ihn
aufgenommen. Wo ist denn jetzt die Begeisterung geblieben, mit der sie sich
15 damals selig priesen, den Apostel in ihrer Mitte zu haben? Denn er bezeugt es
ihnen, daß sie damals zu jedem Opfer, auch des Liebsten und Teuersten, für ihn
bereit gewesen wären. Sie hätten, wenn es möglich war, die ärgste Verstümme-
lung nicht gescheut, sie hätten sich die Augen ausgerissen, um sie ihm zu geben.
16 Und nun? Nun ist er auf einmal ihr Feind statt ihres größten Wohltäters
geworden, weil er sie an dem verhindern will, was man ihnen als die Be-
dingung ihres Heils aufgeschwatzt hat. Aber damit hat er ja nur die Wahrheit
unter ihnen gesagt.

Er weiß sehr wohl, was diese Wandlung bei ihnen hervorgebracht hat.
17 Es sind die Irrlehrer, die sich um ihre Gunst beeifern, aber nicht auf löb-
liche Weise. Dieselben wollen sie aus der Christengemeinschaft ausschließen,
d. h. sie nicht als wahre Glieder derselben anerkennen, solange sie sich nicht
beschneiden lassen, und sich damit ihrerseits um die Gunst der Gegner bewerben,
indem sie ihre Anerkennung als christliche Brüder sich durch Annahme der Be-
schneidung und des Gesetzes erkaufen. Es ist ja etwas Löbliches, dieses Um-
18 worbenwerden, nur muß es allezeit in löblicher Sache geschehen, also im Dienste
der Wahrheit, und nicht nur in seiner Anwesenheit bei ihnen. Haben jene sie in
schlechter Sache umworben, so setzt er es jetzt in guter Sache fort, wie er es
19 damals, als er bei ihnen war, getan. Wie eine Mutter will er gleichsam
seine Kinder von neuem gebären, und das kostet schwere Wehen, da es leichter

ist, einen zum ersten Male zu bekehren, als ihn aus dem beginnenden Abfall wieder herumzuholen. Aber er muß diese schmerzensreiche Arbeit tun, bis, wie die Leibesfrucht erst voll ausgereift sein muß, ehe sie geboren werden kann, Christus in ihnen voll ausgestaltet ist, bis er ihr ein und alles geworden und sie in nichts anderm mehr ihr Heil suchen, als in ihm allein. Aber wenn er es auch schön fand, brieflich um sie zu werben, so wollte er doch in diesem Augenblick gern persönlich bei ihnen sein. Bei seinem letzten Besuch hat man ihm seine Entschiedenheit, mit der er jeden Widerspruch gegen sein Evangelium einfach abwies, so übelgenommen; und dieselbe hat sie vielmehr seinen Gegnern in die Arme getrieben. Wie wollte er jetzt seine Stimme wandeln und mit mild überredender Liebe versuchen, was ihm damals mit Schroffheit nicht gelang. Er ist ja in Verlegenheit, wie er es unter ihnen anfangen soll, und so geht er denn auch jetzt von der erregten Polemik gegen sie zu ruhiger lehrhafter Erörterung über.

4, 21—31 Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, hört ihr das Gesetz denn nicht? Denn es steht geschrieben: Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Magd und einen von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, durch die Verheißung. Das bedeutet etwas anderes; denn diese (beiden Frauen) sind die beiden Bündnisse, eines vom Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches ist die Hagar. Hagar aber heißt der Berg Sinai in Arabien, sie stimmt aber überein mit dem gegenwärtigen Jerusalem; denn sie ist dienstbar mit ihren Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist, ist eine Freie, die unsere Mutter ist. Denn es steht geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst, brich aus in Jubel, die du nicht schwanger bist. Denn die Einsame hat viel mehr Kinder, als die den Mann hat. Ihr aber, (liebe) Brüder, seid nach Isaak der Verheißung Kinder. Aber wie damals der nach dem Fleisch Geborene verfolgte den nach dem Geist Geborenen, also (geht es) jetzt auch. Aber was sagt die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien. So sind wir nun, (liebe) Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.

Auch dieser Teil beginnt mit einer grundlegenden Schrifterörterung. Der Apostel fragt, ob sie, die sich dem Gesetz unterstellen wollen, denn nicht hören, was das Gesetz sagt. Denn die ganze Schrift Alten Testaments, wie sie regelmäßig in der Gemeinde vorgelesen wurde, hat für uns normgebende Bedeutung, und so sieht Paulus auch in der Geschichte von den beiden Abrahamssöhnen eine Bedeutung für die Gegenwart. Ausdrücklich unterscheidet die Schrift den aus der Magd geborenen (Ismael, vgl. 1. Mos. 16, 1—5) und den aus der Freien, Sara, seiner Ehefrau, geborenen (Isaak, vgl. 1. Mos. 21, 3). Beide waren Söhne Abrahams, aber der eine fleischesgemäß, d. h. auf natürlich-menschliche Weise erzeugt, der andere aber kraft der dem Abraham gegebenen Verheißung, die als ein lebendig wirksames Gotteswort wider alle menschliche Möglichkeit (vgl. Röm. 4, 19) die Eltern dazu befähigte. Wiefern

diese Schriftaussagen für seine Zeit eine Weisung geben können, erklärt der
24 Apostel dadurch, daß sie einen tieferen Sinn haben, als der Wortlaut ihn zu enthalten scheint, und zwar, indem er denselben mit dem damals üblichen Ausdruck als den allegorischen bezeichnet. Nach dieser allegorischen Deutung stellen nämlich die beiden Frauen den alten und den neuen Bund dar. Jener, vom Berge Sinai herstammend, gebiert, wenn er als eine Mutter dargestellt wird, zur Knechtschaft, sofern der vom Berge der Gesetzgebung stammende Bund alle seine Genossen zur Erfüllung des dort gegebenen Gesetzes, also zur Gesetzesknechtschaft, verpflichtet. Die Deutung der ersten der beiden Frauen auf den sinaitischen Gesetzesbund motiviert der Apostel dadurch, daß dieselbe ja die Hagar war, welche als Sklavin nur Sklaven gebären konnte, also diesen Bund der Gesetzesknechtschaft darstellen muß. Bestätigt findet er diese Deutung
25 dadurch, daß das Wort Hagar in Arabien, d. h. in der Sprache der Araber, den Sinaiberg bezeichnet. Dann entspricht aber die Hagar genau dem gegenwärtigen Jerusalem, das als die Hauptstadt und Repräsentantin des jüdischen Volkes samt seinen Kindern, d. h. allen Genossen des alten Bundes, Knechtsdienste tut, sofern das ungläubige Israel dem sinaitischen Gesetze geknechtet ist und bleibt.
26 Dadurch, daß der alte Bund somit durch das gegenwärtige Jerusalem repräsentiert ist, sieht sich Paulus veranlaßt, ihm nicht den neuen Bund gegenüberzustellen, sondern das himmlische Jerusalem (vgl. Offenb. Joh. 3, 12. 21, 2), d. h. die im göttlichen Ratschluß bereits vollendete Gottesgemeinde des neuen Bundes. Diese, weil durch die Sara dargestellt, ist eine freie, also frei von der Gesetzesknechtschaft. Wie das irdische Jerusalem die Mutter des ungläubigen Judenvolkes, so ist das himmlische die Mutter der Genossen des neuen Bundes, zu denen die Gläubigen aus den Juden wie aus den Heiden gehören. Diese sind also sämtlich frei vom Gesetz. Auch diese Deutung der Sara auf den neuen
27 Bund findet Paulus begründet durch das Schriftwort Jesaj. 54, 1, das ja wie alle Weissagung hinausgehen muß auf die Gemeinde der Heilszeit. In ihm wird diese Gemeinde in einer sichtlich auf Sara hinweisenden Weise angeredet als eine Unfruchtbare, die nicht gebiert und nicht schwanger wird. Sie wird aber zu lautem Jubel aufgefordert, weil sie, mit der kein Mann Verkehr pflegt, mehr Kinder hat, als die vom Mann befruchtet wird. Auch das kann ja nicht auf natürlich-menschliche Weise zugehen, sondern nur durch ein Gotteswunder, wie es an Sara das Wort der Verheißung wirkte. Und nun erfüllt sich jene Weissagung tatsächlich darin, daß der Kinder des neuen Bundes mehr sind als der Kinder des alten Bundes. Denn zu ihnen, die, was sie sind, geworden sind dadurch, daß das Evangelium mit seiner Verheißung in ihnen den Glauben gewirkt und sie zu Kindern des oberen Jerusalem gemacht hat, gehören ja auch
28 die Gläubigen aus den Heiden. Daher sind die Leser Verheißungskinder nach Art des Isaak und also freigeborene Söhne, wie er. Aber noch in einem Zuge der Geschichte von den beiden Abrahamssöhnen findet Paulus eine Voran-
29 deutung der Gegenwart. In der Spötterei des Ismael (1. Mos. 21, 9) sah man damals den Anfang einer Verfolgung des Isaak durch ihn, und so verfolgt heutzutage das ungläubige Judentum die in Gemäßheit des im Evangelium wirksamen Gottesgeistes gezeugten Gläubigen des neuen Bundes. Aber wie
30 Abraham dem Worte der Sara auf göttlichen Befehl folgte (vgl. 1. Mos. 21, 10. 12), so soll das ungläubige Judentum so wenig über die Gläubigen Herr werden, daß es vielmehr selbst ausgestoßen und von der Heilsvollendung ausgeschlossen wird.
31 Darum, so schließt die Anwendung jener alttestamentlichen Geschichte, sind die Leser nicht Söhne der Sklavin, sondern der Freien, und darum frei vom Gesetz und Erben der Verheißung.

5, 1—12 Für die Freiheit hat uns Christus befreit. So stehet 1
nun und laßt euch nicht wieder in ein knechtisches Joch fangen.
Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wo ihr euch beschneiden laßt, so ist 2
euch Christus nichts nütze. Ich bezeuge abermals jedem Menschen, 3
der sich beschneiden läßt, daß er schuldig ist, das ganze Gesetz zu
tun. Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht- 4
fertigt werden wollt, aus der Gnade seid ihr gefallen. Denn wir 5
warten durch den Geist aus dem Glauben der Hoffnung der
Gerechtigkeit. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung 6
noch Vorhaut etwas, sondern Glaube, welcher durch Liebe tätig
wird. Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahr- 7
heit nicht zu gehorchen? Solches Überreden ist nicht von dem, 8
der euch beruft. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen 9
Teig. Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht 10
anders gesinnt sein. Wer euch aber irre macht, der wird sein
Urteil tragen, er sei, wer er wolle. Ich aber, (liebe) Brüder, 11
wenn ich noch die Beschneidung predige, warum leide ich Ver-
folgung? So hätte ja das Ärgernis des Kreuzes aufgehört.
Möchten sie sich doch lieber selbst verstümmeln, die euch auf- 12
wiegeln!

Auf diese aus der Schrift erwiesene Tatsache gründet nun Paulus die Ermahnung, bei der Gesetzesfreiheit zu verbleiben. Für diese Freiheit hat uns Christus befreit, indem er das Gesetz auf sich nahm, um uns 1
aus der Gesetzesknechtschaft loszukaufen (vgl. 4, 4 f.). Das gilt von den Heiden wie von den ehemaligen Juden; denn wären diese nicht durch Christum vom Gesetz befreit, so müßten ja allerdings auch die Heiden, die sich zu dem Gott Israels und dem von ihm gesandten Heilsmittler bekehrten, dasselbe auf sich nehmen. So sollen sie nun feststehen in jener Freiheit und sich nicht wieder in ein Knechtschaftsjoch einfangen lassen. Denn der Apostel hat ja oben dargelegt, daß sie in ihrem vorchristlichen Zustande nicht weniger den Abgöttern und ihrem Dienst geknechtet waren, wie die Juden dem des Gesetzes. Weil die Irrlehrer ihnen eingeredet hatten, daß durch die Annahme der Beschneidung an ihrem Verhältnis zu Christo nichts geändert werde, sie sich dadurch vielmehr nur die Teilnahme an der von Christo zu bringenden Heilsvollendung sicherten, so setzt Paulus seine ganze persönliche Autorität ein für das, was er ihnen 2
sagen will. Wenn sie sich sollten beschneiden lassen, wozu es ja gottlob noch nicht gekommen war, so ist ihnen Christus gar nichts mehr nütze. Er kann nur für den der Heilsmittler sein, der sein Heilsvertrauen ausschließlich auf ihn allein setzt, nicht aber für den, der noch durch irgend etwas anderes wie Annahme der Beschneidung und des Gesetzes das Heil selbst zu erwerben und zu verdienen sucht. Umgekehrt hatten die Irrlehrer den Galatern eingeredet, die Beschneidung verpflichte wohl die geborenen Juden auf das ganze Gesetz, mit den geborenen Heiden werde es so streng nicht genommen, wenn sie sich nur durch die Beschneidung dem auserwählten Volke einverleibten und das Gesetz im Prinzip annähmen. Über manche der ihnen besonders lästigen Gebote desselben könne man dann schon hinwegsehen. Dem gegenüber bezeugt Paulus ihnen 3
nochmals feierlich, was er ihnen schon bei seinem letzten Besuche gesagt hatte, daß jeder Mensch, der sich beschneiden lasse, sich damit auf das ganze Gesetz

4 verpflichte. Wer wirklich diese Verpflichtung erfülle und somit auf Grund des Gesetzes gerechtfertigt werde, — mag das nun an sich möglich oder (wie Paulus annimmt) unmöglich sein — dessen Beziehung zu Christo sei damit aufgehoben. Denn wenn Christus nicht mehr die Rechtfertigung beschafft, so kann er auch das Heil, das uns dieselbe bringen soll, uns nicht vermitteln. Beides wird uns nur aus Gnaden zuteil, wenn Christus es uns vermittelt; aber aus dem Gnadenstande, in den die Leser durch Christum versetzt sind, sind sie ja herausgefallen, sobald sie irgendwie sich noch selbst das Heil verdienen wollen. Der Gnade aber entbehren zu können, werden sie bei ihrer immer unvollkommenen Gesetzeserfüllung doch
5 selbst nicht meinen. Paulus und alle wahren Christen meinen auf ganz anderm Wege der Heilsvollendung gewiß zu werden als sie, wenn sie sich dieselbe durch Übernahme des Gesetzes zu sichern suchen. Durch göttlichen Geist wird es in ihnen gewirkt, daß sie auf Anlaß Glaubens, der auf die Gnade allein vertraut, ruhig die gehoffte Heilsvollendung abwarten; dieselbe muß ihnen zuteil werden, wenn sie die ihnen aus Gnaden geschenkte Gerechtigkeit erlangt haben, an die nun einmal jenes Hoffnungsgut von jeher als ihre Folge geknüpft ist. Denn
6 in der Lebensgemeinschaft mit Christo, in welche jener Geist sie versetzt, vermag weder Beschneidung, wie die Galater sie für unentbehrlich zur Heilsvollendung halten, noch der Mangel derselben irgend etwas zu derselben beizutragen, sondern nur Glaube, freilich nur solcher Glaube, welcher durch Liebe wirksam wird. Denn die Liebe ist ja die erste Frucht des Geistes, der unser Leben mit dem Leben Christi zur Einheit zusammenschmilzt. An ihr zeigt sich, daß alles, was Gott irgend zur Heilsvollendung fordern kann, in der durch den Glauben vermittelten Lebensgemeinschaft mit Christo von selbst zustande kommt und nicht erst durch ein Gesetz erzwungen werden darf.

7 Der Apostel fragt, wer denn sie, die doch einen löblichen Christenlauf begonnen hatten in ihrem gesetzesfreien Wandel, nun in der Fortsetzung desselben behindert habe. In der Frage liegt, daß niemand dazu Grund und Recht habe, da das doch nur die Absicht haben könnte, sie vom Gehorsam gegen die Wahrheit abzubringen, was doch unter allen Umständen unerlaubt
8 sei. Nur menschliche Überredung könne sie dazu bewogen haben, und solche Beschwatzung rühre doch keinesfalls von dem her, der nicht durch menschliche Überredungskünste, sondern durch die geistesmächtige Wirkung des Evangeliums den Glauben schafft und zu der Gemeinde herzuruft. Mit demselben Sprichwort
9 wie 1. Kor. 5, 6 weist Paulus darauf hin, wie schon die geringste Nachgiebigkeit gegen die Irrlehre den ganzen Christenstand verdirbt. Bisher hatten sie ihr ja nur so weit nachgegeben, daß sie die jüdischen Festfeiern einführten (vgl. 4, 10), was scheinbar noch zu nichts verpflichtete; aber sie waren damit auf eine Bahn geraten, die allmählich sicher zur Knechtschaft unter dem Gesetz und damit zur völligen Loslösung von Christo führte. Die Irrlehrer glaubten sie auch
10 damit schon für sich gewonnen zu haben. Aber er für seine Person habe zu ihnen die gute Zuversicht, daß sie nicht anders darüber denken werden wie er und darum sich von diesem gefährlichen Wege abwenden. Diese Zuversicht beruht in Christo, der sein Werk in ihnen begonnen habe und nicht unvollendet lassen werde. Dadurch aber wird die Schuld derer, die sie in Verwirrung bringen, indem sie die Übernahme der Beschneidung und des Gesetzes als sehr heilsam, mindestens als ganz ungefährlich darstellen, nicht gemindert. Paulus will keinen einzelnen beschuldigen als Urheber solcher Verirrung; aber wer es auch sei, er wird das darüber von Gott gefällte Strafurteil tragen müssen. Freilich
11 warf man ihm vor, daß er gerade die Gemeinde verwirre, indem er, der doch auch gelegentlich noch die Beschneidung empfehle, nun auf einmal so heftig

dagegen eifere, daß man sich beschneiden lasse. Es bezog sich das darauf, daß er, nach dem Grundsatz, jeder müsse in dem Stande bleiben, in dem ihn die Berufung getroffen habe, also auch der Beschnittene seine Beschneidung nicht rückgängig machen (vgl. 1. Kor. 7, 17 f.), darauf hielt, daß auch gläubig gewordene jüdische Eltern ihre Kinder beschneiden ließen (vgl. Apostelgesch. 21, 21). Wäre das wirklich ein „Predigen der Beschneidung", dann wäre ja nicht mehr zu begreifen, warum er noch von dem Haß der Juden verfolgt werde. Diese konnten ihm ja gerade das nie verzeihen, daß er das Kreuz Christi als das einzige Heilsmittel predige und damit jede Heilsbedeutung der Beschneidung aufhebe. Dann aber wäre dieser Anstoß ja mit einem Male aufgehoben. Wenn die Gegner sein berechtigtes Aufrechterhalten jüdischer Lebenssitte als 12
ein „Predigen der Beschneidung" bezeichnen, so könnte er ebenso den Gegnern, die durch die Unterschiebung einer falschen Konsequenz seine Gemeinde gegen ihn als einen Mann der verwirrenden Widersprüche aufwiegeln, Konsequenzen unterschieben, an die sie nie denken. Er könnte sagen, wenn sie solchen Wert auf die Beschneidung legen, die ja von der natürlichen geschlechtlichen Unreinheit befreien sollte, so möchten sie nur gleich gänzlich sich selbst entmannen, weil man dadurch doch erst ganz gegen alle geschlechtliche Verirrung sich sichere, und so den Galatern zeigen, worauf sie hinauswollten.

5, 13—24 Denn ihr, (liebe) Brüder, seid zur Freiheit berufen, 13
nur nicht, daß die Freiheit dem Fleische Raum gebe, sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Denn das ganze Gesetz wird in 14
einem Worte erfüllt, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. So ihr euch aber untereinander beißet und fresset, so sehet zu, 15
daß ihr nicht voneinander verzehrt werdet. Ich sage aber: 16
Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, den Geist aber 17
wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt. Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht 18
unter dem Gesetz. Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, 19
als da sind: Unzucht, Unreinheit, Zügellosigkeit, Abgötterei, 20
Zauberei, Feindseligkeiten, Hader, Eifersucht, Zorn, Ränke, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Mord, Trinkgelage, Schmausereien und 21
dergleichen, von welchem ich euch zuvorsage, wie ich zuvorgesagt habe, daß, die solches tun, das Reich Gottes nicht ererben werden. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, 22
Langmut, Güte, Bravheit, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung. 23
Wider dergleichen ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo Jesu 24
angehören, die haben das Fleisch gekreuzigt samt den Lüsten und Begierden.

Es ist nur die Kehrseite der vorigen Ermahnung, wenn der Apostel warnt vor dem Mißbrauch der Christenfreiheit. Denn allerdings ist es ein Aufwiegeln der Gemeinde gegen ihn, wenn man ihre Gesetzesfreiheit bestreitet, 13
die doch schon in ihrer Berufung begründet, sofern dieselbe nicht erfolgte auf Grund irgendwelcher gesetzlichen Verpflichtungen, sondern auf Grund voller Freiheit von jeder Gesetzesverpflichtung. Nur sollten sie diese Freiheit nicht zum Anlaß werden lassen für den natürlichen Menschen, sich ungebunden der Be-

friedigung seiner selbstischen Triebe hinzugeben. Im Gegensatz fordert dieselbe ein gegenseitiges Dienen, in welchem jeder, freilich nicht durch den Zwang eines Gesetzes, sondern durch die Liebe getrieben, das Beste der andern sucht. Damit wird der Vorwurf der Gesetzlosigkeit, den man gegen die Christenfreiheit erhebt, hinfällig. Denn das gesamte Gesetz wird in dem einen Ausspruch des- 14 selben erfüllt, der die Nächstenliebe befiehlt (3. Mos. 19, 18), sofern er vollkommen genügt, um der Zügellosigkeit der natürlichen Selbstsucht zu wehren und den Menschen zur Erfüllung jeder Nächstenpflicht anzuhalten. Schon war 15 es freilich im Streit um die Gesetzesfrage zu der Parteileidenschaft gekommen, die dem Nächsten wehe zu tun oder ihn zu vernichten sucht, und wohl von beiden Seiten. Der Apostel erinnert daran, daß das nur zu völliger Zerstörung des brüderlichen Gemeinschaftslebens führen könne. Dagegen verhindere ein durch 16 göttlichen Geist bestimmter Wandel schlechthin, daß es tatsächlich zur Ausübung von dem kommt, was der natürliche Mensch oder sein von der Sünde bestimmtes Fleisch begehrt, und wozu nur jener Mißbrauch der Christenfreiheit führen könnte. 17 Denn dem Begehren des Fleisches tritt ja immer das Begehren jenes Geistes entgegen, da diese allezeit miteinander im Widerstreit liegen, um den Menschen in jedem Einzelfall zu verhindern, zu tun, was er, von der entgegengesetzten Macht getrieben, tun will. Daher wird der vom Geist in seinem Wandel Bestimmte nie dem Fleische gestatten, seine Begierden zur Ausübung zu bringen. 18 Wenn wir aber vom Geist getrieben werden, so stehen wir nicht unter einem Gesetz, das immer nur fordert und es dem Menschen überläßt, ob er seine Forderung erfüllen wird, während der Geist uns von innen her nötigt, ihm gemäß zu wandeln.

Zur Bezeichnung dessen, was als Sünde zu meiden sei, bedarf es 19 aber eines Gesetzes auch gar nicht, da ja die Fleischeswerke offenkundig sind. Der Apostel zählt sie auf, wie sie ihm eben beifallen; die Unzucht verbindet er mit jeder Art wollüstiger Unreinheit und Ausschweifung, mit dem 20 Götzendienst die Zauberei, und nennt dann die Feindseligkeiten, welche Streit, Eifersucht und Zornerregungen erzeugen, wie die Parteiränke, die zu Spaltungen der verschiedensten Art im Gemeindeleben führen. Wie Röm. 1, 29 wird das 21 Neiden und Morden des bloßen Gleichklangs wegen verbunden und auf die verschiedenen Erweisungen von beidem hingewiesen; endlich kommt die Unmäßigkeit im Essen und Trinken und alles Ähnliche. Davon hat ja der Apostel vielfach gesagt und sagt es ihnen immer aufs neue voraus, daß derartiges Treiben schlechthin vom Gottesreich ausschließt; unmöglich kann also seine Predigt von der Christenfreiheit zu solchen Sünden verleiten. Andererseits ist die vom 22 Geiste erzeugte Frucht eine einheitliche, nämlich das neue Christenleben, an dem keine jener köstlichen Tugenden, wie sie Paulus wieder ganz planlos auf- 23 zählt, fehlen kann. Da es kein Gesetz gibt, das sich mit seinen Verboten gegen irgendeines dieser Dinge richtet, so kann die Freiheit der vom Geist Getriebenen nie mit dem im Gesetze offenbarten Willen Gottes in Widerspruch geraten. Es kommt eben nur darauf an, daß die Gesetzesfreien auch vom Geist und nicht mehr vom Fleisch Getriebene sind. Das müssen sie aber ordentlicherweise sein. 24 Denn die, welche Christo angehören, haben sich doch alle taufen lassen. Sie wußten aber, daß wir in der Taufe in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzt werden, in welcher unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt wird, also haben sie doch selbst ihr Fleisch mit seinen Leidenschaften und Begierden ans Kreuz geschlagen. Sie können also gar nicht mehr von diesem sündhaften Fleisch getrieben werden, und damit ist ein Mißbrauch der Christenfreiheit schlechterdings ausgeschlossen. Kommt er doch vor, so ist das nicht eine Folge ihrer Gesetzes-

freiheit, sondern ein Mangel ihres Christenlebens überhaupt, der von anderswoher kuriert werden muß, als durch Auferlegung eines Gesetzes, das seine Erfüllung doch nicht erzwingen kann.

5, 25—6, 10 So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im 25
Geiste wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, einander 26
entrüstend, einander beneidend, (liebe) Brüder. So auch ein 6, 1
Mensch in einem Fehler betroffen wird, so helft ihm wieder zurecht
mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid, indem du auf dich
selbst siehst, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des 2
andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Denn so 3
einer sich dünken läßt, er sei etwas, so er doch nichts ist, der
betrügt sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein Selbstwerk, und 4
alsdann wird er an sich Ruhm haben und nicht an einem andern;
denn ein jeglicher wird seine eigene Last tragen. Gemeinschaft 5 f.
aber soll (nur) der haben, der im Wort unterrichtet wird, mit dem,
der (ihn) unterrichtet in allem Guten. Irret euch nicht, Gott 7
läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch sät, das wird er
auch ernten. Denn wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleische 8
Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird vom
Geist ewiges Leben ernten. Lasset uns aber Gutes tun und nicht 9
müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir
nicht ermatten. Da wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes 10
tun an jedermann; allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Die Schlußermahnung geht von der eben besprochenen Tatsache aus. Haben wir in der Taufe unser Fleisch, d. h. unsern alten natürlichen Menschen, gekreuzigt, so leben wir nur noch in der Lebensgemeinschaft mit Christo, in 25
welcher der Geist des Auferstandenen in uns ist und wirkt. Wir leben überhaupt nur noch durch den Geist, dann aber müssen wir auch geistesgemäß wandeln, d. h. alle unsere Lebensbetätigungen durch den Geist bestimmt sein lassen. Wie das geschieht, das erläutert der Apostel zunächst an den durch den Streit über die Gesetzesfrage in der Gemeinde hervorgerufenen Schäden (vgl. V. 15). Dabei werden beide Teile derselben ins Auge gefaßt; die einen sollen ebensowenig 26
in ihrer Gesetzesfreiheit eitle Ehre suchen, wie die andern in ihrer gesetzlichen Frömmigkeit. Die einen sollen nicht die andern herausfordern, indem jeder Teil seine Vorzüge dem andern gegenüber in hochmütiger Weise geltend macht. Aber sie sollen auch nicht einander beneiden, was sich unter Brüdern nicht ziemt. Die einen, die, sei es aus Rücksicht auf die Partei oder auf die Autorität des Apostels hin, an ihrer Freiheit vom Gesetz festhielten, konnten ebenso die andern im Grunde um ihre Heilssicherheit beneiden, wie umgekehrt diese, welche sich zur Gebundenheit an das Gesetz hatten überreden lassen, jene um ihre Freiheit. Auch gerade der Fehltritt des einen oder des andern konnte dem Gesetzlichen leicht die erwünschte Gelegenheit geben, dem andern trium- 6, 1
phierend zu beweisen, wie die Gesetzlosigkeit nur zur Fleischesfreiheit führe, oder dem Gesetzesfreien, zu zeigen, wie wenig die Übernahme des Gesetzes davor schütze. Allein die Tatsache, daß einer auf einem Fehltritt ertappt wird, ehe er denselben verbergen oder rückgängig machen kann, darf gerade die Christen als vom Geist Getriebene nur dazu auffordern, einen solchen zurechtzubringen. Das

darf dann aber nur geschehen auf Grund jenes Geistes, dem die Sanftmut eignet, und der darum den Geistgetriebenen lehren wird, dies in der rechten wohltuenden und darum wirksamen Weise zu tun. Das wird am leichtesten geschehen, wenn jeder, auch wo ihn der Fehltritt des andern nötigt, sich der Besserung desselben anzunehmen, doch dabei immer sich selbst im Auge behält, damit er nicht ebenso wie der Gefallene versucht werde. Gerade bei jener bessernden Tätigkeit schleicht sich so leicht der Hochmut oder die Lieblosigkeit ein,
2 die alles verderben. Jeder hat eben seine besonderen Versuchungen und muß die Schwächen seiner Natur, die zu ihnen anreizen, wie eine schwere Last tragen. Da kann jeder dem andern helfen, indem er ihn mit Geduld und Nachsicht dazu anleitet, die Versuchung zu überwinden und begangene Fehltritte wieder gutzumachen. So trägt einer des andern Last mit, weil er weiß, daß jener an ihm genau so viel zu tragen hat, wie er an jenem. Nur so kann das Liebesgebot Christi recht erfüllt werden; denn ohne die tragende Nachsicht mit den Schwächen des Nächsten wird jede Liebesübung wehe tun statt wohl zu tun oder ihr Ziel verfehlen. Freilich setzt diese Geduld mit dem Nächsten immer voraus, daß man
3 sich stets seiner eigenen Schwächen und Fehler bewußt bleibt. Denn wenn einer sich dünkt, nur Vorzüge zu haben, die ihn über den andern hinausheben, obwohl doch die christliche Demut jeden lehrt, sich seiner Nichtigkeit vor Gott bewußt zu sein, der betrügt sich selbst. Denn er muß sich doch selber sagen, daß, wer der Gnade Gottes allein alles Heil verdankt, in sich selbst keine
4 Vorzüge haben kann. Zu dieser rechten christlichen Selbstschätzung gelangt man freilich nur, wenn man, statt sich immer mit andern zu vergleichen, sein eigenes Tun prüft an dem Maßstabe dessen, was man tun könnte oder doch tun sollte. Dann wird unser Selbstruhm immer ein sehr bescheidener werden, weil wir uns nie verbergen können, wie weit wir dahinter zurückbleiben, während, wenn man ohne solche Selbstprüfung sich nur dessen rühmt, worin man gerade besser ist als der andere, man leicht zu dem Ruhm kommt, etwas Besonderes zu sein.
5 Denn nur bei jener Selbstprüfung wird man erkennen, von wie großen Fehlern und Schwächen man selbst noch belastet ist, und wie wenig Grund man darum hat zu fragen, welche Last der andere trägt, oder sich über ihn zu überheben. Natür-
6 lich ist von dieser Verweisung eines jeden an sich selbst der Fall ausgeschlossen, wo der im Worte Gottes Unterrichtende dem zu Unterrichtenden gegenübersteht. Hier muß einer mit dem andern in Gemeinschaft treten, der Lehrer den Schüler beurteilen und der Schüler sich am Lehrer oder an seinem Worte messen, freilich auch hier nur in allem Guten. Denn die Irrlehrer in Galatien haben ja gezeigt, daß es auch Lehrer gibt, an denen man sich nicht messen darf.

7 Es erhellt daraus nur, wie nötig es ist, sich nicht von andern in die Irre führen zu lassen, sondern dem Apostel zu folgen, der beide Parteien vor den gleichen Parteisünden gewarnt hat. Es hieße Gott verspotten, wenn man in der Selbstüberhebung über andere sich anstellt, als ob Gott aus den Fehlern, denen man selbst unterliegt, weil sie anderer Art sind, sich nichts machen werde. Das kann Gott nicht zulassen, weil er dem Menschen nach seinem Tun vergelten muß, wie ja schon das Naturgesetz zeigt, wonach die Ernte genau der Aussaat entspricht. Eben so genau wird die Vergeltung in Lohn und Strafe unserer Leistung entsprechen. Der Apostel ergreift dieses Bild, um in seinem Schlußwort noch einmal ernst zu warnen vor dem Mißbrauch der christlichen Freiheit, die nur dann ihr Recht behält, wenn der Christ, vom Geist getrieben, dem Fleisch, d. h. dem alten natürlichen Wesen, keinen Raum mehr gibt. Jenes
8 Naturgesetz, wonach geerntet wird, was man gesät hat, beruht doch zuletzt nicht nur darauf, ob man viel oder wenig gesät, oder welche Samengattung

man gestreut hat, sondern vor allem darauf, wie der Acker beschaffen war, auf den man gesät hat, weil die größere oder geringere Fruchtbarkeit des Ackers es ist, die dem Samen größere oder geringere Triebkraft gibt. So ist auch die Vergeltung unsers Tuns dadurch bedingt, auf welchen Acker wir gesät haben, d. h. wodurch wir das Erzeugnis all unsers Wirkens und Schaffens bestimmen ließen. Es gibt aber im Christen nur zweierlei Acker, sein altes natürliches Wesen und den Geist eines neuen Lebens, der ihm im Gnadenstande geschenkt ist. Läßt er sich in seinem Tun und Lassen von jenem bestimmen, so ist dasselbe ein sündhaftes, läßt er sich von diesem bestimmen, so ist es ein Gott wohlgefälliges. Dem Fleisch als solchem eignet aber die Vergänglichkeit, und wer auf diesen Acker sät, kann, wenn sie des Menschen endgültiges Schicksal wird, nur ewiges Verderben ernten. Dagegen ist der Geist seinem Wesen nach lebenschaffend, und wer auf ihn sät, wird von ihm ewiges Leben ernten. Daran läßt sich so wenig ändern, wie an jenem Naturgesetz. Für den Christen aber gibt es keine Wahl; er kann nur das Gute tun wollen, das vom Geiste 9
gewirkt wird, für ihn kommt es nur darauf an, daß er im Tun des Guten nicht ermüdet. Die Ernte kommt nicht sofort, sie kommt bei der Wiederkunft Christi, der jedem vergelten wird nach seinem Tun. Darum muß dieser Zeitpunkt ruhig abgewartet werden, und wir müssen nicht ermatten im Rechttun, auch wenn es länger dauert, als wir erwarteten. Noch haben wir Zeit, durch das rechte Säen uns eine gute Ernte zu sichern. Darum gilt es, dem entsprechend 10
die uns noch vergönnte Zeitfrist zu nützen zum Tun des Guten. Solches Tun wird von uns gefordert im Verkehr mit allen Menschen; aber freilich hat dasselbe im Verkehr mit den Glaubensgenossen noch viel dringendere Motive und noch viel reichere Gelegenheit, sich zu betätigen.

6, 11—18 Sehet, mit wie großen Buchstaben ich euch geschrieben 11
habe mit eigener Hand. Die sich wollen angenehm machen nach 12
dem Fleisch, die zwingen euch, beschnitten zu werden, nur damit
sie nicht durch das Kreuz Christi verfolgt werden. Denn auch sie 13
selbst, die Beschnittenen, halten das Gesetz nicht, sondern sie wollen,
daß ihr euch beschneiden lasset, um sich an eurem Fleische zu
rühmen. Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein 14
an dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welches mir die
Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt. Denn weder Beschneidung ist 15
etwas, noch Vorhaut, sondern eine neue Kreatur. Und wieviele 16
nach dieser Regel einhergehen werden, über die sei Friede und
Barmherzigkeit und über das Israel Gottes.
Hinfort mache mir niemand weiter Mühe; denn ich trage 17
die Malzeichen Jesu an meinem Leibe. Die Gnade unsers Herrn 18
Jesu sei mit eurem Geiste, (liebe) Brüder. Amen.

Eine eigenhändige Nachschrift eröffnet der Apostel damit, daß er 11
auf die unförmliche Größe der Buchstaben hinweist, in der sie geschrieben ist im Unterschied von der Handschrift dessen, dem er den übrigen Brief diktiert hat. Der Teppichweber war eben im Schreiben ungeübt; um so größere Bedeutung gibt er dadurch, daß er selbst schreibt, dem, was er außer dem üblichen Schlußsegen noch hinzufügt. Es ist zunächst eine Charakteristik jener Irrlehrer, durch welche der ganze Brief veranlaßt, von denen er aber hier zum ersten 12
Male direkt sagt, daß sie die Galater nötigen wollen, sich beschneiden zu

lassen. Das täten nur die, welche irgendwie wünschten, in den Augen ihrer Volksgenossen ein wohlgefälliges Ansehen zu haben, und zwar auf Grund von Fleisch, sofern sie sich bei ihnen dadurch beliebt machen wollten, daß sie durch die Vollziehung der Beschneidung an dem Fleische der Leser dem Volke Israel immer mehr Heiden einverleibten. Paulus meint, jene Irrlehrer hofften, daß man dann ihr Bekenntnis zu einem gekreuzigten Messias, um deswillen sie bisher
13 verfolgt wurden, ihnen verzeihen werde. Er begründet das dadurch, daß sie, obwohl sie als Judenchristen beschnitten seien, selber das Gesetz nicht sorgfältig hielten, also auch nicht aus wahrhaftem Eifer für das Gesetz sie zur Übernahme desselben nötigen könnten. Vielmehr wünschten sie nur, die Galater zur Beschneidung zu veranlassen, um sich auf Grund ihres Fleisches dessen rühmen zu können, wieviel Proselyten sie wieder für das Judentum gewonnen hätten. Ihnen stellt Paulus mit großem Nachdruck seine Person gegenüber. Für ihn
14 gebe es überhaupt kein anderes Rühmen, als das, welches sich auf jenes Kreuz Christi gründet, dessen Bekenntnis die Irrlehrer gern vergessen machen möchten durch ihre Proselytenmacherei. Auf Grund des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi rühmt er sich des hohen Vorzugs, ein neuer Mensch geworden zu sein; denn durch dasselbe hat alles, was Welt ist und heißt, alle Bedeutung für ihn verloren, als wäre sie mit Christo ans Kreuz geheftet, wie er ja selbst mit Christo gekreuzigt ist (vgl. 2, 20) und damit für die Welt zu existieren aufgehört hat. In seinen Augen hat weder Beschnittensein noch Unbeschnittensein die
15 Bedeutung eines Vorzugs, dessen man sich rühmen könnte, sondern nur die neue Schöpfung, durch die in dem mit Christo dem alten Menschen nach gekreuzigten Gläubigen ein neuer Mensch zustande gekommen ist. Nach dieser
16 Regel werden, wenn sie die Ausführungen dieses Briefes beherzigen, sie alle einhergehen, also sich nur noch des Vorzugs rühmen, den das Kreuz Christi uns verleiht, indem es uns zu neuen Menschen macht. Über solche fleht er den Frieden herab, den man im Heilsstande genießt, und die göttliche Barmherzigkeit, die jede Störung dieses Friedens abwehrt. Freilich nicht etwa nur über die galatischen Heidenchristen. Am Schlusse eines Briefes, in dem er so viel gegen die Judenchristen hat streiten müssen, will er es doch ausdrücklich betonen, daß die wahrhaft Gläubigen unter ihnen, die in Christo allein das Heil suchen, das wahre Israel bilden, das wirklich Gottes Eigentum geworden, und dem sein Segenswunsch ebenso gilt.

17 Der Apostel schließt mit der Bitte, ihm fernerhin keine Mühe weiter zu verursachen. Es liegt darin die Hoffnung, daß die Mühe, die ihm dieser Brief gekostet hat, genügen wird, um sie von dem Irrwege, auf den sie geraten waren, zurückzubringen. Aber jede weitere Verirrung würde ihm die gleiche Mühe verursachen. Er kann sie darum bitten; denn im Gegensatz zu den Irrlehrern, die sich durch die Verführung der Galater von dem Leiden um des Bekenntnisses zu dem gekreuzigten Christus willen loskaufen wollen, trägt er in den Narben seiner Mißhandlungen und in den andern Spuren der in seinem Berufe ertragenen Mühsale die Malzeichen an seinem Leibe, durch die ihn Jesus als
18 seinen Knecht gekennzeichnet hat. Im Schlußsegen wünscht er, daß die Gnade Christi ihr neues Geistesleben geleite und dadurch vor den Gefahren behüte, denen sie gegenwärtig erlegen sind. In der freundlichen Anrede klingt der teilweise so strenge Brief liebewarm aus, und diesmal versiegelt er seinen Wunsch mit einem Amen.

An die Epheser.

1, 1—2 Paulus, ein Apostel Christi Jesu durch den Willen 1
Gottes, (wünscht) den Heiligen [zu Ephesus], die auch Gläubige
an Christum Jesum sind: Gnade sei euch und Heil von Gott, 2
unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!

Paulus bezeichnet sich als einen durch den Willen Gottes zum Apostel Christi Jesu Berufenen und deutet damit an, daß sein Brief kein persönlicher, 1
sondern ein in dieser amtlichen Eigenschaft geschriebener ist. Da er aber nach jenem göttlichen Willen speziell zum Heidenapostel berufen war, so erhellt daraus, daß die, an welche er ihn richtet, Gläubige aus den Heiden sind. Darum bezeichnet er dieselben auch als solche, die nicht nur gottgeweiht sind, wie das Volk Israel kraft seiner Erwählung, sondern die zugleich Gläubige sind, deren Heilsvertrauen sich auf Christum Jesum gründet, und die also nur kraft dieses Glaubens an der Gottgeweihtheit Israels Anteil erlangt haben. Nach dem Zeugnis der ältesten Handschriften war der Ort, wo die Heidenchristen, an die Paulus schreibt, zu suchen sind, nicht näher bezeichnet; der Briefüberbringer wußte ja, welchen Gemeinden er ihn vorzulesen, resp. in Abschrift zu hinterlassen habe. Da man ihn aber später besonders der Gemeinde zu Ephesus zueignete, welche der kirchliche Mittelpunkt Kleinasiens war, so erhellt, daß er ursprünglich ein Rundschreiben an die kleinasiatischen Gemeinden sein sollte, die aus den Heiden gewonnen. Der Segenswunsch, mit dem der Brief beginnt, 2
ist der bei Paulus gewöhnliche (vgl. Röm. 1, 7).

1, 3—14 Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu 3
Christi, der uns gesegnet hat mit jedem geistlichen Segen im
Himmel durch Christum, wie er uns denn erwählt hat in dem- 4
selben, ehe der Welt Grund gelegt war, heilig zu sein und un-
sträflich vor ihm, indem er in Liebe uns verordnete zur Kindschaft 5
gegen ihn selbst durch Jesum Christum nach dem Wohlgefallen
seines Willens zu Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade, mit wel- 6
cher er uns begnadigt hat in dem Geliebten, in dem wir haben 7
die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sün-
den, nach dem Reichtum seiner Gnade, welche uns reichlich wider- 8
fahren ist in jeder Weisheit und Einsicht, indem er uns wissen ließ 9
das Geheimnis seines Willens nach seinem Beschluß, den er sich vor- 10
setzte bei sich selbst, um ihn auszuführen, wenn die Zeit erfüllt sei,
nämlich daß alles zusammengefaßt würde in Christo, beides, das
im Himmel und das auf Erden ist, in ihm, in welchem wir auch 11
zum Erbteil gelangt sind, die wir dazu zuvorverordnet waren
nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rat seines

12 Willens, auf daß wir etwas seien zu Lobe seiner Herrlichkeit,
13 die wir zuvor auf Christum gehofft hatten, in welchem auch ihr,
nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, nämlich das
Evangelium von eurer Seligkeit —, in welchem ihr, nachdem ihr
auch gläubig geworden, versiegelt worden seid mit dem Geist
14 der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes bis auf
die Erlösung, die mit der Besitznahme desselben kommt, zu Lobe
seiner Herrlichkeit.

3 Der Brief beginnt mit einem allgemeinen Lobpreis für die göttlichen Heilstaten. Denn er, der zugleich der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist, hat uns schon in der Himmelswelt, in der er thront, also in seinem überweltlichen Heilsratschluß, gesegnet mit jeder Segnung, wie sie nur durch seinen Geist gewirkt werden kann, und zwar in Christo, der ja als sein Sohn und unser Heilsmittler bestimmt war zu dem, in welchem uns jene
4 Segnung zuteil werden sollte. Es ist nur ein anderer Ausdruck für diese den tiefsten und unerschütterlichen Grund all unsers Heils bildende Tatsache, daß Gott uns in Christo erwählt hat vor Grundlegung der Welt. Denn in und mit dem Heilsmittler war ja von Ewigkeit her ein Kreis solcher gesetzt, die durch ihn des Heils teilhaftig werden sollten, und zu denen alle Glieder der Gemeinde sich gehörig wissen. Damit wissen wir uns bestimmt dazu, daß die in unserer Erwählung uns geschenkte Gottgeweihtheit einst als vor jeder Befleckung bewahrt sich beweisen soll vor Gottes Richterstuhl. Denn das ist das Ziel aller im göttlichen Ratschlusse uns bestimmten Gnadenerweisungen, die
5 durch den Geist uns zuteil werden sollen. Dies Ziel konnte aber nur erreicht werden, weil Gott uns in seiner Liebe dazu vorherbestimmt hatte, uns durch Vermittelung Christi zu seinen Kindern anzunehmen, und zwar nicht wegen irgendwelcher Vorzüge auf unserer Seite, sondern lediglich, weil es ihm wohlgefiel, an uns seinen gnädigen Heilswillen zu verwirklichen. Darum gereicht
6 schon unsere himmlische Segnung im göttlichen Ratschlusse zum Lobe der herrlichen Größe seiner Gnade, um derentwillen der Apostel Gott zu preisen begonnen hat.

Aber Gott hat uns ja auch bereits tatsächlich und gegenwärtig begnadigt in dem, welcher der höchste Gegenstand seiner Liebe ist, sofern wir in ihm die
7 Erlösung durch sein Blut haben, welche in der Vergebung aller unserer Fehltritte besteht; denn darin erweist sich der Reichtum seiner freien, unverdienten Gnade.
8 Er hat dieselbe aber auch überreich an uns gemacht, indem er uns alle mögliche
9 Weisheit und Einsicht gab in das Geheimnis seines Heilswillens. Denn er hat uns dasselbe kundgemacht ganz nach Maßgabe des Beschlusses, den er in seinem Inneren darüber gefaßt hatte, was er einst veranstalten wollte, wenn der
10 Zeitpunkt käme, in welchem alle die Heilsvollendung vorbereitenden Zeitläufe abgelaufen wären. Dann nämlich sollten alle himmlischen und irdischen Geisteswesen, die durch die Sünde voneinander und von Gott getrennt waren, wieder in Christo als ihrem Einheits- und Mittelpunkte zusammengefaßt werden. Wie dieses letzte Ziel des göttlichen Heilswillens kund geworden in dem durch Christum bereits begonnenen Heilswerk, das kann der Apostel nur verschieden darstellen an den beiden Teilen der Christenheit, auf welche schon die Bezeichnung der Leser im Eingangsgruß bedeutungsvoll hinwies. Denn er und seine Volks-
11 genossen waren ja in Christo zu dem ihnen längst bestimmten Heilsbesitz gelangt, zu dem sie vorherbestimmt waren, nicht um irgendeines Verdienstes willen, sondern lediglich weil der, welcher alles, was zur Ausführung seines Heilsratschlusses

gehört, nach dem Rat seines Willens wirkt, es sich so vorgesetzt hatte. In 12
dieser Weise sollten sie, die schon vorher ihre Hoffnung auf den Messias gesetzt
hatten, zum Lobe seiner Herrlichkeit gereichen, weil Gott die Treue gegen seine
Verheißung an ihnen bewährte.

Anders die Heidenchristen, an welche der Brief gerichtet ist. Sie hatten
das Wort der Wahrheit, welches die Juden bereits im Alten Testament besaßen, 13
zuerst gehört in dem Evangelium von der in Christo ihnen dargebotenen Errettung
vom Verderben, die ja dem Volke Israel schon von jeher verheißen war. Und
wenn sie nun daran auch gläubig geworden, war ihnen in der Lebensgemeinschaft
mit Christo dieselbe versiegelt, d. h. unerschütterlich gewiß gemacht durch den
in der Taufe auf ihn empfangenen Geist. Denn dieser als das erste Stück der
Verheißung war ihnen zugleich ein Angeld, welches ihnen das gesamte den 14
Juden verheißene Heil unterpfändlich versiegelte bis auf die endliche Besitz-
nahme desselben, die freilich erst mit der endgültigen Erlösung von allen Folgen
der Sünde eintreten kann. So sollten auch sie zum Lobe der Herrlichkeit Gottes
gereichen, der sich an ihnen in seiner unergründlichen Barmherzigkeit offenbart,
so daß sie nun mit den Gläubigen aus den Juden in den Lobpreis des Apostels
einstimmen müssen.

1, 15—23 Darum auch ich, nachdem ich gehört habe von dem 15
Glauben bei euch an den Herrn Jesum und von eurer Liebe zu
allen Heiligen, höre ich nicht auf zu danken für euch, indem ich bei 16
meinen Gebeten dessen gedenke, der Gott unsers Herrn Jesu Christi, 17
der Vater der Herrlichkeit, euch geben möge den Geist der Weisheit
und Offenbarung bei seiner selbst Erkenntnis; erleuchtete Augen 18
eures Herzens, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoff-
nung seiner Berufung, welcher da sei der Reichtum der Herrlichkeit
seines Erbes unter den Heiligen und welches die überschwengliche 19
Größe seiner Kraft an uns, die wir gläubig geworden auf Grund
der von der Kraftfülle seiner Stärke ausgegangenen Machtwirkung,
welche er gewirkt hat an Christo, da er ihn von Toten auferweckte 20
und ihn zu seiner Rechten setzte im Himmel über alle Herrschaft 21
und Macht und Gewalt und Hoheit und alles, was genannt werden
mag nicht allein in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt,
und alles unter seine Füße tat und ihn gab zum Haupt der 22
Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, die Fülle dessen, der 23
alles in allen erfüllt.

Nun erst beginnt der Apostel seinen eigentlichen Brief, wie er pflegt, mit 15
einer Danksagung für das, was Gott an den Lesern getan hat. Darum,
weil die Heiden kraft ihres Glaubens in den Heilsstand versetzt sind, dankt auch
er mit allen, von denen er gehört hat, daß bei ihnen das auf dem Herrn
Jesus ruhende Heilsvertrauen und die Liebe gegen alle Heiligen eine Stätte
gefunden, beständig Gott dafür, der solches in ihnen wirkte. Es erhellt daraus,
daß der Brief ursprünglich nicht an die Gemeinde zu Ephesus gerichtet war,
deren Glaube und Liebe er ja aus seiner dreijährigen Wirksamkeit daselbst aus
eigener Anschauung kannte, sondern an heidenchristliche Gemeinden, von deren
Glauben er nur gehört hatte. Daher kann er auch nicht näher eingehen auf
das, was etwa einzelnen von ihnen besonders zuteil geworden, sondern er 16
hebt nur hervor, wie er nie unterlasse, bei jener Danksagung für sie dessen in

seinen Gebeten zu gedenken, daß ihnen eine immer vollere Erkenntnis des Heils,
17 das ihnen im Glauben gegeben, geschenkt werden möge. An Gott wendet er sich als an den, der Jesum Christum zu unserm göttlichen Herrn gemacht hat, um durch ihn all jenes Heil zu verwirklichen, und an unsern Vater, der nach seiner väterlichen Liebe uns an der ihm eigenen Herrlichkeit Anteil geben will. Er bittet Gott, den Gläubigen aus den Heiden, die ja durch das Evangelium überhaupt erst Gott kennen gelernt haben, von dem sie vorher nichts wußten, zu verleihen, was sie zu immer völligerem Erkennen desselben nötig haben. Das ist aber der heilige Geist, der, weil er ein Geist ist, dem alle Weisheit und Offenbarung eignet, auch allein die Erkenntnis Gottes und seines Heilsratschlusses, in der alle Weisheit besteht, ihnen offenbaren kann.

18 Durch diesen Geist möge Gott ihnen verleihen, daß ihre geistigen Augen erleuchtet werden, zu wissen, was es um die Hoffnung sei, die ihre Berufung durch Gott ihnen in Aussicht stellt, d. h. wie groß der Reichtum an Herrlichkeit sei, der dem ihnen bestimmten jenseitigen Heilsbesitz eignet, weil er ihnen inmitten der Heiligen des alten wie des neuen Bundes zuteil werden
19 soll. Dazu gehört aber vor allem die Erleuchtung darüber, wie überschwenglich groß Gottes Kraft sei, die solches Heil an uns, den Gläubigen, verwirklichen kann. Dieser Glaube ist ja seinem Wesen nach nichts anderes als das Heilsvertrauen, welches sich immer nach der von Gott bereits bewiesenen Machtwirkung bemessen wird. Aber eine solche Machtwirkung, wie sie nur von der Kraftfülle seiner Stärke ausgehen konnte, hat ja Gott bereits bewiesen an Christo, als er ihn
20 von Toten erweckte und zu seiner Rechten erhöhte, indem er ihn dort in Himmelshöhen seinen Sitz einnehmen ließ. An der Größe dieser Erhöhung bemißt sich die Größe der Machtwirkung Gottes, der sie herbeigeführt. Denn Christus ist
21 dadurch hoch erhaben geworden über alle Ordnungen der himmlischen Geisteswesen, welchen Namen sie auch tragen, wie über alles, was auf Erden erhaben heißt in dieser Weltzeit, wie in der zukünftigen, wenn in ihr diese Erhabenheit zu ihrer höchsten Vollendung kommt. Schon jetzt hat sich an ihm erfüllt, was Psalm
22 8, 7 dem Messias verhieß, daß alles unter seine Füße getan, d. h. ihm dienstbar gemacht werden soll. Und diesen so hoch Erhöhten hat Gott der Gemeinde zum
23 Haupte gegeben, das über alles in ihr erhaben sein soll, da sie ja sein Leib ist, der organisch mit ihm als dem Haupte verbunden ist. Damit wird auch sie freilich seine Ergänzung, durch die sein Wesen erst ganz erfüllt wird, da ja ein Haupt so wenig ohne einen Leib sein kann, wie ein Leib ohne Haupt. Und was es sagen will, dieses Hauptes Leib zu sein, das hebt der Apostel dadurch hervor, daß Christus ja der ist, der in allen Gliedern desselben erst alles zur Vollendung bringt, was sie dazu in vollem Sinne macht, und so ihr Wesen erfüllt, wie das seine durch sie erfüllt wird.

2, 1—10 Und euch, da ihr tot waret durch eure Vergehungen
2 und Sünden, in welchen ihr einst wandeltet nach dem Lauf dieser Welt, nach dem Herrscher über die Macht des Luftkreises, über den Geist, der jetzt (noch) wirkt in den Söhnen des Ungehorsams,
3 unter welchen auch wir einst alle unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unsers Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und seiner Gedanken taten und waren Kinder des Zorns von
4 Natur, gleichwie auch die übrigen — Gott aber, da er reich war an Barmherzigkeit, hat um seiner großen Liebe willen, damit
5 er uns geliebt hat, und zwar uns, als wir tot waren durch die

Vergehungen, mit lebendig gemacht in Christo — aus Gnaden
seid ihr selig geworden! — und mit auferweckt und mit in das 6
himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu, auf daß er erzeige 7
in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichtum seiner
Gnade in Güte gegen uns in Christo Jesu. Denn durch die Gnade 8
seid ihr errettet mittels Glaubens, und dasselbe nicht aus euch,
Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, auf daß sich nicht jemand 9
rühme. Denn sein Werk sind wir, geschaffen in Christo Jesu zu 10
guten Werken, die Gott zuvorbereitet hat, daß wir darin wandeln
sollen.

Dieselbe Machtwirkung, die Gott bewiesen hat in der Auferweckung und Erhöhung Christi, können die Leser selbst wahrnehmen an der bereits vorliegenden Heilserfahrung aller Gläubigen, die auch sie gemacht haben. Auch sie waren ja einst tot durch ihre Fehltritte und die Sünden, in denen sie 1
in ihrer heidnischen Zeit wandelten. Und zwar handelte es sich nicht um einzelne Verfehlungssünden, sondern darum, daß für ihren ganzen Wandel der Zeitlauf, 2
der durch die gegenwärtige gottfeindliche Menschenwelt seine Eigenart erhält, maßgebend war. In dieser Welt und der ihr entsprechenden Weltzeit aber herrscht der Teufel, der Herrscher über die finstern Mächte, die in dem die Erde umgebenden Luftkreis wohnen, deren Einflüsse die Menschen gleichsam als ihre Lebensluft einatmen. Der Geist, der von ihnen ausgeht und sie damals ausschließlich regierte, wird am besten daran erkannt, daß er noch gegenwärtig wirkt in den Söhnen des Ungehorsams, d. h. in der Heidenwelt, die sich auflehnt gegen Gott und sein Evangelium. Daß ein Wandel unter den Einflüssen dieser Mächte ihnen den geistlichen und damit auch den ewigen Tod zuziehen mußte, liegt am Tage. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß der Apostel und seine Volksgenossen 3
sich dereinst in einem besseren Zustande befanden. Auch sie hatten doch sämtlich ihren Wandel seiner Art nach mitten unter jenen Söhnen des Ungehorsams. Wenn sie auch kraft ihrer Zugehörigkeit zu dem auserwählten Volke nicht zu dem eigentlichen Herrschaftsbereich des Teufels gehörten, wie die Heiden, so wandelten sie doch in den Begierden ihres Fleisches, d. h. in den sündhaften Lüsten, die dem von der Sünde beherrschten Fleische eigentümlich sind, weil sie allezeit taten, was der natürliche Mensch mit seinen Gedanken sie tun hieß. Darum waren sie nicht weniger als die Heiden dem göttlichen Zorn verfallen, freilich nur nach dem, was sie von Natur waren, und nicht nach dem, was Gottes Gnade und Berufung dem auserwählten Volke zugedacht hatte.

Der Apostel unterbricht sich, weil er hiernach nicht nur von dem reden 4
will, was die Gläubigen aus den Heiden erfahren haben, sondern von der Erfahrung aller Gläubigen. Gott, der da reich war an Barmherzigkeit, konnte dieses Elend der Heiden und der mit ihnen in gleicher Verdammnis befindlichen Juden nicht ansehen. Darum hat er um seiner großen Liebe willen, mit der er sie alle liebte, und zu 5
einer Zeit, wo sie alle durch ihre Verfehlungen sich im rettungslosen Todeszustande befanden, an ihnen dieselbe Machttat getan wie einst an Christo; denn er hat sie, indem er sie in der Taufe in die Lebensgemeinschaft mit Christo versetzte, mit ihm aus dem Tode lebendig gemacht. Jubelnd schaltet der Apostel den Ausruf ein: aus unverdienter Gnade sind wir Errettete! Denn sie, die aus dem geistlichen Tode errettet sind, können nun auch dereinst dem ewigen Tode nicht mehr verfallen. Der Apostel muß aber noch mehr sagen. In der Lebensgemein- 6
schaft mit Christo, der durch seine Auferstehung zum himmlischen Leben erhöht ist, sind auch sie mit auferweckt und haben mit in den Himmelshöhen ihren

Wohnsitz empfangen, weil sie ja in ihr jetzt bereits, wenn auch erst geistlicher-
7 weise, sein himmlisches Leben teilen. Diese Wundertat hat aber Gott an ihnen getan, um in den mit ihr herankommenden Zeitläufen, d. h. in der nun begonnenen christlichen Weltzeit, wie in der dereinstigen Vollendungszeit, den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade zu erweisen in Christo. Durch ihn sollte die Güte Gottes sich über sie in allen seiner grundlegenden Gnadentat folgenden
8 Gnadenwirkungen ergießen. Denn dabei bleibt es: Gnade ist es, durch die sie Errettete geworden sind, nur durch Vermittelung des Glaubens, der auf diese Gnade allein sein Vertrauen setzt. Diese Wandlung ihres Zustandes rührt in keiner Weise von ihnen her, sie ist ausschließlich eine Gabe Gottes, der ja den Glauben in ihnen wirkte, auf Grund dessen er sie in der Lebensgemeinschaft mit
9 Christo lebendig machte. Sie rührt nicht etwa aus Werken her; denn der Glaube ist eben keine eigene Leistung, sondern die von Gott in ihnen gewirkte Verzichtleistung auf alles eigene Tun und Verdienen, die jeden Selbstruhm Gott gegen-
10 über ausschließt. Denn ihr neues Christenleben ist nicht ihr, sondern ausschließlich sein Werk, das Gott vollzog, indem er sie in der Lebensgemeinschaft mit Christo gleichsam aufs neue erschuf. Man kann wohl sagen, diese Neuschöpfung sei auf Grund von guten Werken erfolgt; aber diese Werke haben nicht wir getan, sondern er hat sie zuvorbereitet und uns nur neugeschaffen, damit wir fortan in ihnen wandeln sollen und nicht mehr, wie einst, in den Sünden und Begierden.

2, 11—22 Darum gedenket daran, daß ihr, die ihr einst nach dem Fleisch Heiden gewesen seid, die ihr Vorhaut genannt werdet von denen, die genannt werden die Beschneidung am Fleisch, die
12 (doch) mit Händen gemacht war, daß ihr zu jener Zeit ohne Christum entfremdet waret der Bürgerschaft Israels und fremd den Bündnissen der Verheißung, weshalb ihr keine Hoffnung
13 hattet und ohne Gott in der Welt lebtet. Nun aber, da ihr in Christo Jesu seid, seid ihr, die ihr einst fern waret, nahe ge-
14 worden durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und abgebrochen hat die Scheidewand des Zauns, die zwischen ihnen war, nämlich die Feindschaft,
15 indem er in seinem Fleisch das Gesetz der in Satzungen gefaßten Gebote außer Kraft setzte, um die zwei in seiner Person zu einem
16 neuen Menschen umzuschaffen, Friede machend, und wiederzuversöhnen die beiden mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz, da er
17 die Feindschaft tötete an ihm. Und er ist gekommen und hat verkündigt im Evangelium den Frieden euch, den Fernen, und den Frieden
18 den Nahen, weil wir durch ihn beide den Zugang haben in einem
19 Geist zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausge-
20 nossen, erbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da
21 Jesus Christus der Eckstein ist, in welchem jeder Bau, ineinander-
22 gefugt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, in welchem auch ihr miterbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.

11 Haben die Leser an der soeben beschriebenen Machttat Gottes die Größe der Gnade erkennen gelernt, die ihnen widerfahren, so gipfelt dieselbe in der

Aufnahme der Heiden in die Heilsgemeinschaft Israels. Sie brauchen sich ja nur zu erinnern an das, was sie einst waren. Standen die Juden ihnen auch in sittlicher Beziehung ganz gleich, so waren sie doch Heiden am Fleisch, d. h. es fehlte ihnen die Beschneidung, welche Israel das dem Bundesvolk verheißene Heil verbürgte. Wenn sie freilich verächtlich von den Juden Vorhaut, d. h. Unbeschnittene genannt wurden, so wollte das nicht viel sagen, da jene selbst nur die Beschneidung genannt wurden von einer äußerlich mit Händen an ihrem Fleische vollzogenen Handlung, während sie doch durch ihren Unglauben der wirklichen Vorzüge der Beschneidung verlustig gingen. Aber tatsächlich waren die Heiden zu jener Zeit, wo sie außer jeder Beziehung zu dem von 12
Gott verheißenen Heiland standen, entfremdet dem Staatsleben Israels, in welchem Gottes Wille das alleinige Gesetz war, wie es ursprünglich bei allen Menschen der Fall sein sollte. Sie waren fremd den mit den Patriarchen geschlossenen Bündnissen, in welchen ihren Nachkommen die Heilsvollendung verheißen war. Darum lebten sie als Heiden ohne Hoffnung, wie sie allein diese Verheißung begründet, und ohne einen Gott wie der, welchen Israel als seinen Herrn und König anerkannte, in einer gottentfremdeten Welt, von der Israel in seiner Erwählung ausgesondert war. Nun aber, wo sie in die Lebensgemeinschaft mit Christo getreten, sind sie, die einst ferne waren, wie der Apostel mit Anspielung 13
an Jesaj. 57, 19 sagt, nahegebracht in dem blutigen Tode Christi. Denn er ist der Urheber der Eintracht zwischen Juden und Heiden, sofern er aus den 14
beiden Teilen der vorchristlichen Welt ein einheitliches Ganzes gemacht hat.

Dazu mußte er freilich zunächst hinwegtun, was sie trennte. Denn das Gesetz, welches Israel wie ein Zaun in eine sie von den Völkern umher streng scheidende Lebensordnung einschloß, hatte eine unübersteigliche Scheidewand zwischen beiden Teilen der vorchristlichen Welt aufgerichtet, nämlich die Feindschaft, die dadurch entstand, daß die Juden die Heiden als Unbeschnittene verachteten und dafür von ihnen gehaßt wurden. Diese Feindschaft konnte nur aufgehoben werden, 15
wenn das Gesetz, welches aus lauter in buchstäbliche Satzungen gefaßten Geboten bestand, außer Gültigkeit gesetzt wurde. Das ist aber geschehen, indem Christus in seinem Fleische das Blut vergoß, das alle Menschen entsündigte und somit das Gesetz, welches die Gottwohlgefälligkeit ausschließlich an die Erfüllung seiner Gebote knüpfte, außer Kraft setzte. Und das mußte geschehen, da ja in der oben besprochenen grundlegenden Heilstat Gottes nicht etwa die Heiden zu Juden umgeschaffen werden sollten, sondern diese zwei so verschieden gearteten Menschenklassen in der Lebensgemeinschaft mit Christo zu einem ganz neuartigen Menschen, wodurch natürlich der Friede zwischen ihnen hergestellt wurde. Ebenso forderte die Herstellung dieses Friedens, daß die Wiederversöhnung beider mit Gott, 16
von dem sie durch die Sünde getrennt waren, nicht etwa bei den Juden durch die Sühnmittel des Gesetzes, bei den Heiden durch irgendein neues Sühnmittel erfolgte, sondern in ein und demselben Leibe, nämlich dem Leibe Christi. Denn dieser vollbrachte am Kreuz unsere Versöhnung, indem er die Feindschaft, die Gott von der Sündenwelt trennte, durch seinen Sühntod aufhob. Nun konnte Christus in seinen Boten kommen und die frohe Botschaft von dem Frieden, den 17
er zwischen Gott und den Menschen gestiftet, den Heiden und denselben Frieden den Juden verkündigen, weil sie ja beide lediglich durch ihn, der sie mit Gott 18
versöhnt, auf Grund des einen Geistes, der sie der väterlichen Liebe Gottes gewiß macht, den offenen Zugang zum Vater haben.

Darum stehen sie nun, weil sie auf demselben Wege zum gleichen Heil gelangt sind, den gottgeweihten Gliedern des alttestamentlichen Gottesvolkes nicht 19
mehr als Fremdlinge oder höchstens als Beisassen, deren Wohnen unter ihnen

nur geduldet war, gegenüber. Sie sind ihre Mitbürger, und da jene ja eine Gottesfamilie bilden, Hausgenossen Gottes geworden. Sie gehören mit allen gottgeweihten Gliedern des alten Gottesvolkes einem neuen Gotteshause an, das
20 aufgebaut ist auf dem Fundament der Apostel und Propheten, dessen Eckstein Jesus Christus selbst ist. Denn den Grund desselben haben die Apostel durch die Verkündigung von Christo gelegt und die Propheten des alten Bundes, indem ihre Weissagung bestätigte, daß er der im Ratschlusse Gottes vorgesehene Heils-
21 mittler sei. Christus aber ist der Eckstein, weil nur in der Lebensgemeinschaft mit ihm jeder Bau, wenn er durch dieselbe zu einer Einheit zusammengefügt wird, erwächst zu einem Tempel, dessen Gottgeweihtheit in jener Gemeinschaft mit
22 Christo ruht. Stehen sie daher in dieser Lebensgemeinschaft mit Christo, so werden auch sie samt allen andern Gemeinden mit auferbaut zu einer Behausung Gottes, der ja selbst in dem Geist, den sie in der Lebensgemeinschaft mit Christo empfangen, in ihnen Wohnung macht.

3, 1—13 Derhalben ich Paulus, der Gefangene Christi Jesu
2 um euer, der Heiden, willen, wenn ihr doch gehört habt von
der Veranstaltung der Gnade Gottes, die mir an euch gegeben
3 ist, daß mir kund geworden ist das Geheimnis durch Offenbarung,
4 wie ich es oben in kurzem beschrieben habe, woran ihr, wenn ihr
es lest, erkennen könnt mein Verständnis an dem Geheimnis
5 Christi, welches nicht kundgetan ist in vorigen Zeiten den
Menschenkindern, wie es jetzt offenbart ward seinen heiligen
6 Aposteln und Propheten im Geist, nämlich daß die Heiden Mit-
erben seien und miteinverleibt und Mitgenossen der Verheißung
7 in Christo Jesu durch das Evangelium, dessen Diener ich ge-
worden bin nach der Gabe der Gnade Gottes, die mir nach der
8 Machtwirkung seiner Kraft gegeben ward. Mir, dem aller-
geringsten unter allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben, den
Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi
9 und zu erleuchten jedermann, welches da sei die Veranstaltung des
Geheimnisses, das von den Weltzeiten her in Gott verborgen
10 war, welcher alle Dinge geschaffen hat, damit jetzt kund würde
den Herrschaften und Mächten im Himmel an der Gemeinde die
11 mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Vorsatz von der Welt
12 her, den er ausgeführt hat in Jesu Christo, unserm Herrn, in
welchem wir haben Freudigkeit und Zugang in (aller) Zuversicht
13 durch den Glauben an ihn. Darum bitte ich, ich möge nicht
mutlos werden um meiner Trübsale willen, die ich für euch
leide, welche euch eine Ehre sind.

Während sonst an seine Danksagung für das, was Gott an seinen Gemeinden getan, der Apostel die Fürbitte zu knüpfen pflegt um das, was ihnen speziell not tut, folgt hier, wo er an einen größeren Kreis von heidenchristlichen Gemeinden schreibt, ein feierliches Gebet für die Heidenchristen als solche, dessen Bedeutung er den Lesern eindrücklich zu machen sucht durch den Hinweis auf
1 seine Berufung zum Heidenapostel. Ist doch er, Paulus, speziell um ihrer, der ehemaligen Heiden, willen, um sie mit aufzubauen zu einer Behausung Gottes im Geist, von Christo in Fesseln gelegt; denn die ihm befohlene Wirk-

samkeit unter den Heiden erregte ja den Haß der Juden gegen ihn, welcher ihn in die Gefangenschaft der Römer gebracht hat. Dabei setzt Paulus voraus, daß die ihm persönlich noch unbekannten Leser gehört haben von der göttlichen 2
Veranstaltung, wonach ihm bei seiner Berufung nicht nur die göttliche Gnade, wie allen Christen, zuteil geworden ist, sondern eine speziell für sie bestimmte, sofern er bei derselben zugleich zum Heidenapostel berufen wurde. Diese Gnade bestand zunächst darin, daß ihm offenbarungsmäßig kundgetan wurde das Geheimnis 3
des göttlichen Heilsratschlusses, von dessen Verwirklichung in der Aufnahme der Heiden in die Heilsgemeinschaft Israels er ja eben in seinem Briefe so ausführlich gehandelt hatte. Daran können sie, wenn sie es lesen, sein Ver- 4
ständnis in betreff dieses in Christo beschlossenen Geheimnisses ersehen. Ein Geheimnis war nämlich jener göttliche Heilsratschluß, weil er zur Zeit anderer Menschengeschlechter noch nicht so kundgemacht wurde den Menschensöhnen, wie 5
er jetzt offenbart ward, wo der Geist denselben in seiner Verwirklichung verstehen lehrte. Zunächst denen, die Christus als seine Apostel ausgesandt und als Propheten durch seinen Geist erleuchtet hatte, so daß sie nun von Gott zu seinem speziellen Dienst ausgesondert und geweiht waren. Wohl hatten schon die alttestamentlichen Propheten auf eine Teilnahme der Heiden am Heil gehofft, aber doch erst, wenn dieses sich dem Volke Israel, in dem zuerst das Heil verwirklicht werden sollte, anschlössen. Nun aber lag die Tatsache vor, daß die 6
Heiden in der Lebensgemeinschaft mit Christo unmittelbar Mitbesitzer des Israel bestimmten Heils, Mitteilnehmer an dem Leibe Christi, den die Gemeinde bildet, und Mitgenossen an der Verheißung der Heilsvollendung geworden waren lediglich durch die Verkündigung des Evangeliums, durch welches in ihnen der Glaube erweckt war.

Dieses Evangeliums Verkündiger war aber Paulus geworden in Gemäßheit 7
des Geschenks, das ihm in der ihm verliehenen Gnade des Heidenapostelamts zuteil geworden war. Nur eine Wirkung der göttlichen Allmacht konnte ihm diese Gnade verleihen, da ja bei ihm, dem ehemaligen Verfolger der Gemeinde, 8
der sich darum unter allen zur Gottgeweihtheit Berufenen als der allergeringste, solcher Gnade unwürdigste fühlt, erst sein feindseliger Widerstand überwunden werden mußte. Nur so konnte er befähigt werden, den Heiden den unausforschlichen Reichtum Christi zu verkündigen, den er bisher verfolgt hatte. Nun erst konnte er alle Menschen darüber erleuchten, was es um die Veranstaltung jenes 9
Geheimnisses sei, das im Ratschlusse Gottes schon verborgen war, solange es Weltzeiten gibt. Denn dieser Ratschluß war bereits von ihm gefaßt, als er das All erschuf, sofern die Welt nicht geschaffen wäre, wenn nicht in jenem Heilsratschluß die Bürgschaft gegeben war, daß die Weltschöpfung auch zu dem von Gott beabsichtigten Ziele führen werde. Er war aber nicht in Gott verborgen, 10
um verborgen zu bleiben, sondern damit er in der Gegenwart allen himmlischen Geisteswesen, wie hoch erhaben sie auch seien, kundgemacht werde. Denn an der Kirche, in welcher sich jener Heilsratschluß verwirklichte, konnten sie die mannigfaltige Weisheit Gottes erkennen, der es an Mitteln und Wegen nie fehlte, denselben zu seinem letzten Ziele zu führen. Diese Kundmachung entsprach genau dem Vorsatz, welcher jenen Weltzeiten angehörte, in denen er 11
noch vollständig verborgen war, und welchen Gott in Christo Jesu, indem er ihn zu unserm Herrn erhöhte, tatsächlich ausgeführt hatte, so daß nun der Zeitpunkt seiner Kundmachung gekommen war. Denn in ihm, dem erhöhten Herrn, 12
allein beruht es, daß wir die allen Christen eignende Freimütigkeit haben, durch welche wir in unsern Gebeten, zu denen auch das Gebet des Apostels für die Heidenchristen gehört, zuversichtlich durch das auf Christum sich gründende Heils-

13 vertrauen zu Gott hinzutreten. Um dieses seines hohen Berufs als Heidenapostel
willen bittet Paulus beständig Gott, er möge ihn nicht mutlos werden lassen
in all den Drangsalen, die er um der Heidenchristen willen leidet, und die
ihnen ja eine Ehre sind, sofern nicht um eines geringfügigen Grundes willen
Christus ihn in Fesseln gelegt hätte.

3, 14—21 Derhalben beuge ich meine Kniee vor dem Vater, der
15 der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel
16 und auf Erden, daß er euch verleihe nach dem Reichtum seiner
Herrlichkeit, mächtig gestärkt zu werden durch seinen Geist an
17 dem inwendigen Menschen, daß Christus Wohnung mache durch
den Glauben in euren Herzen, wodurch ihr im Lieben festgewurzelt
18 und gegründet werdet, damit ihr vermöget zu begreifen mit allen
Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Höhe und
19 die Tiefe — (vielmehr) zu erkennen die Liebe Christi, die alle Er-
kenntnis übersteigt, um mit ihr erfüllt zu werden bis zur ganzen
20 Gottesfülle. Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles,
das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns
21 wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christo Jesu zu aller
Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nun erst nimmt der Apostel absichtsvoll die Worte wieder auf, mit welchen
14 er von seinem Heidenapostolat zu reden begann, um zu sagen, worauf er damit
hinauswollte, nämlich wie er, der Heidenapostel, seine Kniee beuge vor dem
Vater, dessen Liebe ihn der Erhörung seines Gebets für die Heidenchristen
15 gewiß macht. Wenn der Apostel diese Gewißheit darauf stützt, daß von ihm
jede Vaterschaft den Namen führt im Himmel, wo ja die Engel auch Kinder
Gottes genannt werden, und auf Erden, wo jedes Geschlecht nach seinem Vater
heißt, so will er damit andeuten, daß jene väterliche Liebe Gottes, an die er
sich wendet, Urbild und Urquell aller väterlichen Liebe im Himmel und auf
Erden sei. Der Gegenstand seiner Fürbitte aber ist nicht, daß ihr Christentum
in irgendeinem Punkte ergänzt und verbessert werde, weil es dessen nicht bedarf,
16 sondern lediglich, daß sie mit Macht darin gestärkt werden, wie nur Gott nach
dem Reichtum seiner überweltlichen Herrlichkeit durch seinen Geist zu stärken
vermag, natürlich in bezug auf den inneren Menschen, auf dessen Gedeihen allein
die Sorge des Apostels gerichtet ist. Das kann aber auch so ausgedrückt werden,
17 daß Christus selbst durch seinen Geist, der ja der Geist Gottes ist, mittels des
Glaubens, der auf ihn allein vertraut und alles nur von ihm empfangen will,
dauernde Wohnung mache in ihren Herzen. Dann würden sie ihrerseits in
18 ihm und damit im Lieben, das sein Wesen ist, festgewurzelt und festgegründet
werden für ihr gesamtes Christenleben, worin eben die ihnen erflehte mächtige
Stärkung desselben besteht. Nur dadurch können sie völlig instand gesetzt
werden, mit allen gleich ihnen Gott Geweihten, mit denen sie jenes Lieben
verbindet, die Liebe Christi zu erfassen nach ihrem ganzen Umfange. So wollte
19 der Apostel sagen; aber er unterbricht sich selbst, um sich dahin zu verbessern,
daß solche Erkenntnis der Liebe Christi in Wahrheit all unser Erkennen übersteigt
und darum eben nur möglich ist, indem wir sie durch seine Einwohnung in uns
in der immer wachsenden Stärkung und immer festeren Gründung unsers Christen-
lebens im Lieben erfahren. Deswegen besteht jene Fähigkeit, die Liebe Christi
zu erkennen, im Grunde darin, daß sie mit ihr erfüllt werden bis zur ganzen

Fülle der Liebe, mit welcher Gott selbst erfüllt ist, weil sie sein Wesen wie das Wesen Christi ausmacht. Das scheint zuviel gebeten. Aber das Gebet schließt mit dem Lobpreis dessen, der mehr, ja überschwenglich mehr tun kann, 20
als alles, was wir bitten oder auch nur als Gegenstand unserer Bitte uns vorzustellen vermögen, nach der Kraft seines Geistes, die ja bereits in uns wirksam ist. Daher soll Gott die ihm gebührende Ehre sein in der Gemeinde, in der 21
sich sein Heilsratschluß verwirklicht, und einst, wenn alles in Christo als seinem Einheitspunkt zusammengefaßt ist, in ihm allein bis auf die Zeit aller Menschengeschlechter, welche der aus endlosen Weltzeiten bestehenden Weltzeit angehört, d. h. bis in alle Ewigkeit hinaus. Solches Gebet versiegelt der Apostel mit seinem Amen.

4, 1—16 So ermahne nun euch ich, der Gefangene in dem Herrn, 1
würdig zu wandeln der Berufung, mit der ihr berufen seid, mit 2
aller Demut und Sanftmut, indem ihr mit Langmut einander ertraget in Liebe und euch beeifert zu bewahren die Einheit des 3
Geistes in dem Bande des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie 4
ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater (unser) 5 f.
aller, der da ist über allen und durch alle und in allen. Einem 7
jeglichen aber von uns ist gegeben die Gnade nach dem Maße der Gabe Christi. Darum sagt er: Er ist aufgefahren in die Höhe 8
und hat Gefangene gefangen geführt und Gaben den Menschen gegeben. Daß er aber aufgefahren ist, was bedeutet das anders, 9
als daß er zuvor hinabgefahren ist in die unteren Regionen der Erde, daß, der hinabgefahren ist, derselbe ist, wie der, welcher auch 10
aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfülle. Und 11
er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen 12
zugerichtet werden zum Werke des Dienstes an der Erbauung des Leibes Christi, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben 13
und Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Mannesreife, zum Maße des Alters der Fülle Christi, damit wir nicht mehr Kinder 14
seien, die sich wägen und wiegen lassen von jedem Winde der Lehre in dem Trugspiel der Menschen, in der Arglist, wie sie dem Schleichwege des Irrwahns entspricht, vielmehr, Wahrheit redend 15
in Liebe, wachsen in allen Stücken an den Herrn, der das Haupt ist, Christus, von dem her der ganze Leib, wenn er zusammenge- 16
fügt und zusammengehalten wird durch jede Berührung, durch die eins dem andern Handreichung tut, sein Wachstum vollzieht nach der einem jeden Teile zugemessenen Wirksamkeit zu seiner eigenen Auferbauung in Liebe.

Nun erst kommt der Apostel zum eigentlichen Zweck seines Briefes, der Ermahnung zur Einigkeit. Noch einmal blickt er zurück auf das, was 1
er von seiner Gefangenschaft gesagt; denn derselbe Herr, der ihn in Fesseln gelegt, fordert auch, daß er durch solches Ermahnen seinen Beruf an den Heidenchristen erfülle. Wozu er aber zu ermahnen hat, das hat alles vorher

Erörterte vorbereitet, dessen Mittelpunkt doch war, daß die Heiden aus freier Gnade Gottes zu dem Israel bestimmten Heil berufen sind. Dieser Berufung würdig kann man nur wandeln, wenn man in dem Bewußtsein, nichts durch
2 sich selbst verdient zu haben, sondern alles der Gnade zu verdanken, gering von sich hält und in solcher Demut auch durch die Verfehlungen des Nächsten sich nicht zum Zorn reizen läßt, sondern sanftmütig bleibt. Bedenkt man aber gar, wie man ebensoviel gegen den Nächsten fehlt, wie er gegen uns, so wird man auch bei andauerndem Verletztwerden mit Langmut einander ertragen, nicht aus Schwäche oder Berechnung, sondern in der Liebe, die alles hofft und alles duldet.
3 So allein kann es zu der christlichen Eintracht kommen, die das Gemeindeleben wie ein festes Band umschlingt und zusammenhält. Der Apostel fordert aber das eifrige Streben danach, damit die Einheit des in der Gemeinde waltenden heiligen Geistes gewahrt und jedem Eindringen eines fremdartigen bösen Geistes
4 einmütig gewehrt werde. Denn wie die Gemeinde Ein Leib ist, so darf sie auch, wie jeder Leib, nur Einen Geist haben, wie es auch nur Eine Hoffnung war, auf Grund deren sie einst zur Gemeinde herzugerufen wurden, als die Heilsbotschaft in ihnen den Glauben weckte an den, der ihnen das Heil erworben und die Vollendung desselben in Aussicht gestellt hat. Daher ist auch nur
5 Ein Herr, der in der Gemeinde als dieser Heilsmittler angerufen, Ein Glaube an ihn, der in ihr bekannt wird, und Eine Taufe, durch die man in Lebensgemeinschaft mit ihm versetzt wird, und in der man jenen Einen heiligen Geist
6 empfängt. Schließlich weist der Apostel darauf hin, daß sie nur Einen Gott haben, welcher der Vater aller Gläubigen ist, dessen Erhabenheit über alle ihn nicht von ihnen trennt, sondern nur bewirkt, daß er durch alle Glieder der Gemeinde wirkt und in ihnen allen wohnt.

Daraus folgt freilich, daß die Einheit der Gemeinde nicht auf einer Einerleiheit
7 ihrer Glieder beruht. Wohl ist die Gnade Gottes ihnen allen zuteil geworden; aber wie dem Apostel bei seiner Christenberufung zugleich die Gnade des Apostelamts übertragen wurde, so ist in und mit der Berufung jedem Gliede der Gemeinde eine besondere Aufgabe gegeben, in der ihm die besondere Gnade Gottes zuteil wird. Diese Aufgaben sind aber sehr verschiedene je nach dem Maße des Geschenks, das Christus gleichsam jedem seiner Bekenner bei seiner Taufe entgegenbringt, um ihn zum Dienste an seiner Gemeinde auszurüsten. Denn Gott gibt keine Aufgabe, zu der er nicht auch die Gabe verleiht und zwar durch Christus, wie er Psalm 68, 19 sagt. In dieser nach des Apostels Weise sehr frei wiedergegebenen und
8 gedeuteten Stelle sagt Gott nämlich, der zur Höhe Gefahrene habe den Menschen, welche durch den in ihnen gewirkten Glauben zu seiner Siegesbeute gewonnen sind, Gaben gegeben. Ausdrücklich erläutert Paulus, wie der zur Höhe Auf-
9 gefahrene, von dem der Psalm redet, weil doch nur ein ursprünglich himmlisches Wesen auffahren kann, zuvor herabgestiegen sein müsse zu niederen Regionen,
10 wie sie die Erde im Gegensatz zum Himmel einnimmt. Ebenso aber müsse der so Herabgestiegene über alle Himmel aufgestiegen sein, um durch die Austeilung der dort empfangenen Gaben, mit denen er die Seinen erfüllt, das durch sein Herabsteigen begonnene Werk zur Vollendung zu führen.

11 Wohl hat er nur gewisse Glieder der Gemeinde gegeben zu Aposteln, d. h. zu Gemeindegründern, andere zu Propheten, d. h. zu solchen, die, vom Geist getrieben, neue Wahrheiten verkündigen oder mit Gottesmacht die Herzen bewegen, andere zu Evangelisten, die mit der Heilsbotschaft als Missionare umherziehen, andere zu Hirten der Einzelgemeinde, die sie weiden mit der rechten
12 Lehre des Wortes. Aber der Beruf dieser besonderen Gabenträger ist ja nur, die Heiligen überhaupt, d. h. alle einzelnen Glieder der Gemeinde, instand

zu setzen, damit ein jedes seinen besonderen Dienst leisten könne an der Erbauung des Leibes Christi, d. h. an der Förderung des Gemeindelebens überhaupt. Das Ziel aller dieser Dienstleistungen, zu denen jedes Gemeindeglied seine besondere Gabe empfängt, ist doch wieder nur ein einheitliches, nämlich das Hingelangen der sämtlichen zu der mit dem einen Glauben, den die Ge- 13
meinde bekennt, verbundenen Einheit der Erkenntnis. Denn diese Erkenntnis, von deren Anwünschung der Apostel im Eingange des Briefes ausging, ist eine Erkenntnis Christi als des Sohnes Gottes, der uns alle von seinem Vater uns bestimmten Heilsgüter vermittelt hat. Dann erst wird die Gemeinde ein gereifter Mann, und das Maß dieser Altersreife ist kein anderes als das, welches der Apostel oben als das Ziel der Einwohnung Christi hinstellte, wonach die ganze Gottesfülle, welche in Christo wohnt, nun auch in der Gemeinde Wohnung macht. Bis dieses Ziel erreicht ist, müssen alle durch die besonderen Gabenträger dazu instand gesetzten Glieder der Gemeinde mithelfen, daß wir nicht mehr wie unreife Kinder der Woge gleich von jedem Wind der Lehre 14
geschaukelt und umgetrieben werden. Wo dies geschieht, da beruht es auf dem Würfelspiel, das die Menschen mit der Wahrheit treiben, indem sie heute dies und morgen jenes als Wahrheit ausgeben, je nachdem der Würfel fällt. Denn das ist die Methode, mit welcher der Irrwahn gleichsam auf Schleichwegen die Menschen arglistig betrügt, daß sie ihre wechselnden Einfälle für Wahrheit ausgeben. Die Gemeinde kann aber nur durch das Bekennen der Wahrheit erbaut 15
werden, wenn Hörende und Lehrende, in brüderlicher Liebe verbunden, aus dem Alter der Unmündigkeit heranwachsen zu immer engerer Vereinigung mit ihrem Haupte Christo. Von ihm muß alles wahrhafte Wachstum des Leibes der 16
Gemeinde ausgehen, und es geht von ihm aus, wenn dieser Leib gleichsam zusammengefügt und zusammenverbunden wird, wie im menschlichen Leibe die einzelnen Glieder dadurch, daß sie an den Gelenken sich berühren, und so ein Gemeindeglied dem andern Handreichung tut. Denn jeder Teil der Gemeinde muß nach dem Maß der Gabe, die er von Christo als dem Haupte empfängt, mitwirken an der Erbauung der Gemeinde und zwar in der Liebe, von der Paulus im Eingang seiner Ermahnung sagte, daß sie die Eintracht der Gemeinde und damit die Einheit des sie beseelenden Geistes bewahrt.

4, 17—24 Dies nun sage ich und beschwöre euch im Herrn, daß 17
ihr nicht mehr wandeln sollt, wie die Heiden (noch) wandeln in der
Eitelkeit ihres Sinnes, verfinstert an ihrer Gesinnung, da sie ent- 18
fremdet sind von dem Leben aus Gott um ihrer Unwissenheit
willen, die in ihnen ist wegen der Verhärtung ihres Herzens,
weil sie, gefühllos geworden, sich hingegeben haben durch zügel- 19
lose Ausschweifung der Ausübung aller Unreinigkeit in Habgier.
Ihr aber habt nicht also Christum gelernt, wenn ihr doch von ihm 20 f.
gehört habt und in ihm gelehrt seid, wie es (allein) Wahrheit ist
in Jesu, daß ihr ablegen sollt nach dem vorigen Wandel den alten 22
Menschen, der durch die Lüste des Betrugs sich zugrunde richtet,
vielmehr euch erneuern im Geist eures Sinnes und den neuen 23 f.
Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit
und Heiligkeit der Wahrheit.

Soll der Wandel der Christen ihrer Berufung würdig sein, so bedürfen sie der Ermahnung zur völligen Lebenserneuerung. Der Apostel be- 17

gleitet, was er darüber zu sagen hat, mit einer feierlichen Beschwörung in Kraft und Vollmacht des Herrn, sie möchten nicht mehr wandeln, wie ja die Heiden noch gegenwärtig wandeln. Denn dieser Wandel beruht darauf, daß ihre natürliche Vernunft, die doch empfänglich für alles Göttliche sein sollte, dadurch daß sie sich mit ihrem Denken von Gott abwandten und dem Eiteln zukehrten,
18 selbst inhaltsleer und nichtig geworden ist. Von einem Sinn, der selbst nicht mehr das Licht der Gotteserkenntnis aufnahm, konnte auch ihre ganze Gesinnung nicht mehr das Licht empfangen, das ihr überall die rechten Wege wies, sondern sie wurde verfinstert. Der tiefere Grund davon war freilich die gesamte Beschaffenheit ihres Seins, das dem Leben Gottes entfremdet war. Denn Gott teilt in seiner Offenbarung sein eigenes Leben mit, sie aber erkannten ihn in seiner Offenbarung nicht mehr; nicht weil es ihnen an der Fähigkeit dazu gebrach, sondern weil sich ihr Herz in seiner Zuwendung zum Eiteln gegen alle von der göttlichen Offenbarung ausgehenden Antriebe verhärtet hatte. Denn wer sich von der Gottesoffenbarung nicht bestimmen lassen will, der verliert die Fähigkeit, sie in sich aufzunehmen. Das zeigte sich klar in der Beschaffenheit ihres Wandels. Denn wie sich ihr Herz gegen die Antriebe der Gottes-
19 offenbarung verhärtete, so wurden sie auch gefühllos gegen jede Gewissensrüge und gaben sich durch die so entfesselte Ausschweifung der Verübung jeglicher wollüstigen Unreinheit hin in gewinnsüchtiger Absicht. Paulus sieht in der gewerbsmäßigen Prostitution, die nicht mehr der eigenen Wollust frönt, sondern mit dem einen heidnischen Grundlaster der Unzucht das andere der Habgier
20 verbindet, den Gipfelpunkt heidnischen Sündengreuels.

So, d. h. daß ein solcher Wandel die Folge des empfangenen Unterrichts sein könnte, haben sie Christum nicht gelernt, der doch immer der Mittelpunkt ihrer christlichen Unterweisung war. Er hat ihnen zwar nicht selbst Christum verkündigt, aber
21 das kann er doch voraussetzen, daß sie ihn verkündigen gehört haben und in ihm unterwiesen sind, wie es die einzig wahre Unterweisung ist, indem ihnen das Bild des geschichtlichen Jesus vor Augen geführt ward und sie gelehrt wurden, alle Normen und Beweggründe ihres Handelns aus ihm zu entnehmen. Dann aber
22 mußten sie doch gelehrt sein, dementsprechend wie ihr früherer Wandel auf durchgängiger religiös-sittlicher Verderbnis beruhte, den alten Menschen abzulegen, der naturgemäß zugrunde geht, wie es den ihm eigentümlichen Lüsten entspricht. Denn das ist eben der Betrug derselben, daß sie dem Menschen die höchste Befriedigung vorspiegeln und ihn doch ins Verderben bringen. Wohl ist in der Taufe dieser alte Mensch ertötet, aber es gilt immer wieder abzulegen, was von
23 seinem Wesen noch irgend in uns zurückgeblieben, und so gleichsam wieder verjüngt zu werden durch den unserer natürlichen Vernunft mitgeteilten göttlichen Geist; denn nur er kann dieselbe mit neuem Inhalt erfüllen und ihr zugleich die Kraft mitteilen, diesen Verjüngungsprozeß zu leiten und zu voll-
24 ziehen. Auf diesem Wege sollen sie immer wieder den in der Taufe in uns lebendig gewordenen neugearteten Menschen anziehen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist in vollkommener Gottwohlgefälligkeit und Gottgeweihtheit, wie sie der Wahrheit, d. h. dem wahren Wesen und Willen Gottes entspricht. Dieses Anziehen besteht aber darin, daß die etwa noch fehlenden Züge desselben immer wieder angeeignet werden.

4, 25—5, 2 Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit,
ein jeglicher mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder
26 sind. Zürnet und sündiget nicht, lasset die Sonne nicht über eurem
27 Zürnen untergehen und gebet auch nicht Raum dem Teufel.

Wer stiehlt, der stehle nicht mehr, vielmehr arbeite er, mit eigenen 28
Händen sein Gut erwerbend, damit er habe, zu geben dem
Dürftigen. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, 29
sondern so etwas gut zur Erbauung, die da not tut, damit er
den Hörenden einen Liebesdienst erweise, und betrübet nicht den 30
heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der
Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei 31
und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit. Seid aber 32
untereinander gütig, barmherzig, einander vergebend, wie Gott
euch vergeben hat in Christo. So seid nun Gottes Nachfolger 5,1
als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie auch 2
Christus euch geliebt hat und sich selber dargegeben für uns als
Gabe und Opfer Gott zu einem süßen Geruch.

Indem der Apostel die Grundzüge des neuen Lebens entwickelt, zeigt er, wie jenes Anziehen des neuen Menschen gemeint ist. Das Wesen des alten Menschen ist die Lüge; darum sollen sie dieselbe ablegen und Wahrheit 25
reden im Verkehr mit dem Nächsten, weil alles Lügen das Vertrauen aufhebt und darum die gliedliche Gemeinschaft der Christen untereinander, die auf solchem Vertrauen beruht, unmöglich macht. Bei ihrem Zürnen, das ja auch ein berechtigtes sein kann, sollen sie nicht sündigen, was sofort geschieht, wenn 26
dasselbe sich nicht gegen die Sünde, sondern gegen den Sünder richtet. Die Zornerregung, die ein natürlicher Affekt ist, kann man nicht immer verhindern, aber man soll sie so rasch unterdrücken, daß wenigstens der Tag sich nicht neigt, bevor sie gestillt ist. Denn wenn man sie andauern läßt, gibt man dem 27
Teufel nur Gelegenheit, uns zu sündhaften Ausbrüchen derselben in Wort oder Tat zu verführen. Aus der heidnischen Grundsünde der Habgier geht das Stehlen hervor, aber es gilt für den Christen nicht nur ein Meiden desselben, 28
sondern vielmehr ein mühevolles Schaffen, das mit eigenen Händen redlichen Gewinn erwirbt statt des schnöden Diebsgewinns, der fremder Hände Arbeit sich aneignet. Freilich auch nicht um eigener Gewinnsucht zu frönen, sondern damit man habe, um dem zu geben, der dessen bedarf. Keinerlei faule, von 29
einem verdorbenen Inneren zeugende Rede soll aus ihrem Munde hervorgehen, sondern nur wenn man etwas zu reden hat, das zur Erbauung, d. h. Förderung des Nächsten, dient nach seinem Bedürfnis. Denn wie man dasselbe stillen kann und soll durch Wohltun, so auch durch ein gutes Wort, womit man dem Nächsten wirklich einen Liebesdienst erweist. Gerade weil der Hörer oft selbst nicht empfindet, daß er durch faules Gerede geschädigt statt gefördert wird, hebt der Apostel hervor, daß durch den Widerspruch, in dem sich das Wort 30
als die erste und nächste Kundgebung des Geistes zu dem uns von Gott geschenkten heiligen Geist befindet, doch jedenfalls dieser und in ihm Gott selbst gekränkt wird. Und doch ist gerade der Geist uns gegeben, um uns unsers Heils gewiß zu machen, bis ein Tag kommt, an dem mit der tatsächlichen Erlösung vom ewigen Verderben wir einer solchen Vergewisserung nicht mehr bedürfen. Das sollte uns doch verpflichten, auch in jedem Worte zu zeigen, wie der Geist, der uns die höchste Gabe Gottes versiegelt, uns zugleich treibt, die damit uns gegebene Aufgabe zu erfüllen. Vollends jedes Wort, das von feindseliger Gesinnung gegen den Nächsten zeugt, sei es auch nur ein Wort der Verbitterung 31
oder momentaner Zornaufwallung oder gar leidenschaftliches Geschrei und freche Lästerung, worin sich die Zorngesinnung äußert, muß doch von uns völlig abgetan

sein mit jeder Gesinnung, die auf die Schädigung des Nächsten gerichtet ist.
32 Christen ziemt es vielmehr sich gegeneinander gütig zu erweisen im Geben, barmherzig der Not des andern gegenüber, verzeihend, wo derselbe gegen uns gefehlt hat. Hier zeigt sich, wie das neue Christenleben sich von selbst ergibt aus der Heilserfahrung des Christen, die damit begann, daß Gott uns in Christo
5, 1 verziehen hat. Nun sind wir aber verpflichtet, Gott darin nachzuahmen, wie Kinder, die sich vom Vater geliebt wissen und darum ihm ähnlich werden wollen. Er aber hat uns zu Kindern angenommen und uns seiner Liebe gewiß gemacht in Christo. Auch die Liebe, mit der uns Christus selbst geliebt hat, nötigt uns
2 ja im Lieben zu wandeln, wie er, womit der Grund eines ganz neuen Lebens gelegt ist. Er hat uns solche Liebe aber erwiesen durch seine Selbsthingabe in den Erlösungstod, wodurch er ein Opfer dargebracht, ja ein blutiges Opfer, wie man es in Israel als Sühnopfer darbrachte. Mit Anspielung auf den alttestamentlichen Ausdruck für die freiwilligen Opfer, die Gott so wohlgefällig waren, wie ein Duft voll Wohlgeruch, hebt der Apostel hervor, wie die Freiwilligkeit, mit der sich Christus in den Tod gab, Gott so wohlgefällig war, daß er darum all unsere Sünden zugedeckt sein ließ in seinen Augen. Nun wissen wir, daß mit dem Wandeln in solchem Lieben auch wir das Wohlgefallen Gottes erwerben können.

5, 3—14 Unzucht aber und alle Unreinigkeit oder Geiz soll auch nicht unter euch genannt werden, wie es den Heiligen zukommt.
4 Und eine Unanständigkeit ist auch fades oder frivoles Geschwätz,
5 das sich nicht ziemt, sondern vielmehr Danksagung. Das wißt ihr, weil ihr einseht, daß kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reiche
6 Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit leeren Worten; denn um dieser (Sünden) willen kommt der Zorn Gottes
7 über die Kinder des Ungehorsams. Darum seid nicht ihre Mit-
8 genossen. Denn ihr waret einst Finsternis; nun aber seid ihr
9 ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichtes. Denn die Frucht des Lichtes besteht in allerlei Trefflichkeit und Ge-
10 rechtigkeit und Wahrheit. Prüfet, was da sei wohlgefällig dem
11 Herrn, und habet nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken
12 der Finsternis, strafet sie aber auch vielmehr. Denn was heimlich von ihnen geschieht, das ist schimpflich auch (nur) zu nennen.
13 Das alles aber wird offenbar, wenn es vom Lichte gestraft wird;
14 denn alles, was offenbar wird, das ist Licht. Darum sagt er: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.

Eine Warnung vor Beteiligung an heidnischen Sünden war dem Apostel dadurch speziell nahegelegt, daß der Umgang mit ihren ungläubig gebliebenen Volksgenossen die jungen Heidenchristen immer wieder in die bei jenen am meisten im Schwange gehenden Sünden verflocht. Insbesondere gilt das von
3 der Unzucht und jeder geschlechtlichen Unreinheit, die sie ja früher gar nicht als etwas Unsittliches zu betrachten gewohnt waren, aber auch von der Habgier, die so leicht mit dem berechtigten Streben nach Mehrung des Besitzes verwechselt wird. Um so strenger mußte der Apostel sie verurteilen. Wenn es für die Christen als Heilige sich nicht schickt, auch nur den Namen dieser Sünden in

den Mund zu nehmen, so kann von einem Vorkommen derselben unter ihnen selbstverständlich nicht die Rede sein. Aber auch fades oder frivoles Geschwätz, 4
das über solche Dinge spöttelt und darum dazu verführt, es damit leicht zu nehmen, erklärt der Apostel für etwas Unanständiges, das sich nicht ziemt, da sich den Christen nur Danksagung ziemt für die Heilswohltaten, die er in seinem Glauben empfangen hat. Ausdrücklich betont er, daß er ihnen damit nichts 5
Neues sagt, da sie ja doch so viel ganz sicher wissen, daß kein Unzüchtiger oder Unreiner und kein Geizhals, der das irdische Gut zu seinem Götzen macht und darum ein Götzendiener ist, einen ihm bestimmten Anteil hat an dem Reiche Christi, wie es sich einst in dem vollendeten Gottesreiche verwirklichen wird.

Es sind leere Worte, mit denen ihre ungläubigen Volksgenossen sie über den 6
Ernst dieser Tatsache hinwegzutäuschen suchen, wenn sie den Abscheu der Christen vor diesen Sünden als grundlosen Rigorismus verspotten. Diese Sünden gerade sind es, in denen das ihnen als nahend verkündigte Zorngericht Gottes kommt über die Söhne des Ungehorsams, wie es ihre Volksgenossen waren und geblieben sind, wenn sie das Evangelium verwarfen, dessen gläubige Annahme Gott fordern kann und fordert. Denn gerade durch diese Sünden, welche die Fortpflanzung der Menschheit vergiften und sie zum Sklaven der Natur machen, die sie beherrschen sollten, werden sie reif zum Gericht. Darum dürfen sie mit den Ungläubigen keinerlei Anteil mehr haben an diesen Sünden, wozu der gesellige 7
und geschäftliche Verkehr mit ihnen so leicht verleitete. Einst, wo sie noch durch 8
und durch Finsternis waren, war das ja noch gewissermaßen verzeihlich, weil sie noch nicht wußten, was es um diese Sünden und ihre Folgen sei. Aber in der Lebensgemeinschaft mit Christo haben sie den Geist empfangen, der sie zu Erleuchteten macht und sie dadurch verpflichtet wie Lichteskinder zu wandeln. Denn das Erzeugnis des Lichtes, das ihnen in Christo aufgegangen, besteht in 9
jeder Art von Trefflichkeit, Gottwohlgefälligkeit und einem dem ihnen offenbar gewordenen Wesen Gottes wahrhaft entsprechenden Leben. Sie haben nur noch zu prüfen, was dem Herrn wohlgefällig sei, und damit ist jede, wenn auch 10
indirekte, Mitbeteiligung an den der ehemaligen Finsternis angehörenden Werken, 11
welche doch wahrlich keine Frucht schaffen, wie sie an den Lichteskindern gesucht wird, ausgeschlossen. Ihre Sache ist vielmehr, ihren Volksgenossen das Schimpfliche dieser Sünden rügend aufzudecken. Von manchem fühlen jene ja selbst, daß es das Licht der Öffentlichkeit nicht verträgt, und tun es daher nur heimlich. 12
Das auch nur zu nennen, ist unanständig. Aber damit soll nicht gesagt sein, daß die Erleuchteten nicht das alles, auch das, dessen Schimpflichkeit ihren heid- 13
nischen Volksgenossen noch verborgen ist, beim rechten Namen nennen und behufs der Rüge in seinem wahren Wesen kundmachen sollen. Denn nur durch solche Kundmachung kann alles Licht und so auch die Täter desselben Erleuchtete werden. Darauf bezieht der Apostel in kühner neutestamentlicher Umdeutung das Gotteswort 14
aus Jesaj. 60, 1. Aufwachen soll man aus dem Schlaf, in dem man seines Zustandes sich noch gänzlich unbewußt ist, auferstehen aus dem Todeszustand der Sünde. Das will ja ihre strafende Rüge der Sünden ihrer Volksgenossen bewirken; und jenes Gotteswort gibt ihnen die Verheißung, daß dem, bei welchem dieselbe Erfolg hat, Christus als das Licht aufgehen, und so der, dessen Tun und Treiben durch jene Rüge kundgemacht ist als das, was es ist, selbst ein Erleuchteter werden wird.

5, 15—20 So sehet nun genau zu, wie ihr wandelt, nicht als 15
Unweise, sondern als Weise, indem ihr die Zeit auskauft; 16
denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, 17

18 sondern verstehet, was da sei des Herrn Wille. Und berauschet
euch nicht mit Wein, woraus ein liederliches Wesen folgt, sondern
19 werdet voll Geistes, indem ihr miteinander redet in Psalmen und
Lobgesängen und geistlichen Liedern, indem ihr singet und spielet
20 dem Herrn in eurem Herzen, indem ihr danksaget allezeit für
alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu
Christi.

15 Um alle Vermengung mit heidnischem Wesen zu vermeiden, sollen sie genau
achten auf die Art ihres geselligen Lebens. Es wäre unweise, im Verkehr
mit ihren Volksgenossen nicht alles zu meiden, was zu solcher Vermengung Anlaß
gibt, weise dagegen, sich durch ernste Rüge alles heidnischen Wesens ein für
16 allemal davon zu scheiden. Dazu kommt, daß sie nur so die Zeit auskaufen,
d. h. für ihre Zwecke sich zunutze machen können, und diese dürfen, da die
Tage böse sind, nur darin bestehen, sich vor aller Verführung durch das Böse
zu sichern und durch ernste Rüge dasselbe zu bekämpfen, um andern zur Besserung
17 zu helfen. Um das zu können, dürfen freilich sie selbst nicht Toren werden,
die sich über den Unterschied von böse und gut verblenden, sondern müssen ein
klares Verständnis haben von dem, was des Herrn Wille ist. Und das führt
den Apostel auf den Punkt, wo sich das Urteil darüber am leichtesten trübte. Der
gesellige Verkehr mit ihren ungläubigen Volksgenossen verführte ja die Leser
18 so leicht dazu, auch an heidnischen Gastmählern sich zu beteiligen und dort sich
in Wein zu berauschen. Im Rausch aber ließ man sich leicht zu allerlei lieder-
lichem Wesen verleiten, verlor jedenfalls die Fähigkeit, dasselbe zu rügen.
Auch der Christ verlangt ja nach höherer Erregung, die der Heide in dem Erfüllt-
sein mit sinnlichem Stoffe findet, nach Momenten der Begeisterung, wie sie der
Heide in der Trunkenheit sucht, aber er findet sie im heiligen Geist. Diese
19 Geistestrunkenheit äußert sich nicht in weltlichen Trinkliedern, sondern in jeder
Art von Liedern, wie sie der heilige Geist eingibt, mag man dieselben im
Verkehr miteinander anstimmen oder damit nur im Herzen dem Herrn lobsingen.
20 An Stoff dazu fehlt es nie; denn wir haben dem Gott, der unser Vater
in Christo geworden ist, allezeit zu danken und für alles, und solches Danken
ist sogar unsere Pflicht, da es im Namen, d. h. im Auftrage Jesu Christi geschieht,
der uns also danken geheißen hat, und dem wir als unserm himmlischen Herrn
gehorchen müssen.

5, 21—33 Seid untereinander untertan in der Furcht Christi.
22 Die Weiber seien untertan ihren Ehemännern wie dem Herrn;
23 denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus
24 das Haupt der Gemeinde ist, er der Heiland des Leibes. Aber
wie die Gemeinde Christo untertan ist, also auch die Weiber (ihren)
25 Männern in allen Dingen. Ihr Männer, liebet eure Weiber,
gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und sich selbst
26 für sie dahingegeben, damit er sie heilige, nachdem er sie gereinigt
27 durch ein Wasserbad im Wort, ja, damit er selbst sich selber herrlich
darstelle die Gemeinde als die nicht habe einen Flecken oder Runzel
28 oder des etwas, sondern, daß sie heilig sei und unsträflich. Also
sollen auch die Männer ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber.
29 Wer sein eigenes Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand
hat je sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt

es, wie auch Christus die Gemeinde, weil wir Glieder seines Leibes 30
sind. Um deswillen „wird ein Mensch Vater und Mutter ver- 31
lassen und seinem Weibe anhangen, und es werden die zwei
Ein Fleisch sein". Dieses Geheimnis ist groß; ich deute es aber auf 32
Christum und die Gemeinde. Im übrigen auch ihr, ein jeglicher 33
liebe sein Weib ebenso wie sich selbst, das Weib aber soll den
Mann fürchten.

Auf Befehl desselben Herrn sollen die Christen auch in den verschiedenen 21
Unterordnungsverhältnissen, welche das Familienleben mit sich bringt, ihre natürlichen Pflichten erfüllen in der Furcht vor Christo, der einst darüber Rechenschaft fordern wird. Der Apostel denkt zunächst an das eheliche Leben, in dem die
Weiber ihren eigenen, d. h. ihnen in der Ehe übergeordneten Männern sich unter- 22
ordnen sollen, wie dem Herrn. Denn der Mann ist nach dem natürlichen Verhältnis der Geschlechter das Oberhaupt des Weibes, nicht anders wie Christus 23
das Oberhaupt der Gemeinde ist; er freilich, weil er die Gemeinde als seinen Leib vom ewigen Verderben errettet und sich dadurch einen einzigartigen Anspruch auf ihre völlige Hingabe an seinen Dienst erworben hat. Aber dennoch sollen die Weiber, geradeso wie die Gemeinde sich Christo unterordnet, ihren Männern 24
sich in allen Stücken unterordnen. Ist aber so einmal im Christentum das Verhältnis der Gemeinde zu Christo vorbildlich für das des Weibes zum Manne, so ergibt sich daraus nun auch für die Männer die Pflicht, ihre Weiber zu 25
lieben, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat. Daß damit aber eine aufopfernde, nur auf das Wohl des Weibes bedachte Liebe gemeint ist, ergibt sich aus der Art, wie Christus die Gemeinde geliebt hat. Er hat sich selbst zu
ihrem Besten in den Tod dahingegeben, damit er sie Gott zum Eigentum weihe, 26
nachdem er sie von der Schuldbefleckung, die das unmöglich gemacht hätte, durch das Wasserbad der Taufe gereinigt hat. Freilich konnte dies Wasserbad nicht durch sich selbst diese Reinigung bewirken, wohl aber auf Grund eines Verheißungswortes, durch das Christus die in seinem Sühntode erworbene Sündenvergebung jedem, der sich taufen läßt, zueignete.

Ausdrücklich hebt der Apostel hervor, daß in dieser Absicht seiner Selbsthingabe doch auch eine andere lag, die für ihn selbst Wert hatte. Er wollte die Gemeinde, die 27
ja der Leib werden sollte, dessen Haupt er ist, sich selber darstellen in der Beschaffenheit, in der sie allein dieser hohen Bestimmung würdig sein konnte. Wie der Mann sein Weib ohne Flecken oder Runzel oder irgendeinen Makel haben will, so sollte ihre Ruhmwürdigkeit darin bestehen, daß sie die in der Taufe erlangte Heiligkeit fleckenlos bewahre, was allein geschehen konnte, wenn sie sich ihm auf Grund seiner Todeshingabe nun auch ihrerseits ganz zu eigen gab. Aber ganz so verhält
es sich ja auch mit der Pflicht der Männer, ihre von ihnen selbst erkorenen 28
Weiber zu lieben. Sie sollen in ihnen ihre eigenen Leiber, also eigentlich nur einen Teil ihres eigenen Selbst lieben, weil niemand je sein eigenes Fleisch gehaßt 29 f.
hat, sondern es hegt und pflegt als einen Teil seiner selbst. Dieselbe liebevolle Pflege widmet ja auch Christus seiner Gemeinde, weil sie aus den Gliedern seines Leibes besteht. Was 1. Mos. 2, 24 von dem Verhältnis des Mannes zum 31 f.
Weibe gesagt, ist ein großes Geheimnis, wenn man es mit dem Apostel auf das Verhältnis Christi zu seiner Gemeinde deutet. Auch er wird dereinst bei seiner Wiederkunft selbst seinen Vater verlassen, um sich ganz mit seiner Gemeinde zu vereinigen. Auch abgesehen von dieser Deutung der Schriftstelle freilich, die der Apostel damit anheimstellt, bleibt es dabei, daß auch sie, einer wie der 33
andere, ein jeglicher sein eigenes Weib ebenso lieben soll wie sich selbst. Aber

diese Liebe des Mannes zum Weibe, die erst durch das Vorbild Christi im Verhältnis zu seiner Gemeinde in die Welt gekommen, darf an dem natürlichen Unterordnungsverhältnis des Weibes nichts ändern, wonach dasselbe sich fürchten soll, die Pflichten gegen den Mann irgendwie zu verletzen.

6, 1—9 Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern; denn das ist
2 billig. „Ehre Vater und Mutter", das ist ein erstes Gebot, das
3 auf Grund von Verheißung gegeben, „auf daß es dir wohlgehe
4 und du lange lebest auf Erden". Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und
5 Vermahnung des Herrn. — Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern in Einfältigkeit eures
6 Herzens als Christo, nicht mit Dienst vor den Augen als menschengefällige, sondern als Knechte Christi tut den Willen Gottes von
7 Herzen, leistet mit gutem Willen euren Dienst als dem Herrn und
8 nicht Menschen, weil ihr wißt, daß ein jeglicher, wenn er etwas Gutes getan hat, das von dem Herrn empfangen wird, er sei
9 ein Knecht oder ein Freier. Und ihr Herren, tut auch dasselbe an ihnen, indem ihr das Drohen laßt, weil ihr wißt, daß auch ihr wie euer Herr im Himmel ist, und Ansehen der Person bei ihm nicht gilt.

1 ff. Der Apostel geht zu den andern Unterordnungsverhältnissen im Familienleben über, zu dem der Kinder und Sklaven. Daß die Kinder ihren Eltern gehorchen, ist gerecht, d. h. dem Willen Gottes entsprechend, wie das Gebot 2. Mos. 20, 12 zeigt. Ja, es ist ein erstes, welches sich auf eine Verheißung gründet, wie sie 2. Mos. 20, 6 allen denen gegeben ist, die aus Liebe zu Gott
4 seine Gebote halten. Aber ausdrücklich verbindet damit der Apostel das Gebot an die Väter, ihre Kinder nicht durch übertriebene Strenge zum Zorne zu reizen, sondern ihre Erziehung so zu leiten, daß es eigentlich der Herr ist, der durch sie Zucht und Zurechtweisung den Kindern zuteil werden läßt.

Auch den Sklaven, die ja im Altertum mit zur Familie gerechnet wurden, ge-
5 bietet der Apostel, denen zu gehorchen, die im natürlichen Lebensverhältnis ihre Herren sind und zwar mit ängstlicher Scheu, es in irgend etwas zu verfehlen, und in der Herzenseinfalt, die keine Nebenabsicht kennt, sondern nur die der Pflichterfüllung. Denn sie sollen ihren Gehorsam ansehen, als werde er Christo geleistet, der, als er sie im Sklavenstande berief, ihnen zeigte, daß sie in der Erfüllung der Pflichten des-
6 selben ihm dienen sollen. Daraus ergibt sich von selbst, daß nicht Augendienerei ihr Beweggrund sein darf, wie bei denen, die nur Menschen zu gefallen trachten, sondern daß sie als Knechte Christi vom Grund der Seele den Willen Gottes tun sollen, auf den es ihnen bei ihrem Dienen allein ankommt. Dann werden
7 sie ihren Dienst mit herzlichem Wohlwollen leisten, das mit seiner Pflichterfüllung dem Herrn etwas Gutes antun und Freude machen will, da sie eben nicht Menschen ihn tun, sondern dem himmlischen Herrn. Alle seine Ermahnungen
8 an sie begründet aber der Apostel durch den Hinweis darauf, wie dieser Herr alles, was irgendeiner Gutes getan haben wird, so pünktlich vergelten wird, daß er genau das als Lohn davonträgt, was er geleistet hat, er sei nun ein Sklave oder ein Freier. Damit ist von selbst der Übergang gemacht zur Er-
9 mahnung an die Herren, die, wenn jene Verheißung auch ihnen gilt, ebenso wie die Sklaven in ihrem Verkehr mit denselben ihnen nur Gutes zu tun trachten

dürfen. Dann werden sie das Drohen lassen, durch das man die Sklaven von vornherein als solche behandelt, die nur aus Furcht vor dem irdischen Herrn ihre Pflicht tun. Sie wissen ja, daß der Herr, dem die Sklaven, wie sie selbst, in letzter Instanz verantwortlich sind, im Himmel ist und, da er unparteiisch ist, jedes Unrecht, das sie den Sklaven antun, genau so strafen wird, wie das der Sklaven gegen sie.

6, 10—16 Zuletzt (noch eines): Werdet stark in dem Herrn und 10
in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß 11
ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn 12
wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den
Herrschaften, mit den Mächten, nämlich mit den Weltfürsten, die
in der gegenwärtigen Finsternis herrschen, mit der überirdischen
Geisterschar der Bosheit. Darum ergreifet den Harnisch Gottes, 13
damit ihr vermöget, am bösen Tage Widerstand zu leisten
und, nachdem ihr alles wohl ausgerichtet, das Feld zu behalten.
So stehet nun, umgürtet an euren Lenden in Wahrheit und 14
angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, beschuht an den 15
Füßen mit der Bereitschaft, welche das Evangelium des Friedens
verleiht, vor allen Dingen ergreifend den Schild des Glaubens, 16
in welchem ihr werdet auslöschen können alle feurigen Pfeile des
Bösewichts.

Nur eines noch bleibt dem Apostel übrig, die Ermahnung zum rechten 10
Christenkampf. Da gilt es vor allem stark zu werden in der Lebensgemeinschaft
mit dem Herrn, in welcher durch seinen Geist die ganze Kraftfülle seiner Stärke
auf uns übergeht, sobald wir denselben in uns wirken lassen. Wir unsrerseits
können nichts tun, als uns rüsten zu dem Kampf des Christenlebens, d. h. uns 11
aller Mittel bedienen, welche zum Siege in demselben verhelfen. Der Apostel
vergleicht dieselben mit einer vollen Rüstung, wie sie Gott uns darreicht, damit
wir Widerstand zu leisten vermögen gegen die Anfechtungen des Teufels, die
darum so gefährlich sind, weil in ihnen List mit Gewalt sich paart. Denn es
gilt ja im Christenleben einen Kampf, den, wie der Ringkampf Mann gegen 12
Mann geführt wird, jeder einzelne für sich selbst kämpfen muß. Unsere Gegner
aber sind nicht natürlich-menschlicher Art, sondern übermenschliche Mächte, wie
sie in der Finsternis dieser Welt herrschen, Geisteswesen voll Bösartigkeit, die
in überirdischen Regionen wohnen. Darum müssen wir die volle Rüstung, die 13
Gott uns darbietet, an uns nehmen, damit wir an dem bösen Tage, an welchem
sie in ihren Versuchungen uns den Kampf anbieten, Widerstand leisten können
und, nachdem wir alles, was zu diesem Kampfe gehört, völlig ausgerichtet, als
Sieger dastehen. Um das zu vermögen, müssen wir schon jetzt in voller Kampfes- 14
rüstung dastehen, wie der Apostel sie nun beschreibt nach dem Bilde des Kriegers
in seiner vollen Rüstung. Wie er den Leibgurt um die Lenden legt, um kampf-
bereit zu sein, so müssen auch wir uns in Wahrheit zum Kampfe bereit machen,
d. h. es ernst nehmen mit dem Kampf gegen das Böse, nicht bloß Scheingefechte
führen, in denen uns doch im Grunde am Siege nichts liegt. Wie er den
Brustharnisch anlegt, so müssen wir uns ausrüsten mit der vollen Gott wohlgefälligen
Beschaffenheit, der keine Versuchung etwas anhaben kann. Wie der Krieger
zum Kampfe bereit ist, wenn er in seinen Feldschuhen fest und sicher daherschreitet, 15
so muß unsere Kampfbereitschaft beruhen in dem Evangelium des Friedens; denn
die Botschaft von dem Frieden mit Gott, den uns Christus erworben, kann allein

die Freudigkeit geben zum Kampf gegen alle Feinde, welche dies kostbarste Gut
16 uns entreißen wollen. Wie der Krieger zuletzt noch zu alle dem den Schild ergreift, in dessen Überzuge selbst die in Brand gesetzten Pfeile des Gegners gefahrlos erlöschen, so schützt uns das feste Heilsvertrauen auch gegen die gefährlichsten Anfechtungen des Bösen zum Abfall.

6, 17—20 Und nehmet den Helm des Heils und das Schwert
18 des Geistes, welches ist das Wort Gottes, indem ihr mit allem Bitten und Flehen betet zu aller Zeit im Geist und dazu wachet in
19 allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, auch für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort beim Auftun meines Mundes, um mit Freudigkeit kundzumachen das Geheimnis
20 des Evangeliums, für das ich ein Bote bin in der Kette, damit ich dasselbe mit der Freimütigkeit verkündige, wie sich's zu reden gebührt.

Es gilt aber für den Christen, nicht nur für sein eigenes Heil zu kämpfen, sondern immer zugleich den Kampf für das Evangelium. Auch dazu muß er
17 wie ein Krieger ausgerüstet sein, den vor allem der Helm kennzeichnet. So muß auch der Christ zuerst das Heil selbst sich aneignen, das er andern verkündigen will. Dann aber gehört zu jedem Kampf ein Schwert, und das zu diesem Kampfe nötige führt eigentlich allein der heilige Geist. Aber auch der Christ muß allezeit ein Wort Gottes zur Hand haben, das, weil in ihm der Geist wirksam ist, allein vermag, den Glauben zu wirken oder zu fördern. Dieses Schwert kann
18 man freilich nur recht führen, wenn der Kampf bei jeder dafür günstigen Gelegenheit in der Kraft desselben Geistes begleitet wird mit Gebet, wie es in jeder Art von Bitten und Flehen sich erweist. Und wie der Krieger stets wachsam auf seinem Posten steht, so müssen sie in schlafloser Wachsamkeit ausdauern in aller Weise in der Fürbitte für alle Christen, um deren Heil sie mit Gebet
19 und Benutzung des Wortes Gottes kämpfen sollen. Auch dem Apostel selbst soll diese ihre andauernde Fürbitte zugute kommen, damit ihm, so oft er seinen Mund auftut, gegeben werde, was und wie er reden soll, um mit Freudigkeit das Geheimnis des Evangeliums kundzumachen. Denn je mehr er weiß, daß ihm auf ihr Gebet das rechte Wort dazu gegeben wird, desto freudiger wird er es
20 tun. Es scheint zwar diese Freudigkeit aufzuheben, daß er in Ketten und Banden liegt; aber er weiß, daß er gerade zum Besten dieses Evangeliums sein Botschafteramt als Gefangener führen muß, um dasselbe mit der Freimütigkeit zu verkündigen, mit der es geredet werden soll. Denn gerade in seiner Gefangenschaft erhält er Gelegenheit, als Botschafter des Höchsten den Höchsten der Erde gegenüberzutreten und ihnen freimütig seine Botschaft auszurichten.

6, 21—24 Damit aber auch ihr wisset, wie es um mich steht, was ich treibe, wird euch alles kundtun Tychikus, der geliebte
22 Bruder und getreue Diener in dem Herrn, welchen ich eben darum zu euch gesandt habe, daß ihr erfahret, wie es uns geht, und er
23 eure Herzen beruhige. Friede sei den Brüdern und Liebe samt
24 Glauben von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Gnade sei mit allen, die da liebhaben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt.

21 f. Im Briefschluß empfiehlt der Apostel den Briefüberbringer Tychikus. Paulus hatte soeben an die Kolosser geschrieben, und Tychikus sollte zuerst mit

dem an sie geschriebenen Briefe, dessen Gedanken und Wendungen noch vielfach in unserm Briefe nachklingen, nach Kolossä gehen, ehe er mit diesem Briefe seine Rundreise durch die heidenchristlichen Gemeinden Kleinasiens antrat. Darum sagt Paulus, daß er auch ihnen Näheres mündlich mitteilen solle, und wiederholt wörtlich, was er Kol. 4, 7 f. von Tychikus gesagt hatte. Er wünscht ihnen vor allem den Frieden der Eintracht, wie sie sich unter Brüdern, die allesamt 23
Gottes Kinder sind, ziemt, und die Liebe untereinander, auf der alle wahre Eintracht beruhen muß. Da aber solche Liebe nur mit dem Glauben verbunden ist, so kommt sein Wunsch schließlich darauf heraus, daß ihr Glaube von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo erhalten und gestärkt werde. Schon diese unpersönliche Art, wie er die Leser bezeichnet, denen sein Segenswunsch gilt, zeigt aufs neue, daß sein Brief an eine größere Zahl ihm persönlich unbekannter Gemeinden gerichtet ist. Das erhellt auch aus der Art, wie er zuletzt seine Anwünschung göttlicher Gnade auf alle ausdehnt, die unsern Herrn Jesum Christum 24
liebhaben, d. h. auf alle wahren Christen. Es folgt daraus, daß es neben den heidenchristlichen Gemeinden, für die der Brief bestimmt war, auch noch andere in Kleinasien gab. Deshalb hörten wir auch im Eingang des Briefes den Apostel so oft von dem Verhältnis der Juden- und Heidenchristen reden, und darum ging seine Ermahnung zur Eintracht wohl besonders auch auf diese beiden noch in mancher Beziehung getrennten Teile der kleinasiatischen Christenheit. Das Wort, womit er die wahre Liebe zum Herrn kennzeichnet, enthält eine Anspielung auf die Unvergänglichkeit, zu der Christus, unser erhöhter Herr, bereits eingegangen, weshalb die Liebe zu ihm unvergänglich sein muß, wie er selbst.

An die Philipper.

1, 1—2 Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu, (wünschen) allen Heiligen in Christo Jesu zu Philippi samt Bischöfen und Diakonen: Gnade sei euch und Heil von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. 1 2

In den Segenswunsch an die Gemeinde zu Philippi, der ersten in Make- 1
donien, welche Paulus auf seiner europäischen Missionsreise gegründet hatte, schließt sich Timotheus ein, der mit ihm dort einst gewirkt hatte. Der Brief, den dieser Segenswunsch eröffnet, soll nicht als ein amtliches Lehr- oder Mahnschreiben betrachtet werden, sondern als ein Freundschaftsbrief. Darum bezeichnet sich Paulus nicht als Apostel, sondern nur mit Timotheus zusammen als einen Knecht, dessen ganzes Leben im Dienste Christi steht. Eben darum redet er auch die Gemeinde nicht als solche, sondern alle einzelnen Christen in Philippi an, die kraft der Lebensgemeinschaft mit Christo in der Taufe Gott geweiht sind. Er nennt aber unter ihnen noch ausdrücklich ihre Bischöfe und Diakonen, welche die ihm übersandte Liebesgabe, die, wie wir sehen werden, der äußere Anlaß des Briefes war, angeregt und gesammelt hatten. Der Segenswunsch ist der bei 2
Paulus gewöhnliche (vgl. Röm. 1, 7).

1, 3—11 Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, indem 3 f.
ich allezeit in allem meinem Gebet für euch alle mit Freuden das Gebet tue um eurer Teilnahme willen am Evangelium vom 5

6 ersten Tage an bis jetzt, und bin desselben in guter Zuversicht,
daß, der in euch angefangen hat ein gutes Werk, es auch voll-
7 führen wird bis an den Tag Christi Jesu, wie es denn mir billig
ist, darauf für euch alle bedacht zu sein, weil ich euch in meinem
Herzen habe, als die ihr alle in meinen Fesseln, wie bei der
Verteidigung und Bekräftigung des Evangeliums, mit teilhaftig
8 seid der mir (damit) gewordenen Gnade. Denn Gott ist mein
Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in
9 Christo Jesu. Und darum bete ich, daß eure Liebe noch mehr
und mehr reich werde in voller Erkenntnis und allem feinen
10 Gefühl, auf daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, damit ihr
11 seid lauter und unanstößig auf den Tag Christi, erfüllt mit einer
Frucht der Gerechtigkeit, (wie sie gewirkt wird) durch Jesum
Christum, zu Ehre und Lobe Gottes.

3 Die Danksagung für das, was Gott an den Philippern getan, richtet der Apostel ausdrücklich an seinen Gott, der ihm mit diesem Erfolg seiner Wirksamkeit unter ihnen eine sonderliche Liebe erwiesen hat. Dieselbe gründet sich auf seine gesamte Erinnerung an sie, sofern alles, was ihm dabei irgend in Gedanken kommt,
4 ihn nur zum Dank gegen Gott anregt. Dieser Dank erfüllt ihn allezeit, so oft er für sie betet, weil er für sie alle ohne Ausnahme sein Gebet mit Freuden verrichten kann, sofern der Gedanke an keinen unter ihnen je die Freudigkeit
5 seiner Fürbitte trübt. Der Grund dieser Gebetsfreudigkeit ist aber ihre Anteilnahme an der evangelischen Verkündigung, welche sie bewiesen haben vom ersten Tage an, wo die Lydia ihn in ihr Haus aufnahm und damit seiner Wirksamkeit in der Stadt einen festen Mittelpunkt darbot (vgl. Apostelgesch. 16, 15), bis jetzt, wo die Gemeinde eine Unterstützung gesandt hatte, die seiner Wirksamkeit zugute
6 kommen sollte. Denn diese in ihnen gewirkte Liebe zum Evangelium bürgt ihm zugleich dafür, daß der, welcher damit ein gutes Werk in ihnen begonnen hat, es auch vollenden wird bis auf den Tag der Wiederkunft Christi, den er ja noch
7 mit ihnen zu erleben hofft. Ihm erscheint es nur recht und billig, wenn er mit solcher zuversichtlichen Gebetsfreudigkeit all sein Sinnen und Trachten hinausrichtet auf diese ihre Vollendung, und zwar wieder für sie alle ohne Ausnahme. Denn er hat sie tief in sein Herz geschlossen, und diese Liebe zu ihnen ist keine bloß persönliche Zuneigung, sondern sie gründet sich darauf, daß sie alle an der Gnade, die Gott ihm in seiner Wirksamkeit gibt, mit teilnehmen, wie ihre gegenwärtige Unterstützung derselben zeigt. Wohl liegt er jetzt in Fesseln; aber gerade die Gefangenschaft und der Prozeß, der darin gegen ihn geführt wird, gibt ihm Gelegenheit, die grundlosen Beschuldigungen gegen das von ihm verkündigte
8 Evangelium zu widerlegen und die unerschütterlichen Gründe für dasselbe darzulegen. In welchem Grade er in solcher Liebe sehnsüchtig nach ihnen allen verlangt, das kann er ihnen freilich nicht ausdrücken; dafür kann er sich nur auf den Herzenskündiger berufen. Nur so viel kann er sagen, daß diese Liebe keine natürlich-menschliche ist, sondern ihn nur erfüllt, weil kraft seiner Lebensgemeinschaft mit Christo das Herz Christi selber in ihm schlägt und dies die Triebfeder
9 all seiner Liebe zu ihnen ist.

Nun aber spricht es Paulus aus, was der Gegenstand seiner beständigen liebevollen Fürbitte für sie ist. Die christliche Bruderliebe, die sie bisher gegen ihn und alle Gläubigen erwiesen, soll nur noch immer mehr und mehr überreich werden an voller Erkenntnis der rechten Art solcher Liebes-

betätigung. Diese läßt sich freilich nicht lehren, sondern kann nur mit aller Feinfühligkeit für das, was dem andern wohl tut, stets unmittelbar wahrgenommen werden. Dadurch lernen sie prüfen, welches der Unterschied sei zwischen einer 10
fruchtbaren und wohltuenden Betätigung christlicher Liebe und ihrem Gegenteil. Dann werden sie stets die ungetrübteste Lauterkeit beweisen in einem Wandel, bei dem man nirgends anstößt und zu Falle kommt, bis auf den Tag Christi, an dem sie einst auf die Vollendung ihres Christenlebens geprüft werden sollen. Diese Vollendung bezeichnet Paulus endlich als ein Vollkommengewordensein an der 11
Frucht, welche der neue gottgewirkte Lebensanfang in ihnen gebracht hat, und welche in der vollen Gerechtigkeit oder Gottwohlgefälligkeit besteht, wie sie nur durch Christum in ihnen gewirkt werden kann. Denn diese allein gereicht Gott zu Preis und Lob, sofern sein heiliger Wille dadurch an ihnen verwirklicht wird.

1, 12—18 Ich will euch aber wissen lassen, (liebe) Brüder, daß 12
wie es um mich steht, vielmehr zur Förderung des Evangeliums geraten ist, also daß meine Bande offenbar geworden sind als 13
in Christo (getragene) in der ganzen Kaserne und bei den übrigen allen, und daß die meisten Brüder in dem Herrn aus meinen 14
Banden Zuversicht gewonnen haben, um so viel kühner es zu wagen, das Wort Gottes zu reden ohne Scheu. Etliche zwar 15
predigen Christum auch um Neides und Streites willen, etliche aber auch aus guter Meinung; die einen, die (es) aus Liebe (tun), 16
weil sie wissen, daß ich (in Fesseln) liege zur Verteidigung des Evangeliums; die andern, die (es) aus Parteigeist (tun), ver- 17
kündigen Christum nicht lauter, weil sie wähnen, Trübsal (dadurch) zu erwecken meinen Banden. Was ist ihm aber denn? 18
Weil in jeder Weise, es sei zum Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt wird, so freue ich mich auch (darüber) in dieser (meiner) Lage. Aber ich werde mich auch (in Zukunft) freuen.

Weil die Philipper als christliche Brüder von schwerer Sorge bedrückt waren 12
über die Nachteile, welche die gebundene Lage des Apostels in Rom der Sache des Evangeliums zufügen müsse, so will er vor allem ihnen mitteilen, welches die Folgen seiner Gefangenschaft für die evangelische Verkündigung gewesen seien. Dieselbe ist tatsächlich, weit entfernt ihr zu schaden, vielmehr zur Förderung des Evangeliums ausgeschlagen. Da er nämlich in seiner Privat- 13
wohnung beständig von Soldaten aus der Leibgarde des Kaisers (den Prätorianern) bewacht war, so wurde durch die immer wiederholte Ablösung derselben allmählich in der ganzen Kaserne derselben bekannt, daß er seine Fesseln nur um der Verkündigung Christi willen trage; und diese Kunde drang von dort hinaus zu allen übrigen Stadtbewohnern. Aber wie so indirekt die Botschaft von Christo sich in der heidnischen Welthauptstadt verbreitete, so wurden auch die christlichen 14
Brüder daselbst in großer Zahl durch seine Fesseln zu immer eifrigerer Verkündigung des Evangeliums ermutigt. Denn je mehr sich im Laufe seiner Gefangenschaft herausstellte, daß nichts irgend Verdächtiges gegen seine Wirksamkeit aufzubringen war, desto kühner konnten auch sie es wagen, das Wort Gottes überall zu predigen, ohne fürchten zu dürfen, deshalb irgendeines Verbrechens verdächtigt zu werden.

Dieser vermehrte Predigteifer, der durch seine Gefangenschaft geweckt

wurde, beruhte freilich nicht überall auf lauteren Motiven. Es gab
15 auch solche Lehrer in der Gemeinde, die eifersüchtig waren auf das sie so
weit überragende Ansehen, das der Apostel selbstverständlich unter den Christen
in Rom gewann, und an seiner Art der Verkündigung bald dies, bald das
auszusetzen fanden. Sie suchten nun den durch seine Gefangenschaft doch Ge-
bundenen durch eine immer ausgedehntere Wirksamkeit zu übertreffen und durch
ihre vermeintlich bessere Weise, das Evangelium zu predigen, ihn in den Schatten
zu stellen. Andere freilich predigten Christum aus aufrichtigem Wohlgefallen
an der Art seiner Verkündigung, die sie durch die ihre zu unterstützen suchten.
16 Von ihnen, die aus Liebe zu den Mitmenschen (um sie zum Heile zu führen)
das taten, galt es allein im vollen Sinne, daß sie zu immer eifrigerer Tätigkeit
angefeuert wurden durch die Erkenntnis, wie die Lage des Apostels in der
Gefangenschaft nur dazu diene, das Evangelium gegen jeden Verdacht verbreche-
17 rischer Absichten zu verteidigen. Die andern, deren ganzes Wesen nur durch
die Sucht, sich geltend zu machen und Anhang zu gewinnen, bestimmt war,
verkündigten Christum nicht aus lauteren Motiven; denn sie wähnten, den Ge-
fesselten damit kränken zu können, daß sie ihm durch den Umfang und die Art
18 ihrer Wirksamkeit den Rang abliefen. Daß das ein leerer Wahn sei, begründet
der Apostel durch die Frage, wie sich die Sache in Wahrheit verhalte. Er fragt
ja nicht, welche eigensüchtigen oder mißgünstigen Motive sich hinter dem Vorwand
ihres Eifers für das Evangelium verbergen oder wo derselbe ein wahrhafter ist;
er freut sich, wenn nur Christus verkündigt wird, wenn auch in seiner gegen-
wärtigen Lage jene Neider und Streiter sich dazu neu ermutigt fühlten. Es
erhellt daraus freilich, daß dieselben trotz ihrer unlauteren Motive doch das lautere
Evangelium von Christo verkündigten. Mit der Versicherung, daß er auch für
alle Zukunft nur sich freuen werde, geht der Apostel dazu über, seine persön-
liche Lage in der Gefangenschaft zu schildern, über welche die Philipper
nicht weniger besorgt waren, als über die Sache des Evangeliums.

1, 19—26 Ich weiß aber, daß mir dies ausschlagen wird zur
Seligkeit durch euer Gebet und durch Handreichung des Geistes
20 Jesu Christi, wie ich sehnsüchtig erwarte und hoffe, daß ich in
keinem Stücke werde zuschanden werden, sondern, daß mit aller
Freimütigkeit, wie allezeit, so auch jetzt, Christus hochgepriesen
werden wird an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.
21 Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.
22 Wenn aber das Leben im Fleisch dient, mehr Frucht zu schaffen,
23 so weiß ich nicht, welches ich erwählen soll. Denn es liegt mir
beides hart an: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu
24 sein, welches auch viel besser wäre. Aber es ist nötiger, im Fleische
25 zu bleiben um euretwillen. Und in dieser Zuversicht weiß ich,
daß ich bleiben werde und bei euch allen verweilen euch zur
26 Förderung und Freude des Glaubens, damit ihr euch noch mehr
rühmen möget in Christo Jesu an mir, wenn ich noch einmal
wieder zu euch komme.

19 Die Freude, mit welcher der Apostel allem, was die Zukunft bringen mag, entgegensieht, beruht auf der festen Gewißheit, daß seine gegenwärtige Lage ihm ausschlagen wird zur endgültigen Errettung vom Verderben, mit der seine Seligkeit gesichert ist. Diese Gewißheit ruht freilich nicht darauf, daß seine Kraft allen Anfechtungen in derselben gewachsen sein wird, sondern darauf, daß

auf die Fürbitte seiner Gemeinden der Geist Jesu Christi ihm alles darreichen wird, dessen er bedarf, um in allen Proben, welche die Zukunft seiner Ausdauer stellen mag, bewährt zu werden. Es entspricht aber jener letzte Ausgang, dem 20
er so sicher entgegensieht, seiner brünstigen Sehnsucht und Hoffnung, daß er in keinem Stücke zuschanden werden wird, indem er irgendwie die auf ihn in seinem Berufe gesetzte Erwartung nicht erfüllt; denn davon allein hängt noch seine endgültige Errettung ab. Vielmehr hofft er, daß auf Grund seiner stets sich gleichbleibenden Freimütigkeit in der Verkündigung des Evangeliums Christus immer aufs neue verherrlicht werden wird. Dies kann geschehen, wenn er ihm ferner dient in seinem leiblichen Leben, aber auch, wenn er durch die Hingabe desselben in den Märtyrertod ihn preisen soll. Denn da ihm in dem leiblichen 21
Leben nichts anderes mehr Wert und Bedeutung hat, als Christus, den er liebt und dem er dient, so kann auch das Sterben ihm nur noch Gewinn sein, sofern es ihn völlig mit Christo vereinigt.

Wenn aber, wie er sich nicht verbergen kann, doch von einer Seite 22
her auch das leibliche Leben ihm noch Gewinn ist, so ist das der Fall, sofern die Frucht eines fortgesetzten Wirkens seinen Gemeinden gewinnbringend ist. Und erwägt er dieses, so kann er wirklich nicht sagen, welches er vorziehen soll. Von beiden Seiten her fühlt er sich gleich mächtig angezogen. Er hat wohl das Verlangen, aufzubrechen aus diesem zeitlichen 23
Leben und bei Christo zu sein. Weil die Gemeinschaft der vom Leibe getrennten Seele mit ihm eine viel ungetrübtere und vollkommenere ist, als die, welche er schon jetzt genießt, wäre ja das Sterben ihm viel besser, als das am Leben Bleiben. Andererseits ist aber dies viel notwendiger um seiner Gemeinden 24
willen, die seiner Leitung und Pflege noch so dringend bedürfen. Und in dieser Zuversicht meint er zu wissen, daß er am Leben bleiben wird, da ja 25
Gott nicht nach dem fragen wird, was dem Apostel persönlich lieber, sondern was der Sache des Herrn förderlicher ist. Natürlich muß dies der höheren Weisheit Gottes anheimgestellt bleiben; aber er ist überzeugt, daß sein Verweilen auf Erden ihnen zugute kommt, sofern es sie in ihrem Christenleben fördert und die Freude, die sie in ihrem Glauben haben, erhöht. Dann wird das, dessen 26
sie sich auf Grund der ihm von Christo verliehenen Erfolge als seiner Wirksamkeit an ihnen zu rühmen haben, immer reicher werden dadurch, daß er wieder bei ihnen ist, wie ehemals, und ihr Christenleben fördern kann.

1, 27—30 Wandelt nur würdig des Evangeliums von Christo, 27
damit, so ich komme, ich an euch sehe, oder abwesend von euch
höre, daß ihr feststeht in Einem Geist, indem ihr einmütig zu-
sammen kämpft für den Glauben an das Evangelium und euch in 28
keinem Wege einschüchtern laßt von den Widersachern, welches
ist eine Anzeige, ihnen des Verderbens, aber eurer Seligkeit, und
dasselbe von Gott her, weil es euch aus Gnaden gegeben ward, 29
um Christi willen, — nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch
um seinetwillen zu leiden, indem ihr denselben Leidenskampf 30
habt, welchen ihr (einst) an mir gesehen habt, und nun von
mir hört.

So hoch das Lob war, das der Apostel indirekt im Eingang des Briefes 27
den Philippern für ihr bisheriges Verhalten spendete, so versteht sich doch von selbst, daß auch sie immer wieder der Ermahnung zum Feststehen im Glauben bedürfen. Alles, was er von ihrer Förderung bei seiner so sicher

erwarteten Rückkehr zu ihnen hofft, kann ja nur in Erfüllung gehen, wenn sie auch in der Zwischenzeit ihr Gemeinschaftsleben des Evangeliums von Christo würdig führen. Das geschieht aber nur, wenn er bei seiner Ankunft sieht oder schon vorher in seiner Abwesenheit, wenn er von ihnen hört, erfährt, daß sie feststehen auf Grund Eines Geistes. Nur dieser Geist, den sie in der Taufe empfangen haben, kann ja in ihnen wirken, daß sie einmütig zusammen kämpfen für den Glauben an das Evangelium. Dies Evangelium aber ist es wert, daß man für den Glauben an dasselbe einmütig eintritt allen Bedrohungen der
28 Widersacher gegenüber. Die Gemeinde zu Philippi hatte viel zu leiden von ihren heidnischen Volksgenossen; aber sie sollen sich in keinem Falle von ihnen einschüchtern und dadurch vom Glauben abbringen lassen. Denn gerade diese Ohnmacht der Widersacher ihnen gegenüber ist jenen ja ein Anzeichen, daß sie als solche, die wider die Sache Gottes ankämpfen, dem Verderben verfallen sind. Umgekehrt ist es den Philippern ein Zeichen, daß sie von diesem Verderben errettet werden. Gott selbst gibt ihnen dies Zeichen; denn seine Gnade ist es,
29 die ihnen verliehen hat, nicht nur an Christum zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden und in solchem Leiden zur Bewährung des Glaubens zu gelangen, die sie ihrer endgültigen Errettung gewiß macht. Ist es doch nur derselbe
30 Kampf, den sie wider die Feinde des Evangeliums kämpfen müssen, und den er kämpfen mußte, wie sie einst selbst sahen, als er in Philippi viel von jenen zu leiden hatte, und den er jetzt in den Leiden seiner Gefangenschaft kämpft, wie sie davon hören. Hat er darin nur eine Gnade gesehen, die ihm von Gott verliehen ward, so müssen auch sie ihren Leidenskampf so betrachten.

2, 1—11 Gibt es nun eine Ermahnung in Christo, einen Zuspruch der Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, Herzen voll Barmherzig-
2 keit, so machet voll meine Freude (damit), daß ihr Eines Sinnes seid, indem ihr gleiche Liebe zueinander habt, einmütig das eine Ziel
3 erstrebt, nichts nach rechthaberischem Eigensinn, noch nach eitlem Ehrgeiz, sondern in der (wahren) Demut euch untereinander
4 achtet, einer den andern höher als sich selbst; und ein jeder nicht auf das Seine sieht, sondern auch auf das, was der andern ist.
5 Ein jeglicher sei gesinnt, wie es auch bei Jesu Christo (der Fall
6 war), welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen
7 Raub hielt, Gott gleichgestellt zu sein, sondern sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm, als er gleich ward wie
8 ein anderer Mensch, und, an Gebärden als ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam ward bis zum Tode,
9 ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott hoch erhöht und hat ihm den Namen geschenkt, der über alle Namen
10 ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee,
11 die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Der Leidenskampf der Christen kann nur einmütig gekämpft werden, da die Eintracht stark macht in jedem Kampf. Darum schließt der Apostel die zweite Ermahnung zu selbstloser Liebesgesinnung an, welche allein jene Eintracht erhält. Hier, wo es sich um die Seele des christlichen Gemein-

schaftslebens handelt, beruft sich Paulus für seine Ermahnung auf alles, was 1
dasselbe begründet und kennzeichnet. Er beruft sich darauf, wie in der gliedlichen Gemeinschaft mit Christo es ein Recht des gegenseitigen Ermahnens gibt, ein Recht des Zuspruchs, mit dem die Liebe den andern ermuntert und stärkt, wie er soeben getan hat. Er beruft sich aber auch auf die Christenpflicht, wonach die gemeinsame Teilnahme an dem einen Geist, den alle in der Lebensgemeinschaft mit Christo empfangen haben, fordert, daß die Ermahnung, zu der den einen der Geist treibt, der andere, von demselben Geist getrieben, befolgt. Aber noch auf eines kann er sich berufen, auf das Erbarmen, ohne das ein Christenherz nicht sein kann, um darauf hinzuweisen, wie schon das Mitleid mit seiner Leidenslage sie verpflichtet, ihm durch die Befolgung seiner Ermahnung Freude zu machen. Denn, wie er voraussetzt, daß es nur des Aussprechens seiner ersten Ermahnung bedurfte, um sie zu bewegen, ihm durch ihre Befolgung 2
Freude zu bereiten, so bittet er nur, daß sie diese Freude zu einer vollständigen machen sollen, indem sie nun auch seine Ermahnung zu einträchtiger Gesinnung befolgen. Die christliche Eintracht beruht aber nicht auf der Gemeinsamkeit des eigensüchtigen Interesses, sondern darauf, daß jeder dieselbe Liebe zum andern hat, wie der andere zu ihm, und sie darum einmütig das Eine Ziel des Christenlebens erstreben, das jeder dem andern wünscht, wie sich selbst. Denn bei Christen darf es kein Streben geben, dessen Richtschnur die eigen- 3
sinnige Rechthaberei ist, wie sie das Parteitreiben erzeugt und in ihm genährt wird, oder der auf den nichtigen Ruhm vor Menschen gerichtete Ehrgeiz, welchen die christliche Grundtugend der Demut ausschließt. Denn in dieser achtet einer den andern höher als sich selbst, so daß er ihm willig Ehrerbietung und Dienst leistet, als wäre er ihm untergeordnet. Ohne diese Gesinnung kommt 4
es nicht zu der selbstlosen Liebe, in der jeder nicht die eigenen Interessen als Ziel im Auge hat, sondern in und mit denselben immer die der andern zugleich.

Die selbstverleugnende Demut soll aber die Grundgesinnung in allen Christen 5
sein, weil sie es schon in ihrem Heilsmittler Jesu war. Um das Vorbild, das er uns in derselben gab, zu zeichnen, richtet der Apostel aber nicht den Blick auf das irdische Leben Jesu, dessen Augenzeuge er ja nicht gewesen war. Er erhebt ihn zu dem vorweltlichen Leben Christi, in welchem sich derselbe in göttlicher Gestalt befand, d. h. die himmlische Herrlichkeit teilte, in deren Glanz Gott sich einst zu offenbaren pflegte. Gewiß verlieh ihm dieser Zustand, welcher ein gleiches göttliches Wesen voraussetzt, den Anspruch auf die gleiche Würdestellung mit Gott. Aber wie die christliche Demut verlangt, daß einer alle Ansprüche aufgibt, die ihm etwaige Vorzüge vor den andern verleihen, so erachtete er dies Gleichgestelltsein mit Gott nicht als etwas, das er gewaltsam wie einen Raub an sich reißen sollte. Vielmehr entäußerte er sich selber freiwillig 7
dessen, was er bereits besaß, und gab damit ein Vorbild der selbstlosen Liebe, die nicht das Ihre sucht, indem er seine Gottesgestalt mit einer Knechtsgestalt vertauschte. Die Gestalt eines Knechtes Gottes, der ihn als über sich stehend achtet, nahm er, obwohl er ihm doch wesensgleich war, an, als er in Gleichgestalt der Menschen auf Erden erschien; denn nicht als einer der himmlischen Knechte Gottes trat er auf, sondern als ein Mensch, wie alle andern. Noch einmal faßt der Apostel das Resultat dieser Selbstentäußerung zusammen, wonach er in seinem Gebaren, d. h. in seiner ganzen Lebensgestalt durchaus menschengleich erfunden wurde. Denn er will nun das zweite hinzufügen, wonach 8
Christus sogar in die niedrige, leidensvolle Lage eintrat, wie sie nur irdischem Menschenleben eignen kann. In dieser freiwilligen Selbsterniedrigung ward Jesus Gott, dem er sich, wie es jeder Mensch soll, zu Dienst gestellt hatte,

gehorsam bis zum Tode und zwar dem schimpflichsten und qualvollsten Tode
9 am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott nicht nur zu seiner früheren Stellung erhoben, sondern hoch über dieselbe zu der gleichen Würdestellung mit sich. Er hat ihm dafür, daß er dieselbe einst nicht eigenwillig an sich reißen wollte, als Gabe seiner Huld, in der sich sein Wohlgefallen darüber kundgab, den Namen geschenkt, der über jeden Namen erhaben ist. Welcher Name damit
10 gemeint ist, das ergibt sich schon daraus, daß auf Grund seiner ihm die göttliche Anbetung gezollt wird von allen Himmelsbewohnern und Erdbewohnern, ja von den Toten in der Unterwelt, sobald sie zu neuem Leben auferstehen. Denn
11 sie alle sollen bekennen, daß Jesus Christus der göttliche Herr ist in dem Sinne, in dem nur Gott selbst diesen Namen führt. Nicht um dadurch Gott etwas von seiner Ehre zu entziehen, sondern gerade zu seiner Verherrlichung, da in dieser allgemeinen Verehrung, die dem Sohne zuteil wird, das letzte Ziel des Heilsratschlusses, den der Vater gefaßt hat, erreicht wird. Auch diese Belohnung der Selbstentäußerung und Selbsterniedrigung Jesu soll ein Vorbild dessen sein, was die Christen zu erwarten haben, wenn sie ihm in seiner selbstlosen Demut nachfolgen.

2, 12—18 Also, meine Geliebten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen: nicht allein, wie in meiner Anwesenheit, sondern jetzt viel mehr noch bei meiner Abwesenheit schaffet, daß ihr selig
13 werdet mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlge-
14 f. fallen. Tut alles ohne Murren und Zweifel, auf daß ihr seid tadellos und lauter, fleckenlose Gotteskinder mitten unter einem verkehrten und verdrehten Geschlecht, unter welchem ihr erscheint
16 wie Lichtträger in einer (dunklen) Welt dadurch, daß ihr das Wort des Lebens innehabt, mir zum Ruhme auf den Tag Christi
17 hin, weil ich nicht vergeblich gelaufen bin, noch vergeblich gearbeitet habe. Aber ob ich auch geopfert werde über dem Opfer
18 und Priesterdienst eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen. Ebenso sollt auch ihr euch freuen und sollt euch mit mir freuen.

12 Eben darum kann der Apostel seinen geliebten Philippern nur noch die Ermahnung zur Sorge für ihr Seelenheil ans Herz legen. Er tut es in dem Bewußtsein, daß sie ihm allezeit gehorsam gewesen sind, muß aber betonen, daß, wenn sie solcher Ermahnung schon folgten in seiner Anwesenheit, sie jetzt noch viel mehr es tun müssen in seiner Abwesenheit, wo die beständige Anregung durch sein Mahnwort ihnen fehlt. Nun gilt es selber ihre endgültige Errettung zu beschaffen, indem zu ihrem Feststehen im Glaubenskampf die demütige Liebesgesinnung hinzutritt nach dem Vorbilde Jesu, dessen schließliche Erhöhung auch ihnen die Teilnahme an seiner Herrlichkeit und Seligkeit verbürgt. Sie sollen es tun mit Furcht und Zittern vor Gott, der über Seligkeit und Verdammnis entscheidet, eben weil sie sich nicht mehr mit ihrer menschlichen
13 Schwachheit entschuldigen können. Denn nicht sie sind es ja, die alles dazu Nötige bewirken sollen, sondern Gott selber ist es, der in ihnen sowohl das Wollen wirkt, als auch das Wirken selbst. Aber weil er das tut um des Wohlgefallens willen, das er an solchem Wollen und Wirken hat, so würden sie nicht nur das eigene Heil verscherzen, sondern sich auch an ihm versündigen, wenn sie ihn nicht in sich wirken ließen. Wie er damit aller falschen Sicherheit wehrt,

so wehrt er auch aller Mutlosigkeit und aller Verzagtheit. Sie sollen, was
ihnen zu tun bleibt, tun ohne Murren wider Gott, als ob er zuviel von ihnen 14
verlange oder ihnen zuviel auflege, und ohne zweifelnde Bedenken, ob sie auch
imstande sein werden, das Erforderliche zu leisten oder zu tragen. Nur so
können sie tadellos werden in Gottes Augen und rein von jeder unlauteren Bei-
mischung. In Erinnerung an 5. Mos. 32, 5 bezeichnet der Apostel sie dann
als fleckenlose Gotteskinder inmitten einer verkehrten und verdrehten Generation,
weil gerade der Vorzug der Gotteskindschaft, der ihnen verliehen, sie verpflichtet, 15
im Gegensatz zu aller sittlichen Abnormität um sie her den fleckenlosen Gehorsam
zu beweisen, der solchen Kindern zukommt. Und wie im Dunkel der irdischen
Welt die Himmelslichter aufgehen, um ihr Licht zu spenden, so sollen sie in-
mitten einer in der Finsternis der Sünde wandelnden Menschenwelt erscheinen
als geistige Lichtträger, weil sie ja innehaben das Wort vom Leben, das jeder- 16
mann und auch ihnen selbst den Weg zum Leben und damit zum ewigen Heil zeigt.

Das wird ihm zu einem Gegenstand des Rühmens gereichen, sofern er
sich am Tage der Wiederkunft Christi ihrer als einer Frucht seiner Arbeit rühmen
kann, weil ihr Gegensatz gegen die Welt umher zeigt, daß all sein Streben und
all seine Arbeitsmühe an ihnen nicht vergeblich gewesen ist. Freilich scheint
seine triumphierende Freude darüber vernichtet zu werden, wenn seiner oben aus- 17
gesprochenen Erwartung entgegen, welche die Voraussetzung seiner ganzen Er-
mahnung an sie war, seine erfolgreiche Wirksamkeit ihm das Leben kostet.
Seinen Märtyrertod, in dem sein Blut vergossen wird, vergleicht er mit einem
Trankopfer, wie es andern Opfern hinzugespendet wurde. Ein solches Opfer
hat er Gott dargebracht in dem ihm wohlgefälligen Glauben der Heidenchristen
und in der Begründung und Förderung desselben den dazu notwendigen Priester-
dienst geleistet. Aber auch wenn er nun noch in diesem Dienste den Märtyrertod
sterben muß, freut er sich des Erfolges seiner Arbeit und freut sich mit ihnen
allen, die sich ja zunächst darüber freuen, weil sie den Segen davon haben.
Als eine Pflicht der Sympathie stellt er es dar, daß nun auch sie sich freuen 18
sollen und zwar mit ihm freuen. Denn dazu eben hat er ihnen ja oben
dargelegt, wie er sich auch in seiner Gefangenschaft der Folgen derselben für die Ver-
kündigung des Evangeliums freut und mit voller Freude jedem möglichen Aus-
gang derselben entgegensieht, damit nun auch sie alle Besorgnisse um ihn und
die Sache des Evangeliums fahren lassen und seine hohe Christenfreude teilen.
Dazu soll auch dienen, was er ihnen im folgenden über die Sendung des
Timotheus und die Rücksendung des Epaphrodit zu sagen hat.

2, 19—30 Ich hoffe aber in dem Herrn Jesu, daß ich Timotheus 19
bald werde zu euch senden können, damit auch ich erquickt werde,
wenn ich erfahre, wie es um euch steht. Denn ich habe keinen, 20
der ganz gleichen Sinnes mit ihm ist, der so herzlich um euch
sorgt. Denn sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist. 21
Seine Bewährtheit aber kennt ihr; denn, wie ein Kind dem Vater, 22
hat er mit mir gedient am Evangelium. Denselben nun hoffe ich 23
zu senden sofort, sobald ich abgesehen habe, wie es um mich
steht. Ich vertraue aber in dem Herrn, daß auch ich selbst bald 24
kommen werde. — Für nötig aber habe ich es angesehen, den 25
Bruder Epaphroditus zu euch zu senden, der mein Mitarbeiter
und Mitstreiter ist, wie euer Abgesandter und meiner Notdurft
Diener, sintemal er nach euch allen Verlangen hatte und hoch 26

bekümmert war, weil ihr gehört hattet, daß er krank geworden.
27 Denn er war auch in der Tat todkrank; aber Gott hat sich über ihn
erbarmt, nicht allein aber über ihn, sondern auch über mich,
28 damit ich nicht eine Traurigkeit über die andere hätte. Darum
habe ich ihn eilender gesandt, damit ihr ihn sehet und wieder
29 fröhlich werdet, und ich auch der Traurigkeit weniger habe. So
nehmet ihn nun auf im Herrn mit aller Freude und haltet solche
30 (Männer, wie ihn) in Ehren. Denn um des Werkes Christi willen
ist er dem Tode so nahe gekommen, da er sein Leben geringe
bedachte, damit er mir diene an eurer Statt.

19 Paulus hofft nämlich im Vertrauen auf den Herrn Jesus, der durch seine Lenkung der Verhältnisse es ihm ermöglichen wird, daß er schleunigst den Timotheus ihnen werde senden können, der alles, was er über seine Lage gesagt, bestätigen und so alle ihre Unruhe in Freude verwandeln soll. Mit großer Zartheit hebt der Apostel aber als die eigentliche Absicht dieser Sendung hervor, daß auch er, der über ihre Leidenslage beunruhigt war, durch die Nachrichten, die Timotheus ihm über sie bringen sollte, erquickt werde. Er erklärt, warum
20 er gerade den Timotheus sende, den er doch als seinen Lieblingsschüler in seiner gegenwärtigen Lage am schwersten entbehren zu können schien. Aber er hat keinen demselben völlig Gleichgesinnten, der in so echter, d. h. ganz selbstloser Weise um ihre Angelegenheiten Sorge trägt, daß er nur, um die dortigen Zustände mit dem Auge der Liebe zu prüfen und dem Apostel darüber Nachricht zu bringen, die weite Reise nach Philippi unternehmen könnte. Offenbar hatten
21 alle, die wegen ihrer Beziehungen zu Philippi für eine solche Sendung in Betracht kamen, dieselbe abgelehnt, weil sie sämtlich nicht so selbstlos der Sache Christi zu dienen bereit waren, wie es diese Mission, bei der für sie selbst nichts zu
22 gewinnen war, erforderte. Die Bewährtheit des Timotheus aber muß ihnen bekannt sein, da sie ja, als er mit dem Apostel in Philippi wirkte, es selbst gesehen haben, wie derselbe in kindlicher Liebe ihm oder vielmehr mit ihm
23 diente im Werke der evangelischen Verkündigung. Darum will er gerade ihn senden, und er hofft, daß es baldigst werde geschehen können; denn freilich muß er erst absehen, wie seine Sache verläuft, da er ja unter Umständen seinen Timotheus nicht mehr entbehren kann oder der Zweck seiner Sendung von selbst
24 fortfällt. Mit dieser Sendung soll aber seine eigene Wiederkehr zu ihnen nicht in Frage gestellt werden; sein Vertrauen, daß auch er selbst und zwar schleunigst zu ihnen kommen werde, ruht vielmehr nach wie vor auf dem Herrn, der seine Wege lenkt.

25 Muß der Apostel hiernach die Sendung des Timotheus noch der Zukunft anheimstellen, so hat er es für unmittelbar notwendig erachtet, den Epaphroditus zu ihnen zu senden. Er charakterisiert denselben nicht nur als seinen lieben Bruder, sondern auch als seinen Mitarbeiter, der ihm im Kampfe gegen die Feinde des Evangeliums zur Seite gestanden hat, was nur bei seinem Aufenthalt in Philippi der Fall gewesen sein kann. Erhellt schon daraus, wie er nicht leichten Herzens den Epaphrodit von sich entläßt, so hebt er doch besonders hervor, was derselbe den Philippern ist. Gerade ihn hatten sie zum Abgesandten erwählt, um ihm die Liebesgabe der Gemeinde zu überbringen und ihm an ihrer Statt je nach seinen Bedürfnissen Dienste zu leisten. Um so eingehender muß Paulus es motivieren, weshalb er ihn nicht bei sich behält, sondern ihn, obwohl der Apostel diesen Ausdruck mit Absicht vermeidet, mit diesem Briefe zurücksendet.

Es lag das an dem Gemütszustande des Mannes, der nach überstandener schwerer 26
Krankheit von unüberwindlichem Heimweh ergriffen war. Er stellt das in
seiner schonenden Weise so dar, als ob seiner Sehnsucht nach ihnen besonders
die bange Unruhe um sie zugrunde lag, weil sie von seiner Erkrankung gehört
hatten und sich deshalb wohl schwere Sorge um ihn machten. Der Apostel
bestätigt das dadurch, daß Epaphroditus auch wirklich erkrankt war und zwar 27
in einer Weise, die ihn dem Tode ganz nahe brachte. Noch einmal aber hebt
er seine Hochschätzung des Mannes, dessen Schwäche ja gewissermaßen den Zweck
seiner Sendung zum Apostel vereitelt hatte, recht stark hervor. Er bezeichnet
nämlich seine jetzige Genesung nicht nur als eine Barmherzigkeitserweisung
Gottes gegen den Kranken, sondern auch gegen den Apostel selbst. Sie hatte
ja verhindern sollen, daß nicht noch die Trauer über den Tod des Freundes zu
der hinzukäme, die ihm ohnehin seine Erkrankung und die Sorge der Philipper
um ihren Abgesandten bereitete. So hat er motiviert, warum er den Epaphrodit 28
eilfertiger zurücksende, als er sonst, um ihre Liebesabsicht bei dessen Sendung
nicht zu vereiteln, getan hätte. Nun aber hebt er noch als ein besonderes
Motiv hervor, daß er ihnen mit seinem Wiedersehen eine Freude bereiten und
auch sich, nachdem die Sorge über die Krankheit des Epaphrodit gehoben, nun
auch von der Trauer über ihre Sorge um ihren Abgesandten entlasten wolle.
Jedes Wort, das er darüber sagt, ist darauf berechnet, dem rückkehrenden
Epaphrodit, der doch nun einmal ihren Auftrag nicht ganz ausgerichtet hatte,
einen guten Empfang zu bereiten. Daher fordert er sie nun direkt auf, den- 29
selben im Herrn, d. h. in echt christlichem Sinne mit lauter Freude, die auch
durch keine Verstimmung über die teilweise Vereitelung ihrer guten Absichten
bei seiner Sendung getrübt wird, aufzunehmen und Leute, wie ihn, in allen
Ehren zu halten. Wie sehr Epaphrodit dessen wert sei, hebt er zum Schlusse
noch einmal nachdrücklich hervor. Wie hoch Paulus den demselben gewordenen
Auftrag zu würdigen weiß, zeigt schon, daß er diesen als ein von Christo durch 30
die Gemeinde ihm aufgetragenes Werk bezeichnet. Um dasselbe aber aus-
zuführen, hat ihr Abgesandter nichts Geringeres getan als sein Leben aufs
Spiel gesetzt. Offenbar war er auf der Reise erkrankt und hatte dieselbe dennoch
fortgesetzt, um nur den ihm gewordenen Auftrag auszurichten, obwohl ihn das
dem Tode ganz nahe brachte. Denn dem Epaphrodit selbst lag ja nichts mehr
am Herzen, als was ihrerseits noch fehlte an der Dienstleistung, die sie mit
der dem Apostel übersandten Liebesgabe beabsichtigten, nämlich ihre persönliche
Beteiligung, seinerseits zu ergänzen. Darum ist er selbst mit Lebensgefahr
hergereist, um dem Apostel ihre Unterstützung persönlich zu überbringen und
ihm seine Dienste anzubieten.

3, 1—11 Im übrigen, meine Brüder, freuet euch in dem Herrn! 1
Daß ich euch immer einerlei schreibe, versäumt mich nicht, ist euch
aber ungefährlich. Sehet auf die Hunde, sehet auf die schlechten 2
Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung. Denn die Beschneidung 3
sind wir, die wir Gott im Geiste dienen und uns an Christo Jesu
rühmen und verlassen uns nicht auf Fleisch. Wiewohl ich habe, 4
worauf ich mich verlassen könnte, auch im Fleisch. So ein anderer
sich dünken läßt, er möge auf Fleisch vertrauen; ich vielmehr,
der ich am achten Tage beschnitten bin, aus dem Geschlechte 5
Israels, dem Stamme Benjamin, ein Hebräer aus den Hebräern,
nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der 6

Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich geworden.
7 Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für
8 Schaden geachtet, ja, ich achte es noch alles für Schaden um der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, willen, um deswillen ich an dem allen Schaden litt. Und ich achte es
9 (sogar) für Unrat, damit ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum, die Ge-
10 rechtigkeit von Gott her, — auf Grund (meines) Glaubens, um zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemein-
11 schaft seiner Leiden, wenn ich seinem Tode ähnlich werde, ob ich etwa gelange zu der Auferstehung von Toten.

1 Nachdem der Apostel immer wieder in verschiedener Weise die Philipper zur Freude angeregt, bleibt ihm nichts mehr übrig als zu betonen, daß ihre Freude in der Lebensgemeinschaft mit Christo wurzeln müsse. Daß er immer wieder von der rechten Christenfreude schreibe, entschuldigt Paulus mit seiner Ironie dadurch, daß es ihm nicht etwas sei, worüber er Wichtigeres zu schreiben versäume, ihnen aber sicherlich ungefährlich, d. h. in Wahrheit sehr heilsam. Das Wesen dieser Freude, die in Christo wurzelt, weiß er ihnen
2 aber nicht besser anschaulich zu machen, als durch den Hinweis auf drei ganz verschiedene Arten von Menschen, deren Freude in ganz andern Dingen wurzelt. Er nennt zuerst die Heiden in ihrer Umgebung, die ihre Lust an unflätigem Wesen finden und die er darum nach einem gangbaren Bilde als unreine Tiere, als Hunde bezeichnet; sodann die schlechten Arbeiter, von denen er oben sprach, die ihre Freude an Neid und Streit finden; und endlich die ungläubigen Juden, die ja auf ihre Beschneidung so stolz sind. Und dennoch ist ihre Beschneidung, nachdem dieselbe mit ihrer Verwerfung der in Christo erfüllten Verheißung allen wahren Wert für sie eingebüßt hat, nur noch eine nutzlose Verstümmelung, eine Zerschneidung, wie er sagt. Gerade am Gegensatze zu ihnen kann er nach seinem Lebensgange das Wesen jener Christenfreude am klarsten anschaulich
3 machen. Denn die wahre Beschneidung sind ja die Christen, sofern sie in der Taufe beschnitten, d. h. von allem alten Sündenwesen gereinigt sind (vgl. Kol. 2, 11) und nun in Kraft des Geistes Gottes, den sie in derselben empfangen haben, den allein wahren Gottesdienst tun, den die Juden kraft ihrer Beschneidung zu besitzen glauben. Der Christen Rühmen, d. h. die triumphierende Freude, mit der sie sich ihres hohen Vorzugs rühmen, wurzelt allein in Christo, weil sie nicht mehr auf irgend etwas Natürlich-menschliches ihre Zuversicht setzen,
4 sondern allein auf Christum. Wohl hat der Apostel Grund und Anlaß genug, auch auf solche natürlich-menschlichen Vorzüge zu vertrauen, wie die, deren die Juden sich rühmen, ja viel mehr als irgendein anderer, der sich dazu berechtigt glaubt. Und nun beginnt er diese Vorzüge aufzuzählen, zuerst die, welche ihm
5 seine Geburt verlieh. Er ist ein geborener Jude, nicht, wie die Proselyten, erst in späterem Alter zum Judentum übergetreten, was seine gesetzmäßige Beschneidung am achten Tage bezeugt. Er ist ein echter Jude, der aus dem Geschlecht Israels stammt, während ja von Abraham und Isaak auch noch die Ismaeliter und Edomiter stammen; ja aus dem Stamme Benjamin, und damit aus dem theokratischen Kern der Nation, der allein aus dem Exil zurückkehrte. Sein Stammbaum aus den Hebräern ist durch keine Mischehe getrübt. Von diesen angeborenen Vorzügen geht er zu den selbsterworbenen über, sofern er ein Pharisäer war,

d. h. der Partei angehörte, die es mit dem Gesetze am strengsten nahm. Was den Eifer für dasselbe anlangt, so zeigt seine Verfolgung der Gemeinde am besten, 6
wie weit er darin ging; was die Gerechtigkeit anlangt, die in Gesetzeserfüllung begründet, so war er darin tadellos geworden, natürlich nicht in Gottes Augen, sondern im Sinne seiner Parteigenossen.

Aber alle diese Vorzüge, die ihm doch Gewinn waren, sofern sie ihm Ehre 7
und Ansehen vor den Menschen verschafften, hat er bei seiner Bekehrung ein für allemal als Schaden geachtet, sofern dieselben ihn nur hinderten, Christum als den einigen Heiland zu erkennen und auf ihn allein sein Vertrauen zu setzen. Er korrigiert sich gleichsam selbst, indem er betont, daß freilich auf seinem 8
gegenwärtigen Standpunkte eigentlich von einem Gewinn dieser Vorzüge keine Rede mehr sein kann. Denn was er jetzt für Schaden achtet um des sie alle weit überragenden Wertes der Erkenntnis Christi als seines Herrn willen, ist ja dasselbe, dessen er um Christi willen verlustig ging, als er mit seiner ganzen jüdisch-gesetzlichen Vergangenheit brach. Aber durch den Verlust dessen geschädigt zu werden, was er jetzt für Schaden achten muß, ist doch in Wahrheit kein Schade. Ja, er muß noch mehr sagen. Man kann etwas opfern, das einem Schaden bringt, und es doch an sich für etwas Wertvolles achten; er aber achtet all jene Vorzüge jetzt für etwas ganz Verächtliches, wie Kehricht oder Unrat. Denn nur dann kann er Christum als das einige höchste Gut erkennen und in seiner Aneignung durch den Glauben den wahren Gewinn machen, den er einst in jenen Vorzügen suchte. Hat er aber so Christum gewonnen, so will er auch in ihm erfunden werden; seine Lebensgemeinschaft mit ihm soll sich offenkundig 9
erweisen. Das geschieht aber, wenn er sich als einen solchen bekennt, der nicht mehr eine selbsterworbene Gerechtigkeit hat, wie sie aus Gesetzeserfüllung herstammen würde, sondern eine, die durch Vertrauen auf Christum als den einigen Heilsmittler vermittelt ist und allein von Gott herstammt, der sie dem Gläubigen aus Gnaden schenkt. Auf Grund dieses Glaubens, der alles eigene Erwerben und Verdienen der Gerechtigkeit ausschließt, will er in der Lebensgemeinschaft mit Christo erfunden werden, weil er nur in seiner gläubigen Aneignung aus 10
eigener Erfahrung erkennen kann, was er an Christo als dem einigen Grunde unsers Heiles hat. Dann erfährt er auch die Kraft seiner Auferstehung, die ihm die Gewißheit des Erlösungstodes Christi und der auf Grund seiner uns von Gott geschenkten Gerechtigkeit verbürgt. Er erfährt, daß alle Leiden, die ihm in der Lebensgemeinschaft mit Christo widerfahren, nur eine Anteilnahme an seinen Leiden sind, durch die er mehr und mehr seinem Tode gleichgestaltet wird. Erst durch diese Leidensgemeinschaft mit Christo kann er hoffen, einst aus dem 11
Todeszustande heraus zu der Auferstehung zu gelangen, zu der Christus durch seinen Tod gelangte. Darum kann er in der sich im Leiden bewährenden Lebensgemeinschaft mit Christo erst ganz erkennen, wie Christus der einige Grund all unserer Freude und Hoffnung ist.

3, 12—16 Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, darum, weil ich auch von Christo Jesu ergriffen bin. (Meine) 12 13
Brüder, ich schätze mich selbst nicht, daß ich es ergriffen habe. Eines aber (sage ich): Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was da vorn ist; ich jage nach dem (vorgesteckten) 14
Ziel, dem Siegespreis zu, welchen vorhält die himmlische Berufung Gottes, in Christo Jesu. Wieviele nun (unser) vollkommen sind, 15

die laßt uns also gesinnt sein. Und wenn ihr in einem Punkte anders denkt, wird Gott euch auch darüber (das Nötige) offenbar
16 machen. Im übrigen (gilt es): Soweit wir gekommen sind, darin (auch) wandeln!

Der Apostel geht zu der zweiten Art von Leuten über, an deren Gegenbild er das Wesen der rechten Christenfreude erläutern wollte. Es sind jene Verkündiger des Evangeliums, die in ihrer Überhebung über den Apostel und ihrer Rivalität mit ihm beanspruchten, selbst vollkommen zu sein, oder gar
12 ihm vorwarfen, es zu beanspruchen. Aber mit allem, was er davon geredet hat, wie er in Christo sein einiges Heil und den Grund all seiner Freude gefunden habe, will er nicht sagen, daß er dies schon vollkommen ergriffen habe und so schon zu der Vollendung der Christenfreude gelangt sei. Er jagt diesem Ziele aber nach, ob er es ebenso ergreifen möchte, wie er von Christo ergriffen ist. Denn als sich Christus bei seiner Erscheinung vor Damaskus seiner vollkommen bemächtigte, kann derselbe keine andere Absicht gehabt haben, als daß der Apostel ihn und das Heil in ihm nun auch seinerseits vollkommen ergreife.
13 Noch einmal versichert er es mit erneuter Anrede, da in seiner brüderlichen Liebe zu ihnen ihm daran liegen muß, daß sie ihn ganz verstehen, daß er nicht, wie andere Leute, von sich selber achte, es ergriffen zu haben. Nur eines
14 erachtet er allerdings ergriffen zu haben, das stete Streben nach diesem Ziel. Wie der Wettläufer in der Rennbahn sich nicht damit aufhält zurückzuschauen, wie groß die Strecke ist, die er bereits durchlaufen hat, sondern mit vorgestrecktem Leibe dem Ziele zustrebt, als wollte er dasselbe ergreifen, ehe noch seine Füße die noch vor ihm liegende Strecke durchmessen haben, so tut auch er. Er schlägt sich aus den Gedanken, was er bereits erreicht hat, und strebt in stets wachsender Lebensgemeinschaft mit Christo dem Ziel des völligen Ergreifens Christi und der Vollendung seiner Christenfreude zu. Erst an diesem Ziele kann er ja den Siegespreis erlangen, den ihm Gott droben durch seine Berufung ausgesetzt hat.
15 Nur in diesem steten Streben nach der Vollkommenheit besteht also die wahre christliche Vollkommenheit: das soll die Gesinnung aller sein. Und wenn sie in irgendeinem Punkte noch anders denken, weil sie in ihm bereits völlig fertig zu sein meinen, so wird ihnen Gott durch seinen Geist es offenbaren, wie sie
16 auch darin jenen allgemeinen Christengrundsatz zu befolgen haben. Es kommt nur darauf an, daß sie es zu ihrem Wahlspruch machen, jede bereits erlangte Erkenntnis in ihrem ganzen Leben und Wandel zu betätigen, dann wird sie Gott schon weiterführen.

3,17—4,1 Werdet mit meine Nachahmer, (liebe) Brüder, und
18 sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber
19 sage ich auch mit Weinen — die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende die Verdammnis ist, welchen der Bauch ihr Gott ist, und welcher Ehre in dem, was ihnen Schande bringt, welche irdisch
20 gesinnt sind. Denn unser Bürgertum ist im Himmel, von wo wir
21 auch als Erretter erwarten den Herrn Jesus Christus, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkungskraft, damit er kann auch alle
4,1 Dinge sich untertänig machen. Also, meine geliebten und ersehnten Brüder, meine Freude und meine Krone, bestehet also in dem Herrn, Geliebte.

Damit ist der Apostel bereits zu dem Christenwandel gekommen, wie er sich gestaltet, wenn all unsere Christenfreude in Christo wurzelt und ihre Vollendung in ihm stets erstrebt wird. Wie er hierfür von seinem Beispiel ausging, so ziemt es ihnen als seinen geliebten Brüdern, daß sie auch in ihrem Wandel 17
seine Nachahmer werden mit allen andern Christengemeinden. Sie sollen auf die ihr Augenmerk richten, die also, d. h. in seiner Nachfolge wandeln dem entsprechend, wie sie den Apostel und alle seine Nachahmer zum Vorbilde haben. Das aber bringt ihn auf jene dritte Art von Leuten, an deren Gegenbild er das Wesen der rechten Christenfreude erläutern wollte. An ihrem Wandel will er zeigen, wie ihre Freude in dem geraden Gegenteil wurzelt wie diese. 18
Aber ehe er diesen Wandel näher beschreibt, unterbricht er sich, um zu sagen, an wen er denkt; es sind die Feinde des Kreuzes Christi, die Heiden in ihrer Umgebung. Wie oft hat er von ihnen geredet, wenn er zeigte, warum ihnen die Predigt vom Kreuze eine Torheit sein und bleiben müsse, ja ein Gegenstand ihrer Feindschaft, weil dieselbe sie in ihrem schandbaren Luftleben störe. Nun aber kann er nur noch mit Weinen von ihnen reden, weil er die Hoffnung auf ihre Bekehrung aufgegeben, nachdem Gott durch seine langjährige Gefangenschaft den berufenen Heidenapostel lahmgelegt hat. Die Art ihres Wandels 19
ergibt sich aber von selbst daraus, daß ihr Ende zweifellos die Verdammnis ist, daß der Bauch ihr Gott, d. h. daß die Befriedigung ihrer niedrigsten Begierden ihre höchste Freude und der Gegenstand all ihres Strebens ist, daß sie sogar ihre Ehre in dem suchen, was ihnen Schande bringt. Das ist die natürliche Folge davon, daß, während der Christen Sinnen und Streben himmelwärts gerichtet ist, das ihre nur auf das Irdische sich richtet. Dieser Gegensatz aber gründet sich wieder darauf, daß Christus, wie der Grund der Christenfreude, so auch der Grund ihrer Christenhoffnung ist. Denn die Christen fühlen sich einem Staatswesen angehörig, das im Himmel ist, weil ihr König dort thront; und von dorther erwarten sie ihren Herrn Jesus Christus als ihren Erretter von dem Verderben, dem die Heiden rettungslos verfallen sind. Was diese durch ihre Vergötterung des gemeinsten Sinnengenusses erstreben und wofür sie in allem Schandbaren ihre Ehre suchen, das erlangen jene von dem, der ihres Lebens Freude und Hoffnung ist, in unvergleichlicher Herrlichkeit. Denn er 20
wird ihren Leib, der jetzt durch die Sünde dazu erniedrigt ist, ein Raub der Vergänglichkeit zu werden, so verwandeln, daß er gleichgestaltet wird dem Leibe, 21
den Christus im Himmel trägt, und an seiner himmlischen Herrlichkeit Anteil hat. Er kann es; denn er, der einst alles, was ihm noch entgegensteht, sich unterwerfen wird, vermag auch den letzten Feind, den Tod, dem unser Leib vermöge seiner Vergänglichkeit verfällt, zu besiegen und ihn zu unvergänglicher Herrlichkeit aufzuerwecken. Darum wendet sich Paulus noch einmal am Schlusse 4, 1
dieser ganzen Erörterung, die den eigentlich lehrhaften Kern des Briefes ausmacht, an seine geliebten Brüder, nach denen er sich so brünstig sehnt, die seine Freude und sein Ehrenkranz sind, weil ihre Gemeinde, die er gegründet und treu gepflegt, ihn als das schönste Zeichen seiner gesegneten Wirksamkeit ziert. Er bittet sie, festzustehen in der Gemeinschaft mit dem Herrn, in dem all ihre Christenfreude wurzeln, auf den all ihr Streben gerichtet, der all ihrer Hoffnung Grund sein soll. Denn also hat er es ihnen als das rechte Wesen der Christenfreude dargelegt.

4, 2—9 Die Euodia ermahne ich und die Syntyche ermahne ich, 2
daß sie eines Sinnes seien in dem Herrn. Ja, ich bitte auch dich, 3
du echter Geselle, stehe ihnen bei, die ja (einst) samt mir ge-

kämpft haben für das Evangelium, wie auch Clemens und meine
übrigen Mitarbeiter, deren Namen in dem Buche des Lebens
4 stehen. Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage
5 ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Men-
6 schen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts, sondern in allen Dingen
lasset eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor
7 Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist als
alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christo
8 Jesu. Im übrigen, (liebe) Brüder, was wahr ist, was ehrbar,
was gerecht, was rein, was liebenswürdig, was wohllautend, ist
9 etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Was ihr auch
gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt an mir,
das tut, so wird der Gott des Friedens mit euch sein.

2 Die Schlußermahnung des Apostels beginnt mit einer Mahnung an zwei Frauen, deren jede er mit Namen besonders nennt, damit nicht eine der andern die Schuld zuschiebe, weil es ihnen an der Eintracht fehlte, welche doch in der eben noch von ihm geforderten Lebensgemeinschaft mit Christo sich
3 von selbst einstellen muß. Er bittet aber noch einen andern, ihnen bei dem Werk der Verständigung untereinander behilflich zu sein, den er, um diese Bitte zu motivieren, als einen echten Jochgenossen bezeichnet. Er stand also wohl beiden oder wahrscheinlicher der letztgenannten verwandtschaftlich nahe, war vielleicht der Gatte derselben und, weil er sich stets als ein solcher bewährt hatte, der ihr treulich ihr Joch tragen half, dazu besonders geeignet. Damit aber nicht ihre öffentliche Vermahnung vor der Gemeinde diese Frauen, die eine besondere Bedeutung in ihr gehabt haben müssen, herabzusetzen scheine, erinnert Paulus zur Unterstützung seiner Bitte an die Verdienste, die sie sich einst in der Gemeinde erworben haben. Damals, als er unter mancherlei Kämpfen mit den Feinden des Evangeliums in Philippi wirkte, haben sie ihm in der evangelischen Verkündigung beigestanden; und damit man wisse, an welche Vorfälle er denkt, nennt er den Namen noch eines Mannes, der ihn damals unterstützte. Die Namen seiner übrigen damaligen Mitarbeiter braucht er nicht zu nennen; sie stehen, was mehr besagen will, im Buche des Lebens, wodurch ihnen das ewige Heil um ihrer treuen Mitarbeit willen gewährleistet ist.

4 Dann aber kehrt der Apostel zu dem Hauptthema seines Briefes zurück, indem er zur Freude in dem Herrn ermahnt, nur mit dem Zusatz, daß dieselbe allezeit festgehalten werden soll. Und weil das in ihrer gegenwärtigen Leidenslage nicht so leicht war, entschließt er sich gleichsam erst vor ihnen, es noch einmal zu sagen: Freuet euch! Wo aber solche Freude im Herzen wohnt, da muß es sich nach außen hin
5 darin zeigen, daß man auch unberechtigten Ansprüchen nachgibt, um es nicht zum Streit kommen zu lassen, und den Verfehlungen des Nächsten gegenüber Nachsicht übt. Solches linde Wesen sollen sie allen Menschen gegenüber kund werden lassen, auch den Heiden in ihrer Umgebung; denn der Herr ist nahe, der bei seiner Wiederkunft danach fragen wird, ob sie ihm auch in solcher Lindigkeit nachgefolgt sind. Da nun nichts die Christenfreude so leicht stört als das ängstliche
6 Sorgen, so zeigt der Apostel, wie dasselbe überwunden werden kann. Es genügt einfach in jedem Punkte, der ihnen Sorge machen könnte, ihre Anliegen im Gebetsverkehr mit Gott kund werden zu lassen; daß er sich desselben annehmen wird, versteht sich ja von selbst. Nur darf es nie geschehen ohne Danksagung für das bereits Empfangene, weil die Erinnerung daran die gläubige Zuversicht

auf immer neue Erhörung wirkt, die am besten alles Sorgen überwinden hilft. So kommt es zu dem inneren Seelenfrieden, den Gott in dem gläubigen Beter 7
wirkt. Die natürliche Vernunft begreift freilich nie, wie man unter allen Umständen auf Gott vertrauen kann. Aber jener Friede Gottes, der die Vernunft mit all ihren sorglichen Erwägungen überragt, wird ihre Herzen mit allen Gedanken, die sich in ihnen regen wollen, in der Lebensgemeinschaft mit Christo bewahren. Denn wer den Frieden, den dieselbe wirkt, einmal geschmeckt hat, wird dafür sorgen, daß nicht die ängstlichen Erwägungen, welche denselben stören und trüben wollen, jene Gemeinschaft aufheben. Wird diese religiöse Grundlage 8
alles Christenlebens festgehalten, so bleibt nur noch übrig, zu dem rechten sittlichen Verhalten zu ermahnen. Paulus bezeichnet dasselbe als das Wahre, weil es dem offenbar gewordenen Wesen Gottes entspricht, und betont, wie sich dasselbe nach außen hin als das Ehrwürdige darstellt, zugleich aber als das Gerechte, d. h. dem göttlichen Willen Entsprechende und darum von allem Sündhaften Unberührte. Er hebt hervor, wie das zugleich das vor Menschen Liebenswürdige und bei ihnen Wohlbeleumundete sei, mag man es nun eine Tugend heißen oder etwas Lobenswertes. Das sind die Dinge, die der Christ allein in Überlegung 9
nimmt; denn so haben sie es gelernt im christlichen Unterricht oder sonst als das dem Christen Geziemende überliefert bekommen. So haben sie es von ihm gehört und an ihm gesehen. Daher soll das der Gegenstand ihres ständigen Tuns werden. Dann wird der Gott, ohne den es zum wahren Frieden nicht kommen kann, sie geleiten und denselben in ihnen wirken. Er kann durch das rechte Christenverhalten nicht verdient, aber auch ohne dasselbe ihnen nicht geschenkt werden.

4, 10—20 Ich bin aber hocherfreut in dem Herrn, daß ihr schon 10
wieder einmal wacker geworden seid für mich zu sorgen; denn ihr habt wohl für mich auch allewege gesorgt; aber die Zeit hat es nicht wollen leiden. Nicht sage ich das Mangels halber; denn ich 11
habe gelernt, mit dem, was ich habe, mir genügen zu lassen. Ich verstehe auch niedrig zu sein, ich verstehe auch Überfluß zu 12
haben; ich bin in jedem Stück und unter allen Umständen damit vertraut, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl übrig zu haben als Mangel zu leiden. Ich vermag alles in dem, der mich mächtig 13
macht. Doch habt ihr wohl getan, daß ihr euch meiner Bedrängnis 14
angenommen habt. Aber auch ihr Philipper wißt, daß im Anfang 15
des Evangeliums, da ich von Makedonien ausging, keine Gemeinde mit mir geteilt hat auf Rechnung von Ausgabe und Einnahme als ihr allein; denn auch in Thessalonich sandtet ihr zu meiner Not- 16
durft einmal und aber einmal. Nicht, daß ich das Geschenk 17
suche, sondern ich suche die Frucht, die sich mehrt auf eure Rechnung. Ich habe aber alles weg und habe Überfluß; ich bin voll 18
befriedigt, da ich empfing von Epaphrodit, was von euch kam, einen süßen Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig. Mein 19
Gott aber wird voll befriedigen all eure Notdurft nach seinem Reichtum in herrlicher Weise in Christo Jesu. Gott aber und 20
unserm Vater sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Apostel geht zur Danksagung für ihre Liebesgabe über, die den 10
Anlaß zu seinem Schreiben gab. Es ist auch eine Freude in dem Herrn gewesen

und zwar eine große für ihn, daß sie schon wieder einmal gleichsam frisch aufgrünen ließen ihre Fürsorge für ihn. Denn er sieht in ihrer Liebesgabe ein Zeichen ihrer dauernden Fürsorge, der nur bisher die dafür günstige Zeit, d. h. die 11 Mittel, fehlten. Er wehrt dem Mißverständnis, als ob er das bloß sage in Gemäßheit bei ihm vorhandener Bedürftigkeit, so daß also seine Freude eigentlich der Aufhebung solchen Mangels gelte; denn er für seine Person hat gelernt genügsam zu sein in allen Lagen, in denen er sich eben befindet. Er versteht 12 sich darauf, auch in wirtschaftlich gedrückter Lage sich zu befinden; er versteht sich auch darauf, Überfluß zu haben, was zuweilen noch schwerer ist; er ist immer und überall in die Kunst eingeweiht, sowohl satt zu sein als zu hungern, so- 13 wohl Überfluß zu haben als Mangel zu leiden. Alles vermag er, freilich nicht durch sich selbst, sondern in der Lebensgemeinschaft mit dem, der ihn dazu stark macht.

Aber abgesehen von dieser Bedürfnislosigkeit, durch deren Hervorhebung er den 14 Wert ihrer Gabe nicht verringern will, haben sie wohl getan daran, daß sie ihm in seiner bedrängten Lage tätige Teilnahme erwiesen durch Sendung ihrer Unterstützung. Das aber wissen auch sie selber ganz genau, die er mit steigender Innigkeit 15 namentlich anredet, wie und warum er von ihnen am ehesten solche Wohltat erwarten konnte. Er braucht sie nur an die Zeit zu erinnern, wo seine evangelische Verkündigung von Makedonien aus ihren Anfang nahm, weil sie wissen, wie damals keine andere Gemeinde als sie, wie er sich zart ausdrückt, gleichsam mit ihm in Verrechnung getreten ist, sofern sie für die empfangene geistliche Gabe ihm leibliche Unterstützung als Gegengabe boten. Von ihnen allein ist er 16 damals unterstützt worden. Aber auch als er nicht mehr in Philippi, sondern in Thessalonich wirkte, also sich solche Unterstützung gar nicht mehr verdienen konnte, haben sie sowohl einmal als auch zweimal eine Zusendung gemacht für sein vorliegendes Bedürfnis, das er mit seiner Handarbeit nicht decken konnte. 17 Freilich sucht er auch bei solcher Abrechnung eigentlich nicht die Gabe, die ihm zugute kommt, sondern die Frucht der Dankbarkeit, die seine Arbeit an ihnen zeitigt. Diese Frucht aber kommt doch eigentlich auf ihre Rechnung, sofern solche Bewährung ihres Christenlebens in dankbarer Liebe sozusagen ihr Einnahmekonto vermehrt. Aber damit will er nicht etwa andeuten, daß er weitere 18 Gaben wünsche. Er hat alles hinweg, was er irgend begehren konnte, und hat sogar Überfluß; er fühlt alle seine Wünsche voll erfüllt durch das, was er durch Epaphroditus von ihnen empfing. Denn er sieht darin, wie er sich mit Anspielung auf die alttestamentliche Bezeichnung der freiwilligen Opfer ausdrückt, einen Duft voll Wohlgeruch, ein für Gott annehmbares Opfer, das demselben wohlgefällig ist. Solch ein Opfer ist die Frucht seiner Wirksamkeit, die er sucht. 19 Wie sehr dieselbe aber auf ihre Rechnung kommt, erläutert er damit, daß sein Gott, weil sie ihm dies Opfer gebracht, um alle seine Wünsche zu erfüllen, nun auch all ihre Bedürfnisse voll befriedigen wird, und zwar seinem Reichtum entsprechend in herrlicher, d. h. überschwenglicher Weise. Auch diese Vergeltung wird ihnen zuteil werden in Christo Jesu, der ihnen alles Heil, das von Gott kommt, ver- 20 mittelt. Dem aber, der sein und ihr Vater geworden ist in Christo, soll dafür die ihm gebührende Ehre sein von Ewigkeit zu Ewigkeit, wie er es mit seinem Amen versiegelt.

4, 21—23 Grüßet alle Heiligen in Christo Jesu. Es grüßen euch 22 die Brüder, die bei mir sind. Es grüßen euch alle Heiligen, 23 sonderlich aber die von des Kaisers Hause. Die Gnade des Herrn Jesu sei mit eurem Geiste.

Im Briefschluß beauftragt der Apostel die Gemeindevorsteher, denen der 21
Brief eingehändigt wurde, jeden einzelnen von denen, an welche er adressiert,
zu grüßen von ihm und den Brüdern, die sich in seiner Umgebung befinden.
Er bestellt die Grüße von allen Christen in Rom, die ihm wohl teilweise direkt 22
aufgetragen waren, und die er im übrigen aus ihrer ihm bekannten Gesinnung
gegen sie voraussetzt. Besonders aber hebt er die ihm speziell aufgetragenen
Grüße derer hervor, die zum kaiserlichen Hofe gehörten, wahrscheinlich nur zum
Hofgesinde. Im Schlußsegen wünscht er, daß die Gnade des Herrn Jesu Christi 23
ihr neues Geistesleben in seiner Entwicklung begleite.

An die Kolosser.

1, 1—2 Paulus, ein Apostel Christi Jesu durch den Willen 1
Gottes, und der Bruder Timotheus (wünschen) den heiligen und 2
gläubigen Brüdern in Christo zu Kolossä: Gnade sei euch und
Heil von Gott, unserm Vater.

Paulus wendet sich mit seinem Eingangsgruß an die Christen zu Kolossä, 1
einer Stadt Phrygiens, in der er noch nie gewesen war und in der er die Ge-
meinde daselbst nicht begründet hatte. Da dieselbe aber aus ehemaligen Heiden
bestand, so hält er, der durch göttlichen Willen zu einem Apostel Christi gerade
für die Heiden berufen war, sich für berechtigt und verpflichtet, an sie ein Lehr-
und Mahnschreiben zu richten. In seinen Segenswunsch schließt sich sein
Schüler und Gefährte Timotheus ein, der den Kolossern gegenüber nichts anderes
ist als ein christlicher Bruder, weil auch der Apostel seinen Gruß ihnen nur als 2
seinen Brüdern in Christo entbieten will. Das sind sie aber geworden in der
Taufe, in der sie von Gott zu seinem Eigentum geweiht und ihrerseits durch
den Glauben mit Christo in Lebensgemeinschaft getreten sind. Ihnen wünschen
beide Gnade und Heil von Gott, der als unser Vater in Christo es allezeit für
uns bereit hat.

1, 3—8 Wir danken Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, 3
allezeit, wenn wir für euch beten, nachdem wir gehört haben von 4
eurem Glauben in Christo Jesu und von (eurer) Liebe zu allen
Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch aufbewahrt ist im 5
Himmel, von welcher ihr zuvor gehört habt in dem Wort der
Wahrheit, (nämlich) des Evangeliums, das zu euch gekommen 6
ebenso, wie es auch in der ganzen Welt ist als ein fruchtbringendes
und wachsendes, wie es (ja) auch unter euch (sich erwies) von
dem Tage an, da ihr es gehört und (daraus) völlig erkannt
habt die Gnade Gottes in Wahrheit, wie ihr es gelernt habt 7
von Epaphras, unserm geliebten Mitknecht, welcher ist ein treuer
Diener Christi euch zugut, der auch uns kundgetan hat eure Liebe 8
im Geist.

Timotheus schließt sich auch in die Danksagung mit ein für das, wovon 3
Paulus mit ihm gehört hat, daß Gott es an den kolossischen Christen getan, und
zwar als der Vater unsers Herrn Jesu Christi, durch den er es getan. So

4 oft beide ihrer fürbittend gedenken, müssen sie zuerst Gott danken, weil ja nur
er das auf Christum gegründete Heilsvertrauen der Leser, das sie zu Christen
gemacht, und die Liebe, die sie mit allen Gottangehörigen verbindet, gewirkt
5 hat. Wenn der Apostel aber Gott speziell dankt um der Hoffnung willen auf die
himmlischen Güter, die ihnen damit droben als ein sicherer Besitz hinterlegt sind,
so erhellt daraus bereits der Anlaß des Briefes. Derselbe wird uns immer
wieder zeigen, daß gerade diese Hoffnung in den Kolossern wankend gemacht
war durch solche, welche ihnen einreden wollten, daß dieser Besitz noch von andern
Dingen abhänge als von dem schlichten Glauben an das Evangelium. Darum
bezeichnet der Apostel das Evangelium als die ihnen verkündigte Wahrheit,
durch deren Wort sie doch, ehe noch ihr Christenleben begann, vernommen, was
6 sie droben zu hoffen haben. Denn im Gegensatz zu den Sonderlehren, die sich
in ihrem Kreise gegenwärtig für eine neue Wahrheit ausgeben, ist das Evangelium,
das bei ihnen vordem eine Stätte gefunden hat, ebendasselbe wie das, welches in
der ganzen Welt gepredigt wird. Daß dies aber das rechte Evangelium ist, erweist
sich dadurch, daß es überall die Frucht des Glaubens und der Liebe schafft und
immer weiter seine Segenswirkungen ausbreitet. Das haben auch sie erfahren
von dem Tage an, wo sie es hörten. Denn sie gelangten dadurch zur Erkenntnis
dessen, was doch den Mittelpunkt aller Heilsverkündigung bildet, nämlich der
Gnade Gottes. Ausdrücklich bezeichnet der Apostel diese Erkenntnis als eine in
Wahrheit vollkommene, die darum keiner Ergänzung mehr bedürfe. Dafür ist
7 auch der Mann Bürge, von dem sie das Evangelium gelernt haben. Denn
diesen Epaphras, der ihre Gemeinde gegründet, kann er als seinen und seines
Timotheus geliebten Mitknecht bezeichnen, der Christo in Treue dient im Inter-
esse der Leser. Auch seine jetzige Reise zu dem Apostel hatte ja nur die Absicht,
ihm von der Beunruhigung der Gemeinde Kunde zu bringen, damit Paulus
sie durch sein Wort stärke und vor jeder Verirrung bewahre. Die Treue des
8 Epaphras aber können sie selbst an der Art erproben, wie er von ihrer Liebe
zu dem Apostel und seinem Schüler denselben Bericht erstattet hat. Denn das
war eine Liebe, die sich nicht auf persönliche Bekanntschaft gründete, sondern
auf den heiligen Geist, der sie dessen gewiß gemacht hat, daß Paulus der gott-
gesandte Verkündiger des Evangeliums sei. Auf ihn hatte ja Epaphras stets als
auf seinen Lehrer hingewiesen.

1,9—14 Darum hören auch wir von dem Tage an, daß wir
(es) gehört haben, nicht auf, für euch zu beten und zu bitten,
daß ihr erfüllt werdet mit der vollen Erkenntnis seines Willens,
10 um in aller geistlichen Weisheit und Einsicht würdig des Herrn
zu wandeln (ihm) zu allem Wohlgefallen, indem ihr in allem
guten Werk Frucht bringt und wachst durch (solche) Erkenntnis
11 Gottes, indem ihr mit aller Kraft gestärkt werdet nach der Macht
12 seiner Herrlichkeit zu aller Geduld und Langmut, indem ihr mit
Freuden danksagt dem Vater, der euch berufen und tüchtig gemacht
13 hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet
hat aus der Gewaltherrschaft der Finsternis und uns versetzt
14 in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in welchem wir haben die
Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden.

9 Da der Apostel und sein Gefährte gehört haben, wie das von Epaphras
den Lesern verkündigte Evangelium bei ihnen Glaube und Liebe gewirkt hat,
mit denen ja stets das Gebet für die eigene und aller Christen Förderung im

Heilsstande sich verbindet, so unterlassen auch sie beide vom Beginn solcher Kunde an niemals für sie zu beten; denn die Liebesgemeinschaft der Christen untereinander ist vor allem Gebetsgemeinschaft. Der Gegenstand ihrer Fürbitte für sie aber ist ihre wachsende Vollkommenheit. Allerdings besteht dieselbe nicht in dem, worin die neue Menschenweisheit sie suchen lehrte, sondern darin, daß sie den ihnen geltenden Willen Gottes ebenso vollkommen erkennen, wie sie seine Gnade erkannt haben. Nur die vom Geist gewirkte Weisheit 10
kann uns den Weg vorschreiben, den wir nach Gottes Willen zu gehen haben, und die aus gleicher Quelle stammende Einsicht in ihre rechte Betätigung unter den mannigfachen Lebensverhältnissen uns wandeln lehren, wie es dem Herrn in allen Stücken wohlgefällt. Das aber ist doch des Herrn allein würdig, dem wir mit all unserm Tun dienen sollen. Dreierlei ist es, worin sich ihre Erfüllung mit solcher Erkenntnis zeigen wird. Zunächst nicht in den willkürlichen Enthaltungen, welche, wie unser Brief zeigen wird, die Frucht der neuen Weisheit sein sollten, die man ihnen brachte, sondern darin, daß sie in jedem guten Werke Frucht bringen und immer mehr zunehmen durch die Erkenntnis Gottes. Denn diese ist erst eine vollkommene, wenn man seinen fordernden Willen an uns ebenso erkennt, wie seinen Gnadenwillen für uns, sie will und muß von beiden Seiten her gute Werke in uns erzeugen, wenn sie die rechte ist. Aber wie im Tun, so muß auch im Leiden das Christenleben sich bewähren; und 11
dazu gehört eine Kraft von oben her, durch die wir in jeder Beziehung gestärkt werden müssen. Die aber kann allein aus der Kraftfülle der göttlichen Herrlichkeit uns zuströmen, zu der wir erst kraft der Erkenntnis Gottes uns allezeit wenden lernen. So nur kann es zum geduldigen Ertragen alles Leidens kommen und zur Langmut denen gegenüber, die uns Übles antun. Aber die Krone des Christenlebens ist ein drittes, nämlich die freudige Dankbarkeit 12
gegen den, dessen väterliche Liebe wir daraus erkennen gelernt haben, daß er uns zu jenem seligen Hoffnungsziel, welches uns im Evangelium verbürgt ist, berufen und tüchtig gemacht hat. Der Apostel bezeichnet dasselbe als den Anteil, den Gott auch ihnen gewährt hat an dem Besitztum, welches er droben im Licht, d. h. an der Stätte aller Seligkeit, den sein Eigentum Gewordenen bereitet hat. Wodurch uns aber Gott zu diesem Ziele tüchtig gemacht hat, erläutert er durch den Hinweis auf die allgemeine Christenerfahrung. Denn zu dem himmlischen Lichte kann freilich nur gelangen, wer aus der satanischen Macht, 13
mit welcher die Finsternis der Sünde uns beherrscht, errettet ist. Das ist aber geschehen, indem uns Gott durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen und damit in das Reich seines Sohnes versetzt hat, der, weil er als unser himmlischer König uns regiert, uns seinem und damit dem göttlichen Willen zu dienen befähigt. Weil unser Herr aber als der Sohn im vollsten Sinne der höchste Gegenstand der göttlichen Liebe ist, so gibt er auch uns in seinem Reiche an dieser Liebe teil, die sich nicht genugtun kann, bis sie uns zu dem herrlichen Ziele der jenseitigen Vollendung geführt hat. Das war freilich nur möglich, 14
weil jener Sohn durch das Lösegeld seines Blutes uns aus der Schuldhaft, in die uns die Sünde gebracht, losgekauft, indem er uns die Vergebung unserer Sünden erworben hat. Denn nur der von der Sündenschuld Erlöste kann ein neues Leben beginnen im Reiche des Sohnes und, wie er, ein Gegenstand der göttlichen Liebe werden.

1, 15—23 Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, ein Erst- 15
geborener vor aller Kreatur, weil in ihm das alles geschaffen ward, 16
was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsicht-

bare, es seien Throne oder Hoheiten oder Herrschaften oder
17 Mächte. Das alles ist durch ihn und zu ihm geschaffen; und er ist
18 vor allem, und es besteht das alles in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde, welcher ist ein Anfang, ein Erstgeborener aus den Toten, damit er in allen Stücken den Vorrang
19 habe, weil in ihm die ganze Gottesfülle Wohnung zu machen
20 beschloß und durch ihn wiederzuversöhnen das alles zu ihm hin, nachdem er (Gott) Friede gemacht durch das Blut seines Kreuzes, durch ihn (alles), es sei was auf Erden oder was im Himmel ist.
21 Auch euch, die ihr einst entfremdet waret und feindselig der Gesinnung nach in (euren) bösen Werken. Nun aber seid ihr wieder-
22 versöhnt in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, um euch darzustellen heilig und unbefleckt und tadellos vor seinem An-
23 gesicht, wenn ihr doch bei dem Glauben verharrt, wohlgegründet und fest, und nicht wankend von der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört habt, welches verkündigt ist inmitten aller Kreatur, die unter dem Himmel ist, dessen Diener ich, Paulus, geworden bin.

15 Im Gegensatz zu der neuen Weisheit, welche die Herrlichkeit Gottes in einer unendlichen Fülle himmlischer Wesen sich entfaltend dachte und Christum nur für eines unter ihnen hielt, hebt der Apostel die einzigartige Hoheit des Heilsmittlers hervor, der uns erlöst hat und zu unserm Herrn erhöht ist. Ihn hat Paulus einst bei Damaskus geschaut im Glanze göttlicher Herrlichkeit; und nun weiß er, daß derselbe das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, ein Erstgeborener, in dem allein sich das volle göttliche Wesen abbildet, wie in
16 keiner der geschaffenen Kreaturen. Denn sie alle wurden erst in ihm geschaffen, weil er ihr Erlöser und ihr Herr werden sollte. Wie jenes von allem gilt, was auf Erden ist, weil die Menschen alle einer Erlösung bedurften, so dieses zugleich von allem, was im Himmel ist, von dem Sichtbaren, wie von dem Unsichtbaren. Denn wohl gibt es ein Reich unsichtbarer himmlischer Geister, abgestuft in mannigfachen Ordnungen; aber mit welchen hohen Namen die neue Weisheit sie auch bezeichnen mochte, so gilt doch von ihnen allen, daß sie durch ihn und zur Vereinigung mit ihm als ihrem Haupt und Herrn geschaffen
17 sind. Er allein hat ein ewiges Sein vor allem, und alles verdankt seine Fortdauer ihm, sofern nur in ihm die Erreichung des von Gott gesetzten Weltziels gewährleistet ist. Denn wenn es keinen Heiland gäbe für die in die Sünde gefallene Menschenwelt, könnte Gott die Welt nicht fortbestehen lassen.

18 Jenes hohe Ziel aber hat sich bereits zu verwirklichen begonnen in der erlösten Gemeinde, in welcher Christus das Haupt des Leibes ist. Denn, nachdem er auf Erden die Erlösung vollbracht, hat er den Anfang mit der Auferstehung gemacht, in der er als erster zum himmlischen Leben wiedergeboren, um in allen Stücken der erste seiner Würdestellung nach zu sein. Wie er schon jetzt das Haupt seiner noch auf Erden lebenden Gemeinde ist, so sollte er einst das Haupt der zum
19 himmlischen Leben ihm Nachgeborenen werden. Denn bei der mit seiner Auferstehung beginnenden Erhöhung gefiel es der ganzen Fülle göttlichen Wesens, über welche die neue Weisheit so viel spekulierte und die doch nur in dem Ebenbilde Gottes offenbar geworden, in ihm Wohnung zu machen. Es gefiel
20 aber Gott auch, durch ihn, den Erhöhten, das Ziel herbeizuführen, zu dem er seine ganze Geisterschöpfung bestimmt hatte. Paulus bezeichnet dasselbe als die Wiederversöhnung des All, die durch ihn geschehen und zur Vereinigung mit

ihm hinführen sollte. Denn durch die Sünde war ja ein Zwiespalt eingetreten in der einst gemeinsam durch ihn und zu ihm geschaffenen Geisterwelt, indem die Menschen nicht nur von Gott, sondern auch von den ihm unbefleckt dienenden Engeln getrennt waren. Es konnte aber Gott nur gefallen, diesen Zwiespalt aufzuheben, nachdem er selbst mit der durch die Sünde ihm feind gewordenen Menschenwelt Friede gemacht, indem er das von Christo am Kreuze vergossene Blut als Sühnmittel annahm und damit allen Grund der Feindschaft gegen sie aufhob. Nun konnte der erhöhte Christus alles zur Vereinigung mit sich wiederversöhnen, einerseits die entsündigte Menschheit, andererseits die sündlose Engelwelt, zu deren Haupt er von Gott nach Vollendung seines irdischen Lebenswerkes erhoben war.

Der Apostel betont, wie auch den Lesern dieses selige Ziel zugedacht war, 21
obwohl sie an ihrem vorchristlichen Zustande am besten ermessen konnten, wie unwert sie desselben waren. Denn in ihren Werken, von denen ihnen nur zu gut bekannt, wie böse dieselben waren, zeigte sich nicht nur ihr Entfremdetsein von Gott, zu dessen Gemeinschaft sie doch geschaffen waren, sondern auch eine feindselige Gesinnung gegen ihn. Nun aber sind sie bereits wiederversöhnt mit ihm. Nicht von jener Wiederversöhnung redet der Apostel, die einst durch den erhöhten Christus herbeigeführt werden sollte, sondern von der, die er im Leibe seines Fleisches, d. h. in seinen Erdentagen, bereits herbeigeführt hat durch 22
seinen Tod. Denn durch diesen hat er mit unserer Erlösung von der Sündenschuld allen Grund der Feindschaft Gottes gegen uns aufgehoben. Nur dadurch war es möglich geworden, daß sie die ihnen in der Taufe geschenkte Gottgeweihtheit nun auch bewahren konnten und so dereinst ohne Flecken und tadellos dastehen vor seinem Angesicht, wenn er in Herrlichkeit wiederkommt. Nur dann konnte er jene Wiederversöhnung herbeiführen, die sie mit den heiligen Engeln unter ihm als dem Haupte zu einer seligen Geisterschar zusammenfassen sollte. Die Erreichung dieses Zieles hängt freilich noch von ihnen ab. Aber als eine Bedingung, deren Erfüllung sicher zu erwarten steht, kann der Apostel es hinstellen, daß 23
sie bei dem Glauben, den er von vornherein an ihnen gerühmt hat, verharren, weil derselbe bei ihnen durch die göttliche Machtwirkung des Evangeliums fest begründet und daher vor allem Schwanken gesichert ist. Aber er muß noch eines hinzufügen. Denn hier wird es ganz klar, daß man ihnen einreden wollte, mit jenem schlichten Christenglauben allein könnten sie ihr Hoffnungsziel nicht erreichen. Durch solches Gerede sollen sie sich nicht fortbewegen lassen von der Hoffnung, die das Evangelium in ihnen erweckt hat, das sie gehört haben, wie es in aller Welt verkündigt ist. Für dessen Wahrheit kann er eintreten, der, weil er zum Diener desselben berufen ist, doch über seinen Inhalt sicher Bescheid wissen muß.

1, 24—2, 3 Nun freue ich mich in den Leiden, die ich um euret- 24
willen leide, und mache voll, was noch fehlt an dem Maß der Trübsale Christi, um sie zu erstatten an meinem Fleisch seinem Leibe zugut, welcher ist die Gemeinde, deren Diener ich geworden 25
bin nach der Anordnung Gottes, die mir anvertraut ist, an euch zu erfüllen das Verheißungswort Gottes, das Geheimnis, das 26
verborgen war von Weltzeiten und Menschengeschlechtern her. Nun aber ist es offenbart worden seinen Heiligen, denen Gott 27
kundtun wollte, welcher da sei der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Heiden, welches ist Christus unter euch,

28 die Hoffnung der Herrlichkeit. Den verkünden wir, indem wir
jedermann vermahnen und jedermann belehren in aller Weisheit,
29 damit wir darstellen jedermann vollkommen in Christo, wofür ich
auch arbeite, indem ich ringe nach seiner Kraft, die in mir machtvoll
2,1 wirksam ist. Denn ich wünsche, daß ihr wisset, welch einen Kampf
ich habe um euch und die in Laodicea und alle, die mein Angesicht
2 im Fleische nicht gesehen haben, damit ihre Herzen ermuntert
werden, indem sie, wie sie zusammengefaßt in Liebe, es auch
seien in bezug auf jeden Reichtum an der vollen Gewißheit des
Verständnisses, um immer vollkommener zu erkennen das Geheim-
3 nis des Gottes Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze der
Weisheit und Erkenntnis.

24 Um seinem Mahnwort besseren Eingang zu verschaffen, führt der Apostel aus, was ihn zu seinem Schreiben bewog. Gegenwärtig sieht es ja nicht so aus, als ob er einen besonderen Beruf an ihnen oder irgend jemand habe; denn er liegt in Fesseln zu Cäsarea, in der Residenz des römischen Landpflegers. Aber gerade der Leiden, die er in dieser Gefangenschaft erduldet, freut er sich, weil er sie den Christen aus den Heiden und also auch ihnen zugut trägt; denn der Haß der Juden, den ihm seine Wirksamkeit unter den Heiden zuzog, hat ihn ja zum Gefangenen der Römer gemacht. Freilich fehlt noch viel, bis er das Maß der Trübsale Christi, in deren Mittragen sich seine Jüngerschaft bewähren soll, erschöpft hat; aber er ist doch im Begriff dasselbe vollzumachen. Und er tut es gern, natürlich nicht, um noch irgend etwas zu ergänzen, was an dem Erlösungswerke Christi fehlt, sondern um ihm aus Dankbarkeit wiederzuerstatten an seinem leidensfähigen Fleisch, was der Heiland für ihn gelitten. Freilich kann dasselbe nicht diesem selbst zugute kommen, wohl aber der Ge-
25 meinde als seinem Leibe. Ihr zu dienen ist er ja eben angewiesen von Gott, der in der Gemeinde als seinem Hause wohnt und darin jene Anordnung getroffen hat, die er ihm zur Ausführung anvertraut, daß nämlich an ihnen, den ehemaligen Heiden, das göttliche Verheißungswort erfüllt werden soll.

Die neue Weisheit redete immer so viel von den göttlichen Geheimnissen, welche
26 sie entschleiern will; aber das wahre Geheimnis Gottes ist doch dieser sein Heilsratschluß, der verborgen blieb, solange es Weltzeiten und Menschengeschlechter in ihnen gab. Selbst die Propheten des Alten Testaments hatten doch immer nur gehofft, daß die Heiden zum Heil gelangen könnten, wenn und soweit sie sich
27 dem Volke Israel einverleibten. Jetzt aber ist dies Geheimnis allen Gottangehörigen kundgemacht. An der Wirksamkeit des Heidenapostels sollten sie es erfahrungsmäßig wahrnehmen, wie groß der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses sei, wenn der göttliche Heilsratschluß an den Heiden als solchen sich verwirkliche, indem Christus unter ihnen eine Stätte finde. Denn er vermittelt nun auch ihnen die Hoffnung auf die himmlische Herrlichkeit, welche ja Israel von jeher gehofft hatte, von der sie aber noch nichts ahnten. Dieser Christus
28 ist es, den und den allein er und alle wahren Boten des Evangeliums im Gegensatz zu den Lehrern der neuen Weisheit verkündigen, und zwar nun für jedermann, er sei Jude oder Heide. Denn jeden Menschen weisen sie auf den rechten Weg zu ihm und jeden Menschen belehren sie darüber, wie in ihm das Heil zu finden sei, und das ist die wahre Weisheit, die dieses Ziel und diesen Weg weist, eine andere gibt es nicht. Nur durch sie kann man jeden Menschen zu dem Ziele führen, an dem er als ein gereifter Mann in der Lebensgemein-

schaft mit Christo dasteht. Das ist die wahre christliche Vollkommenheit, die für alle Menschen die gleiche ist, und nicht die, zu welcher die neue Weisheit anleiten will.

Auf dieses Ziel arbeitet der Apostel hin mit all seiner Arbeits- 29
mühe unter stetem Ringen mit allen Feinden, die von demselben abführen wollen. Das kann er freilich nicht in eigener Kraft, sondern allein in der Kraft dessen, der in ihm bereits wohnt und machtvoll wirkt, um ihn dazu zu befähigen. Von seinem mühevollen Ringen redet er, denn das möchte er sie wissen lassen, 2, 1
daß dasselbe insbesondere ihnen gilt und der benachbarten Gemeinde zu Laodicea, weil unter ihnen solche aufgetreten sind, die ihr Glaubensleben gefährden. Aber dasselbe gilt von allen, wieviele ihrer sein leibliches Angesicht nicht gesehen haben, weil sie nicht in der Erinnerung an seine persönliche Wirksamkeit unter ihnen einen festen Anhalt besitzen gegen die Bearbeitung durch falsche 2
Lehrer. Die Absicht seines Kampfes gegen sie ist, daß ihre Herzen, die infolgedessen durch die Frage bedrückt waren, ob sie auch auf dem sicheren Wege zur Heilsvollendung seien, aufgemuntert würden. Das kann aber nur geschehen, wenn sie, wie sie in Liebe fest vereinigt sind, es auch werden in bezug auf die Gewißheit der Erkenntnis. Denn nicht auf einen neuen Reichtum an Erkenntnissen, wie sie die neue Weisheit zu bringen verspricht, kommt es an, sondern auf den möglichst großen Reichtum an der vollen Überzeugungsgewißheit von dem, was ihnen bereits von Verständnis geschenkt ist. Denn das ist die völlige Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, der als der Gott Christi in ihm seinen Heilsratschluß offenbart hat, indem er ihn verwirklichte. Vergeblich prahlen die Lehrer der neuen Weisheit mit den Geheimnissen des göttlichen Wesens, die sie erschließen wollen; denn in jenem Gottesgeheimnis sind die sämtlichen Schätze der Weisheit 3
und Erkenntnis, die es gibt, enthalten. Freilich liegen sie nicht ohne weiteres zutage, sondern sie wollen gesucht und entdeckt sein, wozu der Apostel die Kolosser eben in diesem Briefe anleitet.

2, 4—15 Das aber sage ich, damit euch niemand auf Grund 4
beschwatzender Rede betrüge. Denn ob ich wohl dem Fleische nach 5
abwesend bin, so bin ich doch im Geiste bei euch, indem ich mit Freuden schaue eure Ordnung und den festen Bestand eures Glaubens an Christum. Wie ihr nun diesen Christus überkommen 6
habt in dem Herrn Jesus, so wandelt in ihm, indem ihr eingewurzelt werdet und euch erbauet in ihm und immer fester werdet 7
im Glauben, wie ihr gelehrt seid, indem ihr überreich seid an Danksagung. Sehet zu, daß nicht irgendeiner euch als Beute 8
davonführe durch die Philosophie und leeren Betrug nach der Überlieferung der Menschen, nach den Satzungen der Welt und nicht nach Christo, weil in ihm (und ihm allein) wohnt die ganze 9
Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr zur Fülle gelangt seid in 10
ihm, der das Haupt jeder Herrschaft und Macht ist, in dem ihr 11
auch beschnitten wurdet mit einer Beschneidung, die nicht mit Händen gemacht ist, in der Ablegung des Fleischesleibes, in der Beschneidung, die Christus an euch vollzog, indem ihr mit ihm 12
begraben wurdet in der Taufe, in dem ihr auch mit auferweckt wurdet durch den Glauben an die Wirkungskraft Gottes, der ihn von Toten auferweckt hat. Auch euch, da ihr tot wart durch die 13

Vergehungen und die Vorhaut eures Fleisches, hat er mit ihm lebendig gemacht, nachdem er uns alle jene Vergehungen (aus
14 Gnaden) geschenkt. Nachdem er die wider uns lautende Handschrift (des Gesetzes) ausgetilgt, die durch ihre Satzungen uns entgegen war, hat er auch sie selbst aus dem Mittel getan, indem er sie
15 ans Kreuz heftete. Nachdem er die Herrschaften und Mächte (ihrer Waffenrüstung) entkleidet, hat er sie zugleich öffentlich zur Schau gestellt, indem er sie am Kreuze im Triumph aufführte.

4 Was der Apostel von seinem Ringen um sie gesagt, soll nur dienen zur Warnung vor der neuen Weisheit, welche mit ihren blendenden Reden sie beschwatzen will, dieselbe für etwas Höheres zu halten als den in Christo offenbar gewordenen göttlichen Heilsratschluß, und dadurch irreführen. Er sagt
5 es nicht etwa, weil sie bereits irregeführt seien. Denn, obwohl leiblich abwesend, weilt er doch mit seinen Gedanken bei ihnen und freut sich der Wahrnehmung, daß bei ihnen die Ordnung noch durch keine Spaltungen gestört ist, wie es anderwärts wohl schon vorgekommen war, und daß ihr auf Christum gesetztes Heilsvertrauen eine feste Grundlage hat. Darum braucht er sie auch
6 nur zu ermahnen, daß sie diesen Heilsmittler, wie sie ihn in der Verkündigung von dem zu ihrem göttlichen Herrn erhöhten Jesus überliefert bekommen haben, auch zur Grundlage ihres gesamten Christenlebens machen sollen. Dasselbe muß eben in ihn immer tiefer eingewurzelt und immer reicher erbaut werden auf ihn;
7 denn jeder Fortschritt in ihrem Wandel kann nur aus derselben Quelle stammen wie sein Ursprung. Das geschieht aber, wenn sie in dem Glauben, in dem sie unterwiesen sind, immer fester werden; und derselbe wird ihnen immer unerschütterlicher werden, je reicher in ihnen die Dankbarkeit wird für die Heils-
8 güter, die sie in ihm bereits empfangen haben. So folgt nun die Warnung vor denen, die sie gleichsam als ihre Beute fortführen wollen, indem sie die Kolosser zu Anhängern der von ihnen angepriesenen Philosophie machen, die doch nur jedes wahren Inhalts entbehrender Betrug ist. Als solcher kennzeichnet sich dieselbe, indem sie nur auf menschliche Überlieferungen sich gründet, wie sie die vorchristliche Welt in den Elementen, gleichsam in dem ABC, ihres religiösen
9 Erkennens besaß, während doch jede wahre Erkenntnis von dem ausgehen muß, in dem die ganze Fülle göttlichen Wesens wohnt und zwar leibhaftig. Denn bei Christo handelt es sich nicht um ein himmlisches Wesen, über das man sich in leeren Spekulationen ergehen könnte, sondern um den, welchen wir kennen, wie er hier auf Erden im Leibe gewandelt und nun, durch die Auferstehung zum Himmel erhöht, dort im verklärten Leibe als das vollkommene Ebenbild Gottes
10 fortlebt. Weil sie aber in der Lebensgemeinschaft mit ihm zur Teilnahme an der in ihm wohnenden Gottesfülle gelangt sind, bedürfen sie keiner Ausfüllung der angeblichen Mängel ihres Christentums mehr. Zu einer solchen wollten sie die neuen Lehrer führen durch die Erkenntnis und Gemeinschaft anderer himmlischer Wesen, während der, mit dem sie im Glauben verbunden, doch selbst das Oberhaupt aller andern himmlischen Wesen ist.

Ferner verlangte man von ihnen, daß sie durch die Beschneidung, durch die sich einst Israel seinem Gott weihte, auch ihr leibliches Leben zum Verkehr
11 mit jener Himmelswelt weihen sollen. Aber sie sollen wissen, daß sie in der Lebensgemeinschaft mit Christo eine viel höhere Beschneidung als die mit Händen gemachte erfahren haben. Wenn durch diese nur die Unreinheit am Fleisch abgetan wurde, so haben sie in jener den ganzen Leib, sofern er ihrer sündhaften Fleischesnatur angehörte und diente, ab- und ausgezogen. Diese Beschneidung

hat Christus an ihnen vollzogen, indem er in der Taufe sie in die Lebensgemeinschaft mit sich versetzte. Denn wie einst Christi Begräbnis seinen Tod 12
versiegelte, so hat das Untertauchen im Taufbade es ihnen versiegelt, daß in der Gemeinschaft mit Christo ihr altes sündhaftes Wesen für immer abgetan ist. Und wie er aus dem Tode zum himmlischen Leben auferstanden, so sind auch sie mit ihm zu einem neuen Leben auferweckt. Denn sie haben ja die Taufe empfangen im Glauben an den, welchen Gott von Toten auferweckt hat. Dieser Glaube aber verbürgt ihnen, daß dieselbe Allmachtskraft Gottes, welche an Christo das Wunder der Auferweckung vollzog, auch in ihnen ein neues Leben gewirkt hat, wie sehr dasselbe auch immer noch des Wachstums bedarf. Dafür kann sich der Apostel auf ihre persönliche Christenerfahrung berufen. Es war doch ein völliges geistliches Totsein, in das sie die Sünden der Vergangenheit 13
gebracht hatten, als die Unreinheit ihres heidnischen Wesens noch nicht durch jene Beschneidung in der Taufe getilgt war. Daß Gott aber in und mit Christo ihnen ein neues Leben geschenkt hat, das erfahren sie an der grundlegenden Heilsgabe ihres Christenstandes. Denn wem Gott alle die Vergehungen, durch welche jener Todeszustand bewirkt war, aus Gnaden erlassen hat, so daß er sie nicht mehr als Schuld anrechnet, der fühlt sich wie ein aus dem Tode lebendig Gewordener; er weiß, daß er nun ein Neues beginnen kann und muß.

Sinnend versenkt sich der Apostel in die große Heilstatsache, auf welcher diese grundlegende Christenerfahrung ruht. Es gab eine Handschrift, die wider 14
Juden und Heiden zeugte und sie verurteilte. Das war das Gesetz, welches den für jedermann verbindlichen Willen Gottes verkündete und sie seiner Übertretung anklagte. Diese Handschrift hat Gott am Kreuze seines Sohnes ausgelöscht, indem er den Tod Christi als Sühnmittel annahm. Aber dies Gesetz stand uns auch durch seine Satzungen immer feindselig gegenüber, sofern seine für den natürlichen Menschen unerfüllbaren Forderungen uns immer wieder neuer Übertretungen schuldig erklärten. Darum hat Gott dies Gesetz selbst ans Kreuz geheftet, d. h. durch den Kreuzestod seines Sohnes offenkundig für abgeschafft erklärt. Mit der neuen Gnadenordnung, die uns um Christi willen die Sünden vergab, ist zugleich gegeben, daß die Erfüllung seines Willens fortan durch die Gnade auf anderem Wege bewirkt werden soll, als durch die Forderungen eines Gesetzes. Nun treibt uns der in der Taufe uns geschenkte Geist von innen her den göttlichen Willen zu erfüllen, den wir aus eigener Kraft nicht erfüllen können. Wohl gibt es übermenschliche Mächte, die uns immer wieder zur Sünde verleiteten, 15
indem sie den durch das Schuldbewußtsein von Gott getrennten Menschen ihrer Herrschaft unterwarfen. Gewiß wollten die neuen Lehrer ihnen bange machen, daß sie wieder der Herrschaft dieser bösen Geister verfielen, sobald sie nicht durch die von menschlicher Weisheit geforderten Enthaltungen sich dawider schützten. Dem entgegnet Paulus, Gott habe diesen Mächten durch seinen Schulderlaß die Waffenrüstung ab- und ausgezogen, in der sie uns immer aufs neue besiegen konnten, und sie damit als Überwundene öffentlich zur Schau gestellt. Am Kreuz auf Golgatha, wo er seinen Sohn in den Erlösungstod dahingab, hat er sie wie im Triumph aufgeführt als solche, die nun seinen Erlösten nicht mehr schaden können. Denn im Glauben an die Gnade Gottes in Christo empfangen diese die Kraft, alle Versuchungen zum Bösen zu überwinden.

2,16—3,4 So laßt euch nun niemand Gewissen machen über 16
Speise und über Trank oder in betreff bestimmter Festtage oder
Neumonde oder Sabbate, welches (nur) ein Schatten ist dessen, was 17
zukünftig sein sollte; das Wesen desselben aber gehört Christo an.

18 Keiner soll euch den Siegespreis absprechen, der es tun will auf
Grund von (angeblicher) Demut und Engelverehrung, weil er auf
Gesichte ausgeht, (obwohl) ohne Grund aufgeblasen von dem
19 Sinn seines Fleisches, und nicht festhält am Haupt, woher (doch)
der ganze Leib, indem er mittels (seiner) Gelenke und Bänder
Handreichung empfängt und zusammengehalten wird, sein von
20 Gott geordnetes Wachstum vollzieht. Wenn ihr nun mit Christo
abgestorben seid den Satzungen der Welt, was lasset ihr euch denn
21 fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? „Du sollst
nicht zugreifen (sagen sie), du sollst nicht kosten, du sollst nicht an-
22 rühren, weil alles, wenn es verbraucht wird, zum Verderben
23 gereicht" nach den Geboten und Lehren der Menschen. All der-
gleichen hat wohl einen Ruf von Weisheit auf Grund selbster-
wählten Gottesdienstes und (angeblicher) Selbstdemütigung und
Schonungslosigkeit gegen den Leib, beruht aber nicht auf irgend
etwas, das wirklich zur Ehre gereicht, sondern dient (nur) zur
3,1 Sättigung des Fleisches. Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so
suchet, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.
2 Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden
3 ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit
4 Christo in Gott. Wenn aber Christus als euer Leben offenbar
geworden sein wird, dann werdet auch ihr offenbar werden mit
ihm in Herrlichkeit.

16 Da hiernach das gottgewirkte neue Leben keiner gesetzlichen Regelung mehr bedarf und von keiner gottfeindlichen Macht mehr bedroht wird, so ergibt sich die Torheit des neuen Satzungswesens, das man ihnen aufreden wollte. Durch Enthaltung von Fleisch- und Weingenuß sollte das leibliche Leben möglichst entsinnlicht, durch Festfeiern, die jede Woche, jeden Monat, jedes Jahr regelmäßig wiederkehrten, dem ganzen Alltagsleben eine höhere Weihe gegeben werden. Aber sie sollen sich nichts daraus machen, wenn man über sie als solche aburteilt, deren Christenleben in diesen Stücken der wahren Geistlichkeit und
17 Weihe ermangle. Sind doch alle solche äußerlichen Vorschriften, mögen sie nun aus dem Gesetze Gottes stammen oder aus menschlicher Überlieferung, nur ein schattenhaftes Abbild von dem, was in der Heilszukunft die rechte Enthaltsamkeit und Lebensweihe sein sollte. Das Wesen der Sache aber, das demselben entspricht, wie der Körper dem Schatten, gehört Christo an, der allein zu bestimmen hat, in welcher Weise ihm mit rechter Enthaltung von allem Bösen und der rechten Lebensweihe der Heiligung gedient werden soll. Daher soll
18 ihnen keiner einreden, mit ihrer schlichten christlichen Sittlichkeit könnten sie den Siegespreis, den sich der Christ durch seinen Wandel erringen soll, nicht erlangen. Das wollten die neuen Lehrer, indem sie behaupteten, es fehle ihnen an der rechten Demut, die sich viel zu geringe achte, um unmittelbar vor Gott zu treten. Darum müßten sie durch ihre Verehrung der Engel sich des Verkehrs mit denselben würdig machen, damit diese ihre Gebete vor Gott bringen könnten. Was jene Lehrer von diesen Geheimnissen der Himmelswelt zu wissen vorgeben, um ihre Anhänger erst mit derselben in Beziehung zu bringen, damit beschreiten sie ein Gebiet, das sich ihnen durch Gesichte erschlossen haben soll, obwohl das in Wahrheit nur eine grundlose Aufgeblasenheit ist, wie sie aus dem Sinn des

natürlichen Menschen stammt. Denn das eine tun sie nicht, wodurch der wahrhaft demütige Christ sich kennzeichnet, daß sie festhalten an dem, der unser Haupt ist, Christus. Wie nur in der Lebensgemeinschaft mit ihm die Gemeinde zu ihrer Vollkommenheit heranwachsen kann, das macht der Apostel anschaulich an dem Wachstum des natürlichen Leibes. In ihm berühren sich alle Glieder an den Gelenken und sind durch Nerven und Sehnen mit dem Haupte verbunden, von dem alle Lebenskräfte ausgehen. So kann auch die Gemeinde ihr Wachstum nur vollziehen, wenn jedes Glied, mit allen andern verbunden, die von Christo als dem Haupte empfangenen Gaben und Kräfte zur Förderung des gesamten Gemeindelebens nutzbar macht. Dieses Wachstum ist freilich nicht das von der neuen Weisheit verheißene, aber das von Gott geforderte; und dasselbe ist natürlich nur möglich, wenn alle Glieder mit Christo in engster Verbindung bleiben. 19

In dieser Lebensgemeinschaft mit ihm sind die Leser in der Taufe gestorben ihrem alten Wesen nach und damit abgekommen von allem, was der vorchristlichen Welt mit der Elementarweisheit ihres Erkennens und Strebens angehört. Warum lassen sie sich denn Satzungen vorschreiben, wie sie höchstens jenem ABC aller Religion angehören, als lebten sie noch in dem, was das Wesen der vorchristlichen Welt ausmacht? Dieselben fordern mit steigendem Eifer immer strengere Enthaltung von allem, was das sinnliche Leben nährt, weil nach ihren menschlichen Geboten und Lehren die ihm anhaftende Vergänglichkeit durch ihren Verbrauch auch in uns übergehen soll und uns dadurch zum Verderben gereichen. Alle solche Gebote und Lehren haben wohl einen Ruf von Weisheit, weil sie eine freiwillige, über die pflichtmäßige hinausgehende Gottesverehrung und Selbstdemütigung fordern, sowie Schonungslosigkeit gegen den Leib. Aber sie beruhen doch nicht auf irgend etwas, das wahrer Ehre wert ist, und dienen nur zu voller Befriedigung des natürlichen Hochmuts, der mit solchen selbsterwählten Enthaltungen sich besser dünkt als andere Leute. 20 21 22 23

Sind nun die Leser in der Taufe zu einem neuen Leben auferweckt mit Christo, der in seinem Auferstehungsleben zur Rechten Gottes sitzt, so muß auch ihr Trachten aufwärts gerichtet sein. Auf das, was droben ist, muß sich fortan all ihr Sinnen und Denken richten, nicht auf das, was der Erde angehört, wie die Bestimmungen über Essen und Trinken, Arbeiten und Feiern. Nur ein auf das Himmlische gerichteter Sinn führt wirklich hinaus über den Gegensatz unreiner Begehrlichkeit und unfruchtbarer Enthaltsamkeit. In dem Tode, den sie mit Christo gestorben, hat ja alles irdische Sinnen und Trachten aufgehört; ihr wahres Leben ist das, welches der erhöhte Christus lebt und sie mit ihm. Das ist freilich für jetzt noch verborgen in dem Ratschluß Gottes, der es ihnen durch ihre Auferweckung mit Christo in der Taufe geschenkt hat. Erst wenn Christus bei seiner Wiederkunft offenbar geworden sein wird als der, welcher ihnen sein himmlisches Leben mitteilt, werden auch sie mit ihm offenbar werden als das, wozu sie bestimmt sind, indem sie an der himmlischen Herrlichkeit, zu der er bereits eingegangen, teilnehmen. 3,1 2 3 4

3,5—17 So tötet nun die Glieder, die auf Erden sind, Unzucht, 5
Unreinigkeit, Leidenschaft, böse Lust und die Habgier, welche ist
Abgötterei, um welcher (Sünden) willen der Zorn Gottes kommt, 6
in welchem auch ihr einst gewandelt habt, als ihr darinnen lebtet. 7
Nun aber leget auch ihr das alles ab, Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, 8
schandbare Rede aus eurem Munde, lüget nicht gegeneinander, 9
nachdem ihr (doch) ausgezogen habt den alten Menschen

10 mit seinem Treiben und angezogen den neuen, der da erneuert wird
zur Erkenntnis (desselben) nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen
11 hat, wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Un-
griechе, Skythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allen Christus.
12 So ziehet nun an als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte
ein Herz voll Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut, indem
13 ihr einander vertragt und euch vergebt, so jemand eine Klage
hat wider den andern; wie auch der Herr euch vergeben hat,
14 also auch ihr. Über das alles aber (ziehet an) die Liebe, die
15 da ist das Band der Vollkommenheit, und der Friede Christi
regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in
16 Einem Leibe, und werdet dankbar. Lasset das Wort Christi reichlich
unter euch wohnen, indem ihr in aller Weisheit euch selbst lehret
und ermahnet, indem ihr mit Psalmen, Lobgesängen und geist-
lichen Liedern auf Grund (seiner) Gnade Gott lobsinget in euren
17 Herzen, und alles, was ihr tut in Wort oder in Werk, das (tut)
alles im Namen des Herrn Jesu, indem ihr Gott dem Vater dankt
durch ihn.

5 Die neuen Lehrer rühmen sich, daß sie die Abtötung der Sinnlichkeit ver-
langen; der Apostel verlangt von dem neuen Leben der Himmlischgesinnten
viel mehr. Sie sollen die auf Erden noch befindlichen Glieder selbst abtöten.
Das sind bei ihnen freilich nicht die Glieder des nur noch ihrem himmlischen
Herrn dienenden Leibes, die doch selbst schon dem Himmel angehören, sondern
was etwa noch von den Gliedern des alten in der Taufe getöteten Sündenleibes
zurückgeblieben, d. h. die Reste der alten heidnischen Sünden. Unter ihnen nennt
der Apostel, wie immer, zuerst die Unzucht und jede Art unreiner Wollust mit
ihrer Quelle, der Leidenschaft und unreinen Begierde, daneben die Habgier,
6 welche das irdische Gut zum Götzen macht. Denn gerade um dieser Sünden
willen, welche das Geschlechtsleben verwüsten und das gottgewollte Verhältnis
des Menschen zur Schöpfung verkehren, kommt der Zorn Gottes, von dessen
Kommen am großen Gerichtstage überall die Heidenmissionspredigt des Apostels
7 ausging. In ihnen wandelten auch sie einst, wie alle Heiden, weil, ehe sie ihrem
alten Wesen nach getötet waren, sie ihr Leben doch nur in diesen führen konnten.
Jetzt aber, wo sie Christen geworden und nach Christi Forderung diese heidnischen
Sünden abgetötet haben, so daß sie voraussichtlich gar nicht mehr bei ihnen vor-
8 kommen, gilt es nur noch, daß auch sie, wie alle Christen, ablegen, was ihnen
etwa noch aus ihrem vorchristlichen Zustande von Sünden der Lieblosigkeit
anhaftet. Als solche nennt der Apostel Zorn und selbst jede Zornaufwallung,
ja, jede auf Schädigung des Nächsten gerichtete Gesinnung, und von Zungen-
9 sünden Lästerung, wie jedes häßliche Wort über den Nächsten, vor allem Worte,
mit denen einer den andern anlügt. Denn sie haben ja den alten Menschen
ab- und ausgezogen mit seinen Handlungsweisen, zu denen all dergleichen gehört.
10 Dagegen haben sie eben erst in der Taufe einen jungen, zum Leben erweckten an-
gezogen, der, weil er bei seinem Wachstum immer wieder von dem alten Sündenwesen
beeinflußt wird, fortdauernd zu einem völlig neuen Menschen ausgestaltet werden
muß. Ob er ein solcher bereits geworden, das kann man genau erkennen an dem
Bilde dessen, der ihn geschaffen hat, wie einst den ersten Menschen nach seinem
11 Bilde. Da aber dies Ebenbild Gottes uns nur in Christo offenbar geworden ist,
so erkennt man es daran, daß man in jedem nur noch Christum sieht, mit

dem er in innigster Lebensgemeinschaft steht. Da haben alle Unterschiede des vorchristlichen Lebens, der Nationalität (Grieche und Jude), der Religion (Beschneidung und Vorhaut), der Bildung (Ungrieche bis zum rohesten Skythen), des sozialen Standes (Knecht, Freier) aufgehört, da in allen das alles, was ihr Wesen ausmacht, nur noch Christus ist.

Um so völlig erneuert zu werden, sollen sie alle christlichen Tugenden 12
anlegen, wie es sich ihrer als Gotterwählter ziemt, die darum Gott geweiht und von Gott geliebt sind. Voran steht das Herz voll Erbarmen und die gebende Güte, die sie beide bei ihrer Erwählung von Gott erfahren haben. Aus der wahren Demut fließt die Sanftmut; denn wer alles aus Gnaden von Gott empfangen hat, der weiß, daß er in sich selbst nichts ist noch hat, und wird darum das ihm zugefügte Unrecht nicht so groß achten, daß er sich dadurch zum Zorn reizen läßt, vielmehr es langmütig tragen, auch wo es ihm andauernd 13
widerfährt. Sie werden einander ertragen, da jeder weiß, daß auch der andere an seinen Schwächen zu tragen hat; sie werden, falls einer gegen den andern irgendeinen Vorwurf hat, ihm sein Vergehen verzeihen, wie Gott der Herr auch ihnen verziehen hat und nun auch sie tun müssen. Über das alles aber, 14
was das Christenleben schmückt, sollen sie anlegen die Liebe, an der man überall zunächst das Gewand desselben erkennt. Denn sie ist es, durch welche die wahre Vollkommenheit (im Gegensatz zu der von der neuen Weisheit erstrebten) so zusammengehalten wird, daß keine jener christlichen Tugenden verloren gehen kann, weil die Liebe sie alle mit gleicher Notwendigkeit erzeugt. Dann möge ihnen der von Christo durch sein Erlösungswerk beschaffte Seelenfriede den 15
Siegespreis darreichen, den die neuen Lehrer ihnen absprechen wollen, d. h. sie in ihren Herzen dessen gewiß machen, daß, wenn sie in solcher Liebe bleiben, die Heilsvollendung ihnen nicht entgehen kann. Denn zum Besitz dieses Friedens sind sie ja in der Taufe berufen, und zwar in Einem Leibe, d. h. in der gliedlichen Verbundenheit mit allen Gläubigen, die eben durch jene Liebe bewahrt wird. Es wäre Undankbarkeit, wenn sie sich den Genuß dieses Seelenfriedens durch irgendwelche unberechtigten Anforderungen wollten stören und trüben lassen, statt sich seiner dankbar zu freuen. In dieser Dankbarkeit sieht der Apostel die Krone des Christenlebens. Sie soll dadurch immer aufs neue unter ihnen angeregt werden, daß sie das Wort von Christo, welches das 16
in ihm gegebene Heil verkündigt, den steten und regelmäßigen Gegenstand der Verkündigung unter ihnen werden lassen. Dazu gehört dann freilich auch, daß es an solchen nicht fehlt, die in aller Weisheit über den Inhalt dieses Heils belehren und zur rechten Aneignung desselben vermahnen. Dazu aber muß die Selbstermunterung zu solcher Dankbarkeit hinzutreten, indem das im Wort von Christo verkündigte und im Glauben angeeignete Heil seinen Widerklang findet in allen Arten von Liedern, wie sie der Geist eingibt, wenn sie Gott auf Grund seiner in Christo erfahrenen Gnade in ihren Herzen lobsingen. Sie sollen aber auch Gott ihren Dank darbringen mit allem, was irgend sie tun in Wort oder 17
in Werk, indem sie das alles tun im Namen, d. h. im Auftrage des Herrn Jesu. Denn mit dem, was sie auf sein Geheiß tun, danken sie Gott als ihrem Vater in Christo durch ihn, der sie so mit ihrem ganzen Leben Gott preisen gelehrt hat. Wie das in den einfachsten natürlichen Lebensverhältnissen geschehen kann ohne alle selbsterwählten Übungen der Frömmigkeit, das zeigt die folgende Haustafel.

3, 18—4, 6 Ihr Weiber, seid untertan den Männern, wie es 18
sich gebührt im Herrn. Ihr Männer, liebet die Weiber und 19

20 laßt euch nicht erbittern gegen sie. Ihr Kinder, seid gehorsam
den Eltern in allen Dingen; denn das ist wohlgefällig im Herrn.
21 Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, damit sie nicht scheu
22 werden. Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren
leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor den Augen als den Menschen
zu gefallen, sondern mit Herzenseinfalt, weil ihr den (erhöhten)
23 Herrn fürchtet. Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem
24 Herrn und nicht Menschen, weil ihr wißt, daß ihr vom Herrn emp-
25 fangen werdet die Vergeltung des Erbes. Dem Herrn Christus
dienet. Denn wer unrecht tut, der wird empfangen, was er unrecht
4,1 getan hat, und (dabei) gilt kein Ansehen der Person. Ihr Herren,
was recht und gleich ist, gewähret den Knechten, weil ihr wißt, daß
2 ihr auch einen Herrn im Himmel habt. — Haltet an am Gebet, indem
3 ihr darin wachsam bleibt durch Danksagung, und betet zugleich auch
für uns, damit Gott uns die Tür des Wortes auftue, zu reden das
4 Geheimnis Gottes, um deswillen ich auch gebunden bin, damit ich
5 dasselbe kundmache, wie ich es reden soll. Wandelt weislich gegen
6 die, welche draußen sind, indem ihr die Zeit auskauft. Eure
Rede sei allezeit lieblich, mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie
ihr einem jeglichen antworten sollt.

18 ff. Gerade in der Lebensgemeinschaft mit Christo ziemt sich, weil es ihm wohlgefällig, die treuste Erfüllung aller natürlichen Pflichten, der Unterordnung der Ehefrau unter den Mann, des unbedingten Gehorsams der Kinder gegen die Eltern. Dafür sollen auch die Männer ihre Weiber lieben und sich nicht durch ihre natürlichen Schwächen gegen sie erbittern lassen, die Väter ihre Kinder nicht durch Härte und Ungerechtigkeit reizen, damit sie nicht mutlos
22 werden. Am längsten verweilt der Apostel bei den Sklaven, deren soziale Lage ihnen diese Pflichterfüllung am meisten erschwerte. Auch sie sollen den Herren, denen sie in ihrem natürlichen Lebensverhältnis geknechtet sind, unbedingten Gehorsam leisten, und zwar nicht in Augendienerei, wie solche, denen es nur darauf ankommt, Menschen zu gefallen, sondern in der Herzenseinfalt, die nur nach dem Einen trachtet, ihre Pflicht zu tun. Wenn sie das tun, nicht aus Furcht vor ihren leiblichen Herren, sondern aus Furcht vor ihrem erhöhten Herrn, hat alles Erniedrigende des Sklavendienstes für sie aufgehört. Sie sollen ja all
23 f. ihre Arbeit nicht zwangsweise tun, sondern aus tiefster Seele, da sie es tun, nicht um Menschen zu dienen, sondern dem Herrn, von dem sie wissen, daß er ihnen als Vergeltung dafür das himmlische Erbe zugedacht hat, das sie einst sicher von ihm empfangen werden. Dem himmlischen Herrn und Heilsmittler
25 sollen sie ihren Sklavendienst leisten; denn er, der den christlichen Sklaven nicht anders richten wird, als den nichtchristlichen, weil vor ihm kein Ansehen der Person gilt, wird alles Unrecht, das sie in mangelhafter Pflichterfüllung getan, so pünktlich vergelten, daß sie genau davontragen, was sie verschuldet haben.
4,1 Auch für die Herren hat alle Willkürherrschaft aufgehört, sie sollen ihren Sklaven nicht nur gewähren, was recht und billig ist, sondern die völlige Gleichstellung in dem Bewußtsein, daß sie ebenso wie jene einen Herrn im Himmel haben und also den Sklaven nur tun dürfen, was dieser fordert und vergelten wird.
2 Zum Schlusse faßt der Apostel alles zusammen in die Ermahnung, anzuhalten am Gebet, indem er zugleich eine Anweisung gibt, wie die Wachsam-

keit, d. h. die jedes Mattwerden darin ausschließende Geistesrüstigkeit, erhalten wird. Denn nur die Danksagung für das Empfangene treibt immer aufs neue ins Gebet, um mehr zu empfangen. Ihr Gebet soll aber immer zugleich ein 3
Gebet für ihn und alle Verkündiger des Evangeliums sein, damit Gott ihrem Wort eine Tür öffne, d. h. immer reichlichere Gelegenheit zu seiner Verkündigung darbiete. Das begründet der Apostel dadurch, daß es ja nichts Geringeres gilt, als von dem Geheimnis des göttlichen Heilsratschlusses zu reden, das doch eine wichtige Sache sein muß, wenn er um ihretwillen sogar in Fesseln gelegt ist. Darum muß freilich die Fürbitte für ihn speziell dahin gehen, daß er das- 4
selbe kundmachen könne, wie es sein Beruf zu reden fordert, d. h. es wieder unter den Heiden predigen, die noch nichts davon gehört haben, wozu dann allerdings die Befreiung aus seiner gegenwärtigen Gefangenschaft erforderlich ist. Auch sie haben aber die Aufgabe, denen, die da draußen sind, d. h. den 5
Nichtchristen, zum Segen zu werden. Dazu gehört, daß sie in der rechten Weisheit mit ihnen verkehren, die jeden Anstoß vermeidet und jede günstige Gelegenheit zu ihrer Gewinnung ausnutzt. Darum soll ihre Rede allezeit, auch 6
wenn das Verhalten der Ungläubigen es ihnen erschwert, in gefälliger Form sich bewegen, wie mit Salz gewürzt, das die Speisen erst schmackhaft macht. Dann werden sie wissen, wie sie einem jeden Rede stehen sollen, wenn er danach fragt, was es um ihren neuen Glauben sei.

4, 7—18 Wie es um mich steht, wird euch alles kundtun Tychikus, 7
der liebe Bruder und getreue Diener und Mitknecht in dem Herrn, welchen ich habe eben darum zu euch gesandt, daß ihr 8
erfahret, wie es uns ergeht, und er eure Herzen beruhige, samt 9
Onesimus, dem getreuen und lieben Bruder, der zu den Euren gehört. Alles werden sie euch kundtun, was hier sich ereignet. —
Es grüßt euch Aristarchus, mein Mitgefangener, und Markus, 10
der Neffe des Barnabas, in betreff dessen ihr Aufträge empfangen habt — so er zu euch kommt, nehmet ihn auf —, und Jesus, der 11
da heißt Justus. Diese sind von denen aus der Beschneidung allein Mitarbeiter für das Reich Gottes und dadurch mir ein Trost geworden. Es grüßt euch Epaphras, der zu den Euren gehört, ein 12
Knecht Christi Jesu, welcher allezeit für euch ringt in seinen Gebeten, damit ihr möget bestehen vollkommen und vollüberzeugt in allem Willen Gottes. Denn ich gebe ihm Zeugnis, daß er viel 13
Mühe hat um euch und die in Laodicea und die in Hierapolis. Es 14
grüßt euch Lukas, der Arzt, der Geliebte, und Demas. Grüßet 15
die Brüder in Laodicea und den Nymphas samt der Gemeinde in seinem Hause. Und wenn bei euch dieser Brief vorgelesen ist, 16
so schaffet, daß er auch in der Gemeinde der Laodiceer vorgelesen werde, und daß ihr auch den von Laodicea leset. Und saget dem 17
Archippus: Siehe auf das Amt, das du im Herrn empfangen hast, daß du dasselbe ausrichtest. — Der Gruß (ist geschrieben) 18
mit meiner, des Paulus, Hand: Gedenket meiner Bande. Die Gnade sei mit euch.

Der Briefschluß beginnt damit, daß der Apostel den Kolossern den Brief- 7
überbringer Tychikus, der ihnen auch mündlich Nachricht von ihm bringen soll, empfiehlt als einen geliebten Bruder, der zugleich ein treuer Diener und Mit-

Knecht in dem Herrn ist. Denn die Dienste, die er ihm leistet, z. B. mit dieser Reise nach Kolossä, leistet er ihm in der Sache Christi, dessen Knecht er ist,
8 wie Paulus selbst. Ihn hat er eben darum zu den Kolossern gesandt, weil dieselben über seine Lage in der Gefangenschaft beunruhigt waren und er durch Mitteilungen über ihn und seine Gefährten, wobei er wohl besonders an ihren
9 Lehrer Epaphras denkt, ihre Herzen beruhigen soll. Mit ihm kommt Onesimus, den er auch als einen treuen und geliebten Bruder empfiehlt und als ihren Landsmann bezeichnet. Näheres über ihn erfahren wir aus dem Brief an Philemon. Beide können sie nun gemeinsam über alles berichten, was sich in Cäsarea begibt.

Es folgen die Grüße aus seiner Umgebung, die Paulus bestellt. Zuerst
10 von Aristarch, der freiwillig seine Gefangenschaft teilte, um ihm stets mit seinen Diensten zur Hand zu sein. Dann von Markus, dem Geschwistersohn des Barnabas, der ihn und den Apostel auf ihrer Missionsreise eine Zeitlang begleitet hatte, und der jetzt im Begriff war, nach Kolossä zu reisen. Paulus empfiehlt ihn zu freundlicher Aufnahme; nähere Aufträge in betreff seiner hatte ihnen bereits Tychikus überbracht, als sie dies lasen. Von ihm und Jesus
11 Justus, von dem er ebenfalls grüßt, sagt Paulus, sie seien die einzigen Christen aus den Juden in seiner Umgebung, die ihm mithülfen in seiner Arbeit für das Reich Gottes. Offenbar hielten sich die andern zurück, um nicht in den Prozeß ihres Landsmanns verwickelt zu werden. Um so mehr sagt er von jenen beiden, sie seien ihm eine Ermunterung geworden in seiner Leidenslage. Ins-
12 besondere grüßt er von ihrem Landsmann Epaphras, den er nochmals als einen Knecht Christi bezeichnet, weil er es nicht bei guten Wünschen für sie bewenden läßt, sondern allezeit im Gebete um sie ringt, um seinem Werk an ihnen guten Fortgang zu sichern. Darum betet er stets, sie möchten stehen bleiben in der wahren christlichen Vollkommenheit und der vollen Überzeugungsgewißheit von jeglichem Willen Gottes, die sich nicht wankend machen läßt durch die neue Weisheit, als fehle ihnen noch die Erkenntnis von diesem und jenem, was zur
13 Erlangung einer höheren Vollkommenheit notwendig sei. Der Apostel bezeugt es ihm, wie groß die Mühsal sei, die ihm die Sorge um sie und die Christen
14 in den beiden Nachbarstädten bereitet. Endlich grüßen sie der Arzt Lukas, den Paulus so liebgewonnen, seit er mit ihm auf seiner Missionsreise nach Europa bekannt geworden, und Demas. Durch die Kolosser läßt Paulus die Brüder in Laodicea grüßen, insbesondere den Nymphas, der in seinem Hause Erbauungsversammlungen für einen engeren Kreis der Gemeindeglieder hielt,
15 weshalb er auch diesen in seinen Gruß einschließt. Er beauftragt die Kolosser, dafür zu sorgen, daß, sobald dieser Brief in ihrer Gemeindeversammlung vorgelesen sei, er nach Laodicea gesandt und auch dort in der Gemeinde vorgelesen
16 werde. Dann soll ein Brief, den er bereits, offenbar derselben Gefahren wegen, nach Laodicea geschrieben hatte, und der uns leider verloren gegangen ist, von dorther zu ihnen gesandt und auch in ihrer Gemeinde vorgelesen werden. Einen
17 speziellen Auftrag gibt er ihnen noch an den Archippus, der wohl die Stellvertretung des Epaphras während seiner Abwesenheit übernommen hatte. Er soll wohl zusehen, daß er den Dienst, den er im Auftrage Christi überkommen habe, voll ausrichte.

18 Den Gruß, mit dem der Brief schließt, fügt der Apostel, wie er pflegt, eigenhändig hinzu, nachdem er alles Bisherige wohl seinem Aristarch diktiert hatte. Er bittet sie, seiner Fesseln fürbittend zu gedenken, und wünscht ihnen das Geleit der göttlichen Gnade.

An die Thessalonicher 1.

1,[1] Paulus und Silvanus und Timotheus (wünschen) der 1
Gemeinde der Thessalonicher in Gott, dem Vater, und dem Herrn
Jesu Christo: Gnade (sei) euch und Heil!

In Thessalonich, der bedeutendsten Stadt Makedoniens, die, an einem Meerbusen und der großen römischen Heerstraße gelegen, ein viel besuchter Handelsplatz war, hatte Paulus vor nicht langer Zeit eine heidenchristliche Gemeinde gegründet. Er war in Begleitung des Silvanus, eines Mitglieds der 1
Gemeinde in Jerusalem, und seines Schülers und Gefährten Timotheus von Philippi aus dorthin gekommen, die sich darum an dem Segenswunsch, mit dem der Apostel seinen Brief an die Gemeinde eröffnet, beteiligen. Er kann diesen Segenswunsch aussprechen auf Grund dessen, daß Gott ihnen seine väterliche Liebe zugewandt und Jesus Christus als ihr erhöhter Herr ihnen alle Heilswohltaten desselben vermittelt. Nachdem Paulus das ausdrücklich hervorgehoben, braucht er nicht mehr bei der Gnade und dem Heil, das er ihnen wünscht, wie er später pflegt, hinzuzufügen, daß dieselben von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo herkommen.

1,[2—10] Wir danken Gott allezeit, wenn wir euer aller in 2
unsern Gebeten gedenken, da wir uns unablässig erinnern an euer 3
Werk im Glauben und an (eure) Arbeit in der Liebe und an
(eure) Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus
vor Gott und unserm Vater. Denn wir wissen, von Gott geliebte 4
Brüder, wie ihr auserwählt seid, weil unser Evangelium bei euch 5
gewesen ist nicht allein im Wort, sondern auch in Kraft und
im heiligen Geist und in großer Zuversichtlichkeit, wie ihr ja
wißt, welcher Art wir unter euch gewesen sind um euretwillen;
und wie ihr unsere Nachfolger und des Herrn geworden seid, in- 6
dem ihr das Wort aufnahmet unter viel Trübsal mit Freude
im heiligen Geist, also daß ihr geworden seid ein Vorbild 7
allen Gläubigen in Makedonien und Achaja. Denn von euch aus 8
ist erschollen das Wort des Herrn nicht nur in Makedonien und
Achaja, sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott ausgegangen, also daß wir nicht nötig hatten, etwas (darüber) zu
sagen; denn sie selbst verkündigen von euch, was für einen Ein- 9
gang wir bei euch gehabt haben, und wie ihr euch bekehrt habt
zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und
wahren Gott, und zu warten seines Sohnes vom Himmel, welchen 10
er auferweckt hat von den Toten, Jesu, der uns errettet von dem
zukünftigen Zorn.

Der Apostel beginnt mit der Danksagung für das, was Gott bisher an 2
der Gemeinde getan hat. Er und seine damaligen Gefährten können nie bei ihren Gebeten aller einzelnen Gemeindeglieder Erwähnung tun, ohne allezeit

3 Gott zu danken, weil sie vor dem Angesichte Gottes, der als ihr Vater ihre Arbeit gesegnet hat, unablässig des erfreulichen Zustandes der Gemeinde gedenken. Insbesondere nennt der Apostel das Werk ihres Glaubens, der sich beständig als Vertrauen auf die Gnade und Verheißung Gottes betätigt, ihre Liebe, die keine Mühe im Dienste der Brüder scheut, und die Ausdauer, mit der sie auch unter Trübsalen an der Hoffnung festhalten, daß ihr erhöhter Herr
4 ihnen die Heilsvollendung bringen wird. Er muß dafür danken, weil er in alledem die Zeichen ihrer Erwählung erkennt, um derentwillen er sie als von Gott geliebte Brüder bezeichnen und deshalb sicher darauf rechnen kann, daß
5 Gott das in ihnen begonnene Werk auch hinausführen wird. Ihr Erwähltsein erwies sich ja gleich damals, als er und seine Genossen unter ihnen das Evangelium predigten. Denn für sie bestand diese Verkündigung nicht nur in menschlicher Rede, sondern in einer Machtwirkung auf sie, wie sie nur von heiligem Geiste ausgehen konnte und darum den Missionaren eine so große Zuversichtlichkeit bei derselben gab. Auf die eigene Erfahrung der Leser kann der Apostel sich berufen; denn sie wissen ja, wie freudig und wirkungskräftig unter ihnen die Glaubensboten das Evangelium verkündigten. Das konnte aber nur der Fall sein, wenn Gott durch dasselbe seine Erwählten zu lebendigen Gliedern der Christengemeinde berufen wollte, wie die Thessalonicher noch heute ihm unablässig vor Augen stehen.

Aber auch an den Lesern selbst erwies sich ihr Erwähltsein dadurch,
6 daß sie kraft der von der evangelischen Verkündigung ausgehenden Machtwirkung Nachahmer wurden der Glaubensboten und des Herrn selbst in der vom heiligen Geist gewirkten Freudigkeit, mit welcher sie das Wort derselben unter viel Trübsal aufnahmen. Diese Erinnerung an die Erfahrungen, welche sie bei der Gründung der Gemeinde gemacht haben, soll dieselbe offenbar bestärken in dem Christenleben, das sie damals so freudig begonnen hatte. Demselben Zwecke dient die Erinnerung daran, daß sie damals
7 ein Vorbild geworden sind für alle Gläubigen in Makedonien, wo schon zu Philippi und Beröa Gemeinden gegründet waren, und in Achaja, wo Paulus
8 eben zu Korinth eine Gemeinde sammelte. Denn von ihnen aus hat das Wort von dem erhöhten Herrn einen weithinaus tönenden Widerhall gefunden, indem man nicht nur in jenen beiden Provinzen des alten Griechenlands, sondern auch außerhalb desselben allerorten, wie der Apostel in dem Weltverkehr Korinths leicht erfahren konnte, von ihrer Aufnahme desselben erzählte. Überallhin war die Kunde ausgegangen von dem Glauben, mit dem die Heiden Thessalonichs sich zu Gott bekehrt hatten, als dessen Heilsbotschaft ihnen verkündigt wurde. Daher
9 brauchten er und seine Genossen nicht erst irgend etwas davon zu reden, vielmehr erzählte man sich selbst überall von ihrem Auftreten in Thessalonich, in welcher Art sie dort gepredigt und wie die Heiden daselbst infolge davon sich von den Götzen ab- und Gott zugewandt hätten, um fortan einem lebendigen Gott, der es allein in Wahrheit ist, zu dienen. Man erzählte, wie sie nun den
10 Sohn Gottes, von dem ihnen verkündigt war, daß er von den Toten auferweckt und zum Himmel erhöht sei, vom Himmel her bei seiner Wiederkunft erwarteten. Als diesen Sohn Gottes erwarteten sie aber keinen andern als den Jesus, den alle Christen als den Erretter von dem nahe bevorstehenden Zorngericht Gottes bekennen. Daraus erhellt von selbst, in welcher Art die Glaubensboten bei ihrem Auftreten in Thessalonich das Evangelium verkündigt hatten.

2, 1—9 Denn ihr wißt selbst, (liebe) Brüder, von unserm Ein-
2 gange bei euch, daß er nicht ein grundloser gewesen ist. Vielmehr,

nachdem wir vorher gelitten hatten und mißhandelt waren in Philippi, wie ihr wißt, waren wir dennoch freudig in unserm Gott, zu euch zu reden das Evangelium Gottes unter viel Kampf. Denn unsere Ermahnung (kam) nicht aus Irrwahn, noch aus un- 3
reiner Gesinnung, (geschah) auch nicht mit listiger Berechnung. Sondern dementsprechend wie wir von Gott gewürdigt waren, 4
betraut zu werden mit dem Evangelium, also reden wir, nicht als wollten wir den Menschen gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft. Denn wir sind nie mit Schmeichelworten umge- 5
gangen, wie ihr wißt, noch mit einem Vorwand für Habsucht — Gott ist (des) Zeuge —, haben auch nicht Ehre von Menschen 6
gesucht, weder von euch noch von andern, obwohl wir hätten mögen gewichtig auftreten als Christi Apostel, aber wir traten 7
gelinde auf in eurer Mitte. Wie eine nährende Mutter ihre eigenen Kinder hegt, also hatten wir Herzensluft an euch und 8
waren willig, euch nicht nur das Evangelium Gottes mitzuteilen, sondern auch unser eigenes Leben, dieweil wir euch liebgewonnen hatten. Denn ihr seid wohl eingedenk, (liebe) Brüder, unserer 9
Mühe und Beschwerde. Nacht und Tag arbeitend, damit wir niemand unter euch beschwerlich fielen, verkündigten wir euch das Evangelium Gottes.

Diese Rückblicke auf ihre Erfahrungen in der Zeit der Gemeindegründung haben aber zugleich den Zweck der **Verteidigung des Apostels und seiner Gefährten** gegen Verleumdungen, durch welche die Juden in Thessalonich die jungen Heidenchristen von ihnen abtrünnig zu machen gesucht hatten. Ausdrücklich an das, was Paulus von seinem und seiner Genossen Auftreten in Thessalonich 1
gesagt hatte, anknüpfend, beruft er sich darauf, daß seine Leser selbst wissen müßten, wie sie nicht mit leeren Händen gekommen seien. Man muß den Heidenchristen gesagt haben, Paulus und seine Gefährten hätten ja keinerlei Grund noch Anlaß gehabt, zu ihnen zu kommen, und müßten darum irgendwelche selbstsüchtigen Hintergedanken dabei gehabt haben. Darum erinnert sie der Apostel daran, wie sie wohl wüßten, daß ihre Glaubensboten damals eben erst in 2
Philippi Verfolgung erlitten hatten und rücksichtslos mißhandelt waren. Wenn sie trotzdem freudigen Mut gewannen, auch in Thessalonich aufzutreten, so kann der Grund davon nur gewesen sein, daß ihr Gott sie geheißen hatte, auch dort seine Heilsbotschaft zu verkündigen, ob es auch aufs neue unter schweren Kämpfen geschehen mußte, welche ihnen die Feindseligkeit der Juden bereitete. Eben diese Juden hatten den jungen Christen einzureden gesucht, daß jene angeblichen 3
Glaubensboten, die sie ja als ihre Volksgenossen am besten kennen müßten, Betrüger seien, die sie aus unreinen Motiven, wie Habsucht oder Ehrgeiz, und mit unlautern Mitteln für sich zu gewinnen suchten. Daher sagt der Apostel, ihr Zureden, mit dem sie die Leser zu gewinnen suchten, sei nicht aus Irrwahn oder unreiner Gesinnung hervorgegangen und beruhte nicht auf listiger Berechnung. Wenn sie Gott für würdig erachtet habe, mit dem Evan- 4
gelium betraut zu werden, so könne ihre Lehre nicht auf Irrwahn beruhen. Und wenn sie redeten, nicht wie solche, die Menschen zu gefallen trachten, sondern Gott als dem Herzenskündiger, so seien damit alle unlauteren Motive und Mittel ausgeschlossen. Auf die eigene Erfahrung der Leser kann er sich dafür be- 5

rufen, daß ihr Zureden nie auf einem Schmeichelwort beruht habe, wodurch sie die Hörer mit List hätten für sich gewinnen wollen. Gott aber sei ihr Zeuge, daß ihr Eifer für die Wahrheit nicht ein bloßer Vorwand gewesen sei, hinter dem sich ein unreines Motiv, wie Habsucht, verberge. Daß sie aber auch nicht von
6 Ehrgeiz getrieben seien, erhelle ja daraus, daß sie nicht Ehre bei den Menschen gesucht, weder von ihnen noch von andern, vor denen sie etwa mit ihren Erfolgen in Thessalonich prahlen wollten. Wohl hätten sie als Abgesandte Christi mit dem
7 vollen Gewicht ihres Amtes auftreten können, aber stets hätten sie die gütige Milde gezeigt, mit der sich der Höhere zum Niederen herabläßt, wie jeder von denen bezeugen könne, in deren Mitte sie aufgetreten. Ja, mehr als das. Wie die säugende Mutter in zärtlicher Liebe das eigene Kind an ihrer Brust
8 wärmt, so haben sie mit dem Liebesverlangen, das die Mutter zum Säugling hegt, ihre Lust daran gehabt, ihren geistlichen Kindern nicht nur das Evangelium Gottes mitzuteilen. Denn wie die Mutter mit der Muttermilch einen Teil ihrer Lebenskraft, oft bis zum Verzehren derselben, hingibt, so haben sie im Kampf mit ihren Feinden ihr Leben selbst dafür eingesetzt, ihnen die Lebensnahrung des Evangeliums zuzuführen. Solche Aufopferung zeigt, daß nicht Habsucht sie trieb, sondern die Liebe, die sie zu ihnen gefaßt hatten. Dafür kann der Apostel sich aber auf eine unbestreitbare Tatsache berufen. Denn die Leser
9 müssen sich ja erinnern, wie Paulus und seine Gefährten unter viel Mühen und großer Arbeitslast ihr Handwerk getrieben haben, und zwar, da sie einen großen Teil des Tages auf die Verkündigung des Evangeliums Gottes verwendeten, selbst bei Nacht, um sie nicht durch den Anspruch darauf, daß die Gemeinde ihren Unterhalt ihnen darbiete, zu beschweren. Denn die Gemeinde bestand eben aus kleinen Krämern und Handwerkern, denen das schwer gefallen wäre.

2, 10—16 Des seid ihr Zeugen und Gott, wie fromm und gerecht
und unsträflich wir bei euch, die ihr gläubig waret, gewesen sind,
11 wie ihr denn wißt, daß wir, als ein Vater seine Kinder, einen
12 jeglichen unter euch ermahnt und ermuntert und beschworen haben, daß ihr wandeln sollt würdig Gottes, der euch beruft zu
13 seinem Reich und seiner Herrlichkeit. Und darum danken auch wir ohne Unterlaß Gott dafür, daß ihr das Wort Gottes, das ihr von uns zu hören bekamt, aufnahmt nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn in Wahrheit ist, als Gotteswort, welches auch wirk-
14 sam ist in euch, die ihr glaubt. Denn ihr seid Nachahmer geworden, (liebe) Brüder, der Gemeinden Gottes in Judäa, die es in Christo Jesu sind, weil auch ihr ebendasselbe erlittet von
15 euren Volksgenossen, was jene von den Juden, welche auch den Herrn Jesum getötet haben und die Propheten und uns verfolgt,
16 welche Gott nicht gefallen und allen Menschen zuwider sind, indem sie uns wehren zu den Heiden zu reden, damit sie gerettet werden, um ihre Sünden vollzumachen allezeit. Aber schon ist über sie gekommen der Zorn Gottes aufs äußerste.

Der Apostel geht in seiner Verteidigung von der Missionswirksamkeit der Glaubensboten über zu ihrem seelsorgerischen Wirken unter den bereits
10 gläubig gewordenen Thessalonichern. Er ruft sie und Gott selbst zu Zeugen an für die fromme Scheu, mit der er und seine Gefährten ihres Berufes gewaltet, wie ihr Verhalten dem Willen Gottes entsprechend und tadellos gewesen sei.

Denn die Thessalonicher wissen es ja aus eigener Erfahrung, wie sie mit väterlicher 11
Liebe einen jeden ermahnt, die durch die Schwere ihrer Forderungen bedrückten
Gemüter durch freundlichen Zuspruch aufgemuntert und die Gläubigen beschworen
haben, Gottes würdig zu wandeln. Denn da Gott sie zu dem ihm allein eigenen 12
Reich und dessen Herrlichkeit durch die Wirksamkeit seiner Boten herzurufen
suchte, so mußten diese alles aufbieten, um sie zu einem seinem Wesen ent-
sprechenden Wandel zu vermögen. Es war also in Wahrheit nicht Menschen-
wort, sondern Gotteswort, das sie zu jenem Ziele zu führen suchte. Darum 13
danken auch ihre Lehrer unablässig Gott dafür, daß sie es als solches aufnahmen,
obwohl sie es ja durch eine menschlich vermittelte Predigt überkommen hatten;
denn nur Gott selbst konnte der Predigt seiner Boten eine Wirkungskraft geben,
die sich den Gläubigen als göttliche fühlbar machte. Und wenn ihnen die Juden
einzureden suchten, daß sie lediglich durch die Vorspiegelungen schlauer Betrüger
mit ihren Volksgenossen verfeindet seien, so konnte doch nur die in den Gläubigen
wirksame Kraft des Gotteswortes sie befähigen alles zu erdulden, was ihnen 14
dieselben ihres Glaubens wegen antaten. Ausdrücklich hebt der Apostel hervor,
daß sie damit nur Nachahmer wurden der Gottesgemeinden in Judäa, die solche
auf Grund ihres Bekenntnisses zu Jesu als dem Christ geworden waren, sofern
diese einst ebensoviel von den Juden zu erleiden hatten, wie sie von ihren
eigenen Volksgenossen. Denn nun tritt es klar heraus, wie eben diese ungläubigen
Juden es waren, die durch ihre Verleumdungen der Gottesboten das Werk der-
selben in Thessalonich zu zerstören trachteten. Paulus erinnert daran, daß sie
ja sogar den erhöhten Herrn selbst getötet haben, welchen die Leser in Jesu 15
erkannt, wie sie die Gottgesandten der Vergangenheit und die Boten Christi in
der Gegenwart verfolgt haben, wofür des Apostels Schicksale in Thessalonich
und Beröa ausreichende Belege boten. Wie sie Gott nicht gefallen, so stehen
sie allen Menschen feindselig gegenüber, wenn sie die Glaubensboten hindern, den
Heiden das Evangelium zu predigen, das sie vom ewigen Verderben erretten 16
soll. Es ist, als wollten sie immer wieder das Maß ihrer Sünden vollmachen,
um so das Zorngericht Gottes auf sich herabzuziehen, obwohl doch der Zorn
Gottes schon aufs äußerste auf sie gekommen ist in dem Verstockungsgericht, dem
sie verfallen sind.

2,17—3,5 Wir aber, (liebe) Brüder, nachdem wir euer für 17
eine Weile beraubt gewesen sind, dem Angesicht, nicht dem Herzen
nach, waren desto eifriger darauf bedacht, euer Angesicht (wieder)
zu sehen, mit großem Verlangen, dieweil wir wünschten zu euch 18
(zurück) zu kommen, ich, Paulus, wenigstens nicht nur einmal, son-
dern zweimal, und der Satan hat uns verhindert. Denn wer ist 19
unsere Hoffnung oder Freude oder Ruhmeskranz? Oder seid nicht
auch ihr es vor unserm Herrn Jesu bei seiner Wiederkunft? Ihr 20
seid ja unsere Ehre und Freude. Darum, weil wir es nicht mehr 3,1
ertrugen, beschlossen wir, in Athen allein gelassen zu werden,
und sandten unsern Bruder und Mitarbeiter am Evangelium 2
Christi, euch zu stärken und zu ermuntern eures Glaubens halber,
damit nicht jemand wankend werde in diesen Trübsalen; denn ihr 3
wißt, daß wir dazu bestimmt sind. Denn auch da wir bei euch 4
waren, haben wir es euch vorhergesagt, daß wir Trübsal haben
müssen, wie es denn auch geschehen ist, und ihr es erfahren habt.

5 **Darum habe auch ich, da ich es nicht mehr ertrug, (ihn) ausgesandt, um Kunde zu erhalten von eurem Glauben, ob etwa der Versucher euch versucht habe und unsere Arbeit vergeblich geworden sei.**

Auch was der Apostel über die Sendung des Timotheus sagt, dient noch zu seiner Verteidigung. Man muß den jungen Heidenchristen in Thessalonich eingeredet haben, ihre Verführer hätten sich beizeiten aus dem Staube gemacht, um nicht in die über sie gebrachten Verfolgungen mit verwickelt zu werden.
17 Aber der Apostel schildert, wie er und seine Gefährten sich wie verwaist gefühlt hätten durch die, wenn auch nur zeitweilige, Trennung von ihnen, die ohnehin nur eine äußerliche, nicht eine innerliche war. Und eben wegen der Verfolgungen, die sie betroffen, seien sie noch viel eifriger mit großem Verlangen bedacht gewesen, sie auch von Angesicht wiederzusehen. Denn sie hätten bereits zu
18 ihnen zurückzukehren gewünscht. Wenigstens von sich kann es der Apostel sagen, daß er es schon wiederholt vorgehabt habe, und daß es nur der Satan gewesen sei, der ihn, wahrscheinlich durch die Nachstellungen der Juden, daran verhindert
19 habe. Muß er doch fragen, wer denn sonst es sei, dessen sie sich einst zu freuen hofften und der ihnen ein Ehrenschmuck sein sollte, dessen sie sich rühmen könnten. Aber in Erinnerung daran, daß doch auch andere, wie zum Beispiel seine lieben Philipper, es seien, korrigiert er sich selbst und fragt nur, ob nicht auch sie es sein würden, wenn er sie einst vor dem Herrn Jesu bei seiner Wiederkunft als eine ihm gewonnene Gemeinde darstellen werde. Denn von ihnen stehe es
20 doch schon jetzt fest, daß sie ihm und seinen Gefährten eine Ehre und Freude seien.

Darum, weil ihr so lebhafter Wunsch nach Thessalonich zurückzukehren
3,1 f. immer wieder vereitelt wurde, hielten sie es zuletzt nicht mehr aus, weil das sich steigernde Verlangen nach ihnen unerträglich wurde. Sie waren in Athen, wohin sie von Beröa geflüchtet (vgl. Apostelgesch. 17, 14 f.) und wo er und Silvanus in der ihnen noch ganz fremden Stadt einen christlichen Bruder und Mitarbeiter in der Verkündigung des Evangeliums von Christo wie Timotheus wahrlich sehr nötig hatten. Aber dennoch beschlossen sie lieber allein gelassen zu werden, um nur ihre Sehnsucht nach den Lesern zu stillen, und sandten ihn nach Thessalonich zurück, um die dortige Gemeinde zu stärken und zu ermuntern zur Förderung ihres Glaubens. Denn ihre Sehnsucht sie wiederzusehen war doch nicht bloß eine Gefühlssache, sondern ruhte auf dem Verlangen, sie dadurch in
3 ihrem Glauben zu stärken, damit keiner unter den gegenwärtigen Trübsalen ins Wanken gerate. Das könnte nur geschehen, wenn ihnen diese Trübsale etwas Unerwartetes wären. Aber sie müssen ja wissen, daß die Christen eben dazu bestimmt sind. Das liegt nicht nur in der Natur des Gegensatzes, in welchem dieselben zur Welt umher stehen; sondern die Glaubensboten haben es ihnen
4 auch vorhergesagt, als sie bei ihnen waren, daß wir nach Gottes Rat Trübsal
5 leiden müssen, wie es nun eingetroffen ist und ihnen erfahrungsmäßig gewiß geworden. Aber eben darum, weil sie in dieser Leidensprüfung stehen, hielt auch er, dem es ja am schwersten werden mußte, sich von seinem ihm so nahestehenden Gefährten zu trennen, es nicht mehr aus, sondern entschloß sich zu der oben erwähnten Sendung des Timotheus. So konnte er zunächst wenigstens vom Stande ihres Glaubens Kunde erhalten, ob etwa jene Trübsale ihnen eine Versuchung geworden seien, wie der Versucher sie erregt habe, um seine und seiner Gefährten mühevolle Arbeit an ihnen zu vereiteln. Denn dann würde freilich die Sendung des Timotheus nicht genügt haben; dann hätten er und Silvanus selber kommen müssen, es koste, was es wolle.

3, 6—13 Nun aber, da Timotheus von euch zu uns gekommen 6
ist und uns frohe Botschaft gebracht hat von eurem Glauben und
eurer Liebe, und daß ihr unser allezeit gedenkt zum besten, in-
dem ihr uns (wieder) zu sehen verlangt, wie auch wir euch, sind 7
wir darum, (liebe) Brüder, getröstet worden eurethalben über
all unserer Not und Drangsal durch euren Glauben; denn nun 8
sind wir lebendig, wenn ihr feststeht in dem Herrn. Denn was 9
für einen Dank können wir Gott vergelten eurethalben für alle
Freude, die wir haben um euretwegen vor unserm Gott, indem 10
wir Nacht und Tag brünstig bitten, zu sehen euer Angesicht und
zu vervollständigen, was noch mangelt an eurem Glauben? Er 11
aber, der unser Gott und Vater ist, und unser Herr Jesus ebne
uns den Weg zu euch. Euch aber mache der Herr reich und über- 12
reich an Liebe gegeneinander und gegen alle, wie auch wir es
sind gegen euch, damit er eure Herzen stärke, daß sie unsträflich 13
seien in Heiligkeit vor Gott und unserm Vater bei der Zukunft
unsers Herrn Jesu samt allen seinen Heiligen.

Timotheus war aus Thessalonich zurückgekehrt und hatte nicht nur die 6
guten Nachrichten über den Glauben und die Liebe der Gemeinde
gebracht, um derentwillen Paulus im Eingang des Briefes Gott danksagt. Sie
hatten auch berichtet, daß die Gemeinde trotz aller Verleumdungen ihren Glaubens-
boten allezeit ein gutes Andenken bewahre und nicht weniger nach einem Wiedersehen
sich sehne, wie Paulus und Silvanus. Dadurch waren beide völlig beruhigt 7
über sie, was ihnen bei ihrer eigenen durch mancherlei äußere Not geschaffenen
drangsalvollen Lage doppelt not tat und nun durch die Nachricht von dem
Glauben der Thessalonicher herbeigeführt war. Es war dem Apostel, als seien 8
er und sein Genosse neu aufgelebt, wie es doch nur geschehen konnte im Falle,
daß sie im Herrn, der sie vor allem Wankendwerden behütet hatte, feststanden.
Die allseitige Freude, die ihnen die Nachricht des Timotheus um ihretwillen 9
bereitet hat, und zwar vor dem Angesichte ihres Gottes, dem sie allein zu-
schreiben können, was solche Freude bewirkt hat, war eine so große, daß ihnen keine
Danksagung groß genug zur Wiedervergeltung dafür zu sein scheint. Wie aber
der beste Dank für alle geistlichen Gaben Gottes darin besteht, daß man immer
treuer um Mehrung derselben bittet, so verbindet sich ihre Danksagung beständig 10
mit immer brünstigerem Bitten, das zwar zunächst dahin gerichtet ist, ihr An-
gesicht wiederzusehen, aber doch nur um die Mängel ihres Glaubens vollständig
auszubessern. Zu verbessern war an ihm selbst nichts; aber die Freudigkeit des-
selben unter allen Leidensanfechtungen bedurfte, wie schon der Hinweis auf bessere
Zeiten im Eingange andeutet, immer noch der Vervollkommnung. Damit ist
der Apostel zu der Danksagung des Briefeingangs zurückgekehrt, die, wie immer,
sich mit einem Gebetswunsch für die Leser verbindet. Er aber, der als ihr
Gott solches Gebet allein erhören kann und als ihr Vater es auch erhören will, 11
und ihr erhöhter Herr Jesus, der die Geschicke der Seinen nach Gottes Willen
lenkt, gebe zunächst ihm und seinen Gefährten einen geraden Weg zu ihnen,
indem er alle Hindernisse aus demselben wegräumt. Den Thessalonichern aber
gebe der Herr, der sie beim Glauben erhalten, daß sie nun auch immer mehr 12
zunehmen und überreich werden an der Liebe zueinander und zu allen Menschen,
wie ja auch er und seine Gefährten reich und überreich sind an Liebe gegen
ihre geistlichen Kinder. Solche Förderung ihrer Liebesgesinnung soll auch für

13 ihr eigenes inneres Leben Frucht bringen, indem sie ihre Herzen festigt in der einmal eingeschlagenen Richtung. Das Ziel derselben ist aber, daß sie dereinst tadellos dastehen vor Gott, der, wie er unser liebender Vater ist, vor allem diese Liebesgesinnung fordert. Sie allein bewahrt die Leser in der ihnen verliehenen Gottgeweihtheit, indem sie verhindert, daß die sündhafte Selbstsucht in den Formen der unreinen Lust und Habgier dieselbe beflecke. Der Gebetswunsch klingt aus in die Erinnerung an die Wiederkunft unsers Herrn Jesu, der einst im Geleit aller seiner Heiligen kommt, wie hier die Engel genannt werden, um anzudeuten, daß er vor dem Richterstuhl seines Vaters nur die als die Seinen anerkennen kann, die tadellos in Heiligkeit sind wie sie.

4, 1—8 Im übrigen also, (liebe) Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesus, ihr möchtet nach dem, das ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen, wie ihr denn auch wandelt, immer noch mehr zunehmen;
2 denn ihr wißt, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den
3 Herrn Jesus. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung,
4 daß ihr euch enthaltet der Unzucht, daß ein jeglicher unter euch wisse, sein eigen Gefäß zu gewinnen in Heiligung und Ehren,
5 nicht in leidenschaftlicher Begierde, wie auch die Heiden, die Gott
6 nicht kennen; daß niemand zu weit greife, noch übervorteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist ein Rächer über das alles,
7 wie wir euch zuvorgesagt und beteuert haben. Denn Gott hat uns nicht berufen auf Unreinigkeit hin, sondern in Heiligung.
8 Darum wer (dies) mißachtet, der mißachtet nicht Menschen, sondern Gott, der auch seinen heiligen Geist in euch gibt.

1 Weil der Herr eben durch seine Boten dafür sorgt, daß die Leser einst untadelig in Heiligkeit dastehen, bleibt jenen nur übrig, sie brüderlich zu bitten und in der Autorität des Herrn Jesu zu ermahnen, sich vor aller Befleckung mit heidnischen Sünden zu hüten. Der Apostel kann sie ja darauf verweisen, daß die Thessalonicher von ihnen überkommen haben, welches die rechte Art christlichen Wandels sei, durch die man Gott wohlgefällig wird, da sie im großen und ganzen bereits so wandeln, es also nur noch gilt, daß sie darin
2 immer mehr zunehmen. Welches insbesondere die Anweisungen waren, die ihre Lehrer ihnen durch Verweisung auf die Autorität des Herrn Jesus gaben, das
3 ist ihnen wohlbekannt. Es handelte sich ja dabei um den Willen Gottes, durch dessen Erfüllung sie allein die ihnen geschenkte Gottgeweihtheit bewahren und so ihre Heiligung immer voller verwirklichen können. Dazu gehört aber in erster Linie die Enthaltung von dem heidnischen Kardinallaster der Unzucht. Nicht
4 die Enthaltung von aller Geschlechtsgemeinschaft wurde von ihnen verlangt, sondern sie haben gelernt, wie ein jeder von ihnen sich sein eigenes Gefäß dafür erwerben soll in der Ehe, in welcher das Weib zur Vollziehung einer göttlichen
5 Ordnung geweiht wird und als das dazu auserkorene die ihm gebührende Ehre erlangt. In der Unzucht dagegen wird das Weib zum Gefäß der Leidenschaft unreiner Begierde erniedrigt und geschändet, wie es außer bei einzelnen unter ihnen auch bei den Heiden geschieht, von denen, weil sie Gott nicht kennen, nichts Besseres zu erwarten ist. Ebenso genügt der Hinweis auf das zweite heidnische Kardinallaster der Habsucht, mit der sie ihre Gottgeweihtheit
6 nach dem Willen Gottes nicht beflecken dürfen. Da gilt es, nicht die gottgeordnete Grenze zwischen mein und dein zu überschreiten und so in dem Geschäft, das

man treibt, seinen Bruder zu übervorteilen. Haben doch ihre Lehrer es ihnen längst vorhergesagt und feierlich beteuert, daß der Herr es ist, der sie über alle solche Sünden zur Rechenschaft ziehen wird. Denn Gott hat uns nicht auf Grund von Unreinigkeit, wie sie sich in jenen heidnischen Sünden der Unzucht 7
und Habgier kundgibt, zur Christengemeinde herzugerufen, sondern in der Taufe, in der er uns zu seinem Eigentum weihte, indem er durch seinen Geist alles unreine natürliche Wesen in uns ertötete. Wer das also mißachtet, indem er sich wieder jenen unreinen Begierden hingibt, der mißachtet nicht einen Menschen, 8
der ihnen die Anweisung gegeben hat, sich derselben zu enthalten, sondern Gott selbst. Er kann sich auch nicht damit entschuldigen, daß es ihm an Kraft gebricht, dieselben zu überwinden, da ja Gott immer wieder seinen heiligen Geist in uns hineinsendet, der uns zu jener Heiligung befähigt.

4, 9—12 Von der brüderlichen Liebe aber ist nicht not, euch zu 9
schreiben; denn ihr seid selbst von Gott gelehrt, euch untereinander
zu lieben, und ihr tut das ja auch an allen Brüdern, die in ganz 10
Makedonien sind. Wir ermahnen euch aber, (liebe) Brüder, daß
ihr darin immer noch völliger werdet, und daß ihr eure Ehre 11
darein setzet, stille zu sein und das Eure zu schaffen und mit euren
eigenen Händen zu arbeiten, wie wir euch geboten haben, damit 12
ihr ehrbarlich wandelt denen gegenüber, die da draußen sind, und
ihrer keines bedürfet.

Was aber die Bruderliebe anlangt, die der Apostel 2,12 f. als die Wurzel 9
aller Heiligung bezeichnete, so entschuldigt er sich gleichsam darüber, daß er mit seinen Genossen nicht darauf zuerst seine Ermahnung richtete. Sie fühlten kein Bedürfnis, ihnen darüber zu schreiben, weil die Leser selbst von Gott durch seinen Geist darüber belehrt seien, daß man einander lieben solle. Denn daß Gott darin ihr Lehrmeister sei, zeigte sich ja darin, daß sie es nicht nur wissen, sondern auch tun. Der Verkehr der Handelsstadt mit allen Teilen 10
der Provinz gab ihnen hinlänglich Veranlassung dies gegenseitige Lieben gegen alle Brüder in ganz Makedonien zu betätigen. Daher kann des Apostels Ermahnung auch hier nur darauf hinausgehen, sie möchten darin immer mehr zunehmen, wozu ihnen der oben ihnen gewünschte Beistand Christi nie fehlen wird. Es lag aber in den besonderen Verhältnissen der Gemeinde, daß der Apostel hinzufügt, sie sollten ihre Ehre darein setzen, ihrerseits solcher Liebes- 11
übung nicht zu bedürfen. Die Erwartung der nahen Wiederkunft des Herrn hatte eine unruhige Beschäftigung mit den Fragen nach den letzten Dingen hervorgerufen, worüber man seine Berufsarbeit vernachlässigte, die doch kaum mehr lohnte, wenn jeder Tag das Ende bringen konnte. Darauf bezieht es sich, wenn der Apostel sie ermahnt, in der Stille ihre Berufsarbeit zu tun und ihr Handwerk zu treiben, wofür er sich darauf berufen kann, daß er die Christen stets angewiesen habe, durch ihre Christenberufung sich nicht an der Erfüllung ihrer irdischen Berufspflichten hindern, sondern vielmehr sich dazu antreiben zu lassen. Als Motiv weist er noch ausdrücklich darauf hin, daß sie im Verkehr mit den Nichtchristen sich durch ein wohlgeordnetes Berufsleben 12
auszeichnen sollen, und nicht als fromme Müßiggänger erscheinen, die infolge jenes schwärmerischen Unwesens wohl gar um Unterstützung an ihre ungläubigen Volksgenossen sich wenden müßten. Daher erklärt sich, daß er gerade in diesem Zusammenhange auf die Fragen nach der Wiederkunft Christi eingeht, welche die Gemüter in Thessalonich so lebhaft beunruhigten.

4, 13—18 Wir wollen euch aber, (liebe) Brüder, nicht in Unkunde lassen in betreff derer, die da schlafen, damit ihr nicht trauert,
14 wie auch die übrigen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott ebenso auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm
15 führen. Denn das sagen wir euch auf Grund eines Wortes des Herrn, daß wir, die wir leben und übrigbleiben auf die Zukunft des Herrn, nicht zuvorkommen werden denen, die da entschlafen
16 sind. Denn er selbst, der Herr, wird auf ein Befehlswort, auf die Stimme des Erzengels und auf die Posaune Gottes herniedersteigen vom Himmel, und es werden die in Christo Verstorbenen
17 auferstehen zuerst. Danach werden wir, die wir leben und überbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft und werden also bei dem Herrn sein
18 allezeit. So tröstet euch nun untereinander mit diesen Worten.

Da alle Christen noch erwartet hatten, die Wiederkunft des Herrn zu erleben, so hatten die ersten Todesfälle in der jungen Gemeinde eine lebhafte Beunruhigung hervorgerufen. Offenbar hatte Paulus, der jene Erwartung teilte, noch keinen Anlaß gehabt, von dem Schicksal der etwa vorher Sterbenden zu reden, oder die Leser hatten für das, was er gelegentlich von ihrer Auferweckung gesagt, kein rechtes Verständnis gehabt, da wir wissen, daß den Griechen nichts schwerer verständlich war, als die Auferstehung der Toten.
13 Darum sagt er, er und seine Genossen wünschten sie nicht in Unkunde zu lassen in betreff derer, die bereits im Grabe schlummern, damit sie nicht, wie auch die übrigen ihrer Volksgenossen, um derselben willen trauern. Bei den Heiden war es ja begreiflich, da sie nicht die Hoffnung der Christen auf das Reich der Herrlichkeit, das mit der Wiederkunft Christi kommen sollte, teilten. Nun aber waren die Leser eben beunruhigt über die Frage, ob denn auch die inzwischen Entschlafenen an der Seligkeit und Herrlichkeit dieses Reiches teilnehmen würden, und trauerten darum über sie. Aber der Apostel tröstet sie damit, daß mit der
14 zuversichtlichen Gewißheit von der Auferstehung des gestorbenen Jesus doch gegeben sei, Gott werde ebenso auch die gleich ihm Entschlafenen durch diesen Jesus, der ja ihr Heilsmittler für alle Zukunft bleibe, mit ihm dahin führen, wohin er Jesum bei seiner Auferweckung und Erhöhung zur himmlischen Herrlichkeit geführt hat. Er begründet das aber ausdrücklich auf
15 ein ihm überliefertes Herrnwort. Denn wenn Jesus Mtth. 24, 31 gesagt hatte, daß er bei seiner Wiederkunft seine Engel aussenden werde mit hellem Posaunenschall, um alle seine Auserwählten um ihn zu versammeln, so folge daraus, daß die dann noch Lebenden und bis auf die Wiederkunft des Herrn Übrigbleibenden, in die der Apostel sich ausdrücklich mit einschließt, in keiner Weise einen Vorrang haben würden vor den inzwischen entschlafenen Christen, die doch auch zu seinen Auserwählten gehörten. Anknüpfend an das, was der
16 Herr von den Engeln gesagt, schildert nun der Apostel, wie der Herr selbst, wenn das Befehlswort Gottes ergeht, das ihn zu seiner Wiederkunft bevollmächtigt, wenn die Stimme eines Erzengels die Engel um ihn zusammenruft, in deren Geleit er kommen soll, und die Posaune Gottes nach Analogie von 2. Mos. 19, 16 das Signal gibt zu der anbrechenden Endvollendung, vom Himmel herabsteigen wird. Dann werden ja gerade die in Christo Entschlafenen, die nun tot sind, zuerst auferweckt und wieder lebendig werden, so daß von

einem Vorzug der Überlebenden vor ihnen gar keine Rede sein kann. Nicht ob und wie die Verstorbenen mit den Überlebenden zur Herrlichkeit gelangen werden, kann die Frage sein, sondern wie diese mit jenen. Denn die Auferstehung der Gläubigen ist ja, nicht anders wie die Christi, eine Auferstehung zum himmlischen Leben. Die Überlebenden aber leben noch in diesem 17
irdischen Leibe, in dem sie doch des himmlischen Lebens nicht teilhaftig werden können. Erst später hat der Apostel gezeigt, wie auch sie durch eine wunderbare Verwandlung ihrer Leiblichkeit den in verklärter Leiblichkeit Auferstandenen gleichgestellt werden. Hier bleibt er einfach dabei stehen, daß die Überlebenden mit den Auferstandenen zugleich in Wolken entrückt werden, um dem in den Himmelswolken kommenden Herrn zu begegnen. Denn derselbe kommt nicht, um ein irdisches Reich aufzurichten, sondern nach seinem Worte, um die Auserwählten um sich zu versammeln und in sein himmlisches Reich heimzuholen. In die Luft, d. h. in die überirdischen Regionen, entrückt kann aber nur werden, wer, von dem irdischen Leibe befreit, mit den Auferstandenen und mit dem Herrn selbst eine verklärte Leiblichkeit teilt. So aber werden wir für ewig mit unserm erhöhten Herrn vereinigt sein. Zuletzt fordert der Apostel die 18
Leser auf, sich untereinander mit diesen Worten zu trösten.

5, 1—11 Von den Zeiten und Stunden aber, (liebe) Brüder, 1
braucht euch nicht geschrieben zu werden. Denn ihr selbst wißt 2
genau, daß der Tag des Herrn kommt, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie aber sagen werden: Es ist Friede und hat keine 3
Gefahr, so wird sie das Verderben plötzlich überfallen, gleichwie die Wehen ein schwangeres Weib, und sie werden nicht entfliehen. Ihr aber, (liebe) Brüder, seid nicht in Finsternis, daß euch der 4
Tag, wie ein Dieb, überfalle. Denn ihr seid alle Kinder des 5
Lichts und Kinder des Tages; wir gehören nicht der Nacht und nicht der Finsternis an. So lasset uns denn nicht schlafen, wie 6
die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. Denn 7
die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, sind des Nachts trunken. Uns aber, die wir des Tages sind, lasset 8
nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Heilshoffnung; denn Gott hat uns 9
nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, damit, 10
ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben sollen. Darum ermahnet euch untereinander und erbauet einer den 11
andern, wie ihr auch tut.

Auch die Zeit der Wiederkunft Christi war ein Hauptgegenstand der Grübeleien in Thessalonich, welche die jungen Christen von ihrer Berufsarbeit ablenkten, indem man fragte, ob man nicht die Zeiten, die bis dahin 1
verfließen müßten, oder die Zeitläufe, an denen man ihr Kommen erkenne, bestimmen könne. Aber der Apostel erklärt, sie hätten nicht nötig, daß ihnen darüber geschrieben werde. Denn sie wüßten doch selbst genau auf Grund 2
des allbekannten Gleichnisses Mtth. 24, 43, daß der Tag, an welchem Gott mit der Wiederkunft Christi die Endvollendung herbeiführt, so unbestimmbar sei, wie die Stunde, wo der Dieb einbricht. Nur das eine wüßten sie nach

3 Matth. 24, 38f., daß derselbe den in sorgloser Sicherheit Dahinlebenden sicheres Verderben bringe. Wenn man meine, in ungestörtem Frieden und vor allem Unheil geschützter Sicherheit zu leben, dann trete plötzlich und unvermutet das mit der Wiederkunft Christi kommende verderbenbringende Gottesgericht ein, wie die Wehen die Gebärerin überfallen. Sie aber, seine christlichen Brüder,
4 seien nicht in Unwissenheit darüber, daß der Tag des Herrn unvermutet komme, und könnten darum nicht von ihm überrascht werden, wie man im
5 Dunkel der Nacht vom Diebe überrascht wird. Sie seien ja alle Kinder des Lichts, d. h. Erleuchtete, die um die Art wissen, wie der Tag des Herrn kommt, und damit Angehörige des hellen Tages als der Zeit des Lichts, in der man sieht, wie man zu wandeln hat, um von demselben nicht überrascht zu werden. Ausdrücklich schließt der Apostel sich mit ihnen zusammen, indem er sagt:
6 Wir gehören nicht der Nacht mit ihrer Finsternis an. Darum gilt es, nicht wie die übrigen, d. h. die Nachtmenschen, die sich in Unwissenheit über die bevorstehende Katastrophe befinden, zu schlafen, sondern wachsam zu sein. Mit dem klaren Bewußtsein um die Nähe der Wiederkunft und mit der Geistesrüstigkeit, die sich stets auf dieselbe bereit hält, soll sich die Nüchternheit verbinden, die, fern von aller ungesunden Erregung, die Augen offen und die
7 Kräfte frisch erhält. Noch einmal weist der Apostel auf die Heiden zurück, die, weil es in ihnen und um sie Finsternis ist, als wäre es Nacht, schlafen oder bei ihren nächtlichen Gelagen sich berauschen. Denn auch durch den trübenden und lähmenden Einfluß sinnlicher Genüsse kann die von den Christen
8 verlangte Nüchternheit verloren gehen. Darum gilt es für sie, um die ja heller Tag ist, auch in diesem Sinne nüchtern zu sein. Und wie man, wenn es Tag ist, die Kleider anlegt, so sollen sie, weil sie die ihr Christenleben allewege bedrohenden Gefahren mit offenen Augen sehen, die Waffenrüstung des Christen anlegen, um dem Kampf gegen dieselben allezeit gewachsen zu sein. Diese besteht aber in einem Panzer von Glauben und Liebe und in der Hoffnung auf die nahende Errettung, die einem Helm gleich das Haupt schützt. Wie
9 man diese Hoffnung allezeit anlegen kann, erhellt aber daraus, daß Gott uns nicht bestimmt hat dazu, daß sein Zorn am großen Gerichtstage über uns ergehe, sondern dazu, daß wir an ihm durch unsern Herrn Jesum Christum in den Besitz der Errettung gelangen, die uns schon jetzt in Hoffnung gewiß
10 ist. Denn dazu ist ja Christus unserthalben gestorben, damit, ob wir, wenn er kommt, noch am Leben sind oder bereits im Tode schlafen, wir alle zusammen mit ihm des ewigen Lebens teilhaftig werden. Noch einmal fordert
11 der Apostel die Leser auf, auch in diesem Punkte einander zu trösten und zu ermahnen, und so einer zu des andern Erbauung, d. h. geistlicher Förderung beizutragen. Wie sie dies schon jetzt tun, so hat er ihnen durch seine Trost- und Mahnworte dazu neuen Stoff gegeben.

5, 12—24 Wir bitten euch aber, (liebe) Brüder, daß ihr anerkennet, die unter euch mühevoll arbeiten, euch vorstehen im Herrn
13 und euch vermahnen, und sie überaus hochhaltet in Liebe um ihres
14 Werkes willen. Haltet Frieden unter euch selbst. Wir ermahnen euch aber, (liebe) Brüder, weiset zurecht die Unordentlichen, tröstet die Kleinmütigen, nehmet euch der Schwachen an, seid geduldig
15 gegen alle. Sehet zu, daß niemand Böses mit Bösem jemand vergelte, sondern allezeit jaget dem Guten nach, beides untereinander
16f. und gegen jedermann. Seid fröhlich allezeit. Betet ohne Unter-

laß. Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes 18
in Christo Jesu an euch. Den Geist dämpfet nicht. Die Weis- 19 f.
sagung verachtet nicht. Prüfet aber alles und das Gute behaltet. 21
Meidet alle Art von Bösem. Er aber, der Gott des Friedens, 22 f.
heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt der Seele
und dem Leibe möge behalten werden unsträflich auf die Zukunft
unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch beruft, welcher 24
wird es auch tun.

Die Schlußermahnung beginnt mit der brüderlichen Bitte um rechte 12
Anerkennung der Vorsteher in ihrer Bedeutung für die Gemeinde. Es fehlte
in der jungen Gemeinde wohl noch vielfach an der Willigkeit, sich von den-
selben weisen zu lassen. Hieraus und aus der Art, wie der Apostel sie be-
zeichnet, erhellt deutlich, daß sie noch keine amtlich festgestellte Autorität
hatten, sondern durch ihre mühevolle Arbeit im Gemeindedienst sich das Recht
erwarben, im Auftrage des Herrn die Gemeindeangelegenheiten zu leiten und
die Gemeindeglieder seelsorgerisch zu vermahnen. Daher kann der Apostel
die Leser nur bitten, sie in Liebe als solche zu achten, als welche sie sich durch 13
ihre Leistungen bewährt haben. Aber auch abgesehen von ihrer Wirksamkeit
muß er mit seinen Genossen die Gemeinde ermahnen, unter sich Frieden zu
halten, da derselbe gewiß oft durch die lebhaften Diskussionen über die letzten
Dinge bedroht war. Da Paulus oben gesagt, daß einer den andern im
geistlichen Leben fördern soll, so richtet er nun an alle die Mahnung, die, 14
welche ihr geordnetes Berufsleben in ihrer geistlichen Erregung verließen,
zurechtzuweisen, die durch ihre Leidenslage kleinmütig Gewordenen zu trösten,
und der im Glauben Schwachen sich anzunehmen, damit sie nicht wankend
gemacht werden. Wenn er ausdauernde Geduld gegen alle verlangt, so denkt
er nicht bloß an die, welche ihnen durch ihre Schwächen zur Last fallen,
sondern auch an die, welche ihnen Böses antun, also besonders an die Nicht-
christen. Das führt ihn zu der Warnung vor jeder Wiedervergeltung, statt 15
deren sie nur nach dem trachten sollen, was dem andern gut ist, und zwar
ebenso gegeneinander wie gegen alle, also wieder auch gegen die Nichtchristen.
Auch in der Leidenslage, die ihnen dieselben bereiten, sollen sie allezeit die 16 ff.
Freude, welche die Grundstimmung des Christen ist, aufrechterhalten, indem
sie in unablässigem Gebet Gott ihre Sache anheimstellen und in allem, was
er schickt, ihm danken, weil doch stets ein Segen darin liegt. Denn das ist
göttlicher Wille, wie er an sie in Christo Jesu ergeht, in dem sie stets Grund
zur Freude, Gebetszuversicht und Dankbarkeit haben.

Wenn bei der Erregung, die sich der Gemeinde in betreff der Zukunftsfragen be- 19 ff.
mächtigt hatte, der Geist sich auch vielleicht manchmal in überschwenglichen Reden
aussprach, so sollen sie doch das Feuer desselben nicht auslöschen wollen und prophe-
tische Reden nicht verachten, weil sich einzelne nicht als aus dem heiligen Geiste stam-
mend erwiesen. Aber freilich sollen sie alles prüfen und nur das Gute behalten; 22
von jeder Art des Bösen, also auch von jeder ungesunden Erregung und
schwärmerischem Wesen, sich fernhalten. Zuletzt befiehlt sie der Segenswunsch 23
des Apostels dem Gott, der allein den durch die Unvollkommenheiten unserer
Heiligung so oft getrübten Seelenfrieden zu bewahren vermag, indem er dieselbe
nach allen Seiten ihres Wesens verwirklicht. Nur er kann ihr neues Geistes-
leben, wie ihr natürliches Seelenleben und ihr Leibesleben nach allen Richtungen
vor Befleckung durch die Sünde bewahren, daß sie einst untadelig bei der Wieder-
kunft Christi erfunden werden. Der Treue dessen, der in ihrer Berufung ihnen 24

die Zusicherung gegeben hat, sie zur Heilsvollendung zu führen, befiehlt er sie, weil er auch das von ihm Gewünschte, das dazu nötig ist, ausführen wird.

5, 25—28 (Liebe) Brüder, betet für uns. Grüßet alle Brüder
27 mit dem heiligen Kuß. Ich beschwöre euch bei dem Herrn, daß ihr
28 diesen Brief allen heiligen Brüdern vorleset. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch.

25 Im Briefschluß empfiehlt der Apostel sich und seine Genossen ihrer
26 Fürbitte. Die Vorsteher, denen der Brief eingehändigt wurde, fordert er auf, in ihrem Namen alle christlichen Brüder zu grüßen und diesen Gruß mit dem heiligen Kusse als dem Zeichen christlicher Liebesgemeinschaft zu versiegeln.
27 Daß er sie feierlich beschwört, den Brief in voller Gemeindeversammlung vorzulesen, zeigt, daß er mit ihm seinen Verkehr mit den von ihm gegründeten Gemeinden begann und diese Sitte erst einführen wollte. Er betont aber ausdrücklich, daß der Brief allen Brüdern gelte, auch denen, die etwa durch die oben widerlegten Verleumdungen (vgl. Kap. 2) an ihm irregemacht waren, und denen, die etwa noch in den Kap. 4 gerügten Sünden einhergingen. Absichtsvoll nennt er sie die Heiligen, weil auch die, mit welchen es noch keineswegs stand, wie es stehen sollte, immer noch an der Gottgeweihtheit der Ge-
28 meinde teilhatten. Er schließt mit dem üblichen Segenswunsch, in welchem er sie dem segnenden Geleite der Gnade Christi empfiehlt.

An die Thessalonicher 2.

1, 1. 2 Paulus und Silvanus und Timotheus (wünschen) der Gemeinde der Thessalonicher in Gott, unserm Vater, und dem
2 Herrn Jesu Christo: Gnade (sei) euch und Heil von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo.

Nicht lange nach dem ersten Brief an die Gemeinde der Thessalonicher muß es gewesen sein, als Paulus neuere Nachrichten von dort empfing, nach denen sich die Verfolgungen der Gemeinde gesteigert hatten und damit auch ihre schwärmerische Erregung in der Erwartung der nahen Wiederkunft Christi, die ihrer Not ein Ende machen müsse. Er sah sich dadurch zu einem zweiten
1 f. Briefe an sie veranlaßt, dessen Eingang ebenso lautet, wie der des ersten, nur daß der Segenswunsch bereits ganz so ausführlich ist, wie in den späteren Briefen (vgl. Röm. 1, 7).

1, 3—12 Wir sind verpflichtet, Gott allezeit zu danken um euch, (liebe) Brüder, wie es dessen würdig ist, daß euer Glaube sehr
4 wächst, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen zunimmt gegeneinander, also daß wir selbst uns euer rühmen in den Ge-
5 meinden Gottes um eurer Geduld und (eures) Glaubens willen in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr ertragt. Welches
6 anzeigt, daß Gott gerecht richten wird, damit ihr würdig erachtet werdet des Reiches Gottes, um deswillen ihr auch leidet, wenn anders es gerecht ist bei Gott zu vergelten Trübsal denen, die euch

Trübsal bereiten, und euch, die ihr Trübsal leidet, Erledigung 7
davon samt uns, wenn nun der Herr Jesus offenbar werden wird
vom Himmel her mit Engeln seiner Macht, wenn er mit Feuer- 8
flammen Vergeltung bringt über die, welche Gott nicht er-
kennen, und die, welche nicht gehorsam sind dem Evangelium
unsers Herrn Jesu Christi, welche werden als Strafe zahlen das 9
ewige Verderben vom Angesicht des Herrn her und von der Herrlich-
keit seiner Kraftfülle, wenn er kommen wird, daß er herrlich er- 10
scheine inmitten seiner Heiligen und bewundert werde an jenem
Tage unter allen, die daran gläubig geworden sind, daß unser
Zeugnis uns anvertraut ward an euch. Derhalben beten wir 11
auch allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig erachte der Be-
rufung und völlig mache alles Wohlgefallen am Gutsein und jede
Glaubensbetätigung in Kraft, auf daß an euch verherrlicht werde 12
der Name unsers Herrn Jesu und ihr in ihm nach der Gnade
unsers Gottes und des Herrn Jesu Christi.

Auch hier schließen sich Silvanus und Timotheus in die Danksagung
des Apostels für das ein, was Gott an der Gemeinde getan. Es scheint ja 3
in der schweren Leidenslage der Leser wenig Anlaß zum Danken vorzuliegen.
Um so absichtsvoller betont der Apostel, wie er und seine Genossen Gott allezeit
zu Dank verpflichtet seien, da solcher Dank allein würdig sei ihrer Freude an
dem überaus großen Wachstum des Glaubens der Gemeinde und der Mehrung
ihrer Liebe, in der keiner von ihnen zurückbleibe. Selbst er und seine Ge- 4
nossen, die doch einen höheren Maßstab als andere an christliche Bewährung
anzulegen gewohnt sind, rühmen sich ihrer vor den Gemeinden Gottes um
ihrer Ausdauer im Glauben willen, der doch in all ihren Verfolgungen und
den Trübsalen, die sie zu ertragen haben, auf eine harte Probe gestellt wird.
Aber das ist, wie der Apostel zu ihrer Stärkung hervorhebt, ein Anzeichen 5
des gerechten Gerichtes Gottes. Denn je mehr die Heiden in der Verfolgung
der Gläubigen ihre Gottwidrigkeit offenbaren und die Gläubigen im geduldigen
Ertragen derselben sich bewähren, desto unmittelbarer muß das gerechte
Gericht Gottes bevorstehen. Wird ihnen ihre gegenwärtige Lage zu einem An-
zeichen davon, so muß ja ihr Glauben gestärkt werden, damit sie einst würdig
erachtet werden des vollendeten Gottesreiches, zu dessen Erlangung jene Be-
währung im Leiden notwendig ist. Ist es doch, wie ihnen bekannt sein
muß, nur gerecht bei Gott, wenn jeder bei der Wiedervergeltung empfängt 6
genau nach seinem Verhalten; also die, welche ihnen Trübsal zufügen, Trübsal, 7
und sie, welche Trübsal leiden, Erledigung von derselben, wie auch er und
seine Genossen sie erwarten.

Das gibt dem Apostel Gelegenheit, zur Stärkung ihres Glaubens auf das
Ereignis hinzuweisen, mit welchem sie diese Wandlung ihres Schicksals erwarten.
Bald wird ja Jesus als unser erhöhter Herr offenbar werden, wenn er vom Himmel
her kommt in Begleitung von Engeln, die seine Machtbefehle vollstrecken. Darauf
hatte Paulus schon im ersten Briefe hingewiesen, als er von der Herrlichkeit sprach,
die dann ihrer warte, der Lebendigen wie der Toten. Jetzt verweist er die
Leser auf die Kehrseite davon, auf das Gericht, das damit über ihre Feinde
kommt. In alttestamentlichen Kraftworten schildert er es, wie der Herr dann 8
in einer Feuerflamme, dem Sinnbilde des vernichtenden Zornes, die gerechte
Vergeltung bringen wird über die Heiden, die Gott nicht erkannt haben, obwohl

er sich doch auch ihnen von der Schöpfung her offenbart hat. Wieviel mehr über die, welchen das Evangelium von unserm Herrn Jesus verkündigt ist und welche der Forderung Gottes, diese seine Freudenbotschaft anzunehmen,
9 nicht gehorchen. Sie werden dafür Strafe zahlen müssen in dem ewigen Verderben, das über sie kommt vom Angesichte des Herrn her, der nach der Herrlichkeit seiner Kraftfülle sein Gericht an ihnen auch vollstrecken kann. Das
10 kann aber erst geschehen, wenn er gekommen sein wird, damit diese seine Herrlichkeit offenbar werde inmitten der ihn bei seiner Wiederkunft begleitenden Engel, die auch hier seine Heiligen heißen. Dann sollen auch staunend zu ihm aufblicken die, welche einst zu der Überzeugung gelangt sind, daß dem Apostel und seinen Gefährten das Zeugnis von ihm anvertraut ist, damit sie es über die Heiden ablegen, und die das nun so wunderbar bestätigt sehen an jenem großen Tage seiner Wiederkunft.

Wie aber der Apostel in seinen Briefeingängen mit seiner Danksagung die Fürbitte für die Leser zu verknüpfen pflegt, so erinnert er
11 auch hier daran, daß das Beten für sie, das allezeit sein Danken begleitet, auf dieses letzte Ziel hinausgeht. Nichts anderes kann ja der Inhalt desselben sein, als daß der Gott, der seinen Heilsboten schon allen bisherigen Erfolg an der Gemeinde geschenkt hat, die Leser auch der Berufung zu diesem Ziele würdig erachte. Und dazu muß er alles Wohlgefallen am Gutsein und alle Glaubensbetätigung, die er in ihnen bisher gewirkt hat, in machtvoller
12 Weise zur Vollendung bringen. Nur so kann ja der Name, mit dem wir Jesum als unsern Herrn bekennen, an ihnen verherrlicht werden dadurch, daß sie ihn unter allen Verfolgungen standhaft bekennen. Und nur so können auch sie auf Grund dieses Namens verherrlicht werden, indem sie Gott nach seiner Gnade zur Herrlichkeit herzuruft und diese seine Gnade durch das Wirken unsers Herrn Jesu Christi an ihnen vermittelt.

2, 1—7 Aber der Zukunft halber unsers Herrn Jesu Christi und unserer Versammlung zu ihm hin bitten wir euch, (liebe) Brüder,
2 damit ihr euch nicht so rasch fortbewegen laßt von (ruhiger) Besinnung, auch nicht erschrecken, weder durch einen Geist, noch durch ein Wort, noch durch einen Brief, der von uns (gekommen) sein
3 sollte, als ob der Tag des Herrn schon dasei. Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise; denn (er kommt nicht), es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und geoffenbart werde der Mensch
4 der Sünde, das Kind des Verderbens, der Widersacher, der sich überhebt über alles, was Gott und Gottesverehrung heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes, indem er vorgibt, daß er Gott
5 sei. Gedenket ihr nicht daran, daß ich euch solches sagte, als ich
6 noch bei euch war? Und gegenwärtig wißt ihr doch, was es noch
7 aufhält, damit er geoffenbart werde (erst) zu seiner Zeit. Denn es regt sich schon das Geheimnis der Bosheit, nur bis daß er, der es jetzt noch aufhält, hinweggetan sein wird.

In der Leidenslage der Thessalonicher war die Erregung der Gemüter aufs höchste gestiegen, so daß man jeden Augenblick den Anbruch des großen Herrntages erwartete. Darum muß der Apostel sie erinnern an die noch ausstehenden Voraussetzungen der Wiederkunft Christi. Er wendet sich
1 an sie, zugleich im Namen seiner Genossen mit einer brüderlichen Bitte. Es

handelt sich ja um die erhoffte Wiederkunft unsers Herrn Jesu Christi, und zugleich um ihre Versammlung zu ihm hin, von der Paulus auf Grund des Wortes Mtth. 24, 31 im ersten Brief geredet hatte und die sie in der rechten Gemütsverfassung vorfinden soll. Dazu gehört aber, daß sie sich nicht in 2
unruhige Bewegung versetzen lassen, die sie von jeder vernünftigen Überlegung abbringt und so aller Nüchternheit beraubt, oder gar sie in schwere Besorgnisse versetzt. Es könnte das geschehen durch einen Geist, der sie treibt und der doch nicht der Gottesgeist ist, oder durch ein Wort, das sich als prophetisches ausgibt, oder durch einen Brief, den man als durch ihre Lehrer geschrieben oder veranlaßt ausgab. Es muß dergleichen vorgekommen sein, wodurch in ihnen die Vorstellung erregt war, als ob der Tag des Herrn schon unmittelbar bevorstehe. Und nun folgt des Apostels Bitte, daß sie sich nicht durch irgendeinen 3
auf diese oder irgendeine andere Weise täuschen lassen möchten. Denn es muß ja zuvor der ihnen aus der Verkündigung des Apostels bekannte Abfall kommen, aus dem allein die letzte und höchste Steigerung der Sünde hervorgehen kann. Zu der damaligen Zeit, wo das junge Christentum noch von keiner Gefahr des Abfalls bedroht war, und die im großen und ganzen noch heidnische Welt von Gott nicht abfallen konnte, weil sie ihn überhaupt nicht kannte, konnte nur von dem Abfall des Judentums die Rede sein, auf dessen Feindschaft gegen das Christentum Paulus schon im ersten Briefe so drohend hingewiesen hatte. Wenn diese Feindschaft ihren Gipfelpunkt erreichte, konnte sie nur zu völligem Abfall von dem lebendigen Gott führen, indem dies von ihm zum Heile erwählte Volk seinen von Gott gesandten Messias endgültig verwarf.

Aus diesem Abfall mußte dann jene grauenhafte Erscheinung hervorgehen, in welcher der Gipfelpunkt aller Sünde offenbar wurde, jener Mensch der Sünde, in dem sich die Sünde gleichsam verkörperte, der Antichrist, den der Apostel als den Sohn des Verderbens bezeichnet, weil er dem ewigen Verderben verfallen ist. Der Apostel beschreibt denselben näher als den Widersacher alles Göttlichen, der sich gotteslästerlich überhebt über alles, was bei Christen oder 4
Heiden Gott oder sonst ein Gegenstand göttlicher Verehrung heißt. Er beweist das dadurch, daß er sich in dem Tempel Gottes zu Jerusalem niedersetzt, indem er sich dadurch anmaßt, selbst göttlichen Wesens zu sein. Er will dadurch sich für den ausgeben, in dem nach Maleachi 3, 1 Gott selbst zu seinem Tempel kommt; und wie man einst Jesu vorwarf, daß er Gott lästere, wenn er sich für den Messias erklärte, so tut dieser Mensch der Sünde es in Wahrheit, wenn in ihm jenes falsche Messiastum, von dem schon Jesus geweissagt hatte (Mtth. 24, 24), zur Wirklichkeit wurde. Der Apostel fragt, ob sie sich denn 5
nicht erinnern, daß er von dieser Erscheinung des Antichrist, die der Wiederkunft Christi vorhergehen müsse, gesprochen habe, als er noch bei ihnen war. Hatte doch schon Jesus gesagt, daß Israel in seinen Oberen das Maß der Sünde vollmachen, und daß dann das Gericht kommen werde (Mtth. 23, 32. 35). Und die Leser wußten wohl, was nach Gottes Rat diese Entwickelung der Sünde bis 6 f.
zu ihrem Gipfelpunkt für jetzt noch aufhielt, damit der Antichrist erst offenbar werde zu der ihm von Gott bestimmten Zeit. Hatte doch wieder und immer wieder die römische Staats- und Rechtsordnung den Apostel gegen die fanatische Christusfeindschaft der Juden geschützt. Wohl verbarg diese sich noch unter dem Deckmantel des Eiferns für Gott und sein Gesetz, gegen das der Apostel nach ihrer Auffassung durch seine Gnadenlehre freveln sollte. Aber im geheimen war in ihr bereits jene grundsätzliche Lossagung von jedem Gesetze wirksam, die überall da eintritt, wo man den von seinem Messias offenbarten göttlichen Willen zu erfüllen sich weigert. Da dieser gesetzlosen Bosheit die gottgeordnete

Obrigkeit noch im Wege stand, so mußte dieselbe sich freilich unter einem religiösen Deckmantel verbergen, aber nur für jetzt, bis jene Rechtsordnung, welche die Person des römischen Kaisers repräsentierte, gestürzt und aus dem Wege geschafft war. Das kann aber erst geschehen bei der Erscheinung des Antichrist, von der der Apostel nun direkt reden will.

2, 8—14 Und alsdann wird der Gesetzlose offenbart werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem (bloßen) Hauch seines Mundes und wird ihm ein Ende machen durch die (bloße) Erschei-
9 nung seiner Zukunft. Welches Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satan in allerlei lügenhaften Machttaten, Zeichen und Wun-
10 dern, und in allerlei Betrug der Ungerechtigkeit für die, welche verloren gehen dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht ange-
11 nommen haben, um gerettet zu werden. Und darum sendet ihnen
12 Gott kräftige Irrtümer, daß sie der Lüge glauben, damit gerichtet werden alle, die nicht geglaubt haben der Wahrheit, son-
13 dern Wohlgefallen gehabt an der Ungerechtigkeit. Wir aber sind verpflichtet, Gott allezeit zu danken um euch, vom Herrn geliebte Brüder, weil Gott euch sich erwählt hat als eine Erstlingsfrucht zur Seligkeit in der Heiligung des Geistes und dem Glauben an
14 die Wahrheit, wofür er euch auch berufen hat durch unser Evangelium zum Besitz der Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi.

Das letzte Ziel der Messiashoffnung, wie sie in dem ungläubigen Judentum lebte, war ja immer die Befreiung vom Joch der Römerherrschaft. Nur
8 in einem, der diese stürzte, wollte es seinen Messias erkennen; und war dies gelungen, so hatte derselbe sich tatsächlich als den offenbart, der sich von aller göttlichen Ordnung, wie er sie auf Erden durch die Obrigkeit aufrecht erhält, losgemacht hat. Dann blieb ihm nur noch das letzte übrig, seine gesetzlose Bosheit gegen den wahren Messias und seine Bekenner zu richten, um auch sie zu vernichten. Ehe aber der Apostel das weiter schildert, erinnert er, um seine Leser durch diese Zukunftsaussicht nicht zu erschrecken, daran, wie dann, wenn dieser Gipfel der Bosheit erreicht ist, die Wiederkunft Christi eintreten müsse. Durch den bloßen Hauch seines Mundes, d. h. durch sein Machtwort, wird er seinen Widersacher hinwegraffen, durch die bloße Tatsache seiner Erscheinung ihn völlig zunichte machen. Paulus bezeichnet dieselbe mit dem Ausdruck, mit dem die Christenheit gewohnt war, die Wiederkunft Christi als seine Ankunft
9 oder Anwesenheit zu bezeichnen, um nun jene Erscheinung des Antichrist durch denselben Ausdruck als eine Nachäffung oder als das Widerspiel derselben darzustellen. Dieselbe wird eintreten, wie es geschehen muß entsprechend der Satanswirkung, die ja diesen letzten Widersacher Gottes und Christi gleichsam gegen ihn ins Feld gestellt hat. Satan wird ihn ausrüsten mit jeder Art von Machttaten, Zeichen und Wundern, wie z. B. mit der Macht, die bürgerliche Rechtsordnung zu stürzen, um ihn so als den Messias zu erweisen und damit der Lüge zu dienen, welche vorgibt, daß er es sei. Mit jeder Art von
10 Betrug, durch den die Ungerechtigkeit auf Erden sich Geltung verschafft, wird Satan ihn ausrüsten; aber, wie der Apostel den Lesern zum Trost hinzufügt, das alles ist nur auf die berechnet und für die wirksam, die ohnehin dem ewigen Verderben verfallen sind, so daß die Gläubigen nichts davon zu fürchten haben. Nicht um ihrer Sünden willen sind die übrigen dem Verderben ver-

fallen, sondern weil sie die Liebe zur Wahrheit, die Gott durch das Evangelium in ihnen wirken wollte und ihnen so als sein Gnadengeschenk anbot, um sie vom Verderben zu erretten, nicht angenommen haben. Darum allein sendet ihnen Gott eine solche Machtwirkung des Irrwahns, wie sie Satan durch jenen 11
falschen Messias ausübt, damit sie, die die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen wollten, nun der Lüge glauben müssen. Das ist das Gericht Gottes, der die Sünde mit immer tieferem Versinken in Sünde straft, über die, welche der Wahrheit nicht geglaubt haben, weil sie von der Ungerechtigkeit nicht lassen 12
wollten, an der das Wohlgefallen ihres Herzens hing. Dies Gericht kann und soll der Antichrist ausführen, damit, wenn die Sünde so ihren höchsten Gipfel erreicht hat, das letzte Endgericht mit der Wiederkunft Christi kommen kann. Aber zu denen, welche in ihm zum Verderben verurteilt werden, gehören gottlob die Leser nicht. Noch einmal hebt der Apostel hervor, wie er und seine 13
Genossen sich beständig zum Dank gegen Gott verpflichtet fühlen um ihretwillen, die er als seine von Gott geliebten Brüder anreden kann, und die darum jenes Gericht nicht zu fürchten haben. Denn Gott hat sie sich ja erwählt, damit sie, wie einst in Israel jeder Erstling ihm zum Eigentum geweiht wurde, ihm eine Erstlingsfrucht aus der Heidenwelt seien. Als solche mußten sie errettet werden vom Verderben auf Grund dessen, daß Gott sie in der Taufe durch seinen Geist geheiligt, nachdem er den Glauben an die Wahrheit in ihnen gewirkt hatte. Mit Rücksicht auf jene seine Erwählung hat er sie auch zur Gemeinde herzugerufen, indem er durch die evangelische Verkündigung seiner 14
Sendboten in ihnen den Glauben wirkte, damit sie einst zum Besitz der himmlischen Herrlichkeit gelangten, die unser Herr Jesus Christus bereits besitzt.

2, 15—3, 5 So stehet nun, (liebe) Brüder, und haltet an den 15
Überlieferungen fest, in denen ihr unterwiesen seid, es sei durch unser Wort oder unsern Brief. Er aber, unser Herr Jesus 16
Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt hat und uns gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung, der tröste 17
in Gnaden eure Herzen und stärke sie in jedem guten Werk und Wort. Im übrigen, (liebe) Brüder, betet für uns, damit das 3, 1
Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde, wie auch bei euch, und 2
damit wir errettet werden von den ungehörigen und argen Menschen. Denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Aber der 3
Herr ist treu, der euch stärken und bewahren wird vor dem Argen. Wir versehen uns aber zu euch in dem Herrn, daß ihr 4
tut und tun werdet, was wir euch gebieten. Der Herr aber 5
richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Christi.

Der Apostel war davon ausgegangen, daß die Leser sich nicht sollen verunruhigen lassen und hin und her schwanken in ihren Zukunftserwartungen; nun schließt er mit der Ermahnung, daß sie feststehen sollen und festhalten 15
an dem, was sie in betreff derselben überliefert erhalten haben, teils durch die mündlichen Belehrungen ihrer Glaubensboten, teils durch die brieflichen. Das Beste dazu kann freilich nur unser Herr Jesus Christus tun und durch 16
ihn Gott, der ja in ihm unser Vater geworden ist. Darum ist es doch zuletzt nur Gott selber, von dem wir durch Christum dessen versichert sind, daß er uns geliebt und uns einen dauernden Trost gegeben hat, der uns durch keinerlei Leiden und Verfolgungen geraubt werden kann, weil uns nichts von seiner

Liebe zu scheiden vermag. Diese Liebe hat uns aber zugleich eine gute Hoffnung gegeben, die nicht zuschanden wird, weil seine Liebe uns ja zuletzt zu dem seligen Ziel führen muß, das er uns bestimmt hat. Zu dieser väterlichen Liebe
17 Gottes wendet der Apostel sich mit dem Gebetswunsche, daß er auch ihre Herzen gnädiglich tröste mit dem für alle bereiteten Trost und sie festige durch die Hoffnung, die er uns verliehen, in jedem guten Werk und Wort. Denn wer solche Hoffnung hat, der kann nur verharren im Gutestun und mit guten Worten den andern fördern zum Ziel derselben.

3, 1 Darum verlangt der Apostel von ihnen auch nichts weiter mehr, als ihre brüderliche Fürbitte für ihn und seine Genossen. Zunächst freilich nicht für ihre Person, sondern für die Sache, in deren Dienst sie stehen, daß nämlich das Wort des Herrn, dem sie dienen, möglichst rasch weiterverbreitet und als Gotteswort erkannt und angenommen werde. Denn dadurch wird es überall verherrlicht, wie es bereits bei ihnen ver-
2 herrlicht ist. Dazu gehört aber auch, daß die Glaubensboten errettet werden von den Menschen, die ihnen überall in den Weg treten, um ihre Wirksamkeit zu hindern, und sogar ihr Leben bedrohen, weil es bösartige Menschen sind. Er denkt natürlich an die ungläubigen Juden, von denen er im ersten Briefe genau dasselbe gesagt hat. Und daß der Apostel die Thessalonicher nicht lieber um ihre Bekehrung zu bitten auffordert, begründet er dadurch, daß der Glaube nicht jedermanns Sache ist. Er kann eben nur in denen gewirkt werden, die Gott sich aus Gnaden erwählt hat. Zu denen aber gehören die Leser, in denen er jenen Glauben gewirkt, und denen er damit die Zusicherung gegeben hat,
3 sie zum Ziele seines Heils zu führen. Auf seine Treue verweist sie Paulus dafür, daß der Herr sie festigen wird und vor dem Bösen bewahren, damit sie
4 nicht auch solche bösartigen Menschen werden. Auf ebendiesen Herrn gründet aber auch der Apostel samt seinen Genossen die feste Zuversicht, die sie in betreff der Leser haben, daß diese ihre Anordnungen befolgen und in Zukunft befolgen werden. Hier tritt nun zuerst hervor, daß diese ganze Schlußermahnung nur die Einleitung ist zu einer speziellen Anordnung, die er ihnen noch in betreff jener Leute geben will, von denen schon der erste Brief andeutete, daß sie über ihren schwärmerischen Zukunftshoffnungen ihre Berufsarbeit im Stiche
5 ließen. Ehe er aber diese Anweisung gibt, spricht der Apostel den Wunsch aus, daß der Herr ihre Herzen lenke zur Liebe Gottes und zu der Geduld Christi. Denn eine Zuchtübung, wie er sie verlangen will, kann in der rechten Weise nur ausgeführt werden, wenn sie allezeit geschieht in der Liebe, die wir von Gott als seine Kinder beständig erfahren, und in der Geduld, mit der Christus all unsere Schwachheiten trägt.

3, 6—16 Wir gebieten euch aber, (liebe) Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch zurückzieht von jedem Bruder, der unordentlich wandelt und nicht nach der Weisung,
7 die ihr von uns empfangen habt. Denn ihr wißt selbst, wie man uns nachahmen muß. Denn wir sind nicht unordentlich ge-
8 wesen unter euch, haben auch nicht umsonst (unser) Brot gegessen von irgend jemand, sondern in Mühe und Beschwerde nachts und tags arbeitend, um nicht irgend jemand von euch beschwerlich zu
9 fallen. Nicht darum, weil wir des nicht Macht haben, sondern damit wir uns selbst euch zum Vorbilde gäben, uns nachzu-
10 ahmen. Denn auch, da wir bei euch waren, geboten wir euch solches, daß, wenn jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht

essen. Denn wir hören, daß etliche unter euch unordentlich wan- 11
deln, und arbeiten nicht, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber 12
gebieten wir und ermahnen sie in dem Herrn Jesus Christus, daß
sie sollen mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen.
Ihr aber, (liebe) Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu tun. 13
So aber jemand nicht gehorsam ist diesem unserm brieflichen 14
Wort, den merkt euch an, um nicht mit ihm Gemeinschaft zu
machen, damit er schamrot werde. Und haltet ihn nicht als 15
einen Feind, sondern vermahnet ihn als einen Bruder. Er aber, 16
der Herr des Friedens, gebe euch den Frieden allewege und in
allerlei Weise. Der Herr sei mit euch allen!

Es folgt nun die im vorigen vorbereitete Anordnung, die mit einer 6
gewissen Feierlichkeit als eine im Namen, d. h. im Auftrage, Christi erlassene
bezeichnet wird. Sie sollen den geselligen Verkehr aufheben mit jedem Bruder,
der in der schon im ersten Brief angedeuteten Weise unordentlich wandelt
und nicht nach der Weise, die sie von ihren Lehrern durch ihr Beispiel über-
liefert bekommen haben, und die sie ohne nähere Anweisung von selbst 7
nachzuahmen wissen. Denn Paulus und seine Genossen lebten ja nicht un-
ordentlich unter ihnen, so daß sie ihre Berufsarbeit aufgaben und von andern 8
ihr täglich Brot geschenksweise erhalten mußten, sondern trieben, wie er schon
im ersten Briefe erinnert, bei Nacht und Tage ihr Handwerk, um sich selbst
zu ernähren und keinen von ihnen zu beschweren. Der Apostel betont nach-
drücklich, der Grund davon sei nicht, daß ihnen die Berechtigung dazu fehle, 9
sich durch die Gemeinde, an der sie arbeiten, verpflegen zu lassen, da er
dies Recht 1. Kor. 9 auf Grund eines Wortes Christi für alle Verkündiger des
Evangeliums in Anspruch nimmt. Vielmehr habe er ihnen damit ein Vorbild
geben wollen in der Befolgung der allgemeinen Lebensregel, die er schon 10
damals, als er bei ihnen war, ihnen einschärfte: Wenn einer nicht arbeiten
will, der soll auch nicht essen.

Nun erst begründet der Apostel, wie er dazu komme, aufs neue auf
dies sein Vorbild hinzuweisen. Er und seine Genossen hören nämlich, 11
daß etliche in Thessalonich nicht ordentlich wandeln, sondern ihre Berufs-
arbeit vernachlässigen und sich mit Dingen beschäftigen, die sie nichts
angehen. Der Apostel meint offenbar ihre Beschäftigung mit den die Wieder-
kunft Christi und die letzten Dinge überhaupt betreffenden Fragen. Solche Leute
weist er an und ermahnt sie mit ausdrücklichem Hinweis auf die Autorität, 12
die ihm der Herr Jesus Christus dazu verleiht, daß sie sich aller Beschäftigung
mit diesen Dingen enthalten und ihre Berufsarbeiten treiben sollen, damit sie
sich ihr täglich Brot selbst erwerben und es nicht infolge ihres frommen
Müßiggangs von andern zu erbetteln brauchen. Die ganze Gemeinde aber
ermahnt er, nicht müde zu werden im Rechttun, etwa weil andere glauben, 13
ihre Frömmigkeit auf bequemere Weise betätigen zu können. Damit kommt er
nun auf die bestimmte Anordnung zurück, von der er ausging. Er hat ja 14
durch diesen Brief in seinem und seiner Genossen Namen klar und bestimmt
gesagt, was er verlangt. Wenn nun noch einer diesem Worte ungehorsam ist,
so sollen sie ihn gleichsam als einen solchen anzeichnen, mit dem man keinerlei
geselligen Verkehr mehr haben kann, damit er dadurch vor der ganzen Gemeinde
beschämt und dadurch gebessert werde. Dem Apostel lag wohl auch daran,
den Nichtchristen zu beweisen, daß die Gemeinde mit solchen frommen Müßig-

gängern nichts zu tun haben wolle. Das ſchließt nicht aus, daß man einen ſolchen nicht als einen Feind betrachtet, ſondern ihn brüderlich zurechtzuweiſen ſucht. Der Gebetswunſch des Apoſtels an Gott, der über den wahren Seelenfrieden gebietet, geht weit über die Beunruhigung hinaus, die etwa jene Friedensſtörer in die Gemeinde hineingetragen haben. Sein Wunſch geht dahin, daß Gott ihnen dieſen Frieden allezeit gebe, auch unter allen Anfechtungen, die ihn ſtören könnten, und auf jede Weiſe, in der ſeine Gnadenwirkungen denſelben zu erhalten oder wiederherzuſtellen vermögen. In den Wunſch aber, daß der Herr mit ihnen allen ſei, ſchließt er ausdrücklich auch die verirrten Brüder ein, die des hilfreichen Geleites Gottes erſt recht bedürfen, um wieder auf den rechten Weg zu kommen.

3, 17. 18 Der Gruß (iſt geſchrieben) mit meiner, des Paulus, Hand. Das iſt das Zeichen in jedem (meiner) Briefe. So ſchreibe ich. Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſei mit euch allen!

Auf den Segenswunſch vorausweiſend, mit dem er ſeine Briefe zu ſchließen pflegt, ſagt der Apoſtel, daß er denſelben eigenhändig dem im übrigen diktierten Briefe hinzufüge. Offenbar waren es Vorkommniſſe, wie das 2, 2 erwähnte, die den Apoſtel zu dem Entſchluß bewogen, jeden ſeiner Briefe mit einer ſolchen eigenhändigen Nachſchrift zu ſchließen, an der man ſeine Echtheit erkennen könne. Sie ſollen ſich nur ſeine Schriftzüge merken, welche ſie ſchon an dieſer Einleitung des Schlußſegens wahrnehmen. Derſelbe lautet genau wie 1. Theſſ. 5, 28, nur daß er ihn ausdrücklich auf alle, alſo auch die verirrten Brüder, erſtreckt haben will.

An Timotheus 1.

1, 1. 2 Paulus, ein Apoſtel Chriſti Jeſu nach dem Befehl Gottes, unſers Heilandes, und Chriſti Jeſu, der unſere Hoffnung iſt, (wünſcht) dem Timotheus, ſeinem echten Kinde im Glauben, Gnade, Barmherzigkeit, Heil von Gott dem Vater und Jeſu Chriſto, unſerm Herrn.

Paulus bezeichnet ſich als einen Apoſtel Chriſti, um anzudeuten, daß es kein freundſchaftlicher, ſondern ein Geſchäftsbrief iſt, den er ſchreibt. Denn eben weil er auf göttlichen Befehl Apoſtel iſt, darf er nicht ſchreiben, wie er wohl ſonſt an ſeinen Timotheus ſchreiben würde, ſondern muß ſchreiben, was er in dieſer amtlichen Eigenſchaft ihm zu ſagen hat. Wie willig er aber dieſem Befehle folgt, deutet er damit an, daß er Gott als unſern Erretter bezeichnet, d. h. als den, der alle Veranſtaltungen zu unſerer Errettung vom ewigen Verderben und damit zu unſerm Heil getroffen hat. Er führt jenen Befehl aber zugleich auf Chriſtum zurück, der ihm denſelben übermittelt hat, als er ihn ausſandte, und der der Vermittler unſerer Hoffnung iſt, ſofern er uns durch die Ausführung der göttlichen Heilsabſichten zum Ziele unſerer Hoffnung verhilft. Den Timotheus bezeichnet er als ſein echtes Kind, weil derſelbe auf Grund des Glaubens, den er in ihm erweckte, in höherem Sinne ſein Kind iſt als ein leiblich erzeugtes. Er deutet damit an, warum es einer beſonderen

Motivierung bedurfte, daß er sich nicht mit einem Worte väterlicher Liebe an ihn wendet, sondern in seiner amtlichen Eigenschaft. Die übliche Grußformel erweitert er durch die Hinweisung auf die Barmherzigkeit Gottes, die ihn bewog sich unser zu erbarmen und unser Erretter zu werden. Aber er leitet alles, was er dem Schüler und Freunde wünscht, wie sonst, von Gott und Christo ab, weil die väterliche Liebe Gottes alles, was er uns von Heil bestimmt hat, durch das königliche Walten Christi als unsers erhöhten Herrn uns vermittelt.

1, 3—11 Wie ich dich ermahnt habe, als ich nach Makedonien 3
reiste, in Ephesus zu bleiben, um etlichen zu gebieten, sie sollten
nicht Fremdartiges lehren, auch nicht achthaben auf Fabeln und 4
endlose Geschlechtsregister, weil sie mehr Grübeleien schaffen, als
Gottes Hausordnung, die im Glauben besteht, — — Das Ziel aber 5
dieses Gebotes ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen
und ungefärbtem Glauben, welches etliche verfehlt haben und ab- 6
geirrt sind zu leerem Geschwätz. Sie wollen Gesetzeslehrer sein, 7
obwohl sie nicht verstehen, was sie sagen, noch, worüber sie so zuver-
sichtlich absprechen. Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, wenn 8
man es recht braucht, nämlich in dem Bewußtsein, daß für einen 9
Gerechten ein Gesetz (überhaupt) nicht da ist, sondern für Gesetzlose
und Unbotmäßige, Gottlose und Sünder, Unfromme und solche,
denen nichts heilig ist, für Vater- und Muttermörder, für Tot-
schläger, Unzüchtige, Knabenschänder, Menschenverkäufer, Lügner, 10
Meineidige, und wenn etwas anderes der gesunden Lehre zuwider
ist, nach dem Evangelium von der Herrlichkeit des seligen Gottes, 11
womit ich betraut ward.

Der Apostel war mit Timotheus in Ephesus gewesen und hatte ihn, als 3
er nach Makedonien abreisen mußte, gebeten noch länger dort zu bleiben,
um gewissen Lehrverirrungen in Ephesus entgegenzuwirken, die er dort
wahrgenommen und die seinerseits abzustellen es ihm an Zeit gefehlt hatte.
Es handelte sich um gewisse Leute, welche zwar nicht die reine Lehre
des Evangeliums bestritten oder verfälschten, aber sich bei ihrem Lehren mit
ganz andersartigen Dingen beschäftigten, als die, von denen das Evangelium
handelt. Welcher Art dieselben waren, können wir nur daraus abnehmen,
daß Timotheus ihnen nicht nur gebieten soll, dieses Lehren fremdartiger Dinge 4
zu lassen, sondern auch ihre Aufmerksamkeit nicht zu richten auf allerlei er-
dichtete Geschichten, welche die alttestamentlichen Erzählungen überwucherten, und
auf endlose Geschlechtsregister, zu welchen die Überlieferung die im Alten
Testament gegebenen fortspann. Denn wenn der Apostel dies Verbot damit
begründet, daß diese nur zu immer neuen Untersuchungen Anlaß geben, so erhellt
daraus, daß man aus ihnen in willkürlichster Weise allerlei geheimniskrämerische
Weisheit herausdeutete, welche natürlich bei jedem Erklärer eine andere war.
Jedenfalls boten sie nichts dar von dem, was nach der von Gott in seinem
Hause, d. h. in der Kirche, gesetzten Ordnung den einzigen Stoff für alles
Lehren darbieten soll, nämlich vom Glauben. Eigentlich sollte, dem Beginne
des Satzes entsprechend, jetzt folgen, was Timotheus jener Ermahnung gemäß
tun solle; aber da sich das aus dem, was er ihn damals gebieten hieß, von
selbst ergab, läßt Paulus den Nachsatz fallen, um ein Wort über den Zweck 5
dieses Gebotes hinzuzufügen. Da nämlich die Untersuchungen, welche sich

um die angeblich neu entdeckten Weisheitsquellen drehen, doch nur das Geltendmachen eigener Weisheit bezwecken und die dabei unausbleiblichen Meinungsverschiedenheiten nur Streit und Unfrieden hervorrufen, so ist der Zweck jenes Verbotes ein durchaus praktischer. Es will ein Lieben herstellen, welches aus einem von Unlauterkeit reinen Herzen kommt, dessen man sich in gutem Gewissen bewußt ist, und das aus ungeheucheltem Glauben kommt, d. h. einem
6 solchen, den man nicht nur sich oder andern einredet. Der Apostel weist auf diese Quellen der wahren Liebe hin, weil jene Leute, denen ihr Lehren fremdartiger Dinge verboten werden soll, eben das von ihm erstrebte Ziel verfehlt haben, weil es ihnen an diesen Voraussetzungen desselben fehlte. Denn die Beschäftigung mit jenen Dingen, die nur immer neue Untersuchungen hervorrufen, kann unmöglich aus einem lauteren Wahrheitsstreben hervorgehen, dessen sie sich in gutem Gewissen bewußt sind, und aus ungeheucheltem Glauben, weil der sie ja veranlassen würde, sich nur mit dem zu beschäftigen, worum es sich bei solchem Glauben handelt. Eben darum aber haben sie sich vom rechten Wege der Verkündigung, auf dem es sich nach Gottes Ordnung nur um die Verkündigung vom Glauben handelt, abgewandt zu einem Gerede über Dinge, die keinerlei wirklichen Wahrheitsgehalt haben und statt Liebe nur Streit und Zwietracht erregen können.

7 Während sie mit ihrer aus jenen Fabeln und Geschlechtsregistern herausgesponnenen Weisheit einen tieferen Sinn des alttestamentlichen Gesetzes erschließen wollen, wissen sie weder was sie sagen, indem sie sich selbst bei ihren angeblich so tiefsinnigen Lehren nichts Verständiges denken können, noch was es um jene Dinge sei, über die sie so zuversichtliche Behauptungen aufstellen. Es müssen also allerlei geheimnisvolle Dinge, allerlei angeblich religiöse Fragen gewesen sein, über die sie mittels jener neumodischen Gesetzesdeutung Aufschluß geben zu können beanspruchten, und über die man doch in Wahrheit
8 nichts wissen kann. Der Apostel stellt diesem Mißbrauch des Gesetzes das christliche Bewußtsein über den rechten, seinem Wesen entsprechenden Gebrauch des Gesetzes entgegen, das nicht mehr gut, d. h. heilsam sein kann, wenn man es zur Quelle geheimniskrämerischer Weisheit und zum Mittel unfruchtbarer
9 Grübeleien macht. Denn dieses Bewußtsein sagt uns, daß für einen Gerechten, d. h. der Norm des göttlichen Willens Entsprechenden, ein Gesetz überhaupt nicht bestimmt ist, sondern für solche, die sich an kein Gesetz binden wollen und keiner Autorität unterwerfen, die Gott nicht fürchten und seinen Willen nicht tun, die selbst unfromm sind und alles Heilige gemein achten. Der Apostel macht das
10 an der Aufzählung einer Reihe von groben Sünden klar, die am auffälligsten der Zucht eines Gesetzes bedürfen, indem er zum Schluß noch zu allem übergeht, was etwa auch sonst rechtschaffen Lebenden noch von sündhaftem Wesen anklebt. Alles, was dem aus der gesunden Lehre sich ergebenden sittlichen Verhalten widerstreitet, aufzudecken und zu verbieten, muß es ein Gesetz geben. Aus diesem Bewußtsein über das allgemeine Wesen eines Gesetzes ergibt sich, wie man das alttestamentliche Gesetz gebrauchen soll. Es ist zunächst für die Nichtchristen da, welche dadurch zur Erkenntnis ihrer Sünde und zum Heilsbedürfnis geführt werden sollen, kann aber auch den Christen noch lehren, alles, was mit der gesunden Lehre im Widerspruch steht, zu erkennen und abzutun. Dann aber muß freilich das Gesetz in seinem buchstäblichen Verstande als Offenbarung des göttlichen Willens genommen und nicht zur Quelle geheimniskrämerischer Weisheit gemacht werden, deren sittliche Folgen nur solche sein können, welche wieder die Zucht des Gesetzes notwendig machen. Für dieses Bewußtsein um den rechten Gebrauch des alttestamentlichen Gesetzes beruft sich

Paulus auf das Evangelium, welches die Herrlichkeit des seligen Gottes verkündigt als das, was den Gläubigen zuteil werden soll. Dann ist freilich klar, daß für die, welche aus Gnaden durch den Glauben gerecht geworden sind und also durch das Gesetz nicht erst dazu gemacht werden sollen, das Gesetz nicht bestimmt ist, sondern höchstens dazu, die Mängel ihrer sittlichen Entwickelung aufzudecken und abzustellen. Mit diesem Evangelium von der Gesetzesfreiheit ist aber gerade Paulus als Heidenapostel betraut, während die Apostel der Beschneidung noch an der Gültigkeit des Gesetzes, für die Judenchristen wenigstens, festhielten. 11

1, 12—20 Ich danke unserm Herrn Christo Jesu, der mich (dazu) 12
stark gemacht hat, weil er mich für treu erachtete, als er mich in
(seinen) Dienst stellte, der ich zuvor ein Lästerer war und ein Ver- 13
folger und Frevler; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren,
weil ich es unwissend getan im Unglauben. Es ist aber um so 14
reicher geworden die Gnade unsers Herrn am Glauben und an
der Liebe, die in Christo Jesu ist. Das ist ein gewißlich wahres und 15
ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die
Welt, Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vor-
nehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, 16
damit an mir zuerst Jesus Christus erzeigte alle Geduld zum
Exempel derer, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.
Gott aber, dem Beherrscher der Weltzeiten, dem unvergänglichen, 17
unsichtbaren, alleinigen Gott sei Ehre und Preis in Ewigkeit.
Amen. Dieses Gebot befehle ich dir, (mein) Kind Timotheus, 18
gemäß den zuvor auf dich hin ergangenen Weissagungen, daß
du in denselben eine gute Ritterschaft übest, indem du Glauben 19
und ein gutes Gewissen hast, welches etliche von sich gestoßen
und am Glauben Schiffbruch gelitten haben, unter denen ist 20
Hymenäus und Alexander, die ich habe dem Satan übergeben,
daß sie gezüchtigt werden, nicht mehr zu lästern.

Jenen Lehrverirrungen gegenüber kann sich Paulus als Beispiel für den rechten Inhalt des Evangeliums auf Grund seiner persönlichen Heilserfahrung darstellen. Er muß ja die tiefste Dankbarkeit hegen gegen unsern 12
erhöhten Herrn Christus, der ihm zu der Verkündigung des ihm anvertrauten Evangeliums Kraft gegeben hat, weil derselbe, als er den Apostel bei seiner Berufung in einen Dienst stellte, der die größte Treue erforderte, ihm solche Treue zutraute. Was das aber sagen will, das setzt der Apostel dadurch ins 13
Licht, daß er doch früher ein Lästerer Christi, ein Verfolger seiner Gemeinde, ein übermütiger Frevler gewesen war, den man nur schwerster Strafe, aber keinerlei Vertrauens wert achten konnte. Dennoch ist ihm Barmherzigkeit widerfahren, sofern er nicht dem Verderben überlassen wurde, das er reichlich verdient hatte, sondern sogar in den Dienst Christi berufen. Freilich war das nur möglich, weil, was er im Unglauben an Christo und seiner Gemeinde verübte, er in Unwissenheit tat und nicht in wissentlicher Verstockung wider die Wahrheit; aber diese Unwissenheit war eine verschuldete und hatte ihn in jene Tiefe des Verderbens gebracht. Und mehr noch. Als nun durch das bei seiner Berufung ihm widerfahrene Erbarmen Glaube in ihm gewirkt war und Liebe, 14
wie sie in der Lebensgemeinschaft mit Christo erzeugt wird, da wurde die

Gnade unsers Herrn erst recht überschwenglich reich an ihm, seinem Diener, indem sie seinen Glauben und seinen Liebeseifer mit seinem wirksamen Segen begleitete. Aus dieser seiner persönlichen Lebenserfahrung wird es klar, daß es sich bei dem Verbot der Lehrverirrungen, das der Apostel dem Timotheus
15 auftrug, nicht um den Streit verschiedener Ansichten handelt, sondern um die Ersetzung jener fragwürdigen und unklaren Spekulationen durch ein Wort, das schlechthin glaubwürdig und jeder, auch die höchste Gewähr fordernder Annahme wert ist. Das ist aber das Wort der evangelischen Heilsbotschaft, wonach der Heiland Jesus bei seiner Menschwerdung in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten. Denn daß er, der frühere Verfolger der Gemeinde, der durch die Schwere seiner Sünde alle andern Sünder übertraf, gerettet wurde, bezeugt ja diese Tatsache. Weit entfernt davon, daß diese Schwere seiner Sünde
16 ihn von jener Errettung ausschloß, ist ihm ebendarum Barmherzigkeit widerfahren, damit an ihm zuerst Jesus Christus die ganze Fülle seiner auch eine so große und andauernde Feindschaft ertragenden Langmut erwiese. Gerade an ihm sollte vorbildlich dargestellt werden, was für Leute es seien, die durch das auf ihn gegründete Heilsvertrauen ewiges Leben erlangen sollen. Nicht irgendeiner beschränkten Zahl von Sündern sollte jene Langmut zuteil werden, sondern allen, auch den gröbsten Sündern, welche dieselbe aufs äußerste herausgefordert. Mit einem damals wohl schon in der Gemeinde stehend ge-
17 wordenen Lobpreis Gottes schließt der Apostel diesen Rückblick auf seine persönliche Lebenserfahrung ab. Er gilt dem letzten Urheber des ihm widerfahrenen Heils, der die Weltzeiten beherrscht, weil er schon in dieser ordnet, was in der zukünftigen sich vollenden soll.

Nachdem der Apostel so den seinem geistlichen Kinde gegebenen Auftrag allseitig
18 begründet, legt er ihm denselben nochmals ans Herz mit Berufung auf die Prophetenstimmen, die damals, als Paulus ihn in seinen Dienst nahm, auf ihn als einen zu diesem Gehilfenamt besonders Geeigneten hinwiesen. Er soll aus ihnen Mut und Kraft schöpfen, einen guten Kampf gegen jene Lehrverirrungen zu führen.
19 Er braucht dazu nichts anderes als den Glauben und das gute Gewissen, das ihm sagt, daß er in demselben nichts anderes als sein Heil gesucht hat. Eben dieses Bewußtsein um die Lauterkeit ihres Wahrheits- und Heilsstrebens haben etliche von denen, deren Lehrverirrungen Timotheus bekämpfen soll, gleichsam mutwillig von sich gestoßen, indem sie es nicht der Mühe wert achteten, ihr Interesse ausschließlich auf das Evangelium zu richten. Darum haben sie an dem Glauben, der sich nur auf dies Evangelium richten kann, Schiffbruch gelitten. Als Beispiel
20 dafür führt der Apostel zwei Männer namentlich an, gegen die er das schärfste Zuchtmittel in Anwendung bringen mußte, das er einst gegen den Blutschänder in Korinth beabsichtigte (vgl. 1. Kor. 5, 5). Freilich sollte dasselbe auch sie nur zur Besserung führen, indem es sie bewog, das Lästern zu lassen. Offenbar hatten sie, als Paulus ihre Lehrverirrungen rügte, seine Autorität mit Lästerung seiner Person zurückgewiesen und damit gezeigt, wie weit sie bereits von dem Glauben an das Evangelium, das er vertrat, abgekommen waren.

2, 1—7 So ermahne ich nun vor allen Dingen zuerst, daß man
tue Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung für alle Menschen,
2 für Könige und alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und
stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.
3 f. Solches ist gut und angenehm vor Gott unserm Heilande, welcher
will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis
5 der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott und ein Mittler

zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus
Jesus, der sich selbst gegeben hat zur Erlösung für alle, auf daß 6
solches zu seiner Zeit bezeugt würde, wozu ich gesetzt bin als 7
Herold und Apostel (und zwar) — ich sage die Wahrheit, ich lüge
nicht — als Lehrer der Heiden in Glauben und Wahrheit.

Ein zweites, das der Apostel dem Timotheus aufträgt, ist die Fürsorge
für die Ordnung der Gemeindegottesdienste. Er will vor allem zuerst, 1
daß die Gebete, die in denselben abgehalten werden, seien es Bittgebete irgend-
welcher Art oder Dankgebete, immer zugleich das Interesse aller Menschen ins
Auge fassen sollen. Er nennt insbesondere solche, die als Einzelherrscher
an der Spitze des Staates stehen, und alle obrigkeitlichen Personen, die in 2
irgendeiner hervorragenden Stellung sich befinden, als die, für welche gebetet
werden soll. Nur so kann man ein Leben führen, wie es sich für Christen
ziemt, ein von der Welt zurückgezogenes, das sich auch durch keine von ihr
erfahrene Unbill zu Sorge oder Zorn erregen läßt, und ein stilles, das weder mit
Reden noch Tun in die äußeren Verhältnisse eingreift. Denn dem Christen
ziemt nur die Frömmigkeit, welche alles, was er von den Menschen umher,
insbesondere von der Obrigkeit, erfährt oder wünscht, lediglich in Bitte und
Dank Gott anheimstellt, und die würdevolle Haltung, welche sich durch nichts,
das ihm widerfährt, von seiner stillen Zurückgezogenheit abbringen läßt. Solche
Lebensführung, welche notwendig die von dem Apostel geforderte Fürbitte für 3
alle Menschen und für die Obrigkeit insonderheit erzeugt, ist vor Gott wertvoll
und einer wohlgefälligen Annahme gewiß. Denn er, der unser Erretter ist,
will, daß alle Menschen errettet werden und, was dazu unumgänglich notwendig 4
ist, zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. In der alle umfassenden Fürbitte
und Danksagung macht eben der Christ die auf alle Menschen gerichtete Heils-
absicht Gottes zu der seinigen.

Daß es für alle nur einen Heilsweg gibt, den sie kennen lernen
müssen, um gerettet zu werden, begründet der Apostel dadurch, daß nur
Einer Gott ist, der diesen Heilsweg ordnet, und Einer der Vermittler 5
zwischen Gott und den Menschen, der denselben für sie bereitet, nämlich
Jesus Christus. Daß Jesus aber einfach als Mensch bezeichnet wird,
deutet schon darauf hin, daß sein Mittlertum nach der Heilsabsicht Gottes
allen gilt, die irgend Menschen sind, gleichwie er. Er war es, der sich
selbst in den Tod dahingegeben und durch diese Gott so wertvolle Leistung 6
ihn vermocht hat, die Sünder aus ihrer Schuldhaft zu entlassen, weil Gott seinen
Tod als einen ihm genügenden Lösepreis annahm. Da Christus denselben
aber für alle zahlte, so erhellt daraus, daß der von Gott geordnete Heilsweg für
alle bestimmt war. Aber damit alle zu der allein heilbringenden Erkenntnis dieses
Heilsweges gelangen konnten, mußte diese Selbsthingabe des einen Heilsmittlers
zu der dafür geeigneten Zeit bezeugt werden, was erst geschehen konnte, als
das Erlösungswerk durch ihn vollbracht war. Um dieses Zeugnis abzulegen,
ist Paulus gerade auserwählt, der als Apostel ausgesandt ist, um mit Herolds- 7
ruf zu verkündigen, was er aus eigener Erfahrung bezeugen kann. Daß er
freilich speziell zum Heidenlehrer berufen, und dadurch die Bestimmung dieses
Zeugnisses für alle Menschen gewährleistet ist, dafür kann er sich nur auf seine
Wahrhaftigkeit berufen, die alle Lüge ausschließt. Er soll die Heiden lehren,
damit sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, und da dies nicht geschehen
kann, ohne daß sie von der Wahrheit seiner Heilsbotschaft überzeugt werden,
so muß er sie im Glauben, wie in dem, was Wahrheit ist, unterweisen. Durch

den Hinweis auf dies alles soll Timotheus natürlich seine Ermahnung zur Fürbitte und Danksagung für alle Menschen unterstützen.

2, 8—15 So will ich nun, daß die Männer beten sollen an allen Orten, indem sie heilige Hände aufheben ohne Zorn und Zank.
9 Desselbengleichen sollen die Weiber (beten) in sittiger Kleidung, um mit Scham und Züchtigkeit sich zu schmücken, nicht durch Haargeflecht und Gold oder Perlen oder kostbares Gewand,
10 sondern, wie es sich Weibern ziemt, die sich zur Gottesfurcht be-
11 kennen, durch gute Werke. Ein Weib lerne in der Stille mit
12 aller Unterwürfigkeit. Zu lehren aber gestatte ich einem Weibe nicht, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern sie soll
13 sich stille halten. Denn Adam ward zuerst geschaffen, danach
14 Eva. Und Adam ward nicht betrogen, sondern das Weib geriet
15 durch Verführung in Übertretung. Sie wird aber selig werden beim Kindergebären, so sie bleiben im Glauben und Lieben und in Heiligung samt Züchtigkeit.

Der Apostel geht dazu über, wie er die öffentlichen Gebete, von
8 denen er sprach, verrichtet haben will. Dabei betont er, daß jedem Orte, wo sich Gemeindeglieder zum Gebet versammeln, wie in den engeren Hausgemeinden, und nicht bloß dem Versammlungsort der Gesamtgemeinde, die Gottgeweihtheit eignet, welche die Haltung der Männer beim Gebet bestimmen soll. Sie sollen nur geweihte Hände zum Gebet erheben, d. h. nur in geweihter Stimmung dazu schreiten, welche alles Zürnen und Zanken ausschließt. Gerade in den Lehrverirrungen der Gegenwart konnte es so leicht vorkommen, daß die, welche jene neue Weisheit in der Gemeindeversammlung vortrugen, selber über ihre vermeintlichen Entdeckungen in Streit gerieten. Ebenso geziemt sich für die
9 Frauen, bei diesem weihevollen Akte in sittiger Gewandung zu erscheinen, die nichts an Wohlordnung und Anstand vermissen läßt. Gewiß sollen sie sich zum Gottesdienst schmücken, aber mit der echt weiblichen Schamhaftigkeit, die nicht die Augen der Männer auf sich ziehen will, und mit der Züchtigkeit, die jede unreine Regung durch besonnene Selbstbeherrschung niederhält. Dann werden sie ihren Schmuck nicht suchen in Haargeflecht, wodurch das Weib den natürlichen Schmuck des Hauptes zu steigern sucht, und in Goldzierat, Perlen oder kostbarer Kleidung, womit es andere Körperteile schmückt. Für Frauen,
10 die sich zur Gottesfurcht bekennen und damit ein derselben entsprechendes Verhalten versprechen, ziemt sich allein der Schmuck des durch gute Werke bewährten Tugendeifers.

Sodann geht der Apostel zu dem Verhalten der Frauen in den gottes-
11 dienstlichen Versammlungen überhaupt über. Wenn die Männer wohl in denselben durch Fragen, die sie aufwarfen, oder Zweifel, die sie äußerten, weitere Belehrung suchten, so sollen die Frauen nur in Schweigsamkeit zuhören, um zu lernen, weil jedes Hervortreten in der Männerversammlung der natürlichen Unterordnung
12 des Weibes unter den Mann widerspricht. Vollends Lehrvorträge zu halten gestattet der Apostel den Frauen ausdrücklich nicht, weil ja der Lehrende die Versammlung beherrscht und den andern sagt, was sie zu glauben oder zu tun haben. Damit ist ein selbstherrliches Gebieten über den Mann gegeben, das in jeder Form der natürlichen Stellung des Weibes zum Manne widerspricht, die ein stilles Sichzurückhalten von jedem Eingreifen in das Herrschaftsgebiet des Mannes fordert. Der Apostel
13 begründet das dadurch, daß doch nach der Schöpfungsgeschichte Adam zuerst

gebildet ward, also eine Zeitlang ohne das Weib war und darum nicht auf irgendeine Leitung durch das Weib angewiesen sein kann, das erst später geschaffen ward. Ebenso verweist er auf die Sündenfallsgeschichte. Denn nicht Adam, der nur der Stimme seines Weibes gehorchte (1. Mos. 3, 12), wurde 14
von der Schlange getäuscht, sondern das Weib geriet, durch ihre Reden verführt, in Übertretung. Daraus folgt, daß das Weib der Verführung leichter zugänglich ist als der Mann und also der Leitung durch den Mann bedarf, nicht umgekehrt. Von dem, was dort von dem ersten Weibe gesagt, geht der Apostel zu dem über, was von dem Weibe überhaupt gilt. Handelt es sich 15
darum, wodurch dasselbe zu dem Ziele gelangen soll, das jeder Mensch erstrebt, zu der Errettung vom ewigen Verderben, so soll das Weib dieses Ziel nicht erstreben im Haschen nach einer ihm von Natur versagten Berufswirksamkeit, sondern in der Erfüllung seines natürlichen Berufs, der doch in der Fortpflanzung des Geschlechts besteht. Es kommt auch für die Weiber nur darauf an, daß sie die Bedingung erfüllen, an welche für alle das Heil geknüpft ist, daß sie nämlich verharren im Glauben, im Lieben als der christlichen Kardinaltugend und in der Heiligung im umfassendsten Sinne, wie sie die Frucht des neuen Heilsstandes ist. Für sie tritt nur noch speziell die keusche Züchtigkeit hinzu, die jede unweibliche Regung durch besonnene Selbstbeherrschung niederhält, also auch jede Neigung, sich über die natürlichen Schranken des weiblichen Berufes hinaus eine Wirksamkeit zu suchen, die ihnen nicht ziemt.

3, 1—7 Das ist gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt 1
begehrt, der begehrt ein köstliches Werk. Es soll nun der Bischof 2
sein unsträflich, eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei, lehrhaftig, nicht ein Trinker, nicht ein Raufbold, son- 3
dern gelinde, nicht streitsüchtig, nicht geizig. (Er soll) seinem 4
eigenen Hause in aller Ehrbarkeit wohl vorstehen, so daß er (nur) gehorsame Kinder hat. So aber jemand seinem eigenen Hause 5
nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen? (Er soll) kein Neuling sein, damit er sich nicht aufblähe 6
und dem Verleumder ins Urteil falle; er soll aber auch ein gutes 7
Zeugnis haben von denen, die draußen sind, damit er nicht falle in des Verleumders Schmähung und Schlinge.

Weiter soll Timotheus darauf sehen, daß die notwendigen Erfordernisse zum Gemeindeamt bei der Besetzung desselben nicht außer Augen gelassen werden. Der Apostel leitet seine Anweisung darüber ein mit der ausdrücklich 1
als zweifellos bezeichneten Aussage, daß, wenn einer gleichsam die Hand ausstreckt nach einem Aufsichtsamt in der Gemeinde, er eine wahrhaft wertvolle Wirksamkeit begehrt. In der schon länger bestehenden Gemeinde zu Ephesus konnte sich also bereits das Verlangen regen, an der Gemeindeleitung mit beteiligt zu sein. Es ist dabei vorausgesetzt, daß solcher ausgesprochenen Neigung auch eine besondere Befähigung entspreche. Darum leitet der Apostel nur noch aus dem Charakter dieses Amtes ab, daß und wie der Träger desselben 2
ihm entsprechen soll. Es kommt hier zunächst darauf an, daß einem solchen nicht beizukommen ist, daß auch der die höchsten Forderungen Stellende keine Handhabe findet, ihn irgendwie herabzusetzen. Daher wird als die erste spezielle Forderung genannt, daß er nur eines Weibes Mann gewesen sei, weil die zweite Ehe, wenn Gott durch den Tod den Mann seiner ersten Gattin beraubt hatte, im Bewußtsein der Zeit nun einmal als ein Zeichen von Unenthaltsamkeit

galt und daher den Bischof in den Augen der Gemeinde herabsetzen konnte. Daran reiht sich die Forderung der Nüchternheit im Urteil, das sich durch keine noch so blendenden Vorzüge trüben läßt, die Selbstbeherrschung, die sich stets im Zügel hält und jeder ungesunden oder das besonnene Maß überschreitenden Erregung wehrt, endlich die wohlanständige, ehrbare Haltung, die nur die äußere Erscheinungsform dieser beiden Tugenden ist. Wie es sich in alledem noch nicht um den Ausschluß sittlicher Makel handelt, die dem Bewerber anhaften, so folgen noch zwei positive Tugenden, die Gastlichkeit, welche durchreisenden Brüdern von auswärts darbietet, was sie brauchen, und die Lehrtüchtigkeit, welche den Bischof befähigt, der eigenen Gemeinde unter den Bedürfnissen der Gegenwart zu dienen. Denn allerdings zeigen die Briefe des Apostels an seine Schüler mehrfach sein Bestreben, die Lehrtätigkeit, die ja ursprünglich eine völlig freie war, möglichst mit dem Gemeindeamt zu verbinden und so den Lehrverirrungen, die immer bedrohlicher wurden, vorzubeugen.

3 Wenn die folgende Forderung dagegen zwei grobe sittliche Makel, die Trunksucht und Rauflust, ausschließt, so zeigt schon der Gegensatz, daß damit nur auf die schlimmsten Unzuträglichkeiten hingewiesen werden soll, welche entstehen, wenn man auf die sittliche Gesamthaltung nicht die gebührende Rücksicht nimmt, ohne daß damit gesagt ist, daß nur dieses Ärgste vom Gemeindeamt ausschließt. Denn es folgt die billige Milde, die allen Streit überhaupt unmöglich macht, und das gleiche wird von der Abwesenheit alles Geldgeizes gelten. Ganz 4 speziell auf die Befähigung zur Gemeindeleitung bezieht sich die Forderung, daß der Bischof in der Leitung seines Hauswesens bewährt sein soll und schon sie mit der würdevollen Haltung führen, die dem Hausvater ziemt. Als eine Probe solcher Bewährung nennt der Apostel, daß, wenn er Kinder hat, dieselben in einer Unterwürfigkeit zu ihm stehen, welche sein Hausregiment unbedingt respektiert. Hier aber fügt Paulus gleichsam parenthetisch ausdrücklich die 5 Reflexion an, die diese Forderung erklärt, daß nämlich die Gemeinde ebenfalls ein Hauswesen ist, wie die Familie, und zwar ein Hauswesen Gottes. Daher wird der, welcher jener nicht vorzustehen versteht, dieses noch viel weniger mit allem zu seiner Leitung Notwendigen versorgen können. Endlich will der Apostel 6 Neubekehrte vom Gemeindeamt ausgeschlossen wissen, die leicht wegen ihres in der ersten Liebe bezeugten Eifers für die Sache des Herrn dazu besonders geeignet erscheinen konnten. Er fürchtet aber, daß dieselben, durch den Stolz auf solche Bevorzugung berauscht, nicht merken könnten, wenn sie in Verfehlungen geraten, die sie dem Urteil des Verleumders verfallen lassen würden. War doch die Gemeinde überall von solchen umgeben, die nur darauf paßten, ihr 7 Böses nachzureden. Der Bischof muß aber nicht nur keinen Anlaß zur Verurteilung geben, sondern vielmehr sogar ein gutes Zeugnis haben von denen, die außerhalb der Gemeinde stehen. Denn wenn dieselben auch nur irgendeinen Makel an seiner Vergangenheit entdecken, so wird er der Schmähung des Verleumders verfallen, der ihn gleichsam in seiner Schlinge fängt, um an ihm nachzuweisen, was für Leute es sind, welche die Christen zu ihren Vorstehern wählen. Eine Religion, die darauf ausging, Sünder zu erretten, konnte leicht ihren höchsten Triumph in solchen sehen, die vormals die ärgsten Sünder gewesen waren, aber darum doch eben nicht geeignet schienen, die Gemeinde vor der Welt zu repräsentieren.

3, 8—13 **Desselbengleichen die Diakonen sollen ehrbar sein, nicht zweizüngig, nicht dem Wein ergeben, nicht gewinnsüchtig,**
9 **indem sie das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen haben.**

Auch diese aber sollen zuvor geprüft werden, danach lasse man 10
sie ihren Dienst tun, wenn sie unsträflich sind. Desselbengleichen 11
(ihre) Frauen sollen ehrbar sein, nicht verleumderisch, nüchtern,
treu in allen Dingen. Diakonen sollen sein eines Weibes Mann, 12
ihren Kindern wohl vorstehen und ihren eigenen Häusern. Denn 13
welche wohl gedient haben, erwerben sich selbst eine gute Stufe
und große Zuversicht im Glauben an Christum Jesum.

Der Apostel geht zu den Erfordernissen für das Amt der Diakonen über, deren Geschäfte wir zwar nicht genau kennen, die aber wohl vorzugsweise mit der Armenpflege und mit der Ausführung der Anordnungen zu tun hatten, welche die Gemeindeältesten oder Bischöfe gaben. Auch sie sollen ihre immerhin niederen Dienste mit derselben würdevollen Haltung versehen, die bei den Ge- 8
meindevorstehern sich von selbst verstand, weil auch ihre Wirksamkeit im Namen der Gemeinde geübt wurde. Sie dürfen nicht zweizüngig sein, weil es ihnen das Vertrauen derselben raubt, wenn sie im berufsmäßigen Verkehr mit den Gemeindegliedern mit dem einen so, mit dem andern anders reden. Sie dürfen nicht dem Wein ergeben sein, da ihr Beruf sie viel in die Häuser führte und die dort gebotene Gastfreundschaft sie leicht verleiten konnte, dem Genuß zu frönen, statt ihres Amtes zu warten. Vor allem dürfen sie nicht gewinnsüchtig sein, da sie mit den Armengeldern und wohl auch mit den Beiträgen zur Gemeindekasse zu tun hatten, was ihnen leicht Anlaß geben konnte, sich in unerlaubter Weise zu bereichern. Gerade dieser Forderung konnten sie nur genügen, wenn sie ihren Glauben, der sich ja, als im Herzen verborgen, der 9
Prüfung jedes andern entzog, in einem reinen Gewissen besaßen, das nicht mit dem Bewußtsein befleckt war, ihn nur erheuchelt zu haben, um sich eine gewinnbringende Stellung in der Gemeinde zu verschaffen. Auch diese aber, deren obengenannte Eigenschaften sich doch erst in ihrer Berufstätigkeit heraus- 10
stellen können, sollen, ebenso wie die Bischöfe, auf ihre Vergangenheit geprüft werden und erst, wenn dieselbe sich als unbescholten herausstellt, zum Gemeindedienst zugelassen werden.

Bei ihnen muß sich aber die Prüfung auch auf ihre Frauen er- 11
strecken, die ihnen in ihrer Berufstätigkeit vielfach zur Hand gehen mußten. Auch diese müssen dieselbe würdevolle Haltung haben, wie ihre Männer, weil ein würdeloses Verhalten des Weibes den Mann und das Amt, dessen Träger er ist, entwürdigt. Sie dürfen nicht zu böser Nachrede geneigt sein, weil sie sonst von den mancherlei Details, die der Diakon über die Gemeindeglieder und ihre Familien erfuhr, leicht üblen Gebrauch machen konnten, indem sie dieselben entstellt weitertrugen. Auch sie müssen nüchtern in ihrem Urteil sein, um nicht die Berufstätigkeit des Mannes durch ungesunde Erregung zu beeinflussen, und treu in allen Dingen, auch wo sie über ihren nächsten Beruf hinaus dem Manne als Gehilfen in seiner amtlichen Tätigkeit zur Seite stehen sollen. Der Apostel hat diese Anforderungen an die Frauen der Diakonen hier eingeschaltet, weil er nun noch die Berücksichtigung des Familienlebens der letzteren fordern will. Auch sie sollen, wie die Bischöfe, nur einmal ver- 12
heiratet gewesen sein und gutes Regiment über die Kinder und die übrigen Hausgenossen führen. Aber da diese Forderungen an sich mit dem Diakonenamt nichts zu tun haben, begründet Paulus sie noch ausdrücklich durch das, was 13
sie durch eine gute Verwaltung desselben erlangen. Sie erwerben sich nämlich dadurch trotz der verhältnismäßig untergeordneten Dienste, die sie geleistet haben, eine schöne Stufe, die sie in der Hochschätzung der Gemeinde ersteigen;

und diese Ehrenstellung verpflichtet sie dazu, auch in ihrem Familienleben der Gemeinde voranzuleuchten. Die volle Zuversicht ihres Auftretens in der Gemeinde, die jener Ehrenstufe entspricht, soll zwar nicht in eitlem Selbstvertrauen beruhen, sondern in ihrem auf Christo ruhenden Heilsvertrauen; aber dieselbe würde geschädigt werden, wenn sie durch das Bewußtsein irgendeines in den Augen der Gemeinde ihnen anhaftenden Makels gelähmt würde.

3, 14—16 Solches schreibe ich dir, obwohl ich hoffe, schneller zu
15 dir zu kommen; so ich aber verzöge, daß du wissest, wie man
wandeln soll in dem Hause Gottes, welches ist eine Gemeinde des
lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahr-
16 heit. Und kündlich groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: der
geoffenbart ist im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen
den Engeln, gepredigt unter den Heiden, geglaubt in der Welt,
aufgenommen in die Herrlichkeit.

Die Anordnungen in betreff des Gottesdienstes und der Ämterbesetzung setzten offenbar voraus, daß Timotheus noch längere Zeit werde die Gemeinde-
14 angelegenheiten in Ephesus leiten müssen. Daher sagt der Apostel, er schreibe dies, obwohl er hoffe, schneller zurückzukommen, als es scheinen könnte, wenn er dem Schüler zu ordnen aufträgt, was er nach seiner Rückkehr doch selbst ordnen kann. Offenbar aber war ihm schon die Möglichkeit nahegetreten, daß
15 seine Rückkehr sich noch erheblich verzögern könne, und für diesen Fall gibt er seinem Stellvertreter diese Anweisungen, damit derselbe wisse, wie Männer und Frauen, Bischöfe und Diakonen sich in einer Gottesfamilie verhalten sollen. Als solche hatte er schon oben die Gemeinde bezeichnet, wo er die Familie des Bischofs als ihr Analogon bezeichnete (vgl. 3, 5); und hier hebt er ausdrücklich hervor, daß es sich ja auch bei der dem Timotheus befohlenen Gemeinde um eine Gemeinde Gottes handle, der als der lebendige darauf hält und halten muß, daß in derselben alles nach seinem Willen zugehe. Darum muß Timotheus darüber Belehrung empfangen, welche Ordnungen dieser Wille für den Gottesdienst, wie für die Gemeindeleitung und den Gemeindedienst vorschreibt. Das erhellt aber auch daraus, daß in dieser Gemeinde Gottes die Wahrheit eine Stätte in der Welt gefunden hat, weil sie dieselbe aufrechterhält, wie die tragende Säule das Dach, oder weil der Wahrheit in ihr eine dauernde Existenz gesichert ist, wie dem, was auf einer festen Unterlage aufgebaut ist. Weil aber die Wahrheit, welche den wahren Heilsweg zeigt, immer zugleich das praktische Leben regelt, so muß die Gemeinde als ihre Trägerin und Erhalterin in der Welt ihre festen Ordnungen haben, in denen sie der Welt voranleuchtet; und auch darum muß Timotheus diese Ordnungen genau kennen. Wie hoch der Beruf sei, den die Gemeinde damit empfangen hat, macht Paulus
16 dadurch anschaulich, daß er diese Wahrheit als etwas anerkanntermaßen Hochwichtiges bezeichnet, nämlich als ein nur der lauteren Frömmigkeit anvertrautes Geheimnis, der es eigentümlich ist, immer und überall sich durch den Willen Gottes bestimmen zu lassen. Denn der Kern und Mittelpunkt dieser Wahrheit ist Christus, in dem das ganze Geheimnis des göttlichen Heilsratschlusses kund geworden, von dem kein Mensch durch sich selbst etwas weiß noch wissen kann. Den Inhalt desselben beschreibt aber Paulus mit Verweisung auf die Worte eines altchristlichen Liedes, in dem es von Christo heißt: Er, der vor der Zeit Gewesene, aber der Welt noch gänzlich Unbekannte, ist ihr kund geworden durch seine geschichtliche Erscheinung im Fleisch. Sein Anspruch darauf zu

sein, was er sein wollte, unser Heilsmittler, ist gerechtfertigt dadurch, daß er auf Grund göttlichen Geistes, wie er in ihm war, auferweckt wurde (vgl. Röm. 1, 4). Infolge der mit seiner Auferstehung gegebenen Erhöhung ist er himmlischen Wesen, wie es die Engel sind, erschienen und unter Völkern, wie sie den Erdkreis erfüllen, durch die apostolische Heilsbotschaft verkündigt. Dadurch, daß von ihr Glauben an Christum gewirkt ward, ist er innerweltlich verherrlicht, wie er unter den Himmelsbewohnern verherrlicht ward durch seine Aufnahme in die überweltliche Herrlichkeit. So bilden diese Worte den feierlichen Abschluß der bisherigen Anweisungen.

4, 1—10 Der Geist aber sagt deutlich, daß in künftigen Zeiten etliche vom Glauben abfallen werden, weil sie anhangen verführerischen Geistern und teuflischen Lehren auf Grund der 2
Gleisnerei von Lügenrednern, welche ein Brandmal in ihrem Gewissen haben. Sie verbieten ehelich zu werden und fordern 3
Speisen zu meiden, die doch Gott geschaffen hat, damit man sie mit Danksagung nehme, für die Gläubigen und die, welche die Wahrheit erkannt haben. Denn alle Kreatur Gottes ist gut, und 4
nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird; denn 5
es wird geheiligt durch Wort Gottes und Gebet. Wenn du den 6
Brüdern solches vorhältst, wirst du ein guter Diener Christi sein, so du dich nährst mit den Worten des Glaubens und der rechten Lehre, der du nachgegangen. Die ungeistlichen aber und alt- 7
vettelischen Fabeln verbitte dir, übe dich selbst aber in der Gottseligkeit; denn die leibliche Übung ist zu wenig nütze, die Gottselig- 8
keit aber ist zu allen Dingen nütze, da sie die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens. Das ist gewißlich wahr 9
und ein teuer wertes Wort; denn dahin arbeiten wir auch und 10
werden geschmäht, weil wir auf den lebendigen Gott unsere Hoffnung gesetzt haben, welcher ist ein Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen.

Scheinbar von ganz fernliegenden Gefahren der Zukunft anhebend, bereitet der Apostel doch nur persönliche Ermahnungen für Timotheus vor. Daß die Kirche die Bewahrerin der Wahrheit ist, schließt nicht aus, daß, 1
wie der prophetische Geist in bereits hier und da ergangenen Weissagungen mit ausdrücklichen, unmißverständlichen Worten sagt, in späteren Zeiten etliche vom Glauben abfallen werden. Der Grund davon ist, daß sie sich irreführenden Geistern ergeben, welche spätere Irrlehrer inspirieren werden und ihnen Lehren eingeben, die von Dämonen herrühren. Daraus erhellt, daß diese Irrlehrer auf dem Gebiet des Heidentums zu suchen sind, das ja das spezielle Herrschaftsbereich der Dämonen ist. Solche Irrlehren würden freilich auf die Gläubigen keinen Einfluß gewinnen können, wenn sie nicht in der Heuchelei von Lügen- 2
lehrern ihnen gegenüberträten, welche sich den falschen Schein besonderer Enthaltsamkeit zu geben wissen. In Wahrheit tragen sie ein Brandmal an ihrem eigenen Gewissen, d. h. sie sind sich ihres sündhaften Wesens wohl bewußt, das sie unter dem heuchlerischen Schein solcher Enthaltsamkeit zu verbergen wissen. Wie sehr ihre Lehren teuflischer Art sind, erhellt daraus, daß sie die Ehe 3
verbieten, was nur auf Grund heidnischer Anschauungen möglich ist, welche leugnen, daß Mann und Weib von Gott füreinander geschaffen sind. Darauf

geht der Apostel nicht näher ein, weil solche Anschauungen den Christen seiner Zeit noch sehr fern lagen. Wenn aber jene Lügenlehrer aus dem Heidentum, das die Welt nicht für eine Schöpfung Gottes hielt, auch die Enthaltung von gewissen Speisen fordern werden, so wußte der Apostel aus seinen Erfahrungen in Rom und Kolossä nur zu gut, wie selbst die Christen, wenn auch aus sehr andern Motiven, vielfach zu solcher asketischen Speisewählerei hinneigten. Um dieselbe daher in jeder Form zu verurteilen, hebt er hervor, wie Gott ja die Speisen geschaffen hat, damit wir sie aus seiner Hand nehmen und ihm dafür danken. Freilich gilt das uneingeschränkt nur für die Gläubigen und die, welche die Wahrheit vollkommen erkannt haben. Denn den noch ungläubigen Juden waren ja wirklich durch ihr Gesetz manche Speisen versagt, und den schwachen Christen, die an manchem Genuß Anstoß nahmen, blieb
4 derselbe gewissenswidrig und daher unerlaubt. In Wahrheit ist doch alles, was Gott geschaffen hat, gut und darum nichts aus irgendeinem Grunde vom Genusse auszuschließen, vorausgesetzt, daß es mit Danksagung empfangen wird. Wollte man sagen, das Reinnatürliche entbehre doch an sich der Gottgeweihtheit, die dem Christen eignet, und könne diese dadurch schädigen, so wird es ja
5 eben durch die Danksagung geheiligt, d. h. in dieselbe Kategorie des Gottgeweihten versetzt. Denn in dem (schon damals also üblichen) Tischgebet wird die Speise durch ein alttestamentliches Gebetswort vor Gott gebracht und empfängt von ihm dieselbe Heiligkeit, die der Christ in der Taufe empfangen hat.

6 Diese Grundsätze in betreff des Speisegenusses soll Timotheus den Gemeindegliedern an die Hand geben. Paulus bezeichnet sie als seine Brüder, weil Timotheus dieselben auch sich selbst gesagt sein lassen soll. Manche Andeutungen des Briefes zeigen, daß auch er zu asketischen Grundsätzen hinneigte. Aber wenn er jene Wahrheiten den Christen einschärft, wird er Christo einen wertvollen Dienst leisten, indem er sie gegen jene späteren Verführungen sichert. Das kann er freilich nur, wenn er sich selber ständig nährt mit den Worten, in welchen der Glaube sich ausspricht und die rechte Lehre, die allein die richtigen Grundsätze für den Gebrauch alles von Gott Geschaffenen darbieten kann. Dieser Lehre ist aber Timotheus nachgegangen und geht ihr nach, um sie als Nahrung für sein geistliches Leben stetig zu gebrauchen. Freilich
7 pries man neuerdings als ein solches Nahrungsmittel jene Fabeln an, von denen der Apostel im Eingang geredet, und die er auch jetzt als solche, die mit dem Heiligen nichts gemein haben, ja geradezu als Altweibergeschwätz bezeichnet. Die soll Timotheus entschieden ablehnen. Vielmehr soll er mit sich selbst, um ein rechter Diener Christi zu werden, nur solche Übungen anstellen, welche wirklich zur Frömmigkeit dienen, indem sie alle derselben zuwiderlaufenden Regungen zu unterdrücken befähigen. Auch hier liegt schon im Hintergrunde der Gegensatz gegen eine Übung in äußeren Enthaltungen, wie es die Askese sein wollte. Paulus verwirft eine solche keineswegs ganz, sofern dieselbe die Herrschaft über die Triebe des Leibes zu gewinnen sucht. Aber aus-
8 drücklich sagt er, solche leibliche Übung habe doch nur einen geringen Nutzen. Dagegen habe die Frömmigkeit, die Timotheus durch die ihm empfohlenen Übungen fördern soll, einen allumfassenden Nutzen, sofern sie dem gegenwärtigen wie dem zukünftigen Leben Segen verheißt. Wie glaubwürdig und jeder Annahme
9 wert dies Wort ist, erhellt ja daraus, daß er und seinesgleichen auf diese Glaub-
10 würdigkeit und diesen hohen Wert des Wortes hin sich abmühen und alle Schmach tragen, weil sie ihre Hoffnung gesetzt haben und setzen auf einen lebendigen Gott, der solche Verheißung erfüllen kann und wird. Denn er ist

der, welcher seine Heilsveranstaltungen zum Besten aller Menschen getroffen hat, am meisten für die Gläubigen, die er ausdrücklich zum Ziel derselben berufen hat, und die eben darum keine Mühe und Schmach zur Erlangung des ihnen verheißenen Segens scheuen.

4, 11—16 Solches gebiete und lehre. Niemand verachte deine 11 f.
Jugend, sondern werde ein Vorbild der Gläubigen im Wort,
im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Sittenreinheit. Bis 13
ich komme, halte an mit Vorlesen, mit Ermahnen, mit Lehren.
Laß nicht aus der Acht die Gabe in dir, die dir gegeben ist durch 14
Weissagung unter Handauflegung der Ältesten. Das bedenke, 15
darin lebe, damit dein Fortschritt allen offenbar werde. Habe 16
acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken.
Denn wenn du solches tust, wirst du dich selbst erretten und die,
welche auf dich hören.

Diese rechte Übung, die zur Frömmigkeit dient, soll Timotheus überall 11
anbefehlen und zugleich über die vom Apostel angegebenen Gründe belehren,
aus denen sie allein die rechte ist. Damit keiner ihn seiner Jugend wegen 12
gering achte, soll er den Gläubigen in allen Stücken ein Vorbild geben,
in allem, was er redet und tut, im Lieben, wie in der Quelle alles Liebens,
im Glauben, kurz in unbefleckter Sittenreinheit. Dann braucht Timotheus
nicht zu fürchten, daß ihn einer gering achte; die Reife im Christenleben gibt
ihm auch in jungen Jahren die Freudigkeit, der Gemeinde, auch in ihren
älteren Gliedern, befehlend und lehrend gegenüberzutreten. Um aber seine
Schüchternheit völlig zu überwinden, erteilt Paulus dem Timotheus den aus- 13
drücklichen Auftrag, bis zu seiner noch immer ungewissen Rückkehr ihn zu ver-
treten in allem, was er sonst selbst zur Pflege des Gemeindelebens tun würde.
Er denkt dabei insbesondere an seine Mitwirkung im Gemeindegottes-
dienst. Wie er es sonst selbst zu tun pflegte, soll Timotheus sich dauernd der
Schriftvorlesung annehmen, an die sich selbstverständlich eine Erklärung des ver-
lesenen alttestamentlichen Abschnittes knüpfte, dann eine ermahnende Ansprache
halten und besonders der Lehrtätigkeit sich befleißigen, die ja in dieser Zeit
der Lehrverirrungen doppelt not tat. Freilich konnte gerade dieser Aufgabe
gegenüber den Timotheus das Bedenken anwandeln, ob er dazu nicht zu jung 14
an Jahren sei. Aber er soll doch die ihm dazu verliehene Gabe nicht gering
achten, die er zweifellos besitzt. Paulus erinnert ihn daran, wie einst in
seiner Heimat ihm das Amt eines apostolischen Gehilfen übertragen wurde.
Das war doch nicht nach Menschenrat geschehen, sondern weil Prophetenstimmen
ihn als dazu geeignet erklärten und also der Geist, der sie dazu vermochte,
ihm auch die für das Amt nötige Ausrüstung mit seinen Gaben verleihen wollte.
Wenn nun in einem feierlichen Akte das ganze Presbyterkollegium ihm die
Hände auflegte, um denselben auf ihn herabzuflehen, so konnte er doch nicht
nur dessen gewiß sein, jene Gaben empfangen zu haben, sondern daß auch die
Gemeinde in ihren würdigsten Vertretern seine Ausrüstung damit anerkannt
habe. Diese Dinge sollte er erwägen, durch sie sollte er sein ganzes Verhalten 15
bestimmen lassen, damit er jede Scheu in der Anwendung seiner Gabe über-
winde. Dann werde sein beständiges Fortschreiten in der Betätigung derselben
allen offenbar werden, und damit jede Geringachtung seiner Jugend aus-
geschlossen sein. Es komme nur darauf an, daß er auf sich selbst achthabe, 16
indem er immer mehr ein Vorbild der Gemeinde werde, und auf seine Lehr-

tätigkeit, indem er dieselbe immer freudiger und freimütiger ausübe. Bei beidem soll er verharren, so wird er nicht nur sich selbst erretten durch Bewährung in treuer Pflichterfüllung, sondern auch die ihm befohlene Gemeinde durch Beispiel und Unterweisung im rechten Christenleben. Bei ihr kommt es freilich noch auf ein empfängliches Hören an, ohne das sein Lehren natürlich keinen Erfolg haben kann.

5,1—8 Einen Alten sollst du nicht anfahren, sondern ihn er-
2 mahnen als einen Vater, Jüngere als Brüder, ältere Frauen
3 als Mütter, jüngere als Schwestern in aller Keuschheit. Witwen
4 sollst du ehren, wenn sie in vollem Sinne verwaist sind. Wenn aber eine Witwe Kinder oder Enkel hat, so laß dieselben lernen, zuvor gegen die eigene Familie jede fromme Pflicht erfüllen und so den Vorfahren vergelten, was sie von ihnen empfangen
5 haben; denn das ist wohlgefällig vor Gott. Die wirkliche und ganz vereinsamte Witwe aber setzt ihre Hoffnung allein auf Gott
6 und verharrt im Gebet und Flehen Tag und Nacht. Welche aber
7 in Wollüsten lebt, die ist lebendig tot. Solches gebiete, damit
8 sie untadelig seien. So aber jemand die Seinigen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide.

Von der Betätigung des Timotheus im Gemeindegottesdienst geht Paulus zu der Privatseelsorge über, in welcher derselbe auf Alter und Geschlecht gebührende Rücksicht nehmen soll. Wie er seiner Jugend halber sich nicht verachten lassen soll, so soll er doch derselben auch in seinem Auftreten stets
1 eingedenk sein und deshalb solche, die in höherem Lebensalter stehen, als er selbst, nicht hart anfahren, sondern mit der Pietät vermahnen, die sich einem Älteren gegenüber ziemt, der sein Vater sein könnte. Solche, die jünger sind als er, soll er im Bewußtsein brüderlicher Gleichstellung mit ihnen ermahnen,
2 ältere Frauen mit der Pietät, die der Mutter gegenüber sich ziemt, jüngere zwar als Schwestern, aber mit Vermeidung aller verdächtigen Vertraulichkeit, welche auch jeden Schein unreiner Gesinnung in geschlechtlichem Sinne aus-
3 schließt. In diesem Zusammenhange kommt Paulus auf die Witwenversorgung zu sprechen, die ja von Anfang an einen so eigentümlichen Charakterzug im Leben der urchristlichen Gemeinde bildete (vgl. Apostelgesch. 6, 1). Er fordert nämlich von Timotheus eine besondere Ehrung der Witwen, und wie dieselbe gemeint ist, erhellt daraus, daß er hinzufügt, er meine nur solche, die nicht nur des Mannes, sondern jedes Ernährers und Versorgers beraubt sind, weil sie auch keine anderweitigen Verwandten haben. Denn daraus folgt, daß sie als die besonderen Schutzbefohlenen Gottes geehrt werden sollen, wie es schon so oft im Alten Testament geschieht, und daß diese Ehrung besonders auch darin bestehen wird, daß man ihnen ihren Unterhalt darreicht. Denn als
4 das Gegenteil betrachtet der Apostel ausdrücklich den Fall, wo eine Witwe noch Kinder oder andere Nachkommen hat. Dann sollen diese, wenn sie es nicht von selbst tun, lernen, ihre Versorger zu werden, so daß solche Witwen noch nicht ihrer Ernährer beraubt sind. Er bezeichnet das ausdrücklich als eine Pietätspflicht, die sie gegen ihre Familien haben, zu denen ja Mütter und Großmütter in erster Linie gehören, und als eine Wiedervergeltung für die
5 von ihren Vorfahren empfangenen Wohltaten, die vor Gott wohlgefällig sei. Dagegen hebt er hervor, daß eine wirkliche Witwe, die er ausdrücklich als eine

völlig vereinsamte bezeichnet, allein auf Gott ihre Hoffnung setzt und sich in unausgesetztem Gebet ganz seiner Fürsorge befiehlt, weshalb er eben sie als eine Schutzbefohlene Gottes zu ehren befiehlt, wie Kinder ihre Eltern ehren, wozu ja auch ihre Unterstützung gehört. Eine Witwe aber, die vollauf hat, also 6
keines Versorgers bedarf, und ihre Habe in üppigem Leben vergeudet, die ist bei lebendigem Leibe geistlich tot und kann für solche Ehrung nicht in Betracht kommen. Diese Anweisung über die rechte Ehrung der Witwen und ihre Schranken soll aber Timotheus nicht bloß als für sich gegeben ansehen, sondern weitergeben, damit das Verhalten der Gemeinde gegen sie unangreifbar sei. 7
Den Kindern und Enkeln von Witwen, von denen er oben sprach, braucht eine 8
solche Anweisung nicht erst gegeben zu werden. Denn wer die Seinigen und insbesondere seine Hausgenossen im engeren Sinne nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet, der ihn heißen würde seine natürlichen Pflichten nur um so treuer zu erfüllen. Er stellt sich nicht nur den Ungläubigen gleich, sondern ist schlimmer als sie, die ja vielfach auf Grund des ihnen ins Herz geschriebenen Gesetzes dieselben erfüllen.

5,9—16 Aufgeschrieben soll eine Witwe nur werden, wenn sie 9
nicht weniger als sechzig Jahre alt ist, eines Mannes Weib ge-
wesen, ein Zeugnis guter Werke hat, wenn sie Kinder auferzogen, 10
wenn sie gastfrei gewesen ist, wenn sie der Heiligen Füße gewaschen
hat, wenn sie Bedrängten Beistand geleistet hat, wenn sie jedem
guten Werk nachgegangen ist. Jüngere Witwen aber verbitte dir; 11
denn wenn sie die Regung der Jugendkraft von Christo abzieht,
so wollen sie heiraten, indem sie das Urteil (wider sich) haben, 12
daß sie die erste Treue gebrochen. Zugleich aber auch sind sie träge 13
und lernen (statt zu lehren), indem sie umherlaufen durch die
Häuser, nicht nur aber träge, sondern geschwätzig und vorwitzig, in-
dem sie reden, was nicht not tut. Darum will ich, daß jüngere 14
Witwen heiraten, Kinder gebären, haushalten, dem Widersacher
keinen Anlaß geben zur Lästerung. Denn es sind schon etliche abge- 15
wichen dem Satan nach. Wenn aber ein Gläubiger oder eine 16
Gläubige Witwen hat, so versorge er dieselben und beschwere die
Gemeinde nicht, damit sie für die wirklichen Witwen genug habe.

Eine besondere Ehrung wurde gewissen Witwen zuteil, denen man eine Art kirchlichen Amtes übertrug, wohl besonders die Aufsicht über den weiblichen Teil der Gemeinde. Solche kirchliche Witwen mußten in ein besonderes Verzeichnis eingetragen werden, damit man wisse, an wen man sich vorkommendenfalls zu wenden habe. Nun verlangt der Apostel, daß eine 9
solche nicht unter sechzig Jahr alt sein solle und nur eines Mannes Weib gewesen sein, weil die Verzichtleistung auf eine zweite Ehe als ein Zeichen besonderer Enthaltsamkeit galt (vgl. Luk. 2, 36 f.) und darum ihr von vornherein das Ansehen gab, das sie zur Ausübung ihres Amtes bedurfte. Sie sollte aber auch ein gutes Zeugnis haben auf Grund trefflicher Werke. Ins- 10
besondere nennt Paulus die Bewährung in der Kindererziehung und Gastfreundschaft, in allen, auch den niedrigsten Liebesdiensten, wie sie das Fußwaschen charakterisiert, in dem Beistand, den sie Bedrängten geleistet, und verlangt, daß sie nicht nur jedes gute Werk getan, wo sich ihnen Gelegenheit dazu bot, sondern auch solche Gelegenheit eifrig aufgesucht haben. Jüngere Witwen soll 11

sich Timotheus verbitten, d. h. auch wenn man allerlei Gründe für die Wahl solcher zu jenem kirchlichen Amte anführt, dieselben ablehnen. Es könne der Fall vorkommen, daß die Vollkraft der Jugend wieder in ihnen sich regt und die Befriedigung des Geschlechtstriebes in einer neuen Ehe verlangt, wodurch
12 sie von dem Christo ausschließlich gewidmeten Dienste abgezogen würden. Dann trifft sie das Urteil, daß sie die Treue gegen den zuerst im Gemeindedienst und damit im Dienste Christi übernommenen Beruf außer acht lassen, indem sie in einer zweiten Ehe dem Manne volle Hingabe und ausschließlichen Dienst geloben wollen.

Daneben nennt Paulus noch einen zweiten Grund, weshalb er solche
13 jüngere Witwen zum kirchlichen Ehrenamt nicht zulassen will. Sie können leicht träge und unlustig zu der ihnen zugemuteten Berufsarbeit sein und, da dieselbe sie nötigt, viel durch die Häuser umherzugehen, so werden sie, statt zu lehren, nur lernen, was es dort von intimen Familienangelegenheiten zu erfahren gibt. Wären sie nur träge, so könnte das ja wenigstens keinen Schaden anrichten; aber es verbindet sich damit leicht die Schwatzhaftigkeit, welche die Dinge, die sie erfahren haben, weiterträgt, und der Vorwitz, der sich in Dinge mischt, die sie nichts angehen, so daß sie reden, wozu doch keinerlei Notwendigkeit vorliegt, und so nur Unheil anrichten. Darum ver-
14 langt der Apostel geradezu, daß jüngere Frauenzimmer heiraten sollen und ihre Mutter- und Hausfrauenpflichten erfüllen, um dem Widersacher des Christentums keinen Anlaß zu geben zur Lästerung des Christentums, wozu er denselben gern genug ausbeuten würde. Es ist dabei vorausgesetzt, daß sie, wenn sie ehelos blieben, leicht zuchtlosem Treiben verfallen könnten; und diese Be-
15 fürchtung begründet der Apostel dadurch, daß schon der Fall vorgekommen sei, wo solche, die nach der Ehre der Ehelosigkeit trachteten, der Schande der Unzucht verfielen. Sie waren bereits vom rechten Wege der Keuschheit abgewichen und dem Satan gefolgt, der sie auf den Pfad der Sünde verlockte.
16 Zuletzt hebt der Apostel noch hervor, daß auch den kirchlichen Witwen die Gemeindeunterstützung nur zuteil werden soll, wenn keine näher Verpflichteten vorhanden sind. Denn wenn ein Gläubiger, männlichen oder weiblichen Geschlechts, Witwen in seiner Verwandtschaft hat, zu deren Versorgung er verpflichtet ist, so soll er die Gemeinde mit derselben nicht beschweren, damit diese den wirklich jedes Versorgers beraubten Witwen ihren Beistand leisten könne. Die Gemeindeverpflegung soll also nie als Bezahlung geleisteter Dienste bewilligt werden, sondern auch bei den kirchlichen Witwen nur im Fall des Bedarfs.

5, 17—25 Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwie-
fächer Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der
18 Lehre; denn die Schrift sagt: Du sollst nicht dem Ochsen das Maul verbinden, der da drischt, und: Ein Arbeiter ist seines Lohnes
19 wert. Wider einen Ältesten nimm keine Klage an außer in Ge-
20 genwart von zwei oder drei Zeugen. Die da sündigen, die rüge
21 vor allen, damit sich auch die übrigen fürchten. Ich beschwöre dich vor Gott und Christo Jesu und den auserwählten Engeln, daß du solches haltest ohne Vorurteil und nichts tust nach
22 Gunst. Die Hände lege niemand vorschnell auf, mache dich auch nicht teilhaftig fremder Sünden. Halte dich selber rein.
23 Trinke nicht mehr (bloß) Wasser, sondern brauche ein wenig Weins um deines Magens willen und weil du so oft krank bist.

Etlicher Menschen Sünden sind offenbar, indem sie ihm vorangehen 24
ins Gericht; etlichen aber folgen sie auch nach. Desselbengleichen 25
auch die guten Werke sind (in der Regel) offenbar und
auch die, bei denen es anders ist, können nicht verborgen bleiben.

Auch die Ältesten, d. h. die Gemeindevorsteher, die ihres Amtes wegen 17
Bischöfe genannt wurden, aber ordentlicherweise aus den schon ihres Alters wegen ehrwürdigsten Gemeindegliedern gewählt wurden, sind an sich schon, wie die Witwen, Gegenstände der Ehrung. Aber wenn sie ihr Vorsteheramt trefflich ausgerichtet haben, d. h. in einer Weise, die über die bloße Pflichterfüllung hinausgeht, sollen sie doppelter Ehre wert geachtet werden, wie die Witwen, die noch in ihrem Witwenstande besondere Gemeindedienste leisten. Das gilt aber am meisten von denen, welche sich mühen in irgendeiner Art des Redens oder in der Lehrtätigkeit. Hier tritt es ganz klar hervor, wie wichtig es dem Apostel war, wenn die Lehrtätigkeit mit dem Gemeindeamt verbunden wurde, nicht nur um die Ausübung der Lehre zu sichern, sondern um die Gemeinde auch vor den um sich greifenden Lehrverirrungen zu bewahren. In diesem Falle war ja jene doppelte Ehrung schon von der Schrift gefordert, 18
wenn sie für die berufsmäßigen Lehrer die Gemeindeunterstützung verlangte, und zwar schlechthin, nicht etwa bloß nach Bedarf, wie sie die Witwen erhalten sollten. Paulus fand diese Forderung nach 1. Kor. 9, 9 in der Stelle 5. Mos. 25, 4, deren tieferen Sinn er nach der sogenannten allegorischen Deutung dahin auffaßte. Er verbindet damit unmittelbar das Wort Luk. 10, 7, von dem er voraussetzt, daß es dem Timotheus als ein Wort des Herrn bekannt ist, das der Natur der Sache nach dem Schriftwort an Autorität gleichsteht, weil er auch darin nach 1. Kor. 9, 14 den Anspruch der Verkündiger des Evangeliums auf die Gemeindeverpflegung fand.

Die Ehrerbietung gegen das Amt der Gemeindeältesten soll aber auch 19
dadurch zum Ausdruck kommen, daß Timotheus eine einseitige Klage wider dieselben überhaupt nicht annimmt, sondern nur, wenn dieselbe von zwei oder drei anwesenden Zeugen bestätigt wird. Nur so konnte ein immerhin ihre Ehre schädigendes Verfahren gegen solche vermieden werden, die sich nachher als völlig schuldlos herausstellten. Dazu gehört auch, daß die Ältesten, welche 20
sich wirklich etwas in oder außer ihrem Amte haben zuschulden kommen lassen, nicht vor der Gemeinde, sondern nur vor den versammelten Ältesten überführt und gerügt werden sollen, damit die übrigen sich vor solcher Rüge fürchten lernen und nicht das Ansehen des Ältesten vor der Gemeinde untergraben werde. Während die Zuchtübung gegen sündigende Gemeindeglieder in den apostolischen Gemeinden der Gemeindeversammlung zustand, gab es für die gegen die Ältesten keine andere Instanz als den Apostel selbst oder seinen Stellvertreter. Da dieses der wichtigste Punkt war, in dem Timotheus den Apostel vertreten 21
mußte, ruft er Gott feierlich zum Zeugen an für die Ermahnung, die er seinem Gehilfen in demselben erteilt, damit Timotheus dessen Strafe fürchte, wenn er diese Ermahnung nicht befolgt. Er weist aber auch auf Christum hin, der Gottes Gericht vollstrecken wird, sowie auf die auserlesenen Engel, die den Thron Gottes umgeben, und vor denen er sich schämen müßte, wenn sie Zeugen seines Urteilsspruchs wären. Es handelt sich nämlich darum, daß der Stellvertreter des Apostels die hinsichtlich der Zuchtübung gegen die Presbyter gegebenen Vorschriften beobachten soll ohne ein ungünstiges Vorurteil gegen einen unter ihnen. Dabei soll er aber auch nicht nach Zuneigung gegen einen andern zu milde verfahren, was nur die andere Seite verwerflicher Parteilichkeit wäre.

Auch die Einführung der Ältesten in ihr Amt, welche durch Handauflegung geschah, stand dem Timotheus in Stellvertretung des Apostels zu. Er soll dabei nicht
22 übereilt verfahren, d. h. nicht etwa aus Zuneigung zu dieser oder jener Persönlichkeit die sorgfältigste Prüfung unterlassen, ob auch die oben erörterten Voraussetzungen für eine tadellose Führung des Amtes vorhanden seien. Sind aber trotzdem einmal Versündigungen vorgekommen, so soll er auch nicht sich fremder Sünden teilhaftig machen, indem er aus Zuneigung für einen Ältesten die Zuchtübung gegen ihn unterläßt. Bei derselben aber soll er vor allem dafür sorgen, daß er sich selbst keinerlei Blößen gibt. Hier wird nun klar, daß Timotheus geneigt war, vor der Gemeinde, in der noch vielfach Trunksucht herrschte, seine
23 Sittenreinheit dadurch zu bewähren, daß er ausschließlich Wassertrinker war, d. h. sich aller geistigen Getränke enthielt. Der Apostel warnt ihn vor dieser verkehrten Art von Askese, wodurch Timotheus nur seine Gesundheit schädigen würde, die seines schwachen Magens und seiner häufigen Kränklichkeiten wegen mäßigen Weingenuß verlange. Etlicher Menschen Sünden sind freilich so offen-
24 bar, daß sie nicht erst durch ein Gericht festgestellt werden dürfen, sondern vielmehr gleichsam voraneilen, um das Gericht wider sie herauszufordern. Andere aber wissen sie so geschickt zu verbergen, daß sie erst nachher herauskommen und so gleichsam ihnen erst nachfolgen ins Gericht. Warum der Apostel von diesen Fällen redet, die allerdings auch bei der Zuchtübung gegen die Presbyter nicht
25 außer Auge zu lassen sind, das erhellt erst aus dem Gegensatz. Denn gleicherweise sind die guten Werke in der Regel offenkundig, aber auch die, bei denen es sich ausnahmsweise anders verhält, können auf die Länge nicht verborgen bleiben. Daher braucht Timotheus nicht erst durch völlige Enthaltsamkeit einen Beweis seines sittenreinen Lebens zu geben, da seine Mäßigkeit auch ohnedies nicht verborgen bleiben wird.

6, 1. 2 Die Sklaven, so unter dem Joch sind, sollen ihre Herren aller Ehre wert halten, damit nicht der Name Gottes und die
2 Lehre gelästert werde. Welche aber gläubige Herren haben, die sollen sie nicht geringe achten, weil sie Brüder sind, sondern sollen vielmehr dienstwillig sein, weil sie Gläubige sind und Geliebte, die sich des Wohltuns befleißigen. Solches lehre und ermahne.

Das über das Ehren der Witwen und der Ältesten Gesagte führt den Apostel zurück zum Abschluß dessen, was er von der Privatseelsorge an ver-
1 schiedenen Klassen von Gemeindegliedern zu sagen hat. Denn auch von allen, wieviele sich als Sklaven unter einem Joche befindlich fühlen, weil sie nichtchristliche Herren haben, gilt es, daß sie die ihnen nun einmal von Gott gegebenen Hausherren aller Ehre wert achten sollen. Es lag ja so nahe, daß der seiner hohen Vorzüge sich bewußte Christ sich über den heidnischen Herrn erhaben fühlte, unter dessen Joch er nun einmal frönen mußte, und ihn das gelegentlich fühlen ließ. Der Apostel erinnert daran, wie das nur dazu führen könne, daß die Heiden den Namen des Christengottes lästern, der seine Bekenner zur Verletzung ihrer natürlichen Pflichten verführt, und die christliche Lehre als eine sittlich irreleitende. Andererseits lag es auch nahe,
2 daß die, welche gläubige Herren hatten, sich durch das Bewußtsein der brüderlichen Gleichstellung mit ihnen verleiten ließen, ihnen die ihnen gebührende Ehrung zu versagen. Gerade die Glaubensgemeinschaft mit ihnen sollte doch ein Antrieb für die Sklaven sein, ihren Dienst noch viel eifriger zu tun.

Auch die Tatsache, daß ihre Herren als Christen sich überall, und so auch den Sklaven gegenüber, des Wohltuns befleißigten, müßte sie ja schon aus Dankbarkeit bewegen, ihnen dadurch ihre Liebe zu beweisen. Ausdrücklich wird endlich das über die Sklaven Gesagte zum Schlusse mit eingeschlossen in das, was Timotheus zu lehren und mahnend seinen Gemeindegliedern ans Herz zu legen hat.

6, 3—10 Wenn jemand fremdartige Dinge lehrt und sich nicht heranmacht an gesunde Worte von unserm Herrn Jesu Christo und an die Lehre, die der Gottseligkeit entspricht, der ist 4
aufgeblasen, obwohl er (in Wahrheit) nichts versteht, sondern krankt an der Sucht nach Grübeleien und Wortgefechten, aus welchen entspringt Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Rei- 5
bereien von Menschen, die zerrüttet sind am Wahrheitssinn und der Wahrheit beraubt, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbsmittel. Es ist aber ein großes Erwerbsmittel die Gott- 6
seligkeit, wenn sie mit Genügsamkeit verbunden. Denn wir haben 7
nichts in die Welt gebracht, weil wir auch nichts hinausbringen können. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wer- 8
den wir uns daran genügen lassen. Die aber reich werden wollen, 9
die fallen in Versuchung und Stricke und viele törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels, wonach 10
gelüstend etliche vom Glauben irregegangen sind und haben sich selbst viele Schmerzen gemacht.

Der Apostel kommt wieder auf den Hauptgegenstand zurück, den er am Anfange des Briefes seinem Timotheus ans Herz legte, auf die Lehrverirrungen in Ephesus. Auch hier redet er nicht von solchen, welche die rechte Lehre bestreiten oder Irrlehren verbreiten, sondern von denen, welche fremd- 3
artige Dinge lehren und gar nichts zu tun haben wollen mit gesunden Worten, wie es doch nur die sind, die von unserm Herrn Jesus Christus handeln, und mit der Lehre, wie sie wahre Frömmigkeit allein liebt und übt. Sie sind vom Hochmut wie benebelt, weil sie die neuen Dinge, die sie lehren, für eine 4
besonders hohe Weisheit halten, obwohl sie in Wahrheit nichts verstehen, weil sie nicht einmal das Gesunde vom Ungesunden, das wahrhaft Fromme von dem, was allen religiösen Wertes bar ist, unterscheiden können. Vielmehr kranken sie an der Sucht nach Untersuchungen über allerlei müßige Streitfragen und nach den daraus sich entspinnenden Wortgefechten, bei denen es sich nicht um Sachen, sondern nur darum handelt, wer die eigene Ansicht am geschicktesten verficht. Da beneidet man dann den, der als Sieger daraus hervorging, oder streitet darüber, wer es gewesen sei. Da lästert man den, den man mit Gründen nicht besiegen konnte, und hegt gegen den andern den schlimmen Argwohn, daß es ihm nicht um die Sache, sondern um die Beschämung und Vernichtung des Gegners zu tun sei. Zuletzt handelt es sich dabei nur um Reibereien von Menschen, die an der Vernunft als dem natür- 5
lichen Organ für das Göttliche zerrüttet sind, weil sie nicht mehr das religiös Wertvolle von dem Wertlosen unterscheiden können. Über der Beschäftigung mit letzterem haben sie alle Fähigkeit für die Erkenntnis der Wahrheit verloren und sich dadurch dieser selbst beraubt, so daß sie gar keinen Grund haben, um den Vorzug an Erkenntnis zu streiten.

Zuletzt erhebt der Apostel den schlimmsten Vorwurf gegen sie. Wir wissen nicht, ob sie sich durch ihre Lehrtätigkeit nur die Gemeindeunterstützung erwerben wollten, wie sie den Verkündigern des Evangeliums und den lehrenden Ältesten zukam, oder ob sie sonst von den Anhängern ihrer neuen Weisheit materielle Vorteile zogen. Gewiß ist, daß sie so die Frömmigkeit, der sie mit ihrem Lehren zu dienen vorgaben, zu einem Erwerbsmittel machten; und nun erhellt es erst recht, woher ihr Streiten und Disputieren so böse Früchte trug, wie sie der Apostel oben aufzählte. Denn zuletzt kam es doch darauf heraus, wer den andern ausstach und als der beste Lehrer der neuen Geheimnisse sich die materiellen Vorteile zuwandte, die man dadurch zu erwerben suchte. Darum geht der Apostel so ausführlich auf diese letzte Triebfeder ihres Treibens ein. Gewiß
6 ist, sagt er, die Frömmigkeit ein großes Erwerbsmittel, aber nur für ganz andere Dinge als die, nach welchen jene trachten, weil sie es überhaupt nur ist, wo sie mit Genügsamkeit verbunden, aber nicht da, wo man immer noch mehr begehrt, als einem von irdischen Gütern beschieden ist. Denn daß wir
7 bei unserer Geburt nichts von diesen Dingen in die Welt mitgebracht haben, hat doch seinen natürlichen Grund darin, daß wir auch nicht irgend etwas davon beim Tode mit herausbringen können, d. h. daß sie für das letzte und höchste Ziel des Menschen, das im Jenseits liegt, gar keinen Wert haben. Darum kann die Frömmigkeit nur ein Erwerbsmittel sein für die Güter, die für jenes Jenseits Wert haben, und wird als solches nur denen erscheinen, welche alle irdischen Güter in ihrem verhältnismäßig geringen, weil vorübergehenden Wert be-
8 trachten. Geschieht das, so werden wir, wenn wir unsern Lebensunterhalt haben und was zur Bedeckung unserer Blöße dient, uns daran genügen lassen, und nur nach den Gütern trachten, welche die Frömmigkeit wirklich erwirbt.
9 Die das nicht tun, sondern reich werden wollen, die werden dadurch nur ins Verderben geraten. Denn das Trachten nach dem Reichtum führt sie in Versuchung, denselben auf unrechtmäßigem Wege zu gewinnen, und dem Reiz dieser Versuchung können sie sich nicht entziehen, weil dieselbe sie wie in ein Fangnetz in die Begierden nach Befriedigung ihrer Habsucht verstrickt. Diese Begierden sind unvernünftig, weil ihre Befriedigung das Gegenteil davon einbringt, was sie von ihnen erhofften, und schädlich, weil sie uns in eine Tiefe
10 von Verderben und Verdammnis versenken. Denn die Liebe zum Gelde ist eine Wurzel von allem möglichen Bösen, sofern die mannigfaltigsten Sünden dadurch erzeugt werden. Das haben schon manche erfahren, denen sie ein Gegenstand des Begehrens war, weil sie meinten, nur dadurch sich die notwendigen Mittel zur Befriedigung ihrer irdischen Bedürfnisse beschaffen zu können. In diesem Begehren sind sie vom Glauben zur Beschäftigung mit jenen frembartigen Lehren abgeirrt, welche ihnen Anlaß zu einer gewinnbringenden Tätigkeit boten. Sie haben aber nichts erlangt, als daß sie von Gewissensschmerzen gleichsam durchbohrt wurden, weil sie das Bewußtsein von der Sündhaftigkeit ihres Treibens nicht ersticken konnten. Also auch die Lehrverirrungen jener Zeit gehörten zu dem Bösen, das aus der Geldliebe hervorging. Von dem hochfliegenden Stolze jener neuen Lehrer auf ihre Spekulationen zu diesen niedrigen Motiven war nur ein Schritt; und darum verweilt der Apostel so lange bei dem Widerspruche ihrer Gewinnsucht mit dem Grundcharakter aller wahren Frömmigkeit.

6, 11—16 Aber du, o Gottesmensch, fliehe dieses. Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe,
12 der Geduld, der Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, greife nach dem ewigen Leben, dazu du berufen bist und

bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen. Ich ge- 13
biete dir vor Gott, der alles Leben schafft, und vor Christo Jesu,
der unter Pontius Pilatus bezeugt hat das gute Bekenntnis, zu 14
halten das Gebot unbefleckt, untadelig bis auf die Erscheinung
unsers Herrn Jesu Christi, welche zu seiner Zeit sehen lassen 15
wird der Selige und allein Gewaltige, der König der Könige und
Herrscher der Herrschenden, der allein Unsterblichkeit hat, der da 16
wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann, welchen
kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann. Dem sei Ehre und
ewiges Reich. Amen.

Nicht um dem Timotheus einzuschärfen, wie im Eingang, daß er das Treiben dieser verkehrten Lehrer verbiete, ist der Apostel noch einmal auf dasselbe zurückgekommen, sondern, wie schon das ausführliche Eingehen auf die letzten praktischen Motive ihrer Verirrungen zeigt, um in der Schlußermahnung dem Timotheus an ihrem Gegenbilde zu zeigen, was einem Christenmenschen geziemt. Denn nicht das Bild eines rechten Lehrers zeichnet er, sondern das 11
Bild eines Menschen, der Gott angehört und ihm allein dient, wie es jeder Christ sein soll, der in der Taufe ihm geweiht ist. Darum sind es nicht sowohl die Lehrverirrungen, die Timotheus fliehen soll und zu denen Paulus bei ihm doch keinerlei Neigung voraussetzen durfte, sondern vielmehr die unreine Quelle, aus der sie stammten, und all das böse Wesen, das sie erzeugten. Wenn jene Leute die Frömmigkeit als Erwerbsmittel mißbrauchten, so soll er der Gerechtigkeit, d. h. der Gottwohlgefälligkeit, nachjagen, die allerdings nur durch Frömmigkeit erworben wird, die man also zunächst erstreben muß. Wenn jene durch ihren Geldgeiz vom schlichten Glauben abgeirrt sind, so soll er dem Glauben nachjagen, der nicht Begehren nach eigenem Gewinn, sondern Liebe erzeugt. Wenn sie durch ihre Wortkämpfe sich zu leidenschaftlichen Reibereien mit andern verführen ließen, so soll er der Geduld nachjagen, die sich nicht erbittern läßt gegen solche, die uns Leid zufügen, sondern in der sanften Gelassenheit ihnen gegenüber verharrt. Darum hält der Apostel seinem Schüler 12
die Aufgabe des Christenlebens vor, die nicht darin besteht, nach irdischem Gut oder Ehre vor den Menschen zu trachten, sondern nach dem Ziel der Heilsvollendung, wie der Wettkämpfer um den Siegespreis ringt. Diesen schönen Kampf kann nur der Glaube kämpfen, weil nur der Glaube jenes Zieles gewiß ist, weil nur er in demselben nach dem ewigen Leben greift, wie der Wettkämpfer nach dem Siegerkranz. Dieses Zieles ist der Gläubige gewiß, weil er dazu berufen ward, als durch das Evangelium der Glaube in ihm geweckt wurde, der ihn zur Taufe herzurief, und er in ihr vor vielen Zeugen das schöne Bekenntnis ablegte, das Jesus als den Heilsmittler bekannte, der ihm das Heil erworben hat und ihn zu dem Ziel desselben führen will. Er müßte sich ja vor jenen Zeugen schämen, wenn er nun nicht alles tun wollte, um jenes Ziel zu erringen.

Das zu tun gebietet Paulus seinem Timotheus noch einmal feierlich 13
vor dem Angesichte Gottes, der alles Leben schafft, also auch jenes ewige, selige Leben, dazu er berufen ist, und vor dem Angesichte Christi Jesu, der zuerst jenes schöne Bekenntnis vor Pontius Pilatus abgelegt hat. Denn als er sich vor dem Landpfleger zu seinem Messiastum bekannte, da hat er ja bezeugt, daß jenes Taufbekenntnis zu ihm als dem einigen Heilande ein unzweifelhaft wahres sei. Darum gebietet der Apostel seinem Schüler, jenes Gebot, 14
sich als ein Gottesmensch zu halten und den Glaubenskampf um das ewige Ziel

zu kämpfen, so zu erfüllen, daß er dabei als unbefleckt und unangreifbar für jeden erscheint, der ihm etwas anhaben will. In dieser Erfüllung soll er ausdauern, bis einst unser Herr Jesus Christus, der jetzt in seinem Himmelsleben verborgen ist, sichtbar erscheinen wird bei seiner Wiederkunft; denn dann erfolgt die Entscheidung darüber, ob er die Heilsvollendung erlangt oder nicht. Wann diese Wiederkunft eintreten wird, wissen wir nicht. Der Apostel hatte längst gelernt, daß sie nicht so unmittelbar nahe sei, wie die älteste Christenheit
15 hoffte. Aber zu der ihm dafür geeignet erscheinenden Zeit wird Gott sie uns schauen lassen, den er zum Schlusse des Briefes nochmals mit einem in der Gemeinde bereits gangbaren, aber diesmal noch volleren und reicheren Lobpreis verherrlicht. Er ist der sich Allgenugsame, der unserer Heilsvollendung nicht bedarf, um seine Herrlichkeit und Seligkeit zu vervollständigen; der alleinige Machthaber, der zu bestimmen hat, wann ihre Zeit gekommen ist. Er ist der König der Könige und der Herr der Herrschenden, wie er schon Psalm 136, 3
16 heißt. Er ist es, der allein Unsterblichkeit hat, wie der Mensch sie erlangen sollte, aber durch die Sünde verlor und erst in der Auferweckung am Ziel der Erlösung wiedererlangen kann. Er bewohnt ein Licht, das jedem menschlichen Auge unzugänglich ist, weil es seinen Glanz nicht vertragen könnte, und darum Gott nicht sehen kann. Ihm soll daher die Ehre sein und die Macht, die einst in seinem ewigen Reich offenbar werden wird.

6, 17—21 Den Reichen in dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz
seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern
18 auf Gott, der uns alles reichlich darbietet zu genießen; daß sie
Gutes tun, reich werden an guten Werken, gern geben, mitteilsam
19 seien, Schätze sammeln, sich selbst einen guten Grund fürs Zu-
künftige, damit sie ergreifen das wahre Leben.
20 O Timotheus, bewahre, was dir anvertraut ist, indem du
meidest die ungeistlichen leeren Geschwätze und die Gezänke der
21 fälschlich berühmten Erkenntnis, weil die, welche sich zu ihr bekennen, das Ziel des Glaubens verfehlen. Die Gnade (sei) mit euch.

Die sich bei seiner Erörterung über die Gefahren des Reichwerdenwollens dem Apostel aufdrängenden Gedanken an die, welche bereits reich sind, die dort seinen Gedankengang übel unterbrochen haben würden, bringt er in
17 einer Nachschrift nach. Timotheus soll den in der gegenwärtigen Weltzeit, also an irdischen Gütern Reichen gebieten, sich nicht über andere zu überheben. Der Stolz auf den Reichtum zeigt eine ebensolche Überschätzung desselben, wie wenn man auf ihn seine Hoffnung setzt, während doch ihm gerade die Ungewißheit eignet, d. h. daß man niemals weiß, wie lange man auf seinen Besitz rechnen kann. Unsere Hoffnung soll auf Gott ruhen, der uns alles, was wir brauchen, reichlich darreicht, aber nicht, um uns seiner Gaben zu überheben, sondern um sie zu genießen. Nun erst folgt das positive Gebot, wozu der
18 Reiche seinen Reichtum anwenden soll, nämlich zum Gutestun, zum Reichwerden in trefflichen Werken. Damit sind keineswegs nur Werke der Wohltätigkeit gemeint, da ja auch sonst viel Gutes und Treffliches mittels des Reichtums geschaffen werden kann; aber freilich dem Freigebigen und Mitteilsamen, der die Sache des andern zu der seinigen macht, wie er von dem Seinen gern mitteilt, gibt der Reichtum erst die Mittel zum Wohltun. Damit gibt der Reiche ja
19 sein Gut keineswegs auf, er verzichtet nur auf den momentanen Genuß und speichert es auf für die Zukunft, wo er seinen Nutzen davon schon haben wird. Wie

der, welcher nach einem hoch hängenden Gegenstande greifen will, eine gute Grundlage unter den Füßen haben muß, so erleichtert es der Reichtum, das Ziel der Heilsvollendung zu erlangen. Denn wenn man ihn im Dienst des Gutestuns und der Liebe verwendet, so hindert er nicht die Entwicklung des Christenlebens, sondern er fördert die Erfüllung der Christenpflicht, von der zuletzt die Erlangung des allein wahren Lebens abhängt, d. h. des ewigen im Gegensatz zum irdischen, das doch nur ein sehr unvollkommenes ist.

Auf die Wiederaufnahme der Ermahnung, die sich auf das Verhalten gegen andere bezieht, folgt noch ein Schlußwort, das sich an Timotheus persönlich richtet und durch die namentliche Anrede noch eindringlicher gemacht wird. Der ihm anvertraute Auftrag, den er bewahren, d. h. dauernd erfüllen soll, geht auf alles, was ihm in dem Briefe befohlen ist, insbesondere aber auf das ihm in betreff der Lehrverirrungen Aufgetragene, von denen am Anfang und am Schluß die Rede war. Auch hier erhellt noch einmal, daß das nicht eigentlich Irrlehren waren, die er ja hätte bekämpfen müssen; aber er soll sich gar nicht darauf einlassen, auch nicht durch Widerlegungen, sondern ihnen völlig aus dem Wege gehen. Denn es sind doch nur profane, d. h. jedes religiösen Gehalts, ja überhaupt jedes wahren Inhalts bare Geschwätze und darum nur Behauptungen, von welchen immer die eine der andern widerspricht, weil, wo kein Wahrheitsgehalt, eine genau so viel Recht und Unrecht hat wie die andere, so daß man endlos darüber streiten kann. Darum freilich ist jene Erkenntnis, auf die sie so stolz sind, eine fälschlich so genannte, die mit der wirklichen Erkenntnis, deren Inhalt nur ein einheitlicher und zweifelloser sein kann, nichts zu tun hat. Wohl machen manche Profession davon, d. h. wollen als solche gelten, die ihrer besonders kundig sind; aber dieselbe hat sie nur dazu geführt, daß sie hinsichtlich des Glaubens das Ziel verfehlt haben. Denn der Glaube ist seinem Wesen nach Heilsvertrauen, und die Beschäftigung mit diesen fremdartigen Dingen, deren Erkenntnis sie erschließen wollen, hat sie entweder dazu geführt, daß sie überhaupt nicht mehr nach einem Grunde des Heils suchen oder denselben an ganz verkehrter Stelle finden. Der Segenswunsch, der die schlichteste Form hat, wie Kol. 4, 18, richtet sich an die ganze Gemeinde, weil der Apostel voraussetzt, daß Timotheus alle Ausführungen des Briefes, die nicht rein persönlicher Natur sind, und somit auch diesen Segenswunsch der Gemeinde vorlesen wird. 20 21

An Timotheus 2.

1, 1. 2 **Paulus, ein Apostel Christi Jesu durch den Willen Gottes nach der Verheißung des Lebens in Christo Jesu, (wünscht) seinem geliebten Kinde Timotheus: Gnade, Barmherzigkeit, Heil von Gott, dem Vater, und Christo Jesu, unserm Herrn!** 1 2

Auch in diesem Briefe deutet der Hinweis auf seine Berufsstellung an, weshalb Paulus nicht an sein geistliches Kind in väterlicher Weise schreibt, sondern in amtlicher Weise an den Gehilfen im apostolischen Dienste. Er muß es tun, weil er durch göttlichen Willen Apostel Christi Jesu geworden hinsichtlich einer Verheißung, welche Gott gegeben, und die zu verkündigen einer ausgesandt werden mußte. Das war die Verheißung eines Lebens, wie es uns in Christo verbürgt ist. Daß sein Lebensberuf dieser Lebensverheißung 1

dient, gibt dem Apostel die Freudigkeit, auch dies amtliche Schreiben an sein
2 geliebtes Kind zu richten, das er genau wie 1. Tim. 1, 2 mit seinem Segens-
wunsch begrüßt.

1, 3—5 Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Voreltern
her in reinem Gewissen, daß ich ohne Unterlaß deiner gedenke in
4 meinen Gebeten nachts und tags, indem mich verlangt, dich zu
sehen, wenn ich denke an deine Tränen, damit ich mit Freuden er-
5 füllt werde, wenn ich wieder eine (frische) Erinnerung empfange
an den ungefälschten Glauben in dir, welcher zuvor gewohnt hat
in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike, ich bin
aber gewiß, auch in dir.

3 Der Apostel hebt hervor, wie die Dankbarkeit, die er gegen Gott hegt in der Erinnerung an seinen Lieblingsschüler, der natürliche Ausfluß ist einer Gottesverehrung, wie sie schon in seinen Vorfahren begonnen hat und wie er sie in reinem Gewissen übt, das sich keiner unlautern Nebenabsicht bewußt ist. Nur aus einer solchen Gottesverehrung kann die Danksagung hervorgehen für das, was Gott von gleicher Art in seinem geistlichen Kinde gewirkt hat. Wie seine mit Timotheus sich in seinen Gebeten für sein geistliches Kind beschäftigende Erinnerung eine unablässige ist bei Nacht, wie bei Tage, so verbindet sich mit diesen Gebeten allezeit der Dank für das, was Gott bereits an
4 demselben getan hat. Die Erinnerung an ihn ist dann natürlich stets verbunden mit dem sehnlichen Wunsche, ihn wiederzusehen. Denn das Andenken an die Tränen, die Timotheus bei dem Abschiede vom Apostel geweint hat, frischt immer aufs neue die Sehnsucht in ihm auf, bei jenem Wiedersehen mit Freude er-
5 füllt zu werden. Diese Freude soll freilich nicht nur eine Freude sein über die Wiedervereinigung mit dem ihn zärtlich liebenden Kinde, sie soll darauf beruhen, daß dann im Verkehr mit ihm wieder mit neuer Frische der Eindruck seines ungeheuchelten Glaubens ihm ins Gedächtnis gerufen werden wird. Dieser Glaube, den Gott in Timotheus gewirkt hat, ist es also, was den Apostel stets in seinen Gebeten für denselben mit neuem Dank gegen den erfüllt, dem er selbst mit reinem Gewissen dient. Wie er solche Gottesverehrung bereits von seinen Vorfahren ererbt hat, so ist ja auch der ungefälschte Glaube des Timotheus nicht etwa ein im Gegensatz zu seinen nächsten Blutsverwandten erkämpfter, sondern ein teures Erbgut von Mutter und Großmutter. Denn dieser Glaube hat zuerst, d. h. ehe er in Timotheus erzeugt ward, bereits in ihnen gewohnt. Darum ist der Apostel so fest überzeugt, daß derselbe auch in ihm wohnt und daß er bei seinem Wiedersehen mit ihm aufs neue einen lebendigen Eindruck von diesem seinem ungeheuchelten Glauben empfangen wird, den Timotheus nicht etwa nur sich oder andern einredet.

1, 6—11 Aus diesem Grunde erinnere ich dich (nur) daran, zu
erwecken die Gabe, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.
7 Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern
8 der Kraft und der Liebe und der Zucht. Darum so schäme dich
nicht des Zeugnisses von unserm Herrn, noch meiner, der ich sein
Gebundener bin, sondern leide mit für das Evangelium nach der
9 Kraft Gottes, der uns hat selig gemacht und berufen mit einem
heiligen Rufe, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem
Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor ewigen

Zeiten, jetzt aber kundgemacht durch die Erscheinung unsers 10
Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht genommen, aber
Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch
das Evangelium, für welches ich gesetzt bin als Herold und Apostel 11
und Lehrer.

Allerdings vermißt der Apostel gegenwärtig eine Bewährung dieses Glaubens. Aber weil er so fest überzeugt ist, daß derselbe in ihm vorhanden, so braucht 6
seine Ermahnung zu neuem Eifer in der Verkündigung des Evangeliums nur in einer Erinnerung an etwas zu bestehen, was er sehr wohl weiß und nur vergessen zu haben scheint. Es handelt sich nämlich darum, daß er die ihm dazu verliehene Gnadengabe, die er in der über ihn gekommenen Entmutigung nicht mehr gebraucht, und die darum, wie ein Feuer, dessen Flamme nicht mehr genährt wird, gleichsam in sich zusammengesunken ist, wieder anfachen soll durch ihre tatkräftige Anwendung. Denn daß diese Gabe in ihm ist, leidet ja keinen Zweifel; und der Apostel, der damals bei seiner Ordination mit dem ganzen Presbyterium ihm die Hände auflegte, um sie auf ihn herabzuflehen, hat das erste Recht, ihn an die Pflicht ihres Gebrauches zu erinnern. Er darf es aber auch getrost, weil der Geist, den Gott allen 7
Christen und darum auch dem Timotheus gegeben hat, denselben zu dieser Pflichterfüllung befähigt. Denn dieser Geist ist nicht ein Geist der Zaghaftigkeit und Mutlosigkeit, wie sie den Timotheus eine Zeitlang gehindert hatte, für das Evangelium zu wirken, sondern ein Geist der Kraft, wie sie not tut, um diese Schwachheit zu überwinden. Er ist aber zugleich ein Geist der Liebe, welche uns antreibt, ohne Rücksicht auf drohende Gefahren im Dienste der Brüder tätig zu sein, und der Selbstzucht, welche um der eigenen Besserung willen solchen Anwandlungen der natürlichen Leidensscheu nicht Raum gibt. Darum darf der Apostel den Timotheus auffordern, sich des Zeugnisses 8
von unserm Herrn und seiner, des Gefangenen, nicht zu schämen. Daraus erhellt, was denselben so entmutigt hatte, daß ihm alle Freudigkeit zum Eintreten für das Evangelium vergangen war. Paulus, der nach vierjähriger Gefangenschaft endlich freigekommen, war aufs neue in Gefangenschaft geraten und lag zu Rom in Ketten und Banden. Es schien, als ob der Herr das Zeugnis von ihm, das er doch, wenn es vor der Welt beglaubigt werden sollte, seinen Feinden gegenüber schützen mußte, im Stiche gelassen und seinen Diener hilflos all ihrer Unbill preisgegeben habe. Es schien, als müsse man sich dessen vor der Welt schämen, daß der Herr für das Evangelium und seine Boten nicht eintreten könne oder wolle.

Aber Timotheus soll freudig mit dem Apostel alle Leiden für das Evangelium tragen, freilich nicht in eigener Kraft, die dazu nicht ausreicht, aber nach Maßgabe der Gotteskraft, die der uns gegebene Geist verleiht. Gott, welcher der Begründer unsers Heils ist, indem er in Christo alle zu unserer Errettung notwendigen Veranstaltungen getroffen 9
hat, gibt selber denen, die er mit einer heiligen, d. h. von ihm ausgehenden und darum unverbrüchlichen Berufung berufen hat, alles, was sie bedürfen, um durch Bewährung ihres Glaubens, auch im Leiden, zur Heilsvollendung zu gelangen. Es waren ja nicht unsere Werke, auf Anlaß deren er uns die Gnadenwirkung der Berufung zuteil werden ließ, indem er in uns den Glauben wirkte, sondern sein eigener erwählungsmäßiger Vorsatz. Derselbe beruhte aber auf der Gnade, die er uns in Christo Jesu, d. h. bei der Erwählung desselben zum Heilsmittler bereits vor ewigen Zeiten, also in seinem vorweltlichen Heils-

ratschluß verliehen hat, und die vollends alles menschliche Tun als dafür maßgebend ausschließt. Diese so lange noch verborgene Gnade ist aber gegen-
10 wärtig durch die geschichtliche Erscheinung Christi, in welcher er tatsächlich unsere Errettung vollzog, kundgemacht. Denn er ist unser Erretter, sofern er durch seinen Erlösungstod den Tod machtlos gemacht hat, der nunmehr den von ihm Erlösten nichts mehr anhaben kann. Zur vollen Kundmachung der göttlichen Gnade ist es aber erst dadurch gekommen, daß er durch das Evangelium ein mit Unvergänglichkeit verbundenes Leben ans Licht gebracht hat, indem er durch seine Heilsbotschaft verkündigen ließ, daß durch seine Auferstehung unsere Auferstehung verbürgt ist. Nun wissen wir, daß die Gnade Gottes uns zu diesem Ziele der Heilsvollendung führen will und darum auch alles geben wird, was wir bedürfen, um im Glauben bewährt zu werden.
11 Für jene Heilsbotschaft aber ist Paulus selbst der persönliche Bürge, sofern er zum Herold und Apostel derselben berufen ist. Er ist aber auch für dieselbe zum Lehrer bestellt, nicht anders, wie Timotheus selbst ein solcher ist, der doch nicht Herold und Apostel ist, und den er doch aufgefordert hat, mit ihm für das Evangelium zu leiden. Er betont das ausdrücklich, weil er sich dem Timotheus jetzt zum Vorbilde aufstellen will.

1, 12—18 **Aus diesem Grunde leide ich auch solches; aber ich schäme mich dessen nicht; denn ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er vermag, das mir Anvertraute zu bewahren**
13 **bis auf jenen Tag. Halte an dem Vorbilde der gesunden Lehren, die du von mir gehört hast. Im Glauben und in der Liebe in**
14 **Christo Jesu bewahre den schönen dir anvertrauten Auftrag durch**
15 **den heiligen Geist, der in uns wohnt. Das weißt du, daß sich von mir gewandt haben alle, die in Asien sind, unter welchen ist Phy-**
16 **gelos und Hermogenes. Der Herr gebe Barmherzigkeit dem Hause des Onesiphorus; denn er hat mich oft erquickt und sich meiner**
17 **Kette nicht geschämt. Sondern da er nach Rom kam, suchte er mich**
18 **aufs eifrigste und fand mich. Der Herr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit finde bei dem Herrn an jenem Tage. Und wieviel er zu Ephesus gedient hat, das weißt du am besten.**

Sich und noch einen andern, der bereits ausgeführt hat, wozu der Apostel den Timotheus ermuntern will, stellt er demselben als **Vorbilder**
12 auf. Was ihn betrifft, so leidet er ja eben deshalb, weil er zum Apostel berufen ist, willig auch das, was ihm sein Beruf einbringt, nämlich eben seine Gefangenschaft. Aber nicht darauf allein kommt es hier an, sondern darauf, daß er sich dessen nicht schämt, wie er den Timotheus ermahnt hat, sich seiner Gefangenschaft nicht zu schämen, als wäre sie ein Zeichen, daß der Herr seine Sache im Stiche gelassen und so vor seinen Feinden bloßgestellt hat. Weil der Apostel weiß, wer der ist, dem er Glauben geschenkt hat, als er ihm bei seiner Berufung zum Apostel die Zusage gab, daß es seine Sache sei, um die es sich im Evangelium handle, und daß er dieselbe hinausführen werde, so weiß er, daß Gottes Wort nicht lügen kann. Und weil er überzeugt ist, daß Gott auch ausführen kann, was er tun will, so kann Paulus nicht befürchten, daß er je die Sache des Evangeliums im Stiche lassen werde. Freilich nicht auf die Person des Verkündigers kommt es an, sondern auf die Sache der Verkündigung. Nicht darauf, daß der Apostel vor dem Leiden geschützt wird, das nun einmal sein Beruf mit sich bringt, sondern darauf, daß Gott die ihm

anvertraute Verkündigung schützt, indem er den Boten derselben davor bewahrt, aus Leidensscheu seine Tätigkeit aufzugeben. Aber das gerade kommt ihm ja zugut, sofern an jenem Tage, d. h. am Tage des Gerichts, es sich nur darum handelt, ob er seinen Beruf treu erfüllt hat oder nicht. Soll freilich Timotheus mit dem Apostel und gleich ihm freudig und leidensbereit seine Verkündigung des Evangeliums aufnehmen und des göttlichen Schutzes derselben gewiß sein, so kommt es darauf an, daß er nichts anderes lehrt, als der Apostel, der ja sich als zum Lehrer des Evangeliums berufen bezeichnet hat, wie es Timotheus ist. Das geschieht aber, wenn derselbe die Lehren, welche er von 13
dem Apostel gehört hat, stets als eine vorbildliche Darstellung gesunder Lehren betrachtet, wie er sie lehren soll. Selbstverständlich muß auch Timotheus selbst glauben, was er verkündigen soll, und die in der Lebensgemeinschaft mit Christo wurzelnde Liebe zu denen haben, denen er es verkündigen soll. Dann aber kann der Apostel ihn auffordern nach seinem Vorbilde, in Glauben und Liebe den schönen ihm anvertrauten Auftrag zu bewahren, indem er ihn an- 14
dauernd ausrichtet und ihn nicht aus Leidensscheu unerfüllt läßt. Freilich hat der Apostel oben gesagt, daß nicht er denselben bewahrt, sondern daß Gott ihn bewahrt, indem er seinen Apostel zur Erfüllung desselben befähigt. Aber auch Timotheus soll ihn ja nicht bewahren aus eigener Kraft, sondern mittels heiligen Geistes, wie er in allen Christen wohnt. Dieser und in ihm Gott selbst wird ihm die Kraft dazu geben.

Aber noch auf ein anderes Vorbild kann Paulus den Timotheus verweisen. Es soll nur die Bedeutung desselben ins volle Licht setzen, wenn der Apostel seinen Schüler an die ihm wohlbekannte Tatsache erinnert, daß 15
alle andern Asiaten, die er aufforderte nach Rom zu kommen, um für ihn einzutreten, und von denen er zwei dem Timotheus speziell bekannte mit Namen nennt, offenbar aus Furcht, in seine Sache verwickelt zu werden, sich von ihm abwandten, indem sie seine Bitte abschlugen. Um so wärmer gedenkt Paulus eines, von dem er ganz Entgegengesetztes zu berichten hat. Onesiphorus selbst war wohl bereits gestorben, und der Apostel kann nur noch seinem Hause 16
die Barmherzigkeit seines Herrn anwünschen, die alle seine Familienglieder in der schweren Trauer um seinen Verlust trösten soll, um seinen Dank für das auszudrücken, was Onesiphorus einst an ihm getan. Er hat den durch seine Kerkerhaft Gebeugten oft durch seine Liebesbeweise erquickt, er hat sich seiner Bande nicht geschämt und ist daher ein Vorbild für Timotheus geworden, den der Apostel auch auffordern mußte, sich seiner, des Gefangenen, nicht zu schämen. Onesiphorus gehörte nicht zu denen, die der Apostel aufgefordert hatte nach Rom zu kommen. Vielmehr, als er gelegentlich nach Rom kam, 17
und erfuhr, daß der Apostel dort gefangen liege, hat er sich so wenig seiner Bande geschämt, daß er nur noch eifriger ihn aufsuchte, um ihn in seiner Gefangenschaft zu erquicken, und ruhte nicht eher, bis er fand. Paulus hatte also wohl in dieser seiner zweiten römischen Gefangenschaft nicht mehr die Gunst erfahren, eine eigene Wohnung zu beziehen, in der er nur gefesselt bewacht wurde (vgl. Apostelgesch. 28, 30. Phil. 1, 13), und den Christen in Rom selbst war es noch unbekannt, in welchem Kerker er gerade schmachtete. Auch Onesiphorus, der ihm solche Barmherzigkeit erwiesen, wird einst im Gerichte Gottes an jenem großen Tage Barmherzigkeit zu erfahren suchen, wie 18
wir sie alle bedürfen; aber Christus, dem er nach seinem eigenen Wort (Mtth. 25, 36. 40) in seinem Apostel gedient hat, indem er ihn im Gefängnis besuchte, wird dann geben, daß dies sein Suchen mit herrlichem Finden gekrönt wird. Was es aber für ein Mann ist, den der Apostel so dem Timotheus zum

Vorbilde aufstellt, das weiß dieser besser als er selbst. Denn er ist Augenzeuge der hervorragenden Dienste gewesen, die Onesiphorus in Ephesus geleistet hat, nachdem Paulus die Stadt bereits verlassen.

2, 1—7 So sei nun stark, mein Kind, durch die Gnade, die in
2 Christo Jesu ist. Und was du von mir gehört hast durch viele
Zeugen, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch
3 andere zu lehren. Leide mit ihnen als ein guter Streiter Christi
4 Jesu. Kein Kriegsmann verflicht sich in Geschäfte der Nahrung,
5 damit er gefalle dem, der ihn in Dienst genommen hat. Und so
jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn
6 recht. Es soll aber der Ackersmann, der mühevoll arbeitet, zu-
7 erst der Früchte genießen. Verstehe wohl, was ich sage. Denn der
Herr wird dir in allen Dingen Verständnis geben.

Von dem, den er ihm zum Vorbilde aufgestellt, wendet sich der Apostel
1 wieder zu Timotheus, um ihn zu dem zu ermahnen, was seinem geistlichen Vater am meisten am Herzen liegt, daß er nämlich für Mitstreiter sorge in dem Kampfe, der ihm auferlegt ist. Zunächst freilich kann er die ihm im vorigen gestellte Aufgabe nicht erfüllen, wenn er nicht für sich selber am inneren Leben erstarkt und durch die neu gewonnene Kraft alle Zaghaftigkeit überwindet. Das kann er aber wieder nur auf Grund der in Christo erschienenen Gnade, die stets bereit ist, solche Kräftigung zu spenden, wenn man dieselbe nur gläubig empfangen will. Erst wenn er selbst zu neuem Mut in der Verkündigung erstarkt, kann er auch andere zu solcher Verkündigung verpflichten, wozu ihn der Apostel
2 jetzt noch ermahnen will. Er erinnert daran, wie er für das, was Timotheus von ihm gehört, sich immer auf viele Zeugen berief, die entweder aus den Heilstatsachen, die sie erlebt, oder aus den Heilserfahrungen, die sie gemacht, dasselbe bestätigten. Es soll ihn das auf die hohe Bedeutung davon aufmerksam machen, wenn das, was er verkündigt, noch durch andere Verkündiger bestätigt wird. Daher beauftragt er den Timotheus, die von ihm überkommenen Lehren zuverlässigen Leuten in derselben Weise anzuvertrauen, wie sie ihm anvertraut sind. Nur solche zuverlässigen Leute werden imstande sein, nicht nur das Empfangene für sich selbst treu zu bewahren, sondern auch andere zu belehren. Die Lehrverirrungen der Zeit legten es dem Apostel nahe, durch einen ausdrücklichen Lehrauftrag an geeignete Männer die Erhaltung und Fortpflanzung gesunder Lehre zu sichern. Solange freilich Timotheus selbst noch seines Amtes waltete, konnten sie nur als Zeugen der von ihm verkündigten Wahrheit auftreten. Aber auch er selbst gewann auf diese Weise Mitstreiter. Denn er soll dadurch nicht etwa des eigenen Eintretens für die Wahrheit gegen die Feinde des Evangeliums, welches allerdings Leiden durch dieselben zur
3 Folge hat, überhoben sein, sondern mit ihnen leiden, wie es einem guten Streiter Christi ziemt. Aber das Kämpfen für Christum und seine Sache wird leichter, wenn er solche zur Seite hat, die mit ihm für dieselbe Wahrheit eintreten. In paradolischen Sprüchen, die ganz an die Gleichnisse Jesu erinnern, zeigt der Apostel, was mit dem Beruf, den Timotheus dann mit jenen
4 andern teilt, gegeben ist. Der erste knüpft an das eben gebrauchte Bild von dem Kriegsmann an. Keiner, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in Dinge, die ihn an seinem eigentlichen Berufe behindern, insbesondere nicht in Geschäfte, welche auf den Lebensunterhalt abzielen, also Erwerbstätigkeiten aller Art. Nur so kann er dem Kriegsherrn, der das Heer geworben hat, wohlgefallen,

weil es von ausschließlicher Hingabe an seinen Dienst zeugt. Ebenso darf der Streiter Christi sich nicht durch die Sorge um sein irdisches Wohlergehen von der Übung seines Lehrerberufs abbringen lassen. Der zweite Spruch stellt dem ersten das Bild des Wettkämpfers zur Seite. Die bloße Teilnahme 5 am Wettkampf tut's nicht; den Siegespreis des Kampfes, den Kranz, erlangt man nur, wenn man denselben nach allen Gesetzen der Kampfspiele führt. So darf auch der Christ sich dem nun einmal nach dem Willen Christi ihm auferlegten Leiden nicht entziehen, wenn er dereinst von ihm belohnt sein will. Endlich verweist der Apostel auf den Ackersmann, der, wenn er mühevoll 6 gearbeitet, auch zuerst den Anspruch hat, von den Früchten zu genießen, die aus solcher Arbeit erwachsen. Man ist wohl geneigt, aus diesem Naturgesetz zunächst erfreuliche Folgen für sich abzuleiten. Aber auf den Arbeiter im Dienste Christi angewandt, besagt es auch, daß, je eifriger er arbeitet, er desto früher auch die ihm aus der Feindschaft wider das Evangelium erwachsenden Leiden zu kosten bekommen wird. Darum fügt der Apostel hier, was freilich von allen drei Gleichnissen gilt, die Aufforderung hinzu, ganz zu verstehen, was er 7 damit sagen will. Er kann es tun, weil Christus dem Timotheus die Fähigkeit zu solchem Verstehen in allen Stücken, also auch bei diesem schwierigsten Gleichnis, das man gemeinhin sehr anders anwendet, geben wird.

2, 8—13 **Halte im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden** 8
ist von Toten, der da ist aus dem Samen Davids nach meinem
Evangelium, über welchem ich auch Leiden ertrage bis zu Banden, 9
wie ein Übeltäter; aber Gottes Wort ist nicht gebunden. Darum 10
dulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie die
Errettung erlangen, die in Christo Jesu ist, samt ewiger Herrlich-
keit. Das ist gewißlich wahr. Denn sind wir mit gestorben, so 11
werden wir auch mit leben. Dulden wir, so werden wir auch mit 12
herrschen; verleugnen wir, so wird er auch uns verleugnen. Wer- 13
den wir untreu, so bleibt er treu. Denn er kann sich selbst nicht
verleugnen.

Solchen schweren Anforderungen stellt der Apostel gegenüber, was der Segen und der Lohn der Treue ist. Timotheus soll eingedenk sein der 8 beiden Grundtatsachen, welche man wohl von früh an in dieser knappen Weise zur Begründung des Glaubens an Jesum als den Heilsmittler zusammenzufassen pflegte. Die erste ist seine Auferstehung von Toten, die ihm als Auferweckten nach seinem scheinbaren Unterliegen im Tode die himmlische Erhöhung verschaffte. Die verbürgt auch seinem Diener, wenn sein Leiden ihn in den Tod um Christi willen führt, die Auferweckung. Die zweite ist die Abstammung Jesu aus dem Samen Davids, die ihm von vornherein die endliche Erhebung zu königlicher Machtherrlichkeit in Aussicht stellte, von welcher aus er seinen Dienern die endliche Errettung von ihren Feinden bringen kann und wird. Beide hat Paulus schon Röm. 1, 3 f. ganz in gleicher Weise als zusammengehörig verkündigt. In dieser Verkündigung trifft ihn das Leiden, das schon bis zu 9 Fesseln fortgeschritten ist, die er trägt, als wäre er ein Übeltäter. Er hebt das besonders hervor, weil ja Timotheus gerade seiner als eines Gefesselten sich zu schämen begonnen hatte, da es schien, als lasse Gott ihn im Stich und wolle von seiner Verkündigung nichts mehr wissen. Aber eben weil dieselbe das Wort Gottes ist, das an die Welt ergeht, ist dieselbe von dem Schicksal seines Verkündigers unabhängig; das Wort Gottes ist nicht gebunden wie er,

sondern setzt seine Wirksamkeit ungehemmt fort. Diese Gewißheit ermutigt
10 den Apostel, alles geduldig zu ertragen, um den von Gott zur Heilsvollendung Auserwählten, soviel an ihm liegt, zu diesem Ziele zu verhelfen, sie durch seine Geduld zu gleicher Geduld zu ermuntern. Das könnte freilich nicht gelingen, wenn nicht das Wort Gottes trotz seiner Gebundenheit ungehemmt fortwirkte, um diese Geduld in ihnen zu erzeugen und zu erhalten. So aber können und sollen auch sie Errettung erlangen, wie sie in Christo Jesu, nämlich durch seinen Erlösungstod, begründet ist, aber ihnen nur zuteil werden kann, wenn sie im Leiden ausharren, wie er selbst. Mit der Errettung vom ewigen Verderben verbindet sich aber für sie die Teilnahme an der ewigen Herrlichkeit, die den Erwählten bestimmt ist, weshalb ihm kein Opfer zu groß ist, um denselben zu diesem seligen Ziel zu verhelfen. Der Apostel lenkt zu dem
11 Wort von der königlichen Machtstellung des Auferstandenen zurück. Die Zu-
12 verlässigkeit desselben begründet er durch die Worte eines altchristlichen Liedes, welches sagt: „Sind wir mit im Märtyrertode gestorben, so werden wir auch mit leben. Harren wir aus im Leiden, so werden wir auch mit an seiner königlichen Herrlichkeit teilnehmen." Denn mit leben können wir dereinst nur mit dem Auferweckten, mit herrschen nur mit dem zum Himmelsthron gelangten Davidssohn. Dem stellt aber Paulus gegenüber das Wort des Herrn Mtth. 10, 33. Denn er beruft sich ausdrücklich darauf, daß, wenn wir untreu sind
13 und uns durch Leidensscheu von dem Bekenntnis zu ihm abbringen lassen, er doch seinen Verheißungen und Drohungen treu bleibt. Nichterfüllung derselben wäre eine Verleugnung seines Wesens, das eben in der Treue besteht, und die ist unmöglich. Es war also ein Wort des Herrn, das dem Verleugner androhte, einst von ihm nicht als sein Jünger anerkannt zu werden.

2, 14—21 Daran erinnere, indem du vor dem Herrn (sie) beschwörst, nicht in Wortgefechte sich einzulassen, was zu nichts nütze
15 ist als zur Verstörung derer, die darauf hören. Befleißige dich, dich selber Gott als bewährt darzustellen, als einen Arbeiter ohne
16 Scheu, der das Wort der Wahrheit geradeheraus bringt. Der ungeistlichen leeren Geschwätze entschlage dich; denn sie werden nur
17 immer weiter in Gottlosigkeit geraten und ihr Gerede wird, wie der Krebs, immer neue Nahrung finden, zu welchen Hymenäus
18 und Philetus gehören, welche das Ziel der Wahrheit verfehlt haben, indem sie sagen, die Auferstehung sei schon geschehen, und
19 etlicher Glauben verstören. Doch der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete
20 ab von Ungerechtigkeit jeder, der den Namen des Herrn nennt. In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und tönerne, und zwar die einen zur
21 Ehre, die andern zur Unehre. So nun einer sich reinigt von solchen, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, dem Hausherrn bräuchlich, zu allem guten Werke bereitgestellt.

14 An das, was der Apostel über die Leidensbereitschaft des Streiters Christi gesagt, soll Timotheus die neugewonnenen Mitstreiter erinnern, indem er die Warnung vor den Lehrverirrungen der Gegenwart ihnen dringend ans Herz legt. Er soll ihnen vor dem Angesichte Christi feierlich beteuern, man dürfe sich nicht auf Wortgefechte mit denen einlassen, die in dieselben

hineingeraten sind; es nütze nichts, weil es nur dazu führe, die Zuhörer völlig zu verwirren, die zuletzt nicht mehr wissen, ob es sich im Christentum um die Heilswahrheit handelt, die man ihnen bisher verkündigt hat, oder um die müßigen Streitfragen, über die man sich mit jenen herumstreitet. Timotheus soll nichts anderes tun, als sich seinerseits beeifern, ihnen darin ein Vorbild zu geben, 15
wie man sich Gott, dem zukünftigen Richter, als bewährt darstellt, als einen Arbeiter in seinem Dienst, der sich der schlichten Verkündigung der Wahrheit nicht schämt vor denen, die mit ihrer neuen Weisheit prahlen, sondern dieselbe einfach zuschneidet nach der rechten Norm, die im Evangelium gegeben ist. Dann darf man sich nicht mit andern darüber herumstreiten, ob ihre Hirngespinste Wert und Wahrheit haben oder nicht. Mit ihren profanen leeren Geschwätzen soll man sich gar nichts zu tun machen, von ihnen gänzlich Umgang 16
nehmen. Denn die damit umgehen, werden, wenn man sich darauf einläßt, mit ihnen zu disputieren, nur zu immer gottloseren Behauptungen fortgetrieben. Ihr Gerede findet, wie ein krebsartiges Geschwür, nur immer neue Nahrung, 17
indem die Bestreitung sie veranlaßt, ihre neuen Theorieen weiter auszuspinnen und so in immer schrofferen Gegensatz zu der Wahrheit zu treten. Der Apostel verweist den Timotheus auf zwei ihm bekannte Männer, deren einer ja, als ihn Paulus zu widerlegen versuchte, nach 1. Tim. 1, 20 in seinem Widerspruch so weit fortging, daß ihn der Apostel dem Satan übergeben mußte. Sie haben hinsichtlich der Wahrheit das Ziel so weit verfehlt, daß sie behaupteten, 18
die Auferstehung sei schon eingetreten in der geistlichen Auferstehung, wodurch sie nur den Glauben mancher um- und umkehren, die nun von der Auferstehung des Leibes nichts mehr wissen wollen.

Freilich steht darum nicht zu befürchten, daß die ganze Gemeinde, die ja die Trägerin und Bewahrerin der Wahrheit ist, dadurch vom Glauben 19
abkommen werde, da das von Gott gelegte Fundament der Gemeinde unerschütterlich feststeht und nicht umgestürzt werden kann. Diesen Grundstock der Gemeinde bilden die Auserwählten, auf die Gott gleichsam zur Verbürgung ihres Feststehens die Siegelinschrift aus 4. Mos. 16, 5 gesetzt hat. Denn die Gott als die ihm Angehörigen erkannt und daher zum Heil erwählt hat, die wird er auch bei der Wahrheit und dem Glauben erhalten. Sie tragen aber noch eine zweite Inschrift, welche alle, die Gott ihren Gott nennen, heißt, sich von aller Ungerechtigkeit fernhalten, also auch von jener Gottlosigkeit, die zur Zerstörung des Glaubens und dem Verlust der Wahrheit führt. Daß nicht mehr alle Glieder der Gemeinde solche Erwählte sind, hatte sich in den Lehrverirrungen der Zeit bei Verführern und Verführten herausgestellt. Aber der Apostel beruhigt seinen Timotheus darüber mit der Tatsache, daß es in einem großen Haushalt, wie es die Gemeinde ist, sehr verschiedene 20
Gefäße gibt hinsichtlich ihres Stoffes, wie ihres Zweckes, Prunkgefäße aus Gold und Silber, aber auch gemeines Gerät aus Holz und Ton. Die echten Glieder der Gemeinde wird man daran erkennen, daß sie, dem Geheiß jener zweiten 21
Siegelinschrift folgend, sich durch Reinigung von aller ihnen noch anhaftenden Unreinheit von den unechten scheiden. Wer das tut, wird dadurch ein wahrhaft gottgeweihtes Prunkgefäß, das für den Hausherrn wohl zu gebrauchen ist, zu jedem guten Werke bereitgestellt. Nur solche werden rechte Gehilfen des Timotheus werden im Dienst an der Gemeinde und Mitstreiter für Christum und sein Evangelium.

2, 22—26 Fliehe die jugendlichen Gelüste, jage aber nach der 22
Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit denen, die

23 den Herrn anrufen aus reinem Herzen. Aber die törichten und
anmaßlichen Fragen verbitte dir, weil du weißt, daß sie (nur)
24 Zank gebären. Ein Knecht des Herrn aber soll nicht zänkisch sein,
sondern freundlich gegen jedermann, lehrhaftig, der die Bösen
25 tragen kann, mit Sanftmut strafend die Widerspenstigen, ob ihnen
26 Gott nicht endlich Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen, und sie
wieder nüchtern werden aus des Teufels Strick, von dem sie ge-
fangen sind, zu jenes Willen.

Der Apostel geht noch näher auf das rechte Verhalten gegen die
22 Lehrverirrungen der Gegenwart ein. Da gilt es, die jugendlichen Ge-
lüste zu fliehen; denn gerade unreife Christen, die sich noch große Erfolge zu
erzielen zutrauen, hoffen durch Eifern und Streiten die Irrenden und Ver-
führten zurechtbringen und zu echten Gliedern der Gemeinde machen zu können.
Unsere Aufgabe ist aber, zunächst selbst der Gerechtigkeit nachzujagen, und für
den Christen faßt sich alles normale Verhalten zusammen in Glauben und
Liebe, sowie in die Eintracht mit denen, die den Herrn Christus anrufen aus
reinem Herzen, also mit den echten Gliedern der Gemeinde, die sich von aller
Unreinheit fernhalten. Wem das sein höchstes Ziel ist, der kann dasselbe
nicht suchen im Eifern und Streiten mit denen, die noch nicht oder nicht mehr echte
Glieder der Gemeinde sind. Er kann sich nur jene Untersuchungen über unnütze
23 Fragen, auf welche die jugendliche Unreife nur zu bereitwillig eingehen möchte, ernst-
lich verbitten. Dieselben sind töricht, weil sie sich für tiefe Weisheit ausgeben
und doch alles wirklichen Wahrheitsgehalts entbehren, und rühren von un-
erzogenen Menschen her, die noch nicht gelernt haben, daß es leere Anmaßung
ist, Dinge ergründen zu wollen, die man nun einmal nicht ergründen kann.
Timotheus weiß ja, daß diese Dinge nur heftige Streitigkeiten erzeugen, weil
hier nur Meinung gegen Meinung steht, die um so leidenschaftlicher verfochten
wird, je weniger man darüber wirklich etwas wissen kann. Ein Knecht Gottes
24 aber soll mit solchem leidenschaftlichen Streiten nichts zu tun haben, sondern
jedermann freundlich zureden, also auch denen, die in jene Lehrverirrungen
geraten oder schon von ihnen betört sind. Er soll wirklich andere zu belehren
imstande sein, wozu vor allem die geduldige Gelassenheit gehört, die sich
nicht zum Eifern und Streiten bewegen läßt, auch wenn man ihn durch die Art
25 des Widerspruchs dazu reizt. Er soll mit Sanftmut strafend zurechtweisen,
um solche zur Besserung zu führen, die gegen alles freundliche Zureden sich
widerspenstig erweisen, weil sie sich nicht belehren lassen wollen. Er soll
geduldig warten, ob nicht Gott endlich einmal ihnen die Sinnesänderung
verleihe, die sich zur Wahrheitserkenntnis führen läßt. Es ist ja zunächst
26 die neue Weisheit, die so berauscht, daß man nicht merkt, wie einen der
Teufel in seiner Schlinge gefangen hat. Aber schließlich kann jede sündhafte
Sinnesrichtung dazu führen. Vielleicht aber gibt ihnen Gott nüchtern zu
werden, daß sie erkennen, von wem sie gefangen sind, und sich von ihm
losmachen, um sich wieder dem Willen Gottes zuzuwenden, wenn sie ihn
infolge ihrer Sinnesänderung erkennen.

3, 1—9 Das aber sollst du wissen, daß in den letzten Tagen
2 werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden die Menschen
sein selbstsüchtig, geldgierig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den
3 Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, treulos, ver-

leumderisch, unenthaltsam, unzähmbar, ohne Liebe zum Guten,
Verräter, Verwegene, aufgeblasen, mehr lustergeben als gott- 4
ergeben; die da haben einen Schein gottseligen Wesens, aber seine 5
Kraft verleugnen sie. Und solche meide. Denn dazu gehören die, 6
welche sich in die Häuser schleichen und die Weiblein gefangen-
führen, die mit Sünden beladen sind, von mancherlei Lüsten um-
getrieben, die immerdar lernen und doch nimmer zur Erkenntnis 7
der Wahrheit kommen können. Gleicherweise aber, wie Jannes und 8
Jambres dem Moses widerstanden, also widerstehen auch diese der
Wahrheit; es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum
Glauben. Aber sie werden es nicht weit bringen; denn ihr Un- 9
verstand wird offenbar werden jedermann, gleichwie es auch bei
jenen geschah.

Zuletzt schildert der Apostel die große Gefahr dieser Lehrverirrungen,
die namentlich in der Zukunft ans Licht treten wird. Denn der Apostel 1
sieht voraus, daß in den letzten Tagen des gegenwärtigen Zeitlaufs harte,
kaum erträgliche Zeiten bevorstehen, in denen das allgemeine Sittenverderben
auch in die Christenheit eindringen wird. Es sind nicht die heidnischen Sünden
der vorchristlichen Zeit, die Paulus schildert; aber ein tiefes Sinken der christ-
lichen Sittlichkeit. Dasselbe geht aus von der Selbstliebe und der Geldliebe. 2
Die Prahlsucht und Hoffart verbindet sich mit dem schmähsüchtigen Lästern
anderer, der Ungehorsam gegen die Eltern mit der Undankbarkeit gegen Wohl-
täter und der Impietät, die nichts für heilig achtet. Zum Mangel der natür- 3
lichen Liebe, der die Stimme des Blutes erstickt, gesellt sich die Treulosigkeit,
die keinen Bund schließt und den geschlossenen nicht hält. Verleumderisch ist
jede böse Nachrede, nicht nur die erlogene. Wieder tritt zu der Unenthaltsam-
keit, die ihren Lüsten den Zügel schießen läßt, die Ungeselligkeit, die auch
von andern nicht im Zügel zu halten ist, worauf die ganz allgemeine Be-
zeichnung einer Gesinnung folgt, der alle Liebe zum Guten fehlt. In solchen
Aufzählungen folgt Paulus nie einer vorbedachten Einteilung und läßt sich
oft durch den bloßen Wortklang leiten, wie in den beiden folgenden Worten,
deren Gleichklang sich freilich im Deutschen nicht wiedergeben läßt. Auch
unter den Jüngern war ein Verräter und einer, der sich in kecker Unbesonnenheit 4
in Gefahr begab und zu Falle kam. Benebelt ist allerdings der Aufgeblasene, aber
wie der Hochmut, so kann auch jede Leidenschaft einen umnebeln, daß man
nicht mehr sieht, wohin man auf seinen bösen Wegen gerät. Die Aufzählung
schließt mit einem schönen Wortspiel, das sich noch ungefähr wiedergeben läßt.
Daß trotz der starken Ausdrücke, die er absichtlich braucht, der Apostel an ein 5
Verderben in der Christenheit denkt, erhellt daraus, daß er als letzten Charakter-
zug der Scheinchristen, die er in der Zukunft kommen sieht, angibt, daß sie in
ihrer äußeren Lebensgestaltung immer noch Frömmigkeit darstellen, d. h. die
Formen christlichen Lebens mitmachen, aber die Wirkungskraft der Frömmigkeit
in ihrem Tun verleugnen, weil dasselbe zu sagen scheint, dieselbe habe durch-
aus keinen Einfluß auf das sittliche Leben. Da Paulus die letzten Zeiten
für nahe bevorstehend hält und Timotheus sie jedenfalls noch erleben wird,
so mahnt der Apostel ihn, sich von solchen Scheinchristen völlig abzuwenden,
sich auch nicht einmal mehr um ihre Besserung zu bemühen, die bei so
offenbarem Heuchelwesen doch nicht mehr zu erwarten ist.

Er beruft sich dafür auf gewisse Erscheinungen der Gegenwart. Ohne Zweifel

denkt er an jene neumodischen Lehrer, die der Frömmigkeit zu dienen vorgeben und doch durch die Art, wie sie Anhänger gewinnen, am besten zeigen, wie weit sie
6 davon entfernt sind. Er schildert, wie sie mit allerlei Künsten sich in den Häusern Zutritt zu schaffen suchen, was doch nur in gewinnsüchtiger Absicht geschehen kann, und wie sie dort Jagd machen auf die ihrer Natur nach religiös erregbareren, aber auch urteilsloseren Frauen. Nicht ohne Ironie bezeichnet er die, welche sie mit ihren Mitteln als wohlfeile Beute davonführen, als schwache, leicht verführbare Weiblein, die, mit Sünden überreich beladen, für ihr drückendes Schuldgefühl in religiösen Bestrebungen Beruhigung suchen. Aber, weil sie immer noch von mannigfachen Lüsten umgetrieben werden, denen sie durchaus nicht zu entsagen beabsichtigen, sind sie sehr empfänglich für angeblich fromme Spekulationen, die keinen Einfluß aufs Leben haben und
7 ihnen daher gestatten, ruhig fortzusündigen. Daher kommt es, daß sie immerfort lernen, immer neue religiöse Anregung verlangen, und doch nie zur wirklichen Wahrheitserkenntnis kommen, weil diese zunächst aufrichtige Sinnesänderung verlangen würde, zu der sie durchaus keine Neigung haben. Der Apostel vergleicht jene Lehrer, deren Treiben er so geschildert, mit den ägyptischen Zauberern, die einst dem Moses widerstanden (vgl. 2. Mos. 7, 11 ff.)
8 und deren Namen noch die jüdische Überlieferung zu kennen meinte, weil sie ebenso der Wahrheit Widerstand leisten. Denn ihnen kommt es ja gerade darauf an, für ihre Lehren Anhänger zu gewinnen, und sie können darum nicht wollen, daß man sich der von Timotheus und seinesgleichen verkündigten Heilswahrheit zuwende. Darum muß man sich von solchen Leuten gänzlich abwenden. Auch jeder Versuch, sie durch Zurechtweisung auf bessere Wege zu bringen, ist aussichtslos, da ihr Treiben zeigt, daß sie am Organ für das Verständnis des Göttlichen zerrüttet, also für die Wahrheit unempfänglich sind. Bei wem eben tatsächlich festgestellt ist, daß er hinsichtlich des Glaubens als nicht probehaltig erfunden, bei dem hat es gar keinen Sinn, erst durch allerlei Besserungsversuche erproben zu wollen, ob nicht, was in ihnen noch von Glauben vorhanden, Anknüpfungspunkte dafür bietet. Es tut auch nicht
9 not. Denn ihre Erfolge werden nicht groß sein, weil die Sinnlosigkeit ihres Treibens bald allen handgreiflich werden wird, wie es der Apostel an der Schilderung ihrer bisherigen Erfolge gezeigt hat. Auch jene Gegner des Moses brachten es ja nicht weit mit ihrem Unverstand. Das gilt aber freilich nur von der Gegenwart, wo man in der Christengemeinde noch ein klares Bewußtsein davon hat, was es um eine Frömmigkeit sei, die sich im Leben nicht bewährt. Daß es in jener Zukunft, die er herankommen sieht, anders werden wird, erhellt aus dem oben Gesagten und liegt auch der folgenden Ermahnung zugrunde.

3, 10—17 Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meinem Vorsatz, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe,
11 meiner Geduld, meinen Verfolgungen, meinen Leiden, die mir widerfahren sind in Antiochien, in Ikonium, in Lystra, welchen Verfolgungen ich standhielt, und aus allen hat mich der Herr er-
12 rettet. Aber auch alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu,
13 müssen Verfolgung leiden. Mit bösen Menschen aber und verführerischen wird es je länger, je ärger, mit den Verführern und
14 Verführten. Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast und dessen du gewiß geworden bist, sintemal du weißt, von wem du es gelernt

hast. Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich die- 15
selbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum.
Jede Schrift, die von Gott eingegeben, ist auch nütze zur Lehre, 16
zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit,
daß der Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke 17
geschickt.

Die Ermahnung, sich gänzlich von jener Scheinfrömmigkeit der Zukunft abzuwenden, unterstützt der Apostel durch einen Hinweis auf die Vergangenheit des Timotheus. Nicht solchen Lehrern, wie die, welche nach seiner Schilderung schon ganz das Bild jener Zukunft zeigen, ist derselbe ja nach- 10
gefolgt, sondern ihm, und nicht bloß seiner Lehre, als ob dieselbe keinerlei Einfluß auf sein Leben gehabt hätte, wie die jener verkehrten Lehrer auf das ihre, sondern seiner gesamten Lebensführung, oder doch, wie der Apostel bescheiden hinzufügt, seinem derselben zugrundeliegenden Vorsatz, wo es ihm noch nicht gelang, denselben, wie er es wünschte, auszuführen. Diese Lebensführung, der Timotheus sich nachzufolgen entschloß, charakterisierte sich aber nicht nur durch den Glauben, die Ausdauer in der Liebe und die Geduld, an denen es wenigstens in ihr nicht gefehlt hat, sondern durch die Verfolgungen 11
und Leiden, wie sie dem Apostel gerade zu der Zeit, als Timotheus in seine Begleitung eintrat, in den Städten, in denen er auf seiner ersten Missionsreise wirkte, widerfuhren. Freilich konnte derselbe ein solches Leben sich nur zum Vorbilde nehmen, wenn er zugleich sah, wie Paulus all solche Verfolgungen standhaft ertrug und wie der Herr ihn aus allen errettete. Allein das wußte er, daß dergleichen nicht etwa nur den Apostel in seinem Berufs- 12
leben trafen, sondern, daß auch alle, die gottselig leben wollen in Christo, solche Verfolgungen leiden müssen; und doch entschloß er sich damals ein Christ zu werden. Böse Menschen aber, wie die, welche der Apostel mit dem Sitten- 13
verderben der Zukunft kommen sieht, und Gaukler, wie jene Lehrer, die ihren Anhängern etwas völlig Fremdartiges als Wahrheit vorzuspiegeln wissen, gehen einen Weg, der immer weiter abwärts führt, mögen sie nun Verführer oder Verführte sein. Um nicht auf denselben Weg zu geraten, wie sie, braucht Timotheus aber nur zu bleiben in dem, was er gelernt hat, und in betreff 14
dessen er zur vollen Gewißheit gelangt ist. Dazu muß ihn aber schon die Pietät gegen seine leiblichen und geistlichen Eltern bewegen, da er ja weiß, von wem er gelernt hat. Aber er hat auch nicht nur mündlichen Unterricht genossen, sondern in Buchstaben gefaßte heilige Schriften hat er von Kindheit 15
auf im Alten Testament gekannt, die ihm eine noch viel höhere Autorität sein mußten als Eltern und Lehrer, und ihm die Wahrheit mit unauslöschlicher Klarheit vor Augen stellten. Freilich sind diese Schriften nur imstande weise zu machen, d. h. den rechten Weg zu weisen, der zur Errettung vom ewigen Verderben führt, wenn sie mittels des in Christo beruhenden Heilsvertrauens verstanden und angewandt werden; denn sie können ja auch im Sinne des werkgerechten Judentums verstanden oder zum Ausgangspunkt für unfruchtbare Spekulationen gemacht werden. Unter jener Bedingung aber ist jede solche 16
Schrift, weil sie dadurch entstanden, daß Gott ihre Verfasser mit seinem Geiste angehaucht, auch nützlich zur Belehrung, zur strafenden Überführung von allem, was dem Willen Gottes zuwider ist, zur Wiederherstellung in den richtigen Lebensstand, zur Erziehung in der Gerechtigkeit. Nur so kann der 17
Gottesmensch, wie es Timotheus sein soll, ein vollkommener werden, völlig fertig zubereitet zu jedem guten Werk.

4, 1—8 So bezeuge ich nun vor Gott und Christo Jesu, der
Lebendige und Tote zukünftig richten wird, sowohl seine Erschei-
2 nung als auch sein Reich. Predige das Wort, tritt auf (damit,
es sei) zur rechten Zeit, (oder) zur Unzeit, rüge, schelte, ermahne
3 in aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie
die gesunde Lehre nicht werden leiden mögen, sondern nach ihren
eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem
4 ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit
5 abwenden, aber sich zu den Fabeln kehren. Du aber sei nüchtern
allenthalben, sei willig zu leiden, tue das Werk eines evangelischen
6 Predigers, richte deinen Dienst völlig aus. Denn ich werde schon
7 geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich
habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe
8 Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Ge-
rechtigkeit, welche mir der Herr geben wird an jenem Tage, der
gerechte Richter, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die
seine Erscheinung liebhaben.

Es folgt nun die an den Anfang des Briefes wieder anknüpfende feierliche
1 Schlußermahnung. Gott und Christus, der Lebendige und Tote richten
wird, also auch ihn, wenn er inzwischen gestorben ist, ohne alles getan zu
haben, um den Timotheus an seine Pflicht zu erinnern, sollen seine Zeugen
sein, daß er das getan hat. Er hat demselben bezeugt, wie Christus als Richter bei
seiner Wiederkunft erscheinen wird, um sein Reich aufzurichten, damit sich Timotheus
prüfe, ob er vor jenem bestehen und an diesem teilnehmen kann. Das wird aber
davon abhängen, ob derselbe die Ermahnung befolgt hat, die nun folgen soll.
2 Das Wort des Evangeliums soll er verkündigen und damit auftreten ohne Rück-
sicht darauf, ob er den Hörern damit zu gelegener Zeit oder zur Unzeit
kommt. Überführen soll er, die auf verkehrten Wegen sind, schelten die
Überführten und ermahnen mit jeder Erweisung der Langmut, die nicht aufhört
zu hoffen, auch wenn man lange nicht hören will, und mit jeder Art von
Belehrung, durch welche der Ermahnte zugleich von der Notwendigkeit des
Geforderten überzeugt wird. Daß er das alles tun soll, auch wenn es den
Hörern durchaus nicht paßt, begründet der Apostel durch den Hinweis auf jene
3 Zeit des einreißenden Sittenverderbens, von der er oben sprach. Dann wird
man allerdings die gesunde Lehre unerträglich finden, weil sie die Sünden
straft, von denen man nicht lassen will. Diesen sündhaften Gelüsten ent-
sprechend, wird man sich selber andere Lehrer suchen, welche dieselben nicht
rügen. Nicht ohne Ironie sagt der Apostel, sie werden sich immer einen über
den andern aufhäufen, während es doch rechte Lehrer nicht so massenhaft
gibt. Aber ihnen kommt es eben nur darauf an, immer etwas Neues zu
hören, um den Ohrenkitzel nach etwas Pikantem, noch nicht Dagewesenem zu
4 befriedigen. Dann werden sie ihre Ohren von der Wahrheit abwenden, die
freilich diesen Kitzel nicht befriedigt. Aber zu den Fabeleien jener neuen
Lehrer werden sie sich abkehren, von denen Paulus schon im Eingange seines
ersten Briefes sprach. Die werden in jener Zeit des sittlichen Verfalls ein
gesuchter Artikel werden, weil man mit ihnen sein religiöses Bedürfnis ver-
meintlich befriedigen kann, ohne seinen Lüsten zu entsagen. Timotheus aber
5 soll sich die Geistesklarheit und Besonnenheit bewahren, welche auch durch
solche Zeitströmungen sich den Blick nicht trüben läßt für den Unterschied

zwischen gesunder Lehre und krankhafter Liebhaberei, auch da, wo derselbe nicht so klar auf der Hand liegt.

Abschließend kehrt die Ermahnung zum Anfange des Briefes zurück. Er soll ohne Leidensscheu das ihm befohlene Werk eines Evangelisten tun und den von ihm geforderten Dienst voll ausrichten. Bisher hat Paulus jenes Werk ausgerichtet und das Evangelium verkündigt, jetzt muß ihn Timotheus darin ersetzen. Denn er steht schon im Begriff, das Opfer seines Lebens dadurch zu vollenden, 6
daß sein Blut im Märtyrertode wie ein dazu gehöriges Trankopfer ausgegossen wird, und der Zeitpunkt, wo er aus diesem Leben aufbrechen soll, ist schon eingetreten. Den schönen Wettkampf, in dem er sein Leben lang im Dienst 7
des Evangeliums um den Siegespreis gerungen, hat er ausgekämpft; sein Lauf in der Rennbahn ist abgeschlossen, und die Tatsache liegt vor Augen, daß er den Glauben bewahrt hat, den zu verleugnen ihn keine Feindschaft veranlassen konnte. Im übrigen steht nur das eine fest, daß ihm der Sieger- 8
kranz, mit dem die Gerechtigkeit, d. h. das normale Verhalten, welches für ihn im Festhalten am Glauben und an seinem Berufswirken bestand, gekrönt wird, schon bereit liegt und nicht entgehen kann. Denn Christus wird, weil er der gerechte Richter ist, an jenem Tage mit demselben seine Gerechtigkeit krönen, wie es gerechter Vergeltung entspricht. Freilich nicht ihn allein wird er krönen, sondern alle, welche seine Erscheinung liebgewonnen haben und lieben, bei denen diese Liebe durch kein Bewußtsein der Untreue in Furcht vor dem kommenden Richter verwandelt wird. Zu denen wird aber auch Timotheus gehören, wenn er die Ermahnungen des Apostels befolgt, und nichts kann ihn darin mehr bestärken als die hoffnungsvolle Freude, mit welcher der Apostel auf sein Lebenswerk zurückblickt, sofern das auch ihm einst dazu verhelfen kann. Mit der feierlichen Bezeugung der Erscheinung Christi begann diese Schlußermahnung, mit ihr schließt sie. Diese Ermahnung war das Testament des Apostels an sein geistliches Kind für den Fall, daß er dasselbe nicht mehr wiedersehen sollte. Keinesfalls hoffte er mehr diese Erscheinung zu erleben, an deren Gewißheit Timotheus trotzdem festhalten, angesichts deren er jene Ermahnung befolgen soll.

4,9—18 Beeile dich, daß du bald zu mir kommst. Denn De- 9 f.
mas hat mich verlassen, da er diese Welt liebgewann, und ist nach Thessalonich gereist, Krescens nach Galatien, Titus nach Dal-
matien. Lukas ist allein bei mir. Markus nimm mit und bringe 11
ihn mit dir her; denn er ist mir nützlich zu einer Dienstleistung.
Tychikus aber habe ich nach Ephesus gesandt. Den Mantel, den ich 12 f.
in Troas bei Karpus ließ, bringe (mir mit), wenn du kommst, und
die Bücher, besonders die Pergamente. Alexander, der Schmied, hat 14
mir viel Böses erwiesen, Gott wird ihm vergelten nach seinen Wer-
ken. Vor ihm hüte auch du dich; denn er hat unsern Worten gar 15
sehr widerstanden. Bei meiner ersten Verantwortung stand mir nie- 16
mand bei, sondern sie verließen mich alle. Möge es ihnen nicht
zugerechnet werden. Der Herr aber stand mir bei und stärkte 17
mich, damit durch mich die Botschaft voll ausgerichtet werde und
alle Heiden sie hörten. Und ich ward errettet aus des Löwen
Rachen. Der Herr aber wird mich erretten von allem Übel und 18
mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Ihm sei Ehre von
Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Sichtlich war die Einladung nach Rom der äußere Anlaß des Briefes.
9 Timotheus soll sich beeifern, schnell zu ihm zu kommen, da er ihn sonst vielleicht nicht mehr am Leben finden könnte. Es galt also jedes Hindernis aus dem Wege zu räumen und die erste Schiffsgelegenheit nach Rom zu benutzen. Der Apostel begründet diese Dringlichkeit seiner Einladung durch
10 seine Verlassenheit. Drei Freunde, von denen Timotheus vermuten muß, daß sie bei ihm seien, sind abgereist oder, wenn sie erst auf dem Wege zu ihm waren, weitergereist. Von Demas muß er leider sagen, daß er nicht mehr zu denen gehört, welche die zukünftige Erscheinung Christi liebhaben, er hat die gegenwärtige Weltzeit liebgewonnen und darum den Apostel im Stiche gelassen, offenbar aus Furcht, in sein Schicksal verwickelt zu werden.
11 Da Lukas allein noch bei ihm, so sehnt Paulus sich nach seinem Lieblingsschüler. Den Markus soll er mitnehmen und mit seiner eigenen Person herbringen, aber nicht um ihm Gesellschaft zu leisten, sondern weil er eine Dienstleistung für ihn hat, zu welcher derselbe ihm gerade recht brauchbar ist. Er
12 kann aber den Markus, welcher der nächste wäre, in Ephesus die Stelle des Timotheus zu vertreten, wenn derselbe nach Rom abreist, ruhig mitnehmen; denn Paulus hat bereits den Tychikus nach Ephesus gesandt, und es wird daher der so mannigfach gefährdeten Gemeinde an einer Oberleitung nicht
13 fehlen. Auch einen Mantel, den Paulus bei Karpus in Troas ließ und durch seine inzwischen erfolgte Verhaftung verhindert war, wieder an sich zu nehmen, soll Timotheus, wenn er kommt, mitbringen, sei es, daß er über Troas reist, sei es, daß er ihn sich von dort kommen läßt. Ebenso die Bücher, die er dort gelassen, besonders die Pergamentrollen. Noch an ein mögliches
14 Hindernis seiner Reise denkt der väterliche Freund. Ein gewisser Schmied Alexander, vielleicht der, gegen welchen Paulus nach 1. Tim. 1, 20 die schwerste Disziplinarstrafe verhängen mußte, und der ihm das nicht vergessen, hat sich ihm aufs höchste feindselig erwiesen. Davon will er weiter nicht reden; der Herr wird ihm nach seinen Werken vergelten, er richtet nicht über ihn.
15 Aber seinen Timotheus muß er vor ihm warnen, da er, jetzt wenigstens, wieder in Ephesus ist und leicht versuchen könnte, denselben an seiner Abreise zu verhindern, damit er nicht in Rom als Zeuge für den Apostel auftrete. Denn als Alexander in Rom war, ist er, offenbar vor Gericht, den Aussagen, die Paulus im Namen aller Christen abgab, aufs heftigste entgegengetreten.

Diese Erinnerung an die erste Verhandlung seines Prozesses, bei der er sich und die Sache des Christentums verantworten mußte, bringt den Apostel darauf, seiner Verlassenheit bei derselben zu gedenken, weil dies den Timotheus, der bei einer weiteren Verhandlung mit seinem Zeugnis für ihn eintreten
16 könnte, zur Beschleunigung seiner Reise antreiben muß. Damals kam ihm keiner zur Hilfe; alle, auf deren Beistand vor Gericht er rechnen konnte, ließen ihn im Stich. Sollte damals schon Lukas oder einer der obengenannten Freunde bei ihm gewesen sein, so würde daraus nur folgen, wie leicht die Scheu, sich zu dem Gefangenen zu bekennen, oder die Menschenfurcht auch nahe Freunde im entscheidenden Augenblick fernhalten konnte. Paulus kann nur wünschen, daß ihre Untreue ihnen nicht angerechnet werde, da sie nur aus Schwachheit gefehlt, nicht aus Bosheit, wie jener Alexander. Hat es ihm
17 doch an einem höheren Beistand nicht gefehlt. Christus hat ihm beigestanden, indem er ihn stärkte, d. h. ihm Mut und Freudigkeit zu seiner Verteidigung gab. So kam es, daß er die ihm aufgetragene Botschaft zur vollen Ausführung bringen durfte, indem er vor dem höchsten Tribunal der Welt ein Zeugnis für das Evangelium ablegte, das alle Völker hören mußten, sei

es, daß er in der bunten Zuhörerschaft, die ein solches Tribunal zu umgeben pflegte, alle Völker vertreten sah, oder daß diese seine Verteidigung bald weltkundig wurde. Aber noch klarer wurde der Beistand des Herrn dadurch, daß niemand als er es bewirken konnte, wenn jene erste Verhandlung noch nicht mit seiner Verurteilung endete und er so für diesmal noch aus drohender Todesgefahr, wie aus einem Löwenrachen, errettet ward. Derselbe Herr wird ihn auch in Zukunft von allem Bösen, das ihm die Feinde antun wollen, 18
erretten, wenn auch dadurch, daß der Märtyrertod ihm zu der Errettung vom ewigen Verderben verhilft, die ihn aus dem irdischen Reiche Christi, in dem man immer noch der Bosheit seiner Feinde und der eigenen Schwachheit ausgesetzt ist, in sein himmlisches Reich versetzt. Mit dem üblichen Lobpreis (vgl. Gal. 1, 5), der hier auf diesen himmlischen Herrn geht, schließt der Brief.

4, 19—22 Grüße die Priska und den Aquila, sowie das Haus des 19
Onesiphorus. Erastus blieb zu Korinth, den Trophimus aber ließ 20
ich krank in Milet zurück. Tue (allen) Fleiß, daß du (noch) vor 21
dem Winter kommst. Es grüßt dich Eubulus und Pudens und
Linus und Claudia und die Brüder alle. Der Herr (sei) mit 22
deinem Geist. Die Gnade (sei) mit euch.

In der Nachschrift läßt Paulus zuerst das Ehepaar grüßen, bei dem 19
er einst in Korinth gewohnt und sein Handwerk getrieben hatte, das mit ihm nach Ephesus abgereist und dort geblieben war (vgl. Apostelgesch. 18, 2f. 18f.), sodann die Familie des Onesiphorus, von der er oben gesprochen hatte. Nur zwei Männer läßt er nicht grüßen, die, zumal sie wahrscheinlich beide Epheser 20
waren, einen Gruß erwarten würden, und Timotheus mit ihnen. Er weiß nicht, ob sie in Ephesus sind. Beide hatten ihm wohl bei seiner letzten Abreise von dort das Geleit gegeben. Erast hatte ihn bis Korinth begleitet und hatte von dort zurückkehren wollen, war aber in Korinth geblieben; den Trophimus, der ihn wohl weiter noch hatte begleiten wollen, mußte er erkrankt in Milet zurücklassen. Er kann also von beiden nicht voraussetzen, daß sie in Ephesus sind, und gibt den Grund davon dem Timotheus an für den Fall, daß einer oder beide inzwischen heimgekehrt. Nun noch einmal die Weisung, Timotheus möge seine Abreise so beschleunigen, daß er noch vor Einbruch 21
der winterlichen Jahreszeit komme, da sonst die Einstellung der Schiffahrt seine Reise ins Ungewisse hinausschieben würde. Dann folgen die Grüße von vier Mitgliedern der römischen Gemeinde, mit denen Timotheus wohl, da er bei der zweijährigen ersten Gefangenschaft in Rom um Paulus war, damals näher bekannt geworden. Aber auch alle übrigen schließen sich ihrem Gruße an. Bei dem durchaus persönlichen Charakter des Briefes konnte Paulus nicht wünschen, daß Timotheus ihn, wie den ersten (vgl. 6, 21), der Gemeinde vorlese. Er schließt ihn daher zuerst mit dem speziell an Timotheus ge- 22
richteten Segenswunsch, daß Christus seinem Geistesleben hilfreich zur Seite stehe (vgl. Gal. 6, 18), da wir ja sahen, wie sehr dasselbe einer neuen Stärkung seitens des Herrn bedurfte. Dann erst wünscht Paulus der ganzen Gemeinde, daß die Gnade sie hilfreich geleite, und diesen an sie gerichteten Segenswunsch wird Timotheus der Gemeinde vorlesen.

An Titus.

1, 1—4 Paulus, ein Knecht Gottes, ein Apostel aber Christi Jesu
nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkenntnis
2 der Wahrheit, die der Gottseligkeit entspricht, auf Hoffnung ewigen
Lebens, welches Gott, der nicht lügen kann, verheißen hat vor
3 ewigen Zeiten — offenbart aber hat er zu seiner Zeit sein Wort
in einer Botschaft, mit der ich betraut bin nach dem Befehl Gottes
4 unsers Heilandes — (wünscht) dem Titus, seinem echten Kinde
nach unser beider Glauben: Gnade und Heil von Gott, dem Vater,
und Christo Jesu, unserm Heilande!

Auch dieser Brief ist ein durchaus amtlicher. Er beschäftigt sich so gut wie durchweg mit amtlichen Aufträgen an die Gemeinden, in denen sich Titus aufhält, und soll daher auch, wie aus dem Schlußsegen erhellt, diesen Gemeinden vorgelesen werden, wie der erste an Timotheus (vgl. 6, 21). Nun war Titus in Kreta, und Paulus hatte die dortigen Gemeinden nur flüchtig auf einer Durchreise kennen gelernt. Daher spricht sich der Apostel hier ausführlicher über seine amtliche Stellung aus als in den Briefen an Timotheus, damit die Gemeinden, denen er vorgelesen wird, wissen, wer es ist, der dem Titus solche
1 Aufträge an sie erteilt hat. Er bezeichnet sich als einen Knecht Gottes, den dieser in seinen Dienst berufen hat. Gott hat dies aber getan, indem er Christum ihn als seinen Apostel aussenden hieß; denn als ein Apostel Christi steht er gänzlich im Dienste Gottes. Die apostolische Sendung entspricht ja nur der Absicht Gottes, in seinen Erwählten Glauben bewirken zu lassen, um sie dadurch zu Mitgliedern der Gemeinde zu berufen. Nur weil, wie wir sehen werden, in Kreta ganz ähnliche Lehrverirrungen im Schwange waren, wie in Ephesus, welche die Erkenntnis von der einen Heilswahrheit auf ganz fremdartige Dinge abzulenken drohten, hebt der Apostel hervor, daß es bei seiner apostolischen Sendung auch auf die Bewirkung der Wahrheitserkenntnis ankomme. Er bezeichnet diese Wahrheit ausdrücklich als eine solche, wie sie der Frömmigkeit entspricht, d. h. wie der Fromme sie sucht und aneignet, da, was man damals für Wahrheit ausgab, gar keinen Wert für die Frömmigkeit
2 hatte. Seine apostolische Sendung beruht aber weiter auf einer Hoffnung ewigen Lebens; denn nur, damit sie in der Gemeinde zu solcher Hoffnung gelangen, soll ja durch ihn in den Erwählten Glauben und Wahrheitserkenntnis gewirkt werden.

Daß seine apostolische Sendung auch in dieser Beziehung im Dienste Gottes steht, erläutert Paulus dadurch, daß kein anderer als Gott selbst, der nicht lügen kann, das ewige Leben schon vor ewiglangen Zeiten im Alten Testament verheißen hat, wodurch die Hoffnung darauf eine schlechthin zuverlässige geworden ist. Sollte diese Hoffnung aber in den Erwählten ein Beweggrund werden, sich der Gemeinde anzuschließen, so mußte das ewige Leben, das ihren Gegenstand bildet, nicht nur vor langer Zeit verheißen sein, es mußte vielmehr eine neue Kundmachung erfolgen, welche gewiß machte,
3 daß dasselbe vorhanden und wie es zu erlangen sei. Das ist nun geschehen; und darum schaltet der Apostel parenthetisch ein, Gott habe sein Wort kund-

gemacht, welches den Weg zeigt, zu diesem bereits vorhandenen Heilsziel zu gelangen, und zwar zu der dafür geeigneten Zeit, sofern erst als Christus gekommen war und dies Heil beschafft hatte, auch der Weg dazu kundgemacht werden konnte. Er hat ihn aber nicht einzelnen kundgemacht, an die sein Wort erging, wie an die Propheten des Alten Testaments, sondern in einer Botschaft, die dazu bestimmt war, mit Heroldsruf durch die Welt hin verkündigt zu werden. Und mit dieser Botschaft ist er eben als Apostel betraut in Gemäßheit eines Auftrages Gottes, der ja in Christo alle Veranstaltungen zu unserm Heil getroffen hat und nun auch will, daß das in der ganzen Welt bekannt werde. Auch von dieser Seite her steht er also mit seinem Apostelamt im Dienste Gottes; und dieser Dienst ist es, in dem er auch jetzt an Titus zu schreiben hat. So wendet er sich denn an ihn, der an ihrem gemeinsamen Glauben in höherem Sinne noch wie ein leibliches als sein echtes Kind erkannt wird. Freilich darf er nicht zu ihm reden, wie ein Vater zu seinem Kinde, sondern er muß ihm schreiben, was Gott ihn in seinem Dienste schreiben heißt. Aber er beginnt mit dem Segenswunsch, mit dem er alle seine Briefe zu eröffnen pflegt, nur nicht in der Form, die er in den Briefen an seinen Timotheus hatte, sondern in der Form der andern Gemeindebriefe. Wenn er Christum, von dem er nebst Gott, dem Vater, Gnade und Heil ableitet, nicht, wie sonst, als unsern Herrn, sondern als unsern Erretter bezeichnet, so will er damit andeuten, daß Gott unser Erretter eben dadurch geworden ist, daß er Christum dazu gemacht hat. 4

1, 5—9 Derhalben ließ ich dich in Kreta, daß du solltest vollends ordnen, was ich noch übriggelassen habe, und bestellen hin und her in den Städten Älteste, wie ich dir befohlen habe; wo einer ist untadelig, eines Weibes Mann, der gläubige Kinder hat, die nicht berüchtigt, daß sie Schwelger und ungehorsam sind. Denn der Bischof soll untadelig sein, als ein Haushalter Gottes, nicht eigenmächtig, nicht zornmütig, nicht ein Trinker, nicht ein Raufbold, nicht gewinnsüchtig, sondern gastfrei, dem Guten zugetan, sittig, gerecht, heilig, enthaltsam, der sich annimmt des Wortes, das gewiß ist, und lehren kann, damit er imstande sei, sowohl zu ermahnen auf Grund der gesunden Lehre, als auch zu strafen die Widersprechenden. 5 6 7 8 9

Paulus hatte, als er nach kurzem Aufenthalt Kreta verlassen mußte, den Titus daselbst zurückgelassen, um, was er selbst dort zu ordnen übriggelassen, vollends in Ordnung zu bringen. Dazu gehörte namentlich die Bestellung von Ältesten, die in jeder Stadt erwählt werden sollten, weil dies ja eine längere Vorbereitung in der Prüfung der zu Wählenden erforderte. Paulus hatte ihn dazu bereits bei seiner Abreise angewiesen, aber er mußte ihn jetzt, wo, wie wir sehen werden, seine Abberufung nahe bevorstand, daran erinnern, daß er diese Hauptaufgabe, um derentwillen er zurückgelassen war, ja nicht unerfüllt lasse. Der Apostel muß ihn aber auch daran erinnern, daß es bei dieser Wahl von Ältesten nicht nur auf die selbstverständliche Begabung und Neigung zu solchem Amte ankomme, sondern auch auf gewisse Vorbedingungen, ohne welche der Älteste trotz Eifer und Geschick das dazu erforderliche Vertrauen der Gemeinde nicht besitzen würde. Wir kennen dieselben bereits aus dem ersten Briefe an Timotheus. Er muß in jeder Beziehung unbescholten sein, nicht durch eine zweite Ehe Anstoß gegeben haben, 5 6

und wenn er Kinder hat, dürfen dieselben nicht noch unbekehrt sein, ein Fall, der in der schon lange bestehenden Gemeinde zu Ephesus gar nicht mehr in Betracht gezogen wurde. Dagegen dürfen sie, wie auch dort gefordert, nicht unbotmäßig sein und nicht unter der Anklage liederlichen Lebens stehen. Der
7 Apostel begründet das dadurch, daß eben einer, dem ein Aufsichtsamt in der Gemeinde anvertraut wird, vor allem in seinem persönlichen und häuslichen Leben untadelig sein muß, wie es sich für einen ziemt, der in Gottes Namen und Auftrag sein Haus, d. h. die Gemeinde, zu leiten hat. Er darf nicht selbstherrisch sein, nicht leicht zum Zorn gereizt, nicht ein Trinker oder Raufbold, nicht einer, der aus Geldgeiz auch unrechtmäßigen Gewinn nicht scheut,
8 vielmehr gastfrei und ein Liebhaber alles Guten. Er soll besonnen sein, so daß er sich selbst stets im Zügel hält, rechtschaffen im umfassendsten Sinne in Gottes Augen, so daß eine religiöse Weihe über sein ganzes Wesen ausgebreitet ist, jeder Selbstentsagung fähig. Wir sahen schon in den Briefen an Timotheus, daß es den Lehrverirrungen der Zeit gegenüber dem Apostel dringend notwendig schien, die Lehrtätigkeit an das Gemeindeamt zu knüpfen. Darum
9 verlangt er auch hier, daß der Älteste sich der Wortverkündigung eifrig annehme, natürlich einer solchen, die dem von ihm Gelernten entspricht und so hinsichtlich ihres Lehrgehalts glaubwürdig ist. Durch fleißige Übung darin wird er, auch wenn er zunächst noch nicht sonderlich geschickt darin ist, die Kraft empfangen, auf Grund der gesunden Lehre zu ermahnen und, was gegenwärtig besonders not tat, die sich gegen seine Autorität Auflehnenden von ihrem Unrecht zu überführen.

1,10—16 Denn es gibt ihrer viele, die unbotmäßig sind, leere Schwätzer und Betrüger, sonderlich die aus der Beschneidung,
11 welchen man muß das Maul stopfen, da sie ganze Familien verkehren, indem sie unnötige Dinge lehren um schändlichen Ge-
12 winnes willen. Es hat einer aus ihnen gesagt, ihr eigener Prophet: Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere, faule Bäuche.
13 Dies Zeugnis ist wahr. Darum strafe sie scharf, damit sie gesund
14 werden im Glauben, indem sie nicht achten auf jüdische Fabeln und Menschengebote solcher, die sich von der Wahrheit abwenden.
15 Alles ist den Reinen rein; den Unreinen und Ungläubigen ist nichts rein, sondern befleckt ist beides, ihr Sinn und ihr Gewissen.
16 Sie sagen, sie erkennen Gott; aber mit den Werken verleugnen sie es, sintemal sie sind (‚an welchen Gott) ein Greuel (hat,) und ungehorsam und zu jedem guten Werk untüchtig.

Damit kommt der Apostel auf die Lehrverirrungen zu sprechen, die in Kreta eben so schlimm waren, wie in Ephesus, um derentwillen er eben eine festere Leitung der Gemeinde durch gewählte Älteste und die Beteiligung
10 derselben an der Lehrtätigkeit wünschte. Denn es gab solcher, welche sich gegen die Autorität der Verkündiger der Wahrheit auflehnten, in Kreta viele, und Paulus führt das darauf zurück, daß sie überhaupt unbotmäßig sind und durch leeres Geschwätz das Urteil anderer betrügen, indem sie nichtige Dinge für hochbedeutsame ausgeben. Besonders unter den Judenchristen in Kreta waren viele solcher unbotmäßigen Schwätzer, wie ja schon Röm. 2, 19 f. 10, 21 von den Juden gesagt wird, daß sie sich gern zu Lehrern
11 anderer aufwerfen und zum Widersprechen geneigt sind. Diese leeren Schwätzer soll man kurzweg zum Schweigen bringen, indem man ihnen den Mund ver-

bietet, ohne sich auf ihre Widerlegung einzulassen. Der Apostel begründet das dadurch, daß er sie als solche bezeichnet, die mit ihrem leeren Geschwätz ganze Familien verstören, gleichsam auf den Kopf stellen, indem sie einen Teil der Familienglieder, besonders die leichter verführbaren Frauen und Kinder, für sich gewinnen und gegen ihre Männer oder ihre Eltern aufhetzen. Es gibt ja Dinge, die gelehrt werden müssen, auch wenn man damit den Frieden der Familien aufs Spiel setzt (vgl. z. B. Luk. 12, 51 ff.), aber sie lehren durchaus unnötige Dinge, nur um sich dadurch materielle Vorteile zu verschaffen. Wir hören also auch hier, daß sie die Unterweisung in religiösen Dingen mißbrauchten, nicht um andere zu bessern und zu belehren, sondern um schimpflichen Gewinn zu machen. Daß es solcher in Kreta so viele gab, begründet der Apostel aus dem Nationalcharakter der Kreter. Einer von ihnen, der 12
doch seine Landsleute kennen muß und der bei ihnen als Prophet gilt, hat denselben gerade so geschildert in einem Ausspruch, der damals in aller Munde war. Gemeint ist Epimenides aus Kreta, der die Kreter als Lügner bezeichnet, was Paulus auf ihre Betrügereien deutet, als wilde Bestien, deren sittliche Roheit sich nicht scheut, die heiligen Familienbande zu zerstören, und als faule Bäuche, die sich ohne eigene Arbeit träges Wohlleben verschaffen wollen. Paulus bestätigt dies Zeugnis aus eigener Erfahrung als ein wahrhaftes und 13
leitet daraus seine Ermahnung an Titus ab.

Da sie nun einmal nach ihrem Nationalcharakter so sind, ist es völlig fruchtlos, mit ihnen über ihr Geschwätz zu streiten; Titus soll sie kurz angebunden ihrer Verkehrtheit überführen, die eben in einer krankhaften Richtung ihres Glaubenslebens liegt. Dieselbe besteht aber darin, daß sie sich und andere über den religiösen Wert von Dingen täuschen, die mit dem Glauben ganz und gar nichts zu tun haben. Statt auf die Heilswahrheit ihre Aufmerksam- 14
keit zu richten, beschäftigen sie sich mit jüdischen Fabeln und Menschensatzungen. Nun begreifen wir auch, warum die Judenchristen in Kreta so vielfach sich an jenen Lehrverirrungen beteiligten. Jene Fabeln nahmen ja ihren Ausgangspunkt vom Alten Testament; aber es waren nicht die Gottesgebote darin, mit denen sie sich beschäftigten, sondern die Satzungen von Menschen, die sich von der Wahrheit abwenden, d. h. von solchen, die ungläubig blieben, sei es Heiden oder Juden. Freilich war es letzteren besonders eigen, die Frömmigkeit hauptsächlich in äußeren Satzungen zu suchen, welche peinlich zwischen rein und unrein unterschieden und strenge Enthaltung von letzterem forderten. Dem stellt der Apostel den Satz entgegen, daß für die wahrhaft, d. h. innerlich 15
Reinen alles rein sei, weil nichts lediglich Äußeres sie in Gottes Augen beflecken könne. Für solche freilich, die schuldbefleckt sind und, weil sie ungläubig geblieben, auch kein Mittel haben, von dieser Befleckung rein zu werden, ist nichts rein, weil alles, womit sie in Berührung kommen, durch ihr sündhaftes Wesen verunreinigt wird in Gottes Augen. Es hilft ihnen also nichts, sich streng vor allem Unreinen zu hüten, da sie selbst ja alles unrein machen. Diese Unreinheit eignet eben nicht den Dingen an sich, sondern haftet ihnen selbst an. Ist einmal ihre Vernunft, die Gott und seinen Willen erkennen sollte, sündhaft verunreinigt, so werden sie alles statt nach Gottes Willen, nach ihrem eigenen sündhaften Gelüste gebrauchen und dadurch verunreinigen. Und ist ihr Gewissen einmal von dem Bewußtsein sündhafter Unreinheit befleckt, so wird selbst der erlaubte Genuß nach Röm. 14, 14. 20 für sie ein unreiner, der alles ihnen unrein macht. Von den ungläubigen Juden insonderheit gilt auch das Schlußwort des Apostels, weil sie etwas vor den ungläubigen Heiden, soweit etwa von ihnen jene Menschensatzungen

stammten, vorauszuhaben scheinen und es in Wahrheit doch nicht haben. Sie
16 bekennen sich ja zu Gott, den sie zu erkennen vorgeben; aber durch ihr tatsächliches Verhalten verleugnen sie diese Erkenntnis. Vor allem heidnischen Wesen geben sie vor den äußersten Abscheu zu haben und sind doch selbst greuelhaft in Gottes Augen, weil sie ungehorsam sind wie die Heiden trotz alles vorgeblichen Eiferns für Gottes Gebot. Sind sie selbst in Ansehung jedes guten Werkes unprobehaltig, so wird auch von ihren Menschensatzungen nichts in betreff dessen, was wahrhaft vor Gott wohlgefällig ist, zu lernen sein.

2, 1—10 Du aber rede, wie sich's ziemt der gesunden Lehre,
2 daß die Alten sollen nüchtern sein, ehrbar, sittig, gesund im
3 Glauben, in der Liebe, in der Geduld; daß alte Frauen desgleichen sich halten sollen, wie es Heiligen geziemt, nicht verleumderisch
4 sein, nicht dem Trunk ergeben, gute Lehrerinnen, damit sie die jungen Frauen zur Selbstzucht anleiten, ihre Männer und Kinder
5 zu lieben, sittsam zu sein, keusch, gute Haushälterinnen, ihren Männern untertan, damit nicht das Wort Gottes verlästert werde.
6 Desselbigengleichen die jungen Männer ermahne, sittsam zu sein in
7 allen Stücken, indem du dich selbst als Vorbild guter Werke darstellst,
8 in der Lehre Lauterkeit, Würde, gesunde, tadellose Rede, damit der Widerpart sich schäme, weil er nichts hat, daß er Böses von
9 uns sagen möge; den Knechten, daß sie ihren Herren untertänig seien in allen Dingen, (ihnen) wohlgefällig seien, nicht wider-
10 sprechen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen, damit sie die Lehre Gottes, unsers Heilandes, zieren bei allen Menschen.

Der Apostel erteilt dem Titus Anweisungen für die spezielle Seel-
1 sorge. Die Art seines Redens soll sich im Gegensatz gegen jene Schwätzer, welche sich um jüdische Fabeln und die Unterschiede von rein und unrein streiten, danach bemessen, daß er nur redet, was der gesunden Lehre ziemt. Das ist aber nichts anderes als die Bewährung derselben in den Ordnungen des natürlichen Lebens, die jedem Alter, jedem Geschlecht und jedem Stande
2 seine speziellen Pflichten vorzeichnen. So sollen die bejahrten Männer nüchtern sein, weil das die nächste Vorbedingung der würdigen Haltung ist, die dem Alter ziemt, aber auch in jeder andern Beziehung die Besonnenheit zeigen, die sich stets im Zügel hält und sich nie vergißt. Wie die Reife des Alters alles Ungesunde im Glauben ausschließen soll, so auch in der Übung jeder Christentugend, wie der Liebe und Geduld. In gleichem, ja noch in höherem
3 Maße gilt es von den bejahrten Frauen, daß sie in ihrer Gesamthaltung der Würde des Alters entsprechen sollen, das an sich etwas Heiliges hat. Dann darf freilich die bei ihnen so verbreitete Neigung zu böser Nachrede, wie zu knechtischer Gebundenheit an den Weingenuß nicht vorkommen. Sie haben den Beruf Gutes zu lehren, wozu sie bei jüngeren Frauen reichlich Gelegenheit finden. In länger bestehenden Gemeinden wie zu Ephesus hatte das Bedürfnis, die Vermahnung derselben nicht den verhältnismäßig noch jungen Schülern des Apostels zu überlassen, zu der Einrichtung des kirchlichen Witweninstituts
4 geführt (vgl. 1. Tim. 5). Hier betrachtet Paulus es als die Pflicht der älteren Frauen überhaupt, die jüngeren zur Selbstzucht anzuleiten, damit die ihrem Alter und Geschlecht noch so naheliegende ungesunde Erregung sie nicht hindere

an der Erfüllung ihrer einfachsten Pflichten in der Liebe zu Mann und Kind, in Züchtigkeit und Keuschheit, in tüchtiger Wirtschaftsführung. Zuletzt nennt der Apostel die Pflicht der Unterordnung gegen die Ehemänner, weil an ihr der Nichtchrist zunächst beurteilt, wie das Wort Gottes wirkt, und es verlästert, wenn es die natürlichen sittlichen Lebensordnungen zu stören scheint. 5

Die jungen Männer soll Titus natürlich selbst ermahnen zu allseitiger, sich stets in Zucht haltender Besonnenheit. Einzelvorschriften bedarf es hier nicht, da er selbst ja mit seinem persönlichen Leben ihnen ein Vorbild in allem sein kann, was es von trefflichen Werken gibt. Nur kommt bei ihm, der ja sonst ein junger Mann ist, wie sie, noch hinzu, daß er in seiner Lehrtätigkeit eine Unverdorbenheit zeigen muß, die in keiner Weise von den Lehrverirrungen der Zeit angekränkelt ist, eine Würde, die trotz seiner Jugend seinem amtlichen Auftreten nie fehlen darf, eine gesunde Redeweise, an der auch der Gegenpart nichts auszusetzen findet. Natürlich lauern die Vertreter der neumodischen Lehrweise nur darauf, an der Lehrweise des Paulus und seiner Schüler etwas Verkehrtes nachzuweisen, um im Gegensatz dazu die ihre anzupreisen. Sie müssen beschämt werden, wenn sie schlechterdings nichts Schlechtes über sie zu sagen finden. Zuletzt soll Titus die Sklaven ermahnen, den Herren, denen sie nun einmal angehören, sich in allen Stücken unterzuordnen, auch wo es ihnen nicht leicht werden will. Es gilt, nicht nur zur Not seine Pflicht zu tun, sondern ihr Wohlgefallen zu erwerben, nicht nur sie durch Widerrede nicht zu reizen und durch Untreue zu schädigen, sondern ihnen in jeder möglichen Weise gute Treue zu beweisen. Denn hier ist der Punkt, wo die Lehre, in der Gott, unser Erretter, uns selbst den Weg gewiesen hat, zum Heil zu gelangen, nicht nur vor böser Nachrede geschützt, sondern dadurch geschmückt werden kann, daß bei allen Menschen es ins helle Licht gesetzt wird, wie sie nicht nur treue Pflichterfüllung, sondern mehr als das wirkt. 6 f. 8 9 10

2, 11—15 Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, die uns erzieht, daß wir verleugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und sittsam, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, indem wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Christi Jesu, der sich selbst für uns hingegeben hat, damit er uns erlöse von aller Ungerechtigkeit und reinige sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken. Solches rede und ermahne und strafe mit ganzem Ernst. Laß dich niemand verachten. 11 12 13 14 15

Daß die gesunde Lehre einen pflichtgetreuen Wandel, wie ihn Titus allen Altern, Geschlechtern und Ständen einschärfen soll, fordert und daher durch denselben geschmückt wird, begründet Paulus durch den Hinweis auf den Inhalt und den Zweck des Evangeliums. Denn was in ihm verkündigt wird, ist die Erscheinung der Gnade Gottes als einer allen Menschen die Errettung bringenden. Das tut sie aber, indem sie uns erziehlich anleitet zu einer Umwandlung aus dem alten sündhaften Leben, das uns Verderben brachte, in ein neues, das des ewigen Heils und damit der Errettung von jenem Verderben gewiß ist. Diese Absicht ihrer erziehlichen Einwirkung kann zunächst bezeichnet werden als eine Verleugnung der unserm alten Leben zugrundeliegenden Gottlosigkeit und der der gottentfremdeten Welt entstammenden sündhaften Begierden, von denen fortan nichts mehr zum Vorschein kommen 11 12

soll, als wären sie nie vorhanden gewesen. Damit ist dann von der andern Seite gegeben, daß wir ein Leben führen, wie es Gott wohlgefällig ist, in der immer zuerst geforderten Selbstbeherrschung, welche alle sündhaften Regungen unserer Natur überwindet, in der der Norm des göttlichen Willens entsprechenden Rechtschaffenheit und in der Frömmigkeit, welche eben der Gegensatz der Gottlosigkeit unsers alten Wesens ist. Ein solches Leben sollen wir führen in der gegenwärtigen Weltzeit, in der man sonst so ganz anders lebt, weil
13 eben unser Sinn über dieselbe hinausgeht. Denn wir erwarten ein Hoffnungsgut, das, weil mit der vollsten Seligkeit verknüpft, schon unser Hoffen zu einem seligen macht. Dies Hoffnungsgut wird uns aber nur zuteil in und mit der Erscheinung der Herrlichkeit Christi bei seiner Wiederkunft, weil wir erst dann zur Teilnahme an dieser Herrlichkeit gelangen können. Dann erscheint Christus nämlich als der große Gott, der nach seiner Erhabenheit uns auch das Größte geben kann, was die einst in ihm erschienene göttliche Gnade uns bereitet hatte, und der als unser Erretter vom ewigen Verderben die heilsame
14 Absicht jener Gnade hinausführt. Er kann dasselbe aber, weil er bereits das Äußerste getan hat, um das zu ermöglichen. Denn er hat sich selbst in den Tod dahingegeben, um uns aus den Ketten zu befreien, mit denen uns das aller göttlichen Ordnung widerstreitende Wesen der Sünde in jeder Erscheinungsform gebunden hielt. Nur so konnte er aus bisherigen Sündendienern sich ein Eigentumsvolk gewinnen, das er dann aber erst von allem ihm anklebenden Sündenwesen reinigen mußte, damit es sich fortan nur noch in seinem Dienst eifrig bemühe um gute, ihm wohlgefällige Werke. Das ist der Inhalt aller
15 gesunden Lehre, die Titus reden soll, und der Zweck all seines Ermahnens sind eben die guten Werke, die ihr allein geziemen. Daher soll all sein Ermahnen und Zurechtweisen mit jeder Art entschiedenen Anbefehlens erfolgen. Er braucht sich nicht zu fürchten, daß irgendeiner seiner Jugend wegen ihn verachte. Das soll nicht sein; denn er befiehlt nicht in seiner Autorität, sondern in der Autorität dessen, der sich selbst für jenen Zweck geopfert, und der göttlichen Gnade, deren Erscheinung keinen andern Zweck gehabt hat, wie es die gesunde Lehre verkündigt.

3, 1—7 Erinnere sie, daß sie Herrschern (und) Obrigkeiten unter-
2 tan sein sollen, gehorsam (und) zu allem guten Werke bereit, niemanden lästern, nicht hadern, gelinde sein, alle Sanftmut be-
3 weisen gegen alle Menschen. Denn wir waren auch selbst einst unverständig, ungehorsam, Irrende, dienend (bösen) Begierden und mancherlei Wollüsten, wandelnd in Bosheit und Neid, ver-
4 haßt (und) einander hassend. Als aber erschien die Freundlichkeit
5 und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, hat er uns nicht um der Werke willen, die wir in Gerechtigkeit getan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit errettet durch ein Bad der Wieder-
6 geburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er reichlich
7 ausgoß über uns durch Jesum Christum, unsern Heiland, damit wir, durch desselben Gnade gerechtfertigt, Erben würden des ewigen Lebens nach der Hoffnung.

1 Alle aber, welchem Alter, Geschlecht und Stand sie angehören, soll Titus erinnern an die ihnen wohlbekannten Pflichten gegen die Nichtchristen. Da gilt es zunächst, Herrschermächten, d. h. solchen, die mit irgendeiner obrigkeitlichen Vollmacht betraut sind, untertan zu sein. Solche Unterordnung zeigt sich im Gehorsam und in der Dienstbereitschaft. Der Apostel setzt voraus,

daß es der Obrigkeit um gute Werke zu tun ist, und dazu sollen sie jederzeit bereit sein, auch ehe sie solche direkt befiehlt. Denn sie sollen im Verkehr mit allen Menschen, also auch den Nichtchristen, zu jedem guten Werk bereit 2
sein, niemanden lästern, allen Streit vermeiden durch die Billigkeit und Milde, die keine Ansprüche macht, und der Unbill gegenüber, die ihnen widerfährt, alle Sanftmut beweisen. Wir waren ja einst nicht besser als jene in unserm vorchristlichen Zustande. Auch unser Organ für die Erkenntnis des göttlichen 3
Wesens und Willens war verdunkelt, und wir waren ungehorsam, so daß wir selbst den erkannten göttlichen Willen nicht taten. Jenem entsprach unser Irren auf verkehrten Wegen, diesem das knechtische Dahingegebensein an Begierden und das bunte Getriebe von mancherlei Lüsten. Das Resultat war eine Lebensführung in Bosheit, die nur Übles gegen den Nächsten sinnt, und Neid, der ihm nichts Gutes gönnt. Solchem hassenswerten Wesen entsprach der gegenseitige Haß, der äußerste Gegensatz eines Lebens in der Liebe.

Daß es jetzt so anders geworden, das ist ja in keiner Weise unser Verdienst. Noch einmal kommt der Apostel zurück auf jene Erscheinung göttlicher Güte und 4
Menschenfreundlichkeit in Christo, wie sie der heidnischen Welt etwas völlig Fremdes war, in der nur Neid und Haß herrschte. Gott selbst offenbarte sich darin als unser Heiland; denn er war es, der uns von dem Verderben, dem wir um unsers Sündenlebens willen verfallen waren, errettete. Gewiß nicht auf Anlaß irgendwelcher Werke, die wir in einer ihm wohlgefälligen 5
Lebensbeschaffenheit getan hätten, da ja unsere Beschaffenheit die gerade entgegengesetzte war, sondern lediglich nach seinem Erbarmen mit unserer Not, in die wir durch unser Sündenleben geraten waren. Er errettete uns aber, indem er durch Bewirkung des Glaubens uns zur Taufe herzurief. Denn die war ein Bad, wie es dazu gehörte, wenn eine völlige Wiedergeburt in uns gewirkt werden sollte, oder, ohne Bild, wenn unser ganzes Leben und Wesen erneuert werden sollte. Das konnte nur geschehen durch heiligen Geist, den er eben in der Taufe reichlich genug über uns ausgoß, um jene Erneuerung zu bewirken. 6
Weil, um die rechte Gesinnung gegen alle Nichtchristen in uns zu erwecken, unser früheres Leben, das uns ins ewige Verderben brachte, als ein dem ihrigen ganz gleiches Sündenleben geschildert war, wird hier nicht die Sündenvergebung, sondern die Umwandlung unsers ganzen früheren Wesens als das betont, was uns in der Taufe errettete. Aber auch die Ausgießung des heiligen Geistes, welche jene Wandlung bewirkte, war ja keineswegs durch uns irgendwie vermittelt, sondern lediglich durch Jesum Christum, der durch seinen Erlösungstod unser Erretter geworden war. Denn der Gnadenerweis, den er uns durch seinen Tod gegeben, sollte uns die Rechtfertigung vor Gott beschaffen, die 7
wir selbst uns nicht verdient hatten, noch verdienen konnten. Durch sie sollten wir seine Kinder und als Kinder Erben werden ewigen Lebens, dessen Hoffnung bei unserer Berufung in uns erweckt war. Damit diese Frucht der Gnadentat unsers Heilandes uns zuteil werde, hat uns Gott in der Taufe errettet, indem er durch seinen Geist uns zu neuen Menschen umwandelte, wie sie allein des ewigen Lebens teilhaftig werden können.

3, 8—11 Das ist gewißlich wahr. Solches will ich, daß du 8
fest lehrest, damit die, so an Gott gläubig geworden sind, Sorge tragen, im Stande guter Werke erfunden zu werden. Solches ist gut und nütze den Menschen. Der törichten Fragen aber und Ge- 9
schlechtsregister, des Streitens und Zankens um das Gesetz entschlage dich; denn es ist unnütz und eitel. Einen Sektierer meide, 10

11 nachdem er einmal und abermals vermahnt ist, und wisse, daß
ein solcher verkehrt ist und sündigt, indem er sich selbst verur-
teilt hat.

Die Ermahnung schließt mit einem Hinweis auf die Lehrverirrungen
8 der Zeit. Der Apostel beginnt damit, daß das Wort der Heilsverkündigung, dessen Inhalt er soeben entfaltet, schlechthin glaubwürdig ist, und Titus eben darum sich über diese Dinge mit voller Zuversichtlichkeit aussprechen soll. Nur das kann dazu führen, daß die, welche auf Grund solcher Verkündigung auf Gott allein ihr Vertrauen gesetzt haben und setzen, nun auch Sorge tragen, gute Werke recht zu verwalten. Der eigentümliche Ausdruck ist gewählt, um anzudeuten, daß sie ja nicht erst dieselben zu schaffen haben, da diese Werke nach dem, was er oben gesagt, vom Geist in ihnen gewirkt werden, sie also nur dafür sorgen dürfen, die rechten am rechten Ort und in der rechten Weise zu tun, wozu ja seine vorigen Ermahnungen die Anweisung gaben. Jene Wahrheiten aber, auf die er dieselben begründet, sind wertvoll in sich und den Menschen nützlich, sofern sie zum Vertrauen auf Gott und dem daraus fließenden Eifer in guten Werken willig und geschickt machen. Dem stellt nun Paulus gegenüber, womit man sich in den Lehrverirrungen der Zeit
9 so viel beschäftigte. Das waren jene törichten Untersuchungen über Dinge, von denen man der Natur der Sache nach nichts wissen kann, jene Geschlechtsregister, aus denen man durch die sogenannte allegorische Erklärung allerlei geheimnisvolle Weisheit herausspann; das war der aussichtslose Streit darüber, wer nun die rechte Deutung und damit die rechte Lösung jener Fragen gefunden habe, und endlich die Kämpfe um jenen tieferen Sinn, den man im Gesetz gefunden haben wollte. Auf diese Dinge soll sich Titus gar nicht einlassen, ihnen gänzlich aus dem Wege gehen, weil sie unnütz und jedes Wahrheitsgehaltes
10 bar sind. Einem Menschen aber, der durch das Treiben dieser Dinge in den Familien, wie in der Gemeinde Spaltungen anrichtet, soll Titus das einfach als etwas Verkehrtes verweisen. Läßt er aber trotz einmaliger und zweimaliger Zurechtweisung nicht davon, so soll Titus sich jede weitere Verhandlung darüber verbitten. Denn daraus ergibt sich ihm die Gewißheit, daß der solcher
11 Zurechtweisung Unzugängliche verkehrt ist und bleibt, daß die Fortsetzung seines verkehrten Treibens ein Sündigen wider besseres Wissen und Gewissen ist, womit er sich selbst das Urteil spricht. Jede weitere Verhandlung mit ihm wäre also nutzlose Zeit- und Kraftverschwendung.

3, 12—15 Wenn ich zu dir senden werde Artemas oder Tychikus,
so komme eilend zu mir nach Nikopolis; denn daselbst habe ich
13 beschlossen, den Winter zu bleiben. Zenas, den Schriftgelehrten,
und Apollos fertige ab mit Fleiß, auf daß ihnen nichts gebreche.
14 Laß aber auch die Unsrigen lernen, daß sie im Stande guter Werke
sich finden lassen, wo man ihrer bedarf, damit sie nicht unfruchtbar
15 seien. Es grüßen dich alle, die bei mir sind. Grüße, die uns
lieben im Glauben. Die Gnade sei mit euch allen.

12 In der Nachschrift kündigt Paulus zunächst dem Titus seine bevorstehende Abberufung an. Ob er den Artemas oder den Tychikus, den er 2. Tim. 4, 12 mit einem ähnlichen Auftrag nach Ephesus sendet, zu seiner Ablösung nach Kreta senden wird, wo die Gemeinden immer noch einer festen Leitung bedurften, kann er noch nicht übersehen. Aber wenn der Stellvertreter kommt, soll Titus sich beeilen, zum Apostel nach Nikopolis, wahrscheinlich der Stadt

in Epirus, zu kommen, wo derselbe zu überwintern beschlossen hat. Sodann empfiehlt er zwei reisende Missionare, die über Kreta kommen sollten und 13
diesen Brief mitbrachten. Der eine war ein ehemaliger Gesetzeslehrer, namens Zenas, der andere der uns aus dem ersten Korintherbriefe bekannte Freund des Apostels, Apollos. Titus soll eifrig dafür sorgen, daß sie weiterbefördert werden, wozu nicht nur etwaige Reisebegleitung gehörte, sondern auch die nötige Reiseunterstützung; denn es soll ihnen nichts mangeln. Es sollen aber die Unsrigen, d. h. die Christen, an diesem Einzelfall lernen, wie sie überhaupt 14
gute Werke in der richtigen Weise zur Befriedigung notwendiger Bedürfnisse bei reisenden Christen betreiben sollen. Nur so werden diese die Frucht, die sie bei den Glaubensgenossen suchen, finden. Zuletzt grüßt der Apostel von 15
seiner näheren Umgebung. Er seinerseits läßt die grüßen, welche ihn und den Titus im Glauben liebhaben. Damit sind die, welche in den Lehrverirrungen der Zeit Schiffbruch gelitten haben, ausgeschlossen, wenn sie dem Apostel auch noch persönlich wohlwollen. Der Schlußsegen gilt aber im Gegensatz dazu allen Gemeindegliedern.

An Philemon.

1,1—3 Paulus, der Gebundene Christi Jesu, und Timotheus, 1
der Bruder, (wünschen) dem Philemon, unserm Geliebten und
Mitarbeiter, und Appia, der Schwester, und Archippus, unserm 2
Streitgenossen, und der Gemeinde in deinem Hause: Gnade sei euch 3
und Heil von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!

In diesem reinen Privatbriefe an ein Mitglied der Gemeinde zu Kolossä bezeichnet sich Paulus nicht nach irgendeiner amtlichen Eigenschaft, sondern 1
lediglich als einen Angehörigen Christi, der sich in Fesseln befindet. Auch den Timotheus, der sich an dem Segenswunsch im Eingange des Briefes beteiligt, nennt er nur einen christlichen Bruder im allgemeinen. Beide aber bezeichnen den Philemon nicht nur als einen von ihnen herzlich Geliebten, sondern auch als einen Mitarbeiter im Werk der Mission. Ihr Gruß gilt aber zugleich der Appia als einer christlichen Schwester, wahrscheinlich der 2
Hausfrau, die der Inhalt des Briefes sehr wesentlich mit angeht, und dem auch Kol. 4, 17 erwähnten Archippus, der wohl der Leiter des im Hause der Eheleute sich versammelnden Konventikels war, mit dem er zusammen gegrüßt wird. Da Paulus ihn seinen Mitstreiter nennt, muß er ihm bereits einmal im Kampf wider die Feinde des Evangeliums beigestanden haben. Der Segens- 3
wunsch ist der bei Paulus gewöhnliche (Röm. 1, 7).

1,4—7 Ich danke meinem Gott allezeit, wenn ich deiner gedenke 4
in meinen Gebeten, weil ich höre von deiner Liebe und der Treue, 5
die du hast für den Herrn Jesus und gegen alle Heiligen, auf daß 6
die Anteilnahme an deiner Treue wirksam werde für Christum in
Erkenntnis alles Guten, das in uns ist. Denn ich hatte große 7
Freude und Trost an deiner Liebe, weil die Herzen der Heiligen
durch dich erquickt sind, (lieber) Bruder.

4 Auch dieser Brief beginnt mit einer Danksagung des Apostels an seinen Gott, der ihm durch alles, was er von Philemon hört, Freude bereitet hat. Dieser Dank kommt jedesmal zum Ausdruck, wenn er in seinen Gebeten
5 des Freundes Erwähnung tut, weil er immer wieder und wieder hört, wie Philemon nicht nur seine Liebe zu Christo treu bewährt, sondern solche Liebe
6 und Treue auch gegen alle Glieder der Christengemeinde beweist. Es ist, als wollte er dadurch, daß er ihnen an dieser seiner Treue Anteil gibt, sie recht erfahren lassen, was es um alle Christentugend sei. Denn wenn die Liebe und Treue gegen sie aus der gegen Christum fließt, so muß das ja bewirken, daß sie erkennen, wie alles Gute, das in den Christen ist, nicht ihr Verdienst ist, sondern von Christo stammt, und so schließlich denselben als den Heils-
7 mittler auch nach dieser Seite hin erkennen lehren. Daß ihn aber das, was er von Philemon hört, auch abgesehen von dem, was damit der Sache Christi zugute kommt, zu solchem beständigen Dank gegen seinen Gott veranlaßt, begründet der Apostel dadurch, daß er große Freude und Beruhigung in seiner bedrängten Lage empfing auf Grund der so treu bewährten Liebe des Philemon. Denn die Herzen der Gemeindeglieder wurden durch denselben erquickt, und alles, was sein lieber Bruder, wie er ihn noch einmal nennt, an ihnen tut, ist ihm, als sei es ihm selbst getan.

1, 8—12 Darum, wiewohl ich große Freudigkeit in Christo habe,
9 dir zu gebieten, was sich ziemt, so will ich doch um der Liebe willen dich (nur) bitten. Wiewohl ich ein solcher bin, bitte ich dich doch als ein alter Paulus, nun aber auch ein Gebundener
10 Christi Jesu, für mein Kind, das ich gezeugt habe in meinen
11 Banden, den Onesimus, der einst dir unnütz war, nun aber dir
12 sowohl als mir wohl nütze ist, den ich dir zurückgesandt habe, ihn, das heißt mein (eigen) Herz.

Damit kommt der Apostel auf den eigentlichen Anlaß seines Briefes. Onesimus, den er mit dem Briefüberbringer Tychikus nach Kolossä gesandt hatte (Kol. 4, 9), war ein Sklave des Philemon, der demselben entlaufen, aber von dem in Cäsarea gefangenen Paulus bekehrt war. Derselbe hatte ihn angewiesen, sofort zu seinem Herrn zurückzukehren, und sucht ihm nun
8 durch diesen Brief eine freundliche Aufnahme bei seinem Herrn zu sichern. Der Apostel betont, daß er große Freudigkeit habe auf Grund Christi, der ihn dazu bevollmächtigt, dem Philemon zu gebieten, was sich dem reumütig
9 zurückkehrenden Sklaven gegenüber geziemt. Aber um der Liebe des Philemon willen, die ihm schon bisher so viel Freude gemacht hat, und deren neue Beweisung ihn aufs neue erfreuen würde, bittet er, wo er befehlen könnte. Obwohl er ein solcher ist, der dazu volles Recht hätte, wendet er sich nur an diese seine Liebe, die er wohl beanspruchen kann, nicht nur seines Alters wegen, sondern auch in seiner gegenwärtigen bedrängten Lage, die doch beide den Philemon dazu bewegen müssen, ihm Freude machen zu wollen. So
10 bittet er also für sein Kind, das er in seinen Banden gezeugt, sofern er den Onesimus durch seine Predigt in der Gefangenschaft bekehrt hat. Mit
11 scherzhafter Anspielung auf seinen Namen Onesimus, der an den griechischen Ausdruck für „Nützen" erinnert, hebt er hervor, daß der Sklave ihm einst, wie sein Entlaufen zeigt, ein rechter Nichtsnutz war, nun aber nach seiner Bekehrung ihm, wie dem Apostel, ein echter Onesimus geworden ist. Wenn er ihn aber jetzt zurückgesandt hat, so hat er dem Philemon nichts Geringeres

gesandt als sein eigenes Herz, da er den Sklaven so in sein Herz geschlossen, 12
daß er dem Freunde mit ihm sein ganzes Herz gesandt, das sich nicht mehr
von ihm trennen kann.

1, 13—20 Wohl wollte ich ihn bei mir behalten, daß er mir an-
statt deiner diente in den Banden des Evangeliums; aber ohne 14
deinen Willen wollte ich nichts tun, damit dein Gutes nicht wäre
wie abgenötigt, sondern freiwillig. Denn vielleicht ist er darum 15
eine Zeitlang von dir getrennt, damit du ihn auf ewig wieder-
hättest, nun nicht mehr als einen Knecht, sondern mehr als einen 16
Knecht, als einen geliebten Bruder, sonderlich mir, wieviel mehr
aber dir, beides, im Fleisch und in dem Herrn. So du nun mich 17
hältst für einen Genossen, so nimm ihn auf als mich selbst. So 18
er aber dir etwas Schaden getan hat oder schuldig ist, das rechne
mir an. Ich, Paulus, habe es geschrieben mit meiner Hand: ich 19
will es bezahlen, um dir nicht zu sagen, daß du dich selbst mir
schuldig bist. Ja, (lieber) Bruder, ich möchte einen Nutzen haben 20
von dir im Herrn. Erquicke mein Herz in Christo.

Es folgt nun die Fürbitte für Onesimus. Am liebsten freilich 13
wollte der Apostel seinerseits den Onesimus, als er noch bei ihm war, einfach
bei sich behalten, damit er fortan ihm in den Banden, welche die evangelische
Verkündigung ihm eingebracht, diene dem Philemon zugut, um dessen Schuld
gegen den Apostel abzuzahlen. Aber ohne daß Philemon seine Meinung in
dieser Sache ausdrücklich aussprach, wollte er in dieser Sache nichts tun, 14
damit die in der Überlassung des Sklaven liegende Guteserweisung auch nicht
scheinbar erzwungen sei, sondern freiwillig. War es doch vielleicht göttliche
Absicht, die den Sklaven auf eine kurze Zeit sich von seinem Herrn trennen 15
ließ, damit er ihn auf ewig wiederhabe. Nun freilich nicht mehr als einen
Sklaven, sondern mehr als das, als einen geliebten Bruder, womit ja erst 16
ein auf ewig dauerndes Gemeinschaftsverhältnis mit ihm gesetzt ist. Ist er
das schon mehr als allen seinen Mitchristen dem Apostel, wieviel mehr
dem Philemon, dem er es nicht nur in seinem natürlich-menschlichen Lebens-
verhältnis ist, sondern auch in der Lebensgemeinschaft mit dem Herrn. Da
auch aus Rücksicht auf diese mögliche göttliche Absicht der Apostel den Sklaven
zurückgesandt hat, so kommt er nun auf den eigentlichen Inhalt seiner Bitte.
Wenn Philemon doch, wie er wohl voraussetzen darf, an Paulus einen ihm 17
eng verbundenen Gefährten hat, so soll er den Sklaven in herzlicher Liebe auf-
nehmen, als wäre er es selbst. Nur noch eins will der Apostel erwähnen,
was solcher Aufnahme im Wege stehen könnte. Der Sklave könnte seinen
Herrn durch seine frühere Untreue, wie durch sein Entlaufen empfindlich ge-
schädigt haben, vielleicht sogar Geld veruntreut haben, das er ihm noch schuldig
ist und doch nicht wiederbezahlen kann. Das soll Philemon dem Apostel anrechnen.
Mit scherzhafter, weil unter Freunden doch ganz entbehrlicher, Feierlichkeit 18
sagt er, dieser eigenhändige Brief solle eine förmliche Schuldverschreibung dafür
sein. Freilich verschweige er dabei, daß, wenn es wirklich zum Bezahlen käme,
Paulus ihm eine Gegenrechnung machen könnte, da Philemon ihm nicht dies
oder das, sondern sich selbst noch dazu schuldet, sofern er von Paulus bekehrt
war, dem Apostel also sein zeitliches und ewiges Heil verdankte. Ja, er muß
dem lieben Bruder bemerken, daß er ein Recht habe zu wünschen, wie er mit 19 f.
nochmaliger Anspielung auf den Namen des Onesimus sagt, daß er selber ihm

von Nutzen werde, indem er ihm die für den Onesimus übernommene Schuld erläßt und in der Lebensgemeinschaft mit Christo sein Herz erquickt, sofern er ihn jeder Sorge um den Sklaven entlastet.

1, 21—25 Im Vertrauen auf deinen Gehorsam habe ich dir geschrieben, obwohl ich weiß, daß du mehr tun wirst, als ich sage.
22 Zugleich aber auch bereite mir die Herberge; denn ich hoffe, daß
23 ich euch durch euer Gebet wiedergeschenkt werde. Es grüßt dich
24 Epaphras, mein Mitgefangener in Christo Jesu, Markus, Aristar-
25 chus, Demas, Lukas, meine Mitarbeiter. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste!

21 Im Briefschluß hebt der Apostel hervor, daß er dem Philemon nur geschrieben, wovon er im Vertrauen auf seinen Gehorsam sicher weiß, daß derselbe es tun wird und den Sklaven freundlich aufnehmen, ohne ihn das begangene Unrecht irgend entgelten zu lassen. Aber er weiß, daß Philemon noch mehr tun wird als er direkt von ihm verlangt hat. Der Ausdruck läßt absichtlich unbestimmt, ob er an völlige Freilassung des Sklaven denkt oder an seine Überlassung in den Dienst des Apostels. Jedenfalls hat auch Paulus
22 noch eine Bitte für sich an ihn, von der er freilich weiß, daß ihr Aussprechen die größte Freude für Philemon ist. Denn um die Zurüstung der Herberge für ihn kann er nur bitten, wenn er demnächst freizukommen hofft. Wir wissen aber, daß solches von dem Statthalter Felix in Cäsarea ihm immer ab und zu in Aussicht gestellt wurde (vgl. Apostelgesch. 24, 26), und erfahren aus dem Kolosserbrief, was es war, das ihm den Wunsch nahelegte, die ihm noch unbekannten Gemeinden Phrygiens wegen der sie bedrohenden Gefahren aufzusuchen. Er hofft aber, derselbe werde sich erfüllen, wobei er auf ihre, wie all seiner heidenchristlichen Gemeinden Fürbitte vertraut. Aus dem Gruß
23 f. des Epaphras sehen wir, daß derselbe jetzt freiwillig seine Gefangenschaft teilte, wie nach Kol. 4, 10 Aristarch. Außer dem letzteren werden unter den Grüßenden noch Markus, Demas und Lukas, die auch nach Kol. 4, 14 bei ihm waren,
25 und zwar als seine Mitarbeiter genannt, während der dort unter ihnen genannte Jesus Justus hier gar nicht erwähnt wird. Der Schlußsegen, der ganz wie Phil. 4, 23 lautet, schließt, wie der Segenswunsch am Eingange, die dort neben Philemon genannten Personen mit ein.

Der erste Brief Petri.

1, 1. 2 Petrus, ein Apostel Jesu Christi, auserwählten Fremd- 1
lingen in der Zerstreuung von Pontus, Galatien, Kappadokien,
Asien und Bithynien nach der Voraussicht Gottes, des Vaters, in 2
der Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Besprengung
mit dem Blute Jesu Christi: Gnade und Heil werde euch gemehrt!

Der Apostel Petrus bezeichnet in der Zuschrift seine Leser zunächst ganz 1
allgemein nach dem, was ihr Christenstand auf Erden mit sich bringt, als
solche, welche, weil sie zu der himmlischen Heilsvollendung erwählt sind, sich
hier auf der Erde als Fremdlinge fühlen. Aber er sagt auch, wo dieselben
zu suchen sind. Denn sie gehören zu der in einer Reihe kleinasiatischer Pro-
vinzen zerstreut lebenden Judenschaft, sind also Gläubiggewordene aus Israel.
Gerade darum führt Petrus ihre Erwählung zurück auf die väterliche Liebe 2
Gottes, der einst Israel zu seinem Sohn und Eigentum erwählt, und darum
auch vorher gewußt hat, daß die Glieder dieses Volkes zu dem ihm im Himmel
bereiteten vollen Heilsbesitz gelangen werden. Aber nicht alle. Denn in der
jetzt angebrochenen Heilszeit können doch nur die der Verheißungen Israels
teilhaftig werden, welche aus dem im großen und ganzen ungläubig gebliebenen
Volke ausgesondert und durch die Gabe heiligen Geistes Gott in besonderem
Sinne zu seinem Eigentum geweiht werden. Darum sind die Leser erwählt
in der Geistesweihe der heiligen Taufe. Und wie einst Israel als Volk bei
der Schließung des alten Bundes sich zum Gehorsam gegen seinen Gott ver-
pflichtete und mit dem Blute des Bundesopfers besprengt wurde, um entsühnt
mit Gott in die Bundesgemeinschaft treten zu können (2. Mos. 24, 7 f.), so ist
das Israel des neuen Bundes erwählt zum Gehorsam gegen Gott, wie er sich
den ihm zum Eigentum Geweihten ziemt. Freilich wird dieser Gehorsam so wenig
wie bei dem alten Israel ein lückenloser sein. Aber die im Glauben das Heil
angenommen haben, wissen sich ja auch erwählt zur Besprengung mit dem
Blute Christi, das die Gottgeweihten immer wieder von aller Schuldbefleckung
reinigt und sie daher fähig macht, Gottes Eigentum zu sein und einst seiner
himmlischen Gemeinschaft teilhaftig zu werden. Dazu wünscht der Apostel
den Lesern eine stete Mehrung der göttlichen Gnade, die sich zu ihnen als den
Erwählten herabgeneigt, und des Heils, das dieselbe ihnen in Christo be-
reitet hat. Denn wie sie das Heil, das sie in ihrem Christenstand bereits
empfangen haben, nur jener Gottesgnade verdanken, so kann dasselbe ihnen
auch nur durch immer neue Gaben dieser Gnade gemehrt werden.

1, 3—12 Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu 3
Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren
hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu
Christi von Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten 4
und unverwelklichen Erbe, welches behalten wird im Himmel für
euch, die ihr in Gottes Macht bewahrt werdet durch Glauben zur 5

Seligkeit, welche bereit ist, offenbart zu werden zur letzten Zeit. —
6 Darüber freut ihr euch, auch wenn ihr für jetzt, wo es sein soll,
7 ein wenig betrübt seid in mancherlei Anfechtungen, damit die Echtheit eures Glaubens viel kostbarer erfunden werde als Gold, das vergänglich ist, aber durch Feuer bewährt wird, zu Lob und
8 Herrlichkeit und Ehre bei der Offenbarung Jesu Christi, welchen ihr nicht gesehen und (doch) liebhabt, an den ihr glaubt, obwohl ihr ihn für jetzt nicht seht, und euch freut mit unaussprechlicher
9 und herrlicher Freude, als die ihr davontragt das Ziel des Glau-
10 bens, (nämlich) der Seelen Seligkeit. — In betreff dieser Selig-keit haben gesucht und geforscht Propheten, die von der für euch
11 bestimmten Gnade geweissagt haben, indem sie forschten, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi in ihnen, als er vorausbezeugte die für Christum bestimmten Leiden und (seine) Ver-
12 herrlichung danach, denen offenbart ward, daß sie nicht sich selbst, sondern euch dienten mit dem, was euch jetzt verkündigt ist durch die, so euch das Evangelium gepredigt haben in heiligem Geist, der vom Himmel gesandt ist, wohinein auch Engel zu schauen gelüstet.

3 Der Brief beginnt mit einem Lobpreis Gottes, der seinen Sohn Jesum durch die Auferweckung nach der Verheißung Psalm 2, 7 zu unserm Herrn und Messias erhöht hat, wie Petrus schon in seiner Pfingstpredigt verkündigte (Apostelgeschichte 2, 36). Denn dadurch hat er uns, d. h. alle Gläubigen aus Israel, zu denen ja auch der Apostel gehört, neu gezeugt zu einem Leben der Hoffnung. Wohl besaß Israel diese Hoffnung von jeher, aber da es ihm immer noch fehlte an dem, der nach der Verheißung dieselbe erfüllen sollte, war diese Hoffnung eine tote, für das religiös-sittliche Leben unwirksame. Und auch als in Jesu der erschienen war, der alle Verheißung zu erfüllen versprach, schien es, als sollte diese Erfüllung vereitelt werden, da man ihn ans Kreuz schlug und ins Grab legte. Aber durch die Auferstehung dieses nun zum Messias erhöhten Jesus von Toten sind die Gläubigen aus Israel wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, die in ihnen ein neues religiös-sittliches Leben zu wirken vermag. Denn sie wissen ja, daß dieser durch seine Auferstehung erhöhte Herr die verheißene Heilsvollendung für seine rechten Jünger, die sich in solchem Leben bewähren, aber auch nur für sie, herbeiführen
4 wird. In ihr besitzt das gläubige Israel das ihm bestimmte Land der Verheißung, das, weil es ihm im Himmel aufbewahrt ist, freilich ein sehr anderes ist, wie das ihm einst in Kanaan geschenkte. Denn dort ist es der Vergänglichkeit alles Irdischen enthoben, von keiner Sünde mehr befleckbar, selbst von dem vorübergehenden Wechsel des Blühens und Verwelkens unberührt. Eben weil dort fortan ihre eigentliche Heimat ist, fühlen sie sich ja auf dieser Erde als Fremdlinge. Aber weil sie für dieses Besitztum
5 auserwählt sind, wissen sie sich zugleich in Gottes schirmender und schützender Hut bewahrt vor allen Feinden, die ihnen dasselbe entreißen wollen. Dasselbe könnte ihnen freilich nur entrissen werden, wenn sie von dem Glauben abtrünnig gemacht würden, den sie in Christo als ihrem Herrn und Heilsmittler gefunden haben. Sie werden aber durch jene göttliche Obhut bewahrt im Vertrauen auf die endgültige Errettung vom ewigen Verderben, die ihnen durch ihren Herrn

und Heiland erworben und darum jeden Augenblick bereit ist offenbart zu werden, sobald der Endpunkt der bereits angebrochenen Heilszeit eingetreten.

Die jubelnde Freude, die sie schon jetzt auf Grund dieser Wiedergeburt 6
zu einer lebendigen Hoffnung erfüllt, kann auch nicht getrübt werden durch die Leidensprüfungen der Gegenwart. Wohl kann es vorkommen, wenn es nach Gottes Rat eintreten soll, daß sie für den Augenblick ein wenig in Traurigkeit versetzt sind unter den Anfechtungen mannigfacher Art, wie sie hier und da die Gläubigen treffen. Aber die göttliche Absicht, wenn er sie der- 7
gleichen treffen läßt, ist doch nur die Bewährung ihres Glaubens. Schon im Alten Testament wird ja so oft die Leidensprüfung verglichen mit der Feuerprobe des Goldes (vgl. Psalm 66, 10. Sprichw. 17, 3). Wird schon das Gold, das doch nur vergänglich ist wie alles Irdische, durch Feuer bewährt, wieviel kostbarer wird sich die in dem Trübsalsfeuer bewährte Echtheit des Glaubens herausstellen. Denn sie soll dazu dienen, daß der so Bewährte, wenn Christus bei seiner Wiederkunft als der Richter offenbart wird, von ihm Lob empfängt und mit Herrlichkeit und Ehre belohnt wird. Der Ausblick auf dieses Ziel muß sie mit jubelnder Freude erfüllen, weil sie den kommenden Richter 8
schon jetzt als ihren Heiland lieben, obwohl sie ihn nicht gesehen haben, wie der Apostel ihn in seinem irdischen Leben gesehen und im persönlichen Verkehr liebgewonnen hat. Auf ihn setzen sie ihr ganzes Vertrauen, obwohl er für jetzt durch seine Erhöhung zur Rechten Gottes allen irdischen Blicken entzogen ist. Jene Freude aber, wenn sie durch die Bewährung ihres Glaubens in der Leidensprüfung nur erhöht, statt gemindert wird, wird zu einer unaussprechlichen, schon gleichsam von dem Glanz der zukünftigen Herrlichkeit verklärten. Denn sie sind nun dessen ganz gewiß, das Ziel, worauf ihr Heilsvertrauen 9
sich richtet, davonzutragen, nämlich die endgültige Errettung der Seelen vom ewigen Verderben, womit ja ihre volle Seligkeit in der Heilsvollendung gegeben ist.

Gewiß ist diese Errettung erst zukünftig. Aber wie hoch bevorzugt sind sie doch selbst vor den Größten des alten Bundes. Da gab es ja Propheten, 10
welche gewürdigt waren zu weissagen über den Israel für die messianische Zeit verheißenen Hulderweis göttlicher Gnade, also auch wußten von der endgültigen Errettung, zu welcher derselbe führen sollte. Aber die Propheten wußten noch nicht, wann und wie diese Errettung eintreten sollte. Darum mußten sie noch, wie einst Daniel (vgl. 9, 2f. 23ff.), suchen und forschen danach, auf welche Zeit wohl, wenn sie auch dieselbe vielleicht nur an gewissen Zeichen erkennen konnten, 11
sich alles das bezog, was der Geist ihnen kundmachte. Wohl bezeugte dieser Geist, den nachmals Christus zu seiner Amtsausrichtung in der Taufe empfangen sollte, ihnen bereits im voraus die Leiden, die ihm bestimmt waren, und die darauf folgenden Verherrlichungen. Aber nur so viel wurde ihnen offenbart, 12
daß sie mit der Vorausbezeugung dieser Dinge, in deren Verlauf ja die Heilsvollendung eintreten mußte, nicht sich und ihren Zeitgenossen einen Dienst leisteten, da diese dieselben noch nicht erleben sollten, sondern der gegenwärtigen Generation, welche den Anbruch der Heilszeit erlebt hat. Denn den Lesern sind jene Leiden und Verherrlichungen Christi als bereits eingetreten verkündigt von Männern, die ihnen die Freudenbotschaft davon gebracht haben, und zwar nicht in eigener Macht und Weisheit, sondern in Kraft vom Himmel gesandten und daher ihre unverbrüchliche Wahrheit beglaubigenden heiligen Geistes. Und was ihnen so als von der Verheißung bereits erfüllt verkündigt wird, ist schon so groß und herrlich, daß selbst Wesen, wie es die Engel sind, einen Blick hineinzutun begehren. Darum muß wohl die durch diese göttlichen Heilstaten bestätigte und so ihrer nahen Erfüllung sichere Hoffnung eine lebendige,

ja der Quell eines neuen Lebens für sie sein, wie sie selbst ihre Propheten noch nicht haben konnten.

1, 13—21 Darum so begürtet die Lenden eures Gemüts, seid nüchtern und setzet eure Hoffnung völlig auf die Gnade, die euch
14 angeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi. Als gehorsame Kinder stellet euch nicht gleichwie vorhin, da ihr in Unwissenheit
15 nach den Lüsten lebtet, sondern nach dem, der euch berufen hat
16 und heilig ist, werdet auch ihr heilig in allem Wandel, dieweil
17 geschrieben steht: Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig. Und sintemal ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, solange
18 ihr hier wallet, mit Furcht, da ihr wißt, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eiteln Wandel
19 nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blute Christi als
20 eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der zwar vorgesehen ist, ehe der Welt Grund gelegt war, aber kundgemacht am
21 Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn gläubig geworden seid an Gott, der ihn von Toten auferweckt hat und ihm Herrlichkeit verliehen, so daß euer Glaube auch Hoffnung zu Gott ist.

Auf alles, was in dem Lobpreis des Eingangs ausgeführt, gründet sich
13 nun die Ermahnung, sie möchten sich geistig aufraffen, was im Bilde als ein geistiges Sichaufschürzen an den Lenden (vgl. Luk. 12, 35) dargestellt wird, und dabei doch die geistige Nüchternheit bewahren, die mit klarer Besonnenheit alles in ihrer Lage Erforderliche im Auge behält. Nur so können sie die in ihnen erzeugte Hoffnung in einer jede Anfechtung überwindenden, vollkommenen Weise setzen auf den göttlichen Hulderweis, der ihnen bereits in den gegenwärtig verkündigten Heilstaten entgegengebracht wird. Denn schon die erste Erscheinung Jesu Christi war ja eine Offenbarung seiner Messiasherrlichkeit und darum ein Vorspiel und eine Verbürgung der letzten, die noch bevorsteht. Wozu solche Hoffnung aber antreibt, das faßt der erste Hauptteil des Briefs zunächst
14 zusammen in die Ermahnung zu einem heiligen, gottesfürchtigen Wandel. Denn Kindern, deren Eigenheit der Gehorsam ist, wie sie es durch ihre Erwählung geworden sind, ziemt es, sich nicht in ihrer Lebensgestaltung bestimmen zu lassen durch die Begierden des natürlichen Menschen. Das war doch schon unentschuldbar für sie als solche, denen der Wille Gottes im Gesetz offenbart war und die sich doch mit einer äußerlichen Erfüllung desselben, wie sie Jesus in der Bergpredigt bekämpft, begnügten. Dann erkannten sie eben den eigentlichen Kern dieses Willens nicht; und darum unterschieden sie sich kaum noch von dem Wandel
15 f. der Heiden umher. Nun aber der heilige, d. h. von allem Unreinen streng sich scheidende, Gott sie aus Gnaden zu seinen Kindern berufen, gilt es, ihm als seine Kinder ähnlich zu werden und sich ihm in jeder sittlichen Lebensbetätigung gleichzugestalten, wie es schon das alttestamentliche Grundgebot Lev. 11, 44 forderte, dessen Tragweite sie in ihrer Unwissenheit früher so gänzlich verkannten.

17 Sie sollen auch nicht meinen, daß, weil sie jetzt Gott als ihren Vater anrufen dürfen, derselbe es aus Liebe zu ihnen nicht so genau nehmen werde mit ihren Versäumnissen. Denn ihr Vater ist der unparteiische Richter, der nur nach eines jeglichen Werk fragt und nicht, wodurch er sich etwa sonst ihm empföhle. Darum sollen sie die Zeit, wo sie noch Gäste in einer an sich ihnen

fremden Welt sein müssen und daher mannigfach von der Sünde angefochten werden, in beständiger Furcht vor dem Richter wandeln, welcher dereinst fragen wird, wie sie sein Grundgebot befolgt haben. Auch damit können sie sich nicht entschuldigen, daß die Macht der Sünde, die sie gebunden hält, zu groß ist. Ausdrücklich wird dieselbe hier nicht als heidnischer Greuel oder Abgötterei 18 bezeichnet, deren die Juden sich ja wohl auch draußen in der Zerstreuung enthielten, sondern als ein Wandel, wie ihn von jeher die Väter geführt hatten in dem Streben, durch rein äußerliche Befolgung des Gesetzes das Wohlgefallen Gottes zu erlangen, das doch nie sein Ziel erreichen konnte. Von der Knechtschaft dieses eiteln Wandels sind sie doch, wie sie wissen, losgekauft, und nicht um irgendeinen Kaufpreis, wie man ihn mit vergänglichen Dingen, und wäre es das Köstlichste, wie Gold oder Silber, zahlt. Denn nichts Geringeres hat es sich Christus kosten lassen, um sie aus jener Knechtschaft loszukaufen, als sein Blut, das als das Blut eines unschuldig und geduldig leidenden Lammes, 19 wie Jesaj. 53, 7 den Messias schildert, von unendlich höherem Wert war. Als dieser Erlöser war zwar Christus schon von Gott in Aussicht genommen 20 vor Grundlegung der Welt, aber erst ihnen, welche die mit der Sendung Christi und dem Beginn seines Heilswerkes angebrochene Endzeit erleben, ist er als solcher kundgemacht, so daß der Apostel sich auf ihr Wissen um ihre Erlösung berufen konnte. Denn im Unterschiede von allen andern Juden, die ja mit ihnen an den einen Gott glauben, glauben sie durch Christum an 21 Gott als den, welcher, indem er Christum von Toten erweckt und ihm zu seiner Rechten die volle göttliche Herrlichkeit verliehen, die Vollendung des von ihm begonnenen Heilswerks sichergestellt hat. So wird ihr Heilsvertrauen auf Gott immer zugleich zur lebendigen Hoffnung auf die Heilsvollendung, welche sie notwendig dazu antreiben muß, durch einen heiligen Wandel in Gottesfurcht dafür zu sorgen, daß sie dieselbe nicht etwa an ihrem Teil unmöglich machen.

1, 22—2, 10 Reiniget eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit 22
zu ungefälschter Bruderliebe und habet euch untereinander brünstig
lieb von Herzen, als die da wiedergeboren sind nicht aus ver- 23
gänglichem Samen, sondern aus unvergänglichem, durch ein leben-
diges und bleibendes Gotteswort. Denn alles Fleisch ist wie 24
Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das
Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen, aber das Wort des 25
Herrn bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, das an euch
als frohe Botschaft verkündigt ist. Nachdem ihr darum abgelegt 2, 1
habt alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und
alles Afterreden, seid als eben geborene Kindlein begierig nach der 2
aus dem Worte stammenden lauteren Milch, damit ihr durch die-
selbe wachset zum Heil, wenn ihr doch gekostet habt, wie süß der Herr 3
ist. Indem ihr zu ihm herzutretet als zu einem lebendigen Stein, 4
der, von Menschen zwar verworfen, aber bei Gott auserwählt, kost-
bar ist, werdet auch ihr aufgebaut als lebendige Steine zu einem 5
geistlichen Hause für eine heilige Priesterschaft, Gott wohlgefällige
geistliche Opfer darzubringen durch Jesum Christum. Denn es steht 6
in der Schrift: Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten Stein,
einen kostbaren Eckstein, und wer auf ihn vertraut, soll nicht zu-
schanden werden. Euch nun, die ihr glaubt, wird die Ehre zuteil, 7

den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen
haben, gerade er, zum Eckstein geworden und zum Stein des An-
8 stoßes und Fels des Ärgernisses, die sich stoßen daran, weil sie
9 dem Wort nicht gehorchen, wozu sie auch bestimmt sind. Ihr aber
seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein
heiliges Volk, ein Volk des Eigentums, auf daß ihr verkündiget
die Tugenden des, der euch berufen hat aus der Finsternis zu
10 seinem wunderbaren Licht; die ihr einst nicht ein Volk waret,
nun aber Gottes Volk seid, die ihr einst nicht in Gnaden waret,
nun aber in Gnaden seid.

Von dem rechten Verhalten der Kinder zum Vater geht der Apostel über
22 zu dem rechten Verhalten der Kinder untereinander, zur Bruderliebe. Die-
selbe kann eine ungeheuchelte nur sein, wenn ihre gottgeweihten Seelen nun
auch, dem heiligen Wesen Gottes entsprechend, gereinigt sind von allem ihnen
von Natur anhaftenden selbstischen Wesen. Das muß aber bei ihnen als Kindern
des Gehorsams geschehen sein im Gehorsam gegen die im Worte Gottes ihnen
offenbarte Wahrheit. Nur dann können sie von Herzen einander liebhaben in
23 ausdauernder Liebesglut. Das kann aber von ihnen verlangt werden, weil
sie in der Wiedergeburt neu gezeugt sind, nicht aus vergänglichem Samen, wie
es der menschliche ist, sondern aus unvergänglichem, der solche Ausdauer gewähr-
leistet. Ohne Bild ist ihre Wiedergeburt vermittelt durch ein lebendiges, d. h.
zu jeder Wirkung fähiges und ausdauernd wirksames Gotteswort, wie schon in
24 dem den Lesern bekannten und maßgebenden Schriftwort Jesaj. 40, 6 f. diese
unvergängliche Dauer des Gotteswortes geschildert wird. Ein Gotteswort aber,
25 wie das, von welchem die Schrift solches aussagt, ist das Wort, das als frohe
Botschaft an sie gelangt ist. Durch das lebendige und ausdauernde Gotteswort
des Evangeliums sind sie also wiedergeboren zu solcher ausdauernden Bruder-
liebe, und können sich daher nicht entschuldigen, wenn dieselbe ausbleibt. Viel-
2, 1 mehr müssen sie darum abgelegt haben, was mit solcher ungeheuchelten Bruder-
liebe im Widerspruch steht, alle böswillige Gesinnung, die sich in irgendeinem
hinterlistigen Betruge versteckt, alle Formen der Heuchelei, alle Regungen von
Neid und Mißgunst und die mannigfachen Arten von Verleumdung, die daraus
hervorgehen. Aber das in der Wiedergeburt erzeugte Leben muß auch weiter
2 ernährt werden; und da sie als kürzlich Bekehrte noch kleinen Kindern vergleich-
bar sind, wird ihre Lebensnahrung bezeichnet als Milch. Diese kann aber
lauter und unverfälscht nur sein, wenn sie aus demselben Worte stammt, durch
das die Leser wiedergeboren sind. Nach solcher Nahrung müssen sie, wie
das Kind nach der Muttermilch, begehren, damit ihr neugezeugtes Leben weiter
wachse dem Ziel der Errettung entgegen, während der natürliche Mensch nur
mit unlauteren Mitteln der Selbstsucht nach der Schädigung des Nächsten
begehrt. Die Lebensnahrung, die ihnen im Worte dargereicht wird, ist aber
3 nichts anderes als der Herr selbst, dessen sündloses Leben, dessen sündentilgender
Tod und dessen Wiederkunft zum Gericht ihnen ja dort verkündigt wird. Und
wenn sie doch, wie nicht bezweifelt werden kann, um mit den Worten von
Psalm 34, 9 zu reden, gekostet haben, wie süß und wohlschmeckend die Lebens-
nahrung ist, die ihnen in dieser Verkündigung von Christo und damit in Christo
selbst dargeboten wird, wie sollten sie dann nicht immer aufs neue nach dieser
Nahrung begehren?

Damit wechselt der Apostel das Bild; denn das Genießen der im Worte

dargebotenen Lebensnahrung ist ja der Sache nach nichts anderes, als daß man immer wieder an den in ihm verkündigten Christus herantritt und ihn auf sich 4
wirken läßt. Denn in Bruderliebe miteinander verbunden kann die Gemeinde nur sein, wenn sie, einem Gebäude gleich, aus lauter einzelnen Steinen besteht, die untereinander und mit einem Grund- und Eckstein aufs engste verbunden sind. Nun ist aber Christus ein solcher Stein und zwar ein lebendiger, mit dem auch sie als lebendige Steine eine geistige, lebendig wirksame Verbindung eingehen können. Schon hier muß freilich der Apostel die Gläubigen aus Israel daran erinnern, wie dieser Stein einst von Menschen, nämlich von ihrem Volk, verworfen ward. Aber das darf sie nicht davon abhalten zu ihm herzuzutreten, da er ja in Gottes Urteil ein auserwählter, kostbarer ist. Denn nur im 5
engsten Anschluß an ihn können auch sie erbaut werden zu einem geistigen, d. h. eben durch die geistige Verbindung mit ihm zustande gekommenen Gebäude, wie es die Gemeinde ist. Solches ist dann freilich bestimmt, wie der Tempel, in dem Gott allein gedient wird, für eine heilige Priesterschaft, die nun aus allen Gliedern der Gemeinde besteht, damit sie in demselben nicht Opfer darbringen, wie die Priester des alten Bundes in ihrem Tempel, sondern die Gott wahrhaft wohlgefälligen geistigen Opfer, welche in den Erweisungen der Bruderliebe bestehen. Dazu aber können sie allein durch Christum befähigt werden, weshalb sie eben zu ihm immer aufs neue herantreten und in der seiner Wirksamkeit sich öffnenden Verbindung mit ihm die Vollendung ihres Gemeinschaftslebens erstreben müssen.

Von jenem auserwählten kostbaren Eckstein, den Gott in Zion legen wolle, steht schon Jesaj. 28, 16 geschrieben; aber schon dort wird hinzugefügt, daß 6
nur, wer auf ihn sein Vertrauen setzt, nicht zuschanden werden wird. Darum wird nur ihnen, den Gläubigen aus Israel, die Ehre zuteil, in der Gemein- 7
schaft mit ihm, die sie im Glauben suchten, zu einem solchen Tempel aufgebaut zu werden, in dem sie als eine heilige Priesterschaft Gott dienen. Dem ungläubig bleibenden Israel aber ward, wie nun ausdrücklich mit Worten aus Psalm 118, 22 gesagt wird, der Stein, den einst die Bauleute, d. h. die Leiter des Volkes Israel verworfen haben, trotzdem zum Eckstein, was sie mit ihrem Unglauben nicht hindern können. Nur wird ihnen durch denselben dieser Stein nach Jesaj. 8, 14 zugleich zu einem Stein, an den sie anstoßen und über den sie stolpern, weil sich durch seine tatsächliche Erhebung zum Eckstein erst zeigt, wie schwer die Sünde ihres Unglaubens ist. Denn eben weil sie der Ver- 8
kündigung von Christo den Glauben verweigern, den dieselbe fordert, müssen sie an derselben zu Falle kommen, da dies gerade von Gott ihnen als Strafe ihres Ungehorsams gesetzt ist. Dann aber sind nur die Leser es, die Gläubigen aus Israel, an denen das Ideal des alttestamentlichen Gottesvolkes verwirklicht 9
wird. Sie sind ein auserwähltes Geschlecht (vgl. Jesaj. 43, 20), eine Gott als ihrem Könige dienende Priesterschaft (vgl. 2. Mos. 19, 6), eine heilige Nation, ein zum Eigentum Gottes erwähltes Volk (vgl. Maleachi 3, 17), das nach Jesaj. 43, 21 die Aufgabe hat, die herrlichen Eigenschaften Gottes als dessen, der sie aus der Finsternis des Elends zum staunenswerten Licht seines Heils berufen hat, preisend in alle Welt hinaus zu verkündigen. An ihnen erfüllt sich, was Hos. 2, 25 von dem einst um seiner Sünden willen verstoßenen, aber zur 10
Heilszeit wieder zu Gnaden angenommenen Gottesvolk geschrieben steht. Denn auch sie waren ja vor ihrer Bekehrung, durch ihr Leben unter den Heiden verleitet, tief in heidnische Sünden verflochten, aber in Christo hat sie Gott nicht nur zu Gnaden angenommen, sie und sie allein sind es, an denen alle Verheißungen ihres Volkes sich erfüllen können.

2, 11—17 Geliebte, ich ermahne (euch) als Gäste und Fremdlinge,
sich zu enthalten der fleischlichen Lüste, welche ja wider die Seele
12 streiten, indem ihr euren Wandel unter den Heiden löblich führt,
damit, worin sie von euch afterreden als von Übeltätern, sie, genau
zusehend, auf Anlaß eurer guten Werke Gott preisen am Tage
13 der Heimsuchung. Seid untertan aller menschlichen Ordnung um
14 des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Oberherrn, oder den
Statthaltern, als von ihm gesandt zur Rache über die Übeltäter,
15 aber zu Lobe denen, die Gutes tun. Denn das ist der Wille
Gottes, daß ihr mit Gutestun zum Schweigen bringt die Unwissen-
16 heit der törichten Menschen, als die Freien, und nicht, als hättet
ihr die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, sondern als Knechte
17 Gottes. Tut Ehre jedermann, habet die Brüder lieb, fürchtet
Gott, ehret den König.

Der zweite Hauptteil des Briefs faßt das Verhältnis der Leser
11 zu der sie umgebenden heidnischen Welt ins Auge, in deren Mitte sie leben. Aber als Bürger des Himmelreichs gehören sie ihr eigentlich gar nicht mehr an, sondern genießen nur wie Beisassen das Gastrecht unter einem fremden Volk oder sind wie Fremdlinge, die nur vorübergehend an einem fremden Orte herbergen. Als solche dürfen sie sich doch nicht auf die Lebenssitten einlassen, die dort zu Hause sind. Wenn man dort den aus dem Fleische stammenden Begierden frönt, ohne sich etwas Arges dabei zu denken, so müssen sie sich derselben enthalten, weil sie wissen, daß dieselben im beständigen Kampf liegen wider die für ihr himmlisches Besitztum bestimmte Seele, die sie wieder für sich gewinnen und dadurch in das Verderben führen wollen, aus dem sie durch Gottes Gnade errettet ist. Allein noch eine höhere Aufgabe erfüllen sie damit an der sie umgebenden Welt, sofern es sich ziemt, solchen, unter denen man gastweise wohnt, nicht nur keinen Anstoß zu geben, sondern Segen zu bringen.
12 Das können sie aber nur, wenn sie ihren Wandel unter den Heiden führen als einen trefflichen, der selbst diesen Wohlgefallen abnötigt. Mag man sie auch gerade als Übeltäter verleumden; es kommt doch die Stunde, wo Gott auch die Heiden umher gnädig heimsucht, indem er ihnen die Augen öffnet für den Wandel der Gläubigen, den sie bei genauem Zusehen als einen Wandel guter Werke erkennen müssen, die nur Gott in ihnen wirken kann. Wenn sie dann Gott dafür preisen, dann ist bereits der erste Schritt geschehen, sie für den Glauben zu gewinnen, der in den Gläubigen aus Israel solche Werke gewirkt hat. Diese Hoffnung führt uns in eine frühe Zeit des christlichen Gemeindelebens, wo die ganz neue Frömmigkeitsübung der gläubig gewordenen Juden unter ihnen den Heiden noch eine viel mißdeutete Erscheinung war.

Von dieser ganz allgemeinen Ermahnung macht der Apostel die Anwendung zuerst auf die Stellung der Gläubigen zur obrigkeitlichen Ordnung.
13 f. Wohl ist dieselbe eine menschliche Schöpfung, der man sich aber um Gottes willen, weil er es verlangt, unterzuordnen hat, mag dieselbe nun einen Kaiser zum Oberhaupt schlechthin machen oder Statthalter einsetzen, die von ihm gesandt werden, in seinem Namen Recht und Gerechtigkeit zu verwalten in Bestrafung der Übeltäter und Belohnung der Gutestuenden. Noch war also die heidnische Obrigkeit in keinerlei feindseligen Gegensatz zu den messiasgläubigen Juden getreten. Solche Unterordnung unter die Obrigkeit verlangt der Wille
15 Gottes, weil man nur so durch Gutestun die Verleumdung zum Schweigen

bringen kann, welche darauf beruht, daß die unverständigen Menschen ihren Wandel noch nicht nach seiner wahren Beschaffenheit zu beurteilen verstehen. Gewiß sind sie als Gottesknechte von jedem menschlichen Zwange frei, wie ja 16
Israel von jeher keinen andern Herrn über sich erkennen sollte, als Gott allein. Aber diese Freiheit dürfen sie doch nicht als Deckmantel böser Gesinnung mißbrauchen, aus der alles Bösestun stammt. Vielmehr gerade als Gottesknechte müssen sie in voller Freiheit, nicht äußerem Zwange weichend, sondern weil Gott es will, ihr Gutestun auch durch Unterordnung unter die Obrigkeit beweisen. Dieselbe verlangt ja nichts anderes, als dem Kaiser die schuldige Ehrerbietung 17
zu erweisen, wie man jedem die Ehre antun muß, die ihm nach seiner Stellung und Bedeutung zukommt, und die mit der Pflicht der Bruderliebe so wenig in Widerspruch stehen kann, wie mit der Pflicht der Gottesfurcht. Wir hören hier noch das Wort des Herrn Mark. 12, 17 nachklingen. Konflikte, wie sie die Zeit der Christenverfolgungen herbeiführten, liegen noch gänzlich außerhalb des Gesichtskreises des Apostels.

2, 18—25 **Ihr Knechte, seid untertan in aller Furcht den Herren, 18
nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen; denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen 19
zu Gott Trübsale verträgt, wenn er ungerecht leidet. Denn was 20
ist es für ein Ruhm, wenn ihr geduldig ausharrt, wo ihr sündigt und (dann) Streiche leidet? Aber wenn ihr ausharrt, wo ihr Gutes tut und (doch) leidet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr 21
berufen, sintemal auch Christus für euch gelitten hat und hat euch ein Vorbild gelassen, daß ihr nachfolgen sollt seinen Fußtapfen, welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem 22
Munde erfunden; welcher nicht widerschalt, da er gescholten ward, 23
nicht drohte, da er litt, er stellte es aber dem anheim, der da gerecht richtet; welcher unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat 24
an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, von den Sünden abgeschieden, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Wunden ihr heil geworden seid. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe, jetzt 25
aber seid ihr zurückgekehrt zu dem Hirten und Hüter eurer Seelen.**

Der Apostel handelt sodann vom **Sklavenverhältnis**. Unter den Juden in der Zerstreuung gab es viele, die, in Sklaverei geraten, heidnischen 18
Herren dienen mußten. Gewiß gab es auch unter diesen gütige und milde, aber auch grundverkehrte. Aber galt einmal die Regel, sich allen menschlichen Ordnungen, in denen das Christentum sie vorfand, zu fügen, so mußten sie auch diesen in immer sich gleichbleibender Gottesfurcht untertan sein. Denn gerade das ist ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, wenn man in dem Bewußtsein, daß Gott solche Unterordnung fordert, auch Trübsale geduldig 19
erträgt, wie das Verhalten solcher Herren sie wohl bereiten kann. Selbstverständlich ist dabei vorausgesetzt, daß man ungerecht leidet. Denn wenn man sündigt und dafür Schläge empfängt, so ist es doch kein Ruhm, sich die- 20
selben ruhig gefallen zu lassen. Nur wenn man trotz seines Gutestuns leidet und doch dabei geduldig bleibt, so ist das ein Gegenstand des Wohlgefallens bei Gott. Zu solchem unschuldigen und geduldigen Leiden sind sie in ihrem 21
Christenstande berufen, weil auch Christus zu ihrem Besten, und darum sicher unschuldig und geduldig, litt. Aber das war ja der Zweck dieses seines vor-

bildlichen Leidens, daß er ihnen damit gleichsam eine Vorschrift hinterlassen wollte, die sie durch das Nachfolgen in seinen Fußtapfen nachbilden sollten.
2 f. Daß Christi Leiden ein unschuldiges war, sagt schon Jesaj. 53, 9, und was er 53, 7 ebenfalls von dem Messias sagt, kann man bildlos so ausdrücken, daß er nie Gleiches mit Gleichem oder doch mit Androhung desselben vergalt, sondern das Geschmähtwerden und was ihm sonst von Übeln angetan wurde, dem zur Aburteilung übergab, der gerecht richtet, während menschliches Gericht so oft parteiisch ist. Aber Christi Leiden war nicht nur vorbildlich, er hat uns dadurch befähigt und genötigt, dasselbe auch nachzubilden. Denn er hat,
24 indem er, der Schuldlose, an seinem Leibe den Tod erlitt, die Strafe für unsere Sünde getragen, als er ans Kreuz hinaufstieg. Hat er aber um unserer Sünden willen so Schweres gelitten, so sollen und können wir doch nicht anders, als uns von diesen Sünden für immer geschieden fühlen, die ihn in den Tod gebracht, und fortan der Gerechtigkeit allein leben. Das ist doch die Erfahrung jedes Gläubigen, was schon Jesaj. 53, 5 mit den Worten ausdrückt: Durch seine blutige Strieme sind wir geheilt worden von unserer Sündenkrankheit; und so müssen auch die gläubig gewordenen Sklaven geheilt sein von aller Unbotmäßigkeit und Verbitterung auch gegen die schwierigsten
25 Herren. Waren sie doch einst, wie ebenfalls Jesaj. 53, 6 sagt, wie irrende Schafe, die sich von der Herde Gottes, wie sie Israel sein sollte, verlaufen hatten und nun auf ihren eigenen Sündenwegen umherirrten. Aber bei ihrer Bekehrung sind sie ja zurückgekehrt zu Gott, der sich schon Ezech. 34, 11 f. als ihr Hirt und Hüter bezeichnet, und in dessen Obhut nun ihre Seelen vom Verderben errettet werden.

3, 1—7 Desselbengleichen auch ihr Weiber, seid den eigenen Männern untertan, damit, auch wenn etliche dem Worte ungehorsam sind, sie durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen
2 werden, wenn sie ansehen ihren keuschen Wandel in Furcht.
3 Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und
4 Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geist,
5 das ist köstlich vor Gott. Denn also haben sich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geschmückt, die auf Gott hofften, indem sie
6 ihren Männern sich unterordneten, wie Sara dem Abraham gehorsam war, indem sie ihn ihren Herrn nannte, deren Kinder ihr geworden seid, wenn ihr Gutes tut und keine Einschüchterung
7 fürchtet. — Desselbengleichen auch ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft, als bei dem schwächeren Gefäß, dem weiblichen, indem ihr ihnen Ehre antut, als solchen, die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, damit eure Gebete nicht verhindert werden.

Bei dem ehelichen Verhältnis kommen unter dem Gesichtspunkt dieses
1 Teils zunächst nur die Fälle in Betracht, wo die Ehemänner bekehrter Jüdinnen ungläubig geblieben waren, weil sie dem Wort der Heilsbotschaft, das auch zu ihnen gekommen war, wie zu jenen, den Gehorsam nicht geleistet hatten, den es von ihnen forderte. Hier kam recht eigentlich der oben allgemein geltend gemachte Gesichtspunkt in Betracht, wonach die Frauen durch die pflichtmäßige Unterordnung sogar den ungläubigen Teil für den Glauben gewinnen können. Freilich nicht durch Worte, die wenig helfen werden, wo

das Wort Gottes selbst nicht geholfen hat; aber dadurch, daß die Männer sich bei näherer Beobachtung davon überzeugen müssen, wie dies Wort in 2
ihnen einen sittenreinen Wandel, der allein auf ihrer Gottesfurcht beruht, gewirkt hat. Gewiß sollen sie sich auch schmücken, um dem Manne wohlzugefallen; 3
aber ihr Schmuck soll nicht der von außen her angelegte sein, den man in eitler Geschäftigkeit mit künstlichem Flechten der Haare, mit Umhängen von Goldschmuck oder Anlegen von Kleidern sich besorgt. Wohl ist der innere Mensch 4
des Herzens an sich verborgen; aber wenn er in dem unvergänglichen Schmuck eines sanften und stillen Geistes prangt, wird er schon gesehen werden und auf die Männer seines Eindrucks nicht verfehlen. Denn die Sanftmut läßt sich nicht zum Zorne reizen und der stille Geist auch nicht durch das Wort, das erfahrene Unbill erwidert, sich aus seiner Ruhe bringen. Und machte dieser Schmuck selbst auf die Männer keinen Eindruck, so ist er doch köstlich vor Gott. Der Apostel erinnert die gläubigen Töchter Israels an die ihnen aus dem Alten Testament 5
so wohlbekannten Gestalten der heiligen Weiber, die, weil sie ihre Hoffnung auf Gott setzten, mit solchem sanften und stillen Geist sich schmücken konnten, wenn sie ihren Männern sich unterordneten, ohne Gefahr zu laufen, wegen ihrer Nachgiebigkeit und Gelassenheit geknechtet und verachtet zu werden. Er erinnert insbesondere an ihre Ältermutter Sara, die sich dem Abraham unterwürfig 6
zeigte, indem sie ihn ihren Herrn nannte (vgl. 1. Mos. 18, 12). Es muß ihnen doch die höchste Ehre sein, echte Kinder dieser Sara zu werden, die ihr im Wesen ähnlich sind. Sie sind es aber nur geworden, wenn sie sich von ihrem pflichtmäßigen Wohlverhalten durch keine Einschüchterung, von wem sie auch komme, abbringen lassen. Ebendarum aber, weil gerade darauf für die Frauen alles ankommt, erinnerte der Apostel oben daran, wie die heiligen Weiber des alten Bundes, die ihr Vorbild sein sollten, ihre Hoffnung auf Gott setzten, unter dessen Obhut sie kein Schreckнis zu fürchten haben.

Hier kann nun der Apostel auch einen Blick auf die Pflichten der Ehemänner werfen, da von ihnen auch bereits manche bekehrt sein mochten, wovon ja bei 7
der heidnischen Obrigkeit oder den heidnischen Herren der Sklaven nicht die Rede sein konnte. Er verlangt aber auch hier zunächst nichts, als was das natürliche von der Schöpfung her geordnete Verhältnis der Geschlechter mit sich bringt. Sind wir alle Gefäße, die von des Schöpfers Hand gebildet, so ist doch das weibliche als solches das schwächere und kann daher verständige Einsicht in dies sein Wesen und Rücksicht darauf verlangen im Zusammenleben mit ihm. Nur eines hat das Christentum geändert. Genau wie die Männer sind die Weiber schon jetzt mit ihnen Besitzer der göttlichen Gnade, die ihnen die Anwartschaft auf das ewige Leben gegeben hat. Soll man jedem die Ehre zuerteilen, die ihm gebührt, so müssen die Männer sie hierin sich ganz gleichgestellt ansehen, da jede Anzweiflung ihrer religiösen Gleichstellung die gemeinsamen Gebete hindern würde, die schon hier als die Krone des ehelichen Zusammenlebens erscheinen.

3, 8—16 Endlich aber seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, 8
brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit 9
Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet,
weil ihr dazu berufen seid, damit ihr Segen ererbet. Denn wer 10
Freude am Leben haben will und gute Tage sehen, der schweige
seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie
nicht trügen; er wende sich vom Bösen und tue Gutes, er suche 11
Frieden und jage ihm nach; denn die Augen des Herrn (sehen) 12

auf die Gerechten und seine Ohren (hören) auf ihr Gebet; das An-
13 gesicht aber des Herrn (sieht) auf die, so Böses tun. Und wer ist, der
14 euch schädigen könnte, so ihr Eiferer für das Gute werdet? Aber
wenn ihr auch leiden solltet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr
(doch) selig. Fürchtet euch aber vor ihnen nicht und lasset euch
15 (durch solche Furcht) nicht verunruhigen; heiligt aber Christum als
Herrn in euren Herzen, indem ihr allezeit bereit seid zur Ver-
antwortung gegen jedermann, der Grund fordert der Hoffnung,
16 die in euch ist, aber mit Sanftmut und Furcht, indem ihr ein
gutes Gewissen habt, damit in dem, worin ihr verleumdet werdet,
zuschanden werden, die euren guten Wandel in Christo schmähen.

An die Ermahnung der gläubigen Ehemänner zum rechten Verhalten gegen ihre gläubigen Ehefrauen knüpft der Apostel zuletzt eine Ermahnung zum
8 rechten Verhalten aller Gläubigen gegeneinander überhaupt. Hier gilt es Einheit der Gesinnung und des Mitgefühls füreinander auf Grund der Bruderliebe. Aber schon die Ermahnung zur Barmherzigkeit greift über den Kreis der Brüder hinaus und vollends die zur Demut leitet zu den Erweisungen der Sanftmut über und faßt, dem Gesichtspunkt dieses Teils entsprechend, das Verhalten der Gläubigen gegen die ihnen feindselige Umgebung ins Auge.
9 Hier gilt es nicht Wiedervergeltung zu üben, weder in Tat noch Wort, worauf schon das Verhalten Christi selbst 2, 23 führte; im Gegenteil das Böse, das man ihnen antut, mit Segnen zu vergelten (vgl. Luk. 6, 28). Denn dazu sind sie in ihrer Christenberufung angewiesen, damit sie von Gott, der Gleiches mit Gleichem vergilt, für ihren frommen Segenswunsch Gottes tatsächliche Segnung zum Eigenbesitz empfangen können. Wenn der Apostel das mit Psalm
10 ff. 34, 14—17 begründet, so setzt er voraus, daß den Gläubigen aus Israel diese Mahnungen und Verheißungen als unverbrüchliche Schriftworte bekannt sind,
13 und knüpft daran von sich aus die Frage, wer sie wohl in Wahrheit schädigen wird, wenn sie Eiferer um das Gute geworden sind. Die Antwort darauf
14 gibt das bekannte Wort des Herrn selbst Mtth. 5, 10, wobei der Apostel andeutet, daß der von Christo gesetzte Fall keineswegs in ihrer Lage ein allgemeiner ist, aber doch vorkommen könnte. Tritt er aber ein, so warnt Petrus ebenfalls mit Schriftworten (vgl. Jesaj. 8, 12) vor Menschenfurcht. Statt ihr aber mit
15 Jesaj. 8, 13 (vgl. Mtth. 10, 28) die Gottesfurcht entgegenzusetzen, wendet er dies Wort auf Christum an, den man als den göttlichen Herrn nur heilig halten kann im Herzen, wenn man durch die Furcht vor ihm alle Menschenfurcht überwindet. Der Apostel tut das aber, um auf die Art zu kommen, wie die Leser in ihrer Lage diese Heilighaltung Christi beweisen können durch stete Bereitschaft zum Bekenntnis Christi als dessen, dessen Erhöhung zu göttlicher Herrschaft der Grund ist der in ihnen vorhandenen und sie von ihren ungläubigen Volksgenossen unterscheidenden Hoffnung auf die nahe bevorstehende Heilsvollendung. Ausdrücklich bezeichnet der Apostel dies als ihre Verantwortung gegen jedermann, der von ihnen Rechenschaft fordert über jene Heilshoffnung. Denn offenbar hat er, der bisher hauptsächlich an ihre heidnische Umgebung dachte, jetzt ausdrücklich ihre ungläubig gebliebenen Volksgenossen im Auge. Nur diese wissen ja von jener Heilshoffnung und werden fragen, wie sie dazu kommen, dieselbe für sich in Anspruch zu nehmen. Gerade ihnen gegenüber gilt es ein freimütiges Bekenntnis zu Christo abzulegen, den jene für einen hingerichteten Verbrecher halten, sie aber für den Grund ihres Heils.

Freilich darf das nicht geschehen mit leidenschaftlichem Eifern, wozu die Christusfeindschaft der Ungläubigen wohl reizen könnte, sondern mit Sanftmut und mit der Furcht vor Christo, der einst Rechenschaft fordern wird, wie sie seine Sache vertreten haben. So die Sache ihrer Christenhoffnung führen können sie freilich nur, wenn sie das gute Gewissen haben, einen dieser Hoffnung entsprechenden Wandel zu führen. In diesem Zusammenhange werden die, welche ihren guten in Christo, d. h. nach seinen Geboten geführten Wandel schmähen, vorzugsweise ihre ungläubigen Volksgenossen sein, von denen wohl vielfach die unter den Heiden umgehenden Verleumdungen der Christen (vgl. 2, 12) ausgingen, und die dann an den Tatsachen selbst zuschanden werden. 16

3, 17—4, 6 Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille sein sollte, im Gutestun zu leiden, als im Bösestun. Denn auch Christus hat einmal gelitten um Sünden willen, ein Gerechter für Ungerechte, damit er uns zu Gott führe, getötet zwar nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, in welchem er auch hingegangen ist und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, weil sie einst ungehorsam waren, als die Langmut Gottes zuwartete in den Tagen Noahs, da man die Arche zurüstete, in welche wenige, nämlich acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser, welches auch jetzt gegenbildlich uns rettet als Taufe, nicht als Abtun von Schmutz am Fleisch, sondern als Erbittung eines guten Gewissens an Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi, welcher ist zur Rechten Gottes, nachdem er in den Himmel gefahren, da ihm untertan geworden Engel und Gewalten und Mächte. Da nun Christus am Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit derselben Erwägung, weil, wer am Fleisch gelitten hat, aufgehört hat mit Sündigen, auf daß er hinfort nicht mehr den Gelüsten von Menschen, sondern dem Willen Gottes lebe die noch übrige Zeit im Fleisch. Denn es ist genug die vergangene Zeit, den Willen der Heiden getan zu haben, indem ihr wandeltet in Ausschweifungen, Wollüsten, Trunksuchtsneigungen, Schmausereien, Zechgelagen und gesetzwidrigen Abgöttereien. Das befremdet sie, daß ihr nicht mitlauft in denselben Schlamm der Liederlichkeit, indem sie lästern, welche werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist, zu richten Lebendige und Tote; denn dazu ist auch Toten das Evangelium verkündigt, damit sie zwar gerichtet seien nach Menschenweise am Fleisch, aber nach Gottes Weise am Geist leben. 17 18 19 20 21 22 4, 1 2 3 4 5 6

Mit dem Gedanken, daß, wenn der Wille Gottes uns einmal Leiden zugedacht haben sollte, es doch heilsamer sei, beim Gutestun zu leiden als beim Übeltun, weil ja in diesem Falle das Leiden nur Strafe für unsere Sünde sein könnte, geht der Apostel zu einer Schlußbetrachtung über den Segen des unschuldigen Leidens über. Wenn er als das höchste Beispiel dafür Christum selbst hinstellt, so muß er freilich andeuten, daß dasselbe in einer Beziehung völlig einzigartig sei, da, um Sünden zu sühnen, nur einer einmal sterben konnte. Aber wenn doch dieser ganze Teil von dem Gedanken ausging, daß die Christen durch ihren guten Wandel auch ihrer Umgebung zum Segen werden können, so war das Leiden Christi doch zweifellos das Leiden 17 18

eines Gerechten zum Besten Ungerechter und bezweckte nichts Geringeres, als sie, die durch die Sünde von Gott getrennt waren, ihm wieder zuzuführen, damit sie fortan vor seinem Angesicht ihm priesterlich dienen könnten (vgl. 2, 5. 9). Das konnte er freilich nur, wenn er den Tod der Sünder zu ihrem Heile starb, aber auch nur, wenn er aus dem Tode durch die Auferstehung lebendig gemacht wurde, um sein Heilswerk vom Himmel her zu vollenden. Wie er jenes vermochte, weil er nach seinem Fleischeswesen der Erde mit ihrer Vergänglichkeit angehörte, so dieses, weil er nach seinem Geisteswesen ein unvergängliches Leben in sich trug, das sich in der Wiederbekleidung mit einem neuen Leibe vollenden mußte. Das beweist ja, daß, während sonst die Geister
19 der Verstorbenen in einem schattenhaften Dasein gefangengehalten werden bis an den großen Tag der Auferstehung und des Gerichts, er im Geist zu den Geistern im Gefängnis ging, um auch ihnen die Heilsbotschaft zu bringen, wie er sie den Menschen auf Erden gebracht hatte. Dadurch aber wird erst der ganze Umfang des Segens klar, den sein Todesleiden gebracht hat. Denn damals hat Jesus die Botschaft der Erlösung selbst solchen gebracht, die in den
20 Tagen Noahs, als die Langmut Gottes auf die Bekehrung der in die Sünde gefallenen Menschheit wartete, welche der Bau der Arche täglich an das nahende Gericht mahnte, ungehorsam geblieben waren und darum mit ganz geringen Ausnahmen in dem furchtbaren Flutgericht umkamen. Aber wie dieser Segen seines Todes rückwärts sich erstreckt bis in die fernste Vergangenheit, so auch vorwärts bis an das Ende der Tage. Denn wie das Flutgericht nur das Vorbild war des letzten Endgerichts, so war die Errettung jener acht Seelen, welche, in die Arche gestiegen, durch das Wasser, das dieselbe wohlbehalten trug, durch die Schrecken des Flutgerichts hindurch gerettet wurden, nur das Vorbild der Errettung, die
21 uns durch das Wasser der Taufe im letzten Gericht zuteil wird. Ist doch dies Untertauchen nicht eine Handlung, in welcher Fleischesschmutz abgewaschen wird, sondern in welcher ein von dem Schuldbewußtsein gereinigtes Gewissen von Gott erbeten und natürlich auch erlangt wird. Aber retten vom ewigen Ver-
22 derben kann uns die Taufe doch nur durch die Auferstehung Jesu Christi. Denn in ihr ist er zum Himmel gegangen und, nachdem ihm alle Ordnungen der himmlischen Mächte untertan geworden, zur Rechten Gottes, d. h. zur vollen göttlichen Weltherrschaft erhöht. Darum vermag er im Endgericht die in der Taufe durch seinen Tod von der Schuldbefleckung Gereinigten zur Heilsvollendung einzuführen. Bis so weit also erstreckt sich der Segen des unschuldigen Leidens, das Christus erlitten nach seinem Fleischeswesen.

4,1 Dann aber sollen auch wir uns gegen alle Leidensscheu wappnen mit derselben Erwägung, die ihn zu seinem Leiden bewog, nämlich mit dem Gedanken an die Segensfrucht solchen Leidens. Bei uns freilich kann immer nur zunächst von dem Segen die Rede sein, welchen das Leiden am Fleisch uns selbst bringt. Muß doch der Gläubige, dem die sündige Welt, in der er noch dem Fleische nach lebt, eben wegen seiner Gerechtigkeit, in der er sich von ihr absondert,
2 Leiden bereitet, ein für allemal dadurch vom Sündigen abgebracht sein. Denn dadurch wird ihm doch die ganze Gottwidrigkeit derselben klar, was ihn notwendig bewegen muß, die übrige Zeit, die er noch im Fleisch zu leben hat, nicht mehr Menschenbegierden, sondern göttlichem Willen zu leben. Was das für ein Segen ist, macht der Apostel klar im Blick auf die Wandlung, die mit den Gläubigen aus Israel vor sich gegangen ist. Es ist doch wahrlich genug,
3 daß sie, die den Willen Gottes kennen sollten und konnten, in ihrer Vergangenheit den Willen der Heiden, unter denen sie in der Zerstreuung lebten, getan haben, indem sie sich in ihr Lasterleben hineinziehen ließen, ja selbst, wenn

auch nicht in den eigentlichen Götzendienst, so doch in mancherlei Beteiligungen an götzendienerischen Greueln, die ihnen durch ihr Gesetz ausdrücklich verboten waren. Das ist es eben, was die Heiden jetzt an ihnen befremdet, wo sie nicht mehr mit ihnen in den Schlamm der Liederlichkeit hineinlaufen, daß sie 4
sich so plötzlich von diesem ihrem früheren Sündenleben abwenden. Wir erfahren jetzt, wie das Lästern der Heiden, worunter die gläubig gewordenen Juden litten, eben den Stachel abstumpfen sollte, welchen die Umkehr der ehemaligen Sündengenossen in ihrem Gewissen zurückließ. Aber sie werden dafür Rechenschaft ablegen müssen dem, der schon bereit ist, bei seiner Wiederkunft zu richten 5
Lebendige und Tote. Ja, auch Tote; denn, indem der Apostel noch einmal auf die Segensfrucht des Todes Christi zurückkommt, von der 3, 19 nur, dem Zusammenhang entsprechend, in bezug auf eine besondere Menschenklasse die Rede war, erinnert er jetzt daran, daß allen Toten das Evangelium verkündigt ist. Es 6
mußte das ja geschehen, damit denselben, obwohl sie bereits, wie alles Fleisch, im Tode das Gericht über die Sünde erfahren haben, dennoch ermöglicht werde, dem Geiste nach durch die Wiederbelebung in der Auferstehung zu einem ewigen und seligen Leben zu gelangen, wie Gott es lebt. Es kommt ja nur darauf an, ob sie jene Heilsbotschaft Christi im Totenreich angenommen haben oder nicht; denn danach wird sein Gericht über die Verstorbenen entscheiden, wie über die Lebenden.

4, 7—11 Es ist aber nahegekommen das Ende aller Dinge. So 7
seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber 8
habet untereinander brünstige Liebe; denn Liebe deckt zu eine
Menge von Sünden. Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren. 9
Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen 10
hat, als gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. So je- 11
mand redet, (rede er) als Gottes Worte; so jemand dient, (diene
er) als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, damit in allen
Dingen Gott verherrlicht werde durch Jesum Christum, welchem
sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der dritte Hauptteil des Briefes bringt die Ermahnungen für das innergemeindliche Leben. Auch sie gehen aus von dem Blick auf die Nähe 7
des Endes, welche die leidenschaftslose Besonnenheit und die nüchterne Geistesklarheit fordert, ohne welche die Leser zu den gemeinsamen Gebeten, durch welche sie sich auf das Ende vorbereiten sollen, nicht geschickt sind. Vor allem aber wird dadurch leidenschaftlichen Zornerregungen gewehrt, welche die wieder und immer wieder von Jesu seinen Jüngern als ihre Grundpflicht eingeschärfte 8
Liebe zueinander beeinträchtigen könnten. Dieselbe muß in ihrer Inbrunst ausdauern. Es ist, als schwebe dem Apostel das Wort vor, mit dem Jesus einst ihm die schrankenlose Pflicht des Vergebens ans Herz legte (Mtth. 18, 21 f.), wenn er mit Sprichw. 10, 12 darauf hinweist, daß die vergebende Liebe auch eine Menge immer neuer Verfehlungen des Nächsten zudeckt. Unter den Erweisungen der gebenden Liebe nennt Petrus vor allem die in jenen Zeiten so
notwendige Gastfreundschaft, die ohne Murren über die Opfer, die sie uns 9
auferlegt, geübt sein will. Aber die Liebe zeigt sich vor allem im Dienen, wie ebenfalls Jesus immer wieder gesagt hat. Dazu hat ja jeder von Gott 10
seine besondere Gnadengabe empfangen, mit der er allen andern dienen soll. Denn auch Jesus hat seine Jünger schon als Haushalter dargestellt (vgl. Mtth. 25, 14 ff.), denen die mannigfaltige Gnade Gottes ihre Gaben nur zuteilt,

damit sie dieselben, wie es rechten Haushaltern ziemt, nach seinem Willen im Dienste der Brüder verwenden. Ist einem Redegabe verliehen, so soll er
11 sie nicht brauchen, um für sich damit Ehre zu gewinnen, sondern um den Brüdern damit zu dienen, weil er ja selbst erst die dazu nötigen Worte von Gott empfangen hat. Ist einem die Gabe irgendwelcher werktätigen Dienstleistung verliehen, so muß er stets bedenken, daß ihm die Kraft dazu von Gott dargereicht wird, und daß er sie darum auch nur nach seinem Willen verwenden darf. Nur so kann in der Anwendung aller göttlichen Gnadengaben Gott als der Geber derselben verherrlicht werden durch Jesum Christum, der uns Antrieb und Kraft dazu gibt. Denn Gott ist es, dem die Herrlichkeit und Macht eignet bis in alle Ewigkeit hinein, deren Lobpreis der Apostel mit seinem Amen versiegelt.

4, 12—19 Geliebte, lasset euch die Hitze unter euch, die euch zur Prüfung begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Selt-
13 sames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne
14 haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi, weil der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit
15 und Gottes ist, auf euch ruht. Denn niemand unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter, oder als einer, der in
16 ein fremdes Amt greift. Leidet er aber als Christ, so schäme er
17 sich nicht, verherrliche aber Gott in diesem Namen. Denn es ist Zeit, daß das Gericht anfange an dem Hause Gottes. Wenn aber zuerst an uns, welches wird das Ende bei denen sein, die dem Evan-
18 gelium Gottes nicht gehorchen? Und wenn der Gerechte kaum gerettet wird, wo wird der Gottlose und Sünder erscheinen?
19 Darum, die da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm als einem treuen Schöpfer ihre Seelen befehlen im Gutestun.

— Aber das rechte Gemeindeleben zeigt sich nicht nur im Tun, sondern auch im Leiden. Es ist nämlich hier keineswegs von den Leiden die Rede, die
12 einzelne gelegentlich treffen können, sondern von dem, welches die Gemeinde als solche trifft. Denn dieses geht aus von den ungläubigen Volksgenossen, die unter ihnen leben, und brennt darum erst recht wie Feuersglut, widerfährt ihnen aber auch nur, um ihren Glauben zu erproben. Dadurch sollen sie nicht, so neu es ihnen sein mag, sich befremden lassen, als widerführe ihnen etwas
13 Fremdartiges, das sie nicht zu erwarten hatten. Denn ebenso hat doch Christus von seinen Volksgenossen Leiden erduldet; und in dem Maß, wie sie nun an denselben teilnehmen müssen, was ja Christus seinen Jüngern vorhergesagt (Mtth. 10, 24), können sie sich doch darüber nur freuen, weil es ihnen die Echtheit ihrer Jüngerschaft verbürgt. Ja, nur wenn sie sich jetzt dieser Gemeinschaft seiner Leiden freuen, können sie hoffen, dereinst bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit sich jubelnd zu freuen, weil sie dieselbe als seine echten Jünger teilen werden, wie sie jetzt seine Leiden teilen. Denn es handelt sich
14 jetzt um das Geschmähtwerden im Namen Christi. Hier wird es ganz klar, daß nicht von irgendwelcher Unbill die Rede ist, die ihnen von den Heiden umher widerfährt, sondern von der Schmach, die sie seitens ihrer Volksgenossen trifft, weil diese den, welchen sie als ihren Messias bezeichnen, als einen hingerichteten Verbrecher betrachten. Aber diese Schmach wird doch wahrlich

dadurch aufgewogen, daß auf ihnen als den Jüngern Jesu nach seiner Verheißung Mtth. 10, 19 f. der Geist Gottes ruht, in welchem ja die zukünftige Herrlichkeit, die sie einst mit Christo teilen sollen, weil sie diesem Geist eignet, ihnen schon wie im Vorschmack zuteil wird. Dann aber können sie wahrlich selig sein, wenn sie solche Schmach auf Grund des Namens Christi trifft. Vorausgesetzt ist dabei selbstverständlich, daß diese Schmach sie nicht trifft um irgend- 15
eines Verbrechens willen, wie es bei ihnen gar nicht vorkommen kann, auch nicht etwa wegen irgendeiner Unbesonnenheit, die sie sich in verkehrtem Besserungs- und Bekehrungseifer zuschulden kommen lassen, indem sie sich in Dinge mischen, die sie nichts angehen. Ist es aber wirklich nur der Name Christi, den sie tragen, um deswillen sie jene Schmach trifft, dann sollen sie darin nichts sehen, 16
dessen sie sich schämen müßten, vielmehr nur danach trachten, Gott in diesem Namen zu verherrlichen. Denn wenn sie dem Namen der Christen, den Gott sie zu tragen berufen hat, Ehre machen durch ihren Wandel, so wird dadurch doch nur Gott verherrlicht, der durch den Messias, den er ihnen gesandt und sie als solchen erkennen gelehrt hat, die guten Werke in ihnen gewirkt hat (vgl. 2, 12).

Daher hatte der Apostel oben gesagt, daß diese sie ganz allgemein treffende Trübsal der Gemeinde zur Prüfung geordnet ist. Schon die Propheten reden immer von einer Zeit, wo das Gericht anhebt vom Hause Gottes (vgl. Ezech. 9, 6. Jerem. 25, 29). Sie aber sind das Haus Gottes, 17
und dies ist die Zeit, wo in diesen Prüfungen entschieden wird, wer von den Hausgenossen als ein echter Jünger erfunden wird, indem er sich des Namens Christi nicht schämt, sondern Gott darin verherrlicht. Beginnt aber so schon am Hause Gottes das Gericht, was wird das Ende desselben sein, wenn es später über die ergeht, die das ihnen angebotene Evangelium Gottes im Ungehorsam zurückgewiesen haben? Das können aber nur die ungläubig gebliebenen Juden sein, die jetzt von dem Hause Gottes ausgeschlossen sind, weil sie allein Gott kannten und wußten, daß seine Heilsbotschaft ihre Annahme fordert. Das Gericht muß ja in seinem Fortschritt sich naturgemäß immer steigern; und wenn nach Sprichw. 11, 31 der Gerechte kaum errettet wird, wo 18
anders wird dann der Gottlose und der Sünder erscheinen als unter denen, die dem Verderben verfallen? Sind also nach Gottes Willen die Leiden, welche die Gläubigen aus Israel seitens ihrer ungläubigen Volksgenossen treffen, ihnen zur Prüfung verordnet, so sollen sie sich auch nicht im Blick auf ihre Schwach- 19
heit bange machen lassen, sondern getrost ihre Seelen in Gottes Schutz befehlen. Hat er sie zum Heil geschaffen und muß er nach seiner Treue ihnen die Zusage halten, die er ihnen damit gegeben, so wird er ihre Seelen schon bewahren vor allem, was sie vom Glauben abtrünnig und damit des Heils verlustig machen könnte, wenn sie nur im Gutestun, d. h. in der schlichten Pflichterfüllung, verharren, die sie seines Schutzes gewiß macht.

5, 1—11 Die Älteste nun unter euch sind, ermahne ich nun, der 1
Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der auch Genosse der Herrlichkeit ist, die offenbart werden soll: weidet die Herde Gottes, die 2
euch befohlen ist, nicht gezwungen, sondern freiwillig nach Gottes Art, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern aus Herzensgrund, nicht als die über das Volk herrschen, sondern als solche, die 3
Vorbilder der Herde werden, so werdet ihr, wenn der Erzhirte er- 4
scheinen wird, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit emp-

5 fangen. Desselbengleichen, ihr Jüngeren, seid untertan den Älte-
sten, allesamt aber haltet gegeneinander fest an der Demut; denn
Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er
6 Gnade. So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes,
7 damit er euch erhöhe zu rechter Zeit. Alle eure Sorge werfet auf
8 ihn; denn er sorgt für euch. Seid nüchtern und wachet; euer
Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und
9 sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben und
wisset, daß dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.
10 Der Gott aber aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen
Herrlichkeit in Christo als solche, die ihr eine kurze Zeit gelitten
11 habt, er wird euch vollbereiten, stärken, festigen, gründen. Sein
ist die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Insbesondere wendet sich der Apostel in der Schlußermahnung noch
1 an solche unter ihnen, welche das Gemeindeamt führen. Das Recht zu ihrer
Ermahnung gründet er darauf, daß auch er ein Ältester ist wie sie, nur daß
ihm die Fürsorge über die ganze Gemeinde vertraut ist, wie ihnen die über
ihre Gemeinden, und zwar darum, weil er aus eigener Augenzeugenschaft von
den Leiden Christi reden kann, die doch das Fundament derselben bilden. Aber
auch seine Herrlichkeit, deren Offenbarung erst bevorsteht, kann er insofern
bezeugen, als er der Teilnahme an derselben in Hoffnung gewiß ist. Wie ihm
der Herr einst das Weiden seiner Schafe befohlen hat (vgl. Joh. 21, 16 f.), so
2 legt er ihnen die rechte Art ans Herz, wie sie die Herde Gottes leiten und
führen sollen, sofern unter der Obhut eines jeden von ihnen ein Teil derselben
steht. Dem Zwang der Pflicht steht entgegen das Tun aus freiem inneren
Triebe nach Gottes Art, der ja der rechte Hirte und Hüter ist (vgl. 2, 25),
der schimpflichen Gewinnsucht die Bereitwilligkeit zu jedem Opfer, der Gewalt-
3 herrschaft über die ihnen zugewiesenen Teile der Gemeinde, die schon Jesus
verwarf (vgl. Mark. 10, 42), die einzige Macht, die sie über dieselben ausüben
sollen durch ihr Vorbild. Dann werden sie, wenn bei der Wiederkunft Christi
4 kund werden wird, wie Gott ihn zum Oberhirten, d. h. zum Herrn der ganzen
Gemeinde gesetzt hat, von ihm die Herrlichkeit davontragen, die sie wie ein
Immortellenkranz ohne Aufhören zieren wird. Als der, welcher selbst der
Teilnahme an dieser Herrlichkeit gewiß ist, kann er auch ihnen den Weg zur
Erlangung derselben zeigen. Ein zweites Gemeindeamt gab es noch nicht;
5 aber was sonst von Gemeindediensten erforderlich sein wird, das sollen die an
Jahren Jüngeren in Unterordnung unter die Ältesten, zu denen man natür-
lich die Bejahrteren in der Gemeinde wählte, verrichten. Dazu gehört
freilich Demut; aber diese Christentugend hat ja jeder dem andern gegenüber
zu üben und muß sie, da sie zu leicht verloren geht, als gelte es den
schönsten Schmuck am Christenkleide, mit einem Knoten an demselben befestigen.
Schon Sprichw. 3, 34 ist der Demut die Gnade Gottes verheißen, die sich der
Hoffart versagt.

Damit ist der Apostel wieder zur Ermahnung aller zurückgekehrt, die
6 sich auch Gott gegenüber willig beugen sollen unter seine gewaltige Hand;
denn auch das ist Hochmut, wenn der Mensch besser zu wissen meint, was ihm
gut ist, als Gott, der ihn nun eben in eine gedrückte Lage versetzt hat. Nur
wer auch hier sich demütig bescheidet, den wird Gott nach der Verheißung Jesu
Luk. 14, 11 zu gegebener Zeit erhöhen in der himmlischen Heilsvollendung.

Erwächst ihm aus jener seiner Lebenslage Sorge, so soll er dieselbe nach Psalm 7
55, 23 auf Gott werfen, weil er, der ihn in dieselbe gebracht, sich schon um
ihn kümmern wird. Diese christliche Sorglosigkeit ist freilich weder unklare
Begeisterung, noch schlaffes Gehenlassen der Dinge, worüber die zur Abwehr 8
des Versuchers so nötige Geistesklarheit und Geistesrüstigkeit verloren geht.
Denn der Teufel, der unser eigentlicher Widersacher ist, trachtet ja allezeit, wie
ein beutegieriger Löwe, irgendwen zu verderben, indem er ihn zum Abfall
vom Glauben bringt. Ihm in festem Glauben zu widerstehen, soll uns das 9
Bewußtsein stärken, daß solche satanischen Anfechtungen, wie sie durch die Leiden
über uns ergehen, mit der Lage der christlichen Bruderschaft in der Welt
notwendig gegeben sind (vgl. Joh. 15, 18 f.) und noch erst den Anfang von
dem bilden, was sich naturgemäß vollenden muß. Gewiß können wir uns diese
Festigkeit nicht selbst geben. Aber Gott, von dem jede Gnadenerweisung kommt, 10
wird, nachdem er uns die erste erwiesen, indem er uns in der Heilsbotschaft
Christi nach kurzem Leiden zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, es sicher
auch nicht fehlen lassen an allen übrigen, durch die er uns diese Festigkeit, in
welcher Form sie uns auch not tut, verleiht. Diese Gewißheit versiegelt der 11
Apostel durch den Lobpreis seiner ewigen Macht.

5, 12—14 Durch Silvanus, den treuen Bruder, wie ich erachte, 12
habe ich euch mit wenigem geschrieben, zu ermahnen und zu be-
zeugen, daß das die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr steht. Es 13
grüßt euch die Miterwählte in Babylon und mein Sohn Markus.
Grüßet einander mit dem Kuß der Liebe. Friede sei mit euch 14
allen, die ihr in Christo (wandelt).

Petrus nennt im Briefschluß den Silvanus als den Überbringer des 12
Briefes, der, was er darin nur mit wenig Worten geschrieben, ihnen mündlich
ausführlicher sagen und erläutern kann. Darum bezeichnet er ihn als einen
treuen, zuverlässigen Bruder, zwar nur indem er das als sein Urteil über ihn
gibt, aber in einer Weise, die sie auffordert, dasselbe ihrerseits vollauf zu be-
stätigen. Hier gibt er auch deutlich den Zweck seines Briefes an. Derselbe ist
ein Ermahnungsschreiben; aber da die, welche den Lesern das Evangelium
verkündigt haben (vgl. 1, 12), offenbar nicht Apostel waren, sondern nur Neu-
bekehrte, welche den Samen desselben vom Mutterlande her in die Diaspora
Kleinasiens hinübertrugen, so hat er es für nötig gehalten, durch sein apostolisches
Zeugnis ihnen zu bestätigen, daß die Gnade Gottes, die ihnen verkündigt ist
und die der feste Grund geworden, auf dem sie stehen, Wahrheit sei. Daher
verschlingt sich durch den ganzen Brief hin die Ermahnung immer wieder
mit dem Zeugnis für die göttlichen Heilstaten. Petrus befindet sich in Babylon,
wo er offenbar in der Diaspora des fernen Ostens wirkt, und grüßt die Er- 13
wählten in der Diaspora des Westens, an die er schrieb, von der dortigen
Gemeinde als ihrer Miterwählten. Der Markus, den er als seinen geistlichen
Sohn bezeichnet, ist wohl sicher der Sohn des ihm so nahe befreundeten Hauses
der Maria (vgl. Apostelgesch. 12, 12), den er bekehrt hatte. Er fordert die 14
Leser auf, einander in seinem Namen mit dem Bruderkuß zu grüßen, und
schließt mit dem gewöhnlichen Segenswunsch (vgl. Luk. 10, 5), der das den
vollen Frieden mit sich bringende Heil auf die herabfleht, welche in Christo wan-
deln (vgl. 3, 16).

Der zweite Brief Petri.

1, 1. 2 Symeon Petrus, ein Knecht und Apostel Jesu Christi,
denen, die mit uns denselben teuren Glauben überkommen haben
in der Gerechtigkeit unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi:
2 Gnade und Heil werde euch gemehrt in der Erkenntnis Gottes und
Jesu, unsers Herrn!

Petrus schreibt an dieselben Gemeinden, an die sein erster Brief gerichtet war (vgl. 3, 1), noch einen zweiten; aber dieselben waren seitdem sehr andere geworden. Aus den kleinen Kreisen gläubiger Juden, die sich dort um das Evangelium gesammelt, waren durch die großartige Wirksamkeit des Heidenapostels große Gemeinden entstanden, die wesentlich aus ehemaligen Heiden
1 bestanden. Daher stellt er sich ihnen in der Zuschrift ausführlicher als jenen Simon vor, der einst von dem Messias Jesus in seinen Dienst berufen ward und den ihm von diesem beigelegten Namen jetzt in seiner apostolischen Wirksamkeit führt. Durch die hebräische Namensform Symeon kennzeichnet er sich als einen Gläubigen aus Israel, dem gegenüber aber sie, obwohl sie Heidenchristen sind, als solche bezeichnet werden, denen mit ihm und seinesgleichen ein gleich wertvoller Glaube ohne ihr Verdienst und Würdigkeit zugefallen ist. Gleich wertvoll aber ist er, weil er sie derselben Heilsvollendung zuversichtlich gewiß macht, welche den Juden durch die messianische Verheißung zugesagt war. Das sieht Petrus in der göttlichen Gerechtigkeit begründet, vor der kein Ansehen der Person gilt, und die daher zwischen Juden und Heiden keinen Unterschied macht. Weil aber Christus es ist, der in ihnen einen gleich wertvollen Glauben gewirkt hat auf Grund jener göttlichen Gerechtigkeit, wird derselbe hier als unser Gott und Erretter bezeichnet, der ihnen durch jenen Glauben die Errettung vom ewigen Verderben ermöglicht hat. Der
2 Segenswunsch, der den Brief einleitet, ist ganz derselbe wie der des ersten Briefes (vgl. 1. Petr. 1, 2), nur wird hier ehemaligen Heiden gegenüber, die von Gott nichts wußten, betont, daß derselbe nur ausgesprochen werden kann auf Grund ihrer Erkenntnis Gottes. Diese haben sie aber nur dadurch gewonnen, daß sie Jesum als unsern erhöhten Herrn erkennen, durch dessen Erhöhung alles, was er uns in seinen Erdentagen von Gottes Huld und dem durch sie uns bereiteten Heil verkündigt hat, uns zuverlässig versiegelt ist.

1, 3—11 Da uns seine göttliche Kraft alles, was zum Leben und
zur Gottseligkeit dient, geschenkt hat durch die Erkenntnis dessen,
der uns berufen hat durch seine ihm eigene Herrlichkeit und
4 Tugend, kraft welcher er uns die teuren und größesten Verheißungen geschenkt hat, damit ihr durch sie teilhaftig würdet
göttlicher Natur, nachdem ihr entronnen dem in der Welt (herr-
5 schenden) in Lustbegier (begründeten) Verderben, so wendet aber
eben darum auch allen Fleiß daran und reichet dar in eurem
6 Glauben die Tugend, in der Tugend aber die Einsicht, in der Einsicht aber die Selbstbeherrschung, in der Selbstbeherrschung aber

die Geduld, in der Geduld aber die Gottseligkeit, in der Gottseligkeit 7
aber die brüderliche Liebe, in der brüderlichen Liebe aber die (all-
gemeine) Liebe. Denn wo solches bei euch vorhanden ist und wächst, 8
so stellt es (euch) nicht träge und unfruchtbar dar für die
Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi; denn bei wem solches 9
nicht vorhanden, der ist blind, kurzsichtig, (und) hat vergessen die
Reinigung von seinen vorigen Sünden. Darum, (liebe) Brüder, tut 10
desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung fest zu machen;
denn so ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln. Denn also 11
wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige
Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Der Eingang des Briefes geht aus von der Tatsache, die ausdrücklich 3
als für alles Folgende maßgebend bezeichnet wird, daß die göttliche Macht
unsers erhöhten Herrn uns alles geschenkt hat, dessen Mehrung der Apostel
den Lesern wünschte, weil nur dies zu geistlichem Leben, dessen Grundzug wahre
Frömmigkeit ist, führen kann. Er hat das aber getan, indem er uns Gott
erkennen lehrte als den, der uns zu seiner himmlischen Herrlichkeit und Selig-
keit berufen hat durch die ihm eigentümliche überweltliche Herrlichkeit und
Tatkraft. Denn nur durch jene konnte er uns Verheißungen schenken, die über 4
alles Irdische hinausweisen in seine Himmelswelt hinein, und nur durch diese
sie uns in einer Weise schenken, die zugleich ihre Erfüllung sicherstellt. Wie
wertvoll aber und auch die herrlichsten Verheißungen des alten Bundes über-
ragend dieselben sind, erhellt daraus, daß sie allein imstande sind, in den
Lesern die Teilnahme an der von allem Vergänglichen und Sündhaften ge-
schiedenen göttlichen Natur zu bewirken, so daß sie in Wahrheit heilig werden,
wie Gott heilig ist. Damit entrinnen sie zugleich der in dieser Welt herrschenden
Vergänglichkeit, welche ja nur Abbild und Vorspiel ist des ewigen Verderbens,
wie es die sündhafte Begierde notwendig mit sich bringt, und werden fähig der
himmlischen Herrlichkeit, zu der sie berufen sind. Hat ihnen Gott so weit durch
Christum alles geschenkt, dessen sie bedürfen, so sind sie doch damit keineswegs
davon dispensiert, auch das Ihrige zu tun, um zu jenem Ziele zu gelangen; 5
sie müssen vielmehr gerade deshalb jeden möglichen Eifer herzubringen, um die
Beisteuer leisten zu können, auf die Gott bei seiner Gabe gerechnet hat. Er
hat in ihnen gewirkt die feste Zuversicht auf die himmlische Heilsvollendung,
welche sich auf die uns geschenkten Verheißungen gründet, sie müssen in ihr
beisteuern die Tatkraft, welche jene Zuversicht als eine das ganze Leben be-
stimmende bewährt. Aber die Tatkraft darf nicht sein ohne die verständige
Einsicht, welche sie vor mißleitendem Ungestüm bewahrt; und diese stets wache 6
Besonnenheit bewahrt man nur durch Selbstbeherrschung, welche die natürlichen
Begierden im Zaum hält; diese wird aber den Leidensanfechtungen gegenüber
zur standhaften Ausdauer. Alle diese sittlichen Eigenschaften aber sind nicht,
was sie sein sollen, ohne wahre Frömmigkeit, die wieder im engeren, wie 7
im weiteren Kreise die Bruderliebe, wie die allgemeine Liebe wirkt.

Nur wenn dies alles bei ihnen vorhanden ist und infolge des in
ihnen geweckten Eifers sich täglich mehrt, stehen sie als solche da, denen es weder 8
an Lust noch an Kraft gebricht, um die ihnen geschenkte Erkenntnis Christi als
unsers Herrn, der uns die Heilsvollendung verbürgt, in einem entsprechenden
Verhalten wirksam werden zu lassen. Nur dem Trägen fehlt die Lust dazu, und
bei dem, in welchem sich keine Früchte jener Erkenntnis zeigen, die Kraft.

9 Denn bei wem jenes alles nicht vorhanden ist, dem muß doch in Wahrheit jene Erkenntnis noch gar nicht aufgegangen sein, so daß er noch geistlich blind ist, oder wenigstens kurzsichtig, wie einer, der mit den Augen blinzelt, weil er die notwendigen Folgen seiner Erkenntnis nicht zu übersehen vermag, oder er muß seine frühere Erkenntnis wieder verloren haben, indem er vergaß, was er einst gewußt hat. Es kann ja auch alles dreies stattfinden, je nach den verschiedenen Seiten der Erkenntnis Christi; daher nennt der Apostel erst beim dritten Fall die Grundtatsache unsers Heils, wonach wir durch das Blut Christi gereinigt sind von der durch die im vorchristlichen Zustande begangenen Sünden bewirkten Schuldbefleckung. Denn sie, die doch das erste ist, was uns bei der Erkenntnis Christi aufgeht, kann unmöglich nicht gesehen oder in ihren notwendigen Folgen übersehen werden, sondern nur völlig vergessen sein, wenn das Hängen an den alten Sünden die Entwicklung jenes christlichen Tugendlebens hemmt. Darum, weil das immerhin noch möglich ist, mahnt der Apostel
10 seine christlichen Brüder, mit um so größerem Eifer die ihnen aus Gnaden zuteil gewordene Berufung, durch die sie aus der Menge der Verlorengehenden auserwählt und zur Heilsvollendung bestimmt sind, fest zu machen. Denn diese zwingt uns nicht, den Weg zu derselben zu gehen, sondern zeigt uns denselben nur, so daß, wenn sie es an jenem Eifer nicht fehlen lassen, sie auf dem Wege zu jenem herrlichen Ziele gewiß nicht straucheln werden. Denn, wo derselbe vorhanden und damit alles das, was der Apostel oben als ihre Beisteuer zum Heile
11 bezeichnete, da wird es Gott an seiner Beisteuer nicht fehlen lassen, die vielmehr, seinem Wesen entsprechend, eine überreiche sein wird; und so werden sie sicher gelangen zu dem Eingang in das ewige Reich Christi, der als der Herr desselben uns zugleich in ihm vom ewigen Verderben errettet.

1, 12—21 Darum will ich es nicht lassen, euch allezeit daran zu erinnern, wiewohl ihr es wißt und gefestigt seid in der (bei
13 euch) vorhandenen Wahrheit. Denn ich achte es für billig, so-
14 lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken durch (solches) Er-
15 innern, da ich weiß, daß ich meine Hütte schnell ablegen muß, wie mir auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. Ich will aber Fleiß tun, daß ihr auch allezeit habt nach meinem Abschiede,
16 solches im Gedächtnis zu halten. Denn nicht klug ausgesonnenen Fabeln folgten wir nach, da wir euch kundtaten die Macht und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Maje-
17 stät selbst gesehen. Denn da er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine solche Stimme, wie sie zu ihm kam von der majestätischen Herrlichkeit: „Dies ist mein lieber Sohn, an
18 dem ich Wohlgefallen habe" — und diese Stimme haben wir ge-
19 hört, vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Und wir haben desto fester das prophetische Wort, worauf ihr wohl tut zu achten als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern
20 aufgehe in euren Herzen, indem ihr das vor allem wißt, daß keine Weissagung der Schrift ergeht aus eigener Auslegung;
21 denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern, von heiligem Geist getrieben, haben Menschen von Gott her geredet.

Um den Beweggrund seines Schreibens darzulegen, geht der Apostel
davon aus, daß er um der hohen Bedeutung der voraufgeschickten Ermahnungen 12
willen allezeit in Bereitschaft sein wird, sie in betreff derselben zu erinnern. Wohl
wissen sie darüber schon Bescheid und sind sogar gefestigt in der Wahrheit,
die bei ihnen eine Stätte gefunden hat; aber er achtet es für seine Pflicht,
solange er noch in dieser Leibeshütte ist, sie auf Grund solchen Erinnerns zu 13
lebendigerem Eifer zu erwecken. Dazu kommt, daß er weiß, wie bei ihm
die Ablegung dieser Hütte nicht erfolgt durch Krankheit oder Altersschwäche, 14
so daß er alles auf diesen seinen Abschied vorbereiten könnte, sondern plötzlich
eintretend, weil durch gewaltsamen Tod herbeigeführt, wie schon seine gegen-
wärtige Lage — er war wahrscheinlich in Rom gefangen oder sonstwie bedroht
— es ahnen läßt, aber auch der Herr selbst es ihm in der Hindeutung auf
seinen Märtyrertod (vgl. Joh. 21, 18f.) kundgetan hat. Damit sie aber auch
nach seinem Ausgange aus diesem Leben etwas haben, was ihnen das Ge- 15
dächtnis dieser Mahnungen immer wieder auffrischt und so sein Erinnern, das
er bei Lebzeiten nie unterläßt, ersetzt, will er sich befleißigen, dieselben in
diesem Briefe schriftlich niederzulegen. Denn er gerade ist in der Lage, die-
selben in der wirksamsten Weise zu begründen. Er und seine Mitapostel sind 16
ja nicht etwa, wie gewisse Leute, von denen wir noch hören werden, ihnen
einreden wollen, klug ersonnenen Fabeln gefolgt, die man ihnen nur aufredete, wenn
sie die göttliche Macht und die Wiederkunft Christi den Gläubigen verkündigten.
Vielmehr sind sie selber Augenzeugen geworden seiner göttlichen Majestät, als er
ihnen in himmlischer Verklärung erschien, welche die göttliche Herrlichkeit, zu
der er eingehen und in der er wiederkommen sollte, voraus darstellte. Es
konnte dabei auch keinerlei Täuschung obwalten, da Gott, der Vater, selbst ihm 17
Ehre und Preis erteilte, als eine Stimme von solcher Bedeutung ihm entgegen-
gebracht ward von der in der Lichtwolke erscheinenden majestätischen Herrlichkeit
Gottes selbst, wie die, welche ihn für seinen geliebten Sohn erklärte. Diese Stimme
aber haben sie selbst gehört, als sie vom Himmel erscholl, da sie mit Jesu waren 18
auf dem Berge, der durch diese Erscheinung der Herrlichkeit Gottes für alle Zeit
zu einem heiligen Berge geweiht ist.

Aber noch eine andere Bürgschaft haben die Apostel für das, was sie von
der göttlichen Macht und Wiederkunft Christi verkündigten in dem prophetischen 19
Wort, das ihnen durch das, was sie selbst erlebten, noch fester und zuverlässiger
geworden, indem die Erfüllung seiner Verheißungen ja dadurch erst sichergestellt
ist. Auch die Leser werden wohl tun, darauf zu achten als auf eine Leuchte an
düsterm Ort. Denn auch nach der durch Christum gewonnenen Heilserkenntnis
bleibt die Erde doch ein solcher, weil ja die Erfüllung der ihnen dadurch ge-
wordenen Verheißungen immer noch aussteht. Das kann erst anders werden,
wenn der Tag der Heilszukunft strahlend hindurchbricht und mit seinem Glanz
alle Finsternis verscheucht. Dann freilich bedürfen sie der Leuchte des prophe-
tischen Wortes nicht mehr, weil, dem Morgenstern gleich, der mit dem anbrechen-
den Tage aufgeht, mit dem Tage der Weissagungserfüllung auch die volle Er-
kenntnis der Heilsvollendung kommt. Denn eines müssen sie vor allem wissen, 20
wenn sie bei dem Achten auf das prophetische Wort von demselben nicht erwarten
wollen, was es nicht leisten kann, und so an demselben nur irregemacht werden
sollen. Es gibt eben keine Schriftweissagung, die Sache eigener Deutung ist, also
die volle Erkenntnis des in ihr Geweissagten mit sich bringt, da diese erst mit
der Erfüllung selbst eintreten kann. Ja, wenn je eine Weissagung durch mensch- 21
lichen Willen hervorgebracht wäre, dann müßte der Mensch doch wissen, welche
Tatsache er bei seiner Weissagung im Auge gehabt, und würde also den acht-

habenden Leser selbst auf diese hinweisen und so ihm die Deutung an die Hand geben. Aber eine solche ist die Schriftweissagung nicht. Allerdings haben auch in ihr Menschen geredet, aber nur, was sie, von heiligem Geiste getrieben, von Gott her empfangen haben. Dann aber liegt es am Tage, daß sie ihre Deutung nicht selbst geben kann, sondern daß erst Gott, von dem sie herstammt, in den Tatsachen der Erfüllung diese Deutung geben wird.

2, 1—9 Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die nebenbei einführen werden verderbliche Lehrweisen und, weil sie den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen, sich selbst ein schnelles Verderben 2 herbeiführen. Und viele werden ihren Ausschweifungen nachfolgen, um derentwillen der Weg der Wahrheit verlästert werden 3 wird, und sie werden in Habgier mit erdichteten Worten an euch Geschäfte machen, deren Gericht von alters her nicht säumt und 4 deren Verderben nicht schläft. Denn, wenn Gott der Engel, die gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern sie Gruben der Finsternis in der Unterwelt übergab, um sie fürs Gericht aufzubehalten; 5 und (wenn er) nicht verschonte die alte Welt, sondern bewahrte Noah, den Herold der Gerechtigkeit, selbacht, als er die Sintflut 6 über die Welt der Gottlosen führte; und (wenn er) die Städte Sodom und Gomorra, indem er sie in Asche legte, zu völliger Zerstörung verurteilte, indem er dadurch ein Exempel setzte für 7 die, welche gottlos leben würden, und errettete den gerechten Lot, welchem alles Leid getan ward von dem Wandel der Zuchtlosen 8 in ihren Ausschweifungen — denn durch Sehen und Hören quälte der Gerechte, da er unter ihnen wohnte, Tag für Tag die ge- 9 rechte Seele mit ihren gesetzlosen Werken — es weiß der Herr Gottselige aus der Versuchung zu erlösen, Ungerechte aber zu behalten zum Tage des Gerichts, um gestraft zu werden.

Wenn der Apostel hervorhebt, daß unter dem Volk, in dem jene Menschen 1 Gottes redeten, auch falsche Propheten auftraten, so geschieht es, weil jenes Volk in allem das gottgeordnete Vorbild der Christengemeinde ist, und man daraus schließen kann, was von den Lügenlehrern der Zukunft für diese zu erwarten ist, und was auch zu den Gründen gehört, die den Apostel zu seinem Briefe bewogen haben. Denn solche werden neben der allein richtigen solche Lehrweisen einführen, die notwendig zum Verderben führen, da es sich in ihnen nicht etwa nur um Irrtümer in der Erkenntnis handelt, sondern um die Rechtfertigung eines Sündendienstes, welcher tatsächlich die Autorität des Herrn verleugnet, der uns doch durch sein Blut aus dem Sündendienst losgekauft hat. Daher werden sie zunächst über sich selbst dadurch ein jähes Verderben herbei- 2 führen. Aber das schließt durchaus nicht aus, daß sie viele verführen werden, freilich nicht sowohl durch ihre Lehren als durch die Zügellosigkeiten, zu welchen sie den Gläubigen den Freibrief geben und in ihrem Leben ein nur zu verlockendes Vorbild. Dann wird um ihres Wandels willen der Weg, welchen die Wahrheit vorschreibt, wie die Gläubigen dieselbe verstehen gelehrt sind, als ein Lasterweg gelästert werden, und dann scheinbar mit vollem Recht. Freilich werden zu diesem Erfolg 3 der Irrlehrer auch ihre Redekünste beitragen, obwohl sie ihre wohlgesetzten Worte nur als Mittel brauchen werden, um in ihrer Habgier an den Gläubigen

ein gutes Geschäft zu machen, da sie ihre Lehrtätigkeit sich gut bezahlen lassen oder zu allerlei andern Vorteilen auszunützen wissen werden. Aber das Strafurteil, das ja schon von alters her über ihre Vorbilder, die falschen Propheten, im Alten Testament gefällt ist, bleibt nicht müßig, sondern fährt eifrig fort, nun auch sie zu verurteilen, und das ihnen gedrohte Verderben nickt nicht ein, sondern ist jeden Augenblick wach und bereit, über sie zu kommen. Das lehren schon die Strafgerichte Gottes im Alten Testament, die ja auch nur Vorbilder dessen sind, was mit ihnen geschehen muß.

Hat doch Gott selbst Wesen, wie es die Engel sind, als sie gesündigt 4
hatten, nicht verschont, sondern, wie es schon Judas in seinem Briefe (vgl. V. 6) schilderte, sie den mit ewiger Finsternis bedeckten Erdhöhlen überantwortet, als er sie in die Unterwelt versetzte, wo sie für das Endgericht aufbewahrt bleiben. Auch eine ganze Welt hat er nicht verschont, als er die Sintflut 5
über die alte Welt, weil sie voll Gottloser war, führte und nur den Noah mit sieben andern errettete, weil er derselben ein Prediger der Gerechtigkeit gewesen war (vgl. 1. Petr. 3, 20). Auf die blühenden Städte des Siddimtals 6
hatte schon Judas V. 7 als ein solches Strafexempel hingewiesen. Als Gott sie mit Feuer und Schwefel einäscherte, hat er sie dazu verurteilt gleichsam um- und umgekehrt zu werden (vgl. 1. Mos. 19, 24 f. 29) und sie damit zu einem Vorbild allen vor Augen gestellt, welche in Zukunft gottlos leben würden, wie sie. Allein zum Trost für die, welche das Auftreten wie das Strafgericht der Lügenlehrer miterleben werden, weist Petrus, wie dort auf Noah, so hier auf 7
den gerechten Lot hin, den Gott aus jenem furchtbaren Untergang errettete, weil er die Sünden Sodoms und Gomorras nicht nur nicht mitmachte, sondern von dem in Zügellosigkeit sich bewegenden Wandel jener zuchtlosen Bevölkerung schwer zu leiden hatte. Petrus scheint sein Wohnen in ihrer Mitte als ein 8
freiwilliges und ihn also, wie Noah, als einen Prediger der Gerechtigkeit, einen rechten Propheten im Gegensatz zu den falschen, die das Vorbild der Lügenlehrer der Zukunft waren, zu betrachten; denn er betont, wie der Gerechte selbst seine gerechte Seele Tag für Tag marterte durch das Ansehen und Anhören ihrer Gesetzlosigkeit. Nun aber spricht Petrus es geradezu aus, worauf er mit der Hinweisung auf Noah und Lot hinaus will. Gott weiß Fromme, wie diese beiden es waren, und wie es die Gläubigen der Zukunft sein werden, zu erretten, und zwar nicht nur aus dem göttlichen Strafgericht, das über die 9
Lügenlehrer kommt, sondern schon aus der Versuchung, die ihre Irrlehre mit sich bringt, und die erst, wenn man sich verführen läßt, die gleiche Strafe über Verführer und Verführte herbeiführen würde. Aber der Hauptgedanke bleibt doch dies Strafgericht über jene Lügenlehrer, wobei freilich noch nicht einmal an das Gericht des jüngsten Tages gedacht ist, dem ja alle Gottlosen verfallen, sondern an zeitliche Gerichte, wie sie solche Frevler herausfordern, und die ihnen den irdischen Untergang nur bringen, damit sie in der Unterwelt aufbewahrt bleiben für die Strafe, die sie am letzten Gerichtstage treffen muß.

2, 10—22 Allermeist aber die, welche hinter Fleisch hergehen 10
in Gier nach Befleckung, und Herrschaft verachten. Selbstgefällige
Waghälse, erzittern sie nicht, Majestäten zu lästern, wo selbst Engel, 11
die größer sind an Stärke und Macht, nicht ein lästerliches Urteil
wider sie beim Herrn anbringen. Diese aber, wie unvernünftige 12
Tiere, die von Natur dazu geboren sind, gefangen und geschlachtet
zu werden, lästern das, wovon sie nichts wissen, und werden in
ihrem Verderben auch verderben, indem sie um den Lohn ihrer 13

Ungerechtigkeit betrogen werden. Sie achten für Wollust das
zeitliche Wohlleben, als Schmutz- und Schandflecken schwelgen sie in
14 ihren Betrügereien, wenn sie mit euch schmausen; ihre Augen sind
erfüllt von der Ehebrecherin und, unersättlich im Sündigen, verlocken
sie unbefestigte Seelen; sie haben ein Herz gerieben in Habgier, des
15 Fluches Kinder. Sie haben verlassen den rechten Weg und sind
irregegangen, indem sie dem Wege Bileams, des Sohnes Beors,
16 nachfolgten Er liebte den Lohn der Ungerechtigkeit, erhielt aber
eine Zurechtweisung wegen seiner Gesetzwidrigkeit. Ein sprach-
loses Lasttier, mit Menschensprache redend, wehrte der Torheit des
17 Propheten. — Sie sind Brunnen ohne Wasser und Wolken, vom
Wirbelwind getrieben, welchen aufbewahrt ist das Dunkel der
18 Finsternis. Denn, stolze Worte redend, hinter denen nichts ist,
verlocken sie in Fleischesbegierden durch Zügellosigkeiten, die eben
19 erst entrinnen denen, die in Irrtum wandeln. Freiheit verheißen
sie ihnen, obwohl sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn
von wem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er geworden.
20 Denn, wenn sie entflohen sind den Befleckungen der Welt in Er-
kenntnis des Herrn und Heilandes Jesu Christi, aber, wiederum
in dieselben verflochten, überwunden worden, ist mit ihnen das
21 Letzte ärger geworden, denn das Erste. Denn es wäre ihnen besser,
den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt zu haben, als, nachdem sie
ihn erkannt, umzukehren von dem ihnen überlieferten heiligen
22 Gebot. Es ist ihnen widerfahren, was das wahre Sprichwort sagt:
Ein Hund wendet sich wieder zu dem, was er ausgespieen, und:
Eine Sau wälzt sich wieder nach der Schwemme im Kot.

Petrus würde von den Gefahren der Zukunft nicht so eingehend geredet haben, wenn sich nicht Anfänge davon schon in der Gegenwart gezeigt hätten in den Verkündigern einer Fleischesfreiheit, wie sie schon der Judas-
10 brief mit den düstersten Farben geschildert hatte. Auch hier zählt der Apostel zu denen, die für das Endgericht reif seien, vor allem die, welche schon gegenwärtig hinter allem, was Fleisch ist, herlaufen, als könnten sie nicht schnell genug ihre Gier danach, sich mit Unzuchtsünden zu beflecken, befriedigen, und jede Autorität, die solchem Treiben Zaum und Zügel anlegen will, verachten. Selbstgefällige Waghälse nennt er sie, weil sie in ihrer Selbstherrlichkeit sogar davor nicht erzittern, die teuflischen Mächte, denen sie doch mit ihrem Treiben sichtlich verfallen, zu lästern, indem sie, wenn man sie warnend darauf hinweist, diesen tief gefallenen Geistern alle Macht und Gewalt absprechen. Es erklärt sich nur
11 aus der Anspielung auf eine altjüdische Überlieferung, die wir Jud. V. 9 kennen lernen werden, wenn der Apostel darauf hinweist, wie selbst Engel, die an Stärke und Macht hoch über jene Mächte der Finsternis erhaben sind, es nicht wagen ein Urteil über sie bei Gott anzubringen, das wie Lästerung klingen
12 könnte. Mit unvernünftigen Tieren vergleicht der Apostel jene Leute, weil sie Wesen lästern, deren gefahrdrohende Bedeutung sie nur nicht kennen oder kennen wollen. Nur daß jene als reine Naturwesen zu nichts anderm von Geburt an bestimmt sind, als gefangen zu werden und in ihrer Schlachtung dem Verderben zu verfallen, während sie als geistige Wesen, die zu Höherem bestimmt sind, durch ihr vernunftloses Treiben sich in dasselbe Verderben stürzen, dem jene verfallen,

indem sie sich sogar körperlich ruinieren. So werden sie schon hier um den
Lohn ihres unsittlichen Treibens betrogen, indem sie durch dasselbe Erhöhung 13
ihres sinnlichen Lebensgenusses suchten und nur ihr sinnliches Leben zugrunde
richten. Daß sie damit zugleich ihr geistiges und ewiges Leben zugrunde
richten, klingt nur im griechischen Ausdruck an. Deutlicher wird darauf an-
gespielt, wenn es heißt, daß sie eben nur die Üppigkeit des einzelnen Tages für
die Wollust achten, an der sie ihre Seelen sättigen, während doch die Lebenszeit
wie ein kurzer Tag verstreicht und, was dann kommt, ihnen erst recht zeigen
wird, wie sie um den Lohn ihrer Unsittlichkeit betrogen sind. Als Schmutz-
und Schandflecken verunzieren sie die Tischgemeinschaft, die man ihnen bietet.
Sie schwelgen gleichsam darin, die, an deren Tisch sie schmausen, zu betrügen,
indem sie die Gastfreundschaft zur Befriedigung ihrer Wollust und Genußsucht
mißbrauchen. Ihre Augen vermögen nichts anderes mehr zu sehen als eine 14
Ehebrecherin, zu der sie des Wirtes Weib machen wollen, und, da sie mit
Sündigen nicht aufzuhören vermögen, ködern sie mit unzüchtigen Blicken und
Worten immer neue Seelen, die noch nicht gefestigt genug sind, um ihren
Reizungen zu widerstehen. Mit solcher Unzucht verbindet sich das andere spezifisch
heidnische Laster der Habgier, in deren Künsten ihr Herz geübt ist, so daß sie
bei Gelegenheit des Wohllebens, das sie sich am Tische des Gastfreundes ver-
schaffen, denselben noch in geriebener Weise betrügerisch auszubeuten wissen.
Wie sie aber damit erst recht um den Lohn ihrer Unsittlichkeit betrogen werden,
erhellt daraus, daß sie mit diesem Treiben doch gänzlich dem göttlichen Fluche
verfallen sind. Wie sehr sie mit ihrem Verlassen des geraden Weges in die
Irre gegangen sind, folgt schon daraus, daß sie damit nur auf den Weg des 15
Bileam geraten sind, der auch den Lohn der Ungerechtigkeit liebte, den ihm Balak
bot (vgl. 4. Mos. 22, 16 f.). Aber von einem vernunft- und sprachlosen Tier, 16
wie die Eselin, die dazu wunderbarerweise menschliche Sprache empfing, mußte
er sich von seiner Gesetzwidrigkeit überführen lassen, indem sie den Propheten
an seiner widersinnigen Torheit verhinderte (vgl. 4. Mos. 22, 23—30).

Um aber auf die Hauptsache zu kommen, die das Treiben dieser Leute so 17
verführerisch macht, vergleicht sie der Apostel mit Quellbrunnen, die doch kein
Wasser geben, und mit leeren Nebelwolken, die vom Sturmwind fortgetrieben
werden und den ersehnten Regen nicht spenden; denn sie leisten nicht, was sie
versprechen, wofür ihnen das Dunkel der Finsternis, d. h. das Unheil des Ver-
derbens aufbehalten ist. Sie lassen hohe Worte ertönen, deren Überschweng- 18
lichkeit mit ihrer inneren Hohlheit und Nichtigkeit im grellsten Widerspruch steht,
wie sich schon darin zeigt, daß eigentlich gar nicht sie es sind, womit sie
andere ködern, sondern die Zügellosigkeiten, die sie ihnen zur Befriedigung
ihrer Fleischesbegierden in Aussicht stellen. Und die, bei denen es ihnen damit
gelingt, sind doch auch nur solche, die kaum im Begriff sind, zu entfliehen
vor denen, die im Irrwahn wandeln, also Neubekehrte, die sich noch lange
nicht völlig von der Gemeinschaft heidnischen Lebens losgesagt haben. Nun
aber nennt der Apostel geradezu das stolze Losungswort, das sie gefunden
haben, um solche Menschen zu betrügen. Es ist die christliche Freiheit, die sie 19
ihnen versprechen, obwohl sie doch selbst Knechte des Verderbens sind, des zeit-
lichen wie des ewigen, dem sie mit ihrem Treiben verfallen sind. Ist es doch
eine allgemeine Wahrheit, daß, von wem einer überwunden ist, dessen Knecht
er dauernd bleibt. Suchen sie die wahre Christenfreiheit in der Zügellosigkeit,
mit welcher sie sich dem Genuß der vergänglichen Dinge hingeben, so sind sie
innerlich von diesen überwunden und werden nun von ihren Begierden nach
dem geknechtet, was nur mit dem ihm innewohnenden Verderben das ewige

Verderben über sie bringen kann. Aber eben daß jene lasterhaften Menschen, welche der Judasbrief schilderte, jetzt bereits das Losungswort gefunden haben, mit dem sie ihr Treiben bemänteln, hat den Apostel zu der Befürchtung gebracht, daß sie dasselbe in Zukunft zu einer förmlichen seelengefährlichen Irrlehre ausspinnen werden. Darum spricht er nun sein Schlußurteil über sie aus.
20 Sie hatten sich bereits auf Grund der Erkenntnis Christi als des Herrn und Erretters bei ihrer Bekehrung losgesagt von den Weltdingen, welche, weil sie im natürlichen Menschen die sündhaften Begierden erregen, mit Schuld beflecken. Aber wenn sie nun, von ihrem Reiz gefesselt, wieder in diese Dinge verwickelt werden und im Kampf mit den von ihnen ausgehenden Versuchungen unterlegen sind, dann ist mit ihnen, wie der Herr Mtth. 12, 45 sagte, das letzte ärger geworden als das erste. Denn ihr früherer heidnischer Wandel ließ doch, wie ihre Bekehrung zeigt, noch die Möglichkeit des Entrinnens offen, aber ihr jetziges endgültiges Geknechtetsein unter jene Dinge nicht mehr. Darum wäre
21 ihnen heilsamer, den Weg, den die Gerechtigkeit weist, überhaupt nicht erkannt zu haben, da sie dann nach Luk. 12, 47 geringere Strafe zu erwarten hätten, als jetzt, wo sie trotz besserer Erkenntnis durch ihre Rückkehr zum alten Sündenleben sich losgemacht haben von der Gebundenheit an das von Gott stammende und daher heilige Gebot, das den Weg der Gerechtigkeit zu gehen fordert,
22 und das ihnen bereits anvertraut war. Es ist ihnen widerfahren, was das wahre Sprichwort sagt von einem Hunde, der zurückkehrt zu dem, was er selbst ausspie, und von einer Sau, die, nachdem sie sich gebadet, zurückkehrt, um sich wieder im Kot zu wälzen.

3, 1—10 Dies ist schon der zweite Brief, Geliebte, den ich euch schreibe, in welchen ich durch Erinnerung euren lauteren Sinn
2 erwecke, daß ihr gedenket an die Worte, die euch zuvor gesagt sind von den heiligen Propheten, und an das von euren Aposteln (emp-
3 fangene) Gebot des Herrn und Heilandes, dieweil ihr das vor allem wißt, daß in den letzten Tagen Spötter kommen werden,
4 die unter Gespött nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist nun die Verheißung seiner Zukunft? Denn seit die Väter entschlafen sind, bleibt alles so (, wie es gewesen ist) von Anfang
5 der Schöpfung. Denn freiwillig verbirgt sich ihnen, daß Himmel von alters her (auch) waren, und eine Erde, die durch das Wort Gottes zu Bestand gekommen war aus Wasser und mittels Wasser,
6 mittels deren die damalige Welt durch Wasserflut zugrunde ging.
7 Die jetzigen Himmel aber und die Erde sind durch sein Wort aufgespart, indem sie für das Feuer bewahrt werden auf den Tag des
8 Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen. — Eines aber sei euch, Geliebte, nicht verborgen, daß ein Tag vor dem Herrn ist
9 wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug halten, sondern er hat Geduld mit euch, weil er nicht will, daß jemand
10 verloren gehe, sondern, daß sich alle zur Buße kehren. Kommen wird aber der Tag des Herrn wie ein Dieb, an welchem die Himmel mit Sausen vergehen werden, die Elemente aber vor Hitze zerschmelzen. Werden dann die Erde und die Werke darin (noch) gefunden werden?

Der Apostel betont, daß er den Gemeinden Kleinasiens schon einen zweiten 1
Brief schreibt, aber im Grunde mit derselben Absicht, wie den ersten. Wollte
er in diesem durch Bezeugung der ihnen bereits verkündigten Heilstatsachen
(vgl. 1. Petr. 5, 12), so will er jetzt durch Erinnern an Wahrheiten, die sie
ja kennen (vgl. 1, 12), ihre lautere Gesinnung erwecken, sich ins Gedächtnis 2
zu rufen die Mahnungen der gottgeweihten und darum nur die Forderungen
Gottes einschärfenden Propheten und das Gebot ihres Herrn und Erretters,
das ja die gegenwärtigen Gemeindeglieder von Paulus und andern, die sie
speziell als ihre Apostel verehren, überkommen haben. Wie notwendig das
ist, werden sie erkennen, wenn sie fürs erste bedenken, wie in den letzten 3
Tagen der jetzt angebrochenen Heilszeit die Befolgung jenes Gebots den schwersten
Versuchungen ausgesetzt sein wird. Der Apostel denkt an die Spötter der
Zukunft, von denen schon Judas V. 18 redete, die nach ihren eigenen Gelüsten wandeln werden. Aber ihre eigentliche Gefahr liegt darin, daß ihre
Spötterei sich richten wird auf die christliche Zukunftshoffnung, die doch, wie
der Eingang des Briefes zeigte, der tiefste Beweggrund alles christlichen Tugendstrebens ist. Wenn nämlich erst die ganze erste christliche Generation, innerhalb
deren die apostolische Zeit die Wiederkunft des Herrn erwartete, hinweggestorben sein wird, dann werden sie sagen: Wo bleibt denn nun seine ver- 4
heißene Wiederkunft, mit der das Ende der Welt kommen sollte? Seit die
Väter entschlafen sind, die dann ja nach kurzem Schlaf wiederauferweckt werden
sollten, bleibt alles, wie es ist; und, da es so von Anfang der Schöpfung
her gewesen ist, so ist doch jetzt eine Änderung des Weltbestandes, wie sie mit
der Wiederkunft kommen sollte, nicht mehr zu erwarten. Es kann diesen
Spöttern doch nur verborgen sein, weil sie wünschen, daß es keine Wiederkunft 5
gebe, bei der sie die Rechenschaft für ihr Lustleben zu fürchten haben, was
als Gegengrund gegen ihre Aufstellungen so klar vor Augen liegt. Es gab
doch schon einmal von alters her einen Himmel und eine Erde, die
durch das Schöpferwort Gottes aus den Wassern des Chaos hervorgegangen
waren. Gerade weil diese zu dauerndem Bestande gekommen war mittels des
Wassers, das auf jenes Schöpferwort sich in die oberen und die unteren Wasser
schied, von denen dann wieder die Wasser sich zum Meere sammelten und
das Trockene, das Erde heißt, hervortreten ließen (vgl. 1. Mos. 1, 2. 7. 9 f.), schien
sie doch wahrlich die Gewähr der Dauer zu haben. Damals konnte man doch
gewiß sagen: Es bleibt alles, wie es ist. Und doch ist damals gerade durch
die Wasser der Tiefe, aus denen sie einst hervorgetaucht, und durch die Wasser 6
über der Feste, als sich „die Fenster des Himmels öffneten" (vgl. 1. Mos. 7, 11),
die damalige Welt überflutet worden und zugrunde gegangen. Die jetzige Welt ist 7
wohl durch das Verheißungswort Gottes, wonach keine Sintflut mehr über die
Erde kommen soll (1. Mos. 9, 11), vor einem gleichen Untergang geschützt
und wie ein Schatz aufgespart, aber nur um aufbewahrt zu werden für einen
Gerichtstag, wo die gottlosen Menschen, und darum auch jene Spötter, das
Feuer des göttlichen Zorns vernichten wird.

Aber auch hier kommt der Apostel auf die Gefahren der Zukunft nur zu
sprechen, weil sie sich schon in der Gegenwart anbahnen. Denn, wenn er wünscht,
daß den Lesern das eine nicht verborgen bleiben möge, wie für Gott 8
nach Psalm 90, 4 menschliches Zeitmaß keinerlei Bedeutung hat, so wird sofort
klar, daß dies geschieht, weil man bereits begann von einer Verzögerung der 9
Wiederkunft zu reden, die doch für dieses Menschenalter verheißen war. Wie
sollte es erst werden, wenn die ganze gegenwärtige Generation dahinging,
ohne daß Christus wiederkam? Das war es, was den Apostel auf die Be-

fürchtung brachte, von der er V. 4 ausging. Aber wie kann man denn von einer Verzögerung reden? Wenn auch scheinbar ein schon so langer Zeitraum verflossen, ohne daß die Wiederkunft eingetreten, so ist das doch für Gott, bei dem tausend Jahre wie ein Tag sind, durchaus keine lange Zeit. Sicherlich aber kann man das doch nicht Säumnis Gottes mit der Verheißungserfüllung nennen, wenn er dieselbe hinausschiebt, durch seine Langmut bewogen, welche die Bekehrung aller abwarten möchte, und deren, wie Petrus nicht anzudeuten unterläßt, auch sie bedürfen. Mit diesem Gedanken hat sich die apostolische Zeit darüber getröstet, daß die Wiederkunft nicht in dem Zeitraum eintrat, in der man sie so sicher erwartet hatte, und hat den Glauben an dieselbe deshalb nicht verloren. Denn kommen wird der Tag des Herrn, schreibt Petrus, und immer noch nach dem Wort des Herrn Mtth. 24, 43, wie ein Dieb, also gänzlich unerwartet, und darum immer noch früher, als man glaubt. Wenn an jenem Tage die gegenwärtige Welt durch das Feuer des göttlichen Zorngerichts vernichtet wird, dann werden die Himmel vergehen, weil die Flammen des Weltbrandes wie sausende Windsbraut über sie dahinfahren, und selbst ihre festen Grundbestandteile in ihrer Gluthitze aufgelöst werden. Im Hinblick auf jene zukünftigen Spötter fragt der Apostel, wo dann wohl die Erde mit all ihrer Herrlichkeit, seien es Schöpfungs- oder Menschenwerke, zu finden sein wird. Die Antwort mögen sie sich selber geben.

3, 11—18 Wenn dies alles auf solche Weise aufgelöst wird, wie groß müßt ihr dann sein in heiligem Wandel und gottseligem Wesen, wenn ihr erwartet und beschleunigt die Ankunft des Tages Gottes, um deswillen Himmel in Feuersglut aufgelöst werden, und Elemente in Gluthitze zerschmelzen. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Darum, Geliebte, dieweil ihr darauf wartet, so tut Fleiß, unbefleckt und ohne Fehl erfunden zu werden für ihn in Frieden, und die Langmut unsers Herrn achtet für Heil, gleichwie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat, wie auch in allen Briefen, wenn er in ihnen von diesen Dingen redet, in welchen etliches schwer zu verstehen ist, was die Ungelehrten und Unbefestigten verdrehen, wie auch die übrigen Schriften, zu ihrem eigenen Verderben. Ihr nun, Geliebte, weil ihr das zuvor wißt, hütet euch, daß ihr nicht durch den Irrwahn der Zuchtlosen verführt werdet und entfallet aus eurer eigenen Festung. Wachset aber an Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, welchem die Herrlichkeit (eignet) jetzt und bis zum Tage der Ewigkeit.

Die Schlußermahnung leitet der Apostel ein mit der Bemerkung, wie umfassend wohl, wenn Himmel und Erde im Feuer des göttlichen Zorngerichts aufgelöst wird, und sie doch selbstverständlich allein bestehen wollen, ihre Größe sein muß in jeder Art von heiligem Wandel und Frömmigkeit. Sollen sie doch nicht nur müßig warten, sondern durch vollständige Sinnesänderung jeden Anlaß zu weiterem Aufschub für das Kommen des großen Tages Gottes entfernen. Denn das ist der Tag, den Gott für die Wiederkunft Christi und sein Gericht bestimmt hat, das alle Gottlosen im Weltuntergang dahinraffen soll und um deswillen selbst die Himmel und die ewigen Sterne, die doch an sich mit jenem Gerichtsvorgang nichts zu

tun haben, von der Feuersglut des göttlichen Zorns verzehrt werden. Daß die Gläubigen suchen müssen, die Ankunft dieses Tages des Weltuntergangs zu beschleunigen, erhellt daraus, daß sie infolge desselben nach der Verheißung Jesaj. 65, 17. 25 eine neue Welt erwarten, in der Gerechtigkeit wohnt. Aber daraus folgt eben, daß diese Erwartung sie antreiben muß zu allem Eifer, beim Eintritt jener Katastrophe für Gott völlig unbefleckt und fehllos erfunden zu werden, um in vollem Frieden derselben entgegensehen zu können, weil sie nur dann gewiß sind, an jener Welt der Gerechtigkeit Anteil zu haben. Schiebt also unser Herr Christus, der ja nur den Willen Gottes V. 9 auszuführen hat, mit derselben göttlichen Langmut jenes Endgericht noch hinaus, so sollen sie darin nur das Mittel sehen, ihnen die völlige Bekehrung und damit ihre Errettung zu ermöglichen.

Deshalb hat ja auch des Apostels und seiner Mitapostel geliebter Bruder Paulus in dem an ganz Kleinasien gerichteten (sogenannten) Epheserbrief ihnen dieselben sittlichen Ermahnungen wie dieser Brief nach seiner ihm verliehenen Weisheit ans Herz gelegt, wie auch in all seinen Briefen, soweit sie dem Apostel bekannt sind, wenn er von den Pflichten der Christen angesichts des erwarteten Gerichtstages redet. Freilich ist in diesen Briefen manches Schwerverständliche, wie wenn der Römer- und Galaterbrief von der Rechtfertigung allein durch den Glauben und von der Freiheit der Christen vom Gesetz reden. Das benutzen dann Leute, die zu ungelehrt sind für das Verständnis paulinischer Weisheit und zu unbefestigt im Christentum, um es richtig zu deuten, und suchen es mit allerlei Deutungskünsten in ihrem Sinn zu verdrehen. Es sind ohne Frage die im zweiten Kapitel bekämpften Lehrer einer Fleischesfreiheit gemeint. Aber das widerfährt ja selbst den übrigen Schriften, die den Christen Autorität sind, den Schriften des Alten Testaments, die manche zugunsten ihres Hangens am jüdischen Gesetz verdrehen. Aber mit beidem bereiten sie sich ja nur selbst das ihnen bestimmte Verderben. Da die Leser das nun vorauswissen, so sollen sie sich vor der Irreführung durch solche mißdeuteten Paulusworte hüten, damit sie nicht durch den Irrwahn solcher Leute, die alle Bande göttlichen Gesetzes von sich geworfen haben, mit fortgerissen werden und so aus dem gefestigten Stande christlichen Glaubens und Lebens herausfallen, in dem sie sich befinden. Vielmehr sollen sie wachsen an Gnade, deren Mehrung der Apostel ihnen ja im Eingang des Briefes anwünschte (vgl. 1, 2), und an Erkenntnis unsers Herrn und Erretters Christi, die ja auch dort als Voraussetzung jeder solchen Mehrung genannt war. Der Brief schließt mit einem Lobpreis Christi, dem die Herrlichkeit eignet, sowohl jetzt, als bis auf den Tag der Ewigkeit, wo kein Wechsel der Tage mehr eintritt und daher nur noch ein Tag ist, der niemals aufhört.

Der erste Brief Johannis.

1, 1—4 Was da von Anfang war, was wir gehört haben, was 1
wir mit unsern Augen gesehen haben, was wir beschaut und
unsere Hände betastet haben von dem Wort des Lebens, — und 2
das Leben ist kundgemacht worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das beim Vater
war und uns kundgemacht ist, — was wir gesehen und gehört 3

haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft habt mit uns. Und unsere Gemeinschaft aber ist mit dem
4 Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Und solches schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei.

Johannes nennt sich in der Zuschrift nicht mit Namen, wie sonst wohl in den apostolischen Briefeingängen geschieht, sowenig er sich in seinem Evan-
1 gelium jemals mit Namen nennt, aber er charakterisiert sich als einen, der mit den andern Aposteln Augen- und Ohrenzeuge des Lebens Jesu gewesen ist. Was sie damals gehört und mit eigenen Augen gesehen, was ihnen bei verständnisvollem Betrachten seiner gottgleichen Worte und Werke aufging, wie es der engste persönliche Gemeinschaftsverkehr ermöglichte, den jeder Händedruck bezeugte, das war doch nichts, was von dieser Erde stammte, nichts zeitlich Gewordenes, sondern etwas von Anfang an Gewesenes. Der, in betreff dessen sie solche Wahrnehmungen machten, konnte ja nur das ewige Wort sein, in dem Gott sich von Anbeginn offenbart hatte, wie er sich in der geschichtlichen Erscheinung dessen offenbarte, mit dem sie im engsten persönlichen Verkehr gestanden hatten. Und dieses Wort war das Wort des Lebens, weil wahres geistiges Leben doch erst beginnt, wenn man Gott selbst in dem schaut, der ihn
2 vollkommen offenbart. Der Apostel unterbricht sich, um zu erklären, wie er dazu kommt, jenes ewige in Jesu erschienene Wort als das zu bezeichnen, ohne welches es kein wahres Leben gibt. Es gab ja vorher solches nicht nur nicht, man kannte solches überhaupt noch nicht; erst den Augenzeugen des Lebens Jesu ist ein solches aus eigenster Erfahrung kund geworden, so daß sie jetzt dasselbe verkündigen können. Erst in ihm, der beständig in seinem Vater lebte, im steten Anschauen seines Wesens, im steten Tun seines Willens, lernten sie ein Leben kennen, das, weil es mit diesem vergänglichen irdischen Leben gar nichts mehr gemein hat, seiner Natur nach ewig, d. h. unvergänglich ist. Aber Jesus hatte ja selbst so oft auf ein Leben zurückgewiesen, das er uranfänglich beim Vater gelebt, in dem er ihn geschaut, ihn gehört hatte. Ein Leben, das so keinen Anfang gehabt, konnte auch kein Ende haben, und so ist ihnen in Christo zuerst wahrhaft ewiges Leben kund geworden, wie sie es jetzt verkündigen.

Erst jetzt kann der Apostel zu seinem Ausgangspunkt zurückkehren; denn was
3 die Augen- und Ohrenzeugen gehört und gesehen haben, das teilen sie auch den Lesern durch ihre Verkündigung mit. Auch den Kreis, an den Johannes schreibt, bezeichnet er nicht, wie sonst in den apostolischen Briefeingängen geschieht, direkt, sondern er charakterisiert ihn als den, in welchem er und andere Augenzeugen des Lebens Jesu bisher gewirkt haben und noch wirken. Schon der Zweck dieser ihrer steten Verkündigung ist ja kein anderer, als der, daß die Leser durch den Besitz der gleichen Erkenntnis in betreff des in Christo erschienenen ewigen Wortes Gemeinschaft mit den Augenzeugen haben, wie diese sie untereinander haben. Aber Johannes muß auch sagen, warum diese Gemeinschaft mit ihnen etwas so Hochwichtiges ist, daß sie den Zweck alles ihres Wirkens unter den Lesern bilden kann. Es ist nämlich diese Gemeinschaft der Augenzeugen untereinander, an der die Leser durch dieses Wirken Anteil empfangen sollen, nichts Geringeres, als eine Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo selbst. Denn wer in Christo die vollendete Offenbarung Gottes erkennen gelernt hat, der kann gar nicht anders als mit ihm und durch ihn mit seinem Vater in steter Lebensgemeinschaft stehen, weil all sein Denken und Tun fortan durch das in ihm offenbar gewordene Wesen Gottes bestimmt wird, wie sie es

zuerst in Jesu gesehen haben. Und das führt den Apostel auf den Zweck seines Schreibens. Zum ersten Male hebt er seine Person heraus aus dem Kreise 4
der Augenzeugen, von dem er bisher geredet; aber auch nur, wie das „wir" zeigt, unter der Voraussetzung, daß jeder derselben, wenn er in der Lage wäre, an sie zu schreiben, dasselbe schreiben würde und zu demselben Zweck. Diese Aussage über die Absicht seines Schreibens drückt im Grunde nichts anderes aus, als was sonst der Segenswunsch, mit dem die apostolischen Briefe zu beginnen pflegen, ausdrückt. Denn wenn Johannes durch seinen Brief die Freude, die er bisher an der durch seine Verkündigung bewirkten Gemeinschaft mit den Lesern gehabt hat, zu einer voll erfüllten machen will, so liegt ja darin, daß er mit demselben nichts anderes bezweckt, als jene Gemeinschaft zur vollen Verwirklichung zu bringen. Das ist also sein höchster Wunsch für sie, dessen Erfüllung dieser Brief dienen soll.

1, 5—10 **Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört** 5
haben und euch weiter verkündigen, daß Gott Licht ist, und keine
Finsternis (mehr) in ihm ist. Wenn wir sagen, daß wir Gemein- 6
schaft mit ihm haben und in der Finsternis wandeln, so lügen
wir und tun die Wahrheit nicht. Wenn wir aber im Lichte wan- 7
deln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander,
und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller
Sünde. Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen 8
wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir 9
unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht (genug), daß er
uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.
Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn 10
zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

Die Einleitung des Briefes bildet eine Betrachtung über das, was die Leser an ihrem Christenstande haben und was daraus für sie folgt. Der Apostel knüpft unmittelbar an das an, was er oben über den Zweck der apostolischen Verkündigung überhaupt gesagt hat, indem er nur anfügt, was 5
den Inhalt derselben bildet. Sie ist ja nichts anderes als die Wiedergabe der Botschaft, welche die Apostel von Christo selbst gehört haben, und der Mittelpunkt derselben war doch stets, daß mit seiner Erscheinung Gott Licht, d. h. vollkommen offenbar geworden ist, weil von ihm Gottes Wesen überallhin sichtbar ausstrahlt. Und zwar sein tiefstes Wesen. Denn nachdem er in Christo erschienen, ist nichts Dunkles und Unerkennbares mehr in ihm. Die notwendige Folge aber dieser Botschaft ist für alle, die sie gehört haben, der Wandel im Lichte der vollen Gottesoffenbarung. Bezweckte die Verkündigung derselben 6
alle, die sie hörten, samt ihren Verkündigern in die Lebensgemeinschaft mit Gott zu versetzen, so ist doch die Behauptung, diese Gemeinschaft zu haben, wenn man dabei noch im unerleuchteten Zustande wandelt, eine wissentliche Unwahrheit. Denn man muß doch wissen, daß man nicht Gemeinschaft mit dem in Christo offenbar (also Licht) gewordenen Gott haben und dabei in der Finsternis wandeln kann. Man redet dann nicht nur nicht die Wahrheit, man tut sie auch nicht, sofern der, welcher sich nicht in seiner Erkenntnis von der Wahrheit, d. h. von dem in Christo offenbar gewordenen wahren Wesen Gottes erleuchten läßt, auch in seinem Tun nicht von ihr bestimmt wird. Ist Gott fortan, d. h. seit der Erscheinung Christi, nicht mehr in Dunkel gehüllt, sondern steht er im vollen 7
Lichte der von Christo ausstrahlenden Offenbarung vor uns, so müssen wir ja

in diesem Lichte, also im erleuchteten Zustande wandeln. Nur dann haben wir teil an der Gemeinschaft der Erleuchteten miteinander, die, wie der Apostel oben sagte, nichts anderes als die Gemeinschaft mit Gott in Christo ist. Nur in dieser Christengemeinschaft haben wir aber auch teil an dem höchsten Gut derselben, an der Reinigung von jeder Schuldbefleckung, welche von der Sünde her uns anklebt. Denn die Gottesgemeinschaft, zu der die Christengemeinschaft uns führen sollte, ist ja gar nicht möglich, solange wir noch von Sündenschuld befleckt sind, da der heilige Gott mit dem unreinen Sünder keine Gemeinschaft haben kann. Darum reinigt uns in der Christengemeinschaft das Blut Jesu immer wieder von aller Schuldbefleckung, so daß sein Sohn uns also nicht nur durch seine Gottesoffenbarung, sondern auch durch die Sühnung unserer Sünden in seinem Opfertode die Gemeinschaft mit Gott ermöglicht; aber dieser Christengemeinschaft gehören wir nur an, wenn wir im Lichte der Gottesoffenbarung wandeln.

Warum der Apostel gerade das hohe Gut der Sündenvergebung betont, das wir in der Christengemeinschaft, und nur in ihr, besitzen, wird uns sofort klar, wenn er im folgenden darlegt, wie das erste, was wir im Lichte der vollen Gottesoffenbarung erkennen, unsere Sünde ist. Man kann den in Christi ganzem Wesen offenbar gewordenen heiligen Gott nicht erkennen, ohne
8 sich seiner Unreinheit und Sündhaftigkeit bewußt zu werden. Wenn wir sagen, daß wir Sünde nicht haben, so führen wir uns selbst auf einen seelenverderblichen Irrweg, weil wir dann keiner Sündenvergebung zu bedürfen meinen und sie daher auch nicht erhalten können. Dann ist die Wahrheit, die uns zuerst unsere Sünde aufdecken würde, nicht in uns, und wir sind noch im unerleuchteten Zustande. Wir brauchen aber auch nicht zu fürchten, daß diese Erkenntnis unserer Sünde uns an unserer Gottesgemeinschaft zweifelhaft machen kann.
9 Denn im Lichte jener Gottesoffenbarung erkennen wir ja, daß Gott treu ist, also die Verheißung der Sündenvergebung, die er uns in Jesu gegeben hat, hält, und daß er gerecht ist, also den, der seine Sünde bekennt, anders behandelt als den, der behauptet, keine Sünde zu haben. Während er diesem seine Sünde behält, vergibt er sie jenem und reinigt ihn damit von jedem infolge seiner Sünde ihm noch anklebenden Mangel der Gott wohlgefälligen Beschaffenheit. Darauf wollte der Apostel also hinaus: Das erste Merkmal des Wandels im
10 Licht ist die Sündenerkenntnis. Wenn wir behaupten, keinerlei Sünde zu haben, so machen wir ja Gott selbst zum Lügner, der, indem er durch Christum ganz allgemein die Botschaft der Sündenvergebung gesandt hat, erklärt, daß alle derselben bedürfen, also allzumal Sünder sind. Dann ist doch das Wort Gottes, das, wie es uns Christus verkündigt hat, eine Botschaft unserer Sünde und seiner Gnade ist, gar nicht in uns; dann ist alles Gerede von unserm Christenstande eitel Lüge.

2, 1—6 Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen
2 Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbe ist eine Sühne für unsere Sünden; nicht allein aber für
3 die unsrigen, sondern auch für die ganze Welt. Und daran erkennen wir, daß wir ihn erkannt haben, wenn wir seine Gebote halten.
4 Wer da sagt: Ich habe ihn erkannt, und hält seine Gebote nicht,
5 der ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht. Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe zu Gott vollkommen.

Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind. Wer da sagt, daß er 6
in ihm bleibt, der soll auch selbst wandeln, wie jener gewandelt hat.

Es gibt aber noch ein zweites Merkmal des Wandelns im Licht, das ist das Nichtsündigen. Daher beabsichtigt alles, was er, der Greis, an seine 1
zärtlich geliebten Kinder schreibt, daß bei ihnen auch das einzelne Sündigen aufhört, dessen Widerspruch mit dem Christenstande so oft übersehen wird. Im Streben danach darf sie auch nicht entmutigen, daß, je tiefer wir im Licht der Gottesoffenbarung uns selbst erkennen, wir um so sicherer wissen, daß trotz unsers Christenstandes einzelne Sündenfälle immer wieder vorkommen werden. Denn wir haben in dem zu Gott erhöhten Christus einen, der uns beisteht beim Vater, indem er vor ihm als dem Richter Fürsprache für uns einlegt. Er kann es, weil er als ein Gerechter seinerseits keines Fürsprechers bedarf, und er tut es, weil er der Urheber des in seinem Opfertode vollzogenen 2
Sühnakts ist, durch den alle unsere Sünden in Gottes Augen zugedeckt wurden; ja seine Fürsprache ist im Grunde nichts anderes als die Geltendmachung der von ihm geleisteten Sühne vor Gott. Wollte man zweifeln, ob dieselbe auch für alle unsere Sünden ausreiche, auch für die, welche wir noch nach unserer Aufnahme in den Christenstand begangen haben, so ist zu erwägen, daß Christus nicht etwa nur unsere Sünden, sondern die der gesamten sündigen Menschenwelt in Gottes Augen zugedeckt hat, daß es also keinerlei neue Verfehlungen in unserm Christenstande geben kann, von denen wir nicht im Blute Christi gereinigt werden könnten.

Aber dabei bleibt es, mit dem Christenstande, wie er sein soll, ist das Sündigen schlechthin unverträglich. Wir hörten ja schon, daß 3
man in der Christengemeinschaft in Wahrheit nur sein kann, wenn man im Lichte der Gottesoffenbarung in Christo wandelt (1, 7). Daß einer aber in diesem Lichte Gott wirklich erkannt hat und dauernd erkennt, das kann man doch nur daraus erkennen, daß er seine Gebote hält. Denn mit der Gotteserkenntnis ist auch die Erkenntnis seines Willens, wie er sich in seinen Geboten ausdrückt, gegeben, und zwar als eines so unbedingt verpflichtenden, daß ein Nichthalten derselben, d. h. ein Sündigen, völlig ausgeschlossen ist. Das ist aber so augenfällig, daß, wer da behauptet, Gott erkannt zu haben und 4
dabei Gottes Gebote nicht hält, ein Lügner ist, der wissentlich die Unwahrheit spricht. Schon das zeigt, daß die Wahrheit gar nicht in ihm ist, die ihn ja verhindern würde, eine offenbare Unwahrheit zu sagen. Umgekehrt, wer nicht nur hier und da ein Gebot Gottes hält, solange es ihm bequem ist, 5
sondern sein Wort überhaupt, das alle seine Gebote in sich faßt, der zeigt nicht nur, daß er ihn erkannt hat, sondern, daß diese Erkenntnis Liebe zu Gott gewirkt hat, ja, daß diese Liebe in ihm vollkommen geworden; denn die Liebe kann sich nicht genugtun, wenn sie nicht alles tut, was der Geliebte verlangt. Daß die Liebe zu Gott die Quelle alles Gehorsams gegen ihn ist, weiß schon das Alte Testament, das dieses Gebot an die Spitze aller andern gestellt hat (vgl. 5. Mos. 6, 5 und Mtth. 22, 37 f.). An dieser das Wort Gottes unbedingt haltenden Liebe erkennen wir, daß einer in Gott ist; denn nur der Liebe ist es eigen, so ganz im andern zu leben, daß man aus ihm alle Antriebe seines Handelns schöpft. Dies Sein in Gott ist aber nichts anderes als die Gemeinschaft mit Gott, zu der die Verkündigung des Evangeliums führen wollte (vgl. 1, 3), und die mit einem Wandeln in Finsternis unverträglich war (vgl. 1, 6), weil ein wirkliches Erkanntsein Gottes im Licht seiner Offenbarung

notwendig zu diesem Sichversenken in ihn, zur Liebe und zum Gehorsam führt.
6 Wer von sich sagt, daß er in Gott bleibt, daß er sich also nicht nur dann und wann in ihn und in sein Wort versenkt, sondern in dauernder Gemeinschaft mit ihm steht, wie es zum Wesen des Christenstandes gehört, der ist verpflichtet, das auch zu beweisen. Der Beweis läßt sich aber sehr einfach führen. Denn Jesus hat ja stets von sich gesagt, er sei im Vater, wie der Vater in ihm. Nun wohl, dann gilt es also ebenso zu wandeln, wie er gewandelt hat, wenn kein Zweifel an unserm Sein in Gott, an unserm Erkanntsein Gottes, an unserm Wandel im Licht mehr aufkommen soll.

2, 7—11 **Geliebte, ich schreibe euch nicht ein neues Gebot, sondern ein altes Gebot, das ihr von Anfang besessen habt. Das alte**
8 **Gebot ist das Wort, das ihr gehört habt. Wiederum schreibe ich euch ein neues Gebot, was wahr ist in ihm und in euch, weil die Finsternis im Vergehen begriffen, und das wahrhaftige Licht**
9 **schon scheint. Wer da sagt, er sei im Lichte, und haßt seinen**
10 **Bruder, der ist bis jetzt (noch) in der Finsternis. Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und ist kein Ärgernis in ihm.**
11 **Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wo er hingeht, weil die Finsternis seine Augen verblendet hat.**

7 Das aus der Gottesoffenbarung in Christo abgeleitete Gebot, seine Sünde zu erkennen und zu meiden, von dem Johannes bisher gehandelt, will durchaus kein neues Gebot sein, sondern ein altes, das sie von Anfang ihres Christenlebens an gehabt haben. Denn, daß die Verkündigung der Heilsbotschaft, mit deren Hören ihr Christenleben begann, dies doppelte Gebot in sich schließt, sofern mit ihr der Wandel im Licht gegeben, war ja der Inhalt seiner ersten Betrachtung.
8 Aber man kann die Sache auch anders ansehen; man kann auch sagen, er schreibe ihnen ein neues Gebot. Das ist wahr in bezug auf Christum, weil ja mit der Gottesoffenbarung in ihm und der Forderung, die sie einschließt, ein schlechthin Neues in die Welt gekommen. Aber auch in bezug auf sie, obwohl dies Gebot schon in der von Anfang an ihnen verkündigten Heilsbotschaft lag; denn dasselbe bestimmt sich für sie näher in jeder neuen zeitgeschichtlichen Lage und wird dadurch ein neues. Ihre gegenwärtige bezeichnet aber Johannes so, daß die Finsternis, d. h. der Zustand der noch unerleuchteten Welt, bereits im Verschwinden begriffen ist, und das in Christo erschienene wahrhaftige Licht schon in der Welt scheint. Es gibt also bereits eine Gemeinde des Lichtes im Gegensatz zu der noch unerleuchteten Welt. Diese Tatsache macht der Apostel zum Thema seiner zweiten einleitenden Betrachtung, indem er wieder die Folgerungen zieht, die sich daraus ergeben, und zwar als erste die Pflicht der
9 Bruderliebe. Denn im Lichte der vollendeten Gottesoffenbarung, die uns Gott als Vater erkennen lehrt, muß man doch alle Glieder der Gemeinde als Brüder erkennen. Da nun Brüder sich selbstverständlich untereinander lieben, so ist es ein vollständiger Widerspruch, wenn einer behauptet, im Lichte zu sein, d. h. dem Kreise anzugehören, in welchem das Licht bereits scheint, und doch seinen Bruder haßt. Er ist vielmehr bis jetzt noch in der Finsternis, weil er ihn ja noch gar nicht als seinen Bruder erkennt, wie es im Lichte der Gottes-
10 offenbarung der Fall sein müßte. Umgekehrt, wer den Bruder liebt, zeigt damit, daß er nicht etwa nur irgend einmal dem Lichte nahegekommen, sondern daß er in ihm bleibt, ein wirkliches Glied der Gemeinde des Lichtes ist, weil

dasselbe ihn den Mitchristen als Bruder erkennen und behandeln lehrt. Wie im leiblichen Leben nur das Licht den Wanderer vor dem Anstoßen und Fallen bewahrt, das im Dunkeln unvermeidlich ist, so würde jeder Mangel des Lichtes in ihm, d. h. jede Verkennung des brüderlichen Verhältnisses zu den Gemeindegliedern ihm Anlaß zur Pflichtverletzung gegen sie werden. Das ist aber eben bei seinem dauernden Lieben des Bruders nicht der Fall, und daher beweist dasselbe sein Bleiben im Licht. Wer dagegen den Bruder haßt, der ist in der Finsternis 11
und wandelt, wie schon eben angedeutet, im Dunkeln, wo er nicht nur anstößt, sondern Weg und Steg verliert, weil ja die Finsternis das Auge blind macht, so daß es nichts mehr zu sehen imstande ist. Gerade darum hat ja der Apostel der Bruderliebe gleich ihren äußersten Gegensatz, den Bruderhaß, gegenübergestellt, weil daran am auffälligsten klar wird, wie derselbe nur im noch ganz unerleuchteten Zustande möglich ist, in dem man den Weg seiner ersten und nächsten Pflicht nicht mehr findet.

2, 12—17 Ich schreibe euch, Kindlein, weil euch die Sünden ver- 12
geben sind um seines Namens willen; ich schreibe euch, Vätern, 13
weil ihr erkannt habt den, der von Anfang war; ich schreibe euch, Jünglingen, weil ihr den Bösewicht überwunden habt. Ich habe euch, Kindlein, geschrieben, weil ihr den Vater kennt; ich habe 14
euch, Vätern, geschrieben, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang war; ich habe euch, Jünglingen, geschrieben, weil ihr stark seid, und das Wort Gottes in euch bleibt, und ihr den Bösewicht überwunden habt. Habet nicht lieb die Welt, noch was in der 15
Welt ist. Wenn jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich die 16
Fleischeslust und die Augenlust und hoffärtiges Wesen, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit 17
ihrer Lust. Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Ehe nun der Apostel die zweite Folgerung aus dem neuen Thema seiner Betrachtung zieht, muß er feststellen, daß seine Leser wirklich der Gemeinde des Lichtes angehören, weil sonst die Forderung, die er an sie richten will, keinen Sinn für sie hat. Darum sagt er, er schreibe an die Leser, die er 12
wieder als seine Kindlein anredet, weil ihnen die Sünden vergeben sind um des Namens willen, der Christum als unsern Heilsmittler bezeichnet, sofern er als solcher ja die Sühne für unsere Sünden beschafft hat (vgl. V. 2). Daß aber nur die Glieder der Christengemeinschaft, also der Gemeinde des Lichtes, Sündenvergebung haben, hörten wir schon 1, 7. Nun gibt es freilich noch andere Kennzeichen der Zugehörigkeit zu dieser Gemeinde bei verschiedenen Klassen der Gemeindeglieder. Die im Alter vorgerückteren werden nach dem Stande 13
ihrer geistigen Reife bereits in das tiefste Geheimnis des Wesens Christi, in sein uranfängliches Sein, eingedrungen sein. Den in der Vollkraft des Jugendalters stehenden wird es vornehmlich zu verdanken sein, wenn die Gemeinde den Teufel besiegt hat, indem ihre Tatkraft es war, welche die falschen Freiheitsapostel (vgl. 2. Petr. 2, 19), durch die der Teufel auch die Gemeinden der Leser versuchte, zum Austritt nötigte. Freilich hebt der Apostel hervor, daß er nicht nur die Forderung, die er nun schreiben will, an die Leser als die Gemeinde des Lichtes richtet, sondern, daß er schon seine erste Forderung an

sie als solche gerichtet hat. Denn die Pflicht der Bruderliebe leitete er ja daraus ab, daß sie alle Gott als ihren Vater erkannt haben, wie sie auch in der empfangenen Sündenvergebung alle seine väterliche Liebe erfahren haben. In
14 betreff der Väter der Gemeinde wiederholt er einfach, was er vorher gesagt hat; aber hinsichtlich der Jünglinge fügt er hinzu, daß die Kraft, in der sie den Teufel überwunden haben, natürlich nicht aus ihnen stammte, sondern aus dem Worte Gottes, das in ihnen blieb und sie zum dauernden Widerstande im Kampf gegen den Teufel stark machte.

Nun erst folgt die zweite Folgerung, die der Apostel daraus zieht, daß der Gemeinde des Lichtes in ihrer gegenwärtigen Lage geschlossen gegenübersteht die ungläubige und Gott feindliche Menschenwelt, in der noch die Finsternis herrscht. Wie aus dieser Sachlage als notwendige Pflicht das Lieben der
15 Brüder folgt, so umgekehrt das Nichtlieben der Welt. Dabei ist natürlich an die Welt als solche gedacht, sofern sie Welt ist und bleiben will, weshalb der Apostel ausdrücklich hinzufügt, daß es sich dabei hauptsächlich um die in der Welt herrschenden Sinnesrichtungen und Bestrebungen, ihre Sünden und ihren Unglauben handelt, weil die Neigung zu diesen Dingen sich so oft hinter die Liebe zu den einzelnen Personen als solchen versteckt. Aber die Liebe zur Welt in jenem Sinne ist schlechthin unvereinbar mit der Liebe zu Gott, den die Gemeinde des Lichtes als ihren Vater erkennt (V. 3) und liebt (V. 5), da man nicht Gott und die ihm feindliche Menschenwelt zugleich lieben kann.
16 Dieser Gegensatz wird nun noch an den hauptsächlichsten in der Welt herrschenden Sinnesrichtungen deutlich gemacht. Er nennt die Begierde des Fleisches, die sich im Weltmenschen über alle gottgesetzten Schranken hinwegsetzt, auch wenn sich nur, was schon Jesus Matth. 5, 28 für eben so sündhaft erklärte, die Augen an dem verbotenen Gegenstande des Genusses weiden wollen. Damit verbindet er die Prahlerei, die der Weltmensch mit dem ihm zu seinem Lebensunterhalt gegebenen Vermögen treibt, als wäre dasselbe sein Erwerb und ein Besitz, der ihn über die weniger Besitzenden hinaushebt. Alle diese Dinge stammen doch nicht vom Vater her, sondern aus dem gottwidrigen Wesen der Menschenwelt. Daher schließt die Liebe zu ihnen die Liebe zum Vater aus, da das Kind doch unmöglich lieben kann, was dem Vater zuwider ist. Der Gegensatz der beiden Gemeinschaften, welche
17 man unmöglich zugleich lieben kann, wird aber erst ganz am Ende hervortreten. Denn die sündhafte Menschenwelt vergeht im Gericht mit aller ihr eigentümlichen Begierde, während der, welcher den Willen Gottes tut und sich damit als ein Glied der Gemeinde des Lichtes beweist, bis in Ewigkeit bleibt.

2, 18—27 Kindlein, es ist die letzte Stunde; und wie ihr gehört habt, daß ein Widerchrist kommt, so sind auch jetzt viele Widerchristen aufgetreten, woraus wir erkennen, daß es letzte Stunde
19 ist. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber sie sollten offenbar werden, daß nicht alle
20 von uns sind. Und ihr habt die Salbung von dem Heiligen und
21 wißt alle. Ich habe euch nicht geschrieben, weil ihr die Wahrheit nicht wißt, sondern weil ihr sie wißt und (wißt), daß alle Lüge
22 nicht aus der Wahrheit ist. Wer ist der Lügner außer, der da leugnet, daß Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der
23 den Vater und den Sohn leugnet. Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den

Vater. Was ihr von Anfang gehört habt, das bleibe in euch. 24
Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet
auch ihr im Sohn und im Vater bleiben. Und das ist die Ver- 25
heißung, die er uns verheißen hat, das ewige Leben. Solches 26
habe ich euch geschrieben von denen, die euch verführen; und ihr — 27
die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch,
und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre, sondern, wie seine
Salbung euch über alles belehrt, so ist es auch wahr und keine
Lüge; und wie er euch gelehrt hat, so bleibet in ihm.

Die dritte der einleitenden Betrachtungen faßt den Christenstand der Leser aus einem neuen Gesichtspunkt auf. Es ist bei ihnen nicht nur die volle Gottesoffenbarung vorhanden (vgl. 1, 5) und bereits in einer Gemeinde des Lichtes wirksam (vgl. 2, 8), sondern das Ende steht unmittelbar bevor. Wie jeder Tag seine bestimmte Stundenzahl hat, so auch der Tag dieser Weltzeit; 18
und die Gegenwart der Leser kennzeichnet sich als letzte Stunde durch die Erfüllung der Weissagung vom Antichrist, der ja unmittelbar vor dem Ende auftreten soll. Einst hat der Apostel in seiner Offenbarung diesen Antichrist, d. h. diese höchste Verkörperung der widerchristlichen Bosheit, von der die Leser gehört haben, erwartet in einem die Christen verfolgenden Weltherrscher. Jetzt hat sich gezeigt, daß viel schlimmere Gefahren die Gemeinde bedrohen in den aus ihrer eigenen Mitte aufgetretenen Irrlehrern, von denen jeder die widerchristliche Bosheit verkörpert. Denn man kann das Werk Christi auf Erden nicht erfolgreicher zerstören, als wenn man durch falsche Lehre die rechte Erkenntnis des Wesens Christi, mit der das höchste Heil gegeben ist, hindert oder zerstört. Es scheint ja unbegreiflich, daß solche Irrlehrer aus der Mitte 19
der Gemeinde hervorgegangen sind; aber in Wahrheit haben sie ihr innerlich nie recht angehört, da sie sonst nicht, wie diese Irrlehrer, auch aus dem äußeren Verbande der Gemeinde ausgeschieden wären. Aber es sollte eben nach göttlichem Rat an diesem ihrem Ausscheiden offenbar werden, daß nicht alle, die äußerlich zur Gemeinde gehören, ihr auch wahrhaft innerlich angehören. Denn alle wahrhaft der Gemeinde Angehörigen, wie es die Leser sind, besitzen das Salböl, 20
sofern der heilige Gott selbst sie, wie einst seinen Sohn, in der Taufe durch seinen Geist gesalbt und zu wahrhaft ihm Angehörigen geweiht hat. Als solche sind sie alle Wissende. Der Apostel hat ja, was er von den Antichristen geschrieben, nicht etwa geschrieben, weil sie die Wahrheit nicht kennen, sondern 21
eben weil sie dieselbe kennen; denn nur als solche können sie es verstehen, daß die Lüge jener Irrlehrer, wie jede Lüge, nicht aus der Wahrheit stammt, in deren Besitz die Gemeinde ist, also jene Irrlehrer ihr auch nie wahrhaft angehört haben können.

Als Lügner bezeichnet er diese Irrlehrer, weil es doch keinen schlimmeren Lügner geben kann als den, welcher leugnet, daß der geschichtliche Jesus der 22
himmlische Christus, d. h. der zum Heilsmittler bestimmte uranfängliche Sohn Gottes sei. Die Irrlehrer redeten auch von einem himmlischen Christus, aber sie leugneten, daß derselbe in dem Menschen Jesus erschienen sei, und behaupteten, daß er sich nur zeitweise mit diesem verbunden habe. Das ist aber doch die höchste Verkörperung der widerchristlichen Bosheit, wobei es sich ganz gleichbleibt, ob dieselbe in einer Person erscheint, oder in einer Mehrheit von Irrlehrern. Denn jeder derselben leugnet mit dem Sohn auch den Vater 23
und ist in diesem Sinne ein Gottesleugner, worin doch der Gipfelpunkt aller Bosheit liegt. Denn ist Jesus nicht selbst der gottgleiche Sohn des Vaters,

so kann er auch nicht die volle Offenbarung des Vaters sein, und man hat eine solche überhaupt nicht. Nur wer ihn als den Sohn bekennt, sieht und hat also in ihm den Vater. Daraus ergibt sich die erste Mahnung, welche ihre
24 gegenwärtige Lage an die Leser richtet; die Botschaft von der in Christo erschienenen vollen Gottesoffenbarung, die sie von Anfang ihres Christenlebens an gehört haben, soll in ihnen bleiben. Denn nur wenn dieselbe dauernd die bestimmende Macht ihres geistigen Lebens bleibt, werden auch sie selbst sich mit all ihrem Sein und Leben, Dichten und Trachten in den Sohn versenken, weil sie in ihm die volle Gottesoffenbarung gefunden haben, und damit in den Vater selbst, so daß nun erst bei ihnen die wahre Gottesgemeinschaft ver-
25 wirklicht ist. Damit ist ja aber das höchste Heil gegeben, das Gott ihnen mit der Sendung seines Sohnes verhieß, weil sie in diesem Gottschauen in Christo bereits alle Seligkeit des ewigen Lebens besitzen. Darum hat er ihnen von
26 jenen Irrlehrern geschrieben, die durch ihre Verführung sie dieser Seligkeit berauben könnten. Nicht als ob sie das nicht wüßten, da sie ja im dauernden
27 Besitz des Salböls, von dem er oben sprach, d. h. des Geistes sind, den sie von Gott empfangen haben. Sie bedürfen keines menschlichen Lehrers, weil dieser Geist, der von dem Gott aller Wahrheit kommt, sie über alles belehrt und nur Wahres und keinerlei Lüge sie lehrt. Nur ermahnen hat er sie wollen, dem entsprechend, wie dieser Geist sie gelehrt hat, nun auch in Gott zu bleiben.

2, 28—3, 6 Und nun, Kindlein, bleibet in ihm, damit, wenn er offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zuschanden werden
29 vor ihm bei seiner Zukunft. Wenn ihr wißt, daß er gerecht ist, so erkennt ihr, daß auch jeder, der recht tut, aus ihm geboren ist.
3,1 Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Und wir sind es! Darum kennt uns die
2 Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Geliebte, wir sind jetzt Gottes Kinder, und es ist noch nicht kund geworden, was wir sein werden. Wir wissen (nur), daß, wenn es kund geworden, wir ihm
3 gleich sein werden, weil wir ihn sehen werden, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, wie
4 jener rein ist. Jeder, der die Sünde tut, der tut auch die Gesetz-
5 losigkeit; und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit. Und ihr wißt, daß jener kundgemacht ist, damit er die Sünden hinwegnehme;
6 und in ihm ist Sünde nicht. Jeder, der in ihm bleibt, der sündigt nicht; jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen, noch ihn erkannt.

Der Apostel nimmt die Ermahnung, mit der er schloß, noch einmal auf, um jetzt zu zeigen, wie sie gerade in der gegenwärtigen Zeitlage begründet ist. Denn wenn jetzt, wo die letzte Stunde geschlagen hat, wie er gezeigt, die
28 letzte und höchste Offenbarung Gottes unmittelbar bevorsteht, in der er sich als den durch die Wiederkunft Christi die Heilsvollendung Herbeiführenden kundmacht, so können wir doch mit Freudigkeit derselben nur entgegensehen, wenn er uns als die in ihm Gebliebenen vorfindet. Sonst müßten wir ja beschämt zurückweichen und uns verbergen vor ihm, wenn er in Christo als dem wieder-
29 kehrenden Messias kommt. Denn so viel müssen die Leser doch schon aus der bisherigen Offenbarung Gottes wissen, daß er gerecht ist, also die in ihm Gebliebenen anders behandeln muß, als die, bei denen das nicht der Fall

ist. Jenes Bleiben in ihm kann aber nur daran erkannt werden, ob einer die Gotteswirkung, welche die Folge des dauernden Sichversenkens in Gott ist, erfahren hat, d. h. die Erzeugung eines neuen gottähnlichen Lebens in ihm. Dann aber erkennen sie auch, daß nur der, welcher die Gerechtigkeit übt, nach welcher der gerechte Richter fragt, weil sie sein eigenes Wesen ausmacht, von Gott gezeugt ist und also mit Freudigkeit dem Gericht entgegensehen kann. Denn das ist die größte Liebe, die uns Gott als der Vater, der seine Liebe uns in Christo 3,1
offenbart hat, bereits tatsächlich hat zuteil werden lassen, daß er uns, die wir in ihm sind, zu einem neuen Leben gezeugt hat, damit wir fortan seine ihm ähnlichen Kinder heißen könnten. Und gottlob, ruft der Apostel aus, der die Leser aufgefordert hat, die Größe dieser Liebe Gottes zu betrachten, wir sind es! Daß uns die gottfeindliche Welt nicht als solche erkennt, kann uns daran nicht irremachen; denn gerade weil wir es sind, erkennt sie uns nicht, da sie ja Gott nicht erkannt hat, also auch die ihm Ähnlichen nicht als seine Kinder erkennen kann. Bei dem unmittelbaren Bevorstehen der Heilsvollendung liegt die Frage nahe, was wir, die wir jetzt schon Gottes Kinder sind, einst 2
sein werden. Das ist noch nicht kund geworden; nur so viel ist klar: Sind wir schon jetzt Gott ähnlich geworden, so werden wir dann, wenn es kund geworden, ihm vollkommen gleich sein. Denn wenn schon das gegenwärtige Schauen Gottes in Christo, infolgedessen wir in ihm blieben und jene Zeugung aus Gott erfuhren, uns ihm ähnlich gemacht hat, wie sollte, wenn wir ihn schauen, wie er ist, in der himmlischen Gottesgemeinschaft, uns das nicht zur höchsten Vollendung der sittlichen Wesensähnlichkeit mit ihm führen?

Nun erst kann Johannes die zweite Mahnung, die er angesichts dieser nahenden Heilsvollendung in der gegenwärtigen Lage der Leser bringen will, und die er von 2, 29 an vorbereitet hat, direkt aussprechen. Jeder, dessen Hoffnung dieser Heilsvollendung auf Gott ruht, der seiner Liebe zu uns 3
nicht genugtun kann, bis er uns zu diesem letzten Ziel geführt hat, wird sich von aller Unreinheit, die ihn an dem Nahen zu Gott und damit an der himmlischen Gottesgemeinschaft hindern würde, reinigen, weil er ja weiß, daß Christus, nur weil er der schlechthin Reine ist, schon jetzt das Angesicht Gottes schaut. Unrein ist aber jeder, der die Sünde tut. Es gab in 4
jener Zeit eine Gesetzlosigkeit inmitten der Christenheit, die sich mit dem schönen Namen der Christenfreiheit schmückte, und die die Gemeinde selbst verurteilt hatte, indem sie ihre Verkündiger von sich ausschloß (vgl. zu 2, 13 f.). Aber alle Sünde ist ja in ihrem eigentlichen Wesen Gesetzlosigkeit, so daß jeder, der sie übt, Gesetzlosigkeit übt, weil sie Lossagung ist von der Norm, nach welcher der gerechte Richter einst richten wird. Was aber Reinheit sei, das ist an Jesu kund geworden, wie die Leser selbst wissen, da niemand glauben 5
kann, daß er die Sünden durch seinen Sühntod von uns hinweggenommen hat, ohne zu wissen, wie in ihm selbst Sünde nicht ist. Denn nur der Sündlose kann die Sünden anderer in Gottes Augen zudecken. Aber darum eben, weil er in seinem Sühntode uns von der Schuldbefleckung gereinigt, ist er nicht nur ein Vorbild der Sündenreinheit, sondern ermöglicht er dieselbe. Denn jeder, der sich in ihn versenkt, sündigt nicht. Der Satz erlaubt keine 6
Einschränkung und bedarf keiner. Es folgt daraus nur, daß jeder, der noch sündigt, ihn noch nicht wahrhaft als den sündenreinen Entsündiger geschaut hat, wie die Augenzeugen, oder aus ihrer Verkündigung erkannt hat. Nur durch immer neues Sichversenken in ihn, unsern Heilsmittler, kann die Sünde wirklich überwunden werden; nur aus dem Glauben an die Heilsbotschaft kann die neue Sittlichkeit hervorgehen.

3, 7—17 Kindlein, lasset euch niemand verführen. Wer recht
8 tut, der ist gerecht, gleichwie jener gerecht ist. Wer Sünde tut,
der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu
ist der Sohn Gottes kundgemacht, daß er die Werke des Teufels
9 zerstöre. Jeder, der aus Gott gezeugt ist, tut nicht Sünde, weil
sein Same in ihm bleibt; und er kann nicht sündigen, weil er
10 aus Gott gezeugt ist. Daran wird es offenbar, welche die Kinder
Gottes und die Kinder des Teufels sind. Jeder, der nicht recht
tut, der ist nicht aus Gott, und wer nicht seinen Bruder liebhat.
11 Denn das ist die Botschaft, die ihr von Anfang gehört habt, daß
12 wir uns untereinander lieben sollen. Nicht wie Kain aus dem
Argen war und seinen Bruder hinschlachtete. Und weswegen
schlachtete er ihn hin? Weil seine Werke böse waren und die
13 seines Bruders gut. Verwundert euch nicht, (meine) Brüder, wenn
14 euch die Welt haßt. Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum
Leben gekommen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht
15 liebt, bleibt im Tode. Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein
Totschläger; und ihr wißt, daß jeder Totschläger nicht das ewige
16 Leben in ihm bleibend hat. Daran haben wir erkannt die Liebe,
daß jener sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das
17 Leben für die Brüder lassen. Wer aber dieser Welt Güter hat
und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm
zu, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?

Daß jetzt erst der Brief selbst anhebt, den die drei einleitenden Betrach-
7 tungen nur vorbereiteten, erhellt daraus, daß jetzt erst eine direkte Warnung
vor einer bestimmten Verführung eintritt, welcher der ganze Brief wehren
will. Es gab damals solche, welche, offenbar auf Grund eines Mißverständnisses
der paulinischen Lehre, weil sie durch den Glauben gerecht geworden, keine
Sünde mehr zu haben (vgl. 1, 8ff.) und keines Strebens nach der Gerechtigkeit
(vgl. 2, 1ff.) mehr zu bedürfen meinten. Ihnen stellt der Apostel entgegen,
daß das Gerechtsein sich im Tun der Gerechtigkeit (natürlich im um-
fassendsten Sinne alles von Gott Gebotenen) bewähren muß, da ja auch
die Gerechtigkeit Jesu in diesem steten Üben der Gerechtigkeit bestand. Wer die
8 Sünde tut, und das ist überall der Fall, wo einer das Üben der Gerechtigkeit
unterläßt, der ist vom Teufel her in seinem ganzen Wesen bestimmt, weil dieser
mit dem Sündigen den Anfang gemacht hat und darum der wirksame Urheber
alles Sündigens ist. Wollte man aber darum meinen, wenn der Teufel alles
Sündigen wirke, so rühre auch aller Mangel an Gerechtigkeit von ihm her
und könne uns nicht zum Vorwurf gemacht werden, so übersieht er, daß, eben
um das vom Teufel gewirkte Sündigen unmöglich zu machen, der Sohn Gottes
als solcher kundgemacht ist. Denn bei dem, welcher in ihm die volle Gottes-
offenbarung schaut und damit im Sohn und im Vater bleibt, ist ja das Sündigen
ausgeschlossen. Nun sehen wir, warum schon in der letzten einleitenden Be-
trachtung so nachdrücklich auf die Zeugung aus Gott hingewiesen war, welche
die Folge des Bleibens in Gott durch Christum war. Denn wer aus Gott
9 gezeugt ist und bleibt, tut eben nicht Sünde, weil ein Same Gottes, aus dem
er gezeugt ist, nämlich das Wort der Heilsbotschaft, das uns die Gottesoffen-
barung in Christo deutet, in ihm bleibt und in dem dadurch dauernd aus Gott

Gezeugten das Sündigen unmöglich macht (vgl. zu 3, 6). Dann aber liegt ja der Unterschied der Gotteskinder im Sinne von 3, 1 und der Teufelskinder, die vom Teufel in ihrem ganzen Wesen bestimmt sind, klar zutage, da das Kind eben seinem Vater ähnlich sein muß. Wer Gerechtigkeit nicht übt, ist in seinem ganzen Wesen nicht von Gott bestimmt, der Gerechtigkeit in all seinem Richten übt (vgl. 2, 29). 10

Oder, um noch ein einfaches, ganz untrügliches Kennzeichen der Gotteskindschaft zu nennen: wer seinen Bruder nicht liebt, der ist nicht aus Gott, da sie ja von Anfang ihres Christenlebens gehört haben, daß die Botschaft Gottes an uns fordert, daß wir einander lieben sollen, wie schon die zweite einleitende Betrachtung es als das Kennzeichen derer, die im Licht der vollen Gottesoffenbarung wandeln, dargelegt hatte (2, 9 f.). Das kann man an Kain sehen, der seinen Bruder aus keinem andern Grunde hinschlachtete, als weil er von dem Bösen schlechthin, d. h. dem Teufel, her bestimmt war und seine aus dieser Beschaffenheit hervorgehenden Werke böse waren, also in einem unversöhnlichen Gegensatz zu den guten Werken seines Bruders standen. Das sehen sie täglich an dem Haß der gottfeindlichen Welt gegen sie, der eben darum durchaus nicht verwunderlich ist. Umgekehrt haben sie in der unter ihnen herrschenden Bruderliebe den sichersten Beweis, daß sie durch das Schauen Gottes in Christo, dessen Folge das Bleiben in Gott und die Neuzeugung durch ihn ist, aus dem Tode des natürlichen Menschen zu dem neuen Leben der Gottesgemeinschaft übergegangen sind. Denn wer nicht liebt, zeigt ja dadurch eben, daß er sich noch in jenem Todeszustande befindet. Ganz im Sinne seines Herrn, der den Zorn dem Totschlage gleichsetzte (vgl. Mtth. 5, 22), geht nämlich Johannes davon aus, daß jeder Bruderhasser bereits ein Menschenmörder ist; denn ob der Haß bis zum Morde fortschreitet, das hängt ja oft genug lediglich von äußeren Umständen ab. Da nun jeder Menschenmörder nach allgemein menschlichem Bewußtsein der Todesstrafe verfällt, so kann ein Bruderhasser nicht dauernd Leben in sich haben, und ein Leben, das dem Tode verfällt, ist eben kein wahres ewiges Leben. Während das Wesen des Hasses das Trachten nach der Vernichtung des Bruders ist, ist das Wesen der Liebe, wie es an Christo offenbar geworden, daß man das eigene Leben für die Brüder einsetzt, und so muß nach dem Vorbilde Jesu unser Lieben sein. Den Gegensatz dazu bildet einer, der das für die irdische Welt notwendige Vermögen hat, das doch gegenüber dem Leben, das man für die Brüder einsetzt, etwas sehr Geringes ist, und doch der augenfälligen Bedürftigkeit des Bruders gegenüber das Herz, das sich von selbst in Mitgefühl dafür auftut, mit Gewalt verschließt, um nur nicht zur Hingabe von irgend etwas aus seinem Vermögen dadurch getrieben zu werden. Bei einem solchen kann doch nicht von Liebe die Rede sein. Aber der Apostel geht noch einen Schritt weiter. In ihm kann auch keine Liebe zu Gott sein, die ihn zum Halten seiner Gebote (2, 5) und also insbesondere des Liebesgebots (3, 11) antreiben würde.

3, 18—24 Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit. Daran werden wir erkennen, daß wir aus der Wahrheit sind, und unser Herz vor ihm überzeugen, daß, wenn uns unser Herz verklagt, Gott größer ist als unser Herz, und alles weiß. Geliebte, wenn das Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott; und, was irgend wir bitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und tun, was vor ihm wohlgefällig ist. Und

das ist sein Gebot, daß wir an den Namen seines Sohnes, Jesu Christi, glauben und einander lieben, wie er uns ein Gebot ge-
24 geben hat. Und wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm und er in ihm. Und daran erkennen wir, daß er in uns bleibt, aus dem Geist, den er uns gegeben hat.

Offenbar beriefen sich die, welche mit der Rechtfertigung aus dem Glauben sich begnügen zu können glaubten, darauf, daß sie der einzige Grund unserer Heilsgewißheit sei, da ja doch das daraus fließende Tun der Gerechtigkeit
18 immer ein unvollkommenes sei. Dem gegenüber knüpft der Apostel an das vorige die Mahnung an, daß unser Lieben, an dem man, wie er gesagt, unsere Gotteskindschaft und unsern Heilsstand überhaupt erkennen könne, natürlich ein wahres Lieben sein müsse. Die Liebe, die sich in einem Wort der Teilnahme äußert, kann ja noch ein Ausdruck wirklichen Mitgefühls sein, wenn sie auch dem Bedürftigen tatsächlich nichts hilft, während die bloß mit der Zunge, d. h. in gedankenlosen Worten geäußerte, reine Heuchelei ist. Nur das im Werk sich zeigende Lieben ist wahres Lieben. Daran aber können wir
19 f. in der Tat erkennen, daß wir aus der Wahrheit sind, d. h. daß das in Christo offenbar gewordene Wesen Gottes und damit Gott selbst uns bestimmt, daß wir uns also im Heilsstande der aus Gott gezeugten Gotteskinder befinden. Nun kann es ja vorkommen, daß unser Herz uns mancher Fehltritte und Mängel anschuldigt, und dadurch wider uns erkennt, also uns unsern Heilsstand zweifelhaft macht. Allein, wenn wir mit unserm Herzen gleichsam vor Gottes Angesicht Zwiesprache halten, d. h. bei unserer Selbstprüfung unter Vergegenwärtigung Gottes, werden wir unser Herz überzeugen, daß der allwissende Gott größer ist als unser Herz, also unser „aus der Wahrheit sein" erkennt, wenn wir nur wahrhaft lieben, auch wo wir selbst um unserer Schwachheitssünden willen an unserm Heilsstand irre werden. Erhebt aber unser Herz keine Anklage, sei
21 es, daß es seines Heilsstandes unerschütterlich gewiß ist, sei es, daß es auf dem eben angedeuteten Wege davon überzeugt wird, dann haben wir allerdings
22 eine fröhliche Zuversicht zu Gott und können die Berechtigung dieser Zuversicht jeden Augenblick in der Erhörung unserer Gebete erproben; denn Gott erhört nur den, der seine Gebote hält (vgl. Joh. 9, 31). Nur der, welcher tut, was vor seinem Angesicht wohlgefällig, kann seiner gnadenreichen Nähe und damit seiner Gebetserhörung allezeit gewiß sein (vgl. Joh. 8, 29).

Nun erst kommt Johannes auf den Hauptpunkt, indem jene einseitige Auffassung der Rechtfertigungslehre immer den Glauben dem Tun entgegensetzte.
23 Aber die Gebote Gottes, von deren Halten die Gewißheit unsers Heilsstandes abhängt, fassen sich ja zusammen in das Gebot des Glaubens und der Liebe. Denn Gott fordert allerdings den Glauben, daß Jesus Christus in Wahrheit sei, was der Name des Sohnes Gottes besagt, nämlich der, in welchem Gott vollkommen offenbar geworden. Und zwar fordert er das zuerst, da ja Christus uns das Liebesgebot gegeben hat, und dasselbe keiner erfüllen wird, der nicht überzeugt ist, daß Christi Gebot, eben weil er der gottgleiche Sohn ist, das Gebot Gottes selbst ist. Johannes meint daher, der grundlegenden Bedeutung des Glaubens durchaus keinen Abbruch zu tun, wenn er im Halten der göttlichen Gebote, und insbesondere in der Liebe, den Beweis unsers Heilsstandes
24 sieht. Er kann also sehr wohl sagen, wie er 2, 5 gesagt, daß man am Halten der Gebote Gottes das Bleiben in Gott erkennt, aber er fügt jetzt noch die andere Seite unserer Gottesgemeinschaft hinzu, daß Gott in uns ist, wie ja Jesus immer von seiner Gottesgemeinschaft sagte, daß er im Vater sei und

der Vater in ihm. Denn es liegt in der Natur der Sache, daß, wer mit all seinem Sinnen und Denken, Dichten und Trachten sich in Gott versenkt, bei dem auch Gott der Mittelpunkt seines ganzen geistigen Lebens wird, ihn in allem bestimmt und so auch das Halten seiner Gebote in ihm wirkt. Es wird also die eigentliche Aufgabe unseres Briefes sein, zu zeigen, wie aus dem Sein Gottes in uns und nur aus ihm die Erfüllung jenes Doppelgebots des Glaubens und der Liebe fließt und dieselbe darum allerdings die Bürgschaft des Seins Gottes in uns und der Grund unserer Heilsgewißheit sein kann. Er geht dabei aber zunächst aus von der Erfahrung, daß Gott uns den Geist gegeben hat, weil wir in dem Sein seines Geistes in uns am sichersten des Seins Gottes in uns innewerden, und wird daher nachweisen müssen, daß unser Glauben, wie unser Lieben aus dem Geiste und nur aus ihm stammt.

4, 1—6 Geliebte, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern 1
prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; denn es sind viele falsche
Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist 2
Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus
Christus in Fleisch gekommen sei, ist aus Gott; und ein jeglicher 3
Geist, der da Jesum nicht bekennt, ist nicht aus Gott; und das ist
der (Geist) des Widerchrists, von welchem ihr gehört habt, daß
er kommt; und jetzt ist er schon in der Welt. Ihr seid aus Gott, 4
Kindlein, und habt sie überwunden, weil, der in euch ist, größer
ist, denn der in der Welt ist. Sie sind aus der Welt; darum reden 5
sie aus der Welt und die Welt hört sie. Wir sind aus Gott; wer 6
Gott erkennt, der hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht.
Daraus erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des
Irrtums.

Es handelt sich also zunächst um den Nachweis, daß der Glaube nur durch Gott, näher durch den Geist Gottes, in uns gewirkt werden kann. In der Form einer ernsten Mahnung gibt der Apostel den Lesern zuvor zu bedenken, man könne doch nicht jedem Geiste ohne weiteres glauben, daß es 1
wahr ist, wenn er sich für göttlichen Geist ausgibt, man müsse vielmehr erst prüfen, ob derselbe wirklich aus Gott sei. Denn es gibt ja tatsächlich auch viele falsche Propheten, die nur lügenhafterweise behaupten, vom göttlichen Geiste getrieben zu sein, wenn sie eine öffentliche Wirksamkeit beginnen, während sie von einem widergöttlichen Geiste getrieben werden. Aber freilich bedarf es zu solcher Prüfung eines Maßstabes, und den gibt ihnen der Apostel an 2
die Hand. Es ist das Bekenntnis zu Jesu Christo als dem in Fleisch Aufgetretenen. Denn das ist die grundlegende Heilstatsache, ohne deren Anerkennung es für den Apostel kein Christentum gibt. War der in menschlichem Fleisch und Blut erschienene Jesus nicht der verheißene und von Ewigkeit her lebende Christus, so war er auch nicht der gottgleiche Sohn, in dem man den Vater sehen und hören, also die volle Gottesoffenbarung schauen konnte. Aber der Apostel redet ausdrücklich vom Bekennen; mit dem Munde bekennen kann doch der Geist nur, wenn er einen Menschen treibt, es zu tun. Dann muß er aber in ihm zunächst den Glauben wirken an jene Heilstatsache und einen so freudigen, zuversichtlichen Glauben, daß er es gar nicht lassen kann, denselben auch andern gegenüber zu bekennen. Und damit ist bereits bewiesen, was der Apostel beweisen will, daß der Geist aus Gott und damit Gott selbst

allein den Glauben an den Namen Jesu Christi wirkt, welcher das erste Grundgebot (3, 23) erfüllt. Aber diesen Glauben ausdrücklich zu bekennen, hat man doch nur Anlaß, wenn man ihn einem Gegensatz gegenüber aufrecht erhält, darum handelt es sich hier nicht um den ersten Anfang des Glaubens, sondern um den Glauben, der sich direkt der Behauptung der falschen Propheten ent-
3 gegenstellt. Denn daß der Geist, der diese treibt, nicht aus Gott ist, erkennt man ja daran, daß er den von der Gemeinde bekannten Jesus nicht bekennt. Es kommt hier gar nicht darauf an, was die falschen Propheten von ihm aussagen, was sie sich für Vorstellungen von diesem Jesus machen, ob sie etwa annehmen, daß er sich vorübergehend mit einem himmlischen Wesen, das sie Christus nennen, verbunden habe, wie wir sehen werden, daß sie es taten. Mit der Fleischwerdung des ewigen gottgleichen Sohnes in Jesu, der nur darum der Christ, d. h. der Heilsmittler ist und heißt, leugnen sie den geschichtlichen Jesus, der uns das Heil gebracht hat, und setzen an seine Stelle ihre Wahngebilde, die uns doch nichts helfen können. Eben darum ist dieser Geist der Geist des Antichrist; denn es kann doch keine entschiedenere Feindschaft gegen den wahren Christ geben, als wenn man den, der es wirklich ist, entthront, um seine Wahngebilde von einem Christus auf dessen Thron zu setzen. Sie haben ja von dem Antichrist gehört, in dem die Christusfeindschaft ihren Gipfelpunkt erreichen soll. Nun, in dem Geist, der jene falschen Propheten treibt, ist jener Gipfelpunkt erreicht und darum der Antichrist erschienen.

Daß aber die Leser aus Gott sind, von dem her ihnen der Geist gekommen,
4 der sie Jesum im Gegensatz zu diesen Irrlehrern bekennen lehrt, das erhellt ja aus der Tatsache, daß sie dieselben überwunden, d. h. zum Austritt aus der Gemeinde genötigt haben. Denn in dem antichristlichen Geist trat natürlich der Teufel versucherisch an sie heran, um sie zu verführen; größer an Macht als er ist aber nur Gott, und somit muß er es gewesen sein, der sie trieb, an jenem Glauben der Irrlehre gegenüber in treuem Bekenntnis festzuhalten und in jenen falschen Propheten den Teufel selbst zu überwinden. Dies Aus-
5 scheiden derselben aus der Gemeinde zeigt ja, daß sie derselben in Wahrheit nie angehört haben (vgl. 2, 19), sondern der gottfeindlichen Welt, in welcher der Teufel herrscht. Daher stammt auch ihre Lehre aus der Welt, die ja ihre eigene gottwidrige Weisheit hat, und die Welt hört auf sie, weil diese Weisheit zu ihrem Eigensten gehört, das die Welt nach des Herrn Wort (vgl.
6 Joh. 15, 19) liebhat. Die Apostel dagegen, die den fleischgewordenen Christus verkündigen, sind aus Gott, wie sich daraus zeigt, daß jeder, der durch das Schauen Gottes in Christo zu seiner Erkenntnis gelangt ist, auf sie hört, und nur die, welche ihn nicht in Christo geschaut haben und nicht infolgedessen in ihrem ganzen Wesen innerlich durch Gott bestimmt sind, nicht auf ihn hören. Denn wie jene, durch innere Sympathie mit den gleich ihnen innerlich von Gott bestimmten Aposteln getrieben, ihre Verkündigung hören, die sie zum Festhalten am Bekenntnis treibt, so fehlt diesen jede Empfänglichkeit dafür. Daran erkennt man aber nur aufs neue den Unterschied zwischen dem Geist der Wahrheit und dem Geist des Irrwahns. Der Geist, welcher die Gott Erkennenden treibt, die Wahrheit zu hören, welche die Apostel verkündigen, kann nur der Geist der Wahrheit sein, während der Geist, welcher die Welt treibt, die falschen Propheten zu hören, der Geist des Irrwahns ist. Darum haben die Leser an ihrem Hören der Apostel, wie an ihrem Festhalten am Bekenntnis zu dem von diesen verkündigten Jesus die Gewähr, daß sie im Heilsstande stehen, weil Gott selbst, der durch den Geist der Wahrheit in ihnen ist, sie treibt, das erste Grundgebot des Glaubens an den Namen des Sohnes Gottes zu erfüllen.

Denn ohne diesen Glauben würden sie nicht die Apostel hören und ihre Lehre bekennen.

4, 7—13 Geliebte, lasset uns einander lieben; denn die Liebe 7
ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt und kennt
Gott. Wer nicht liebt, der hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist 8
Liebe. Darin ist die Liebe Gottes kund geworden in uns, daß Gott 9
seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch
ihn leben sollen. Darin steht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt 10
haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt hat seinen
Sohn als Sühne für unsere Sünden. Geliebte, hat uns Gott 11
also geliebt, so müssen auch wir uns untereinander lieben. Nie- 12
mand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander
lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns.
Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, weil 13
er uns von seinem Geist gegeben hat.

Auch den Beweis dafür, daß die Erfüllung der zweiten Seite jenes Doppelgebots (3, 23), nämlich des Liebesgebots, nur aus dem Geiste stammen kann, den uns Gott gegeben und dessen Besitz uns des Seins Gottes in uns und damit unsers Heilsstandes gewiß macht, beginnt der Apostel in der Form einer Mahnung zum gegenseitigen Lieben. Denn es ist ihm ja überall nicht um 7
lehrhafte Auseinandersetzungen zu tun, sondern um die Einwirkung auf das christliche Leben seiner Leser. Aber er geht sofort zu der Betrachtung über, daß dies gegenseitige Lieben, wie alles Lieben, aus Gott herstammt, so daß jeder, der Liebe übt, aus Gott gezeugt sein und darum Gott erkannt haben muß, was ja die notwendige Voraussetzung der Zeugung aus Gott ist. Nun stammt aber alles christliche Erkennen aus dem Geist (vgl. 2, 20f. 27), so daß, wenn die Erfüllung des Liebesgebots aus der Zeugung aus Gott und in letztem Grunde aus der Erkenntnis Gottes her ist, sie eine Wirkung seines Geistes sein muß. Wer nicht liebt, der kann mit dem Erkennen Gottes noch gar keinen Anfang 8
gemacht haben, weil das wahrhaft erkannte Wesen Gottes, wie es uns in Christo offenbar geworden, Lieben ist. Dabei ist vorausgesetzt, daß das wahrhaft erkannte Wesen Gottes unser Wesen notwendig zu einem ihm gleichen bestimmen muß; und da Johannes dieses Bestimmtwerden unsers Wesens durch das göttliche eben die Zeugung aus Gott nennt, so kann dasselbe nur durch das vom Geist gewirkte Erkennen Gottes vermittelt sein. Das bis dahin uns schlechthin unbekannte Lieben Gottes, welches sein Wesen ausmacht, ist zwar 9
tatsächlich und geschichtlich kundgemacht worden in der Sendung des Sohnes, aber in unserm Inneren kann es doch wieder nur kundgemacht werden, wenn uns der Geist diese Tatsache vollkommen verstehen lehrt. Er lehrt uns aber, daß der, welchen Gott sandte, sein eingeborener Sohn, also der höchste Gegenstand seiner Liebe, war; daß Gott also mit dieser Sendung uns das denkbar höchste Liebesopfer gebracht hat. Er hat es aber gebracht für die gottfeindliche Welt, die doch seine Liebe am wenigsten verdiente, um den höchsten Liebeszweck an ihr zu erfüllen und sie durch den Sohn zum Leben zu führen. In dieser Liebesoffenbarung Gottes erkennen wir aber nicht nur sein Lieben, 10
sondern das Wesen der Liebe überhaupt, weshalb oben gesagt werden konnte, daß alles Lieben aus ihm stammt. Denn das Wesen des Liebens ist doch noch nicht verwirklicht in unserm schwachen und mangelhaften Geliebthaben Gottes, wie es ja in allen Frommen schon vor Christo irgendwie verwirklicht sein

mußte, sondern in Gottes Lieben. Denn dies sein Lieben hat er uns durch die Sendung des Sohnes erwiesen; und es hat sich am glänzendsten offenbart in der Hingabe desselben in den Sühntod. Auch unser gegenseitiges Lieben, zu dem der Apostel
11 ermahnt hat und immer wieder ermahnt, ist doch nichts anderes als die pflichtmäßige Nachbildung des göttlichen Liebens, in dem also allein das Wesen der Liebe und damit Gottes eigenstes Wesen kund wird.

12 Nun aber spricht es der Apostel geradezu aus, daß ja göttliches Wesen niemand jemals geschaut hat, also auch nicht sein Wesen als Lieben. Dennoch behauptet er, daß, wenn wir einander lieben, dies uns die Gewähr dafür ist, daß er mit seinem eigensten Wesen in uns bleibt und uns andauernd zu gleichem Lieben bestimmt. Ja, er geht sogar dazu fort, zu behaupten, daß er dieses sein Liebeswesen auch in uns völlig verwirklicht. Wie können wir das wissen, da doch sein Wesen, wie es im Lieben besteht, niemand geschaut hat?
13 Darum schließt er damit, daß wir im gegenseitigen Lieben unsere Gottesgemeinschaft, wonach er in uns ist, wie wir in ihm, nur erkennen, weil er uns von seinem Geist gegeben hat. Wenn dieser sein Geist uns bezeugt, daß Gott es ist, der seine höchste Liebe offenbart, indem er sein Liebeswesen in uns völlig verwirklicht, dann wissen wir, daß auch die Erfüllung des Liebesgebots von Gott selbst in uns gewirkt wird. In uns wirken kann er aber nur, wenn Gott in uns bleibt, weil wir in ihm bleiben, wenn wir uns also im Heilsstande der Gottesgemeinschaft befinden. So schließt der Apostel mit der Rückkehr zu 3, 24 den Beweis ab, daß allerdings in der Erfüllung des Doppelgebots des Glaubens und der Liebe die Gewähr unsers Heilsstandes liegt, sofern nur der Geist, durch den Gott in uns lebt und wirkt, uns das Bekenntnis des Glaubens gegen alle Irrlehre aufrecht erhalten und das gegenseitige Lieben als Ausfluß des göttlichen Liebens, das sich an uns vollendet, erkennen lehrt.

4, 14—21 Und wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater
15 den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. Wer irgend bekennt,
daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott.
16 Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott in uns
hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in
17 Gott und Gott in ihm. Darin ist die Liebe vollendet unter uns,
damit wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn
18 gleichwie jener ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht
in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus,
weil die Furcht (ihre) Strafe hat. Wer sich aber fürchtet, der ist
19 nicht völlig in der Liebe. Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt
20 hat. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und seinen Bruder haßt,
der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er
21 sieht, der kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht. Und dies
Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder
liebe.

Der Apostel schlägt noch einen andern Weg ein, um den Beweis für dieselbe Wahrheit zu führen, daß Glauben und Lieben die Gewähr unsers Heilsstandes sei, den Beweis aus der Christenerfahrung. Er geht dabei von der Erfahrung der ersten Gläubigen, der Augenzeugen des Lebens Jesu, aus, mit denen sich der Apostel, wie 4, 6, zusammenschließt. Denn diese haben
14 mit eigenen Augen geschaut und bezeugen es aus eigener Erfahrung, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Erretter der Welt. Ihnen brauchte es nicht

erst der Geist zu offenbaren, daß Jesus der Sohn Gottes war, sie haben es ja wieder und immer wieder aus seinem Munde gehört, daß der Vater ihn gesandt habe, und daß der Zweck seiner Sendung die Errettung der Welt war. Daher können sie es bezeugen, daß der, welcher den Sohn geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt war (vgl. Joh. 17, 24), und in seiner Sendung der Welt das höchste Liebesopfer gebracht hat (vgl. Joh. 3, 16 f.), seinem Wesen nach Liebe sei. Aber wer irgend der Irrlehre gegenüber Jesum als den gottgleichen Sohn 15
bekennt, in dem bleibt ja, wie wir sahen, Gott, da nur er durch seinen Geist dies Bekenntnis wirken kann, was wieder sein Bleiben in Gott, sein stetes Sichversenken in die Gottesoffenbarung in Christo voraussetzt. So kann nun der Apostel sich mit den Lesern, die ja in diesem Bekenntnis geblieben sind, wie mit den Augenzeugen, zusammenschließen, da auch ihre Erkenntnis des göttlichen 16
Liebens durch die hinzugetretene zuversichtliche Überzeugung zu einer vollkommenen geworden ist, wie Jesus es einst von seinen Jüngern sagte (vgl. Joh. 17, 8). Aber jetzt handelt es sich nicht mehr bloß um das gläubige Erkennen einer Tatsache oder einer in ihr offenbar gewordenen Wahrheit, sondern um die eigene Erfahrung. Denn daß die Liebe Gottes in ihnen selbst ihre Wirksamkeit hat, das erfahren sie ja darin, daß er es ist, der sein eigenes Liebeswesen in ihnen und ihrem Lieben verwirklicht. Nun kann es der Apostel noch einmal wie triumphierend ausrufen: Gott ist seinem Wesen nach nichts anderes als Lieben. Wer also im Lieben bleibt, der bleibt in Gott, und Gott, dessen Wesen eben Liebe ist, in ihm. Er bedarf keines weiteren Beweises dafür, daß er sich durch die Erfüllung des Liebesgebots in der Gottesgemeinschaft und damit im Heilsstande befindet.

Aber nun kann der Apostel noch einen Schritt weitergehen. Wenn in diesem gottähnlichen Lieben das Lieben zur Vollendung gekommen ist inmitten 17
der gläubigen Bekennergemeinde, so hat das Gott eben in ihr gewirkt, damit sie nicht nur für die Gegenwart die mit der Heilsgewißheit gegebene Freudigkeit habe, sondern auch eine Freudigkeit am Tage des Gerichts. Denn, wenn sie, obwohl noch in der Welt lebend, in derselben Gottesgemeinschaft stehen, die Jesus immer von sich aussagte (vgl. zu 3, 24), und die jetzt natürlich erst recht in seinem himmlischen Leben ihn mit Gott verbindet, dann können sie ja gar nicht mehr dem Gericht verfallen, dem die gottfeindliche Welt verfällt. Auf ihr Verhältnis zu Gott, das, wenn ihr Wesen überhaupt Lieben ist, natürlich in erster Linie Liebe zu Gott ist, soll es ja angewandt werden, wenn Johannes sagt, daß Furcht, die den andern flieht, nicht in der Liebe ist, die nach ihm 18
verlangt. Die vollkommene Liebe hat nicht nur Furcht nicht in sich, sondern sie duldet sie auch nicht neben sich, sie treibt sie ganz und gar aus, weil die Furcht ihre Strafe eben darin hat, daß sie das Liebesverhältnis stört und den Genuß desselben trübt. Ist also ihre Liebe zur Vollkommenheit gelangt, so kann von einer Furcht vor dem Richter nicht mehr die Rede sein. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß sie sich auf ihr Lieben als ihre Leistung und ihr Verdienst vor dem Richter berufen werden; denn das ist ja die Erfahrung aller Christen, daß das Lieben, das sie als solche charakterisiert, nicht in ihnen selbst 19
ihren Anfang genommen hat, sondern nur eine Wirkung der Liebe ist, die ihnen Gott zuerst erwiesen hat. Dies Lieben aber, das vorher zunächst als Liebe zu Gott gedacht war, ist ja immer zugleich Gottesliebe und Bruderliebe. Denn daß die Behauptung einer Liebe zu Gott, die mit dem Bruderhaß vereinbar ist, 20
eine bewußte Unwahrheit, also Lüge, ist, erhellt ja daraus, daß die Bruderliebe, deren Gegenstand uns täglich vor Augen ist, soviel leichter ist als die Liebe zu Gott, den wir nicht gesehen haben noch sehen, daß also, wo jene fehlt, diese

unmöglich vorhanden sein kann. Aber die Untrennbarkeit beider beruht ja auch
21 auf dem ausdrücklichen Gebote Gottes, der die Liebe zum Nächsten ganz gleich dringend mit der Gottesliebe gefordert hat (vgl. Mtth. 22, 37 ff.), so daß die Erfüllung seiner Gebote, welche die Gewähr unserer Heilsgewißheit ist (vgl. 3, 23 f.), gar nicht stattfindet, wenn eine ohne die andere ist.

5, 1—6 Jeder, der glaubt, daß Jesus der Christ ist, der ist aus Gott gezeugt; und jeder, der liebt den, der ihn gezeugt hat, der
2 liebt auch den, der aus ihm gezeugt ist. Daran erkennen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, sobald wir Gott lieben und seine
3 Gebote halten. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine
4 Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. Denn alles, was aus Gott gezeugt ist, überwindet die Welt, und unser Glaube
5 ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der
6 Sohn Gottes ist? Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht im Wasser allein, sondern im Wasser und Blut.

Offenbar will nun der Apostel zu dem andern Teil seines Beweises übergehen, wonach das Glauben, wie das Lieben, die Gewähr unsers Heilsstandes ist, und denselben ebenso aus der eigenen Erfahrung des Gläubigen
1 führen. Wenn er dabei von dem Satze ausgeht, daß jeder, welcher glaubt, daß Jesus der Christ sei, von Gott gezeugt ist, so ist zu erwägen, daß dabei, wie 4, 15, nicht an den Glaubensanfang gedacht ist, sondern an den Glauben, welcher der Irrlehre gegenüber, die den Menschen Jesus von dem himmlischen Christus unterschied, aufrecht erhalten war. Dies andauernde Glauben, wodurch immer wieder die Glaubensforderung erfüllt (vgl. 3, 23) und die Versuchung durch die Irrlehre überwunden wird, kann nur Gott selbst in uns wirken durch jenen Akt, den Johannes die Zeugung aus Gott nennt. Das führt aber den Apostel noch einmal darauf zurück, daß er ja ebenso alles Lieben von einer Zeugung aus Gott abhängig gemacht hatte (vgl. 4, 7), da sich daraus ein neuer Beweis ergibt für die eben besprochene unzertrennliche Zusammengehörigkeit der Gottes- und der Bruderliebe. Denn es ist ein Naturgesetz, daß jeder, der seinen Erzeuger liebt, auch die von ihm Miterzeugten liebt, der Sohn die Geschwister ebenso
2 wie den Vater. Und aus diesem Naturgesetz erkennen wir, daß, wann und so oft wir Gott wirklich lieben, wir auch die Kinder Gottes lieben. Da dieses Naturgesetz aber ausdrücklich durch das Gebot Gottes seine Sanktion erhalten hat (4, 21), fügt Johannes hinzu, daß dasselbe nur dann sich verwirklicht, wenn unsere Liebe zu Gott sich im Tun seiner Gebote bewährt. Das muß aber immer
3 und überall der Fall sein, denn in dem Halten seiner Gebote besteht ja eben die Liebe zu Gott (vgl. 2, 5), anders als dadurch können wir ihm unsere Liebe gar nicht beweisen. Wenn Johannes bemerkt, daß seine Gebote nicht schwer sind, so gilt das eben nur von denen, die Gott lieben, da sie für den natürlichen Menschen eine schwere, ja eine die Kraft desselben weit übersteigende Last sind. Aber das zeigt ja nur, daß der natürliche Mensch Gott so wenig lieben, wie seine Gebote halten kann. Es muß erst von Gott ein neues Leben in ihm erzeugt sein. Deshalb sagte Johannes V. 1, daß alles Lieben Gottes, wie alles Lieben der Brüder (ja, wie alle Erfüllung seiner Gebote) nur aus jener Zeugung aus Gott hervorgeht. Und damit ist er zu seinem Ausgangspunkt zurückgekehrt. Denn von dem Festhalten des Glaubens der Irrlehre gegenüber sagte er ja

ebenso, daß es nur die Folge der Zeugung aus Gott sein kann. Nun kann er, beides zusammenfassend, sagen: Alles, was aus Gott gezeugt ist, überwindet die Welt. Die aus Gott gezeugte Liebe überwindet alle von der Welt ausgehenden 4
Reizungen zur Eigenliebe, wie die Versuchung zur Übertretung irgendeines andern Gebotes Gottes; und der aus Gott gezeugte Glaube überwindet alle Verführung zur Irrlehre, die von den falschen Propheten der Welt ausgeht. In dieser Kraft der Weltüberwindung liegt der sicherste Beweis, daß unser Glauben, wie unser Lieben, aus einer Gotteswirkung stammt, welche zeigt, daß wir uns in der Gottesgemeinschaft, in der sie allein sich vollzieht, und also im Heilsstande befinden.

Aber hier soll nun eben speziell vom Glauben geredet werden; und da hat sich die Kraft der Weltüberwindung bereits bewiesen in der Tatsache, daß die Leser (und der Apostel mit ihnen) die Irrlehrer ausgestoßen haben. Ihr gemeinsamer Glaube hat tatsächlich den Sieg über die aus der gottfeindlichen Welt stammende Irrlehre davongetragen. Und was war das für ein Glaube, der diese Kraft der Weltüberwindung bewies? Es war der nach V. 1 aus der Zeugung 5
aus Gott stammende Glaube, daß Jesus der gottgleiche Sohn Gottes ist, was für den Apostel dasselbe bedeutet, als daß er der Christ, d. h. der uranfängliche Heilsmittler ist. Nun wird es ganz klar, daß dieser Gegenstand des Glaubens im Gegensatz gegen die Irrlehre betont ist. Denn feierlich wird hervorgehoben, daß dieser Jesus, von dem jeder Gläubige überzeugt ist, daß er Gottes Sohn sei, kein anderer 6
ist, als der, dessen geschichtliches Auftreten sich durch Wasser und Blut hindurch bewegt hat, also mit seiner Taufe im Jordan begann und mit seinem blutigen Tode am Kreuze endete. Die geschichtliche Person, welche dadurch gekennzeichnet wird, ist es, welche die Gemeinde als ihren Heilsmittler bezeichnet, indem sie ihn Jesus Christus nennt. Die Irrlehre dagegen scheidet zwischen dem Menschen Jesus und dem himmlischen Christus, der sich wohl in der Taufe mit ihm verband, aber vor seinem Kreuzestode von ihm trennte. Sie kann also allenfalls noch zugeben, daß Jesus Christus durch das Wasser hindurchging, aber nimmermehr durch das Blut, das er vergoß, da nur der Mensch Jesus, den der himmlische Christus bereits verlassen hatte, sterben konnte. Der Gemeinde aber liegt für ihren Glauben alles daran, daß jener ewige Heilsmittler es war, der als Mensch für uns am Kreuze starb, weil durch seinen Sühntod ja die Grundlage zu allem gelegt ist, was unser Heil ausmacht; denn ohne Sündensühne gibt es keine Gemeinschaft mit Gott, wie er sie begründen wollte.

5, 6—12 Und der Geist ist es, der (das) bezeugt, weil der Geist 6
die Wahrheit ist. Denn drei sind, die da zeugen, der Geist und das 7 f.
Wasser und das Blut, und die drei sind einig. Wenn wir der 9
Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn
Gottes Zeugnis ist das, das er gezeugt hat von seinem Sohne.
Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat das Zeugnis in seinem 10
Inneren. Wer Gott nicht glaubt, der hat ihn zum Lügner gemacht,
weil er nicht geglaubt hat an das Zeugnis, das Gott von seinem
Sohne gezeugt hat. Und das ist das Zeugnis, daß Gott uns ewiges 11
Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohne. Wer 12
den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat,
der hat das Leben nicht.

Soll dieser Glaube die Welt überwinden, nicht nur im einzelnen, der die Versuchung zur Irrlehre besiegt, sondern auch den Unglauben der Welt selbst, indem sie bekehrt wird, so bedarf er der Zeugen für das, was er behauptet.

Auf dieses Zeugnis für den wahren Glauben an die Gottessohnschaft des geschichtlichen Jesus geht der Apostel aber nur ein, weil es ihn zu dem Gipfelpunkt seines Nachweises führt, daß wir in der eigenen Erfahrung des Gläubigen die Gewähr unsers Heilsstandes haben. Zunächst ist dies Zeugen von
6 ihm, wie Jesus selbst sagt (vgl. Joh. 15, 26), die eigentümliche Aufgabe des Geistes, weil er, nicht anders wie Jesus selbst (vgl. Joh. 14, 16), der Vermittler der Wahrheit ist, die er aus unmittelbarer Anschauung kennt (vgl. Joh. 16, 13), und darum von ihr zeugen kann. Aber nach alter Rechtsregel
7 gehören zur Feststellung der Wahrheit zwei oder drei Zeugen (vgl. 5. Mos. 17, 6. 19, 15). Hier haben nun erst ganz späte Texte aus der lateinischen Übersetzung die Worte von den drei Zeugen im Himmel (der Vater, das Wort und der heilige Geist), denen gegenüber die im ursprünglichen griechischen Texte allein genannten drei als Zeugen auf der Erde bezeichnet werden, eingeschaltet. Auch Luther hatte sie ursprünglich in seiner Übersetzung nicht, sie sind erst später in dieselbe eingeschoben. Sie sind dem Zusammenhange völlig fremd, wo aus-
8 drücklich neben dem Geist als Zeugen nur das Wasser und das Blut genannt werden, die auf das eine Ziel gerichtet sind, die Gottessohnschaft Jesu zu bezeugen. Gemeint sind die geschichtlichen Tatsachen der Taufe und des Todes Jesu; und da dieselben nur durch die Augenzeugen bezeugt werden können, so kehrt der Schluß dieses Abschnitts zu seinem Anfang zurück, der ebenfalls von dem Zeugnis der Augenzeugen ausging (4, 14). Wiefern aber die Taufe die Gottessohnschaft Jesu bezeugte durch das Herabkommen des Geistes, zeigt Joh. 1, 32; und wiefern der blutige Tod, die Erzählung vom Lanzenstich Joh. 19, 34. 37. Die Übereinstimmung dieser drei Zeugen verbürgt die Wahrheit des Geistes-
9 zeugnisses. Wenn man nun ein von drei Zeugen bekräftigtes Zeugnis von Menschen als rechtsgültig annimmt, so muß doch das Zeugnis Gottes noch viel größer sein an Beweiskraft. Ein solches Gotteszeugnis liegt aber in jenen drei Zeugen vor, in denen Gott selbst über seinen Sohn Zeugnis abgelegt hat. In betreff des Geisteszeugnisses ist das ja von selbst klar, da im Geiste nur Gott selbst redet und wirkt (vgl. 3, 24). Aber auch das Zeugnis des Wassers beruht auf einem Gotteswort, sofern er ja dem Täufer gesagt hatte, der, auf welchen er den Geist werde herabkommen sehen, sei der Heilsmittler (vgl. Joh. 1, 33), und ebenso das Zeugnis des Blutes auf einem Gotteswort des Alten Testaments (vgl. Joh. 19, 37), das ja von Christo zeugt (vgl. Joh. 5, 39).

10 Freilich — und damit kommt Johannes auf den Hauptpunkt — der Gläubige, der das Grundgebot 3, 23 befolgt, bedarf solcher Zeugnisse nicht; er hat das Zeugnis für die Gottessohnschaft Jesu in seinem Inneren. Der Ungläubige kann dieses Zeugnis nur darum nicht empfangen, weil er eben dem Gotteszeugnis in jenen drei Zeugen nicht geglaubt hat und nicht glaubt, damit aber Gott zum Lügner macht, da man doch nur das Zeugnis eines Lügners nicht glauben darf. Ein solcher Frevler an Gott kann freilich jenes Zeugnis, das der Gläubige in seinem Inneren hat, nicht empfangen; denn dies
11 besteht darin, daß Gott dem Gläubigen in und mit seinem Glauben ewiges Leben, und zwar in seinem Sohne, tatsächlich bereits gegeben hat, sofern derselbe in dem Sohne Gott selbst schaut und damit die volle Seligkeit, die wir im Jenseits erwarten, schon gegenwärtig genießt. Noch einmal sagt der Apostel,
12 daß, wer so im Glauben den gottgleichen Sohn hat, damit das Leben hat, das der Ungläubige nie empfangen kann. Denn damit vollendet sich der Beweis, daß die Erfüllung der Glaubensforderung (3, 23) die höchste Gewähr des Heilsstandes mit sich bringt in dem tatsächlichen Besitz des Heils, mit dem ja für Zeit und Ewigkeit über Leben und Tod, Heil und Verderben entschieden ist.

5, 13—21 Solches habe ich euch geschrieben, damit ihr wißt, daß 13
ihr ewiges Leben habt, als denen, die da glauben an den Namen
des Sohnes Gottes. Und das ist die Freudigkeit, die wir zu ihm 14
haben, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, er uns hört.
Und wenn wir wissen, daß er uns hört, was wir auch bitten, so 15
wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten
haben. Wenn einer seinen Bruder sündigen sieht eine Sünde nicht 16
zum Tode, der wird bitten und ihm Leben geben, nämlich denen,
die nicht zum Tode sündigen. Es gibt eine Sünde zum Tode, von
der sage ich nicht, daß man bitten soll. Jedes Unrecht ist Sünde, 17
und es gibt Sünde nicht zum Tode. Wir wissen, daß der aus 18
Gott Gezeugte nicht sündigt, sondern der (einmal) aus Gott gezeugt
ist, bewahrt sich selbst, und der Arge tastet ihn nicht an. Wir 19
wissen, daß wir aus Gott sind; und die ganze Welt liegt im Argen.
Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns 20
Verständnis gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen. Und
wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo.
Dieser ist der wahrhaftige Gott und ewiges Leben.

Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern! 21

Im Briefschluß sagt es der Apostel ausdrücklich, daß der Zweck seines 13
Schreibens war, den Lesern zum Bewußtsein zu bringen, wie sie im Glauben
an das, was der Name des Sohnes Gottes besagt, bereits ewiges Leben haben.
Damit ist ja aber die Frage beantwortet, von der die Haupterörterung des
Briefes ausging (3, 21), wovon unsere Freudigkeit im Verkehr mit Gott,
unsere Heilsgewißheit abhängt. Zuletzt ist es doch der Glaube, da ja zum
Lieben immer wieder ermahnt werden muß, während der Glaube, wo er da
ist, unmittelbar den Heilsbesitz mit sich bringt, der uns jene Freudigkeit gibt.
Dieselbe wird auch hier, wie 3, 22, erprobt in der Gebetserhörung, wobei selbst- 14
verständlich das Gebet dem Willen Gottes gemäß, also in dieser freudigen Zu-
versicht der Erhörung gesprochen gedacht ist. Ja, diese Zuversicht ist so groß, 15
daß wir uns bewußt sind, sobald wir bitten, das Erbetene bereits unmittelbar
zu besitzen. Selbst wenn einer seinen Bruder sündigen sieht und dadurch
des Heilsbesitzes verlustig gehen, vermag er ihm durch sein Gebet denselben 16
wieder zu verschaffen, indem Gott in dem Bruder auf sein Gebet Erkenntnis
der Sünde und Verlangen nach Vergebung wirken wird. Nur eine Ausnahme
hat diese Zuversicht, wenn der Bruder zum Tode gesündigt hat. Es gibt
nämlich eine Sünde, die endgültig zum Tode führt, das ist der Abfall, d. h.
die bewußte und gewollte Abkehr vom Glauben und von dem mit ihm ver-
bundenen neuen sittlichen Leben. Dafür zu bitten hat der Apostel nicht auf-
fordern wollen, weil Gott, der den Menschen, wenn er nicht will, zu seinem
Heil nicht zwingt, diese Bitte nicht erhören könnte. Da aber alles, was von
der Gott wohlgefälligen Gerechtigkeit abweicht, Sünde ist, so bleiben ja der 17
Fälle genug übrig, wo man die Erhörung des Gebets, auch für den sündigen
Bruder, erfahren kann. Freilich kommt für den aus Gott Gezeugten dieser Fall
eigentlich gar nicht mehr vor. Aber die Gotteswirkung, die wir die Neuzeugung 18
nennen, ist ja nicht eine ein für allemal unser Leben bestimmende. Immer
wieder muß der, welcher sie einmal erfahren hat, sich vor den feindseligen
Mächten bewahren, die sie durchkreuzen und zuletzt aufheben. Nur das weiß
der aus Gott Gezeugte, daß der Teufel, von dem ja all jene gefährlichen Einflüsse

ausgehen, ihm gegenüber ohnmächtig ist, solange er wirklich sich vor ihnen bewahren will. Es lebt und wirkt in ihm eine Gotteskraft, die derselbe auch nicht einmal anrühren, geschweige denn besiegen kann. Der aus Gott Gezeugte
19 ist und bleibt in seinem ganzen Wesen von Gott her bestimmt, nur die ungläubige Welt ist ganz und gar in des Teufels Gewalt. Der Apostel wirft sich zum Schluß die Frage auf, wie wir das wissen können trotz der doch scheinbar damit im Widerspruch stehenden immer wieder vorkommenden Sünden-
20 fälle in der Christenheit. Aber er verweist dem gegenüber auf die grundlegende Heilstatsache, daß der Gottessohn ja da ist, mit dem uns die Fähigkeit verliehen, den zu erkennen, der allein seinem Wesen nach in Wahrheit Gott ist (vgl. Joh. 17, 3), und mit dessen Erkenntnis alles Heil gegeben ist. Aber dieser Sohn Gottes ist nicht nur da; wir, die Gläubigen, sind in ihm, der ebenfalls seinem Wesen nach ist, was er sein soll, der gottgleiche Sohn, nicht ein Gebilde unserer Phantasie, sondern der geschichtliche Jesus, den wir unsern Heilsmittler nennen, weil wir aus ihm immer aufs neue schöpfen, was wir zu unserm Heil bedürfen. Denn er ist ja selbst der, welcher, weil wir in ihm das Wesen des wahrhaftigen Gottes schauen, uns das selige Gottschauen vermittelt, welches schon hier ewiges Leben ist. Aber es bleibt dabei, ohne
21 daß wir bewahren, was wir besitzen, verbleibt es uns nicht. Darum schließt der Brief statt des üblichen Segenswunsches mit einer ernsten Mahnung.

Die Zeit war ernst. Es hatte sich gezeigt, wie inmitten der Christenheit manchen an die Stelle des wahrhaftigen Gottes, den wir in Christo schauen, Wahngebilde traten. Da waren jene falschen Propheten, welche an die Stelle des fleischgewordenen Sohnes Gottes ihre Phantasiegebilde von einem Christus setzten, der nicht der geschichtliche Jesus war. Da waren die, welche das neue Leben, zu dem uns der Glaube verholfen, in dem Lossein von aller Gebundenheit an die göttlichen Ordnungen sahen. Da waren auch die, welche im Bewußtsein der Gerechtigkeit, die sie aus Gnaden empfangen, keine Sünde mehr zu haben und keiner Bewährung dieser Gerechtigkeit im Leben mehr zu bedürfen glaubten. Alles das schließt die Mahnung ein: Hütet euch vor den Abgöttern!

Der zweite Brief Johannis.

1, 1—3 Der Alte einer erwählten Herrin und ihren Kindern, die ich in Wahrheit liebe, und nicht ich allein, sondern auch alle,
2 welche die Wahrheit erkannt haben, um der Wahrheit willen, die
3 in uns bleibt und bei uns sein wird in Ewigkeit: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und von Jesu Christo, dem Sohn des Vaters, wird mit uns sein in Wahrheit und Liebe.

1 Auch hier nennt sich Johannes nicht, sondern bezeichnet sich nur als den letzten Vertreter einer älteren Generation, um den her schon eine ganz neue aufgewachsen. Die, wie 1. Petr. 5, 13, als Erwählte bezeichnete Hausherrin ist offenbar eine Gemeinde, die nur als Ganzes von ihren Kindern, d. h. den einzelnen Gemeindegliedern, unterschieden wird, weil sehr wohl von jener gelten kann, was keineswegs von diesen allen gilt. Daß der Apostel sie in Wahrheit liebt, zeigt sich zunächst darin, daß diese Liebe keine individuelle Gefühlsregung ist, sondern von allen geteilt wird, welche dauernd im Besitz der Wahrheits-
2 erkenntnis sind; und sodann darin, daß sie ihnen nicht als Personen gilt,

sondern als solchen, in denen die Wahrheit dauernd bleibt und unter denen sie darum eine unverlierbare Stätte hat, wie bei denen selbst, die sie lieben. Darum wird auch der übliche Segenswunsch hier zu einer Verheißung, die diesen ebenso gilt, wie den von ihnen Geliebten. Denn mit dem gemeinsamen Wahrheits- 3
besitz muß ihnen ja die gebende Gnade, die Barmherzigkeit, die alle ihre Not mitfühlt, und der Friede zuteil werden, den Jesus den Seinen beim Abschiede verhieß. Daß diese Güter nicht nur von Gott, sondern auch von Christo hergeleitet werden, wird hier ausdrücklich dadurch begründet, daß er der Sohn des Vaters ist, ohne den dieser nichts und durch den er alles tut. Daß sie aber unter ihnen sein werden, wird auf ihren Wahrheitsbesitz und ihre Liebesgesinnung zurückgeführt, da, wo Wahrheit und Liebe sind, es in keiner Beziehung an den Bedingungen fehlt, an welche die göttlichen Segnungen einer Christengemeinde geknüpft sind.

1, 4—11 Ich bin sehr erfreut, daß ich gefunden habe unter 4
deinen Kindern solche, die in Wahrheit wandeln, wie wir ein
Gebot vom Vater empfangen haben. Und nun bitte ich dich, 5
Herrin, indem ich es nicht als ein neues Gebot schreibe, sondern als
das, welches wir von Anfang gehabt haben, daß wir einander
lieben sollen. Und das ist die Liebe, daß wir nach seinen Geboten 6
wandeln; das ist das Gebot, wie ihr von Anfang gehört habt,
daß ihr darin wandeln sollt, weil viele Verführer in die Welt 7
ausgegangen sind, die nicht bekennen Jesum Christum als in
Fleisch Kommenden. Das ist der Verführer und der Widerchrist.
Sehet euch vor, daß ihr nicht verderbet, was wir erarbeitet haben, 8
sondern vollen Lohn empfanget. Wer da fortschreitet und nicht 9
bleibt in der Lehre Christi, der hat Gott nicht. Wer in der Lehre
bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn. So jemand zu 10
euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins
Haus auf und grüßet ihn nicht; denn wer ihn grüßt, macht sich 11
teilhaftig seiner bösen Werke.

Es hat dem Apostel große Freude gemacht, als sich ihm aus Nachrichten, 4
die er erhielt, der Befund ergab, daß unter den Gliedern der angeredeten Gemeinde solche seien, deren Wandel er loben kann, weil er dem Gebot Gottes entspricht, der durch Christum unser Vater geworden ist. Er sagt mit Absicht nicht, wieviele es sind; aber der Ausdruck genügt, um zu zeigen, daß es durchaus nicht alle waren. Darum eben wendet er sich jetzt mit seiner Bitte an die 5
ganze Gemeinde. Er sagt noch nicht direkt, worum er bittet, weil im Zusammenhange liegt, daß sie insgesamt ihm dieselbe Freude machen sollen durch ihren Wandel, wie die Glieder, von denen er gehört hat. Mit solcher Bitte, die ja ihre Gewährung fordert, schreibt er ihnen nicht ein neues Gebot, sondern das, welches sie mit ihm von Anfang ihres Christenlebens kennen, das Liebesgebot; denn die Liebe verlangt, daß man die Bitte des andern erfülle. Dasselbe fordert aber auch die Liebe zu dem Vater, von dem wir das Gebot 6
empfangen haben, dem der Wandel der von ihm gelobten Gemeindeglieder entspricht. Denn die Liebe zu ihm besteht darin, daß man nach seinen Geboten wandelt. Und jenes Gebot, dem der Wandel derer entsprach, die ihm Freude machten, ist gar kein anderes, als daß sie auf Grund desselben der ihnen von Anbeginn an verkündigten Heilsbotschaft entsprechend wandeln, natürlich im Glauben wie im Leben. Denn das ist gerade, was die gegenwärtige Zeitlage 7

fordert, in der so viele Verführer öffentlich aufgetreten sind, die eben als solche sich dadurch kennzeichnen, daß sie das christliche Grundbekenntnis von dem im Fleische kommenden Jesus Christus (vgl. 1. Joh. 4, 2) nicht mehr teilen. In diesen vielen ist ja der Verführer schlechthin, und damit der Antichrist erschienen.
8 Die Leser sollen auf sich achthaben, damit sie nicht, durch solche Verführer vom Festhalten an der ihnen überlieferten Heilswahrheit abgebracht, zugrunde richten, was er und seine Genossen durch ihre Arbeit an der Gemeinde geschafft haben. Den Lohn dieser Arbeit empfangen ja nicht die Arbeiter, sondern die, an denen sie gearbeitet haben, und zwar voll und ganz nur, wenn sie nicht nur den Segen bewahren, den sie von ihrer Arbeit bisher empfangen, sondern auch zur Heilsvollendung gelangen.

Freilich geben jene Verführer vor, einen Fortschritt zu machen über
9 das hinaus, was sie bisher besessen haben, aber wenn dieser Fortschritt darin besteht, daß sie nicht bleiben in der Lehre von Christo, welche die Leser empfangen haben, so geht ihnen ja nichts Geringeres als Gott selbst verloren, den sie nur haben, wenn derselbe sich, jener Lehre entsprechend, in Christo offenbart hat. Nur wer in dieser Lehre bleibt, hat den Vater, als den sich Gott in Christo offenbart hat, und auch den Sohn, weil nur die wahre Lehre von Christo ihn als solchen erkennen lehrt. Auch die Irrlehre über den himmlischen Christus, von der der erste Brief soviel redet, hatte schon ihre Apostel, die von Ort zu
10 Ort zogen, um sie auszubreiten. Wenn aber ein solcher kommt und eine andere Lehre von Christo bringt, als die, welche sie empfangen haben, dem sollen sie die Gastfreundschaft verweigern, und selbst, wenn er von der Schwelle des Hauses, in dem er Aufnahme begehrte, abziehen muß, ihm den brüderlichen Abschiedsgruß
11 verweigern. Tun sie das nicht und erkennen sie ihn dadurch als christlichen Bruder an, so machen sie Gemeinschaft mit seinen bösen Werken, die eben darin bestehen, daß er unter dem Scheine, christliche Lehre zu bringen, andere verführt. Denn die Leser würden dadurch auch andere verführen, ihn für einen christlichen Lehrer zu halten. Wir sehen daraus, daß zu der Zeit, als dieser Brief geschrieben wurde, die Irrlehrer noch nicht, wie in unserm ersten Brief, von der Gemeinde offiziell ausgeschlossen waren, zumal ja auch sichtlich in der Gemeinde selbst, an die er schreibt, viele noch zu ihnen hielten. Daher war die Gefahr der Verführung noch sehr groß, und die strengste Scheidung von ihnen dringend notwendig. Die so hart klingende Vorschrift war also nach dem Wort des Herrn Mtth. 18, 17 voll berechtigt.

1,12.13 Obwohl ich euch viel zu schreiben hätte, wollte ich es nicht durch Papier und Tinte, sondern ich hoffe, zu euch zu kommen und mündlich mit euch zu reden, damit unsere Freude
13 vollkommen sei. Es grüßen dich die Kinder deiner Schwester, der Auserwählten.

12 Der Apostel hätte ihnen noch viel mitzuteilen, wenn er es schriftlich tun wollte; aber er beschloß, lieber persönlich zu ihnen zu kommen und von Mund zu Mund mit ihnen zu reden. So hofft er mit der Freude, ihnen einen Segen zu bringen, die Freude des Wiedersehens zu verbinden, und dadurch seine Freude vollkommen zu machen; diese Freude werden sie mit ihm teilen.
13 Daß er von den Kindern ihrer Schwester grüßt, die er, wie die Herrin selbst (vgl. V. 1), eine Erwählte nennt, zeigt endgültig, daß der Apostel von den Gliedern der Gemeinde redet, in der er selbst sich aufhält, und welche die Gemeinde grüßt, an die er schreibt.

Der dritte Brief Johannis.

1, 1—8 Der Alte Gajus, dem Geliebten, den ich in Wahrheit 1
liebhabe: Geliebter, ich wünsche, daß dir's in allen Stücken wohl- 2
gehe und du gesund seist, wie es deiner Seele wohlgeht. Denn ich 3
bin sehr erfreut, da die Brüder kamen und in betreff deiner der
Wahrheit Zeugnis gaben, wie du in Wahrheit wandelst. Ich habe 4
keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder
in der Wahrheit wandeln. Geliebter, du tust treulich, was du 5
tust an den Brüdern und zumal an Fremdlingen, die deiner Liebe 6
Zeugnis gaben vor der Gemeinde; und du wirst wohl tun, wenn du
sie weiterbeförderst, wie es Gottes würdig ist. Denn um (seines) 7
Namens willen sind sie ausgezogen und nehmen nichts von den
Heiden. So sollen wir nun solche aufnehmen, damit wir der 8
Wahrheit Gehilfen werden.

Johannes, der sich selbst wie im zweiten Briefe bezeichnet, schreibt an 1 f.
einen Privatmann, den er immer wieder seiner aufrichtigen Liebe versichert, und
wünscht ihm, daß es ihm leiblich so wohl ergehen möge wie geistlich. Es
scheint nämlich, daß Gajus bei dem Apostel verleumdet war; deshalb betont 3
dieser die große Freude, die er hatte, als Brüder aus der Gemeinde kamen und
über seinen wirklichen Wandel einen der Wahrheit gemäßen Bericht erstatteten.
Was derselbe besagte, erhellt indirekt daraus, daß der Apostel sagt, er kenne keine 4
größere Freude als die, daß seine geistlichen Kinder, zu denen also Gajus gehört,
in der Wahrheit wandeln, d. h. am rechten Glauben festhalten und ihn im
Leben bewähren. Der nächste Zweck des Schreibens ist offenbar die Empfehlung
reisender Missionare, welche diesen Brief überbrachten. Was irgend Gajus 5
an ihnen getan haben wird, und was um so verdienstvoller ist, als es an
solchen geschieht, die seiner Gemeinde nicht angehören, entspricht nur der Er-
wartung, die sein früheres Verhalten erweckte. Denn die Missionare waren
schon einmal an seinem Orte gewesen und hatten am Orte des Apostels vor ver-
sammelter Gemeinde Zeugnis abgelegt von der ihnen durch Gajus bewiesenen 6
Liebe. Er wird also wohl tun, sie auch jetzt weiterzubefördern, wobei die Aus-
rüstung zur Weiterreise und teilweise Begleitung nach damaliger Sitte einge-
schlossen, die vorhergehende Gastfreundschaft natürlich vorausgesetzt ist. So
ist es allein Gottes würdig, den man ja in den Boten des Evangeliums selbst
aufnimmt (vgl. Joh. 13, 20), und dessen Namen durch die Verkündigung des- 7
selben verherrlicht wird. Dazu kommt, daß sie ja nach dem Gebote Jesu Mtth.
10, 8 ff. von den Heiden, unter denen sie wirken sollen, und von deren Lebens-
sitte sie sich doch aufs strengste scheiden müssen, nichts annehmen, also der
Unterstützung ebenso bedürftig als würdig sind. Darum sind wir, wie der Alte
sagt, indem er sich durchaus mit einschließt, verpflichtet, derartige Brüder gastlich 8
aufzunehmen, da wir nur auf diese Weise ihre Mitarbeiter im Dienste der
Wahrheit werden können.

1, 9—15 Ich habe der Gemeinde etwas geschrieben; aber Dio- 9
trephes, der unter ihnen der erste sein will, nimmt uns nicht an.
Darum will ich, wenn ich komme, an seine Werke erinnern, die 10

er tut, indem er mit bösen Worten uns verdächtigt, und, weil
er sich damit nicht genügen läßt, die Brüder selbst nicht annimmt
und denen wehrt, die es tun wollen, und sie aus der Gemeinde
11 ausstößt. Geliebter, folge nicht nach dem Bösen, sondern dem
Guten. Wer Gutes tut, der ist aus Gott; wer Böses tut, der hat
12 Gott nicht gesehen. Demetrius hat (ein gutes) Zeugnis von jeder-
mann und von der Wahrheit selbst; aber auch wir zeugen, und
du weißt, daß unser Zeugnis wahr ist.
13 Viel hatte ich dir zu schreiben; aber ich will nicht mit Tinte
14 und Feder an dich schreiben. Ich hoffe aber, dich bald zu sehen;
15 und (dann) wollen wir mündlich (miteinander) reden. Friede
sei mit dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde
mit Namen.

Einen trüben Blick in die Zerwürfnisse in der Gemeinde des Gajus
9 läßt der zweite Teil des Briefes tun. Der Apostel hat einen Brief an sie
geschrieben; es ist offenbar unser zweiter Brief. Aber er hat ihn nicht offiziell
an die Gemeinde, d. h. an ihren Vorstand, senden können. Denn in ihm strebt
ein gewisser Diotrephes danach, die höchste Autorität in der Gemeinde zu erlangen,
und der ist ein ausgesprochener Gegner des Apostels. Er will mit dem Apostel
und was von ihm kommt, also mit seinen Sendboten, Briefen und dergleichen
nichts zu tun haben, und würde also, wenn der Brief an den Gemeindevorstand
käme, es durchzusetzen wissen, daß derselbe der Gemeinde vorenthalten würde.
Da der Brief, wie wir wissen, nur eine Mahnung zum Festhalten an der rechten
Lehre enthält, so ist es höchst wahrscheinlich, daß Diotrephes die Irrlehre be-
günstigte, wo nicht gar einer der Propheten derselben war. Der Apostel weist
10 nun darauf hin, wie er bei dem 2. Joh. 12 in Aussicht genommenen Besuche
der Gemeinde das bisherige Treiben dieses Diotrephes aufdecken wird. Er wird
sie daran erinnern, wie derselbe mit verleumderischer Nachrede den Apostel und
alle, die zu ihm halten, verschwatzt durch leeres, auch jedes nur scheinbaren Grundes
entbehrendes Gerede. Aber er begnügt sich damit nicht. Es bezieht sich wohl
ohne Frage auf den oben erwähnten ersten Besuch der Missionare, was er
weiter sagt. Diotrephes hat diese Brüder nicht nur seinerseits nicht aufgenommen,
sondern auch die Gemeinde, die dazu bereit war, daran verhindert, indem er
jeden, der es tun wollte, mit Ausschluß aus der Gemeinde bedrohte. Dieser
hatte wohl eben den Gajus betroffen, der sie, wie wir hörten, liebevoll auf-
genommen, und daher empfiehlt er die Missionare jetzt nicht der Gemeinde,
sondern nur diesem Privatmann. So waren Herrschsucht, Feindseligkeit gegen
den Apostel und Lieblosigkeit die bösen Werke, die bisher bei Diotrephes zur
11 Erscheinung gekommen waren. Der Apostel kann also den Gajus nur ermahnen,
nicht solches böse Verhalten des Diotrephes nachzuahmen. Aber da er das
wohl von Gajus nicht zu erwarten hatte, so faßt er seine Ermahnung ganz
allgemein und stellt dem Bösen das Gute gegenüber, um beides auf seinen tiefsten
Grund zurückzuführen, der dem Gläubigen keine Wahl mehr läßt. Denn auch
hier gilt es, daß man nur an dem tatsächlichen Wohlverhalten sehen kann, ob
einer die Zeugung aus Gott erfahren hat und also in all seinem Verhalten von
Gott her bestimmt ist. Bei wem das entgegengesetzte Verhalten eintritt, der hat
noch nicht einmal den ersten Anfang im Christentum gemacht, der in dem
Schauen Gottes in Christo besteht.

Diese allgemeine Ermahnung bildet den Übergang von der Verurteilung

des Diotrephes zu der Empfehlung eines gewissen Demetrius. Dieser empfängt 12
von allen, die aus der Gemeinde des Gajus zum Apostel kamen, ein gutes Zeugnis; ja die Wahrheit selbst, an der er festhält und die sich in jeder Beziehung in seinem Wandel ausprägt, zeugt für ihn. Und wenn der Apostel und seine Anhänger dies Zeugnis bestätigen, so weiß doch Gajus, daß ihr Zeugnis zuverlässig ist. Diese nachdrückliche Empfehlung setzt voraus, daß Demetrius dem Gajus einigermaßen verdächtig war. Offenbar hielt derselbe es noch mit der unter der Herrschaft des Diotrephes stehenden Majorität der Gemeinde, ohne ihr innerlich anzugehören. Aber darum eben hatte der Apostel durch die Missionare den Gemeindebrief an ihn gesandt, der eher wie der bereits exkommunizierte Gajus ihn an die Gemeinde gelangen lassen konnte. Deshalb soll Gajus durch diese Empfehlung bewogen werden, ihm zu vertrauen und, schon des Briefes wegen, sich mit ihm in nähere Beziehung zu setzen.

Der Briefschluß verweist, ganz wie der des Gemeindebriefes, auf seinen 13 ff.
hoffentlich nahe bevorstehenden Besuch, bei dem er alles Nähere von Mund zu Mund mit Gajus verhandeln will. Dann folgt die Anwünschung des Friedens und die Bestellung eines Grußes von allen Freunden des Gajus. Wenn aber der Apostel denselben seine Freunde namentlich grüßen heißt, so folgt daraus, daß er nur noch einzelne in der Gemeinde dazu zählen konnte, aber ihnen auch durch namentliche Bezeichnung um so wärmer seinen Gruß entbietet.

Der Brief an die Hebräer.

1, 1—4 Nachdem Gott vorzeiten manchmal und auf mancherlei 1
Weise zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am 2
Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohne, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat, welcher, sintemal er ist der Abglanz seiner 3
Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und alle Dinge mit seinem allmächtigen Worte trägt, nachdem er eine Reinigung von den Sünden vollbracht hat, sich zur Rechten der Majestät in der Höhe setzte, wodurch er um so viel höher geworden ist als 4
die Engel, wieviel der Name, den er ererbt hat, den ihrigen übertrifft.

Im Eingang des Briefes bezeichnet der Verfasser weder sich noch seine Leser; aber er gibt zu verstehen, wer sie beiderseits sind, indem er von den 1
ihnen gemeinsamen Vätern redet, zu denen vor alters Gott in den Propheten geredet hat. Sie gehören also beide dem Volke an, dem Gott in der vorbereitenden Offenbarungszeit des alten Bundes Propheten erweckte, um immer wieder und in immer neuer, seinen Bedürfnissen entsprechender Weise durch den Mund derselben ihm Lehre und Mahnung, Verheißung und Drohung zukommen zu lassen. Sie leben aber auch beide in der Endzeit, auf die alle Weissagung der Propheten hinauswies, und die in den gegenwärtigen Tagen bereits angebrochen. Zu ihnen hat Gott geredet in einem, der mehr war als alle Propheten, der Sohn war in einzigartigem Sinne, da Gott ihn zum Erben über alles eingesetzt, d. h. ihm 2
seine gesamte Weltherrschaft übertragen hat. Das entsprach auch nur seiner ur-

anfänglichen Stellung zur Welt. Denn durch ihn hat Gott die ganze Weltentwicklung herbeigeführt, wie sie von Anbeginn der Schöpfung durch alle Weltzeiten hin dem Ziele zustrebte, an dem sie seiner Herrschaft unterstellt werden
3 sollte. Zu dieser Würdestellung konnte natürlich nur der gelangen, der von Anfang an göttlichen Wesens war. Alle Herrlichkeit Gottes hatte ihren Glanz gleichsam in ihn, den Sohn seiner Liebe, ausgestrahlt und daher das göttliche Wesen vollkommen in ihm abgeprägt. Ihm eignete das göttliche Allmachtswort, mittels dessen er das All, das ihm zum Erbe bestimmt war, durch allen Wechsel und Wandel der Weltzeiten hindurchtrug bis zu dem Ziele, wo er die Herrschaft darüber antreten sollte. Das konnte freilich erst geschehen, nachdem er sein Erdenwerk vollendet, das nicht bloß in jenem Reden Gottes durch ihn bestand, sondern vor allem darin, daß er durch seinen sühnenden Tod eine Reinigung von der Schuldbefleckung beschaffte, durch welche die Sünden das Volk von seinem Gott schieden und des Empfangs des ihm verheißenen Heils unfähig machten. Dann aber hat er durch seine Erhöhung zur Rechten der Majestät Gottes die ihm
4 bestimmte volle Weltherrschaft angetreten, durch die er an Würde und Macht höher geworden ist als die höchsten Geschöpfe Gottes, die Engel. Das entsprach ja nur der Tatsache, daß schon im Alten Testament dem messianischen Weltherrscher in einzigartiger Weise ein Name beigelegt ist, der weit verschieden ist von dem, den sie tragen, der Name des Sohnes, in dessen Besitz er jetzt mit seiner Einsetzung zum Erben über alles dauernd getreten ist.

1, 5—14 Denn zu welchem von den Engeln hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt? Und abermals: Ich werde ihm zum Vater sein, und er wird mir
6 zum Sohn sein. Wann er aber wiederum den Erstgeborenen in die Welt eingeführt haben wird, sagt er: Und es sollen ihn
7 alle Engel Gottes anbeten. Und von den Engeln zwar sagt er: Er macht seine Engel zu Winden, und seine Diener zur Feuer-
8 flamme. Von dem Sohne aber: Dein Thron, o Gott, (währet) von Ewigkeit zu Ewigkeit — und das Zepter der Geradheit ist
9 seiner Herrschaft Zepter —, du hast Gerechtigkeit geliebt und Frevel gehaßt. Darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit
10 Freudenöl vor deinen Genossen. Und: Du, Herr, hast zu Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk.
11 Sie werden vergehen, du aber bleibst; und sie werden alle ver-
12 alten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie zusammenrollen; wie ein Kleid werden sie auch verwandelt werden. Du
13 aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht aufhören. Zu welchem von den Engeln aber hat er jemals gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner
14 Füße? Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche ererben sollen die Seligkeit?

Es folgt ein eingehender Schriftbeweis für das über die Hoheit des Heilsmittlers Gesagte, wie ein Gläubiger aus Israel ihn seinen gläubigen Volksgenossen freilich nur zu geben veranlaßt war, wenn ihr Glaube irgendwie angefochten war. Dieser Beweis beginnt mit dem über den Sohnesnamen Bemerkten. Denn wohl werden auch die Engel im Alten Testament gelegentlich
5 Söhne Gottes genannt; aber nie hat Gott, der überall im Alten Testament

redet, zu einem einzelnen von ihnen gesagt, was er Psalm 2, 7 zu dem Messias sagt, indem er ihn als seinen Sohn schlechthin anredet, oder was er 2. Sam. 7, 14 von dem Nachkommen Davids sagt, in dem sich alle Verheißung erfüllen soll. Vielmehr ist er nicht nur über sie erhaben, wie sonst ein Erstgeborener über 6
seine Brüder; sondern der Verfasser deutet die Worte aus 5. Mos. 32, 43, die jetzt nur noch in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments erhalten sind, dahin, daß einst, wenn Gott diesen Erstgeborenen zum zweiten Male bei seiner Wiederkunft in die Welt eingeführt haben wird, wie er ihn bei seinem öffentlichen Auftreten zum ersten Male in dieselbe einführte, Gott alle Engel ihn anbeten heißen wird. Damit ist ihm eine gottgleiche Würdestellung beigelegt. Das bestätigt sich aber auch sonst. Denn während Gott Psalm 104, 4 in bezug auf die Engel sagt, was 7
sie als wandelbar wie alle Kreatur erscheinen läßt, weil er sie je nach den Bedürfnissen ihres Dienstes bald in Winde, bald in Feuerflammen verwandelt, wird der Messias Psalm 45, 7 direkt als Gott angeredet. Sein Thron ist ewig, 8
wie der göttliche; das Zepter seiner Herrschaft ein gerechtes, wie das göttliche. Weil er schon in seinem Erdenleben Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit 9
gehaßt hat, hat Gott ihn mit dem Öl seiner Herrlichkeit und Seligkeit gesalbt und damit hoch über alle seine gesalbten Genossen auf Erden erhöht. Der Verfasser hört in Psalm 102, 26 ff. Gott den Messias als den Weltschöpfer 10
anreden, der, wenn selbst die Himmel vergehen und in neue Himmel verwandelt 11 f.
werden, wie ein abgenutztes Kleid mit einem neuen vertauscht wird, immer derselbe bleibt. Schon im Ausdruck zum Anfang seines Schriftbeweises zurückkehrend, fragt er, ob Gott wohl je einen der Engel, wie den Messias Psalm 13
110, 1, aufgefordert hat, seinen Thronsitz mit ihm zu teilen, oder ob sie nicht 14
alle bloß dienstbare Geister sind. Und während der zum Messias erwählte Sohn die Errettung des Volkes selbst herbeiführt, werden sie nur ausgesandt zum Dienste derer, denen diese Errettung zu erlangen bestimmt ist.

2, 1—4 **Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Wortes,** 1
das wir hören, damit wir nicht etwa vorbeifahren. Denn wenn das 2
Wort fest geworden ist, das durch Engel geredet ist, und eine jegliche Übertretung und Ungehorsam gerechte Vergeltung empfing, 3
wie sollen wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung nicht achten? Welche, nachdem sie erstlich verkündigt ist durch den 4
Herrn, von denen, die es gehört haben, für uns bestätigt ist, indem Gott mitzeugte durch Zeichen und Wunder und mancherlei Kräfte und Zuteilungen heiligen Geistes nach seinem Willen.

Nun erst wird klar, weshalb der Verfasser die göttliche Hoheit dessen, der in der messianischen Endzeit zu uns geredet, so stark betont und durch seinen Schriftbeweis begründet hat. Es folgt aus ihr die einzigartige Bedeutung seiner Heilsbotschaft. Darum müssen wir in um so viel höherem Grade, 1
als wenn er nicht wäre, der er ist, achthaben auf das von ihm Gehörte, damit wir nicht, von gefährlichen Zeitströmungen ergriffen, an demselben vorbeigetrieben werden, ohne es in seiner vollen Bedeutung zu würdigen. Der Verfasser macht dieselbe seinen Volksgenossen klar an einer Vergleichung der Heilsbotschaft mit dem alttestamentlichen Gesetzeswort. Dasselbe war ja, wie wir schon Apostelgesch. 7, 53 hörten, nur durch Engelvermittelung geredet, und doch 2
war es in seinen Drohungen so unverbrüchlich, daß jede in bewußtem Ungehorsam begangene Übertretung unweigerlich eine gerechte Strafvergeltung empfing. Wie sollen wir denn einer solchen entfliehen, die wir ein Wort von soviel 3

höherer Bedeutung gehört haben, wenn wir die in ihm uns verkündigte Errettung gering achten, die doch eine viel höhere Bedeutung haben muß als die durch Erfüllung des Gesetzes oder die in ihm geordnete Opfersühne uns in Aussicht gestellte? Dieselbe hat ja den Anfang ihrer Verkündigung genommen durch den erhöhten Herrn selbst, der sie während seiner Erdentage verheißen und in seinem Sühntode ermöglicht hat, und ist dann durch die Ohrenzeugen seiner Verkündigung für uns ebenso unverbrüchlich geworden wie das Gesetzeswort. Der Verfasser ist also, wie die Leser, ein Schüler dieser Ohrenzeugen, d. h. der Urapostel, und hat die Heilsbotschaft nicht durch unmittelbare Offenbarung empfangen, wie der
4 Apostel Paulus. Ja, mit den Uraposteln hat Gott selbst obendrein noch Zeugnis für ihre Botschaft abgelegt durch Zeichen und Wunder, die ihre Verkündigung begleiteten. Ohne ihn konnten ja die mannigfaltigen Wunderkräfte, durch die sie getan wurden, sich nicht regen. Vielmehr hat Gott selbst nach seinem Willen das Maß heiligen Geistes zugeteilt, das jede derselben erzeugte. Dieser feierliche Hinweis auf die Verbürgung der Heilsbotschaft zeigt klar, daß der Verfasser in einer Zeit schreibt, wo die Gefahr drohte, daß man an derselben zu zweifeln begann; und sein ganzer Brief wird also die Absicht haben, den Glauben daran neu zu festigen.

2, 5—18 Denn nicht Engeln hat er die zukünftige Welt unter-
6 getan, von der wir reden. Es bezeugt aber einer irgendwo und sagt: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, oder des Menschen
7 Sohn, daß du ihn heimsuchst? Du hast ihn eine kleine Zeit niedriger sein lassen als Engel; aber mit Preis und Ehre hast
8 du ihn gekrönt. Alles hast du unter seine Füße getan. Damit nämlich, daß er ihm alles untergetan, hat er nichts ihm ununterworfen gelassen; für jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm
9 alles unterworfen sei. Den aber, der eine kurze Zeit niedriger gewesen als Engel, nämlich Jesum, sehen wir um (seines) Todesleidens willen mit Preis und Ehre gekrönt, auf daß er ohne
10 Gott für einen jeden den Tod schmeckte. Denn es ziemte dem, um deswillen alle Dinge (sind) und durch den alles, als er viele Söhne zur Herrlichkeit führte, den Heerführer ihrer Seligkeit
11 durch Leiden zu vollenden. Denn beide, der da heiligt und die geheiligt werden, kommen alle von Einem her, weshalb er sich
12 nicht schämt, sie Brüder zu heißen, und sagt: Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern und mitten in der Gemeinde
13 dir lobsingen. Und abermals: Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen. Und abermals: Siehe da, ich und die Kinder, die mir
14 Gott gegeben hat. Da nun die Kinder Blut und Fleisch gemein haben, ist auch er es gleichermaßen teilhaftig geworden, damit er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt
15 hat, das ist dem Teufel, und erlöste die, so durch Furcht des
16 Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Denn er nimmt sich doch wohl nicht der Engel an, sondern des Samens Abrahams
17 nimmt er sich an. Daher mußte er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes.

Denn worin er selbst gelitten hat und versucht ist, kann er helfen 18
denen, die versucht werden.

Es kann uns erst allmählich aus dem Brief selbst klar werden, welche Umstände es waren, die die Volksgenossen des Verfassers wieder daran irre gemacht hatten, daß ein am Kreuz Gestorbener ihr Messias sein sollte. Aber offenbar bezieht sich auf diesen Anstoß die lehrhafte Erörterung über die Notwendigkeit des Todesleidens Jesu, mit welcher der erste Teil des Briefes die Er- 5
mahnung zum Achthaben auf die Heilsbotschaft zu begründen beginnt. Diese Begründung geht aus davon, daß es ja nicht Wesen, wie die Engel sind, denen Gott die Welt der Heilszukunft, von der in diesem Briefe die Rede sein soll, untergeben hat. Wäre jenes der Fall, so hätten sie das Werk der Heilsverwirklichung mit der göttlichen Machtvollkommenheit ausgerichtet, mit der sie in der Natur seine Befehle unfehlbar vollstrecken. Aber es hat ja in der Schrift einer, gleichviel wer und wo, feierlich beteuert, daß sie einem unter die Engel er- 6
niedrigten Menschensohn unterworfen sei, womit schon angedeutet, daß der Glaube daran nicht eine so leichte Sache sei. Der heilige Sänger beginnt Psalm 8, 5 mit einem Ausdruck der Verwunderung darüber, daß Gott auf ein schwaches Menschenkind so gnädig herabgeblickt habe, um es zum Messias zu erwählen. Er hat also den, der, wie im Eingang des Briefes gezeigt, selbstverständlich von Ewigkeit her ihm gleich sein mußte, für die kurze Zeit seiner irdischen 7
Wirksamkeit geringer gemacht im Vergleich mit Wesen, wie es die Engel sind, und dann erst ihn mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt (vgl. Psalm 8, 6). Er hat ihm in seinem Ratschluß alles unterworfen (vgl. Psalm 8, 7), und in dieses 8
„alles" muß ja auch, da davon nichts ausgeschlossen wird, die Welt der Heilszukunft eingeschlossen sein. Aber für jetzt ist dieser sein Ratschluß noch nicht vollkommen ausgeführt. Wohl ist der für kurze Zeit unter die Engel erniedrigte 9
Jesus schon jetzt in seiner Erhöhung mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, aber gerade um seines Todesleidens willen. Nur in diesem konnte er der Heilsmittler werden, weil er nur so für jeden die ganze Bitterkeit des Todes durchkosten konnte, damit der Sünder sie nicht mehr schmecken dürfe. Er hat sie aber gekostet, als er, von Gott verlassen (vgl. Mark. 15, 34), am Kreuze hing; und so wird gerade, was so manchen an der durch ihn beschafften Errettung irre macht, zu einer Verbürgung derselben. Wohl scheint es manchem Gottes unwürdig, seinen Messias dem schmach- und schmerzvollsten Tode preiszugeben. Aber eben, weil alles seinen Zwecken dienen muß und alles durch ihn geschieht, kann 10
ja dieser Tod gar nicht etwa durch die Übermacht seiner Feinde herbeigeführt sein und seine Zwecke vereitelt haben. Vielmehr geziemte es gerade ihm, weil er in dem Heilswerk des Messias viele Söhne zur Herrlichkeit führte, die ja um ihrer Sünden willen dem Verderben verfallen waren, den, der ihnen den Weg zu ihrer Errettung zeigen und sie denselben führen sollte, durch Leiden zu vollenden. Freilich konnten sie die dazu notwendige Vollkommenheit nur durch die in seinem Opfertode beschaffte Reinigung von der Schuldbefleckung erlangen, während er sie erlangte durch seine Bewährung in der schwersten Probe des Leidens. Aber das liegt ja von selbst begründet in dem Unterschiede dessen, der durch ihre Entsündigung die Gottgeweihtheit der zur Errettung Bestimmten her- 11
stellen sollte, und derer, die durch ihn Gott geweiht wurden. Dagegen mußten sie sich beiderseits darin gleichstehen, daß sie von demselben Stammvater herkamen, da doch nur einer gleichen Geschlechts für die andern eintreten kann.

Darum schämt er, der so unendlich über sie Erhabene, sich nicht, sie
Brüder zu nennen, wie er Psalm 22, 23 tut, wo der Verfasser den Messias 12

reden hört, der mit seinen Brüdern aus Abrahams Geschlecht den Namen Gottes verkündigen und inmitten der Volksgemeinde ihn preisen will. Es erhellt aus der Wahl der von dem Verfasser zum Beweise angezogenen Stellen, daß es ihm bei jener Gleichheit der Abstammung keineswegs bloß auf die Gleichheit im leiblichen Wesen, sondern besonders auch auf ihre Gleichstellung Gott gegenüber
13 ankommt. Daher weist er noch auf die Worte Jesaj. 8, 17 und 8, 18 hin, in denen nach seiner Deutung der Messias sich im Gottvertrauen und in der Gehorsamswilligkeit den Kindern gleicher Abstammung, die ihm Gott gegeben, ganz an die Seite stellt. Denn daraus erst erhellt, warum der Heilsmittler erst durch die Bewährung von beidem im Leiden vollendet werden konnte. Freilich
14 gehörte dazu, daß er jenen Kindern, die durch Blutsgemeinschaft und durch die gemeinsame Teilnahme an einem Fleisch verbunden sind, auch darin trotz seines einzigartigen ewigen Wesens bei seiner Menschwerdung ganz nahe kam, daß er, wie sie, an Fleisch und Blut Anteil empfing. Denn nur so konnte er sein Blut vergießen und sterben, um dadurch den Teufel, der bis dahin die Macht hatte, alle Sünder durch den Tod dem Verderben zu überliefern, dieser Macht zu berauben, weil er den durch den Sühntod Jesu Entsündigten nichts
15 mehr anhaben kann. Damit sind denn jene seine Stammgenossen auch von der Todesfurcht befreit, der sie ihr ganzes Leben lang geknechtet waren, da sie ja den Tod nur fürchten, weil sie durch denselben dem Teufel und seiner Macht verfallen. Daß der Verfasser gerade diese Frucht des Todes Jesu hervorhebt, hat seinen Grund offenbar darin, daß die Leser in Gefahr standen, in den Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, aus Todesfurcht vom Glauben abzufallen, während der Tod Jesu, an dem sie wieder Anstoß nahmen, sie doch eben von dieser Todesfurcht hatte befreien wollen. Denn er hat doch wohl durch denselben
16 sich nicht solcher Wesen angenommen, die ja, wie die Engel, dem Tode ohnehin nicht unterworfen waren, sondern des Abrahamssamens, zu dem Jesus gehört
17 wie sie. Darum eben mußte er seinen Brüdern in allen Stücken gleich werden, nicht nur in der Teilnahme an Fleisch und Blut, sondern auch in der Leidensfähigkeit und Versuchbarkeit. Nur so konnte er, der jetzt zu Gott erhöht ist, Mitgefühl mit denen haben, die gleichen Leiden und gleichen Versuchungen unterworfen sind, um dann als ein seine Pflicht allezeit treu erfüllender Hoherpriester in seiner Stellung zu Gott die Sünden des Volkes zu sühnen, d. h. in Gottes
18 Augen zuzudecken. Denn gerade, wenn er durch die gleichen Leiden wie sie versucht wurde, kann er jetzt von seiner himmlischen Erhöhung aus denen beistehen, die in gleicher Versuchung stehen, weil er das volle Mitgefühl mit ihnen hat und als ihr treuer Hoherpriester ihnen allezeit neuen Mut und neue Freudigkeit auf Grund ihrer Entsündigung geben kann. So dienen also auch von dieser Seite die Leiden Jesu, an denen sie Anstoß nehmen, nur dazu, sie zu befähigen, ihre Leidensprüfungen zu überstehen. Immer aufs neue aber bestätigt sich uns, daß der Verfasser wie die Leser leibliche Söhne Abrahams sind, da stets nur die Rede von dem ist, was Jesus für ihr Volk getan hat und tut.

3, 1—6 Deshalb, ihr heiligen Brüder, Genossen einer himmlischen Berufung, betrachtet den Apostel und Hohenpriester unsers
2 Bekenntnisses, Jesum, welcher treu ist dem, der ihn (dazu) gemacht
3 hat, wie auch Moses, in seinem Hause. Denn dieser ist größerer Herrlichkeit gewürdigt in dem Maße, als der eine größere Ehre
4 hat als das Haus, der es bereitet hat. Denn ein jegliches Haus wird von jemand bereitet; der aber alles bereitet hat, ist Gott.
5 Und Moses zwar war treu in seinem ganzen Hause als Diener

zum Zeugnis dessen, das geredet werden sollte; Christus aber 6
als Sohn über sein Haus. Dessen Haus sind wir, so wir anders
die Zuversicht und den Ruhm der Hoffnung festhalten.

Zum ersten Male wendet sich der Verfasser mit direkter Anrede an seine Leser, um eine Folgerung aus dem über den treuen Hohenpriester zuletzt Gesagten zu ziehen. Was ihm das Recht gibt, eine Ermahnung an sie daraus 1
zu folgern, ist lediglich die christliche Brudergemeinschaft, in der sie stehen. Denn als Genossen einer vom Himmel her ergangenen Berufung sind sie, die Glieder des auserwählten Volkes, gemeinsam für ein himmlisches Ziel aus der Welt ausgesondert, und die Gottangehörigkeit, die das mit sich bringt, legt ihnen gewisse Pflichten auf, zu denen jeder mitberufene Bruder wie er ermahnen kann. Die erste und nächste derselben ist, daß sie aufmerksam den betrachten, den sie mit ihm als den Gottgesandten schlechthin, der als der Gottgesandte der messianischen Zeit über alle früheren hoch erhaben und zugleich Hoherpriester ist, bekennen. Dann werden sie erkennen, wie derselbe treu ist und daher die 2
von ihm während seiner Erdentage gebrachte Heilsbotschaft eben so zuverlässig, wie seine hohepriesterliche Vertretung bei Gott sie des durch ihn vermittelten Heils ganz gewiß macht. Denn diese Treue in seiner Berufserfüllung ist ja gewährleistet durch seine Treue gegen Gott, der ihn zum Apostel und Hohenpriester gemacht hat, und dem er doch nur an seinem Hause, d. h. an der Gottesfamilie, zu welcher der Verfasser mit allen Lesern gehört, dienen kann. Wenn nun der Verfasser diese Treue des Heilsmittlers mit der des Moses vergleicht, so ist klar, daß die Treue dieses für die Leser das Unantastbarste war, sofern sie die an die Erfüllung des Gesetzes mit seinen Heilsmitteln geknüpften Verheißungen für zweifellos hielten, während die Verheißungen Christi durch die immer längere Verzögerung seiner Wiederkunft ins Wanken zu geraten schienen. Dem gegenüber erinnert der Verfasser daran, wie dieser doch bei seiner Erhöhung zur Rechten Gottes einer ungleich größeren Herrlichkeit gewürdigt ist und bleibt, als alle Herrlichkeit, die Moses in seiner immerhin hohen Würdestellung hatte, und man darum doch, wenn auch Moses eben so treu war wie er, auf seine Treue in erster Linie achten muß.

Jene größere Herrlichkeit aber, zu der Christus gelangt, entspricht ja nur 3
der Tatsache, daß dem Begründer eines Hauses größere Ehre zuteil wird als dem Hause selbst und darum auch dem hervorragendsten Mitgliede desselben. Denn wenn auch selbstverständlich die alttestamentliche Gottesfamilie von Gott selbst hergestellt ist, so schließt das doch so wenig aus, daß er es durch den getan, der vor seiner irdischen Erscheinung der Heilsmittler in der vorbereitenden Heilsgeschichte war, wie daß Gott zuletzt der Urheber von allem ist, ausschließt, 4
daß jedes Haus seinen eigenen Baumeister hat. Gewiß war Moses, wie es 5
4. Mos. 12, 7 heißt, treu im ganzen Hause Gottes, aber doch nur, wie er dort ausdrücklich bezeichnet wird, als Diener, der, wie 12, 8 andeutet, dem Volke zu bezeugen berufen war, was zu ihm als Vertreter des Volkes geredet werden sollte. Christus aber ist, wie schon sein Name besagt, als der Sohn schlechthin, der ja 6
volles Herrnrecht ausübt, zum messianischen Herrscher über das Haus Gottes gesetzt. Dieses Haus bilden die Leser mit dem Verfasser gemeinsam; denn sie gehören ja beiderseits zu der Gottesfamilie, welche der Messias in seinem vorgeschichtlichen Wirken begründet hat. Nur freilich nicht mehr schon darum, weil sie leiblich von den Vätern abstammen, denn jene Zugehörigkeit ist fortan geknüpft an das Festhalten der freudigen Zuversicht, daß die Erfüllung der Hoffnung Israels unmittelbar bevorsteht, und des hohen Vorzugs, dessen sich der

Gläubige rühmt, den Messias zu kennen, der bereits erschienen ist und demnächst wiederkehren wird. Dem ungläubigen Israel, das ja an seiner Heilshoffnung als solcher immer noch festhält, fehlt jene Zuversicht und dieser Ruhm. Das würde aber der Apostel nicht betonen, wenn nicht eben unter den Lesern diese Zuversicht der Hoffnung ins Wanken gekommen wäre, die er durch seinen Hinweis auf die Treue Christi stärken wollte.

3, 7—19 Darum, wie der heilige Geist sagt: Heute, so ihr seine
8 Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht, wie (geschah) bei
9 der Verbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste, wo eure
Väter (ihn) versuchten in einer Erprobung. „Und sie sahen (doch)
10 meine Werke vierzig Jahre lang. Darum ward ich entrüstet über
dies Geschlecht und sprach: Immer irren sie mit dem Herzen,
11 sie aber erkannten meine Wege nicht, so daß ich schwur in meinem
12 Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe eingehen." Sehet zu,
(liebe) Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges
13 Herz habe, das da abfällt von dem lebendigen Gott, sondern
ermahnet euch selbst alle Tage, solange es heute heißt, damit
nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde;
14 denn Genossen Christi sind wir geworden, so wir anders fest-
15 halten den Anfang der Zuversicht bis ans Ende, dieweil gesagt
wird: Heute, so ihr seine Stimme hört, verstocket eure Herzen
16 nicht, wie bei der Verbitterung (geschah). Wer waren denn die
Hörer, die sich verbitterten? Waren es nicht alle, die von Ägypten
17 auszogen durch Moses? Über welche aber ward er entrüstet vierzig
Jahre lang? Waren es nicht die, welche gesündigt hatten, deren
18 Leiber in der Wüste verfielen? Welchen aber schwur er, daß sie
nicht sollten zu seiner Ruhe eingehen, wenn nicht denen, welche
19 ungehorsam gewesen waren? Und wir sehen, daß sie nicht haben
eingehen können um Unglaubens willen.

7 Darum, weil von der Erfüllung der eben genannten Bedingung ihre Zugehörigkeit zur Gottesfamilie abhängt, hält der Verfasser den Lesern das Warnungsbeispiel der Wüstengeneration vor. Er geht dabei aus von Psalm 95, 7f., wo der heilige Geist, der durch den Mund des Sängers redet, die Leser auffordert, heute, wo sie die folgende Gottesstimme hören, ihre Herzen
8 nicht zu verstocken, wie ihre Väter einst in der Wüste in der Verbitterung darüber, daß Gott sie scheinbar in ihrer Not im Stiche ließ, durch ihr Murren Gott gleichsam versuchten, ob er seinen Willen und seine Macht zu strafen an ihnen
9 f. erproben werde. Damals hatte Gott gesprochen: Weil sie seine Wundererweisungen vierzig Jahre lang gesehen und doch beständig in dem Irrtum ihres Herzens seine Wege nicht erkannt hätten, habe er einen Widerwillen gegen sie gefaßt
11 und in seinem Zorn geschworen, sie sollten nicht zu der ihnen im Lande Kanaan bereiteten Ruhe eingehen (vgl. Psalm 95, 9ff.). Das ist das Gotteswort, das der heilige Geist noch heute den Lesern vorhält, um sie vor gleicher Verstockung
12 zu warnen. Auf Grund desselben fordert der Verfasser seine Brüder auf, wohl zuzusehen, daß auch nicht in einem einzigen von ihnen ein bösartiges Herz voll Unglauben sei. Denn wer an der Hoffnung auf die nahende Heilsvollendung zu zweifeln beginnt, der glaubt nicht mehr an den Messias als den Erfüller

aller göttlichen Verheißungen. Aber das ist ja nichts Geringeres als ein Abfall von dem lebendigen Gott, weil man dann nicht mehr an ihn glaubt als an den, der seine Verheißungen durch seinen Messias erfüllen will und kann. Gerade weil die Leser wähnten, auch wenn sie den ihnen immer zweifelhafter werdenden Messiasglauben aufgäben, doch ihrem Gott treu nach den Weisungen seines Knechtes Moses dienen zu können, stellt der Verfasser das Aufgeben des christlichen Glaubens als einen Abfall von dem lebendigen Gott dar, von dem sie sich doch so weit entfernt glaubten. Sie sollen einander täglich ermahnen, solange ihnen noch vom heiligen Geist das „Heute" der Psalmstelle zugerufen wird, 13
daß auch nicht ein einziger von ihnen verhärtet werde durch einen Betrug der Sünde, d. h. der Leidensscheu und Weltliebe, welche ihnen vorspiegelt, sie könnten auch trotz des Aufgebens des Messiasglaubens dem Gott ihrer Väter dienen. Denn Genossen des Messias, der über das Haus Gottes gesetzt ist, und damit 14
Teilnehmer an den Segnungen dieses Hauses, wie sie es durch ihr Gläubigwerden geworden sind, können sie nur bleiben, wenn sie ihre anfängliche Zuversicht bis zuletzt unverbrüchlich festhalten auf Grund des Schriftwortes, mit dem der Verfasser 3, 7f. begann. Denn daß es sich gegenwärtig um nichts anderes handelt, 15
als bei jener Verbitterung, von welcher das Psalmwort redet, stellt er durch eine Reihe von Fragen fest, deren jede durch eine neue beantwortet wird bis auf die letzte, welche ihre Antwort in sich selber trägt. Wie die Leser jetzt in Verbitterung darüber geraten, daß die Wiederkunft Christi so lange ausbleibt, so verbitterte sich die ganze Generation, welche Moses aus Ägypten geführt, und 16
welche doch die Verheißung gehört hatte, daß er sie ins Land Kanaan führen werde. Gegen sie hat Gott vierzig Jahre lang Widerwillen empfunden, weil sie eine 17
Todsünde begangen hatten, welche damit bestraft wurde, daß ihre Gliedmaßen in der Wüste hingestreckt wurden. Die Sünde aber, um derentwillen Gott ihnen den Eingang in seine Ruhe versagte, war ihr Ungehorsam; denn Gott fordert, 18
daß man seiner Verheißung vertraue. Daraus erhellt, daß es im letzten Grunde der Unglaube an diese Verheißungen war, der sie um das Eingehen in das Land 19
der Verheißung brachte. Daher hat der Verfasser als die Grundsünde, vor der er die Leser warnt, oben den Unglauben genannt.

4, 1—13 So lasset uns nun fürchten, daß keiner von euch meine, 1
dahinten zu bleiben, obwohl die Verheißung, einzugehen zu seiner
Ruhe, unberührt gelassen ist. Denn wir haben auch frohe Bot- 2
schaft empfangen, gleichwie auch jene; aber das Wort der Predigt
half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten. Denn wir, 3
die gläubig wurden, gehen ein zur Ruhe, wie er sagt: So daß
ich schwur in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe
kommen, obwohl die Werke von Anbeginn der Welt getan waren.
Denn er spricht irgendwo von dem siebenten Tage also: 4
Und Gott ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken.
Und an diesem Ort abermals: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe 5
kommen. Da es nun noch vorhanden ist, daß etliche sollen zu 6
derselben einkommen, und die, denen es zuerst verkündigt ist,
nicht eingekommen sind um Ungehorsams willen, so bestimmt er 7
wieder einen Tag, indem er heute nach so langer Zeit durch
David sagt, wie vorher erwähnt ist: Heute, so ihr seine Stimme
hört, verstocket eure Herzen nicht. Denn wenn Josua sie zur 8

Ruhe gebracht hätte, würde er nicht nachher von einem andern
9 Tage reden. Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke
10 Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe eingegangen, der ruht auch
11 von seinen Werken, wie Gott von den seinigen. So lasset uns nun
Fleiß tun, einzukommen zu jener Ruhe, damit nicht jemand falle
12 in dasselbe Beispiel des Ungehorsams. Denn das Wort Gottes
ist lebendig und kräftig und schärfer denn jedes zweischneidige
Schwert und durchdringend, bis daß es scheidet Seele und Geist,
auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gesinnungen und
13 Gedanken des Herzens, und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar;
es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen, dem wir
Rede stehen.

1 Der Verfasser hegt die Besorgnis, gerade nach dem, was er darüber gesagt, wie Israel zur Zeit des Wüstenzuges die Verheißung der Gottesruhe verscherzt habe, könne jemand wähnen, in diesem Punkte seien nun die gegenwärtigen Nachkommen zu kurz gekommen. Darum eben habe die jetzt angebrochene messianische Zeit nicht eine selige Gottesruhe gebracht, sondern Zeiten der Unruhe und Verfolgung. Solchem Wahn stellt er entgegen, daß doch jene Verheißung an sich dadurch völlig unberührt bleibt, daß ihre Vorfahren die Erfüllung nicht erlangten. Das wäre ja derselbe Unglaube an jene Verheißung, durch den einst die Väter derselben verlustig gingen. Denn genau wie jene die frohe Botschaft
2 empfingen, daß Moses sie in das gelobte Land einführen werde, wo ihnen diese Gottesruhe bereitet war, haben ja auch die gegenwärtigen Israeliten durch den Messias die Verheißung empfangen, daß er sie zu der seligen Ruhe in das vollendete Gottesreich einführen werde. Aber jenen nützte das Wort, das ihnen diese frohe Kunde brachte, nicht, weil es nicht durch den Glauben sich mit den Hörern vermischte, d. h. nicht im Glauben ergriffen und angeeignet wurde. Denn
3 so viel ist doch allen Gläubigen aus Israel, zu denen der Verfasser und die Leser gehören, gewiß, daß sie zu jener Ruhe nur eingehen, weil sie sich von dem ungläubigen Israel eben dadurch unterscheiden, daß sie zum Glauben gelangt sind. Wenn Gott in seinem Zorn schwur, das damalige Israel werde nicht zu seiner Ruhe eingehen, so geschah das doch, obwohl seit Vollendung der Weltschöpfung das Wirken Gottes abgeschlossen und Gott in seine Ruhe eingegangen war, wie er ja, ohne daß es darauf ankommt, wo, es ausdrücklich von dem
4 Schöpfungssabbat gesagt hat (vgl. 1. Mos. 2, 2). Sowenig also damals Israel
5 zum Einkommen in die Gottesruhe nicht gelangte, weil diese Ruhe noch nicht in Bereitschaft war, sowenig dürfen die Leser jetzt besorgen, daß dieselbe noch nicht eintrete, weil noch nicht alles abgeschlossen, das zu ihrer Herbeiführung notwendig
6 sei. Denn gerade aus jenem Gottesschwur folgt ja, daß auch andere in die Ruhe eingehen müssen, in die Gott am siebenten Tage einging, und da die, welchen diese Verheißung zuerst gegeben war, zu ihrer Zeit nur um Ungehorsams willen ihre Erfüllung nicht erlangten, so lag es lediglich an Gott, nach seiner Wahl einen neuen Tag zu bestimmen, an dem sich entscheiden müsse, wer im Gehorsam gegen seine Aufforderung dieselbe erlangen solle. Das hat er aber lange Zeit
7 nach jener Wüstenwanderung getan, als er in dem Worte Davids von der messianischen Zeit redend, dieselbe als das „Heute" bestimmte, wo jede Verstockung gegen die Gottesstimme dasselbe Gottesgericht herbeiführen werde, wie dort in der Wüste, d. h. die Versagung der Gottesruhe für alle, die seiner Stimme nicht gehorchen.

Nun liegt zwar zwischen jenem Gottesschwur in der Wüste und dieser Warnung durch David die Einführung Israels ins gelobte Land durch Josua. Allein wenn das jenes Einkommen in die Gottesruhe gewesen wäre, so würde Gott 8
ja nicht in Psalm 95 von einem Tage reden, an dem sich lange nach jener Besitzergreifung Kanaans das Volk nicht durch Verstockung gegen sein Wort dieselbe Strafe zuziehen solle, wie die Wüstengeneration. Es bleibt also dem Volke 9 f.
Gottes nach wie vor jene Sabbatruhe vorbehalten, in welcher jeder, der in dieselbe eingeht, ebenso von seinen Werken ruht, wie Gott am Schöpfungssabbat von den seinigen. Es kommt darum nur darauf an, daß man strebe, in dieselbe 11
einzugehen, indem man sich der Gottesstimme des Psalm 95 gegenüber nicht verstocke und so nicht zu Falle komme auf Grund des Warnungsbeispiels, das Gott selbst aufstellte, indem er auf den Ungehorsam Israels in der Wüste hinwies. Denn dies Psalmwort ist, wie jedes Gotteswort, seiner Natur nach lebendig, d. h. es geht eine Kraft von ihm aus, die imstande ist zu wirken, was Gott 12
dadurch wirken will, den Gehorsam gegen seine Forderung. Es vermag das, indem es schärfer als jedes zweischneidige Schwert in das Herz eindringt und dort die ersten Anfänge des Ungehorsams, vor dem es warnt, vor uns selbst aufdeckt. Wenn es gleichsam den tiefsten Grund des Seelenlebens bloßlegt, indem es dasselbe von dem Geist, durch dessen Einhauchung es entstand, scheidet, so vermag es mehr als jedes noch so scharfe Schwert, das die Fugen, wo ein Glied am andern hängt, und das innerste Mark der Knochen nicht zu treffen vermag. Das Wort Gottes dagegen ist fähig, die Erwägungen, die aus verkehrter Gemütsrichtung, und die Gedanken, die aus irrender Vernunft hervorgehen, zu richten und so die letzten Beweggründe zu treffen, aus denen das Irrewerden an der Verheißung stammt. Denn vor dem Auge Gottes ist nichts verborgen, 13
jede leiseste sündhafte Regung, die sein Wort uns aufdeckt, liegt nackt und bloß vor ihm da, dem wir Rede darüber zu stehen haben, wie wir das Wort aufgenommen haben, das er zu uns redet, und wie wir dasselbe in uns haben wirken lassen.

4, 14—5, 10 Dieweil wir nun einen großen Hohenpriester haben, 14
der die Himmel durchschritten hat, Jesum, den Sohn Gottes, so laßt uns festhalten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht 15
einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum laßt uns hinzutreten mit Freudigkeit 16
zu dem Gnadenthron, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, da uns Hilfe not sein wird. Denn 5, 1
ein jeglicher Hoherpriester, der aus Menschen genommen wird, wird bestellt für Menschen gegen Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer um Sünden willen, als einer, der Maß halten kann 2
mit den Unwissenden und Irrenden, da er auch selbst mit Schwachheit umgeben ist und um derselben willen, gleichwie für das Volk, 3
also auch für sich selbst opfern muß um Sünden willen. Und 4
niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern wenn er berufen wird von Gott, gleichwie ja auch Aaron. Also hat auch Christus 5
sich nicht selbst die Ehre genommen, Hoherpriester zu werden, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt, wie er auch in einem andern (Worte) sagt: Du 6

7 bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks. Er hat
(vielmehr) in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit
starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode
konnte aushelfen, und ist auch erhört worden (, indem er) vom
8 Todesgrauen (errettet ward). Wiewohl er Sohn war, hat er doch an
9 dem, das er litt, Gehorsam gelernt, und, da er vollendet, ist er ge-
worden allen, die ihm gehorsam sind, ein Urheber ewiger Seligkeit,
10 da er genannt ward von Gott ein Hoherpriester nach der Ordnung
Melchisedeks.

Erst in der Einleitung des zweiten Teils tritt es klar hervor, was dem Verfasser die Besorgnis geweckt hat, die Leser könnten die Zuversicht auf die nahende Heilsvollendung fallen lassen und so dem Gericht des Unglaubens verfallen, um deswillen die Wüstengeneration zugrunde ging. Denn die Er-
14 mahnung zum Festhalten des Bekenntnisses setzt voraus, daß die Leser in Gefahr standen, dasselbe aufzugeben; und zwar handelt es sich um das Bekenntnis zu Jesu als dem Sohne Gottes, d. h. dem Messias, um deswillen sie von ihren Volksgenossen gehaßt und verfolgt wurden. Ausdrücklich wird derselbe aber als ein hoch erhabener Hoherpriester bezeichnet, und zwar weil er die Himmel durchschritten hat und sich in der über allen Himmeln liegenden Wohnung Gottes selbst befindet. Damit deutet der Verfasser an, daß er jetzt von der Erhabenheit dieses Hohenpriesters handeln will, die zunächst schon durch die Tatsache der Erhöhung Jesu zum Throne Gottes sichergestellt ist, auf welche sich der Messiasglaube der Leser gründet. Freilich scheint gerade diese Erhabenheit ihn uns so fern zu rücken, daß die rechte Zuversicht zu ihm als Hohenpriester uns fehlen muß. Darum führt der Verfasser einleitend aus, was Jesum zu hoherpriesterlichem Wirken befähigt.

Es steht ja nämlich nicht so, daß er seiner Erhabenheit wegen nicht könnte mit
15 unsern Schwachheiten, die uns in die Gefahr des Abfalls vom Glauben bringen, Mitgefühl haben. Er hat selbst einst in seinen Erdentagen in allen Beziehungen dieselben Versuchungen wie wir erfahren und weiß also sehr wohl, wie schwer es ist, dieselben zu überwinden. Nur darin unterschieden sich seine Versuchungserfahrungen von den unsrigen, daß sie nicht von in ihm vorhandener Sünde ausgingen. Aber solche Versuchungen werden ja auch nicht als von außen her uns bedrohende empfunden, denen gegenüber wir uns unserer Schwachheit bewußt werden. Im Vertrauen auf die Fürsprache dieses mitleidigen Hohenpriesters können und sollen wir
16 also mit vollem Freimut dem Throne Gottes im Gebet nahen, dessen Gnade uns durch sein Sühnopfer wiedergewonnen ist. Denn wir dürfen erwarten, dort allezeit die Barmherzigkeit zu finden, die sich unserer Not erbarmt, und die Huld, die uns rechtzeitige Hilfe verspricht, also verhindert, daß die Andauer der Versuchung uns in unserer Schwachheit ihr unterliegen läßt. Diese Fähigkeit, mit unsern Schwachheiten Mitleid zu haben, ist es ja, die jedem Hohen-
5,1 priester eignen muß. Eben darum wird er aus Menschen genommen, um für seinesgleichen als Heilsmittler vor Gott eintreten zu können, wenn er unblutige und
2 blutige Opfer darbringt. Denn als solcher vermag er im heiligen Zorn über die Sünden maßzuhalten und also die Verfehlungssünden, die aus Unwissenheit oder Unachtsamkeit hervorgingen und für die es nach dem Gesetz noch ein Sühnopfer gab, zu unterscheiden von den Frechheitssünden, die unweigerlich der Strafe
3 verfielen. Denn gerade daß auch er selbst mit Schwachheit angetan ist und pflichtmäßig für sich selbst, wie für das Volk Sündopfer darbringen muß, was ja voraussetzt, daß auch er immer wieder solche Schwachheitssünden begeht, be-

fähigt ihn, in seinem Urteil über die Sünden der Volksgenossen das rechte Maß zu halten.

Eben darum aber darf niemand sich selber die Ehre anmaßen, seine 4
Volksgenossen vor Gott zu vertreten, als stände er hoch über ihnen, während
er ihnen doch völlig gleichsteht. Es bedarf dazu einer ausdrücklichen Berufung
von Gott, wie sie alle Hohenpriester kraft gesetzlicher Ordnung empfangen, genau
wie auch Aaron selbst sie empfing (vgl. 2. Mos. 28, 1. 29). Nur so kann man
gewiß sein, daß Gott die Fürsprache eines Hohenpriesters annimmt. Aber auch
dies zweite Erfordernis alles hohenpriesterlichen Wirkens trifft ja bei Christo zu,
der sich nicht selbst dadurch verherrlichte, daß er Hoherpriester wurde. Vielmehr 5
hat Gott, der ihn Psalm 2, 7 für den Sohn erklärte, dem er die volle messianische
Herrschaft übertragen, ihn auch zu dieser Herrlichkeit berufen, wie er Psalm
110, 4 ihn ausdrücklich für einen Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedeks 6
erklärt. Damit ist der Verfasser auf das eigentliche Thema dieses Teils ge-
kommen, welcher zeigt, daß Jesus nicht ein Hoherpriester, wie die alttestament-
lichen, war, sondern ein über sie hoch erhabener, was, wie er zeigen wird, darin
liegt, daß Gott ihn einen Priester nach der Ordnung Melchisedeks nennt. Zuvor
aber wird noch gezeigt, wie weit Jesus davon entfernt war, sich zum Hohenpriester-
tum und dem dazu erforderlichen Selbstopfer zu drängen. Vielmehr hat er in
den Tagen, wo er an unserm Fleisch und Blut teilhatte und damit auch die volle 7
Empfindungsfähigkeit für die Bitterkeit des Todesleidens besaß, Gott flehentlich
gebeten, ihn desselben zu überheben. Mit den stärksten Farben schildert der
Verfasser in Erinnerung an das, was er von den Aposteln über den Gebetskampf
Jesu in Gethsemane gehört hatte, wie Jesus unter starkem Geschrei und
Tränen die Opfer des Gebets und Flehens darbrachte, damit ihn Gott vor
dem Tode bewahre, in welchem er das hohepriesterliche Opfer darbringen sollte.
Er ist natürlich auch erhört worden, aber, da jenes Opfer im Heilsrat Gottes
beschlossen war, nur so, daß er von dem Grauen vor dem Tode, das ihm
jene Gebete und Tränen auspreßte, befreit ward. So mußte Jesus, obwohl er
doch als Sohn dessen nicht zu bedürfen schien, erst lernen, sich gehorsam in den 8
Willen seines Vaters fügen, der ihm jenes Leiden auferlegte, und, indem er das
tat, zu der sittlichen Vollendung gelangen, die ihn befähigte, Urheber einer für 9
ewig gültigen Errettung zu werden. Freilich konnte er das nur für die werden,
welche denselben Gehorsam, den er im Leiden bewiesen, nun auch ihm erweisen,
wenn er verlangt, daß sie unter allen Leiden an dem Bekenntnis zu ihm festhalten.
Und so ist es dazu gekommen, daß Gott ihn in jener Psalmstelle als einen 10
Hohenpriester begrüßte, der es nach der Ordnung Melchisedeks war.

5, 11—6, 8 Darüber ist viel zu sagen und schwer, es verständ- 11
lich zu sagen, da ihr träge geworden seid zum Hören. Denn 12
obwohl ihr sogar solltet Lehrer sein der Zeit nach, bedürft ihr
wiederum, daß jemand euch lehre die Anfangsgründe der göttlichen
Worte; und ihr seid bedürftig geworden der Milch und nicht fester
Speise. Denn jeder, dem man noch Milch geben muß, ist un- 13
erfahren in richtiger Rede; denn er ist unmündig. Für Gereifte 14
aber ist die feste Speise, deren Sinne durch Gewohnheit geübt
sind zur Unterscheidung des Guten und Schlechten. Darum laßt 6, 1
uns, die Anfangslehre von Christo verlassend, zur Vollkommen-
heit fahren, indem wir nicht abermals Grund legen mit Buße 2
von toten Werken und Vertrauen auf Gott, mit Belehrung über

Waschungen und Handauflegen, über Totenauferstehung und
3 ewiges Gericht. Und das wollen wir tun, wenn anders es Gott
4 zuläßt; denn es ist unmöglich, die, welche einmal erleuchtet
sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig
5 geworden sind heiligen Geistes und geschmeckt haben ein gütiges
6 Gotteswort und Kräfte einer zukünftigen Welt, und dann (doch)
abfallen, wieder zu erneuern zur Buße, da sie für sich den Sohn
7 Gottes wieder kreuzigen und zum Gespött machen. Denn ein
Land, das den reichlich darauf kommenden Regen getrunken hat
und Gewächs bringt, das denen, um derentwillen es auch bebaut
8 wird, tauglich ist, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen
und Disteln trägt, ist es untüchtig und dem Fluche nahe, dessen
Ende (führt) zum Abbrennen.

Im Begriff, die Haupterörterung des Teils zu beginnen, erwägt der Verfasser die mögliche Unempfänglichkeit der Leser dafür. Der Gegenstand
11 ist ein vielumfassender und es ist schwer, einen verständlichen Ausdruck dafür zu finden, weil ihre Verständniswilligkeit und -fähigkeit immer träger geworden und dadurch abgestumpft ist. Denn während sie um der Zeit willen, die sie bereits
12 Christen sind, sogar fähig sein sollten, andere im Christentum zu unterrichten, haben sie vielmehr wieder nötig, daß jemand sie in den Anfangsgründen des Christentums unterrichte, welche doch beginnen mit der Belehrung über die Gottesworte, die Jesus und die Ohrenzeugen verkündigt haben, weil sie immer noch nicht zu vollem Verständnis derselben gelangt scheinen. Die Folge davon ist, daß sie nur Nahrung empfangen können, wie man sie Kindern bietet, die noch keine feste Nahrung aufzunehmen imstande sind. Würde man ihnen also höhere Belehrungen bieten, als jener Elementarunterricht sie enthält, so würde ihnen das Verständnis dafür fehlen; und solche höhere Belehrung ist die von dem Verfasser beabsichtigte über die Erhabenheit des messianischen Hohenpriesters, durch welche das alttestamentliche Hohepriestertum abgeschafft ist. Ist es doch auch beim Kinde so, daß, solange es
13 noch ausschließlich mit Milch ernährt wird, es eine an sich völlig normale Rede, wie man sie mit Erwachsenen redet, nicht verstehen kann, darin schlechthin unerfahren ist, weil es selbst noch unmündig im eigentlichen Sinne ist, d. h. sich
14 noch nicht richtig ausdrücken kann. Umgekehrt gibt man feste Speise, die ja sehr verschiedenartig ist, nur ausgewachsenen Menschen, deren Empfindungsorgane durch lange Übung die Beschaffenheit erlangt haben, die sie zur Unterscheidung des Gutschmeckenden und Wohlbekömmlichen vom Schlechtschmeckenden und Übelbekommenden fähig macht. Darin liegt zugleich die Andeutung, daß sie für jene höheren Belehrungen auch darum noch nicht reif sind, weil sie für falsche Lehre halten könnten, was doch nur die Wahrheit ist. Aber diese Unreife ist eben bei ihnen keine natürliche, sie widerspricht sogar dem Alter ihres Christentums und beruht nur auf einer Trägheit ihrer geistigen Gehörwerkzeuge, die sich überwinden läßt.

Darum kann der Verfasser sie auffordern, mit ihm zum Ziele christlicher
6, 1 Mündigkeit fortzuschreiten, indem er die Anfängerlehre von Christo, d. h. was er bisher von seiner göttlichen Erhabenheit und seinem hohenpriesterlichen Mittleramt gesagt hat, verläßt und zu höheren Belehrungen fortschreitet, und indem sie dem williges Gehör leihen. Damit ist gesagt, daß sie nicht einer völlig neuen Grundlegung ihres Christentums bedürfen, als müßten sie noch einmal mit einer Sinnesänderung beginnen, welche sich von den äußerlichen Gesetzes-

werken wie von den sündhaften Werken abwendet, weil sie nicht nur das Wohlgefallen Gottes nicht bewirken, sondern, wie alles Tote, verunreinigen, indem sie das Gewissen beflecken. Ebensowenig brauchen sie mit der zweiten Grundlage alles Christentums neu zu beginnen, mit dem Glauben; denn das Vertrauen auf Gott, der seinen Messias gesandt hat und damit die Erfüllung seiner Verheißungen begonnen, ihre Vollendung gewährleistet hat, fehlt ihnen doch nicht, solange sie sich noch Christen nennen. Dann braucht er aber auch nicht aufs neue Grund zu legen mit einer Belehrung darüber, wie sich die Taufe, die sie empfangen 2
haben, von den jüdischen Waschungen unterscheidet, indem sie die Vergebung der Sünden und durch die mit ihr verbundene Handauflegung den heiligen Geist mitteilt. Ebensowenig braucht er sie darüber zu belehren, daß die Totenauferstehung, die sie nach dem Vorgange Christi erwarten, etwas ganz anderes ist als die Auferweckung zu einem irdischen Messiasreich, auf die ihre ungläubigen Volksgenossen hoffen, und das für alle Ewigkeit entscheidende Gericht, das mit ihr für alle Menschen kommt, etwas anderes als das Gericht über die Heiden, das Israel mit dem Kommen des Messiasreichs erwartet. Diese Fundamentallehren waren es ja, die in ihnen Buße und Glauben gewirkt haben. So wollen sie denn beiderseits den Schritt tun, der sie zur christlichen Reife führt, er, indem er ihnen jene höheren Belehrungen erteilt, sie, indem sie 3
dieselben willig hören. Freilich bleibt das abhängig davon, ob Gott es gestattet, der allein seinem Worte die Kraft geben kann, ihre geistige Trägheit zu überwinden.

Denn es gibt allerdings einen Fall, in welchem er dies nicht mehr gestattet, weil es der Natur der Sache nach unmöglich ist. Der Verfasser setzt den Fall, daß man bereits einmal durch das Wort der Heilsbotschaft erleuchtet ist, 4
also volle Erkenntnis von dem erlangt hat, was wir an und durch Christum haben, und daß man bereits die persönliche Erfahrung davon gemacht hat. Gemeint ist die Taufe, in der man vom Himmel her die Gabe der Sündenvergebung empfängt und heiligen Geistes teilhaftig wird. Denn in jener erfährt man persönlich die Erfüllung eines köstlichen Gotteswortes, nämlich 5
dessen, welches allen bußfertigen Sündern die Gnade Gottes anbietet, und schmeckt in den Wundergaben, welche der Geist mitteilt, Kräfte, welche bereits der Heilszukunft tatsächlich angehören. Wenn solche wieder abfallen, so können sie nicht noch einmal zur Sinnesänderung erneuert werden, weil alle Beweggründe 6
dazu, welche die Predigt von Christo und ihre Bestätigung in der Taufgnade bot, bereits an ihnen erschöpft sind und sie doch nicht vermocht haben, im Glauben an Christum zu bleiben. Vielmehr haben sie ja an ihrem Teil getan, was einst die ungläubigen Juden an dem Sohn Gottes taten. Sie haben, indem sie den Glauben an ihn als den Messias aufgaben, ihn für einen des Todes würdigen Verführer erklärt, der des Kreuzestodes und aller damit verknüpften Schande wert sei. Daß ein solcher Frevel die Rückkehr unmöglich macht, ist ein Gottesgericht, das nun an einem Gleichnis aus dem Naturleben veranschaulicht wird. Dasselbe wird hergenommen von einem Ackerlande, das in der Bestellung durch 7
die Arbeiter des Besitzers und in dem auf dasselbe reichlich niedergegangenen Regen alle Bedingungen zum Fruchttragen empfangen hat. Bringt es diese Frucht, wie sie für den Besitzer tauglich ist, so empfängt es Anteil an dem Segen, den Gott auf den Feldbau gelegt hat. Trägt es aber Dornen und Disteln, so erweist es sich als unprobehaltig, d. h. als ein Land, das die Frucht 8
schuldig bleibt, die man unter den gegebenen Umständen von ihm erwarten darf. Dann naht ihm statt des Segens Gottes sein Fluch, der sich darin über ihm entladet, daß die Menschen sein Gewächs abbrennen. So sind auch die trotz aller Heilserkenntnis und Heilserfahrungen Abfallenden dem unentrinnbaren

Gottesgericht der Verstockung verfallen, das sich eben darin zeigt, daß sie nicht mehr zur Buße erneuert werden können.

6, 9—20 Wir versehen uns aber, Geliebte, des Besseren und der
10 Errettung Näheren zu euch, ob wir auch also reden. Denn Gott
ist nicht ungerecht, daß er vergäße eures Werkes und der Liebe,
die ihr gegen seinen Namen erwiesen habt, da ihr den Heiligen
11 dientet und (noch) dient. Wir begehren aber, daß euer jeglicher
denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende,
12 damit ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch
13 Glauben und Geduld ererben die Verheißungen. Denn als Gott
dem Abraham Verheißung gab, da er bei keinem Größeren zu
14 schwören hatte, schwur er bei sich selbst und sprach: Wahrlich, ich
15 will dich segnen und vermehren. Und also trug er Geduld und
16 erlangte die Verheißung. Denn Menschen schwören bei einem
Größeren denn sie sind, und der Eid macht aller Widerrede ein
17 Ende zur Bekräftigung, weshalb Gott, da er wollte den Erben
der Verheißung überschwenglich beweisen die Unwandelbarkeit
18 seines Ratschlusses, einen Eid zum Mittel gebraucht hat, damit
wir durch zwei unwandelbare Stücke, in welchen Gott unmöglich
lügen kann, einen starken Antrieb haben, die wir Zuflucht dazu
19 genommen, die uns dargebotene Hoffnung zu ergreifen, welche
wir haben als einen sicheren und festen Anker der Seele, der auch
20 hineingeht in das Inwendige des Vorhangs, dahin als Vorläufer
für uns eingegangen ist Jesus, indem er nach der Ordnung Melchi-
sedeks ein Hoherpriester geworden in Ewigkeit.

9 Gewiß hat der Verfasser nicht ohne Absicht auf die furchtbaren Folgen des wirklichen Abfalls vom Glauben hingewiesen, von dem er einzelne schon bedroht sah; aber in betreff der Leser im ganzen ist er eines Besseren gewiß, nämlich eines Zustandes, in dem sie noch der Aufrüttelung aus ihrer Geistesträgheit und der Fortführung zu größerer Reife fähig, und damit der Errettung unmittelbar nahe seien. Er zweifelt also nicht, daß Gott bei ihnen noch gestatten werde, was er bei bereits eingetretenem Abfall versagen müßte. Diese Hoffnung auf Besserung der Leser findet der Verfasser sicher begründet
10 in der göttlichen Gerechtigkeit. Denn diese könne nicht zugeben, daß Gott vergäße, wie sie doch trotz der Mängel in ihrem Glaubensleben sich in ihrem Tun nicht unfruchtbar erwiesen haben, sondern fordere, daß er sie auch in ihrem Glauben weiterführen ließe und noch nicht dem Verderben überantworte. Denn der Liebeseifer, mit dem sie den Gottangehörigen gedient haben und noch dienen, sei doch eigentlich dem Namen Gottes erwiesen, den diese als solche an sich tragen. Die Leser hatten sich also nicht nur in Liebesdiensten gegen ihre Gemeindegenossen, sondern auch gegen auswärtige Brüder, die zu ihnen kamen, bewährt.
11 Und was der Verfasser mit seinen scharfen Worten bezweckte, ist doch nur, daß sie denselben Eifer, den sie in der Liebe bewiesen, nun auch in bezug auf die Überzeugungsgewißheit der Hoffnung bis zuletzt bewähren und nicht in derselben
12 ermatten sollen. Nur so könnten sie ja Nachfolger derer werden, die durch Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen und durch anhaltende Ausdauer in denselben beim Verzug ihrer Erfüllung doch zuletzt in den Besitz dieser ihnen zugesagten

Erfüllung gelangten. Denn die Verheißungen Gottes sind dieselben im alten wie im neuen Bunde, und so kann der Verfasser zurückblicken auf den ersten Empfänger der Verheißungen, da das, was Gott getan hat, um ihm diese Ausdauer zu ermöglichen, ja auch die Leser zu gleicher Ausdauer befähigen kann. Weil Gott dem Abraham seine Verheißung durch einen Schwur, und zwar durch 13 ff.
den höchsten, den es gibt, den Schwur bei sich selbst, beglaubigte nach 1. Mos. 22, 16 f., wurde der Glaube Abrahams ein so ausdauernder, daß er das ihm Verheißene erlangte. Jener Eid bezog sich freilich auf die Verheißung einer großen Nachkommenschaft, die Abraham trotz langen Wartens in Isaak noch kommen sah; aber da jene Nachkommenschaft ja das zum Träger des Heils erkorene Volk war, so war in und mit derselben bereits die Verheißung des ganzen kommenden Heils gegeben, das Israel in seinem Messias empfangen hatte und noch empfangen sollte. Daher wird auch den Lesern die Bedeutung 16
des Eides vorgehalten, der schon bei Menschen jede Aussage so bekräftigt, daß damit jede Widerrede ausgeschlossen ist.

Gott aber hat eben auf Grund dieser bei Menschen gültigen Ordnung 17
denen, welche seine Verheißung zu ererben bestimmt waren, und das sind ja die verheißungsmäßigen Nachkommen Abrahams im alten wie im neuen Bunde, die Unwandelbarkeit seines Heilsratschlusses kundgetan. Er ist gleichsam als Zeuge zwischen sich und die Verheißungsempfänger eingetreten und hat mit einem Eide die Zuverlässigkeit seiner Verheißung bekräftigt. Nun sind es zwei Tatsachen, die ihrer Natur nach unwandelbar sind, weil Gott in ihnen unmöglich 18
gelogen haben kann, einmal die Verheißung als solche und dann der Eidschwur, der sie bekräftigt, durch die wir eine starke Ermunterung zum Festhalten an der Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißung empfangen. Freilich nicht alle Nachkommen Abrahams, sondern nur die an den Messias gläubig gewordenen. Denn als Jesus auftrat und den Weg zur Errettung von dem schon durch den Täufer angekündigten Gericht und zur Erlangung des ewigen Heils wies, da haben die Leser der Botschaft von ihm als dem messianischen Retter und Heilbringer geglaubt. Sie haben sich vor dem nahenden Gericht dazu geflüchtet, sich an die Heilshoffnung anzuklammern, die in der Heilsbotschaft ihnen vor Augen lag, nämlich an die durch den Messias beschaffte Errettung und Heilsvollendung. Denn diese allein sichert die Seele so gewiß vor dem ewigen Verderben, wie der Anker ein Schiff vor dem Wogendrang, 19
wenn er fest im Meeresgrunde haftet und darum unbedingt zuverlässig ist. Ist doch unser Hoffnungsgut ein so zuverlässiges, weil es hineinreicht bis in das himmlische Allerheiligste, das, wie das irdische, im Innern des Vorhangs liegt, welcher die Wohnstätte Gottes selbst verbirgt, d. h. weil es dort in der Welt der Ewigkeit und Unwandelbarkeit uns sicher aufgehoben ist. Daß dem so ist, ist uns 20
aber durch die Erhöhung Jesu verbürgt. Denn er ist als unser Vorläufer in jene Stätte der himmlischen Vollendung eingegangen und zwar zu unserm Besten, d. h. um uns als unser Heilsmittler den Weg dahin zu öffnen und das Hingelangen zu diesem Ziel zu sichern. Er ist ein Hoherpriester geworden, der, nachdem er unsere Sünden durch sein Opfer gesühnt, diese Sühne allezeit vor Gott zur Geltung bringt. Damit ist der Verfasser zum Thema seines zweiten Teils zurückgekehrt; denn dieser Hohepriester ist hoch erhaben über alle alttestamentlichen, weil er der Verheißung gemäß ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks ist.

7, 1—10 Denn dieser Melchisedek (war) ein König von Salem, 1
ein Priester Gottes des Allerhöchsten, der Abraham entgegenging,

als er von der Schlacht der Könige zurückkehrte, und ihn segnete,
2 welchem auch Abraham einen Zehnten von allem gab; der aufs
erste verdolmetscht wird: ein König der Gerechtigkeit, danach aber
auch ein König von Salem (genannt), das ist ein König des
3 Friedens, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum, der weder
einen Anfang der Tage hat, noch ein Ende des Lebens, vielmehr,
da er gleichgemacht ist dem Sohne Gottes, ein Priester in Ewig-
4 keit bleibt. Schauet aber, wie groß dieser ist, dem auch Abraham,
5 der Patriarch, den Zehnten gab von der eroberten Beute. Und
die zwar, welche das Priestertum empfangen von den Söhnen
Levis her, haben ein Gebot, den Zehnten zu nehmen von dem
Volk, das ist von ihren Brüdern, nach dem Gesetz, obwohl sie
6 aus der Lende Abrahams gekommen sind; aber der, welcher nicht
von ihnen abstammt, hat von Abraham den Zehnten genommen,
7 und den, der die Verheißungen hatte, gesegnet. Ohne Wider-
8 rede aber wird das Geringere von dem Höheren gesegnet. Und
hier zwar nehmen sterbliche Menschen die Zehnten; dort aber
9 einer, von dem bezeugt wird, daß er lebt. Und, sozusagen, ist
durch Abraham auch Levi, der die Zehnten empfängt, bezehntet
10 worden; denn er war noch in der Lende des Vaters, als ihm
Melchisedek entgegenging.

Um zu wissen, was das heißt: ein Priester nach der Ordnung Melchi-
1 f. sedeks, muß man sich zunächst erinnern an das, was 1. Mos. 14, 17—20 von
diesem Priesterkönig erzählt wird, sodann aber, wie die Schrift selbst ihn ge-
flissentlich als das Vorbild Christi darstellt. Schon sein Name bedeutet über-
setzt: König der Gerechtigkeit, und seine Bezeichnung als König von Salem:
3 Friedenskönig. Vor allem aber nennt die Schrift nicht Vater noch Mutter von
ihm und gibt kein Geschlechtsregister desselben, sie erzählt nichts von seiner
Geburt, mit der seine Lebenstage begannen, noch von seinem Tode, mit dem
sein Leben endigte. So erscheint er absichtsvoll dem Sohne Gottes gleichgemacht,
der auch von Ewigkeit her gewesen, und kann darum als ein Priester bezeichnet
werden, der in Ewigkeit bleibt, was er ist. Um die Erhabenheit dieses Melchi-
4 sedek zu erkennen, braucht man nur zu betrachten, wie kein Geringerer als der
hochgefeierte Patriarch ihm den Zehnten von den auserlesensten Beutestücken gab,
als er aus der Schlacht zurückkehrte. Was das sagen will, erhellt daraus, daß
5 denen, welche von dem Stamme Levi als dem eigentlichen Priesterstamme her
mit der Ausübung des Priesterdienstes beauftragt werden, das Volk in der
gesetzmäßigen Weise zu bezehnten befohlen ist. Sie tun dies nämlich nicht direkt,
sondern indem sie von ihren Brüdern, den Leviten, den Zehnten erheben, die
ihrerseits das Volk bezehnten (vgl. 4. Mos. 18, 28), und darum von solchen,
die doch als freie Söhne Abrahams niemandem tributpflichtig sind. Wie hoch
6 f. steht der über Abraham, welcher, ohne einmal von diesem so hoch bevorrechtigten
Priesterstamm sein Geschlecht abzuleiten, den Abraham selbst bezehntet hat. Aber
mehr noch, er hat ja, wie schon oben erwähnt, ihn, den Empfänger der Ver-
heißungen, auch gesegnet, während doch zweifellos nur der Geringere von dem
8 Höherstehenden gesegnet wird. Wenn aber die levitischen Priester den Zehnten
empfangen, so haben sie dies Recht nur auf Lebenszeit, während der, von welchem
in der Schrift ein unvergängliches Leben ausgesagt wird, es für immer hat.

Ja, da sie gar nicht einmal aus eigenem Recht den Zehnten erheben, sondern als 9
solche, die von den Leviten her das Priestertum empfangen haben, so ist der
ursprüngliche Zehntempfänger Levi; und durch Abraham hat, sozusagen, Melchi-
sedek den Levi selbst bezehntet. Denn weil bei jener Begegnung mit ihm
Abraham noch keinen Sohn hatte, so war ja der Same, aus dem seine ganze 10
Nachkommenschaft entsproß, noch in ihm, und so erwies sich durch Abrahams
Bezehntung Melchisedek als hoch erhaben über sein ganzes Geschlecht, selbst in
seinen bevorrechtigten Gliedern.

7, 11—25 Wäre nun Vollkommenheit durch das levitische 11
Priestertum eingetreten — denn unter seiner Voraussetzung hat
das Volk das Gesetz empfangen —, was wäre dann weiter noch
nötig, daß ein anderer Priester nach der Ordnung Melchisedeks
aufkomme und nicht nach der Ordnung Aarons bezeichnet werde?
Denn wenn das Priestertum verändert wird, wird notwendig 12
auch das Gesetz verändert. Denn der, von dem solches gesagt 13
ist, gehörte einem andern Geschlechte an, aus welchem keiner
des Altars gepflegt hat. Denn es ist offenbar, daß aus Juda 14
unser Herr entsprossen ist, zu welchem Geschlecht Moses nichts
geredet hat vom Priestertum. Und es ist noch viel klarer, wenn 15
ein anderer Priester aufkommt nach der Ordnung Melchisedeks,
der es nicht geworden ist nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots, 16
sondern nach der Kraft unauflöslichen Lebens; denn von ihm 17
wird bezeugt: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung
Melchisedeks. Denn damit wird zwar das vorige Gesetz auf- 18
gehoben, weil es schwach und unnütz war — denn nichts hat das 19
Gesetz zur Vollendung gebracht —, eingeführt aber eine bessere
Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen. Und in dem Maße, 20
in welchem es nicht ohne Eidschwur geschehen, — denn die einen
sind ohne Eid Priester geworden, der andere aber mit einem Eide 21
durch den, der da zu ihm sagt: Der Herr hat geschworen, und
es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit —,
in eben dem Maße ist Jesus auch eines besseren Bundes Bürge 22
geworden. Und die einen sind als eine Mehrzahl Priester ge- 23
worden, weil sie der Tod nicht bleiben ließ; dieser aber hat 24
darum, weil er in Ewigkeit bleibt, ein unvergängliches Priester-
tum, weshalb er auch völlig retten kann, die durch ihn zu Gott 25
hinzutreten, weil er allezeit lebt, um für sie einzutreten.

Ist nun ein Hoherpriester aufgetreten nach der Ordnung Melchisedeks, der
so hoch über Abraham und alle seine Nachkommen erhaben war, so ist damit
die Abschaffung des levitischen Priestertums eingetreten. Dann wäre
durch dieses eine Vollendung eingetreten, wie sie das Priestertum bringen soll, 11
nämlich die volle Entsündigung des Volkes, so wäre ja das Auftreten eines so
andersartigen Priesters, der ausdrücklich als ein Priester nicht nach der Ordnung
Aarons bezeichnet wird, völlig unnötig gewesen. Ohne Not aber wäre eine solche
Abänderung sicher nicht eingetreten. Denn da die ganze gesetzliche Ordnung
des Volkes auf der Voraussetzung beruhte, daß ein Priestertum da war, welches

die in einem sündhaften Volke unausbleiblichen Übertretungen des Gesetzes zu
sühnen, und so das religiöse Verhältnis des Volkes zu Gott aufrechtzuerhalten
12 vermochte, so wird mit einer Änderung des Priestertums jene ganze gesetzliche
Ordnung verändert. Nun ist aber eine solche tatsächlich eingetreten; denn jener
13 andersartige Priester, von dem es ausdrücklich heißt, daß er ein Priester nicht
nach der Ordnung Aarons, sondern nach der Ordnung Melchisedeks sei, gehört
ja einem Stamme an, von dem niemand je dem Altar seine Sorgfalt gewidmet
14 hat. Denn unser Herr Jesus ist ja offenkundig dem Stamme Juda entsprossen,
in bezug auf welchen Moses nie etwas von Priestern geredet, dem er niemals
priesterliche Vollmachten übertragen hat. Die damit eingetretene völlige Änderung
15 des Priestertums wird aber noch viel klarer dadurch, daß nun nicht etwa der
Stamm Juda an die Stelle des Stammes Levi tritt, sondern, daß ein völlig
andersartiger Priester auftritt, der nicht bloß die Rangstellung, sondern auch die
Wesensähnlichkeit mit Melchisedek teilt. Denn dieser ist überhaupt nicht Priester
16 geworden nach der Norm eines Gebots, welches von fleischlicher Abstammung
das Priesterrecht abhängig macht, sondern nach Maßgabe der Kraft, welche ein
unauflösliches Leben verleiht. Denn wenn von dem Messias Psalm 110, 4
17 bezeugt wird, daß er ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks ist,
so ist damit gesagt, daß nur, weil er, wie Melchisedek, ein Leben besaß, das
keinen Anfang und kein Ende hat, und das daher nicht von menschlicher Ab-
stammung herrührt, er dies Leben im Opfertode hingeben konnte, ohne daß
dasselbe dadurch aufgelöst wurde, und so kraft dieses unauflöslichen Lebens unser
Priester und Stellvertreter vor Gott bleiben in alle Ewigkeit.

Die Außerkraftsetzung der altheiligen Priesterordnung, wonach nur Leviten
aus Aarons Geschlecht Priester werden durften, setzt freilich voraus, daß diese
18 Ordnung nur eine vorläufige, über sich selbst auf eine künftige weissagend hinaus-
weisende war, die an sich nicht wirken konnte, was sie wirken sollte, und den
Nutzen nicht schaffen, den man von ihr erwartete. Und in der Tat hat ja
19 das Gesetz, dem diese Ordnung angehörte, nichts zur Vollendung gebracht, weder
die Herstellung eines heiligen Volkes durch seine sittlichen Forderungen, noch die
volle Reinigung von der Schuldbefleckung durch seine Sühnanstalt. Mit seiner
Abschaffung aber wird ja naturgemäß eine bessere Hoffnung eingeführt, die sich
an die neue Priesterordnung knüpft, nämlich die Hoffnung auf eine vollkommene
Sühne, durch welche wir wirklich befähigt werden, Gott zu nahen, weil nur der
völlig entsündigte Mensch mit dem heiligen Gott in Gemeinschaft treten kann.
Schon darin, daß der neue Priester nach Psalm 110, 4 mit einem Eidschwur
20 ff. eingesetzt ist, wie es die früheren nicht wurden, liegt ja, daß er einen besseren
Bund, d. h. ein vollkommeneres Gemeinschaftsverhältnis mit Gott verbürgt.
Denn jener Eidschwur bezeichnet ihn ausdrücklich als einen in Ewigkeit fungieren-
den, so daß also das durch ihn hergestellte Bundesverhältnis nie mehr eine
Störung erfahren kann, deren Aufhebung eine neue Priesterordnung bedürfte.
23 Das vermochten die alten Priester schon darum nicht, weil sie durch ihr Sterben
verhindert wurden, zu bleiben, was sie waren, und darum in einer Mehrzahl,
immer einer nach dem andern, fungieren mußten. Dagegen hat der, welcher
24 in Ewigkeit bleibt, ein Priestertum, das nie mehr auf einen andern übergeht,
also des Ersatzes durch eine neue Priesterordnung nie bedarf. Weil er allezeit
25 lebt, um bei Gott zu ihren Gunsten einzutreten, so vermag er die durch ihn
Entsündigten und nun zuversichtlich zu Gott Hinzutretenden völlig vom ewigen
Verderben zu erretten, weil er bei jedem neuen Sündenfalle, der die Bundes-
gemeinschaft mit Gott aufzuheben droht, sein Sühnopfer zu ihren Gunsten geltend
macht und so wirklich vermag, was die alte Priesterordnung nicht vermochte.

7, 26—8, 5 Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir auch 26
haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sün-
dern abgesondert und höher denn der Himmel ist, dem nicht 27
täglich not wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für eigene
Sünden Opfer darzubringen, danach für die des Volkes; denn
das hat er ein für allemal getan, da er sich selbst opferte. Denn 28
das Gesetz macht Menschen zu Hohenpriestern, die da Schwach-
heit haben; das Wort aber des Eides, das nach dem Gesetz gesagt
ist, den Sohn, der auf ewig vollendet ist. Was aber die Haupt- 8, 1
sache ist bei dem, was hier zu sagen, wir haben einen solchen
Hohenpriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der
Majestät im Himmel, als ein Diener des Heiligtums und der 2
wahrhaftigen Hütte, welche der Herr hergerichtet hat, und nicht
ein Mensch. Denn ein jeglicher Hoherpriester wird eingesetzt, 3
darzubringen Gaben und Opfer, weshalb es notwendig war, daß
auch dieser etwas habe, das er darbringe. Wenn er nun auf 4
Erden wäre, so wäre er auch nicht einmal Priester, da ja solche
vorhanden sind, die (hier) nach dem Gesetz die Gaben darbringen,
sofern sie dienen dem Vorbild und Schatten des himmlischen 5
(Heiligtums) entsprechend der göttlichen Weisung, die Moses
empfing, als er sollte die Stiftshütte zur Ausführung bringen.
Denn siehe, sprach er, du sollst alles machen nach dem Vorbild,
das dir auf dem Berge gezeigt ist.

Die Vollkommenheit des neuen Priestertums zeigt sich darin, daß
dasselbe auch sonst in jeder Beziehung unsern Bedürfnissen entsprach. Wir 26
brauchten einen Hohenpriester, dessen Heiligkeit durch keine Sünde oder Schuld-
befleckung getrübt war, und der, weil er über alle Himmel zur Wohnung Gottes
selbst erhoben, für immer von den Sündern getrennt ist, die er vertreten sollte.
Seine Sündlosigkeit überhob ihn der Notwendigkeit, wie die levitischen Hohen- 27
priester, immer zuerst für die eigenen Sünden zu opfern nach 3. Mos. 16, 6. 9,
wodurch er ja genötigt wäre, immer wieder seine Vertretung vor Gott zu unter-
brechen. Aber auch die Opferdarbringung für die Sünden des Volkes erforderte
das nicht, da ja sein der Natur der Sache nach nicht wiederholbares Selbstopfer
ein für allemal genügte. Denn das Gesetz setzt Menschen zu Hohenpriestern ein,
welche wegen der ihnen anhaftenden Schwachheit immer aufs neue Sünden begehen, 28
für die sie opfern müssen; jener nach dem Gesetz gesprochene Eidschwur aber
einen, der schon als Sohn Gottes keine solche Schwachheit an sich trägt, aber
auch bei jener Selbstdarbringung durch Bewährung in der höchsten Probe zu
einer sittlichen Vollkommenheit gelangt ist, die jede Sünde für immer ausschließt.
Die Hauptsache aber ist jenes zweite Moment, wonach unser Hoherpriester durch 8, 1 f.
seine Erhöhung zur Rechten Gottes ein Diener geworden ist des Heiligtums,
in dem Gott selbst wohnt, und das nicht, wie die Stiftshütte, von Menschen,
sondern von Gott selbst hergerichtet ist. Denn weil die Aufgabe jedes Hohen-
priesters ist, blutige und unblutige Opfer darzubringen, so mußte auch er etwas 3
haben, was er in jenem himmlischen Heiligtum darbringe; und das war sein
Blut, das er hier auf Erden bei seinem Selbstopfer vergossen hatte. Wäre er
auf Erden geblieben, so könnte er auch nicht einmal Priester sein, geschweige 4
denn Hoherpriester, da es hier ja solche gibt, die gesetzmäßig die Opfergaben

darbringen, für seine Darbringung also kein Raum gewesen wäre. Denn die
5 levitischen Priester dienen ja nicht einem beliebigen Heiligtum, sondern dem schattenhaften Abbilde des himmlischen, da nach 2. Mos. 25, 40 Moses die Weisung empfangen hatte, die Stiftshütte nach dem Vorbilde des himmlischen Heiligtums einzurichten, das ihm auf dem Berge gezeigt war. So blieb also für den neuen Hohenpriester nur das himmlische Heiligtum selbst als die Stätte übrig, an der er seinen Dienst verrichten konnte.

8, 6—13 Nun aber hat er einen vorzüglicheren Dienst empfangen in dem Maße, als er auch eines besseren Bundes Mittler
7 ist, der auf Grund besserer Verheißungen geordnet. Denn so jener erste untadelig gewesen wäre, würde nicht Raum für einen
8 andern gesucht sein. Denn er tadelt sie und sagt: Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, da will ich an dem Hause Israel und an dem Hause Juda einen neuen Bund zur Vollendung
9 bringen, nicht nach dem Bunde, den ich mit ihren Vätern gemacht habe, da ich ihre Hand ergriff, sie auszuführen aus Ägyptenland. Denn sie sind nicht geblieben in meinem Bunde, und ich kümmerte
10 mich nicht um sie, spricht der Herr, denn das ist der Bund, den ich dem Hause Israel machen werde nach diesen Tagen, spricht der Herr, wenn ich meine Gesetze in ihren Sinn lege und sie auf ihre Herzen schreibe, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen
11 mein Volk sein. Und es soll nie mehr jemand seinen Mitbürger lehren und jemand seinen Bruder und sagen: Erkenne den Herrn; denn sie werden mich alle kennen von den Kleinen bis zu ihren
12 Großen; denn ich werde ihren Missetaten gnädig sein und ihrer
13 Sünden nimmermehr gedenken. Indem er sagt: einen neuen, hat er den ersten für veraltet erklärt. Was aber veraltet und überjährig, ist dem Verschwinden nahe.

Der dritte Teil handelt von dem Priesterdienst des messianischen Hohenpriesters, der ebenfalls nicht nur ein ungleich höherer als der levitische ist, sondern der Natur der Sache nach auch diesen abschafft. Wieviel vorzüglicher
6 er ist, das kann man ja daran ermessen, daß jener erhabene, im himmlischen Heiligtum fungierende Hohepriester nach 7, 22 zugleich eines besseren Bundes Mittler sein sollte. Denn das neue Gemeinschaftsverhältnis mit Gott, das er vermittelte, war ein besseres, sofern es seine gottgegebene Ordnung erhalten hatte auf Grund besserer Verheißungen als die, welche mit der Stiftung des ersten Bundes gegeben waren. Denn wenn diesem nichts gemangelt hätte, so wäre
7 mit der Verheißung eines neuen nicht eine Stelle gesucht, an der ein andersartiger leisten sollte, was der erste nicht geleistet hatte. Eine solche Verheißung wird
8 nun ausführlich aus Jerem. 31, 31—34 mitgeteilt; und wenn der Verfasser sagt, daß Gott dort die Genossen des alten Bundes tadelt, so liegt darin angedeutet, daß das eben der größte Mangel desselben war, daß er nicht vermochte, die Genossen des Bundes tadellos zu machen. Ausdrücklich deutet die Verheißung an, daß der neue Bund nur vollenden solle, was der alte unvollendet gelassen.
9 Dann aber besagt sie, daß er diesem beim Auszug aus Ägypten errichteten nicht gleichen durfte, weil es in ihm vorgekommen war, daß die Väter die Verpflichtungen des Bundes nicht erfüllten, und demnach auch Gott sich seiner Verheißungen entbunden erachtete. Dagegen verheißt er, bei der neuen Bundesstiftung seine

Gesetze nicht mehr auf steinerne Tafeln, sondern den Gliedern des Bundesvolkes 10
ins Herz zu schreiben, d. h. selbst in ihnen die Willigkeit und Fähigkeit zur
Erfüllung seines Willens zu wirken, wodurch es erst wirklich ein ihm gehöriges
Volk und er sein Gott wird, also das Bundesverhältnis vollkommen verwirklicht.
In ihm wird Gott sich nicht mehr einzelnen Propheten offenbaren, die dann 11
ihre Mitbürger und Brüder belehren müssen, sondern sich allen in gleicher Weise
offenbaren. Aber der tiefste Grund, weshalb in dem neuen Bunde die Erfüllung
des göttlichen Willens und die volle Gotteserkenntnis ermöglicht wird, ist doch, 12
daß es in ihm eine vollkommene Sündenvergebung gibt, wie sie der neue
Hohepriester vermittelt. Nannte aber zu des Propheten Zeit Gott diesen
Bund einen neuen, so erklärte er ja damit selbst den ersten für alt und 13
greisenhaft geworden, also dem Verschwinden schon ganz nahe. Dann aber
ist jetzt, wo diese Verheißung der vollkommenen Sündenvergebung sich erfüllt
hat durch den Sühntod des neuen Hohenpriesters, der alte Bund bereits tat-
sächlich verschwunden und der neue angebrochen.

9, 1—10 Es hatte nun zwar auch der erste (Bund) gottesdienst- 1
liche Satzungen und das weltliche Heiligtum. Denn ein Zelt ward 2
hergerichtet, das vordere, in welchem der Leuchter und der Tisch
und die Schaubrote, welches genannt wird das Heilige; hinter dem 3
zweiten Vorhange aber ein Zelt, das genannt wird das Aller-
heiligste. Das hatte einen goldenen Räucheraltar und die Bundes- 4
lade, von allen Seiten mit Gold überzogen, in welcher war
ein goldener Krug mit dem Manna und der Stab Aarons, der
gesproßt hatte, und die Tafeln des Bundes, oben darüber aber 5
Cherubim der Herrlichkeit, die den Sühndeckel überschatteten,
worüber es jetzt nicht angeht, im einzelnen zu reden. Da nun 6
dieses also hergerichtet, so gehen in das Vorderzelt zwar allezeit
die Priester, die Gottesdienste verrichtend, in das zweite aber 7
einmal im Jahr allein der Hohepriester nicht ohne Blut, welches
er darbringt für sich und die Unwissenheitssünden des Volkes,
womit der heilige Geist andeutete, daß noch nicht offenbar ge- 8
worden der Weg zum Allerheiligsten, solange das Vorderzelt
noch seinen Bestand hat, welches ist ein Gleichnis auf die gegen- 9
wärtige Zeit, nach welchem Gaben und Opfer dargebracht werden,
die doch nicht können nach dem Gewissen vollkommen machen
den, der da Gottesdienst tut, da sie nur auferlegt sind mit 10
Speise und Trank und mancherlei Waschungen, ebenfalls als
Fleischessatzungen bis zur Zeit der Verbesserung.

Wohl hatte auch der alte Bund gottgegebene Rechtssatzungen für einen 1
Gottesdienst und das Heiligtum, das freilich nicht das himmlische selbst war,
sondern eine Nachbildung desselben, wie sie für diese Welt bestimmt (vgl. 8, 5).
Ausführlich beschreibt der Verfasser die Einrichtung der Stiftshütte, in
der schon das Vorderzelt seine Geräte hatte, die, wie der Leuchter und der Schau- 2
brottisch, auf solche gottesdienstliche Verrichtungen hinwiesen. Von besonderer
Bedeutung ist ihm aber, daß dies sogenannte Heilige nicht nur nach dem Vorhof 3
hin mit einem Vorhang abgeschlossen war, sondern auch gegen das Hinterzelt,
das sogenannte Allerheiligste, welches wieder seine eigenen gottesdienstlichen Geräte

4 hatte. Zu ihnen rechnet der Verfasser schon den noch vor dem Vorhange stehenden mit Gold überzogenen Rauchaltar, da ja das auf ihm dargebrachte Rauchopfer für Gott, der im Allerheiligsten thronte, bestimmt war. In ihm selber stand die Bundeslade, die von außen und innen mit Gold überzogen war, welche die Gesetzestafeln als die Grundlage des Bundes mit dem goldenen Mannakrug (vgl. 2. Mos. 16, 32 f.) und dem grünenden Stabe Aarons, dem Unterpfand des aaronitischen Priestertums (vgl. 4. Mos. 17, 8—10), enthielt. Über derselben
5 aber thronte auf Cherubimgestalten, welche den sogenannten Sühndeckel beschatteten, die Herrlichkeit Gottes selbst, wenn sie, wie 2. Mos. 40, 34, das Allerheiligste erfüllte. Über diese Geräte und ihre Bedeutung im einzelnen zu reden ist nicht die Absicht des Verfassers; ihm kommt es nur darauf an, daß das Heiligtum
6 der Ort ist, wo die levitischen Priester tagtäglich ihre Kultushandlungen verrichten,
7 während in das Allerheiligste nur einmal im Jahr (am großen Versöhnungstage) der Hohepriester geht, um für sich und die allein sühnbaren Unwissenheitssünden des Volkes das Blut des Opfers vor Gott zu bringen, indem er es an den Deckel der Bundeslade sprengt.

Wenn der heilige Geist diese Einrichtungen im Alten Testament so
8 ausführlich beschreiben ließ, hatte er offenbar die Absicht, anzudeuten, daß, solange der tägliche Gottesdienst sich nur in dem Vorderzelt vollzog, der Weg, auf dem man zum himmlischen Heiligtum selbst, also zu der Stätte der vollkommenen Gottesgemeinschaft gelange, noch nicht kundgemacht sei. Der Ver-
9 fasser sieht darin ein Gleichnis auf die alttestamentliche Zeit (im Gegensatz zu der zukünftigen messianischen Heilszeit) überhaupt, in der, weil das Vorderzelt dem Volk den Zutritt zum Allerheiligsten verwehrte, ein wirkliches Nahen zu Gott noch nicht möglich war. Denn nach der Deutung dieses Gleichnisses vermochten die unblutigen und blutigen Opfer, welche damals dargebracht wurden, doch nicht dem Gottesdienttuenden die vollkommene Schuldfreiheit zu verleihen, ohne welche man dem heiligen Gott nicht nahen darf, wie das Gewissen ihm bezeugte, das ihn immer noch seiner ihn von Gott trennenden Schuld anklagte.
10 Sie waren also auch nur als Fleischessatzungen auferlegt, welche dem Israeliten äußerlich die dem Bundesvolke notwendige Gottgeweihtheit, die sogenannte levitische Reinheit, erhielten oder wiederherstellten, wie die Verbote gewisser Speisen und Getränke und die verschiedenen Waschungen, welche doch zweifellos nur auf die gesetzliche Ernährung und Reinigung des Fleisches abzielten. Dann aber konnten sie ihre Bestimmung nur haben bis auf die Zeit, wo mit der Stiftung eines neuen Bundes alle Mängel des alten abgestellt werden sollten.

9, 11—15 Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der (mit ihm) gekommenen Güter. Durch das größere und vollkommnere Vorderzelt, das nicht mit Händen gemacht,
12 d. h. nicht von dieser Schöpfung ist, auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigenes Blut ist er ein für allemal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung
13 erfunden. Denn so der Böcke und der Stiere Blut und die Asche von der Kuh, gesprengt, heiligt die Verunreinigten zu
14 leiblicher Reinheit, wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst fehllos mittels ewigen Geistes Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von toten Werken, zu dienen dem lebendigen
15 Gott! Und darum ist er eines neuen Bundes Mittler, auf daß durch den Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den unter dem

ersten Bunde begangenen Übertretungen, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen.

Wodurch aber Christus allen Mängeln des alten Bundes abhilft, das ist sein einmaliges Sühnopfer. Denn als er auf Erden erschien, kam er als ein Hoherpriester, welcher die mit ihm gekommenen Güter des neuen Bundes 11
uns vermitteln sollte. Wie nun der aaronitische Hohepriester einmal im Jahr durch das Vorderzelt ins Allerheiligste einging (vgl. 9, 7), so mußte auch er alle Himmel durchschreiten (vgl. 4, 14), um zu der über ihnen gelegenen Wohnung Gottes zu gelangen. Das war aber nicht der Himmel, den Gottes Hand bei der Weltschöpfung über der Erde ausbreitete, denn jenes größere und vollkommnere Vorderzelt, das Christus bei seiner Himmelfahrt durchschritt, gehört unserer Welt gar nicht an. Und wenn dem aaronitischen Hohenpriester das Blut der Böcke und Kälber, die jährlich am großen Versöhnungstage geopfert wurden, den 12
Eintritt ins Allerheiligste vermittelte, sofern er Gott nicht nahen durfte, wenn er nicht etwas darzubringen hatte (vgl. 8, 3), so ist Christus mittels seines eigenen Blutes ein für allemal in das himmlische Allerheiligste eingegangen. Dadurch wußte er aber eine für ewig gültige Erlösung zuwege zu bringen, weil das von ihm dargebrachte Blut Gott als Lösegeld annahm, um deswillen er die Menschen von Schuld und Strafe freisprach. Wie das geschehen konnte, macht der Verfasser an den alttestamentlichen Sühnmitteln anschaulich. Dort war es Tierblut und in besonderen Fällen Kuhasche, welche auf die durch Berührung 13
von Toten Verunreinigten gesprengt wurde (vgl. 4. Mos. 19, 9). Gewiß konnte das nur eine Reinheit des Fleisches bewirken, aber doch eine solche, durch welche die zur gottesdienstlichen Gemeinschaft notwendige Gottgeweihtheit (vgl. 9, 10) erhalten oder wiederhergestellt wurde.

Jetzt aber ist es das Blut des gottgesandten Heilsmittlers, das derselbe vergoß, als er sich selbst am Kreuze Gott zum Opfer brachte. Fehllos war 14
dies Opfer auch, wie alle alttestamentlichen; aber es war seine sittliche Fehllosigkeit, in der er sein Leben hingab. Diese mußte doch in unendlich höherem Grade das Wohlgefallen Gottes erwerben, wenn nun der ein unauflösliches Leben (vgl. 7, 16) in sich tragende ewige Geist ihn befähigte, sein Blut, das als Sühnmittel alle Sünden in Gottes Augen zudeckte, nach seinem leiblichen Tode vor Gott zu bringen. So konnte dies Blut bewirken, was die alttestamentlichen Opfer nach 9, 9 nicht vermochten, unsere Gewissen von dem Schuldbewußtsein zu reinigen, mit welchem unsere sündhaften Werke dasselbe beflecken, wie die Berührung des Toten levitisch verunreinigte, so daß wir nun dem lebendigen Gott, der mit nichts Totem in Berührung kommen darf, wirklich nahen und ihm wahrhaft dienen können. Nun begreifen wir, wie dieser Hohepriester eines neuen Bundes 15
Mittler werden konnte. War doch ein Tod eingetreten, welcher von den unter dem ersten Bunde begangenen Übertretungen, d. h. von ihrer Schuld und der Strafe derselben erlöste. Nun konnten die zum Empfange der Bundesverheißung Berufenen, die doch im ersten Bunde wegen der Schuld- und Strafhaft, von welcher derselbe nicht erlösen konnte, nie dieselbe empfangen konnten, im neuen Bunde das ihnen verheißene ewige Besitztum, die jenseitige Heilsvollendung, wirklich erlangen.

9, 16—28 Denn, wo ein Testament ist, da muß der Tod dessen 16
beigebracht werden, der das Testament machte. Denn ein Testa- 17
ment wird erst fest durch den Tod, da es noch nicht volle Geltung
hat, wenn der noch lebt, der es gemacht hat. Daher ist auch 18
der erste (Bund) nicht ohne Blut eingeweiht worden. Denn als 19

jedes Gebot nach dem Gesetz von Moses zu allem Volk geredet
war, nahm er das Blut von Kälbern und Böcken mit Wasser
und Purpurwolle und Ysop, und besprengte das Buch und alles
20 Volk, und sprach: Das ist das Blut des Bundes, den Gott für
21 euch verordnet hat. Aber auch die Stiftshütte und alles Geräte
22 des Gottesdienstes besprengte er mit dem Blute ebenso, und fast
alles wird mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blut-
23 vergießen geschieht keine Vergebung. So mußten also die Ab-
bilder der himmlischen (Dinge) mit solchen gereinigt werden,
24 die himmlischen selbst aber mit besseren Opfern denn diese. Denn
Christus ist nicht in ein Heiligtum eingegangen, das, von Menschen-
händen gemacht, (nur) ein Nachbild ist des wahrhaftigen, sondern
in den Himmel selbst, um jetzt zu erscheinen vor dem Angesichte
25 Gottes für uns; auch nicht, um oftmals sich selbst darzubringen,
wie der Hohepriester eingeht alle Jahre in das Heiligtum mit frem-
26 dem Blut; sonst hätte er oftmals leiden müssen, von Anfang der
Welt. Nun aber ist er einmal am Ende der Weltzeiten offenbar
geworden, um die Sünde aufzuheben durch sein eigenes Opfer.
27 Und wie den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber
28 das Gericht, also wird auch Christus, nachdem er einmal dar-
gebracht ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male
ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Errettung.

Wir sahen schon im ersten Teil, wie die Leser wieder in Gefahr standen, an dem blutigen Tode Christi Anstoß zu nehmen; daher ergreift der Verfasser die Gelegenheit, auch hier auf die Notwendigkeit des Todes Jesu zurück-
16 f. zukommen. Er geht davon aus, daß ein Testament erst unverbrüchliche Gültigkeit erlangt durch den Tod des Testators, weil es ja vor demselben immer noch durch ihn abgeändert werden kann. So konnte auch der Bund, den Jesus durch das Vergießen seines Blutes stiften wollte, erst nach seinem Tode in Kraft treten. Im Griechischen bezeichnet dasselbe Wort: Testament und: Bund; und bei der Abendmahlseinsetzung hatte ja Jesus den neuen Bund gleichsam als sein Testament den Jüngern hinterlassen, indem er ihnen unter dem Sinnbild des Weines sein für sie vergossenes Blut darreichte, das denselben ermöglichen sollte. Aber auch
18 die vorbildliche Einweihung des alten Bundes war ja nach 2. Mos. 24 nicht
19 ohne Blut erfolgt, wie der Verfasser sie jetzt mit allen Einzelheiten noch aus-
führlicher als das Alte Testament ausmalt. Moses hatte erst das ganze Gesetzbuch dem Volke vorgelesen, dann das Blut der Opfertiere mit Wasser flüssig gemacht und dasselbe mittels an einem Ysopstengel befestigter Purpurwolle auf
20 das Volk gesprengt. Ausdrücklich hatte er dies Blut als das Bundesblut bezeichnet, sofern sie in den Bund mit dem heiligen Gott nur treten konnten, wenn sühnendes Opferblut, das auf sie gesprengt war, sie entsündigt hatte. Der Verfasser
21 betont, daß nicht nur das Volk, sondern auch das Gesetzbuch, die Stiftshütte und alle gottesdienstlichen Geräte besprengt werden mußten, da nach alttestamentlicher Anschauung der sündhafte Mensch alles, womit er in Berührung kommt, ver-
22 unreinigt. Denn wie nach dem Gesetz Sündenvergebung nur mittels Vergießung von Opferblut beschafft werden kann, so erfolgt fast ausnahmslos Reinigung von solcher Verunreinigung nur durch Opferblut. Wenn so schon die Abbilder
23 der himmlischen Heiligtümer durch derartige Sühnmittel gereinigt werden mußten,

so mußte doch die Reinigung bei jenen selbst durch noch wertvollere Opfer erfolgen. Denn auch sie würden sündhafte Menschen, wenn sie ihnen nahten, um die volle Gemeinschaft mit ihrem Gott zu pflegen, verunreinigen, wenn nicht durch das Blut Christi, das so unendlich wertvoller war, als die alttestamentlichen Sühnmittel, zuvor die Schuldbefleckung von ihnen abgetan wäre.

Denn Christus ist ja nicht in das irdische Heiligtum, das, weil mit Händen 24
gemacht, nur ein Nachbild des wahrhaftigen ist, sondern in den Himmel selbst eingegangen, um vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen und uns als durch ihn Entsündigte ihm darzustellen, wozu natürlich ein vollkommneres Opfer notwendig war als die alttestamentlichen. Er konnte auch nicht etwa, wie der Hohepriester, der jährlich einmal in das Allerheiligste eingeht auf Grund des Blutes von ihm 25
geopferter Tiere, die Absicht haben, die etwaige Unvollkommenheit seines Selbstopfers, wie sie dem Opfer des levitischen Hohenpriesters eignete, durch immer neue Wiederholungen desselben zu ergänzen. Denn dann hätte er ja oftmals den Tod erleiden müssen, und zwar von Grundlegung der Welt an, da, solange es 26
Menschen gab, es auch Verschuldungen gab, die ohne ein solches Opfer nicht hätten gesühnt werden können. Nun aber liegt die Tatsache vor, daß er nur einmal und zwar an dem Endziel, auf welches alle bisherigen Weltalter hinauswiesen, d. h. zur messianischen Zeit, die mit seinem Opfertode anbricht, als der kundgemacht ist, welcher durch sein blutiges Opfer die Sünde überhaupt sühnen und ihr dadurch die Kraft, die Menschen und ihre Heiligtümer mit Schuld zu beflecken, nehmen sollte. Wie es für den Menschen nach göttlicher Ordnung nur ein ein- 27
maliges Sterben und danach nur noch das Gericht gibt, so kann auch der Heilsmittler nur einmal sterben; was er dann noch zu tun hat, kann sich nur auf 28
dies Gericht beziehen. Freilich ist er auch nicht gestorben, wie die Menschen sterben um ihrer Sünde willen, sondern er ist einmal zum Opfer dargebracht, um in seinem Tode die Strafe zu tragen, welche die vielen um ihrer Sünde willen erleiden mußten. Darum wird er auch, wenn er zum zweiten Male bei seiner Wiederkunft gesehen wird, nicht mehr als der Sündenträger der Menschheit, welcher um der Sünde willen den Tod erleidet, sondern ohne Sünde denen, die ihn in gläubiger Zuversicht erwarten, erscheinen, um sie im Gericht von dem Verderben zu erretten.

10, 1—10 Denn da das Gesetz den Schatten der zukünftigen 1
Güter hat, nicht das Bild der Dinge selbst, kann es alle Jahre
mit denselben Opfern, die sie immer wieder darbringen, niemals
die Hinzutretenden vollkommen machen. Würden sie sonst nicht 2
aufhören dargebracht zu werden, weil die Gottesdienstuenden
kein Sündenbewußtsein mehr hätten, wenn sie einmal gereinigt
wären? Sondern es geschieht in denselben (nur) eine Erinnerung 3
an die Sünden alle Jahre. Denn es ist unmöglich, durch Blut 4
von Stieren und Böcken Sünden wegzunehmen. Darum sagt er 5
bei seinem Kommen in die Welt: Opfer und Gabe hast du nicht
gewollt, einen Leib aber hast du mir zubereitet. Brandopfer 6
und Sündopfer gefallen dir nicht. Damals sprach ich: Siehe, 7
ich komme — in der Buchrolle steht von mir geschrieben —, um
zu tun, o Gott, deinen Willen. Wenn er oben sagt: Opfer und 8
Gaben, Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewollt und
hast auch nicht Wohlgefallen an denen gehabt, die doch nach
dem Gesetz dargebracht werden, so hat er dann gesprochen: Siehe, 9

ich komme, deinen Willen zu tun — er hebt das erste auf, um
10 das zweite festzustellen —, auf Grund welches Willens wir geheiligt sind durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für allemal.

Wie mit dem Auftreten des messianischen Hohenpriesters das aaronitische Hohepriestertum abgeschafft ist, so ist mit der Darbringung seines hohenpriesterlichen Sühnopfers die Abschaffung des Sühnopfers des großen Versöhnungstages gegeben. Um das zu zeigen, geht der Verfasser davon aus,
1 daß das Gesetz überhaupt nur den Schatten der in der messianischen Zeit bevorstehenden Heilsgüter hat, deren wichtigstes, wie wir sahen, die vollkommene Sündensühne ist, infolge deren wir von der Schuldbefleckung wahrhaft gereinigt und so als Vollkommene vor Gott hingestellt werden. Ja, es hat in der durch den Dienst des alttestamentlichen Hohenpriesters beschafften Sühne und levitischen Reinigung nicht einmal ein wirkliches Abbild der zur messianischen Zeit zu verwirklichenden Tatsachen gegeben, sondern nur einen Schattenriß, welcher ihr Wesen in den allgemeinsten Umrissen vorbildlich darstellt. Daher mögen jene aaronitischen Hohenpriester bis in alle Ewigkeit jährlich (am großen Versöhnungstage) immer dieselben Opfer darbringen, sie können niemals dadurch die, welche herzutreten, um die Gemeinschaft mit Gott zu suchen, zu der sündlosen Vollkommenheit führen, welche dieselbe erfordert. Wäre das möglich, so würde ja endlich
2 einmal die Darbringung dieser Opfer aufhören, weil die zum Gottesdienst Nahenden kein Schuldbewußtsein mehr hätten, nachdem sie einmal wirklich von aller Schuldbefleckung gereinigt, und darum keines neuen Opfers bedürfen würden.
3 Nun erinnert aber umgekehrt jedes neue jährliche Versöhnungsfest durch die Opfer, die das Gesetz für dasselbe anordnet, an die immer noch vorhandene Sünde und Schuldbefleckung. Das erklärt der Verfasser von seinem christlichen
4 Standpunkte aus dadurch, daß es doch an sich unmöglich sei, mittels Tierblut Sünden und die damit gegebene Schuldbefleckung hinwegzunehmen. Ebendarum
5 f. erklärt ja der Messias, den der Verfasser in dem messianisch gedeuteten Psalm 40, 7 ff. bei seiner Menschwerdung, mit der er in diese geschaffene Welt eintritt, reden hört (wie seine griechische Übersetzung den alttestamentlichen Grundtext wiedergibt), was er hier auf Erden beabsichtigte. Nicht Opfer wie die alttestamentlichen, an denen Gott kein Wohlgefallen habe, verlange er von dem Messias.
7 Vielmehr habe Gott ihm einen Leib zubereitet, damit er, von dessen Kommen in der heiligen Buchrolle geschrieben sei, durch die Dahingabe desselben in den Opfertod Gottes Willen erfülle. Ausdrücklich macht der Verfasser darauf auf-
8 merksam, daß die Opfer, welche der Messias als Gott nicht wohlgefällig erkläre,
9 die gesetzmäßig dargebrachten alttestamentlichen seien, und, wenn er ihnen den Willen Gottes entgegensetze, jene, die er jetzt nicht mehr wolle, aufhebe, um den dem Messias geltenden Gotteswillen an ihrer Statt zur Geltung zu bringen. Dieser aber verlange die einmalige Darbringung des Leibes Jesu, der eben als der
10 Heilsmittler Christus heißt, weil durch diese wir ein für allemal von aller Schuldbefleckung gereinigt, vor Gott als vollkommen sündlos dargestellt und so zur vollendeten Gemeinschaft mit ihm geweiht sind.

10, 11—18 Und ein jeglicher Priester zwar steht alle Tage da,
des Dienstes pflegend und dieselben Opfer oftmals darbringend,
12 die doch niemals können die Sünden völlig hinwegnehmen. Dieser
aber, nachdem er ein einziges Opfer für Sünden dargebracht hat,
13 hat sich für immer niedergesetzt zur Rechten Gottes, und wartet

hinfort (nur noch), bis daß seine Feinde zum Schemel seiner
Füße gelegt sind. Denn mit einem Opfer hat er für immer voll- 14
endet, die geheiligt werden. Das bezeugt uns aber auch der 15
heilige Geist. Denn nachdem er gesagt hat: Das ist der Bund, 16
welchen ich mit ihnen schließen werde nach jenen Tagen, spricht
der Herr: Indem ich meine Gesetze in ihr Herz gebe, will ich
sie auch auf ihren Sinn schreiben. Und ihrer Sünden und Misse- 17
taten werde ich nimmermehr gedenken. Wo aber Vergebung 18
dieser ist, da findet ein Sündopfer nicht mehr statt.

Was aber von dem hohenpriesterlichen Versöhnungsopfer gilt, gilt natürlich auch von der Abschaffung der Opfer überhaupt. Was hilft es denn, daß jeder Priester alle Tage, wo er seines Dienstes zu warten hat, unermüdlich be- 11
schäftigt dasteht und immer dieselben Opfer oftmals darbringt, da diese doch, wie 10, 4 gezeigt, nun einmal nie imstande sind, Sünden völlig wegzunehmen? Wie der messianische Priester mit dem einen Opfer, das er gebracht, alles vollendet, 12
was jene mit ihrem ruhelosen Tun immer nur anstreben und nie zustande bringen, zeigt ja die Tatsache, daß er nach seiner Opferdarbringung sich zur Rechten Gottes für immer zur Ruhe gesetzt hat, und nur noch abwartet, was Gott in 13
Erfüllung seiner Verheißung Psalm 110, 1 tun wird. Denn von seinem ein- 14
maligen Opfer gilt, was schon 10, 10 angedeutet, daß durch dasselbe die, welche zur Gottangehörigkeit und Gottesgemeinschaft geweiht werden, für immer vollkommen gemacht, d. h. von aller Schuldbefleckung befreit sind. Damit kehrt der Verfasser zu dem Eingange des Teils 8, 8—12 zurück, indem er darauf hinweist, daß der heilige Geist, der jene Jeremiasweissagung in der Schrift 15
niederlegen ließ, in ihr das Vorhandensein einer völligen und für immer aus- 16
reichenden Sündensühne bezeugt. Denn in ihr ist ja von dem neuen Bunde die Rede, den Gott zur messianischen Zeit stiften wolle (Jerem. 31, 33). Das Wesen desselben wird aber ausdrücklich dahin bestimmt, daß Gott nicht nur die Er- 17
kenntnis seines Willens mitteilen, sondern auch die Gesinnung geben werde, welche denselben erfüllt, und daß er dann etwaiger Verfehlungen um des Opfers Christi willen nie mehr gedenken wolle. Sind aber damit die Sünden vergeben, so 18
findet eine Darbringung für Sünden nicht mehr statt. Das alttestamentliche Sühnopfer ist damit ein für allemal für überflüssig erklärt und abgeschafft. Das ist der Höhepunkt der Darlegung des Verfassers; denn daraus sollen die Leser ersehen, daß, wenn sie den christlichen Glauben aufgeben, sie nicht etwa in den alttestamentlichen Heilsmitteln ihr Genüge finden können; denn er hat ja nicht nur das Ungenügende derselben nachgewiesen, sondern gezeigt, daß und wie sie durch das einmalige Opfer Christi abgeschafft sind.

10, 19—31 Da wir denn nun haben, (liebe) Brüder, Freudig- 19
keit zum Eingang in das Heilige in dem Blute Jesu, welchen er 20
uns eingeweiht hat als einen neuen und lebendigen Weg durch
den Vorhang, das ist durch sein Fleisch, und haben einen großen 21
Priester über das Haus Gottes, so lasset uns hinzugehen mit 22
wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, besprengt an den
Herzen und los von bösem Gewissen; und, gewaschen am Leibe 23
mit reinem Wasser, lasset uns festhalten am Bekenntnis der
Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen
hat. Und lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen 24

25 behufs Reizens zur Liebe und guten Werken; nicht verlassen
unsere Versammlungen, wie etliche pflegen, sondern (einander)
ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr seht, daß sich der
26 Tag naht. Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die
Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder
27 kein anderes Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schreckliches
Warten des Gerichts und den Feuereifer, welcher die Widersacher
28 verzehren wird. Wenn jemand das Gesetz Mosis nicht achtet, der
muß sterben ohne Barmherzigkeit auf zwei oder drei Zeugen.
29 Wieviel ärgere Strafe, meint ihr, wird der verdienen, der den
Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Bundes gemein
achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade
30 schmäht? Denn wir kennen den, der da sprach: Die Rache ist
mein, ich will vergelten; und wiederum: Richten wird der Herr
31 sein Volk. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes
zu fallen.

Alles über das Hohepriestertum Christi und sein einmaliges Opfer Gesagte faßt der Verfasser zum Abschluß der beiden Hauptteile des Briefes zusammen in eine Mahnung für die Gegenwart, die er sich wie den Brüdern gesagt
19 sein lassen will. An das unmittelbar Vorhergehende anknüpfend, erinnert er daran, wie wir auf Grund des Blutes Jesu, das uns von aller Schuldbefleckung gereinigt hat, freudige Zuversicht haben in bezug auf den Eingang in das himmlische Heiligtum, also, so oft wir Gott nahen wollen, den Zugang zu seinem Gnadenthron nicht verschlossen, sondern geöffnet finden werden. Diesen eben erst für
20 uns geschaffenen und wirksamen, d. h. wirklich zum Ziele führenden Weg hat Jesus uns selber eingeweiht, indem er den Vorhang entfernte, welcher denselben verschloß. Denn solange er selber noch im Fleische wandelte, gab es noch keinen Zugang zum Allerheiligsten (vgl. 9, 8); erst als dasselbe in den Opfertod dahingegeben, ward der Vorhang hinweggetan (vgl. Mark. 15, 38); und er selber weihte den frisch eröffneten Weg zur himmlischen Wohnung Gottes ein, indem er bei seiner Erhöhung selbst dorthin ging. Dort weilt er nun als der über
21 alle levitischen hoch erhabene Priester, der nach der Ordnung Melchisedeks zugleich als König über die aus den Gläubigen in Israel bestehende Gottesfamilie gesetzt ist. Darum kann er ihnen alles vermitteln, was sie bedürfen, um die Mahnung
22 des Verfassers zu befolgen, und sie können nun mit einem Herzen, das wirklich nach der Gemeinschaft mit Gott und seiner Gnade verlangt, wenn sie äußerlich im Gebet ihm nahen, sowie in der vollen Überzeugungsgewißheit des Glaubens herzutreten zu dem uns eröffneten Zugang zu Gott. Diese Gewißheit können wir haben, da wir ja mit dem Blute Jesu nicht äußerlich besprengt sind, wie Israel mit dem Tierblut beim Bundesopfer, sondern innerlich, indem durch dasselbe jedes uns ein böses Gewissen machende Schuldbewußtsein von uns genommen ist. Da aber diese Reinigung von aller Schuldbefleckung uns sinnbild-
23 lich in der Taufe versiegelt ist, die damals in einer Abwaschung des Leibes mit reinem Wasser bestand, schließt sich daran eine zweite Mahnung. Denn in der Taufe haben die Gläubigen aus Israel ja Jesum bekannt als den Messias, der uns das Heil gebracht und die Heilsvollendung sichergestellt hat. Daher gilt es, das Bekenntnis zu der Hoffnung auf die uns verheißene Heilsvollendung unbeugsam festzuhalten, da ja der, welcher solche Verheißung uns gegeben, nach seiner Treue dieselbe auch sicher erfüllen wird.

An diese beiden Mahnungen für das eigene innere Leben reiht sich eine
auf das Verhalten im Gemeindeleben bezügliche. Man soll seine Aufmerksamkeit 24
aufeinander richten, um überall, wo es not tut, Anregung zu geben zur Liebe
und zu guten Werken, wozu besonders die Gemeindeversammlungen Gelegenheit
gaben, in denen jeder das Wort zum Ermahnen ergreifen konnte. Dann mußte 25
man dieselben freilich fleißig besuchen; und nun hören wir, wie es bereits vorkam,
daß man die christlichen Erbauungsversammlungen verließ und sich mit den
Versammlungen in der Synagoge, die man mit den ungläubigen Volksgenossen
noch teilte, begnügen zu können meinte. Das war also der Grund, weshalb zur
rechten Würdigung der erst durch das Blut Jesu beschafften Gottesgemeinschaft
und zum Festhalten an der Hoffnung auf die durch den Messias zu bringende
Heilsvollendung ermahnt werden mußte, weil man an diesen Dingen, um die es
sich in den Konventikeln der Gläubigen aus Israel stets handelte, zweifelhaft oder
gegen sie gleichgültig zu werden begann. Es ist nur die Lehrweisheit des
Verfassers, daß er das Verlassen dieser Versammlungen scheinbar als bloße Ver-
letzung der Liebespflicht rügt, die man an der Förderung der Gemeindegenossen
erfüllen soll, freilich nur der sittlichen, da das religiöse Leben derer, die der
Verfasser im Auge hat, ja selber die allerbedenklichsten Mängel zeigte. Wie
sehr es ihm im Grunde um diese zu tun ist, das zeigt der Hinweis auf den
großen Tag, wo der Messias zur Heilsvollendung, aber auch zum Gerichte
wiederkommt. Der Brief muß unter den Anzeichen des jüdischen Revolutions-
krieges geschrieben sein, mit welchem Jesus das Ende kommen sah (vgl. Mtth.
24, 15ff.), und nun auch der Verfasser seine Wiederkunft nahen sieht.

Jenes Wanken der Heilszuversicht und der Hoffnung auf die Heilsvollendung
bezeichnet der Verfasser aber als ein Sündigen wider besseres Wissen und Ge- 26
wissen bei denen, welche die Erkenntnis der Heilswahrheit empfangen haben.
Für solche Sünden gab es schon im alten Bunde kein Opfer, da die alttestament-
lichen Opfer nur für Schwachheits- und Verfehlungssünden geordnet waren, wie-
viel weniger im neuen Bunde, wo es nach der vorigen Darlegung überhaupt nur
noch das Opfer Christi gibt, an dem die, welche nicht mehr mit gläubiger Zu-
versicht darauf vertrauen, überhaupt keinen Anteil haben. Dann aber bleibt
ihnen angesichts der nahenden Wiederkunft Christi nur noch ein unmeßbar 27
furchtbares Warten des Gerichts, an welchem das Feuer des göttlichen Zorns mit
unnachsichtlichem Eifer alle seine Widersacher verzehren wird, zu denen dann
auch die gehören, welche die wissentliche Sünde des Abfalls vom Glauben an den
Heilsmittler begehen. Schon im alten Bunde gab es für die wissentliche und
willentliche Nichtachtung des Gesetzes Mosis kein Erbarmen, wie es Gott den 28
Schwachheitssünden durch das Opfer zuteil werden ließ, sondern nur die Todes-
strafe, die nach 5. Mos. 17, 6 auf das Zeugnis zweier oder dreier vollstreckt
ward. Aber wieviel schlimmerer Strafe muß doch nach ihrem eigenen Urteil 29
der für würdig erachtet werden, der das einige in Christo uns gebrachte Heil
mutwillig von sich stößt. Er erklärt ja damit den Sohn Gottes, der zu unserm
Heil erschienen ist, für etwas ganz Gleichgültiges, das man, wie das Unnützeste
und Wertloseste, mit Füßen tritt; er achtet das Bundesblut, auf Grund dessen
wir zur Teilnahme an dem neuen Bunde geweiht sind, für gemeines Blut und
schmäht den Geist, der uns der wiedergewonnenen Gnade Gottes gewiß macht,
als einen Irrgeist. Welche Strafe solchen Frevel treffen muß, das wissen wir, 30
da wir den, der nach 5. Mos. 32, 35f. sich die rächende Vergeltung und das
Gericht vorbehalten hat, als den kennen, der als der lebendige Gott, was er
gedroht hat auch vollziehen kann und in dessen strafende Hände zu fallen darum 31
furchtbar ist.

10, 32—39 Gedenket aber der vorigen Tage, in welchen ihr, nachdem ihr erleuchtet, so manchen Leidenskampf erduldet habt, 33 indem ihr teils selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel wurdet, teils Gemeinschaft hieltet mit den also Wandelnden. 34 Denn ihr habt auch mit den Gefangenen Mitleid gehabt und den Raub eurer Güter mit Freuden hingenommen, weil ihr wißt, daß ihr für euch einen besseren und bleibenden Besitz habt. 35 Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung 36 hat. Denn Geduld ist euch not, damit ihr den Willen Gottes 37 tut und die Verheißung davontragt. Denn noch über ein Kleines, wie sehr, wie sehr (Kleines), wird kommen, der da kommen soll, 38 und nicht verziehen. Mein Gerechter aber wird aus Glauben leben; und wenn er weichen wird, hat meine Seele kein Gefallen 39 an ihm. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verloren gehen, sondern von denen, die da glauben, zur Bewahrung der Seele.

An die furchtbar ernste Warnung, welche in bedenkliche Zustände hineinblicken läßt, schließt sich, wie 6, 9, ein ermutigender Blick auf frühere bessere 32 Tage, wo sie unmittelbar nach ihrer Erleuchtung, als noch die ersten Eindrücke der Heilsbotschaft, die sie die Wahrheit erkennen ließ, lebendig waren, so manchen harten Leidenskampf geduldig ausgehalten haben. Daß der Verfasser gerade dies hervorhebt, zeigt klar, daß es der steigende Druck der Verfolgungsleiden war, welcher die Heilshoffnung der Leser erschüttert hatte und hier und da schon die Neigung erweckt, um den Preis der Aufgabe ihres Messiasglaubens sich mit ihren Volksgenossen auszusöhnen und sich an den Heilsmitteln des alten Bundes 33 genügen zu lassen. Einst sind sie doch ein Gegenstand staunender Verwunderung geworden durch die Art, wie sie sich alle Schmähungen und Drangsale um ihres Glaubens willen gefallen ließen, oder, wo dieselben sie selbst noch nicht trafen, mit denen, die das taten, überall Gemeinschaft hielten und sich so der gleichen Behandlung aussetzten, unter der jene sich bewährten. Selbst wo es zu Ein- 34 kerkerungen kam, haben sie den Gefangenen offenkundig ihre Sympathie erwiesen; und wo man ihnen selbst ihre Habe raubte, haben sie das mit Freuden begrüßt, als sei ein erwünschter Gast bei ihnen eingekehrt. Sie wußten ja, daß sie im Unterschiede von ihren ungläubig gebliebenen Volksgenossen eine bessere Habe, als diese, die ihnen genommen, und eine dauernde hätten in der ihnen sicher gewährleisteten Heilsvollendung. Wollen sie denn jetzt die freudige Zuversicht, 35 die sie damals unter allen Drangsalen bewiesen, wie eine wertlose Sache wegwerfen? Sie wissen doch, daß an das Festhalten derselben die endliche Heilsvollendung als ihr großer Lohn geknüpft ist. Denn freilich Ausdauer verlangt 36 Gott. Nur wenn man in der ausdauernden Zuversicht auf die göttliche Verheißung seinen Willen erfüllt, kann man das Verheißene als Lohn davontragen.

Damit blicken wir erst in den tiefsten Grund hinein, aus dem das Glaubensleben der Leser ins Schwanken geraten war. Einst in der ersten Begeisterung für den Heilsmittler, den sie in Christo gefunden, waren sie bereit gewesen, alles für ihn zu opfern in der Hoffnung, daß seine baldige Wiederkehr ihnen reichlich alles ersetzen werde. Aber die Wiederkunft des Herrn blieb aus, und an Stelle der gehofften Herrlichkeit, welche dieselbe bringen sollte, steigerten sich die Drangsale, die sie von ihren ungläubigen Volksgenossen zu erdulden hatten, 37 von Tage zu Tage. Da verkündigt es der Verfasser, wie ein wahrer Prophet,

mit altheiligen Schriftworten, indem er Jesaj. 26, 20 mit Habak. 2, 3f. verbindet, es sei nur noch ein ganz Kleines, so werde der, dessen Kommen verheißen, dasein und nicht verziehen. Gott aber, der selbst in diesen Schriftworten redet, hat es gesagt, daß sein Gerechter, der völlig der Norm seines Willens entspricht, 38
dann das ewige Leben erlangen werde nicht auf Anlaß irgendwelcher Leistungen, sondern auf Anlaß des Glaubens; denn wer sich feige zurückzieht und die Zuversicht auf die göttliche Verheißung aufgibt, an dem könne seine Seele kein Wohlgefallen haben. Und nun faßt sich der Verfasser mit den Lesern zusammen, 39
indem er sagt, sie seien doch nicht Leute feigen Zurückweichens, was notwendig zum Verderben führe, sondern Glaubensmenschen; denn das allein führe dazu, daß die Seele, auf deren definitives Schicksal es doch allein ankomme, nicht ewig verloren gehe, sondern im ewigen Leben besessen werde. Damit ist der Verfasser zum Thema seines vierten Hauptteils gekommen, dessen Einleitung dieser Rückblick bilden sollte. Es gilt das Wesen des Glaubens recht zu verstehen, von dessen Festhalten Heil und Verderben abhängt.

11, 1—7 Es ist aber Glaube eine gewisse Zuversicht des, das 1
man hofft, ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. Durch 2
ihn haben die Alten Zeugnis überkommen. Durch Glauben merken 3
wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig gestellt ist, auf daß nicht aus Erscheinendem das, was man sieht, geworden sei. Durch Glauben brachte Abel Gott ein größeres Opfer dar als 4
Kain, durch welchen er das Zeugnis überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott Zeugnis ablegte über seine Gaben; und durch ihn redet er noch, wiewohl er gestorben ist. Durch Glauben ward 5
Henoch hinweggenommen, um den Tod nicht zu sehen, und ward nicht gefunden, weil ihn Gott hinweggenommen hatte; denn bevor er hinweggenommen, überkam er das Zeugnis, daß er Gott wohlgefallen habe. Aber ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu ge- 6
fallen; denn wer zu Gott herzutritt, muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Durch 7
Glauben hat Noah, nachdem er eine Weisung (von Gott) empfangen, weil er sich fürchtete um deswillen, das doch (noch) nicht zu sehen war, eine Arche zugerichtet zur Errettung seines Hauses, durch welchen er die Welt verurteilte; und er ward ein Erbe der Gerechtigkeit, die dem Glauben gemäß ist.

Gerade das, woran es den Lesern zu fehlen begann, ist der Glaube seinem innersten Wesen nach, eine feste Zuversicht auf gehoffte Dinge, wie die noch 1
zukünftige Heilsvollendung. Soweit er sich aber auf bereits gegenwärtige Tatsachen richtet, die nur unsichtbarer Natur sind, und von denen man deshalb nicht sinnenfällig überführt werden kann, wie das Hohepriestertum Christi oder die Bedeutung seines Sühnopfers, ist er ein inneres Überführtsein, eine zweifellose Überzeugung. Auf Grund solchen Glaubens haben die altehrwürdigen Männer der Vergangenheit, von denen die Schrift erzählt, das lobende Zeugnis 2
empfangen, das sie erteilt. Daß derselbe ein Überzeugtsein von unsichtbaren Tatsachen ist, zeigt sich bereits in seiner allereinfachsten Gestalt, im Glauben an 3
die Weltschöpfung, mit der die Schrift anhebt. Denn nur mittels Glaubens sind wir imstande wahrzunehmen, daß die Welt in ihrer gesamten zeitlichen Entwicklung fertig gestellt ist durch göttliches Wort allein. Gerade darum sollte

alles Sichtbare nicht entstanden sein aus solchem, das in die Erscheinung tritt und darum wahrnehmbar ist, sondern durch eine bloße für uns nicht wahrnehmbare Willensäußerung Gottes, damit sie Sache des Glaubens in diesem Sinne bleibe.

Von der andern Seite zeigt sich an Abels Opfer, wie der Glaube eine feste
4 Zuversicht ist auf die göttliche Gnadenerweisung, die er durch dasselbe zu erlangen hoffte. Denn wenn Gott nach 1. Mos. 4, 4 auf sein Opfer gnädig herabsah und so über seinen Gaben das Zeugnis ablegte, daß sie im Vergleich mit dem Opfer Kains ihm wertvoller seien, so hat er ganz im Sinne der 10, 38 angeführten Schriftstelle damit Abel das Zeugnis gegeben, daß eben durch jene Zuversicht auf die zu erlangende göttliche Gnade er gerecht, d. h. Gott wohlgefällig, sei. Aber auch wenn es 1. Mos. 4, 10 heißt, daß die Stimme seines Blutes zu Gott rief, und er so immer noch in der Schrift redet, obwohl er gestorben, so ist das nur der Ausdruck für die feste Zuversicht, die er hatte, daß Gott ihm Recht schaffen werde gegen seine Mörder.

5 Auch von Henoch wird 1. Mos. 5, 24 bezeugt, daß er Gott wohlgefällig gewesen und deshalb unmittelbar zu Gott entrückt sei, damit ihm die Todeserfahrung erspart werde. Daß ihm das aber aus Anlaß Glaubens zuteil ward, folgt daraus, daß nach
6 der 10, 38 angeführten Stelle es unmöglich ist Gott zu gefallen ohne Glauben. Denn der erste Beweis der Frömmigkeit ist doch, daß man zu Gott kommt mit seinem Gebet oder Opfer, und das ist ohne Glauben nicht möglich. Ja, es zeigt sich gerade darin wieder jenes zweiseitige Wesen des Glaubens; denn man kann Gott nicht nahen ohne die Überzeugung, daß er, den doch niemand sehen kann, existiert, und man kann nicht beten oder opfern, ohne die feste Zuversicht, daß Gott denen, die ihn auf diesem Wege suchen, in der Erhörung des Gebets und in der gnädigen Annahme des Opfers den Lohn ihrer Frömmigkeit erteilen
7 werde. Dasselbe Wesen des Glaubens zeigt sich auch bei Noah. Gott hatte ihm die Weisung gegeben, daß er die ganze Welt durch eine Sintflut vertilgen wolle (vgl. 1. Mos. 6, 17), und obwohl doch noch nichts davon zu sehen war, fürchtete Noah sich davor und baute in der zweifellosen Überzeugung von der Wahrheit des göttlichen Wortes die Arche und zugleich in der festen Zuversicht auf die Errettung seiner Familie in derselben. Durch solchen Glauben sprach er der ganzen Welt das Urteil; denn, wenn er und sein Haus nur durch die Arche gerettet werden konnten, so mußte alles andere, das keinen solchen Bergungsort fand, zugrunde gehen. Er selbst aber bewies sich damit als den Besitzer der von den frommen Vätern wie Abel und Henoch ererbten Gerechtigkeit; denn daß er der Weisung Gottes, die Arche zu bauen (1. Mos. 6, 14 ff.), folgte und so dem Willen Gottes gehorsam ward, entsprach ja nur seinem Glauben an die göttliche Drohung und die Verheißung seiner Errettung. Erweist sich so, was der Verfasser 11, 1 über das Wesen des Glaubens gesagt hat, an der Schöpfung der Welt und den von der Schrift gerühmten Männern der Urzeit, so gilt dasselbe von dem Glauben der Erzväter, bei dem der Verfasser nun am ausführlichsten verweilt.

11, 8—22 Durch Glauben ward Abraham gehorsam, als er berufen ward auszuziehen an einen Ort, den er zum Erbe empfangen sollte, und zog aus, obwohl er nicht wußte, wohin er gehe.
9 Durch Glauben wohnte er als Fremdling im Lande der Verheißung wie in einem fremden, indem er mit Isaak und Jakob,
10 den Miterben derselben Verheißung, in Zelten wohnte; denn er wartete auf die Stadt, die feste Grundlagen hat, deren Künstler
11 und Werkmeister Gott ist. Durch Glauben empfing auch Sara

selbst Kraft, daß sie schwanger ward, und zwar wider die Zeit
ihres Alters; denn sie achtete ihn treu, der es verheißen hatte.
Darum entsproßten auch von einem, und zwar einem Erstorbenen, 12
(Kinder) wie die Sterne des Himmels an Menge und wie der
Sand am Meeresrande, der unzählbare. Im Glauben sind diese 13
alle gestorben, ohne die Verheißungen empfangen zu haben,
sondern sie sahen (dieselben nur) von ferne und begrüßten sie und
bekannten, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden seien. Denn die 14
solches sagen, geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen.
Und zwar, wenn sie jenes gemeint hätten, von dem sie ausgezogen 15
waren, so hätten sie ja Zeit gehabt, wieder umzukehren. Nun 16
aber begehren sie eines besseren, nämlich eines himmlischen.
Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott zu heißen; denn er
hat ihnen eine Stadt zubereitet. Durch Glauben brachte Abraham 17
den Isaak dar, da er versucht ward, und zwar brachte er, der die
Verheißungen empfangen hatte, den Eingeborenen dar, von 18
welchem gesagt war: In Isaak soll dir ein Same genannt werden,
indem er bedachte, daß Gott auch von Toten auferwecken kann, 19
weshalb er ihn auch im Gleichnis davontrug. Durch Glauben 20
segnete auch Isaak den Jakob und Esau in betreff zukünftiger
Dinge. Durch Glauben segnete Jakob jeden der Söhne Josephs, 21
als er starb, und betete an (geneigt) auf die Spitze seines Stabes.
Durch Glauben gedachte Joseph, als er starb, des Auszugs der 22
Kinder Israels und tat Befehl wegen seiner Gebeine.

Der Verfasser beginnt mit 1. Mos. 12, 1, wo die Geschichte Abrahams 8
anhebt. In dem Ruf, der dort an Abraham erging, lag ja bereits die Verheißung,
daß er den Ort, wohin er ziehen sollte, einst zum Eigenbesitz empfangen werde;
und im Vertrauen auf diese Verheißung gehorchte er blindlings und zog aus,
ohne zu wissen, welches sein Ziel sein sollte. Aber als er auch ein Land
erreicht hatte, das ihm zum Besitz verheißen war, mußte er in demselben
Glauben den Widerspruch überwinden, daß er ohne Bürgerrecht und Besitztum 9
in diesem Lande der Verheißung Wohnung nahm wie in einem Fremden gehörigen.
Ja, er durfte nicht einmal einen festen Wohnsitz in demselben haben, sondern
zog mit seinen Söhnen als Nomade umher, indem er mit ihnen, die doch Mit-
besitzer derselben Verheißung waren, in Zelten wohnte, wie man sie für einen
vorübergehenden Aufenthalt aufschlägt. Das war aber nur möglich, weil er in
dem ihm verheißenen Lande das irdische Abbild sah der himmlischen Gottesstadt, 10
in welcher er einst zur vollen Gemeinschaft mit Gott gelangen sollte (vgl. zu
6, 13). Weil in dem ersten Beginn der göttlichen Offenbarungstaten bereits das
letzte Ziel all seiner Heilsratschlüsse eingeschlossen liegt, so läßt der Verfasser
schon den Abraham in jenem dieses schauen. In der festen Zuversicht auf dieses
Hoffnungsziel erwartete Abraham die Stadt, welche die festen Fundamentsteine
haben werde, die seinen gegenwärtigen Zeltwohnungen fehlten, eine Stadt, die
nicht Menschenhände gebaut, sondern Gott selbst als Künstler und Werkmeister
errichtet. Da nun dasselbe von allen seinen Nachkommen gilt, erwähnt der
Verfasser schon hier, ehe er weitere Beispiele des Glaubens der Erzväter anführt,
wie es zu einer solchen Nachkommenschaft kam. Denn selbst Sara, die doch einst
ungläubig gewesen war (vgl. 1. Mos. 18, 12), empfing nur im festen Vertrauen 11

auf die Treue dessen, der ihr die Verheißung einer großen Nachkommenschaft gegeben hatte, die Kraft, durch die Beiwohnung ihres Mannes schwanger zu werden, und zwar im Widerspruch mit ihrer Altersperiode, in welcher das Weib an sich die Fähigkeit zur Empfängnis nicht mehr besitzt. Nur darum
12 konnten von dem einen, dessen Zeugungskraft ebenfalls schon erstorben war, jene zahllosen Nachkommen herstammen, wie sie 1. Mos. 22, 17 verheißen waren.
13 Von diesen allen gilt es, daß sie dahinstarben, wie es Glauben mit sich bringt. Denn ohne das verheißene Hoffnungsgut in Empfang genommen zu haben, hatten sie dasselbe nur von fern geschaut und doch bereits freudig begrüßt. Denn wenn sie alle, wie Abraham und Jakob (vgl. 1. Mos. 23, 4. 47, 9), bekannten, daß sie auf Erden nur Fremdlinge und Pilgrime seien (vgl. Psalm 39, 13), so gaben
14 sie damit zu verstehen, daß sie ein anderes Vaterland besäßen als diese Erde, auf der sie sich nur vorübergehend als an einem fremden Orte aufhielten, und nach jenem sehnsüchtig verlangten. Sie starben also alle in der festen Zuversicht, daß es ein solches für sie gebe. Denn dabei dachten sie natürlich
15 nicht an ihre mesopotamische Heimat, von der sie einst ausgezogen, und zu der sie dann ja längst hätten zurückkehren können, sondern an ein besseres, himmlisches Vaterland. Sie sehnten sich und sehnen sich noch im Schattenreich nach jener
16 Gottesstadt, die Gott ihnen bereitet, weil er um ihres Glaubens willen sich nicht schämte ihr Gott zu heißen, der ihnen alles geben werde, worauf sie in fester Zuversicht hofften.

Nun erst kehrt der Verfasser zu jener Gehorsamstat Abrahams zurück, durch die er für alle Zeit ein Vorbild des Glaubens geworden. Als Gott
17 f. ihn auf die Probe stellte, indem er von ihm das Opfer des Isaak verlangte, bestand Abraham dieselbe, indem er, der so freudig die Verheißungen empfangen hatte, den einzigen Sohn, an den ausdrücklich nach 1. Mos. 21, 12 die Erfüllung derselben geknüpft war, darzubringen sich bereit zeigte. Das konnte er nur
19 in der festen Zuversicht, daß Gott imstande sei, auch von Toten zu erwecken, und diesen Glauben krönte Gott damit, daß er Abraham das gleichnisweise wirklich erleben ließ, indem er den schon dem Tode Verfallenen durch sein Dazwischentreten
20 ihm wiedergab. Nur im Glauben konnte auch Isaak seine beiden Söhne segnen, da der Segen, den er ihnen erteilte, sich auf schlechthin zukünftige Dinge bezog, auf deren Eintreten er fest vertraute. Jakob wiederum segnete die beiden Söhne
21 Josephs, die noch bei seinen Lebzeiten geboren waren, um sie so seinen eigenen Söhnen gleichzustellen, als er sich bei seinem Sterben betend auf die Spitze seines Stabes neigte (vgl. 1. Mos. 47, 31), was er auch nur konnte in dem
22 Glauben, daß Gott sein Gebet erhören werde. Joseph endlich traute so fest auf die Verheißung, daß seine Kinder einst ins gelobte Land zurückkehren würden, daß er für diesen Zeitpunkt bereits Anordnungen in betreff seiner Gebeine traf, die dorthin mitgenommen werden sollten.

11, 23—38 Durch Glauben ward Moses, nachdem er geboren, drei Monate verborgen von seinen Eltern, weil sie sahen, daß
er ein schönes Kind sei, und sich nicht fürchteten vor des Königs
24 Gebot. Durch Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht
25 mehr ein Sohn der Tochter Pharaos heißen und erwählte vielmehr mit dem Volke Gottes mißhandelt zu werden, als einen zeit-
26 weiligen Genuß von Sünde zu haben, weil er die Schmach Christi für größeren Reichtum achtete als die Schätze Ägyptens; denn
27 er sah an die Belohnung. Durch Glauben verließ er Ägypten

und fürchtete nicht des Königs Grimm; denn er hielt sich an den,
den er nicht sah, als sähe er ihn. Durch Glauben hat er das 28
Passah veranstaltet und die Ausgießung des Blutes, damit der
Verderber der Erstgeburt sie nicht anrühre. Durch Glauben 29
gingen sie durch das Rote Meer, wie durch trockenes Land, welches
die Ägypter auch versuchten und ertranken. Durch Glauben fielen 30
die Mauern Jerichos, nachdem sie sieben Tage lang umhergezogen.
Durch Glauben ging Rahab, die Dirne, nicht zugrunde mit den 31
Ungehorsamen, da sie die Kundschafter in Frieden aufgenommen.
Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn 32
ich erzählen sollte von Gideon, Barak, Simson, Jephtha, von David
sowohl als von Samuel und den Propheten, welche durch Glauben 33
Königreiche bezwangen, Gerechtigkeit übten, Verheißungen er-
langten, Löwenrachen verstopften, Feuersgewalt auslöschten, des 34
Schwertes Schärfe entrannen, kräftig wurden aus Schwachheit,
stark wurden im Kriege, Schlachtordnungen der Feinde zum Wan-
ken brachten. Weiber haben aus Auferstehung ihre Toten wieder- 35
empfangen; andere aber sind gefoltert und haben die Erlösung
davon nicht angenommen, damit sie einer besseren Auferstehung
teilhaftig würden. Andere haben Spott und Geißeln erfahren, 36
dazu auch Bande und Gefängnis, sie sind gesteinigt, gefoltert, 37
zersägt, durchs Schwert getötet, sie gingen umher in Schafspelzen
und Ziegenfellen, in Mangel, Trübsal, Mißhandlung, — deren die 38
Welt nicht wert war —, sie irrten umher in Wüsten und Bergen
und Höhlen und Erdklüften.

Auch bei den Glaubenstaten der mosaischen Zeit verweilt der Ver-
fasser mit Vorliebe. Dahin rechnet er schon, daß die Eltern des Moses nach
seiner Geburt, statt ihn zu töten nach Pharaos Gebot (vgl. 2. Mos. 1, 22), ohne 23
Furcht vor demselben ihn eine Zeit von drei Monaten verbargen in der zuversicht-
lichen Gewißheit, daß mit einem so schönen Kinde Gott etwas Besonderes vor-
haben müsse. Vor allem aber war es Moses selbst, der, als er groß geworden,
es verschmähte ein Sohn der Tochter Pharaos genannt zu werden, von der er 24
aufgezogen war, und es vorzog, mit dem Volke Gottes mißhandelt zu werden, 25
als den doch nur kurz dauernden Genuß an Ehren und Gütern zu erlangen,
die ihm Sünde verschafft hätte, wenn er die Zugehörigkeit zu seinem Volke
verleugnete. Zu einer Glaubenstat wurde das aber dadurch, daß er in aller
Schmach, die das Volk Gottes durch seine Mißhandlungen erlitt, eine Schmach 26
sah, die dem Messias angetan wurde, weil es schien, als ob er, der dies
Volk zum Volk der Verheißung gemacht hatte (vgl. zu 3, 3), die demselben
zugefügte Unbill nicht abwenden oder strafen könne. Diese Schmach aber mit-
zuleiden hielt er für einen größeren Reichtum als alle Schätze Ägyptens, die
ihm als dem Sohn der Pharaostochter winkten, weil er fest vertraute auf die
Lohnvergeltung, die ihm zuteil werden mußte, wenn er mit dem litt, der einst
doch seinem Volke das Heil bringen sollte. Sogar die Flucht des Moses aus 27
Ägypten, die 2. Mos. 2, 14 zunächst anders motiviert wird, betrachtet der Ver-
fasser als eine Glaubenstat, sofern nur der Blick auf den Unsichtbaren, dessen
Dasein ihm so gewiß war, als sähe er ihn, Moses stark genug machen konnte,
die Furcht vor dem Könige zu besiegen, der ihm nachsetzen und ihn im Zorn

über seine Flucht bestrafen konnte. Zweifellos aber war es eine solche, wenn
28 er auf das Geheiß Gottes das Passah veranstaltete und mit dem Blut des
Passahlamms die Türpfosten bestreichen ließ in dem festen Vertrauen, daß dann
der Würgengel, welcher die Erstgeburt der Ägypter tötete, die seines Volkes nicht
29 anrühren werde. Und daß es eine Glaubenstat war, wenn die Israeliten
trockenen Fußes durchs Rote Meer zogen, erhellte ja daraus, daß, als die
Ägypter, die solchen Glauben nicht hatten, dasselbe versuchten, sie elend um-
30 kamen. Daran schließt der Verfasser noch die erste Glaubenstat beim Betreten
des heiligen Landes, als die Israeliten im festen Vertrauen auf die göttliche
Verheißung sieben Tage lang die Mauern Jerichos umzogen, bis dieselben ein-
stürzten. Er erinnert daran, wie die Rahab bei der Eroberung der Stadt nicht
31 mit ihren widerspenstigen Einwohnern zugrunde ging, weil sie im Glauben
an den Gott Israels (vgl. Jos. 2, 9ff.) die Kundschafter aufgenommen hatte,
ohne daß ihnen irgendein Leid geschah.

Diese Aufzählung im einzelnen durch die Zeit der Richter, Davids und
32 der mit Samuel beginnenden Propheten fortzusetzen, würde zu lange Zeit er-
fordern. Daher begnügt der Verfasser sich damit, kurz zusammenzufassen, was
33 sie in der Kraft des Glaubens ausrichteten an Kriegstaten und in der Rechts-
pflege oder zum Lohn ihres festen Glaubens als Erfüllung einzelner Verheißungen
empfingen. Dabei wird der wunderbaren Errettung Daniels aus der Löwen-
34 grube und dem Feuerofen gedacht, der Erstarkung Simsons, nachdem vorher
alle Kraft von ihm gewichen war, der machtvollen Siege, die einzelnen verliehen
35 wurden, und der Fälle, wo Elias und Elisa Frauen ihre toten Söhne auferweckten.
Am ausführlichsten verweilt der Verfasser bei den Leiden, die viele erlitten um
ihres Glaubens willen. Dabei ist wohl besonders an die Makkabäerzeit gedacht,
wo sie die Qualen der Folter erduldeten und die ihnen um den Preis der
Verleugnung ihres Glaubens angebotene Erlösung von solcher Marter zurück-
wiesen, um eine bessere Auferstehung zu erlangen, als die, welche jene Auf-
erweckten erfuhren, nämlich die zum ewigen Leben. In demselben Sinne werden
36 f. Verhöhnungen und Geißelungen, Einkerkerungen und alle Arten von Todes-
martern erwähnt; aber auch das Umherirren in rauhester Tracht auf der Flucht
38 vor solchen unter Entbehrung, Drangsal und Mißhandlung, in Wüsten und
Gebirgen mit ihren Höhlen und Felsklüften, wo sie wie ausgestoßen waren von
der Welt, die ihrer nicht wert war.

11, 39—12, 11 Und diese alle haben durch den Glauben Zeugnis
40 überkommen und (doch) nicht die Verheißung davongetragen, weil
Gott für uns etwas Besseres zuvorversehen hatte, damit sie nicht
12, 1 ohne uns vollendet würden. Darum auch wir, die wir eine solche
Wolke von Zeugen um uns her gelagert haben, lasset uns ablegen
alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns so leicht be-
hindert, und laufen mit Ausdauer in den Kampf, der uns ver-
2 ordnet ist, aufsehend auf Jesum, den Anfänger und Vollender
des Glaubens, der um der ihm (als Siegespreis) vorgesteckten
Freude willen das Kreuz erduldete, der Schmach nicht achtend,
3 und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Gedenket
an den, der solches Widersprechen gegen sich von den Sündern
erduldet hat, damit ihr nicht müde werdet, indem ihr an den
4 Seelen erschlafft. Noch habt ihr nicht bis aufs Blut widerstanden
5 im Kampf wider die Sünde, und habt vergessen des Zuspruchs,

der zu euch als zu Kindern redet: Mein Sohn, achte nicht gering
die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm
gestraft wirst; denn, welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; 6
er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er annimmt. Zur Er- 7
ziehung duldet ihr; als mit Söhnen verfährt Gott mit euch.
Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr 8
aber ohne Züchtigung seid, welcher sie alle sind teilhaftig geworden,
so seid ihr ja Bastarde und nicht Kinder. Sodann: Unsere leib- 9
lichen Väter haben wir als Züchtiger gehabt und sie gescheut;
werden wir nicht viel mehr dem Vater der Geister untertan sein
und leben? Denn jene zwar haben uns gezüchtigt für wenige 10
Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, auf daß wir
seine Heiligkeit erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da 11
ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; da-
nach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit
denen, die dadurch geübt sind.

Diese alle, welche durch den Glauben ein lobendes Zeugnis in der Schrift 39
empfangen haben, von denen man darum glauben sollte, daß sie längst im
Empfang des so zuversichtlich Erwarteten ihren Lohn davongetragen haben
müßten, haben die verheißene Heilsvollendung noch nicht erlangt. Wieviel glück- 40
licher war die Generation daran, welcher der Verfasser und die Leser angehören!
Denn diese sollte es sein nach der ursprünglichen göttlichen Vorherbestimmung,
welche mit dem Erscheinen des Messias auch die Heilsvollendung erleben sollte.
Damit war aber gegeben, daß jene alle warten mußten, bis der Messias durch
seinen Opfertod die von aller Schuldbefleckung gereinigte Vollkommenheit brächte,
ohne welche die Heilsvollendung nicht erlangt werden kann. Denn auch sie
konnten und sollten dieselbe nur erlangen zugleich mit denen, zu welchen der
Messias kam, um sie vollkommen zu entsündigen. Darum kann nun der Ver-
fasser die Leser ermahnen, auch ihrerseits nach der Bewährung des Glaubens 12,1
durch Ausdauer zu streben. Als einen Wettlauf stellt er es dar mit denen,
die vor ihnen das Ziel erreicht haben und jetzt in dicht gedrängter Schar wie
eine alles verdunkelnde Wolke die Rennbahn als Zuschauer umgeben, weil sie
das höchste Interesse daran haben. Denn sobald die gegenwärtige Generation
das Ziel auch ihrer Bewährung erreicht hat, muß ja die Heilsvollendung kommen,
auf die sie nun so lange schon sehnsüchtig warten. Wie der Wettläufer alles
ablegt, was ihn beschwert, so sollen auch sie jede Sorge um das Irdische ablegen,
die sie von der Ausdauer im Glauben abhalten kann; wie jener insbesondere
das lange faltige Gewand ablegt, das sich ihm überall um die Füße schlingt
und ihn im Laufen behindert, so sie die Sünde des Kleinglaubens und der
Verzagtheit, wenn das Leiden anhält und die Hilfe verzieht. Sie brauchen
nur von allem, was sie vom Glaubenslauf abschrecken kann, hinwegzublicken 2
und hin auf Jesum als den, der als Heerführer uns im Glauben vorangegangen
und denselben in der höchsten Probe bewährt, also zur Vollendung gebracht
hat. Denn er hat ja um den Preis der himmlischen Freude, die ihm in
Aussicht gestellt war, wie uns die jenseitige Heilsvollendung, das Äußerste
an Schmach und Qual, wie es der Kreuzestod ist, erduldet und für nichts geachtet,
aber dafür auch zuerst den Siegespreis erlangt in seinem Sitzen zur Rechten
Gottes. Wollen sie nicht im Lauf ermüden, was so leicht geschieht, wenn die 3
Spannkraft der Seele im Festhalten der Glaubenszuversicht nachläßt, so brauchen

sie nur zu erwägen, daß der Widerspruch, den er, der Sündlose, von den Sündern erduldet hat, immer noch etwas ganz anderes war, als alles, was sie dadurch erdulden, daß ihre ungläubigen Volksgenossen fortfahren, dem Glauben an den Messias zu widersprechen.

Noch haben sie ja im Widerstande gegen die Sünde des Unglaubens und
4 der Verzagtheit, zu der sie das Widersprechen der Ungläubigen verführen will, nicht einmal Blut und Leben einzusetzen gehabt. Sie haben vergessen, daß
5 f. Gott ausdrücklich in der an sie als seine Söhne gerichteten Mahnung Sprichw. 3, 11 f. alles, was sie zu erleiden haben, als eine liebevolle väterliche Zucht bezeichnet, durch die er sie gerade als seine Söhne anerkennt. Denn gerade in den Leiden, die zu unserer Erziehung gereichen, verfährt Gott mit uns als
7 f. mit Söhnen. Es müßte doch kein echter Sohn sein, dem der Vater diese Erziehung versagt; ließe er uns ohne solche, wie sie alle jene Gottessöhne erfahren haben, so wären wir ja wie Bastarde, um die sich der Vater nicht kümmert. Wenn
9 wir selbst die Erziehung unserer leiblichen Väter, die doch nicht ohne Züchtigung abging, in ehrfurchtsvoller Scheu über uns ergehen ließen, wie sollten wir uns nicht willig der Zucht dessen unterwerfen, der unser, wie aller Geistesweſen, wahrer Vater ist, und so das ewige Leben davontragen, das er uns dadurch
10 verschaffen will? Denn wenn jene uns für die kurze Zeit unserer Jugend züchtigten, um ihre Erziehung zu unterstützen, nach ihrem Gutdünken, bei dem es wohl an Irrtümern und Mißgriffen nicht fehlte, so ist die göttliche Zuchtübung mit unfehlbarer Sicherheit auf das gerichtet, was uns wahrhaft heilsam ist, indem sie nur auf das eine abzielt, uns der göttlichen Heiligkeit teilhaftig zu machen. Gewiß ist alle Züchtigung für die Gegenwart kein Gegenstand der
11 Freude, sondern der Trauer; aber, wenn sie rechter Art ist wie die göttliche, so bringt sie eine Frucht, welche uns alle in ihr erduldete Trübsal reichlich ersetzt. Denn in denen, welche durch sie geübt sind sich der göttlichen Zucht ohne Murren und Ungeduld zu unterwerfen, wirkt sie die Gerechtigkeit, d. h. die Gottwohlgefälligkeit, welche eben in der gottähnlichen Heiligkeit besteht und uns allein den wahren Seelenfrieden zu geben vermag.

12, 12—17 Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und
13 die müden Kniee, und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle, wie ein Lahmer, sondern geheilt werde.
14 Jaget nach dem Frieden mit jedermann und der Heiligung, ohne
15 welche wird niemand den Herrn sehen. Und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Beschwerde anrichte und viele durch die-
16 selbe verunreinigt werden; daß nicht jemand ein Unzüchtiger sei oder ein Gottloser wie Esau, der um einer Speise willen seine
17 Erstgeburt verkaufte; denn ihr wißt, daß er auch, als er nachher den Segen ererben wollte, verworfen ward. Denn er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Tränen suchte.

12 Im Blick auf die heilsame Frucht der väterlichen Züchtigung, unter der sie leidet, soll sich die ganze Gemeinde aus der durch die Andauer der Trübsal bewirkten Ermattung ihrer Glaubenszuversicht aufraffen, wie wenn man schlaff herabhängende Hände und gelähmte Kniee wieder aufrichtet. Und wie man,
13 wenn man rüstig vorwärts schreiten will, dafür sorgen muß, daß die Gleise, in denen unsere Füße gehen sollen, gerade und ebene sind, so sollen sie im neu gestärkten Bewußtsein ihres Heils fröhlichen Glaubensmut fassen zu neuer

Ausdauer im Dulden. So allein kann die Gemeinde die rechte Fürsorge für die bereits gefährdeten Glieder treffen. Es gab bereits Glieder der Gemeinde, die, wie Lahme, bei jedem Schritt leicht ausgleiten konnten und nur unter dem Einfluß eines kräftigen Glaubenslebens aller andern wieder genesen konnten. Es mußte das eifrigste Bestreben der Gemeinde sein, auch solche 14
erkrankten Glieder nicht durch Eifern und Streiten völlig von der Gemeinschaft abzudrängen, sondern durch die Eintracht mit ihnen auf den rechten Weg zurückzuführen. Wie kein einzelner ohne fleckenlose Heiligkeit zu dem Gottschauen in der vollendeten Gottesgemeinschaft gelangen kann, so gilt es auch die Gottgeweihtheit der ganzen Gemeinde sorgfältig zu behüten, weil sie durch den Abfall jedes einzelnen Gliedes aufgehoben wird. Wenn auch nur ein einziges sich von der 15
Gnade Gottes, die der gläubigen Gemeinde durch Christum wiedergewonnen, abwendet, weil es meint, sich mit den Heilsgütern der alten Gemeinde begnügen zu können, so ist eine giftige Wurzel inmitten derselben aufgeschossen, die nicht nur durch die Verführung anderer die Gemeinde schwer bedroht, sondern auch die Gesamtheit mit der Schuld befleckt, nicht durch treue Fürsorge den Abfall eines Gliedes verhindert zu haben. Ein solches Gemeindeglied hat ja die Sünde begangen, welche das Alte Testament so oft als Hurereisünde brandmarkt, 16
indem es die (eheliche) Treue gegen Gott gebrochen hat; es ist profanen Sinnes, der das Heilige gemein achtet und behandelt. Denn wie Esau um des einen Essens willen, das sein Bruder Jakob bereitet hatte, sein Erstgeburtsrecht verkaufte (vgl. 1. Mos. 25, 28 f. 33), so handelt einer, der um den Preis der Aussöhnung mit den ungläubigen Volksgenossen, die ihn vor der Verfolgung durch dieselben schützen soll, seinen Glauben an den Messias aufgibt und die durch ihn beschafften Heilsgüter geringer achtet, als jene irdischen Vorteile. Zum dritten Male (vgl. 6, 4 ff. 10, 26 ff.) erinnert der Verfasser mit furchtbarem Ernst daran, wie die Leser aus der Geschichte Esaus wissen, daß eine 17
solche Sünde unwiderruflich ins Verderben führt. Wohl wollte Esau nachmals den einst so schnöde verachteten Segen ererben; aber da traf ihn in der Abweisung des Vaters das göttliche Verwerfungsurteil. Der Verfasser sieht in den Tränen Esaus 1. Mos. 27, 38 den Schmerz darüber, daß ihm jetzt keine Gelegenheit mehr gegeben wurde, die Geringachtung des Erstgeburtsegens durch völlige Umwandlung seiner Gesinnung wieder gutzumachen. So hat er ja schon oben gezeigt, daß nach Gottes heiliger Ordnung der Abfall von der einmal erkannten Wahrheit ein unwiderruflicher ist, weil es, nachdem die in ihr liegenden Beweggründe zur Sinnesänderung ihre Wirkung versagt haben, keine andere mehr gibt, welche dieselbe bewirken kann. Darum schildert der Verfasser noch einmal die ganze Herrlichkeit der neutestamentlichen Bundschließung im Gegensatz zu der alttestamentlichen, um vor der Geringachtung jener zu warnen.

12, 18—29 Denn ihr seid nicht gekommen zu etwas Betastbarem 18
und zu brennendem Feuer und zu Dunkel und Finsternis und
Windsbraut und zu Posaunenschall und einer Stimme von Worten, 19
deren Hörer sich verbaten, daß ihnen noch ein Wort hinzugefügt
werde. Denn sie ertrugen nicht, was befohlen ward: Auch wenn 20
ein Tier den Berg anrührt, soll es gesteinigt werden; und — 21
so schrecklich war die Erscheinung! — Moses sprach: Ich bin erschrocken und zittere. Sondern ihr seid gekommen zu dem Berge 22
Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen

23 Jerusalem und zu den Zehntausenden von Engeln, einer Festversammlung, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu einem Richter, dem Gott über
24 sie alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler eines neuen Bundes, Jesu, und zu dem Blut der Be-
25 sprengung, das besser redet, denn Abel. Sehet zu, daß ihr euch den nicht verbittet, der da redet. Denn wenn jene nicht entflohen, die sich auf Erden verbaten den zu ihnen Redenden, wieviel mehr wir, die wir uns abwenden von dem vom Himmel her (Redenden),
26 dessen Stimme damals die Erde bewegte; nun aber verheißt er und sagt: Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde,
27 sondern auch den Himmel. Das „noch einmal" aber zeigt an, daß das Bewegliche verändert werden soll, als gemacht dazu,
28 damit es warte auf das Unbewegliche. Darum, dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, lasset uns dankbar sein, wo-
29 durch wir Gott wohlgefällig dienen, mit Scheu und Furcht; denn unser Gott ist auch ein verzehrendes Feuer.

18 Als die Leser zur Gemeinde des neuen Bundes herzutraten, da nahten sie nicht einer sinnlich-greifbaren Stätte, wie der, zu welcher das Volk Israel kommen mußte, um den Bund mit seinem Gott zu schließen an der Stätte
19 göttlicher Gegenwart. Auch kündigte sich dieselbe nicht an durch entzündetes Feuer, oder durch Dunkel und Finsternis oder durch Windsbraut, d. h. durch
20 keinerlei schreckhafte Zeichen, wie damals, wo Posaunenschall die Gottesstimme einleitete, welche die Worte seiner Offenbarung verkündigte (vgl. 2. Mos. 19, 16ff.). So schrecklich war dieselbe, daß die, welche sie hörten, baten, es möge nicht mehr ein Wort hinzugefügt werden (vgl. 5. Mos. 18, 16), da schon die furchtbare Drohung, wer den Berg nur anrühre, Mensch oder Tier, solle gesteinigt werden
21 (vgl. 2. Mos. 19, 12f.), ihnen unerträglich schien. Selbst Moses bekannte beim Anblick jener schreckhaften Erscheinung, daß er erschrocken sei und zittere. Also nicht zu dem Berge Sinai als der unnahbaren Stätte der sich in schreckhaften Zeichen offenbarenden Gegenwart Gottes sind die Leser gekommen, als sie in den neuen
22 Bund eintraten, sondern zu der Stätte der vollendeten Gottesgemeinschaft, die ihnen derselbe erschloß, zu dem himmlischen Jerusalem, das auch eine um den Berg Zion gelagerte Gottesstadt ist. Dort aber hat der lebendige Gott wirklich seine Wohnung mit den Engelmyriaden, die eine stets feiernde Festversammlung
23 um ihn bilden, wie im irdischen Jerusalem nur an den hohen Festen die Volksgemeinde sich um ihren sinnbildlich im Tempel thronenden Gott schart. Denn sie sind ja im neuen Bunde Genossen der Gemeinde geworden, deren sämtliche Glieder als erstgeborene Söhne Gottes an allen seinen Gütern Anteil empfangen, also vor allem an der vollendeten seligen Gemeinschaft mit ihm, für welche sie bereits im Himmel angeschrieben sind. Wohl thront auch dort ein Richter, aber nicht einer, der sich in schauerlicher Majestät vernehmen läßt, wie einst am Sinai, sondern einer, welcher der Gott aller heißt, die er zu seinen Kindern angenommen, und umgeben ist von den Geistern aller Frommen des alten Bundes, die, weil sie nun bereits durch das Opfer Christi vollendet sind (vgl. 11, 40), keinen Urteilsspruch mehr zu fürchten haben. Zu Jesu als dem Mittler
24 eines eben erst durch seinen Tod gestifteten Bundes sind die Leser ja ebenfalls gekommen, als sie zur Gemeinde hinzutraten und in der Taufe mit seinem Blut besprengt wurden, wie einst die alttestamentliche Gemeinde mit dem Blut

des Bundesopfers am Sinai. Dies Blut ruft nicht die Rache Gottes auf seine Mörder herab wie einst das Blut Abels, sondern verkündigt die im Tode Jesu für alle vollzogene Sühne.

Nun ist nur eins noch nötig, daß sie nicht, wie das Volk Israel dort 25
am Sinai, sich verbitten, daß Gott zu ihnen rede in diesen Tatsachen der neuen Bundesstiftung. Konnten jene nicht entfliehen den göttlichen Drohungen, die sie nicht hören wollten, als Gott auf der Erde sein Gesetz ihnen kundtat, wieviel mehr wird sie die Strafe treffen, wenn sie sich abwenden von dem, der jetzt vom Himmel her zu ihnen redet, weil sie nicht mehr glauben wollen, was er ihnen von dem nahenden Heil des neuen Bundes verkündigt. Wenn schon damals seine Stimme die Erde erschütterte in den schreckhaften Erscheinungen am Sinai, 26
so verkündigt er jetzt in dem auf die Heilszeit gehenden Prophetenwort Hagg. 2, 6, daß eine letzte Erschütterung der Erde und des Himmels bevorsteht. Damit ist hingedeutet auf die bevorstehende letzte Verwandlung alles Geschaffenen, 27
das seiner Natur nach noch bewegt werden kann, aber dazu geschaffen ist, daß es warte auf den neuen Himmel und die neue Erde, die unbeweglich sind. Da wir somit im Begriff sind, ein unbewegliches Reich in Empfang zu nehmen, 28
dem keine Erschütterung und Wandlung mehr bevorsteht, so fordert der Verfasser die Leser auf, statt sich von dieser Botschaft im Unglauben abzuwenden, dieselbe mit Dankbarkeit anzunehmen. Durch solche Dankbarkeit können sie allein Gott dienen in einer ihm wohlgefälligen Weise, wenn sie begleitet ist mit der heiligen Scheu und Furcht, die immer im Auge behält, daß der Gott, welcher uns die bevorstehende Vollendung seines Heilswerkes verkündigt, zugleich nach 5. Mos. 4, 24 ein verzehrendes Feuer ist, indem sein Zorn alle die dem ewigen Ver- 29
derben überliefert, die sich im Unglauben von dieser Heilsbotschaft abwenden.

13, 1—8 Es bleibe die Bruderliebe. Gastfrei zu sein, vergesset 1 f.
nicht; denn dadurch haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt.
Gedenket der Gefangenen als Mitgefangene, der Mißhandelten als 3
solche, die auch selbst im Leibe sind. Die Ehe soll in Ehre gehalten 4
werden bei allen, und das Ehebett unbefleckt. Denn Unzüchtige
und Ehebrecher wird Gott richten. Der Wandel sei ohne Geiz; 5
lasset euch genügen mit dem, das da ist. Denn er hat gesagt:
Ich will dich nicht verlassen, noch dich versäumen, also daß wir 6
getrost sagen dürfen: Der Herr ist mein Helfer; ich will mich nicht
fürchten. Was sollte mir ein Mensch tun? Gedenket eurer Führer, 7
die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihres Wandels Ausgang
schauet an und folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus gestern 8
und heute, derselbe auch in Ewigkeit.

Es gehört zu der Lehrweisheit des Verfassers, daß er die Schluß-ermahnung, in der er erst direkt ausspricht, was er in der gegenwärtigen Lage der Leser für geboten hält, beginnt mit der Erinnerung an ganz allgemeine Christenpflichten, zu deren Erfüllung zu ermahnen überall not tut. So ermahnt 1
er zur Ausdauer in der Bruderliebe, in der die Leser nach 6, 10 sich ja gerade bisher ausgezeichnet hatten. Die Erweisung derselben auswärtigen Brüdern 2
gegenüber erfordert die Gastfreundschaft, an die er nur zu erinnern braucht. Er tut es mit einem Hinweis auf die Erzählung 1. Mos. 18; auch christliche Brüder sind oft etwas viel Größeres, als sie vor der Welt scheinen. Ebenso hatten sie die Sympathie mit gefangenen Brüdern schon früher bewährt (10, 34). 3

Sie sollen sich so völlig in ihre Lage versetzen, als wären sie Mitgefangene, die ganz genau wissen, was ihnen von Liebe und Fürsorge not tut, und bei Mißhandelten bedenken, wie sie auch noch im Leibe sind, also jeden Augenblick gleiches erdulden und gleichen Gedenkens an sie sehr bedürfen können. Zur Liebespflicht tritt die Pflicht der Sittenreinheit. Die Ehe soll unter denen, die
4 verheiratet sind, in Ehren gehalten werden, indem sie das Ehebett nicht durch Unzucht mit andern Weibern beflecken, aber auch von den Ehelosen, die mit des andern Weib Ehebruch treiben könnten, da beides Gott richten wird. Daß
5 die Sinnesweise ohne Geldgier ist, soll sich beweisen durch ihre Genügsamkeit, da ihre Verfolgungen nach 10, 34 vielfach in Beraubungen bestanden, durch die sie leicht in die Lage gebracht werden konnten, mit wenigem zufrieden sein zu müssen. Wissen sie doch aus 5. Mos. 31, 6, daß Gott nach seiner Verheißung
6 sie nie verlassen wird, und können allezeit getrost mit Psalm 118, 6 auf die Hilfe des Herrn hoffen. Ausdrücklich heißt es dort, daß ihr gegenüber kein Mensch ihnen ein wirkliches Leid zufügen kann im Sinne von Mtth. 10, 28.
7 Im übrigen brauchen sie ja nur ihrer bereits heimgegangenen Führer zu gedenken, die dadurch, daß durch sie ihnen die Heilsbotschaft verkündigt ist, ihrer unbedingten Hochschätzung wert sind. An ihnen, die wohl im Märtyrertode ihren Glauben bewährt hatten, können sie sehen, welchen Ausgang ein rechter Christenwandel
8 nimmt, und dann ihrem Glauben nachfolgen. Der Jesus Christus, welcher der Gegenstand ihres Glaubens und der Grund ihrer Heilszuversicht war, ist ja unwandelbar derselbe gestern wie heute und bis in alle Ewigkeit.

13, 9—16 Lasset euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben; denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, (welches geschieht) durch Gnade, nicht durch Speisen, davon
10 keinen Nutzen gehabt haben, die damit umgehen. Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen.
11 Denn welcher Tiere Blut durch den Hohenpriester in das Heilige gebracht wird um Sünde willen, deren Leiber werden verbrannt
12 außerhalb des Lagers. Darum hat auch Jesus, damit er durch sein eigenes Blut das Volk heilige, gelitten außerhalb des Tores.
13 So lasset uns nun zu ihm hinausgehen außerhalb des Lagers
14 und seine Schmach tragen; denn wir haben hier keine bleibende
15 Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Durch ihn lasset uns nun ein Lobopfer Gott darbringen allezeit, das ist die Frucht
16 der Lippen, die seinen Namen bekennen. Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

Nun erst kommt der Verfasser auf das, was den Lesern in der gegenwärtigen Lage not tut. Es waren unter ihnen mancherlei Lehren auf-
9 gekommen, von denen die im Glauben heimgegangenen Führer nichts gewußt hatten. Der eine suchte in dieser, der andere in jener Seite des alten Bundes Befriedigung für seine religiösen Bedürfnisse zu finden, der eine in Schriftgelehrsamkeit, der andere in pünktlicher Gesetzeserfüllung, der eine im Opferdienst, der andere in den Opfermahlzeiten. So viel war gewiß, daß sie durch all dergleichen nur an dem einen Grunde des Heils vorübergetrieben wurden. Denn in Wahrheit kann das Herz nur durch die göttliche Gnade, wie sie uns durch Christum vermittelt ist, in seiner Heilszuversicht gefestigt werden. Das zeigt der Verfasser, wie beispielsweise, an einem Punkt, welcher ihm Anlaß

gibt auf seine letzte Hauptermahnung überzuleiten. Im alten Bunde erwartete man eine Stärkung seiner Heilszuversicht durch den Genuß der Opferspeisen beim Opfermahl, das ja nach 1. Kor. 10, 18 in die Gemeinschaft mit der göttlichen Gnadengegenwart am Altar bringen sollte. Aber wenn man auch zum leiblichen Wandern sich durch leibliche Speise stärken kann, für den Wandel im geistlichen Sinne haben derlei Speisen keinen Nutzen gebracht. Für die Gläubigen aber gibt es solche Opferspeisen überhaupt nicht. Diese haben 10
nur einen Altar, auf dem Christus sich selbst als die Vollendung des Sühnopfers am großen Versöhnungstage dargebracht hat. Von dem Altar aber, auf dem dieses dargebracht, dürfen nach alttestamentlicher Ordnung die levitischen Priester, die doch sonst von allen Opfern ihren Anteil bekommen, nicht essen. Denn die Leiber der Tiere, deren Blut der Hohepriester an diesem Tage zur 11
Sündensühne ins Allerheiligste bringt, müssen außerhalb des Lagers verbrannt werden. Diesem Vorbilde entsprechend mußte ja auch Jesus, um durch sein 12
einmaliges Sühnopfer das Volk durch Reinigung von aller Schuldbefleckung zum neuen Bunde mit Gott zu weihen, außerhalb der Tore Jerusalems an der Schädelstätte den Tod erleiden. Damit war er aber, wie die Tiere, die außerhalb des Lagers verbrannt wurden, aus der Gemeinschaft des gottgeweihten Volkes ausgestoßen.

Das bringt den Verfasser auf den Hauptpunkt, auf den er hinaus will. Ihm schien es in der gegenwärtigen Lage, um den Gefahren derselben zu entgehen, unerläßlich, daß die Gläubigen aus Israel die gesellige und gottesdienstliche Gemeinschaft mit ihrem Volk, an der sie bisher festgehalten hatten, und die ihnen jetzt eine schwere Versuchung geworden war, endgültig aufgeben müßten. Damit aber taten sie 13
nichts anderes, als daß sie zu ihrem Herrn und Heilande hinausgingen, wenn sie auch darüber wie er, der als ein Verbrecher, weil er die Gemeinde des gottgeweihten Volkes befleckte, außerhalb des Tores hingerichtet wurde, sich als Ketzer und Abtrünnige mußten schmähen lassen. Da sie ja nur noch die ihnen bereitete 14
himmlische Heilsvollendung suchen, so könne ihnen die Trennung von den Banden, die sie mit ihrer irdischen Heimat, die doch keine bleibende sei, verknüpfen, nicht mehr so schmerzlich sein. An die Stelle der Opfer, die ihnen die levitische Priesterschaft vermittelte, tritt dann das einzige Opfer, das sie 15
allezeit durch Vermittelung ihres himmlischen Hohenpriesters darbringen, indem ihre Lippen, die seinen Namen bekennen und damit für seine Herrlichkeit Zeugnis ablegen, Gott ein beständiges Lobopfer darbringen (vgl. Psalm 54, 8). Daneben dürfen sie freilich, wenn ihre Opfer Gott wohlgefällig sein sollen, 16
auch tätiger Opfer nicht vergessen, die in der Wohltätigkeit und andern Betätigungen der Liebesgemeinschaft bestehen.

13, 17—25 Gehorchet euren Führern und folget ihnen — denn 17
sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft (dafür) geben sollen —, damit sie es mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut. Betet für uns; denn wir sind über- 18
zeugt, ein gutes Gewissen zu haben, da wir unter allen einen guten Wandel zu führen trachten. Um so mehr aber ermahne 19
ich euch, solches zu tun, damit ich euch schleuniger wiedergegeben werde. Der Gott des Friedens aber, der von den Toten ausgeführt 20
hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut eines ewigen Bundes, unsern Herrn Jesum Christum, der mache euch fertig in 21
allem guten (Werk), zu tun seinen Willen, indem er sich in uns

schafft, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem die Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

22 Ich ermahne euch aber, (liebe) Brüder, haltet mir das Wort der Ermahnung zugut; denn ich habe euch auch (nur) kurz ge-
23 schrieben. Wisset, daß unser Bruder Timotheus freigekommen ist, mit welchem ich, wenn er eher kommen sollte, euch sehen werde.
24 Grüßet alle eure Führer und alle Heiligen. Es grüßen euch die
25 aus Italien. Die Gnade sei mit euch allen.

Die gegenwärtigen Führer der Gemeinde scheinen glaubensfeste Männer
17 gewesen zu sein; aber es fehlte an Gehorsam und Nachgiebigkeit ihnen gegenüber. Daher erinnert der Verfasser im Schlußwort so nachdrücklich daran, daß sie nicht nur ihre Vorsteher in äußeren Angelegenheiten, sondern auch ihnen zu Seelsorgern gesetzt seien, die im Gerichte Gottes darüber würden Rechenschaft geben müssen, ob sie auch allezeit über ihre Seelen gewacht haben, sie vor der Versuchung zu bewahren und zum ewigen Heil zu führen. Denn nur wenn man ihnen gehorcht, können sie ihre Pflicht mit Freuden erfüllen; wenn sie dagegen seufzen müssen über ihre Unfolgsamkeit, so ist das ihnen wahrlich nichts nütze, muß ihnen vielmehr schwere Verantwortung zuziehen. Dann
18 empfiehlt der Verfasser sich und seine Genossen ihrer Fürbitte. Er läßt durchblicken, daß er wohl weiß, wie unter den streng judenchristlichen Lesern Bedenken entstanden sind, ob sie auch nicht in den heidenchristlichen Kreisen, in denen sie sich bewegen, Schaden an ihrer Frömmigkeit gelitten haben. Denn er begründet, daß sie der Fürbitte der Leser wert seien, dadurch, daß sie ihrerseits überzeugt sind ein gutes Gewissen zu haben, das ihnen Zeugnis gibt, unter allen Menschen, unter denen sie leben, nach einem guten Wandel zu trachten.
19 Mehr noch als für seine Genossen ermahnt er sie aber für seine Person Fürbitte zu tun, damit die Hindernisse entfernt werden, welche bisher seine Rückkehr zu ihnen verhinderten, und er so schneller, als es den Anschein hat, ihnen wiedergegeben werde, unter denen er also doch seine eigentliche Heimat hat.
20 Zuletzt wendet er sich an Gott als den, der allein den Seelenfrieden zu geben vermag, wenn er den Gebetswunsch für sie erfüllt. Gott hat ja zu diesem Behuf unsern Herrn Jesum von den Toten ausgeführt, und zwar auf Grund dessen, daß dieser durch sein Blut einen ewigen Bund gestiftet hat, der nicht mehr wie der alte aufgelöst werden kann, als den großen Hirten seines Eigentumsvolkes, das nun erst wahrhaft seine Herde geworden ist. Durch Jesum
21 Christum möge er also sie fertig machen in allem Guten, das dazu gehört seinen Willen zu erfüllen, indem er in seinem eigenen Interesse in allen Gläubigen schafft, was wohlgefällig ist vor seinem Angesicht. Ihm, unserm einigen Heilsmittler, soll dann dafür die Ehre sein in alle Ewigkeit.

22 Wenn der Verfasser in einem Nachwort noch einmal seine Brüder mit gewinnender Anrede mahnt, sich das Mahnwort ihres Bruders gefallen zu lassen, so erhellt daraus, daß er der Willigkeit der Gemeinde dazu keineswegs von vornherein gewiß war. Fast wie eine Entschuldigung klingt es, wenn er das noch durch einen Hinweis auf die Kürze des Briefes entschuldigt. Wenn es ihnen zuviel war, daß er schreibt, so ist es ihm noch immer viel zuwenig, was er geschrieben hat, im Verhältnis zu der Sorge für sie, die ihm auf
23 dem Herzen liegt. Sie sollen wissen, daß Timotheus, der ihm wie ihnen brüderlich verbunden ist, aus seiner Gefangenschaft, von der sie wußten, freigekommen ist, und wenn er schneller kommen sollte, als es den Anschein hat, ihn bei

seiner Rückkehr zu ihnen begleiten wird. Er beauftragt die, welchen der Brief übergeben wird, und die wohl zu den Führern der Gemeinde gehörten, die 24
übrigen Führer alle und sämtliche Gemeindeglieder, auch die, welche ihm schwere Sorge bereiteten, zu grüßen. Er grüßt von einigen Gemeindegliedern, die sich in Italien aufhielten, und die er auf seiner Reise dort getroffen hat. Zuletzt 25
empfiehlt er alle Leser dem Geleit der göttlichen Gnade.

Der Brief Jakobi.

1, 1 Jakobus, Gottes und des Herrn Jesu Christi Knecht, (wünscht) den zwölf Stämmen in der Zerstreuung Wohlsein. 1

Der Brief ist nach der Aufschrift geschrieben von einem gewissen Jakobus, 1
der sich nur als einen bezeichnet, welcher, indem er dem erhöhten Herrn Christus dient, sein Leben Gott zu ausschließlichem Dienste geweiht hat. Er muß also eine so hohe Stellung in der Gemeinde eingenommen haben, daß er sich durch seinen bloßen, im übrigen so überaus gewöhnlichen Namen genügend bezeichnet glaubt, und kann daher nur der allbekannte Jakobus sein, der, ähnlich wie anfangs Petrus, später an der Spitze der Gemeinde zu Jerusalem stand. Das war aber nicht einer der beiden Apostel, welche die Evangelien Jakobus nennen, in welchem Fall er sich auch wohl einfach als einen solchen bezeichnet hätte, wie Paulus oder Petrus, sondern einer der Brüder des Herrn, die in den Evangelien erwähnt werden. Gewiß war es hauptsächlich dies persönliche Verhältnis zum Herrn, das ihm jene hervorragende Stellung in der Gemeinde verschafft hatte; aber absichtlich hebt er hervor, daß es nicht das ist, was ihn berechtigt, sich brieflich an seine Leser zu wenden, sondern, daß es der Dienst, dem er sein Leben geweiht hat, ist, was ihn dazu verpflichtet.

Diese Leser werden aber ganz allgemein bezeichnet als zu dem Zwölfstämmevolk gehörig, obwohl sie nicht in Palästina wohnen, sondern in der Zerstreuung, d. h. draußen in den Heidenländern. Während er also persönlich im jüdischen Lande wirkt, fühlt er sich verpflichtet, sich brieflich auch an seine Volksgenossen außerhalb desselben zu wenden. Wenn das ein Knecht Jesu Christi tut, versteht sich freilich von selbst, daß er dabei zunächst an die gläubig gewordenen denkt; aber absichtlich wählt er den so allgemeinen Ausdruck. Wir wissen, daß dieser Jakobus seiner gesetzestreuen Frömmigkeit wegen auch unter seinen noch ungläubig gebliebenen Volksgenossen hoch verehrt war; und so darf er voraussetzen, daß auch mancher von diesen, wenn ihm der Brief vor Augen kommt, sich die ernsten Mahnworte desselben gesagt sein lassen wird, von denen manche, wie wir sehen werden, ausdrücklich für sie bestimmt sind. Das setzt freilich weiter voraus, daß die gläubigen Juden, an die Jakobus schreibt, noch mit ihren ungläubig gebliebenen Volksgenossen in so enger religiöser und geselliger Gemeinschaft lebten, daß auch diese von einem Brief jenes hoch verehrten Jakobus, der jene beschäftigte, leicht Kunde bekamen. Dort in der Diaspora stand doch eben der Jude dem Juden, auch wenn er von ihm durch den Glauben an Jesum als den Messias getrennt war, immer noch ungleich näher als den Heiden, unter denen er leben mußte. Wenn der ganze Brief zeigt, wie genau der Verfasser die Zustände der Leser kennt, so wird derselbe natürlich an Kreise gläubiger Volksgenossen in der Diaspora gesandt sein, über deren

Zustände Jakobus nähere Nachricht bekommen hatte. Dieser setzt aber voraus, daß es anderwärts in der Diaspora nicht anders sein werde, und daß man das an sie gerichtete Mahnwort des Hauptes der Urgemeinde von selbst auch den Gläubigen in andern Gegenden mitteilen werde. Da er an Griechisch redende Juden schreibt, so ist sein Gruß der unter den Griechen im Briefstil übliche (vgl. Apostelgesch. 15, 23. 23, 26), welcher den Lesern wünscht, sich besten Wohlseins zu erfreuen.

1, 2—12 Achtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr
3 in mancherlei Anfechtungen fallt, dieweil ihr wißt, daß (solche)
4 Prüfung eures Glaubens Geduld wirkt. Die Geduld aber soll eine vollkommene Betätigung haben, damit ihr vollkommen und ganz seid (was ihr sein sollt) und in keinem Stücke Mangel leidet.
5 So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der erbitte sie von Gott, der jedermann einfach gibt, ohne ihn zu schelten, und sie
6 wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der gleicht einer Meereswoge, die
7 vom Winde bewegt und geschaukelt wird. Denn jener Mensch
8 denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde, (da er) ein Mensch mit geteilter Seele, der unbeständig ist in allen seinen
9 Wegen. Der Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner
10 Hoheit; der reiche aber seiner Niedrigkeit; denn wie eine Blume
11 des Grases wird er vergehen. Denn die Sonne ging auf mit dem Glutwind und machte das Gras verdorren; und seine Blume fiel ab, und die Zier ihres Äußeren war dahin. Also wird auch
12 der Reiche verwelken auf seinen Wegen. Selig der Mann, welcher die Anfechtung erduldet; denn, nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche (Gott) verheißen hat denen, die ihn lieben.

Die Einleitung des Briefes versetzt uns sofort in die äußere Lage
2 der Leser. Wir hören, daß die christlichen Brüder des Verfassers von verschiedenartigen Versuchungen angefochten waren, welche ihnen aus dem Zusammenleben mit ihren ungläubigen Volksgenossen erwuchsen, die sie als vom Glauben der Väter Abgefallene schmähten und bedrückten. Denn daß es sich um Anfechtungen ihres Glaubens wegen handelt, erhellt daraus, daß Jakobus die Ermahnung, dieselben als reine, ungetrübte Freude zu achten, dadurch begründet,
3 daß sie ja wissen müssen, wie Gott diese Anfechtungen nur als ein Mittel geordnet hat, ihren Glauben, der sie von ihren Volksgenossen unterscheidet, zu erproben. Denn dann können ja dieselben nur dazu dienen, in ihnen die Ausdauer im Glauben zu bewirken, durch welche der Glaube sich als ein rechter bewährt; und dann können sie sich nur freuen, daß die Anfechtungen
4 ihnen zu solcher Bewährung Gelegenheit geben. Diese Ausdauer im Glauben muß sich aber nach allen Seiten ihres Christenlebens hin betätigen, damit dasselbe, wie Jakobus mit Anspielung auf die für die Opfer geforderte Fehllosigkeit sagt, in jedem Stück ganz vollkommen sei und es in keinem Stück an dem fehlen lasse, was erforderlich ist, um Gott wohlgefällig zu sein. Nun kann es
5 ja kommen, und wir werden sehen, warum es bei den Lesern so stand, daß es einem an der rechten Weisheit fehlt, welche uns überall zeigt, wie wir

Gott wohlgefallen können, und uns antreibt, dem zu entsprechen. Aber das darf uns nicht zur Entschuldigung dienen. Denn wir wissen ja, daß Gott, der ohne weiteres gibt, was wir bitten, und nicht etwa, wie die Menschen so oft, den lästigen Bettler schilt, uns geben wird, wenn wir ihn um die zur allseitigen Bewährung unserer Ausdauer nötige Weisheit bitten. Freilich muß das Gebet ein gläubiges sein, das in keinem Stück an seiner Erhörung zweifelt. 6 Denn den Zweifler, der zwischen dem Vertrauen auf die Erhörung und dem Mißtrauen, ob Gott ihn auch erhören könne und wolle, hin und her schwankt, vergleicht Jakobus einer von jedem Windstoß geschaukelten Meereswoge. Es wäre ein eitler Wahn, wenn ein solcher Mensch meinte, daß er etwas von 7 Gott empfangen werde, während er doch gleichsam zwei Seelen in seiner Brust 8 hat, eine gläubige und eine ungläubige, und daher auch in seiner ganzen Lebensführung unbeständig ist, weil ihn die eine zu Gott wohlgefälligem, die andere zu Gott mißfälligem Tun treibt.

Das führt den Verfasser wieder zu seinem Ausgangspunkt zurück, wo er von der ungeteilten und ausdauernden Bewährung ihres Glaubens sprach; denn dieser Glaube ist ja nichts anderes als das Vertrauen auf Gott, der uns in Christo seine Gnade zugewandt und damit alles Heil für Gegenwart und Zukunft verheißen hat. Nun hören wir, was die christlichen Brüder draußen 9 so oft an ihrem Glauben irre machte; es war ihre niedrige gedrückte Lage, die in so grellem Widerspruch zu stehen schien mit der Zeit des Heils, die man sich von dem Messias versprochen hatte. Das Christentum hatte ja bei den Juden, wie bei den Heiden (vgl. 1. Kor. 1, 26), unter den niederen Ständen Eingang gefunden; und wenn ihre ungläubig gebliebenen reichen Volksgenossen schon sonst die Armen verachteten und bedrückten, so meinten sie sich nun gegen diese Abtrünnigen alles erlauben zu dürfen. Aber die Gläubigen sollen wissen, daß sie sich vor diesen doch des größten Vorzugs rühmen können in dem durch Christus ihnen bereits geschenkten und für die Zukunft ihnen gewährleisteten Heilsbesitz, der ihnen eine unvergleichliche Hoheit gibt. Was kann der ungläubige Reiche dem entgegensetzen, wenn er sich eines Vorzugs vor ihnen 10 rühmen will? Doch nur äußere Güter, deren rasches Vergehen sie aufs tiefste erniedrigt, wenn dasselbe zeigt, wie bald sie mit all ihrer Herrlichkeit zunichte werden, wie die Blüte des Grases. Ganz in der Weise der alttestamentlichen Propheten (vgl. Jesaj. 40, 7) schildert Jakobus, wie oft es schon vorkam, daß 11 der mit Sonnenaufgang sich erhebende Glutwind eine blühende Flur mit einem Male in all ihrer Pracht vernichtete. Schon hier setzt er offenbar voraus, daß auch die ungläubigen Reichen hören werden, was er geschrieben, wenn er so nachdrücklich betont, daß ebenso der Reiche, wenn er nichts hat als seinen Reichtum, mitten in seinen Wegen, auf denen er so sicher einhergeht, wie jene Flur verwelken, d. h. zunichte werden wird, wenn sein Reichtum ihm entrissen wird. Dem stellt er nun entgegen das Bild des Mannes, der die in seiner 12 gedrückten Lage liegende Prüfung seines Glaubens geduldig erträgt. Selig ist er, weil die in solcher Geduld bewiesene Bewährung seines Glaubens wie mit einem Ehrenkranz gekrönt wird dadurch, daß Gott ihm das ewige Leben verleiht, das er den ihn Liebenden verheißen hat. Denn nur wer Gott liebt, wird in den geistigen und himmlischen Gütern, die er uns durch seinen Messias geben will, den Antrieb finden, an Christum zu glauben und in allen Prüfungen bei diesem Glauben zu verharren.

1, 13—20 Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von 13 Gott versucht werde. Denn Gott ist unversucht vom Bösen, er

14 selbst aber versucht keinen. Sondern ein jeglicher wird versucht,
15 wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Danach,
wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde, die Sünde
16 aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod. Irret euch nicht,
17 meine geliebten Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene
Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei
welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel von Licht und Finster-
18 nis. Aus freiem Willen hat er uns gezeugt durch ein Wort
der Wahrheit, auf daß wir seien eine Art Erstlinge unter seinen
19 Kreaturen. Ihr wißt (es), meine geliebten Brüder. Es sei aber
jeder Mensch schnell zu hören, langsam (aber) zu reden (und) lang-
20 sam zum Zorn. Denn Menschenzorn übt nicht Gottesgerechtigkeit.

13 Die Überleitung zum Thema des Briefes bildet die Warnung, die Schuld an den Sünden, zu welchen die mancherlei Anfechtungen sie verleiteten, nicht Gott zuzuschreiben. Offenbar hörte man unter den Gläubigen aus Israel vielfach die Klage, Gott versuche sie auch zu schwer. Gewiß führt Gott die Lebenslagen herbei, die Gelegenheit zum Sündigen geben, aber nicht um zum Sündigen zu veranlassen, sondern um zu erproben, ob der Gläubige durch Überwindung des Antriebs zum Sündigen sich bewähren wird. Zur Prüfung und nicht zur Versuchung sind uns die Lebenslagen geordnet, in denen wir uns befinden; denn Gott, dessen Heiligkeit eben darauf beruht, daß er selbst durch nichts zu etwas Bösem veranlaßt zu werden vermag, kann doch nicht andere zum Bösen ver-
14 anlassen wollen. Was uns die Prüfung zur Versuchung werden läßt, ist lediglich die aus dem eigenen Innern aufsteigende sündhafte Begierde. Als eine Buhlerin wird dieselbe dargestellt, welche den Menschen mit dem Reiz des Verbotenen anlockt und
15 ködert, wie der Fischer die Fische. Ergibt sich der Mensch ihr und pflegt strafbaren Verkehr mit ihr, so ist die Frucht desselben die Sünde, sofern der Mensch, zur Befriedigung der sündhaften Begierde verlockt, sündigt. Die Sünde aber, wenn sie nicht durch rechtzeitige Umkehr in ihrer Entwicklung gehemmt wird, sondern gleichsam zur Reife kommt, indem sie zu der den Menschen beherrschenden Macht wird, trägt schon den Tod in ihrem Schoße, den sie gebiert, wenn der Mensch, von der Strafe der Sünde ereilt, stirbt. Darüber sollen seine geliebten Brüder
16 sich keiner Täuschung hingeben, daß, wenn ihre Lage sie zum Sündigen verleitet, sie und nur sie daran schuld sind. Wenn alles gute Geben und darum jedes vollkommene Geschenk von oben stammt, so ist das der Fall, weil der, welcher
17 die Himmelslichter als die Sinnbilder alles Heils und Glücks erschaffen, nichts geben kann, was anderer Art wäre. Wohl kann bei den Himmelslichtern ein Wechsel von Scheinen und Nichtscheinen oder eine vorübergehende Verdunkelung stattfinden, wenn durch eine Wendung des einen ein Schatten auf das andere fällt. Aber bei Gott kann eine solche Wandlung nicht stattfinden, als ob er heute Gutes geben könnte und morgen Böses.

18 Ist doch die höchste Gabe, die sie mit ihrer Bekehrung zum Christentum empfangen haben, die Wiedergeburt, welche durch das Wahrheitswort der evangelischen Verkündigung in ihnen bewirkt ist. Da dieselbe lediglich aus seinem eigenen freien Willensentschluß hervorging, so kann Gott damit nichts anderes gewollt haben, als sie gewissermaßen zu einer ihm geweihten Erstlingsfrucht machen unter allen seinen Geschöpfen, die ihm zu einem fehllosen Opfer darge-
bracht wird (vgl. V. 4). Dann aber kann er sie nicht zugleich durch die Anfechtungen, die er über sie herbeiführt, zum Sündigen verleiten wollen, das ihm mißfällig

ist, und sie untüchtig machen würde, ihm wahrhaft anzugehören. Aber darüber, daß sie so wiedergeboren sind, über die Art, wie das durch ein Wahrheitswort 19
zustande gekommen, und über die Absicht, die Gott damit gehabt, wissen sie ja Bescheid. Darüber braucht Jakobus ihnen nichts zu schreiben. Aber was daraus für ihr Verhalten folgt, davon will er reden. So ergibt sich von selbst das Thema seines Briefes. Denn das Wort, durch das sie wiedergeboren, müssen sie natürlich immer wieder hören, damit das durch dasselbe erzeugte Leben wachse und gedeihe. Zu solchem Hören können sie nicht eifrig genug sein. Und nun tritt hervor, was Jakobus als den Grundschaden bei den Lesern bekämpfen will. Sie waren sehr eifrig beflissen, von ihrem Glauben zu reden und andern, d. h. ihren ungläubigen Volksgenossen, das Wort der Wahrheit zu predigen. Sie begannen leidenschaftlich zu eifern, wenn dieselben nicht hören wollten, und meinten nur ein gerechtes Gericht über die auszuüben, welche sie ihres Unglaubens wegen verurteilten. Aber sie vergaßen, was uns doch sehr behutsam machen muß, der Neigung zu solchem zorneifrigen Reden nachzugeben, daß menschlicher Zorn nicht Gerechtigkeit übt, wie Gott sie übt, wenn er zürnt und 20
straft, wo beides wohlverdient ist, während menschliches Zürnen so leicht ungerecht wird und darum das Ziel seines Eiferns nicht erreicht. Wir werden sehen, wie der ganze Brief nur die Ausführung dieses Gedankens ist.

1, 21—27 Darum leget ab alle Befleckung und allen Überschwang 21
der Bosheit in Sanftmut und nehmet an das Wort, das in euch
gepflanzt ist, welches eure Seelen erretten kann. Werdet aber 22
Täter des Worts, und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst
betrügt. Denn wenn jemand ein Hörer des Worts ist, und nicht 23
ein Täter, der gleicht einem Manne, der sein leiblich Angesicht
im Spiegel beschaut. Denn nachdem er sich beschaut hat, geht 24
er davon und vergißt alsbald, wie er gestaltet war. Wer aber 25
hineingeschaut hat in das vollkommene Gesetz der Freiheit und
dabei beharrt, der ist nicht ein vergeßlicher Hörer geworden,
sondern ein Täter des Werks; derselbe wird selig sein in seinem
Tun. So aber jemand sich dünken läßt, er diene Gott, während 26
er seine Zunge nicht im Zaum hält, sondern betrügt sein Herz,
des Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst 27
vor Gott und dem Vater ist der: Waisen und Witwen in ihrer
Trübsal besuchen, sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten.

Der erste Teil des Briefes knüpft unmittelbar an das an, was soeben von dem leidenschaftlichen Eifern und Zürnen gesagt ist. In christlicher Sanft- 21
mut, welche jede Zornerregung ausschließt, soll man alles ablegen, wodurch die natürliche böse Gesinnung des Menschen unsern Zorn mit Sünde befleckt und zum Übermaß verleitet. Dann aber soll man das Wort der Wahrheit, das bei der Wiedergeburt uns ins Herz gepflanzt ist und so zu dem ins Herz geschriebenen Gesetz geworden, das der Prophet für die Heilszeit verhieß (Jerem. 31, 33), immer aufs neue sich aneignen. Nur wenn es durch das oben geforderte eifrige Hören immer fester eingeprägt wird, kann es ihre Seelen von dem Verderben erretten, welches sie ereilen muß, wenn die begonnene Wiedergeburt sich nicht allseitig verwirklicht. Denn das Wahrheitswort, welches das Evangelium verkündigt, enthält nicht nur die Botschaft von dem uns in Christo erschienenen Heil, sondern immer zugleich die Forderung der von ihm gezeigten rechten Er-

füllung des göttlichen Willens. Darum muß das rechte Hören immer zugleich
22 mit dem Tun des Wortes verbunden sein. Das ist das erste, was Jakobus ausführt, daß man sich lediglich selbst betrügt, wenn man sich mit dem Hören des Wortes begnügt und nicht zugleich ein Täter desselben wird.
23 f. Er vergleicht einen solchen mit einem Manne, der das Angesicht, das ihm seine Geburt gegeben, im Spiegel beschaute, aber wegging und sofort vergaß, wie er beschaffen war. Sowenig einem solchen das Hineinschauen in den Spiegel nützte, sowenig kann das bloße Hören des Wortes nützen. Dies Wort ist ja ein
25 vollkommenes Gesetz, weil Jesus das alttestamentliche Gesetz erst vollkommen erfüllen gelehrt hat (vgl. Mtth. 5), und es ist ein der Freiheit gegebenes, weil der wiedergeborene Christ nicht mehr von der Macht seiner Begierde geknechtet ist, also dasselbe auch erfüllen kann. Dann aber wird er, wenn er nicht nur einmal in dasselbe oberflächlich hineinschaut, sondern dabei verharrt, d. h. sich tiefer und immer tiefer in dasselbe versenkt, nicht ein Hörer desselben werden, der, wie jener Spiegelbeschauer, wieder vergißt, was er gesehen hat, sondern ein Werktäter, der das in ihm Geforderte wirklich tut. Der und nur der wird selig sein in seinem Tun, weil er weiß, daß das Wort, welches dieses Tun in ihm gewirkt hat, ihn vom Verderben erretten kann.

Schon hier kehrt Jakobus zu dem Grundschaden der Leser zurück, welche
26 meinten, durch leidenschaftliches Eifern für die Wahrheit Gott zu dienen und dabei doch nur ihrer Zunge den Zügel schießen ließen. Aber damit betrügen sie nur ihr eigenes Herz, das ihnen sagen könnte, daß ein Gottesdienst, der darin besteht, daß man für die Wahrheit eifert, ohne die zornige Aufwallung dabei zu zügeln, unmöglich Gott wohlgefallen kann und also das Ziel, das damit erstrebt wird, nicht erreicht. Ein Gott, der zugleich unser Vater ist,
27 indem er uns in Christo seine höchste Liebe offenbart hat, allein wahrhaft wohlgefälliger Gottesdienst ist doch die Beweisung der barmherzigen Liebe gegen die, welche ihrer am meisten bedürfen. Soll derselbe aber von aller Sünde unbefleckt sein, so müssen wir zugleich uns selber unbefleckt erhalten von jedem befleckenden Einfluß, welcher von der uns umgebenden Welt ausgeht, indem die sündhafte Begierde des natürlichen Menschen uns zu gottwidrigem Genuß derselben verleitet.

2, 1—13 Meine Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an
Jesum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehen der
2 Person leide. Denn so in eure Versammlung käme ein Mann
mit goldenen Ringen in glänzendem Gewande, es käme aber auch
3 ein armer in schmutzigem Kleide, ihr aber sähet auf den, der
das glänzende Gewand trägt, und sprächet zu ihm: Setze du
dich bequem hierher, und sprächet zu dem armen: Stehe du
4 dort oder setze dich unter meinen Fußschemel, seid ihr dann nicht
zweifelhaft geworden in euch selbst und urteilt nach argen Ge-
5 danken? Höret, meine geliebten Brüder! Hat nicht Gott die
weltlich Armen erwählt, daß sie reich seien im Glauben und Erben
6 des Reiches, das er verheißen hat denen, die ihn lieben? Ihr
aber habt den Armen verunehrt. Sind es nicht die Reichen,
7 die euch vergewaltigen und euch vor Gericht ziehen? Lästern
8 sie nicht den schönen Namen, der über euch genannt ist? Wenn
ihr freilich das königliche Gesetz erfüllt nach der Schrift: Liebe

deinen Nächsten, wie dich selbst, so tut ihr wohl. Wenn ihr aber 9
die Person ansieht, so tut ihr Sünde und werdet vom Gesetz über-
führt als Übertreter. Denn wer das ganze Gesetz hält und sündigt 10
an einem, der ist es ganz schuldig. Denn der da gesagt hat: 11
Du sollst nicht ehebrechen, hat auch gesagt: Du sollst nicht töten.
So du aber nicht ehebrichst, wohl aber tötest, bist du ein Übertreter
des Gesetzes geworden. Also redet und also tut, als die da 12
sollen durch ein Gesetz der Freiheit gerichtet werden. Denn ein 13
unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barm-
herzigkeit geübt hat. Es rühmt sich Barmherzigkeit wider das
Gericht.

Wie das Hören des Wortes ohne das Tun wertlos ist, so der durch jenes erzeugte Glaube, wenn er im tatsächlichen Verhalten verleugnet wird. Man kann nicht den zur göttlichen Herrlichkeit erhöhten Jesus Christus 1
als seinen Herrn bekennen und zugleich äußere Vorzüge des Menschen, wie irdischen Reichtum, für wertvoller achten als die Angehörigkeit an ihn. Das tut man aber, wenn man den ungläubigen Juden, weil er reich ist, vor dem armen Glaubensbruder bevorzugt, um sich bei jenem beliebt zu machen. Einen recht häßlichen Fall solcher Liebedienerei, der ihm zu Ohren gekommen sein muß, führt Jakobus als typisches Beispiel vor. Derselbe kann nur in einer jüdischen 2
Synagoge sich zugetragen haben, welche die Gläubigen aus Israel noch besuchen, um sich an der Lesung und Erklärung des Alten Testaments zu erbauen, da der goldstrotzende Reiche, der nach dem ganzen Zusammenhange als ein Ungläubiger gedacht ist, die Erbauungsversammlungen der Messiasgläubigen nicht besucht haben wird. Wenn man sich nun beeifert, demselben einen bequemen 3
Platz anzuweisen, und den armen christlichen Bruder, der bisher dort gesessen, stehen oder mit dem bescheidensten Sitz vorlieb nehmen heißt, so muß man doch im tiefsten Grunde zweifelhaft geworden sein, ob wirklich das Christentum 4
einen höheren Wert verleiht als der Reichtum. Oder man beurteilt gar die Menschen nur nach der sündhaften Erwägung, wer einem am meisten nützen, beziehungsweise schaden, kann. In tief beschämender Weise erinnert Jakobus daran, wie Gott doch so ganz anders die Armen in Israel, aus denen die 5
Gemeinde bestand, gewertet habe. Nicht auf ihre Niedrigkeit in allen weltlichen Beziehungen hat er gesehen, sondern darauf, daß in ihnen noch am meisten von der Liebe zu ihm lebte, die, weil sie noch nach seinem Reiche verlangte, dasselbe auch allein erlangen konnte. Darum hat er sie erwählt, um sie, nachdem er sie durch das Wort der Wahrheit zu neuen Menschen gemacht, schon gegenwärtig in den Besitz aller Heilsgüter zu setzen, die der Glaube verleiht, und für die Zukunft zu Erben seines himmlischen Reiches einzusetzen, das er ja eben denen verheißen hat, die ihn lieben. Während sie einen dieser Armen, die Gott durch ihre Erwählung so hoch geehrt, durch seine Zurücksetzung hinter den Reichen verunehrt haben, sollen sie doch bedenken, was diese Reichen sind, deren einen sie ihm vorgezogen. Sie sind ja die Bedrücker der Armen überhaupt, aber nun erst recht der messiasgläubigen, 6
die sie vor die Synagogengerichte schleppen, unter welchen noch die gläubigen Juden wie ihre ungläubigen Volksgenossen standen. Sie lästern den Namen Christi, der als der Name ihres Herrn über ihnen genannt wird, indem 7
sie Jesus für einen falschen Messias, einen Lügner und Volksverführer erklären.

Wenn sie solch einem Reichen schmeicheln, um seine Gunst zu gewinnen oder
8 doch wenigstens seine Feindseligkeit zu mildern, so entschuldigen sie sich wohl
damit, daß das Gebot, das Jesus für das alle andern beherrschende erklärt hat
(vgl. Mtth. 22, 39 f.), verlangt, auch seinen Feind zu lieben. Gewiß; aber
9 dann darf man auch nicht das andere Gebot übertreten, welches verbietet, die
Person anzusehen (5. Mos. 16, 19), also sein Verhalten gegen den Nächsten
durch die äußeren Vorzüge desselben bestimmen zu lassen, da man durch Ver-
sündigung gegen dies Gebot immer ein Gesetzesübertreter wird. Das Gesetz
ist doch ein Ganzes und als solches der Ausdruck des göttlichen Willens. Und
10 wenn man alle Gebote hielte und durch Übertretung eines einzelnen strauchelte,
so hätte man doch eben den im Gesetz offenbarten Willen Gottes nicht erfüllt
11 und bliebe demselben schuldverhaftet. Denn der das sechste Gebot gegeben hat,
hat doch auch das fünfte gegeben, und wenn man das eine hält und das
andere nicht, wird man doch immer ein Übertreter. Danach sollen sie sich
12 richten in ihrem Reden und in ihrem Handeln. Gerade als Christen sollen sie
wissen, daß sie sich nicht mehr damit entschuldigen können, sie seien viel zu sehr
gebunden durch ihre natürlichen Schwächen und bösen Eigenheiten, um das
ganze Gesetz zu halten. In der Wiedergeburt sind sie ja frei geworden von
ihrer sittlichen Gebundenheit (vgl. 1, 25) und werden einst gerichtet werden nach
einem Gesetz, das nicht Sündensklaven gegeben ist, sondern freien Menschen.
Gewiß werden wir alle einst im Gericht der Barmherzigkeit Gottes bedürfen;
13 aber nach Mtth. 7, 2 bemißt sich ja die Art dieses Gerichts genau nach unserm
Verhalten. Es gibt nach Mtth. 5, 7 nichts anderes als die Übung der Barm-
herzigkeit, welche sich dessen rühmen kann, daß kein Gericht ihr etwas anhaben
kann, weil sie in ihm Barmherzigkeit erfahren werde. Nur der Unbarmherzige
wird auch ein unbarmherziges Gericht erfahren. Und doch haben sie es gerade
an der Barmherzigkeit gegen den armen Bruder fehlen lassen, wenn sie ihm
den ungläubigen Reichen vorzogen.

2, 14—26 Was hilft es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er
habe Glauben, und hat Werke nicht? Es kann doch nicht der
15 Glaube ihn erretten? Wenn ein Bruder oder eine Schwester
nackend wären und Mangel hätten an der täglichen Nahrung,
16 es spräche aber einer unter euch zu ihnen: Gehet hin in Frieden,
wärmet und sättiget euch! ihr gäbet ihnen aber nicht, was des
17 Leibes Notdurft ist, was hülfe ihnen das? Also auch der Glaube,
18 wenn er nicht Werke hat, ist er tot in ihm selber. Aber es
wird jemand sagen, du habest Glauben, und ich habe Werke.
Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, und ich will dir den
19 Glauben aus meinen Werken zeigen. Du glaubst, daß ein einiger
Gott ist. Du tust wohl daran; (aber) auch die Teufel glauben und
20 schaudern. Willst du aber wissen, du hohler Mensch, daß der
21 Glaube ohne die Werke müßig ist? Ist nicht Abraham, unser
Vater, aus Werken für gerecht erklärt worden, als er seinen
22 Sohn Isaak auf den Altar darbrachte? Da siehst du, daß der
Glaube mitgewirkt hat mit seinen Werken, und daß durch die
23 Werke der Glaube vollkommen geworden ist. Und so erfüllte
sich die Schrift, die da sagt: Abraham aber glaubte Gott, und es
ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er ward ein Freund

Gottes genannt. Ihr seht (nun), daß ein Mensch aus Werken 24
gerecht erklärt wird, und nicht aus Glauben allein. Desselben- 25
gleichen auch Rahab, die Dirne, ist sie nicht aus Werken gerecht
erklärt worden, weil sie die Boten aufnahm und auf einem andern
Wege hinausließ? Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, 26
also ist auch der Glaube ohne Werke tot.

Es ist nur die Kehrseite davon, wenn Jakobus nun ausführt, wie der Glaube ohne seine Betätigung in Werken wertlos ist. Er streitet nicht um dogmatische Lehrsätze, sondern er deckt den Selbstbetrug auf, der darin liegt, wenn man sich bei dem bloßen Glauben beruhigt. Was hilft es, wenn man sich darauf beruft, Glauben zu haben, ohne ihn in seinem Tun zu bewähren? 14
Unmöglich kann doch im Gericht, in dem nach den Werken entschieden wird, ob in einem der Glaube gewirkt hat, was er wirken sollte, der Glaube als solcher ihn vom Verderben erretten. Kann doch dem Bedürftigen, der an Kleidung und Nahrung Mangel leidet, der fromme Wunsch, er möge sich wärmen und 15 f.
sättigen, nichts helfen, wenn man ihm nicht das dazu Nötige gibt. Wie eine in leeren Worten sich äußernde Barmherzigkeit wertlos ist, wenn sie nicht die Abhilfe der Not bewirkt, so ist auch der Glaube wertlos, wenn er sich nicht 17
lebendig erweist dadurch, daß er wirkt, was er wirken soll. Die bloße Überzeugung davon, daß Christus unser Herr sei (vgl. 2, 1), ist doch an sich selbst allein eine tote, wenn sie nicht die Erfüllung des durch ihn verkündigten Willens Gottes wirkt (vgl. Mtth. 7, 21). Nun könnte jemand sagen: Wenn ich immer nur auf die Werke dringe, das sei eine Einseitigkeit, da du ja, den ich 18
bekämpfe, den Glauben hast, auf den es doch gewiß in erster Linie ankommt. Aber daß du diesen Glauben hast, kannst du mir gar nicht beweisen, wenn du nicht aus den Werken als den Früchten desselben ihn erweisen kannst. Ich aber kann aus meinen Werken beweisen, daß mir der Glaube nicht fehlt, ohne den dieselben nicht vorhanden sein würden. Daß der Glaube als solcher nichts helfen kann, folgt ja doch aus seinem Wesen. Ist dies Wesen nichts anderes als die zuversichtliche Überzeugung von einer Wahrheit, so läßt sich doch leicht nachweisen, 19
daß diese an sich nicht vom Verderben erretten kann. Es ist doch gewiß eine schöne Sache um den Glauben daran, daß es nur einen Gott gibt. Aber das glauben die Dämonen auch, und doch schaudern sie vor dem göttlichen Gericht, wissen also ganz genau, daß ihr Glaube als solcher sie davon nicht erretten kann. Man muß jeder Einsicht bar sein, wenn man nicht einsehen will, daß der Glaube 20
ohne Werke wie ein müßig daliegendes Kapital ist, das die Zinsen nicht bringt, die es bringen soll.

Wir brauchen doch nur in die Geschichte Abrahams, unsers Erzvaters, zurück- 21
zublicken. Was hat denn bewirkt, daß er für gerecht, d. h. für Gott wohlgefällig erklärt wurde? Doch sicher, daß er seinen Sohn Isaak auf den Altar brachte, um ihn dem Befehl Gottes gemäß zu opfern. Da sehen wir doch, wie sein Glaube mit seinen Werken mitwirken mußte, um ihm die Rechtfertigung zu 22
verschaffen. Denn nur die unwandelbare Überzeugung von der sicheren Erfüllung der göttlichen Verheißung konnte ihn befähigen, durch die Hingabe seines einzigen Sohnes in den Tod dieselbe scheinbar völlig unmöglich zu machen. Und ebenso konnte diese Überzeugung sich nur als eine vollkommene erweisen, wenn er ein Werk wie jene Gehorsamstat zustande bringen half. Denn erst damit erfüllte sich das Wort 1. Mos. 15, 6. Wenn es dort heißt, daß dem 23
Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet wurde, so war das doch wie eine Weissagung, welche sich erst erfüllte, als tatsächlich sein Glaube das

Werk wirkte, das ihn Gott wohlgefällig machte. Und da erst wurde er ein Freund Gottes (vgl. Jesaj. 41, 8. 2. Chron. 20, 7) genannt, weil seine Liebe zu Gott sich in der höchsten Probe bewährt hatte. Es bleibt also dabei, daß nicht
24 auf Anlaß des Glaubens allein, sondern auf Anlaß der Werke, in denen der Glaube sich als lebendig erweist, ein Mensch für gerecht erklärt wird. Das zeigt sich
25 selbst bei der Rahab, die doch eine gemeine Dirne war, aber infolge der Aufnahme und Errettung der Kundschafter, welche eine Frucht ihres Glaubens an den Gott Israels war, durch ihre Errettung aus dem über Jericho verhängten Strafgericht als Gott wohlgefällig erklärt wurde. Denn wie der Leib ohne
26 den ihn beseelenden Geist tot ist, so ist der Glaube, wenn es ihm an der die Werke erzeugenden Lebenskraft fehlt, tot. Es kann darum auch der Christenglaube nicht erretten, sowenig wie der Glaube Abrahams und der Rahab, wenn er sich nicht in den Werken, die er wirkt, lebendig erweist. Daß diese Ausführung mit der Lehre des Paulus, daß ohne das unbedingte Vertrauen auf die sündenvergebende Gnade Gottes niemand vor Gott gerecht und selig werden kann, schlechterdings nichts zu tun hat und daher auch nicht im Widerspruch mit ihr stehen kann, hätte man billigerweise verstehen können.

3, 1—12 Meine Brüder, es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein, weil ihr wißt, daß wir (Lehrer) ein schwereres
2 Urteil empfangen werden. Denn wir fehlen alle mannigfaltig. Wenn einer (auch) in einem Worte nicht fehlt, der ist ein vollkommener Mann, welcher fähig ist, auch den ganzen Leib im
3 Zaum zu halten. Wenn wir aber bei den Pferden die Zügel in die Mäuler legen, damit sie uns gehorchen, so führen wir auch
4 ihren ganzen Leib mit fort. Siehe auch die Schiffe an, wie groß sie sind und von starken Winden getrieben werden, sie werden (doch) von einem kleinen Steuerruder gelenkt, wohin der will,
5 der es regiert. Also ist auch die Zunge ein kleines Glied und vermißt sich doch großer Dinge. Siehe, ein wie kleines Feuer
6 einen wie großen Wald anzündet. Auch die Zunge ist ein Feuer. Als die Welt der Ungerechtigkeit steht die Zunge da unter unsern Gliedern, die den ganzen Leib befleckt und das Rad des Lebens
7 entzündet und (selbst) von der Hölle entzündet wird. Denn alle Natur der Tiere und der Vögel, der Schlangen und der Seetiere wird gebändigt und ist gebändigt von der menschlichen Natur.
8 Aber die Zunge kann kein Mensch bändigen. Ein unbeständiges
9 Übel ist sie, voll tödlichen Gifts. Mit ihr loben wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach Gottes
10 Bilde geworden. Aus demselben Munde geht Loben und Fluchen
11 hervor. Es soll nicht, meine Brüder, also sein. Sprudelt denn die Quelle aus derselben Öffnung das Süße und das Bittere?
12 Es kann doch nicht, meine Brüder, ein Feigenbaum Oliven tragen oder ein Weinstock Feigen? Auch vermag salziges Wasser nicht süßes hervorzubringen.

Der zweite Teil des Briefes knüpft an den zweiten Teil des Themas 1, 19 an: langsam zum Reden. Wenn Jakobus davor warnt, daß sich nicht viele
1 zu Lehrern aufwerfen sollen, weil es dabei so leicht zu Zungensünden kommt,

so ist klar, daß es sich hier nicht um ein Lehren in der Gemeinde handelt, wo es doch auf den Inhalt der Lehre ankäme und nicht auf etwaige Verfehlungen im Wort. Vielmehr denkt er an die, welche sich zu Lehrern der ungläubigen Volksgenossen aufwarfen und ihren Glauben im Bessern und Bekehren derselben bewähren wollten statt in guten Werken. Er schließt sich selbst mit ein, da er ja in diesem Brief die Leser belehren und bessern will, wenn er daran erinnert, daß mit der größeren Aufgabe, die man übernimmt, auch die Verantwortung wächst, und man so nur ein größeres Strafurteil sich zuzieht für den Fall, daß man derselben nicht gerecht wird. Denn da wir alle mannigfach fehlen, so stehen wir stets in Gefahr, uns bei jenem Belehren- und Bessernwollen der andern 2
zu versündigen, so gewiß nur ein ganz vollkommener Mann auch nicht in einem Worte fehlen wird. Nur der wird auch im Reden sich allezeit beherrschen können, der jeder andern Selbstbeherrschung fähig ist, gleichsam jedes Organ seines Leibes im Zaum und Zügel hält, weil die im Herzen wohnende Sünde am leichtesten sich der Zunge bemächtigt und zu Wortsünden verführt. Bei den Pferden kann man wohl, wenn man ihnen die Zäume in die Mäuler legt, ihren 3
ganzen Leib regieren; aber der Mensch muß sich zuvor ganz und gar in der Gewalt haben, wenn er die Zunge beherrschen will.

Andererseits kann man an den Schiffen sehen, wie selbst die größten gegen starken 4
Sturm, der sie in entgegengesetzter Richtung treibt, von einem so kleinen Dinge wie dem Steuerruder nach dem Willen des Steuermanns gelenkt werden. So ist auch die 5
Zunge ein kleines Glied und hat doch große Wirkungen oder, wie Jakobus sagt, sie prahlt damit, weil ja alle ihre Wirkungen durch Worte hervorgebracht werden. Wie ein noch so kleines Feuer einen noch so großen Wald anzünden kann, so kann die Zunge mit einem bösen Wort die weitreichendsten, verderblichsten Wir- 6
kungen hervorbringen. Es gibt keine Art von Unrecht, die damit nicht verübt werden könnte, so daß sie als ein Inbegriff von allem erscheint. Es kommt eben von Wortsünden so leicht zu Tatsünden, weil die Sünde, der man so weit nachgibt, daß sie sich der Zunge bemächtigen kann, leicht auch alle andern Glieder des Leibes ergreift und sie in ihren mit Schuld befleckenden Dienst stellt. So kann man sagen, die Zunge steckt das Rad in Brand, das unsere Geburt in Bewegung gesetzt hat, sofern bei der rastlosen Bewegung menschlichen Lebens das einmal entzündete Feuer der Sünde sich weiter und immer weiter verbreitet. Die Zunge selbst aber wird von der Hölle entzündet, wo das göttliche Zornes- feuer ewig brennt; denn diese verderblichen Wirkungen der Zungensünden sind zugleich das Gottesgericht über sie.

Noch einmal kommt Jakobus darauf zurück, wie schwer die Zunge zu zügeln ist. Was der Menschennatur jeder Tiergattung gegenüber gelingt, gelingt 7 f.
ihr gegenüber nicht; daher ist sie ein so unbeständiges Übel. Hat man sie auch einmal dazu gebraucht, Gutes zu reden und dadurch Segen zu stiften, gleich speit sie wieder ihr todbringendes Gift aus. Und nun erst wird es klar, worauf Jakobus mit dieser furchtbar ernsten Warnung vor Zungensünden hinauswill. Es muß vorgekommen sein, daß im Eifer des Bessern- und Belehrenwollens 9 f.
man über die Unempfänglichkeit solcher den Fluch aussprach, die sich nicht wollten bekehren lassen. Mit derselben Zunge, mit der man noch eben Gott als den Vater gepriesen hat, der er uns in Christo geworden, verflucht man die Menschen, die doch nach seinem Bilde geschaffen sind (vgl. 1. Mos. 1, 26). Das ist nicht nur sündhaft, das ist im höchsten Grade naturwidrig. Es ist, wie wenn eine
Quelle aus derselben Öffnung Süßes und Bitteres sprudeln sollte; als ob ein 11 f.
Gewächs neben seinen Früchten zugleich die eines andern hervorbringen sollte, oder gar salziges Wasser selbst süßes.

3, 13—18 Wer ist weise und verständig unter euch? Er erweise
aus seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmut der Weis-
14 heit. Wenn ihr aber bittern Eifer und Rechthaberei in euren
Herzen habt, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die
15 Wahrheit. Das ist nicht die Weisheit, die von oben kommt,
16 sondern eine irdische, selbstische, teuflische. Denn wo Eifer und
Rechthaberei ist, da ist auch Unbeständigkeit und alles böse Tun.
17 Die Weisheit aber von oben her ist aufs erste rein, danach
friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter
18 Früchte, ohne Zweifel, ohne Heuchelei. Eine Frucht aber der
Gerechtigkeit wird in Frieden gesät von denen, die Frieden
halten.

13 Die Leser werden sagen, sie seien es doch, die durch das Evangelium die wahre Weisheit und die Einsicht empfangen hätten in das eine, was not tut. Sie müßten sich doch als solche beweisen, und darum die Ungläubigen zu belehren und zu bekehren suchen. Dem stellt Jakobus entgegen, daß es eine noch bessere Art gibt seine Weisheit und Einsicht zu beweisen, indem man in einem schönen, allen wohlgefälligen Wandel zeigt, wie die Werke eines Weisen und Einsichtigen aussehen. Die Grundtugend solchen Wandelns wird dann die aller wahren Weisheit eignende Sanftmut sein, welche der Gegensatz alles zornmütigen, leidenschaftlichen Eiferns ist. Nun sehen wir, warum Jakobus 1, 19 dem „langsam zum Reden" hinzufügte: langsam zum Zorn. Denn die Art
14 ihres Lehrens und Bekehrenwollens zeigte, daß in ihren Herzen bitter schmeckender, also leidenschaftlicher Eifer war, der Gegensatz von dem, was andern wohlgefallen kann, und Rechthaberei, der es nicht auf die Sache, sondern auf die Verfechtung der eigenen Meinung ankommt. Dann aber war das Rühmen
15 ihrer Weisheit ein Lügen wider die Wahrheit, da eine mit solcher Gesinnung verbundene Weisheit sicher nicht die von oben kommende ist, die man von Gott erflehen soll (1, 5), sondern eine der Erde angehörige, aus dem selbstischen Wesen unserer Persönlichkeit stammende, ja teuflisch geartete. Denn wo leidenschaft-
16 licher Eifer und Rechthaberei ist, da wird sich überall eine Unbeständigkeit zeigen, die, weil sie von den verschiedensten sündhaften Motiven getrieben wird, nie das gleiche Verhalten einhält und darum unmöglich andern das rechte zeigen kann, vielmehr selbst jede Art von schlimmem Tun zeigt, das demselben direkt
17 widerspricht. Dagegen ist die wirklich von oben stammende Weisheit fürs erste rein von allen unlautern Beweggründen. Daraus ergeben sich aber von selbst alle ihre andern Eigenschaften. Sie ist friedfertig gesinnt und vermeidet daher allen Streit; sie ist billig und milde in der Beurteilung der Fehler anderer; sie läßt sich leicht überzeugen, wo sie selbst in der Art ihrer Geltendmachung irrt; sie ist voll Barmherzigkeit, die sie als die christliche Grundtugend an ihrem eigenen Beispiel zeigt in den guten Früchten, die sie trägt; sie ist ihrer selbst gewiß und braucht daher nicht durch Eifern den eigenen Zweifel an sich selbst zu betäuben; sie ist ungeheuchelt, weil sie nicht bloß vorgibt, den rechten Weg zu wissen, obwohl sie ihn selbst nicht kennt. Nur solche Weisheit erreicht
18 ihren Zweck. Denn die Frucht einer Gott wohlgefälligen Beschaffenheit im andern, welche das leidenschaftliche Eifern nie erzielt, wird nur gesät, wenn man in friedsamer Gesinnung das Wort der Wahrheit verkündet. Das kann aber nur von solchen geschehen, die überall Frieden stiften, statt durch leidenschaftliches Eifern und Rechthaberei denselben zu stören.

4, 1—12 Woher kommen Kämpfe und woher Streitigkeiten unter 1
euch? Nicht daher, aus euren Wollüsten, welche da streiten in
euren Gliedern? Ihr begehrt und habt nicht; ihr mordet und 2
eifert, und könnt es nicht erlangen; ihr kämpft und streitet, ihr
habt nicht, weil ihr nicht betet. Ihr betet und empfangt nicht, 3
weil ihr übel betet, nämlich um es in euren Wollüsten zu ver-
zehren. Ihr Ehebrecherinnen, wißt ihr nicht, daß die Freundschaft 4
der Welt Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will,
der stellt sich dar als Gottes Feind. Oder meint ihr, daß die 5
Schrift vergeblich sagt (was sie sagt)? Eifersüchtig verlangt er
nach dem Geist, den er in uns Wohnung machen ließ; aber er 6
gibt (auch) größere Gnade. Deshalb sagt er: Gott widersteht den
Hoffärtigen; aber den Demütigen gibt er Gnade. So unterwerfet 7
euch denn Gott, aber widerstehet dem Teufel, und er wird vor euch
fliehen. Nahet euch zu Gott, und er wird sich zu euch nahen. 8
Reiniget die Hände, ihr Sünder, und heiliget die Herzen, ihr
Wankelmütigen. Fühlet euer Elend und traget Leid und weinet. 9
Euer Lachen verkehre sich in Traurigkeit und die Freude in
Betrübnis. Demütiget euch vor dem Herrn, und er wird euch 10
erhöhen. Afterredet nicht wider einander, ihr Brüder. Wer 11
afterredet wider den Bruder und seinen Bruder richtet, der after-
redet wider ein Gesetz und richtet ein Gesetz. Wenn du aber ein
Gesetz richtest, bist du nicht ein Gesetzestäter, sondern ein Richter.
Einer ist Gesetzgeber und Richter, der erretten und verdammen 12
kann. Wer aber bist du, der den Nächsten richtet?

Zu einer scharfen Strafpredigt werden die Ausführungen des Jakobus mit
der Frage nach dem tiefsten Grunde der Kämpfe und Streitigkeiten, 1
welche das leidenschaftliche Eifern der Leser zwischen ihnen und ihren un-
gläubigen Volksgenossen erregt hatte. Er findet denselben in dem ungestillten
Verlangen nach sinnlichen Genüssen. Sie sehen, wie ihre Volksgenossen trotz
ihres Unglaubens sich des Reichtums und Wohllebens erfreuen; und der un-
bewußte Neid darüber treibt sie zu jenem leidenschaftlichen Eifern, indem die
in ihnen erregten Lüste nach gleichem Besitz und Genuß sich ihrer Glieder, in
erster Linie ihrer Zunge, bedienen, um gegen die, welche schlechter sind als sie
und es doch so viel besser haben, anzukämpfen. Um so mehr, weil all ihre Be-
gehrlichkeit ihr Ziel nicht erreicht. Freilich auch mit ihrem Zürnen, das 2
Jakobus nach seines Herrn Wort (vgl. Mtth. 5, 21 f.) dem Töten gleichachtet,
und ihrem Eifern können sie nicht erlangen, was sie begehren. Um so heftiger
wird ihr Kämpfen und Streiten mit den ungläubigen Volksgenossen; aber der
wahre Grund davon, daß sie nicht haben, was sie begehren, liegt doch daran,
daß sie nicht Gott darum bitten; oder wo sie beten, es nicht in der rechten
Weise tun. Denn ein Gebet um das, was nicht zur Befriedigung unserer wirk- 3
lichen Bedürfnisse dient, sondern nur zur Befriedigung sinnlicher Lüste verwandt
werden soll, kann nicht empfangen, was wir erbitten. Jakobus schilt sie in
alttestamentlicher Weise Ehebrecherinnen, die Gott ihre Treue gebrochen haben, 4
weil sie ihre Liebe von Gott ab- und den weltlichen Gütern und Genüssen zu-
gewandt haben. Wissen sie denn nicht, daß solche Liebe nach Mtth. 6, 24
Feindschaft gegen Gott ist? Wer sich freiwillig unter die Alternative dieses

Herrnwortes stellt, der steht als Feind Gottes da, er mag wollen oder nicht. Sie sollten doch wissen, daß die Schrift nicht leere Worte macht, wenn sie diesen
5 Gegensatz so scharf hinstellt. Ehe Jakobus aber das Schriftwort anführt, das er im Sinne hat, bemerkt er, wie Gott, der in der Schrift redet, allerdings eifersüchtig nach dem Geiste verlangt, den er uns gegeben hat, und dessen ganze Liebe daher ungeteilt ihm gehören soll. Freilich, je mehr er verlangt, desto
6 mehr gibt er auch, wie das Wort Sprichw. 3, 34 sagt, das er im Sinne hatte. Nun redet dies Wort freilich nicht von der Weltliebe und Gottesliebe, sondern vom Hochmut, dem Gott widersteht, und der Demut, der Gott Gnade gibt. Aber in der Weltliebe sieht Jakobus eben Hochmut Gott gegenüber, weil der Mensch besser zu wissen meint, was ihm frommt, als Gott, der ihm das irdische Gut versagt, während der Demütige zufrieden ist mit dem, was sein Gott ihm gibt, weil er eben Gott mehr liebt, als alle weltlichen Güter. Es verletzt die pflicht-
7 mäßige Unterordnung unter Gott, wenn der in gedrückter Lage befindliche Arme, von Weltliebe getrieben, nach einem besseren Lose begehrt. Es ist der Teufel, der ihn zu solchem pflichtwidrigen Verhalten versucht, und er braucht demselben doch nur ernstlichen Widerstand zu leisten, so wird der Teufel davonfliehen und alle
8 weiteren derartigen Versuche aufgeben. Fehlt es ihm an Kraft dazu, so braucht er ja nur Gott zu nahen im Gebet, und dessen Beistand wird dem treuen Beter nicht fehlen. Freilich müssen sie reine Hände zu ihm erheben, die nicht befleckt sind mit sündhaften Eingriffen in des Nächsten Gut, und Herzen, die sich Gott ganz weihen und nicht geteilt sind zwischen Gottes- und Weltliebe, wie bei denen, die gleichsam zwei Seelen in ihrer Brust tragen.

9 Statt also sich über die Ungläubigen zu ereifern, sollen sie sich innerlich zerbrochen fühlen, klagen und weinen über ihren eigenen noch so sündhaften Zustand. In solcher Bußtrauer wird die triumphierende Freude über ihren Christenstand, mit der sie jenen zu imponieren suchen, sich in Trauer und
10 Niedergeschlagenheit verwandeln. Erst wenn sie sich so vor Gott demütigen, wird Gott sie zu der Hoheit ihres Christenstandes erheben, von der Jakobus
11 1, 9 redete. Solcher ernsten Buße sollen sie sich auch nicht dadurch entziehen, daß jeder die Schuld der durch die gehässigen Streitigkeiten gesteigerten Zerwürfnisse mit ihren ungläubigen Volksgenossen auf den andern schiebt und so den christlichen Bruder richtet wegen des unrechten Verhaltens, dessen er ihn beschuldigt. Denn damit beschuldigt und richtet man ja nur das Gesetz Jesu Mtth. 7, 1, als wäre es zu streng oder ungerecht. Statt also das Gesetz zu
12 erfüllen, wirft man sich zum Richter desselben auf. Und doch kann nur der Eine Gesetzgeber und Richter sein, der zugleich die Macht hat, vom Verderben zu erretten oder demselben zu überliefern, und das ist Christus, der jenes Gesetz gegeben hat. Darum gibt Jakobus zuletzt zu erwägen, wer denn der sei, der sich anmaßt seinen Nächsten zu richten, sei es nun den christlichen Bruder oder den Ungläubigen.

4, 13—5, 6 Wohlan nun, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die Stadt dort reisen und wollen ein Jahr daselbst zu-
14 bringen und Handel treiben und Gewinn machen, die ihr doch nicht wißt, wie es morgen um euer Leben sein wird, denn ihr seid ein Rauch, der eine kurze Zeit erscheint, danach auch (wieder)
15 verschwindet. Statt daß ihr sagen sollt: Wenn der Herr will,
16 werden wir auch leben und dies oder jenes tun. Nun aber rühmt ihr euch in euren Prahlereien. Jedes solches Rühmen ist böse.
17 Dem nun, der da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem

ist es Sünde. Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über 5,1
euer herankommendes Elend. Euer Reichtum ist verfault, und 2
eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber 3
ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugnis sein und euer
Fleisch fressen wie Feuer. Ihr habt Schätze gesammelt in den
letzten Tagen. Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder 4
gemäht haben, der von euch ihnen vorenthalten ist, schreit, und
das Rufen der Schnitter ist gekommen in die Ohren des Herrn
Zebaoth. Ihr habt geschwelgt auf Erden und eure Wollust ge- 5
habt, ihr habt eure Herzen geweidet am Schlachttage. Ihr habt 6
verurteilt, habt getötet den Gerechten, er widersteht euch nicht.

Der dritte Teil des Briefes kehrt zu dem Gegensatz der ungläubigen Reichen und der gläubigen Armen zurück, der uns schon 1, 9f. 2, 5ff. begegnete. Hier wird es ganz klar, wie Jakobus voraussetzt, daß auch das furchtbar ernste Warnungswort an jene, wenn es ihnen durch die Leser zu Ohren kommt, nicht ohne Eindruck auf sie bleiben wird. Bisher hat er seine Glaubensgenossen ermahnt, die sich unrichtig gegen sie benehmen, jetzt wendet 13
er sich an diese geldstolzen Handelsjuden und schildert ihre prahlerische Selbstvermessenheit, mit der sie ihre Reisepläne entwickeln. Es kommt nur auf sie an, Tag und Stunde ihrer Abreise zu bestimmen, Ort und Zeit ihres Aufenthalts in der Fremde; daß sie dort gewinnbringenden Handel treiben werden, versteht sich von selbst. Dabei vergessen sie ganz, daß sie doch nicht wissen, 14
wie es um ihr Leben auch nur des morgenden Tages bestellt sein wird; denn unser Leben ist doch so flüchtig, wie ein Rauch, der ebenso rasch verschwindet wie er erscheint. Sie sollten doch sagen: Wenn es in des Herrn Willen gestanden 15
haben wird, dann werden wir nicht nur leben, sondern auch dies oder jenes unternehmen. Statt dessen rühmen sie nur sich selbst in ihren prahlerischen 16f.
Reden, und jeder solcher Selbstruhm ist doch böse. Das wissen selbst jene Ungläubigen aus dem Alten Testament ganz gut, sie wissen, wie man Gott gegenüber von seinen Plänen zu reden hat; und weil sie es wissen und es doch nicht tun, ist es ihnen Sünde. Statt jener prahlerischen Reden sollten sie weinen und wehklagen über die vernichtenden Schläge, die sie treffen werden 5,1
und bereits im Herankommen begriffen sind, weil das Gericht naht. Von einer Mahnung zur Buße ist nicht mehr die Rede; denn weil sie nicht Buße tun wollten, sind sie ja eben ungläubig geblieben. In altprophetischer Weise sieht Jakobus bereits das Gericht hereingebrochen, das zuerst all ihre Reichtümer 2f.
vernichtet und damit ihnen nur zeigt, wie nun auch ihr eigener Untergang kommt. Die teilweise aller Wirklichkeit widersprechenden Bilder, wie der verfaulende Reichtum, der Rost der Edelmetalle oder das Feuer, das die Fleischteile frißt, sollen zeigen, daß es sich nur um Sinnbilder eines furchtbaren Gerichts handelt. Daß sie in Tagen, wie die letzten, die nach der Prophetie dies Gericht bringen müssen, Schätze gesammelt haben, zeigt die ganze Torheit dieser Reichen, wie die gen Himmel schreiende Lohnverkürzung der Arbeiter, 4
die im Schweiß ihres Angesichts ihre Äcker gemäht haben, ihre Schuld. Was ist all ihr Schwelgen und Prassen auf Erden, womit sie ihre Seelen sättigen, anders, als ein Mästen des Viehs in dem Augenblick, wo schon sein Schlachttag 5
gekommen? Was aber ihre eigentliche Schuld ist, hörten wir schon 2, 6. Sie haben verurteilt und so zu Tode gebracht den Gerechten, wie es ihnen gegen- 6
über der gläubige Volksgenosse ist. Daß derselbe nach Mtth. 5, 39 alle Unbill

seiner Feinde widerstandslos duldet, ruft erst recht die Rache Gottes auf diese Frevler herab. Damit ist der Übergang gemacht von der Bedrohung der reichen Ungläubigen zu der Ermahnung der armen Gläubigen.

5, 7—12 So seid nun geduldig, (liebe) Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackersmann wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfange Früh-
8 regen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig, stärket eure Herzen;
9 denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Seufzet nicht wider einander, (liebe) Brüder, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Siehe, der
10 Richter steht vor der Tür. Nehmet, (liebe) Brüder, zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die im Namen des
11 Herrn geredet haben. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehört und das Ende des Herrn habt ihr gesehen; denn der Herr ist sehr barmherzig und
12 ein Erbarmer. Vor allem aber, meine Brüder, schwöret nicht, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch mit einem andern Eid. Es sei aber euer Ja ein Ja, und das Nein ein Nein, damit ihr nicht unter ein Gericht fallet.

7 Ist das Gericht ihrer Bedränger so sicher, so sollen die christlichen Brüder im Warten ausharren, bis die Wiederkunft des Herrn das Gericht bringt. Muß doch der Landmann warten, bis die Feldfrucht den Frühregen, mit dem die Regenzeit beginnt, und den Spätregen, mit dem sie endet, empfangen hat, da sie früher nicht zur Reife kommen kann, so sehr er sich sehnt, die kostbare Ernte einzubringen. So sollen auch sie geduldig ausharren und das so leicht
8 wankende Herz zur Ausdauer festigen, da die Wiederkehr des Herrn nahe ist. Noch einmal kommt Jakobus darauf zurück, daß die christlichen Brüder
9 nicht widereinander seufzen sollen, indem einer den andern beschuldigt, das Mißverhältnis zu den ungläubigen Volksgenossen verschuldet oder gesteigert zu haben (vgl. 4, 11), wodurch man nur unter das Gericht von Mtth. 7, 1 fällt. Der Richter, der schon vor der Türe steht (vgl. Mtth. 24, 33), wird ja bald genug entscheiden, wer daran schuld war. Wie Mtth. 5, 12 der Herr
10 selbst, verweist Jakobus auf die Propheten, die im Auftrage Gottes redeten und doch so viel Leid erdulden mußten, aber dasselbe geduldig trugen. Wir
11 preisen doch selig die, welche geduldig ausgeharrt haben (vgl. 1, 12). Wie oft haben sie beim Gottesdienst in der Synagoge die Geschichte Hiobs vorlesen gehört, die von seiner Geduld erzählte; aber auch in ihr das Ende gesehen, das Gott zuletzt nach seiner großen Herzensgüte und seinem Erbarmen herbeiführte, um den frommen Dulder zu belohnen. Nur das eine müssen sie festhalten. Sie dürfen sich nicht selbst helfen wollen, um ihr Leiden rascher
12 zu beenden. Wenn sie ihre Unschuld unter heiligen Beteuerungen beschwören, wenn sie Himmel und Erde zu Zeugen anrufen für die Wahrheit des Evangeliums, an das sie gläubig geworden, so mögen sie hoffen, damit menschlichem Gericht zu entgehen, aber sie fallen unter das Gericht Christi, der Mtth. 5, 34 ff. jede Art des Eidschwurs verboten hat. Wenn jede ihrer Aussagen, sei es Bejahung, sei es Verneinung, eine hinterhaltslose, auf keinerlei Täuschung berechnete ist, dann bedürfen sie einer Beteuerung nicht.

5, 13—18 Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand gutes
14 Muts, der singe Psalmen. Ist jemand unter euch krank, der rufe

die Ältesten der Gemeinde zu sich, und sie mögen über ihn beten, indem sie ihn mit Öl salben in dem Namen des Herrn. Und das 15
Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten. Auch wenn er Sünde getan hat, wird es ihm vergeben werden. So bekennet nun einander die Sünden 16
und betet für einander, damit ihr gesund werdet. Eines Gerechten Gebet vermag viel durch seine Wirkungskraft. Elias war ein 17
Mensch gleichwie wir, und er betete mit Flehen, daß es nicht regnen möge; und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und abermals betete er, und der Himmel gab 18
Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.

Die Schlußermahnung geht von der gemeinsamen Leidenslage der Leser über zu dem Leid, das den einzelnen in seinem persönlichen Leben trifft. 13
Da gibt es nur eine Hilfe, das ist das Gebet. Aber nicht nur die Not soll uns beten lehren. Ist uns wohl zumute, weil keine Not uns mehr drückt, und kein unerfüllter Wunsch uns mehr zum Beten treibt, so sollen wir Loblieder singen. In Krankheitsnot rufe man die Ältesten der Gemeinde zu sich, denen man, da man dazu doch die Würdigsten und Gereiftesten wählte, auch am meisten 14
die Kraft eines gläubigen und darum erhörungsgewissen Gebets zutraut. Sie mögen, wie der Herr einst seinen Jüngern befahl, das schlichteste Heilmittel anwenden und ihn mit Öl salben (vgl. Mark. 6, 13), indem sie die göttliche Wunderhilfe auf ihn herabflehen. Nicht das Ölsalben, auch nicht irgendeine besondere Wundergabe der Gemeindebeamten, sondern das gläubige Gebet wird 15
den Kranken vom Tode retten, und der Herr, in dessen Auftrage sie gehandelt, wird ihn vom Krankenlager aufrichten. Selbst in dem Fall, daß er sich die Krankheit durch sein Sündenleben zugezogen hätte, wird dem Reuigen um ihrer Fürbitte willen vergeben werden. Aber es kann auch jeder gläubige Bruder dem 16
andern diesen Dienst leisten, wenn dieser nur aufrichtig seine Sünden bekennt, und durch seine Fürbitte ihm die Heilung vermitteln, weil die Folge von selbst weicht, wenn die Ursache durch die für ihn erflehte Sündenvergebung gehoben ist. Viel vermag das Gebet eines Gott wohlgefälligen Beters, wenn es in Wirksamkeit tritt, durch die ihm eignende Kraft. Das sehen wir aus der Geschichte des Elias, der doch auch nur ein Mensch war von gleicher Beschaffenheit 17 f.
wie wir, aber mit seinem Gebet den Himmel verschloß und wieder öffnete, wie 1. Kön. 17. 18 erzählt wird. Die Zeit, wo es nicht regnen durfte, wird nicht nach ihrer geschichtlichen Begrenzung, sondern in der Weise der Prophetie (vgl. Offenb. Joh. 11, 2f.) als eine Unglückszeit bezeichnet (vgl. schon Luk. 4, 25).

5, 19. 20 Meine Brüder, wenn jemand unter euch abgeirrt ist 19
von der Wahrheit und einer ihn bekehrt, so wisset, daß, wer einen 20
Sünder bekehrt hat vom Irrtum seines Weges, eine Seele retten wird von seinem Tode und bedecken wird eine Menge von Sünden.

Der Briefschluß knüpft daran an, daß der ganze Brief vor falschem Bekehrungseifer warnte. Aber es gibt auch einen rechten, und Jakobus selbst hat ja mit seinem Brief die Fehler der Leser bessern und sie zur Umkehr bewegen wollen. So enthält denn das Schlußwort die Rechtfertigung des Briefes und den Ausdruck seiner Wünsche für die Leser. Ist einer von der Wahrheit des Evangeliums abgeirrt, das die Erfüllung des göttlichen Willens 19
fordert, und gelingt es wirklich, ihn von dem Irrtum seiner Handlungsweise

zu überführen und wieder zurechtzubringen, so hat er ein köstliches Werk getan.
20 Denn er wird eine Seele vom Tode erretten, dem der Sünder um seiner Sünde willen verfallen müßte, und wird machen, daß infolge seiner Bekehrung auch eine Menge von Sünden in Gnaden vor Gottes Augen zugedeckt wird, wie Sprichw. 10, 12 sagt. Nichts anderes hat ja der Brief des Jakobus gewollt; und daß er diese Folge habe, das und nichts anderes ist es, was derselbe für seine Leser wünscht und erbittet.

Der Brief Judä.

1, 1. 2 Judas, ein Knecht Jesu Christi, Bruder aber des Jakobus, (wünscht) den Berufenen, die in Gott, dem Vater, geliebt
2 und für Jesum Christum bewahrt sind: Barmherzigkeit werde euch und Heil und Liebe gemehrt!

1 Der Verfasser bezeichnet sich in der Zuschrift des Briefes ganz einfach nur als einen im Dienste Christi Stehenden, dessen Mahnwort also die Leser zu beachten haben. Damit sie aber wissen, wer dieser Judas sei, nennt er sich einen Bruder jenes allbekannten Jakobus, der unter Heiden- wie unter Judenchristen als der Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem hoch verehrt war. Er war also mit diesem einer der Brüder Jesu, d. h. der nachgeborenen Söhne der Maria und des Joseph. Er wendet sich nicht, wie sonst die neutestamentlichen Briefe, an irgendeine Einzelgemeinde oder einen Gemeindekreis, sondern nur an die Treugebliebenen in einer Gemeinde, weshalb auch der Ort, wo sie sich befinden, nicht genannt ist. Sie gehören wie alle Christen zu den Berufenen; aber sie sind solche, die auf Grund dessen, daß Gott in Christo sich uns zum Vater gegeben hat, sich von Gott geliebt wissen und infolge dieser Liebe Christo, dem sie sich einst in der Taufe angelobt haben, als sein Eigentum bewahrt sind,
2 weil Gott sie in der Treue gegen ihn gestärkt hat, während andere abgefallen sind. Darum geht der Segenswunsch, der den Brief eröffnet, von der Barmherzigkeit Gottes aus, der sie zu dem Heil in Christo berufen und ihnen in ihm seine Liebe zugewandt hat. Er kann ihnen nur wünschen, daß das alles ihnen gemehrt werde.

1, 3—7 Geliebte, als ich mir mit allem Eifer angelegen sein ließ, euch zu schreiben von unserm gemeinsamen Heil, ward ich genötigt, euch schriftlich zu ermahnen, daß ihr kämpfen möget
4 ob dem Glauben, der einmal den Heiligen übergeben ward. Denn es haben sich etliche Menschen nebenbei eingeschlichen, die längst zuvor beschrieben sind für dieses Urteil als Gottlose, weil sie die Gnade Gottes in Zügellosigkeit verkehren und den einigen
5 Gebieter und unsern Herrn Jesum Christum verleugnen. Ich will euch aber erinnern, die ihr dies einmal (bereits) alles erkannt habt, daß der Herr, da er ein Volk aus dem Lande Ägypten errettet hatte, zum andern Male umbrachte, die nicht glaubten,
6 und Engel, die nicht bewahrten ihre eigene Herrschaft, sondern

verließen ihre Behausung, auf das Gericht eines großen Tages
bewahrte mit ewigen Banden unter Finsternis, wie Sodom und 7
Gomorra und die umliegenden Städte, die ähnlich wie diese
Unzucht getrieben hatten und fremdem Fleische nachgegangen
waren, als ein Exempel gesetzt sind, indem sie der Strafe eines
ewigen Feuers unterliegen.

Der Verfasser beginnt damit, den Anlaß seines Schreibens darzulegen. Wohl fehlte es ihm an sich nicht an dem eifrigen Bestreben, an sie zu schreiben; aber dann hätte er am liebsten zu ihnen geredet von dem ihm, dem 3 Gläubigen aus Israel, mit ihnen, den Heidenchristen, gemeinsamen Heil, von der Errettung, die ihnen einst am Tage des Gerichts zuteil werden solle, als dem Ziel der Christenhoffnung. Da trat ein Umstand ein, der ihn nötigte, statt dessen ein ernstes Mahnwort zu schreiben, das sie auffordern sollte zum Kampf um das kostbare Gut der Zuversicht auf diese Heilsvollendung, das ihnen anvertraut wurde, als sie in der Taufe Gott zum Eigentum geweiht wurden, das aber ihnen nicht zum zweiten Male anvertraut werden kann, wenn sie die ihnen geschenkte Heiligkeit nicht treu bewahren und dasselbe so verloren gehen lassen. Der Grund aber, aus dem eine solche Mahnung notwendig geworden, 4 ist, daß etliche aufgetaucht sind inmitten der Gemeinde, die ihr doch in Wahrheit nicht angehören, und sich nur auf Nebenwegen eingeschlichen haben können, weil sie keineswegs Heilige, sondern solche sind, die von der Schrift Alten Testaments von alters her als solche beschrieben sind, die unter das Urteil der Gottlosigkeit fallen. Sie wollen ja Christen sein, aber sie sehen die Gnade Gottes, der in Christo in ein besonderes Liebesverhältnis zu uns getreten, für einen Freibrief zur Zügellosigkeit an, weil ihnen seine Gnade doch alles vergebe, wie schon der Apostel Paulus voraussah, daß es kommen werde (vgl. Röm. 6, 15). Damit aber verleugnen sie tatsächlich, daß sie einen Gebieter über sich haben, der für sie als Christen doch der einzige Gebieter ist, und tun, als ob Jesus Christus nicht unser zu Gott erhöhter Herr wäre. Wenn Judas die Leser nun ermahnen will, im Kampf mit diesen Gottlosen, die durch ihre Verführung ihnen die Zuversicht auf die endliche Errettung hinfällig machen wollen, dies ihnen anvertraute Gut zu verteidigen, so weiß er ja sehr wohl, 5 daß sie schon einmal, als ihnen dasselbe anvertraut wurde, erkannt haben, auf welchen Voraussetzungen diese Zuversicht ruht und wie sie allein bewahrt werden kann. Allein er will sie doch noch einmal an das alles erinnern.

Hat doch auch das Volk Israel, das Gott aus Ägypten errettete, alles gewußt, was die Gnade seines Gottes an ihm getan und ihm damit für alle Zeit zugesichert hatte. Aber als sie trotzdem die Zuversicht auf ihn verloren, da hat er sie, als es sich zum zweiten Male um die Frage handelte, ob er sie erretten und in das gelobte Land einführen wolle oder nicht, dem Verderben in der Wüste anheimgegeben. Wenn das einem ganzen Volke, wie dem von Gott erwählten, geschehen konnte, wieviel mehr ihnen, wenn sie durch Mißbrauch der Gnade und tatsächliche Verleugnung der Herrschaft ihres Heilsmittlers die Zuversicht auf das ihnen winkende Heilsziel verloren gehen lassen. Aber selbst so hoch begnadigte Wesen, wie jene Engel, von denen 1. Mos. 6, 2 erzählt, 6 haben ja die ihnen geschenkte hohe Würdestellung nicht bewahrt, als sie zur Erde herabstiegen und sich mit den Menschentöchtern vermischten. Eine alte jüdische Schrift, die damals hoch verehrt, aber später nicht in den Kanon aufgenommen wurde (das sogenannte Henochbuch), schilderte, wie diese Engel, mit unzerreißbaren Ketten gebunden und mit tiefster Finsternis bedeckt, für ein Gericht

eines großen Tages, wie es das Endgericht sein wird, aufbewahrt sind. Dieser ihrer Behausung können sie nun nicht mehr entrinnen, und daher gibt es für sie keine Errettung mehr von dem ewigen Verderben, wie für die, welche die ihnen geschenkte Würdestellung der Heiligen verlassen und wieder in Gottlosigkeit versinken. Aber wir brauchen ja nicht nach geheimnisvoller Kunde zu suchen, wie sie von der Strafe jener Engel berichtete. Denn von den Städten des Siddimtals, die sich derselben greulichen Unzuchtsünden schuldig gemacht hatten,
7 wie jene Engel, die nach dem Fleisch der Menschentöchter begehrten, indem ihre Bewohner nach dem ihnen ebenso fremdartigen Fleisch der in Menschengestalt bei Lot eingekehrten Engel verlangten (vgl. 1. Mos. 19, 5), liegt ja ihre Strafe als ein Exempel für uns vor Augen. Denn wenn sie heute das Tote Meer bedeckt, so meinte man in den vulkanischen Erscheinungen auf dem Boden desselben noch das ewige Feuer wahrzunehmen, dem jene Städte einst bei ihrem Untergang durch den Feuer- und Schwefelregen verfallen waren.

1, 8—16 Dennoch beflecken auch diese Träumer in gleicher Weise
9 Fleisch, verachten aber Herrschaft, lästern aber Majestäten. Michael dagegen, der Erzengel, als er mit dem Teufel stritt und verhandelte über den Leichnam des Moses, wagte nicht ein Urteil der Lästerung
10 über ihn zu fällen, sondern sprach: Der Herr strafe dich! Diese aber lästern, wovon sie nichts wissen; worauf sie sich aber von Natur verstehen, wie die unvernünftigen Tiere, darin richten sie
11 sich zugrunde. Wehe ihnen, denn sie gehen auf dem Wege Kains, sie stürzen sich in den Irrtum des Bileamslohns und kommen
12 um durch den Widerspruch (der Rotte) Korahs. Diese sind es, die bei euren Liebesmahlen als Schmutzflecken ohne Scheu mitschmausen, indem sie sich selber weiden; wasserlose Wolken, vom Winde umgetrieben; herbstliche Bäume, ohne Frucht, zweimal er-
13 storbene, entwurzelte; wilde Meereswogen, die ihre eigene Schande ausschäumen; Irrsterne, welchen das Dunkel der Finsternis in
14 Ewigkeit aufbewahrt ist. Es hat aber ihnen auch ein Siebenter von Adam, Henoch, geweissagt, da er spricht: Siehe, es kam der Herr
15 inmitten seiner heiligen Zehntausende, Gericht zu halten über alle und zu strafen alle Gottlosen um alle Werke ihrer Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt, und um alles Harte, das sie wider ihn
16 geredet, als sündhafte Gottlose. Das sind die Murrer, die ihr Schicksal anklagen, obwohl sie nach ihren Lüsten wandeln, und ihr Mund redet stolze Worte, obwohl sie das Ansehen der Person achten um Vorteils willen.

Es folgt nun eine Schilderung jener Gottlosen, die trotz dieses
8 Strafexempels sich gleicher Sünden, wie jene Sodomiter, teilhaftig machen, weil sie, von den Traumbildern ihrer Sinnenlust umgaukelt, jedes klaren Bewußtseins entbehren. Sie meinen, es sei ja nur Fleisch, das sie damit beflecken, und das könne ihnen, den hohen Geistesmenschen (vgl. zu V. 19), nicht schaden. Alles, was Herrschaft heißt, verachten sie, weil sie als solche meinen, sich selbst Regel und Richtschnur für ihr Tun geben zu können. Warnt man sie vor den höllischen Mächten, denen sie damit verfallen, so lästern sie diese Majestäten, wie sie der Verfasser ihrer übermenschlichen Machtfülle wegen bezeichnet. Und

doch hat selbst ein so hohes Wesen, wie der Erzengel Michael, nichts derartiges 9
gewagt. Von ihm erzählte eine alte damals hoch verehrte jüdische Schrift, daß
er, als er mit dem Teufel im Rechtsstreit über den Leichnam des Moses einen
Wortwechsel führte, nicht wagte, ein Urteil über ihn zu fällen, das wie Lästerung
erscheinen konnte, sondern Gott das Urteil über ihn vorbehielt. Sie aber
lästern, was sie, wie alles Überweltliche und Übersinnliche, nicht kennen. Sie 10
verstehen sich nur auf die sinnlichen Dinge, die sie wie die unvernünftigen Tiere
instinktmäßig als Genußmittel zu schätzen wissen. Was das aber für ein
Erkennen sei, erhellt daraus, daß sie sich durch den zügellosen Genuß derselben
zeitlich und ewiglich zugrunde richten. In der Form einer Strafandrohung
über sie kennzeichnet Judas sie und ihr sündliches Treiben durch drei alttestament- 11
liche Vorbilder. Wenn Kain das erste Beispiel der aus der gottgeschaffenen
Menschheit hervorbrechenden Sünde bildet im Gegensatz zu Abel, so sind sie
auf seinem Wege einhergegangen, statt auf dem Wege der Heiligen, wie sie die
neue Schöpfung erzeugt. Wenn Bileam durch die Aussicht auf sinnlichen Genuß,
welchen ihm die Sünde bot, sich auf seinen Irrweg verleiten ließ, so haben sie
aus gleichem Grunde sich schrankenlos in denselben Irrweg hineingestürzt. Wenn
die Rotte Korah durch ihre Auflehnung wider die göttliche Ordnung zugrunde
ging, so sind sie dem gleichen Verderben verfallen.

Sie sind es, welche die Liebesmahle der Gemeinde entweihen, indem sie 12
dieselben ohne Scheu zu gemeinen Schmausereien herabwürdigen, und dabei nur
ihrer eigenen Genußsucht frönen, womit sie zugleich den Liebescharakter derselben
aufheben, wie wir Anfänge davon schon 1. Kor. 11, 21 kennen lernten. In
vier großartigen Bildern schildert Judas ihr Wesen nach verschiedenen Seiten
hin. Wasserlose Wolken, die von jedem Winde fortgetrieben werden und den
ersehnten Regen nicht bringen, den sie verheißen, sind das Bild dieser Schein-
christen. Die völlige Erstorbenheit ihres geistlichen Lebens wird in vierfacher
Steigerung dargestellt unter dem Bilde von Bäumen, die der Herbstwind ent-
blättert und die nun kahl dastehen, von solchen, die überhaupt keine Früchte
bringen wegen natürlicher Unfruchtbarkeit, die bereits zum zweiten Male ab-
gestorben, und die völlig entwurzelt sind, also nie mehr gedeihen können. Das
Bild der wilden Meereswellen, die nur Schlamm und Kot auswerfen, geht 13
unmittelbar in die Deutung der Schamlosigkeit über, die ihre eigenen Schand-
barkeiten aufschäumt, und das Bild der Irrsterne (Kometen) deutet auf die
Zerfahrenheit ihrer unsteten Leidenschaftlichkeit. Jenen ist bestimmt, in tiefster
Finsternis zu erlöschen, wie ihrer, welche die Abbilder derselben sind, das äußerste
Verderben wartet. In dem alten Buch, von dem zu V. 6 geredet, weissagte ein Nach- 14f.
komme Adams im siebenten Gliede, Henoch, also gewiß ein uralter Prophet, von
solchen Gottlosen, indem er Gott bereits mit seinen Engelmyriaden zum Gericht ge-
kommen sah, um ihre gottlosen Taten und Worte zu strafen. Das bringt den Ver-
fasser zuletzt noch darauf, was an dem Reden dieser Leute charakteristisch ist. Sie
murren beständig wider Gott, weil sie mit ihrem Schicksal unzufrieden sind, 16
das sie sich doch selber durch ihren Wandel in den Lüsten zugezogen haben.
Sie führen prahlerische Worte im Munde, obwohl sie, wo es ihnen zum Vorteil
gereicht, auch wissen, die äußere Stellung der Menschen anzustaunen, d. h. sich
schmeichlerisch vor ihnen zu demütigen.

1, 17—25 Ihr aber, Geliebte, erinnert euch der Worte, die zuvor- 17
gesagt sind von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi, da sie 18
euch sagten, daß zur letzten Zeit Spötter sein werden, die nach
ihren eigenen Lüsten der Gottlosigkeiten wandeln. Diese sind 19

die, welche Unterschiede machen, Seelenmenschen, die Geist nicht
20 haben. Ihr aber, Geliebte, erbauet euch selbst in eurem aller-
21 heiligsten Glauben, indem ihr kraft heiligen Geistes betet, und bewahret euch selbst in der Liebe Gottes, indem ihr auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi wartet, zum ewigen
22 Leben. Und erbarmet euch der einen, wenn sie (noch) zweifeln,
23 rettet sie, indem ihr sie aus dem Feuer reißt; der andern erbarmet euch in Furcht, indem ihr hasset auch das vom Fleisch befleckte
24 Kleid. — Dem aber, der euch bewahren kann ohne Straucheln und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit fleckenlos in
25 Freuden allein, Gott, unserm Erretter durch Jesum Christum, unsern Herrn, (gehört) Herrlichkeit, Majestät, Stärke und Macht vor der ganzen Weltzeit und jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

17 f. Die eigentliche Ermahnung der Leser beginnt mit einer Erinnerung an wiederholte mündliche Weissagungen der Apostel, welche für die Endzeit Spötter vorhergesagt haben, wie die, welche jetzt in ihren gottlosen Lüsten wandeln. Schon darum soll man sich durch das Auftreten derselben durchaus nicht imponieren lassen. Ihre Spöttereien bestehen aber darin, daß sie einen
19 Unterschied machen zwischen sich als den Geisteschristen und den andern, die sie verächtlich als Psychiker verspotten, d. h. als Menschen, die, ohne die höhere Erleuchtung zu besitzen, nur das kennen, was der Mensch mit seinem natürlichen Seelenleben erfassen kann. Das erhellt aus der Art, wie Judas sie gerade umgekehrt als seelische Menschen, die noch in ihrem natürlich-sündhaften Wesen einhergehen, bezeichnet, weil sie Geist, wie er uns in Christo geschenkt wird, überhaupt nicht
20 haben. Dagegen ermahnt er die Leser, sich gerade hinsichtlich ihres allerheiligsten Glaubens, den jene als den gemeinen Christenglauben verspotten im Gegensatz zu ihrer hohen Geisteserkenntnis, die ihnen erlaubt zu leben, wie sie wollen, unbeirrt von diesen Spöttern immer weiter zu fördern. Das können sie freilich nur, aber auch nur sie, weil sie eben den heiligen Geist besitzen, der sie erhörlich darum beten lehrt. Nur wenn sie sich so in ihrem Glauben fördern,
21 der sie der Liebe Gottes gewiß macht, können sie auch das eine tun, was zur Erlangung des ewigen Lebens nötig ist, nämlich sich in der Liebe Gottes bewahren, indem sie sich nicht zum Sündigen verleiten lassen, weil nur das ihnen diese Liebe Gottes rauben könnte. Da freilich auch beim ernstesten Streben immer wieder Verfehlungen bei ihnen vorkommen werden, so können sie dieser Bewahrung in der Liebe Gottes und damit ihres Heilsstandes nicht gewiß sein, wenn sie nicht mit voller Zuversicht auf die Wiederkunft ihres Herrn Christus warten, der dann Gericht halten, aber auch mit derselben Barmherzigkeit, die ihnen das Heil zugewandt, all diese Schäden und Mängel zudecken wird, solange sie sich in ihrem Glauben und Streben als seine rechten Jünger erweisen. Es folgt dann die Anweisung, wie sich die Leser zu den von jenen
22 Gottlosen Gefährdeten oder Verführten verhalten sollen. Daß man das innigste Erbarmen mit ihnen beiden haben muß, versteht sich ja bei solchen, die für sich selbst auf die Barmherzigkeit Christi hoffen, von selbst. Aber es ist doch ein wesentlicher Unterschied in der Art, wie sich jenes Erbarmen den beiden Klassen derselben gegenüber äußern muß. Es gibt ja solche, die noch zweifeln, also sich noch nicht endgültig für das Treiben jener Spötter entschieden haben. Diese
23 gilt es wie einen Brand aus dem Feuer zu reißen, um sie von ihren Verführern loszumachen und so zu retten. Den andern gegenüber verbietet die

Furcht vor der Verführung durch sie jede Berührung mit ihnen, wie sie ein Rettungsversuch voraussetzen würde. Wie der, welcher alle vom Fleische ausgehende Verunreinigung haßt, auch das auf bloßem Leibe getragene und darum vom Fleisch her befleckte Unterkleid als etwas ihm Widerwärtiges ansehen wird, so wird dem sich ernstlich selbst Bewahrenden auch die oberflächlichste Berührung mit den in solchen Sünden Lebenden hassenswert sein. Man kann und soll sie tief bemitleiden; aber den Verkehr mit ihnen muß man abbrechen um der Selbstbewahrung willen.

Der Verfasser schließt mit einem Lobpreis Gottes, der allein imstande 24
ist, uns vor aller Verführung zu bewahren als solche, die nicht straucheln, und so zu schaffen, daß wir einst in jubelnder Freude, weil wir sein Gericht nicht zu fürchten haben, fleckenlos vor dem Angesicht seiner Herrlichkeit stehen können. Er ist ja durch unsern Herrn Jesus Christus unser Erretter geworden, indem 25
er den Heilsmittler gesandt und durch denselben das Heilswerk hinausgeführt hat, wofür er gepriesen sein soll, wie er es vor der gesamten Weltzeit war, jetzt und in allen kommenden Weltzeiten. Das versiegelt Judas mit seinem Amen.

Offenbarung Johannis.

1, 1—3 Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, 1
um seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll.
Und er hat es gedeutet, nachdem er ihm Botschaft gesandt durch
seinen Engel, seinem Knechte Johannes, welcher bezeugt hat das 2
Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi, wieviel er gesehen hat.
Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung 3
und bewahren, was darin geschrieben ist. Denn die Zeit ist nahe.

Die Überschrift des Buches bezeichnet dasselbe als eine Apokalypse, d. h. Enthüllung der göttlichen Ratschlüsse über die Zukunft. Eine solche kann der 1
Natur der Sache nach nur von Gott selbst ausgehen, aber er hat sie, wie alles, was zur Ausführung seines Heilswerkes gehört, Jesu Christo anvertraut, damit dieser den Gottesknechten im engeren Sinne, d. h. den Propheten zeige, was in Kürze geschehen muß nach seinem Ratschluß. Also nicht über Ereignisse der Welt- und Kirchengeschichte, wie sie in Jahrtausenden aufeinander folgen werden, will die Offenbarung geheimnisvolle Kunde geben, sondern über die Vollendung des göttlichen Heilsratschlusses, wie sie im ganzen Neuen Testament als nahe bevorstehend erwartet wird. Christus wiederum hat durch seinen Engel seinem Knechte Johannes, der sein ganzes Leben seinem Dienste geweiht hat, Botschaft gesandt, die ihn, wie wir hören werden, behufs Empfang der Offenbarung nach Patmos beschied, um ihm jenen göttlichen Ratschluß in betreff der nahe bevorstehenden Heilsvollendung in Bildern anzudeuten, welche in Gesichten (Visionen) an ihm vorübergehen sollten. Denn daß es sich um solche handelt in diesem Buche, sagt Johannes ausdrücklich. Aber nicht auf das in den Visionen Geschaute kommt es an, sondern auf das Wort Gottes, das in 2
ihnen an den Propheten ergeht, auf die göttliche Offenbarung über die Heilsvollendung, welche ihm darin zuteil wird. Jene Visionen, die Christus seinen

Knecht schauen läßt, sind nur die Form, in welcher Christus Zeugnis gibt von den göttlichen Heilsratschlüssen über die Endzeit, die dem zu Gott Erhöhten sich dort erschlossen haben, wie sie dem hier auf Erden Wandelnden sich noch nicht erschließen konnten. Johannes aber kann nichts anderes tun als bezeugen, in welchen Gesichten die göttliche Offenbarung über die Heilszukunft an ihn ergangen. Das Buch ist zum Vorlesen in den Gemeindeversammlungen bestimmt; 3 seinen Inhalt bezeichnet Johannes als Worte der Prophetie. Darunter versteht aber die Schrift nirgends nur Weissagung im engeren Sinne, sondern überall zugleich die mit der Verheißung verbundene Mahnung. Daher werden selig gepriesen die, welche diese Worte vorlesen und hören, aber nur wenn damit das Beobachten, d. h. das Befolgen des in den Ermahnungen dieses Buches Geschriebenen verbunden ist. Denn die Zeit ist nahe, wo sich das Geweissagte erfüllen und damit entscheiden wird, wer an der verheißenen Heilsvollendung teilhaben soll.

1, 4—8 Johannes (wünscht) den sieben Gemeinden in Asien: Gnade sei mit euch und Heil von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor 5 seinem Thron, und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge, der Erstgeborene von den Toten und der Herrscher über die Könige der Erde. Ihm, der uns liebhat und erlöst von unsern 6 Sünden durch sein Blut, und uns gemacht hat zum Reich, zu Priestern für Gott und seinen Vater, sei Ehre und Gewalt von 7 Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn erstochen haben, und werden heulen über ihn alle Geschlechter der Erde. Ja, 8 Amen. Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.

Das für die ganze Christenheit bestimmte Buch hat aber, wie alle neu- 4 testamentlichen Schriften, zunächst seine Bestimmung für einen engeren Gemeindekreis, dem es darum in Form eines Briefes zugeeignet wird. Es sind sieben vorderasiatische Gemeinden, deren Namen erst später genannt werden sollen, deren Siebenzahl aber zeigt, daß in ihnen der ganze Gemeindekreis, dem sie angehören, und in ihm die ganze Christenheit repräsentiert sein soll. Der Brief beginnt mit dem Segenswunsch, mit dem die paulinischen Briefe zu beginnen pflegten. Aber die Gnade und das von ihr gebrachte Heil wird hier feierlich von Gott abgeleitet, der mit seinem alttestamentlichen Namen Jhwh (vgl. 2. Mos. 3, 14), welchen wir Jehova auszusprechen gewohnt sind, bezeichnet wird. Es wird aber der Sinn desselben dahin gedeutet, daß er der von Ewigkeit zu Ewigkeit Seiende ist, der da war und der da kommt, um in seinem Messias die Heilsvollendung herbeizuführen. Denn er war schon in der Zeit des Alten Testaments wirksam, wo er seine Gnade durch den seinen Propheten mitgeteilten Geist dem Volke Israel vermittelte. Die Mannigfaltigkeit dieses in den verschiedenen Propheten wirksamen Geistes wird wieder vorgestellt unter der Form einer heiligen Siebenzahl von Geistern, welche vor seinem Thron stehen, um von ihm zu den Propheten gesandt zu werden und ihnen seine Offenbarung zu vermitteln. Der 5 letzte aber, durch den er seine Gnade den Menschen zuteil werden ließ, ist Jesus Christus. Er ist der treue und darum zuverlässige Zeuge für alles, was er uns von göttlichen Heilsratschlüssen kundgetan hat. Er ist der Erstgeborene unter den Toten, weil er in seiner Auferstehung nicht nur zu einem himmlischen Leben

wiedergeboren ist, sondern auch uns die gleiche Auferstehung verbürgt hat. Er ist aber durch seine Auferstehung zum Weltherrscher erhöht, der allen Königen der Erde zum Trotz die Vollendung der göttlichen Heilsratschlüsse hindurchführt. Er wird es tun, weil er seine dauernde Liebe zu uns dadurch verbürgt hat, daß er durch sein sühnendes Blut uns aus der Sklaverei der Sünde erlöst hat, und in uns bereits das Gottesreich verwirklicht, in dem wir Gott, der zugleich 6
sein Vater ist, priesterlich dienen. Dafür wird er, dem die Herrlichkeit und Macht bis in alle Ewigkeit hinein eignet, gepriesen, und dieser Lobpreis mit dem Amen des Apostels versiegelt. Von ihm aber gilt, was nun gleichsam das Motto 7
der ganzen Weissagung des Buches bildet, daß er kommt, wie er verheißen hat (Mark. 14, 62), von den Himmelswolken umgeben, und zwar allen Augen sichtbar. Dann werden ihn insbesondere sehen, wie schon Sacharja 12, 10 geweissagt, die ihn ermordet haben, und, weil mit seiner Wiederkunft das Gericht naht, werden wehklagen über dies sein Kommen alle Geschlechter der Erde. Der Prophet versiegelt das mit seinem Amen, das er, den griechischen Ausdruck dafür voranschickend, verdoppelt. Bürge dafür ist Gott, der durch seinen Propheten redet, und den er hier mit seinem alttestamentlichen Namen Jehova Elohim nennt, welchen er wie 1, 4 deutet. Er kann es sein, weil er der Anfang und das 8
Ende ist, was hier durch den ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets ausgedrückt wird, und der Allmächtige, der, was er im Anfang beschlossen, auch am Ende siegreich hindurchzuführen vermag.

1, 9—20 Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der 9
Trübsal und am Reich und an der Geduld Jesu, war auf der Insel, die da heißt Patmos, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen. Ich war im Geist am Tage des Herrn und 10
hörte hinter mir eine gewaltige Stimme, wie einer Posaune, sprechen: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an 11
die sieben Gemeinden nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamus und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodicea. Und ich wandte mich um, nach der 12
Stimme zu sehen, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter, und inmitten der Leuchter einen, 13
der war gleich einem Menschensohn, angetan mit einem langen Gewand und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und Haar war weiß, wie schneeweiße Wolle, 14
und seine Augen wie eine Feuerflamme, und seine Füße wie 15
Erz, wenn es im Ofen geglüht ist, und seine Stimme, wie die Stimme vieler Wasser. Und er hatte in seiner rechten Hand 16
sieben Sterne, und aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert, und sein Anblick (war) wie die Sonne, wenn sie leuchtet in ihrer Kraft. Und als ich ihn sah, fiel ich zu 17
seinen Füßen wie ein Toter; und er legte seine Rechte auf mich und sprach: Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Und ich war tot und siehe, ich bin lebendig 18
von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes und des Totenreiches. So schreibe nun, was du gesehen hast, 19
und was ist und was danach geschehen soll. Das Geheimnis 20

der sieben Sterne, die du auf meiner Rechten gesehen hast, samt den sieben goldenen Leuchtern (ist dies): Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind sieben Gemeinden.

Das erste seiner Gesichte, die Berufungsvision, beginnt Johannes
9 damit, daß er sich den Lesern vorstellt als ihr Bruder, der darum auch die Trübsal, unter der gegenwärtig die Leser leiden, mit ihnen teilt. Ebenso freilich auch die Zugehörigkeit zu dem schon gegenwärtigen Reiche Gottes (vgl. 1, 6), welche alle Trübsal mit derselben Geduld tragen lehrt, die er einst in Jesu gesehen hat. Er befand sich nämlich auf der Insel Patmos, und zwar um das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu zu hören, das er nach 1, 2 weiter bezeugen sollte.
10 Es war aber an dem dem Herrn geweihten Tage, an dem dieser aus dem Grabe auferstand, also an einem Sonntage, wo er im Geiste war, d. h. den Schranken des irdisch-sinnlichen Lebens entrückt ward und nur noch hörte und sah, was ihm der Geist im Gesichte zu sehen und zu hören gab. Da hört er eine Stimme,
11 die feierlich, wie mit Posaunenschall, den Beginn der Visionen verkündigt und ihn heißt, was er gesehen hat, niederschreiben und das Buch den sieben Gemeinden
12 f. senden, die nun aufgezählt werden. Als er sich umwendet, zu sehen, von wem die Stimme kommt, erblickt er zuerst sieben goldene Leuchter und in ihrer Mitte eine Gestalt, einem Menschensohn ähnlich, in einem bis auf die Füße herabwallenden Talar, der wie beim Hohenpriester bis an die Brust aufgeschürzt ist, nur nicht mit einem goldverzierten, sondern mit einem ganz goldenen Gürtel. Es ist eben der himmlische Hohepriester, der einst als ein Menschensohn auf Erden wandelte und jetzt im Allerheiligsten Gottes waltet, in das er bei seiner Himmelfahrt einging zu göttlicher Herrlichkeit. Denn auf diese weist alles,
14 was der Seher an der Gestalt wahrnimmt. Das Haar seines Hauptes, wie schneeweiße Wolle, erinnert an den Alten der Tage (Dan. 7, 9); er ist der Älteste der Alten, denn er ist ewig wie Gott selbst. Der Flammenblick seiner Augen ist das Sinnbild der göttlichen Allwissenheit, da ihr Glanz bis in die Tiefen der
15 Seele hineinleuchtet. Die Füße sind glühendem Erz ähnlich als Bild seiner Allmacht, die alles niedertritt und vernichtet, was ihm im Wege steht. Seine Stimme übertönt alles, wie gewaltiges Meeresbrausen, zum Zeichen, daß vor seinem Herrscherwort aller Widerspruch verstummen muß. Die sieben Sterne
16 in seiner rechten Hand zeigen, wie sein Schutz auch die höchste Kreatur wider alle Feinde sichert, und das auf beiden Seiten gleich scharfe Schwert, das aus seinem Munde hervorgeht, wie sein Richterspruch mit schonungsloser Schärfe seine Feinde trifft. Alles faßt sich zusammen in den Gesamteindruck seines Anblicks, der nur mit dem Sonnenglanz verglichen werden kann, wenn er in vollster ungeschwächter Kraft leuchtet, das Bild gottgleicher Herrlichkeit. Daher
17 fällt der Seher vor Schreck bei diesem Anblick nieder wie ein Toter, weil der sündige Mensch den Glanz der göttlichen Herrlichkeit nicht schauen kann, ohne zu sterben. Aber Christus heißt ihn, indem er ihm seine Rechte auflegt, sich nicht fürchten. Er, der Redende, ist, wie Gott selbst (vgl. 1, 8), der Erste und der Letzte,
18 der von Anfang war und bis ans Ende sein wird, und der Lebendige. Wohl war er einst tot; aber eben weil er aus dem Tode zum Leben eingegangen, dem kein Tod mehr etwas anhaben kann, ist er der ewig Lebendige, der nun auch die Macht hat, andere vom Tode zu erretten. Er hat die Schlüssel, welche die Tore des Totenreichs öffnen. So kann er auch dem wie tot hingesunkenen Seher neues Leben einhauchen und ihm die Aufgabe erteilen, zu der er ihn beruft.
19 Zunächst soll er niederschreiben, was er gesehen hat, damit es alle erfahren,

daß der gestorbene und auferstandene Jesus jetzt als der gottgleiche Hohepriester im Himmel ewig lebt. Aber die zweite Aufgabe des Propheten ist, seine Gegenwart zu deuten, aufzuweisen, was in ihr Gott wohlgefällig und gottfeindlich ist, und wie sich in ihr bereits anbahnt die Erfüllung der göttlichen Verheißungen und die Gerichte Gottes, die in der bevorstehenden Zukunft kommen sollen. Zunächst handelt es sich um das, was in dieser Vision ihm zu sehen und zu hören gegeben werden soll. Dazu aber muß er die geheimnisvolle Bedeutung der sieben Sterne kennen lernen, die, obwohl von seiner Hand umschlossen, doch überall, wie auf ihr ruhend, sichtbar sind. Es sind die Schutzengel der sieben Gemeinden, die, weil sie selbst unter Christi allmächtigem Schutz stehen, die Hüter der ihrem Schutz anvertrauten Gemeinden zu sein vermögen. Die sieben goldenen Leuchter aber sind das Bild der sieben Gemeinden selbst, welche als Inhaber der göttlichen Wahrheit die Träger des Lichts für die Welt sind. Christus aber, der mitten unter seinen Gemeinden ist, wie er verheißen, und alle ihre Zustände genau kennt, zieht die himmlischen Hüter derselben dafür zur Verantwortung. Der Prophet hört, wie er einem jeden Lob und Tadel, Mahnung und Warnung, Verheißung und Drohung erteilt, und soll niederschreiben, was er hört, in den sieben apokalyptischen Briefen.

2,1—7 Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke und deine Mühe und deine Geduld, und daß du Böse nicht tragen kannst, und die geprüft hast, welche sagen, sie seien Apostel, und es nicht sind, und hast sie als Lügner erfunden; und du hast Geduld und hast getragen um meines Namens willen und bist nicht müde geworden. Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen. Gedenke darum, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, so komme ich dir und werde deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wenn du nicht Buße tust. Aber das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, die ich auch hasse. Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradiese Gottes ist.

Der erste Brief handelt von den Zuständen der Gemeinde zu Ephesus, in der nach glaubwürdiger Überlieferung Johannes seinen Sitz hatte. Ihr gegenüber bezeichnet sich Christus im unmittelbaren Anschluß an das Bild, das der Prophet in der Vision geschaut, als den, dessen Rechte die Sterne festhält, daß sie ihm niemand entreißen kann, und der unter den goldenen Leuchtern wandelt, um die Zustände eines jeden zu prüfen. Was er aber von dem Verhalten jeder Gemeinde wahrgenommen, das hält er ihrem Schutzengel vor als seine Werke, die Christus wohl kennt, weil es ja seine Pflicht war, sie vor Bösem zu bewahren. Nach zwei Seiten hin kann er die Gemeinde zu Ephesus loben. Sie hat viel Mühe gehabt mit Leuten in ihrer Mitte, die sich als die Apostel einer neuen Lehre ausgaben. Es war, wie wir schon wiederholt in neutestamentlichen Schriften gehört haben, die Lehre von einer falschen Fleischesfreiheit, die man aus einer Verdrehung paulinischer Lehren nach dem Hingange des Apostels herausdeutete. Sobald die Gemeinde nach ernster Prüfung jene Apostel als

Lügenapostel erfunden, und alle ihre Bemühungen, sie von dem Irrtum ihres Weges zu überführen, sich als fruchtlos erwiesen haben, ist sie nicht mehr imstande gewesen, dieselben zu ertragen, sondern hat sie von sich ausgeschlossen.
3 Dagegen hat sie alles ertragen, was sie von den Nichtchristen um des Namens Christi willen leiden mußte, und ist nicht ermüdet in der Geduld unter der Trübsal.
4 Aber eines hat Christus an ihr zu tadeln. Unter dem Kampf mit jener Irrlehre (vgl. Mtth. 24, 12) und in der täglichen Sorge um die Gefährdung durch die Feinde Christi ist die Bruderliebe erkaltet, die in der ersten Zeit der Gemeinde eine so brennende war. Dafür soll die Gemeinde Buße tun, indem sie sich erinnert, von welcher Höhe christlichen Lebens sie herabgesunken ist, und dasselbe
5 aufs neue betätigen in ihrem früheren Verhalten. Wo nicht, so muß er als ihr Richter kommen und den Leuchter, welcher dem Engel anvertraut ist, von seiner Stelle entfernen, d. h. der Gemeinde ihren hohen Beruf nehmen; denn eine Gemeinde, die nicht durch Bruderliebe der Welt voranleuchtet, kann nicht mehr ihr
6 Licht sein. Dieser furchtbaren Drohung gegenüber betont Christus noch einmal, wie er mit ihr völlig einverstanden ist in dem Haß gegen die Handlungsweise jener Irrlehrer, die hier, wahrscheinlich mit einem symbolischen Namen, als die Nikolaiten bezeichnet werden. Aber man soll nicht glauben, daß Christus diesen
7 Brief dem Apostel in die Feder diktiert hat. Es ist der prophetische Geist, der ihn gelehrt hat, in Worte fassen, was er im Gesicht Christum an der Gemeinde zu Ephesus loben und tadeln hörte. Denn was dieser Einzelgemeinde gesagt ist, gilt ja allen Gemeinden, die dies Wort der Prophetie hören. Keine Treue im Bekenntnis der Wahrheit, es sei der Irrlehre oder der christusfeindlichen Welt gegenüber, kann einer Gemeinde ihren hohen Beruf wahren, wenn sie dasselbe nicht in der Bruderliebe bewährt. Einer jeden ist in besonderem Sinne der Kampf wider den Satan befohlen, der sie in mannigfaltiger Weise zum Abfall vom Glauben oder dem ihm entsprechenden Leben versucht. Aber wer überwindet in diesem Kampf, dem winkt auch der herrlichste Lohn. Droben im vollendeten Gottesreich wächst, wie einst im Paradiese, der Baum des Lebens, von dem der in die Sünde gefallene Mensch nicht essen durfte, an dem aber der Überwinder sich sättigen wird mit der Seligkeit ewigen Lebens.

2, 8—11 Und dem Engel der Gemeinde zu Smyrna schreibe: Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und lebendig ge-
9 worden ist: Ich weiß deine Trübsal und Armut — du bist aber reich — und die Lästerung derer, die da sagen, sie seien Juden
10 und es nicht sind, sondern eine Schule des Satan. Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst. Siehe, der Satan wird (etliche) von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet Trübsal haben zehn Tage lang. Sei
11 getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.

8 Der Gemeinde zu Smyrna gegenüber bezeichnet sich Christus nach 1, 17 f. als den, der durch den Tod zu ewigem Leben durchgedrungen, wie er es von Anfang gehabt, weil er ihr eine gleiche Verheißung geben will. Denn
9 diese Gemeinde hat er nur zu loben. Es ist eine Gemeinde von Gläubigen aus den Juden, wie wir sie Jak. 2, 5 kennen lernten. Arm an irdischen Gütern, aber reich an geistlichen, wird sie bedrückt von ihren ungläubigen Volksgenossen, die sie als die Bekenner eines falschen Messias lästern (vgl. Jak. 2, 7) und,

während sie sich rühmen, dem Volk des Heils anzugehören, in Wahrheit eine Satanssynagoge sind. Sie sollen sich nicht fürchten, wenn der Teufel, der ihre Gegner beherrscht, durch sie ihnen noch schwerere Leiden bereitet, als bisher. Es wird ja zu Einkerkerungen kommen, die sie zum Abfall verleiten sollen; aber diese Trübsal wird nur kurze Zeit dauern, die hier in plastischer Form als eine Zeit von zehn Tagen bezeichnet wird. Der Prophet hofft, daß die heidnische Obrigkeit, welche die ungläubigen Juden zur Verfolgung ihrer gläubigen Volksgenossen aufstacheln, sich bald genug von ihrer Schuldlosigkeit überzeugen wird. Und wenn sie selbst die Treue gegen ihr Bekenntnis im Märtyrertode bewähren müßten, so wird ihnen der durch den Tod zum Leben Eingegangene den Kranz des Lebens im Sinne von Jak. 1, 12 darreichen. Die daraus für alle Gemeinden abgeleitete Mahnung gibt zu erwägen, daß die Feinde wohl den Leib töten können, aber daß den, der die Versuchung zum Abfall überwindet, der andere Tod, der ins ewige Verderben führt, nicht treffen wird.

2, 12—17 Und dem Engel der Gemeinde zu Pergamus schreibe: Das sagt, der das scharfe zweischneidige Schwert hat: Ich weiß, wo du wohnst, (nämlich) wo der Thron des Satans ist, und du hältst an meinem Namen und hast meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen (nicht), in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getötet ist, wo der Satan wohnt. Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du daselbst hast, die an der Lehre Bileams halten, welcher lehrte den Balak ein Ärgernis geben vor den Kindern Israel, zu essen Götzenopferfleisch und Unzucht zu treiben. Also hast auch du solche, welche die Lehre der Nikolaiten halten ebenso. Darum tue Buße. Wo nicht, so komme ich dir schnell und will mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes. Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich geben von dem verborgenen Manna, und will ihm einen weißen Stein geben und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt.

Der Gemeinde zu Pergamon gegenüber bezeichnet sich Christus unter dem Bilde 1, 18 als den, dessen Richterspruch mit schneidender Schärfe trifft, weil er hier einen solchen zu fällen hat. Wohl hat die Gemeinde, die an dem Sitz des heidnischen Obergerichts wohnt, durch die Verfolgungen seitens desselben, welche der Satan, der dort gleichsam seinen Thron hat, über sie heraufbeschworen, sich nicht vom Glauben und Bekenntnis des Namens Christi abbringen lassen. Auch in den Tagen nicht, wo einer der Jünger, die Jesus noch selbst zu seinen Zeugen erwählt hatte, wegen seiner Treue im Bekenntnis getötet wurde. Allein eines hat Christus der Gemeinde vorzuwerfen. Sie hat Anhänger der Lehre der Nikolaiten unter sich geduldet, einer Lehre, ähnlich der, durch welche Bileam den Balak lehrte, die Israeliten zu Götzendienst und Unzucht verführen (4. Mos. 25, 1). Denn auch wenn sie nicht gerade jene Irrlehre teilen und verbreiten, verführen sie doch durch ihren derselben entsprechenden Wandel die Gemeinde, Götzenopferfleisch zu essen, was dem Apostel als götzendienerischer Greuel galt nach Apostelgesch. 15, 20. 29, und Unzucht zu treiben. Die von der Gemeinde geforderte Buße muß also darin bestehen, daß sie alle von sich ausschließt, die irgend jenen leichtfertigen Grundsätzen nachleben. Wo nicht, so

muß er selbst kommen und mit seinem schonungslosen Richterspruch das Strafgericht über diese Verführer verhängen. Alle Gemeinden aber sollen wissen,
17 wie groß die Gefahr falscher Duldung solcher seelengefährlichen Verführer ist. Denn nur wer jede Versuchung überwindet, wird einst von der Himmelsspeise essen, die zum ewigen Leben nährt, und die noch verborgen ist, da nur im Abbild des Manna sie einst die Israeliten in der Wüste ernährte. Und wie im Gericht der Freisprechende einen weißen Stein für den Angeklagten abgab, so wird Christus nur für ihn im Endgericht einen solchen abgeben, auf dem sein Name steht, der ihn als den bezeichnet, als den ihn der ewige Richter erfunden. Welcher das ist, das kann nur der wissen, der ihn empfängt, weil ja nur er weiß, als was er von dem Richter erkannt ist.

2, 18—29 Und dem Engel der Gemeinde zu Thyatira schreibe: Das sagt der Sohn Gottes, der die Augen hat wie eine Feuer-
19 flamme und seine Füße gleich (glühendem) Erz: Ich weiß deine Werke und die Liebe und den Glauben und die Dienstleistung und die Geduld bei dir, und daß deine letzten Werke mehr sind
20 als die ersten. Aber ich habe wider dich, daß du das Weib Isebel gewähren lässest, die da sagt, sie sei eine Prophetin, und lehrt und verführt meine Knechte, Unzucht zu treiben und Götzen-
21 opferfleisch zu essen. Und ich habe ihr Zeit gegeben, Buße zu tun, und sie will nicht Buße tun von ihrem Unzuchttreiben.
22 Siehe, ich werfe sie auf ein Krankenbett und, die mit ihr Ehebruch treiben, in große Trübsal, wenn sie nicht Buße tun von ihren
23 Werken. Und ihre Kinder will ich mit dem (schwersten) Tode bestrafen, und es sollen alle Gemeinden erkennen, daß ich es bin, der Nieren und Herzen erforscht, und ich ihnen geben werde,
24 einem jeglichen nach seinen Werken. Euch aber sage ich, den übrigen in Thyatira, die diese Lehre nicht haben, als die da nicht erkannt haben die Satanstiefen, wie sie sagen: Ich lege
25 nicht auf euch eine andere Last. Nur was ihr habt, das haltet,
26 bis daß ich komme. Wer überwindet und hält meine Werke bis
27 zuletzt, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie mit eisernem Stabe weiden, wie Töpfergerät sie zerschmeißen,
28 wie auch ich empfangen habe von meinem Vater; und ich will
29 ihm geben den Morgenstern. Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

18 Schlimmer noch stand es in der Gemeinde zu Thyatira, der gegenüber sich Christus daher in seiner ganzen Hoheit als den Sohn Gottes bezeichnet, dem die göttliche Allwissenheit und Allmacht eignet (vgl. 1, 14f.). Obwohl auch
19 hier die Gemeinde im ganzen in der durch Dienstleistungen (an Armen und Kranken) bewiesenen Liebe und in dem durch Geduld bewährten Glauben sogar noch Fortschritte gemacht hatte, so trieb hier doch ein Weib, das Johannes nach
20 seiner typischen Bildersprache mit dem Namen der Königin Jesabel bezeichnet, die auch die Israeliten zu Unzucht und heidnischem Wesen verführte (2. Kön. 9, 22), offen ihr Unwesen. Sie gab sich als eine Prophetin der neuen Freiheitslehre der Nikolaiten aus und verführte viele Knechte Christi, d. h. Gemeindeglieder, zur Unzucht und zum Essen von Götzenopferfleisch. Es scheint, daß schon

sehr ernste Bußmahnungen an sie ergangen waren, die aber ohne Erfolg geblieben. 21
Nun will Christus ihr Wollustlager in ein Siechbett verwandeln, und alle, die 22
sich durch sie haben verführen lassen zu sündhaften Werken, mit denen sie Gott
die Treue gebrochen, mit schwerer Trübsal heimsuchen. Ihre Anhänger aber,
die sich von ihr haben bestimmen lassen, die gleiche Lehre wie sie zu verkündigen, 23
sollen des Todes sterben und zwar eines schrecklichen. So will Christus vor
allen Gemeinden, die an diesem Treiben schweren Anstoß genommen haben, sich
beweisen als den Herzenskündiger, worauf schon der Flammenblick seiner Augen
deutete, und als den gerechten Richter, indem er Verführte und Verführer wohl
zu unterscheiden weiß in dem bevorstehenden Strafgericht. Nun wendet Christus sich
zu den Gemeindegliedern, die von dieser Lehre nichts wissen wollen, weil ihre An- 24
hänger meinten die Gottestiefen erst recht erkannt zu haben und doch nur die Satans-
tiefen erprobt hatten. Diese müssen denselben wohl eingeredet haben, wenn man den
Christen einzelne Gebote des Alten Testaments aufzuerlegen beginne, beuge man sie
zuletzt wieder unter das ganze Gesetz. Er beruhigt sie damit, daß ihnen keinerlei andere
Last auferlegt werden solle (vgl. Apostelgesch. 15, 28 f.). Sie sollen nur an ihrem 25 f.
bisher bewiesenen Wandel (vgl. V. 19) festhalten bis zu seiner Wiederkunft und damit
jede Versuchung zu sündhaften Werken bis zuletzt überwinden. Denn wenn ihm
als dem Gottessohn nach Psalm 2, 7 f. der Sieg und die Herrschaft über alle 27 f.
Heiden verheißen, wie schon die Füße gleich glühendem Erz andeuteten, so wird
er auch ihnen geben, dereinst zu triumphieren über die dem Verderben Verfallenden,
wenn die Zeit der Heilsvollendung wie der Morgenstern über ihnen aufgeht
mit ihrem Glanz. Im Unterschiede von den drei ersten Briefen, in denen die 29
Ermahnung zum Hören der Schlußverheißung voraufging, bildet dieselbe hier
und in den drei folgenden den Briefschluß.

3, 1—6 Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes schreibe: 1
Das sagt, der da hat die sieben Geister Gottes und die sieben
Sterne: Ich weiß deine Werke, daß du den Namen hast, du
lebest, und bist tot. Werde wach und stärke das übrige, das sterben 2
will; denn ich habe bei dir nicht Werke gefunden, die völlig sind
vor Gott. So gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, 3
und halte es und tue Buße. Wenn du nun nicht wachst, so werde
ich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher
Stunde ich über dich komme. Aber du hast einige wenige 4
Namen in Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben, und sie
werden mit mir wandeln in weißen Kleidern; denn sie sind es
wert. Wer überwindet, wird also angetan werden mit weißen 5
Kleidern, und ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem
Buch des Lebens und werde seinen Namen bekennen vor meinem
Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat, höre, was der 6
Geist den Gemeinden sagt.

Der Gemeinde zu Sardes gegenüber bezeichnet sich Christus als den, 1
der, wie Gott selbst (vgl. 1, 4), den siebenfältigen Geist besitzt und dadurch den
Zustand der Gemeinden in allen Beziehungen kennt, auch da, wo sie äußerlich
anders scheint, als sie ist, und als den, dessen Engel die Schutzengel der Gemeinden
(vgl. 1, 20) sind, weil er darum durch sie, an welche diese Briefe gerichtet, auf
sie einzuwirken vermag, wo es not tut. Das ist aber hier der Fall, da die
Gemeinde wohl als eine besonders lebendige bezeichnet wird, weil sie großen

Glaubenseifer gezeigt hat, namentlich wohl durch energische Zurückweisung der nikolaitischen Irrlehre, und doch tot ist, sofern es ihr an tatkräftiger Beweisung
2 ihres Glaubens fehlt. Darum soll sie sich aufraffen aus diesem Zustande eines tatlosen Glaubens, bei dem sie sich beruhigt, und dadurch auch diejenigen ihrer Glieder stärken, die bereits im Begriff sind, in vollem Sinne ihr Glaubensleben zu verlieren. Denn Werke, wie sie vor Gottes Augen völlig wohlgefällig sind, hat er bei der Gemeinde überhaupt nicht gefunden, als er sie prüfte. Darum
3 soll sie sich erinnern an die Art, wie sie die ihr gewordene Verkündigung angenommen hat und auch im Prinzip immer noch annimmt, aber das gehörte Wort auch dauernd befolgen. Darin soll die von ihr verlangte Sinnesänderung bestehen. Wachsamkeit verlangt der Herr, in der man stets offene Augen hat für das, was Christus verlangt, sonst wird er unvermutet kommen, wie der Dieb in der Nacht, mit seinem Strafgericht, wenn er sie nicht findet, wie er sie beständig finden will. Wohl gibt es einige wenige in der Gemeinde, die
4 man mit Namen nennen kann, welche ihre Kleider, d. h. ihren Lebenswandel, in dem ihr Inneres äußerlich sichtbar wird, nicht befleckt haben, wie man ihn durch jeden Mangel pflichtmäßiger Bewährung des Glaubens befleckt, und nicht bloß durch die Sünden der Nikolaiten. Sie sollen einst in der himmlischen Herrlichkeit, die sie mit ihm teilen, einhergehen in weißen Kleidern, welche das Sinnbild der Gerechterklärung im Gericht sind, weil sie derselben wert sind.
5 Wer aber die Versuchung zu geistlicher Trägheit durch stete Wachsamkeit überwindet, der soll ebenso wie sie einst mit dem weißen Kleide der Gerechterklärung angetan werden. Christus wird seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buch des Lebens, in dem sie bereits als die zum ewigen Leben Bestimmten verzeichnet stehen, wie es mit den Namen derer geschehen muß, die andauernd ihren christlichen Glauben nicht durch die Tat bewähren. Vielmehr wird er, wie er Mtth. 10, 32 verhieß, ihren Namen als den seiner rechten Jünger bekennen vor dem
6 Richterstuhl seines Vaters und seinen um ihn versammelten Engeln. Auch dieser Brief schließt mit der Ermahnung an alle Gemeinden, ihn zu hören.

3, 7—13 Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: Das sagt der wahrhaftige Heilige, der den Schlüssel Davids hat, der da aufschließt, und niemand schließt zu; und zuschließt, und
8 niemand öffnet. Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, welche niemand zuschließen kann. Denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort befolgt und hast
9 meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich gebe (dir etliche) aus Satans Schule, die da sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern lügen; siehe, ich will machen, daß sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt
10 habe. Weil du gehalten hast mein Wort von der Geduld, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Prüfung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll, zu erproben, die auf Erden wohnen.
11 Siehe, ich komme bald, halte, was du hast, daß niemand deine
12 Krone nehme. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen, und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das vom Himmel herniedersteigt, von meinem Gott, und meinen

Namen, den neuen. Wer Ohren hat, höre, was der Geist den 13
Gemeinden sagt.

Wie zwischen dem ersten und dritten Brief einer steht an eine Gemeinde, die nur zu loben ist, so hier zwischen dem vorigen und dem letzten. Es ist die Gemeinde zu Philadelphia, wieder eine judenchristliche, der sich Christus 7 daher als den wahren Messias (vgl. Joh. 6, 69) bezeichnet. Denn dieser allein hat die oberste Vollmacht (vgl. Jesaj. 22, 22) über das Messiasreich, in dem alle Herrlichkeit des vorbildlichen Davidreiches sich vollendet, so daß er in dasselbe aufnehmen und von demselben ausschließen kann, ohne daß es jemand zu hindern vermag. Denn es ist eine Missionsgemeinde, der es vor allem darum zu tun ist, ihre noch 8 ungläubigen Volksgenossen für das Heil zu gewinnen, und Christus ist es, der ihr dazu eine günstige Gelegenheit darbietet, viele in sein Reich einzuführen, und jedes Hindernis ihrer Missionswirksamkeit forträumt. Die Gemeinde ist es nicht, welche dazu an sich die Fähigkeit hat; denn sie ist klein und besteht wohl, wie die zu Smyrna, aus den Armen und Niedrigen innerhalb der Judenschaft; aber sie hat, als es in derselben zur Krisis kam, nach dem Worte Christi getan und seinen Namen frei bekannt vor ihren Volksgenossen. Das soll nicht ohne Erfolg bleiben. Es werden Glieder jener Satanssynagoge, die 9 sich nur noch lügenhafterweise zum auserwählten Volke rechnen, kommen und, wie es Jesaj. 49, 23. 60, 14 von der Bekehrung der Heiden schildert, ihnen als dem wahren Gottesvolk huldigen, weil sie erkennen, daß der Messias es ist, der sie zu Gegenständen seiner Liebe erwählt hat. Und wenn einst über die Welt jene großen Gottesgerichte ergehen werden, welche noch einmal versuchen sollen 10 sie zur Buße zu führen — dem Seher werden dieselben noch zu schauen gegeben werden —, dann will Christus sie davor bewahren, weil sie sein Wort, das zur Geduld mahnte, unter den Bedrängnissen durch die christusfeindliche Synagoge treu bewahrt, d. h. befolgt haben. Es kommt nur darauf an, daß sie daran auch 11 ferner festhalten bis zu der nahen Wiederkunft Christi, damit es niemand gelinge, ihnen den Siegerkranz zu entreißen, indem er sie zum Abfall bewegt. Dieser Siegerkranz besteht darin, daß sie einst im vollendeten Gottesreich dastehen sollen 12 wie herrliche Säulen, die den Tempel Gottes schmücken, und unerschütterlich sind, wie sie, da sie nie mehr aus demselben ausgeschlossen werden können. Denn auf ihren Stirnen steht dann der Name Gottes geschrieben, der sie als seine Angehörigen bezeichnet, und der Name des vollendeten Gottesreiches, das der Seher noch schauen soll als die vom Himmel herniedersteigende Gottesstadt, das neue Jerusalem, und der Name des Messias selbst, den er einst führen wird, wenn er das Heilswerk seines Gottes in derselben zur Vollendung geführt hat. Das sollen alle Gemeinden hören. 13

3, 14—22 Und dem Engel der Gemeinde zu Laodicea schreibe: 14
Das sagt, der Amen (heißt), der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes. Ich weiß deine Werke, daß du 15
weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du somit lau, und weder kalt noch warm bist, so will ich 16
dich ausspeien aus meinem Munde. Denn du sagst: Ich bin 17
reich, ja so reich geworden, daß ich nichts mehr bedarf, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich und arm und blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das 18
geläutert aus dem Feuer kommt, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anlegst und nicht offenbar werde die

Schande deiner Blöße, und Augensalbe, deine Augen zu bestreichen,
19 damit du sehend werdest. Welche ich liebhabe, die strafe und
20 züchtige ich. So werde nun eifrig und tue Buße. Siehe, ich stehe
vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören
wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das
21 Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Wer überwindet,
dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie
auch ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater
22 auf seinen Thron. Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Ge-
meinden sagt.

Mit dem höchsten Namen, dem Namen Gottes selbst (vgl. Jesaj. 65, 16),
14 bezeichnet sich Christus der Gemeinde zu Laodicea als den, der zu allen
Gebeten durch seine Erhörung das Amen spricht; als den, der allein wahrhaft
die Zukunft bezeugen kann, weil sein Zeugnis unbedingt zuverlässig; als den,
der im Anfang war, wo alle Kreatur geschaffen, und darum auch das Ziel aller
Schöpfung vorherweiß. Die Gemeinde ist weder ganz gleichgültig gegen ihn,
15 f. noch glühend im Eifer für ihn. Ach, daß sie eins von beiden wäre; denn die
Kälte läßt sich noch erwärmen, während, wen das bereits erfahrene Heil doch
nicht wirklich zu erwärmen vermochte, wie lauwarmes Wasser ist, das man wegen
seines eklen Geschmacks ausspeit. Der Grund davon ist die Selbstzufriedenheit
17 der Gemeinde, die sich reich dünkt und nichts mehr zu bedürfen meint, während
sie doch in Wahrheit bejammernswert ist wegen ihrer Armut, Blindheit und Blöße.
18 Christus kann ihr nur raten, wenn sie denn so reich ist, von ihm zu kaufen,
was sie in Wahrheit bedarf, das heißt aber von ihm zu erflehen den wahren
Reichtum, der wie echtes Gold ist, das im Feuer geläutert, die wahre Gerechtigkeit,
die wie ein weißes Kleid sie nicht mehr schmachvoll als von jeder Bewährung des
Glaubens entblößt erscheinen läßt, und die Augensalbe, die sie wieder ihren
wahren Zustand zu erkennen befähigt. Es ist ein hartes Urteil, das der Herr
19 über die Gemeinde ausspricht. Aber eben weil er sie liebhat, deckt er ihr ihre
Schäden auf, um sie zu dem glühenden Eifer zu erziehen, in dem sich ihre
20 Sinnesänderung zeigen soll. Bittend steht er gleichsam vor ihrer Türe und klopft
an; und wenn sie ihn einläßt und seinem bessernden Worte Raum gibt, dann
will er wieder mit ihr die volle Gemeinschaft eingehen, deren Seligkeit das
gemeinsame Mahl mit ihm abbildet. Aber Höheres noch wartet dessen, der
21 alle seine Lauheit und Selbstgenügsamkeit überwindet. Denn, wie Christus durch
seine Überwindung jeder Versuchung, die sich in der höchsten Probe seines Todes
vollendete, zur Teilnahme an der göttlichen Weltherrschaft erhöht ist, so sollen
auch sie einst zur Herrschaft über die neue Welt mit ihm erhöht werden. Und
22 zum letzten Male heißt es, daß alle Gemeinden hören sollen, was der Geist der
Prophetie ihnen sagt.

4, 1—11 Danach sah ich, und siehe, eine Tür war aufgetan
im Himmel, und die erste Stimme, die ich gehört hatte mit mir
reden, wie eine Posaune, sprach: Steige herauf, hierher, und ich
2 will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll. Alsbald war ich
im Geist. Und siehe, ein Thron stand im Himmel, und auf dem
3 Throne saß einer, und der da saß, war gleich von Ansehen dem
Jaspis- und Sardisstein, und ein Regenbogen war um den Thron
4 gleichwie Smaragd von Ansehen. Und rings um den Thron

(sah ich) vierundzwanzig Throne, und auf den Thronen vierundzwanzig Älteste sitzend, angetan mit weißen Kleidern und auf ihren Häuptern goldene Kronen. Und vom Throne gingen aus 5
Blitze und Stimmen und Donner, und sieben Feuerfackeln brannten vor dem Thron, welches sind die sieben Geister Gottes. Und 6
vor dem Thron war es wie ein gläsernes Meer, kristallgleich. Und inmitten des Thrones und um den Thron vier Tiere voll Augen vorn und hinten. Und das erste Tier war gleich einem 7
Löwen, und das zweite Tier gleich einem Stiere, und das dritte Tier hatte das Angesicht wie eines Menschen, und das vierte Tier war gleich einem fliegenden Adler. Und ein jegliches der vier 8
Tiere hatte je sechs Flügel, ringsumher und von innen waren sie voll Augen, und sie haben nicht Ruhe bei Tag und Nacht und sprechen: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kommt. Und wenn die vier 9
Tiere Preis und Ehre und Dank bringen dem, der auf dem Throne sitzt, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, so fallen die vierund- 10
zwanzig Ältesten nieder vor dem, der auf dem Throne sitzt, und beten an den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und werfen ihre Kronen vor dem Throne nieder und sprechen: Würdig bist du, 11
unser Herr und Gott, zu nehmen den Preis und die Ehre und die Macht; denn du hast alle Dinge geschaffen, und um deines Willens willen waren sie da und wurden geschaffen.

Danach hatte der Prophet ein zweites Gesicht. Es ist die Vision von dem Buch mit den sieben Siegeln. Der Prophet sieht eine Tür im Himmel sich öffnen, und dieselbe Stimme, die mit Posaunenschall den Beginn der ersten Vision 1
verkündigte, heißt ihn dorthin hinaufsteigen und verheißt, ihm jetzt zukünftige Dinge zu zeigen, da die erste sich ja vorwiegend mit dem gegenwärtigen Zustande der Gemeinden beschäftigte. Das ist aber nur die Einleitung der Vision. Denn jetzt erst wird der Seher im Geist entrückt in den himmlischen Thronsaal. 2
Auf dem Throne sitzt der, den kein Name ganz zu benennen vermag. Aber man erkennt ihn an dem blendenden Glanz seiner Erscheinung, der nur mit dem 3
funkelnder Edelsteine verglichen werden kann, und der sich in den Wolken, die ihn umgeben, als der mildere Glanz eines smaragdgrünen Regenbogens widerspiegelt. Um den Gottesthron her sitzen auf Thronen die vierundzwanzig Ältesten, die himmlischen Repräsentanten der Überwinder, denen dies eben noch 4
3, 21 verheißen war, da sie ja die weißen Kleider einer fleckenlosen Gerechtigkeit und goldene Siegerkränze tragen. Denn vor Gottes Angesicht steht von Ewigkeit her vollendet da, was in der Zeit sich erst allmählich als das Ziel der göttlichen Ratschlüsse entwickeln kann, so hier die Gottesgemeinde aller Zeiten, welche durch zwölf Älteste aus dem Zwölfstämmevolk und zwölf aus der Gemeinde der zwölf Apostel vertreten wird, da in jenem ja begann, was sich in dieser vollendet hat. Die Blitze, Donner und das Toben des Gewittersturms, die von dem Throne 5
ausgehen, charakterisieren denselben als den Richterthron, von dem aus die Gottesgerichte ergehen werden, welche der Prophet weissagen soll; und die sieben brennenden Feuerfackeln davor bezeichnen, wie er selbst sagt, die mannigfaltigen Erweisungen des prophetischen Geistes, der den Seher über das Kommende erleuchten wird. Den Fußboden des Thronsaals aber, den Johannes noch vor 6

dem Throne sich ausbreiten sieht, bildet das Himmelsfirmament, das derselbe mit einem Meer von durchsichtigem, kristallklarem Glase vergleicht, da es ja nach 1. Mos. 1, 7 aus den Wassern über der Feste besteht.

Der Thron ist halbkreisförmig gedacht, so daß zwei der vier Lebewesen, die ihn umgeben, innerhalb desselben und zwei um die Rückseite herum stehen. Es sind die himmlischen Repräsentanten der lebendigen Schöpfung, wie sie ebenso von Ewigkeit her in Gottes Ratschluß gedacht ist, worauf schon die Vierzahl führt, die an die vier Enden der Erde erinnert. Die Augen, die sie von allen Seiten bedecken, sind das Sinnbild ihrer beständigen Wachsamkeit, denn die lebendige Kreatur als
7 solche kennt keinen Schlummer. Jedes der vier Wesen repräsentiert durch seine Ähnlichkeit eine ihrer vier Klassen; denn der Löwe ist das stärkste unter den wilden Tieren, wie der junge Stier unter den zahmen, und der Adler unter den Vögeln, das dritte trägt ein menschenähnliches Angesicht, weil die Erdbewohner den Erdtieren näher stehen als den Vögeln des Himmels. Ihre je sechs Flügel
8 sind das Sinnbild der Dienstbereitschaft, da die lebendige Kreatur, wie sie Gott nach seinem Ratschluß vor Augen steht, stets bereit sein soll, seine Befehle zu vollstrecken, und zwar einer immer wachen, weshalb noch einmal der Augen gedacht wird, die sich an der Außen- und Innenseite der Flügel befinden. Darum heißt es nun ohne Bild, daß sie keine Ruhe haben bei Tag und Nacht. Ihr Hauptgeschäft aber ist, Gott zu preisen als den dreimal Heiligen, den Allmächtigen und Ewigen, der war und ist und in der Vollendungszukunft kommt. So oft sie aber ihren Preis und Dank dem Ewiglebenden darbringen, fallen die Re-
9 f. präsentanten der neuen Schöpfung, wie sie die Erlösung in der Gottesgemeinde des alten und des neuen Bundes hervorgebracht, nieder und beten denselben an. Sie werfen vor ihm ihre Siegerkränze nieder, um zu bekennen, daß ihm allein die Ehre gebührt für das, was sie geworden sind. Denn er, der ihr Herr
11 und Gott geworden, indem er in ein persönliches Gemeinschaftsverhältnis zu ihnen getreten, ist allein würdig, nicht nur Preis und Ehre in Empfang zu nehmen, sondern auch die Macht, die nur ihnen kund geworden in der Art, wie er seinen Heilsratschluß an ihnen hinausgeführt. Sie wissen nicht nur, daß er das All geschaffen, sondern daß es sein gnadenreicher Heilswille ist, um deswillen alles von Anfang dawar und so bereits von ihm geschaffen ward.

5, 1—5 Und ich sah auf der rechten Hand dessen, der auf dem Throne saß, ein Buch, inwendig und auswendig beschrieben, ver-
2 siegelt mit sieben Siegeln. Und ich sah einen starken Engel, der verkündigte mit lauter Stimme: Wer ist würdig, das Buch auf-
3 zutun und zu lösen seine Siegel? Und niemand im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde vermochte das Buch aufzutun
4 und hineinzusehen. Und ich weinte sehr, daß niemand würdig
5 befunden ward, das Buch zu öffnen, noch hineinzusehen. Und einer der Ältesten sagt zu mir: Weine nicht; siehe es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Stamme Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu lösen seine sieben Siegel.

Die Schilderung des himmlischen Thronsaals bildet nur die Einleitung
1 zu dem Gesicht von dem Buch mit den sieben Siegeln, das auf der Rechten des Thronenden liegt, weil er es zum Öffnen darbieten will. Gedacht ist eine Pergamentrolle, die sowohl auf der um den Stab gewickelten Innenseite als auf der Rückseite beschrieben ist, weil der reiche Inhalt durch die gewöhnliche Schreibweise nicht erschöpft wird. Es ist das Buch, in dem die Ratschlüsse Gottes über

die Zukunft verzeichnet stehen; und daß dasselbe mit sieben Siegeln, also möglichst fest, verschlossen ist, bezeichnet die denkbar größte Schwierigkeit, zur Erkenntnis dieser Ratschlüsse zu gelangen. Da erscheint ein Engel höherer Ordnung, der 2
mit lautem Heroldsruf in die ganze Welt hinausruft, wer würdig sei, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen. Geöffnet muß es werden, wenn man zur Kenntnis seines Inhalts gelangen will; aber es kann nur geöffnet werden, wenn die Siegel, womit es verschlossen, gelöst sind. Aber nicht darauf kommt es an, wo und wie diese Siegel angebracht, da ja nicht etwa der Inhalt des Buchs vorgelesen werden soll, sondern, so gewiß das Buch nur ein Sinnbild der bereits feststehenden Ziele der göttlichen Ratschlüsse ist, ist das Lösen der Siegel lediglich eine sinnbildliche Handlung, welche die Befähigung darstellt, zur Einsicht in den Inhalt des Buchs zu gelangen. Infolge des Aufgebots des 3
Engels ergibt sich, daß im ganzen Gebiet der Schöpfung, im Himmel, auf der Erde und im Totenreich niemand imstande und darum würdig ist, das Buch zu öffnen und seinen Inhalt einzusehen. Als der Seher darüber tief betrübt 4 f.
ist, weil nun das Geheimnis der göttlichen Ratschlüsse für immer verborgen zu bleiben scheint, tröstet ihn einer der Ältesten. Denn die Gemeinde der Überwinder hat es bereits erfahren, daß der, welcher alles Heil vermittelt hat, auch die Ratschlüsse Gottes über die Heilsvollendung enthüllen kann. Er ist der erste Überwinder, der, indem er in seiner freiwilligen Hingabe in den Tod die höchste Probe des Gehorsams bestand, den Teufel besiegt hat und sich so erwiesen als den starken Löwen aus dem Stamme Juda, in dem sich die über den Stammvater ergangene Weissagung (1. Mos. 49, 9) erfüllt, und den aus der Wurzel Davids Entsprossenen (vgl. Jesaj. 11, 10), der sieghaft, wie sein Ahnherr, das Reich der Vollendung aufrichtet. Damit hat er nicht bloß das Heil beschaffen, sondern auch seine Befähigung beweisen wollen, das Ziel aller göttlichen Heilsratschlüsse zu enthüllen.

5, 6—14 Und ich sah inmitten des Thrones und der vier Tiere 6
und inmitten der Ältesten ein Lamm stehen, wie geschlachtet, das
hatte sieben Hörner und sieben Augen, welches sind die sieben
Geister Gottes, gesandt in alle Lande. Und es kam und nahm 7
aus der rechten Hand dessen, der auf dem Throne saß; und als 8
es das Buch nahm, fielen die vier Tiere und die vierundzwanzig
Ältesten vor dem Lamme nieder, und ein jeder hatte eine Harfe
und goldene Schalen voll Rauchwerk, welches sind die Gebete
der Heiligen, und sie singen ein neues Lied und sprechen: Würdig 9
bist du, zu nehmen das Buch und zu öffnen seine Siegel; denn
du bist geschlachtet und hast für Gott erkauft mit deinem Blut
(Menschen) aus jedem Stamm und Zunge und Volk und Nation,
und hast sie unserm Gott zu einem Reich und Priestern gemacht, 10
und sie werden herrschen auf der Erde. Und ich sah und hörte 11
eine Stimme von vielen Engeln rings um den Thron und
die Tiere und die Ältesten — und ihre Zahl waren Zehntausende von Zehntausenden und Tausende von Tausenden
—, die sprachen mit lauter Stimme: Das Lamm, das 12
geschlachtet ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und
Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Und alle 13
Kreatur, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde ist

und im Meer, und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen: Dem,
der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sei das Lob und die
14 Ehre und der Preis und die Kraft in alle Ewigkeit hinein. Und
die vier Tiere sagten: Amen, und die vierundzwanzig Ältesten
fielen nieder und beteten an.

Nun erst erscheint der so feierlich Angekündigte selbst und zwar inmitten
6 des Thrones mit den vier Tieren einerseits und den vierundzwanzig Ältesten
andererseits, also von diesen im weiten Kreise umschlossen. Es ist ein Lämm-
lein, als welches Jesaj. 53, 7 den Messias wegen seiner stillen Geduld im
Leiden dargestellt hat, und noch sind an ihm die Spuren der gewaltsamen
Tötung sichtbar. Aber es trägt die Sinnbilder göttlicher Allmacht und göttlicher
Allwissenheit an sich, weil es jetzt zu gottgleicher Herrlichkeit erhöht ist. Denn
das Horn ist das stehende Sinnbild der Macht, und die Siebenzahl, die überall
das Göttliche kennzeichnet, deutet darauf hin, daß es die volle göttliche All-
macht ist, die ihm eignet. Und die sieben Geister, in denen sich der die
ganze Welt überschauende und musternde Geist Gottes entfaltet, besitzt auch
das Lamm, wie die sieben Augen andeuten. Daß Christus aber als das
geschlachtete Lamm erscheint, soll besagen, daß nicht erst der erhöhte Christus,
7 sondern schon Jesus, der in seinen Erdentagen für uns gestorben ist, aus
der Hand Gottes das Buch empfing, um die Ratschlüsse Gottes über die
Zukunft zu enthüllen. Und sobald er es empfängt, fallen die Tiere und die
8 Ältesten vor ihm nieder. Diese haben jeder eine Zither, um ihren Lobgesang
zu begleiten, und goldene Schalen voll Rauchwerk, weil sie in demselben die
Gebete der Heiligen, also der irdischen Gemeinde, vor sein Angesicht bringen
9 sollen. Ihr Lobgesang aber ist ein neuer, weil die himmlischen Vertreter der-
selben die jetzt erst vollbrachte Erlösung besingen, welche ihn würdig gemacht
hat, die Ratschlüsse Gottes über die Heilsvollendung durch Öffnung der Siegel
des Zukunftsbuchs zu enthüllen, sofern er dieselbe erst durch seine Erlösung ge-
sichert hat. Denn durch seinen blutigen Tod hat er die, welche der Knechtschaft
der Sünde verfallen waren, wie durch ein Lösegeld losgekauft, daß sie nunmehr
als Heilige Gott angehören können und zwar Menschen jedes Volks und jeder
Sprache (vgl. Dan. 3, 4). Nun bilden sie das Reich, wie Christus es gründen
10 wollte, in dem Gott allein herrscht und sie ihm priesterlich dienen schon in der
Gegenwart, wie sie in seiner zukünftigen Vollendung herrschen werden über die
neue Welt.

Und nun erst sieht Johannes, wie im weitesten Kreise unzählbare Engel-
11 f. scharen (vgl. Dan. 7, 10) den Thron samt den Tieren und Ältesten umgeben,
und hört, wie auch sie dem geschlachteten Lämmlein einen siebenfältigen Lob-
preis darbringen, in dem er als würdig gepriesen wird, alles zu empfangen,
was man ihm nur im Lobpreis zusprechen kann. Vor allem die Macht, mit
der er durch seinen Tod den Sieg errungen, dann den Reichtum an Heilsgütern,
den er dadurch erworben, die Weisheit, die ihm den Blick in alle Zukunft öffnet,
und die Stärke, dieselbe jedem Widerstand entgegen heraufzuführen, wofür er
13 geehrt und gepriesen und gelobt werden muß. In diesen Lobgesang aber stimmt
die ganze Schöpfung ein, jetzt nicht nur die himmlischen Repräsentanten der
lebendigen Schöpfung, wie sie vor den Augen Gottes steht, sondern alles, was
wirklich im Himmel und auf Erden und unter der Erde ist, Lebendiges und Leb-
loses. Aber ihr Lobgesang kann nicht nur dem Lamm allein gelten, sondern
nur ihm neben dem auf dem Throne sitzenden Schöpfer, und entfaltet sich, der
Vierzahl der Schöpfung entsprechend, in vier preisenden Prädikaten, die ihm als

ihm gebührend beigelegt werden. Die vier Lebewesen aber versiegeln denselben 14
mit ihrem Amen, und die Ältesten fallen nieder und beten an. Denn der höchsten
Glut der Anbetung genügt kein Wort mehr.

6, 1—8 Und ich sah, als das Lamm eines von den sieben Siegeln 1
auftat, und hörte eins von den vier Tieren sagen wie mit Donner-
stimme: Komm! Und ich sah, und siehe, ein weißes Pferd, und 2
der darauf saß, hatte einen Bogen, und ihm ward ein Kranz
gegeben, und er zog sieghaft aus und um zu siegen. Und als es 3
das zweite Siegel auftat, hörte ich das zweite Tier sagen: Komm!
Und es ging hervor ein anderes Pferd, ein feuerfarbenes, und 4
dem, der darauf saß, ward gegeben, den Frieden zu nehmen von
der Erde und daß sie einander erwürgten; und ihm ward gegeben
ein großes Schwert. Und als es das dritte Siegel auftat, hörte 5
ich das dritte Tier sagen: Komm! Und ich sah, und siehe, ein
schwarzes Pferd, und der darauf saß, hatte eine Wage in seiner
Hand. Und ich hörte, als ob eine Stimme mitten aus den vier Tieren 6
heraus sagte: Ein Maß Weizen um einen Groschen und drei
Maß Gerste um den Groschen. Und dem Öl und Wein tue keinen
Schaden! Und als es das vierte Siegel auftat, hörte ich eine 7
Stimme des vierten Tieres sagen: Komm! Und ich sah, und 8
siehe, ein fahles Pferd, und der darauf saß, des Name war: der
Tod, und das Totenreich folgte ihm nach; und es ward ihm Macht
gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten durch Schwert
und durch Hunger und durch Sterben und durch die (wilden)
Tiere der Erde.

Da der Inhalt eines wirklichen Buchs erst gelesen werden kann, wenn alle Siegel, welche dasselbe verschließen, gebrochen sind, bestätigt sich hier, daß die Lösung der einzelnen Siegel nur eine sinnbildliche Handlung ist, welche die allmähliche Enthüllung der zukünftigen Ereignisse bedeutet, die auf den in dem Buche geschriebenen Ratschluß Gottes hin erfolgen. Dieselben werden dem Seher in Bildern vorgeführt, welche bestätigen, daß die bereits von Jesu in seinen Erdentagen geweissagten Ereignisse den Ausgangspunkt aller göttlichen Ratschlüsse über die Zukunft bilden. Bei der Lösung jedes der vier ersten Siegel fordert je eines der vier Lebewesen den Seher auf, heranzutreten und das Gesicht zu sehen, das ihm gezeigt werden soll. Daß aber bei der Lösung des ersten Siegels dieser Ruf mit donnerähnlichem Laut erschallt, deutet bereits 1
an, daß es sich hier um die tiefste Grundlage aller Zukunftsweissagung handelt, um die Wiederkunft des Messias, von der Jesus überall in seiner Weissagung ausging. Denn der Reiter, der, wie die römischen Triumphatoren, auf weißem Rosse einherzieht mit dem ferntreffenden Bogen, der schon von weitem her jeden 2
Feind tötet; dem bereits vor seinem Auszuge der Siegerkranz gegeben wird, weil ihm der Sieg schlechthin gewiß ist; der schon im Ausziehen siegt, um immer aufs neue zu siegen, kann nur der siegreich wiederkehrende Christus sein. Demnächst hat Jesus als die Vorboten seiner Wiederkunft geweissagt: Krieg, Hungers- 3 f.
not und Pest (Mtth. 24, 7), und auch diese Weissagung wird dem Seher in drei gleichartigen Bildern bestätigt. Denn der Reiter auf feuerfarbenem Roß mit dem großen Schwert, den die Lösung des zweiten Siegels zeigt, ist, da Feuerrot nach 2. Kön. 3, 22 die Blutfarbe, der Krieg, der den Frieden von der

Erde wegnimmt und infolge dessen die Menschen einander zerfleischen in den von Jesu geweissagten Völker- und Reichskriegen. Ebenso ist der Reiter auf
5 schwarzem Roß, das die Trauerfarbe trägt, mit der Wage in der Hand, den die Lösung des dritten Siegels bringt, die Hungersnot, in welcher das Brot nur noch kärglich jedem zugemessen wird. Dem Seher ist es, als ob mitten aus
6 der lebendigen Kreatur heraus eine Stimme über die Teuerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse klage. Wenn ein Maß Weizen um einen Denar feil ist, so reicht der tägliche Arbeitslohn (vgl. Mtth. 20, 2) nur eben aus, um eine Person zu sättigen; und um seine Familie zu ernähren, muß man es sich am Munde absparen. Zwar gibt es für denselben Denar drei Maß Gerste; aber Gerstenbrote sind auch nur die dürftigste Nahrung (vgl. zu Joh. 6, 9). Wohl ruft dieselbe Stimme dem Reiter zu, er solle Öl und Wein nicht schädigen; aber von Öl und Wein kann man nicht leben; und dieser Zug zeigt nur, daß es sich nicht um eine durch gewöhnlichen Mißwachs hervorgerufene Teuerung handelt, sondern um eigentliche Hungersnot, wie sie andauernde Kriege im Gefolge haben. Das
7 f. vierte Siegel endlich zeigt nach seiner Lösung einen Reiter auf fahlem Roß, das die Leichenfarbe trägt. Hier sagt es der Name selbst, daß es der Tod ist, der dem ihm folgenden Totenreich seine Opfer zuwirft, damit es sie verschlinge und sie in seinem Kerker bewahre. Hier wird das dritte der von Jesu geweissagten Vorzeichen dahin näher erläutert, daß es sich in ihnen allen darum handelt, wie ein großer Bruchteil der Menschheit, in der plastischen Sprache der Apokalypse als ein Viertel bezeichnet, vom Tode dahingerafft wird. Dem dient schon das Schwert, das der zweite Reiter trägt, wie der Hunger, den der dritte androht, und nun auch noch das allgemeine Sterben, wie es durch böse Seuchen herbeigeführt wird, welche schon Jesus als Folge der Kriege weissagte. Dazu kommt hier noch das Auftreten der wilden Tiere in den durch den Krieg verödeten Ländern, von denen die Menschen hinweggerafft werden.

6, 9—17 Und da es das fünfte Siegel auftat, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, die hingeschlachtet waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten.
10 Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, richtest du nicht und rächst du nicht unser Blut
11 an denen, die auf der Erde wohnen? Und es ward ihnen gegeben, einem jeglichen ein weißes Kleid, und ward ihnen gesagt, daß sie noch eine kleine Zeit Ruhe halten sollten, bis daß vollends hinzukämen auch ihre Mitknechte und ihre Brüder, die da sollten
12 getötet werden, wie auch sie. — Und ich sah, als es das sechste Siegel auftat, und es entstand ein großes Erdbeben, und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond
13 ward ganz wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er von
14 starkem Winde geschüttelt wird. Und der Himmel entwich, wie ein Buch, das aufgerollt wird, und alle Berge und Inseln wurden
15 bewegt von ihren Stätten. Und die Könige der Erde und die Gewaltigen und die Obersten und die Reichen und die Starken und alle Knechte und Freien verbargen sich in die Höhlen und
16 Felsklüfte der Berge, und sie sagen zu den Bergen und den Felsen: Fallet über uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen,

der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Denn 17
gekommen ist der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?

Auch die Öffnung des fünften Siegels bringt die Bestätigung einer 9 f.
Weissagung Jesu. Hatte dieser Luk. 18, 7 f. von einer Zeit geredet, wo die Auserwählten Tag und Nacht scheinbar vergeblich rufen würden nach dem Gerichte Gottes, das ihnen die Errettung bringe, und doch darin keine Versagung der Erhörung sehen dürften, weil dieselbe immer noch schnell genug kommen werde, so hört der Seher die Märtyrer im Gesicht laut flehen um das Gericht Gottes, das ihnen Recht schafft ihren Mördern gegenüber. Er sieht im Geist die Seelen der Hingeschlachteten unter dem Altar, auf dem sie ihr Leben Gott zum Opfer dargebracht, als ihr Blut vergossen ward, weil sie treu das Wort Gottes befolgt und das Zeugnis Jesu für die in ihm erschienene Gottesoffenbarung sich nicht haben rauben lassen. Es muß also zu jener Zeit, als dies Gesicht geschaut wurde, kürzlich ein furchtbares Blutbad unter den Christen angerichtet worden sein; es wird uns später klar werden, wo und durch wen. Jetzt rufen diese Knechte Gottes ihren Herrn an, der als der Heilige solchen Frevel nicht ungestraft lassen kann an den Erdbewohnern, und als der, welcher ein Herr ist, wie er sein soll, sich seiner Knechte annehmen muß. Als Antwort wird ihnen ein weißes Kleid gegeben, das Sinnbild der göttlichen Anerkennung ihrer Ge- 11
rechtigkeit, durch welche für ihre Personen das Gericht, nach dem sie verlangen, bereits vollzogen ist. Was aber das Gericht über ihre Mörder anlangt, so müssen sie sich noch eine kurze Zeit gedulden und in Ruhe warten. Denn nach der Weissagung Jesu kann das Gericht erst kommen, wenn das Maß der Sünde voll geworden ist (Mtth. 23, 32), und das ist erst der Fall, wenn die Zahl derer, die nach Gottes Rat noch getötet werden sollen, wie sie, voll geworden. Denn als ihre Mitknechte müssen dieselben ihre Treue gegen ihren Herrn im Halten seines Wortes erst bewähren, wie sie, und als ihre Brüder, d. h. als Glieder der Christengemeinde können sie das nur in derselben Probe tun, wie sie, indem sie den Glauben an das Zeugnis Jesu festhalten.

Die Öffnung des sechsten Siegels bestätigt und erläutert, was Jesus 12
über die letzten Vorzeichen seiner Wiederkunft Mtth. 24, 29 geweissagt hat. Es entsteht nicht ein Erdbeben, wie sie hin und wieder schon unter den ersten Vorzeichen vorkommen (Mtth. 24, 7), sondern ein großes, das die Erde in ihren Grundfesten erschüttert und gleichsam das Signal zum Weltuntergang gibt. Nun tritt jene von Jesu geweissagte Verfinsterung der Sonne ein, die schwarz wird, wie wenn einer das in einem härenen Sack bestehende Trauerkleid anzieht, und der Mond wird über und über rot wie Blut, so daß er allen Schein verliert. Wenn die am Himmelsfirmament befestigten Sterne (vgl. 1. Mos. 1, 17) auf die Erde 13.
fallen, wie wenn der Sturmwind die Feigen vom Feigenbaum abschüttelt, und das Firmament selbst, das sich wie ein Zelttuch über die Erde breitet, verschwindet, wie wenn man eine Buchrolle zusammenrollt, dann werden auch die festesten Bestandteile der Erde (die Berge) und des Meeres (die Inseln) von der Stelle, wo sie wie festgewurzelt schienen, fortbewegt. Unter diesen Zeichen des herein- 15 f.
brechenden Weltuntergangs ergreift Angst und Schrecken alle Erdbewohner. Mögen sie noch so hoch stehen, wie die Könige und ihre obersten Zivil- und Militärbeamten, mögen sie durch Reichtum oder Kraft sich sicher fühlen, mögen sie Sklaven oder Freie sein, sie werden vor Furcht irgendein Versteck aufsuchen und nach Hos. 10, 8 die Berge und Felsen anrufen, sie zu verbergen vor dem Angesicht Gottes und dem Zorn des Lammes. Denn sie sehen, daß der große Gerichtstag Gottes kommt, wie ihn Joel 3, 4 geweissagt; aber daß es das 17

einst hingemordete still duldende Lamm ist, das jetzt, wo es zu Gott erhöht, kommt, um alle seine Feinde seinen Zorn unwiderstehlich fühlen zu lassen. Alle Gnade Gottes, wie sie einst in Christo erschienen, muß sich in Zorn wandeln gegen die, welche, wie das vorige Bild gezeigt, diese Gnade nicht nur nicht angenommen, sondern die blutig verfolgt haben, die an der von ihm bezeugten Gnade festhielten.

7, 1—8 Danach sah ich vier Engel stehen an den vier Enden
der Erde, welche die vier Winde der Erde festhielten, damit kein
Wind über die Erde wehe, noch über das Meer, noch über irgend-
2 einen Baum. Und ich sah einen andern Engel aufsteigen von
Sonnenaufgang, der hatte ein Siegel des lebendigen Gottes und
rief mit lauter Stimme den vier Engeln zu, welchen gegeben
3 war zu schädigen die Erde und das Meer, und sprach: Ihr sollt
weder die Erde noch das Meer noch die Bäume schädigen, bis
wir die Knechte unsers Gottes versiegelt haben auf ihren Stirnen.
4 Und ich hörte die Zahl der Versiegelten, hundertvierundvierzig-
5 tausend Versiegelte aus allen Stämmen der Kinder Israel, aus
dem Stamme Juda zwölftausend Versiegelte, aus dem Stamme
6 Ruben zwölftausend, aus dem Stamme Gad zwölftausend, aus
dem Stamme Asser zwölftausend, aus dem Stamme Naphthali
7 zwölftausend, aus dem Stamme Manasse zwölftausend, aus dem
Stamme Simeon zwölftausend, aus dem Stamme Levi zwölf-
8 tausend, aus dem Stamme Isaschar zwölftausend, aus dem Stamme
Sebulon zwölftausend, aus dem Stamme Joseph zwölftausend,
aus dem Stamme Benjamin zwölftausend Versiegelte.

Ehe das siebente Siegel gelöst wird, wird dem Seher in einem neuen Gesicht, das wie eine Episode das Bisherige unterbricht, etwas gezeigt, das ebenso vorher Geschildertes erläutert, wie es die Erwartung spannt auf das, was er
1 im folgenden Gesicht sehen soll. Er sieht vier Engel, welche über die vier Winde gesetzt sind, an den vier Enden der Erde stehen. Aber daß sie dieselben festhalten müssen, damit sie nicht auf die Erde mit allem, was darin ist, losstürmen, kennzeichnet sie als Sinnbilder göttlicher Gerichte, welche über die Erde hereinzubrechen im Begriff sind. Was es um diese Gerichte ist, von denen ja die von Jesu geweissagten Vorzeichen nur einzelnes andeuteten, das bleibt dem Seher noch ein Rätsel, welches erst im folgenden Gesicht gelöst werden soll. Aber eines soll ihm schon jetzt enthüllt werden, die Bewahrung der Gläubigen vor den über die Welt ergehenden Gerichten. Gerade weil eben noch bei der Öffnung des sechsten Siegels die Furcht und das Grauen geschildert war, welches die Erdbewohner bei dem letzten jener Vorzeichen des Endgerichts ergreift, muß dem Seher die Gewißheit gegeben werden, daß die Gläubigen von jenen Gerichten nichts zu fürchten haben. Ein Engel kommt von Osten
2 f. her, was schon auf seine Heil und Segen spendende Wirksamkeit hindeutet, und heißt die über die Sturmwinde gesetzten Engel ihr Losbrechen hindern, bis er mit seinen Genossen die Knechte Gottes mit dem Siegel des lebendigen Gottes, das er mitbringt, auf ihren Angesichtern versiegelt habe. Diese sinnbildliche Handlung ist es, welche sie bezeichnet als die, welche Gott als ihm speziell Angehörige zur Bewahrung vor den Gerichten, die einst hereinbrechen werden, bestimmt hat. Wüßten wir es nicht, so könnten wir es aus 6, 11 lernen, daß nur die Gläubigen diese wahren Gottesknechte sind. Die Gewißheit, daß Gott jeden

einzelnen derselben kennt, wird dem Seher damit gegeben, daß er die bestimmte 4
Zahl derselben hört. Das kann natürlich nicht ihre wirkliche Zahl sein, sondern
dieselbe kann nur eine neue Andeutung über das Wesen dieser Auserwählten geben
wollen. Nun gab es schon vorbildlich im Alten Testament ein Volk, das
Gott sich als das ihm speziell angehörige erwählt hatte, das war das Volk
Israel; und die Christengemeinde ist nichts anderes als das neutestamentliche
Gottesvolk, das aber nicht wie Israel ein Volk ist, dem man kraft leiblicher
Abstammung angehört, sondern zu dem jeder einzelne als solcher von Gott be-
rufen ist. Wie Israel aus zwölf Stämmen bestand, so ist auch dieses als ein
Zwölfstämmevolk vorgestellt, dessen Teile mit dem Namen der Stämme jenes 5 ff.
vorbildlichen Gottesvolks bezeichnet werden. Aber in diesem sind nach dem Worte
Jesu Mtth. 22, 14 nicht alle, die zur Teilnahme an der Christengemeinde berufen,
auch Auserwählte, die Gott als seine wahren Knechte anerkennt. Da in der
Apokalypse alles in konkretplastischen Bildern vorgeführt wird, so werden diese
Stämme einzeln aufgeführt, und aus jedem derselben soviel tausend, weil sie
die Auserwählten waren, versiegelt, als es Stämme waren. Juda geht voran,
weil aus diesem Stamme der Heiland hervorging. Da aber an Stelle
Josephs hier seine beiden Söhne treten, von denen der erstgeborene mit
seinem Namen genannt wird, so muß einer der kleinsten Stämme (hier: Dan,
wie schon 1. Chron. 4—7) ausgelassen werden. An das wirkliche Israel oder
die Gläubigen aus ihm zu denken, ist schon dadurch ausgeschlossen, daß es
damals gar nicht mehr zwölf gesonderte Stämme gab, und das dritte Gesicht
wird uns noch den speziellen Grund zeigen, warum die Gottesgemeinde gerade
hier unter diesem alttestamentlichen Typus dargestellt ist.

7, 9—8, 1 Danach sah ich eine große Menge, welche niemand 9
zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern
und Sprachen stehen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan
mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Und sie 10
rufen mit lauter Stimme und sprechen: Heil unserm Gott, der
auf dem Throne sitzt, und dem Lamm. Und alle Engel standen 11
im Kreise um den Thron und die Ältesten und die vier Tiere,
und fielen nieder vor dem Thron auf ihre Angesichter und beteten
Gott an und sprachen: Amen, das Lob und der Preis und die Weis- 12
heit und der Dank und die Ehre und die Macht und die Stärke (ge-
bührt) unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Und es hob 13
an einer von den Ältesten und sprach zu mir: Wer sind diese, die
mit den weißen Kleidern angetan, und woher sind sie gekommen?
Und ich sprach zu ihm: Mein Herr, du weißt es. Und er sprach 14
zu mir: Diese sind es, die kommen aus der großen Trübsal
und haben ihre Kleider gewaschen und sie weiß gemacht im Blute
des Lammes. Darum sind sie vor dem Throne Gottes und 15
dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem
Throne sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr 16
hungern noch dürsten, es wird auch nicht die Sonne auf sie fallen
oder irgendeine Hitze; denn das Lamm inmitten des Thrones 17
wird sie weiden und sie leiten zu den Wasserbrunnen des Lebens,
und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. — Und 8, 1

als es das siebente Siegel öffnete, trat ein Schweigen im Himmel ein, etwa eine halbe Stunde.

Aber der Prophet soll nicht meinen, daß die auserwählten Gläubigen mit der im vorigen geschilderten Versiegelung vor allem Leid der Erde geschützt seien. Vor den Gottesgerichten bleiben sie bewahrt; aber sie gerade trifft in der Verfolgung durch die Erdbewohner die große Trübsal der letzten Zeiten. Der Seher
9 wird wieder in den himmlischen Thronsaal zurückversetzt und sieht eine große Menge vor dem Throne Gottes und des Lammes erscheinen. Ihre Zahl kann keiner zählen; denn Gott, der Herzenskündiger, allein weiß, wer und wieviele es sind, die treu bleiben werden bis ans Ende. Aber das sieht der Prophet, daß sie nicht etwa aus dem Volk der Verheißung allein herkommen, sondern aus allen Völkern und Sprachen. Sie tragen weiße Kleider, wie sie 6, 11 den Märtyrern gegeben werden; und die Palmen in den Händen kennzeichnen sie als Sieger. Sie sind also bereits tatsächlich genau das, was nach 4, 4 die himmlischen Repräsentanten der Gottesgemeinde als das Ideal derselben darstellen. Aber sie bekennen laut, daß sie die Errettung von Sünde und Tod aus-
10 schließlich ihrem gnädigen Gott und dem Heilande verdanken, denen es allein gebührt, alles Heil zu verwirklichen. Da fällt der ganze Engelchor, den wir
11 f. 5, 11 um den Thron versammelt fanden, anbetend nieder und versiegelt dies Bekenntnis mit seinem Amen und mit seinem siebenfaltigen Lobpreis (5, 12).

13 f. Einer der Ältesten regt selbst in dem Seher die Frage an, wer jene Sieger seien und woher sie kommen, um sie auf seine Frage selbst dahin zu beantworten, es seien die aus der schon von Jesu Mtth. 24, 21 geweissagten großen Trübsal hergekommenen. Was es um diese Trübsal ist und wie sie kommen wird, das bleibt dem Seher noch verborgen, erst spätere Gesichte werden es kundmachen. Es ist nicht gerade gesagt, ob sie alle in derselben den Märtyrertod gestorben; aber jedenfalls haben sie alle die Treue in derselben bewährt. Doch nicht darum tragen sie die weißen Kleider, die ihre Gerechterklärung bedeuten, sondern weil sie die Sündenvergebung im Blute Jesu sich durch den Glauben angeeignet haben, weil, wie sie oben bekannten, diese erfahrene Gnade sie stark gemacht hat, jede Anfechtung durch die Trübsal der letzten Zeit zu überwinden. Darum sind sie jetzt in die voll-
15 endete Gottesgemeinschaft aufgenommen, wo sie ihm priesterlich dienen, wie es nach 5, 8 ff. das Ideal der vollendeten Gottesgemeinde ist. Aber auch das Ideal der alttestamentlichen Gottesgemeinde (3. Mos. 26, 11) verwirklicht sich an ihnen, wie die Propheten es immer wieder verheißen haben (vgl. Ezech. 37, 27). Gott selber schlägt sein Zelt über ihnen auf, weil seine Gnadengegenwart sich schützend und segnend über ihnen ausbreitet. Sie werden hinfort keinen
16 f. Mangel mehr leiden und keine Gluthitze der Anfechtung wird sie mehr treffen (vgl. Jesaj. 49, 10); denn das zum Throne Gottes erhöhte Lamm wird selbst ihr guter Hirte sein und sie leiten zu den Wasserquellen des ewigen Lebens, in dessen Seligkeit alle Not und alles Leid der Erde ein Ende hat. Wie es zu diesem seligen Ziele kommen wird, zu offenbaren, bleibt späteren Gesichten
8, 1 vorbehalten. Wohl wird in diesem Gesicht durch das Lamm auch das letzte Siegel gelöst, welches das Endgericht und die Endvollendung bringen muß; aber statt daß der Inhalt dem Seher irgendwie durch neue Gesichte und Stimmen offenbart wird, tritt für eine kurze Zeit ein Schweigen im Himmel ein. Nun weiß der Seher, daß in diesem Gesicht es ihm noch nicht offenbart werden soll, daß dies Gesicht geschlossen ist. Sehr fein deutet Johannes im grammatischen Ausdruck an, daß der Zeitpunkt, wo die wirkliche Lösung des Siegels, die dies letzte Zukunftsgeheimnis enthüllt, erfolgt, noch ungewiß bleibt.

8, 2—6 Und ich sah die sieben Engel, die vor Gottes Angesicht 2
stehen; und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben. Und ein 3
anderer Engel kam und stellte sich an den Altar, der hatte ein gol-
denes Rauchfaß, und es ward ihm viel Weihrauch gegeben, damit
er es gebe den Gebeten aller Heiligen zugut auf den goldenen
Rauchaltar, der vor dem Throne steht. Und es stieg auf der Rauch 4
des Weihrauchs den Gebeten der Heiligen zugut aus der Hand des
Engels vor Gottes Angesicht. Und der Engel nahm das Rauchfaß 5
und füllte es mit Feuer vom Altar und warf es auf die Erde; und
es entstanden Donner und Blitze und Stimmen und Erdbeben. Und 6
die sieben Engel bereiteten sich zu posaunen.

Es beginnt ein neues, das dritte Gesicht, wie Johannes dadurch andeutet, daß er ihm eine eigene Überschrift gibt. In derselben heißt es, er habe die sieben Engel geschaut, die unmittelbar vor dem Angesicht Gottes stehen (Luk. 2
1, 19), also seine höchsten und nächsten Diener, und wie ihnen Posaunen gegeben wurden. Es ist also die Posaunenvision, die beginnen soll. Im vorigen Gesicht sah Johannes nur die unzählbaren Engelscharen rings um den Himmels-
thron ohne eine Unterscheidung verschiedener Ordnungen, und ganz andere Ge-
stalten erschienen unmittelbar vor Gottes Angesicht. Aber damals sah sich der Seher auch in den Himmel entrückt, hier steht er im Geist vor dem goldenen Rauchaltar, der im Tempel zu Jerusalem unmittelbar vor dem über 3
der Bundeslade von den Cherubim gebildeten Gottesthron seine Stelle hat. Er sieht, wie ein anderer Engel mit goldener Räucherpfanne glühende Kohlen vom Brandopferaltar holt, und ihm reichlich Weihrauch gegeben wird, um das Rauchopfer darzubringen, in welchem die Gebete aller Heiligen (vgl. 5, 8) vor Gott gebracht werden; denn daß Johannes auf der Erde steht und nicht etwa in dem himmlischen Tempel (7, 15), zeigt ja, daß der Rauch des Opfers zu 4
Gott emporsteigt aus der Hand des Engels, ehe er vor Gottes Angesicht kommt. Wir wissen aus 6, 10, wie der Hauptgegenstand der Gebete der Christengemeinde in der Gegenwart des Sehers ist, daß Gott ihr Recht schaffe gegenüber ihren Feinden; und diese Gebete werden erhört. Denn der Engel füllt die Räucher- 5
pfanne aufs neue mit glühenden Kohlen vom Brandopferaltar und wirft diese auf die Erde. Sofort entstehen jene schreckhaften Naturerscheinungen, die wir schon aus 4, 5 als die sinnbildlichen Zeichen großer Gottesgerichte kennen, nur daß noch aus 6, 12 das Erdbeben hinzutritt. Nun weiß also der Prophet, daß er jene Gottesgerichte schauen wird, die über die christusfeindliche Welt ergehen sollen, und von denen die Heiligen alle, die sie ja herabgefleht haben, natürlich verschont bleiben (vgl. 7, 1ff.). Wenn nun jene höchsten Thronengel vortreten 6
und sich rüsten ihre Posaunen zu blasen, so weiß er, daß jeder Posaunenschall eines jener Gerichte ankündigen soll, die ihm zu schauen gegeben werden. Zu schauen können ihm aber nicht die Ereignisse selbst gegeben werden, sondern nur Bilder, in denen sich die Art jener Gottesgerichte darstellt; und zwar sind es nach der typischen Bildersprache der Apokalypse die ägyptischen Plagen, die dem Seher das Vorbild dieser Gottesgerichte darstellen, nur grauenhaft gesteigert, weil sie viel schrecklicher sein werden als jene. Nun wird uns erst ganz klar, warum dem Propheten in der Zahl der Versiegelten die Heiligen seiner Zeit als das Nachbild der Gottesgemeinde des alten Bundes, des Zwölfstämmevolks, vor-
geführt wurden (7, 4—8), da ja von jenen ägyptischen Plagen das Volk Israel verschont blieb, wie jetzt die neutestamentliche Gottesgemeinde von den Gerichten, die über die christusfeindliche Welt ergehen, verschont bleiben soll.

8, 7—13 Und der erste (Engel) posaunte. Und es entstand ein Hagel und Feuer, in Blut vermengt, und ward zur Erde geworfen. Und der dritte Teil der Erde verbrannte, und der dritte Teil der
8 Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte. Und der zweite Engel posaunte. Und es ward wie ein großer mit Feuer brennender Berg ins Meer geworfen. Und es ward der dritte
9 Teil des Meeres zu Blut, und der dritte Teil der lebendigen Kreaturen im Meere starb, und der dritte Teil der Schiffe ging
10 zugrunde. Und der dritte Engel posaunte. Und es fiel vom Himmel ein großer Stern, brennend wie eine Fackel, und fiel auf den dritten Teil der Ströme und auf die Wasserquellen.
11 Und der Name des Sterns heißt Wermut. Und der dritte Teil der Wasser ward Wermut, und viele Menschen starben von den
12 Wassern, weil sie bitter geworden. Und der vierte Engel posaunte. Und es ward geschlagen der dritte Teil der Sonne und der dritte Teil des Mondes und der dritte Teil der Sterne, damit ihr dritter Teil verfinstert werde, und der Tag nicht scheine zum dritten
13 Teil, und die Nacht ebenso. Und ich sah und hörte, wie ein Adler in der Mitte des Himmels flog und mit lauter Stimme rief: Wehe, wehe, wehe über die, so auf Erden wohnen, vor den andern Stimmen der Posaunen der drei Engel, die noch posaunen sollen.

7 Die erste Posaune bringt einen Hagel und Feuerregen nach dem Vorbilde von 2. Mos. 9, 23 f. Aber um anzudeuten, wieviel grauenhafter das dadurch angedeutete Gottesgericht sein wird, ist beides in Blut vermengt. Auch das zeigt klar, daß es sich nur um ein Bild desselben handelt, wenn nicht die ganze Erde, sondern nur ein Drittel derselben mit ihren Bäumen und allem Grase betroffen wird, obgleich ein größerer Teil als von dem 6, 8 geweissagten Gericht. Denn es liegt in der Natur der Sache, daß von den kommenden Gottesgerichten immer nur ein Teil der Erdbewohner, bald hier, bald dort, heimgesucht wird, wenn auch, je schwerer sie werden, ein immer größerer. Dennoch soll hervorgehoben werden, daß überall, wo sich Christusfeinde finden, es auch solche gibt,
8 f. die davon heimgesucht werden. Darum bringt die zweite Posaune eine ungeheure Feuermasse, wie ein flammender Berg, die ins Meer geworfen wird und nach dem Vorgang von 2. Mos. 7, 20 dasselbe, aber wieder nur zum dritten Teil das Wasser desselben, in Blut verwandelt. Trotzdem stirbt davon nicht nur ein Drittel der beseelten Meertiere, sondern es wird dadurch auch ein Drittel der Schiffe verbrannt, auf denen etwa die Menschen sich vor den Schreck-
10 f. nissen auf dem Lande flüchten möchten. Ebenso wird durch das Gottesgericht der dritten Posaune der dritte Teil der Ströme und Wasserquellen vergiftet, um vielen Menschen, die daraus trinken, den Tod zu bringen. Hier ist es ein wie eine Fackel brennender Stern, der auf sie fällt und den Namen Wermut führt, weil es der bittere Geschmack des dadurch in übernatürlichen Wermut verwandelten
12 Wassers ist, was ihren Tod herbeiführt. Wieder ist es das Vorbild der Plage 2. Mos. 10 21 ff., nach welchem das Gottesgericht der vierten Posaune geschildert wird. Hier ist es vollends klar, wie nur im Bilde angedeutet werden soll, daß dies Gericht nur einen Teil der Erdbewohner trifft, wenn durch eine teilweise Verfinsterung der Himmelslichter, die den Tag und die Nacht erleuchten,

nach einer völlig unvollziehbaren Vorstellung nur ein Drittel je eines derselben des Lichts beraubt wird. Ähnlich wie die Gesichte, welche bei der Öffnung der vier ersten Siegel erfolgen, in ganz paralleler Weise geschildert werden, während die drei letzten durchaus anderer Art sind, unterscheiden sich hier die völlig analogen Gottesgerichte der vier ersten Posaunen wesentlich von denen der drei letzten. Das wird bereits dadurch angekündigt, daß ein Adler, der im Zenit 13
fliegt, um überall sichtbar und hörbar zu sein, ein dreifaches Wehe über die Erdbewohner ausruft, die von den Gerichten getroffen werden, welche die drei letzten Posaunen verkündigen sollen.

9, 1—12 Und der fünfte Engel posaunte. Und ich sah einen 1
Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen, und ihm ward der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds gegeben. Und er 2
öffnete den Brunnen des Abgrunds, und es ging herauf ein Rauch aus dem Brunnen, wie der Rauch eines großen Ofens, und die Sonne und die Luft ward verfinstert von dem Rauch des Brunnens. Und aus dem Rauch gingen hervor Heuschrecken auf die Erde, 3
und es ward ihnen Macht gegeben, wie die Skorpione auf Erden Macht haben. Und es ward ihnen gesagt, sie sollten das Gras 4
auf der Erde nicht schädigen, auch alles Grün nicht, auch alle Bäume nicht, sondern (allein) die Menschen, welche nicht haben das Siegel Gottes auf ihren Stirnen. Und es ward ihnen gegeben, 5
dieselben nicht zu töten, sondern zu quälen fünf Monate lang. Und ihre Qual war wie die Qual eines Skorpions, wenn er einen Menschen trifft. Und in jenen Tagen werden die Menschen den 6
Tod suchen und ihn nicht finden; und sie werden begehren zu sterben, und der Tod flieht vor ihnen. Und die Gestalten der 7
Heuschrecken sind gleich Rossen, die zum Kriege gerüstet, und auf ihren Häuptern wie goldähnliche Kronen, und ihre Angesichter wie Menschenangesichter. Und sie hatten Haare wie Weiberhaare, 8
und ihre Zähne waren wie Löwenzähne, und sie hatten Panzer 9
wie eherne Panzer, und das Geräusch ihrer Flügel war wie das Rasseln vieler Rossewagen, die in den Krieg laufen. Und sie 10
haben skorpionenähnliche Schwänze und Stacheln, und in ihren Schwänzen (lag) ihre Macht, die Menschen zu schädigen fünf Monate lang. Sie haben über sich als König den Engel des Ab- 11
grunds, sein Name ist auf hebräisch Abaddon, und auf griechisch hat er den Namen Apollyon. Das erste Wehe ist vorüber, siehe, 12
es kommen noch zwei Wehe danach.

Die fünfte Posaune bringt ein Gottesgericht, das nach dem Vorbild der Heuschreckenplage 2. Mos. 10, 12f. (vgl. auch Joel 2) geschildert wird; aber es sind nicht gemeine Heuschrecken, die kommen, sondern höllische Untiere, die wie alle Höllengeister nur so viel Macht haben auf Erden, als ihnen Gott gewährt, um die Menschen zu prüfen oder zu strafen. Daher ist es ein vom Himmel gefallener Stern, das Sinnbild eines gefallenen Engels, dem der Schlüssel ge- 1
geben wird zu dem Schacht, der von der Erde hinab in den Höllenabgrund führt. Nachdem der Engel denselben geöffnet, quillt aus ihm von dem Feuer des gött- 2

3 f. lichen Zorns, das dort brennt, ein furchtbarer Rauch empor, der Sonne und Luft verfinstert; und aus ihm entwickelt sich nun der Heuschreckenschwarm, der sonst selbst den Himmel so verfinstert (vgl. Joel 2, 10) und dem Macht gegeben wird, wie sie die Skorpione haben. Denn diese höllischen Heuschrecken schädigen nicht, wie die gemeinen, irgendein Grün der Erde, sondern lediglich die Menschen und auch nur die Ungläubigen. Denn hier wird es nun direkt ausgesprochen, daß dieses Gottesgericht, wie alle bisher geschilderten, die nach 7, 3 auf ihren Stirnen Versiegelten, also die wahrhaft Gläubigen, nicht trifft. Wenn
5 f. sonst die Heuschreckenschwärme innerhalb fünf Monaten je dann und wann aufzutreten pflegen, so dauert diese furchtbare Heuschreckenplage diese ganze Zeit über, in welcher die Menschen gequält werden mit Skorpionenstichen. Und diese Qual ist so furchtbar, daß die Menschen sich den Tod wünschen werden; aber sie sollen nicht sterben, sondern nur Qual leiden. Die Gestalt dieser Heu-
7 schrecken ist der von Pferden ähnlich, mit denen sie schon Joel 2, 4 verglich, und zwar von zum Kriege gerüsteten, weil ihr Kopf wie aus einem Brustharnisch hervorragt. Auf ihren Köpfen schimmert es wie von goldglänzenden Siegerkränzen zum Zeichen, daß ihnen nichts widerstehen kann, und ihre Angesichter
8 ähneln menschlichen. Ihre langen Fühlhörner sind bei ihnen zu Weiberhaaren entwickelt, und ihre Löwenzähne (vgl. schon Joel 1, 6) deuten auf ihre wilde
9 Gefräßigkeit. Ihre Brustschilder gleichen eisernen Panzern und das Geräusch ihrer Flügel dem von Streitwagen, die, mit Pferden bespannt, zum Kriege aus-
10 ziehen (vgl. schon Joel 2, 5). Ihre Schwänze gleichen Skorpionen mit ihren Stacheln, und in ihnen liegt ihre Macht, die Menschen zu quälen. Der Anführer dieses Heuschreckenheers aber ist der Engel des Abgrunds, dessen hebräischer
11 Name den griechischen Lesern als „Verderber" gedolmetscht wird; es ist wohl der, dem V. 1 der Schlüssel des Abgrunds gegeben wurde. Das ganze so grauenhaft ausgeführte Bild hat nur die Absicht die Furchtbarkeit dieses Gottesgerichts
12 zu schildern, mit dem das erste Wehe, das über die Erde gerufen wurde, sich verwirklicht hat. Aber es folgen noch zwei andere.

9, 13—21 Und der sechste Engel posaunte. Und ich hörte eine
14 Stimme aus den vier Ecken des goldenen Altars vor Gott; die sprach zu dem sechsten Engel, der die Posaune hatte: Löse die vier Engel, die gebunden sind an dem großen Flusse Euphrat!
15 Und es wurden gelöst die Engel, die bereit waren auf die Stunde und den Tag und den Monat und das Jahr, damit sie töteten den
16 dritten Teil der Menschen. Und die Zahl der Reiterheere war
17 zwanzigtausend mal zehntausend. Ich hörte ihre Zahl. Und also sah ich die Rosse im Gesicht und die darauf saßen, daß sie hatten feuerfarbige und dunkelrötliche und schwefelgelbe Panzer, und die Köpfe der Pferde (waren) wie Löwenköpfe, und aus ihren
18 Mäulern ging hervor Feuer und Rauch und Schwefel. Von diesen drei Plagen wurde der dritte Teil der Menschen getötet, von dem Feuer und dem Rauch und dem Schwefel, der aus ihren
19 Mäulern hervorging. Denn die Macht der Pferde ist in ihrem Maul und in ihren Schwänzen; denn ihre Schwänze sind schlangen-
20 gleich und haben Häupter, und mit denen schädigen sie. Und die übrigen der Menschen, die nicht getötet wurden durch diese Plagen, taten auch nicht einmal Buße von den Werken ihrer Hände, daß

sie nicht anbeteten die Teufel und die goldenen und die silbernen
und die ehernen und die steinernen und die hölzernen Götzenbilder,
die weder sehen noch hören noch wandeln können, und taten nicht 21
Buße von ihren Morden und ihren Zaubereien und von ihrer
Unzucht und ihren Diebereien.

Das Gottesgericht der sechsten Posaune wird geschildert nach dem Vor- 13
bilde der Kriegsheere, die Gott so oft zur Züchtigung über sein Volk herbeiführte
und die gewöhnlich vom Euphrat heranrückten und darum auch jetzt von dorther
kommen müssen. Aber es sind auch hier nicht menschliche Kriegsheere, sondern
satanische Ungetüme, die dies viel größere Gericht heraufführen sollen. Der Seher
hört, wie von dem goldenen Rauchaltar her, von dem die Gebete wider die
Feinde der Gläubigen aufgestiegen, von allen vier Ecken her mit einer Stimme
die Aufforderung erschallt, daß auch dies Gottesgericht noch komme. Zu dem
Zwecke muß aber der sechste Engel selbst zum Euphrat gesandt werden, um die 14 f.
vier Satansengel, welche jene Heere zu einer nach Tag, Monat und Jahr fest-
gesetzten Stunde über die Welt führen sollen, aber noch gebunden sind, bis
diese Stunde gekommen, loszubinden, damit nun ein Dritteil der Menschen ge-
tötet werde. Der Seher hört die Zahl dieser Reiterheere, und diese ist eine so 16
ungeheure, daß schon dadurch dies Gericht als ein die andern an Furchtbarkeit
übertreffendes gekennzeichnet wird. Noch mehr erhellt das aus dem grauen-
haften Anblick der Rosse und Reiter, deren dreifarbige Panzer dem entsprechen, 17
daß aus den Mäulern der Rosse mit löwenähnlichen Häuptern Feuer, Rauch
und Schwefel dampft. Von diesen höllischen Elementen geht die Tötung des 18 f.
Menschendrittels aus, und nur nebenher werden sie von den schlangengleichen
Schwänzen, die eigene Köpfe haben, geschädigt. Nun aber am Schlusse wird
klar, daß alle diese Gottesgerichte bis auf das letzte schrecklichste hin zugleich 20
Bußmahnungen waren, die freilich trotzdem im ganzen nichts fruchteten. Die
Menschen bekehrten sich nicht von den mit ihren eigenen Händen gemachten
Götzenbildern, unter denen sie die Dämonen anbeteten (vgl. 1. Kor. 10, 20),
wo nicht gar diese selbst. Ebensowenig von ihren groben heidnischen Sünden. 21
Es erhellt daraus, daß dies letzte Gericht, das der Gipfel aller andern, zunächst
nur über die Heidenwelt ergeht; und da noch nicht die Bemerkung folgt, daß
mit ihm das zweite Wehe vorüber ist, hat der Seher zu erwarten, daß noch
ein zweiter Teil desselben folgt, das Gericht über das ungläubige Judentum.

10, 1—11 Und ich sah einen andern starken Engel vom Himmel 1
herabkommen, der war mit einer Wolke bekleidet, und der Regen-
bogen auf seinem Haupt, und sein Antlitz wie die Sonne, und seine
Füße wie Feuersäulen. Und er hatte in seiner Hand ein geöffnetes 2
Büchlein, und er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer und seinen
linken auf die Erde, und rief mit lauter Stimme, wie ein Löwe 3
brüllt; und als er rief, ließen die sieben Donner ihre Stimmen
erschallen. Und als die sieben Donner geredet hatten, wollte ich 4
schreiben. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel sagen: Ver-
siegle, was die sieben Donner geredet haben, und schreibe es
nicht. Und der Engel, den ich stehen sah auf dem Meer und der 5
Erde, erhob seine rechte Hand zum Himmel und schwur bei dem, 6
der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen
hat und was darin ist, und die Erde und was darin ist, und das

Meer und was darin ist, daß eine Zeit nicht mehr sein wird,
7 sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn
er posaunen wird, auch das Geheimnis Gottes vollendet werden
wird, wie er es verkündet hat seinen Knechten, den Propheten.
8 Und die Stimme, die ich vom Himmel gehört, redete abermals
mit mir und sagte: Geh hin, nimm das geöffnete Büchlein, das
in der Hand des Engels, der auf dem Meer und dem Lande steht.
9 Und ich ging hin zu dem Engel und hieß ihn das Büchlein mir
geben. Und er sagt zu mir: Nimm und verschlinge es; und es wird
dich im Leibe grimmen, aber in deinem Munde wird es sein süß
10 wie Honig. Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels;
und es war süß in meinem Munde wie Honig, und da ich es
11 verschlungen, grimmte mich's im Leibe. Und sie sagen zu mir: Du
mußt noch einmal weissagen über Völker und Nationen und
Sprachen und Könige.

Ehe der zweite Teil des zweiten Wehes kommt, tritt ganz wie im Siegelgesicht (Kap. 7) eine Unterbrechung ein, indem ein ganz neues Gesicht, wie eine Episode, vor die Vollendung des Posaunengesichts tritt, das dem Seher einen Aufschluß gibt über das, was er in derselben zu erwarten hat. Hier wird es vollends bestätigt, daß der Seher nicht, wie im Siegelgesicht, in den Himmel entrückt ist, sondern auf der Erde steht, wo er ja auch alle bisherigen Gottes-
1 gerichte sich vollziehen sah; denn jetzt sieht er einen andern starken Engel vom Himmel auf die Erde herabsteigen. Es ist also wie der, welcher 5, 2 nach einem fragte, der das große Zukunftsbuch öffnen könne, ein Engel höherer Ordnung, ja es ist der Engel des Herrn selbst, wie er so oft im Alten Testament als der höchste Gesandte Gottes erscheint, in dem dieser selbst redet und angeredet wird. Denn die Wolkenhülle, mit der er umkleidet, ist nichts anderes als die Wolke, in der Gott selbst zu erscheinen pflegt, und der Regenbogen auf seinem Haupt nichts anderes als der Widerschein der nur dem Glanz der Sonne vergleichbaren göttlichen Herrlichkeit seines Angesichts, die sich, wie 4, 3, in den Wolken spiegelt, und noch der niedrigste Teil der Gestalt, seine Füße, leuchtet, wie Feuersäulen.
2 Er hat ein Büchlein in seiner Hand, aber es ist nicht verschlossen, wie jenes Zukunftsbuch, sondern geöffnet, es hat auch nicht den Umfang wie dieses; denn in ihm steht, wie wir sehen werden, nur eines verzeichnet, die selige Vollendung des göttlichen Heilsrats.

Der Engel setzt den einen Fuß auf das Meer, den andern auf das Festland zum Zeichen, daß seine Botschaft die ganze Erde angeht. Was den Inhalt seiner Botschaft
3 bildet, die mit Löwengebrüll, wie Gottes Stimme selbst, als er Joel 4, 16 sein Gericht ankündigt, erschallt, das sagt der siebenfaltige Donner, der dieselbe wie ein Echo zurückgibt. Der Prophet erkennt diese Donner, die durch alle sieben Himmel hinrollen und in denen Gottes Stimme selbst die Botschaft seines Engels bestätigt, wie wir sie aus den bisherigen Gesichten kennen, als Ankündigungen des letzten Endgerichts,
4 und will niederschreiben, was ihre Stimmen reden; aber eine himmlische Stimme verwehrt es ihm; es soll noch wie ein versiegeltes Geheimnis verborgen bleiben. Nun weiß der Seher, daß der Vollzug dieses letzten Gottesgerichts, dessen Donner er schon rollen hört, in diesem Gesicht, auch wenn die siebente Posaune geblasen wird, noch nicht kundgemacht werden soll. Aber der Engel des Herrn schwört
5 ff. feierlich bei dem lebendigen Gott und Schöpfer Himmels und der Erde, daß in den Tagen der siebenten Posaune, mit der das Endgericht kommt, auch wenn

es noch verschwiegen wird, unverweilt sich auch das selige Gottesgeheimnis vollendet, also die Heilsvollendung kommt, deren frohe Botschaft Gott seinen Propheten schon im alten Bunde verkündigt hat. Nun weiß der Seher, daß dieselbe in dem Büchlein, das der Engel in seiner Hand hat, beschrieben steht, und daß er sie aus ihm kennen lernen kann, weil dasselbe geöffnet ist. Er empfängt auch auf Geheiß der himmlischen Stimme das Buch aus der Hand 8 f.
des Engels, aber mit dem Befehl dasselbe zu verschlingen, d. h. den Inhalt desselben wohl zu kosten, aber noch bei sich zu behalten. Nun erfährt er, was der Engel ihm bereits vorhergesagt, wie süß es ist, das Geheimnis jener seligen 10
Endvollendung zu erfahren, aber wie bitter es ist, dasselbe noch verschweigen zu müssen. Diese sinnbildliche Handlung deutet also ebenso an, daß in diesem Gesicht die selige Vollendung so wenig enthüllt werden soll, wie das Endgericht, mit dem sie unmittelbar eintritt. Er empfängt aber von dem Engel und der himmlischen Stimme zugleich die tröstliche Gewißheit, daß, was in diesem Gesicht 11
noch verschwiegen bleibt, in einem späteren ihm zu weissagen gegeben werden soll. Dann wird er weissagen über Völker und Könige. Aber während so die Vollendung der Weltgeschicke noch verborgen bleibt, wird die Vollendung der Geschicke Israels, die noch zum zweiten Wehe gehört (vgl. zu 9, 21), schon jetzt im folgenden enthüllt.

11, 1—14 Und es ward mir ein Rohr gegeben, einem Stabe 1
gleich, mit den Worten: Steh auf und miß den Tempel Gottes
mit dem Altar und die darin anbeten. Und den äußeren Vorhof 2
des Tempels wirf hinaus und miß ihn nicht; denn er ist den
Heiden gegeben, und sie werden die heilige Stadt mit Füßen treten
zweiundvierzig Monate. Und ich werde meinen zwei Zeugen 3
geben, daß sie tausendzweihundertsechzig Tage weissagen sollen,
angetan mit Säcken. Das sind die zwei Ölbäume und die zwei 4
Leuchter, die vor dem Angesicht des Herrn der Erde stehen. Und 5
wenn einer sie schädigen will, geht Feuer aus ihrem Munde und
verzehrt ihre Feinde, und (schon) wenn einer sie schädigen gewollt
hat, muß er also getötet werden. Diese haben die Macht, den 6
Himmel zu verschließen, daß es nicht regne während der Tage ihrer
Weissagung, und sie haben Macht über die Gewässer, sie in Blut
zu verwandeln und die Erde zu schlagen mit jeder Plage, so oft
sie wollen. Und wenn sie ihr Zeugnis vollendet haben werden, 7
wird das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, mit ihnen Krieg
führen und wird sie besiegen und töten. Und ihr Leichnam (wird 8
liegen) auf der Gasse der großen Stadt, welche geistlich Sodom
und Ägypten genannt wird, wo auch ihr Herr gekreuzigt ward.
Und aus den Völkern und Stämmen und Sprachen und Nationen 9
sehen sie ihren Leichnam drei Tage und einen halben liegen, und
sie lassen ihre Leichname nicht in ein Grab legen. Und die Erd- 10
bewohner freuen sich über sie und sind fröhlich und werden ein-
ander Geschenke schicken, weil diese zwei Propheten quälten, die
auf Erden wohnen. Und nach den drei Tagen und einem halben 11
kam ein Lebensgeist aus Gott in sie, und sie traten auf ihre Füße;
und eine große Furcht fiel auf die, welche sie sahen. Und sie 12

hörten eine laute Stimme sagen: Steigt herauf hierher! Und sie stiegen in den Himmel hinauf in der Wolke, und es sahen sie
13 ihre Feinde. Und in jener Stunde entstand ein großes Erdbeben, und der zehnte Teil der Stadt fiel, und wurden getötet in dem Erdbeben siebentausend Menschen mit Namen; und die übrigen er-
14 schraken und gaben dem Gott des Himmels die Ehre. Das zweite Wehe ist vorbei. Siehe, das dritte kommt schnell.

Wir sahen bereits 8, 3ff., wie der Prophet in diesem Gesicht vor den Tempel in Jerusalem mit seinem Brandopferaltar davor versetzt ist, und im Geiste Vorgänge sieht, die sich im Heiligtum selbst abspielen. Nun wird ihm
1 eine Meßrute gegeben, um das Tempelhaus und den Altar zu messen. Da aber hinzugefügt wird: und die darin anbeten, so weiß er, daß es sich nicht um das äußere Heiligtum handelt, sondern um das, wovon dieses nur das Sinnbild war, die Stätte, wo Gott seine Wohnung macht und wo man ihm mit den Opfern des Gebetes dient. Das ist aber von nun an nur noch die Gemeinschaft
2 der wahren Gottesanbeter, das gläubige Israel. Nun ist der äußere Vorhof, den auch die Heiden betreten durften, der ungläubige Teil des Volkes, der also durch jene Vermessung von dem gläubigen abgegrenzt und von dem wahren Heiligtum ausgeschlossen werden soll, welches vor dem Gerichte Gottes bewahrt wird, dem jener verfällt. Wie jene Errettung des gläubigen Israel zustande kommt, bleibt dem folgenden Gesicht zu zeigen vorbehalten; wie aber das Gericht über das ungläubige kommt, das weiß der Prophet aus den Zeichen der Zeit, die ihn sein Herr deuten geheißen hat. Denn eben wird Jerusalem von dem Römerheer belagert, der Fall der unglücklichen Stadt, wie ihn schon Jesus geweissagt, steht unmittelbar bevor. Er weiß, daß dieselbe und mit ihm das ungläubige Volk bereits im Ratschluß Gottes den Heiden zur Besitznahme übergeben ist. Nun verkündigt er im prophetischen Geist, durch den ihm Christus die Zukunft enthüllt, wie die heilige Stadt in der nahenden Unglückszeit, in jener Zeit der großen Gottesgerichte, die das vorige geschildert hat, von den Heiden, welche die Stadt erobert haben, zertreten wird. Nach Jahreszahl und Datum kann er natürlich die Länge dieser Zeit nicht angeben, aber seit Dan. 7, 25. 12, 7 pflegte man eine solche Unglückszeit ihrem Wesen nach als eine Zeit von dreiundeinhalb Jahren zu bezeichnen (vgl. schon Luk. 4, 25. Jak. 5, 17), das sind die hier genannten zweiundvierzig Monate. Aber diese ganze Zeit, wo das Gottesgericht der Heidenherrschaft schwer auf dem ungläubigen Israel lastet, ist für sie zugleich eine beständige Bußmahnung wie die Gottesgerichte
3 für die Heidenwelt (vgl. 9, 20f.). In Israel aber wird diese Bußmahnung aufs kräftigste verstärkt durch die Zeugen Jesu, die er dem Volk als Propheten zu senden verheißen hat (Mtth. 23, 34). In der überall das Allgemeine durch das konkrete Einzelne veranschaulichenden Darstellungsweise der Apokalypse erscheint dieses Zeugentum repräsentiert durch zwei Zeugen, welche alle eintausendzweihundertsechzig Tage jener Unglückszeit über täglich in Säcken, welche ihre Trauer über die Unbußfertigkeit des Volkes ausdrücken, dasselbe weissagend zur Buße mahnen. Der Prophet erkennt in ihnen die beiden Ölbäume, von denen Sacharja
4 geweissagt (4, 3), d. h. die beiden mit dem Geiste Gottes gesalbten Träger der Wahrheit, welche im Dienste Gottes, vor dessen Angesicht sie stehen (vgl. Sach. 4, 14), als Lichtträger das Volk über den Weg zum Heil erleuchten sollen. Um ihre Wirksamkeit die von Gott ihnen bestimmte Zeit zu sichern, müssen sie unantast-
5 bar sein, und muß nach Jerem. 5, 14 ihr Wort zu einem Feuer werden, das ihre Feinde verzehrt, wenn dieselben sie anzutasten wagen oder auch nur den Wunsch

hegen, es zu tun. Sie empfangen, wie Elias, die Macht den Himmel zu verschließen, damit es nicht regne, oder wie Moses, das Wasser in Blut zu verwandeln, 6
kurz durch irgendwelche Plagen, die sie über das Land heraufführen, ihre Weissagung zu bestätigen.

Aber auch ihre Wirksamkeit hat ihre ihr von Gott gesteckte Grenze. Ist 7
diese erreicht, so wird das Tier aus dem Abgrund den Kampf mit ihnen beginnen, sie besiegen und töten. Was es um dieses Tier aus dem Abgrund sei, das soll erst im folgenden Gesicht dem Propheten enthüllt werden; aber schon hier ist klar, daß es nur aus den Jerusalem beherrschenden Heiden hervorgehen kann. Der Frevel ihrer Ermordung wird noch dadurch vergrößert, daß ihre Leichname auf 8
der Gasse der großen Stadt unbeerdigt liegen bleiben, die nun der prophetische Geist deshalb als ein Sodom und Ägypten, d. h. als die Stätte des größten Sündengreuels bezeichnet, was sich schon dadurch rechtfertigt, daß hier ihr Herr gekreuzigt wurde. Wieder ist es eine Unglückszeit, wenn auch eine ganz kurze, dreiundeinhalb Tage, während deren die in der Stadt wohnenden Heidenvölker sich an 9
dieser Schmach der Zeugen Jesu weiden und ihre Beerdigung nicht zulassen. Denn alle Erdbewohner, die davon hören, freuen sich darüber und feiern Jubelfeste, an 10
denen sie sich mit Geschenken beglückwünschen, weil sie mit unter den Plagen gelitten haben, welche die zwei Propheten über ihr Land und damit über die ganze Erde heraufführten. Aber nach jenen dreiundeinhalb Tagen ändert sich die Sache, und nun 11 f.
schwingt sich die prophetische Rede zur Höhe der alttestamentlichen empor, in der der Prophet so oft die kommenden Dinge als bereits gekommen vor seinem Geistesauge stehen sieht. Gott muß sich an ihnen bezeugen, wie er sich einst an Christo bezeugt hat. Ein Lebensgeist aus Gott, wie er einst aus dem Erdenstaube lebendige Menschen schuf (1. Mos. 2, 7), fährt in sie, sie stehen wieder lebendig da, und alle, die sie sehen, ergreift große Furcht. Ja, sie fahren angesichts ihrer Feinde gen Himmel, wie Jesus gen Himmel fuhr. Nachdem Gott so unwiderleglich bezeugt, daß es seine Boten waren, und damit dem Volk den stärksten Antrieb zur Buße gegeben, bricht das letzte große Gottesgericht 13
über das Volk Israel herein, wieder dargestellt durch ein großes Erdbeben, das ein Zehntel der Stadt verschlingt und siebentausend Menschen tötet, immerhin so wenige, daß man ihre Namen noch aufzählen kann, im Verhältnis zu den ungeheuren Massen, welche das letzte Gottesgericht aus den Heidenvölkern hinwegraffte (vgl. 9, 15. 18). Hier aber wirkt dasselbe an den übrigen wirklich Buße, so daß sie sich fürchten und Gott die Ehre geben. So wird von Israel wenigstens noch ein Rest gerettet nach der altprophetischen Weissagung (vgl. Jesaj. 1, 9. 10, 22 f. und dazu Röm. 9, 27 ff.). Damit ist nun auch der zweite 14
Teil des zweiten Wehes vorüber; aber es folgt noch ein drittes.

11, 15—18 Und der siebente Engel posaunte; und es erhoben 15
sich laute Stimmen im Himmel, die sprachen: Es ist das Reich der Welt unsers Herrn und seines Gesalbten geworden; und er wird herrschen bis in die Ewigkeit hinein. Und die vierundzwanzig 16
Ältesten, die vor Gott saßen auf ihren Thronen, fielen auf ihr Angesicht und beteten Gott an und sprachen: Wir danken dir, 17
Herr, allmächtiger Gott, der da ist und der da war, daß du deine große Macht an dich genommen und deine Herrschaft angetreten hast. Und die Heiden sind zornig geworden, und dein Zorn kam 18
und die Zeit für die Toten gerichtet zu werden und den Lohn zu geben deinen Knechten, den Propheten, und den Heiligen und

denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen, und zu verderben, die die Erde verderbt haben.

15 Wir wissen schon aus Kap. 10, daß die siebente Posaune das Endgericht und die Endvollendung bringt; aber der Prophet hat dort schon erfahren, daß in diesem Gesicht beides noch nicht in seinen Einzelheiten ihm kundgemacht werden soll. Wohl aber hört er im Himmel bereits Stimmen laut werden, welche verkündigen, daß, wie es der Engel 10, 6f. feierlich beschworen, mit dem Endgericht die Endvollendung gekommen ist. Die Herrschaft über die Welt, die der Teufel bisher Gott streitig machte und im großen und ganzen an sich gerissen hatte, ist jetzt Gottes und seines Gesalbten geworden. Das Gottesreich, das Christus einst auf Erden gründen wollte, ist jetzt zur Vollendung gekommen, und in ihm wird Gott durch den Messias, d. h. den Heilsmittler, den er zu seiner Rechten erhöht hat, um ihm an seiner Herrschaft teilzugeben, herrschen in alle
16 Ewigkeit. Der Prophet aber weiß aus dem vorigen Gesicht, wes die Stimmen sind, die er hört. Denn es sind jene Urbilder der vollendeten Gemeinde in den vierundzwanzig Ältesten, die nun auf ihr Angesicht fallen und Gott anbeten mit
17 einem Dankpsalm. Derselbe preist den allmächtigen Gott und Herrn, der da ist, wie er von Ewigkeit war, und dessen so oft verkündigtes Kommen sich nun erfüllt hat. Denn er hat seine große Macht, die ihm ja jeden Augenblick zur Verfügung stand, deren er sich aber gleichsam entäußert hat, solange er dem Teufel Spielraum ließ, auf Erden die Menschen zu verführen, nun wirklich an sich genommen und damit seine Herrschaft angetreten hat. Wie es gekommen ist, daß der
18 Teufel die Heiden hat zum Zorn gegen Gott erregen können, und wie derselbe zum Ausbruch gekommen ist, das soll dem Propheten erst im nächsten Gesicht vorgeführt werden. Nur so viel weiß er schon jetzt, daß der Zorn der Heiden zur Vergeltung die letzte Offenbarung des Zornes Gottes hervorgerufen hat. Da aber diese Vergeltung sich nicht nur auf die Lebenden erstrecken kann, sondern auch auf die Toten erstrecken muß, auf die in den vorbereitenden Gottesgerichten umgekommenen Gottesfeinde, wie die von ihnen getöteten Gottesknechte, so ist gleichzeitig der Zeitpunkt gekommen, wo jene gerichtet werden und diese ihren Lohn empfangen. Aufgezählt werden unter diesen zuerst die Gottesknechte im engeren Sinne, die Propheten, von denen schon manche in der Zeit des Sehers den Märtyrertod gestorben sind, und die Heiligen, welche noch einmal als die bezeichnet werden, die den Namen Gottes fürchteten und darum ihm treu gedient haben, um hervorzuheben, daß ihnen allen ohne Ausnahme, den Kleinen wie den Großen, der Lohn zuteil wird. Die Verderber der Erde aber empfangen die ihnen gebührende gerechte Strafvergeltung im ewigen Verderben. So schließt das Gesicht mit dem Dankliede für das, was die Gebete der Heiligen im Eingange desselben erflehten (8, 3).

11, 19—12, 6 Und es ward der Tempel Gottes im Himmel aufgetan, und es erschien die Lade seines Bundes in seinem Tempel, und es kamen Blitze und Stimmen und Donner und
12, 1 Erdbeben und großer Hagel. Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel, ein Weib, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte ein Kranz von zwölf
2 Sternen. Und sie war schwanger und schrie, da sie in Kindesnöten
3 war und Qual hatte beim Gebären. Und es erschien ein anderes Zeichen im Himmel, und siehe, ein großer feuerfarbiger Drache, der sieben Häupter hatte und zehn Hörner und auf seinen Häuptern

sieben Diademe, und sein Schweif fegte den dritten Teil der 4
Sterne des Himmels fort und warf sie auf die Erde. Und der
Drache stellte sich vor das Weib, das gebären sollte, damit, wenn
sie ihr Kind geboren hätte, er es verschlinge. Und sie gebar 5
einen Sohn, einen männlichen, der alle Heiden weiden soll mit
eisernem Stabe. Und ihr Kind ward entrückt zu Gott und zu
seinem Thron. Und das Weib entfloh in die Wüste, wo sie hat 6
einen Ort von Gott bereitet, damit man sie dort pflege eintausend-
zweihundertundsechzig Tage.

Es beginnt das vierte Gesicht. Es öffnet sich vor dem Auge des Sehers 19
der himmlische Tempel Gottes. Denn da die Stiftshütte, wie nach ihr später
der Tempel, von Moses nach dem Vorbilde gemacht wurde, das ihm auf dem
Berge gezeigt wurde (2. Mos. 25, 9, vgl. Hebr. 8, 5), so gibt es auch im Himmel
ein Allerheiligstes, in welchem Gott über der Bundeslade thront. Von diesem
Thronsitz Gottes gehen die uns bereits bekannten Sinnbilder der göttlichen
Gerichte aus. Aber wie die Gerichte der zweiten Vision (4, 5) in der dritten
durch den Zutritt des Erdbebens (8, 5) gesteigert erscheinen, so hier wieder durch
den Zutritt des großen Hagels (vgl. 2. Mos. 9, 18—25), um anzudeuten, daß
es sich jetzt um das letzte große Gottesgericht handelt, das im vorigen Gesicht
noch verschwiegen blieb (10, 3 f.). Ehe dasselbe aber dem Propheten gezeigt
werden kann, muß er darüber Aufschluß erhalten, was dasselbe herbeiführt.
Denn es ist die Aufgabe des Propheten nicht nur die Zukunft zu verkündigen,
sondern auch die Gegenwart zu deuten, in der sich diese Zukunft anbahnt (vgl.
schon 1, 19). So soll denn dieses Gesicht ihn den Kampf der Gegenwart
seinem tiefsten Wesen nach verstehen lehren, durch welchen sich der Gipfelpunkt
des Frevels anbahnt, mit dem erst das Endgericht kommen kann. Dazu muß
aber das Gesicht weit zurückgreifen. Es bringt eine wunderbare Erscheinung, 12, 1
die in sinnenfälliger Form andeutet, was übersinnlicher Art ist, wie im Johannes-
evangelium die Wunder Jesu immer solche Zeichen genannt werden.

Es erscheint ein Weib, von Sonnenglanz umflossen als mit einem Kleide,
wie Gott selbst Psalm 104, 2, und selbst von unten her noch bestrahlt von dem
„kleineren Licht, das die Nacht regiert" (vgl. 1. Mos. 1, 16). Der Kranz von
zwölf Sternen zeigt dem Seher unzweifelhaft, daß es das Zwölfstämmevolk ist,
aber nicht das Israel der gemeinen Wirklichkeit, das ja nicht im Himmel vor
dem Angesicht Gottes erscheinen kann und kein Zeichen von etwas Übersinnlichem
wäre. Es ist vielmehr das Ideal Israels, wie es nach dem Ratschluß Gottes sein
sollte und in dem alttestamentlichen Gottesreich, wie unvollkommen auch immer,
verwirklicht war. Aus Israel sollte der Messias hervorgehen, aber nicht das 2
geschichtliche Volk als solches konnte ihn hervorbringen, sondern nur jenes Israel,
wie Gott es gewollt, als das Volk, dem der Messias das Heil bringen sollte.
Von diesem Gesichtspunkte aus ist die ganze Geschichte Israels mit all
den schmerzlichen Geschicken, durch die es Gott auf das Kommen des Messias
erzog, die Geschichte der Wehen, aus denen der Messias herausgeboren
werden soll. Und in diesem Sinne erscheint das Weib, das den Messias gebären
soll, in Geburtswehen. Auch der Teufel erscheint nicht selbst, sondern in einem
Bilde, das von vornherein sein Wesen verstehen lehrt. Hat schon Jesus als 3
dasselbe in erster Linie seine Mordlust bezeichnet (Joh. 8, 44), so wird er dar-
gestellt als ein feuerfarbiger (d. h. blutfarbiger, vgl. zu 6, 4) Drache, der alles
verschlingen will. Seine sieben Häupter sind das Sinnbild der gottähnlichen
Herrschaft, die er als der Fürst dieser Welt, wie ihn Jesus so oft nannte

(vgl. Joh. 12, 31), über diese ausübt; seine zehn Hörner das Sinnbild einer vielumfassenden Machtfülle, die freilich an die göttliche Allmacht nicht heranreicht. Die Diademe bedeuten die allgemeine Anerkennung seiner Herrschaft, weil seine Macht groß genug ist, um dieselbe zu erzwingen. Daß freilich in diesen Zügen noch geheimnisvolle Andeutungen auf die Werkzeuge des Teufels liegen, kann dem Seher erst später klar werden. Es folgen die größten Zeichen seiner
4 Gottfeindschaft. Da wir die Sterne schon als Sinnbilder der Engel kennen lernten, ist der große Teil der Sterne, die sein Schweif vom Himmel fegt, nichts anderes, als ein Bild der gefallenen Engel, die er zu seiner Gefolgschaft verführt hat. Da aber der Teufel weiß, daß der Messias kommt, um seiner Herrschaft ein Ende zu machen, so setzt er sich in Bereitschaft, das Kind des Sonnenweibes zu verschlingen, sobald es geboren wird. Und als nun das Weib einen Sohn gebar, jenen Mann, der sofort nach Psalm 2, 9 als der Messias gekennzeichnet
5 wird, da hat er es versucht je und je, von den Nachstellungen des Herodes nach dem Jesuskinde an bis hin zu den Obersten der Juden, die ihn ans Kreuz schlugen. Aber zuletzt ward das Kind zum Himmel entrückt, um dort fortan den Thron Gottes zu teilen; und damit waren alle teuflischen Anschläge, die
6 den Messias vernichten sollten, definitiv gescheitert. Das wahre Israel, nachdem es den Messias geboren, ist nun die Gemeinde der Gläubigen aus Israel, in der sich das Ideal desselben verwirklicht. Auch sie wird der Verfolgung des Satans entrückt durch ihre Flucht an einen ihr von Gott bereiteten Ort, wo sie während der mit der Eroberung Jerusalems anhebenden großen Trübsalszeit (vgl. 11, 3) Schutz und Pflege findet. Gemeint ist die judenchristliche Urgemeinde, welche vor der Eroberung nach dem Städtchen Pella jenseits des Jordans floh, wo sie vor aller Verfolgung geborgen war.

12, 7—12 Und es entstand ein Kampf im Himmel, Michael und seine Engel sollten kämpfen mit dem Drachen. Und der Drache
8 kämpfte und seine Engel, und sie vermochten es nicht, auch ward
9 eine Stätte nicht mehr gefunden für sie im Himmel. Und geworfen ward der große Drache, die alte Schlange, der da heißt Teufel und Satan, der den ganzen Weltkreis verführt, er ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm ge-
10 worfen. Und ich hörte eine laute Stimme im Himmel sagen: Nun ist das Heil und die Macht und das Reich unsers Gottes geworden und die Vollmacht seines Gesalbten, weil geworfen ist der Verkläger unserer Brüder, der sie verklagt vor unserm Gott
11 Tag und Nacht; und sie haben ihn überwunden um des Blutes des Lammes willen und um des Wortes ihres Zeugnisses willen,
12 und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod. Darum freuet euch, ihr Himmel und die in ihnen wohnen! Wehe der Erde und dem Meer; denn der Teufel ist herabgestiegen zu euch und hat einen großen Zorn, weil er weiß, daß er (nur noch) wenig Zeit hat.

Ehe aber die weiteren Versuche des Teufels geschildert werden können, das Werk des Messias zu vernichten, wie sie die Gegenwart des Sehers aufweist, muß die Wirkung, welche das Lebenswerk Christi auf ihn ausgeübt hat, vorgeführt werden. Vordem stand er auf der Höhe seiner Macht, was nach der Vorstellung von Hiob 1 so dargestellt wird, daß er selbst noch ein Himmelsbewohner war.

Nun wird die Besiegung des Satans durch Leben und Tod Christi dem Seher vorgeführt unter dem Bilde eines Krieges, der im Himmel entbrennt und entbrennen soll zwischen dem Erzengel Michael (vgl. Jud. V. 9) als dem Führer des Engelheers mit seinen Engeln und dem Drachen mit den seinen. Aber dieser vermag den Sieg nicht zu gewinnen, und nun ist für ihn kein Platz mehr im Himmel, er wird mit den Seinen auf die Erde herabgeworfen, d. h. von der Höhe seiner Macht herabgestürzt (vgl. Luk. 10, 18. Joh. 12, 31). Jetzt wird klar, warum der Teufel, der auch Satan heißt, unter dem Bilde eines Drachen erscheint, der ja nichts anderes ist als ein schlangenähnliches Ungetüm. Denn als die alte Schlange hat er schon die ersten Menschen im Paradiese verführt, wie nachmals und noch heute den ganzen Erdkreis. Durch das sündlose Leben und den die Sünde sühnenden Tod Christi ist der Satan zum ersten Male besiegt, und dieser Sieg wird schon laut im Himmel gefeiert. Jetzt gibt es eine Errettung für die Gläubigen, die durch seinen Tod entsündigt sind; jetzt gibt es eine Macht, die den Teufel besiegen kann, indem Christus den Seinen Kraft verleiht, ihn zu überwinden; im Kreise der Gläubigen ist bereits die Gottesherrschaft verwirklicht, die Jesus im Gottesreich begründen wollte. Die Vollmacht aber, an den Errungenschaften seines Sieges Anteil zu geben, besitzt allein der zum Throne Gottes entrückte Messias. Fortan kann der Teufel nicht einmal mehr die Frommen, welche die Himmelsbewohner als ihre Brüder bezeichnen, verklagen, wie er einst bei Hiob tat und von da an immer aufs neue tut, weil selbst die, welche er nicht zu satanischen Sünden zu verführen vermochte, doch noch immer mancherlei Schwachheitssünden begehen. Aber mit seinem Sturz aus dem Himmel ist ihm die Möglichkeit genommen, mit seiner Anklage vor Gott zu treten. Ohne Bild: die Gläubigen haben, wie es ja bei vielen schon als das Resultat ihres Lebens vorliegt, den Teufel überwunden, d. h. alle Versuche sie zu verführen zunichte gemacht, weil das Blut des Lammes, das sie entsündigt und dadurch von jeder Anklage des Teufels befreit hat, ihnen die Freudigkeit und Kraft gab, ein neues Leben zu beginnen. Das Wort Gottes aber, das sie besaßen und als solches vor aller Welt als sein Offenbarungswort bezeugten, wies ihnen allezeit den Weg, den Versuchungen zu widerstehen. Sie sind treu geblieben bis zum Märtyrertode, weil ihnen die Befolgung des Wortes Gottes lieber war als das eigene Leben. Daher fordert der Lobgesang die Himmel und ihre Bewohner, die Engel, auf, sich zu freuen. Der Erde und dem Meer (d. h. den Inseln) freilich kann er nur ein Wehe zurufen; denn wenn der Teufel auch durch den Sturz vom Himmel auf die Erde seine gottähnliche Herrschaft eingebüßt hat, so kann er doch jetzt erst recht seinen Zorn darüber an den Erdbewohnern auslassen, die von seiner Herrschaft erlöst sind. Er wird es aber um so mehr tun, weil er weiß, daß er nur noch eine kurze Zeit hat, jene schon 12, 6 nach Tagen bemessene Unglückszeit, die für die Gläubigen die letzte schwere Trübsal (7, 14) bringt.

7 8 f. 10 11 12

12, 13—18 **Und als der Drache sah, daß er auf die Erde geworfen war, verfolgte er das Weib, das den Männlichen geboren hatte. Und es wurden dem Weibe die zwei Flügel des großen Adlers gegeben, daß es flöge in die Wüste an ihren Ort, wo sie gepflegt wird eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit, (geborgen) vor dem Angesicht der Schlange. Und die Schlange warf aus ihrem Maul hinter dem Weibe her Wasser wie einen Strom, damit sie es im Strom ersäufe. Und die Erde half dem Weibe, und die Erde öffnete ihren Mund und verschlang den**

13 14 15 16

17 Strom, welchen der Drache aus seinem Maule warf. Und der Drache ward zornig über das Weib und ging hin, Krieg zu führen mit den übrigen ihres Samens, die da Gottes Gebote halten
18 und das Zeugnis Jesu haben. Und er stellte sich auf den Sand des Meeres.

Nun erst kann der Seher zurückkommen auf das, was schon 12, 6 von der Flucht und Errettung des Weibes gesagt war. Es war nämlich der
13 Teufel, der aus seinem Sturz vom Himmel ersah, daß das Kind des Weibes sein Besieger geworden war, und nun das Weib verfolgte in seiner Wut darüber. Die judenchristliche Urgemeinde ist ja der erste Schauplatz der vom Teufel erregten Christenverfolgung geworden. Aber was schon 2. Mos. 19, 4 gesagt, daß Gott sein Volk auf Adlersflügeln getragen habe, das wiederholt sich jetzt an der Christen-
14 gemeinde. Ihr selbst werden die zwei Flügel jenes großen Adlers gegeben, mit denen sie entrinnen kann an ihren Zufluchtsort, wo sie, wie einst Israel in der Wüste, ernährt wird jene Unglückszeit über, die jetzt mit dem ursprünglichen alttestamentlichen Ausdruck (Dan. 7, 25. 12, 7) bezeichnet wird. Diese Flucht der Urgemeinde liegt also schon hinter dem Propheten, in dessen Gegenwart erst diese Unglückszeit beginnt. In der weiteren Schilderung, wie sie dadurch aller Verfolgung des Teufels entrückt wird, liegt wieder das Vorbild Israels zugrunde, das die Wasser des Roten Meeres auf der Flucht vor Pharao verschlingen wollten, und das doch trockenen Fußes hindurchging, als hätte die Erde seine Wasser
15 f. verschlungen. Nur kann das bei der Flucht des Weibes mit Adlersflügeln bildlich nur so dargestellt werden, daß die Schlange ihm einen ganzen Strom Wassers nachspeit, um es, davon erfaßt, in dem Wasser des Stroms zu ersäufen; und daß die Erde den Strom verschlingt, so daß er dem Weibe nichts schaden kann.
17 Da ergrimmt der Teufel erst recht, weil ihm sein Opfer entgangen, und da er den ersten Kindern des Weibes, der judenchristlichen Urgemeinde, die nach Pella entflohen und dort in Sicherheit ist, nichts hat anhaben können, so geht er hin, um mit seinen übrigen Kindern Krieg zu führen, d. h. die Gläubigen in der Heidenwelt zu verfolgen. Denn auch in ihr gibt es bereits solche, welche die Gebote Gottes erfüllen und im Glauben an der von Jesu bezeugten Offenbarung festhalten. Sie sind ja von derselben Mutter geboren, wie die Gläubigen aus Israel, Kinder des neutestamentlichen Gottesvolks, in dem der Messias das Ideal des alttestamentlichen verwirklicht hat. Nun wissen wir, daß der Zorn der Heiden gegen sie (11, 18) von ihrem Beherrscher, dem Teufel,
18 selbst erregt ist. Der Teufel aber tritt auf den Ufersand des Meeres, um sich nach Werkzeugen umzusehen, durch welche er die Verfolgung der Gläubigen aus den Heiden ins Werk setzen kann. Das Meer aber ist im Gesichtskreise des Sehers das mittelländische, und wenn der Teufel vom Ufer desselben aus nach Westen schaut, so wird es die römische Weltmacht, die dort ihren Sitz hat, sein, aus der er sein Hauptwerkzeug zu gewinnen hofft in dem ersten Tier.

13, 1—10 Und ich sah ein Tier aus dem Meere aufsteigen, das hatte zehn Hörner und sieben Häupter und auf seinen Hörnern zehn Diademe und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung.
2 Und das Tier, das ich sah, war gleich einem Parder, und seine Füße wie eines Bären, und sein Maul wie ein Löwenrachen. Und der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Thron und seine große
3 Gewalt. Und eins von seinen Häuptern (sah ich) wie geschlachtet zum Tode, und seine Todeswunde ward geheilt. Und die ganze

Erde staunte dem Tiere nach. Und sie beteten den Drachen an, 4
der dem Tiere die Macht gab, und huldigten dem Tier und sprachen: Wer ist dem Tiere gleich, und wer mag mit ihm kriegen?
Und es ward ihm gegeben ein Mund, welcher große und lästerliche (Worte) redet, und es ward ihm Vollmacht gegeben zu 5
wirken zweiundvierzig Monate. Und es tat seinen Mund auf 6
zu Lästerungen gegen Gott, zu lästern seinen Namen und seine Hütte, die da im Himmel wohnen. Und es ward ihm gegeben 7
Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu besiegen, und es ward ihm Vollmacht gegeben über alle Stämme und Völker und Zungen und Nationen. Und alle, die auf Erden wohnen, werden ihm 8
huldigen, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes, das geschlachtet ist, von Grundlegung der Welt.
Hat jemand ein Ohr, der höre. So jemand ins Gefängnis führt, 9 f.
der geht ins Gefängnis; so jemand mit dem Schwerte töten wird, der muß mit dem Schwerte getötet werden. Hier ist die Geduld und der Glaube der Heiligen.

Der Prophet sieht ein Tier aus dem Meere aufsteigen; denn dort, fern 1
im Mittelmeer (wie man damals sagte: auf den Inseln des Meeres) liegt Rom, die Welthauptstadt. Da es noch im Begriff ist, aufzusteigen, sieht er zuerst seine Hörner, dann seine Häupter. Es hat zehn Hörner, wie das Tier, welches Daniel sah (7, 7), und sieben Häupter, wie die vier danielischen Tiere (7, 4—6) zusammen. Da diese Tiere die aufeinander folgenden Weltreiche darstellen, weiß der Prophet, daß dieses, das er sieht, das letzte von allen, das sie alle in sich zusammenfassende, das römische Weltreich ist. Was im einzelnen die Hörner und die Häupter sind, wird ihm erst im nächsten Gesicht enthüllt werden; aber daß jene mit Diademen geschmückt sind, deutet, wie 12, 3, an, daß es sich um die einstige Erhebung von Machthabern zur Königsherrschaft handelt, die von den Menschen anerkannt wird. Daß diese Namen der Lästerung tragen, macht klar, daß es die Träger des römischen Kaisertums sind, da diese sich den Namen Augustus beilegten, in welchem die Christen, weil er auf gottgleiche Verehrung deutet, eine gotteslästerliche Anmaßung sahen. Das Tier ist also die römische Weltmacht, repräsentiert durch das römische Kaisertum. Daher sind auch in ihm die Eigentümlichkeiten der drei ersten, bei Daniel besonders charakterisierten Tiere 2
vereinigt; denn es ist einem Parder gleich, wie das dritte, hat Bärentatzen wie das zweite und ein Löwenmaul wie das erste. Diesem hat also der Teufel seine umfassende Machtfülle und übermenschliche Herrschaft verliehen, die sich 12, 3 in seinen zehn Hörnern und sieben Häuptern zeigte, und eine große Vollmacht, mit beidem nach seinem Belieben zu schalten. Das römische Kaisertum wird also das Werkzeug sein, dessen der Teufel sich zu der nach 12, 17 geplanten Christenverfolgung bedient. Aber warum erst jetzt? Hier wird dem Seher die Bedeutung seiner Gegenwart klar. Eines jener Häupter sieht er wie zum Tode 3
geschlachtet, genau wie das Lamm 5, 6. Es ist also einer jener Träger des Kaisertums gestorben, und dadurch hat das Tier eine Todeswunde erhalten, die der Prophet jetzt geheilt sieht. Nun wissen wir genau, um welche Zeit Johannes seine Apokalypse schrieb. Durch den Tod des letzten Kaisers aus dem ursprünglichen Kaisergeschlecht der Julier, Neros, schien das alte Kaisertum zum Tode getroffen. In den Zeiten des sogenannten Interregnums hatten immer neue Machthaber des Kaiserthrons sich zu bemächtigen gesucht, aber keiner konnte zu

dauernder und allgemein anerkannter Herrschaft gelangen. Da wird durch die Erhebung Vespasians auf den Kaiserthron, der ordnungsmäßig vom Senat berufen wird, die Todeswunde des Tieres geheilt und das römische Kaisertum in dem neuen Kaisergeschlecht der Flavier zu alter gefestigter Macht wiederhergestellt. Das ist die weltbewegende Tatsache der Gegenwart des Sehers, wie er daraus erkennt, daß die ganze Erde dem Tiere nachstaunt. Da ja die
4 Menge der Erdbewohner in ihren Götzen zuletzt den Teufel anbetet, huldigt sie dem zu seinem Werkzeuge erkorenen Tiere wegen seiner gottähnlichen Macht und
5 Unwiderstehlichkeit. Diesem aber wird, wie Dan. 7, 8. 20. 25, ein Maul gegeben, das große Lästerungen redet, aber zugleich nur eine von Gott bestimmte Zeit für seine Wirksamkeit. Es ist jene Unglückszeit, die mit der unmittelbar bevorstehenden Heidenherrschaft über Israel beginnt (11, 2) und die also für die Christen in den Heidenländern zugleich die Trübsalszeit der Verfolgungen sein
6 wird. Denn jenes Tier, dessen Häupter den Lästernamen Augustus tragen, wird nicht nur den Namen Gottes und den Himmel, in dem er mit seinen
7 Engeln wohnt, lästern, sondern auch die Heiligen verfolgen und töten und jene ihm bestimmte Zeit über die Weltherrschaft ausüben, durch die er das vermag, wo sie auch unter den Völkern des Erdkreises wohnen. Aber huldigen werden
8 ihm natürlich nur die von den Erdbewohnern, deren Namen nicht in dem Buche stehen, in welchem die verzeichnet werden, die das geschlachtete Lamm zum ewigen Leben bestimmt hat. Es sind das nicht etwa solche, deren Namen Christus, weil sie sich dessen unwert gemacht haben, aus dem Lebensbuch löscht (2, 5), sondern die seit Grundlegung der Welt nie darin gestanden haben. Der Prophet fordert
9 f. alle, die Ohren haben, zum Hören auf. Denn er erinnert an das ewige Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit, die Gleiches mit Gleichem vergilt, also auch den Tod seiner Gläubigen mit dem Tode ihrer Verfolger vergelten wird. In dieser Gewißheit ruht die Geduld der Heiligen, welche der festen Zuversicht sind, daß ihr erhöhter Herr einst durch sein Gericht über seine Feinde sie aus aller Trübsal erretten wird.

13, 11—18 Und ich sah ein anderes Tier aufsteigen von dem Lande, und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamme und redete
12 wie ein Drache. Und es bringt alle Macht des ersten Tieres zur Geltung vor ihm und macht, daß die Erde und die darauf wohnen,
13 dem ersten Tiere huldigen, dessen Todeswunde geheilt ward. Und es tut große Zeichen, daß es auch Feuer vom Himmel fallen
14 macht auf die Erde vor den Menschen und verführt, die auf Erden wohnen, um der Zeichen willen, die ihm gegeben wurden zu tun vor dem Tiere her, indem es sagt denen, die auf Erden wohnen, man solle dem Tiere ein Bild machen, das die Wunde vom Schwerte
15 hatte und lebendig geworden war. Und es ward ihm gegeben, daß es dem Bilde des Tieres Odem gab, damit auch das Bild des Tieres redete, und es wird machen, daß alle, die das Bild des
16 Tieres nicht anbeten, getötet werden. Und es macht, daß alle, die Kleinen und die Großen und die Reichen und die Armen und die Freien und die Knechte, sich ein Malzeichen geben auf ihre
17 rechte Hand oder auf ihre Stirne, und daß keiner kaufen oder verkaufen kann, wenn er nicht hat das Malzeichen, den Namen
18 des Tieres oder die Zahl seines Namens. Hier ist Weisheit.

Wer Verständnis hat, der berechne die Zahl des Tieres; denn es ist eine Menschenzahl, und seine Zahl ist sechshundertundsechsundsechzig.

Das andere Tier, das später der Apostel selbst von dem Pseudoprophetentum deutet (16, 13), steigt aus dem Lande (im Gegensatz zu dem Westmeer V. 1) auf, weil das heidnische Magier- und Gauklerwesen recht eigentlich aus dem Orient stammt. Es bildete mit seinen Orakeln und Wunderzeichen eine wichtige Stütze der römischen Weltmacht. Seine zwei lammähnlichen Hörner sind das Bild der Unschuld, in deren Gewand sich dasselbe hüllt (vgl. Mtth. 7, 15), während es, wie sein Reden zeigt, mit Trug und List, wie die Paradiesesschlange, die aber zu einem Drachen herangewachsen, die Menschen verführt und ins Elend bringt. Auch jetzt geht es als Wegbereiter vor dem ersten Tiere her und veranlaßt den ganzen Erdkreis, dem wiederhergestellten römischen Kaisertum zu huldigen. Da auch das falsche Prophetentum ein Werkzeug des Satans, so verleiht derselbe ihm die Macht, große Zeichen zu tun, sogar das Eliaswunder (vgl. 1. Kön. 18, 38. 2. Kön. 1, 10. 12), wodurch sich auch die wahren Propheten legitimierten (11, 5), nachzuäffen. Dadurch werden die Erdbewohner verführt, ein Bild des Tieres zu verfertigen, das ja natürlich nur den gegenwärtigen Träger des Kaisertums darstellen kann, weshalb auch die Todeswunde, an welcher das Tier so lange litt, jetzt als die Schwerteswunde bezeichnet wird, weil man erzählte, daß der letzte des Juliergeschlechts sich selbst in das Schwert gestürzt habe. In dem gegenwärtigen Kaiser, dessen allgemeine Anerkennung das falsche Prophetentum zu befestigen strebt, ist ja das römische Kaisertum gleichsam zu neuem Leben erstanden, und nun wird von den heidnischen Gauklern seinem Bilde Lebensodem eingeblasen, daß es zu reden beginnt, und so den Menschen vorgespiegelt, daß es ein Götterbild sei. Dann ist es leicht, der Masse einzureden, daß alle, die dies Götterbild nicht anbeten, getötet werden müssen. Man erfindet ein Malzeichen, wodurch alle Klassen und Stände des Volkes sich als Anhänger des neuen Kaisertums vor aller Welt ausweisen müssen, damit, die es nicht tun, von allem Handel und Verkehr ausgeschlossen werden können. Als ein solches Malzeichen gilt der Name des Tieres oder die Zahl seines Namens. Man liebte es nämlich, die Zahlenwerte der einzelnen Buchstaben eines Namens zusammenzuzählen und so in Rätselform den Namen durch eine Zahl wiederzugeben. So gibt auch der Prophet dem ersten Tiere, von dem er geredet, einen Namen und deutet denselben geheimnisvoll durch die Zahl 666 an, die in allen drei Stellen die heilige Siebenzahl, die überall dem Göttlichen beigelegt wird, anstrebt und sie doch nicht erreicht. Hier könne man seine Weisheit zeigen, wenn man Verstand genug hat, aus dieser Zahl den Namen des Tieres zu berechnen, wozu es keiner höheren Erleuchtung bedürfe, da es ja eine Menschenzahl ist, d. h. eine Zahl, wie sie jeder Mensch braucht, und die man daher in die einzelnen Zahlenwerte der Buchstaben eines Namens zerlegen kann. Die Ausleger haben sich bisher vergeblich bemüht, dies Zahlenrätsel zu lösen, weil sie stets den Namen eines römischen Kaisers herausbringen wollten, während der Apostel unzweideutig sagt, daß er den Namen des Tieres meint als die Bezeichnung des in dem gegenwärtigen Kaiser repräsentierten Kaisertums, das er durch diesen Namen in geheimnisvoller Weise als das die göttliche Macht, Herrschaft und Ehre vergeblich anstrebende bezeichnen will. Daß es für uns nicht mehr möglich ist, das Rätsel mit irgendeiner Sicherheit zu lösen, liegt am Tage.

14, 1—5 Und ich sah, und siehe, das Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, welche

seinen Namen hatten und den Namen seines Vaters geschrieben
2 auf ihren Stirnen. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel,
wie eine Stimme vieler Wasser und wie eine Stimme starken
Donners, und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfen-
3 spielern, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen ein neues
Lied vor dem Thron und vor den vier Tieren und den Ältesten;
und niemand konnte das Lied lernen als die Hundertvierund-
4 vierzigtausend, die erkauft sind von der Erde. Diese sind es,
die sich nicht mit Weibern befleckt haben; denn sie sind jungfräu-
lich. Diese sind es, die dem Lamme nachfolgen, wohin es gehen
mag. Diese sind erkauft aus den Menschen zu einem Erstling
5 für Gott und das Lamm. Und in ihrem Munde ist keine Lüge
erfunden. Sie sind ohne Fehl.

Soll der Seher seine Gegenwart verstehen lernen als einen Kampf, den der Teufel mittels seiner beiden Helfershelfer führt, so muß er nun auch den Feind kennen lernen, gegen den der Teufel ins Feld zieht. Es ist niemand
1 anders als das Lämmlein selbst mit seinen Getreuen. Aber da ja das Bild dieses Kampfes (vgl. 11, 7. 12, 7) entlehnt ist von der alttestamentlichen Gemeinde, die überall das Vorbild der neutestamentlichen, und die so oft ihre Eigenart im Kampfe mit den umwohnenden Heidenvölkern behaupten mußte, so erscheint das Lamm auf dem Berge Zion stehend, der den heiligen Mittelpunkt jener bildete, und seine Getreuen als die Auswahl aus dem Zwölfstämmevolk, wie 7, 4. Wie die Tieranbeter den Namen des Tieres an ihren Stirnen tragen, so die Anbeter des Lammes den Namen Christi, der aber für sie als der Sohn Gottes in Betracht kommt, so daß sein Name notwendig mit dem Namen seines Vaters verbunden ist. Sie sind ja nur die wahren Diener Gottes geworden,
2 indem sie Christi Diener geworden sind. Nun ertönt es vom Himmel her wie ein Schlachtgesang, der dies Heer des Lammes zu tapferem Kampfe ermuntern soll. Es klingt gewaltig wie Meeresbrausen und Donnertosen; aber zugleich zart und lieblich wie Harfenspiel. Denn droben, wo die Engelscharen den Thron Gottes
3 und die Lebewesen und die Ältesten umgeben, wie sie der Seher im zweiten Gesicht geschaut, singt man ein neues Lied, das niemand nachzusingen lernen kann als die Hundertvierundvierzigtausend; denn es ist das Lied von der Erlösung, das nur die verstehen können, die sie selbst erfahren haben, weil sie durch das Blut des Lammes Gott zum Eigentum erkauft und dadurch für immer geschieden sind von den Erdbewohnern. Sie sind es, wie wohl der Engelgesang sie preist,
4 die in jungfräulicher Reinheit sich nicht mit der Grundsünde des Heidentums, mit der Unzucht, befleckt haben; sie sind es, die bereit sind, dem Lamme in treuem Gehorsam überallhin nachzufolgen, wohin es sie führt, und sollte es in den Märtyrertod hineingehen, in den das Lamm ihnen vorangegangen; sie sind es, die, indem sie aus aller Knechtschaft der Menschen und der Sünde losgekauft sind, nun, wie eine gottgeweihte Erstlingsgarbe, Gott allein und dem Lamme
5 angehören. Denn sie sind fleckenlos, wie alles sein muß, was Gott geweiht werden soll, so daß selbst in ihrem Munde sich nichts findet von dem, was der Herr als das Merkmal des Mörders von Anfang erklärt hat (Joh. 8, 44), von der Lüge. Natürlich kann nun nicht der Kampf selbst zwischen den satanischen Mächten und dem Christusheer geschildert werden, zumal wir ja wissen, daß er zunächst mit der Niederlage der Gläubigen im Märtyrertode endet (13, 7), der dann freilich zugleich ihr schönster Sieg ist. Vielmehr folgen nur neue

Offenbarungen in diesem Gesicht, welche zur Stärkung der Gemeinde in diesem Kampfe dienen sollen.

14, 6—13 Und ich sah einen andern Engel fliegen in der Mitte 6
des Himmels, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen
über die, welche auf der Erde sitzen, und über alle Nationen und
Geschlechter und Sprachen und Völker, und sprach mit lauter 7
Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn gekommen
ist die Stunde seines Gerichts, und betet an den, der den Himmel
und die Erde und das Meer und die Wasserquellen gemacht hat.
Und ein anderer zweiter Engel folgte nach und sprach: Gefallen, 8
gefallen ist Babylon, die große, die mit dem Glutwein ihrer Un-
zucht getränkt hat alle Heiden. Und ein anderer dritter Engel 9
folgte ihnen und sprach mit lauter Stimme: So jemand anbetet
das Tier und sein Bild und nimmt das Malzeichen an auf seine
Stirn oder an seine Hand, der trinkt auch selbst von dem Wein 10
des Zornes Gottes, der unvermischt gemischt ist im Becher seines
Zornes, und wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor
dem Angesicht der heiligen Engel und vor dem Angesicht des
Lammes. Und der Rauch ihrer Qual steigt auf von Ewigkeit 11
zu Ewigkeit, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das
Tier anbeten und sein Bild, und wenn einer das Malzeichen
seines Namens annimmt. Hier ist die Geduld der Heiligen, welche 12
die Gebote Gottes halten und den Glauben an Jesum. Und ich 13
hörte eine Stimme vom Himmel, die sagte: Schreibe! Selig sind
die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der
Geist, sie sollen ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen
ihnen nach.

Voraus geht ein anderer Engel als die das neue Lied singenden, der, wie 6
der Adler 8, 13, im Zenit fliegt, weil seine Botschaft allen, die irgendwo auf
der Erde ihren Sitz haben, vernehmlich sein soll. Es ist die alte ewige Freuden-
botschaft, die er verkündigt, daß in Christo für alle Menschen das Heil bereitet sei.
Aber der Verkündigung derselben geht, wie bei Jesu und seinen Aposteln, voraus 7
die Bußpredigt. Wer Gott nicht fürchtet und ihm nicht die Ehre gibt, der
verlangt nicht nach dem Heil und kann es nicht erlangen; und doch ist die
Stunde des Gerichts gekommen, die über Heil und Verderben entscheidet, da mit
der höchsten Steigerung der Bosheit, die in dem beginnenden Kampfe des Satans
wider das Lamm liegt, das Gericht hereinbrechen muß. Die erste Vorbedingung
der Buße für alle Heiden ist aber freilich, daß sie fortan nicht den Teufel
anbeten, sondern den Schöpfer der ganzen Welt. Wie nah das Gericht ist,
das verkündigt ein zweiter, von den himmlischen Sängern unterschiedener Engel, 8
der ihm folgt; denn er sieht bereits die große Stadt, welche die Quelle aller
heidnischen Sündengreuel ist, zerstört, und das kann nur die Einleitung des
Gerichts sein. Was es um diese große Stadt sei, und wie dieselbe mit dem
Tiere in Kap. 13 zusammenhängt, das wird erst das nächste Gesicht dem Propheten
enthüllen. Für jetzt wird sie nach dem Namen der Großstadt bezeichnet, von
der einst die Heere ausgingen, die dem alttestamentlichen Gottesvolk den Unter-
gang bereiteten, nämlich Babylons am Euphrat, dem schon die Propheten Israels

mit den gleichen Worten den Untergang verkündigt haben, den sie im Geist bereits eingetreten sahen (vgl. Jesaj. 21, 9). Wir wissen ja, daß es Rom ist, die Welthauptstadt, die mit ihren Sündengreueln, insbesondere der Unzucht, die hier ihren Sitz hat, alle Heiden, die in ihr verkehrten, zu gleichen Sünden verführt hat, indem sie die Lust danach erregte, wie wenn man mit heißem Wein das Blut erhitzt.

Der dritte Engel aber, der mit den beiden ersten eng vereinigt, ver-
9 kündigt, wie das bei der großen Babel bereits anhebende Gericht auch alle Anbeter des römischen Kaisers, der ja durch das von ihm gemachte Götzenbild (vgl. 13, 15) Gegenstand abgöttischer Verehrung geworden, aber auch alle, die sich nur in der Weise von 13, 16 als die Anhänger des gotteslästerlichen Kaisertums öffentlich bekannt haben, nach göttlicher Gerechtigkeit treffen muß. Nun wird Gott ihnen einen Becher mit Glutwein darreichen, der nicht wie sonst wohl
10 mit Wasser gemischt ist, sondern dessen Mischung, wie der sinnige Ausdruck lautet, darin besteht, daß er ungemischt ist, also seine vollste Kraft hat. Aber nicht die die sinnliche Lust erhitzende Unzucht wird darin kredenzt, wie in dem Becher der großen Babel, sondern der göttliche Zorn über ihre Abgötterei. Wie einst über Sodom das Gericht Gottes in Feuer und Schwefel kam, so wird es über sie kommen angesichts der heiligen Engel, die gleichsam als Beisitzer im Gericht des Lammes bezeugen werden, daß sie sich nicht zu Christo haben bekehren wollen. Und der Rauch, in dem man noch damals den Brand der unter-
11 gegangenen Sündenstadt zu sehen glaubte, wird auch der Zeuge der ruhelosen Qual sein, die der Zorn Gottes über sie verhängt. In der Gewißheit, daß dies Gericht Gottes kommt, liegt begründet die Geduld der Heiligen, die gegen-
12 wärtig unter der Verfolgung der Tieranbeter und Tieranhänger zu leiden haben, und die trotzdem ebenso an der Erfüllung der Gebote Gottes, wie an dem Vertrauen auf Jesum und seine Verheißung festhalten. Dazu stärkt sie die Stimme
13 vom Himmel, welche den Apostel auffordert, die Seligpreisung derer, welche im Glauben an den erhöhten Herrn sterben, niederzuschreiben, weil von jetzt ab mit dem nahenden Gericht über die Tieranbeter auch die Belohnung der treuen Christusanbeter kommt. Es ist die Stimme Christi, die ja von Anfang an dem Seher befahl, alles niederzuschreiben, was er sehen und hören werde (1, 19). Der prophetische Geist aber bestätigt, was er gehört, indem er verkündigt, daß ihnen bestimmt ist, von allen Mühen auszuruhen, die ihnen der Kampf mit dem Satan und seinen Helfershelfern bereiten wird. Denn alles, was sie im Glauben an den Herrn getan haben, um Widerstand zu leisten in diesem Kampf, geht mit ihnen, wenn sie sterben, um im Gericht Gottes ihre Gerechtsprechung und Belohnung zu erwirken.

14, 14—20 Und ich sah, und siehe, eine weiße Wolke und auf der Wolke sitzend einer gleich eines Menschen Sohn, der hatte einen goldenen Kranz auf seinem Haupt und in seiner Hand eine scharfe
15 Sichel. Und ein anderer Engel ging hervor aus dem Tempel und rief mit lauter Stimme dem zu, der auf der Wolke saß: Sende deine Sichel und ernte; denn die Stunde zu ernten ist ge-
16 kommen; denn die Ernte der Erde ist verdorrt. Und der auf der Wolke saß, warf seine Sichel auf die Erde, und die Erde ward
17 geerntet. Und ein anderer Engel ging hervor aus dem Tempel
18 im Himmel, der hatte auch eine scharfe Sichel. Und ein anderer Engel ging hervor aus dem Altar, der hatte Macht über das

Feuer und rief mit lautem Ruf dem zu, der die scharfe Sichel
hatte: Sende deine scharfe Sichel und schneide die Trauben am
Weinstock der Erde; denn seine Beeren sind reif geworden. Und 19
der Engel warf seine Sichel auf die Erde, und sie schnitt den Wein-
stock der Erde und warf (die Trauben) in die große Kelter des
Zornes Gottes. Und die Kelter ward getreten außerhalb der 20
Stadt, und das Blut ging aus der Kelter bis zu den Zäumen der
Pferde eintausendsechshundert Feldwegs weit.

Auch dies Gesicht führt bis zu dem 14, 7 bereits als unmittelbar bevor-
stehend angekündigten Endgericht; aber die Vollziehung desselben wird dem Seher
erst in Sinnbildern gezeigt. Der auf einer von der göttlichen Glorie durch- 14
strahlten Wolke (vgl. Mtth. 17, 5) Sitzende, der nach Daniel in Gestalt eines
Menschensohnes kommt (vgl. 1, 13), ist der Messias. Der Siegerkranz auf seinem
Haupte zeigt, daß er in dem Kampfe, zu dem er 14, 1. 4 auszog, den Sieg
über seine Feinde erfochten hat; die scharfe Sichel, daß er nun zu schonungs-
losem Gericht bereit ist. Da bringt ihm ein anderer Engel als die, welche das
Gericht nur ankündigten, aus dem Tempel, also von Gott selbst die Botschaft, 15
daß die Stunde der Ernte gekommen, weil die Erde überreif sei zum Gericht,
wie wenn die Ähren auf dem Halm schon zu vertrocknen beginnen. Denn Tag
und Stunde des Gerichts festzusetzen, hat sich Gott allein vorbehalten, und
es darf erst kommen, wenn die Sünde auf Erden ihren Gipfelpunkt erreicht hat.
Christus darf nur die Sichel auf die Erde werfen, und diese vollzieht die Ernte, 16
welche ja nur das Sinnbild des Gerichts ist, von selbst. Ein anderes Bild
des Gerichts ist die Weinkelterung. Die Vorbereitung dazu hat ein anderer
Engel, der auch eine scharfe Sichel hat, zu vollziehen, und hier am Schluß 17
des Gesichts wird absichtsvoll daran erinnert, daß derselbe aus dem himmlischen
Tempel hervorging, der am Anfang des Gesichts (11, 19) vor den Augen des
Propheten geöffnet ward. Daher sieht er auch den Brandopferaltar davor mit
dem ewig lodernden Feuer, das ein Bild des Zornes Gottes ist. Hier ist es 18
nun der Engel, der, wie alle Elemente ihre besonderen Engel haben, damit sie
Gott mit ihnen dienen können, auch über dies Feuer Macht hat, welcher dem
Engel mit der Sichel die Botschaft bringt, daß die Ernte beginnen kann, weil
die Beeren am Weinstock der Erde vollreif sind, wie die Welt zum Gericht.
Darauf wirft der Engel die Sichel zur Erde, welche wieder von selbst die Trauben 19
schneidet und sie in die Kelter des göttlichen Zornes wirft, mit deren Treten
nun die Kelterung, d. h. das Gericht beginnt, das natürlich wieder der
Messias selbst hält. Da der Traubensaft aus der Kelter fließt dunkelrot
wie Blut, verwandelt sich im Gesicht dies Gericht in das Bild einer un- 20
geheuren Schlacht, die außerhalb der Stadt, welche nach V. 8 bereits zer-
stört ist, geschlagen wird und in der das Blut in solchen Strömen fließt, daß
die Pferde eintausendsechshundert Stadien weit darin waten und ihnen das
Blut bis an die Zäume geht. Die Zahl ergibt sich daraus, daß die Weltzahl
mit sich selbst und dann noch mit Hundert vervielfältigt wird, und ist natür-
lich nur ein Sinnbild davon, wie allumfassend das Endgericht des Messias sein wird.

15, 1—16, 1 Und ich sah ein anderes großes und wunderbares 1
Zeichen im Himmel, sieben Engel, welche die sieben letzten Plagen
hatten, weil in ihnen sich der Zorn Gottes vollendet. Und ich 2
sah wie ein gläsernes Meer mit Feuer gemischt; und die den Sieg

behalten hatten im Kampf mit dem Tier und seinem Bilde und der Zahl seines Namens, die standen auf dem gläsernen Meer, die
3 hatten Gottes Harfen, und sie singen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprechen: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht
4 und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiden. Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Denn du bist allein heilig. Denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor dir; denn deine Rechttaten sind offenbar geworden.
5 Und danach sah ich, und siehe, der Tempel der Hütte des Zeug-
6 nisses im Himmel ward geöffnet, und heraus gingen die sieben Engel, welche die sieben Plagen hatten, angetan mit reiner glänzender Leinwand und gegürtet um die Brust mit goldenen Gürteln.
7 Und eins von den vier Tieren gab den sieben Engeln sieben goldene Schalen voll des Zornes Gottes, der da lebt von Ewigkeit
8 zu Ewigkeit. Und der Tempel ward voll Rauchs von der Herrlichkeit Gottes und von seiner Macht, und niemand konnte hineingehen in den Tempel, bis daß die sieben Plagen der sieben Engel
16,1 vollendet waren. Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Tempel; die sprach zu den sieben Engeln: Gehet hin und gießet aus die Schalen des Zornes Gottes auf die Erde!

Auch das fünfte Gesicht von den Schalenengeln hat eine besondere
1 Überschrift, in welcher gesagt wird, daß der Prophet ein großes und wunderbares Zeichen im Himmel gesehen habe, nämlich sieben Engel, welche bedeuten sollten, daß dem Seher nun die durch sie vermittelten sieben letzten Plagen offenbart werden sollen, in denen sich die Eiferglut Gottes vollendet. Es ist also noch nicht das Endgericht, in dem der Zorn Gottes über die Erde kommt, sondern es sind vorbereitende Gerichte, wie die der sieben Posaunen im dritten Gesicht, aber die letzten Schläge, welche die Heidenwelt treffen, um sie, ehe jenes Gericht selber kommt, noch zum letzten Male zur Buße zu mahnen. Ehe das eigentliche Gesicht beginnt, hört der Seher gleichsam ein Vorspiel desselben im Himmel. Wieder sieht er das Himmelsfirmament, das sich wie ein
2 gläsernes Meer vor dem Throne Gottes ausbreitet (vgl. 4, 6), aber jetzt gerötet von der Eiferglut Gottes, deren Gerichte bevorstehen. Auf ihm stehen die Sieger, die aus dem Kampf mit dem Tiere siegreich hervorgegangen, die sich also nicht haben zur Anbetung seines Bildes oder zur Huldigung vor seinem Namen verführen lassen. Sie, die von diesen letzten Plagen verschont bleiben, wie von den früheren, haben Harfen in den Händen, wie sie nur Gott verleihen kann, um den Lobgesang zu begleiten, den sie gleichsam zur Einleitung
3 der folgenden Gerichte anstimmen. Der Lobgesang heißt das Lied des Moses und des Lammes, um zu betonen, daß die göttliche Herrlichkeit, die sich in der durch Moses vermittelten vorbildlichen Errettung offenbart, genau dieselbe ist, wie die in der Errettung durch Christum offenbar gewordene. Immer sind des allmächtigen Gottes Werke groß und wunderbar, seine Führungen gerechte und wahrhaft göttliche, selbst wo er über die Heiden herrscht, die ihn noch nicht
4 kennen. Auch sie müssen einst dazu kommen, ihn zu fürchten und seinen Namen zu preisen, ihn als den allein Heiligen anzubeten, wenn in den bevorstehenden Gerichten seine gerechten Ordnungen offenbar geworden sind. Auch unter allen

Verfolgungen durch die Welt gibt die Gemeinde der Gläubigen die Hoffnung nicht auf, daß die Heiden noch dereinst sich bekehren werden.

Nun erst beginnt das V. 1 angekündigte Gesicht selbst, in dem sich dem Seher 5
aufs neue der himmlische Tempel öffnet, wie er das Urbild der Stiftshütte war. Nun erst treten jene Engel wirklich daraus hervor in priesterlicher 6
Tracht (vgl. 1, 13) mit glänzend weißem Gewand, das schon mit dem goldenen Gürtel hoch aufgeschürzt, weil sie ihres Amtes walten sollen. Gerade eines der vier Lebewesen reicht ihnen dazu die goldenen Schalen aus dem Heiligtum dar. Denn die lebendige Kreatur, die sie repräsentieren, wird am meisten zu leiden haben unter den Schlägen der Eiferglut, in denen Gott sich als 7
den ewig Lebendigen beweist. Und nun erscheint Gott selbst in seinem Tempel. Wie sonst wohl seine Herrlichkeit und Allmacht, deren Glanz der Mensch nicht schauen 8
kann, in einer Wolke erscheint, so hier in dem Rauch, der von der Feuerglut seines Eifers ausgeht und den Tempel füllt, daß er unnahbar wird, wie 2. Mos. 40, 34 f. oder 1. Kön. 8, 10 f., bis sein Zorn sich in den bevorstehenden letzten Schlägen seiner Gerichte entladen hat. Die sieben Engel aber erhalten nun den Befehl aus dem Heiligtum, dieselben herbeizuführen, was hier durch die sinn- 16, 1
bildliche Handlung des Ausgießens der mit der Eiferglut Gottes gefüllten Schalen auf die Erde dargestellt wird.

16, 2—11 Und der erste ging hin und goß seine Schale aus auf 2
die Erde, und es kam ein böses und schlimmes Geschwür über die Menschen, die das Malzeichen des Tieres hatten und sein Bild anbeteten. — Und der zweite goß seine Schale auf das Meer, 3
und es ward zu Blut wie eines Toten, und jede lebendige Seele im Meere starb. — Und der dritte goß seine Schale auf die Flüsse 4
und Wasserquellen, und es entstand Blut. Und ich hörte den 5
Engel der Wasser sagen: Gerecht bist du, der da ist und der da war, der Heilige, weil du also gerichtet hast. Denn Blut der 6
Heiligen und Propheten haben sie vergossen, und Blut hast du ihnen zu trinken gegeben. Sie sind es wert. Und ich hörte den 7
Altar sprechen: Ja, Herr, du allmächtiger Gott, wahrhaftig und gerecht sind deine Gerichte. — Und der vierte goß aus seine Schale 8
über die Sonne, und ihr ward gegeben, die Menschen mit Feuer zu durchglühen. Und die Menschen wurden durchglüht mit ent- 9
setzlicher Glut und lästerten den Namen Gottes, der die Macht hat über diese Plagen, und taten nicht Buße, daß sie ihm die Ehre gaben. — Und der fünfte goß aus seine Schale auf den Thron des 10
Tieres, und sein Reich ward verfinstert, und sie zerbissen ihre Zungen vor Pein und lästerten den Gott des Himmels ob 11
ihrer Peinigungen und Geschwüre und taten nicht Buße für ihre Werke.

Auch hier kann es sich natürlich nur um sinnbildliche Darstellung dieser Gottesgerichte handeln, die wieder entlehnt wird von dem Vorbild der ägyptischen Plagen. So gleich das böse Geschwür, das die Tieranhänger und -anbeter heim- 2
sucht, wie die gottfeindlichen Ägypter 2. Mos. 9, 9 f., weil ja die Gläubigen auch von diesen Plagen verschont bleiben, wie von denen der Posaunenvision. Auch die nach demselben Vorbild gezeichnete Plage 8, 8 erscheint hier grauenhaft gesteigert, sofern

das ganze Meer sich in Blut verwandelt, und zwar in geronnenes Blut, wie das eines Toten, so daß jedes im Meere lebende Geschöpf stirbt. Ebenso wird die Plage 8, 10f. dahin gesteigert, daß alle Ströme und Wasserquellen in Blut verwandelt und untrinkbar werden. Hier muß selbst der Engel, dessen Herrschaftsbereich dadurch geschädigt ist, anerkennen, wie gerecht dies Gericht ist, da denen, die das Blut der Heiligen und Propheten vergossen haben, nur Gleiches mit Gleichem vergolten wird, wenn ihnen Blut zu trinken gegeben wird, was der Altar, welcher der Zeuge ihres vergossenen Blutes war (vgl. 6, 9f.), nur bestätigen kann. Bei den beiden folgenden Plagen wird besonders betont, wie auch sie, die die Absicht haben, die Menschen zur Buße zu führen, ihren Zweck im großen und ganzen nicht erreichen. Wenn die über die Sonne ausgegossene Schale dieselbe befähigt, wie mit Feuersglut die Menschen zu quälen, so lästern sie den Namen Gottes, der die Macht hat sie mit solchen Plagen heimzusuchen, und geben ihm nicht durch Sinnesänderung die Ehre. Und wenn durch die über die Residenz des Tieres ausgegossene Schale sein ganzes Reich mit dichter Finsternis geschlagen wird, wie 2. Mos. 10, 22, die aber so furchtbar ist, daß die Menschen vor Pein ihre Zungen zerbeißen, so werden sie dadurch nur veranlaßt, den Gott des Himmels wegen all der Pein, die ihnen die Plagen verursachen, zu lästern, statt sich durch Sinnesänderung von ihren sündhaften Werken abzuwenden.

16, 12—21 Und der sechste goß seine Schale aus auf den großen Strom Euphrat, und sein Wasser vertrocknete, damit der Weg bereitet werde für die Könige vom Aufgang der Sonne. Und ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Tieres und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister wie Frösche (hervorgehen); denn es sind teuflische Geister, welche Zeichen tun, die ausgehen über die Könige des ganzen Erdkreises, sie zu versammeln zum Kampf des großen Tages Gottes des Allmächtigen. Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und seine Kleider bewahrt, daß er nicht nackt wandle und man seine Schande sehe. Und er versammelte sie an den Ort, der auf hebräisch heißt Harmagedon. — Und der siebente goß seine Schale aus in die Luft, und es erging eine laute Stimme aus dem Tempel vom Throne her, welche sprach: Es ist geschehen. Und es kamen Blitze und Stimmen und Donner, und es kam ein großes Erdbeben, wie solches nicht gewesen ist, seit ein Mensch auf Erden ward, ein solches so großes Erdbeben. Und die große Stadt (ward zerrissen) in drei Teile, und die Städte der Heiden fielen, und Babylon, der großen, ward gedacht vor Gott, ihr zu geben den Becher des Glutweins seines Zorns. Und jede Insel floh, und Berge wurden nicht mehr gefunden. Und ein großer Hagel wie zentnerschwer fiel vom Himmel auf die Menschen, und die Menschen lästerten Gott ob der Plage des Hagels; denn seine Plage ist sehr groß.

12 Nach demselben Vorbilde wie 9, 14 ist der Euphrat gedacht als der Strom, über den meist die Feinde des Gottesreiches in Israel heranrückten. Die sechste Schale läßt ihn austrocknen, um auch den Königen des Ostens, die jenseits der Grenzen des Römerreiches herrschen, den Weg zu bereiten, daß sie sich mit diesem

zum letzten Kampf wider die Gottesgemeinde verbünden können. Denn das Endgericht, das über die ganze Welt ergeht, kann erst kommen, wenn die Sünde der ganzen Welt ihren Gipfelpunkt erreicht hat. So bereitet dies Gericht unmittelbar das letzte Endgericht vor. Denn sobald diese Könige auf dem Schauplatz jenes letzten Kampfes erscheinen, werden sie von dem Teufel und dem Tiere, welches das römische Kaisertum darstellt, und dem zweiten, welches hier 13 f.
ausdrücklich als das Pseudoprophetentum bezeichnet wird, zur Teilnahme an demselben verführt. Bildlich wird das so dargestellt, daß drei unreine, froschähnliche, dämonische Geister durch ihre teuflischen betrügerischen Wunderzeichen die Könige des ganzen Erdkreises verführen, sich zu diesem Kampf zu versammeln, dessen Ausgang nun zugleich das Endgericht Gottes über sie herbeiführt. Aber diese teuflischen Verführungskünste bedrohen auch die Gläubigen. Darum erinnert der Prophet daran, wie der Herr verheißen hat zu kommen, 15
wie ein Dieb in der Nacht, zu der Stunde, wo man ihn nicht erwartet (Mtth. 24,43), und preist darum selig die, welche durch die von Christo geforderte Wachsamkeit das unbefleckte Kleid der Gerechtigkeit sich trotz aller Verführung bewahren und nicht einst vor ihm als von demselben entblößt erscheinen, so daß jedermann ihre Schande sieht. Die Könige der ganzen Welt aber werden zu 16
jenem Ort versammelt, den der Prophet nach seiner typischen Bildersprache als den Berg Megiddos bezeichnet, weil einst bei Megiddo eine ähnliche Entscheidungsschlacht zwischen dem Volke Gottes und seinen Feinden geschlagen ward (vgl. Richt. 5, 19).

Die siebente Schale wird in die Luft ausgegossen, in der sich nun das 17
furchtbare Gewitter des letzten vorbereitenden Gottesgerichts zusammenballt. Denn daß das Ausgießen der siebenten Schale das bedeutet, sagt eine Stimme, die aus dem himmlischen Tempel vom Throne Gottes über den Cherubim her erschallt, also die Stimme Gottes selbst, wenn sie erklärt, daß nunmehr das den sieben Engeln aufgetragene Werk (16, 1) vollendet ist. Nun bricht das furchtbare Gewitter los in einem Erdbeben, wie es noch nicht dagewesen, solange es eine 18
Menschheit auf Erden gab. Nun wird, wie dem Propheten schon 11, 13 kundgetan, die große Stadt Jerusalem (11, 8) von dem letzten Gottesgericht heim- 19
gesucht, das ja am Ende der Trübsalszeit von dreiundeinhalb Jahren kommen sollte und wenigstens einen großen Teil derselben vernichtet, indem es die Stadt in drei Teile zerspaltet, so daß ein großer Teil seiner Einwohner zugrunde geht. Nun aber ergeht dasselbe auch über die Heidenstädte, und insbesondere über die große Babel, wie schon 14, 8 angekündigt. Bisher schien es, als habe Gott vergessen, ihre Sündengreuel zu strafen, nun aber reicht er ihr den Becher mit dem Glutwein seines Zornes dar. Sie wird nicht nur teilweise zerstört, sondern gänzlich, da die Inseln, auf denen sie liegt (vgl. zu 13, 1), ver- 20
schwinden samt den Hügeln, auf denen sie erbaut ist. Was damit gemeint, wird dem Propheten sofort gezeigt werden. Damit trifft ihre Bewohner ein Gottesgericht, wie es schon 11, 19 unter dem Bilde eines Hagels, welcher auch 21
unter den ägyptischen Plagen vorkommt, dargestellt war. Aber hier sind die Hagelstücke zentnerschwer, wie die schwersten Schleudersteine, die man mit Wurfgeschossen schleuderte. Doch auch die furchtbare Plage dieses Hagels bleibt fruchtlos, weil die Menschen deswegen nur Gott lästern. Von Buße und Bekehrung ist keine Rede mehr, da dieselbe angesichts dieses unmittelbaren Vorzeichens des Endgerichts doch zu spät kämen. Denn das Gottesgericht über Babel ist der Anfang vom Ende. Darum wird der Prophet bei dem Fall Babels noch lange festgehalten, um ihm nun, was es mit demselben auf sich hat, zu zeigen und zu deuten.

17, 1—8 Und es kam einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen hatten, und redete mit mir und sprach: Komm, ich will dir zeigen das Gericht der großen Buhlerin, die auf vielen 2 Wassern sitzt, mit welcher gebuhlt haben die Könige der Erde und die da wohnen auf Erden, sind trunken geworden von dem Wein 3 ihrer Unzucht. Und er entführte mich im Geist in eine Wüste. Und ich sah ein Weib sitzen auf einem scharlachroten Tiere, das war voll Namen der Lästerung und hatte sieben Häupter und 4 zehn Hörner. Und das Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und Edelgestein und Perlen, und hatte einen goldenen Becher in seiner Hand voll Greueln und 5 Unsauberkeiten ihrer Unzucht. Und auf ihrer Stirn stand ein Name geschrieben, (der) ein Geheimnis (ist): Babylon, die große, 6 die Mutter der Buhlerinnen und der Greuel der Erde. Und ich sah das Weib trunken vom Blut der Heiligen und vom Blut der Zeugen Jesu. Und ich verwunderte mich, da ich es sah, gar sehr. 7 Und es sprach zu mir der Engel: Warum verwunderst du dich? Ich will dir sagen das Geheimnis des Weibes und des Tieres, das 8 sie trägt, das die sieben Häupter und die zehn Hörner hat. Das Tier, das du gesehen, war und ist nicht und wird wiederkommen aus dem Abgrund und fährt ins Verderben. Und es werden sich verwundern, die auf Erden wohnen, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Buch des Lebens von Anbeginn der Welt, wenn sie sehen das Tier, daß es war und nicht ist und (doch wieder) dasein wird.

1 Einer der sieben Schalenengel kommt zu dem Apostel und redet mit ihm. Erst im folgenden wird es klar, daß es sich um die nähere Erläuterung dessen handelt, was im Zusammenhange der sieben Plagen über die große Babel gesagt war (16, 19 f.). Denn derselbe erbietet sich, ihm das Gericht über die große Buhlerin zu zeigen, die schon nach 14, 8 nichts anderes sein kann als das dort gemeinte Babylon. Denn wenn sie hier bezeichnet wird als auf vielen Wassern sitzend, so deutet das an, daß eine Stadt gemeint ist, die, wie das alttestamentliche Babylon an den Wassern des Euphrat lag (vgl. Jerem. 51, 13), so auf den Inseln des Mittelmeers liegt (vgl. 16,20), also Rom. Auch wird ja von ihr ge- 2 sagt, daß die Könige der Erde mit ihr gebuhlt haben und alle Erdbewohner an dem Wein ihrer Buhlerei sich berauscht haben, weshalb ihr 16, 19 gedroht wurde, daß auch sie dafür von einem Glutwein zu trinken bekommen soll, aber von dem des göttlichen Zorns. Denn so gewiß diese eigentümliche Ausmalung ihrer Sündengreuel bedingt ist durch die Anschauung der entsetzlichen Unzuchtsünden, die in Rom herrschten und die Könige wie ihre Völker verführten, in gleichen Unzuchtsünden ihre sinnliche Lust bis aufs äußerste zu erhitzen, so ist doch zweifellos nach alttestamentlichem Vorgange die Abgötterei gemeint, die sie mit der Welthauptstadt als dem Sitz des römischen Kaisertums getrieben haben. Noch kennt aber der Seher die Bedeutung dieser Buhlerin nicht. Denn jetzt erst wird er im 3 Geist in eine Wüste entrückt. Er weiß also bereits, daß, was er hier sehen wird, vollständig zur Wüste geworden ist. Und nun sieht er in vollster Pracht, die den grellsten Kontrast mit diesem traurigen Schicksal bildet, ein Weib, offenbar jene Buhlerin, deren Gericht zu sehen ihm verheißen war. Aber das Wichtigste ist

das Tier, auf dem sie reitet. Schon daß es mit scharlachroten Decken bekleidet, zeigt, daß es das römische Kaisertum ist, auf welchem des Weibes ganze Herrlichkeit beruht und durch das sie erhalten wird; aber es ist auch, wie das Tier, das der Prophet Kap. 13 sah, voller Namen der Lästerung, weil die einzelnen Träger des Kaisertums alle den gotteslästerlichen Namen Augustus tragen, und hat sieben Häupter und zehn Hörner, wie die vier Tiere bei Daniel zusammengenommen, weil alle Macht und Herrschaft der von ihm geschauten Weltreiche in diesem Tiere zusammengefaßt ist. Aber auch das Weib selbst erscheint in königlicher Pracht mit Purpur und Scharlach, mit allen Kostbarkeiten der 4
Welt geschmückt, weil die Hauptstadt, in der das Kaisertum residiert, ja seine Herrscherherrlichkeit teilt und von ihm mit verschwenderischer Pracht ausgestattet ist. Aber, was sie als Buhlerin charakterisiert, ist eben der Becher, mit götzendienerischen Greueln und dem Schmutz ihrer Unzucht erfüllt, sofern, wie der griechische Ausdruck fein andeutet, die in ihr gebotene Befriedigung der Sinnenlust die Menschen anlockt und sie zu all den Abgöttereien verführt, die aus aller Welt in Rom zusammenströmten und in der Menschenvergötterung des Kaiserkultus gipfelten. Offen trägt das Weib an ihrer Stirn den Namen: die große Babel, 5
der geheimnisvoll darauf hindeutet, daß Rom die Erzfeindin des Gottesreiches ist, wie es im alten Bunde Babylon war. Wohl ist sie die Mutter, d. h. die allezeit fruchtbare Erzeugerin der Unzuchtsünden und der götzendienerischen Greuel der Erde, die von ihr ausgehen. Aber das würde sie noch nicht als die Feindin des Gottesreiches charakterisieren; daher erscheint sie als trunken vom Blut der 6
Heiligen und der Zeugen Jesu. Denn noch in der frischesten Erinnerung stehen die Greuel der neronischen Verfolgung, mit denen die Welthauptstadt sich befleckt hat, und der Märtyrertod eines Petrus und Paulus in ihr. Aber wie der Seher diese Erscheinung noch verständnislos anschaut, erbietet sich der Engel ihm die geheimnisvolle Bedeutung des Weibes und des Tieres, auf dem seine ganze 7 f.
Herrlichkeit ruht, mit seinen sieben Häuptern und zehn Hörnern klarzulegen. Freilich tut er es auch nur in einem Rätselwort, aber das Folgende zeigt, daß der Seher dasselbe vollkommen verstanden hat. Das Tier ist das in der Welthauptstadt residierende römische Kaisertum als der Repräsentant der Christenfeindschaft. Das ist es gewesen, als es in den Schreckenstagen Neros das Blut der Christen dem Weibe zu trinken gab; das ist es jetzt nicht, wo der neue Kaiser noch keine Feindschaft wider das Christentum gezeigt hat; das wird es aber wieder sein, wenn es einst, durch den letzten Kaiser repräsentiert, wie aus dem Höllenabgrund aufsteigend, mit satanischem Christushaß wider die Gemeinde wütet, und dann freilich *sofort* dem Verderben anheimfällt. Dann wird die Welt ein allgemeines Staunen ergreifen, wie es sie ergriff, als das Kaisertum in dem gegenwärtigen Kaiser neu erstand (13, 7), wenn sich so das wahre christusfeindliche Wesen des Tieres offensichtlich enthüllt. Freilich nur die, deren Namen nie im Lebensbuch gestanden haben (vgl. 13, 8); denn die Gläubigen wissen nur zu gut, was es mit dem Tiere auf sich hat, das war und nicht ist und doch dereinst wieder sein wird.

17, 9—18 Hier (gilt es) das Verständnis, das Weisheit hat. 9
Die sieben Häupter sind sieben Berge, auf welchen das Weib
sitzt, und sind sieben Könige. Die fünf sind gefallen, der eine ist, 10
der andere ist noch nicht gekommen und, wenn er gekommen, muß
er eine kleine Zeit bleiben. Und das Tier, das war und nicht ist, 11
ist auch selbst der achte und stammt aus den Sieben und fährt ins
Verderben. Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, das sind 12

zehn Könige, welche Herrschaft noch nicht empfangen haben, aber Gewalt empfangen wie Könige für eine Stunde mit dem Tiere.
13 Diese haben einerlei Meinung und geben ihre Macht und Gewalt
14 dem Tiere. Diese werden mit dem Lamm kämpfen, und das Lamm wird sie besiegen, weil es der Herr der Herren ist und der König der Könige, und die Berufenen und Auserwählten und Treuen, die
15 mit ihm sind. Und er sagt zu mir: Die Wasser, die du gesehen hast, da die Buhlerin sitzt, sind Völker und Scharen und Nationen
16 und Zungen. Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, und das Tier, die werden die Buhlerin hassen, und werden sie wüst machen und entblößt, und werden ihr Fleisch essen und werden sie mit
17 Feuer verbrennen. Denn Gott hat in ihr Herz gegeben, seine Meinung zu tun und zu tun einerlei Meinung und ihre Herrschaft dem Tiere zu geben, bis daß die Worte Gottes vollendet sind.
18 Und das Weib, das du gesehen hast, ist die große Stadt, welche Königsherrschaft hat über die Könige der Erde.

Hier unterscheidet der Apostel klar zwischen der ihm im Gesicht zuteil gewordenen Gottesoffenbarung und seiner Deutung derselben auf die Verhältnisse seiner Gegenwart. Offenbart ist ihm der Untergang des mit allen Sündengreueln und Abgöttereien befleckten Rom, offenbart ist ihm, daß das römische Kaisertum, das schon einmal (unter Nero) die Christen blutig verfolgt hat, obwohl es zur Zeit des Propheten noch nicht danach aussieht, in der Zukunft wieder seine Christusfeindschaft aufs furchtbarste offenbaren wird. Er betrachtet es als
9 die Aufgabe dessen, der die rechte Weisheit hat, das Verständnis solcher Offenbarungen zu gewinnen, indem er sie aus den Verhältnissen seiner Gegenwart deutet. Diese zeitgeschichtliche Deutung derselben ist nichts anderes als ein Versuch, die Zeichen der Zeit zu deuten, wozu schon Jesus seine Jünger angeleitet hat; aber der Prophet kann es nur versuchen unter der Voraussetzung, die er mit Jesu und der ganzen apostolischen Zeit teilt, daß nach der Weissagung des Alten Testaments die Generation, welche das Kommen des Messias erlebt hat, auch die letzte Vollendung erleben wird, daß also auch die letzte Vollendung der Bosheit und das Gericht über sie unmittelbar bevorsteht. Von dieser Voraussetzung aus sieht er in den sieben Häuptern des Tieres einmal eine Andeutung der sieben Berge, auf denen Rom, die Siebenhügelstadt, liegt, sodann aber eine
10 Hinweisung darauf, daß dem römischen Kaisertum, das in ihr seinen Sitz hat, nach Gottes Rat nur eine Reihe von sieben Herrschern bestimmt ist. Nun sind fünf derselben bereits dahingegangen, das sind die fünf Kaiser aus dem alten Geschlecht der Julier (Augustus, Tiberius, Kaligula, Klaudius, Nero). Der eine, der gegenwärtig regiert, ist der, in welchem das Geschlecht der Flavier das Kaisertum neu begründet hat (Vespasian). Ihm wird zunächst sein älterer Sohn (Titus) folgen, der aber nach Gottes Rat nur eine kurze Zeit bleiben kann, weil das Ende so nahe ist.

Damit ist die von Gott bestimmte Herrscherreihe der römischen Kaiser geschlossen. Aber es lebt noch ein jüngerer Sohn des gegenwärtigen Kaisers (Domitian), der damals schon seine Kriegstüchtigkeit bewährt hatte, von dem aber nach dem, was man sich aus seiner Jugend erzählte, das
11 Schlimmste zu befürchten war. Wenn dieser einst als achter zur Regierung gelangt, dann ist er nicht ein Herrscher von Gottes Gnaden, sondern von Teufels Gnaden, und in ihm, der allein noch von einem der Sieben abstammt, wird

das gott- und christusfeindliche Wesen des Tieres sich verkörpern, dann aber derselbe, weil in ihm die Bosheit ihren Gipfelpunkt erreicht hat, auch sofort zur Hölle fahren, wie es das Gesicht von dem Tiere, das war und nicht ist und sein wird, gezeigt hat. Aber wie soll dieses Kind des Verderbens zur Herrschaft gelangen? Auch das findet der Seher angedeutet in den zehn Hörnern des 12
Tieres, die er gesehen hat. Es sind die Statthalter der römischen Provinzen, die in einer großen Revolution gegen den gottgesetzten siebenten Kaiser sich unabhängig machen und Königsherrschaft annehmen. Aber nur für eine kurze Frist. Denn plötzlich einmütig geworden, werden sie ihre Macht und Würde 13 f.
eben jenem achten übertragen, in dem sich das ganze Wesen des Tieres verkörpert, um mit ihm die große Christenverfolgung, in der die Bosheit der Gottesfeinde ihren Gipfel erreicht, zu beginnen. In diesem Kampf gegen den, der zur Weltherrschaft erhöht ist, kann zuletzt natürlich nur Christus siegen mit seinen Getreuen, die er berufen und als seine bewährten Jünger auserwählt hat. Aber ehe es dazu kommt, muß sich das Schicksal Roms erfüllen, das der Engel ihm gezeigt hat. Denn die Wasser, auf denen es seinen Sitz hat (vgl. V. 1), weisen 15
nach einem altprophetischen Bilde (vgl. Jesaj. 8, 7. Jerem. 47, 2) zugleich auf die Weltvölker hin, über welche das weltherrschende Rom die Macht hat. Wie soll es nun zu dessen Untergang kommen? Das findet der Prophet wieder angedeutet in den zehn Hörnern; denn wenn die Statthalter der Provinzen sich 16 f.
selbständig machen, so geschieht es im Haß gegen die Hauptstadt, die noch an dem siebenten Kaiser festhält, welcher in ihr seinen Sitz hat. Und wenn nach Gottes Rat sie plötzlich einmütig ihre Herrschaft jenem achten übertragen, in dem das ganze Wesen des Tieres sich verkörpert, so tun sie es, um unter seiner Führung die Hauptstadt zu erobern, zu plündern, ihre Bevölkerung zu töten und sie selbst zu verbrennen. Dann erfüllen sich die Worte Gottes, die im Gesicht an den Propheten ergangen sind, von dem Gericht über Babel, das nun zur Wüste geworden, und von dem Beginn der letzten großen Christenverfolgung. So kommt es zunächst zum Untergang Roms, das ihm der Engel als die Weltherrscherin gezeigt hat. 18
Bei ihm als dem Hauptinhalt dieses Gesichts verweilt dasselbe noch lange.

18,1—8 Danach sah ich einen andern Engel herniedersteigen 1
vom Himmel, der große Gewalt hatte, und die Erde ward erleuchtet von seinem Glanz. Und er rief mit starker Stimme und 2
sprach: Gefallen, gefallen ist Babylon, die große, und eine Behausung der Teufel geworden und ein Gefängnis aller unreinen Geister und ein Gefängnis aller unreinen und verhaßten Vögel; denn von dem Glutwein ihrer Unzucht haben alle Heiden ge- 3
trunken, und die Könige der Erde haben mit ihr gebuhlt, und die Kaufleute der Erde sich bereichert aus der Vollkraft ihrer Üppigkeit. Und ich hörte eine andere Stimme aus dem Himmel sagen: 4
Gehet aus, mein Volk, von ihr, damit ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden und von ihren Plagen nicht empfanget. Denn ihre 5
Sünden sind gehäuft bis an den Himmel, und Gott hat ihrer Freveltaten gedacht. Bezahlt ihr, wie sie bezahlt hat, und ver- 6
doppelt ihr das Doppelte nach ihren Werken; in dem Becher, den sie gemischt hat, mischt ihr ein Doppeltes. Wieviel sie sich selbst 7
verherrlicht und Üppigkeit gepflegt hat, soviel gebt ihr Qual und Leid. Denn sie sagt in ihrem Herzen: Ich sitze da als Königin und

8 bin nicht eine Witwe, und Leid werde ich nicht sehen. Darum
werden ihre Plagen kommen auf einen Tag, Tod und Leid und
Hunger; und mit Feuer wird sie verbrannt werden; denn stark
ist Gott der Herr, der sie gerichtet hat.

Noch einmal wird der Fall Roms als Gottesgericht dem Propheten
1 dargestellt. Es erscheint ein Engel höherer Ordnung, dessen ihm übertragene
Macht so groß ist, daß von dem Glanz seiner Herrlichkeit die ganze Erde erhellt
wird; denn alle Menschen sollen auf ihn aufmerksam werden. Darum verkündigt
2 er auch mit mächtiger Stimme den Fall Babels, wie 14, 8, nur daß hier noch
hinzugefügt wird, der Schilderung von Kap. 17 entsprechend, daß die Stadt eine
völlige Wüste und Einöde geworden, wie man sie als eine Behausung der Dämonen
betrachtete, die freilich nur gezwungen sich dort aufhalten, weil sie als unreine
Geister lieber die Menschen aufsuchen, um von ihnen Besitz zu ergreifen. Auch
allerlei unreines und verhaßtes Geflügel haust dort, wie man es wohl auf
Trümmerstätten findet. Schon dieser Engel deckt den Grund dieses Gottesgerichts
3 auf, indem mit einem schon viel gebrauchten Bilde darauf hingewiesen wird, wie
sie den Völkern den Glutwein der Unzucht kredenzt und von den Königen der
Erde sich hat umbuhlen lassen; wie ihre Üppigkeit so gewaltig geworden, daß alle
Kaufleute sich an ihr bereicherten, weil sie zur Befriedigung derselben die Kost-
barkeiten der ganzen Welt bedurfte. Ganz anders noch erschallt aber vom Himmel
4 selbst die Stimme Christi; denn nur er kann es sein, der sein Volk, die
Gemeinde, zum Ausgehen aus der dem Verderben geweihten Stadt auffordert,
wie er einst seine Jünger zur Flucht aus dem Gericht über Israel aufforderte
(Mtth. 24, 16, vgl. schon Jerem. 51, 45). Blieben sie, so würden sie, freiwillig oder
gezwungen, sich ihrer Sünden teilhaftig machen und damit auch der die Stadt für die-
5 selben treffenden Plagen. Diese müssen kommen; denn ihre Sünden sind zusammen-
geballt zu einem Haufen, der bis an den Himmel reicht, und Gott herausfordert,
ihrer durch sein gerechtes Gericht zu gedenken. In absichtsvoll zugespitztem
6 Ausdruck werden die Strafvollstrecker aufgefordert, ihr genau dasselbe zu ver-
gelten, was sie an andern getan, oder vielmehr, weil ihre Werke so ungeheuerlich
sind, ihr eine doppelt so große Strafe zuzumessen, so daß man in dem Becher,
den sie mit ihren Untaten gefüllt hat, das Doppelte an Strafe ihr darreicht. Für
7 ihren sich selbst verherrlichenden Hochmut, in dem sie sich als Königin brüstete,
der es an dem königlichen Gemahl nicht fehle und die darum Jammer nie erleben
werde, und für die Üppigkeit, die sie getrieben, soll sie nun das Gegenteil zu
kosten bekommen, Qual und Jammer. Denn an einem Tage werden sie die ihr
8 gebührenden Plagen zugleich treffen, Tod und Jammer und Hungersnot, weil
der Gott, der ihr das Urteil gesprochen hat, stark und mächtig genug ist, dasselbe
auch an ihr zu vollstrecken.

18, 9—20 Und weinen werden und wehklagen über sie die Könige
der Erde, die mit ihr gebuhlt und Üppigkeit getrieben haben,
10 wenn sie sehen den Rauch von ihrem Brande, und von fern stehen
aus Furcht vor ihrer Qual und sagen: Wehe, wehe, du große
Stadt, Babylon, du starke Stadt, weil in einer Stunde dein Ge-
11 richt gekommen! Und die Kaufleute der Erde weinen und jammern
12 über sie, weil ihre Ladung niemand mehr kauft, die Ladung an
Gold und Silber und Edelgestein und Perlen, an feiner Leinwand
und Purpur, an Seidenzeug und Scharlach, an allerlei wohl-

riechendem Holz und allerlei Elfenbeingerät, und an allerlei Gerät aus kostbarem Holz und Erz und Eisen und Marmor, und an 13
Zimmet und Haarsalbe und Rauchwerk und Salböl und Weihrauch und Wein und Öl und Feinmehl und Weizen und Hornvieh und Schafen, und von Pferden und Wagen mit ihrer Bemannung und Menschenseelen. Und die Händler mit diesen Dingen, die 15
reich geworden sind von ihr, werden von fern stehen aus Furcht vor ihrer Qual, weinend und jammernd, und sagen: Wehe, wehe, 16
die große Stadt, die bekleidet war mit feiner Leinwand und Purpur und Scharlach und vergoldet mit Gold, Edelgestein und Perlen,
weil in einer Stunde ihr so großer Reichtum verwüstet ward! 17
Und die Steuerleute alle und die Küstenfahrer alle und Schiffsleute und wieviele auf dem Meer ihr Gewerbe treiben, standen von fern
und riefen, als sie sahen den Rauch von ihrem Brande, und sagten: 18
Wer ist der großen Stadt gleich? Und sie warfen Staub auf ihre 19
Häupter und riefen unter Weinen und Jammern und sagten:
Wehe, wehe, die große Stadt, in der reich geworden sind alle, die
ihre Schiffe auf dem Meere hatten, von ihrer Kostbarkeit, weil
in einer Stunde sie verwüstet ist! Freue dich über sie, Himmel 20
und ihr Heiligen und Apostel und Propheten, weil Gott für
euch das Gericht vollstreckt hat an ihr!

Es folgt der Eindruck dieses Gerichts auf die Erdbewohner. Zuerst
werden weinen und wehklagen über sie die Könige, welche die Stadt zu Abgötterei 9
und Schwelgerei verführt hat, wenn sie den Rauch von ihrem Brande aufsteigen
sehen und sich fern von ihr halten aus Furcht, von ihrer Qual mitergriffen 10
zu werden, weil so plötzlich über die große und starke Stadt das Gericht gekommen
ist. Ebenso die Kaufleute, weil die Welthauptstadt allein so viel von ihren 11
Schiffsladungen gekauft hat, daß es nach ihrem Untergange keinen Markt mehr
für sie zu geben scheint. Und nun werden die Kostbarkeiten in langer Reihe 12 f.
aufgezählt, die sie dorthin verfrachteten, bis auf die Sklaven, die sie verkauften.
Durch einen alten Textfehler, dessen Ursache wir nicht mehr sicher aufzuklären 14
vermögen, ist hier der V. 14 eingeschaltet, dessen richtige Stelle wir noch kennen
lernen werden. Denn er zerreißt hier offenbar den Zusammenhang mit dem
Folgenden, wo nun erst die Kaufleute, die mit diesen Dingen handelten in der
Stadt und sich an ihr bereichert hatten, aus demselben Grunde wie die Könige, 15 f.
von fern stehen und die Stadt bejammern, die einst so reich geschmückt war,
wie wir schon 17, 4 hörten, und deren Reichtum nun plötzlich verwüstet ist.
Endlich geht die Rede über in die Schilderung dessen, was der Prophet im Geist 17 f.
schon vor Augen vollendet sieht, wie alle, die mit der Schiffahrt auf dem Meere
zu tun haben, von fern standen und, wie sie, den Rauch ihres Brandes erblickend,
ausriefen, wie doch niemand der Stadt gleichkommt in ihrer Größe, aber auch in 19
dem Schicksal, das jetzt über sie hereingebrochen. Zum Zeichen der Trauer warfen
sie Staub auf ihre Häupter und bejammerten die große Stadt, in der sie alle
reich geworden sind, weil die von ihnen verschifften Kostbarkeiten dort teuer
verkauft wurden und jetzt alles mit einem Schlage verwüstet ist. Ganz entgegengesetzt freilich ist der Eindruck auf den Himmel und die Gläubigen auf Erden.
Sie sollen jubeln, weil Gott das Urteil, das er um ihretwillen gesprochen, nunmehr 20
an der Stadt vollstreckt hat.

18, 21—24 Und ein starker Engel hob einen Stein auf wie einen
großen Mühlstein und warf ihn ins Meer und sprach: Also wird
im Ansturm niedergeworfen werden Babylon, die große Stadt,
22 und nicht mehr gefunden werden. Und die Stimme der Harfen-
spieler und Musiker und Flötenspieler und Posaunenbläser wird
nicht mehr in dir gehört werden; und kein Künstler irgendeiner
Kunst wird mehr in dir gefunden werden, und die Stimme der
23 Mühle wird nicht mehr gehört werden in dir. Und ein Lampen-
licht soll nicht mehr in dir scheinen, und eine Stimme von Bräu-
tigam und Braut wird nicht mehr gehört werden in dir. [14 Und
das Obst, da deine Seele Lust daran hatte, ist von dir gewichen, und
alles Fette und Glänzende ist zugrunde gegangen von dir, und man
wird es nicht mehr finden.] Denn deine Kaufleute waren die
Großen der Erde, weil durch deine Zauberei alle Heiden verführt
24 wurden. Und in dir ward gefunden das Blut von Propheten und
Heiligen und aller, die (je) auf Erden dahingemordet.

Noch einmal wird der Untergang Roms in einem Bilde dem Propheten
21 vorgeführt. Wie ein ungeheurer Mühlstein, den nur ein starker Engel aufzuheben
vermag, ins Meer geworfen wird, so wird die große Babel von einem plötzlichen
Schlage getroffen werden und dann gänzlich und für immer vernichtet sein.
Wir sehen hier recht deutlich, wie in der biblischen Weissagung nie, wie in der heid-
nischen Wahrsagung, die Tatsachen der Zukunft in ihren Einzelheiten dem Pro-
pheten kundgemacht werden, wie selbst die Gesichte, die er sieht, und die Stimmen,
die er hört, ihm die Ratschlüsse Gottes über die Zukunft nur in der Form
vorführen, die sie haben würden, wenn sie sich unter den Verhältnissen seiner
Gegenwart verwirklichten. Gewiß ist das heidnische Rom völlig von der Erde
verschwunden, aber eine völlige Zerstörung der Stadt, wie sie der Prophet unter
den Kap. 17 geschilderten Verhältnissen seiner Gegenwart erwartet, hat nie statt-
gefunden. Und doch liegt hier gerade aller Nachdruck darauf, wenn im folgenden
22 geschildert wird, wie kein festlich froher Ton mehr in ihr erschallt, wie nichts,
womit die Kunst das Leben schmückt, in ihr mehr seine Stätte findet, und selbst
das Geräusch der alltäglichen Arbeit verstummt. Keine Lampe wird mehr an-
23 gezündet, und der Jubel des Bräutigams und der Braut, der dem Hebräer der
Ausdruck der höchsten Lebensfreude ist, wird nicht mehr gehört. Hierher gehört
nun offenbar der nach 18, 14 versetzte Vers. Denn selbst, was in der Natur
die Seele zum Verlangen reizt, ist von der zerstörten Stadt gewichen; was sie von
Leckerbissen und glänzendem Schmuck bietet, ist für sie zugrunde gegangen und wird
niemals mehr in ihr gefunden werden. Und doch war sie so reich daran, daß ihre
Kaufleute durch den Handel, den sie damit trieben, zu fürstlichem Reichtum ge-
langten und daß sie mit dem Zauber, den ihre Schätze ausübten, alle Heiden
zu dem Sündenleben verführte, das dieselben ihr zu führen gestatteten. Und
24 nun wird noch einmal ihrer Hauptsünde gedacht, daß sie in der neronischen
Schreckenszeit, die noch in frischer Erinnerung lebt, das Blut von Propheten
und Heiligen vergossen hat. Hat aber damit die Bosheit ihren Gipfel erreicht,
so wird an ihr nach Mtth. 23, 35 alles unschuldige Blut gerächt werden, das je
auf Erden vergossen ist.

19, 1—10 Danach hörte ich wie eine laute Stimme einer großen
Menge im Himmel sagen: Halleluja, das Heil und die Herrlich-

keit und die Macht ist unsers Gottes; denn wahrhaftig und gerecht 2
sind seine Gerichte; denn er hat gerichtet die große Buhlerin,
welche die Erde mit ihrer Buhlerei verderbte, und hat das Blut
seiner Knechte von ihrer Hand gefordert. Und zum zweiten Male 3
sprachen sie: Halleluja, und ihr Rauch steigt auf in alle Ewigkeit.
Und die vierundzwanzig Ältesten und die vier Tiere fielen nieder 4
und beteten Gott an, der auf dem Throne sitzt, und sprachen:
Amen, Halleluja. Und eine Stimme ging aus von dem Thron 5
und sprach: Lobet unsern Gott, alle seine Knechte und die ihn
fürchten, die Kleinen und die Großen. Und ich hörte wie eine 6
Stimme einer großen Menge und wie eine Stimme vieler Wasser
und wie eine Stimme starker Donner sprechen: Halleluja; denn
der Herr unser Gott, der Allmächtige, hat das Reich eingenommen.
Laßt uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn 7
die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich
bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich zu kleiden in feine, 8
glänzende, reine Linnen. Denn die Linnen sind die Gerechtsprechungen der Heiligen. Und er sagt zu mir: Schreibe: Selig 9
sind, die zu dem Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind. Und
er sagt zu mir: Dieses sind die wahrhaftigen Worte Gottes. Und 10
ich fiel zu seinen Füßen, ihn anzubeten. Und er sagt zu mir:
Sieh zu, tue es nicht; ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder,
die das Zeugnis Jesu haben. Bete Gott an. Denn das Zeugnis
Jesu ist der Geist der Weissagung.

Auch dies Gesicht führt den Propheten, wie alle früheren, bis an das Ende; aber dasselbe wird ihm noch nicht im einzelnen kundgemacht, er hört nur das Halleluja im Himmel, das Gott dafür preist, der es herbeigeführt. Denn 1
die Errettung der Gläubigen ist erst vollendet, wenn im letzten Endgericht alle Gottesfeinde vernichtet und sie damit vor aller Gefahr der Verführung gesichert sind. Ihm allein ist sie zu verdanken, und nun erst gehört ihm ganz die Herrlichkeit und die Macht, die bisher durch den Glanz und die Machtübung seiner Feinde verdunkelt und geschmälert schien. Der Preis Gottes dafür wird dadurch begründet, daß seine Gerichte sind, wie Gerichte sein sollen, nämlich wahrhaft 2
gerecht, weil die in diesem Gesicht geschauten Gerichte und insbesondere das über die große Buhlerin, welches ihren Gipfelpunkt bildet, sich als solche erwiesen haben. Denn in diesem hat nur das Verderben, das sie mit ihren verführerischen Sünden über die Erdbewohner gebracht, und das Blut der Gottesknechte, das sie vergossen, seine gerechte Strafe empfangen. Darum eben ist klar, daß alle diese Gerichte nur als das Vorbild und Vorspiel des Endgerichts gedacht sind, das natürlich nur ein gleiches sein wird. Ein zweites Halleluja aber sagt es ausdrücklich, daß 3
schon das letzte dieser Gerichte ein unwiderrufliches war, worin ja das eigenste Wesen des Endgerichts besteht. Dies doppelte Halleluja wird nun von den Wesen, die nach Kap. 4 unmittelbar den Thron Gottes umstehen, aufgenommen 4 f.
und mit ihrem Amen versiegelt, während die Stimme Christi vom Throne selbst her alle Gottesknechte, d. h. seine Diener im engeren Sinne, im Himmel und auf Erden, und alle Gottesfürchtigen auf Erden, wie groß oder klein sie seien, auffordert, Gott zu loben. Wie zur Antwort stimmt nun der Chor der himmlischen Gottesknechte, denen ja bisher allein das Ende der Wege Gottes kund geworden, 6

sein Halleluja an, und ihre Stimme klingt wie Meeresbrausen und wie Donnerhall. Sie begründen ihr Halleluja damit, daß nunmehr, nachdem mit dem Sturz der Welthauptstadt der Sieg über alle Gottesfeinde, wie ihn das Endgericht voraussetzt, entschieden, der allmächtige Gott seine Königsherrschaft, die bisher immer noch irgendwie durch die ihm feindliche Weltmacht beschränkt war, in vollem Umfange angetreten hat.

Mit dem vollendeten Gottesreich ist aber auch die Endvollendung für
7 die Gemeinde gekommen. Darum begründen sie ihre gegenseitige Aufforderung zu der jubelnden Freude, die sich im Preise Gottes äußert, damit, daß die volle Vereinigung des Messias und seiner Gemeinde gekommen ist, die, wie Mtth. 22, 2, unter dem Bilde einer Hochzeit gedacht ist. Denn mit dem Endgericht ist ja zugleich entschieden, wer sich von den Jüngern Jesu recht bereitet hat auf diese Endvollendung. Nun wird allen, die es getan, das glänzende Hochzeitskleid
8 verliehen, von dem hier ausdrücklich gesagt wird, daß es in der göttlichen Anerkennung ihrer Gerechtigkeit besteht, wie sie durch die Rechtssprüche Gottes im Endgericht festgestellt ist. Dem Propheten aber wird befohlen, niederzuschreiben
9 die Seligpreisung derer, die damit zu dem Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind, an dem natürlich nur die Glieder der vollendeten Gemeinde teilnehmen. Auch wird ihm versichert, daß das wirkliche Gotteswort sind, die er damit niederschreiben soll, weil sie Gottes unverbrüchliche Offenbarung enthalten. Da nun sonst die Aufforderungen zum Schreiben in diesen Gesichten immer von Christo ausgingen, und dieser allein doch ausschließlich Gottes Worte redet (vgl. Joh. 3, 34) und in jenen die Offenbarung der Zukunft durch sein Zeugnis sicher-
10 stellt, will der Prophet in dem Redenden Christum anbeten. Aber da gibt derselbe sich als einen Engel zu erkennen, der selbst nur ein Mitknecht des Apostels und seiner Brüder ist, welche für dieses letzte Ziel aller Heilsratschlüsse Gottes das Zeugnis Jesu in dem Gleichnis vom großen Hochzeitsmahl empfangen haben, also wissen, daß die Seligkeit der zur Vollendung Gelangenden auf wirklicher Gottesoffenbarung ruht. Auch wenn Johannes im prophetischen Geiste einen Engel reden hört, der ihm Befehle oder Aussagen Christi vermittelt, ist es doch immer nur Jesus, der ihm auf diese Weise bezeugt, was er von Geheimnissen der Zukunft wissen oder reden soll. Der Engel wird dadurch nichts Höheres als ein Knecht Gottes und Christi und darf die Ehre der Anbetung, die Gott allein zukommt, nicht annehmen.

19, 11—21 Und ich sah den Himmel aufgetan. Und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, heißt Treu und Wahrhaftig
12 und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen aber sind eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte viele Diademe, und er hat einen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, als
13 er. Und er ist angetan mit einem in Blut getauchten Mantel, und
14 sein Name heißt: das Wort Gottes. Und ihm folgten nach die himmlischen Heerscharen auf weißen Pferden, angetan mit feiner,
15 weißer, reiner Leinwand. Und aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, daß er damit schlage die Heiden; und er wird sie weiden mit eisernem Stabe, und er tritt die Kelter des Glut-
16 weins des Zornes Gottes, des Allmächtigen. Und er hat auf sein Gewand und auf seine Hüfte einen Namen geschrieben: König
17 der Könige und Herr der Herren. — Und ich sah einen Engel stehen in der Sonne, und er rief mit lauter Stimme allen Vögeln

zu, die in der Mitte des Himmels fliegen, und sprach: Kommt, versammelt euch zu dem großen Mahle Gottes, daß ihr esset das 18
Fleisch der Könige und das Fleisch der Hauptleute, das Fleisch der Starken und das Fleisch der Pferde und derer, die darauf sitzen, und das Fleisch aller Freien und Knechte und Kleinen und Großen. Und ich sah das Tier und die Könige der Erde und seine Heere 19
versammelt, Krieg zu führen mit dem, der auf dem Pferde saß, und mit seinem Heer. Und das Tier ward ergriffen und mit ihm 20
der falsche Prophet, der die Wunder vor ihm her tat, wodurch er verführte die, welche das Malzeichen des Tieres annahmen und sein Bild anbeteten. Lebendig wurden die beiden in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt. Und die übrigen wurden 21
getötet mit dem Schwert des, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde hervorging, und die Vögel wurden satt von ihrem Fleisch.

Das sechste Gesicht, das die Wiederkunft Christi dem Seher vorführt, beginnt wieder damit, daß sich der Himmel vor seinen Augen öffnet, damit die 11
himmlischen Gestalten aus ihm hervorgehen können. Und wieder erscheint zuerst der Reiter auf weißem Roß, den wir schon aus 6, 2 als den siegreich wiederkehrenden Christus kennen. Als solchen charakterisiert ihn sofort der Name, der als seine Haupteigenschaft die Treue und Wahrhaftigkeit bezeichnet. Denn seine Wiederkunft hat er verheißen, und nun sieht ihn der Prophet kommen und seine Verheißung erfüllen, sein Wort als ein wahres erweisen. Und er kommt zum Gericht, das ein gerechtes sein wird. Sofort aber wird angedeutet, daß sein Gericht dem Seher vorgeführt werden soll nach dem alttestamentlichen Vorbilde einer großen Entscheidungsschlacht, in der die Gottesfeinde besiegt werden, wie im Volke Israel Gott so oft an den Feinden dasselbe durch eine siegreiche Schlacht vollstreckt hat. Dazu ist er ausgerüstet mit göttlicher Allwissenheit und Allmacht. Jetzt sind seine Augen nicht nur wie Feuerflammen, sie sind selbst 12
eine solche, die alles Gottwidrige sieht und damit zugleich verzehrt; und die vielen Diademe auf seinem Haupt zeigen den gottgleichen Weltherrscher, der seinen Willen überall durchsetzt. Wie er sich aber als solchen offenbaren wird, das ist noch niemandem bekannt, daher kennt den Namen, den er auf seiner Stirne trägt und der ihn als den in seiner Herrlichkeit wiederkehrenden Christus bezeichnet, noch keiner, als er selbst. Sein Gewand ist in Blut getaucht; denn schon oft hat er die Gerichte in jenen Kriegen Jehovas, die den Feinden blutige 13
Niederlagen bereiteten, in seinem Namen vollstreckt und heißt daher das Wort Gottes, denn er ist es stets gewesen, der die Ratschlüsse Gottes offenbart hat, indem er sie hinausgeführt. Jetzt aber kommt er, wie er verheißen (Mtth. 25, 31), umgeben von den Engeln, die, wie er, auf weißen Rossen erscheinen 14
und in weißen Gewändern, wie sie den Gläubigen erst in der Gerechtsprechung am Ende erteilt werden (19, 8), während die Engel sie ursprünglich besitzen.

Da die Art, wie das Endgericht über Israel hereinbricht, schon Kap. 11 geschildert, handelt es sich jetzt nur noch um das Gericht über die Heiden, das er 15
mit dem Wort seines Mundes sofort vollstreckt, und in dem sich die Weissagung Psalm 2, 9 erfüllt, wie die schon 14, 19f. gegebene von dem Vollzug des Gotteszorns unter dem Bilde der Weinkelterung. Wenn jetzt auf dem Mantel, den er trägt, und zwar an seiner Hüfte, wo er dem Seher, an dem er vorübersprengt, 16
sichtbar wird, der Name geschrieben steht, der ihn als den gottgleichen Welt-

herrscher bezeichnet, so ist damit bezeichnet, daß er nun als solcher offenbar wird. Denn der Ausgang des Kampfes, unter dessen Bilde das Gericht, das
17 f. er nun hält, dargestellt wird, ist so sicher, daß bereits ein Engel, der in der Sonne steht, um, von ihrem Glanz umkleidet, sich als Gottesboten zu charakterisieren, alle Vögel, die im Zenit fliegen, zu dem großen Leichenschmause zusammenruft, den ihnen Gott bereitet. Das Gericht aber und damit die Wieder-
19 kunft Christi, die dasselbe bringt, wird dadurch herbeigeführt, daß die Bosheit auf Erden ihren Gipfelpunkt erreicht, indem das römische Kaisertum, das in dem letzten Kaiser sein christusfeindliches Wesen wieder ganz offenbart und die Könige der Erde zum Bündnis mit sich verführt hat, mit seinen Heeren zum äußersten Kampf wider Christum schreitet in der letzten großen Christenverfolgung. Und nun zeigt sich,
20 daß von einem eigentlichen Kampf gar nicht die Rede ist. Denn das Tier und sein Helfershelfer, der falsche Prophet, der durch seine Lügenwunder die Menschheit zur Huldigung und Anbetung vor ihm verführt hat, wird einfach ergriffen und in die Hölle geworfen, wo der Zorn Gottes sie verschlingt, wie die Städte des Siddimtals, die noch unter dem Toten Meer in Feuer und Schwefel brennen.
21 Alle Anhänger und Anbeter des römischen Kaisertums ereilt aber in ihrem Tode das Gottesgericht, das der wiederkehrende Christus an ihnen mit dem bloßen Wort seines Mundes vollstreckt.

20, 1—6 Und ich sah einen Engel vom Himmel herabsteigen, der hatte den Schlüssel des Abgrunds und eine große Kette auf
2 seiner Hand. Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, welche ist ein Teufel und der Satan, und band ihn für tausend
3 Jahre und warf ihn in den Abgrund und verschloß und versiegelte (ihn) obenauf, daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis daß die tausend Jahre vollendet wären. Danach muß er
4 noch auf eine kurze Zeit losgelassen werden. Und ich sah Throne, und sie setzten sich darauf, und ihnen ward Gericht gegeben, und die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen und die nicht gehuldigt hatten dem Tier noch seinem Bilde und die nicht angenommen hatten das Malzeichen an ihre Stirn und an ihre Hand, diese lebten und
5 herrschten mit Christo tausend Jahre lang. Die übrigen Toten wurden nicht wieder lebendig, bis daß die tausend Jahre vollendet
6 wurden. Das ist die erste Auferstehung. Selig und heilig ist der, welcher teilhat an der ersten Auferstehung. Über diese hat der zweite Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und herrschen mit ihm tausend Jahre.

Wenn in des Apostels Gegenwart die Zeichen der Zeit darauf deuteten, daß in dem römischen Kaisertum und seinen Anhängern die Bosheit der Menschheit ihren Gipfelpunkt erreichen werde, dann mußte, sobald das geschehen, Christus zum Gericht wiederkommen, und der erste Akt desselben mußte die strafende Vernichtung dieser Gottesfeinde sein. Damit war freilich über das Schicksal der einzelnen und der Völker noch nicht entschieden, soweit sie nicht direkt dem Tier Gefolgschaft geleistet und sich an der Christenverfolgung desselben beteiligt hatten. Vielmehr begann nun die Zeit, wo der Teufel, seiner Hauptwerkzeuge auf Erden beraubt, verhindert war, seine verführende Tätigkeit auf Erden
1 ff. fortzusetzen. Dem Seher wird das vorgeführt in der sinnbildlichen Handlung,

daß ein Engel ihn gefangennimmt und fesselt und in den Höllenabgrund verschließt auf eine Zeit von tausend Jahren. So ergibt sich dem Propheten das ihm ganz eigentümliche Hoffnungsbild des tausendjährigen Reiches. Denn in dieser Zeit der Gebundenheit des Satans, die zwar die Zahl der Vollendung an sich trägt, aber doch, da sie noch der irdischen Entwicklung angehört, eine nach Gottes Rat begrenzte bleibt, kann sich das von Christo beabsichtigte Gottesreich auf Erden noch verwirklichen. Tatsächlich hat die Bosheit in dem römischen Kaisertum noch nicht den höchsten Gipfelpunkt erreicht, der Apostel hat es noch erlebt, wieviel schwerere Gefahren als die Christenverfolgungen die Gemeinde bedrohten und wie die Christusfeindschaft ganz neue Gestalten annahm. Aber das Hoffnungsbild des Apostels gibt uns die Gewißheit, daß, wenn zu irgendeiner Zeit Gott Gnade gibt, daß die schlimmsten Feinde des Christentums überwunden und damit die satanischen Mächte gleichsam gebunden werden, es noch zu einer Verwirklichung der Gottesherrschaft auf Erden kommen kann. Wer an diesem seligen Gottesreich teilnehmen soll, das zu entscheiden, kommt ja Christus eben vom Himmel herab. Denn immer und immer wieder hat er es seinen Jüngern eingeschärft, daß er bei seiner Wiederkunft entscheiden werde, wer sein rechter Jünger gewesen ist. So werden auch hier zunächst Richterstühle hin- 4
gestellt, und die, welchen es verliehen ist, den Richterspruch zu fällen, nehmen Platz darauf. Denn wie Christus einst seinen Aposteln die Vollmacht verlieh, die zwölf Stämme Israels zu richten, weil sich nach dem Verhalten gegen ihre Predigt das Schicksal des Volkes entscheiden sollte (Mtth. 19, 28), so werden es zu aller Zeit die sein, welche für die Wahrheit in Wort und Wandel Zeugnis abgelegt haben, die den Maßstab abgeben für die Zulassung zu diesem Reich. Zu den Zeiten des Apostels waren es die, welche ihre Treue gegen das von Christo empfangene Zeugnis für die Wahrheit und gegen das von ihnen befolgte Wort Gottes im Märtyrertode besiegelt hatten, und welche, auch wo es dazu nicht gekommen war, doch in keinerlei Weise dem Satan und seinen Dienern gehuldigt hatten. Ihm kommt es nur darauf an, zu betonen, daß nicht nur die echten Jünger, welche die Wiederkunft des Herrn erleben würden, sondern auch die bereits verstorbenen an der Seligkeit dieses tausendjährigen Reiches Anteil haben würden. Er nennt das ausdrücklich die erste Auferstehung, weil es eine Auferstehung zum ir- 5
dischen Leben ist, an welcher die übrigen, also die nicht treu erfundenen Christen so wenig Anteil haben, wie die Frommen des alten Bundes, die in der Hoffnung auf eine bessere Auferstehung entschlafen sind (vgl. Hebr. 11, 35). Über die, welche an diesem Reich teilhaben, ist bereits, da ja keine Verführung durch den Satan 6
mehr stattfindet, endgültig entschieden, so daß sie dem zweiten, d. h. dem ewigen Tode nicht mehr verfallen können. Daher preist der Apostel sie schon jetzt selig, weil sie zur vollen Gottangehörigkeit gelangt sind, und nun als die Priester Gottes und Christi mit diesem, der ja zum himmlischen Herrscher des Gottesreiches bestimmt ist, herrschen werden tausend Jahre. Damit ist angedeutet, daß sie nicht dazu bestimmt sind, in diesem irdischen Gottesreich für sich selbst die Seligkeit zu genießen, sondern durch ihr priesterliches und königliches Wirken die Herrschaft Christi über alle Völker auszubreiten und dieselben durch ihre Bekehrung Gott und Christo zu einem wohlgefälligen Opfer darzubringen (vgl. Röm. 15, 16). In diesem tausendjährigen Reiche erfüllt sich also die alte Hoffnung Israels, daß durch die Verwirklichung des Heils in einem irdischen Gottesreich auch die demselben noch Fernstehenden angezogen und damit zu Gliedern desselben gemacht werden, was die zeitweilige Bindung des Teufels ermöglicht. Mit diesem Hoffnungsbilde, das Johannes nur mit diesen wenigen Zügen in prophetischer Rede zeichnet, weil niemand wissen kann, ob und unter welchen Umständen

sich dasselbe verwirklichen kann, hat der Prophet der Christenheit aller Zeiten das Ziel vorgesteckt, um das zu beten und für das zu arbeiten ihre Aufgabe ist und bleibt.

20, 7—15 Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird
8 der Satan gelöst werden aus seinem Gefängnis und wird hervorgehen, zu verführen die Heiden an den vier Enden der Erde, den Gog und Magog, sie zu sammeln zum Kampf, deren Zahl ist wie
9 der Sand am Meer. Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt.
10 Und es fiel Feuer vom Himmel und fraß sie. Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den Feuer- und Schwefelsee, wo auch das Tier und der falsche Prophet war, und sie werden gequält
11 werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht die Erde und der Himmel floh, und keine Stätte ward
12 für sie gefunden. Und ich sah die Toten, die großen und die kleinen, stehen vor dem Thron, und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist (das Buch) des Lebens; und die Toten wurden gerichtet auf Grund dessen,
13 was geschrieben stand in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten heraus, die in ihm waren, und der Tod und das Totenreich gaben die Toten heraus, die in ihm
14 waren, und sie wurden gerichtet ein jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und das Totenreich wurden geworfen in den
15 Feuersee. Das ist der zweite Tod, der Feuersee. Und wenn einer nicht geschrieben erfunden ward in dem Lebensbuch, der ward geworfen in den Feuersee.

In prophetischer Rede weissagt nun Johannes, wie nach Verlauf der von
7 f. Gott bestimmten Zeit der Satan aus seinem Gefängnis befreit wird, um die Heiden zu dem letzten Frevel zu verführen, der das Weltgericht unmittelbar herbeiführen muß. Es gibt nämlich an dem äußersten Ende der Erde noch zahllose Völker, die von der Missionsarbeit der Gemeinde des tausendjährigen Reiches noch nicht erreicht sind. Johannes nennt sie nach einer altprophetischen Andeutung (vgl. Ezech. 38. 39) Gog und Magog und zeichnet wieder nach dem Vorbilde
9 jener Weissagung, wie diese Völker zum Kampf heraufziehen gegen die Christen, die wie dort als ein die Stadt Jerusalem umlagerndes Heer gedacht sind. Aber es kommt gar nicht mehr zum Kampf; denn die Genossen des tausendjährigen Reiches darf kein Übel mehr anrühren. Feuer fällt vom Himmel, wie Ezech. 39, 6, und
10 vernichtet sie, und nun wird ihr Verführer in den Feuersee geworfen, wo sich schon die beiden Tiere befinden, um zur ewigen Qual verdammt zu werden.
11 Damit hat die Stunde des Weltgerichts geschlagen. Der Prophet sieht den weißen Thron, der behufs desselben aufgerichtet ist. Der auf demselben Thronende braucht nicht genannt zu werden; denn er, der Schöpfer Himmels und der Erde, ist es auch, vor dessen Angesicht sie vergehen, wenn ihre Stunde gekommen. Der hereinbrechende Weltuntergang verschlingt auch das tausendjährige Reich mit seinen Bewohnern. Das Weltgericht beginnt, die Bücher, in denen das Verhalten
12 aller Menschen verzeichnet steht, werden geöffnet, um die Menschen nach ihren

Werken zu richten, ebenso das Buch des Lebens, in dem die verzeichnet stehen, welche zum ewigen Leben bestimmt sind. Zu diesem Zweck müssen die im Meere Umgekommenen mit allen andern im Totenreich Befindlichen vor den Thron 13
Gottes treten. Es ist das keine Auferstehung wie jene erste zum irdischen Leben; denn eine Erde gibt es ja nicht mehr. Auch keine Auferstehung, wie die, deren die Gläubigen nach dem Vorgange Christi warten, sondern die Auferstehung zum Gericht, von der Jesus Joh. 5, 29 geredet. Der letzte Feind, der besiegt werden 14
muß, ist der Tod, wie Paulus lehrte 1. Kor. 15, 26; denn fortan soll es keinen leiblichen Tod mehr geben, sondern nur noch den zweiten Tod, in dem man dem Feuer des göttlichen Zorns auf ewig verfällt. Derselbe wird ausdrücklich unter- 15
schieden von jenem ersten, in welchem zwar alle Menschen dem Fleische nach gerichtet werden (1. Petr. 4, 6), weil der Tod der Sünde Sold ist, um im Totenreich der definitiven Entscheidung über ihr Schicksal zu warten, da ja selbst dort noch ihnen die Heilsbotschaft gepredigt werden kann (1. Petr. 3, 19. 4, 6). Erst im Endgericht verfallen alle, deren Namen nicht im Lebensbuche geschrieben stehen, sei es, daß sie nie darin gestanden haben oder daß sie wieder gelöscht sind, weil ihre Träger sich nicht bewährten, dem zweiten Tode. Was aber aus denen wird, die nicht diesem Gericht verfallen, das zeigt dem Seher das letzte Gesicht.

21, 1—10 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. 1
Denn der erste Himmel und die erste Erde war vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und die heilige Stadt, das neue Jeru- 2
salem, sah ich herabsteigen aus dem Himmel von Gott, bereitet wie eine Braut, die für ihren Mann geschmückt ist. Und ich hörte 3
eine laute Stimme vom Throne sprechen: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, der Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, 4
und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und 5
es sprach, der auf dem Throne saß: Siehe, ich mache alles neu. Und er sagt: Schreibe; denn diese Worte sind zuverlässig und wahrhaftig. Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin 6
das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben aus der Quelle des Lebenswassers umsonst. Wer 7
überwindet, der wird dies ererben, und ich werde ihm Gott sein, und er wird mir Sohn sein. Den Feigen aber und Ungläu- 8
bigen und Greuelhaften und Mördern und Unzüchtigen und Zauberern und Abgöttischen und allen Lügnern ist ihr Teil in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der zweite Tod. Und es kam zu mir einer von den sieben Engeln, 9
welche die sieben Schalen hatten voll der letzten sieben Plagen, und redete mit mir und sprach: Komm, ich will dir die Braut zeigen, das Weib des Lammes. Und er versetzte mich im Geist 10
auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem herabkommend aus dem Himmel von Gott her.

Auch das siebente Gesicht hat eine besondere Einleitung. Zunächst 1
bringt dieselbe eine Art Überschrift, in der gesagt wird, was dasselbe dem Propheten

zeigen wird. Es ist die neue Welt, die nach dem Untergange der alten emporsteigt;
2 denn der alte Himmel und die alte Erde, die Gott einst voneinander schied, existieren nach 20, 11 so wenig mehr, wie das Meer, das Gott vom Lande schied (vgl. 1. Mos. 1, 7 f., 9 f.). In der neuen Welt aber sah der Prophet auch ein neues Jerusalem, das, wie das alte, die heilige Stadt ist, die jetzt aber vom Himmel herabsteigt, wo sie im Ratschluß Gottes von Ewigkeit her vor seinen Augen stand, um jetzt verwirklicht zu werden. Es ist die vollendete Gemeinde; und da dieselbe in ihrer seligen Vollendung zur vollen Vereinigung mit ihrem Herrn und Heilande gelangt, wird sie mit einer Braut verglichen, welche sich für ihren Mann geschmückt hat und so zur Hochzeit völlig bereitet ist. Die
3 Stimme Christi, die vom Throne Gottes her erschallt, deutet dem Seher, wiefern diese Gemeinde den Mittelpunkt der neuen Welt bilden kann, wie einst Jerusalem den Mittelpunkt Israels. Denn in ihr verwirklicht sich die alte Gottesverheißung, wonach Gott selbst einst in vollem Sinne inmitten seines Volkes wohnen wollte, wie er vorbildlich in Jerusalem seine Wohnung hatte im Tempel. Die Vollendeten werden erst wahrhaft sein Volk sein und er ihr Gott, der sie zur vollendeten Gemeinschaft mit sich führt. Damit ist in der neuen Welt der Gegensatz von Himmel und Erde aufgehoben, die Erde selbst ist zum Himmel geworden. An dieser Stätte der Seligkeit hört alles Leid und alle Not der Erde auf, weil all
4 f. dergleichen mit dem Untergange der alten Welt zugleich vergangen ist. Gott selbst erklärt dem Seher, daß er alles neu mache, und Christus, der ihn diese Worte niederschreiben heißt, bezeugt ihre Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit. Aber es soll
6 nicht nur geschehen; in diesem Gesichte zeigt Gott dem Propheten den Zeitpunkt, wo es bereits geschehen ist. Er kann es tun, weil er, der das A und das O, d. h. der Anfang und das Ende ist, wie er jenen begründet, auch dieses herbeiführen kann. Denn das Heil, das sich an diesem Ziel vollendet, stammt allein von ihm; das Quellwasser ewigen Lebens, womit er jedes Verlangen stillt, ist eine Gabe seiner freien Gnade. Den Überwindern ist es als Erbteil bestimmt, und er wird
7 sich ihnen erweisen als der Gott, der alles gibt, was der Mensch bedarf, indem er sie als seine Söhne mit väterlicher Liebe umfaßt. Dann freilich gilt diese Verheißung nur denen, die alle Versuchung zum Abfall überwinden. Den
8 Feigen, die aus Furcht vor der Verfolgung verleugnen, kann nur das zuteil werden, was allen Ungläubigen, die durch ihre heidnischen Sünden ein Greuel vor Gott sind, zuteil wird, das ewige Verderben. Mit dieser ernsten Warnung
9 schließt die Einleitung, und nun erst beginnt das eigentliche Gesicht. Denn wieder ist es einer der Schalenengel, der, wie ein solcher 17, 1 sich erbot, dem Seher das Gericht über die große Buhlerin zu zeigen, jetzt ihm die Braut zeigen will,
10 die dem Lamme vermählt werden soll. Zu dem Ende entrückt ihn der Engel im Geist auf einen hohen Berg, von dem aus er die Verwirklichung der im Rate Gottes beschlossenen Heilsvollendung im himmlischen Jerusalem schauen kann.

21, 11—23 Sie hatte die Herrlichkeit Gottes. Ihr Lichtträger war gleich einem kostbarsten Edelstein, wie einem kristallhellen
12 Jaspis. Sie hatte eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren, und auf den Toren zwölf Engel und Namen aufgeschrieben,
13 welche sind die der zwölf Stämme der Kinder Israel. Von Morgen drei Tore und von Mitternacht drei Tore und von Abend
14 drei Tore und von Mittag drei Tore. Und die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine, und auf ihnen zwölf Namen der zwölf

Apostel des Lammes. Und der mit mir redete, hatte ein goldenes 15
Meßrohr, damit er die Stadt messe und ihre Tore und ihre
Mauer. Und die Stadt ist viereckig angelegt, und ihre Länge ist 16
so groß wie auch die Breite. Und er maß die Stadt mit dem
Rohr auf zwölftausend Stadien. Ihre Länge und Breite und
Höhe sind gleich. Und er maß ihre Mauer, hundertvierundvierzig 17
Ellen nach dem Maß eines Menschen, das der Engel hat. Und 18
der Aufbau ihrer Mauer war von Jaspis und die Stadt von reinem
Golde gleich reinem Glase. Die Grundsteine der Stadtmauer 19
waren mit allerlei Edelsteinen geschmückt. Der erste Grundstein
war ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalcedon,
der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein 20
Sardis, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der
neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hya-
zinth, der zwölfte ein Amethyst. Und die zwölf Tore zwölf Perlen, 21
ein jedes der Tore war aus einer Perle, und die Gasse der Stadt
reines Gold wie durchsichtiges Glas. Und einen Tempel sah ich 22
nicht in ihr; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel
und das Lamm. Und die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch 23
des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes
erleuchtete sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.

Die alles beherrschende Grundlage der Schilderung, welche der Seher von der ihm gezeigten himmlischen Gottesstadt, d. h. der Stätte der Endvollendung, 11 gibt, ist die Teilname der Seligen an der göttlichen Herrlichkeit. Da diese als ein überirdischer Lichtglanz vorgestellt wird, so ist das Himmelslicht, das die Stadt erleuchtet und an die Stelle der Himmelslichter der alten Welt (vgl. 1. Mos. 1, 17) tritt, dem allerkostbarsten Edelstein gleich, mit dem schon 4, 3 der Glanz verglichen war, der von dem Angesicht Gottes selbst strahlte. Die Stadt hat eine Mauer mit zwölf Toren, auf deren jedem ein Engel Wache hält, und welche 12 f. die Namen der zwölf Stämme Israels tragen, weil ja die vollendete Gemeinde das Gegenbild der alttestamentlichen ist, deren Mittelpunkt das alte Jerusalem war; aber daß je drei nach den vier Weltgegenden führen, zeigt, daß jetzt nach der Verheißung Jesu Luk. 13, 29 von allen her die Vollendeten in diese himmlische Stadt einziehen. Auf den Fundamentsteinen der Mauer stehen die Namen der 14 zwölf Apostel des Lammes, weil diese die Gemeinde gegründet haben. Von dem Engel selbst wird die Stadt mit ihrer Mauer dem Seher vorgemessen. Sie bildet, 15 wie das Allerheiligste des Tempels, in dem Gott vorbildlich wohnte, einen Würfel, 16 jede Seite nach Länge, Breite und Höhe 12000 Stadien lang, weil hier die Zwölfzahl, welche die Stadt charakterisiert, mit der Zahl der Vollendung vervielfältigt wird. Auch die Messung der Mauer ergibt die sinnbildliche Zahl von 17 144 Ellen, in der die Zwölfzahl mit sich selbst vervielfältigt wird. Daß das alles nach Menschenmaß angegeben wird, erklärt Johannes daraus, daß auch ein Engel, wenn er dem Seher etwas vormessen will, sich Menschenmaßes bedienen muß. Ebenso kann die göttliche Herrlichkeit, an der die Vollendeten teilnehmen, dem Seher immer nur wieder anschaulich gemacht werden durch alles, was es auf Erden von Glänzendem und Prächtigem gibt. Daher besteht der Aufbau 18 ff. der Mauer aus Jaspis, die Stadt, die man darüber hervorragen sieht, und selbst ihr Straßenpflaster aus reinstem, durchsichtigem Golde, je einer der Fundament-

steine aus einem Edelstein, je eines der Tore aus einer Perle. Das Eigenartigste
22 aber ist (im Unterschiede von dem irdischen Jerusalem), daß die Stadt keinen Tempel hat, sofern ja der allmächtige Gott unmittelbar in ihr Wohnung gemacht hat samt dem Lamme, durch das auch den Vollendeten immer noch die Gnadengegenwart Gottes vermittelt ist und bleibt. Dann erfüllt sich erst ganz das Wort, daß die wahren Anbeter Gott nicht mehr an einer bestimmten Stätte anbeten werden (vgl. Joh. 4, 21). Die Schilderung schließt, wie sie begann, damit,
23 daß die Stadt der geschaffenen Himmelslichter nicht mehr bedarf, weil ja der Glanz der göttlichen Herrlichkeit selbst sie erleuchtet, welchen die Vollendeten freilich nur zu schauen vermögen, nachdem sie jene Herrlichkeit in dem Lamme zu schauen gelernt haben (vgl. Joh. 1, 14).

21, 24—22, 9 Und die Heiden werden in ihrem Lichte wandeln,
und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit in sie hinein.
25 Und ihre Tore werden nimmermehr geschlossen bei Tage; denn
26 eine Nacht gibt es dort nicht. Und sie werden die Herrlichkeit
27 und die Ehre der Heiden in sie hineinbringen. Und nicht wird
in sie hineinkommen irgendein Gemeines und wer da Greuel
tut und Lüge, sondern nur die geschrieben stehen im Lebensbuch
22, 1 des Lammes. Und er zeigte mir einen Strom voll Lebenswassers,
hell wie Kristall, welcher ausgeht vom Throne Gottes und des
2 Lammes. Mitten in der Straße, und am Strome hüben und drüben
Holz des Lebens, das zwölf Früchte bringt, jeden Monat seine
Frucht gebend, und die Blätter des Holzes (dienen) zur Gesund-
3 heit der Heiden. Und Gebanntes gibt es nicht mehr. Und der
Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein, und seine
4 Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht schauen, und sein
5 Name wird an ihren Stirnen sein. Und Nacht wird nicht mehr
sein, und sie bedürfen nicht Lampenlicht und Sonnenlicht, weil
Gott der Herr über sie leuchten wird, und sie werden herrschen
6 von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und er sprach zu mir: Diese Worte
sind zuverlässig und wahrhaftig, und der Herr, der Gott der
Prophetengeister, hat seinen Engel gesandt, seinen Knechten zu
7 zeigen, was geschehen soll in Bälde. Und „siehe, ich komme bald".
Selig ist, wer da hält die Worte der Weissagung dieses Buches.
8 Und ich bin Johannes, der dies sah und hörte. Und als ich hörte
und sah, fiel ich nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der
9 mir dies zeigte. Und er sagt zu mir: Siehe zu, tue es nicht!
Ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, der Propheten und
derer, die da halten die Worte dieses Buches. Bete Gott an!

Das himmlische Jerusalem ist die Stätte der Seligen. Aber wer sind die Seligen? Daß es die Gläubigen aus Israel sind, bedarf keiner Erläuterung.
24 Aber das Große ist, daß nun auch die Heiden durch das Licht jener Gottesstadt hin wandeln werden (Jesaj. 60, 3). In prophetische Rede übergehend, schildert Johannes, wie dann auch das alte Prophetenwort sich erfüllen wird, wonach die Könige der Erde ihre Herrlichkeit hineinbringen werden (Psalm 72, 10). Wohl ist es nicht mehr das irdische Jerusalem, wohin die Propheten Israels die Heiden pilgern sahen mit den kostbarsten Gaben, die sie zu bringen hatten, sondern

die himmlische Gottesstadt. Aber das ist dem Propheten der tiefste Sinn jener Weissagung, daß alles, was in der alten Welt herrlich und schätzenswert war, auch in der neuen sich verklärt wiederfindet, wodurch zuletzt auch alle jene Bilder 21, 18—21 eine höhere Verwirklichung finden. Durch die nie mehr geschlossenen Tore strömen immer neue Scharen herbei, um ihre Schätze mitzubringen in die 25 ff.
Gottesstadt. Denn irgend etwas Profanes, zu dem heiligen Charakter derselben nicht Passendes, findet keinen Eingang mehr und keiner, der sich mit heidnischem Götzengreuel und mit Lügen befleckt, sondern nur die, welche zum ewigen Leben von Christo bestimmt sind. Und wie gelangen sie zu demselben? Der Engel zeigt dem Seher den kristallenen Strom, in dem Wasser des Lebens fließt. Es 22, 1
ist der Paradiesesstrom (1. Mos. 2, 10). Er geht von dem Thron des Ewiglebendigen aus und dessen, dem er gegeben hat, das Leben zu haben in ihm selbst (Joh. 5, 26). Dort ist die Quelle alles Lebens; und der Strom fließt mitten durch die Straße der Gottesstadt, und an seinen beiden Ufern stehen 2
Lebensbäume, wie der Lebensbaum des Paradieses (1. Mos. 2, 9), von dessen Frucht zu essen einst dem sündigen Menschen verwehrt ward, und dessen Früchte, überreich vermehrt, nun die Erlösten essen dürfen, da jeder Baum in jedem Monat neue Früchte bringt. Selbst die Blätter der Bäume sind eine Lebensarzenei. Denn während das gläubige Israel dort im ewigen Leben nur findet, was ihm von jeher verheißen war, genesen die Heiden durch sie von der Todeskrankheit, der sie hoffnungslos verfallen waren, und dürfen nun von dem Lebenswasser trinken und von der Frucht der Lebensbäume essen. Denn Gebanntes, auf dem der Fluch Gottes ruht und das darum dem Genuß des Menschen entzogen, 3 f.
gibt es dort nicht mehr. Worin aber besteht die Seligkeit jenes ewigen Lebens? Darin, daß die Seligen Gott, der in ihrer Mitte thront, mit dem Lamm, das zu seiner Rechten sitzt, als seine Knechte dienen, daß sie sein Angesicht beständig schauen in unmittelbarer Gottesgemeinschaft und daß sie den Namen Gottes an ihren Stirnen tragen dürfen, also von ihm selbst als sein Eigentum anerkannt sind. Noch einmal kommt der Seher darauf zurück, wie dort an der Stätte der Vollendung 5
ewiger Tag ist, und die Seligen keiner Leuchte mehr bedürfen, weder irdischer noch himmlischer, weil Gott selbst seinen Lichtglanz über sie ausbreitet. Und in diesem Lichte werden sie königlich herrschen über die neue Welt, deren Güter alle ihnen gehören, bis in alle Ewigkeit hinaus.

Der Engel, der ihm das alles gezeigt hat, versichert zum Schluß, daß das zuver- 6
lässige und wahrhaftige Gottesoffenbarung sei. Wenn er betont, daß der Gott, der über die mannigfaltigen Geister herrscht, durch die er die Propheten erleuchtet, ihn gesandt hat, seinen Knechten zu zeigen, was baldigst geschehen soll, so will er damit nur andeuten, daß auf dieses letzte Ziel, das er dem Seher im letzten Gesichte gezeigt hat, alles hinausweist, was je und je die Propheten als Gottesknechte verkündigt haben. Er weist darauf zurück, wie Christus selbst sein Kommen als ein baldiges verheißen 7
hat (vgl. schon 3, 11), und preist selig die, welche die Prophetenworte dieses Buches halten, die ja nicht nur Zukunftsenthüllungen bringen, sondern auch die darauf sich gründenden Mahnungen enthalten. Und nun tritt Johannes selbst hervor, der Augen- und Ohrenzeuge dessen, was in den Gesichten dieses Buches 8
ihm vorgeführt. Auch hier will der Prophet, weil der Engel eben noch ein Wort Christi in den Mund genommen, als er im Gesichte vor ihm stand, vor demselben anbetend niederfallen, da er die himmlische Erscheinung für Christus selbst hält. Aber ganz wie 19, 10 verwehrt es ihm der Engel, indem er sich für einen 9
Mitknecht der Brüder des Sehers, der Propheten und aller, welche die Mahnungen dieses Buches befolgen, erklärt; und das Gesicht schließt, wie das fünfte, mit der Mahnung, Gott allein anzubeten.

22, 10—17 Und er sagt zu mir: Versiegle nicht die Worte der
11 Weissagung dieses Buches; denn die Zeit ist nahe. Der Unrechttuende tue immerhin unrecht, und der Unreine verunreinige sich noch (ferner), und der Gerechte übe noch (ferner) Gerechtigkeit,
12 und der Heilige heilige sich noch. Siehe, ich komme bald, und mein Lohn ist mit mir, einem jeden zu vergelten, wie sein Werk
13 ist. Ich bin das A und O, der Erste und der Letzte, der Anfang
14 und das Ende. Selig sind, die ihre Kleider waschen, damit ihre Vollmacht sei an dem Holz des Lebens und sie zu den Toren in
15 die Stadt eingehen. Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Unzüchtigen und die Mörder und die Götzendiener
16 und alle, die liebhaben und tun die Lüge. Ich, Jesus, habe meinen Boten gesandt, euch dies zu bezeugen in den Gemeinden. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der helle Morgenstern.
17 Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! und wer (es) hört, der spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme Wasser des Lebens umsonst!

Es folgt der Befehl Christi zur Veröffentlichung des Buches, wie ihn Johannes durch die Einkleidung desselben in die Briefform (1, 4ff.) bereits vollzogen hat. Nur Christus, der ihn schreiben geheißen (1, 11. 19), kann ihm
10 sagen, was er nun mit dem Geschriebenen machen soll. Während Christus ihn 10, 4 gewisse Dinge noch versiegeln, d. h. geheimhalten, hieß, befiehlt er ihm jetzt, die Weissagungsworte dieses Buches nicht zu versiegeln, d. h. zu veröffentlichen, und begründet das damit, daß die Zeit, wo die Weissagung sich erfüllen
11 soll, nahe ist. Darum eben mag immerhin der Unrechttuende weiter unrecht tun und der sich mit Sünden Befleckende sich weiter beflecken. Es ist ihm ja nur noch kurze Zeit dazu vergönnt. Ebenso aber soll der Gerechte weiter Gerechtigkeit üben und der Heilige, der sich von allem sündhaften Wesen scheidet, sich weiter heiligen. Er braucht ja nur noch kurze Zeit dabei zu beharren.
12 f. Denn nun spricht es Christus selber ausdrücklich zum Schlusse aus, daß er bald kommt und zwar um den Lohn zu erteilen, den er mit sich bringt. Dann wird einem jeden vergolten werden nach seinem Verhalten. Er, der von Ewigkeit gewesen, wie Gott selbst, führt auch das Ende herbei, an dem diese Vergeltung
14 stattfinden muß. Er preist selig die, welche ihre Kleider waschen, d. h. in ihrem ganzen Verhalten sich als unsträflich darstellen, weil nur sie die Vollmacht erhalten können, von dem Baum des Lebens zu essen und durch die Tore in die
15 Stadt einzugehen, in der dieser Lebensbaum wächst. Denn für immer davon ausgeschlossen sind alle, die, wie unreine Tiere, der heiligen Stadt nicht nahen dürfen. Speziell aufgezählt aber werden die heidnischen Sünder alle, und die Aufzählung gipfelt in denen, welche die Lüge lieben und üben, da ja die Lüge nach Joh. 8, 44 das eigentliche Wesen des Satans ausmacht. Zum Schluß bezeichnet Jesus
16 sich selbst als den, der seinen Boten Johannes gesandt hat, den Gemeinden, an die er sich wendet, alles, was er ihm in den Gesichten kundgemacht hat, zu bezeugen, wenn das Buch, in welchem sie niedergeschrieben, in den Gemeindeversammlungen derer vorgelesen wird, an die es nach seiner Anweisung gesandt werden soll. Er scheint sich als den bezeichnen zu wollen, aus dem David selbst entsprossen, und in den sich das Geschlecht Davids als in seinen Gipfelpunkt zusammenfaßt, unmißverständlich aber nennt er sich den hellen Morgenstern, der den Tag der seligen Endvollendung heraufführt. Auf die Ankündigung seiner

baldigen Ankunft antwortet der prophetische Geist, der den Apostel erfüllt, und 17
die auf ihren Bräutigam wartende Gemeinde mit der Bitte um sein Kommen,
und dieser Bitte soll sich jeder einzelne in der Gemeinde anschließen. Es kommt
nur darauf an, daß jeder nach der Heilsvollendung Verlangende komme, so wird
er das Wasser des Lebens, nach dem er verlangt, aus freier Gnade empfangen.

22, 18—21 Ich bezeuge jedem, der da hört die Weissagungs- 18
worte dieses Buches: So jemand (etwas) dazu zusetzt, so wird
Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben
stehen. Und so jemand (etwas) abtut von den Worten des Buches 19
dieser Weissagung, so wird Gott abtun seinen Anteil an dem Holz
des Lebens und an der heiligen Stadt, davon in diesem Buche
geschrieben steht. Es sagt, der dies bezeugt: Ja, ich komme 20
bald. Amen, komm, Herr Jesu! Die Gnade des Herrn Jesu sei 21
mit allen!

In dem brieflichen Schluß wendet sich der Apostel selbst an die, welche 18 f.
sein Buch in den Gemeindeversammlungen vorlesen hören. Er bezeugt ihnen,
wie Gott Gleiches mit Gleichem vergelten wird denen, welche sich irgendwie an
dem Buche vergreifen, indem er denen, die etwas hinzufügen, die Plagen zufügen
wird, die im dritten und fünften Gesicht geschildert, und von denen an sich die
wahrhaft Gläubigen befreit sind, und dagegen denen, die etwas davon wegnehmen,
auch den ihnen bereits zugesprochenen Anteil an der oben geschilderten seligen
Endvollendung wegnehmen wird. Es gilt das gewiß auch von schwärmerischen
Phantasien, mit denen man durch Zusätze oder Abstriche das christliche Hoffnungs-
bild verzerren konnte. Aber wir müssen uns erinnern, daß das Wesen der
Prophetie nicht bloß in Enthüllungen der Zukunft besteht, sondern ganz wesentlich
auch in den darauf gegründeten Ermahnungen. Nun gab es immer noch zur
Zeit des Apostels solche, die dem von ihm Geforderten noch irgendwelche Ver-
pflichtungen auf die Gebote des mosaischen Gesetzes hinzufügen wollten (vgl. 2, 24).
Ebenso sehen wir aber aus den Briefen in Kap. 2 und 3, daß es solche gab,
die unter Berufung auf die Christenfreiheit manches für erlaubt erklärten, was
doch zweifellos sündhaft war oder doch dem Apostel für sündhaft galt, wie die
Unzucht und das Essen von Götzenopferfleisch. Auf beide Arten solcher, die die
Grenzsteine der christlichen Sittlichkeit verrücken wollten, bezieht sich die strenge
Drohung des Apostels. Mit dieser Drohung aber will er nicht schließen. Daher
erinnert er noch einmal daran, wie der, welcher alle Verheißungen dieses 20
Buches bezeugt, sein baldiges Kommen verheißen habe. Der Apostel versiegelt
diese Verheißung mit seinem Amen und mit der Bitte um sein Kommen. Zum
Schlusse wünscht er allen Lesern das Geleit der Gnade des Herrn Jesu, wie 21
Paulus in seinen Briefen zu tun pflegte.

Inhalt.

Erste Hälfte.

	Seite
Vorwort zur zweiten Auflage	III
Entstehung des Neuen Testaments	V
Evangelium Matthäus	1
Evangelium Markus	139
Evangelium Lukas	212
Evangelium Johannes	332
Der Apostel Geschichte	444

Zweite Hälfte.

	Seite
An die Römer	1
An die Korinther 1	78
An die Korinther 2	147
An die Galater	193
An die Epheser	221
An die Philipper	243
An die Kolosser	261
An die Thessalonicher 1	277
An die Thessalonicher 2	290
An Timotheus 1	298
An Timotheus 2	321
An Titus	338
An Philemon	347
Der erste Brief Petri	351
Der zweite Brief Petri	370
Der erste Brief Johannis	381
Der zweite Brief Johannis	404
Der dritte Brief Johannis	407
Der Brief an die Hebräer	409
Der Brief Jakobi	455
Der Brief Judä	472
Offenbarung Johannis	477

einst hingemordete
um alle seine Fein
Gottes, wie sie ein
welche, wie das vo
sondern die blutig

7, 1—8 Dan
der Erde, weld
Wind über die
2 einen Baum.
Sonnenaufgan
rief mit laute
3 war zu schädig
weder die Erd
wir die Knecht
4 Und ich hörte
5 tausend Versie
dem Stamme
6 Ruben zwölft
dem Stamme
7 zwölftausend,
Stamme Sim
8 tausend, aus
Sebulon zwö
aus dem Sta

Ehe das sie
sicht, das wie ei
vorher Geschilde
1 im folgenden Ge
gesetzt sind, an d
müssen, damit si
zeichnet sie als
zubrechen im B
von Jesu gewe
Seher noch ein
eines soll ihm
vor den über
bei der Öffnun
war, welches di
ergreift, muß
von jenen Geri
2 f. her, was schon
heißt die über
er mit seinen G
das er mitbrin
Handlung ist es
hörige zur Bew
hat. Wüßten
Gläubigen dies

m ist, das jetzt, wo es zu Gott erhöht, kommt,
unwiderstehlich fühlen zu lassen. Alle Gnade
hienen, muß sich in Zorn wandeln gegen die,
t, diese Gnade nicht nur nicht angenommen,
e an der von ihm bezeugten Gnade festhielten.

er Engel stehen an den vier Enden
inde der Erde festhielten, damit kein
ch über das Meer, noch über irgend-
einen andern Engel aufsteigen von
in Siegel des lebendigen Gottes und
n vier Engeln zu, welchen gegeben
und das Meer, und sprach: Ihr sollt
Meer noch die Bäume schädigen, bis
s versiegelt haben auf ihren Stirnen.
Versiegelten, hundertvierundvierzig-
n Stämmen der Kinder Israel, aus
lusend Versiegelte, aus dem Stamme
em Stamme Gad zwölftausend, aus
ausend, aus dem Stamme Naphthali
mme Manasse zwölftausend, aus dem
send, aus dem Stamme Levi zwölf-
saschar zwölftausend, aus dem Stamme
dem Stamme Joseph zwölftausend,
in zwölftausend Versiegelte.

st wird, wird dem Seher in einem neuen Ge-
Bisherige unterbricht, etwas gezeigt, das ebenso
e es die Erwartung spannt auf das, was er
Er sieht vier Engel, welche über die vier Winde
r Erde stehen. Aber daß sie dieselben festhalten
rde mit allem, was darin ist, losstürmen, kenn-
icher Gerichte, welche über die Erde herein-
s es um diese Gerichte ist, von denen ja die
en nur einzelnes andeuteten, das bleibt dem
st im folgenden Gesicht gelöst werden soll. Aber
t werden, die Bewahrung der Gläubigen
henden Gerichten. Gerade weil eben noch
iegels die Furcht und das Grauen geschildert
ei dem letzten jener Vorzeichen des Endgerichts
Gewißheit gegeben werden, daß die Gläubigen
fürchten haben. Ein Engel kommt von Osten
nd Segen spendende Wirksamkeit hindeutet, und
gesetzten Engel ihr Losbrechen hindern, bis
te Gottes mit dem Siegel des lebendigen Gottes,
ngesichtern versiegelt habe. Diese sinnbildliche
chnet als die, welche Gott als ihm speziell Ange-
Berichten, die einst hereinbrechen werden, bestimmt
könnten wir es aus 6, 11 lernen, daß nur die
knechte sind. Die Gewißheit, daß Gott jeden

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 306
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
05 16 000
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
W3 Rostock
the scale towards documen